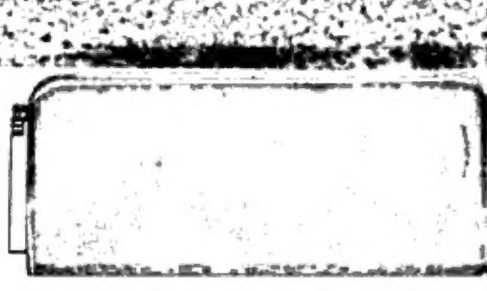
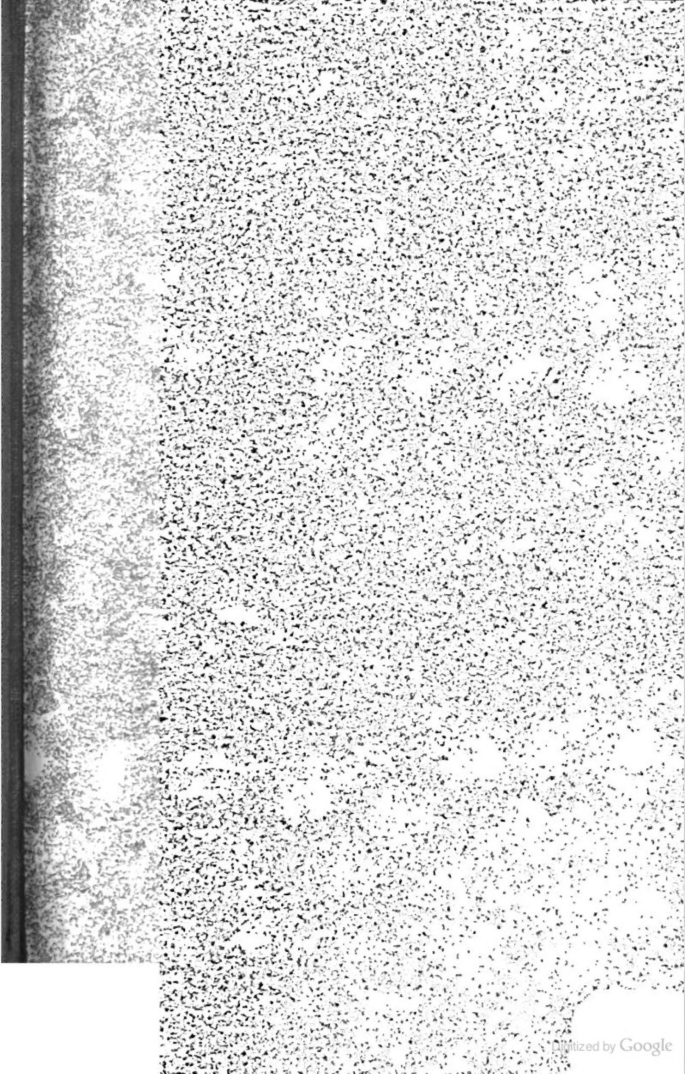
image
not
available

BOEKBINDERIJ
BURRICK M.
Tel. 28.38.39



BLIOTHEEK GENT

Digitized by Google


Digitized by Google

Acc 3575

Geschichte der Juden

von

Maimuni's Tod (1205)

bis zur

Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal.

Erste Hälfte.

Von

Dr. H. Graetz.

463 1

Leipzig,

Oskar Leiner.

1863.

Digitized by Google

Geschichte der Juden

von

den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen neu bearbeitet

von

Dr. H. Graetz.

Siebenter Band.

Leipzig,

Oskar Leiner.

1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schriften

herausgegeben

vom

Institute zur Förderung der israelitischen Literatur

unter der Leitung

von

Dr. Ludwig Philippson in Bonn,
Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig,
Dr. L. Herzfeld in Braunschweig.

Achtes Jahr 1862—1863.

Dr. H. Grätz, Geschichte der Juden. VII.

Leipzig,
Oskar Leiner.
1863.

Digitized by Google

Geſchichte der Juden

von

Maimuni's Tod (1205)

bis zur

Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal.

Erſte Hälfte.

Von

Dr. H. Graetz.

Leipzig,
Oskar Leiner.
1863.

Digitized by Google

Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . 1—4

Dritte Periode des dritten Zeitraums, die Periode des allmäligen Verfalls.

Erſtes Kapitel.

Seite

Neue Stellung der Juden in der Chriſtenheit. Lücke nach Maimuni's Tod. Abraham Maimuni und Joſeph Ibn-Aknin. Das Papſtthum im Kampfe gegen das Judenthum. Innocenz III. und die Albigenſerverfolgung. Auswanderung vieler Rabbinen nach Paläſtina. Das große Lateran-Concil und der Judenflecken. Die Mainzer Rabbiner-Synode. Die Dominikaner und der Anfang der Inquiſition. Der König Jayme von Aragonien und ſein Leibarzt Bachiel. Die Gemeinde von Mallorca. Die Juden in Ungarn . . . . . 5—36

Zweites Kapitel.

Die innere Parteiung und ihre Folgen. Die Parteiung der Maimuniſten und Antimaimuniſten. Meïr Abulafia und ſein Vater Todros. Aaron b. Meſchullam aus Lünel. Scheſchet Benveniſti. Simſon von Sens. Daniel b. Saadia. Joſeph b. Aknin's und Abraham Maimuni's verſchiedener Charakter. Die religiöſe Lauheit und die Stocktalmudiſten. Salomo von Montpellier und ſeine Jünger. Ihr Bannſtrahl gegen die maimuniſchen Schriften. Die Parteinahme der nordfranzöſiſchen Rabbinen. Die ſüdfranzöſiſchen Gemeinden für Maimuni. David Kimchi's Eifer für Maimuni. Nachmani, ſeine Charakteriſtik und ſeine Hauptlehren. Sein Verhältniß zu Maimuni, Ibn-Ezra und der Kabbala. Seine Partei-

Seite

nahme in dem Streite für und gegen Maimuni. Bachiel Alkonſtantini und die Saragoſſaner Gemeinde. Toledo und Ibn-Alfachar. Die ſatyriſchen Pfeile für und gegen. Der Dichter Meſchullam En-Vidas Dafiera. Samuel Saporta. Wandlung der franzöſiſchen Rabbinen. Nachmani's Vermittelung in dem Streite. Salomo's Verzweiflung, er verbindet ſich mit den Dominikanern und der Inquiſition. Die Angeber und ihre Strafe. Moſe von Coucy . . . . . 37—72

Drittes Kapitel.

Die Geheimlehre der Kabbala. Junger Urſprung der Kabbala. Iſaak der Blinde und ſeine Jünger: Aſriel, Eſra und Jehuda b. Jakar. Die Vorbedingungen zur Entſtehung der Kabbala. Ihr Lehrinhalt. Der En-Sof und die zehn Sefirot. Die Seele und ihre überweltliche Kraft. Die Anwendung der Kabbala auf das praktiſche Judenthum. Die Vergeltungslehre und die Seelenwanderung. Die Meſſiaszeit und die künftige Welt. Jakob b. Scheſchet Gerundi. Gerona, Urſitz der Kabbala. Das Kabbaliſtiſche Buch Bahir. Nachmani, Parteigänger der Geheimlehre. Die deutſchen Kabbaliſten. Eleaſar von Worms und ſein Jünger Menahem. Letztes Aufflackern der neuhebräiſchen Poeſie. Der ſatyriſche Roman, Alchariſi, Joſeph b. Sabara und Jehuda b. Sabbatai. Der Fabeldichter Berachja-Crispia. Das Buch Jaſchar. Joſeph Ezobi. Ibrahim Ibn-Sahal. Verfall der Wiſſenſchaften . . . . . 73—99

Viertes Kapitel.

Verfängliche Disputationen und Scheiterhaufen für den Talmud. Ueberhandnehmende Verfolgung der Juden. Papſt Gregors IX. Milde gegen die Juden um Geldbeſtechung. Kaiſer Friedrich II. und ſeine jüdiſchen Hofgelehrten Jehuda Ibn-Matka und Joſeph Anatoli. Seine Engherzigkeit gegen Juden. Das Judenſtatut Friedrichs von Oeſterreich. Die Märtyrer von Fulda und des Kaiſers Dekret. Die Märtyrer von Aquitanien und der Papſt Gregor IX. Judenfeindlichkeit des franzöſiſchen Königs Ludwig des Heiligen. Verſchwörung gegen den Talmud. Der Apoſtat Nikolaus Donin. Verurtheilung des Talmuds. Disputation am franzöſiſchen Hofe zwiſchen R' Jechiel von Paris und Nikolaus Donin. Der erſte Scheiterhaufen für den Talmud in Paris. Die Reue des Jona Gerundi. Juden und Mongolen. Die Märtyrer von Frankfurt a. M. Die Rabbinerſynode. Die Kirche

Seite

gegen die Praxis der jüdiſchen Aerzte. Moſe Ibn-Tibbon und Schem-Tob Tortorſi. Die päpſtliche Bulle zu Gunſten der Juden gegen die Blutanklagen. Neue Verurtheilung des Talmud. Vertreibung der Juden aus einem Theil Frankreichs und ihre Rückkehr. Die letzten franzöſiſchen Toſſafiſten, Samuel von Falaiſe, Elieſer von Touques, Moſe von Evreux, Iſaak und Perez von Corbeil. Die Juden Englands. Die Großrabbinen; das jüdiſche Parlament. Die Juden in Spanien. Alfonſo der Weiſe. Die Gemeinde von Sevilla. Meïr de Malea und ſeine Söhne. Die jüdiſchen Aſtronomen Don Juda Kohen und Don Zag Ibn-Said an Alfonſo's Hofe. Seine judenfeindlichen Geſetze. Die Juden in Aragonien. Der Dominicaner-General de Penjaforte und der Apoſtat Pablo Chriſtiani. Nachmani und die Religionsdisputation in Barcelona. Pablo Chriſtiani's Miſſionsreiſen und neue Anklagen gegen den Talmud. Die erſte Talmudcenſur. Nachmani veröffentlicht den Vorgang bei der Disputation und wird vom Papſt und König verfolgt. Seine Auswanderung nach Paläſtina. Die Mongolen und ihre Verheerungen im heiligen Lande. Nachmani's Trauer über die Verödung. Seine letzten Leiſtungen, ſein Einfluß und ſein Tod. Tanchum von Jeruſalem. Die Karäer. Der Fürſt Abulfhadel Salomo und Aaron b. Jehuda aus Conſtantinopel . . . . . 100—158

Fünftes Kapitel.

Das Zeitalter Ben-Aderet's und Aſcheri's. Neue Märtyrer in Deutſchland. Die letzte Judenfeindlichkeit Ludwigs des Heiligen und die erſte ſeines Sohnes. Die Juden in Ungarn und Polen. Das Ofener Concil. Die Juden Spaniens. Alfonſo der Weiſe und Don Zag de Malea. Don Sancho und die Judenſteuer. Seelenzahl der caſtilianiſchen Gemeinden. Die Juden Portugals. Salomo b. Aderet, ſein Charakter und ſein Anſehen. David Maimuni und die egyptiſchen Gemeinden. Aaron Halevi. Raymund Martin gegen das Judenthum. Ben-Aderet als Apologet. Neue Bewegung gegen die maimuniſche Richtung. Moſe Taku. Meïr von Rothenburg. Salomo Petit und ſeine Wühlereien gegen Maimuni's Schriften. Der Exilarch Iſchaï b. Chiskija. Die italieniſchen Juden. Die jüdiſchen Leibärzte Farag' und Maeſtro Gajo. Die rabbiniſchen Autoritäten Italiens Jeſaja de Trani und Andere. Die gelehrte Frau Paula. Hillel aus Verona. Serachja b. Schaltiel. Neue Verketzerung der maimuniſchen Schriften in Akko. Heftige Reibungen in Akko durch den Exilsfürſten Iſchaï gedämpft. Salomo Petit gebrandmarkt . 159—196

Seite

Sechſtes Kapitel.

Das Zeitalter Ben-Aderet's und Aſcheri's (Fortſetzung). Kaiſer Rudolph von Habsburg und die Juden. Die Auswanderung der Juden aus der Rheingegend mit R'Meïr von Rothenburg. Der Großchan Argun und ſein Staatsmann Saad-Addaula. Die Haft des Meïr von Rothenburg und die Confiscirung der Liegenſchaften der ausgewanderten Juden. Leiden der Juden in England. Der Dominicaner-Proſelyt Robert de Redingge und die Folgen ſeines Uebertritts zum Judenthume. Vertreibung der Juden aus England und der Gascogne. Saad-Addaula's Erhöhung und Sturz. Unglückliche Folgen ſeines Sturzes für die morgenländiſchen Juden. Der Untergang Akko's. Iſaak von Akko . 197—216

Siebentes Kapitel.

Fortbildung der Kabbala und Aechtung der Wiſſenſchaft. Die Kabbala und ihre Fortſchritte. Todros Halevi und ſeine Söhne. Abraham Bedareſi, der Dichter. Iſaak Allatif und ſeine kabbaliſtiſche Lehre. Abraham Abulafia, ſeine Schwärmereien und ſeine Abenteuer; trat als Meſſias auf. Ben-Aderet ſein Gegner. Die Propheten von Ayllon und Avila. Ben-Aderet und der Prophet von Avila. Joſeph G'ikatilla und ſein kabbaliſtiſcher Wirrſal. Der Fälſcher Moſe de Leon. Die Fälſchungen der Kabbaliſten. Die Entſtehung des Sohar. Sein Lehrinhalt und ſeine Bedeutung. Die Allegoriſten und Afterphiloſophen, Schem-Tob Falaquera und ſeine Leiſtungen. Iſaak Albalag und ſeine Bedeutung. Levi aus Villefranche und ſein Einfluß. Samuel Sulami und Meïri. Abba-Mari und ſein übertriebener Eifer. Jakob ben Machir Profatius und die Streitigkeiten um die Zuläſſigkeit der Wiſſenſchaften. Aſcheri und ſeine Einwanderung nach Spanien. Die Judenverfolgung in Deutſchland durch Rindfleiſch. Aſcheri's gewaltiger Einfluß. Bann und Gegenbann. Der Dichter Jedaja Bedareſi . . . . . 197—280

Achtes Kapitel.

Die erſte Vertreibung der Juden aus Frankreich und ihre Folgen. Philipp der Schöne und ſein despotiſcher Erlaß. Eigenthümliche Vorliebe des deutſchen Kaiſers für die Juden. Vollſtändige Ausplünderung und Vertreibung. Das Leid der Ausgewieſenen. Eſtori Parchi; Aaron Kohen aus Lünel. Die Klagen des Dichters Bedareſi. Elieſer aus Chinon, der Märtyrer. Die öftere Rückkehr und Ausweiſung der franzöſiſchen Juden. Fortſetzung

Seite

des Streites für und gegen wiſſenſchaftliche Studien nach der Verbannung. Wiederum Abba-Mari im Streite mit den Gegnern. Aſcheri's Uebergewicht. Ben-Aderet's Tod. Die ſtrengrabbiniſche Richtung in Spanien. Iſaak Israeli II. Der Günſtling Samuel und die Königin Maria de Molina. Ihr Schatzmeiſter Don Moſe. Der Regent Don Juan Emmanuel und ſein Günſtling Jehuda Ibn-Wakar. Zurückberufung der Juden nach Frankreich. Die Hirtenverfolgung in Frankreich und Nordſpanien. Anſchuldigung der Verleitung zur Brunnenvergiftung durch Ausſätzige und Verfolgung in Frankreich. Ausweiſungen und Verhaftungen; Meles de Marſeille und Aſtrüc de Noves. Die römiſchen Juden. Zugethanheit des Königs Robert von Neapel für Juden. Gehobenheit der italieniſchen und namentlich der römiſchen Juden. Die römiſche Gemeinde und Malmuni's Miſchnah-Commentar. Gefahr der römiſchen Juden. Der Papſt und ſeine Schweſter. Rettung der Juden. Kalonymos b. Kalonymos, ſeine literariſchen Leiſtungen und ſeine Satyren. Immanuel, der ſatyriſche Dichter, und Dante. Der Dichter Jehuda Siciliano. Leone Romano und der König Robert. Schemarja Ikriti und wieder König Robert. Verſöhnungsverſuch zwiſchen Rabbaniten udd Karäern. Stand des Karaismus. Aaron der ältere und das karäiſche Gebetbuch . . . . . 282—324

Neuntes Kapitel.

Zeitalter der Aſcheriden und des Gerſonides. Zuſtand Paläſtina's, die Pilger und die Einwanderer. Schem-Tob Ibn-Gaon, Iſaak Chelo und Meïr Aldabi. Günſtige Lage der Juden in Caſtilien unter Alfonſo XI. Verfolgung in Navarra. Joſeph de Ecija und Samuel Ibn-Wakar. Anſtrengung der Judenfeinde. Abner-Alfonſo von Burgos, Convertit und Ankläger gegen die Juden. Der Judenfreſſer Gonzalo Martinez. Untergang der jüdiſchen Höflinge Joſeph de Ecija und Ibn-Wakar. Sturz des Martinez und Rettung der Juden. Verfall der Wiſſenſchaften und Entgeiſtigung des Talmudſtudiums. Jakob und Jehuda Aſcheri. Simſon von Chinon. Iſaak Pulgar, David Ibn-Albilja. Die provenzaliſchen Philoſophen Ibn-Kaspi, Leon de Bagnols und Vidal Narboni. Verfall des Talmudſtudiums in Deutſchland. Kaiſer Ludwig der Baier und die Juden. Die Verfolgung durch Armleder 325—380

Zehntes Kapitel.

Der ſchwarze Tod. Die lügenhafte Beſchuldigung der Waſſervergiftung. Gemetzel in Südfrankreich und Katalonien. Die juden-

Seite

freundliche Bulle des Papſtes Clemens VI. Geſtändniſſe von Juden am Genferſee durch die Folter erpreßt. Gemetzel in allen deutſchen Gauen. Die Geißler als Geißel für die Juden. König Kaſimir von Polen. Verfolgung in Brüſſel. Berathungen in Barcelona zur Verbeſſerung der Lage . . . . . 381—405

Elftes Kapitel.

Die Macht der caſtilianiſchen Juden unter Don Pedro. Der ſchwarze Tod in Toledo. Günſtige Lage der Juden unter Don Pedro. Der jüdiſche Troubador Santob de Carrion. Der Finanzminiſter Don Samuel Abulafia. Parteinahme der Juden gegen die Königin und für Maria de Padilla. Die prachtvolle Synagoge in Toledo. R' Niſſim Gerundi. Don Samuels Tod unter der Folter. Der Bruderkrieg. Parteinahme der Juden für Don Pedro. Unſägliche Leiden der Juden. Aufreibung der Toledaner Gemeinde. Don Pedro's Tod ein Wendepunkt in der jüdiſchen Gemeinde . . . 407—430

Noten . . . . . 431—514

Regiſter . . . . . 515—524

Einleitung.

Der jüdiſche Stamm hatte trotz ſeiner ſtaatloſen Exiſtenz und atomiſtiſchen Zerſtreuung eine organiſche Geſchloſſenheit und Einheit behauptet und in den drei Jahrhunderten von Saadia, dem erſten mittelalterlichen Religionsphiloſophen, bis auf Maimuni, den großen Gedankenwecker, eine Höhe geiſtiger Freiheit ſo wie wiſſenſchaftlicher und poetiſcher Fruchtbarkeit erklommen, die vergeſſen macht, daß dieſe Erſcheinung im Mittelalter auftrat. Auf dieſe reiche geiſtige Erntezeit folgt ein eiskalter, ſchauriger Winter. Innere und äußere Vorgänge entſchiedener Ungunſt bieten ſich die Hand, die jüdiſche Geſchichte ihrer bisherigen Großartigkeit zu entkleiden und ihrem Träger, dem jüdiſchen Volke, eine abſchreckende Knechtsgeſtalt aufzudrücken. Es ſank von der himmelanſtrebenden Höhe in das tiefſte Elend.

Vermag ſich ein Sohn der Gegenwart eine volle Vorſtellung von den Leiden dieſes Volkes zu machen, die es von der Zeit an erduldete, als das Papſtthum und ſeine irregeleitete Heerde von Fürſten und Völkern ihm den Schandfleck anhefteten, damit jeder grinſende Mund es anſpeien und jede Fauſt ſich gegen es zum Schlage ballen ſollte, bis zur Vertreibung der Juden aus der pyrenäiſchen Halbinſel und noch darüber hinaus, bis das Morgenroth der Völkerfreiheit auch ihm aufging? Nehmet allen Jammer zuſammen, den weltliche und geiſtliche Despotie mit ihren Henkersknechten Einzelnen und Nationen zugefügt haben; meſſet, wenn ihr's könnt, die

Thränenströme, welche Menſchen je über verkümmerte Exiſtenz, über zertretenes Glück, über fehlgeſchlagene Hoffnung vergoſſen haben; vergegenwärtigt euch die Marter, welche eine überreizte Phantaſie in den tauſend und abertauſend Heiligenlegenden zum Seelenſchauer der Gläubigen ausgemalt hat, ihr erreicht noch nicht den ganzen Umfang des Elends, welches das Märtyrervolk mehrere Jahrhunderte hindurch ſtill, mit flehentlicher Duldermiene erfahren hat. Als wenn ſich alle Mächte der Erde verſchworen hätten — und ſie hatten ſich wirklich dazu verſchworen — den jüdiſchen Stamm aus dem Kreiſe der Menſchen zu vertilgen oder ihn in eine verthierte Horde zu verwandeln, ſo haben ſie ihm zugeſetzt. Zu den Wunden, den Fauſtſchlägen, den Fußtritten, den Scheiterhaufen kam noch der Hohn hinzu. Dieſelben, welche Schmach und Tod über Israel verhängten und es in den Straßenkoth ſchleiften, erkannten ſeinen hohen Urſprung an, verherrlichten ſeine Vergangenheit, ſtellten ſeine Propheten und Gottesmänner neben ihre „Heiligen", ſangen ſeine Lieder in ihren Gotteshäuſern, ſchöpften aus ſeiner Lehre Erfriſchung und Troſt, eigneten ſich aber alle dieſe Herrlichkeiten zu, als wenn es ihr Ureigenthum wäre. Sie riſſen dem jüdiſchen Volke die Krone vom Haupte, ſetzten ſie ſich auf und beerbten den Lebendigen. Dieſe Jammerſcenen darf die Geſchichte nicht verſchweigen, muß ſie vielmehr vorführen und veranſchaulichen, nicht um den Enkeln der gehetzten Schlachtopfer einen Stachel in die Bruſt zu ſenken und die Rachegeiſter wachzurufen, ſondern um für die Duldergröße dieſes Volkes Bewunderung zu erwecken und die Thatſache zu bezeugen, daß es, wie ſein Urahn, mit Göttern und Menſchen kämpfte und Sieger blieb.

Hand in Hand mit dieſer Entwürdigung und Knechtung ging die geiſtige Verkümmerung. Die prangenden Blätter und Blüthen eines herrlichen Geiſtesaufſchwunges fielen nach und nach zu Boden und ließen einen rauhen, riſſigen Stumpf zum Vorſchein kommen, umſponnen von häßlichen Fäden einer entgeiſtigten Ueberfrömmigkeit,

einer ſinnverwirrenden Geheimlehre und Auswüchſen aller Art. Die ſprudelnde Springquelle weiſer Gedanken und tiefempfundener Lieder verſiegte allmälig, der luſtig hüpfende Herzſchlag einer erhöhten Stimmung ermattete, Gedrücktheit und Dumpfheit des Geiſtes ſtellte ſich ein. Perſönlichkeiten von beſtimmender und tonangebender Bedeutung und Gewicht verſchwanden, als hätte ſich die geſchichtliche Zeugungskraft in den Jahrhunderten von Saadia bis Maimuni in Hervorbringung von Größen erſchöpft. Statt der Schöpferkraft neuer, origineller Geiſteserzeugniſſe wird immer mehr der Trieb vorherrſchend, das Vorhandene zu erhalten und zu pflegen. Die Gedankenloſigkeit nimmt zu, und die Denker, welche in der nachmaimuniſchen Zeit hin und wieder auftauchen, ſchlagen ſelten einen eigenen Weg ein, ſondern klammern ſich an das Gegebene an oder gerathen in falſche Bahnen. Die Wiſſenſchaft behält zwar noch lange Zeit innerhalb der Judenheit ihre Prieſter und Pfleger, aber ſie ſinkt allmälig zum bloßen Handwerk herab. Die Zahl der Ueberſetzungen und Auslegungen der bereits vorhandenen Literatur überſteigt bei weitem die ſelbſtſtändigen Erzeugniſſe. Der Schmach von außen entſpricht der Verfall im Innern.

So eintönig auch der Geſchichtsverlauf der Zeitperiode vom Tode Maimuni's bis zur Wiederverjüngung des jüdiſchen Stammes iſt, ſo iſt doch darin eine Art Fortſchritt zu erkennen. Die äußere Geſchichte beginnt mit der ſyſtematiſchen Erniedrigung der Juden, mit der conſequenten Durchführung ihrer Ausſchließung von allen Ehrenbahnen und aus der chriſtlichen Geſellſchaft. Die Entehrung ſteigert ſich bis zur allgemeinen Judenmetzelei in Folge des ſchwarzen Todes. Zu den alten Lügen wird eine neue hinzugefügt von der Brunnen- und Luftvergiftung, welche die Juden zum Gegenſtande des allgemeinen Abſcheu's machte. Und als Schlußakt zu dieſem Schauerdrama bereitet ſich vor die Verbannung der Juden aus der pyrenäiſchen Halbinſel, ihrem dritten Vaterlande nächſt Judäa und Babylonien.

Die innere Verkümmerung nahm ebenfalls einen ſtufenmäßigen Gang. Sie beginnt mit dem Kampfe der Buchſtabengläubigkeit gegen die philoſophiſche Klärung des Judenthums, ſchreitet fort bis zur Aechtung jeder Wiſſenſchaft von Seiten der gedankenloſen Rechtgläubigkeit und der kabbaliſtiſchen Geheimlehre und ſpitzt ſich in der Ausprägung der alleinſeligmachenden Unwiſſenheit zu. So werden ſchöpferiſche Gedanken, die ſonſt im Judenthume ihre Geburtsſtätte hatten oder aufmerkſame Pflege fanden, aus dieſem Kreiſe gebannt. Freie Denker, wie Gerſonides, Narboni, Chasdaï Crescas und Elia del-Medigo werden immer ſeltener und kommen in den Geruch der Ketzerei. Selbſt die verflachende Richtung der Albo's und Abrabanels, die ſich dem Beſtehenden in aller ſeiner Entartung anſchließen und ihm das Wort reden, werden nicht gern geſehen. Das Bibelwort verliert ſeine erfriſchende und hebende Kraft, weil es durch die eingewurzelte Verkehrtheit des Geiſtes nicht die Wahrheit, ſondern den Irrthum wiederſpiegelt und beſtätigt. Wäre nicht der Talmud für ſämmtliche Juden in Oſt und Weſt, in Süd und Nord das heilige Banner geweſen, um das ſich Alle ſchaarten, ſo wären ſie dem Geſchicke verfallen, das ihre Feinde ihnen zugedacht hatten; der Talmud ſchützte ſie vor geiſtiger Stumpfheit und ſittlicher Verkommenheit.

Dieſe Periode der rückläufigen Bewegung zur Unkultur und des allmäligen Verfalls in der jüdiſchen Geſchichte zerfällt in drei Epochen:

Erſte Epoche: Von Maimuni's Tode bis zum Beginne der ſyſtematiſchen Erniedrigung der Juden in Spanien, 1205 — 1370.

Zweite Epoche: Von dieſer Zeit bis zur Vertreibung der Juden aus der pyrenäiſchen Halbinſel ſammt ihren Nachwehen, 1370 — 1496.

Dritte Epoche: Von dieſer Zeit bis Mendelsſohn oder bis zum Beginne der Emancipation und der Wiederverjüngung der Juden, 1496 — 1780.

Dritte Periode des dritten Zeitraums,

die Periode des allmäligen Verfalls.

Erſtes Kapitel.

Neue Stellung der Juden in der Chriſtenheit.

Lücke nach Maimuni's Tod. Abraham Maimuni und Joſeph Ibn-Aknin. Das Papſtthum im Kampfe gegen das Judenthum. Innocenz III. und die Albigenſerverfolgung. Auswanderung vieler Rabbinen nach Paläſtina. Das große Lateran-Concil und der Judenflecken. Die Mainzer Rabbiner-Synode. Die Dominikaner und der Anfang der Inquiſition. Der König Jayme von Aragonien und ſein Leibarzt Bachiel. Die Gemeinde von Mallorca. Die Juden in Ungarn.

(1205—1232.)

Wenn Maimuni, der gedankenreichſte Rabbiner und der tiefreligiöſe Philoſoph, die Mittagshöhe in der mittelalterlich jüdiſchen Geſchichte bildet, ſo fingen mit ſeinem Tode alsbald die Schatten ſich zu neigen an. Allmälig nimmt der Sonnenſchein in ihr ab und macht einem unheimlichen Düſter Platz. Seine Hinterlaſſenſchaft an anregenden Gedanken erzeugte eine tiefgreifende Entzweiung, welche die Judenheit oder deren Führer in zwei feindliche Lager ſpaltete und eine ſchwächende Parteiung zu Wege brachte, die den Angriffen tödtender Mächte nach allen Seiten Blößen darbot. Die Kirche mit ihrer immer mehr überhandnehmenden Anmaßung miſchte ſich in die Parteiung des Judenthums ein und wendete gegen die ihr läſtige

Synagoge bald verführeriſche Lockmittel, bald abſchreckende Brandmarkung, bald geheimes Gift, bald loderndes Feuer an. Maimuni's Tod und die Allgewalt des Papſtes Innocenz III. waren zwei Unglücksfälle für die Judenheit, die ſie nach und nach von der Höhe in die tiefſte Niedrigkeit verſetzten.

Maimuni's Hinſcheiden ließ nicht blos eine Lücke und einen Stillſtand in dem geiſtigen Aufſtreben der Juden eintreten, ſondern machte ſie auch verwaiſt an einem würdigen und kräftigen Führer, der die überallhin Zerſtreuten unter einer geiſtigen Fahne hätte ſammeln können. Ihm hatten ſich die Gemeinden in Oſt und Weſt freiwillig untergeordnet. Er hatte für alle Verlegenheit klugen Rath; nach ſeinem Heimgange dagegen ſtand die Judenheit ohne Führer und das Judenthum ohne Autorität da. Wohl erbte ſein Sohn Abulmeni Abraham Maimuni (geb. 1185, ſt. 1254 [1]) deſſen tiefe Religioſität, friedlich verſöhnlichen Charakter, hohe Würde als Oberhaupt (Nagid) der egyptiſchen Judenheit und Stellung als Hofarzt bei Saladins Nachkommen; aber deſſen Geiſt und Thatkraft waren nicht auf ihn übergegangen. Abraham Maimuni verſtand die Arzneikunde, war Leibarzt des Sultans Alkamel, eines Bruders Saladins, und ſtand mit dem berühmten arabiſchen Literaturgeſchichtsſchreiber Ibn-Abi Oſaibija dem Hoſpital von Kahira vor [2]). Er war ebenfalls Talmudkundig, wehrte die Angriffe auf die Gelehrſamkeit ſeines Vaters mit talmudiſchen Waffen ab und erließ rabbiniſche Gutachten. Er war auch philoſophiſch gebildet und verfaßte in dieſem Sinne ein Werk zur Verſöhnung der Agada mit dem philoſophiſchen Zeitbewußtſein (Kitab Alkafia). In dieſem Werke zeigte Abraham Maimuni bei aller Verehrung für jeden Ausſpruch im Talmud auch einen freiſinnigen Geiſt in Beurtheilung agadiſcher Sentenzen und Erzählungen. Er giebt zu, daß ſie zum Theil als phantaſtiſcher Ausſchmuck, poetiſche Einkleidung oder gar

---

[1]) Sein Geburts- und Todesjahr giebt ſein Enkel an (bei Dei Roſſi Meor Enajim c. 25 und in Goldbergs Einleitung zu Abrah. Maim. Responsen, Binchat Abraham); ſein Todesjahr ſetzt Ibn-Abi Oſaibija (bei de Sacy Abdellatif p. 490) ins Jahr 640 Hegira, d. h. 1254.

[2]) Bei de Sacy a. a. O.

als Uebertreibungen zu betrachten seien [1]). Allein Abraham Maimuni's ganzes Wissen war mehr angelerntes Geisteseigenthum als ursprüngliche Gedanken. Er folgte mit sklavischer Treue den Fußtapfen seines großen Vaters und eignete sich seine Denkweise gewissermaßen mit Aufgeben des Selbstdenkens an. Nicht weil es die Wahrheit war, sondern weil der von ihm als Erzeuger und Lehrer so Hochverehrte es so und so angeschaut hat, machte Abraham das maimunische Lehrsystem zu seinem eignen. Daher erscheint, was beim Vater ergreifende Originalität ist, beim Sohn als abgeblaßte Copie und nichtssagender Gemeinplatz. Abraham Maimuni genoß zwar Hochachtung in der Nähe und Ferne, aber Einfluß gewinnende und maßgebende Autorität war er keineswegs.

Noch weniger war Maimuni's Lieblingsjünger Joseph Ibn-Aknin, der seinen Meister um mehr als zwei Jahrzehnde überlebte (Bd. VI. S. 354), geeignet, Mittelpunkt der Judenheit zu werden. Obwohl der große Lehrer die Hand auf dessen Haupt gelegt, ihm seinen Geist eingeflößt und ihn mit seinem Gedankenreichthum erfüllt hatte, so blieb Ibn-Aknin doch nach Maimuni's Tod wie bei dessen Leben nur eine untergeordnete Erscheinung. Er nahm zwar am Hofe des Sultan Azzahir Ghasi von Damaskus eine hohe Stellung ein. Reich geworden durch eine Reise im Morgenlande bis nach Indien, hatte er ein Gut erworben, hielt Vorlesungen über Medizin und Philosophie und war Leibarzt bei einem von Saladins Söhnen. Mit dem Wesir und Schriftsteller Alkifti war Ibn-Aknin so innig befreundet, daß beide einen Pakt schlossen, daß der von ihnen zuerst Verstorbene dem Ueberlebenden Nachricht von der jenseitigen Welt geben sollte. Ibn-Aknin schrieb auch viel und vielerlei über Arzneikunde, Moralphilosophie und Talmud, eine „Heilung der Seelen", einen philosophischen Commentar zum Hohenlied mit widerlicher Umdeutung des Wechselgespräches zwischen Schäfer und Schäferin auf das Verhältniß der Seele zum Weltgeiste, und endlich ein Werk über Maß und Gewicht im Talmud [2]). Allein auch er hatte keinen

---

[1]) Ein Fragment aus Alkafia in Kerem Chemed II. p. 8 ff.

[2]) Vergl. über Ibn-Aknin Munk Notice sur Joseph b. Jehouda und Ersch und Gruber Section II. T. 31. p. 50 ff.

ſchöpferiſchen Geiſt, beſaß auch nur angelerntes Wiſſen und konnte darum keinen Führer abgeben. Ohnehin hatten ihm ſein heftiges Temperament und ſein barſches rechthaberiſches Auftreten für ſeinen Lehrer viele Feinde zugezogen, und ſein Wirkungskreis reichte kaum über ſeinen Wohnort hinaus. Die übrigen unmittelbaren Jünger Maimuni's hatten noch weniger Bedeutung, und ihre Namen ſind daher ſpurlos verklungen. — Eben ſo wenig wie in Aſien gab es nach Maimuni's Tod in Europa Männer von gewaltiger Anziehungskraft. Es traten nur örtliche, aber keine allgemein anerkannte Autoritäten auf. Wohl zählte die jüdiſche Provence und das jüdiſche Spanien viele gelehrte Männer, aber keine die Zeit beherrſchenden Charaktere. Es fand ſich damals, als ſchlimme Zeiten eintraten, kein Mann, der ſich vor den Riß hätte ſtellen können, um ein gewichtiges Wort zur rechten Stunde zu ſprechen und den ſchwankenden Gemüthern den rechten Weg vorzuzeichnen. Wäre ein Mann von Maimuni's Geiſt und Charakter ſein Nachfolger geworden, ſo hätte weder die Zwieſpältigkeit zwiſchen Denkgläubigen und Buchſtabengläubigen ſo tiefe Zerſtörungen anrichten, noch die verderbliche Myſtik die Gemüther in ihren Bannkreis ziehen können.

Zu dieſer Verwaiſtheit des Judenthums im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts trat hinzu die Feindſeligkeit eines Uebermächtigen gegen daſſelbe, wie es eine ſolche ſeit der Zeit Hadrians, was Machtmittel und beharrliche Conſequenz betrifft, nicht geſehen hat. Der Papſt Innocenz III. (1198—1216), von dem alle Uebel ſtammen, an denen die europäiſchen Völker bis zur lutheriſchen Reformation litten: die tyranniſche Gewalt der römiſchen Kirche über Fürſten und Völker, die Knechtung und Verdummung der Geiſter, die Verfolgung der freien Forſcher, die Einführung der Inquiſition, die Scheiterhaufen gegen Ketzer, d. h. gegen ſolche, welche an der Unfehlbarkeit des römiſchen Biſchofs zu zweifeln ſich unterfingen; der Papſt Innocenz III. war auch ein erbitterter Feind der Juden und des Judenthums und hat ihnen tiefere Wunden geſchlagen, als ſämmtliche vorangegangene Widerſacher. Dem allmächtigen Kirchenfürſten im Vatican, der Könige ein- und abſetzte, Kronen und Länder vertheilte und durch ſeine Armee von päpſtlichen Legaten, Spionen, Dominikaner- und Franziskaner-Mönchen mit ihrer blutdürſtigen

Frömmigkeit ganz Europa vom atlantiſchen Meere bis Conſtantinopel und vom Mittelmeere bis zur Eisregion knechtete, ihm war das Häuflein Juden ein Dorn im Auge, weil dieſe Hand voll Menſchen mit ihrem klaren Verſtande, ihrem geläuterten Glauben, ihrer ſittlichen Kraft und ihrer überlegenen Bildung ein ſtiller Proteſt gegen die römiſche Anmaßung war. Im Anfang ſeiner Regierung ſchien Innocenz, gleich ſeinen Vorgängern, die Juden zwar nicht gerade begünſtigen, aber doch vor Unbill beſchützen zu wollen. Da Anſammlungen zu neuen Kreuzzügen gegen das ſeit Saladins Tod geſchwächte Sultanat von Egypten, welches im Beſitz der heiligen Stadt war, an der Tagesordnung waren, und die Kreuzzügler durch erhaltenen Sündenerlaß ſprechen durften: „Wir dürfen Verbrechen begehen, weil wir durch den Empfang des Kreuzes ſündenfrei ſind, ja noch die Seelen der Sünder aus dem Fegefeuer erlöſen können", ſo waren Judenhetzen wiederum an der Tagesordnung, wie auch gewaltſame Taufe, Plünderung, Meuchelmorde. Die Juden bedurften eines beſondern Schutzes und wandten ſich daher an Innocenz, der Gewaltthätigkeit der Kreuzritter zu ſteuern. Gnädig bewilligte er ihnen (Sept. 1199), was auch der Führer einer anſtändig organiſirten Bande nicht verſagen würde. Die Juden ſollen nicht mit Gewalt zur Taufe geſchleppt, nicht ohne richterliches Erkenntniß beraubt, verletzt oder getödtet, in ihren Feſtzeiten nicht durch Peitſchen oder Steinwürfe aufgeſtört werden, und endlich ſollten ihre Begräbnißplätze reſpektirt, ihre Leichname nicht aufgegraben und geſchändet werden [1]). So entartet war die Chriſtenheit geworden, daß ſolche Geſetze, eine ſolche Conſtitution für die Juden (Constitutio Judaeorum) erſt erlaſſen werden mußte, und ſo verblendet waren ihre Führer, daß das Oberhaupt der Kirche dieſe Beſtimmungen nicht aus dem einfachen Gefühl der Billigkeit und Menſchlichkeit traf, ſondern aus der verkehrten Anſchauung heraus: die Juden dürften nicht ausgerottet, ſondern müßten erhalten werden, damit ſich an ihnen einſt das Wunder ihrer allgemeinen Bekehrung zu Jeſus erfüllen könnte!

Die Juden, welche, durch eine tauſendjährige Erfahrung gewitzigt, ihre Feinde und Freunde hinter Masken zu erkennen ver-

[1]) Epistolae Innocentii III. ed. Baluz. T. I. p. 540. No. 302.

mochten, täuſchten ſich keineswegs über Innocenz' wahre Geſinnung gegen ſie. Als Don Pedro II., König von Aragonien, von ſeiner Romfahrt heimkehrte (Decmbr. 1204), wo er ſich vom Papſte zum König ſalben und krönen und ſein Land vom Petriſtuhl zu Lehen geben ließ, waren die aragoniſchen Gemeinden in großer Angſt, was ihnen bevorſtehen würde. Don Pedro hatte beſchwören müſſen, die Ketzer in ſeinem Lande zu verfolgen, die Freiheiten und Rechte der Kirche zu ſchützen und dem Papſt Gehorſam zu leiſten. Wie, wenn die Freiheit der Kirche ſo ausgelegt würde, daß die Juden aus dem Lande gejagt oder zu Leibeignen erniedrigt werden ſollten! Die aragoniſchen Juden befürchteten ſo etwas, wandten ſich in inbrünſtigen Gebeten zu ihrem Gotte, veranſtalteten einen allgemeinen Faſttag und zogen dem heimkehrenden König mit der Thorarolle entgegen [1]). Ihre Angſt war aber diesmal grundlos. Don Pedro, welcher es mit ſeinem Gehorſam gegen den Papſt nicht ſo gar ernſtlich nahm und nur die Befeſtigung ſeiner Macht im Auge hatte, dachte an keine Judenverfolgung. Auch konnte er ſie in ſeiner regelmäßigen Geldverlegenheit nicht entbehren; er war ihr Schuldner geworden.

Innocenz überwachte aber mit eiferſüchtigem Auge die Fürſten, daß ſie den Juden ja nichts mehr als das nackte Leben gönnen ſollten. Dem franzöſiſchen König Philipp Auguſt, dem Erzfeind der Juden, der ſie gequält, geplündert, aus ſeinem Lande gejagt, gehetzt, und nur aus Trotz und Geldverlegenheit ſie wieder zurückgerufen hat (B. VI. S. 247—50), machte der Papſt (Januar 1205) Judenfreundlichkeit zum Vorwurfe! Es verletze ſein Auge, ſchrieb er an denſelben, daß manche Fürſten die Söhne der Kreuziger den Miterben des gekreuzigten Chriſtus vorzögen, als wenn der Sohn von der Sklavin Erbe des Sohnes von der Freien ſein könnte. Es ſei ihm zu Ohren gekommen, daß in Frankreich die Juden durch Wucher die Güter der Kirche und die Beſitzung der Chriſten an ſich gezogen, daß ſie gegen den Beſchluß des Lateranconcil unter Alexander III. (B. VI. 460) chriſtliche Diener und Ammen in ihren Häuſern hielten, daß ferner Chriſten nicht als Zeugen gegen Juden zugelaſſen werden, ebenfalls gegen den Beſchluß deſſelben Concils,

[2]) Hebräiſche Chronik in Band VI. p. 402. No. 15.

daß die Gemeinde von Sens eine neue Synagoge erbaut hätte, welche höher als die Kirche der Nachbarschaft angelegt sei, und in welcher nicht, wie vor der Vertreibung, leise, sondern so laut gebetet würde, daß dadurch der kirchliche Gottesdienst gestört sei. Innocenz tadelte endlich den König von Frankreich, daß er den Juden zu viel Freiheit lasse, und daß sie sich herausnehmen dürften, in der Osterwoche auf den Straßen und in den Dörfern zu erscheinen, die Gläubigen wegen ihrer Verehrung eines gekreuzigten Gottes zu verspotten und vom Glauben abzuführen. Er wiederholte mit Entrüstung die teuflische Verläumdung, daß die Juden heimlich Meuchelmord an Christen begingen. Gegen die öffentliche, täglich sich wiederholende Judenschlächterei hatte das Oberhaupt der Kirche kein so scharfes Wort. Er ermahnte darauf Philipp August, wahren Christeneifer zur Unterdrückung der Juden zu zeigen und vergaß dabei nicht zu erinnern, die Ketzer in seinem Lande zu vertilgen [1]). Juden und Ketzer ließen dem geistlichen Beherrscher Europa's keine Ruhe. — In demselben Jahre (Mai 1205) schrieb Innocenz auch einen scharfen Hirtenbrief an den König von Castilien, Alfonso den edeln, weil dieser, ein Gönner der Juden, nicht zugeben wollte, daß die Geistlichen mohammedanische Sklaven der Juden mit Gewalt durch die Taufe ihnen entziehen, von den Feldern der Juden und Mohammedaner den Zehnten eintreiben sollten. Er drohte dem stolzen spanischen Könige mit der kirchlichen Censur, wenn er fortfahren sollte, die Synagoge gedeihen und die Kirche schmälern zu lassen [2]). Innocenz bestand darauf, daß die Juden von den Ländereien, die sie von Christen erworben, den Zehnten an die Geistlichkeit leisten sollten, damit diese, deren Macht auf Geld beruhte, keine Einbuße erleide, und schrieb darüber an den Bischof von Auxerre (Mai 1207) [3]). Sein Zwangsmittel gegen die Juden, um seinen Verfügungen Nachdruck zu geben, war der indirekte Bann. Da er

---

[1]) Epistolae Innocentii L. VIII. No. 186. ed. Bréqaigny in dessen Diplomata T. II. p. 610 f.

[2]) Das. L. VIII. No. 5 in dies. Edition. T. II. p. 696 f.

[3]) Das. L. X. No. 61. ed. Baluz T. II. p. 33. Es geht aus dieser Epistel hervor, daß die Juden damals noch in Frankreich Bodenbesitz haben durften: Judaei — cum villas, praedia et vineas emerint.

über ſie die Excommunication nicht verhängen durfte, ſo bedrohte er diejenigen Chriſten mit dem Bann, welche mit ſolchen Juden irgend einen Verkehr unterhielt, die ſich ſeiner apoſtoliſchen Willkür nicht fügen mochten.

Ein Drohbrief, den Innocenz an den judenfreundlichen Grafen von Nevers erließ (Januar 1208 [1]) offenbart noch mehr als ſeine bisherigen Verfügungen ſeinen tiefen Ingrimm gegen den jüdiſchen Stamm. Weil dieſer Graf den Juden das Leben nicht ſauer machte und ſie nicht beläſtigte, ſchrieb der Papſt an ihn: die Juden ſollten wie der Brudermörder Kain flüchtig und unſtät auf Erden wandeln, und ihre Geſichter müßten mit Schmach bedeckt ſein. Sie dürften von chriſtlichen Fürſten keineswegs beſchützt, ſondern müßten im Gegentheil zur Knechtſchaft verurtheilt werden. Es ſei daher ſchändlich, daß chriſtliche Fürſten Juden in ihre Städte und Dörfer aufnehmen, und ſie als Wucherer benutzen, um durch ſie von den Chriſten Geld zu erpreſſen. Sie (die Fürſten) nähmen die chriſtlichen Schuldner der Juden in Haft, ließen die Juden chriſtliche Burgen und Dörfer pfänden, und — was eben das Uebel iſt — die Kirche büßt dadurch ihren Zehnten ein. Es ſei ein Skandal, daß Chriſten den Juden ihr Vieh zum Schlachten, ihre Trauben zum Keltern geben, damit dieſe vorweg davon das nach ihren Religionsgeſetzen Bereitete für ſich nehmen könnten und das Uebrige den Chriſten überlaſſen. Eine noch größere Sünde ſei es, daß der von Juden auf dieſe Weiſe bereitete Wein zum Sakrament des Abendmahls für die Kirche gebraucht werde. Werden die Chriſten von den Geiſtlichen wegen ihrer Begünſtigung der Juden in den Bann gethan und ihr Land mit dem Interdikt belegt, ſo lachen ſich die Juden ins Fäuſtchen, daß ihretwegen die kirchlichen Harfen an die Weiden gehängt werden, und die Geiſtlichen während des Bannes um ihre Einnahmen kommen. Innocenz bedrohte in dieſem Hirtenbriefe den Grafen von Nevers und ſeine Geſinnungsgenoſſen mit den ſchwerſten Kirchenſtrafen, falls er auf dieſem Wege, die Juden zu begünſtigen, fortfahren ſollte. Er war der erſte Papſt, der die gallige Wuth und unmenſchliche Härte der verfolgungsſüchtigen Kirche gegen die Juden kehrte.

---

[1] Daſ. Liber X. No. 190. bei Baluz. T. II. p. 122.

Alles an ihnen erregte ſeinen Ingrimm gegen ſie; er gönnte ihnen kaum Luft und Licht, und nur eine trügeriſche Hoffnung hielt ihn zurück, einen Kreuzzug und Vernichtungskrieg gegen ſie zu predigen.

Innocenz war ſich wohl bewußt, warum er Juden und Judenthum gründlich verabſcheute. Er haßte in ihnen diejenigen, welche indirekt gegen die Verſumpfung des Chriſtenthums wühlten, auf welche das Papſtthum ſeine Macht gegründet hatte. An der Feindſeligkeit der wahrhaft gottesfürchtigen und ſittlichen Chriſten gegen die Hierarchen, deren Anmaßung, unzüchtige Lebensweiſe und unerſättliche Habgier hatten nämlich auch Juden ihren Theil. Die als Ketzer gebrandmarkten Albigenſer in Südfrankreich, welche am entſchiedenſten gegen das Papſtthum auftraten, hatten zum Theil ihre Oppoſition vom Verkehr mit gebildeten Juden oder aus jüdiſchen Schriften geholt. Es gab unter den Albigenſern eine Sekte, welche es geradezu ausſprach: „das Geſetz der Juden iſt vorzüglicher als das Geſetz der Chriſten“ [1]). Innocenz' Augenmerk war daher ebenſo wie auf die Albigenſer, auf die Juden Südfrankreichs gerichtet, um ihren Einfluß auf die Gemüther der Chriſten zu hemmen. Der Graf Raymund VI. von Toulouſe und St. Gilles, von den Troubadouren und Sängern der Zeit „der gute Raymund“ genannt, welcher als Begünſtiger der Albigenſer galt und daher unbarmherzig gequält wurde, war auch beim Papſte als Freund der Juden verrufen. Innocenz zählte daher in dem Sündenregiſter, das er ihm vorhielt, auch das Verbrechen auf, daß er in ſeinem Staate jüdiſche Beamten hielte und Juden überhaupt begünſtigte [2]). In dem blutriefenden Kreuzzug, den der Papſt gegen ihn und die Albigenſer eröffnete, litten daher die ſüdfranzöſiſchen Gemeinden mit. Sobald Raymund gedemüthigt war und ſich gefallen laſſen mußte, von dem päpſtlichen Legaten Milo nackt an einem Stricke, mit Geißelhieben in die Kirche geſchleppt zu werden, mußte er unter Anderem bekennen, daß er das Verbrechen begangen hatte, Juden öffentliche Aemter

---

[1]) Vaisette histoire de Languedoc. T. III. preuves p. 378: articuli in quibus errant moderni Haeretici; 10. dicunt quod lex Judaeorum melior est quam lex Christianorum.

[2]) Epistolae Innocentii III. L. XII. No. 108. ed. Baluz.

anzuvertrauen. Darauf befahl ihm der Legat, bei Strafe des Verluſtes ſeiner Würde unter Anderm reumüthig zu beſchwören, daß er ſämmtliche jüdiſche Beamten in ſeinem Lande entfernen, dieſelben niemals wieder anſtellen und auch andere Juden nimmermehr zu irgend einem öffentlichen oder auch Privatamte zulaſſen werde. Der unglückliche Fürſt, dem die Schwertesſpitze auf die Bruſt geſetzt wurde, mußte dieſe Erklärung öfter wiederholen (Juni 1209). Dreizehn Barone, die mit Raymund in Verbindung geſtanden und als Gönner der Albigenſer galten, darunter auch die Herren von Posquieres und Lünel und die Conſuln der Stadt Argentière wurden ebenfalls von Milo gezwungen, durch einen Eid zu verſichern, daß ſie ihre jüdiſchen Beamten abſetzen und ferner kein Amt an ſolche vergeben würden [1]).

Inzwiſchen ſammelte ſich ein fanatiſches Kreuzheer, von dem Papſte und dem blutdürſtigen Mönch Arnold von Citeaux aufgeſtachelt und von dem ehrgeizigen, länderſüchtigen Grafen Simon von Montfort angeführt, gegen die Albigenſer und zog gegen den Vicegrafen Raymund Roger und deſſen Hauptſtadt Beziers. Auch Roger war als heimlicher Begünſtiger der albigenſiſchen Ketzer und als Gönner der Juden dem Papſt und ſeinen Legaten doppelt verhaßt. Am 22. Juli (1209) wurde das ſchöne Beziers erſtürmt und ein Blutbad unter den Bewohnern im Namen Gottes angerichtet. „Wir ſchonten", ſo berichtete der Blutmenſch Arnold an den Papſt, „wir ſchonten keinen Stand, kein Geſchlecht, kein Alter; faſt 20,000 Menſchen ſind durch die Schärfe des Schwertes umgekommen. Nach dem großen Gemetzel wurde die Stadt geplündert und verbrannt, und die göttliche Rache wüthete darin auf eine wunderbare Weiſe" [2]). Selbſt rechtgläubige Katholiken wurden nicht verſchont, und auf die Frage der Kreuzfahrer, wie ſie die Rechtgläubigen von den Ketzern unterſcheiden ſollten, antwortete Arnold: „Schlagt nur zu, Gott wird die Seinigen ſchon herauserkennen." Die blühende und gebildete jüdiſche Gemeinde von Beziers durfte unter dieſen Umſtänden noch weniger auf Schonung hoffen. Zweihundert Juden kamen in

---

[1]) Mansi Concilia T. XXII. p. 770 f., 775, 782.

[2]) Vergl. die Notiz Bd. VI. S. 403. Nr. 17.

Folge deſſen um, und viele von ihnen geriethen in Gefangenſchaft [1]). Das Jahr des Albigenſer-Kreuzzuges bezeichneten auch die Juden als „Trauerjahr" [2]).

Durch den diplomatiſchen Sieg über Raymund von Toulouſe und den militäriſchen Sieg über Roger Raymund von Beziers hatte die unduldſame Kirche nicht nur in Südfrankreich, ſondern überall die Oberhand gewonnen. Das Unterfangen der freien Geiſter, ſich ein eigenes Urtheil über Religion, die heilige Schrift und die Stellung der Geiſtlichen zu bilden, war blutig beſtraft worden. Der Papſt durfte jetzt, wie es in der damaligen Kirchenſprache hieß, das geiſtliche und das weltliche Schwert ſchwingen. Die Träger vernünftiger Gedanken wurden todtgeſchlagen; das Denken wurde als Frevel geſtempelt. Die Jünger des Religionsphiloſophen Amalrich von Bena, welche behaupteten, Rom ſei das laſterhafte Babel, und der Papſt ſei der Antichriſt; er weile auf dem „Oelberg, d. h. in der Saftigkeit der Macht", die Einſichtsvollen, welche erklärten, für die heiligen Altäre bauen, die Gebeine der Märtyrer verehren, ſei Götzendienſt, dieſe wurden als Gotteslāſterer in Paris verbrannt. Die Gebeine des Meiſters Amalarich wurden aus dem Grabe geſchleppt und unter Dünger zerſtreut. Philoſophiſche Schriften, welche von Spanien nach Frankreich gebracht wurden und die chriſtliche Theologie hätten befruchten können, unter Andern auch die im Auftrag eines Erzbiſchofs überſetzte Religionsphiloſopie des jüdiſchen Denkers Salomon Gébirol (Bd. VI. S. 41) wurde von der Pariſer Synode verpönt und zu leſen verboten (1209) [3]). Das kaum anbrechende Licht unter den Völkern Europa's wurde von den Vertretern der Kirche ausgelöſcht. Die Juden Südfrankreichs und Spaniens waren noch die einzigen Prieſter der höhern Wiſſenſchaft.

Aber die Kirche gönnte ihnen dieſe Gehobenheit nicht; ſie arbeitete mit allen Kräften daran, ſie zu demüthigen. Das Concil zu Avignon (September 1209), präſidirt von dem päpſtlichen Geſandten Milo, auf welchem der Graf Raymund von neuem mit dem

---

[1]) Daſ.

[2]) Daſ. תנט d. h. die Zahl 69 = 4969 = 1209 Ch.

[3]) Mansi concilia a. a. O. p. 801. Jourdain recherches p. 200 ff.

Bann belegt und die härteſten Maßregeln gegen die Ketzer beſchloſſen wurden, beſtimmte, daß alle Barone und freien Städte einen Eid ablegen ſollten, Juden keinerlei Amt anzuvertrauen und keinen chriſtlichen Dienſtboten in jüdiſchen Häuſern zu laſſen. Ein Kanon dieſes Concils verbot den Juden nicht nur am Sonntag und chriſtlichen Feiertagen öffentlich zu arbeiten, ſondern auch an chriſtlichen Faſten Fleiſch zu genießen [1]). — Ueberall fühlten die Juden die ſchwere Hand des Papſtthums, die ſich ungehindert ausſtrecken konnte, ſie in den Staub zu drücken. —

In England hatten die Juden zu dieſer Zeit dreifache Feinde. Einerſeits den laſterhaften, gewiſſenloſen König Johann ohne Land, welcher kein Mittel ſcheute, ihnen Geld abzupreſſen; andrerſeits die ihm feindlichen Barone, welche in ihnen den Reichthum des Königs erblickten, durch deren Beraubung zugleich ihm ſelbſt Schaden erwachſen ſollte, und endlich den Kardinal Stephan Langton, vom Papſt als Erzbiſchof von Canterbury aufgezwungen, der den verfolgungsſüchtigen Geiſt der Kirche nach England verpflanzte.

Im Anfang ſeiner Regierung war der König Johann überaus freundlich gegen die Juden, denn da er die Krone ſeinem Neffen geraubt und Frankreich ſowie einen Theil des engliſchen Adels gegen ſich hatte, ſo wollte er ſich die geldſpendende Bevölkerung geneigt machen. Er beſtallte einen Talmudkundigen, Jakob aus London, zum Oberrabbiner ſämmtlicher engliſchen Gemeinden (presbyteratus omnium Judaeorum totius Angliae), und er warnte durch ein Diplom alle ſeine Unterthanen, ſich an ihm, ſeinem Vermögen, ſeiner Würde zu vergreifen [2]). Der König nannte dieſen Oberrabbiner Jakob „ſeinen theuren Freund“ [3]). Jede Kränkung, die demſelben widerführe, würde der König als eine an ſeiner Perſon begangene Beleidigung anſehen. Er erneuerte und beſtätigte ferner die Privilegien und Freiheiten der Juden, welche ſie von Heinrich I. erhalten hatten, welche auch den überraſchenden Punkt enthielten,

---

[1]) Mansi daſ. p, 785 f. Canon II et III.

[2]) Rymer foedera I. p. 95. Tovey Anglia judaica p. 55. 61.

[3]) Daſ. dilectus et familiaris noster.

daß ein Christ seine Klagen gegen einen Juden vor jüdische Schiedsrichter zu bringen habe [1]). Freilich mußten die Juden für so ausgedehnte Freiheiten Geld, viel Geld, 4,000 Mark Silbers, zahlen [2]). Aber es war doch viel, daß sie für Geld Schutz und freie Bewegung erhielten. Als der Pöbel von London die Juden beunruhigte, erließ Johann ein drohendes Handschreiben an die Vertreter der Hauptstadt, machte ihnen darin Vorwürfe, daß, während alle übrigen Juden Englands unbelästigt blieben, die von London Beschädigung ausgesetzt seien, und machte sie für den den Juden erwachsenden Schaden an Leib und Gut verantwortlich [3]). Als sich aber Johann immer mehr mit seinen Baronen überwarf und in drückendere Geldverlegenheit gerieth, hörte seine Milde gegen die Juden, die ohnehin eine unnatürliche war, auf und schlug in ihr Gegentheil um. Eines Tages ließ er sämmtliche Juden Englands einkerkern, um Geld von ihnen zu erpressen (1210), wobei er von einem Juden von Bristol allein 10,000 Mark Silbers verlangte. Da dieser sie nicht zahlen konnte oder mochte, ließ er ihm einen Zahn nach dem andern ausziehen [4]).

Diese niederbeugende Gehässigkeit von allen Seiten, verbunden mit der Sehnsucht nach dem heiligen Lande, welche der Dichter Jehuda Halevi angeregt hatte, bewog mehr als dreihundert Rabbinen Frankreichs und Englands, nach Jerusalem auszuwandern (1211 [5]). Die namhaftesten unter ihnen waren Jonathan Kohen aus Lünel, der mit Maimuni in Verbindung gestanden und zu seinen Verehrern gehört hatte (Bd. VI. S. 241, 382), und Simson b. Abraham, der tiefe Tossafist, ein Gegner der maimunischen Geistesrichtung (S. 254). Sämmtliche Auswanderer berührten auf ihrem Wege Kahira, um Maimuni's Sohn kennen zu lernen, der sie hochachtungsvoll aufnahm und sich an ihnen erfreute. Nur Simson b. Abraham, der Vertreter des einseitigen Talmudismus, vermied es,

---

[1]) Tovey a. a. O. p. 63. vom Jahre 1200.

[2]) Das. p. 65.

[3]) Das. p. 67.

[4]) Matthaeus Paris historia major ad annum 1210, Tovey a. a. O. p. 69.

[5]) Itinerarium sive epistola Samuelis b. Simson, Carmoly Itinéraires p. 127 ff. Vergl. Bd. VI, S. 403. Nr. 19.

mit dem Sohne des Mannes zuſammenzukommen, den er halb und halb als Ketzer betrachtete. Von dem Sultan Aladil, Saladins tüchtigem Bruder, ehrenvoll aufgenommen und mit Privilegien verſehen, erbauten die franzöſiſchen und engliſchen Auswanderer in Jeruſalem Bet- und Lehrhäuſer und verpflanzten die toſſafiſtiſche Lehrweiſe nach dem Morgenlande.

Geiſtige Regſamkeit ſelbſt auf talmudiſchem Gebiete gedieh aber trotzdem in der heiligen Stadt nicht. Als wenn der Fluch auf dieſer einſt ſo glanzvollen und dann ſo elenden Stadt ruhte, war ſie, ſeitdem die römiſchen Legionen unter Titus und Hadrian ihre großen Söhne erſchlagen hatten, vollſtändig unfruchtbar geworden. Nicht ein einziger Mann von Bedeutung iſt ſeit dem Untergange des Synhedrin aus ihr hervorgegangen. Jeruſalem wie ganz Paläſtina war nur merkwürdig durch ſeine Todten; die ſehnſuchtsvollen Frommen ſuchten lediglich ihre Gräber auf; Lebensquellen fanden ſie da nicht. Jonathan Kohen und ſeine Genoſſen beſuchten gewiſſenhaft die Stätte, worauf einſt der Tempel prangte, die Gräber der Erzväter, Könige, Propheten und Miſchnahlehrer, weinten und beteten auf den Trümmern der untergegangenen Herrlichkeit. Sie trafen nämlich mit dem Exilarchen David aus Moßul zuſammen, der von dem Chalifen Alnaſir Ledin Allah einen Geleitbrief in Händen hatte, vermöge deſſen er Zutritt zu allen Sehenswürdigkeiten erhielt [1]). Im Morgenlande durften die Juden noch eine Scheinwürde behaupten; Chalife und Sultan, die Träger der geiſtlichen und die Träger der weltlichen Gewalt, gönnten ſie ihnen — wenigſtens für Geld. In Europa dagegen war ſelbſt ihr Leben jeden Tag durch den aufgeſtachelten Fanatismus bedroht.

Der almohadiſche Fürſt der Gläubigen Mohammed Alnaſir vom nordweſtlichen Afrika hatte die ganze verfügbare Mannſchaft zu einem heiligen Kriege gegen die überhandnehmende Macht der Chriſten im mohammedaniſchen Spanien zu den Waffen gerufen und mindeſtens eine halbe Million Krieger über das Meer nach Andaluſien geführt. Die feſte Stadt Salvatierra fiel, trotz der tapfern Vertheidigung des Ritterordens von Calatrava, in die Hand der

[1]) Itinerarium a. a. O.

Mohammedaner (September 1211). Die jüdiſche Gemeinde von Salvatierra wurde bei der langen Belagerung aufgerieben, und ein Reſt derſelben floh nach Toledo [1]). Die chriſtlichen Könige Spaniens, von der nahen Gefahr aufgeſchreckt, ſtellten die Feindſeligkeit gegen einander ein, um dem übermächtigen Feinde mit vereinten Kräften Widerſtand zu leiſten. Da ſich aber die chriſtlichen Völker Spaniens doch nicht ſtark genug fühlten, den Kampf mit den Mohammedanern aufzunehmen, wendete ſich Alfonſo der Edle, König von Caſtilien, an Innocenz, einen allgemeinen Kreuzzug gegen den Halbmond zu veranlaſſen, und der Papſt willfahrte dieſem Wunſche ſehr gern. So zogen denn viele europäiſche Krieger über die Pyrenäen, darunter auch der blutdürſtige Ciſtercienſer-Mönch Arnold mit ſeiner Schaar, welche ſich durch Unmenſchlichkeit aller Art an Albigenſern und Juden in Südfrankreich die Seligkeit geſichert hatte. Die Ultramontanen, wie ſie im Gegenſatz zu den ſpaniſchen Kriegern genannt wurden, deren Ingrimm gegen Alles, was nicht päpſtlich-katholiſch war, bis zur Raſerei geſteigert war, nahmen Anſtoß an den verhältnißmäßig glücklichen Verhältniſſen der Juden in der ſpaniſchen Hauptſtadt, an ihrem Reichthum, ihrer Freiheit und ihrer Bedeutung bei Hofe. Dieſe fremden Kreuzzügler, von Arnolds Glaubenswuth erfüllt, überfielen daher die Juden Toledo's plötzlich und tödteten mehrere von ihnen (Juni 1212), und es wäre allen ſehr ſchlimm ergangen, wenn der edle Alfonſo ſich nicht ihrer angenommen, und wenn die chriſtlichen Ritter und Bürger von Toledo, von Ehrgefühl geleitet, die Angriffe der Fanatiker nicht abgewehrt hätten [2]). Das war die erſte Judenverfolgung in Caſtilien, allerdings nur von Fremden angezettelt und von den Einheimiſchen gemißbilligt. Die Kirche ſorgte aber dafür, daß auch die ſpaniſchen Könige und Völker zum Judenhaß erzogen wurden.

Welch ein Umſchwung in der Geſinnung gegen die Juden ſeit Innocenz' Pontificat eingetreten iſt, beweiſt ein Beſchluß der Pariſer Synode von demſelben Jahre. Der König Ludwig VII. und ſelbſt

---

[1]) Hebräiſche Chronik, vergl. Bd. VI. S. 404. Nr. 20.

[2]) Annales Toledanos bei Florez España sagrada T. XXII. p. 395 und ſämmtliche ſpaniſche Hiſtoriker.

ſein Sohn Philipp Auguſt hatten ſich gegen das kanoniſche Inſtitut geſträubt, daß die Juden nicht von Chriſten bedient werden ſollten [1]). Jetzt durften die franzöſiſchen Concilien unter dem Präſidium der päpſtlichen Legaten und mit Einwilligung des Königs dieſe Engherzigkeit noch ausdehnen, daß nicht nur keine chriſtliche Amme ein jüdiſches Kind nähren, ſondern auch keine Hebamme einer jüdiſchen Frau in ihren Wehen Beiſtand leiſten dürfe, weil, wurde als Grund hinzugefügt, die Chriſten in jüdiſchen Häuſern Vorliebe für das Judenthum gewinnen [2]).

Mit Recht waren daher die Juden bei der Nachricht von dem Zuſtandekommen eines neuen Concils in größter Bekümmerniß, daß nicht ein neues Joch auf ihren Nacken gelegt würde. Als daher der päpſtliche Legat Petrus von Benevent eine Synode nach Montpellier ausgeſchrieben (Anfangs 1214) und Geiſtliche wie Weltliche dazu eingeladen hatte, um den Grafen von Touloſe vollſtändig ſeiner Herrſchaft zu entkleiden, das ihm geraubte Land Simon von Montfort zu übergeben und die härteſten Maßregeln gegen den Reſt der Albigenſer zu beſchließen, ſahen die ſüdfranzöſiſchen Juden darin eine große Gefahr für ſich und thaten Schritte, um ſie womöglich abzuwenden. Auf Aufforderung des angeſehenen Don Iſaak (Zag) Benveniſti, Leibarztes des aragoniſchen Königs [3]), kamen aus vielen jüdiſchen Gemeinden je zwei Deputirte nach Montpellier, um ihren Einfluß bei Weltlichen und Geiſtlichen geltend zu machen, damit nicht neue Beſchränkungen gegen ſie zu Geſetzen erhoben würden. Und es ſcheint ihnen gelungen zu ſein, die Gefahr zu beſchwören; denn das Concil von Montpellier befaßte ſich gar nicht mit Juden [4]).

Kaum war dieſe örtliche Gefahr abgewendet, ſo war eine andere allgemeinere im Anzuge, welche diejenigen Juden, die Kunde davon hatten, in die größte Beſtürzung verſetzte. Innocenz III. hatte durch encycliſche Hirtenbriefe die Vertreter der ganzen Chriſtenheit

---

[1]) Vergl. Bd. VI. S. 245.

[2]) Mansi Concilia T. XXI. p. 850. Canon II.

[3]) Vergl. Bd. VI. S. 406. Nr. 21.

[4]) Die 46 Canones dieſes Concils bei Manſi a. a. O. enthalten kein Statut gegen die Juden.

zu einem allgemeinen (ökumenischen) Concile nach Rom zusammenberufen, auf welchem die energische Fortsetzung der Kreuzzüge gegen die Mohammedaner im heiligen Lande und auf der pyrenäischen Halbinsel, sowie gegen die südfranzösischen Ketzer festgestellt, die Entsetzung des Grafen von Toulouse und die Uebertragung seiner Länder auf Simon von Montfort geheiligt und die Reformation der Kirche, d. h. die Erweiterung ihrer Gewalt gegenüber den Staaten, durchgeführt werden sollten. Die südfranzösischen Gemeinden, welche Kunde hatten, daß auf diesem Concil auch gegen die Juden ein harter Schlag geführt werden sollte, waren aufs Tiefste davon erschüttert. Isaak Benvenisti lud daher jüdische Deputirte nach der Stadt Bourg de St. Gilles ein, um einflußreiche und gewandte Männer zu erwählen, welche sich nach Rom begeben und die bösen Rathschläge gegen die Juden vereiteln sollten [1]).

Die Namen der Delegirten zu diesem Zwecke sind unbekannt, denn ihr Bemühen war fruchtlos geblieben. Das große vierte Lateranconcil, welches von Innocenz präsidirt und von mehr als 1200 geistlichen und weltlichen Abgeordneten vieler christlicher Staaten zusammengesetzt war, auf dem das Papstthum seine Machtbefugnisse zum Höhepunkt erheben durfte, und den Grund zu den beiden freiheitsfeindlichen, blutsaugenden Orden der Dominikaner und Franziskaner legte, dieses Concil, welches das christliche Europa in die schmählichen Bande geistiger Knechtschaft geschlagen und es in die Stumpfheit der Barbarei zurückgeworfen hat, schlug auch dem Judenthum die tiefsten Wunden. An dem Makkabäerfeste, an welchem die Söhne Jakobs die Befreiung von der syrischen Tyrannei feierten, wurde das Concil geschlossen, welches ihren Nachkommen das Joch tiefster Erniedrigung auflegte (30. November 1315). In dem Gewimmel der riesigen Welthändel vergaßen der Papst und die Väter des Concils die Juden nicht. Von den siebzig kanonischen Beschlüssen desselben sind vier den Juden gewidmet.

Ein Kanon bestimmte, daß die christlichen Fürsten die Juden streng überwachen sollten, daß sie nicht zu hohe Zinsen von ihren christlichen Schuldnern nähmen. Indessen kann man diese Beschrän-

---

[1]) B. VI. S. 406. Nr. 23.

kung — obwohl chriſtliche Geiſtliche wie Laien den Wucher der Juden begünſtigten und ausbeuteten, und obwohl auch ganze chriſtliche Compagnien, wie die Lombarden und Caorſini (auch Ultramontane genannt), enormen Wucher trieben — einigermaßen gerechtfertigt finden, da die Kirche den finanziellen Bedürfniſſen der Zeit keine Rechnung trug und ſich ſtreng an den Buchſtaben der Bibel hielt. Auch dazu hatte das Concil zu ſeiner Zeit einiges Recht, den getauften Juden zu verbieten, jüdiſche Riten beizubehalten (weil, wie erläutert wurde, die Schrift verbietet, ein Kleid von Wolle und Linnen gewebt zu tragen), da die Kirche die Gewiſſensfreiheit nicht anerkennen durfte, ohne ſich ſelbſt aufzugeben. Wenn die Anklage richtig war, daß einige Juden damals die chriſtlichen Proceſſionen zur Oſterzeit verſpotteten, ſo waren die Vertreter der Kirche theilweiſe in ihrem Rechte, ihnen zu verbieten, an dieſem Tage ſich öffentlich zu zeigen, obwohl ein billigdenkender Geſetzgeber wegen einiger ungezogener Individuen nicht die Freiheit einer ganzen Genoſſenſchaft beſchränken würde. Schon mehr Ungerechtigkeit lag in dem kanoniſchen Beſchluß, daß die Juden nicht nur von ihren Häuſern und liegenden Gründen den Zehnten zu leiſten, ſondern auch daß ſämmtliche jüdiſche Familienväter ſechs Groſchen (Denar) jährlich zum Oſterfeſte zu zahlen haben. Der katholiſche Clerus betrachtete ſich als Herrn, dem die Juden als Unterthanen Huldigungstribut darbringen mußten. Aber ganz im Geiſte des Albigenſer-Verfolgers Innocenz wurde das kanoniſche Geſetz erneuert, daß kein chriſtlicher Fürſt irgend einem Juden ein Amt anvertrauen dürfe. Der Uebertreter ſei mit dem Bann zu belegen, und der jüdiſche Beamte ſollte ſo lange von dem Verkehr mit Chriſten ausgeſchloſſen werden, bis er ſeine Function mit Schmach niedergelegt. Das Concil war aber nicht im Stande, einen auch nur ſcheinbaren Beleg für dieſes kanoniſche Geſetz beizubringen; weder die neuteſtamentlichen Schriften noch die Kirchenväter, ſo gehäſſig ſie auch den Juden waren, boten ein Beiſpiel dafür. Die Lateranſynode mußte daher auf das Provincialconcil von Toledo unter dem erſten katholiſch-weſtgothiſchen König Reccared zurückgehen, um eine ſo ſchmachvolle Ausſchließung einigermaßen zu begründen.

Den Gipfelpunkt der Erniedrigung der Juden enthielt aber

der Beſchluß des Concils, daß die Juden in allen chriſtlichen Ländern zu jeder Zeit eine von den Chriſten unterſcheidende Tracht anlegen ſollten. Als Grund wurde angegeben, weil in manchen Gegenden, wo Juden (und Mohammedaner) die Landestracht trugen, frevelhafte Miſchehen zwiſchen den Bekennern des Judenthums und Chriſtenthums vorkamen. Sophiſtiſch wurde das Geſetz noch dadurch beſchönigt, daß Moſe den Juden eine unterſcheidliche Kleidung eingeſchärft habe. Darum ſollten vom zwölften Lebensjahre an jüdiſche Männer an ihren Hüten und jüdiſche Frauen an ihren Schleiern ein durch eine beſondere Farbe kenntliches Abzeichen tragen [1]). Der Judenflecken iſt eine Erfindung des Papſtes Innocenz und des vierten allgemeinen römiſchen Concils.

Eine Erfindung kann man es eigentlich nicht nennen, denn der Papſt hatte dieſes brandmarkende Zeichen von den fanatiſchen mohammedaniſchen Herrſchern entlehnt. Der almohadiſche Fürſt der Gläubigen von Afrika und Südſpanien, Abu-Juſſuff Jakub Almanßur, hatte ſogar den Juden ſeiner Lande, welche den Islam zwangsweiſe angenommen hatten (B. VI. S. 316) anbefohlen, eine entſtellende Tracht anzulegen: ſchwere Kleider mit langen Aermeln, welche beinahe bis zu den Füßen reichten, und ſtatt der Turbane grobe Schleier von der häßlichſten Form. „Wüßte ich," ſprach dieſer Fanatiker folgerichtig, „daß die bekehrten Juden den Islam mit aufrichtigem Herzen angenommen haben, würde ich ihnen geſtatten, ſich mit den Muſelmännern durch Ehebündniſſe zu vermiſchen. Wäre ich überzeugt, daß ſie Ungläubige geblieben ſind, ſo würde ich die Männer über die Klinge ſpringen laſſen, ihre Kinder zu Sklaven machen und ihre Güter einziehen. Aber ich ſchwanke in dieſem Punkte; darum ſollen ſie durch eine häßliche Tracht abgeſondert erſcheinen." Sein Nachfolger Abu-Abdallah Mohammed Alnaſir ließ ſich ſo weit erbitten, dieſen häßlichen Anzug der jüdiſchen Schein-Mohamedaner in gelbe Kleider und Turbane zu verwandeln, und an dieſer Farbe der Kleidung erkannte man in dem erſten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts im marrokkaniſchen Reiche der Almohaden die-

---

[1]) Die Paragraphen oder Canones des Lateran-Concils die Juden betreffend bei Mansi a. a. O. T. XXII. p. 1055 ff.

jenige Volksklaſſe, welche äußerlich Moslemin, im Innern aber Juden geblieben waren [1]). Dieſe barbariſche Behandlung der Juden hat nun der Papſt Innocenz nachgeahmt. Ihre tiefſte Erniedrigung in Europa während ſechs Jahrhunderte datirt vom 30ſten November 1215.

Fortan beſchäftigten ſich Provinzialconcilien, Ständeverſammlungen und fürſtliche Cabinette neben der Ausſchließung der Juden von allen Ehren und Aemtern mit dem Judenzeichen, um deſſen Farbe, Form, Länge und Breite mit pedantiſcher Gründlichkeit zu beſtimmen. Viereckig oder rund, von ſafrangelber oder anderer Farbe (signum circulare, rota) an dem Hute oder an dem Oberkleide getragen, war das Judenzeichen eine Aufforderung für die Gaſſenbuben, die Träger zu verhöhnen und mit Koth zu bewerfen, war es ein Wink für den verdummten Pöbel über ſie herzufallen, ſie zu mißhandeln oder gar zu tödten, war es ſelbſt für die höheren Stände eine Gelegenheit, ſie als Auswürflinge der Menſchheit zu betrachten, ſie zu brandſchatzen oder des Landes zu verweiſen. Noch ſchlimmer als dieſe Entehrung nach Außen war die Wirkung des Abzeichens auf die Juden ſelbſt. Sie gewöhnten ſich nach und nach an ihre demüthige Stellung und verloren das Selbſtgefühl und die Selbſtachtung. Sie vernachläſſigten ihr äußeres Auftreten, da ſie doch einmal eine verachtete ehrloſe Kaſte ſein ſollten, die auch nicht im Entfernteſten auf Ehre Anſpruch machen dürfte. Sie verwahrloſten nach und nach ihre Sprache, da ſie doch zu gebildeten Kreiſen keinen Zutritt erlangen und unter einander ſich auch durch Kauderwelſch verſtändlich machen konnten. Sie büßten damit Schönheitsſinn und Geſchmack ein und wurden nach und nach theilweiſe ſo verächtlich, wie es ihre Feinde wünſchten. Sie verloren männliche Haltung und Muth, ſo daß ſie ein Bube in Angſt ſetzen konnte. Die Strafandrohung des Propheten Jeſaias zum Hauſe Jakob: „Du wirſt erniedrigt von der Erde ſprechen und aus dem Staube Dein Wort liſpeln", iſt ganz buchſtäblich in Erfüllung gegangen. Das tiefe Wehe des Mittelalters begann für die Juden recht eigentlich erſt mit dem Papſte Innocenz III., gegen welches alle vorangegangenen Leiden, ſeitdem

---

2) Abulwahid bei Munk Notice sur Joseph ben Jehuda p. 40 ff.

das Christenthum zur Weltmacht gelangte, nur wie unschuldige Neckereien erscheinen.

Freilich fügten sich die Juden nicht so leicht darein, den ihnen aufgezwungenen Schandflecken zu tragen; namentlich mochten die Gemeinden Spaniens und Südfrankreichs, bis dahin an eine Ehrenstellung gewöhnt, nicht ohne Kampf zur Niedrigkeit herabsteigen. Noch hatten befähigte Juden Einfluß auf die Höfe von Toledo und Saragossa, sei es als Gesandte an fremden Höfen, sei es als Schatzmeister (Almoxarifen) für die königlichen Kassen. Sie setzten alle Mittel in Bewegung, um den Beschluß, das schändende Abzeichen zu tragen, nicht in Wirksamkeit treten zu lassen. Als Innocenz III. gestorben war (1216), und der verhältnißmäßig milde Papst Honorius III. den Petri-Stuhl bestieg, gaben sich die Juden der Hoffnung hin, dieses kanonische Gesetz rückgängig machen zu können. Thätig scheint in diesem Sinne gewesen zu sein jener Isaak Benveniſti, der sich auch Mühe gegeben, den Schlag gegen die Juden von vorne herein abzuwenden. Es gelang ihnen auch, die Ausführung des kanonischen Beschlusses hinzuhalten. Wenigstens hatte der König Alfonso IX. von Leon die Juden seines Landes nicht dazu gezwungen. Der Papst Honorius war daher genöthigt, den Bischof von Valencia und zwei andere Bischöfe zu ermahnen, die Ausführung jenes Beschlusses durchzusetzen und die Juden von Ehrenämtern auszuschließen (1217 [1]).

Die südfranzösischen Gemeinden sahen daher mit Freuden den siegreichen Fortschritt der Waffen des wiederholentlich gebannten Raymund VII. gegen das Kreuzheer und Simon von Montfort; denn an den Sieg der Albigenser war auch ihr Heil geknüpft. Der Herzog von Toulouse und seine Barone fuhren nämlich fort, trotz ihres Eides, Juden zu Aemtern zu befördern, weil sie in deren Verwaltung ihren Nutzen erblickten. Wahrscheinlich wegen heimlicher oder offener Anhänglichkeit der Juden an Raymund ließ die Gattin Simons von Montfort, die Gräfin Alice von Montmorency, sämmtliche Juden von Toulouse — dessen Ueberwachung ihr anvertraut war — sammt Weibern und Kindern verhaften und ließ ihnen nur die Wahl zwischen Tod

[1]) Honorius' Sendschreiben in Baronius (Raynaldus) annales ecclesiastici ad an. 1217. No. 86.

und Taufe (1217), obwohl ihr Gatte, so wie sein Bruder den Juden kurze Zeit vorher Sicherheit des Lebens und Freiheit des Bekenntnisses zugeschworen hatte [1]). Alice befahl zugleich, die jüdischen Kinder unter sechs Jahren ihren Eltern zu entreißen und Geistlichen zur Taufe und christlichen Erziehung zu übergeben. Das gefühllose Weib achtete in jüdischen Herzen nicht den Mutterschmerz. Trotzdem weigerten sich doch die meisten Glieder der Toulousaner Gemeinde, das Christenthum anzunehmen und sahen dem Tode standhaft ins Auge. Nur siebenundfünfzig Personen waren schwach genug, sich die Taufe gefallen zu lassen. Als aber Simon von Montfort diese ungerechte Judenverfolgung von Seiten seiner Frau erfuhr, befahl er die Gefangenen zu befreien und sie ihre Religion frei bekennen zu lassen. Die Freude der Unglücklichen bei der Kunde von dieser Erlösung (1. Ab = 7. Juli) war groß, aber sie war mit Wehmuth gemischt; denn die einmal getauften Kinder sollten ihren Eltern nicht zurückgegeben werden, so hatte es der Cardinal-Legat Bertrand bestimmt [2]).

Derselbe schärfte auch das Tragen des jüdischen Abzeichens ein. Indessen kam wieder Gegenbefehl vom Papst, nicht allzu streng darauf zu halten, ohne daß man weiß, woher der für die französischen Juden günstige Wind wehte. — In Aragonien erlangten die Juden dieselbe Freiheit von der Belästigung des Judenfleckens durch den unermüdlichen Zag Benveniſti, Leibarzt des Königs Jayme I. (Jakob). Dieser hatte nämlich dem Könige so viel Dienste geleistet, daß er mit Zustimmung der Bischöfe des Landes ihn dem Papste eindringlich empfohlen und für ihn eine Anerkennung von Seiten des päpstlichen Stuhles bewilligt wünschte. Honorius ging merkwürdiger Weise darauf ein und sandte Isaak Benveniſti ein Diplom zu, daß er in Anerkennung seiner Verdienste, „weil derselbe sich von Wucher fernhalte und den Katholiken eifrig beistehe, auf keine Weise gekränkt werden“ solle. Seinetwegen sollen auch die Juden zum Tragen der Abzeichen nicht gezwungen werden (1220 [3]).

---

[1]) Vergl. Bd. VI. S. 407. Nr. 25.

[2]) Das.

[3]) Honorius' Sendschreiben in Baronius (Raynaldus) annales ecclesiastici zum J. 1220 No. 40.

Indeſſen ſo freundlich ſich auch Honorius in dieſem Punkte ſtellte, war auch er weit entfernt, eine Ehrenſtellung der Juden gutzuheißen. In einem Handſchreiben deſſelben Jahres ermahnte er den König Jayme von Aragonien, daß er den Juden ja nicht einen Geſandſchaftspoſten an einem mohammedaniſchen Hofe anvertrauen möge. Denn es ſei nicht wahrſcheinlich, „daß diejenigen, welche den chriſtlichen Glauben verabſcheuten, ſich den Bekennern deſſelben treu erweiſen würden.“ In dieſem Sinne ſchrieb der Papſt auch an den Erzbiſchof von Tarragona, an die Biſchöfe von Barcelona und Ilerda, daß ſie den König von Aragonien bearbeiten, und an die Kirchenfürſten von Toledo, Valencia, Burgos, Leon und Zamora, daß ſie die Könige von Caſtilien, Leon und Navarra beeinflußen mögen, die Juden durchaus nicht zu diplomatiſchen Sendungen zu verwenden, und das ſo ärgerliche und gefahrvolle Beiſpiel für die Chriſtenheit abzuſtellen [1]). Wie wenig kannte der Papſt die unerſchütterliche Treue der Juden gegen ihre Landesherren und ihre Liebe zum Geburtslande. Weit entfernt, das ihnen geſchenkte Vertrauen zu mißbrauchen, wandten die jüdiſchen Botſchafter an fremden Höfen allen Eifer an, um ihren Auftrag zu einem erſprießlichen Ende zu führen. Allein es war einmal ſeit Innocenz III. Grundſatz der Kirche, die Juden zu entehren und zu demüthigen. Obwohl Honorius das Tragen des Judenflecken den Juden Aragoniens erlaſſen hatte, beſtand er doch darauf, daß die von England nicht davon befreit werden ſollten (1221 [2]).

Hier herrſchte nach dem Tode des wahnſinnigen Tyrannen Johann ohne Land während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes Heinrich III. der von Innocenz eingeſetzte Erzbiſchof von Canterbury Stephan Langton. Dieſer entfaltete ſeine Macht, als wenn er Träger der Krone wäre. Auf dem Concil zu Oxford, das er zuſammenberief (1222), wurden auch einige Paragraphen zur Demüthigung der Juden erlaſſen. Sie ſollten keine chriſtliche Dienerſchaft halten und keine neue Synagoge bauen dürfen. Sie ſollten gehalten ſein, den Zehnten von ihrer Ernte und die Geiſtlichen-

[1]) Daſ. No. 49.

[2]) Daſ. zum Jahre 1221. No. 48.

ſteuer, wie es das Lateran-Concil beſtimmt hat, zu leiſten. Vor allem aber ſollten ſie das brandmarkende Abzeichen zu tragen gezwungen werden, einen wollenen Streifen an der Bruſt von anderer Farbe als das Kleid, von vier Finger Länge und zwei Breite. Die Kirchen dürften ſie nicht betreten und noch weniger, wie es bis dahin Brauch war, ihre Schätze in Kirchen zur Sicherheit vor räuberiſchen Ueberfällen des Adels und des Pöbels niederlegen [1]). Dieſe Beſchränkungen wurden den engliſchen Juden als Strafe aufgelegt, weil ſie ſich Ungeheuerliches hätten zu Schulden kommen laſſen und ſich undankbar erwieſen [2]). Worin aber ihr Verbrechen beſtand, wird nicht angedeutet. Iſt ihnen vielleicht der Vorfall zur Laſt gelegt worden, daß in England in demſelben Jahre ein Diaconus zum Judenthume übergetreten war? Später veranlaßte ein ſolcher Uebertritt die Vertreibung der Juden aus England. Diesmal wurde der Diaconus einfach wegen ſeines Abfalls auf dem Scheiterhaufen verbrannt [3]). Die Kirche kannte damals kein wirkſameres Mittel, den Widerſpruch gegen ihre Lehren zu widerlegen, als das lodernde Feuer.

Merkwürdig iſt es, daß die judenfeindlichen Maßregeln des Papſtthums gegen die Juden damals in Deutſchland am wenigſten durchſchlugen, und daß ſie unter dem Kaiſer Friedrich II. eine verhältnißmäßig günſtige Stellung hatten. Kammerknechte des Reiches und des Kaiſers waren ſie zwar und wurden auch ſo genannt; allein dennoch vertrauten ihnen hin und wieder Fürſten wichtige Aemter an, namentlich die Erzherzöge von Oeſterreich [4]). Diejenigen Juden, welche an den Höfen der Fürſten Zutritt hatten, arbeiteten dahin, ſich von der kaiſerlichen oder landesfürſtlichen Judenſteuer frei zu machen und erlangten dafür Privilegien von ihren Gönnern. Da aber in den deutſchen Gemeinden der Brauch war, die Steuerſumme auf ſämmtliche Gemeindeglieder nach Verhältniß ihres Vermögens zu vertheilen, ſo ſahen ſich die Aermeren, wenn die Reicheren

---

[1]) Concilium Oxoniense bei Mansi Concilia T. XXII. p. 1172 f.

[2]) Daſ. Canon 29. et quoniam suprastatuta juris non habeant a nobis foveri (Judaei), utpote qui per multa enormia his diebus commissa, probantur nobis ingrati.

[3]) Daſ. p. 1168.

[4]) Vergl. Kurz, Oeſterreich unter Ottokar u. Albrecht I. T. II. p. 21 ff.

und Angesehenen sich davon losmachten, benachtheiligt und beklagten sich darüber bei den derzeitigen rabbinischen Autoritäten. Eine Rabbinersynode, welche sich in Mainz versammelte (Tammus = Juli 1223 [1]), nahm auch diesen Punkt in die Hand zur gerechten Regulirung. Es waren bei dieser mehr als zwanzig Mitglieder zählenden Synode die angesehensten Rabbiner Deutschlands vertreten: David b. Kalonymos von Münzenburg (in Hessen-Darmstadt), ein deutscher Tossafist [2]); Baruch b. Samuel aus Mainz, Verfasser eines talmudischen Werkes [3]); Chiskija b. Rëuben aus Boppard, der muthige Verfechter seiner verfolgten Glaubensgenossen [4]); Simcha b. Samuel aus Speier, ebenfalls talmudischer Schriftsteller [5]); Elieser b. Joel Halevi, von seinen talmudischen Werken Abi-Esri (auch Abi-Assaf) genannt [6]); endlich der deutsche Kabbalist Elasar b. Jehuda aus Worms (Rokeach genannt), ein fruchtbarer Schriftsteller, der durch seine Geheimlehre das Seinige zur Verdunklung der lichten Gedanken in der Judenheit beigetragen hat.

---

[1]) Die Beschlüsse dieser Synode (ועד תקנות שו"ם) sind enthalten in Respp. Meïr von Rothenburg gegen Ende p. 112 a ff. ferner in Respp. Mose Menz No. 202, zum Theil auch No. 10 p. 18. und in Salomo Luria's Commentar: ים של שלמה) zu Jebamot IV. No. 18. An den ersten zwei Stellen lautet das Datum: תתקף = 1220, Mose Menz Nr. 10 und Luria, welche das Responsum von Meïr Rothenburg ursprünglicher citiren, haben dagegen das Datum genauer und richtiger: בתמה בתתקפ"ג לפרט נועדו רבותינו; demnach drei Jahre später. Die Namen sind dieselben; nur fehlen in der letzten Stelle einige. An der ersten muß es heißen, wie in den zwei übrigen: אליעזר הקטן בן ר יהודה אבי העזרי, d. h. אליעזר בן יואל הלוי אבי עזרי.

[2]) David b. Kalonymos wird citirt in Tossafot Këtubot 4 b, kommt öfter vor in Respp. Meïr von Rothenb. No. 572, 752, 872, auch im Verzeichniß bei Salomo Luria, s. Bd. VI S. 396; vergl. Asulai Schem ha-Gedolim p. 46 No. 47. Auch eine Correspondenz zwischen ihm und Samuel b. Baruch in den Respp. gedruckt in der Jesnitzer Edition von Maimuni's Jad II. Nr. 35.

[3]) Sefer ha-Chochma vergl. Asulaï S. 38. Nr. 45, 46.

[4]) Vergl. Bd. VI. S. 274, Respp. Chajim Elieser Or-Sarua Nr. 39.

[5]) Verf. des talmudischen Werkes Seder Olam, Asulaï S. 95. Nr. 14. Dieser Simcha ist zu unterscheiden von Simcha de Vitry, dem Verf. des Machsor Vitry, einem Jünger Raschi's. Ueber den Ersteren vergl. Respp. Meïr von Rothenb. Nr. 927—932 und Respp. Chajim Or-Sarua Nr. 26, 56.

[6]) Asulaï s. v. Er war von mütterlicher Seite Enkel des Elieser b. Nathan (ראבי"ה).

Dieſe Mainzer Rabbiner-Synode erneuerte viele Verordnungen aus der Zeit R' Tams (VI. 214 f.) und ſtellte neue auf. Die Beſchlüſſe derſelben kennzeichnen den Zuſtand der deutſchen Juden im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Sie verordnete, daß ſich Juden keinerlei Unehrlichkeit gegen Chriſten und keiner Münzfälſchung zu Schulden kommen laſſen ſollten. Ein Angeber ſollte gehalten ſein den Schaden, den er durch ſeine Angeberei angerichtet hat, voll zu erſetzen. Diejenigen, welche beim König (Kaiſer) aus und eingehen, ſollten nichts deſtoweniger verpflichtet ſein, die Gemeindelaſten zur Aufbringung der Steuern zu tragen. Wer ſich ein religiöſes Amt von einer chriſtlichen Behörde übertragen ließe, ſollte dem Banne verfallen. In den Synagogen ſoll Andacht und ſtille Sammlung herrſchen. Der Schwager ſoll die Entbindung von der Leviratehe an der verwittweten Schwägerin ohne Gelderpreſſung und Schikane vollziehen und ſie nicht hinhalten. Wer ſich den Anordnungen der Synode nicht fügte oder den Bann nicht achtete, ſollte dem weltlichen Arm überliefert werden. Die Entſcheidung über ſtreitige Fälle ſollten die Rabbinate und die Gemeinden von Mainz, Worms und Speier, als die älteſten der deutſchen Judenheit, treffen. Alle dieſe und viele andere Verordnungen führen den Namen Beſchlüſſe Schum, d. h. von Speier, Worms, Mainz, den drei Hauptgemeinden Deutſchlands.

Trotz der vielfachen Anſtrengung der gebildeten Juden, das Schandmal des Judenzeichens von ſich abzuwenden, gewann dennoch die päpſtliche Unduldſamkeit immer mehr die Oberhand und das Edikt des Lateran-Concils von 1215 immer mehr Eingang. Selbſt der Kaiſer Friedrich II., der geiſtvollſte und aufgeklärteſte Fürſt, den Deutſchland je gehabt, deſſen Rechtgläubigkeit mehr als verdächtig war, mußte dem Papſtthum darin zu Willen ſein, das Judenabzeichen in ſeinem Erblande Neapel und Sicilien durch ein Geſetz einzuführen. Der König von Frankreich Ludwig VIII., Sohn jenes tyranniſchen Philipp Auguſt, hat wohl ſchwerlich die Juden ſeines Landes nach dieſer Seite hin begünſtigt, da er kirchlich geſinnt war und die Freundſchaft des Papſtes und der Geiſtlichkeit nicht miſſen konnte, um die ſchönen Länder des Grafen von Toulouſe ſeinem Reiche einverleiben zu können. Er war auch ohne die päpſt-

liche Ermahnung nicht sehr wohlwollend gegen die Juden. Seine Erlasse gegen sie tragen den Charakter der Gewalt. Im Verein mit vielen Baronen seines Landes verordnete Ludwig VIII. (November 1223), daß sämmtliche Schuldforderungen der Juden, welche über fünf Jahre datiren, keine Gültigkeit mehr haben und von denen jüngern Datums keine Zinsen gezahlt werden sollten. Künftighin mußten die Schuldscheine, wenn sie gelten sollten, von den Behörden in ein Buch eingetragen werden; das Siegel der Juden habe keinen Glauben. Auch die Freizügigkeit der Juden beschränkte dieser König. Diejenigen, welche von eines Herren Land in das eines anderen auswanderten, sollten auf Verlangen des Barons, in dessen Gebiet sie ursprünglich gewohnt, ausgeliefert werden [1]).

In Südfrankreich, wo in Folge der Albigenserkriege die Geistlichkeit fast noch verfolgungssüchtiger gegen Andersgläubige geworden war als in der übrigen Christenheit, fanden die Edikte Innocenz' III. zur Entehrung und Beschimpfung der Juden nur allzu eifervolle Vertheidiger. Auf einem Concil zu Narbonne (1227) wurden nicht nur die kanonischen Maßregeln gegen sie eingeschärft: das Verbot der Zinsnahme und der Zulassung zu Aemtern, das Tragen der Judenzeichen (auf der Brust in Radform), die Leistung einer Steuer für die Geistlichen, sondern es wurden auch längst vergessene Schikane aus der schlammigen Zeit der Merovinger-Könige gegen sie wieder aufgefrischt: die Juden sollten sich zur Osterzeit nicht auf den Straßen blicken lassen und überhaupt in diesen Tagen ihre Häuser gar nicht verlassen [2]).

Im nächsten Jahre waren die Albigenserkriege zu Ende, und es begannen die Greuel einer blinden, rachesüchtigen, blutdürstigen Reaction. Der freisinnige Raymund VII. war besiegt und mußte, um in Gnaden aufgenommen zu werden, feierlich erklären und beschwören, daß er in Allem dem päpstlichen Stuhle gehorsam sein und seine abscheulichen Verbrechen fahren lassen werde. Dazu gehörte auch seine Begünstigung der Juden. Raymund mußte besonders geloben, jüdische Vögte (Baillis) nicht im Amte zu lassen und künf-

[1]) de Laurière Ordonances des rois de France de la troisième race T. I. p. 47 ff.

[2]) Concilium Narbonense bei Mansi concilia XXIII. p. 21 f.

tighin auch keine ſolche anzuſtellen (April 1228 [1]). Bald begann die blutige Arbeit der fluchwürdigen Inquiſition des Dominikaner-Ordens, beides eine Schöpfung des Papſtes Innocenz III., gegen die als Ketzer Erkannten, Verdächtigen oder auch nur ohne Grund Angeklagten. Die Predigermönche, die Jünger Domingo's, verherrlichten das Chriſtenthum durch Folterqualen und Scheiterhaufen. Wer auch nur im Beſitze einer Bibel in romaniſcher (provençaliſcher) Sprache war, verfiel dem Ketzergerichte der Dominikaner, welches das ausſchließliche Privilegium zu blutigen Verfolgungen hatte. Ihre Genoſſen, die Franciskaner oder Minoriten-Mönche, ebenfalls von Innocenz ins Leben gerufen, arbeiteten ihnen in die Hand. Es dauerte nicht lange, ſo ſtreckten dieſe Würgengel in Mönchskutten ihre Griffe auch nach den Söhnen Jakobs aus.

Vier Männer traten zu gleicher Zeit auf den Schauplatz der Geſchichte, welche mit dem Chriſtenthume und zwar mit dem verfolgungsſüchtigen, liebloſen, unmenſchlichen Chriſtenthume, bittern Ernſt machten, und geſtalteten das Leben der Juden in verſchiedenen Ländern zu einer unerträglichen Höllenqual. Da war zuerſt der Papſt Gregor IX., jener leidenſchaftliche Greis, der Todfeind des Kaiſers Friedrich II., welcher kein anderes Intereſſe achtete, als die Erweiterung der päpſtlichen Gewalt und die Niederſchmetterung ſeiner Gegner, der die Fackel der Zwietracht in das deutſche Reich ſchleuderte und deſſen Einheit und Größe vernichtete. Der zweite war der König Ludwig IX. von Frankreich, der ſich den Namen „der Heilige" erworben hat, von Einfalt des Herzens und Beſchränktheit des Kopfes, das gefügigſte Werkzeug für ſchlaue Pfaffen, ein Verehrer von Reliquien, welcher für einen Nagel von Chriſti angeblichem Kreuze die beſte Stadt ſeines Reiches geboten hat, ein blinder Verehrer der Barfüßler-Mönche, der ſich mit dem Gedanken beſchäftigte, ſelbſt die Mönchskutte anzulegen, der zu den Ketzerverfolgungen bereitwilligſt die Hand bot und die Juden ſo gründlich haßte, daß er ſie nicht anſehen mochte [2]).

Ihm ebenbürtig war ſein Zeitgenoſſe Ferdinand III. von Caſtilien, welcher auch die Krone von Leon erbte, ebenfalls von der

[1]) Daſ. p. 165.

[2]) Schmidt Geſchichte Frankreichs 1. S. 507.

Kirche als Heiliger anerkannt, weil er die Ketzer mit eigner Hand verbrannte. Endlich der Dominikaner-General Raymund de Penjaforte, der wüthendste Ketzerverfolger, der alle Mühe anwandte, Juden und Mohammedaner zum Christenthum zu bekehren, in diesem Sinne auf die Könige von Aragonien und Castilien einwirkte und Seminarien anlegen ließ, worin das Hebräische und Arabische unterrichtet wurde, um gelehrte Mittel zur Bekehrung der Juden und Saracenen zu gewinnen [1]). Solchen verfolgungssüchtigen, unbarmherzigen, mit allen Machtmitteln versehenen Feinden waren die Juden preisgegeben.

Gregor IX. eiferte in einem Sendschreiben (1229) an den Bischof von Valencia, den Uebermuth der Juden gegen die Christen zu dämpfen, als wenn die Kirche dadurch in größter Gefahr schwebte [2]). Unter Jayme I., König von Aragonien, trat daher eine Wendung in der Stellung der Juden Aragoniens und der dazu gehörigen Gebietstheile ein. Von kirchlichem Fanatismus und von Geldgier gestachelt, erklärte dieser König die Juden als seine Clienten, d. h. gewissermaßen als Kammerknechte. Als er nun die Insel Mallorca ihren mohammedanischen Bewohnern entriß, behandelte er auch die dortigen Juden als besiegte Feinde, obwohl sie schwerlich Widerstand geleistet hatten. In Begleitung des Königs war ein angesehener Jude von Saragossa, Bachiel (Bachja) b. Mose Alkonstantini, sein Leibarzt, welcher auch als Dolmetscher für die arabische Bevölkerung der Insel diente. Nichts destoweniger verfuhr Jayme feindselig gegen dessen Glaubensgenossen in der Stadt Palma auf der Insel Mallorca. Die zahlreiche jüdische Gemeinde dieser Stadt besaß viele Ländereien, welche der Gesammtgemeinde gehörten. Eine Straße der Stadt führte einen jüdischen Namen Berg Zion (Monte Zion), worin eine große Synagoge erbaut war; außerdem besaß sie noch ein kleineres Bethaus. Einzelne Juden und Gesellschaften hatten Landgüter bei Palma. Bei der Einnahme derselben nahm Jayme der Gemeinde und Einzelnen manche Besitzthümer und schenkte sie dem Dominikanerorden [3]). Auch die

[1]) Acta Sanctorum (Bollandisten) ad 27 Januar, T. I. p. 212 b, 419 a.

[2]) Baronius annales ad an. 1229. No. 60.

[3]) Dieser Bachiel kommt in allen Chroniken vor, welche über Jayme I. oder

große Synagoge wurde ihnen entriſſen und in eine Kirche verwandelt. Das erſtemal auf ſpaniſchem Boden, daß der Staat Eingriffe in die heiligſte Angelegenheit der Juden gemacht hat.

Und überall geſtaltete ſich der von Innocenz ausgegangene feindſelige Geiſt, von den Dominikanern angefacht, zu harten Geſetzen gegen ſie. Auf zwei Kirchenverſammlungen von Frankreich, in Rouen und bei Tour (1231 [1]), wurden die judenfeindlichen Beſtimmungen des Lateran-Concils wiederholt, und auf der letztern noch eine Beſchränkung hinzugefügt, Juden nicht als Zeugen gegen Chriſten zuzulaſſen, „weil von den Zeugniſſen der Juden viel Uebel entſtehen;" ſolches wurde als Grund angegeben. Es war ein Rückfall in die barbariſche Zeit der ſpaniſchen Weſtgothen (Bd. V. S. 78); allein was dort zunächſt für getaufte Juden galt, wurde nun auf Juden überhaupt ausgedehnt. In dieſer Zeit empfanden die Juden die über ſie verhängte Entwürdigung um ſo mehr, als ſie auf einer höhern Culturſtufe ſtanden und mehr Selbſtgefühl hatten als früher.

Die engherzige Geſinnung der Kirche gegen die Juden wirkte wegen der ausgedehnten Macht des Papſtthums ſeit Innocenz ſogar auf die an den Ufern der untern Donau und der Theiß woh-

---

die Belagerung Mallorca's berichten. In Bernard Gomez Miedes' vita et res gestae Jacobi I. heißt es: Protinus Nuncium cum equitibus decem et Hebraeo quodam Caesaraugustano, nomine Bachiel, linguae Arabicae perito, ad illum (Retaboigum regem insulae) misit Jacobus (in Schotts Hispania illustrata III, p. 439b.) Eine alte Chronik aus dem Archiv von Valencia: Chronica-del rey Jaime (gedruckt Valencia 1557) nennt dieſen Bachiel bei derſelben Gelegenheit: un jueu de Çaragoça-havia nom Don Bachiel (p. 82); ein andermal Alfaqui per nom Don Bachiel (p. 87). Dieſelbe kennt auch aus einer Urkunde ſeinen Bruder Salomo (p. 40): al alfaqui noster de Çaragoça per nom Don Salamo germa (d. h. hermano) de Bachiel. Es iſt nun kein Zweifel, daß dieſe Brüder Bachiel und Salomo identiſch ſind, mit בחיי und ſeinem Bruder Salomo, welche in dem maimuniſchen Streit in Saragoſſa Partei für Maimuni genommen haben: החכמים הנשיאים ר' בחיי ור' שלמה הרופאים - ממשפחת (אלקונשטנטיני) אלקונשטנטיני בן משה הרב הרופא ר' הנשיא. Ihr Familienname war demnach Alkonſtantini. Ueber die Einnahme von Mallorca Mut historia del Regno de Mallorca p. 301. Vergl. Kayſerling: Juden in Navarra ꝛc. p. 159 ff.

[1]) Mansi concilia T. XXIII. p. 229. No. 49 und p. 239. No. 31 — 33.

nenden Juden. In Ungarn waren ſie ſehr früh angeſiedelt (Bd. V. S. 365) und aus dem byzantiniſchen und chazariſchen Reiche dahin eingewandert. Da es unter den herrſchenden Magyaren auch viele Heiden und Mohammedaner gab, ſo mußten die Könige gegen dieſelben duldſam ſein; ohnehin war ihr chriſtliches Bekenntniß nur oberflächlich, noch nicht in Geſinnung und Denkweiſe eingedrungen. In Ungarn hatten die Juden von jeher die Münzpacht des Landes und ſtanden mit ihren deutſchen Brüdern in Verbindung [1]). Bis ins dreizehnte Jahrhundert waren Juden, ſo wie Mohammedaner auch Salz- und Steuerpächter des Staates und verwalteten überhaupt königliche Aemter [2]). Auch Miſchehen zwiſchen Juden und Chriſten kamen häufig vor, da die Kirche noch nicht feſten Fuß in dieſem Lande gefaßt hatte. Dieſe Ehrenſtellung der Juden in einem, wenn auch nur halb chriſtlichen Lande konnte das Papſtthum nicht dulden, es war ihm ein Dorn im Auge. Als daher der König Andreas, welcher mit den Magnaten des Landes im Streit war und ein Freiheitsdiplom (Charta) zu erlaſſen gezwungen war, ſich an den Papſt Gregor IX. wandte, drang dieſer darauf, in einem Schreiben an Robert, Erzbiſchof von Gran, den König zu nöthigen, Juden und Mohammedanern die öffentlichen Aemter zu entziehen [3]). Andreas hatte ſich Anfangs dem päpſtlichen Willen gefügt, aber nicht Ernſt damit gemacht, wohl weil er die jüdiſchen Beamten und Pächter nicht entbehren konnte. Dafür ſo wie wegen anderer kirchlicher Beſchwerden verhängte auf Befehl des Papſtes der Erzbiſchof von Gran den Bann über den König und ſeine Anhänger (Anfangs 1232 [3]). Durch Quälereien aller Art mußte endlich Andreas nachgeben, und ebenſo wie Raymund von Toulouſe feierlich verſprechen (1233): daß er Juden und Saracenen

---

[1]) Respp. R' Meïr von Rothenburg Nr. 903, 904, vergl. Zunz, zur Geſchichte und Literatur S. 537.

[2]) Sendſchreiben des Königs Andreas in Baronius annales ad an. 1233. No. 52: Judaeos, Saracenos — — non proficiemus nostrae camerae monetae, salibus, collectis vel publicis officiis, nec associabimus praefectis etc.

[3]) Baronius ad ann. 1231. No. 34, 41.

[4]) Daſ. ad ann. 1232. No. 18 f.

nicht mehr zu Aemtern zulaſſen, nicht chriſtliche Leibeigne in deren Beſitz dulden, die Miſchehen nicht geſtatten und endlich ſie zwingen würde, ein Abzeichen zu tragen. Denſelben Eid, Andersgläubige zu demüthigen, mußte auf Geheiß des päpſtlichen Legaten der Kronprinz Bela, der König von Sclavonien, ſämmtliche Magnaten und Würdenträger des Reiches leiſten [1]).

---

[1]) Daſ. ad ann. 1233. No. 52, 54.

Zweites Kapitel.

Die innere Parteiung und ihre Folgen.

Die Gegnerſchaft gegen Maimuni. Die Parteiung der Maimuniſten und Antimaimuniſten. Meïr Abulafia und ſein Vater Todros. Aaron b. Meſchullam aus Lünel. Scheſchet Benveniſti. Simſon von Sens. Daniel b. Saadia. Joſeph b. Aknin's und Abraham Maimuni's verſchiedener Charakter. Die religiöſe Lauheit und die Stocktalmudiſten. Salomo von Montpellier und ſeine Jünger. Ihr Bannſtrahl gegen die maimuniſchen Schriften. Die Parteinahme der nordfranzöſiſchen Rabbinen. Die ſüdfranzöſiſchen Gemeinden für Maimuni. David Kimchi's Eifer für Maimuni. Nachmani, ſeine Charakteriſtik und ſeine Hauptlehren. Sein Verhältniß zu Maimuni, Ibn-Eſra und der Kabbala. Seine Parteinahme in dem Streite für und gegen Maimuni. Bachiel Alkonſtantini und die Saragoſſaner Gemeinde. Toledo und Ibn-Alfachar. Die ſatyriſchen Pfeile für und gegen. Der Dichter Meſchullam En-Vides Daſiera. Samuel Saporta. Wandlung der franzöſiſchen Rabbinen. Nachmani's Vermittelung in dem Streite. Salomo's Verzweiflung, er verbindet ſich mit den Dominikanern und der Inquiſition. Die Angeber und ihre Strafe. Moſe von Coucy.

(1232—1236.)

Wie ſelten ein Uebel allein kommt, ſondern öfters andere nach ſich zieht ſo trat jetzt zu der Entehrung und Demüthigung der Juden von Außen eine Spaltung und Schwäche im Innern hinzu. Merkwürdiger Weiſe knüpfte ſich die innere Entzweiung an Maimuni, an den Mann, deſſen Beſtreben während ſeines ganzen Lebens dahin ging, die Einheit und Geſchloſſenheit der Judenheit und des Judenthums anzubahnen. Allein indem er den Gedankeninhalt des Judenthums philoſophiſch zu durchleuchten unternahm, hatte er Lehrſätze

aufgeſtellt, welche kein jüdiſches Gepräge an ſich trugen und keineswegs mit der Bibel und noch viel weniger mit dem Talmud in Uebereinſtimmung ſtanden. Die Stocktalmudiſten mochten von der philoſophiſchen Erforſchung des Judenthums gar nichts wiſſen, betrachteten jede Beſchäftigung mit Wiſſensfächern, ſelbſt zum Nutzen des Judenthums angewendet, als eine Sünde, und wendeten richtig oder mißverſtändlich den talmudiſchen Spruch darauf an: „Haltet eure Kinder vom Nachdenken fern“[1]). Auch denkende und philoſophiſch gebildete Männer erkannten es, daß Maimuni in ſeinem Beſtreben, die Religion und Zeitphiloſophie zu verſöhnen, die erſtere der letzteren untergeordnet und die Herrin über die Gemüther zur Sklavin gemacht hat. Glaubensſätze und Bibelverſe, die ſich philoſophiſch nicht rechtfertigen laſſen, haben nach dem maimuniſchen Syſtem keinen Werth. Wollte er ja ſelbſt die Schöpfung aus Nichts, den Grundzug des Judenthums, aufgeben, wenn der philoſophiſche Gedanke das Gegentheil zu beweiſen im Stande wäre. Solche Ausſprüche mußten ihm Gegner erwecken. Dieſe fanden Maimuni's Schriften als höchſt gefährdend für den Glauben, die, wenn ſie auch einerſeits deſſen Grundbau zu befeſtigen ſcheinen, ihn andererſeits erſchütterten [2]). Wunder erkannte Maimuni's Lehrſyſtem nicht durchweg an, ſuchte ſie vielmehr möglichſt auf natürliche Vorgänge zurückzuführen, und die Verſe, welche dafür ſprechen, rationell zu deuten. — Die Prophetie und das unmittelbare Verkehren mit der Gottheit, wie es die heiligen Schriften aufſtellen, ließ Maimuni nicht gelten, ſondern erklärte ſie als ſeeliſche Vorgänge, als Wirkungen einer erregten Phantaſie oder als Traumerſcheinungen [3]). Seine Unſterblichkeitslehre ſtand nicht minder im Widerſpruche mit dem Glauben des talmudiſchen Judenthums. Sie leugnet das Daſein

---

[1]) Jakob Anatoli in Malmed (ms) Einleitung: וגם אם אחד בדורו מלאו לבו ללמוד חכמות הנמצאות בלשון אחרת המעילות להשלים כונת התורה יחשב לו הלמוד ההוא לעון אצל רוב בני דורו וגותנים טעם לדבריהם מפה שאמרו ז״ל מנעו בניכם מן ההגיון וכן מה שהזהירו שלא ללמוד חכמת יונית.

[2]) Jehuda Alfachar im Sendſchreiben an Kimchi: ואינה כדאי חכמת יוניה לעקור את הגל והנה יונקתו (של מורה) Meïr Abulafia im Sendſchreiben an Nachmani: מחוקת שרשי הדת ומסעפת פארותיה (נבוכים).

[3]) Jehuda Alfachars zweites Sendſchreiben.

eines Paradieſes und einer Hölle, läßt die geläuterten Seelen in den Urgeiſt eingehen, das heißt darin aufgehen und verſchwinden, und die an Sinnlichkeit haftenden Seelen der Sünder einfach untergehen. Seine Auffaſſungsweiſe vieler Ceremonialgeſetze erregte beſonders Widerſpruch, weil dieſe dadurch ihren dauernden Werth verlieren und nur zeitweiſe Bedeutung haben [1]). Und nun erſt die Art und Weiſe, wie ſich Maimuni über die Agada, einen Beſtandtheil des Talmuds, ausſprach, daß er ſie entweder umdeutete oder, wo ſie ihm zu derb erſchien, wegwerfend behandelte, das war in den Augen nicht blos der Stocktalmudiſten, ſondern auch mancher Gebildeteren ein ketzeriſcher Angriff auf das Judenthum, den ſie energiſch zurückſchlagen zu müſſen glaubten.

Es bildete ſich alſo neben ſchwärmeriſchen Verehrern Maimuni's, welche ſeine Weisheit wie eine neue Offenbarung gläubig hinnahmen, eine Partei der Gegner, die ſeine Schriften anfochten, namentlich „den Führer der Schwankenden" (Moré) und den erſten Theil ſeines Religionscodex (Madda). Die Rabbinen und überhaupt die Vertreter der jüdiſchen Gemeinden in Europa und Aſien zerfielen daher in Maimuniſten und Gegner Maimuni's, (Antimaimuniſten). Die Letzteren, als Zeitgenoſſen, noch voll von dem impoſanten Eindruck, den Maimuni's Perſönlichkeit und Wirkſamkeit hervorgebracht hatten, ließen ihm ſelbſt und ſeiner Frömmigkeit alle Gerechtigkeit widerfahren und tadelten oder verurtheilten nur ſeine Anſichten und die ſie enthaltenden Schriften.

Noch während Maimuni's Leben hatte der Widerſpruch gegen ſeine philoſophiſchen Lehren begonnen, nur trat er leiſe und ſchüchtern auf und konnte vor dem Enthuſiasmus ſeiner Bewunderer nicht recht zu Worte kommen. Ein junger, geiſtvoller, gelehrter Mann, Meïr b. Todros Halevi Abulafia (geb. um 1180, ſt. 1244 [2])

---

[1]) Abraham Maimuni in Milchamot: p. 24. (מדברי ר' שלמה מן ההר) נבר מדבריו שאותן המעמים (מעמי מצות של הרמבם) אינם נכתבים בקינוי.

[2]) Sein Todesjahr iſt angegeben auf ſeiner Grabſchrift in Luzzato's Abne Sikkaron. Von ſeinem Hochmuthe ſprechen Jehuda Alcharisi im Tachkemoni (Pforte 46) und Zacuto p. 100: ר' מאיר אבו אלעפיה־מיום שעלה לגדולה לא הלך אל אביו. auch Aaron b. Meſchullam in ſeinem polemiſchen Sendſchreiben an ihn wirft ihm ſeine Aufgeblaſenheit vor (Taam Zekenim p. 66 ff.) Merkwürdiger Weiſe

aus Toledo hatte frühzeitig ſeine religiöſen Bedenken gegen deſſen Theorie in einem Sendſchreiben an die „Weiſen Lünels“ kundgegeben, das für die Oeffentlichkeit beſtimmt war. Die maimuniſche Unſterblichkeitslehre bildete darin den Kernpunkt des Angriffes. Allein er hatte damit wenig Eindruck gemacht. Denn wiewohl Meïr Abulafia, aus einer ſehr angeſehenen Familie ſtammend, ein ſehr hohes Anſehen genoß, ſo ſtand er doch mit ſeiner wiſſensfeindlichen, der Verknöcherung des Judenthums geneigten Richtung ſelbſt im Kreiſe der Seinigen vereinzelt. Außerdem war er, von einem maßloſen Hochmuth beſeſſen, nicht geeignet, Anhänger zu gewinnen und zu einer Partei zu organiſiren. Seine Aufgeblaſenheit ging ſo weit, daß er, ſeitdem er einen hohen Rang in der Toledaner Gemeinde einnahm, ſeinen edlen, gebildeten und hochgeehrten Vater, Todros Abulafia in Burgos, nicht beſuchen mochte, um ſeiner Ehre nichts zu vergeben. Und dieſer Vater, der ein ſolches Anſehen genoß, daß ein Dichter, Jehuda b. Iſaak Halevi, Arzt in Barcelona, ihn in einem Romane verherrlichte und zum Schiedsrichter zwiſchen der Weisheit und dem Reichthum machte, dieſer Todros war anders geartet; er ſuchte ſeinen ſtolzen Sohn, der nicht zu ihm kommen mochte, auf. Statt Anhänger zu finden, wurde Meïr Abulafia von dem wiſſenſchaftlich und talmudiſch gebildeten Aaron b. Meſchullam aus Lünel, einem begeiſterten Anhänger Maimuni's, derb abgefertigt, und wie es ſcheint, im Namen eines gleichgeſinnten Kreiſes. Er legte es ihm als Keckheit aus, daß er, der Unreife an Jahren und Weisheit, es auch nur wagen konnte, über den größten Mann ſeiner Zeit ein Urtheil zu fällen.

Indeſſen blieb Meïr Abulafia nichtsdeſtoweniger ſein Lebenlang

---

hat Aſcheri dieſen Meïr Abulafia mit ſeinem Lehrer Meïr von Rothenburg verwechſelt und dieſem den Hochmuth gegen ſeinen Vater zugeſchrieben, was von jenem gilt (zu Kidduschin I. No. 57), wenn nicht in dem Satze: אמרו עליו על רבינו מאיר מרוטנבורג שמים שעלה לגדולה, das Wort „von Rothenburg“ der Zuſatz eines Copiſten iſt. Denn Aſcheri mußte beſſer über ſeinen Lehrer unterrichtet ſein. Dieſen Irrthum haben Viele ſich zu Schulden kommen laſſen. Daß M. Abulafia noch bei Maimuni's Leben ſein Sendſchreiben gegen dieſen gerichtet, ſagt er ſelbſt in ſeinem Sendſchreiben an Nachmani (Briefſammlung p. 34) אף כי זה ימים תבים הרבה משלשים שנה ואכתב אגרת קנאות לרבני חכמי לוניל. Auch Aaron's Antwortſchreiben ſetzt Maimuni's Leben voraus.

ein Gegner der maimuniſchen Richtung und der Wiſſenſchaft. Seine literariſche Thätigkeit beſchränkte ſich auf den Talmud (von dem er einige Traktate erläuterte) und die pentateuchiſche Maſſora oder bibliſche Orthographie, die er zuerſt überſichtlich ſammelte und für die Abſchreiber benutzbar machte [1]). Wenn er auch nicht Kabbaliſt war, ſo hat er doch ein warmes Neſt für die junge Brut der Geheimlehre bereitet. Er galt in ſeiner Zeit als Haupt der Finſterlinge. Der Greis Scheſchet Benveniſti aus Barcelona, der bis in ſein Alter ein warmer Freund der freien Forſchung blieb, dichtete gegen ihn ein beißendes Epigramm [2]):

Freunde, Ihr fragt, warum des Dunkelmanns Name
„Strahlend" (Meïr) klingt, da er das Licht doch haßt?
Nennen doch auch die Weiſen die Nacht „Licht";
So will's der Sprache Doppelſinn.

Gegen das Sendſchreiben Abulafia's an die Gemeinde von Lünel richtete Scheſchet Benveniſti einen apologetiſchen Brief an dieſelbe, um einer etwa auftauchenden gehäſſigen Stimmung gegen Maimuni von vorn herein zu begegnen. — Auch ein anderer Dichter ſchnellte die Pfeile des Witzes in einer Satyre gegen Abulafia ab, deren Spitzen aber unüberſetzbar ſind [3]). Ueberhaupt waren die Maimuniſten, im Beſitze von Kenntniſſen und Sprachgewandtheit ihren Gegnern bei weitem überlegen, konnten die Lichtfeinde dem Geſpötte preisgeben und die Lacher auf ihre Seite ziehen.

Im Morgenlande rüſtete ſich der nach Paläſtina ausgewanderte franzöſiſche Toſſafiſt Simſon aus Sens, der die wiſſenfeindliche Geſinnung mit Meïr Abulafia theilte, ſie in einem Sendſchreiben an denſelben [4]) zu erkennen gab und auf ſeiner Reiſe nicht einmal mit Abraham Maimuni zuſammenkommen mochte, zu einem

[1]) מסורת סיג לתורה; über dieſes Werk, ſowie über die talmudiſchen vergl. die Bibliographen. Der Lügenſchmied Moſe Botarel vindicirt ihm ein kabbaliſtiſches Werk ספר הבהיר; es iſt aber eben ſo fingirt wie die meiſten kabbaliſtiſchen Schriften, welche dieſer älteren Autoritäten zuſchreibt.

[2]) Taam Zekenim p. 70. Ueber Scheſchet Benveniſti vergl. Bd. VI. S. 392 Note. Da dieſer 1203 bereits ein Greis war, ſo fällt ſeine Polemik noch vor den Ausbruch der Streitigkeiten des Salomo von Montpellier.

[3]) Daſ. auch Grätz Blumenleſe S. 149.

[4]) Codices de Rossi No. 772, 7, und in der Bodlejana.

Kampfe gegen das Haupt der Aufklärer. Allein da er ſo ganz und gar ohne wiſſenſchaftliche Mittel war, ſo konnte er nur talmudiſche Waffen gegen ihn gebrauchen. Er verfaßte eine eigene Schrift gegen ihn, ſie blieb aber ſo ſehr ohne alle Wirkung, daß Einige an deren Exiſtenz zweifelten [1]). Auch im Morgenlande trat alſo die Feindſeligkeit gegen Maimuni ſchüchtern auf. Ein Jünger jenes Samuel b. Ali, welcher ſich ſo heimtückiſch gegen den Weiſen von Foſtat benommen hatte (VI. S. 389), Namens Daniel b. Saadia, ein talmudiſch gelehrter Mann, der ſich in Damascus niedergelaſſen hatte, war von demſelben Geiſte wie ſein Meiſter gegen die maimuniſche Richtung beſeelt und glaubte deſſen Feindſeligkeit gegen ſie fortſetzen zu müſſen. Daniel machte zunächſt Ausſtellungen an Maimuni's talmudiſchen Entſcheidungen, um damit gewiſſermaßen ihm den Boden zu entziehen, auf dem eben ſeine gebietende Bedeutung ruhte. Denn eben weil Maimuni eine rabbiniſche Autorität war, fanden ſeine philoſophiſchen (und wie die Gegner ſagten) ketzeriſchen Lehren eine ſo gefährliche Anerkennung und Verbreitung. Indeſſen hielt es Daniel für gerathen, einen ehrfurchtsvollen Ton gegen den einzuhalten, den er bekämpfen wollte; er ſchickte ſogar die polemiſche Schrift Abraham Maimuni zur Prüfung zu. Dieſer, welcher den höchſten Begriff von der talmudiſchen Gelehrſamkeit ſeines Vaters hatte, gab ſich Mühe, Daniel's Ausſtellungen zu widerlegen [2]), und ſeine Antworten waren nicht frei von Gereiztheit; aber er war wahrheitsliebend genug, einzugeſtehen, daß ſein Vater nicht unfehlbar war und ſich wohl hier und da geirrt haben könnte. Später erlaubte ſich Daniel verſteckte Angriffe auf Maimuni's Rechtgläubigkeit in einer exegetiſchen Schrift, und wunderlich genug, warf er ihm vor, daß er an das Daſein böſer Geiſter nicht geglaubt habe. Es handelte ſich aber nicht eigentlich um die Exiſtenz oder Nichtexiſtenz der Dämonen, ſondern lediglich darum, daß Maimuni Ausſprüche, die nun einmal im Talmud vorkommen, nicht unbedingt als wichtig und wahr anerkannt habe und folglich ein Ketzer ſei.

---

[1]) Abraham Maimuni Milchamot p. 10.

[2]) Die Responsen des Abraham Maimuni an Daniel ſind jetzt edirt von Goldberg unter dem Titel: Birkhat Abraham (Lyck 1860).

Maimuni's Bewunderer waren über dieſe Angriffe Daniel's ſo empfindlich, daß deſſen Hauptjünger, Joſeph Ibn Aknin, den Angreifer dafür mit einer harten Strafe belegt wiſſen wollte. Er drängte Abraham Maimuni, über Daniel b. Saadia den Bann zu verhängen. Dieſer aber, welcher ſeines Vaters Gerechtigkeitsliebe und Selbſtloſigkeit geerbt hatte, mochte nicht darauf eingehen. Er äußerte ſich darüber mit anerkennenswerther Unparteilichkeit. Er halte es nicht für Recht, Daniel zu bannen, den er für eine ſittlich-religiöſe Perſönlichkeit von geläutertem Glauben halte, der ſich nur in einem einzigen Punkte geirrt; dann ſei er ſelbſt Partei in der Streitſache, und er halte ſich nicht für befugt, in einer gewiſſermaßen eigenen Angelegenheit einen Gegner in den Bann zu thun. So beſonnen waren aber Maimunis Verehrer, und namentlich Joſeph Ibn-Aknin nicht. Sie bearbeiteten den Exilarchen David aus Moßul, den unbeſcholtenen, geachteten Gelehrten von Damascus aus der Gemeinſchaft auszuſchließen, bis er reumüthig ſeine Aeußerungen gegen Maimuni widerriefe. Daniel ſtarb vor Gram über den Bann [1]). Seit der Zeit verſtummte jeder Widerſpruch gegen Maimuni im Morgenlande eine Zeit lang. Die aſiatiſchen Juden waren noch von deſſen perſönlichem Geiſte ſo voll, daß es ihnen nicht einfiel, ihn verketzern zu wollen. Sie waren auch nicht gebildet genug, die Tragweite der maimuniſchen Ideen über dieſes und Jenes zu erfaſſen und deren Unverträglichkeit mit talmudiſchen Ausſprüchen einzuſehen. Auch mag ſein Verehrer Jonathan Kohen, der nach Paläſtina zugleich mit Simſon von Sens ausgewandert war (o. S. 17) eine günſtige Stimmung für ihn im Kreiſe der Frommen genährt und einen Sieg über die ihm feindliche Partei des Simſon von Sens davongetragen haben.

Anders verhielt es ſich indeß in Europa, und namentlich in Südfrankreich und Spanien. Hier hatten die maimuniſchen Ideen eingeſchlagen und beherrſchten die Männer des Wiſſens und die meiſten in den Gemeinden tonangebenden Perſönlichkeiten; ſie ſahen von jetzt an Bibel und Talmud nur in maimuniſcher Beleuchtung. Die Frommen unter den ſpaniſchen und provenzaliſchen Juden ſuchten

[1]) Abraham Maimuni Milchamot p. 11, 12.

den Widerſpruch zwiſchen dem talmudiſchen Judenthum und dem maimuniſchen Syſtem, wenn ſie ihn überhaupt gewahrten, ſo viel als möglich durch die Deutungsmethode zu löſen. Die minder Gläubigen nahmen das letztere gerade als Stütze für ihre Lauheit in der Beobachtung der Religionsgeſetze, ſprachen ſich freier über Bibel und Talmud aus, ſetzten ſich ſelbſt praktiſch über manche Vorſchriften hinweg, und waren im Zuge, ſich ein eigenes, vernunftgemäßes Judenthum zuzuſtutzen [1]). Unter den jüdiſchen ſpaniſchen Gemeinden ging die Lauheit gegen das Geſetz ſo weit, daß nicht Wenige Miſchehen mit Chriſtinnen und Mohammedanerinnen eingingen [2]). Die Stockfrommen, welche im Talmud lebten und webten und, Urſache mit Wirkung verwechſelnd, dieſe für ſie betrübenden Erſcheinungen als eine giftige Frucht der philoſophiſchen Ausſaat betrachteten, prophezeiten den Untergang des Judenthums, wenn die maimuniſchen Anſichten überhand nehmen ſollten. Trotzdem wagte eine Zeitlang Niemand dagegen aufzutreten. Die nordfranzöſiſchen Rabbinen, die Geſinnungsgenoſſen des Simſon von Sens, wußten wenig von Maimuni's philoſophiſchen Schriften und ihren Wirkungen, und die ſüdfranzöſiſchen und ſpaniſchen Stocktalmudiſten mochten es für gefährlich und nutzlos halten, ſich der überhandnehmenden Strömung des freien Geiſtes entgegenzuſtemmen.

---

[1]) Alfachar nennt in ſeinem erſten Sendſchreiben die Maimuniſten: יבורים על דת, auch Meïr Abulafia und Meſchullam b. Kalonymos; vergl. Note 1.

[2]) Moſe aus Coucy Semag. Gebote Nr. 3, Ende; Verbote Nr. 112, Ende. Der im erſten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts lebende Biſchof von Paris, Wilhelm von Auvergne, ſpricht ſich darüber aus: Hinc est quod facti sunt (Judaei) in lege erronei et in fide ipsius Abrahae haeretici, maxime postquam regnum Saracenorum diffusum est super habitationem eorum. Exinde enim aeternitatem mundi et alios Aristotelis errores secuti sunt multi eorum. Hinc est quod non pauci veri Judaei, hoc est, qui non in parte aliqua eruditatis suae Saraceni sunt, aut Aristotelicis consentientes erroribus in terra Saracenorum, inveniuntur, de his qui inter philosophos commorantur. Dedit enim etiam occasionem non levem apostasiae hujusmodi ea quae videtur multorum mandatorum absurditas vel inutilitas. — Non est mirum, si ab eis (praeceptionibus aut inhibitionibus) receditur et si tanquam onera supervacua projiciuntur (mandata legis). Gulielmi Arverni opera omnia de legibus ed. Paris 1674. T. I. p. 246.

Es wurde daher als ein höchſt kühner Schritt angeſehen, als ein Rabbiner der naiv-gläubigen Richtung den Maimuniſten offen und rückſichtslos den Krieg erklärte. Es war Salomo b. Abraham aus Montpellier, ein frommer, ehrlicher, rabbiniſch gelehrter Mann, aber von verkehrten Anſichten, deſſen Welt einzig und allein der Talmud war, über den hinaus Nichts für ihn als wahr galt. Für Salomo waren nicht blos die religionsgeſetzlichen Beſtimmungen des Talmud, ſondern auch die agadiſchen Ausſprüche in ihrer nackten, anſtößigen Buchſtäblichkeit unumſtößliche Wahrheiten, an denen zu mäkeln ſchon Ketzerei ſei. Er und ſeine Genoſſen dachten ſich die Gottheit mit Augen, Ohren und anderen menſchlichen Organen verſehen, ſitzend im Himmel auf einem erhabenen Thron, umgeben von Dunkelheit und Wolken. Paradies und Hölle malten ſie ſich mit agadiſchen Farben aus; die Frommen würden im himmliſchen Garten Eden Fleiſch vom Leviathan und alten Wein, vom Urbeginn der Welt in himmliſchen Behältern aufbewahrt, genießen, und die Gottloſen, die Ketzer, die Geſetzesübertreter im Gehenna gegeißelt, geplagt und im hölliſchen Feuer verbrannt werden. Das Vorhandenſein von böſen Geiſtern ließen ſich die Rabbinen dieſes Schlages durchaus nicht nehmen; es war für ſie gewiſſermaßen ein Glaubensartikel, da die talmudiſche Agada ſie als exiſtirend anerkennt [1]).

Mit einer ſo plumpen, anthropomorphiſtiſchen Anſchauung mußte Salomo aus Montpellier faſt jedes Wort in den maimuniſchen Schriften unjüdiſch und ketzeriſch finden. Er durfte nicht dazu ſchweigen, er ſah in der Duldung der maimuniſchen Ideen die Auflöſung des Judenthums, und er begab ſich in den Kampf gegen ſie, deren Vertreter und Verfechter. Aber mit welchen Waffen? Das Mittelalter kannte kein wirkſameres Mittel, verderblich ſcheinende

---

[1]) Seine Anſichten ſind durch die Ausſtellung bekannt, die er an Maimuni's Schriften machte, aus Abraham Maimuni's Milchamot p. 17 ff., aus Nachmani's größerem Sendſchreiben und aus dem Sendſchreiben des Samuel Saporta in Ozar Nechmad II. p. 170. Prägnant bezeichnete ſie Nachmani: ואמה כי שמענו את הרב (ר' שלמה מן ההר) מחזיק ברבורי רבותינו ואגדותיו יהיו בהחזק, Daß Salomo aus M. keineswegs ein Idiot, ſondern eine bedeutende talmudiſche Autorität war, hat Luzzato gründlich nachgewieſen.

Gedanken zu vernichten, als den Bann. Er wollte denjenigen, der um einen Kopf ſeine Zeit überragte und über Religion anders als der gedankenloſe Troß dachte, durch Ausſchließung aus dem Verkehr mit Glaubensgenoſſen zwingen ſeine Ideen in ſich zu vergraben oder gar ſie als grobe Irrthümer ſelbſt zu verabſcheuen. So hatte um dieſelbe Zeit der Papſt Gregor IX. der Pariſer Univerſität, der Trägerin des freien philoſophiſchen Geiſtes bis zum Auftreten der Dominicaner und Franziskaner, bedeutet, ſich bei den Vorleſungen ſtreng an den Kanon des Lateran-Concils zu halten und die auf demſelben verpönten philoſophiſchen Schriften bei Vermeidung des Bannes nicht zu gebrauchen. Dieſer Vorgang mag neben ſeinem zelotiſch leidenſchaftlichen Gemüth Salomo von Montpellier bewogen haben, auch jüdiſcherſeits eine Gedankencenſur einzuführen und die maimuniſche Ketzerei durch den Bann zu unterdrücken. Aber allein gegen die zahlreichen und die öffentliche Meinung beherrſchenden Maimuniſten aufzutreten, hätte die Wirkung verfehlt. Salomo ſuchte nach Verbündeten, fand aber in Südfrankreich keinen einzigen Rabbinen, der ſich an der Brandmarkung der maimuniſtiſchen Richtung betheiligen wollte. Nur zwei ſeiner Jünger ſtanden ihm zur Seite. Jona b. Abraham Gerundi (der ältere) aus Gerona, ein blinder Eiferer, wie ſein Lehrer, und David b. Saul. Dieſe drei ſprachen den Bann aus (Anfangs 1232) über alle diejenigen, welche Maimuni's Schriften, namentlich die philoſophiſchen Partien (Moré und Madda) laſen, über diejenigen, welche ſich mit irgend einer Wiſſenſchaft, außer Bibel und Talmud, befaſſen, über diejenigen, welche den ſchlichten Wortſinn der Schrift umdeuten, und welche die Agada anders auslegen ſollten, als Raſchi es gethan [1]). In einem Sendſchreiben ſetzten Salomo und ſeine Genoſſen die Gründe ihres Verdammungsurtheils auseinander und betonten am meiſten den Punkt, daß Maimuni's Auffaſſungsweiſe das talmudiſche Judenthum untergrabe. Sie ſcheuten es nicht einmal, den hochverehrten Weiſen perſönlich zu verunglimpfen: Wenn es wahr ſei', daß er einmal ſtreng talmudiſch-religiös gelebt habe, ſo hat man doch ein Beiſpiel,

[1]) Folgt aus dem Sendſchreiben der Saragoſſaner Gemeinde, aus Nachmani's größerem Briefe und aus dem des Samuel Saporta; vergl. Note 1.

daß noch Größere als er in ihrem Aller Abtrünnige vom Gesetze geworden sind [1]). Salomo dachte von Anfang an, im Nothfalle den weltlichen Arm der christlichen Obrigkeit zur Unterdrückung des freien Geistes zu Hülfe zu rufen. Vor der Hand suchte er aber Parteigenossen unter den nordfranzösischen Rabbinen. Diese, sämmtlich der scharfsinnigen, aber einseitigen Tossafistenschule angehörig und im Talmud ergraut, die keine Ahnung von dem Bedürfnisse hatten, daß das Judenthum sich vor der vernünftigen und wissenschaftlichen Einsicht rechtfertigen müsse, traten meistens dem Banne bei und nahmen Partei gegen die Maimunisten [2]). Der angesehenste unter den nordfranzösischen Rabbinen war damals Jechiel b. Joseph aus Paris, ein Jünger des überfrommen Jehuda Sir Leon (Bd. VI. S. 254), ein bedeutender Talmudist, aber ein beschränkter Kopf, von Salomo's Schlage. Wiewohl keine Quelle geradezu berichtet, daß dieser sich den Antimaimunisten angeschlossen hat, so ist vermöge seiner Gesinnung und Stellung nicht daran zu zweifeln.

Dieser Bann, diese Aechtung der Wissenschaft, diese Verunglimpfung Maimuni's entzündeten den heftigsten Zorn seiner Verehrer. Es schien ihnen ein Schlag ins Angesicht, ein unerhörter Gewaltstreich, eine Frechheit ohne Gleichen. Die drei Hauptgemeinden der Provence, Lünel, Beziers und Narbonne, in denen die Maimunisten das Wort führten, erhoben sich gegen diese Anmaßung der Dunkelmänner, legten ihrerseits Salomo und seine zwei Jünger in den Bann und beeilten sich an die übrigen Gemeinden der Provence Sendschreiben zu richten, sich ihnen zur Ehrenrettung des großen Mose anzuschließen. In Montpellier selbst spaltete sich die Gemeinde in zwei Parteien; während die unwissende Menge zu ihrem Rabbinen hielt, kündigten ihm die Gebildeten den Gehorsam auf, und es kam sogar zu Thätlichkeiten und Schlägereien unter einander [3]). Die Flamme der Zwietracht schlug immer heller auf und verbreitete sich über die Gemeinden der Provence, Cataloniens, Aragoniens und Castiliens. Der Streit wurde auf beiden Seiten mit heftiger Leidenschaftlichkeit und nicht durchweg mit edlen

[1]) A. Maimuni Milchamot p. 16.

[2]) Folgt aus den Streitschriften.

[3]) Hillel von Verona Sendschreiben in Taam Zekenim u. Chemda Genusa.

Waffen geführt. Die naive Gläubigkeit und die philoſophiſche Anſchauung, welche bisher ſich ſo ziemlich mit einander vertrugen, geriethen jetzt in einen Gegenſatz, der zu einem völligen Bruche und zur Sectirerei zu führen drohte. Das Schlimmſte war, daß beide Parteien in ihrem Rechte waren; beide konnten ſich auf alte, geachtete Autoritäten berufen, die eine, daß Bibel und Talmud gläubig ohne Grübelei und Deutelei hingenommen werden müſſe, die andere, daß die Vernunft auch in religiöſen Dingen ein Wort mitzuſprechen habe.

Zwei Männer waren bei dieſem leidenſchaftlichen Streit betheiligt, deren Namen einen guten Klang in der jüdiſchen Literatur haben: David Kimchi und Nachmani. Der Erſtere, bereits ein Greis und auf der Höhe ſeines Ruhmes als hebräiſcher Sprachforſcher und Bibelerklärer (Bd. VI. S. 237), gehörte zu den ſchwärmeriſchen Verehrern Maimuni's und zu den Vertheidigern der freien Forſchung. Er war dadurch den Dunkelmännern verdächtig und die nordfranzöſiſchen Rabbinen ſcheinen ihn ebenfalls in den Bann gethan zu haben [1]), weil er die ezechieliſche Viſion vom Thronwagen Gottes in maimuniſchem Sinne, ſo zu ſagen, philoſophiſch ausgelegt, und weil er behauptet hatte, in der meſſianiſchen Zeit werden die halachiſchen Controverſen keine Bedeutung haben, d. h. daß der Talmud überhaupt keinen dauernden Werth beanſpruchen dürfe. Kimchi trat daher um ſo entſchiedener für Maimuni auf, als er zugleich für ſeine eigne Sache einzutreten hatte. Alt und ſchwach, wie er war, ſcheute er dennoch nicht eine Reiſe nach Spanien zu unternehmen, um die dortigen Gemeinden perſönlich zum Anſchluß an die Provenzalen und gegen Salomo von Montpellier zu bewegen.

Die zweite tonangebende Perſönlichkeit in dieſem Streite war Moſe b. Nachman oder Nachmani (Ramban) Gerundi, ein Alters- und Ortsgenoſſe und Verwandter des Jona Gerundi (geb. um 1195, ſt. um 1270) [2]). Nachmani war ein ſcharfgezeichneter, ausgeprägter Charakter mit allen Vorzügen und Fehlern eines ſolchen. Voll ſittlich lauterer Geſinnung und gewiſſenhafter Religioſität,

---

[1]) Vergl. Note 1.

[2]) Vergl. über ihn und ſeine Schriften Note 2.

milden Sinnes und ſcharfen Verſtandes, war er von Autoritätsglauben durch und durch beherrſcht. Die „Weisheit der Alten“ ſchien ihm unübertroffen und unübertrefflich, an deren Ausſprüchen, wie ſie unzweideutig vorliegen, nicht gezweifelt und nicht gemäkelt werden dürfe. „Wer ſich in die Lehre der Alten vertieft, der trinkt alten Wein“ [1], das war Nachmani's feſte Ueberzeugung. Die ganze Weisheit der jüngern Geſchlechter beſtehe nach ſeiner Anſicht lediglich darin, den Sinn der großen Altvordern zu ergründen, ſich ihn anzueignen und ihn zur Richtſchnur zu nehmen. Nicht blos die heilige Schrift in ihrem ganzen Umfange und nicht blos der Talmud in ſeiner ganzen Ausdehnung, ſondern auch die Gaonen und ihre unmittelbaren Jünger bis Alfaßi waren für Nachmani muſtergiltige, unfehlbare Autoritäten. Innerhalb dieſes Kreiſes hatte er geiſtvolle Anſichten, richtige Urtheile und hellen Sinn, aber über dieſen Kreis konnte er nicht hinaus und ſich nicht auf einen freien Standpunkt erheben. — Nachmani war Arzt, hatte alſo ein wenig Naturkunde getrieben, war auch ſonſt gebildet und mit der philoſophiſchen Literatur vertraut. Aber die metaphyſiſche Speculation blieb ihm fremd, in die er ſich nicht vertiefen mochte oder konnte [2]. Der Talmud war für ihn Alles in Allem, in deſſen Licht er die Welt, die Ereigniſſe der Vergangenheit und die Geſtaltung der Zukunft betrachtete. Seine Erziehung und ſein Umgang ſcheinen ihm dieſe Richtung beigebracht zu haben. Einer ſeiner Hauptlehrer war Juda b. Jakar [3], ein namhafter Talmudiſt und ein Anhänger der jungen Kabbala, der ſeinen Jünger dafür empfänglich machte. Salomo von Montpellier war ſein Jugendfreund. Sein Vorbild, dem er nacheiferte, war Alfaßi, dem Alles, was nicht an den Talmud anſtreift, fremd war.

Schon in der Jugend war das Talmudſtudium und die Ehrenrettung angegriffener Autoritäten Nachmani's Lieblingsbeſchäftigung.

---

[1] Nachmani, Milchamot zu Baba Batra III. p, 9. Sein Glaubensbekenntniß in dieſem Sinne giebt ſeine Einleitung zur Kritik des S. ha Mizwot.

[2] Serachja Schaltiel-Chen, Sendſchreiben an Hillel aus Verona: והאיש משה בר נחמן ז"ל לא ידע מבע המציאות כלל כל שכן מבע דברי הפילוסופים ולא ידע איזה הדרך ישכן אור.

[3] Note 2.

Etwa im fünfzehnten Lebensjahre (1210) arbeitete er einige talmudiſche Partien von praktiſch-religiöſer Bedeutung aus, ganz nach Alfaßi's Muſter und ſogar in deſſen Style. In einem vorangeſchickten chaldäiſchen Gedichte entſchuldigt Nachmani ſeine Kühnheit, daß er, ein Jüngling, ſich an ſolch hohe Dinge wage: „dem Himmel iſt es leicht, auch dem Unreifen an Jahren Ernſt und Würde zu verleihen“ [1]).

In dieſen Abhandlungen zeigt er eine ſo erſtaunliche Vertrautheit mit dem Talmud, daß man ſie, wenn es nicht bezeugt wäre, keineswegs für eine Jugendarbeit erkennen würde; ſie tragen den Stempel vollendeter Reife, beherrſchen den Gegenſtand und offenbaren durchdringenden Verſtand. Nicht weniger großartig in ihrer Art iſt ſeine zweite Jugendarbeit, worin er Alfaßi's talmudiſche Entſcheidungen in Betreff der civil- und eherechtlichen talmudiſchen Tractate gegen die Angriffe des Serachja Halevi Gerundi (Bd. VI. S. 232) zu rechtfertigen ſuchte (Milchamot). Er ſcheute keine Mühe ſich dazu die beſten Handſchriften von Alfaßi's Werk zu verſchaffen, um alle Einwürfe gegen ihn entkräften zu können. In ſeiner Jugendhitze und in ſeinem Eifer für ſeinen Liebling, „den großen und heiligen Lehrer Alfaßi“ verfuhr Nachmani ſchonungslos gegen Serachja, obwohl dieſer als eine Größe im talmudiſchen Fache galt. Auch dieſes Werk bekundet, daß der Verfaſſer auf „dem Meere des Talmud“ mit ſicherer Hand zu ſteuern vermochte und mit den Untiefen und Klippen vertraut war. Er rechtfertigte auch Alfaßi's Arbeiten gegen die Aufſtellungen des nicht minder bedeutenden Abraham b. David (VI. 245). Im reiferen Alter, als er dieſe Arbeit auch für die übrigen Tractate fortſetzte, bereute Nachmani mit liebenswürdiger Demuth ſeinen Jugendungeſtüm gegen Serachja und behandelte ihn glimpflicher. Er war überhaupt eine ſelbſtloſe Perſönlichkeit, fern von jeder Streitſucht und Rechthaberei.

In den zwanziger Jahren (1217—23) hatte Nachmani bereits mehrere talmudiſche Tractate commentirt und ſetzte dieſe Thätigkeit unverdroſſen fort, bis er den größten Theil des Talmud mit Er-

[1]) Chaldäiſches Gedicht als Einleitung zu deſſen Hilchot Bechorot; Note 2.

läuterungen verſehen hatte (Chiduschim). Indeſſen ſo bedeutend auch Nachmani's Leiſtungen auf dieſem Gebiete ſind, ſchöpferiſch war er darin keineswegs. Er konnte nur mit den Toſſafiſten wetteifern, gewiſſermaßen ſpaniſche Toſſafot ſchreiben, übertreffen konnte er ſie nicht. Der Talmud war in den Jahrhunderten ſeit Raſchi und Alfaßi zu gründlich durchforſcht worden, als daß Nachmani oder irgend ein Anderer etwas völlig Neues hätte aufſtellen können. Maimuni hatte mit dem Blicke eines umfaſſenden Geiſtes richtig erkannt, daß es an der Zeit ſei, mit den Commentarien zum Talmud endlich Abrechnung zu halten, ſich für oder wider zu erklären und das Ganze zum Abſchluß zu bringen. Nachmani kehrte ſich aber nicht daran, für ihn war Maimuni's rieſiger Religionscodex nicht vorhanden, wie er auch in ſeinen frühern Arbeiten nur höchſt ſelten Rückſicht darauf nimmt, als hätte er für ihn nicht Autorität genug. Er fand noch Gefallen an der Discuſſion, ihn erfreute noch das Einzelne, weil ihm eben Maimuni's Univerſalität und ſyſtematiſcher Geiſt abgingen. Obwohl Nachmani die volle Erkenntniß davon hatte, daß auf talmudiſchem Gebiete mit allem Aufwande von Scharfſinn keine unumſtößliche Gewißheit wie etwa in der Mathematik zu erzielen ſei, ſondern immer noch Anhaltspunkte zu Einwürfen und Widerlegungen bleiben [1]); ſo hinderte ihn dieſe Einſicht dennoch nicht, auf die verſchlungenen Pfade der halachiſchen Disceuſſion einzugehen, um, wie er ſelbſt eingeſtand, wenigſtens die Wahrſcheinlichkeit zu ermitteln.

Sympathiſirte er mit Maimuni nicht in der Behandlung des Talmud, ſo ſtimmte er noch viel weniger mit ihm in Betreff religionsphiloſophiſcher Anſichten überein. Maimuni ging von der Philoſophie aus und legte zur Beurtheilung des Judenthums überall den Maßſtab des Vernunftgemäßen, Einleuchtenden, Begreiflichen an, Nachmani dagegen nahm, wie Jehuda Halevi, die Thatſachen des Judenthums, und ſelbſt die als thatſächlich im Talmud vorkommenden Erzählungen zum Ausgangspunkte. Für Maimuni waren die bibliſchen Wunder Gegenſtand des Mißbehagens, die er ſo viel als möglich auf natürliche Vorgänge zurückzuführen ſich be-

[1]) Einleitung zu Milchamot.

mühte, auf die talmudiſchen Wundererzählungen ließ er ſich gar nicht ein. Für Nachmani dagegen iſt der Wunderglaube der Urgrund des Judenthums, von denen die drei Säulen ſeines Gebäudes getragen werden: die Schöpfung aus Nichts, die Allwiſſenheit Gottes und die göttliche Vorſehung [1]). Mit einem Worte für Maimuni war die Philoſophie der Prüfſtein der Wahrheit, für Nachmani waren Bibel und Talmud zu ſelbſtgewiß, als daß ſie ſich vor dem Richterſtuhle der Vernunft zu rechtfertigen brauchten. Indeſſen obwohl ſich Nachmani von der Zeitphiloſophie fern hielt, ſo ſtellte er doch neue Ideen auf, die, wenn auch nicht mit logiſchen Formeln bewieſen, darum nicht minder Berechtigung beanſpruchen. Die ethiſche Philoſophie, der Maimuni huldigte, will den Menſchen im Hinweis auf ſeinen höhern Urſprung und ſeine einſtige Glückſeligkeit über die Zufälle des Lebens erheben und ihn mit Gleichmuth waffnen, ihn ebenſo gegen Freude wie gegen Schmerz abſtumpfen. Nachmani kann, vom talmudiſchen Standpunkte aus nicht genug gegen dieſe philoſophiſche oder ſtoiſche Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit ankämpfen und ſetzt dem die Lehre des Judenthums entgegen, daß der Menſch ſich „am Tage des Glückes freuen und am Tage des Unglücks weinen ſoll“ [2]). Maimuni nahm mit den Philoſophen an, daß der ſinnliche Trieb eine Schande für den Menſchen ſei, der zur Geiſtigkeit berufen iſt. Nachmani iſt ein entſchiedener Gegner dieſer Anſicht. Da Gott, der Vollkommene, dieſe irdiſche Welt geſchaffen hat, ſo ſei ſie, wie ſie iſt, gut und nichts in ihr dürfe als entſchieden verwerflich und häßlich angeſehen werden. Darum ſei ſelbſt der Fortpflanzungstrieb, trotz des ihm anhaftenden Thieriſchen, keine Schande, ſondern eine weiſe Vorkehrung der vorſorglichen Gottheit. Nur die Philoſophen, meinte er, konnten auf den Gedanken kommen, daß es an dem menſchlichen Organismus etwas durchaus Schandbares und Unſittliches gebe, weil ſie die Schöpfung der Welt durch die Gottheit leugnen und deren Ewigkeit von Urbeginn an behaupten. Das Judenthum dagegen, welches Gott als den Schöpfer und Herrn der Welt aner-

---

[1]) Nachmani, Derascha ed. Jellinek p. 16. Hiobcommentar Einleitung.

[2]) Einleitung zu Torat ha-Adam.

kennt und verkündet, müsse eine solche Meinung verwerfen; denn Alles, was aus Gottes Hand hervorgegangen und gebildet ist, ist darum auch gut, auch die Zeugungsorgane und der Geschlechtstrieb. Gott könne nicht absolut Mangelhaftes und Verwerfliches geschaffen haben. Nur je nach dem Gebrauche erweisen sich diese als sittlich oder unsittlich, als menschenwürdig oder thierisch.

Nachmani hat aus dieser Voraussetzung eine eigenthümliche Theorie entwickelt in einer kleinen Schrift, angeblich ein Sendschreiben an einen Freund über die Heiligung oder über die Bedeutung der Ehe[1]), jedenfalls das Originellste, was er je geschrieben. Die Schrift enthält neben Unhaltbarem manches Wahre und Beherzigenswerthe. Vor dem Sündenfalle habe das erste Menschenpaar nicht einmal das Schamgefühl gekannt, und sich der von der prüden Philosophie so verwerflich behandelten Organe ebenso harmlos bedient wie Augen, Hände und Füße. Nur in Folge der Sünde habe der Mensch durch den unreinen Sinn, den er sich angeeignet, diese Organe zu etwas Häßlichem gestempelt. Werden sie aber auf die rechte Weise im Sinne der Religion angewendet, so können sie sogar eine höhere Weihe erhalten. Da nun der Beruf der Israeliten der sei, ihrem Gotte in allen seinen Vollkommenheiten nachzustreben — wozu sie eben durch seine Gnade auserwählt wurden — so haben sie auch die Verpflichtung, heilig zu werden, und diese Heiligkeit können sie besonders in der Ehe bei der Kinderzeugung bethätigen. Bei keiner Thätigkeit der Menschen zeigt sich nämlich die Einwirkung der Phantasie in so hohem Grade, wie eben bei diesem scheinbar thierischen Acte. Wird dieses zugegeben, so folgt unmittelbar daraus, daß wenn die Phantasie geläutert ist, wenn sie sich mit erhabenen Ideen, mit der Hoheit Gottes und mit dem sittlich heiligen Weltzweck erfüllt hat, so vermöge sie dem Keime, woraus sich der Mensch entwickelt, eine Richtung nach dem Guten und Heiligen einzuprägen, und dem Kinde von seinem Urbeginn an, den Charakter aufzudrücken, der heilige Männer zur Welt bringt. Darum schärfen die talmudischen Weisen die Vorschrift so eindring-

[1]) Iggeret ha-Kodesch. zuerst edirt Rom 1556 und vielleicht noch früher Constantin. sine anno. Ins Latein. übersetzt wurde die Schrift von Gaffarellus. Sie soll auch den hebräischen Titel ספר הקדש führen; vergl. Wolf III. p. 796.

lich ein, daß ſich das Ehepaar gerade bei dieſer Gelegenheit weihen, d. h. die Gedanken und Phantaſie mit reinen Anſchauungen erfüllen und ſie von niedrigen thieriſchen Vorſtellungen fern halten ſolle. Nimmt man noch dazu die überlieferte (kabbaliſtiſche) Theorie, daß die Menſchenſeele ein Theil des Urgeiſtes ſei, und daß es dem Menſchen möglich ſei, durch Concentrirung ſeiner Seelenkräfte, ſich mit dieſem Geiſte zu vereinigen, ſo ergebe ſich daraus, wie wirkſam die Heiligung der Phantaſie bei der Kindererzeugung werden könne. Es ſei nämlich dann möglich einen Theil des Urgeiſtes, d. h. eine ungetrübte unbefleckte Seele, gewiſſermaßen herabzuziehen und mit dem materiellen Körperkeime zu verbinden, d. h. einen vollkommenen Menſchen zu erzeugen. Und ebenſo ſei es einleuchtend, daß ſündhafte ins Thieriſche verſunkene Eltern laſterhafte Kinder erzeugen müſſen, d. h. unreine Seelen gewiſſermaßen zur Belebung des Keimes heranlocken.

Nachmani, der ſolchergeſtalt von ganz andern Geſichtspunkten ausging, hatte daher nur ſehr wenig Berührungspunkte mit Maimuni. Wären ſie Zeitgenoſſen geweſen, ſo hätten ſie vielleicht eben wegen dieſer Verſchiedenheit einander angezogen. War für Maimuni das Judenthum ein Cultus des Gedankens, ſo war es für Nachmani eine Religion des Gefühls. Für Jenen gab es im Judenthum kein Geheimniß, das nicht durch das Denken erſchloſſen werden könnte, für dieſen war gerade das Myſtiſche, die Geheimlehre das Allerheiligſte des Judenthums, von dem ſich das profane Denken fern halten müſſe. Der Gegenſatz ihrer verſchiedenen Denkweiſe charakteriſirt ſich am vollſten in ihrem gegenſeitigen Verhalten zum Dämonenglauben. Für Maimuni iſt es nicht blos Aberglaube, ſondern geradezu Heidenthum, böſen Geiſtern Macht zuzuſchreiben. Nachmani dagegen hält feſt daran und räumt den Dämonen einen weiten Platz in ſeiner Weltanſchauung an [1]). — Während er indeß gegen Maimuni's Anſichten nur hin und wieder ſeine Mißbilligung ausſprach, ihm aber die unbedingteſte Hochachtung zollte, hatte er gegen Ibn-Eſra eine entſchiedene Antipathie. Dieſer Exeget mit ſei-

[1]) Nachmani Responsum an Jona Gerundi (echt) in der unter ſeinem Namen edirten Reſponſenſammlung Nr. 283 und deſſen Derascha p. 9—12.

nem ſkeptiſchen Lächeln, mit ſeinem beißenden Witz, mit ſeiner ungläubigen Geheimnißthuerei war Nachmani geradezu widerwärtig; er konnte ſich bei ſeiner Bekämpfung die Milde ſeines Gemüthes nicht bewahren und gebrauchte gegen ihn heftige Ausdrücke [1]). Ibn-Eſra galt ihm als Träger des Unglaubens.

So ſehr aber auch Nachmani die Zeitphiloſophie als Gegenſatz gegen die Offenbarung des Judenthums bekämpfte und Ariſtoteles als Oberhaupt der Irrlehrer verdammte, ſo war er doch dem blinden Glauben und der Abſperrung gegen jede vernünftige Auffaſſung in religiöſen Dingen abhold. Er theilte nicht die Anſicht derer, welche, auf den Talmud geſtützt, behaupteten, die Vorſchriften des Judenthums ſeien wie die Decrete eines Königs hinzunehmen, es liege ihnen kein Zweck zu Grunde. Nachmani war vielmehr überzeugt, daß ſämmtliche pentateuchiſchen Geſetze einen höheren Zweck haben, der nur dem blinden Auge der Menge verborgen ſei [2]). Darin unterſchied er ſich wieder von den nordfranzöſiſchen Rabbinen, deren ſtreng talmudiſcher Richtung er ſonſt folgte, daß er ſich nicht gegen die Philoſophen abſchloß und ſie nicht von ſich wies. Er war doch zu ſehr Denker und zu ſehr Sohn Spaniens, gewiſſermaßen von philoſophiſcher Atmoſphäre umgeben, als daß er die metaphyſiſche Forſchung wie eine zudringliche geſchwätzige Dirne hätte abweiſen können. Vermöge ſeines hellen Geiſtes und ſeiner Bildung konnte Nachmani auch nicht mit den jüdiſchen Nordfranzoſen durch dick und dünn gehen und nicht die Agadas im buchſtäblichen Sinn mit allen vermenſchlichenden (anthropomorphiſtiſchen), herabziehenden und anſtößigen Ausſprüchen hinnehmen. Aber in dieſem Punkte kam er mit ſich ſelbſt in Widerſpruch. Die agadiſchen Ausſpüche ganz und gar verwerfen, das konnte er nicht, dazu war er zu ſehr von Autoritätsglauben und von Verehrung für die talmudiſchen Träger beherrſcht. Wenn er auch nothgedrungen hin und wieder erklärte, manche agadiſche Sentenzen ſeien nur als redneriſche Metaphern, als Predigtſtoff (sermones) zu betrachten, an welche zu glauben nicht Religionspflicht ſei [3]), ſo war es nicht ſein ganzer Ernſt. Aber wie denn?

[1]) Oefter in Pentateuch-Commentar und andern Schriften.

[2]) Daſ. zu Abſchnitt Kedoschim.

[3]) Disputation (Wikuach) gegen Fra Pablo Chriſtiani ed. Conſt. p. 3a, 4b.

Wenn nicht buchſtäblich zu glauben, ſo müſſen die Agada's gedeutet werden. Das hieße aber wieder der maimuniſchen Richtung Zugeſtändniſſe machen, gegen die ſich Nachmani's ganze Denkweiſe ſträubte. Es blieb daher Nachmani nichts übrig, um aus der Klemme zu kommen, als ebenfalls zu Deutung der Agadas Zuflucht zu nehmen, nur durfte ſie nicht in maimuniſcher Weiſe geſchehen. Aus ſich heraus konnte er aber keine neue Methode, keine neue Auffaſſung erzeugen, er war dazu nicht originell genug oder zu ſehr vom Gegebenen befangen. Da kam ihm eine neue Geheimlehre, die ſich als uralte göttliche Ueberlieferung, als Kabbala eben eingeſchlichen hatte, ſo recht zu Statten, ſeine Verlegenheit in Betreff der anſtößigen Agadas zu beruhigen. Jünger des Kabbaliſten Jehuda b. Jakar, Landesgenoſſe der Hauptgeheimlehrer Aſriel und Eſra, ließ er ſich ſchon in der Jugend von ihnen in dieſe neue Lehre einweihen und betrachtete ſie als eine himmliſche Weisheit [1]). Vermöge dieſer myſtiſchen Theorie hatte das, was auf den erſten Blick in der buchſtäblichen Faſſung läſterlich oder mindeſtens ſinnlos und kindiſch erſcheint, für ihn einen tiefen, geheimnißvollen, überſchwänglichen Sinn. Scheute ſich doch Nachmani nicht, die Verkehrtheit zu rechtfertigen, daß der ganze Text der Thora als Buchſtabenelemente zu betrachten ſei, woraus myſtiſche Gottesnamen zuſammengeſetzt werden könnten! [2]). Er hat die Kabbala außerordentlich gefördert, indem er ſie mit ſeiner Autorität deckte, und hat eben dadurch zur Verdunkelung und Verkümmerung des Judenthums das Seinige beigetragen.

Zur Zeit als der Bann gegen die maimuniſchen philoſophiſchen Schriften ausgeſprochen wurde, war Nachmani noch kaum ein Vierziger, genoß aber ſchon eines ſo hohen Anſehens, daß ſelbſt Meïr Abulafia (o. S. 40) ihm Anerkennung zollte. Er konnte alſo mit ſeiner Stimme als Rabbiner der Gemeinde von Gerona die eine oder die andere Partei unterſtützen. Er entſchied ſich für ſeinen Freund R. Salomo und ſeinen Vetter Jona [3]). Sobald er

[1]) Vergl. Note 2.

[2]) Einleitung zum Pentateuch-Commentar.

[3]) Ueber die Verwandtſchaft Nachmani's mit Jona, dem ältern und jüngern vergl. Respp. Salomo Duran Nr. 291.

erfuhr, daß dieſer von den Gemeinden der Provence gebannt wurde, ohne daß ihm der ganze Hergang genau bekannt war, beeilte er ſich, an die Gemeinden Aragoniens, Navarra's und Caſtiliens ein Sendſchreiben zu richten des Inhalts: ſich nicht von den „ſcheinheiligen, falſchen" Maimuniſten gegen Salomo hinreißen zu laſſen, ſondern abzuwarten, bis die Gegenpartei ſich ausgeſprochen haben würde. Nachmani bedauerte zwar in dieſem Sendſchreiben, daß die Einheit des Judenthums, welche ſeit undenklichen Zeiten in allen Ländern der Zerſtreuung beſtand, durch den ausgebrochenen Streit einer tiefgehenden Spaltung zu weichen drohe und empfahl darum Beſonnenheit und ruhiges Erwägen. Aber er ſelbſt hielt nicht den unparteiiſchen Standpunkt ein, ſondern neigte ſich mehr nach der Seite der wiſſensfeindlichen Partei. „Wenn die franzöſiſchen Lehrer, an deren Quelle wir uns laben, das Sonnenlicht am hellen Tage verdunkeln und den Mond verdecken, ſo dürfe man ihnen nicht widerſprechen [1])"; ſo äußerte er ſich gleich im Anfange.

Aber die meiſten Gemeinden Spaniens ließen ſich nicht ins Dunkel führen. Die Hauptgemeinde Aragoniens mit ihrem Führer, dem Leibarzt und Günſtling des Königs Jayme, Bachiel Ibn-Alkonſtantini (o. S. 33) an der Spitze, ſprach ſich entſchieden für Maimuni aus, und legte Salomo und ſeine zwei Genoſſen in den Bann, bis ſie von ihrer Verkehrtheit laſſen werden. Bachiel, ſein Bruder Salomo und noch zehn angeſehene Männer und Führer, richteten (Ab = Auguſt 1232) ein Sendſchreiben an die Gemeinden Aragoniens, ſich ihnen anzuſchließen und die Männer aus der Gemeinſchaft auszuſchließen, „welche gewagt haben gegen die Größe aufzutreten, welche uns aus den Fluthen der Unwiſſenheit, des Irrthums und der Thorheit gerettet hat." Als Gründe machten die Saragoſſaner Maimuniſten geltend, daß die Gegner der Wiſſenſchaft im Widerſpruch mit dem Talmud ſtünden. „Unſere Weiſen ſchärfen uns ein, uns die Einheit Gottes philoſophiſch zu vergegenwärtigen. Profane Wiſſenſchaften ſollen wir kennen, um dem Gegner der Religion Rede ſtehen zu können. Aſtronomie, Geometrie und andere Fächer, welche für die Religion ſelbſt ſo nöthig ſind, können

[1]) Vergl. Note 1.

wir nicht aus dem Talmud lernen. Die Mitglieder des hohen Rathes des großen Synhedrin, mußten allgemeine Kenntnisse besitzen. Der Patriarch R. Gamaliel bediente sich eines Fernrohrs, um den Festkalender astronomisch zu begründen. Der große Lehrer Samuel äußerte von sich: „ihm seien die Sternenbahnen ebenso bekannt, wie die Gassen seines Geburtsortes." Aus all diesem ginge hervor, daß es eine religiöse Pflicht sei, sich allgemeine Kenntnisse anzueignen. Und nun treten drei Verderber und Volksverführer auf, schwächen den Ruf des großen Maimuni, wollen die Gemeinden ins Dunkel führen und verbieten das Lesen seiner philosophischen Schriften und das Erlernen von Wissensfächern überhaupt". Bachiel Ibn-Alkonstantini, als der einflußreichste Mann Aragoniens, forderte seinerseits in einem Begleitschreiben die Gemeinden auf, gegen diejenigen entschieden aufzutreten, welche nicht an Gott und seinen Diener „Mose" (Maimuni) glauben. — In Folge dessen stimmten die vier großen Gemeinden Aragoniens Huesca, Monzon, Calatajud und Lerida mit der Saragossaner Gemeinde überein, Salomo und seine zwei Helfer in den Bann zu legen. Sie erklärten ausdrücklich, daß sie es in Folge der eindringlichen Aufforderung der zwei großen Brüder Bachiel und Salomo thaten.

Die Augen der Maimunisten und ihrer Gegner waren aber auf die Gemeinde Toledo gerichtet, welche die größte, reichste, angesehenste und gebildetste in Spanien war. Ihre Entscheidung war im Stande, das Zünglein an der Wage nach der einen oder andern Seite neigen zu machen. Hier führte die Hauptstimme Jehuda b. Joseph aus der hochangesehenen Familie Ibn-Alfachar, der vermuhlich Leibarzt des Königs Ferdinand III. war. Dieser hatte sich bisher weder auf Nachmani's, noch auf der Provenzalen Aufforderung verehmen lassen, sondern ein kluges Schweigen beobachtet. Dafür hatte der eifervolle Rabbiner Toledo's, Meïr Abulafia Halevi, der alte Gegner der maimunischen Richtung, seine Stimme laut erhoben. Er beantwortete das Sendschreiben Nachmani's und der Gemeinde Gerona, sie mögen darüber beruhigt sein, daß er und seine Freunde den „Gesetzesverächtern der Provence" etwa ihr Ohr leihen werden. Zwar gebe es in der Toledaner Gemeinde nicht wenige, welche sich in Maimuni und seine philosophischen Schriften

verliebt haben. Ihren Sinn zu ändern vermöge er keineswegeſ. Sollten dieſe ſich aber gegen Salomo von Montpellier ausſprechen, ſo werde er ſich von ihnen vollſtändig losſagen und keine Gemeinſchaft mit ihnen pflegen. Denn er halte Salomons Auftreten für eine verdienſtvolle That: daß er diejenigen, welche ſich unter Maimuni's Fahne ſchaarten, die Religion in die philoſophiſche Gotteserkenntniß ſetzten, die religiöſen Pflichten aber gering achteten, mit dem Bann belegt hat. Denn wenn auch der Verfaſſer des großartigen Geſetzescodex religiös war, ſo erweiſen ſich doch diejenigen, welche ihn zum Führer nehmen, als Geſetzesübertreter. Er ſelbſt habe längſt die Verderblichkeit der Lehre, welche in Maimuni's „Führer der Schwankenden“ niedergelegt ſind, erkannt, daß ſie zwar den Grund der Religion befeſtigen, aber die Zweige erſchüttern, die Riſſe des Baues ausbeſſern, aber die Umzäunung niederreißen. „Gottes Verherrlichung ſei in ihrem Munde aber auch Gift und Tod auf ihrer Zunge.“ Er habe ſich von jeher von dieſer bodenloſen Ketzerei fern gehalten und mehr als dreißig Jahre vorher ein Sendſchreiben an die Lünéler Gemeinde gerichtet, um die Begeiſterung für Maimuni zu dämpfen, ſei aber ſchnöde abgewieſen worden.

Neben dieſem ſchwergepanzerten Kriege der zwei Parteien mit gegenſeitiger Verketzerung und Bannſtrahlen ging ein leichtes Plänkeln einher mit ſpitzigen Spottgedichten. Gegen Maimuni's „Führer“ und ſeine Anhänger drückte ein Gegner folgendes Stachellied ab:

„Schweig, verſtumme, Blindenführer, unerhört ſind deine Lehren!
Sündhaft iſt's die Schrift in Dichtung, Sehergab' in Traum verkehren“ [1]).

Darauf entgegnet ein Maimuniſt:

„Schweig' und verſchließe Du ſelber den Mund, das Thor der Thorheit!
Unzugänglich bleibt Deinem Verſtändniß ſo Dichtung wie Wahrheit [2])."

Ein anderes Epigramm bricht über Maimuni ſelbſt den Stab:

„Amramsſohn, o deut's nicht übel, daß wie Du der Frevler heißt;
Iſt's doch üblich, Geiſt zu nennen den heil'gen, wie den Lügen-Geiſt [3])."

---

[1]) Elieſer Aſchkenaſi, Dibre Chachamim p. 80. Grätz Blumenleſe S. 147.
[2]) Daſ.
[3]) Daſ.

Zur gegenmaimuniſchen Partei gehörte halb und halb der Dichter Meſchullam b. Salomo En-Vidas Dafiera[1]), wahrſcheinlich aus Südfrankreich, der zwei größere Gedichte in dieſer Streitſache componirte. Meſchullam Dafiera war weit entfernt Maimuni ſelbſt zu verketzern, er ließ ihm vielmehr volle Gerechtigkeit widerfahren, betrachtete deſſen „Geſetzescodex" ſogar mit dem philoſophiſchen Theil als ein heiliges Buch; aber „den Führer" hielt auch er in der hebräiſchen Faſſung für eine ketzeriſche Schrift und verdammte den Dichter Chariſi, der ſie durch Ueberſetzung zugänglich gemacht hat. Auch er glaubte buchſtäblich an die Wundererzählungen nicht blos der Bibel, ſondern auch des Talmud, wollte ſogar an der menſchenähnlichen Bezeichnung Gottes nicht gerüttelt und das Daſein von Dämonen gerettet wiſſen. In einem Gedichte verſpottete er in ſchlechten Verſen die Ketzer, welche im maimuniſchen Sinne die Vernunft zur Richterin über die Religion ſetzen und dadurch viele Erzählungen des Talmud in Zweifel ziehen. Namentlich erklärt er der Gemeinde von Beziers den Krieg und ruft das jüdiſche Frankreich auf, den Bann über ſie zu verhängen.

Die Maimuniſten waren aber viel rühriger als ihre Gegner; ſie gaben ſich alle Mühe, einerſeits die franzöſiſchen Rabbinen von Salomo abzuziehen, andererſeits die Hauptgemeinde Spaniens auf ihre Seite zu bringen. Ein junger Gelehrte, Samuel b. Abraham Saporta richtete ein entſchiedenes Sendſchreiben an die franzöſiſchen Rabbinen und ſuchte ſie zu überzeugen, daß ſie in der Verketzerung Maimuni's, ſeiner Schriften und Anhänger ſich von Salomo aus Montpellier zu einem übereilten Schritte haben hinreißen laſſen: „Ehe ihr ein Urtheil darüber geſprochen, hättet ihr den Inhalt ſeiner Schriften genau prüfen ſollen; aber es ſcheint, daß ihr die Schriften gar nicht kennt, über die ihr den Stab gebrochen. Euer Fach iſt die Halacha, die Beſtimmungen des religiös Verbotenen und Erlaubten zu bearbeiten. Warum geht ihr über euren Kreis

[1]) Daſ. S. 78. Blumenleſe S. 150. Aus einem Citat in der Apologie des Jedaja Bedareſi hat S. Sachs richtig gefolgert, daß dieſer Dichter auch den Namen בידאש דפירה führte. Dieſer für die Ausſprache noch nicht fixirte Eigenname wird verſchieden orthographirt: דפירה, דאפירה, דיפיאירה, und kommt auch ſonſt vielfach corrumpirt vor.

hinaus, eine Stimme über Fragen abzugeben, die ihr gar nicht verſteht? In eurem Buchſtabendienſt denkt ihr euch die Gottheit wie die Heiden in menſchlicher Geſtalt [1]). Wie mögt ihr uns Ketzer und Gottesleugner nennen, da wir ebenſo wie ihr an der Thora und Tradition feſthalten? Es giebt unter uns keineswegs, wie ihr meint, Irrlehrer, falſche Propheten, verführende Ketzer, Jünger des Unglaubens. Wie konntet ihr nur von Maimuni mit ſolcher Verachtung ſprechen, da ſeit R. Aſchi keiner Seinesgleichen auftrat, der in der Lehre des Judenthums ſeine Freude hatte, deſſen goldene Schriften viele Schwankende zum Glauben zurückgeführt haben!"

Saporta's Sendſchreiben ſowie noch andere Einwirkungen machten auf einige franzöſiſche Rabbinen einen ſo tiefen Eindruck, daß ſie ſich von Salomo losſagten. Ihre Sinnesänderung gaben ſie den provenzaliſchen Gemeinden zu erkennen. Sicherlich hatte viel Einfluß darauf R. Moſe aus Coucy (nördlich von Soiſſons, geb. um 1200, ſt. um 1160 [2]), einer der jüngſten Toſſafiſten, der, obwohl Schwager des Maimuni feindlichen Simſon von Sens und Jünger des überfrommen Sir Leon von Paris, dennoch eine große Verehrung für Maimuni hegte und deſſen halachiſche Schriften zum Gegenſtand ſeines Studiums machte. — Ueber dieſe Sinnesänderung war Nachmani ſehr ungehalten, und da ihm die zunehmende Spaltung tief zu Gemüthe ging, er überhaupt Manches auf dem Herzen hatte und ſich mit einem Vermittelungsvorſchlag herumtrug, welcher ihm den Frieden wiederherzuſtellen geeignet ſchien, ſo richtete er ein ausführliches, gutgemeintes, aber ſchwülſtiges Sendſchreiben an die franzöſiſchen Rabbinen. Er äußerte zuerſt ſeine Unzufriedenheit damit, daß ſie die Leſer der maimuniſchen Schriften in den Bann gelegt haben. Sie hätten bedenken mögen, daß Maimuni mit den Waffen der Philoſophie den Unglauben bekämpft und dem Judenthum glänzende Dienſte geleiſtet habe. Eine der franzöſiſchen, rabbiniſchen Autoritäten, Abraham b. David, habe wohl Ausſtellungen an Maimuni's Werk gemacht, aber es keineswegs verdammt. „Wenn

---

[1]) Samuel Saporta's erſtes Sendſchreiben an die franzöſiſchen Rabbinen drückt dieſen Tadel ſehr witzig auf Hebräiſch aus: היש בהבלי הגוים מגשימים בכם. Vergl. Note 1.

[2]) Vergl. über ihn Carmoly, la France Israelite p. 100 ff.

es auch nützlich ſchien, gegen manche glaubensſchwache Gemeinden mit Strenge zu verfahren, warum habt ihr die Gemeinden Navarra's mit in den Bann eingeſchloſſen, uns, die wir den Talmud hochhalten, aber auch Maimuni hoch verehren? Wenn ihr an „dem Führer" Maimuni's etwas auszuſetzen habet, warum auch den Bann gegen deſſen Buch Madda ſchleudern, das voll reiner Gottesfurcht iſt?" Nachmani rechtfertigte ferner in dieſem Sendſchreiben Maimuni gegen die Angriffe, als habe er Höllenſtrafen und überhaupt das Daſein einer Hölle geleugnet. Er rügte auch an den franzöſiſchen Rabbinen, daß ſie, ſich an den Buchſtaben der Agada anklammernd, ſich von der Gottheit menſchliche Vorſtellungen machten. Gegen eine ſolche Erniedrigung der Gottheit haben ſchon Gaonen angekämpft, und ſelbſt der talmudiſch ſtrenge Eleaſar aus Worms habe in einer ſeiner Schriften dagegen Verwahrung eingelegt, Gott eine Geſtalt, Gliedmaßen und menſchliche Organe beizulegen. „Wenn ihr aber doch einmal der Anſicht waret, die maimuniſchen Schriften verketzern zu müſſen, warum geht jetzt ein Theil eures Kreiſes von dieſem Beſchluſſe ab, als bereute er den Schritt? Iſt es Recht, in ſolchen wichtigen Dingen Willkür zu üben? Heute dem Einen und morgen dem Andern Beifall zu geben?"

Zuletzt rückt Nachmani mit ſeinem Vermittelungsvorſchlag heraus. Der Bann gegen den philoſophiſchen Theil von Maimuni's Religionscodex ſoll aufgehoben, dagegen der gegen die Beſchäftigung mit dem „Führer" und gegen die Verächter der Agada und der talmudiſchen Schriftauslegung verſchärft werden. Dieſer Bann ſoll aber auch nicht einſeitig ausgeſprochen, ſondern auch die provenzaliſchen Rabbinen und ſogar Maimuni's Sohn, der fromme Abraham, mögen zugezogen werden, ihn zu bekräftigen. Auf dieſe Weiſe werde dem Unfrieden und dem Unglauben das Thor verrammelt werden. Er ermahnte noch ſchließlich, Salomo, „ſeinen Freund", mit Hochachtung zu behandeln. Denn er habe gehört, daß die Gegner ihm mit Schimpf und Verachtung begegnen, was jedenfalls unrecht ſei, da derſelbe eine talmudiſche Größe iſt. Nachmani hoffte, daß auch dieſer durch milde Begegnung von ſeiner Heftigkeit abgehen werde. Er täuſchte ſich in ihm, wie er auch in ſeiner Halbheit verkannte, daß die zwei angefeindeten Schriften Maimuni's aus einem Guſſe

ſind, daß man alſo nicht das eine verketzern und das andere kanoniſiren könne. Endlich befand ſich auch Nachmani darin im Irrthum, daß er es für möglich hielt, der freien, philoſophiſchen Forſchung einen Damm zu ſetzen. Die zwei Richtungen, gleicherweiſe berechtigt, mußten einander bekämpfen, und der Streit mußte ausgetragen und konnte nicht durch einen Vergleich abgeſchwächt werden. Ihre Vertreter ſetzten daher, ohne auf Nachmani's Vorſchlag die mindeſte Rückſicht zu nehmen, den Kampf fort. Je länger er dauerte, deſto mehr entzündete er die Gemüther und zog immer mehr Theilnehmer hinein.

Der greiſe David Kimchi wollte eine Reiſe nach Toledo unternehmen, um dieſe Hauptgemeinde endlich zum Anſchluß an den Bann gegen Salomo von Montpellier und ſeine Anhänger zu bewegen, um durch ihr Gewicht die Gegner vollends zu zerſchmettern. In Avila angekommen, erkrankte er aber ſo ſehr, daß er die Reiſe aufgeben mußte, ſchrieb aber von ſeinem Siechbette aus mit zitternder Hand durch ſeinen Neffen an den Hauptvertreter der Toledaner Gemeinde, an Jehuda Ibn-Alfachar, tadelte ſein hartnäckiges Schweigen in einer Angelegenheit, welche die franzöſiſche und ſpaniſche Gemeinde ſo tief aufregte, und drang in ihn, die Gemeinde zu beſtimmen, gemeinſchaftliche Sache mit den Maimuniſten zu machen. Da war er aber an den unrechten Mann gekommen. Jehuda Alfachar hatte in ſeinem Innern entſchieden Partei für Salomo und gegen die Maimuniſten genommen und ſeinen Schritt eher gebilligt als getadelt. Er hatte das maimuniſche Syſtem gründlich erkannt und gefunden, daß es das Judenthum folgerichtig aufzuheben geeignet ſei. Ibn-Alfachar war ein denkender Kopf von mehr durchdringendem Scharfblick als Nachmani. Ihm lagen die Schwächen der maimuniſchen Auffaſſungsweiſe offen zu Tage, nur war auch er von dem Wahne befangen, daß man dieſen Geiſt durch Bannflüche bannen könne. Alfachar achtete ſo ſehr den von den franzöſiſchen Rabbinen ausgegangenen Bannſpruch, daß er Kimchi Anfangs gar Nichts erwidern mochte, und als er ſich doch endlich dazu entſchloß, behandelte er ihn in ſeinem Antwortſchreiben in ſo wegwerfender Weiſe, daß die Maimuniſten, die von Toledo aus Unterſtützung erwarteten, darüber ganz verblüfft waren. Weit entfernt, Salomo und ſeinen

Anhang wegen ihres Schrittes zu bannen, müſſe er ſie hochpreiſen, bemerkt Alfachar, daß ſie gewagt haben, für Gott zu eifern und gegen die Geſetzverächter aufzutreten. Ueber Maimuni's „Führer" wolle er ſich nicht ausſprechen, Schweigen ſei doppelt ſo viel werth als ſprechen. Er ermahnte zuletzt Kimchi, den ausgebrochenen Zwieſpalt in den Gemeinden wieder auszugleichen.

Statt anzugreifen, mußte ſich jetzt Kimchi in dem zweiten Sendſchreiben an Alfachar auf Vertheidigung beſchränken, daß er und die provenzaliſchen Anhänger Maimuni's nicht zu den Geſetzübertretern gehörten, daß ſie vielmehr den Talmud theoretiſch und praktiſch anerkannten. Sie könnten den Talmud für ihre religiöſe Geſinnung getroſt zum Schiedsrichter anrufen und würden von ihm gerechtfertigt werden. Dieſes Schreiben iſt auch mehr thränenreich als überzeugend gehalten und gab Alfachar Veranlaſſung zu einem zweiten Antwortſchreiben, das geharniſcht auftritt, und das Beſte iſt, was jene reichhaltige Streitſchriften-Literatur, welche, für die Oeffentlichkeit beſtimmt, große Verbreitung fand, zu Tage gefördert hat. Alfachar ſprach ſich darin mit Entſchiedenheit gegen das maimuniſche Verſöhnungsſyſtem aus. Daſſelbe will zwei unverträgliche Gegenſätze, die griechiſche Philoſophie und das Judenthum, wie ein „Zwillingspaar" eng verbinden. Aber ſie können ſich nicht mit einander vertragen. Die Thora könne zu ihrer Gegnerin ſprechen: „dein Sohn iſt todt, und der meine lebt." Die Philoſophie, die ſich aus Folgerungsſätzen aufbaut, gerathe leicht in ſophiſtiſche Trugſchlüſſe, ſei daher nicht mit der Gewißheit, welche die Offenbarung gewähre, zuſammenzubringen. Gegen Maimuni's Art, die Wunder zu natürlichen Vorgängen herabzudrücken, zeuge der unverfängliche Schriftſinn entſchieden. Sprach ſich doch Maimuni darüber offen aus, daß er die deutlich in der Schrift ausgeſprochene Schöpfung aus Nichts umdeuten wollte, wenn die Urewigkeit der Welt philoſophiſch erwieſen wäre, obwohl die Heiligkeit des Sabbats auf dieſem religiöſen Lehrſatze beruhe. Gewiß enthalte der „Führer" vortreffliche Gedanken, aber auch verderbliche, und es wäre beſſer, er wäre gar nicht verfaßt worden. Gegen Maimuni's Frömmigkeit ſei nichts einzuwenden, aber auch er könne doch als Menſch gefehlt haben. „Ihr aber, ſeine Verehrer, ſtellt ihn über die Propheten;"

dies ſei nicht recht und wäre von ihm ſelbſt ſehr mißfällig aufgenommen worden. Die Hauptſchuld trage Samuel Ibn-Tibbon durch ſeine Uebertragung des „Führers" ins Hebräiſche, indem er dadurch den nicht immer unverfänglichen Gedanken eine größere Verbreitung verſchafft habe.

Indeſſen zeigte ſich doch die Sympathie der angeſehenen Perſönlichkeiten Alfachar, Nachmani und Meïr Abulafia für Salomo von geringer Wirkung für ſeine Streitſache. Die öffentliche Stimmung in ſeiner Heimath und in Spanien war gegen ihn eingenommen. Die franzöſiſchen Rabbinen, auf deren Beiſtand er am meiſten gerechnet hatte, zogen ſich immer mehr von einer Streitfrage zurück, deren Tragweite ſie erſt ſpäter erkannten, und die für die Betheiligten gefährlich zu werden drohte. Einer von Salomo's treuen Verbündeten, David b. Saul, ſah ſich ſogar veranlaßt, um die öffentliche Meinung nicht gegen ſich zu haben, eine anſtößige Behauptung zu widerrufen oder wenigſtens als Mißverſtändniß abzuſchwächen. In einer eigenen Schrift verwahrte er ſich und ſeinen Meiſter dagegen, als dächten ſie ſich die Gottheit mit Geſtalt und Gliedern verſehen, wenn auch der Wortlaut der Schrift und der Agada dafür ſpräche. Was er aber auf der einen Seite wieder gut machen wollte, verdarb er auf der andern, indem er Gewicht auf die Behauptung legte, Gott ſitze auf einem Thron im Himmel, und eine dunkle Scheidewand trenne ihn von den Geſchöpfen [1]). Durch ſolche ſchroffe, ungeſchickte Oppoſition gegen die Anſchauung der Gebildeten entfremdete ſich dieſe Partei ſelbſt ſolche, welche die Anſicht von der Gemeinſchädlichkeit der maimuniſchen Schriften theilten. Wenn Salomo von Montpellier klagte: daß außer ſeinen zwei Jüngern Niemand ihm zur Seite ſtünde [2]), ſo hatte die Ungeſchicklichkeit Schuld daran, mit der er ſeine Sache führte. So von Allen verlaſſen und in ſeiner eigenen Gemeinde aufs Heftigſte angefeindet, entſchloß er ſich zu einem Schritte, der nicht blos für ſeine Partei, ſondern auch für die Geſammtjudenheit von traurigen Folgen war.

Der Papſt Gregor IX., welcher den Reſt der albigenſiſchen

---

[1]) Abraham Maimuni Milchamot p. 25 f.

[2]) Daſ.

Ketzer in der Provence mit Stumpf und Stiel vertilgen laſſen wollte, ſetzte gerade in dieſer Zeit die permanente Inquiſition ein (April 1233) und beſtimmte dazu die wüthenden Dominikaner-Mönche als Ketzerrichter, weil die Biſchöfe, die bis dahin mit der Verfolgung der Albigenſer betraut waren, ihm nicht ſtreng genug zu verfahren ſchienen. In allen größeren Städten Südfrankreichs, wo es Dominikaner-Klöſter gab, auch in Montpellier, entſtanden Blutgerichte, welche Ketzer, oder auch nur der Ketzerei Verdächtigte, ja oft ganz Unſchuldige zur ewigen Kerkernacht oder zum Scheiterhaufen verurtheilten. Die Prediger-Mönche Peter Cellani, Wilhelm Arnoldi und andere Blutmenſchen dieſes Ordens übten ihr Amt mit rückſichtsloſer Strenge aus.

Mit dieſen Mordgeſellen ſetzte ſich der Rabbiner Salomo, de Parteigänger des Talmuds und des nackten Buchſtaben, in Verbindung; durch die Inquiſition wollte er ſeine Sache durchſetzen. Er und ſein Jünger Jona ſagten zu den Dominikanern: „Ihr verbrennt eure Ketzer, verfolgt auch unſere. Die meiſten Juden der Provence ſind von den ketzeriſchen Schriften Maimuni's verführt. Wenn ihr dieſe öffentlich und feierlich verbrennen laſſen werdet, ſo wird dieſer Akt ein Schreckmittel ſein, die Juden davon fern zu halten.“ Sie laſen auch den Ketzerrichtern verfängliche Stellen aus Maimuni's Schriften vor [1], worüber die glaubensdummen Mönche ſicherlich einen heiligen Schauder empfanden. Die Dominikaner und Franziskaner brauchten zu einer ſolchen That nicht zweimal aufgefordert zu werden. Der päpſtliche Cardinal-Legat (vor oder nach December 1233 [2]), von demſelben fanatiſchen Eifer wie Gregor IX., ging bereitwillig darauf ein. Die Dominikaner mögen befürchtet haben, daß das Feuer der maimuniſchen Ketzerei auch ihr eigenes Haus in Brand ſtecken könnte. Denn der „Führer“ war bereits in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von einem Unbekannten ins Lateiniſche übertragen worden [3]. Dieſe Ueberſetzung wurde

---

[1]) Kimchi's drittes Sendſchreiben, Abraham b. Chasdaïs Sendſchreiben, in der maimuniſchen Briefſammlung; Hillel von Verona in Taam Zekenim p. 81.

[2]) Vergl. Note 1.

[3]) Albertus Magnus, der um 1250 ſeine philoſophiſchen Werke ſchrieb, kennt den More Nebuchim unter dem Titel; „Dux Neutrorum des Rabbi Moyses

wahrſcheinlich in Südfrankreich angefertigt, wo dieſe philoſophiſche Schrift ihre zweite Heimath hatte, und wo gebildete Juden wohl auch lateiniſch verſtanden. Maimuni's Gedanken im Gewande der Kirchen- und Gelehrtenſprache hätten damals allerdings der chriſtlichen Rechtgläubigkeit einigen Schaden zufügen können. Denn die philoſophiſchen Ideen, von dem jüdiſchen Ariſtotelesjünger bibliſch gefärbt, waren chriſtlichen Denkern verwandter und zugänglicher als die der arabiſchen Philoſophen, welche für den Kirchenglauben ſo wenig Berührungspunkte boten. So mochte Maimuni mit ſeiner Religionsphiloſophie den Wächtern der katholiſchen Rechtgläubigkeit mit Recht verdammlich erſcheinen. Ueber Religion denken galt ja überhaupt damals in dem offiziellen Chriſtenthum ebenſo viel wie eine Todſünde begehen. Hätten die Inquiſitoren damals ſchon Gewalt über die Perſonen der Juden gehabt, ſo wären die Maimuniſten ſchlecht gefahren; ſo aber erſtreckte ſich die Verfolgung nur über Pergamente. Die maimuniſchen Schriften wurden, wenigſtens in Montpellier, in den jüdiſchen Häuſern aufgeſucht und öffentlich verbrannt. Auch in Paris veranlaßte Jona Gerundi das Anzünden eines Scheiterhaufens dafür, und das Feuer dazu ſoll von der Altarkerze einer Hauptkirche genommen worden ſein [1]). Die Feinde des Judenthums frohlockten, daß auch in ſeiner Mitte, obwohl bis dahin einig und enggeſchloſſen, Zerwürfniß herrſchte, und daß es ſo ſeinem Verfalle

---

Aegyptius", und benutzt ihn vielfach. Noch mehr ſein jüngerer Zeitgenoſſe Thomas von Aquin. Siger von Brabant, Profeſſor der Logik in Paris (ſt. um 1300) lehrte nach Maimuni's Syſtem, vergl. Histoire littéraire de la France. T. XXI. p. 124. Juſtiniani bemerkt in ſeiner Vorrede zur Edition des lateiniſchen Moré (1520): Hunc vero ejusdem (Maimonidis) librum-jampridem in nostrum sermonem versum constat ab interprete (bei Wolf III. p. 781). Schon der philoſophiſche Biſchof Guillaume von Auvergne ſcheint Maimuni's Moré gekannt zu haben; wenigſtens erwähnt er deſſen Anſicht über die Opfer, und polemiſirt dagegen: Septem de causis sacrificia hujus modi sibi offerri voluit Deus non solum propter consuetudinem idolatriae, ut quidam opinati sunt; haec enim in Caïn et Abel locum non habet. Opera l. p. 29b. Jedaja Bedareſi hebt hervor, daß Maimuni's Schriften von chriſtlichen Denkern geſchätzt werden: והנה חכמי האומות אשר לא מבני ישראל המה מגדילים כבוד הרב הגדול (רמבם) ומנשאים ספריו וכל שכן הספר ההוא (מורה) וגם מנשאים ומנבלים לכבודו היהודים. Apologetiſches Sendſchreiben an Ben-Aderet.

1) Hillel von Verona a. a. O.

entgegen ginge. Die Antimaimuniſten blieben aber auch dabei nicht ſtehen. Der Unterſtützung von Seiten der Machthaber gewiß, verläumdeten ſie ihre Gegner bei den Behörden, ſo daß mehrere Gemeindeglieder Montpelliers in großer Gefahr ſchwebten [1]).

Dieſe Vorgänge erregten mit Recht das Entſetzen aller Juden diesſeits und jenſeits der Pyrenäen. Ein allgemeines Verdammungsurtheil erhob ſich gegen Salomo und Jona. Den weltlichen Arm und noch dazu die von Judenhaß ſtrotzenden Kirchendiener zu einer Verfolgung zu Hilfe zu rufen, galt im jüdiſchen Kreiſe mit Recht als der frevelhafteſte Verrath. Und nun noch dazu die Dominikaner zu Richtern machen über das, was mit dem Judenthum übereinſtimmt oder ihm widerſpricht, erſchien den Juden damals ebenſo viel, wie den heidniſchen Feind in das Allerheiligſte des Tempels einführen. Samuel Saporta ſchrieb voller Entrüſtung darüber an die franzöſiſchen Rabbinen. Abraham b. Chasdaï [2]) aus Barcelona — welcher ſchon früher Jehuda Alfachar ob ſeiner ſchnöden Behandlung Kimchi's und Parteinahme für Salomo getadelt hatte — erließ zugleich mit ſeinem Bruder ein Sendſchreiben voller Unwillen darüber an die Gemeinden Caſtiliens, Aragoniens, Navarra's und Leons. Kimchi, welcher bereits auf ſeiner Rückreiſe in Burgos war, als ihm dieſe Nachricht zukam, fragte bei Alfachar an, ob er den Angeber und Verräther Salomo noch jetzt in Schutz zu nehmen gedenke. Die einſichtsvollen Anhänger deſſelben, Nachmani und Meïr Abulafia, ſchwiegen tiefbeſchämt. Alfachar ſuchte Salomo in einem Antwortſchreiben an Kimchi einigermaßen zu entſchuldigen, daß demſelben, von allen Seiten bedrängt, nichts übrig geblieben ſei als dieſes Mittel. Allein auch er war froh, als ihm ein angeſehener Mann aus Narbonne, Meſchullam b. Kalonymos, bedeutete, er möge Kimchi, der ein würdiger und alter Mann ſei, nicht ſo ſchonungslos behandeln. Alfachar konnte ſcheinbar ehrenvoll das Schwert in die Scheide ſtecken. In der öffentlichen Meinung waren aber jetzt Salomo und die Sache, die er vertrat, gerichtet.

---

[1]) Daſ.

[2]) Derſelbe hat Maimuni's ספר המצות vor Moſe Ibn-Tibbon ins Hebräiſche überſetzt, Goldenthal Catal. 35. Vergl. über ſeine Schriften die Bibliographen.

Ein Dichter der maimuniſchen Partei dichtete bei dieſer Gelegenheit ein ſehr ſchönes Epigramm:

Sie haben die köſtlichen Bücher verbrannt,
Doch haben den Geiſt ſie damit nicht gebannt.
Ein reinigend Feuer ſind ihre Lehren,
Wie ſollte die Flamme das Feuer verzehren!
Sie wurden, wie Thisbi, im feurigen Wagen,
Wie Engel in Flammen empor nur getragen [1]).

Den Angebereien in Montpellier durch falſche Zeugen, denen die Anhänger Maimuni's ausgeſetzt waren, wurde durch unbekannte Vorgänge hinter den Couliſſen ein Ende gemacht. Mehr denn zehn von den Parteigängern Salomo's, welche der Verläumdung gegen ihre Feinde überführt worden waren, wurden auf's grauſamſte beſtraft. Die Zunge wurde ihnen ausgeſchnitten [2]). Nur dürftig aufhellen läßt ſich das Dunkel, in das dieſe trüben Vorfälle gehüllt ſind. Der König Jayme von Aragonien, an deſſen Hofe Parteigänger Maimuni's, die Brüder Bachiel und Salomo Ibn-Alkonſtantini, beliebt waren (o. S. 33), war zugleich Beſitzer der Stadt Montpellier, die er von ſeiner Mutter geerbt hatte. Sicherlich haben es die gegen Salomo empörten Brüder Alkonſtantini nicht an Bemühungen fehlen laſſen, ihren leidenden Geſinnungsgenoſſen in Montpellier Hilfe zu bringen. Im Herbſte (1234) war der aragoniſche König Jayme in Südfrankreich, nach einigen Nachrichten ſelbſt in Montpellier [3]). Vermuthlich hat er auf eifriges Bitten ſeiner jüdiſchen Günſtlinge den Proceß in Montpellier ſtreng unterſuchen laſſen, wodurch die fanatiſchen Verläumder entlarvt worden ſein mögen. Was aus Salomo, dem Urheber aller dieſer Vorgänge, geworden iſt, bleibt dunkel. Mit einer gewiſſen Schadenfreude betrachteten die Maimuniſten die harte Strafe ihrer Gegner in Montpellier. Ein Dichter, wahrſcheinlich Abraham b. Chasdaï, machte ein Epigramm darauf, das bald in Aller Mund war:

---

[1]) Dibre Chachamim p. 80. Grätz, Blumenleſe p. 148.

[2]) Abraham Maimuni Milchamot p. 12. Hillel von Verona in Taam Zekenim und Chemda Genusa.

[3]) Vergl. Vaiſette histoire générale de Languedoc III. p. 398.

Gegen den Führer zur Wahrheit
Erhob eine Lügenrotte die Stimme.
Die Strafe ereilte ſie.
Ihre Zunge richtete ſich gegen den Himmel.
Nun liegt ſie im Staube [1]).

Mit dieſem tragiſchen Ausgange hatte der Streit noch immer kein Ende. Die Parteien waren mehr denn je gegen einander erbittert. Man enthüllte Familiengeheimniſſe, um einander Makel anzuheften [2]). So groß war noch die Furcht vor den antimaimuniſchen Angebern in Montpellier, daß einige Männer, welche über dieſe Vorgänge einen Bericht an Abraham Maimuni nach Kahira erſtatteten, ihn angingen, ihre Namen nicht zu verrathen [3]).

Als Abraham Maimuni mit Entſetzen die Anfeindungen gegen ſeinen Vater und die traurigen Folgen des ausgebrochenen Streites erfuhr (Januar 1235), verfaßte er eine kleine Schrift darüber unter dem Titel: „Kampf für Gott" (Milchamot), um die Angriffe auf die Religioſität ſeines Vaters zu entkräften und das Verfahren ſeiner Gegner zu brandmarken. Dieſe Schrift, in Form eines Sendſchreibens an Salomo b. Aſcher (in Lünel?) rechtfertigt das maimuniſche Syſtem mit maimuniſchen Gründen und hat, außer den geſchichtlichen Nachrichten, keinen beſondern Werth.

Salomo's Verſuch, den freien Geiſt der Forſchung auf religiöſem Gebiete durch Gewaltmittel zu bannen, war geſcheitert und hatte ein klägliches Ende genommen. Da verſuchte ein anderer franzöſiſcher Rabbiner von mildem Charakter und ſanfter Religioſität einen andern Weg einzuſchlagen, der ihm beſſer gelang. Jener Moſe aus Coucy (o. S. 61), der ‚obwohl an der toſſafiſtiſchen Richtung groß gezogen, Hochachtung für Maimuni hatte, unternahm es, den geſchwächten Glauben in der Provençe und Spanien durch Predigten und eindringliche Ermahnungen wieder zu kräftigen. Ohne Zweifel wurde Moſe aus Coucy zu dieſem Verſuch durch das Beiſpiel der Prediger-

---

[1]) Abraham Maimuni a. a. O. Hillel von Verona; vergl. Chemda Genusa Einleitung p. XXIV. Note. Der letzte Vers dieſes Epigramms iſt eine gelungene Anwendung eines Pſalmverſes: ישחו בשמים פיהם ולשונם תהלך בארץ.

[2]) Chemda Genusa Einl. p. XXV. Note.

[3]) Abraham Maimuni a. a. O. Ende.

mönche angeregt, welche den Unglauben an die römiſche Kirche durch Predigten von Ort zu Ort überwinden wollten und zum Theil überwanden. So machte auch der Rabbiner von Coucy Rundreiſen in den Gemeinden Südfrankreichs und Spaniens (1235) und wurde daher „der Prediger" genannt [1]). Aber welch ein Unterſchied zwiſchen dem jüdiſchen Geſetzeslehrer und dem katholiſchen Predigerorden! Jener trat in wahrhafter Herzenseinfalt auf, ohne ehrgeizige Hintergedanken, mit Milde auf den Lippen und Milde im Herzen. Die Dominikaner dagegen ſtellten ihre Demuth und Armuth nur zur Schau, hinter welcher der Hochmuthsteufel lauerte; ſie ſchmeichelten in ihren Predigten ihren Gönnern und demüthigten ihre Gegner ſchonungslos, erſchlichen Erbſchaften und füllten ihre Klöſter mit Schätzen, hegten einen blutigen Fanatismus und ſtrebten nach Macht und Einfluß [2]).

Es gelang auch Moſe aus Coucy, viele Tauſende, welche ſich über manche Ritualien wie Schauſäden, Pfoſtenkapſeln und Gebetriemen (Teſillin) hinweggeſetzt oder ſie nie beobachtet hatten, zur Reue und Buße zu bewegen und für die Ausübung derſelben zu gewinnen [3]). In Spanien ſetzte er es ſogar durch, daß Solche, welche Miſchehen mit Chriſtinnen oder Mohammedanerinnen eingegangen waren, dieſelben auflöſten und ſich von den fremden Frauen trennten (1236 [4]). Freilich bewirkten nicht blos ſeine Predigten, ſondern die abergläubiſche Furcht vor böſen Träumen und außerordentlichen Himmelserſcheinungen, von welcher damals Juden und Chriſten befallen waren, dieſe plötzliche Bekehrung [5]). Moſe von Coucy predigte indeſſen nicht blos für Beobachtung der Ritualien, ſondern auch für Einprägung der Redlichkeit und Wahrhaftigkeit im Verkehr mit Nichtjuden. „Wer Nichtjuden belügt oder beſtiehlt, entweihe den Namen Gottes, indem dieſelben dann meinen, die Juden hätten

---

[1]) In einem hebräiſchen Codex der Leipziger Bibliothek, Katalog Nr. 17, wird er הדרשן genannt.

[2]) So ſchildert die Dominikaner der Zeitgenoſſe Matthäus Paris in ſeiner historia major ad an. 1243. p. 649, und Petrus de Vineis, Geheimſekretär Friedrichs II., in den epistolae L. I. No. 37.

[3]) ספר מצות גדול = Semag: Gebote Nr. 3. Ende.

[4]) Daſ. Verbote. Note 112. Ende.

[5]) Daſ. Gebote Nr. 3.

keine Religion, während doch der Reſt Israels nicht Unrecht thun, nicht Lügen ſprechen, nicht auf Trug ſinnen ſoll.“. In dieſem Sinne predigte er in Spanien und anderen Ländern der Chriſtenheit: „Die Israeliten haben den Beruf, ſich von dem Vergänglichen fern zu halten und ſich des Siegels Gottes, der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, zu bedienen.“ Wenn es dann Gott gefallen wird, Israel zu erlöſen, ſo würden die Völker dem zuſtimmen, weil es ein Volk der Redlichkeit iſt. Wenn ſie aber betrügeriſch mit den Chriſten verkehren, ſo würden dieſe mit Recht ſpotten, daß Gott die Betrüger und Diebe auserwählt [1]). Moſe aus Coucy ſchärfte in ſeinen Kanzelreden die Tugend der Demuth ein, die den Söhnen Israel um ſo mehr geziemt, als ſie ſtets Gott vor Augen haben ſollten, und er die Hochmüthigen haßt und die Demuthsvollen liebt [2]). Weit entfernt, fanatiſchen Eifer zu entzünden, redete er lediglich der Friedfertigkeit und Verträglichkeit das Wort. Beſänftigend wirkte auch Moſe aus Coucy dadurch, daß er die Größe Maimuni's anerkannte und ihn den Gaonen gleichſtellte [3]).

---

[1]) Daſ. Verbote Nr. 2, Ende. Gebote Nr. 74.

[2]) Daſ. Verbote, Nr. 64.

[3]) Vergl. Einleitung zu Semag.

Drittes Kapitel.

Die Geheimlehre der Kabbala.

Junger Urſprung der Kabbala. Iſaak der Blinde und ſeine Jünger: Aſriel, Eſra und Jehuda b. Jakar. Die Vorbedingungen zur Entſtehung der Kabbala. Ihr Lehrinhalt. Der En-Sof und die zehn Seſirot. Die Seele und ihre überweltliche Kraft. Die Anwendung der Kabbala auf das praktiſche Judenthum. Die Vergeltungslehre und die Seelenwanderung. Die Meſſiaszeit und die künftige Welt. Jakob b. Scheſchet Gerundi. Gerona, Urſitz der Kabbala. Das Kabbaliſtiſche Buch Bahir. Nachmani, Parteigänger der Geheimlehre. Die deutſchen Kabbaliſten. Eleaſar von Worms und ſein Jünger Menahem. Letztes Aufflackern der neuhebräiſchen Poeſie. Der ſatyriſche Roman, Alchariſi, Joſeph ben Sabara und Jehuda b. Sabbatai. Der Fabel-Dichter Berachja-Crispia. Das Buch Jaſchar. Joſeph Ezobi. Ibrahim Ibn-Sahal. Verfall der Wiſſenſchaften.

(1232 — 1236.)

Maimuni wollte dem Judenthum einen über allem Zweifel erhabenen, einheitlichen Charakter verleihen, und er brachte ihm die Entzweiung; er wollte ihm durchſichtige Klarheit und allgemein faßliche Einfachheit erringen und veranlaßte nur deſſen Trübung und Verwickelung; er wollte Frieden ſtiften und entzündete Krieg. So wenig vermag auch der weiſeſte Sterbliche die Folgen ſeiner Handlungen zu berechnen. Sein Syſtem der jüdiſchen Religion hat die Gemüther entzweit, die Naivgläubigen von den denkenden Juden getrennt und eine Aufregung erzeugt, welche in ihrer Heftigkeit die Grenze der Beſonnenheit weit überſchritt. In die durch den Streit für und gegen Maimuni entſtandene Spaltung keilte ſich eine After-

lehre ein, welche ſich, obwohl jung, für eine uralte Weisheit, obwohl unjüdiſch, für die echte Lehre Israels und obwohl auf Täuſchung beruhend, für die alleinige Wahrheit ausgab. Der Urſprung der Kabbala oder Geheimlehre (Chochma Nistara[1]) — die ſich ſo nannte, weil ſie als eine uralte geheime Ueberlieferung gelten wollte — fällt mit dem maimuniſchen Streite der Zeit nach zuſammen, und ſie hat ſich erſt dadurch ins Daſein gerungen. Die Zwietracht iſt die Mutter dieſer unheimlichen Geburt und ſie hat daher ſtets trennend und entzweiend gewirkt. Die Kabbala in ihrem erſten ſyſtematiſchen Auftreten iſt ein Kind des erſten Viertels des dreizehnten Jahrhunderts. Sie ſelbſt vermag ſich kein höheres Alter zu geben. Fragte man die älteren Anhänger dieſer Geheimlehre aufs Gewiſſen: Von wem habt ihr ſie zuerſt empfangen? ſo antworteten ſie unumwunden: „von dem blinden R. Iſaak oder allenfalls von ſeinem Vater Abraham b. David aus Posquières," dem leidenſchaftlichen Bekämpfer Maimuni's und eines anderen gelehrten Zeitgenoſſen. Sie geſtanden auch offenherzig ein, daß die kabbaliſtiſche Lehre weder im Pentateuch, noch in den Propheten, noch in den Hagiographen, noch im Talmud vorkomme, ſondern auf kaum bemerkbaren Andeutungen beruhe[2]). Von den kabbaliſtiſchen Aeußerungen dieſes Urhebers der Kabbala, Iſaaks des Blinden (blühte um 1190—1210), ſind indeß nur Splitter vorhanden, aus denen ſich nur wenig entnehmen läßt. Nur ſoviel iſt gewiß, daß er ſich mit dem myſtiſchen „Buche der Schöpfung", (Sefer Jezira) vielfach beſchäftigt, den dunkeln Text ausgelegt und gedeutelt hat. Was ihm ſein erblindetes Auge verſagte, ſoll ihm ſein innerer Sinn vielfach erſetzt haben. Er nahm die von den jüdiſchen Denkern ſo ſehr verdammte und verſpottete Seelenwanderung als einen Glaubensartikel an. Seine Jünger erzählen von ihm, er habe an den Menſchen zu unterſcheiden vermocht, ob ſie eine neue friſch aus der himmliſchen Geiſteswelt entſtammte Seele beſäßen oder eine alte auf der Wanderung von Leib zu Leib begriffene, die ihre Läuterung

---

[1]) חכמה נסתרה, abbrevirtes Notaricon ח"נ, das zuerſt Nachmani gebraucht. Vergl. über Entſtehung der Kabbala Note 3.

[2]) So äußert ſich ein Kabbaliſt des vierzehnten Jahrhunderts, der Verfaſſer des סערת אלהות; vergl. Note 3.

noch zu erringen habe. Verdächtig genug iſt der Urſprung der Kabbala, wenn dieſer blinde phantaſtiſchen Vorſtellungen unterworfene Lehrer ihr erſter Urheber oder auch nur Vermittler geweſen ſein ſoll. In ein zuſammenhängendes Syſtem brachten zuerſt die Kabbala zwei ſeiner Jünger Aſriel und Eſra, beide aus Gerona und beide ſo ſehr gleichgeſinnt, daß ſie öfter mit einander verwechſelt wurden, und Schriften wie Lehrſätze bald dem einen, bald dem andern zugeſchrieben werden. Dieſes Zwillingspaar, vielleicht wirklich Brüderpaar, zählt daher in der Geſchichte der Kabbala nur als eine einzige Perſon; ſie ergänzen einander. Auch der Kabbaliſt Jehuda b. Jakar, Nachmani's Lehrer, ging wohl aus dieſer Schule hervor.

Von den Lebensumſtänden dieſes Paares iſt nur ſehr wenig bekannt und nur von einem derſelben (man weiß wiederum nicht ob von Eſra oder Aſriel) verlautet, daß er mindeſtens als Siebziger nur wenige Jahre nach dem Ausbruch der maimuniſchen Spaltung ſtarb (1238). Aſriel hat etwas mehr von ſich verlauten laſſen. Von ſeiner Jugend an, erzählt er ſelbſt, ſei er von Ort zu Ort gewandert, um nach einer geheimen Weisheit zu forſchen, welche über Gott und Schöpfung befriedigende Aufſchlüſſe gebe. Männer, welche im Beſitze derſelben durch Ueberlieferung waren, hätten ſie ihm gelehrt, und er ſei feſt davon überzeugt worden. Darauf habe er ſelbſt in den Gemeinden, die er auf ſeiner Wanderung berührte, die kabbaliſtiſche Lehre entwickelt, ſei aber in Spanien (Sevilla?) von den philoſophiſch Gebildeten ausgelacht worden, weil dieſe nur das für wahr hielten, was durch ſtrenge logiſche Beweisführung als unumſtößlich feſtgeſtellt ſei, dagegen auf eine überlieferte Geheimlehre, deren Gedanken ihnen ganz neu erſchienen, nichts geben mochten. Einer der erſten Myſtiker geſtand alſo ein, daß die Kabbala bei ihrem erſten Ausfluge auf Widerſtand ſtieß, und daß ihr Lehrinhalt durchaus nicht als alt anerkannt wurde. Aſriel und Eſra ließen ſich aber von dieſem Widerſpruch nicht ſtören, ſondern bemühten ſich ihre Lehre zu behaupten und zu verbreiten. In Erklärungen zu Agadaſtellen, zu den Gebeten und zu dem Hohenliede, das eine Fundgrube für jede Art Myſtik bildet, entwickelten ſie ihre eigenthümliche Theorie. Aſriel verſuchte es, auch den philoſophiſch Gebildeten die Ueberzeugung von der Wahrheit der Kabbala bei-

zubringen und ließ ſie die Sprache der Logik reden. Allein wie die Geheimlehre aus ihrem Dunkel in die Sonnenhelle tritt, zeigt ſie ihre Nacktheit und Häßlichkeit.

So viel iſt gewiß, die Kabbala wollte in ihrem Urſprunge einen Gegenſatz zu der verflachenden Philoſophie der Maimuniſten bilden. Daß das Judenthum weiter nichts, als die ariſtoteliſche Philoſophie ſein ſollte, war denen ein Gräuel, welche in tiefer Frömmigkeit jedes Wort der Bibel und des Talmuds als eine göttliche Wahrheit anſahen. Nun giebt es einen Weg, ſich des philoſophiſchen Nachdenkens über Gott und das Judenthum ganz zu entſchlagen und Alles in naiver Gläubigkeit hinzunehmen. Dieſen Weg ſchlugen die deutſchen und nordfranzöſiſchen Rabbinen ein; es war die ſtreng toſſafiſtiſche Richtung. Aber die ſüdfranzöſiſchen und ſpaniſchen Frommen, welche gewiſſermaßen überall philoſophiſche Luft einathmeten, konnten ſich bei dieſer Buchſtäblichkeit nicht beruhigen. Das Judenthum ſchien ihnen, wenn es nicht von tiefen Gedanken durchweht ſein ſollte, bedeutungslos. Die religiöſen Geſetzbeſtimmungen, die Ritualien, müßten durchaus einen höhern idealen Sinn haben, welcher nur dem Auge der gedankenloſen Menge verborgen, dem Denker aber erkennbar ſei. So viel hatten ſelbſt die Antimaimuniſten von Maimuni angenommen, daß die Vorſchriften des Judenthums keineswegs willkürliche Dekrete eines Despoten ſein können, ſondern, als göttliche Anordnungen, auch einen gedanklichen Hintergrund haben mußten. Und wie die ſcheinbar bedeutungsloſen bibliſchen Beſtimmungen und die dunkeln Schriftverſe, ebenſo müßten die agadiſchen Sentenzen des Talmud einen höhern Sinn enthalten, ſonſt erſchienen ſie ſinnlos. Die Frommen hatten aber noch viel mehr als die Agada zu vertreten und zu rechtfertigen. Das ältere myſtiſche Schriftthum, die Offenbarungen des Engelgewordenen Henoch-Metatoron (Bd. V. S. 231), früher nur Einzelnen zugänglich, hatten in dieſer Zeit einen großen Leſerkreis gefunden. Nicht blos das Buch „der Schöpfung", ſondern auch jene Ausgeburt einer wüſten Phantaſie, welche den Gott Israels wie einen Fetiſch mit Kopf, Händen und Beinen von rieſiger Ausdehnung darſtellte (Schiur Koma), galten in dieſem Kreiſe ſchon als heilige Schriften. Maimuni hatte zwar in ſeiner geläuterten Religioſität mit Entrüſtung jede Verantwortlichkeit

des Judenthums für dieſe Baſtard-Literatur zurückgewieſen, ſie als Ausfluß einer groben Unwiſſenheit in religiöſen Dingen und einer heidniſchen Anſchauungsweiſe gebrandmarkt und dazu bemerkt: ſie verdiente verbrannt zu werden [1]). Allein das war für die Schule Iſaaks des Blinden kein Grund, die Schilderung der rieſigen Organe Gottes ohne weiteres zu verwerfen. Trägt die Quelle doch den Namen des R' Ismaels an der Spitze, und der gefeierte R' Akiba hat ſich dafür verbürgt (ſo iſt es dargeſtellt). Sie galt dieſer Schule vielmehr als Beſtandtheil der Agada, als uralte Offenbarung, als ein weſentliches Glied des Judenthums. Was ſollte ſie aber mit der Maaßengröße anfangen? Ihr religiöſer Sinn war denn doch zu geläutert, als daß ſie den lächerlichen Gedanken annehmen konnte, Gottes Bart z. B. habe eine Länge von 10,500 Paraſangen (Parsa [2])! Andererſeits konnten ſich die provençaliſchen und ſpaniſchen Frommen vom Schlage Iſaaks, Aſriels und Eſra's nicht mit dem Gedanken befreunden, daß alle dieſe anſtößigen Partien des Judenthums rationaliſtiſch gedeutet oder vielmehr gedeutelt werden ſollten, wie es die Maimuniſten thaten. Die Agada und das altmyſtiſche Schriftthum, wie überhaupt ſämmtliche Ritualien des Judenthums mußten daher nach ihrer Ueberzeugung einen ſehr tiefen, bedeutungsvollen, geheimen Sinn haben, ſie mußten Ideen enthalten, welche Himmel und Erde, die Geiſter- und Körperwelt umſpannen. Die Kabbala iſt eine Tochter der Verlegenheit; ihr Syſtem war ein Ausweg, um aus der Klemme zwiſchen dem naiven, plumpen, anthropomorphiſtiſchen Buchſtabenglauben und der maimuniſchen Verflachung herauszukommen.

Die Geheimlehre, zuerſt vollſtändig von dem Zwillingspaar Eſra und Aſriel entwickelt, ſtellt daher eine, man kann nicht ſagen neue, aber jedenfalls eigenartige Religionsphiloſophie oder richtiger Theoſophie auf, die, von einer Unbegreiflichkeit zur andern fortſchreitend, ſich zuletzt in die Nebelregion verſteigt, wo alles Denken aufhört und ſelbſt die Phantaſie ihre Flügel ſinken laſſen muß. Sie ging von einem Punkte aus, dem die damaligen Denker unbedingt zuſtimmten, machte

[1]) Maimuni's Responsum in Nile Naamanim p. 17.; vergl. Frankel, Monatsſchrift Jahrgang 1859. S. 67 ff.

[2]) Schiur-Koma im Buch Rasiel ed. Amſterd. 1701 p. 37 b.

aber daraus kühne Folgerungen, welche ihr Grundprincip wieder umſtieß. Die Einheit verwandelte ſich ſo unter der Hand in eine Vielheit, die Geiſtigkeit in plumpe Handgreiflichkeit, der geläuterte Glaube in wüſten Aberglauben. Die urſpüngliche Kabbala ſtellte folgende Lehrſätze auf: Die Gottheit iſt erhaben über Alles, ſelbſt über Sein und Denken. Man dürfe daher nicht von ihr ausſagen, daß ſie Sprache oder Thun, und ebenſo wenig, daß ſie Gedanken, Willen und Abſicht habe. Alle dieſe Eigenſchaften, die den Menſchen zieren, laufen auf Beſchränktheit hinaus und die Gottheit iſt nach jeder Seite hin unbeſchränkt, weil vollkommen. Nur dieſes einzige Attribut, die Unbeſchränktheit und Unbegrenztheit, läßt ſich von ihr ausſagen. Die Kabbala legte daher Gott den Namen „der Unbeſchränkte oder Unendliche“ (hebr. En-Sof [1]) bei; das war ihre erſte Neuerung. In dieſer ſeinen unfaßbaren Allgemeinheit iſt Gott oder der En-Sof unerkennbar verborgen, verhüllt und demnach gewiſſermaßen nicht ſeiend. Denn das, was nicht von dem denkenden Geiſt erkannt und begriffen werden könne, ſei für ihn nicht vorhanden. Das allgemeine Sein, das En-Sof gleiche daher dem Nichts (Ajin [2]). Um alſo ſein Daſein zu bekunden, mußte er ſich oder wollte er ſich offenbar und erkennbar machen; er mußte wirkſam ſein und ſchaffen, damit ſeine Exiſtenz in die Erkenntniß trete.

Aber die niedere Welt in ihrer Gedrücktheit und Hinfälligkeit könne der En-Sof nicht hervorgebracht oder geſchaffen haben; denn das Unbegrenzte und Vollkommene kann nicht das Begrenzte und Unvollkommene in direkter Weiſe hervorbringen. Die Gottheit dürfe alſo nicht als unmittelbarer Weltſchöpfer angeſehen werden, man müſſe ſich vielmehr den Schöpfungsakt auf eine ganz andere Weiſe vergegenwärtigen. Der En-Sof hat vermöge ſeiner unendlichen Lichtfülle eine geiſtige Subſtanz, eine Kraft, oder wie man es ſonſt nennen will, aus ſich ausgeſtrahlt, die, als direkt von ihm ſtammend, an ſeiner Vollkommenheit und Unendlichkeit Theil hat. Andererſeits kann dieſe Ausſtrahlung oder Ausſtrömung dem En-Sof, ihrem Erzeuger, nicht in allen Punkten gleich ſein; denn ſie iſt nicht

[1] אין סוף. Schon die Wortbildung verräth die Jugend.

[2] אין.

mehr das Urſprüngliche, ſondern ein Abgeleitetes. Die dem En-Soſ entſtrömte Potenz iſt daher ihm nicht gleich, ſondern nur ähnlich, d. h. ſie hat neben der unbeſchränkten auch eine beſchränkte Seite. Die Kabbala nennt dieſes erſte Geiſteskind des En-Soſ die erſte Sefira[1]), wobei ſie zugleich an Zahl und an Sphäre gedacht haben mag. Dieſer erſten geiſtigen Potenz entſtrahlt wieder eine zweite Kraft, und dieſer wieder eine dritte, ſo daß ſich im Ganzen zehn geiſtige Subſtanzen oder Kräfte oder Mittelweſen, oder Organe (in dieſer Unbeſtimmtheit ſind ſie gehalten) offenbart haben oder in Wirkſamkeit getreten ſind. Dieſe zehn Potenzen nennt die Kabbala die zehn Sefirot. Dieſe Zahl iſt offenbar eine Anbequemung an die zehn Sphären des damaligen philoſophiſch-aſtronomiſchen Syſtems, an die myſtiſche Mathematik Ibn-Eſra's, an die Ausdrucksweiſe des Buches der „Schöpfung" und an mehrere agadiſche Sentenzen.

Die zehn Subſtanzen bilden unter einander und mit dem En-Soſ eine ſtrenge Einheit und ſtellen nur verſchiedene Seiten (oder Geſichter) eines und deſſelben Weſens dar, wie etwa das Feuer zugleich Flamme und Funken erzeugt, die obwohl dem Auge verſchieden erſcheinend, doch ein und daſſelbe bedeuten. Die zehn Sefirot, die ſich von einander wie die verſchiedenen Farben deſſelben Lichtes unterſcheiden, ſind als Ausflüſſe der Gottheit an ſich unſelbſtſtändig und demnach beſchränkt. Nur inſofern der En-Soſ ihnen Kraftfülle ſpendet, können ſie unendlich wirken. Dieſe ihre Wirkſamkeit zeigt ſich zunächſt darin, daß ſie die Seelen- und Körperwelt ſchaffen und zwar in ihrem Ebenbilde. Dann erhalten ſie die Welt, mit der ſie in einigem Zuſammenhange ſtehen, fortwährend und führen ihr die Gnadenſpende göttlichen Lebens ſtets zu.

Die Geſammtheit der zehn Sefirot läßt die Kabbala in drei Gruppen zu je drei zerfallen. Die erſte höchſte Gruppe hat ihre Wirkung zunächſt auf die Geiſteswelt; es ſind: das unerforſchlich Hohe (Rum-Mala, Keter) oder die Krone; die ſchaffende Weisheit (Chochma) und der empfangende Geiſt (Binah). Von der erſten Sefira geht die Gotteskraft aus, von der zweiten

[1]) Singular ספירה Plural ספירות.

die Engelweſen und auch die Offenbarung des Judenthums (die Thora), von der dritten die prophetiſche Anregung. — Die zweite Gruppe hat ihren Einfluß auf die Seelenwelt und die ſittliche Weltordnung. Die erſte Sefira dieſer Gruppe bildet die unendliche göttliche Liebe (Chesed), die zweite die ſtrenge göttliche Gerechtigkeit, die richtende zermalmende Kraft (Geburah, Pachad), und die dritte die Vermittelung beider Gegenſätze, die Schönheit (Tiferet). Die dritte Gruppe wirkt auf die ſichtbare Welt, auf die Natur. Die erſte Sefira dieſer Gruppe bildet die Feſtigkeit (Nezach), die zweite die Pracht (Hod, Form?) und die dritte die Vermittelung beider Gegenſätze, der Urgrund (Jesód). Neun Sefirot hätten ebenfalls genügt; die Kabbala wollte aber die Zehnzahl feſthalten, ſie war ihr zu wichtig. Die zehn Gebote, die zehn Ausſprüche, vermöge welcher die Agada die Welt erſchaffen werden läßt, die Zehnzahl der Sphären, welche Tiefe ließ ſich darin finden! Das alte „Buch der Schöpfung“ hat ſchon zehn Sefirot, wenn es auch darunter zunächſt Zahlen verſteht, und Ibn-Eſra hatte mit der Zehnzahl mathematiſch myſtiſche Spielerei getrieben. Die Kabbala durfte ſie nicht fahren laſſen, konnte aber die zehnte geiſtige Potenz in der Gruppirung, ſelbſt wenn ſie noch ſo ſehr auf ſtrenge Gedankenmäßigkeit verzichten wollte, nicht paſſend unterbringen und zerfiel von Hauſe aus in eine Verſchiedenheit der Auffaſſungsweiſe. Einige zählten den En-Sof mit, ſo daß es, genau genommen, nur neun Sefirot gäbe. Andere nahmen noch eine zehnte dazu, in welcher die Eigenthümlichkeiten aller übrigen concentrirt ſeien. Sie nannten dieſe die Herrſchaft (Malchut) und wollten damit die Vorſehung oder die verſichtbarte Gottheit (Schechinah) bezeichnen, welche unter Israel weilt, es auf allen ſeinen Wanderungen und Verbannungen begleitet und es ſchützt. Straffes Denken iſt nicht Sache der Kabbala, ſie begnügt ſich mit Phantaſiebildern und Namen, wenn ſie auch noch ſo ſehr begriffsleer ſind.

Mit dieſer Zehnzahl der Sefirot treibt ſie nun eine willkürliche Spielerei. Sie theilt ſie in die drei obern und ſieben untern und unterſcheidet noch drei oder vier mittlere (Krone, Schönheit, Grund und Herrſchaft), welche ſie die mittlere Säule

(Ammud Emzaï [1]) nennt. Die Ueberleitung der Gnadenſpende von Gott durch die geiſtigen Potenzen zur ſichtbaren Welt denkt ſie ſich vermittelſt Kanäle (Zinorot [2]), deren ſie zwölf annimmt.

Mittelſt der Sefirot vermöge Gott ſich ſichtbar zu machen oder auch ſich zu verkörpern. Wenn es nun in der heiligen Schrift heißt: Gott ſprach, ſtieg auf die Erde herab, ſtieg hinauf; ſo dürfe das nicht, wie die Buchſtabenknechte, wie die Agadiſten meinen, von der Gottheit ſelbſt oder von dem hocherhabenen En-Sof, ſondern von den Sefirot verſtanden werden. Der Opferduft, der vom Altare aufſtieg und zum angenehmen Geruch ward, ſei nicht von der Gottheit ſelbſt, ſondern von den Mittelweſen eingeathmet oder aufgeſogen worden. Auf dieſe Weiſe glaubte die Kabbala die Schwierigkeiten überwunden zu haben, welche der Begriff der reinen Geiſtigkeit Gottes und die bibliſche Darſtellungsweiſe von Gott darbietet. Die Gottheit iſt allerdings unkörperlich wie unendlich, thut nichts Körperliches und wird vom Körperlichen nicht berührt. Aber die Sefirot, da ſie neben der unendlichen noch eine endliche, gewiſſermaßen körperliche Seite haben, können auch körperliche Funktionen üben und mit Körperlichem in Verbindung treten.

Die Kabbala geht in ihrer Phantaſterei noch weiter. Die ſieben niedern Sefirot haben ſich in den bibliſchen Patriarchen und in beſonders frommen Männern concentrirt oder verleiblicht. So habe ſich die Liebe in Abraham, die Strenge in Iſaak, die Schönheit in Jakob, die ſiebente Sefira in Moſe, die achte in Aaron, die neunte in Joſeph, die zehnte in David verkörpert. Die Sefirot bilden den Thronwagen Gottes (Merkaba) und davon ſage die Agada aus, „die Väter bilden den Thronwagen Gottes.“

Wie ihre Geiſteswelt, ſo iſt auch die Schöpfungstheorie der Kabbala phantaſtiſch. Gott oder der En-Sof habe die ſichtbare Welt nicht unmittelbar, ſondern lediglich vermittelſt der Sefirot geſchaffen. Alle Dinge, nicht blos die Gattungen, ſondern auch die Einzelweſen in der niedern Welt haben daher ihre Urbilder (Dugma, Dephus, Typus) in der höhern, ſo daß nichts hinieden gleichgültig

[1]) עמוד אמצעי.

[2]) צינורות.

ſei, ſondern alles eine höhere Bedeutung habe. Das ganze Weltall gleiche einem aſt- und blattreichen Rieſenbaum, deſſen Wurzeln die Geiſteswelt der Sefirot bilde; oder es ſei eine enggeſchloſſene Kette, deren letzter Ring an der obern Welt hange, oder ein großes Meer, das aus einer ſich ewig ergießenden Quelle ſich ſtets fülle. Namentlich iſt die menſchliche Seele eine volle Bürgerin der höheren Welt und ſtehe mit allen Sefirot in unmittelbarer Verbindung. Sie vermöge daher auf dieſelben und auf die Gottheit ſelbſt einzuwirken. Vermöge ihres ſittlichen und religiöſen Verhaltens könne die Seele die Segensſpende von Seiten der Gottheit durch die Mittelweſen und die Kanäle fördern oder hindern. Durch ihre guten Handungen bewirke ſie die ununterbrochene Gnadenſtrömung, durch ihre ſchlechten die Verſiegung derſelben.

Namentlich ſei das Volk Israel dazu berufen, die Gnadenfülle und alſo die Erhaltung der Welt zu fördern. Dazu habe es die Offenbarung und das Geſetz mit ſeinen 613 religiöſen Beſtimmungen erhalten, um durch jede religiöſe Thätigkeit auf die Sefirot einzuwirken und ſie gewiſſermaßen zum Spenden zu nöthigen. Die Ritualien haben daher eine tiefmyſtiſche Bedeutung und einen unvergänglichen Werth; ſie bilden die magiſchen Mittel, das ganze Weltall zu erhalten und ihm Segen zuzuwenden. „Der Fromme bildet den Grund der Welt“[1]). Namentlich hätten der Tempel und der Opfercultus eine ganz beſonders wichtige Bedeutung gehabt, die Verbindung der niedern Welt mit der höhern lebendig zu erhalten. Der irdiſche Tempel habe dem himmliſchen Tempel (den Sefirot) entſprochen. Der Prieſterſegen, der mit den erhobenen zehn Fingern ausgeſprochen werden mußte, habe die zehn Sefirot angeregt, ihre Segenſpendung auf die niedere Welt zu ergießen. Nach dem Untergang des Tempels ſei das Gebet an die Stelle der Opfer getreten, es habe daher eine beſonders myſtiſche Wichtigkeit. Die vorgeſchriebenen Gebete haben eine unfehlbare Wirkung, wenn der Betende es verſteht, ſich bei dieſer und jener Veranlaſſung an die betreffende Sefira zu wenden. Denn nur an dieſe ſei das Gebet zu richten, nicht unmittelbar an die Gottheit. Das Geheimniß des Gebetes (Sod ha-Tefila) nimmt

[1]) צדיק יסוד עולם

in der Kabbala die wichtigſte Stelle ein. Jedes Wort, ja jede Sylbe in den Gebetformeln, jede Bewegung beim Gebete, jedes dabei angewendete rituale Symbol deutet die Kabbala beziehungsvoll auf Vorgang und Bau der höhern Welt. Da die andächtige Vertiefung in das Weſen der Sefirot beim Gebete der praktiſch anwendbare Theil der Kabbala war, ſo ſorgten die erſten Kabbaliſten für einen Commentar zu den Gebeten. Auch die myſtiſche Erläuterung der Religionsgeſetze des Judenthums ließen ſich die Kabbaliſten angelegen ſein. Es war der Schwerpunkt ihrer Theorie. Sie konnten damit den Maimuniſten entgegentreten. Während dieſe vom philoſophiſchen Geſichtspunkte manche Beſtimmung des Judenthums für bedeutungslos und veraltet erklärten, hoben die Myſtiker deren Wichtigkeit und hohe Bedeutung hervor. Sie galten daher als die Erhalter des Judenthums.

Die Vergeltungslehre und die Unterſuchung über den Zuſtand der Seele nach dem irdiſchen Daſein war durch Maimuni zu ſehr als wichtiger Beſtandtheil des Judenthums betont worden, als daß die Kabbala ſie nicht auch in den Kreis ihrer Theorie hätte ziehen ſollen. Sie ſtellte aber eine eigne Anſicht darüber auf, die ſie natürlich ebenfalls als uralt ausgab, die aber ihre Jugend und Entlehnung aus einem andern Kreiſe nicht verbergen kann. Von ihrer Seelenlehre ausgehend, daß die Seelen in der Geiſterwelt von jeher vorerſchaffen ſeien, lehrte die Kabbala, daß ſämmtliche Seelen dazu beſtimmt ſeien, die irdiſche Laufbahn anzutreten, ſich in Körper zu verſenken und mit ihnen eine Zeitſpanne verbunden zu bleiben. Die Aufgabe der Seele ſei nun, in ihrem Erdenleben gewiſſermaßen eine Probe abzulegen, ob ſie ſich trotz der Verbindung mit dem Leibe von den irdiſchen Schlacken werde rein erhalten können. Vermag ſie das, ſo ſteigt ſie geläutert nach dem Tode zum Geiſterreich auf und hat Antheil an der Welt der Sefirot. Befleckt ſie ſich dagegen mit dem Irdiſchen, ſo muß ſie noch einmal und wiederholentlich (höchſtens aber nur dreimal) in das Leibesleben zurückwandern, bis ſie durch wiederholte Prüfungen ſich lauter emporſchwingen könne. Auf die Seelenwanderung (Ibbur, Gilgul), einen wichtigen Punkt der Kabbala, gründete ſie die Vergeltungslehre. Die Leiden, welche auch den Frommen hienieden ſcheinbar unverſchuldet

treffen, dienen lediglich dazu, die Seele zu läutern. Seth's Seele ſei in Moſe übergegangen. Man dürfe alſo Gottes Gerechtigkeit nicht anklagen, wenn es dem Frommen ſchlecht, dem Gottloſen hinieden gut gehe. Die Kabbala fand eine Beſtätigung ihrer Seelenwanderungstheorie in der Vorſchrift des Judenthums, daß der Bruder eines kinderlos Verſtorbenen deſſen Wittwe heimführen müſſe, damit durch dieſe Schwagerehe die Seele des Verſtorbenen wieder geboren werden und ſeine Laufbahn vollenden könne. Die Ehe überhaupt galt den Kabbaliſten als ein myſtiſches Inſtitut, weil ſie das Eingehen der Seele in die Körperwelt bewirkt. Da nun die meiſten Seelen ſich in ihrem irdiſchen Daſein ins Sinnliche verlieren, ihren himmliſchen Urſprung vergeſſen und alſo öfter Wanderungen durch neue Körper unterworfen ſind, ſo gelangen meiſtens alte Seelen, d. h. ſolche, die ſchon früher auf die Erde hinabgeſtiegen waren, zur Geburt, und nur ſelten komme eine neue Seele zur Welt. Durch die Sündhaftigkeit der Menſchen, welche zur Folge hat, daß dieſelben Seelen immer wieder in Körper eingehen, wird die große Erlöſung aufgehalten. Denn die neuen Seelen können nicht ins Daſein gelangen, weil die Welt von alten bevölkert iſt. Und die große Gnadenzeit, die geiſtige Vollendung der Welt, könne nicht eher eintreten, bis ſämmtliche vorgeſchaffene Seelen irdiſch geboren ſind. Auch die Seele des Meſſias, die wie andere in der Geiſterwelt der Sefirot in ihrer Vorexiſtenz verharrt, könne nicht eher erſcheinen, bis ſämmtliche Seelen in das Körperleben eingegangen ſind. Sie wird die letzte der Seelen ſein, und der Meſſias wird alſo erſt am Ende der Tage erſcheinen. Dann aber wird das große Jubiläum (Jobel ha-Gadol) eintreten, wenn ſämmtliche Seelen gereinigt und geläutert von der Erde zum Himmel zurückgekehrt ſein werden. Die Förderung und Beſchleunigung dieſer Gnadenzeit der großen Erlöſung hange alſo von den Frommen ab, von ihrer Einſicht und ihrem religiöſen Verhalten. Welche Wichtigkeit erhielten nun dadurch die Adepten der Kabbala! Nicht blos für Israel, ſondern für die ganze Weltordnung haben ſie einzuſtehen, indem ſie durch ihr Thun und Laſſen die Geburt der Meſſiasſeele, als letzte aus dem Seelenbehältniß, befördern können.

Die Kabbala konnte ſich rühmen, viel tiefer als die Religions-

philoſophie Maimuni's das Geheimniß des Judenthums (Sod Torah) erſchloſſen, ſeinen Zuſammenhang mit der höhern Welt und der zukünftigen Geſtaltung der Dinge nachgewieſen zu haben. Welch weiten Spielraum hatte ſie nun gar für Deutungen! Sie ließ an Verdrehungen der heiligen Schrift die alexandriniſchen Allegoriſten, die Agadiſten, die Kirchenväter und die jüdiſchen und chriſtlichen Religionsphiloſophen weit, weit hinter ſich zurück. Aſriel liebäugelte wenigſtens mit der Philoſophie und gab ſich Mühe die Kabbala den Denkern annehmbar zu machen. Ein anderer Kabbaliſt dieſer Zeit aber, Jakob b. Scheſchet Gerundi aus Gerona (ſchrieb um 1243 oder 46), ſtellte geradezu ſeine Geheimlehre der Aufklärung der Philoſophen entgegen. Er verſchmähte jede Unterhandlung mit ihnen. Er warf ihnen vor, daß „ſie mit ihren Anſichten die Wahrheit zu Boden werfen. Sie behaupten die Religionsgeſetze hätten lediglich einen irdiſchen Zweck, wollen nur das leibliche Wohl fördern, das Staatsrecht begründen, Perſonen und Eigenthum vor Schaden bewahren. Sie leugnen die jenſeitige Belohnung und Beſtrafung. Sie meinen ſogar das Gebet habe nur einen inneren Werth, die Gedanken und Gefühle zu läutern, und brauchte gar nicht mit den Lippen geſprochen zu werden.“ Jakob Gerundi hat nicht genug Schmähungen für dieſe philoſophiſchen „Ketzer und Geſetzesverächter“ und übertreibt ſeine Anſchuldigungen gegen die Maimuniſten. Um das Volk vor ihren Lehrern zu warnen, ſetzte er ſeine kabbaliſtiſche Theorie in gereimter Proſa aus einander in einer Schrift [1]), welche indeß nur ſeine Geiſtesarmuth bekundet. — Gerona, die Vaterſtadt Eſra's, Aſriels, des Jakob b. Scheſchet, Nachmani's und vielleicht auch des Jehuda b. Jakar, war das erſte warme Neſt für die Kabbala, ehe ſie recht flügge wurde.

Dieſe ſo ſtolz auftretende geheime Weisheit beruhte auf nichts anderem als auf Täuſchung, im beſten Falle auf Selbſttäuſchung ihrer Urheber. Ihre Theorie iſt nicht alt, wofür ſie ſich ausgab, ſondern ſehr jung, oder wenn alt, ſo doch nicht aus dem jüdiſchen Alterthum, ſondern aus der Zeit der Abenddämmerung der griechiſchen Philoſophie. Die Kabbala iſt ein Zerrbild, welches die jüdiſchen

[1]) Vergl. über Jakob b. Scheſchet Note 3.

und die philoſophiſchen Ideen in gleicher Weiſe verunſtaltet hat. Die Annahme von idealen Potenzen, von geiſtigen Mittelweſen zwiſchen der lichterfüllten Gottheit und der getrübten Welt, von der Voreziſtenz der Seele, der Seelenwanderung, der magiſchen Einwirkung des menſchlichen Thuns auf die höhere Welt, das Alles gehört der Anſchauung der alexandriniſch-neuplatoniſchen Welt an. Auf welchem Wege ſind die erſten Kabbaliſten, ſei es Iſaak der Blinde oder Aſriel und ſeine Genoſſen, zu der, wenn auch nur flüchtigen Kenntniß der neuplatoniſchen Elemente gekommen? Die Verbindung war gewiß keine direkte und brauchte es nicht zu ſein. Vieles von der neuplatoniſchen Theorie war in Frankreich gerade in dieſer Zeit bekannt. Ein chriſtlicher Religionsphiloſoph, David de Dinanto in Paris, hat ähnliche Principien wie die Kabbala aufgeſtellt; daß Gott ſich ſelbſt geſtalte und ſich in drei verſchiedenen Sphären offenbare, in der Welt des Geiſtes, der Seele und des Stoffes [1]). Der chriſtliche Philoſoph, deſſen Schriften als ketzeriſch verdammt und verbrannt wurden, brauchte drei Principien, um damit die chriſtliche Dreifaltigkeit zu rechtfertigen; die Kabbala dagegen ließ ſich von anderen Vorausſetzungen leiten und nahm zehn Potenzen an. Ibn-G'ebirol's von neuplatoniſchen Ideen geſchwängertes Syſtem hat wohl auch einen Beitrag zur Kabbala geliefert. Die Lehre von der Seelenwanderung war allerdings in der gaonäiſchen Zeit von einigen jüdiſchen Kreiſen aufgenommen, und inſofern könnte man dieſen Beſtandtheil der Kabbala alt nennen; aber ſie iſt zugleich ſo ſehr unjüdiſch, daß ſie der Gaon Saadia mit Entrüſtung verworfen hat [2]).

Aſriel bemühte ſich zwar nachzuweiſen, daß die Idee vom En-Soſ und den Sefirot in Bibel und Talmud begründet ſei, allein er hat für Verſtändige nur das Gegentheil bewieſen. Als wenn die Kabbala kein gutes Gewiſſen gehabt hätte, daß ſie ihre Theorien für uralt ausgab, während ſich in dem talmudiſchen Schriftthum keine Spur davon aufzeigen läßt, ſtellte ſie eine kabbaliſtiſche Schrift in alter Form und agadiſchem Gewande zuſammen, welche kabbaliſtiſche Ideen von talmudiſchen Autoritäten, R. Nechunja b. Ha-

---

[1]) Vergl. Ritter, Geſchichte der chriſtlichen Philoſophie III. S. 628 ff.

[2]) Saadia Emunot VI. 7.

Kana und Andern auseinanderſetzen läßt. Dieſe untergeſchobene Schrift nannten die Kabbaliſten Bahir (Glanz, oder nach dem erſten Namen: Midraſch des Nechunja b. Hakana). Wer der Verfaſſer derſelben war, läßt ſich nicht beſtimmt ermitteln. — Die Myſtik kann ſich nur durch Untergeſchobenes (apokryphiſches Schriftthum) behaupten. Denn da ſie ihren Lehrinhalt nicht durch einleuchtende Gründe beweiſen kann, ſo muß ſie ſich auf Autoritäten berufen, und wenn ſie ſolche nicht vorfindet, ſo erfindet ſie ſie. Die Propaganda, welche Aſriel und wohl auch Eſra für die Kabbala auf ihren Wanderungen machten, wurde durch die Einſchmuggelung der myſtiſchen Schrift Bahir bedeutend unterſtützt. Die Kabbaliſten gaben an, die Heimath dieſes erſten kabbaliſtiſch-apokryphiſchen Buches ſei Paläſtina geweſen, von da ſei es vor alter Zeit den Frommen Deutſchlands zu Händen gekommen, und von ihnen ſei es zu den rabbiniſchen Autoritäten der Provence gelangt [1]). Sein Lehrinhalt ſei in einer langen Kette von Gaon zu Gaon überliefert worden; und dieſe Fabel fand Glauben. Obwohl kein einziger gaonäiſcher oder rabbiniſcher Schriftſteller vor dem dreizehnten Jahrhundert das Daſein dieſer myſtiſchen Schrift auch nur andeutet, ſo erkannte es doch ſelbſt Nachmani als eine uralte, durch talmudiſche Autoritäten gewährleiſtete Grundſchrift der Geheimlehre an. Auf Grund derſelben vertiefte auch er ſich in die Kabbala.

Die Bemühungen Aſriel's und Eſra's für die Geheimlehre hätten vielleicht geringen Erfolg gehabt, wenn ſich nicht Nachmani unter ihre Fahne geſchaart hätte. Auf den erſten Blick iſt es zwar ſchwer zu begreifen, wie dieſer klare, haarſcharfe Denker, welcher auf dem talmudiſchen Gebiete über jede Dunkelheit Licht zu verbreiten vermochte, der in Ibn-Eſra's und Maimuni's religionsphiloſophiſchen Gedanken das Unjüdiſche oder dem Judenthum Widerſprechende mit ſcharfem Blick erkannte, wie er den Verirrungen der Kabbala folgen und ihr Anhänger werden konnte. Allein bei tieferem Eingehen auf ſeine Denkart ſchwindet das Räthſelhafte dieſer Erſcheinung. Nachmani gehörte zu den zahlreichen denkenden Menſchen,

---

[1]) Iſaak Kohen aus Segovia (Ende des 13. Säculum) in Schem-Tob Emunot p. 94a unten, 19b.

welche das Einzelne richtig zu beurtheilen, aber ein großes Ganze nicht zu umfaſſen vermögen. Maimuni's philoſophiſche Auffaſſungsweiſe ſtieß wegen ihrer Nüchternheit ſeinen Geiſt ab, die Kabbala dagegen ſagte ihm gerade zu, weil ſein Wunder- und Autoritätsglaube dadurch Nahrung fand.

Da er als frommer Rabbiner und tiefer Talmudkundiger die Wahrheit der Kabbala anerkannt hat, ſo war ihr Anſehen geſichert. Wo Nachmani unbedingt glaubte, ſcheuten ſich Minderbegabte zu zweifeln. Der Dichter Meſchullam En-Vidas Daſiera (o. S. 60), der Gegner der Maimuniſten, ſtellte daher ihn, ſowie Eſra und Aſriel, als Gewährsmänner für die Wahrheit der Geheimlehre auf [1]).

„Uns iſt Nachman's Sohn eine feſte Burg —
Eſra und Aſriel haben uns ohne Täuſchung belehrt.
Sie ſind meine Prieſter, ſie erleuchten meinen Altar,
Sie meine Sterne, die nicht verdunkeln. —
Sie wiſſen Gottes „Maaßausdehnung" zu rechtfertigen,
Nur halten ſie aus Furcht vor den Ketzern mit ihren Worten zurück."

So wurde Nachmani eine Hauptſtütze der Kabbala, und mehr noch dadurch, daß er wie hingeworfen von ihr ſprach und mehr davon verhüllte als aufdeckte. Sein Lehrer in der Kabbala ſoll Aſriel oder Eſra geweſen ſein; indeſſen kann er ſie ſchon in der Jugend [2]) von ſeinem Lehrer im Talmud, Jakob b. Jakar (o. S. 49), der ſich ebenfalls damit beſchäftigte, empfangen haben. Hatte ſie doch in Gerona, Nachmani's Heimath ihr erſtes Zelt.

Später erzählte man ſich, um die ſiegreiche Kraft der Kabbala zu beweiſen, daß Nachmani Anfangs entſchiedene Abneigung gegen ſie gehabt habe, trotz der Bemühungen, die ſich ein ergrauter Kabbaliſt, ihn zu bekehren, gegeben habe. Eines Tages ſei nun dieſer Kabbaliſt in einem Schandhauſe ertappt und zum Tode verurtheilt worden. Vor ſeiner Hinrichtung, an einem Sabbat, habe er Nachmani zu ſich rufen laſſen, der nur widerwillig zu ihm gekommen ſei und ihm Vorwürfe wegen ſeines unwürdigen Betragens gemacht habe. Der Kabbaliſt habe ſeine Unſchuld betheuert und Nachmani verſichert, er werde noch an demſelben Tage nach der Hinrichtung

---

[1]) Dibre Chachamim p. 77. vergl. Note 1.

[2]) Vergl. Note 2.

zu ihm kommen und das Sabbatmahl mit ihm verzehren. Diese Versicherung habe sich bewährt, indem er durch Geheimmittel bewirkt habe, daß ein Esel an seiner Statt hingerichtet worden, und er sei plötzlich in Nachmani's Zimmer getreten. Von diesem Augenblick an habe sich Nachmani zur Kabbala bekannt und habe sich darin einweihen lassen [1]).

Die Geheimlehre der geronensischen Schule, wie sie Asriel, sein Zwillingsgenosse, Jakob b. Scheschet und Nachmani lehrten, hatte doch wenigstens einen Anflug von gedanklicher Unterlage und eine gewisse Berechtigung gegenüber der auf Kosten des Judenthums bis zum Uebermaaß getriebenen Verflachung einiger Maimunisten. Sie konnte daher in mystisch gestimmten Gemüthern Anklang finden, und die Zweifel derer, welche in der Klemme zwischen Philosophie und grobem Buchstabenglauben ängstlich geworden waren, verstummen machen. Anders geartet war die Geheimlehre in dem deutsch-jüdischen Kreise, dessen Hauptvertreter Eleasar b. Jehuda aus Worms war (mi-Garmisa, auch Rokeach nach seinem Hauptwerk genannt, geb. um 1160, st. um 1230 [2]). Obwohl dieser Wormser Mystiker (Schüler des überfrommen Jehuda Chasid aus Regensburg) sich von der Vorstellung der Körperlichkeit Gottes in agadischer und mystischer Weise frei gemacht hatte, in Uebereinstimmung mit Saadia und anderen jüdischen Denkgläubigen die Geistigkeit Gottes vielmehr scharf betonte und der Auseinandersetzung dieses Gedankens gegenüber den Anthropomorphisten eine eigene Schrift widmete [3]), so war er dennoch mit sich nicht im Reinen, was er

---

[1]) Gedalja Ibn-Jachja in Schalschelet.

[2]) Sein Geburts- und Todesjahr ist nicht bekannt. Zacuto giebt nur im Allgemeinen an, er sei ungefähr gleichzeitig mit Ezra, 1238, gestorben (in der Filipowskischen Edition des Jochasin fehlt sogar diese Angabe). Aus dem Umstande, daß Eleasar von W. 1197 bereits mehrere Kinder, und darunter eine erwachsene Tochter und auch Schüler hatte (Bd. VI. S. 275), folgt, daß er damals mindestens ein Dreißiger war. 1223 war er Mitglied der Mainzer Synode (o. S. 29). Nachmani scheint ihn in seinem größern Sendschreiben von 1232 als Verstorbenen zu citiren.

[3]) שערי חסוד היחוד והאמונה edirt nach einem Mf. von Jellinek in Stern's Kochbe Jizchak Heft 27. S. 7 ff. Auch in der Einleitung zu Rokeach po-

mit den vermenſchlichenden Agadas und der Lehre von dem Rieſenmaaße der göttlichen Glieder anfangen ſollte. Er ſtellte ſich die Gottheit wie einen König in der himmliſchen Hofhaltung vor, umgeben von Engelſchaaren. Seine myſtiſche Methode beſteht darin, die Buchſtaben der Gottesnamen und der Schriftverſe zu verſetzen, ſie in Zahlzeichen zu übertragen oder ſie als Abkürzungen bedeutungsvoller Wörter zu behandeln (Ziruf, Gematria [1], Notaricon). Auch der praktiſchen Kabbala, durch gewiſſe Gottes- oder Engelnamen auf ein Papier geſchrieben, Wunder zu thun, ſcheint Eleaſar von Worms zugethan geweſen zu ſein (Kabbala Maaszijot), wovon die provenzaliſch-ſpaniſche Geheimlehre Nichts wußte. Dagegen kannte die deutſche Myſtik noch nicht das Sefirot-Syſtem, nicht einmal den Ausdruck En-Sof. — Eleaſar von Worms hatte vielen Einfluß auf ſeine Zeitgenoſſen und die Nachwelt, weniger durch ſeine talmudiſche Gelehrſamkeit und ſeine Gedankentiefe, als vielmehr durch ſeine herzliche Sprache. Er behandelte ſelbſt die talmudiſchen Partien nicht trocken, ſondern mit gemüthlicher Eindringlichkeit. Er und allenfalls ſein Lehrer Jehuda der Fromme aus Regensburg galten für die deutſchen Juden als „Väter der Kabbala", wie Iſaak der Blinde und ſein Vater für die provenzaliſchen und ſpaniſchen. Als dieſe zwei verſchiedenen Geheimlehren, die auf Buchſtaben und Zahlen begründete und die von den Sefirot ausgehende, mit einander verſchmolzen und vermiſcht wurden, richteten ſie eine heilloſe Verwirrung in den Köpfen an und tödteten den geſunden Sinn.

---

lemiſirt Eleaſar von W. gegen den groben agadiſchen Anthropomorphismus. Ueber ſeine Schriften vergl. Jellinek, „Auswahl kabbal. Schriften" S. 28 f. Indeſſen iſt die Autorſchaft mancher ihm vindicirten myſtiſchen Schriften noch nicht geſichert. Zunz ſchreibt ihm die myſtiſche Schrift ספר רזיאל הגדול zu (Gottesdienſtliche Vorträge S. 169 f. Note). Allein es iſt ſchon deswegen nicht richtig, weil E. v. W. ſelbſt angiebt, jeder Autor müſſe ſeinen Namen im Anfang ſeines Buches durch Akroſtichen oder ſonſt ein Mittel verewigen, das große Raſiel deutet aber nicht entfernt ſeinen Namen an. Es gehört aller Wahrſcheinlichkeit nach dem Schwärmer Abraham Abulafia an, der ſich bekanntlich auch Raſiel nannte.

[2]) Das Wort גמטריא, das im Talmud und bei den Kabbaliſten ſo häufig vorkommt, iſt wohl eine Metatheſis des griechiſchen Wortes γράμμα, γραμματεία oder γραμματεῖα im Sinne von Zahlzeichen, Zahl.

Jünger des Eleaſar von Worms, darunter ein gewiſſer Menahem der Deutſche [1]), haben wohl dieſe Verbindung zu Stande gebracht.

So entſtanden in kaum vier Jahrzehnden nach Maimuni's Tod drei Parteien, und das war der Anfang der abwärts zur Verkümmerung führenden Bewegung.

Es trat eine Sonderung ein zwiſchen den philoſophiſch Gebildeten [2]), den Stocktalmudiſten [3]) und den Kabbaliſten [4]). Die Erſteren, welche Maimuni zu ihrem Führer nahmen, legten ſich das Judenthum rationaliſtiſch zurecht, blieben entweder bei ſeinen Annahmen ſtehen oder zogen kühne Folgerungen aus ſeinen Vorderſätzen, die ihm entgangen waren, oder die er unberührt laſſen wollte, und brachen halb und halb mit dem Talmud. Die ſtrengen Talmudiſten befaßten ſich ausſchließlich mit halachiſchen Controverſen und wollten von philoſophiſchen Erörterungen gar nichts wiſſen; ſie waren jeder Wiſſenſchaft und allem Forſchen auf religiöſem Boden abhold und legten ſich die Agadas in nackter Buchſtäblichkeit zurecht, und auch der Kabbala gingen ſie aus dem Wege. Endlich waren die Kabbaliſten eben ſo ſehr gegen die talmudiſtiſchen Buchſtäbler wie gegen die maimuniſtiſchen Rationaliſten eingenommen. Doch verhielten ſie ſich, weil ihre Zahl an-

---

[1]) Mit Recht berichtigte Jellinek die früher irrthümlich feſtgehaltene Annahme, daß das von demſelben edirte (früher zweimal gedruckte) כתר שם טוב, (Auswahl kabbaliſtiſcher Myſtik. Heft 1. Hebr. Beilage p. 29 ff.) nicht Abraham b. Alexander (Achſelrad?) aus Cöln angehört, ſondern einem Menahem, Jünger des Eleaſar Rokeach (Frankl, Monatſchr. Jahrg. 1853 p. 78 und Einl. zu Nachmani's Derascha S. VIII. Note). Denn in einer Note zu dem Buche ברוך שאמר (die entweder dem Verfaſſer Simſon b. Elieſer oder Lippmann [Jom-Tob] aus Mühlhauſen angehört) wird מנחם תלמידו של רבינו אליעזר מגרמיזא ר' als Verf. deſſelben angegeben (p. 9b). Von demſelben exiſtiren auch פירוש עשר ספירות und מעמי מצות (de Rossi Codd. No. 1108, 4; in der Oppenheimeriana 1704 Q. und in den Michaelſchen Nr. 615, 3). Dieſer Menahem, Jünger des Eleaſar von Worms, iſt alſo der erſte Deutſche, der die Seſirot mit der Zahlen-Kabbala combinirt hat. Von der Beſchäftigung der deutſchen Myſtiker mit Wunderthuerei berichtet Nachmani in ſeiner Derascha (ed. Jellinek p. 28) und Abraham Abulafia in: נתיבות ר' bei Jellinek, Philoſophie und Kabbala p. 22.

[2]) אנשי שקול הדעת genannt.

[3]) תלמודים.

[4]) מקובלים.

fangs klein war und ihnen die mit dem Judenthum widerſtreitenden Folgerungen aus ihrem Syſtem noch nicht zum Bewußtſein gekommen waren, freundlich zu den Stocktalmudiſten. Hatten doch beide gemeinſame Feinde zu bekämpfen. Die Kabbaliſten richteten daher Anfangs ihre Spitzen lediglich gegen die Maimuniſten. Ehe aber das Jahrhundert abgelaufen war, waren auch die Kabbaliſten und die Stockfrommen mit einander entzweit, und beide Parteien begannen einander ſo heftig anzufeinden, wie ihre gemeinſamen Gegner, die Philoſophen.

Die Folgen, welche einerſeits aus der vom Papſtthum ausgegangenen Entehrung der Juden und andererſeits aus der Spaltung im Innern entſprangen, machten ſich bald fühlbar und brachten unerfreuliche Erſcheinungen zu Tage. Die Harmloſigkeit, der frohe Sinn, die Freudigkeit des Schaffens, welche, verbunden mit geiſtiger Rührigkeit, ſo ſchöne Blüthen getrieben hatte, waren auf lange, lange Zeit dahin. Ein trüber Ernſt ſtellte ſich dafür auch bei den ſpaniſchen und provenzaliſchen Juden ein und hielt jeden Aufſchwung der Seele wie mit Bleigewichten nieder. Die luſtigen Sänger verſchwanden mit einem Male, als wenn der eiſige Hauch der trüben Gegenwart ihr warmes Blut plötzlich zum Gefrieren gebracht hätte. Wie ſollte der Jude mit dem Schandlappen auf der Bruſt fröhliche Weiſen ſingen! Die neuhebräiſche Poeſie, welche ſeit drei Jahrhunderten ſo holde Dichtungen zu Tage gefördert hatte, ſtarb oder trieb nur noch welke Blätter. Die Satyren und Epigramme, welche die Maimuniſten und Antimaimuniſten einander zuſchleuderten, waren die letzten Erzeugniſſe der neuhebräiſch-ſpaniſchen Muſe. Aber auch dieſe lachen und kichern nicht mehr, ſondern raiſonniren und discutiren. Sie gleichen nicht, wie die Epigramme aus der Blüthezeit, koſenden jungen Mädchen, ſondern zänkiſchen, alten Weibern. Sie zeigen ein gefaltetes, vergrämtes, pedantiſches Geſicht. Die letzten Dichter fühlten ſelbſt, daß die Springkraft der neuhebräiſchen Poeſie erſchöpft war und verzehren ſich nur noch in Erinnerungen an die goldene Zeit.

Die letzten Vertreter der neuhebräiſchen Dichtung, welche aus der maimuniſchen Epoche in die gegenwärtige hinüberreichen, waren nächſt Jehuda Alchariſi, dem unermüdlichen, leichtfertigen Ueber-

setzer [1]), dem warmen Parteigänger für Maimuni: Joseph b. Sabara und Jehuda b. Sabbatai. Alle drei behandelten, wie auf gemeinsame Verabredung, die satyrische Romanform, in welcher Verwandlungen den Rahmen und eine überströmende Rhetorik den Inhalt bilden. In ihren Dichtungen liegt mehr gesuchter Witz als anmuthende Kunst. Wie Alcharisi in seinem Roman Tachkemoni unter den Vermummungen des Keniten Heber und in den Wechselgesprächen mit dem Dichter (unter dem Namen Heman, dem Esrahiten) Vielerlei, Scherzhaftes und Ernstes in gereimter Prosa, abwechselnd mit Versen, vorbringt und kleine Episoden einflicht, ganz ebenso verfuhr der Dichter Joseph b. Sabara (wahrscheinlich Arzt in Barcelona) in seinem Roman „die Ergötzlichkeiten" (Schaaschuim [2]). Die Rolle der Vermummungen und Verwandlungen spielt in demselben ein Dämon Namens Enan, der mit dem Dichter Wechselgespräche führt; beide schütten ein Füllhorn von kleinen Novellen, Fabeln, Parabeln und Sprüchen aus der talmudischen und arabischen Literatur in gereimter Prosa und in Versen aus. Ibn-Sabara war nicht blos Zeit- und Kunstgenosse, sondern auch Leidensgenosse des Alcharisi. Wie dieser, führte er ein Abenteuerleben, kam aber auf seinen Reisen nicht so weit und wurde von einem reichen Gönner, Scheschet Benveniſti in Barcelona, der selbst Dichter und Anhänger Maimuni's war, unterstützt, dem er seinen Roman widmete. — Der dritte Dichter dieser Gattung, Jehuda b. Isaak b. Sabbatai, ebenfalls aus Barcelona, wird zwar von Alcharisi selbst unter die besten Kunstgenossen

---

[1]) Er übersetzte aus dem Arabischen in's Hebräische einen Theil des maimunischen Mischnah-Commentars nebst Einleitung, den Moré, die Apophtegmen der Philosophen, einen angeblich aristotelischen Brief über Moral, einen Dialog angeblich zwischen Galenus und seinem Schüler über die Seele, eine medicinische Abhandlung Galens gegen die schnelle Beerdigung, die maimunische Diätetik in Reimen, eine medicinisch-gynäkologische Schrift des Scheschet Benveniſti und eine hebräische Bearbeitung der Makamen Hariri's. Selbstständige Arbeiten sind neben Tachkemoni ein Teg'nis (oder נגיד), eine Einleitung zur hebräischen Grammatik, ein Commentar zu Hiob und ein Buch der Loose, wahrscheinlich astrologisch. Vergl. darüber Dukes in Ginse Oxford p. 62.

[2]) Das Buch habe ich nicht gelesen, sondern nur nach der Beschreibung in Ersch und Gruber Encyclop. II. T. 31. S. 39 ff. charakterisirt.

gezählt [1]); aber ſeine Leiſtungen beſtätigen das Urtheil keineswegs. Sein Dialog zwiſchen der Weisheit und dem Reichthum" [2]), ein Kompliment für Todros Abulafia Halewi (o. S. 40) iſt ſehr arm an poetiſchen Wendungen. Nicht viel beſſer iſt ſein ſatyriſcher Roman, „der Weiberfeind" [3]); er hat keineswegs den umfaſſenden Plan der zeitgenöſſiſchen Dichter dieſer Gattung und ſteht überhaupt gegen ſie zurück. Die Erfindung zeugt nicht von großer Begabung. Der Held des Romans, Serach, wird von ſeinem Vater auf dem Todtenbette beſchworen, das ſchöne Geſchlecht, das voller Tücke iſt, ganz und gar zu meiden. Eine Zeit lang befolgt er dieſe Ermahnung getreulich und prahlt noch dazu mit ſeinem Weiberhaſſe. Eine kluge Frau zettelt aber eine Verſchwörung gegen ihn an. Auf ihre Veranlaſſung verlocken ihn holde Jungfrauen durch reizende Verſe, denen er nicht widerſtehen kann. Serach verliebt ſich in eine derſelben, ſein Ingrimm verwandelt ſich in Sehnſucht, ſein Spott in girrendes Flehen. Er findet Gehör; aber ſtatt einer Schönheit, die ihm als Ehefrau zugeführt werden ſollte, erblickt er einen Ausbund von Häßlichkeit. Die ſchelmiſchen Weiber weiden ſich in Schadenfreude an ſeiner Demüthigung und Strafe. Die Satyre „des Weiberfeindes" iſt zu grell und plump, die Farben ſind zu dick aufgetragen. So ſchnell entartete der gute Geſchmack, daß ein unfruchtbarer Dichter, Chajim b. Samchun, an dieſem ſatyriſchen Roman einen literariſchen Diebſtahl beging, Verſe daraus entlehnte, ſie für ſeine eigenen ausgab und Glück damit machte [4]).

Der Verfall der neuhebräiſchen Poeſie trat raſch ein. Nach dem Heimgang dieſer Dichter wurde ſie immer mehr verwaiſt, und es verging ein Jahrhundert, bis wieder ein würdiger Nachfolger

---

[1]) In Tachkemoni 46: הרופא ר׳ יהודה בן יצחק מעין המליצות (בברצלונה) ושם bezieht ſich zweifellos auf dieſen Dichter.

[2]) Geſchrieben 1214, zuerſt edirt Konſtantinopel 1543.

[3]) מנחת יהודה שונא הנשים zuerſt edirt Konſtantinopel sine anno, zuletzt abgedruckt in Taam Zekenim p. 1 ff. Der Roman iſt gewidmet einem Hochgeſtellten אברהם היוצר ohne Zweifel Abraham Alfachar (היוצר, arabiſch אלפחר oder אלפכר): vergl. Bd. VI. S. 224.

[4]) Minchat Jehuda in Taam Zekenim p. 12.

erſtand. Da die poetiſche Zeugungskraft erſchöpft war, ſo verlegten ſich diejenigen, welche die Sprache zu behandeln und Reime leidlich zuſammenzufügen verſtanden, auf Nachahmung früherer Erzeugniſſe.

Ein armer Bücherabſchreiber, Berachia b. Natronaï Nakdan, in der Landesſprache Crispia genannt (blühte um 1230—45 [1]) aus Südfrankreich ſuchte wieder die bei den alten Hebräern

---

[1]) Ueber dieſen Fabeldichter iſt viel Dinte verſpritzt worden, um ſein Zeitalter zu fixiren. Um den Leſer nicht zu ermüden und ihn nicht in dem wüſten Gewirre von Notizen und Citaten rathlos zu machen, will ich hier nur das Wahrſcheinliche zuſammenſtellen. Der Dichter nennt ſich im Vorworte: ברכיה בן נמרונאי הנקדן und in der letzten Fabel (Nr. 107) שמעו נא דברי קרשפיא הנקדן, auch gegen Ende: וזה הכותב מעשהו של קרשפיהו. Nun hat Dukes (vielleicht auch andere vor ihm) in einem Mſcpt. folgenden Epilog gefunden: ויהי ביום השמיני לחודש אב חורבני שנת מנין השני לפרט אלף הששי הוא החודש החמישי החילותי אני קרשפיהו הנקדני את הספר מימוני וביום החודש השני בשני לאדר השני לעמר קץ ותכלה הביאני (Ozar Nechmad II. p. 102). Es folgt alſo daraus, daß Crispia Nakdan, d. h. Berachja b. Natronaï, 1242 gelebt hat. Für dieſe Zeitepoche ſpricht auch das gewichtige Zeugniß, daß ſein Enkel Elia 1333 einen Pentateuch-Codex copirt hat (bei Wolf I. p. 166). Daß es zwei dieſes Namens Crispia Nakdan gegeben haben ſoll, iſt nicht wahrſcheinlich. Für einen Crispia b. Iſaak Nakdan (Zunz zur Geſchichte S. 86) liegen keine kritiſch geſicherten Zeugniſſe vor. Das Citat in Baruch's ס' התרומה (Nr. 201) ſtört dieſes Datum nicht, ſelbſt die Identität beider zugegeben, da es offenbar ein Gloſſem iſt. Aber keineswegs iſt der Dichter Kepiſt und halb und halb Philoſoph Crispia Nakdan mit dem Rabbinen קרשביא מדרום (aus Drome) in Lurjas' Gelehrten-Katalog (Bd. VI. S. 396. Nr. 16) als identiſch anzuſehen. Und nun noch ein Beweis der Wahrſcheinlichkeit: Es exiſtirt ein hebräiſcher Auszug aus dem Saadianiſchen Emunot in mehreren Bibliotheken handſchriftlich (מתרגם ספר האמונות), welcher in einem de Roſſiſchen Codex (Nr. 482) den Verfaſſernamen führt: ברכיה בן נמרונאי. Dem Epitomator hat die Ueberſetzung des Jehuda Ibn-Tibbon (von 1180) vorgelegen. Alſo hat er nach dieſer Zeit gelebt. Endlich hat der Fabeldichter Phraſen von Gebirol aus deſſen מבחר המגינים nach der Tibbon'ſchen Ueberſetzung benutzt. Er gehört alſo mit allen ſeinen Vorausſetzungen dem dreizehnten Jahrhundert an. Die Bibliographen haben ſich aber eine unnütze Schwierigkeit aufgethürmt, die jetzt leicht zu beſeitigen iſt. Der Hymnus שיר היחוד iſt nach der Berachjaniſchen Bearbeitung der Saadianiſchen Emunot angelegt, und ſoll Samuel und ſeinen Sohn Jehuda Chaſid aus Regensburg zu Verfaſſern haben, von denen der letzte 1217 ſtarb. Alſo, ſo folgerte man, hat Berachja im 12ten Jahrhundert gelebt. Dieſer Umſtand hat einige Bibliographen bewogen, Berachja Nakdan in daſſelbe Jahrhundert zu ſetzen. Allein wir wiſſen jetzt, daß nicht Samuel und Jehuda, die Myſtiker, ſondern ein gewiſſer Bezalel und Samuel Verfaſſer jenes Hym-

beliebte Fabeldichtung hervor. Er war aber nicht im Stande, eigene dramatiſche Thiergeſpräche zu erfinden, ſondern bearbeitete meiſtens die Erzeugniſſe älterer Fabeldichter, des indiſchen Bidpaï, des griechiſchen Aeſop, des arabiſchen Lokman und auch ſolche Fabeln, die im Talmud vorkommen, in neuhebräiſcher Form. Unter ſeinen hundert und ſieben Fuchsfabeln (Mischlé Schualim) ſind nur einige aus eigener Erfindung gedichtet. Berachja wollte damit ſeinen Zeitgenoſſen einen Spiegel vorhalten, „welche der Wahrheit den Rücken kehrten und der Lüge den goldenen Scepter reichten.“ Pflanzen und Thiere ſollten die Verkehrtheit und Verderbtheit der Menſchen veranſchaulichen. Der Werth der Berachjaniſchen Fabeln beſteht einzig in der glücklichen Nachahmung des bibliſchen Styls und in der geſchickten Anwendung von Bibelverſen auf einen ihnen fremden Gedankenzug. Dadurch hat ſeine Sprache für den Kundigen etwas ungemein Witziges, Anziehendes und Pikantes. Berachia-Crispia wußte auch beſſer damit Maaß zu halten, als ſeine unmittelbaren Vorgänger der chariſiſchen Zeit. Er ließ ſich nämlich nicht zu überſprudelndem Wortſchwall hinreißen und hütete ſich vor dem Zuviel, dem viele ſeiner Kunſtgenoſſen erlagen, weil ihnen wie ihm der ganze Sprach- und Satzſtoff der Bibel ſtets gegenwärtig war. Der ſüdfranzöſiſch-hebräiſche Fabeldichter verſtand auch etwas von Philoſophie und überarbeitete Saadia's Religionsſyſtem zu einem Auszuge.

Aus Mangel an Erfindungsgabe ahmte ein unbekannter zeitgenöſſiſcher Dichter die bibliſche Erzählung nach und ſchmückte den Inhalt mit Sagen und Zuſätzen aus. Der höchſt wahrſcheinlich ſpaniſche Verfaſſer des Buches Jaſchar goß die Geſchichte von Adam bis zur Richterzeit in eine Art chronologiſch gehaltenes Epos um und flocht in die Fugen der Geſchichte heldenmäßige Züge aus der Agada, dem Koran und anderen Schriften (namentlich aus der ſo-

---

nus waren, wie Moſe Taku berichtet (Ozar Nechmad III. p. 61). Hiermit iſt die Schwierigkeit gehoben. — B. Nakdan verfaßte auch eine moraliſch-philoſophiſche Abhandlung unter dem Titel מצרף, die in Verbindung mit dem Saadianiſchen Auszug in Handſchriften vorkommt. Das משלי שועלים iſt zuerſt erſchienen Padua 1557. Der Jeſuit Melchior Hanel hat ſie 1661 ins Lateiniſche überſetzt. Vergl. darüber die Bibliographen, correctis corrigendis aetatis, beſonders Carmoly la France Israelite p. 21 ff.

genannten erdichteten Chronik des Mose) vielfach ein. Seine Schrift, das Buch Jaschar (auch Toldot Adam [1]) hat weiter keinen Werth, als die glückliche Nachahmung des biblischen Geschichtsstyls. — Soll man auch Joseph Ezobi unter die Dichter dieser Zeit aufnehmen? Man erweist seinen Versen schon zu viel Ehre, wenn man sie auch nur ein Gedicht nennt, und man müßte sie mit Stillschweigen übergehen, wo von neuhebräischer Poesie die Rede ist, wenn sie nicht in Folge zahlreicher Abschriften, Vervielfältigung durch den Druck und lateinischer und französischer Uebersetzungen die Aufmerksamkeit der Literar-Historiker auf sich gezogen und eine Art Berühmtheit erlangt hätten. Joseph Ezobi (oder Esobi) b. Chanan aus Orange oder Vaison (bei Avignon, blühte um 1230—50 [2]), der von seiner Heimath nach Perpignan ausgewandert war, richtete an seinen Sohn Samuel ein Hochzeitsgedicht, „die silberne Schaale" (Kaarat Kesef), als Angebinde, worin er ihm Ermahnungen und Lebensregeln einschärfte. Unter andern empfahl er ihm, „sich von der griechischen Weisheit fern zu halten, die dem Weinstock Sodoms gleiche und nur Unheil in den Gemüthern stifte." Er möge sich allenfalls mit hebräischer Grammatik und Bibelkunde befassen, aber seine Hauptbeschäftigung sei der Talmud. Dieses allein charakterisirt den Mann und seine Geistesrichtung. Joseph

---

[1]) Ueber das ספר הישר vergl. Zunz gottesdienstliche Vorträge S. 158. Es gehört, nach seiner Annahme, dem dreizehnten Jahrhundert an und weist auf Spanien. Eine kritische Untersuchung über die darin benutzten Quellen wäre wünschenswerth.

[2]) Sein Zeitalter läßt sich nur annähernd bestimmen. Er war nämlich Lehrer des Dichters Abraham Bedaresi (Zunz zur Geschichte S. 465), und da dieser eine Elegie auf die Verbrennung des Talmud 1241—1244 gedichtet hat (derselbe); so ist die Zeit seines Meisters in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts bestimmt. Vergl. über ihn die Bibliographen, Zunz und Carmoly la France Israelite p. 796. Die Stadt אמא, nach der er benannt ist, wird von Carmoly für Vaison, nach Andern für Orange gehalten. Die erste Edition des קערת כסף Constantinopel 1523. Die Handschriften enthalten noch einige Gedichte des Verfassers, die sämmtlich auf das Hauptlied Bezug haben. Lateinische Uebersetzungen davon sind von dem Humanisten Reuchlin, dem ersten hebräischen Grammatiker für Christen, und von dem französischen Hebraisten Jean Mercier und eine französische von Carmoly angefertigt worden.

Ezobi's Verſe bekunden zwar Sprachgewandtheit, aber keineswegs Gewähltheit im Ausdrucke und noch weniger Anmuth. Er gehört zu den gewandten Reimern, welche ſeit dieſer Zeit namentlich in der Provence zu Dutzenden auftauchen.

Nur noch ein einziger wahrhafter Dichter trat in dieſer Zeit auf, aber ſeine Lieder galten nicht dem Judenthum und klangen auch nicht in der Nationalſprache. Abu Iſchak Ibrahim Ibn-Sahal, der Israelite (al-Israeli), in Sevilla (geb. um 1211, ſt. um 1250), wird von mohammedaniſchen Literaturhiſtorikern als einer der lieblichſten Sänger in ihrer Zunge geprieſen, deſſen Gedichte ſie mit Verehrung ſammelten. Ibn-Sahal ſang meiſtens Liebeslieder. Als ein mohammedaniſcher Kunſtkenner einſt gefragt wurde, woher es denn käme, daß Ibn-Sahal in ſo ſchmelzender, rührender Weiſe zu ſingen verſtände, erwiderte er: Er vereinigt zwei Arten von Demuth in ſeinem Herzen, die Demuth eines Liebenden und die Demuth eines Juden. Seine Lieder waren ſo ſehr geſchätzt, daß Araber für ein Exemplar derſelben zehn Goldſtücke zahlten, während eine Koranrolle um den zehnten Theil feil war. Dazu ſoll der Philoſoph Averroes (oder einer ſeiner Jünger) die Bemerkung gemacht haben: Ein Staat müſſe untergehen, in dem das heilige Buch um ſo wohlfeilen Preis, leichtſinnige Lieder dagegen ſo theuer verkauft werden.

Die ſpäteren Araber ſtritten hin und her, ob Ibn-Sahal bis an ſein Lebensende Jude geblieben oder zum Islam übergetreten war. Indeſſen iſt Beides richtig. Denn in Sevilla herrſchten noch damals die Almohaden, welche keinen Juden (und auch keinen Chriſten) duldeten. Diejenigen, welche nicht den Wanderſtab ergreifen wollten, nahmen zum Schein den Islam an, leierten deſſen Bekenntniß ab, beſuchten die Moſcheen, blieben aber nichts deſto weniger in ihrem Herzen dem Judenthume treu, beobachteten in unbewachten Lagen deſſen Religionsvorſchriften und verkehrten mit ihren Stammgenoſſen. Ibn-Sahal war alſo höchſt wahrſcheinlich ein Mohammedaner unter Mohammedanern, aber im jüdiſchen Kreiſe ein Jude. Dabei war er, wie ausdrücklich bezeugt wird, Vorſteher der jüdiſchen Gemeinde von Sevilla. Einige fromme Glaubensgenoſſen ſollen ihm harte Vorwürfe gemacht haben, daß

er ſich ſo weit vergäße, Liebeslieder zu dichten. Darauf ſoll er in ſchönen Verſen den Tadel zurückgewieſen haben. Ueber ſeinen Tod herrſchen widerſprechende Nachrichten. Einige erzählen, er ſei von ſeinen Glaubensgenoſſen wegen ſeiner leichtſinnigen Dichtung vergiftet worden. Andere dagegen, er ſei auf einer Seereiſe beim Schiffbruch umgekommen, und als die Nachricht von ſeinem Tode in den Fluthen eingelaufen ſei, habe ein anderer jüdiſcher Dichter dabei die Bemerkung gemacht: „die Perle iſt zu ihrer Muſchel zurückgekehrt“ [1]).

Mehr noch als die Dichtkunſt ſanken die übrigen Wiſſensfächer in der nachmaimuniſchen Zeit. Wie konnte eine geſunde Exegeſe blühen, wo Philoſophen und Kabbaliſten um die Wette es darauf anlegten, den Sinn der heiligen Schriften zu deuteln oder geradezu zu verdrehen, um ihrer Theorie eine ſcheinbare bibliſche Stütze zu geben? Mit ihr verkümmerte auch die hebräiſche Grammatik. Sie floh vor der philoſophiſchen und kabbaliſtiſchen Künſtelei. Die glänzenden Leiſtungen der Vorzeit geriethen in Vergeſſenheit. David Kimchi war der letzte Exeget und Grammatiker für eine geraume Zeit. Nachmani beſchäftigte ſich wohl mit der Schrifterklärung, zog auch öfter die Grammatik zu Rathe und zeigte richtiges Sprachgefühl, allein beides nicht als Selbſtzweck, ſondern im Dienſte einer vorgefaßten Meinung, namentlich um gegneriſche Anſichten zu widerlegen. So entblätterte ſich nach und nach der ſchöne Kranz von jüdiſchen Wiſſenſchaften, den die jüdiſch-ſpaniſchen Denker und Forſcher gewunden hatten.

---

[1]) Die Nachricht über Ibn-Sahal giebt Almakkari aus älteren Quellen in Gayongos' history of the Mahometan dynasties in Spain. I. p 158 ff. und Leo Afrikanus aus arabiſchen Quellen in Fabricius bibliotheca T. XIII. Vergl. darüber Lebrecht im Magazin für Literatur des Auslandes. Jahrg. 1841. Nr. 36., auch Liter. Bl. des Orient. Jahrg. 1841. col. 246 f. Die Nachricht, daß Ibn-Sahal Moslem geworden war, findet Lebrecht unwahrſcheinlich, iſt aber glaubwürdig, wenn ſie dahin beſchränkt wird, daß er unter der Intoleranz der Almohaden Schein-Mohammedaner war.

Viertes Kapitel.

Verfängliche Disputationen und Scheiterhaufen für den Talmud.

Ueberhandnehmende Verfolgung der Juden. Papſt Gregors IX. Milde gegen die Juden um Geldbeſtechung. Kaiſer Friedrich II. und ſeine jüdiſchen Hofgelehrten, Jehuda Ibn-Matka und Jakob Anatoli. Seine Engherzigkeit gegen Juden. Das Judenſtatut Friedrichs von Oeſterreich. Die Märtyrer von Fulda und des Kaiſers Dekret. Die Märtyrer von Aquitanien und der Papſt Gregor IX. Judenfeindlichkeit des franzöſiſchen Königs Ludwig des Heiligen. Verſchwörung gegen den Talmud. Der Apoſtat Nikolaus Donin. Verurtheilung des Talmuds. Disputation am franzöſiſchen Hofe zwiſchen R' Jechiel von Paris und Nikolaus Donin. Der erſte Scheiterhaufen für den Talmud in Paris. Die Reue des Jona Gerundi. Juden und Mongolen. Die Märtyrer von Frankfurt a. M. Die Rabbinerſynode. Die Kirche gegen die Praxis der jüdiſchen Aerzte. Moſe Ibn-Tibbon und Schem-Tob Tortoſi. Die päpſtliche Bulle zu Gunſten der Juden gegen die Blutanklagen. Neue Verurtheilung des Talmud. Vertreibung der Juden aus einem Theil Frankreichs und ihre Rückkehr. Die letzten franzöſiſchen Toſafiſten, Samuel von Falaiſe, Elieſer von Touques, Moſe von Evreux, Iſaak und Perez von Corbeil. Die Juden Englands. Die Großrabbinen; das jüdiſche Parlament. Die Juden in Spanien. Alfonſo der Weiſe. Die Gemeinde von Sevilla. Meïr de Malea und ſeine Söhne. Die jüdiſchen Aſtronomen Don Juda Koben und Don Zag Ibn-Said an ſeinem Hofe. Seine judenfeindlichen Geſetze. Die Juden in Aragonien. Der Dominikaner-General de Penjaforte und der Apoſtat Pablo Chriſtiani. Nachmani und die Religionsdisputation in Barcelona. Pablo Chriſtiani's Miſſionsreiſen und neue Anklagen gegen den Talmud. Die erſte Talmud-Cenſur. Nachmani veröffentlicht den Vorgang bei der Disputation und wird vom Papſt und König verfolgt. Seine Auswanderung nach Paläſtina. Die Mongolen und ihre Verherrlichungen im heiligen Lande. Nachmani's Trauer über die Verödung. Seine letzten Leiſtungen, ſein Einfluß und ſein Tod. Tanchum von Jeruſalem. Die Karäer. Der Fürſt Abulfhadel Salomo und Aaron b. Jehuda aus Conſtantinopel.

(1236—1270.)

Während der Spaltung im Innern ging die vom Papſtthum ausgeſtreute Giftſaat wucheriſch auf. Judenverfolgungen, welche bis zu dieſer Zeit nur vereinzelt vorkamen, häuften ſich von jetzt an,

wälzten sich von Ort zu Ort wie eine ansteckende Seuche und wurden von Jahr zu Jahr blutiger und allgemeiner. Es ist wahr, Innocenz III. beabsichtigte keineswegs den Tod der Juden, sondern nur ihre Demüthigung. Er wollte sie blos unter die ländlichen Leibeigenen herabdrücken, damit die ganze Wucht des Gesellschaftsgebäudes im Mittelalter, Fürsten, höherer und niederer Adel, die Geistlichkeit aller Grade, Bürger, Bauern auf ihnen laste und sie zu Jammergestalten zusammenpresse. Aber dem niedern Volke, das froh war, eine Menschenklasse noch tief unter sich zu sehen, an der es seinen plumpen Witz und seine ungeschlachten Fäuste üben könnte, ihm genügte die Entwürdigung der Juden keineswegs. Die von der Kirche und der Gesellschaft Gebrandmarkten galten dem verdummten Volke als Auswürflinge, die man ohne Gewissensbisse wie räudige Hunde todtschlagen dürfe. Allerlei Verbrechen wurden den Juden angedichtet und fanden Glauben. Hetzereien gegen Juden wegen Kindermordes wiederholten sich fast jedes Jahr bald hier bald dort mit einer Regelmäßigkeit, daß selbst die gutgesinnten Christen irre wurden und dem Lügengewebe Glauben schenkten. Zwischen Laude und Bischofsheim (im Badischen) wurde die Leiche eines Christen gefunden. Wer war Mörder gewesen? Natürlich Juden. Auf diese durch Nichts erwiesene Anschuldigung hin wurden in diesen beiden Städten jüdische Männer, Frauen und Kinder ohne Prozeß vom Pöbel und der Geistlichkeit überfallen und getödtet. Dann erst machte man acht gelehrten und frommen Männern den Prozeß wegen Meuchelmords an einem Christen (2. u. 3. Januar 1235); sie wurden gefoltert und wahrscheinlich in Folge ihres durch die Tortur erpreßten Geständnisses hingerichtet[1]). Die Plünderung jüdischer Häuser war die stete Begleiterin solcher Metzeleien. Die Juden der Nachbarschaft wandten sich hierauf flehend an den Papst Gregor IX, und ersuchten ihn, ihnen ein Privilegium zu ertheilen, welches sie vor der Willkür des mordsüchtigen Pöbels und wahnbethörter Richter schützen sollte. Er ging auf ihr Gesuch ein und erließ eine Bulle an die Christenheit (vom 3. Mai 1235), welche die Constitution des Papstes Innocenz

1) Vergl. Note 4.

wiederholte und beſtätigte (o. S. 9). Einige meinten, der Statthalter Chriſti habe ſich durch eine bedeutende Geldſumme von Seiten der Juden zur Ertheilung der Bulle gewinnen laſſen [1]), ſo wenig Rechtsgefühl war damals unter den Chriſten vorhanden. Indeſſen gleichviel, ob aus freien Stücken oder aus Habgier ertheilt, dieſe päpſtliche Bulle blieb wie viele frühere zu Gunſten der Juden ohne Wirkung. Der Geiſt der Unduldſamkeit und des Judenhaſſes, der in den Schulen gelehrt und auf den Kanzeln von den Dominikanern gepredigt wurde, ging in das Blut der Chriſten über, und die edelſten Naturen konnten ſich nicht frei davon halten. Was frommte es den Juden, daß ſie verhältnißmäßig die zahlreichſten Pfleger der Wiſſenſchaft ſtellten und ſie, ſei es durch Ueberſetzungen und Erklärungen fremdſprachlicher belehrender Schriften, ſei es durch eigene Bearbeitungen — namentlich in der Arzneikunde — erſt den Chriſten zugänglich machten, was frommte es ihnen, daß ſie ſowie die Handelsplätze mit Waaren, ſo den Büchermarkt mit Geiſteserzeugniſſen verſahen? Die Chriſten wußten ihnen keinen Dank dafür oder ſchlugen ihnen zum Lohne die Schädel ein.

Als ein lautſprechendes Zeugniß von dem Verhalten des Mittelalters in Betreff der Juden kann das Benehmen des größten und gebildetſten deutſchen Kaiſers gegen ſie angeführt werden. Friedrich II., der letzte Hohenſtaufen-Kaiſer, war der genialſte und vorurtheilsfreiſte Monarch in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Mehr Sicilianer als Deutſcher, liebte er die Wiſſenſchaft und unterſtützte die Männer des Wiſſens mit fürſtlicher Freigebigkeit. Er ließ es ſich angelegen ſein, philoſophiſche und aſtronomiſche Schriften aus dem Arabiſchen überſetzen zu laſſen, und bediente ſich auch kundiger Juden dazu. Der Kaiſer ſtand in einem lebhaften Briefwechſel mit einem jungen jüdiſchen Gelehrten Jehuda b. Salomo Kohen Ibn-Matka aus Toledo (geb. um 1215, ſchriftſtellerte 1247 [2]). Obwohl Jehuda Ibn-Matka ein Schüler, des Maimuni ſo

---

[1]) Baronius (Raynaldus) annales ecclesiastici ad an. 1235. No. 20.

[2]) Verf. des wiſſenſchaftlichen Werkes מדרש החכמה zuerſt arabiſch, dann von ihm ſelbſt ins Hebräiſche überſetzt, auch eines aſtrologiſchen Werkes משפטי המזכלות. Vergl. über ihn de Roſſi Codices No. 421: Sub initio responsi ad imperatorem Fredericum narrat Jehuda Coen (hispanus de urbe Toleti) se ejus

feindlichen Meïr Abulafia (o. S. 41) war und eine Neigung für die damals aufgekommene Kabbala hatte, so regte ihn doch Maimuni's „Führer" zu philosophischen Studien an, und sie beschäftigten seinen Geist ernstlich. Freilich brachte er es zu keiner Selbstständigkeit in den Wissenschaften und hat nur Verdienst als geschickter Uebersetzer. Trotzdem imponirte sein Wissen dem Kaiser Friedrich so sehr, daß er ihm wissenschaftliche Fragen vorlegte, sich an dessen Antworten freute und ihn wahrscheinlich bewog, nach Italien (Toscana) auszuwandern. Jehuda Ibn-Matka hatte Zutritt zum kaiserlichen Hofe, vielleicht wegen seiner astrologischen Kenntnisse, denen der Kaiser ergeben war.

Einen anderen jüdischen Gelehrten Jakob Anatoli (Anatolio) ließ der Kaiser aus der Provence nach Neapel kommen und setzte ihm einen Jahrgehalt aus, damit er in Muße der Verdolmetschung arabischer Werke wissenschaftlichen Inhalts obliegen sollte[1]). Dieser Mann, mit seinem vollen Namen Jakob b. Abba-Mari

---

quaestionem accepisse in patria sua, respondisse quum esset 18 annorum, deinde vero e Toleto — in Etruriam migrasse; vergl. Ozar Nechmad II. p. 234: וכשהרצו הדברים לפני הקיסר שמח מאוד בתשובתי ועוד היו בינינו שאלות רבות ותשובות־ואתר כך כמו עשר שנים נתגלגלו עלי דברים וירדתי לארצות של קיסר וראיתי המונת מעשיו ועניניו ותכמיו־־ ואני מתפלל לאל יתברך בבל יום להתבידני לארצי עֲדֵנוֹ ושמח. In der Bearbeitung des Albatrongi giebt er das Jahr 1247 an. Vergl. noch Katalog der Leydner hebräischen Ms. Warner No. 20. Das astrologische Werk משפטי הכוכבים, das sich in der Wiener Hofbibliothek befindet (Katalog Goldenthal XXXVII—93,) schreibt der Katalogist Charisi zu, es gehört aber Jehuda Ibn-Matka an, wie es das. Bl. 88 lautet: אמר המחבר יהודה הכהן בר שלמה הכהן מטוליטולה. Alcharisi dagegen war weder Kohen, noch aus Toledo. Aus dieser Schrift ergiebt sich, daß Jehuda Ibn-Matka von mütterlicher Seite von den Ibn-Schoschan abstammte und daß er am Stottern litt: (להיות כבד לשון) וה נתקיים בי.

[1]) Zum Schluß der Uebersetzung eines aristotelischen Buches lautet die Nachschrift: אני יעקב בר אבא מארי בר שמשון בר אנטולין ברוך אלהים אשר לא הסיר תפילתי והסדי מאתי והחליף את כחי להשלים באדר שני בשנה תתקצ'ב בעיר נמולי־־ בעזרת העזר אשר נתן בלב אדונינו האנפרדור פרי דרקואוהב החכמה ודורשיה לזון אותי ולבלכל אותי לשבעה und zu einem anderen bei de Rossi Codices No. 771 in der Uebersetzung: deditque in corde domini imperatoris Frederici--ut gratiosus esset mihi, omniaque praestaret mihi et familiae meae. Jakob b. Machir erzählt von ihm היה גדול בבית המלך ושמעו בכל תמרינות המלך (Minchat Kenaot No. 39. p. 85, vergl. No. 68. p. 139).

b. Simon, oder Simſon (blühte um 1200—1250), war der Schwiegerſohn des fruchtbaren Ueberſetzers, aber unfruchtbaren Schriftſtellers Samuel Ibn-Tibbon, den die Maimuniſten geſegnet und die Stocktalmudiſten verwünſchte haben. Anatoli war ihm wie ein Sohn ſeinem Vater ähnlich und gewiſſermaßen deſſen Fortſetzer. Er hatte wie dieſer keinen ſchöpferiſchen Geiſt, ſondern war ſo zu ſagen ein Handwerker der Philoſophie, Schriften dieſes Inhaltes aus dem Arabiſchen ins Hebräiſche zu übertragen. Er hatte ſich dazu unter der Leitung ſeines Schwiegervaters und ſeines chriſtlichen Freundes Michael Scotus [1]) ertüchtigt. Für Maimuni hatte er eine ſo hohe Verehrung, daß er ihn den Propheten gleichſtellte, war natürlich gegen deſſen Verketzerer voller Entrüſtung und meinte: Die boshaften Frömmler würden auch David und Aſſaf verdammt haben, lebten ſie in dieſer Zeit [2]). Mit den philoſophiſchen Schlagwörtern deutete er die heilige Schrift in maimuniſchem Geiſte, ſuchte die Wunder ſo viel wie möglich auf natürliche Vorgänge zurückzuführen, war mit einem Worte einer von denen, welche das Judenthum verflachten. In dieſem Sinne hielt er öffentliche Vorträge an Sabbaten und Feſttagen und ſammelte ſie zu einem Werke (Malmed [3]), das trotz ſeiner Mittelmäßigkeit ein Lieblingsbuch der Denkgläubigen der provenzalen Gemeinden wurde.

Während des lebhaften Streites in der Provence um Maimuni war Antoli indeß vom Schauplatz entfernt und weilte in Neapel, wohin ihn der Kaiſer Friedrich aus Marſeille berufen hatte. Friedrich II. verwendete ihn, die ariſtoteliſchen Schriften mit den bis dahin in der Chriſtenheit noch unbekannten Commentarien des arabiſchen Philoſophen Averroes (Ibn-Roſchd) zu übertragen. Ein chriſtlicher Gelehrte, wahrſcheinlich des Kaiſers Hofaſtrolog Michael

---

[1]) Citirt ihn oft in ſeinem Malmed und in dem Vorworte: לא היו לי רק שני מורים בחכמות־תותני ר׳ שמואל אבן תבון והחכם הגדול׳ מיכאל הנמצרי.

[2]) Daſelbſt zu Abſchnitt Bo: בי הוא (הרמבם) דבר ברוח הקודש ובדרך הכמת כל מה שדבר בענינים האלה־־כי הוא הלך בדרך דברי הנביאים והכתובים ואלו היה רוח ואסף ברוחינו היו מדברים עליהם הרעים האלה מה שדברו על הרב הביגן לפי שהם בני דלי לב.

[3]) Die Schrift Malmed (noch Handſchrift) wurde ſpäter Veranlaſſung zu einem heftigen Streit, Minchat Kenaot No. 39 u. 68.

Scotus, überſetzte dieſe Schriften, wahrſcheinlich unter Anatoli's Anleitung, ins Lateiniſche [1]).

Man ſollte nun erwarten, daß der Kaiſer Friedrich eine günſtige Stimmung für die Juden hätte hegen ſollen. War er doch nicht allzugläubig gegen die Glaubenslehren des Chriſtenthums. Wenn auch nur ein Theil von den Anklagen gegründet war, welche die Zeitgenoſſen gegen ſeine Rechtgläubigkeit erhoben, ſo war er von der Wahrheit des Chriſtenthums keineswegs überzeugt. Der Papſt Gregor IX., allerdings ſein Todfeind, warf ihm geradezu vor: der Kaiſer habe geäußert, die Welt ſei von drei großen Betrügern, Moſe, Jeſus und Mohammed, getäuſcht worden, von denen zwei rühmlich geſtorben, der Dritte aber am Kreuze geendet habe. Der Kaiſer habe ferner geſagt: Nur Dummköpfe könnten glauben, der Geiſt des Himmels und der Erde ſei durch den Leib einer Jungfrau

---

1) Nicht nur Roger Bacon, ſondern auch der Zeitgenoſſe Albertus Magnus behaupten, Michael Scotus habe weder von Sprache (arabiſch), noch von Philoſophie viel verſtanden. Der Erſte ſagt geradezu, er habe ſich von einem Juden helfen laſſen: Michael Scotus ignarus quidem et verborum et rerum, fere omnia quae sub nomine ejus prodierunt, ab Andrea Judeo mutuatus est (Jebbi praefatio ad opus majus). Der Letztere: Consvevi dicere, quod Nicolaus non fecit librum illum (quaestiones Nicolai peripatetici), sed Michael Scotus qui in rei veritate nescivit Mauros, nec bene intellexit libros Aristotelis (opera T. II. p. 140). Liegt es nicht auf der Hand, daß die unter Scotus' Namen curſirenden lateiniſchen Ueberſetzungen von dem mit ihm an demſelben Hofe weilenden Anatoli aus dem Arabiſchen überſetzt wurden, und daß Andraeas Judaeus nur eine Verſtümmelung des Namens Anatoli ſei? Dazu kommt noch, daß Roger Bacon den Anfang von Michaels Thätigkeit ins Jahr 1230 ſetzt: Tempore Michaelis Scoti qui annis 1230 transactis apparuit, referens librorum Aristotelis partes aliquas etc. (l. c. p. 36). Und gerade in derſelben Zeit war Anatoli in Neapel mit Ueberſetzen beſchäftigt. Man wüßte ſonſt nichts, welchen Dienſt Anatoli dem Kaiſer hätte leiſten ſollen, wenn ſeine hebräiſchen Ueberſetzungen nicht ſofort ins Lateiniſche interpretirt worden wären. Renan's Behauptung, daß Michael Scotus zwiſchen 1217 und 1230 ſeine Ueberſetzungen angefertigt, und daß ſie erſt im letzten Jahre Einfluß geübt, iſt gegen den Wortſinn des Referats von Roger Bacon. Daß Andreas ein getaufter Jude geweſen ſei, den M. S. in Toledo kennen gelernt habe, iſt ebenfalls gegen den Wortſinn, da Bacon doch ſagt: faſt Alles, was Scotus geſchrieben, ſei dem Juden entlehnt (Rénan Averroes et l'Averroïsme p. 163 ff.)

zur Welt gekommen [1]). An dem Unglauben der Juden konnte er alſo nicht allzuſehr Anſtoß nehmen. Und dennoch war der Kaiſer Friedrich faſt nicht minder judenfeindlich als ſein Gegenfüßler, der bigotte Ludwig der Heilige von Frankreich. Ein Todfeind des Papſtthums, der ſeinen Unternehmungen auf allen Wegen hinderlich war, führte er doch in ſeinen Staaten den kanoniſchen Beſchluß durch, die Juden von öffentlichen Aemtern auszuſchließen [2]), mit Ausnahme eines jüdiſchen Münzſchreibers in Meſſina. In ſeiner Hauptſtadt Palermo wies er die Juden in ein Ghetto [3]), eine Unduldſamkeit, welche ſogar die der Päpſte damaliger Zeit übertraf. In Oeſterreich wurden die Juden damals unter den Babenbergiſchen Landesfürſten zu Aemtern zugelaſſen. Der Erzherzog Friedrich I., der Streitbare, welcher den Welthandel zwiſchen dem Morgenlande, Venedig und Europa überhaupt durch ſein Land zu leiten beſtrebt war, erkannte den Werth der Juden als Förderer des Reichthums, ließ ſeine Finanzen von jüdiſchen Beamten verwalten [4]) und ertheilte ihnen Ehrentitel. Zwei Brüder Lublin und Nekelo nannten ſich officiell Kammergrafen des Herzogs von Oeſterreich [5]). Ja, er ertheilte den Juden ſeines Landes ein zu ſeiner Zeit merkwürdiges Rechtsſtatut, welches von Gerechtigkeitsliebe und Menſchlichkeit eingegeben ſcheint und Muſter für ſolche Fürſten wurde, welche ihre Juden vor Unbilden und Mißhandlungen ſchützen wollten. Dieſes aus dreißig Paragraphen beſtehende Statut [6]) ſollte zunächſt die jüdiſchen Bewohner Oeſterreichs vor Todtſchlag und Verwundung ſicherſtellen. Der Chriſt, der einen Juden tödtet, ſollte dem Tode, und der einen verwundet, einer hohen Geldſtrafe ver-

---

[1]) Gregorii IX. epistolae ad omnes principes bei Mansi Concilia T. XXIII. p. 786 und Raumer Geſchichte der Hohenſtaufen IV. S. 36.

[2]) Raumer a. a. O. S. 540.

[3]) Jovanni l'ebraismo in Sicilia p. 310..

[4]) Gemeiner Regensburgiſche Chronik I. S. 336.

[5]) Ego Lublinus et frater meus Nekelo, Judaei, comites Camerae illustris ducis Austriae. Quelle bei C. A. Menzel Geſchichte d. Deutſchen III. S. 392.

[6]) Dieſes Statut vom 1. Juli 1244 in Rauch scriptores rerum Austriacarum I. p. 201 ff. iſt beſonders abgedruckt und beleuchtet in (J. Wertheimers) Juden in Oeſterreich I. S. 35 ff.

fallen oder seine Hand verlieren. Wenn der Mörder eines Juden nicht durch Beweismittel des Verbrechens überführt werden könnte, aber verdächtige Inzichten sprechen gegen ihn, so dürften die Verwandten oder Freunde des Juden einen Zweikämpfer gegen den Angeschuldigten stellen. Ein Christ, der an eine Jüdin Hand anlegte, sollte sie verlieren. Schwere Anklagen gegen Person oder Eigenthum eines Juden sollten nicht durch christliche Zeugen allein entschieden werden, wenn nicht ein jüdischer Mitzeuge das Vergehen bestätigt. Ein Christ, der ein jüdisches Kind entführte (zur gewaltsamen Taufe), sei wie ein Dieb zu bestrafen. Das Statut Friedrichs des Streitbaren bewilligte auch den Juden eigene Gerichtsbarkeit, so daß den Landesrichtern keine Gewalt über sie zustände. Die Bethäuser und Begräbnißplätze der Juden sollten auch von Christen geachtet werden, und schwere Strafen wurden gegen Angriffe darauf verhängt. Das Statut gewährte ferner allen Juden freien Durchzug und Handel durchs Land, auch das Vorrecht Geldgeschäfte für Unterpfand zu betreiben. Der Wucher wurde zwar beschränkt, aber doch hoch genug zugelassen. Das Pfandrecht jüdischer Gläubiger schützte dieses Statut mit besonderer Sorgfalt wie den Augapfel, als wenn es für die Juden und den Herzog das allerwichtigste gewesen wäre. Selbst das Führen jüdischer Leichen von Ort zu Ort wollte dieses Gesetz gegen Gelderpressungen von Seiten der Christen sicher stellen. Der Erzherzog Friedrich bemerkte dabei, daß er den Juden diese Rechte einräume, damit auch sie „seiner Gnade und seines Wohlwollens theilhaftig werden" sollten [1]). Dieses Statut kam auch den Juden anderer Länder zu Statten; denn schon in zwei Jahrzehnden wurde es in Ungarn, Großpolen, Meißen und Thüringen eingeführt [2]).

---

[1]) Die Einleitung sagt: quoniam unius cujusque conditio in nostro Dominio commorantis volumus gracie ac benevolencie nostre participes inveniri, Judaeis universis in districtu Austriae constitutis haec jura statuimus.

[2]) 1251 copirte es der König Bela IV. von Ungarn fast wörtlich, 1264 Boleslaus Pius, Herzog von Kalisch und Großpolen, 1265 Heinrich der Erlauchte für Meißen und Thüringen. Eine durchgängige kritische Vergleichung des Originals mit den Copien ist noch nicht vorgenommen worden, ist aber für wesentliche Punkte sehr nöthig. So lautet § 19 im Original sehr unver-

Ein kleiner Herzog gab das Beiſpiel, die Juden durch Geſetze gegen Willkür zu ſchützen. Dem mächtigen Kaiſer Friedrich II. kam das natürlich nicht in den Sinn. Ja, er verbot noch Friedrich dem Streitbaren ſeine Judenfreundlichkeit und erließ ein Geſetz, er, der aus der Kirche ausgeſtoßen war, daß die Juden Oeſterreichs von allen Aemtern ferngehalten werden mögen, damit ſie, welche zur ewigen Knechtſchaft verdammt ſeien, nicht durch ihre Amtsgewalt die Chriſten unterdrücken [1]). Mit beſonderer Befriedigung betonte er den Satz, daß die Juden, wo ſie ſich immer befinden mögen, Kammerknechte des Kaiſers ſeien [2]). Er hielt ſich ſo ſtreng an die kanoniſchen Geſetze des Lateran-Concils gegen ſie, daß er eifriger als die ſpaniſchen Könige das Tragen beſonderer Abzeichen für die Juden ſeiner Erblande einſchärfte [3]). Dieſe bedrückte er überhaupt durch hohe Steuern. Er erlaubte zwar denen, welche wegen des Fanatismus der Almohaden von Afrika nach Sicilien ausgewandert waren, ſich daſelbſt niederzulaſſen; aber während er andern Anſiedlern zehnjährige Steuerfreiheit bewilligte, belaſtete er die jüdiſchen Ankömmlinge ſogleich mit Beſteuerungen und beſchränkte ſie auf Ackerbau [4]). Er ſagte zwar ſeinen Kammerknechten beſondern Schutz zu, erließ auch einige zu ſeiner Zeit merkwürdige Verordnungen:

ſtändlich: Item statuimus: ut nullus Judaeus juret super rodali, preter quam ad nostram presenciam evocatus. Die Copie des polniſchen Herzogs Boleslaus hat dagegen das Richtige: Statuimus: quod nullus Judaeus juret super Rhodale ipsorum, nise sit pro magnis causis, quae se extendunt usque ad 50 marcas argenti, vel sit ad nostram praesentiam evocatus, pro minoribus vero causis jurare debet ante scholas ad hosticum dictae scholae (bei Prilusius leges Poloniae und Bandke jus Polonicum). Das geſperrt Gedruckte fehlt alſo im Original. Daß rodale oder rhodale nicht Talmud, ſondern Thorarolle bedeutete (von rotulum, Rolle) iſt ſchon von Andern bemerkt worden. Die Thorarolle ſollte alſo nur beim Eide für wichtige Proceſſe in Gebrauch kommen.

[1]) Kurz Oeſterreich unter Ottokar und Albrecht I. Theil II. S. 32. Das Geſetz iſt datirt vom Jahre 1237.

[2]) Peter de Vineis epistolae Frederici imperatoris IV. No. 12.

[3]) Chronik des Riccardo da St. Germano: Fredericus II. ordinavit contra Judaeos, ut in differentia vestium et gestorum a Christianis discernantur; bei Muratori antiquitates italianae I. p. 152.

[4]) Raumer a. a. O. 497.

daß kein jüdiſches Kind mit Gewalt zur Taufe geſchleppt werden dürfe, und daß erwachſenen Juden, welche ſich zur Bekehrung ſtellen, eine dreitägige Reuzeit gewährt werden ſollte, damit es ſich herausſtellen könnte, ob dieſelben den Schritt aus aufrichtiger Neigung zum Chriſtenthume oder aus augenblicklicher Verſtimmung gethan haben [1]). Nichts deſto weniger behandelte er die Juden wie eine verachtete Menſchenklaſſe.

Friedrichs vorurtheilsvolle Denkweiſe in Betreff der Juden beleuchtet beſonders ein trauriger Vorfall in Fulda. Fünf junge Söhne eines Müllers waren Weihnachten (1235) außerhalb der Stadt erſchlagen worden, während die Eltern in der Stadt waren. Der Verdacht fiel auf zwei Juden, und der unglückſelige Argwohn fügte gleich hinzu, ſie hätten den Kindern das Blut abgezapft und es in gewichſten Säcken geſammelt, um es für das Paſſahfeſt aufzubewahren. Man weiß nicht, ob man mehr die Wahnbethörten oder die Schlachtopfer bedauern ſoll. Durch dieſen Verdacht angetrieben, überfielen die angeſammelten Kreuzzügler und Bürger die Gemeinde von Fulda (28. December [2]), tödteten vierunddreißig Männer und Frauen und darunter auch mehrere, welche aus Frankreich zur Zeit der Vertreibung unter Philipp Auguſt eingewandert waren. Hätten ſich nicht einige menſchlich geſinnte Bürger und der Magiſtrat ihrer angenommen, ſo wären noch mehrere Märtyrer gefallen. Die Juden beklagten ſich darüber beim Kaiſer, und dieſer, welcher ſich ſeiner Kammerknechte, die ihm Geld einbrachten, annehmen mußte, machte den Abt Conrad de Mulcoz dafür verantwortlich. Der Abt wollte die Mörder entſchuldigen und ließ die Leichname der Knaben vor Angeſicht des Kaiſers nach Hagenau bringen. Da nun die Juden über Gewaltthätigkeit der Chriſten und die Chriſten von Fulda über Meuchelmord der Juden klagten, ſo ſah ſich der Kaiſer veranlaßt, eine Unterſuchungscommiſſion von gelehrten Männern zuſammentreten zu laſſen, welche die Frage beantworten ſollten: ob die Juden wirklich, wie das Gerücht verlautet, Chriſtenblut zu ihrem Paſſahmahle gebrauchten. In dieſem

[1]) Hormayers Taſchenbuch für Geſchichte. Jahrg. 1812. S. 70. Kurz a. a. O. S. 33.

[2]) Note 4.

Falle wollte er ſämmtliche Juden ſeines Reiches vertilgen. Das Schickſal der deutſchen und italieniſchen Gemeinden hing alſo von der Unparteilichkeit der Richter ab. Und ſie entſchieden unparteiiſch. Der Spruch lautete: Sie könnten nichts Gewiſſes darüber entſcheiden, ob die Juden wirklich Chriſtenblut tränken. So beruhigte ſich der Zorn des Kaiſers. Dennoch zog er von den Juden bedeutende Summen als Strafgelder [1]) dafür, daß das unſchuldige Blut ihrer Brüder vergoſſen worden war. Die Todtenfeier der deutſchen Gemeinden hatte neue Märtyrer, die von Fulda, zu den alten nachzutragen. Laſſet nur viel Raum in euren Memor-Pergamenten, denn ihr werdet noch viele, viele darin einzuzeichnen haben. Die blutigſten Jahrhunderte für das arme Haus Jakob ſind erſt im Anzuge. Die drei Mächte der Chriſtenheit, die Fürſten, die Kirche und das Volk vereinigten ſich fortan, das ſchwächſte der Völker zu verderben.

Als der Papſt Gregor IX. wiederum einen Kreuzzug predigen ließ, überfielen die in Aquitanien angeſammelten heiligen Krieger die jüdiſchen Gemeinden in Anjou, Poitou, in den Städten Bordeaux, Angouleme, Saints und andern, um ſie zur Annahme der Taufe zu zwingen. Da aber die Juden in ihrem Glauben ſtandhaft blieben, ſo verfuhren die Kreuzzügler mit unerhörter Grauſamkeit gegen ſie, zertraten viele von ihnen unter Roſſes Hufen, ſchonten weder Kinder noch Schwangere, ließen ihre Leichen unbegraben zum Fraß für wilde Thiere und Vögel liegen, zerſtörten heilige Schriften, verbrannten deren Häuſer und bemächtigten ſich deren Habe. Mehr als drei Tauſend kamen bei dieſer Gelegenheit um (Sommer 1236), mehr als fünf Hundert gingen indeß zum Chriſtenthum über. Wiederum beklagten ſich die übriggebliebenen Juden über die erlittene Grauſamkeit beim Papſte. Dieſer ſah ſich veranlaßt ein Sendſchreiben an die Kirchenfürſten von Bordeaux, Angouleme und anderen Biſthümern und auch an den König Ludwig IX. von Frankreich darüber zu erlaſſen (Sept. 1236), die Vorfälle zu beklagen und ihnen zu bedeuten, daß die Kirche weder die Vertilgung der Juden, noch ihre gewaltſame Taufe wünſche [2]). Was vermochten

[1]) Daſ.

[2]) Vergl. Bd. VI. S. 407.

aber ſolche gelegentliche Ermahnungsſchreiben gegen den von der Kirche gehegten Abſcheu gegen die Juden! Der ſonſt edle und gutmüthige König Ludwig IX. war von dieſem Abſcheu ſo ſehr beherrſcht, daß er keinen Juden anſehen mochte. Er begünſtigte die Bekehrung der Juden auf jede Weiſe und ließ die Kinder der bekehrten Väter dem Herzen der dem Judenthume treu gebliebenen Mütter entreißen [1]). Die Juden hatten nur ein einziges Mittel, um die gegen ſie aufgeſtachelte Wuth zu beſchwichtigen — das Geld. Damit gewannen die von England den König Heinrich III. in ſeinen Ländern durch Herolde bekannt machen zu laſſen, daß Niemand den Juden etwas zu Leid thun ſollte. Aber dieſes Mittel war ein zweiſchneidiges Schwert, das ſich gegen diejenigen kehrte, die es gebrauchten. Um viele Gelder zu erſchwingen, waren die Juden genöthigt, übermäßig zu wuchern, auch wohl zu übervortheilen. Dadurch zogen ſie ſich aber den Haß der Bevölkerung zu und ſetzten ſich wiederum Mißhandlungen aus. Die öfteren Klagen über den Wucher der Juden veranlaßten Ludwig IX. ihn zu beſchränken und öfter einen Theil der Schulden zu kaſſiren. Als aber derſelbe König Ernſt machte, dem Wucher zu ſteuern, behaupteten die zur Berathung berufenen Barone, daß die Bauern und Kaufleute das Anleihen von Juden nicht entbehren könnten, und es ſei beſſer jüdiſche Wucherer zu dulden als chriſtliche, welche die chriſtlichen Schuldner mit noch drückendern Wucherzinſen quälten [2]).

Bei allen dieſen vielfachen Quälereien, Gehäſſigkeiten und Verfolgungen gab es noch einen Winkel, wo die Juden in faſt ſeliger Stimmung ſich frei fühlten und der Leiden vergeſſen konnten. Das Lehrhaus, wo ſich Alt und Jung zum Talmudſtudium verſammelte, war ein Paradies für ſie. In der Vertiefung in den Gedankenſtoff vergaßen die Talmudbefliſſenen die Außenwelt mit ihrem giftigen Haſſe, mit ihren hämiſchen Geſetzen, mit ihren Folterqualen. Hier waren ſie Königsſöhne, die Majeſtät des Gedankens umſtrahlte ihre Stirn, die Freudigkeit des Suchens und Findens verklärte ihre Züge. Eine Schwierigkeit im Talmud zu löſen, eine Dunkelheit

---

[1]) Schmidt Geſchichte von Frankreich I. S. 504.

[2]) Depping, histoire des Juifs au moyen age p. 124 f.

aufzuhellen, etwas Neues, was den Vorfahren entgangen war, zu finden, machte ihre Seligkeit aus. Nicht Amt und Würden erwarteten ſie für ihre Gedankenanſtrengung, keinen greifbaren Lohn erhielten ſie für ihre Nachtwachen. Sie wollten nur ihren Wiſſensdrang befriedigen, ihrer religiöſen Pflicht genügen und allenfalls ſich der himmliſchen Belohnung vergewiſſern. Das allerwichtigſte Geſchäft für Alle war das Lernen, und die Blüthe aller Gelehrſamkeit war der Talmud. Sobald das Kind nur lallen konnte, wurde es am Wochenfeſte des Morgens zuerſt mit verhülltem Geſichte, damit ſein Auge nicht das Unheilige treffen ſollte, aus dem Hauſe in die Synagoge oder in die „Schule“ geführt. Dort wurde ihm das hebräiſche Alphabet in gerader und umgekehrter Ordnung und paſſende Verſe vorgeſprochen. Ein Honigkuchen und ein Ei, beide mit Schriftverſen beſchrieben, waren ſeine Belohnung [1]). Der Tag, an dem das Kind der Lehre zugeführt wurde, war ein Freudentag für die Eltern und die ganze Gemeinde. War ein Kind nicht ganz ſtumpf, ſo wurde es von der Bibel zum Talmud angeleitet. Der geachtetſte Stand war der der Talmudbefliſſenen. Ehrloſigkeit war das Loos der Unwiſſenden (Am ha-Arez). Der geweckte Jüngling brachte viele Jahre, ja bis zu ſeiner Verheirathung im Lehrhauſe zu, und bis ans Lebensende war der Broderwerb Nebenſache, das Talmudſtudium Hauptzweck des Lebens. Dieſe verzehrende Beſchäftigung mit dem Talmud war allerdings einſeitig, aber ſie hatte etwas Ideales. In dieſes innere Heiligthum der Juden hatte bisher die feindliche Hand nicht eingegriffen. Die weltliche Macht kümmerte ſich nicht darum, die Geiſtlichkeit hatte keine Gewalt über die innere Angelegenheit der Juden, hier prallte ihr Bannſtrahl wirkungslos ab.

Dieſer innere Frieden der Juden ſollte aber ebenfalls geſtört werden, auch aus dem Gedankenaſyl ſollten ſie vertrieben werden. Die Anregung dazu ging von einem getauften Juden aus, der Weltliche und Geiſtliche gegen ſeine ehemaligen Glaubensgenoſſen aufreizte. Ein Mann Namens Donin (oder Dunin), ein Talmudkundiger, war in ſeinem Denken dahin gelangt, die Gültigkeit des Talmuds

[1]) Eleaſar von Worms Rokeach No. 296.

und der mündlichen Lehre überhaupt zu bezweifeln. Dafür wurde er von den französischen Rabbinen in den Bann gethan. Ohne Anhalt in jüdischem und christlichem Kreise entschloß sich Donin, die Taufe zu empfangen und nahm den Namen Nikolaus an. Von Haß gegen die Rabbinen und den Talmud erfüllt, gedachte der Apostat sich an beiden zu rächen. Er begab sich zum Papst Gregor IX. und trat als Ankläger gegen den Talmud auf, daß dieser das Wort der heiligen Schrift verdrehe, daß er (in den agadischen Partien) unwürdige Vorstellungen von Gott enthalte, daß er nichts destoweniger von den Rabbinen noch höher geachtet sei als die heilige Schrift, und endlich daß er voll Schmähungen gegen den Stifter der christlichen Religion und gegen dessen Mutter sei. Nikolaus Donin bewies dem Papst, daß der Talmud allein die Halsstarrigkeit der Juden gegen die Annahme des Christenthums bestärke, ohne denselben würden sie ihren Unglauben fahren lassen. Der leidenschaftliche Gregor ging bereitwillig auf die Anklage ein, ohne zu bedenken, daß Apostaten keine unparteiische Zeugen gegen ihre ehemaligen Glaubensgenossen sein können. Er erließ nun Handschreiben an die Kirchenfürsten von Frankreich, England, Castilien, Aragonien und Portugal, setzte ihnen in fünf und zwanzig Artikeln die von Nikolaus erhobenen Anklagepunkte auseinander und befahl ihnen, am ersten Sonnabend der Fastenzeit des Morgens, wenn die Juden zum Frühgottesdienst in ihren Synagogen sein würden, sämmtliche Talmudexemplare zu confisciren und sie den Dominikanern und Franciskanern zu übergeben. An die Könige dieser Länder schrieb er ebenfalls und forderte sie auf, die Geistlichen mit dem weltlichen Arm zu unterstützen. Die Provincialen der beiden Mönchsorden, welche die Inquisition über Bücher und Ueberzeugungen hatten, ermahnte der Papst, den Inhalt der talmudischen Schriften untersuchen zu lassen und, wenn sich Nikolaus' Anklagen bestätigen sollten, die Talmudexemplare öffentlich zu verbrennen (Mai — Juni 1239 [1]). So war denn ein neuer Vernichtungsstreich gegen das Judenthum im Anzuge; denn wenn dieser päpstliche Befehl consequent durchgeführt worden wäre, so wäre das geistige Leben der

[1]) Note 5.

Juden, damals einzig und allein auf dem Talmud beruhend, in ſeinem Innerſten gefährdet worden. Der Papſt übergab Nikolaus ein beſonderes Schreiben an Wilhelm, Biſchof von Paris, mit dem Bedeuten: in Frankreich, dem Hauptſitze der Talmudgelehrſamkeit, in der Urheimath der Toſſafiſten, mit Entſchiedenheit gegen den Talmud aufzutreten.

Bei der Ausführung des päpſtlichen Befehles zeigte es ſich aber, daß der angebliche Stellvertreter Gottes auf Erden, ſelbſt im Scheitelpunkt ſeiner Machtſtellung denn doch nicht ſo allmächtig war, als es den Anſchein hatte. Nur da, wo Intereſſen und Leidenſchaften im Spiele waren, gaben ſich die Fürſten zu Werkzeugen päpſtlicher Gewaltthätigkeit her; ſonſt aber, wenn ſie nicht beſonders bigott waren, gingen ſie auch im Mittelalter über päpſtliche Dekrete mit Stillſchweigen hinweg. In Spanien und England wurden die Befehle Gregors, den Talmud zu confisciren, gar nicht beachtet, wenigſtens verlautet gar nichts von einem feindſeligen Akt gegen denſelben in dieſen Ländern. Nur in Frankreich, wo der von Geiſtlichen beherrſchte und verdummte Ludwig IX. eben, als ſcheinbar mündiger König, ſcheinbar zu regieren anfing, wurde mit der Confiscirung der Talmudexemplare Ernſt gemacht. Ein Dominikaner Heinrich aus Köln betrieb dieſe Angelegenheit mit dem ſeinem Orden eignen Eifer. Die Juden wurden unter Androhung von Todesſtrafe gezwungen die Exemplare herauszugeben. Dann wurde dem Talmud der Proceß gemacht. Ein Tribunal wurde dazu eingeſetzt von Walther (Gautier), Erzbiſchof von Sens, dem Biſchof Wilhelm von Paris, dem Dominikaner Geofroy von Bellvello, königlichem Kaplan, und anderen weltlichen wie Kloſter-Geiſtlichen. Freilich verſtanden die chriſtlichen Theologen damals vom Talmud gerade ſo viel wie von dem neuen Teſtamente in der Urſprache. Wie ſollten ſie ſich durch ſelbſtſtändige Einſicht von der Verderblichkeit des Talmuds überzeugen? Sie luden alſo einige Rabbinen vor, legten ihnen die von Nikolaus Donin ausgezogenen, angeſchuldigten Sätze vor und fragten ſie: ob dieſe wirklich im Talmud enthalten ſind. Die Rabbinen geſtanden Manches zu, vertheidigten Anderes und behaupteten namentlich, daß der Talmud ein heiliges göttliches Buch ſei, durch den das Verſtändniß und die

Anwendbarkeit der heiligen Schrift und namentlich der Thora (des Pentateuchs) erſt ermöglicht werde. Der Talmud wurde hierauf von dem Cenſur-Tribunal zum Feuer verurtheilt. Aber es fehlte noch viel, bis das Urtheil vollſtreckt wurde. Die Juden wußten nämlich einen Erzbiſchof, der dem König Ludwig nahe ſtand, zu erbitten — eine chriſtliche Quelle ſagt, durch eine Geldſumme zu beſtechen — das Urtheil zu caſſiren und die Talmudexemplare ihren Beſitzern wieder auszuliefern. Die franzöſiſchen Juden, erfreut über den unerwartet günſtigen Ausgang der ihrem Herzen ſo wichtigen Angelegenheit, ſetzten den Tag, an dem der Talmud dem Feuer entgangen war, zum feſtlichen Gedenktage ein. Aber ſie jubelten zu früh.

Der bigotte Sinn des Königs wurde nämlich durch ein zufälliges Ereigniß wieder gegen den Talmud aufgeſtachelt. Derſelbe Erzbiſchof, welcher ſich für den Talmud verwendet hatte, ſtarb in Gegenwart des Königs plötzlich unter den heftigſten Schmerzen. Der Beichtvater des Königs wird wohl nicht verfehlt haben, dem gedankenarmen Ludwig die Hölle heiß zu machen, daß jener Prälat für ſeine fluchwürdige Begünſtigung der Juden ſeine Strafe erlitten habe. Der Dominikaner Heinrich und der Apoſtat Nikolaus Donin entwickelten eine unermüdliche Thätigkeit, den Befehl des Papſtes zur Ausführung zu bringen. Der König ernannte darauf eine neue Commiſſion, darin auch der Kanzler der Pariſer Univerſität Odo Sitz hatte und veranſtaltete eine Disputation zwiſchen Nikolaus und vier franzöſiſchen Rabbinen, um die Anklagepunkte noch einmal zu erhärten.

Dieſe vier Rabbinen, welche dazu berufen waren, als Anwälte für den Talmud zu fungiren, waren R. Jechiel aus Paris, R. Moſe aus Coucy, welcher von ſeiner Miſſionsreiſe in Spanien zurückgekehrt war (o. S. 70), R. Jehuda b. David aus Melun und R. Samuel b. Salomo aus Chateau-Thierry. R. Jechiel wurde zum Sprecher erwählt, weil er mehr als ſeine Genoſſen redegewandt war [1]). Die Disputation fand am königlichen Hofe

[1]) In der disputatio Jechielis cum Nicolao heißt es im Manuſcript, wo R. Jechiel ſpricht: והנסלא ממני ירוץ לאחרים כי יש גדולים ממני ואני הצעיר מכולם אך לא נמו

(Montag 20. Tammus = 24. Juni 1240) in Gegenwart der klugen Königin-Mutter Blanche ſtatt, welche thatſächlich die Regierungsgeſchäfte leitete. Anfangs wollte R. Jechiel gar nicht Rede ſtehen. Er berief ſich auf die Conſtitution der Päpſte, daß den Juden in ihren inneren Angelegenheiten Unabhängigkeit zugeſichert ſei. Er bemerkte, daß der Talmud ihr Lebenselement ſei, für den ſämmtliche Juden zu ſterben bereit ſeien. Die Königin beruhigte ihn aber, daß ihrem Leben keine Gefahr drohe, ſie werde ſie ſchützen, nur möge er auf alle an ihn gerichtete Fragen antworten. Als Nikolaus verlangte, daß R. Jechiel einen Eid ablegen ſollte, nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu antworten, ſonſt ſei zu befürchten, daß er durch Deuteleien und Ausflüchte der Wahrheit aus dem Wege gehen würde, verweigerte dieſer den Eid. Er bemerkte nämlich, daß er in ſeinem Leben noch nicht geſchworen habe, und daß er den Namen Gottes nicht unnöthig anrufen wolle. Darauf befreite ihn die Königin vom Eide. Die Disputation, die nun vor ſich ging, drehte ſich um die Punkte, ob anſtößige Stellen gegen die Gottheit und das ſittliche Gefühl im Talmud vorkommen, und ob der Talmud Schmähungen gegen Jeſus enthalte. Die Anſchuldigungen wegen angeblich gotteslästerlicher und unſittlicher Aeußerungen ſuchte R. Jechiel zu entkräften. In Betreff des letzten Punktes behauptete er, daß allerdings im Talmud Gehäſſiges von einem Jeſus, dem Sohne Pantheras, erzählt wird, daß dieſes ſich aber nicht auf Jeſus von Nazaret beziehe, ſondern auf einen Namensverwandten, der lange vorher gelebt. Er verſicherte dieſes ernſtlich an Eidesſtatt, weil ihn die Sage und die talmudiſche Chronologie irregeführt hatten, daß der im Talmud vorkommende Jeſus nicht identiſch mit dem Stifter des Chriſtenthums ſei. R. Jechiel machte auch unter Anderm geltend, daß der Kirchenvater Hieronymus und andere Kirchenlehrer, welche den Talmud gekannt hätten, nicht behauptet haben: er enthalte Feindſeligkeiten gegen das Chriſtenthum. Erſt Nikolaus ſei dieſe falſche Anklage vorbehalten geblieben, weil er Bosheit und Rachegefühl gegen ſeine ehemaligen Glaubens-

---

לצאת ולבא לפני הגלחות כמוני. In der Wagenſeil'ſchen Ausgabe dagegen falſch: אך לא נסיתי לצאת ולבא — — כמוהם.

genoſſen athme, die ihn wegen ſeines Unglaubens aus der jüdiſchen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen haben.

Der Ausgang dieſer Disputation iſt nicht bekannt, nur ſo viel weiß man, daß die Cenſurcommiſſion nichts deſto weniger den Talmud zum Scheiterhaufen verdammte. Er wurde aber erſt auffallender Weiſe einige Jahre ſpäter angezündet. Aus allen Theilen Frankreichs wurden wiederum auf eifrigen Antrieb des Mönches Heinrich die Talmudexemplare und verwandte Schriften aufgeſucht, den Beſitzern mit Gewalt genommen und vierundzwanzig [1]) Wagen voll davon auf einem Platze in Paris zuſammengebracht und an einem Tage (Freitag, Tammus — Juni 1244 [2]) den Flammen übergeben. Zwei junge Männer, ein Provenzale und ein Deutſcher, Abraham Bedareſi und Meïr aus Rothenburg, dichteten ein Klagelied [3]) auf dieſe Begebenheit. Ludwig erließ dabei ein Dekret, daß überall, wo noch Talmudexemplare gefunden würden, dieſe zu verbrennen ſeien, und die Juden, welche ſie nicht herausgeben wollten, ausgetrieben werden ſollten [4]). Der Schmerz der franzöſiſchen Juden wegen dieſer Vorfälle war groß. Es war, als wenn man ihnen das Herz herausgeriſſen hätte. Die Frommen pflegten alljährlich den Tag des Brandes mit Faſten zu begehen.

Eine einzige gute Wirkung hatte der Scheiterhaufen für den Talmud; er entwaffnete nämlich zum Theil die Gegner der Maimuniſten und beſchwichtigte die heftigen Leidenſchaften der feindlichen Parteien im Innern für den Augenblick. Von den Hauptgegnern der maimuniſtiſchen Richtung war nur noch Jona Gerundi am Leben, der erſt jüngſthin (man ſagte 40 Tage vor dem Verbrennen des Talmud) die maimuniſchen Schriften durch die Hand der Dominikaner und

---

[1]) Dieſe Zahl kommt in Schibole Leket vor, bei Quetif und Ekhard dagegen nur 14 Wagen: Collectis igitur auctoritate regia de toto regno Franciae cunctis libris Talmut et Parisiis deductis una die combusti sunt ad quatuordecim quadrigatas et sex alia vice.

[2]) Siehe Note 5.

[3]) Abraham Bedareſi Diwan (Mſ.) bei Zunz zur Geſchichte S. 462; von Meïr Rothenburg iſt die Zionide שאלי שרופה bei dieſer Gelegenheit gedichtet. Vergl. Note 5.

[4]) Dieſelbe Note.

Franziskaner in Paris hatte in Rauch aufgehen laſſen. Als nun Jona die Gehäſſigkeit des inquiſitoriſchen Mönchsordens gegen den von ihm hochverehrten Talmud bemerkte, bereute er es aus tiefſtem Herzen, ſie zu Werkzeugen ſeines Haſſes gegen Maimuni gebraucht zu haben: und ſah in dem Brande des Talmud eine göttliche Strafe für das von ihm veranlaßte Verbrennen der maimuniſchen Schriften. Er war ſo ſehr von ſeinem Unrecht durchdrungen, daß er ſeine Reue öffentlich in der Synagoge von Paris ausſprach und ſeinen Entſchluß zu erkennen gab, zu Maimuni's Grab zu wallfahrten, dort ſich trauerverhüllt niederzuwerfen und den Schatten des großen, frommen Mannes in Gegenwart von zehn Perſonen um Verzeihung zu bitten. Zu dieſem Zwecke trat er ſofort die Reiſe an, verließ Paris und berührte Montpellier', wo er ebenfalls in der Synagoge ſeine Reue wegen ſeines Verfahrens gegen Maimuni öffentlich ausſprach [1]). Dieſer Schritt verſöhnte die Gemüther. Die Gegner ließen ihren Groll fahren und erkannten ſich wieder als Brüder. Jona Gerundi konnte aber ſeinen Plan nicht ausführen, da er auf ſeiner Reiſe nach Paläſtina zuerſt von der Barceloner Gemeinde und dann von der Toledaner inſtändigſt angegangen wurde, in ihrer Mitte zu weilen und den ſo ſchwer bedrohten Talmud in Spanien zu lehren; er blieb. In ſeinen Vorträgen nannte er gefliſſentlich Maimuni's Namen ſtets mit Ehrfurcht, wie den eines Heiligen. Dieſe Bekehrung fiel um ſo mehr ins Gewicht, als Jona eine rabbiniſche Autorität war und mehrere talmudiſche Schriften, die in großem Anſehen ſtanden, verfaßte. Auch in dieſen Schriften wiederholte er ſeine Verehrung für Maimuni. Da er die Wirkung der Reue am tiefſten empfunden hatte, ſo verfaßte er zwei verſchiedene Schriften über Reue und Buße nach talmudiſcher Norm [2]). Selbſt Jona's Tod trug dazu bei, die Gemüther zu verſöhnen. Er hatte nämlich ſeine Reiſe zu Maimuni's Grab ſtets hinausgeſchoben, und als er plötzlich an einer ſeltenen Krankheit ſtarb, ſo waren ſelbſt ſeine Freunde und Jünger überzeugt, daß ihn eine Strafe vom

---

[1]) Hillel von Verona, Sendſchreiben.

[2]) Iggeret ha-Teschuba und Schaar ha-Teschuba. Vergl. über deſſen Schriften die Bibliographen.

Himmel wegen ſeines unerfüllten Gelübdes getroffen habe. In Folge von Jona's reumüthigem Verhalten gegen Maimuni wurde deſſen Autorität immer mehr auch von franzöſiſchen Rabbinen anerkannt. In Weſteuropa wurden Maimuni's Anſichten wohl noch wiſſenſchaftlich angefochten, aber nicht mehr verdammt und verketzert.

Obwohl die Argusaugen der franzöſiſchen Geiſtlichen darauf gerichtet waren, daß die Juden keine Talmudexemplare beſitzen ſollten, ſo wußten dieſe doch ſie ihrer Wachſamkeit zu entziehen, und vertieften ſich nach wie vor darin; ſie konnten nicht davon laſſen, es war ihr Lebensodem. Sicherlich koſtete es ihnen viel Geld, im Geheimen dem Talmud obliegen zu können. Es wurde aber dem Papſte Innocenz IV. verrathen, daß die Juden ſich heimlich der von der Kirche gebrandmarkten Schriften bedienten, und er, der mächtigſte Fürſt, hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als den König von Frankreich zu ermahnen, mit Strenge zu verfahren und die Exemplare aufſuchen zu laſſen [1]). Bei Gelegenheit friſchte er wieder das Haß athmende Geſetz auf, daß chriſtliche Ammen kein jüdiſches Kind nähren ſollten.

Solche beſchränkende Geſetze wechſelten mit blutigen Verfolgungen der Juden ab und wiederholten ſich von jetzt an Jahr aus Jahr ein, bald hier bald dort, meiſtens jedoch in Deutſchland, deſſen von Natur ſanftes Volk die unduldſame Kirche zu Tigern gemacht hatte. Als die Mongolen und Tataren, die wilden Krieger G'enkis-Chans, unter ſeinen Enkeln von China aus erobernde Einfälle in Europa machten, Rußland und Polen verheerten, ſich bis zu den deutſch-ſlaviſchen Grenzen wälzten, Breslau verbrannten und in das Herz Deutſchlands einzudringen Miene machten, klagte man die Juden an, daß ſie dieſen Feinden der Chriſtenheit heimlich Unterſtützung gewährten. Statt Anklagen gegen den Kaiſer Friedrich II. und den Papſt zu erheben, welche wegen ihres hartnäckigen Haders das Vordringen der wilden Eroberer mit anſahen, ſchleuderte der Volkswahn auf Nichts gegründete Anſchuldigungen gegen die Juden Deutſchlands. Es waren allerdings auch jüdiſche Krieger unter den Mongolen, die unabhängigen Stämme vom Lande Choraſan,

---

[2]) Note 5.

oder, wie die Sage ging, Reſte der Zehnſtämme, welche in den kaspiſchen Gebirgen eingeſchloſſen waren. Möglich auch, daß einige tatariſche und kumaniſche Stämme ſich zum Judenthum bekannt hatten. Wußten die deutſchen Juden von ihren Stammgenoſſen unter den mongoliſchen Horden? Standen ſie gar mit ihnen in heimlichem Einverſtändniß? In Deutſchland hieß es: Die Juden hätten den Mongolen, unter dem Vorwande, ihnen vergiftete Speiſen zu liefern, Waffen aller Art in verſchloſſenen Fäſſern zuſtellen wollen. Ein ſtrenger Grenzwächter, der darauf beſtanden, die Fäſſer zu öffnen, habe den Verrath entdeckt. Darauf hin ſind viele Juden in Deutſchland zur ſtrengen Strafe gezogen worden [1]).

In Frankfurt am Main, das unter allen rheiniſchen Städten am ſpäteſten eine jüdiſche Gemeinde erhielt [2]) — wohl erſt gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, als ſich die von Philipp Auguſt Ausgewieſenen nach einer neuen Heimath umſahen — brach ein Streit zwiſchen Juden und Chriſten aus, weil ein unmündiger jüdiſcher Knabe zum Chriſtenthum übergehen und die Eltern deſſelben es verhindern wollten (24. Mai 1241 [3]). Es kam in Folge deſſen zum Handgemenge zwiſchen den jüdiſchen und chriſtlichen Bewohnern der Stadt, wobei einige Chriſten und 180 Juden ums Leben kamen. Die Letzteren hatten an ihre eigenen Häuſer Feuer angelegt, wodurch faſt die halbe Stadt ein Raub der Flammen wurde. Die noch übrig gebliebenen Juden ſahen ſich ſtets vom

---

[1]) Matthäus Paris historia major ad annum 1241; Bd. VI. S. 300. Note.

[2]) Dr. H. B. Auerbach hat dieſe Thatſache von der ſpäteren Anſiedelung der Juden in Frankfurt a. M. richtig ermittelt aus Angaben des Elieſer b. Nathan in Eben ha-Eser. Nach 1152 haben noch keine Juden daſelbſt gewohnt. (Berit Abraham. Frankfurt a. M. 1860. S. 26.)

[3]) Von den beiden Primärequellen über dieſe Verfolgung, die Erfurter Annalen (in Pertz' Monumenta Germ. XVI. p. 34) und das Mainzer Memorbuch, berichtet die erſte: Eodem anno (1241) — altercatio inter Christianos atque Judaeos in villa regia Frankenvort exorta est. 9. Kal. Julii = d. h. 23. Juni. Die Andere: הרוגי ורנקורט שנה אתת לאלף ה' א"ו בסיון = d. h. 24. Mai. Emendirt man in der erſten Quelle: Kal. Junii ſtatt Julii, ſo trifft es ebenfalls auf den 24. Mai. In dem genannten Memorbuche (Mſ. bei Carmoly) führen mehrere Märtyrer von Frankfurt den Beinamen צרפתי, was beweiſt, daß ſie aus Frankreich dahin ausgewandert waren.

Tode bedroht; darum ging ein Theil von ihnen (vierundzwanzig) zum Chriſtenthum über, darunter ſoll auch ein Rabbiner geweſen ſein. Ein anderer Theil wandte ſich an den deutſchen König Conrad, Sohn des Kaiſers Friedrich II., der die Thatſache nicht gleichgültig hinnahm, nicht weil unſchuldig Blut vergoſſen wurde, ſondern weil das Reich viele ſteuerzahlende Kammerknechte eingebüßt hatte. Es wurde ein Proceß anhängig gemacht, der damit endete, daß Conrad mehrere Jahre ſpäter den Frankfurter Bürgern für die dem kaiſerlichen Hauſe geleiſteten Dienſte Amneſtie ertheilte und deren Beſtätigung von Seiten des Kaiſers verhieß [1]).

Die gewaltſam Getauften nahmen natürlich jede Gelegenheit wahr, zum Judenthum zurückzukehren. Ein jüdiſches Mädchen aus Frankfurt, welches als Braut mit ihrer Schweſter getauft wurde, kehrte in den Schooß ihrer Religion zurück. Ihr Bräutigam hatte ſich aber inzwiſchen in Würzburg anderweitig verheirathet. Als die Braut ihr Anrecht geltend machen wollte, brach ein Streit darüber unter den deutſchen Rabbinen aus. Mehrere von ihnen, David b. Schaltiel, Meſchullam b. David und Jehuda b. Moſe Kohen aus der Rheingegend ſprachen ſich zu deren Gunſten aus, daß ſie, als gewaltſam Getaufte, ihre Würdigkeit zu einer jüdiſch-geſetzlichen Ehe keineswegs eingebüßt habe. Ihr ehemaliger Bräutigam müſſe ſich daher von ſeiner Frau ſcheiden und jene ehelichen. Die angeſehenſte rabbiniſche Autorität jener Zeit, Iſaak b. Moſe Or-Sarua [2]) (ein Jünger des Jehuda Sir Leon von Paris), welcher die toſſafiſtiſche Lehrweiſe nach dem deutſchen Oſten verpflanzt hat, war entgegengeſetzter Anſicht. Er verfocht ſie mit rabbiniſchen Gründen, daß eine Getaufte einer Geſchändeten gleich zu achten ſei, die zu einer jüdiſchen Ehe nicht mehr zugelaſſen werden dürfe [3]). —

---

[1]) Böhmer, Codex Moeno-Frankfurtii I. 76.

[2]) So genannt von ſeinem Hauptwerk אור זרוע, von dem bis jetzt nur Fragmente bekannt ſind. Vergl. über ihn Aſulaï s. v.

[3]) Respp. Chajim Elieſer Or-Sarua (Sohn des Iſaak) ed. Leipzig 1860. Nr. 221. Daraus ergiebt ſich das Zeitalter der im Texte genannten Rabbinen, die anderweitig wenig bekannt ſind — es ſei denn durch die weiter zu erwähnende Synode — d. h. zur Zeit der Frankfurter Verfolgung in den vierziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts. David b. Schaltiel kommt noch an an-

Zwei Jahre nach der Frankfurter Metzelei wurden mehrere Juden in Kitzingen (Baiern) zuerſt gefoltert und dann hingerichtet, aus unbekannter Veranlaſſung — wahrſcheinlich wegen einer Anklage des Blutgebrauches beim Paſſahmahle — darunter manche vom ſchwachen Geſchlechte (1243, 17. Tammus = 5. Auguſt [1]). Die Leichname der Märtyrer blieben vierzehn Tage aufs Rad geflochten, und erſt nach Verlauf dieſer Zeit durften ſie in Würzburg beſtattet werden. — Ein Jahr darauf wurden mehrere Juden von Pforzheim dahin gebracht, ſich ſelbſt zu entleiben (20. Tammus 1241 = 28. Juni [2]). Auch ſie wurden nach dem Tode aufs Rad geflochten.

Trotz aller dieſer grauſigen Verfolgungen ließen die deutſchen Rabbinen den Muth nicht ſinken, ihren Pflichten obzuliegen und heilſame Verordnungen zu erlaſſen. Die von Speier, Mainz und Worms, David b. Schaltiel und ſeine zwei Genoſſen, ferner Iſaak b. Abraham und Joſeph b. Moſe Kohen, ein Vorſänger, traten zu einer Synode (in einer der drei Städte) zuſammen (um 1245), erneuerten ältere Beſtimmungen aus der Zeit des R' Gerſchom, R' Tams und der Mainzer Synode vor zwanzig Jahren, und fügten neue hinzu: Daß weder der Rabbiner ohne Zuſtimmung der Gemeinde, noch dieſe ohne jenen befugt ſei, einen Bann über Jemanden auszuſprechen. Selbſt wenn mehrere auswärtige Rabbinen einem Stadtrabbinen zu einem Banne zuſtimmen ſollten, habe dieſer keine Gültigkeit, ſo lange die Gemeinde nicht damit einverſtanden iſt. [3]) Welch ein tiefer Abſtand zwiſchen der Synagoge und Kirche! Hier galt die Gemeinde gar nichts, ſie war nur gehorſame Sklavin des Geiſtlichen, dort war ſie mit dem geiſtlichen Führer gleichberechtigt.

---

deren zwei Stellen vor (Luzzato Ozar Nechmad II. p. 10). Respp. Elieſer Dr-Sarua. Nr. 103.

[1]) Mainzer Memorbuch.

[2]) Daſ.

[3]) In Respp. R' Meir von Rothenburg gegen Ende und Moſe Menz Nr. 102, p. 153[b] heißt es nach der Unterſchrift der Synode von 1220 (richtiger 1223 o. S. 29): שלא ינדה הרב שום אדם — — ואחר כך חדשנו תקנות אילו על פי התרם בלא רשות הקהל. Dann folgen die Unterſchriften: דוד (אב הריח?) יצחק בן אברהם בן שאלתיאל — — — וכל קהל שפירא מענצא (מעגנץ) ווירמשא הסכימו וחתמו.

Als hätten die Vertreter der Kirche den Juden noch nicht genug genommen, gingen ſie darauf aus, ihnen noch die letzte einflußreiche Stellung in der chriſtlichen Geſellſchaft zu entreißen. Die Arzneikunde wurde meiſtens von Juden ausgeübt, faſt jeder Fürſt und Große hatte ſeinen jüdiſchen Leibarzt, der mehr oder weniger Einfluß auf das Gemüth desjenigen hatte, deſſen Leib ſeiner Behandlung anvertraut war. Darum mochten eben die Vertreter der Kirche, welche ſelten ſanft wie die Tauben, aber oft klug waren, dieſen Einfluß der Juden auf die Machthaber nicht dulden. Die Kirchenverſammlung zu Beziers faßte zuerſt dieſen Punkt ins Auge, die Juden von der Ausübung der Arzneikunde an Chriſten auszuſchließen. Unter dem Vorſitz des Erzbiſchofs von Narbonne erneuerte dieſes Concil — das auch allerhand Plackereien über die albigenſiſchen Ketzer — verhängte ſämmtliche ältere Beſchränkungen, daß die Juden nicht übermäßigen Wucher treiben, nicht chriſtliche Dienſtboten und Ammen halten, daß ſie nicht zu Aemtern zugelaſſen werden, daß ſie in der Charwoche nicht ausgehen, daß ſie an die Kirchen jährlich ſechs Denar auf die Familie zahlen, daß ſie beſondere Abzeichen (das Zeichen eines Rades) auf der Bruſt tragen, daß ſie den Fleiſchverkauf nicht öffentlich halten ſollten, und erließ eine neue kanoniſche Verordnung, bei Androhung der Excommunication, daß Chriſten ſich nicht von jüdiſchen Aerzten behandeln laſſen dürften (Mai 1246 [1]). Dieſe Beſchränkung wurde auf einem andern ſüdfranzöſiſchen Concil wiederholt. Die Juden hatten die Arzneiwiſſenſchaft in Südfrankreich in Flor gebracht. Die Tibboniden, Großvater, Sohn und Enkel, waren Lehrer der chriſtlichen Aerzte, und nun ſollte der dritte Tibbonide, Moſe (blühte um 1245—1275 [2]), der Ueberſetzer philoſophiſcher und mediciniſcher Schriften,

---

[1]) Mansi concilia T. XXIII. p. 701. canones 37—43.

[2]) Moſe Ibn-Tibbons Ueberſetzungen tragen die Jahre von 1244 bis 1274, vergl. die Bibliographen über ihn. Er hat auch einige ſelbſtſtändige hebräiſche Werke geſchrieben, die von geringerer Bedeutung und wenigem Einfluß geblieben ſind, unter andern ein Werk unter dem Titel מאור, worin er die von Chriſten verlachte Agada in maimuniſcher Manier zu Ehren bringen wollte; Er bemerkte darin: מפני כי ידעתי כי חכמי הגוים התחכמו לגו לחקור דברי קבלתנו וללעגו עלינו ועל קדמונינו חקדושים מחברי התלמוד.

ſeine Kunſt für chriſtliche Kunden einſtellen! Ein anderer mediciniſcher Schriftſteller und praktiſcher Arzt, Schem-Tob b. Iſaak aus Tortoſa (geb. 1206, ſchrieb um 1261—64 [1]) war Lehrer der Arzneikunde in Marſeille für chriſtliche Zuhörer und machte ſie mit den Ergebniſſen der arabiſchen Schule bekannt. Dieſer Mann bietet ein lehrreiches Beiſpiel von dem Lerneifer der Juden. In der Jugend lediglich zum Talmudſtudium angehalten, gab er es ſpäter auf, um Handelsgeſchäfte zu betreiben, machte zu dieſem Zwecke weite, überſeeiſche Reiſen und gelangte bis zu dem letzten Reſt des ehemals chriſtlichen Königreiches von Jeruſalem, bis nach Jean d'Acre (Akko). Hier machte ihm ein Glaubensgenoſſe, der ſich mit Mathematik beſchäftigte, Vorwürfe darüber, daß er die Wiſſenſchaft dem Broderwerb nachſetzte. Schemtob Tortoſi, obwohl bereits ein Dreißiger, änderte in Folge deſſen ſeinen Lebensplan, eilte von Akko nach Barcelona, machte das Studium zum Hauptgeſchäft und den Broderwerb zur Nebenſache, erlernte die Medicin und brachte es dahin, daß er die Schriften der beſten arabiſchen Mediciner, Razi und Zaharawi, übertragen und über Arzneikunde überhaupt Vorträge halten konnte. Jakob a Rotundo war ebenfalls in dieſer Zeit ein geachteter Ueberſetzer mediciniſcher Schriften in Montpellier [2]). Dieſe und mehrere andere jüdiſche Aerzte ſollten nun in Folge des Concilbeſchluſſes von Beziers aus dem Tempel gewieſen werden, zu dem ſie in der Chriſtenheit faſt allein den Schlüſſel hatten!

Indeſſen, wenn die Kirche auch die Seelen der Gläubigen

---

[1]) Derſelbe, der von manchen Bibliographen mit Schem-Tob Ibn Schaprut verwechſelt wurde, giebt in ſeinem handſchriftlichen Werke, „Praxis des Zaharawi" Zeitalter und einige biographiſche Züge von ſich an. Das Werk iſt verfaßt 1261. כי מקדם הייתי מרבה בחורה הולך בים וביבשה ואהיה מעבר לים במדינת עכו ואשאל אחד מחברי גבבד מבולם על דבר הלכה וגער בי כי היה מעין בחכמת התשבורת וְאֶבְלָם ואשבע בחי העולם לשוב ללמוד תורה ואני בן שלשים שנה ואשוב מעבר לים ואני בעיר ברצלונה ואמנה מבל עסקי ואקרא לפני מורי ר' יצחק בן משלם זמן ואעש תורתי קבע ועסקו עראי יום ולילה — כי שמחתי תלמודי אשר למדוני אבותי בנעורותי בימים אשר הייתי בותר העסק בסחורה על החכמה. Im Verlaufe ſagt er: ואני מרשתי לנוצרים הנה בעיר מרשיליאה. Die Abhandlung von Almanſur überſetzte er 1264, im Alter von 58 Jahren. Vergl. über ihn Carmoly histoire des médecins juifs p. 78 ff. Sein Geburtsjahr iſt aber daſelbſt um 10 Jahre zu früh angeſetzt.

[2]) Carmoly a. a. O. p. 77.

gefangen und umnebelt hielt, deren Leib blieb ſtets ein Rebell gegen ſie und ihre Satzungen. Dieſes kanoniſche Geſetz konnte daher lange nicht Platz greifen. In der Krankheit ſuchte auch der bigotteſte Chriſt den geſchickten jüdiſchen Arzt auf. Als der Bruder des fanatiſchen Königs Ludwig IX., unter deſſen Schirm die judenfeindliche Kirchenverſammlung zu Beziers und Alby getagt hatte, Namens Alfonſo, Graf von Poitou und Toulouſe, an einem Augenübel litt, mußte er die Hilfe eines geſchickten jüdiſchen Augenarztes, Abraham von Aragonien, faſt erbetteln. Der Herr von Lünel mußte ſich viele Mühe geben und ſeinen jüdiſchen Hofagenten ins Mittel ziehen, um nur von dem reichen und unabhängigen jüdiſchen Arzte das Verſprechen zu erhalten, daß er den franzöſiſchen Prinzen behandeln werde [1]). In Montpellier, wo eine berühmte mediciniſche Hochſchule beſtand, wurden jüdiſche Aerzte noch lange zur Prüfung und Praxis zugelaſſen [2]).

Die ſeit einem Jahrzehend ſo häufig vorgekommenen Judenmetzeleien in Deutſchland und Frankreich, meiſtens unter dem nichtigen Vorwande des Chriſtenkindermordes, bewog die deutſchen und franzöſiſchen Gemeinden, ſich an den Papſt Innocenz IV. um Schutz zu wenden und ihm aus einander zu ſetzen, wie alle Anſchuldigungen gegen ſie: daß ſie Menſchenblut und Menſchenherzen genöſſen, eine lügenhafte Erfindung ſei, lediglich erdacht, um Gelegenheit zum Morden und Plündern zu haben. Innocenz lebte damals halb im Exile in Lyon, wohin ihn ſein Streit mit dem Kaiſer Friedrich II. gebracht hatte. Er ging auf das Geſuch der Juden ein, ſei es, daß es ihm in der Spannung mit faſt allen weltlichen Mächten nothwendig ſchien, gerecht zu ſcheinen, oder daß die Juden ihm reiche Mittel in Fülle geliefert hatten, nach denen er ſo ſehr geizte, um ſeine erbitterten Gegner zu beſiegen. Auf ſeine Geldgier wurde nämlich eine beißende Satyre gedichtet [3]), wie die Göttin Pecunia die Welt regiert; ihr verſchließt die Kirche nie ihren Schooß, und der Papſt öffnet ihr willig ſeine Arme. Innocenz IV. erließ nun von Lyon

---

[1]) Vaisette histoire de Languedoc T. IV. preuves p. 499. Nr. 302.

[2]) de Laurière ordonances des rois de France T. II. p. 47.

[3]) Raumer, Geſchichte der Hohenſtaufen IV. S. 157.

aus (5. Juli 1247 [1]) an die Kirchenfürſten von Frankreich und Deutſchland eine Bulle, worin zuallererſt officiell die wiederholten unſinnigen und teufliſchen Anſchuldigungen gegen die Juden widerlegt werden. „Einige Geiſtliche und Fürſten, Edle und Mächtige eurer Länder erdenken, um das Vermögen der Juden ungerechterweiſe an ſich zu reißen und ſich anzueignen, gegen ſie gottloſe Rathſchläge und erfinden Anläſſe. — Sie dichten ihnen fälſchlich an, als wenn ſie zur Paſſahzeit das Herz eines ermordeten Knaben unter einander theilten. Die Chriſten glauben, daß das Geſetz der

[1]) Baronius annales ecclescastici ad annum 1247. Nr. 84. Da dieſe lügenhaften Anſchuldigungen des Kindermordes und des Genuſſes von Chriſtenblut am Paſſah noch in unſerer Zeit wiederholt werden, ſo dürfte es nicht überflüſſig ſein, die Bulle Innocenz IV. über dieſen Punkt in Extenso mitzutheilen. Archiepiscopis et episcopis per Alemaniam constitutis — Lacrymabylem Judaeorum Alemanniae recepimus questionem, quod nonnulli tam ecclesiastici, quam saeculares principes ac alii nobiles et potentes vestrarum civitatum et dioecesum, ut eorum bona injuste diripiant et usurpent, adversus ipsos impia consilia cogitantes et fingentes accusationes varias et diversas, non considerato quod quasi ex archivis eorum christiane fidei testimonia prodierunt. Scriptura divina inter alia mandata legis dicente „non occides" ac prohibente in solemnitate paschali quicquam morticinium non contingere, falso imponunt eisdem, quod in ipsa solemnitate (paschali) de corde pueri communicant interfecti, credentes, id ipsam legem praecipere, cum sit legi contrarium manifeste. Ac eis malitiose obiiciunt hominis cadaver mortui, si contigerit illud alicubi reperiri. Et per haec et alia quam plura figmenta sevientes in ipsis, eos super his non accusatos, non confessos, nec convictos, contra privilegia illis ab Apostolica sede clementer indulta spoliant contra Deum et justitiam omnibus bonis suis; et inedia, carceribus, ac tot molestiis tantisque gravaminibus premunt ipsos, diversis poenarum affligendo generibus, et morte turpissima eorum quamplurimos condemnando, quod iidem Judaei, quasi existentes sub praedictorum principum — dominio deterioris conditionis, quam eorum patres sub Pharone fuerint in Aegypto, coguntur de locis inhabitatis ab eis et suis antecessoribus a tempore, cujus non extat memoria, miserabiliter exulare. Unde suum exterminium metuentes duxerunt ad apostolicam sedis providentiam recurrendum. Nolentes igitur praefatos Judaeos injuste vexari — — fraternitatae vertrae per apostolica scripta mandamus, quatenus eis vos exhibeatis favorabiles et benignos etc. Die Bulle iſt auch mitgetheilt Orient 1844 S. 319 f. von Kirchheim aus dem Kölner Stadtarchiv, aber aus einer fehlerhaften Copie.

Juden ihnen ſolches vorſchreibe, während im Geſetze das Gegentheil offenliegt. Ja, ſie werfen den Juden boshafter Weiſe einen irgendwo gefundenen Leichnam zu. Und auf Grund ſolcher und anderer Erdichtungen wüthen ſie gegen dieſelben, berauben ſie ihrer Güter, ohne förmliche Anklage, ohne Geſtändniß, ohne Ueberführung. Im Widerſpruch mit den ihnen vom apoſtoliſchen Stuhl gnädig gewährten Privilegien, gegen Gott und ſeine Gerechtigkeit, bedrücken ſie durch Nahrungsentziehung, Kerkerhaft, andere Quälereien und Drangſale die Juden, legen ihnen allerhand Strafen auf und verdammen ſie zuweilen ſogar zum Tode, ſo daß die Juden, obgleich unter chriſtlichen Fürſten lebend, doch ſchlimmer daran ſind als ihre Vorfahren in Egypten unter den Pharaonen. Sie werden gezwungen, das Land im Elend zu verlaſſen, in welchem ihre Vorfahren ſeit Menſchengedenken wohnten. Da wir ſie nicht gequält wiſſen wollen, ſo befehlen wir, daß ihr euch ihnen freundlich und günſtig zeiget. Wo ihr ungerechte Angriffe gegen ſie wahrnehmet, ſo ſtellet ſie ab und gebt nicht zu, daß ſie in Zukunft durch ſolche und ähnliche Bedrückungen heimgeſucht werden. Die Bedrücker der Juden ſollen mit dem Kirchenbann belegt werden." Mit einer ſo entſchiedenen Verurtheilung der Blutanklage gegen die Juden, ſollte man meinen, hätte der Wahnglauben ein für allemal abgethan ſein ſollen. Aber das Papſtthum hatte bereits den Judenhaß ſo feſt in die Herzen eingeimpft, daß ein milder Ausſpruch von Seiten des einen oder des andern Papſtes wie ein Hauch im Winde verflog.

Die günſtige Stimmung des Papſtes Innocenz gegen die Juden wollten die franzöſiſchen Juden benutzen, um auch die Inquiſition gegen den Talmud aufheben und die ihnen entriſſenen Exemplare ſich zurückerſtatten zu laſſen. Sie machten in einem Geſuche an den Papſt wiederum dabei geltend, daß ſie ohne den Talmud die Bibel nicht auslegen und ihre Religionsgeſetze nicht ausüben könnten. Innocenz ging, im Widerſpruch mit ſeinem frühern Verhalten, auch auf dieſes Geſuch ein und ſchrieb an den Kanzler und Kardinal-Legaten Odo von Paris vorſichtig: Er möge die talmudiſchen Schriften noch einmal prüfen oder prüfen laſſen, und in ſo weit es ohne Verletzung der chriſtlichen Religion geſchehen könnte, ſie dulden und den Eigenthümern zurückgeben. Odo ſetzte in

Folge deſſen neuerdings eine Commiſſion zuſammen, beſtehend aus mehr als vierzig Cenſoren, darunter auch der Dominikaner Albertus der Große, welcher der jüdiſchen Wiſſenſchaft ſo viel zu verdanken hatte. Nicht nur durch die Ueberſetzung arabiſch-philoſophiſcher Schriften, ſondern auch durch eigene Arbeiten hatten ihn jüdiſche Denker in den Stand geſetzt, der chriſtlich-ſcholaſtiſchen Philoſophie eine neue Bahn zu eröffnen. Iſaak Israeli, Gebirol (Avicebron) und namentlich Maimuni [1]), hatten ihm die Augen geöffnet, ſo weit natürlich die Binde ſeines blinden Kirchenglaubens ſie ihm nicht beſchattete. Dennoch waren dem Dominikaner Albert die Juden und ihr Talmud in tiefſter Seele verhaßt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die hochwürdigen Mitglieder der Prüfungscommiſſion, Albert der Große mit eingeſchloſſen, vom Talmud auch nicht ein Jota verſtanden. Nichtsdeſtoweniger verdammten ſie ihn als ein Buch, das voller Irrthum, Unglauben, Läſterlichkeit und Albernheit ſei. Der Kanzler Odo zeigte darauf Innocenz das Ergebniß der Prüfung an, erinnerte ihn an die Vorgänge unter Gregor IX., der ſich ſo eifrig für die Verurtheilung des Talmud intereſſirt hatte, gab ihm leiſe zu verſtehen, daß er, der Papſt, ſich habe von den Juden verſtricken laſſen, und erließ als Kardinal-Legat ein Dekret, den Talmud keineswegs zu dulden und die confiscirten Exemplare den Eigenthümern nicht zurückzuerſtatten (Mai 1248 [2]). Ohne Zweifel wurde zur ſelben Zeit wieder ein Scheiterhaufen dafür angezündet.

Ueberhaupt hatten die franzöſiſchen Juden während Ludwigs IX. Regierung einen ſchweren Stand. Sein ſchwacher Geiſt ließ ſich zu allen fanatiſchen Feindſeligkeiten gegen Juden und Judenthum gebrauchen. Er war in dieſem Punkte buchſtäblich noch päpſtlicher als den Papſt. Am meiſten empört war er über den Wucher, den manche reiche Juden trieben, nicht etwa weil die Bevölkerung

---

[1]) Albertus Benutzung der Schriften jüdiſcher Philoſophen, namentlich Maimunis unter dem Namen Rabbi Moyses Aegyptius wird weitläufig nachgewieſen werden in einer Monographie von M. Joel.

[2]) Ausführlich bei Quetif u. Ekhard scriptores ordinis praedicatorum T. I. p. 122 ff. und 166 ff.

dagegen war oder dabei Schaden erlitt, ſondern weil die Kirche die Zinsnahme theoretiſch verdammte, obwohl ſie thatſächlich nicht ſelten Wucherer privilegirte. Als Ludwig den abenteuerlichen Einfall hatte, einen neuen Kreuzzug zu unternehmen, ließ er die Güter einiger Juden confiſciren, um Geld zum Kriege zu haben. Als er zum Behufe des Kreuzzuges in Egypten Krieg führte und in Gefangenſchaft gerieth (April—Mai 1250), und ihn die Mohammedaner neckten: daß er, der allerchriſtlichſte König, die Feinde des Chriſtenthums in ſeinen Staaten duldete, erließ er einen Befehl, ſämmtliche Juden, mit Ausnahme der Gewerbtreibenden, aus ſeinem Erblande zu verbannen [1]). Indeſſen hat ſeine kluge Mutter, die Königin Blanche, wohl ſchwerlich dieſen unſinnigen Befehl ausgeführt. Nach dem Tode ſeiner Mutter und nach ſeiner Rückkehr (December 1254) machte er aber mit der Austreibung der Juden Ernſt [2]). Ihre liegenden Gründe, Synagogen und Begräbnißplätze wurden eingezogen. Was Philipp Auguſt aus ſcheinbarem Staatsintereſſe, that Ludwig, der kirchlich Heilige, aus Fanatismus. Aber auch damals, wie das erſte Mal, war die Vertreibung der Juden weder ausgedehnt, noch von langer Dauer. Sie betraf wohl wiederum nur die in des Königs eignem Gebiete Wohnenden, wovon noch diejenigen ausgenommen waren, welche von ihrer Hände Arbeit lebten. Wenige Jahre ſpäter war den Ausgewieſenen geſtattet, wieder zurückzukehren, und ihre Synagogen und Begräbnißplätze wurden ihnen wieder eingeräumt [3]).

Eine merkwürdige Erſcheinung bleibt es, daß die innere Thätigkeit der franzöſiſchen Juden, die toſſafiſtiſche, ſcharfſinnige Erläuterung des Talmud, durch dieſe Plackereien keineswegs aufgehört, ſondern als ließe ſie ſich von nichts anfechten, noch eine Zeitlang fortgedauert hat. Der Talmud wurde verbrannt, die Lehre deſſelben

---

[1]) Vergl. Bd. IV. S. 408. Note Nr. 29.

[2]) de Laurière Ordonances des rois de France I. p. 75. Nr. 32; Manſi concilia XXIII. p. 882. Nr. 23. Auch Ibn-Verga hat in ſeinem Schebet Jehuda eine Nachricht, daß die Juden Frankreichs 5014 = 1254 (סימן י"ד) eine partielle Verbannung erlitten (Nr. 32).

[3]) de Laurière a. a. O. p. 85. Das dort mitgetheilte Document ſoll dem Jahre 1257 oder 58 angehören.

neuerdings von Ludwig verboten, und doch verfaßte gerade in dieſer Zeit der fromme Wanderprediger R' Moſe aus Couey ſein großes Geſetzeswerk (Sefer Mizwot Gadol [1]), worin er die talmudiſchen Elemente in klarer Ueberſichtlichkeit mit Anſchluß an die bibliſchen Religionsvorſchriften und mit Zugrundlegung des maimuniſchen Religionscodex auseinanderſetzte. Ein anderer bedeutender Talmudiſt, Samuel b. Salomo Sir Morel aus Falaiſe, veranſtaltete in dieſer Zeit der Talmudächtung (1252—59 [2]) eine neue Toſſafot-Sammlung (die zum Theil in die gangbare Sammlung aufgenommen wurde), obwohl er keine Talmudexemplare beſaß [3]), weil es ihm die Häſcher der Dominikaner genommen hatten, und er ſich auf ſein Gedächtniß verlaſſen mußte. Noch hatte R' Jechiel von Paris in ſeinem Lehrhauſe dreihundert Talmudjünger [4]), denen er, wahrſcheinlich aus dem Gedächtniſſe, Vorträge hielt. — Indeſſen konnte dieſe Thätigkeit nicht allzulange fortgeſetzt werden, es waren der Hinderniſſe zu viel. Die franzöſiſchen Gemeinden waren durch die häufigen Gelderpreſſungen und Güterconfiscationen verarmt. Während ſonſt von Frankreich aus Gelder zur Unterſtützung der aſiatiſchen Juden geſpendet wurden, war R' Jechiel genöthigt, einen Sendboten nach Paläſtina und den Nachbarländern auszuſenden, um Gelder zur Unterhaltung ſeines Lehrhauſes ſammeln zu laſſen [5]). R' Jechiel ſelbſt ſah ſich auch gezwungen, ſein Geburtsland zu verlaſſen und nach Paläſtina (Jean d'Acre) auszuwandern (nach 1259 [6]). Er war einer der letzten Vertreter der franzöſiſchen Toſſafiſten. Dieſe

---

[1]) Das Werk, abbreviirt סמ"ג genannt, wurde zwiſchen 1245 und 1250 verfaßt.

[2]) Vergl. über denſelben Zunz zur Geſchichte d. 37. Die von ihm verfaßten Toſſafot zu Aboda Sara 9 b. ſind geſchrieben nach 5012 = 1252 und vor dem nächſten Erlaßjahre 1259.

[3]) Respp. Meïer von Rothenburg Nr. 250, welches die Unterſchrift des Samuel von Falaiſe trägt, ſagt im Eingang: מחמת חמציק — שול רוחי והשש כחי אשר גברה ידו עלינו ומחמד עינינו לקח ואין בידינו ספר להבין ולהשכיל

[4]) Carmoly Itinéraires p. 183.

[5]) Daſ.

[6]) Semag Gebote Nr. 184. Daß er auch in Griechenland geweſen ſei, beruht auf dem Mißverſtändniß einer Stelle in Aſcheri Jebamot IV. Nr. 6: וכן הורה ר' יחיאל בר יוסף מפריז ז"ל מארץ יון, es muß emendirt werden: בתשובת שאלה ששאלוהו מארץ יון. Vergl. Carmoly La France Israelite 96 ff.

Schule, welche ſo viel Scharfſinn und kritiſchen Geiſt entwickelt hatte, ging ihrem Verfalle entgegen. Es war der Kirche gelungen, den talmudiſchen Geiſt in Frankreich, wo er ſeine Hauptſtätte hatte, zu erſticken. Die letzten Ausläufer der Toſſafiſtenſchule in Frankreich waren nur noch Sammler, um die Ergebniſſe der vorangegangenen Leiſtungen unter Dach und Fach zu bringen. Von der Thatſache durchdrungen, daß das Talmudſtudium abnahm, und die Rabbinen ſelbſt nicht recht Beſcheid wußten, verfaßte Iſaak b. Joſeph aus Corbeil, Jünger und Schwiegerſohn des R' Jechiel aus Paris, ein kurzgefaßtes Handbuch für ſolche religiöſe Pflichten, welche noch in der Zerſtreuung praktiſche Geltung haben (Amude Gola, Semak[1]). Er gab ſich Mühe ſein Buch ſo populär und bequem als möglich zu machen, weil er nicht mehr auf allgemeines, leichtes Verſtändniß rechnen konnte, und erließ ein Sendſchreiben an die Gemeinden Frankreichs und Deutſchlands, für Abſchriften und Verbreitung Sorge zu tragen. R' Moſe aus Evreux, R' Elieſer aus Touques (Normandie), R. Perez b. Elia aus Corbeil und Andere legten ebenfalls Toſſafot-Sammlungen an[2]), ohne weſentlich Neues hinzuzufügen. Die toſſafiſtiſche Richtung in Frankreich ging durch den Fanatismus der Bettelmönche und die Bigoterie des Königs Ludwig IX. unter.

Faſt noch troſtloſer war die Lage der Juden in England in derſelben Zeitepoche unter dem lange regierenden König Heinrich III. (1216—1272). Heinrich war zwar kein Tyrann wie ſein Vater Johann ohne Land und war auch anfangs mild und freundlich gegen die Juden. So lange er unmündig war und der Regent Graf Mareſcall die Zügel führte, wurden ſie mit vieler Schonung behandelt. Erlaſſe gingen an die Sheriffs, ſie gegen Unbilde von Seiten des Pöbels zu ſchützen; den Geiſtlichen wurde eindringlich

---

[1]) Abgekürzt von ספר מצות קטן, verfaßt 1277, nach de Rossi Codex Nr. 803 und Andern. Iſaak aus Corbeil ſtarb 1280 daſ. vergl. Carmoly la France S. 39 ff.

[2]) Vgl. Zunz zur Geſchichte S. 38, 39, 41. Nach Moſe hieß eine Sammlung die Evreux-Toſſafot: תוספות איברה und nach Elieſer die Touques-Toſſafot: תוספות טוך. Perez b. Elia, gekürzt ר"ף oder מהר"ף genannt, machte Gloſſen zu Amude Gola, ſtarb 1300.

bedeutet, daß ihnen keine Gewalt über die Juden zuſtände [1]). Den auswärtigen Juden geſtattete Heinrich oder der Regent volle Freizügigkeit für das ganze engliſche Gebiet, und den einheimiſchen verwehrte er — wohl nicht aus beſonderer Zärtlichkeit — nach einem andern Lande auszuwandern [2]). Wie ſein Vater, ſo ernannte auch Heinrich einen Oberrabbiner für ſämmtliche jüdiſche Gemeinden (presbyter Judaeorum), zuerſt einen Joceus (Joſe?), dann Aaron von York und zuletzt Elias von London [3]) — und zwar lebenslänglich. Der engliſche Großrabbiner hatte eine ſehr bedeutende Machtbefugniß über die Gemeindeglieder. Er war zugleich königlicher Fiscal ((justitiarius) über die Einkünfte des Königs von Seiten der Juden. Er mußte mit einigen jüdiſchen oder chriſtlichen Collegen für das Eintragen der Beſitzthümer der engliſchen Juden in Rollen (rotuli), für die Ablieferung der Judenſteuer an den Schatz (exchequer of the Jews) und für die Einziehung der dem königlichen Fiskus heimfallenden Güter ſolcher, die ohne Erben ſtarben, Sorge tragen. Wollte ſich der Oberrabbiner nicht mit Geldangelegenheiten befaſſen, ſo durfte er einen bevollmächtigten Stellvertreter ernennen [4]). Er hatte endlich die Befugniß, den Bann über ſolche Gemeindeglieder auszuſprechen, welche ſich ſeinen Anordnungen nicht fügen oder ihre Beiträge zu den Gemeindelaſten nicht leiſten mochten [5]). — Der Unduldſamkeit der Geiſtlichen ſteuerte Heinrich III. anfangs nachdrücklich. Als der Erzbiſchof von Canterbury einſt, um den Umgang der Chriſten und Juden zu verhindern, ein Dekret erließ, bei Androhung des Kirchenbanns den Juden keinerlei Speiſe zu verkaufen, ließ der König das Interdict aufheben [6]). Als die franzöſiſchen Juden von den angeſammelten Kreuzfahrern geplündert und niedergemetzelt wurden, ſorgte er dafür, daß ſich dieſer Fanatismus nicht über ſein Gebiet verbreite [7]).

[1]) Urkunde bei Tovey Anglia judaica p. 77 — 79 ſchon vom Jahre 1217.

[2]) Daſ. p. 81 vom Jahre 1218.

[3]) Daſ. p. 55, 61, 127. Elia von London wird auch in rabbiniſchen Schriften citirt, Zunz zur Geſchichte S. 98.

[4]) Tovey daſ. p. 55.

[5]) Daſ. p. 117.

[6]) Daſ. p. 81.

[7]) Oben S. 111.

Indeſſen dauerte dieſe rückſichtsvolle Behandlung der Juden nicht lange. Heinrichs III. ſorgloſer Leichtſinn, Verſchwendung und Hingebung an Freunde, die ihn ausſogen, namentlich an die zur Ausbeutung des reichen Landes vom Papſte geſandten Legaten und Säckelträger, wirkten auf England ebenſo verderblich wie eine anhaltende Plage und erzeugten Aufregung und Bürgerkriege. Auf einer Seite machte ſich bei ihm das Bedürniß nach Geld, nach recht viel Geld geltend, und auf der andern Seite ſtieg der Einfluß der Geiſtlichkeit auf den Staat immer mehr. Heinrich legte, um ſeine ſtets ausgeleerte Kaſſe wieder zu füllen, den Juden auf, daß jeder derſelben, ſelbſt von dem neugeborenen Kinde, einen Leibzoll zu zahlen habe [1]). Von jeder Schuld, die zwiſchen Juden und Chriſten contrahirt wurde, mußte ein Theil an den königlichen Schatz abgeliefert werden. Die Schuldverſchreibungen an Juden wurden daher mit argwöhniſcher Ueberwachung controlirt, damit der König nicht um Summen geprellt werde. Sie mußten mit mehreren Zeugen verſehen ſein und Abſchriften davon in dem ſtädtiſchen Archiv niedergelegt werden [2]). — Aber die regelmäßigen Judenſteuern genügten dem tief verſchuldeten und verſchwenderiſchen König lange nicht. Den Gemeinden wurden daher bald unter dieſer, bald unter jener Form bedeutende Summen erpreßt. Für Gelegenheiten ſorgte die Geiſtlichkeit. Bald wurde ihnen angedichtet, daß ſie getaufte Juden bei Seite gebracht, bald daß ſie Chriſtenknaben beſchnitten hätten. Auf ſolche Anklage hin wurden Einzelne oder ganze Gemeinden eingekerkert und erſt um hohes Löſegeld losgelaſſen [3]). Das Alles war nicht neu. Originell iſt aber, daß dieſer König ein jüdiſches Parlament zuſammen berief. Er erließ nämlich an ſämmtliche engliſche Gemeinden einen Befehl, daß von jeder größeren je ſechs angeſehene Gemeindeglieder und von jeder kleineren je zwei ſich Sonntag vor den Faſten in Worceſter vor dem König einzufinden haben. Das jüdiſche Parlament von Worceſter zählte über hundert Deputirte. Der König hatte in ſeiner Botſchaft an daſſelbe angegeben, daß ſie zu ihrem und ſeinem Nutzen Berathun-

[1]) Tovey p. 148.

[2]) Viele Urkunden bei Rymer foedera unter Heinrich III. und Tovey.

[3]) Tovey p. 98, 108, 127 ff.

gen pflegen ſollten. Aber die Juden haben ſich wohl ſchwerlich einer Täuſchung überlaſſen, daß er ihnen Freiheiten einräumen werde. Heinrich pflegte ſein Landes-Parlament nur zuſammenzuberufen; wenn er in gar zu arger Geldverlegenheit war. Auch dem jüdiſchen Parlamente ließ er eröffnen, daß ſie große Summen für ihn aufbringen ſollten. Was ſollten die Juden dagegen einwenden? Das Parlament wählte ſchließlich Vertrauensmänner, welche die Summen auf die Gemeinden vertheilen und ſie einziehen ſollten. Die Sammler wurden verantwortlich gemacht und mit Kerkerſtrafe für ihre Perſonen, für ihre Weiber und Kinder bedroht, die aufgelegte Summe einzutreiben [1]). Wie Heinrich die Juden genug ausgeſogen hatte, und ein Schamgefühl ihn hinderte, ihnen wieder Gelder zu erpreſſen, ſo verpfändete er ſie ſeinem Bruder Richard, der noch weniger Rückſicht kannte [2]).

Dazu kam noch die Geiſtlichkeit mit ihren kanoniſchen Schindereien. Sie ſetzte es beim König, der ihr Spielball war, durch, daß die Juden kein neues Bethaus erbauen, in ihren Synagogen nicht laut beten, ganz beſonders das Judenzeichen an ihren Kleidern tragen ſollten [3]) und Anderes mehr. Das Leben wurde ihnen durch dieſe gedoppelte weltliche und geiſtliche Tyrannei ſo unerträglich, daß ihr Oberrabbiner mit andern Collegen im Namen der Gemeinden zweimal erklärten, ſie könnten den ihnen ſtets zugemutheten Leiſtungen nicht genügen, der König möge daher ihnen geſtatten auszuwandern [4]). Wie traurig auch für ſie die Auswanderung aus ihren Geburtslande, von Haus und Hof ſei, ſo zögen ſie es doch dem elenden Zuſtande vor, in dem ſie ſich befänden. Es half ihnen nichts. Die Juden mußten wider ihren Willen in England bleiben, mußten den letzten Pfennig hergeben und mußten wuchern, um den ſtets ausgeſogenen Schwamm wieder zu füllen. Eine erhaltene Urkunde giebt eine Vorſtellung von den Gelderpreſſungen, welche Heinrich III. den Juden auflegte. In ſieben Jahren

---

[1]) Daſ. p. 110 f. Urkunde vom Jahre 1241.

[2]) Daſ. p. 137, 145, 157.

[3]) Daſ. p. 148 vom Jahre 1253.

[4]) Matthäus Paris historia major ad annum 1254 p. 887 und ad annum 1255 p. 902.

hatten sie 422,000 Pfund Sterling (beinahe drei Millionen Thaler) aufbringen müssen [1]). Ein einziger Jude, Aaron von York, hatte dem König in sieben Jahren 30,000 Mark Silbers und außerdem der Königin 200 Mark Goldes leisten müssen [2]). Weil der Oberrabbiner Elia von London die Gemeindeglieder nicht genug im Interesse des Königs schinden mochte, entsetzte ihn Heinrich seines Amtes und stellte es den Juden frei — für eine Summe — sich ihren Geistlichen selbst zu wählen [3]).

Inzwischen wurden in England wie überall Anschuldigungen von Christenkindermord gegen die Juden erhoben. Die Dominikaner eiferten mit ihrer giftigen Beredsamkeit für Bestrafung derselben. Mehrere von ihnen wurden in Kerker geworfen; aber die Franciskaner befreiten sie daraus. Der boshafte geschichtssammelnde zeitgenössische Mönch, Matthäus Paris, bemerkt dabei: Die böse Welt meinte, die Minoritenmönche hätten sich ihre Freundlichkeit gegen die Juden bezahlen lassen [4]). Allein dieses beweist nicht die Schuld der Juden an Kindermord, sondern nur, daß die Franciskaner sich auch einmal für eine gerechte Sache gewinnen ließen. Die Wühlereien der fanatischen Dominikaner gegen die Juden haben dem Volke einen so tiefen Haß gegen den jüdischen Stamm beigebracht, daß, als es in England zuerst gesetzlich als dritte Macht im Staate auftrat und sich gegen die königliche Anmaßung erhob, es zugleich über die Juden in London herfiel, ihre Schätze raubte, und 1500 derselben todtschlug (Osterwoche 1264 [5]). Die übrigen Juden retteten sich nach dem Tower, wo sie der König schützen ließ; aber ihre Häuser fielen den räuberischen Baronen zu. Die Juden verarmten dadurch so sehr, daß sie ihre regelmäßigen Steuern nicht

---

[1]) Lord Koke bei Tovey p. 237 f. Tovey bemerkt zwar, er habe in der Urkunde nur die Zahl quadringenti viginti duo libri gelesen, aber die Tausend müssen ergänzt werden, denn die Zahl 422 ist gar zu gering.

[2]) Tovey p. 108.

[3]) Das. p. 58.

[4]) Matthäus Paris a. a. O. ad annum 1257 p. 922.

[5]) Quellen bei Pauli Geschichte Englands III. S. 764. Diese sprechen zwar nur von 500 getödteten Juden. Das Mainzer Memor-Buch hat aber die Zahl 1500: הרוגי איי הים הרוגי לונדריש ט"ו מאות נפשות ב"ד לאלף הששי

leiſten konnten, und Heinrich mußte ihnen, um ſie nicht ganz verarmen zu laſſen, eine dreijährige Nachſicht gewähren (1268 [1]). König und Parlament verboten ihnen noch dazu, Lehnsgüter und überhaupt Häuſer von chriſtlichen Beſitzern zu kaufen (1270 [2]).

Oberflächlich betrachtet und verglichen mit der Lage ihrer Brüder in England, Frankreich und Deutſchland, lebten die Juden in Spanien in dieſer Zeit wie in einem Paradieſe. In Caſtilien regierte damals ein König, den ſchon die Zeitgenoſſen den Weiſen nannten, Alfonſo X. (1252—84), der in der That die Wiſſenſchaft liebte und förderte und nach dem Ruhme ſeiner mohammedaniſchen Vorgänger Abderrahman III. und Alhakem geizte. Wiewohl ſein Vater, Ferdinand der Heilige — was immer ſo viel ſagen will als der Unduldſame — den Juden nicht beſonders hold war, ſo ſchien ſein Sohn, der mit ihm überhaupt nicht ſtimmte, eine andere Richtung einſchlagen zu wollen. Bei dem Kriegszuge gegen Sevilla, den er noch als Kronprinz leitete, waren auch jüdiſche Krieger unter ſeinem Heere. Bei der Einnahme dieſer Stadt und bei der Vertheilung der Ländereien an die Kämpfer, bedachte der Infant Alfonſo auch die Juden. Er wies ihnen Aecker zu, die ihnen in einem eigenen jüdiſchen Dorfe (Aldea de los Judios) ganz allein gehören ſollten. Den Juden von Sevilla, die ſeiner Eroberung wahrſcheinlich Vorſchub leiſteten, weil ſie unter den Almohaden als Scheinmohammedaner ein trübſeliges Daſein führten, räumte er drei Moſcheen ein, die ſie in Synagogen verwandelten. Ein großer Stadttheil, durch eine Mauer von der übrigen Stadt getrennt, gehörte ihnen (unter dem Namen parternilla de los Judios [3]). Aus Dankbarkeit überreichte die Gemeinde von Sevilla dem Sieger einen koſtbaren, künſtlich gearbeiteten Schlüſſel mit einer hebräiſchen und ſpaniſchen Inſchrift: „Der König der Könige öffnet, der König des Landes wird einziehen“ [4]). Als Alfonſo zur Regierung gelangte,

---

[1]) Tovey p. 167.

[2]) Daſ. p. 188 f.

[3]) Zu Zuñiga annales de la ciudad de Sevilla T. I. p. 136.

[4]) Dieſer Schlüſſel, der noch in der Kathedrale von Sevilla aufbewahrt wird, hat die hebräiſche Inſchrift: יפתח מלך מלכים יבוא מלך כל הארץ, und die ſpaniſche: Dios abrira, Rey enterara. Abbildung bei Zuñiga p. 47 und bei

vertraute er Juden wichtige Aemter an. Ein gebildeter und talmudkundiger Mann, Don Meïr de Malea, wurde Schatzmeiſter dieſes Königs und führte den Titel Almoxarif [1]). Er muß dieſes Amt ſo gewiſſenhaft verwaltet haben, daß es auf ſeinen Sohn Don Zag (Iſaak) überging. Es blieb eine ganz geraume Zeit ſtehende Sitte in Caſtilien, Juden das Schatzmeiſteramt anzuvertrauen, nicht blos weil ſie das Finanzweſen gut und beſſer als die Haudegen der ſpaniſchen Ritter verſtanden, ſondern auch weil ſie es treuer und gewiſſenhafter verwalteten. Auch andere Juden hatten Zutritt zu Alfonſo's Hofe. Er hatte einen jüdiſchen Leibarzt, Don Juda b. Moſe (nicht Mosca) Kohen, der zugleich ſein Aſtronom und Aſtrolog war. Der König, welcher auf Aſtrologie und Goldmacherkunſt ſehr viel gab, ließ von kundigen Juden aſtronomiſche Werke und eine Schrift über die Eigenſchaften mancher Steine aus dem Arabiſchen ins Caſtilianiſche überſetzen [2]). Chriſtliche des Arabiſchen kundige Gelehrte, obwohl von Arabern umgeben, gab es damals ſo wenig, wie in früherer Zeit, und Juden mußten auch hier wie überall die Vermittler machen. Kleriker, wenn ſie ihr Latein nicht vergeſſen hatten, überſetzten dann die caſtilianiſche Ueberſetzung der Juden in die Kirchenſprache. — Der König nannte ſogar einen Synagogenvorbeter von Toledo „ſeinen Weiſen". Es war dies Don Zag (Iſaak) Ibn-Said (Sid), einer der bedeutendſten Aſtronomen ſeiner Zeit. Alfonſo beauftragte dieſen Vorbeter Don Zag, aſtronomiſche Tafeln anzulegen, welche des Königs Namen berühmter machten als ſeine Kriegsthaten und ſeine ſtaatsmänniſche Weisheit. Bis zu den aſtronomiſchen Entdeckungen der neuen Zeit bedienten ſich die

---

Papenbroch vita St. Ferdinandi; vgl. Amador de los Rios estudios de los Judios en España p. 33. Die Einnahme von Sevilla — 1248.

[1]) Arrendaron Don Cag (Zag) y su hermano Don Jucef, hijos del Almojarif Don Mair — — los tercios de las rentas reales, Landazuri y Romarate historia de la ciudad de Victoria bei Kayſerling Geſchichte der Juden in Navarra S. 117. Nachmani nennt ihn: השר הגדול החכם רמאיר אלמשרין ירום הודו (אלמושרף l.) in den pſeudonachmaniſchen Respp. Nr. 284. Da dieſes Gutachten (welches echt nachmaniſch iſt) an R. Jona I. gerichtet iſt, und dieſer 1263 ſtarb, ſo ergiebt ſich daraus, daß D. Meïr ſchon in den erſten Regierungsjahren Alfonſo's das Amt bekleidete.

[2]) Vergl. über die jüdiſchen Naturkundigen unter Alfonſo Note 6.

Fachmänner der „alfonſiniſchen Tafeln“, welche gebührend die Zagſchen oder Saidiſchen heißen ſollten. Es gab auch einen dritten jüdiſchen Naturforſcher an Alfonſo's Hofe: Samuel Halevi (Abulafia Allawi?), deſſen Namen ſich an eine kunſtreiche Waſſeruhr knüpft, die er im Auftrage des Königs anfertigen ließ. Die Vorliebe Alfonſo's für Sternkunde und für die Männer, welche im Beſitze ſolcher Kenntniſſe waren, ſchmückte die Sage ſo einleuchtend aus, daß ſie in der Geſchichte als eine unbeſtreitbare Thatſache auftrat. Es wurde erzählt [1]), der König habe einen aſtronomiſchen Congreß zuſammenberufen, der fünf Jahre hintereinander getagt habe. Mehr als fünfzig Aſtronomen, Chriſten, Juden und Mohammedaner wären Mitglieder deſſelben geweſen, wobei auch Jehuda Kohen und Samuel Halevi namhaft gemacht worden. Unter dem Vorſitz des Königs oder eines Stellvertreters in ſeiner Abweſenheit wären auf dieſem Congreſſe die ſchwierigen aſtronomiſchen Probleme verhandelt und zum Abſchluſſe gebracht worden. Der König ſei mit den Arbeiten ſeiner Aſtronomen ſo ſehr zufrieden geweſen, daß er ſie und ihre Nachkommen von allen Staatsabgaben befreit hätte. Dieſe ganze Erzählung beruht auf einer Erfindung, die ſich ein Unwiſſender, der etwas von arabiſchen und jüdiſchen Aſtronomen und von der Vorliebe Alfonſo's für dieſe Wiſſenſchaft unten gehört, ſich zurecht gelegt hat. Alfonſo ſoll auch in dem Beſtreben, die ſpaniſche Sprache, welche durch ihr Gemiſch von romaniſchen und arabiſchen Elementen einen kauderwelſchen Charakter hatte, zu reinigen und zu veredeln, unter anderen Ueberſetzungen auch das alte Teſtament von Juden aus der Urſprache ins Caſtilianiſche habe übertragen laſſen. Indeſſen entbehrt dieſe Nachricht jeder thatſächlichen Begründung [2]). Die Anſtellung von Juden bei Hofämtern unter Alfonſo,

---

[1]) Higueras hat dieſe Nachricht zuerſt mitgetheilt und will ſie im Prologe zu den alfonſiniſchen Tafeln gefunden haben. Sie iſt in verſchiedenen Schriften in extenso mitgetheilt. Auch Alexander von Humbold hat dieſen aſtronomiſchen Congreß als ein Factum behandelt. Die Ungeſchichtlichkeit deſſelben iſt gründlich, wenn auch verworren, nachgewieſen in Lehmanns Literatur des Auslandes Jahrg. 1848 S. 226 f. und 230 f.

[2]) Ibañes de Segovia, Marquis de Mondejar memorias historicas del rey Don Alonso el sabio p. 451. vergl. dagegen Tiknor History of the spanish Literature Neu-Yorker erſte Ausgabe I. p. 45 Note.

war natürlich den Vertretern der Kirche in der Seele zuwider, und der Papst Nikolaus III. stellte ihn in einem langen, von der Selbstsucht und Anmaßung aufgestellten Sündenregister darüber zu Rede, daß viele Uebel dadurch erwachsen, weil Juden vielfach Christen vorgezogen werden [1]).

Indessen so sehr auch Alfonso gebildete und tüchtige Juden an seinen Hof zog und ihre Talente so zu sagen ausbeutete, so war die Lage der Juden Castiliens unter seiner Regierung keineswegs so günstig, als man auf den ersten Blick erwarten sollte. Denn auch er war nicht von Vorurtheilen der Zeit gegen sie frei; der Geist des Judenhasses, von Innocenz III. angeregt, hatte sich auch ihm mitgetheilt, wie dem Kaiser Friedrich II., als dessen Nachfolger ihn eine Partei in Deutschland erwählt hatte. Alfonso hat auch den Ehrentitel „der Weise" nur in eingeschränktem Sinne verdient; denn er handelte in politischen Geschäften sehr unweise und war in kirchlicher Beziehung lange nicht so aufgeklärt wie Friedrich II. Alfonso war ein Romantiker, der sich in den Thatsachen seiner Zeit nicht zurecht finden konnte, chimärischen Phantasien nachjagte und sich eine eigene Welt in Gedanken aufbaute, die zu verwirklichen ihm die Kraft fehlte. Der weise Alfonso war eigentlich ein Träumer und ein Schwächling, der nebelhafte Strebungen hatte, aber keinen festen Willen. Als ihn eine herrschsüchtige Partei unter den deutschen Fürsten zum deutschen Kaiser erwählt hatte, vernachlässigte er die heimischen Angelegenheiten, ohne jedoch die Thatkraft zu besitzen von Deutschland Besitz zu nehmen. Er begnügte sich, kleine Intriguen mit den Geistlichen und den Päpste spielen zu lassen, um zum Ziele zu gelangen und wurde natürlich von diesen Klügern überlistet und am Gängelbande geführt. Dem Klerus zu Liebe oder auch aus bigottem Sinn beschränkte er die Juden auf dem Wege der Gesetzgebung vielfach und wies sie in eine niedrige Stellung. Wenn es auch zweifelhaft ist, ob die westgothische Gesetzsammlung (Forum Judicum, fuero juzgo) von ihm oder seinem Vater ins Castilianische übersetzt wurde — worin die zwei Titel gegen die

[1]) Baronius (Raynaldus) Annales eccles. ad an. 1279 Nr. 26: Item Judaeos Christianis praeponit (Alefonsus rex) multipliciter, unde multa mala proveniunt.

Juden von den gehäſſigſten Geſetzen, welche die Könige von Reccared bis Egica (Bd. I, S. 73 f. 155 f.) erlaſſen hatte, mit aufgenommen wurden — eine Sammlung, woraus die Spanier ihren unvertilgbaren Judenhaß geſogen haben, wenn ſeine Schuld daran auch zweifelhaft iſt, ſo iſt es doch gewiß, daß Alfonſo in einer von ihm ſelbſt ausgegangenen Geſetzgebung die Juden zu erniedrigen trachtete.

Er hat nämlich einen weitläufigen Codex für ſämmtliche Völker ſeines Reiches in ſieben großen Gruppen in caſtiliſcher Sprache angelegt (1257—66 [1]), worin auch von den Juden gehandelt wird, ja, ein ganzer Titel in dieſer Geſetzgebung beſchäftigt ſich mit ihnen [2]). Es heißt darin: „Obwohl die Juden Chriſtus verleugnen, werden ſie in allen chriſtlichen Ländern nur deswegen geduldet, damit ſie Allen in Erinnerung rufen, daß ſie von demjenigen Stamm ſind, der Jeſus gekreuzigt hat. Da ſie nur geduldet ſind, ſo ſollen ſie ſich ſtill und geräuſchlos verhalten, ſollen das Judenthum nicht öffentlich predigen und keine Bekehrungen zu ihrer Religion verſuchen.“ Das alfonſiſche Geſetz verhängte ſogar Todesſtrafe über Bekehrung der Chriſten zum Judenthum. Früher war der jüdiſche Stamm geehrt und das Volk Gottes genannt, heißt es darin weiter, aber ſeit ihrer Unthat gegen Jeſus habe es dieſen Vorzug verwirkt, und kein Jude ſoll irgend eine Ehre oder ein öffentliches Amt in Spanien haben [3]). Alle Beſchränkungen, welche der menſchenfeindliche Fanatismus gegen die Juden ausgeklügelt hatte, nahm Alfonſo in ſeine Geſetzſammlung auf. Sie ſollten keine neue Synagoge bauen, keine chriſtlichen Dienſtboten halten und noch weniger ſich mit Chriſten vermiſchen. Juden und Jüdinnen ſollten beſondere Abzeichen an der Kopfbedeckung tragen; wer ohne ein ſolches betroffen würde, ſollte zehn Gold-Maravedis (Dukaten) zahlen, oder wenn er arm iſt, zehn Geißelhiebe öffentlich empfangen [4]). Juden und Chriſten ſollten nicht zuſammen ſpeiſen und nicht zuſammen

---

[1]) El Setenario oder las siete partidas.

[2]) Im ſiebenten Theil Titel 24: de los Judios.

[3]) Siehe partida VII. Titel 24. §. 3.

[4]) Daſ. §. 11.

baden [1]). Alfonso nahm auch die Beschränkung auf, daß die Juden am Charfreitag sich nicht öffentlich zeigen dürften [2]). Der weise Alfonso schenkte der lügenhaften Fabel Glauben, daß die Juden alljährlich am Charfreitag ein Christenkind kreuzigten und bestimmte durch ein Gesetz, wer sich solches zu Schulden kommen ließe, oder eine Wachsfigur an diesem Tage kreuzigte, sollte dem Tod verfallen [3]). Vergebens hat der Papst Innocenz IV. die Lügenhaftigkeit dieser Beschuldigung anerkannt und für die Unschuld der Juden gezeugt. Wo die päpstliche Stimme zu Gunsten der Juden sprach, glaubte man ihrer Unfehlbarkeit nicht, nicht einmal ein ziemlich unterrichteter König, der mit Juden verkehrte. Kaum sollte man es glauben, daß der König, welcher einen jüdischen Leibarzt hatte, ein Gesetz erlassen haben sollte, daß ein Christ kein Heilmittel, das von der Hand eines Juden bereitet wurde, einnehmen dürfte [4]). Es war noch viel, daß Alfonso's Gesetzgebung den Juden soviel einräumte, daß ihre Synagogen nicht geschändet, daß sie selbst nicht mit Gewalt zur Taufe geschleppt, nicht an ihren Feiertagen vor Gericht gezogen werden dürften, und daß sie nur einen einfachen Eid auf die Thora ohne jene erniedrigende Ceremonie, wie etwa in Deutschland, zu leisten haben sollten [5]).

Alfonso's Judengesetze hatten zwar für den Augenblick keine praktische Bedeutung; denn sein Codex erlangte erst viel später Gesetzeskraft, indem die Städte und Cortez an ihren Localgewohnheiten mit vieler Zähigkeit festhielten. Alfonso selbst übertrat die von ihm aufgestellten Judengesetze, indem er Juden Aemter anvertraute. Allein nichtsdestoweniger war seine siebentheilige Gesetzsammlung von der traurigsten Wirkung für die spanischen Juden, indem sie dieselben mit dem kirchlich kanonischen Maßstabe maß und dazu beitrug, deren Paradies in eine Hölle zu verwandeln. Die

---

[1]) Das. §. 8.

[2]) Das. §. 2.

[3]) Das.

[4]) Das. und §. 8. Ende. Defendemos, que ningund Christiano non reciba medizinamiento, que sea feeho por mano de Judio.

[5]) Das. und §. 4—6; Partida III. Titel 11. §. 20.

alfonſiniſchen Geſetze ſind noch heute in dem ſpaniſchen Amerika zu Recht beſtehend, während ſeine aſtronomiſchen Tafeln vergeſſen ſind.

Das Königreich Aragonien behandelte ſeine Juden noch viel ſchlimmer. Zwei Einflüſſe machten ſich hier geltend, um ihre Stellung zu verſchlimmern. Der lange regierende König Jayme (Jakob I.) hatte Beſitzungen in Südfrankreich und kam mit dem bigotten König Ludwig dem Heiligen und ſeinen Räthen öfter zuſammen. Von dieſen entlehnte er die Theorie zur Behandlung der Juden. Auch er erklärte ſie mit allen ihren Gütern als Eigenthum des Königs, gewiſſermaßen als ſeine Kammerknechte. Es ſei daher keinem Juden geſtattet, ſich in den Schutz eines Edelmanns zu begeben. Dieſe Anſchauung hatte zwar auch ihre gute Seite, indem die Juden dadurch der Gerichtsbarkeit der Geiſtlichen entzogen wurden. Auch bemerkte ein von Jayme erlaſſenes Geſetz ausdrücklich, daß die Juden keineswegs als Gefangene oder Knechte zu behandeln ſeien [1]). Allein ſie waren darum nicht minder der Willkür des jedesmaligen Herrſchers preisgegeben, die von keinem Geſetz oder Herkommen beſchränkt waren. Der andere nachtheilige Einfluß kam von Seiten der Kirche und ihren blinden Eiferern. Der Dominikanergeneral Raymund von Penjaforte, der Sammler der päpſtlichen Dekretalen, deſſen ganzes Denken dahin ging, die Macht des Papſtthums und der unfehlbaren Kirche über die der weltlichen Herrſcher zu erheben, der Vorläufer der Vicente Ferrer, der Capiſtrano und der Torquemado, dieſer finſtere Mönch war Beichtvater des Königs Jayme. Der König von Aragonien hatte viel geliebt und viel geſündigt, brauchte daher ſtets ſeinen Beichtvater und war von ihm abhängig, und wenn er ihm auch nicht immer zu Willen handelte, in Betreff der Juden und Mohammedaner machte er ihm gern Zugeſtändniſſe. Penjaforte's Augenmerk war ſtets dahin gerichtet, Juden und Mohammedaner zu bekehren. In den von Dominikanern geleiteten höheren Schulen ließ Penjaforte auch Hebräiſch und Arabiſch unterrichten, damit die Predigermönche an dieſen Sprachen ein Mittel haben mögen, Bekehrungen wirkſam zu unternehmen [2]).

[1]) Vergl. Die Quellen darüber Erſch und Gruber Encyklopädie T. 27. S. 211 Note 95 ff.

[2]) Vergl. oben Seite

Ein Jünger dieses Ordens, Pablo Christiani aus Montpellier, ein getaufter Jude [1]), war der erste Missionsprediger zur Bekehrung der Juden. In Südfrankreich und anderwärts reiste er umher, forderte Juden zur Disputation auf und wollte ihnen beweisen, daß Jesu Messianität und Göttlichkeit in Bibel und Talmud bestätigt sei. Da seine Mission aber von geringem oder gar keinem Erfolge gekrönt war, so fiel de Penjaforte auf den Gedanken, ein öffentliches Religionsgespräch im königlichen Hofe über Judenthum und Christenthum zwischen Pablo Christiani und dem berühmtesten Rabbinen Spaniens, Mose Nachmani, zu veranstalten, in dem Wahne, wenn dieser bekehrt würde, so könne es nicht fehlen, daß sämmtliche Gemeinden zum Christenthum übertreten würden. Nachmani erhielt darauf vom König Jayme ein Einladungsschreiben, sich in Barcelona zu einer feierlichen Disputation einzufinden (1263).

Nachmani erschien und mußte sich widerwillig zur Disputation bereit erklären. Er that es aber mit Würde und vertrat das Judenthum vor einem christlichen König ebenso ehrenhaft, wie zwölf Jahrhunderte vorher Philo aus Alexandrien vor einem heidnischen Kaiser. Nachmani erklärte von vorn herein vor Jayme und dem Beichtvater de Penjaforte, daß er sich nur unter der Bedingung voll-

---

[1]) Die Hauptquelle für diese Fakta ist das von Nachmani selbst verfaßte ויכוח הרמבן עם פראי מולו (disputatio Nachmanidis cum Paulo Christiani) nach der ersten und besten Ausgabe Constantinopel 1710 (in der Sammelschrift מלחמת חובה), die von den Handschriften nur wenig divergirt. Daß diese Schrift echt nachmanisch ist, woran nur die schlechte Wagenseilsche Ausgabe zweifeln machen konnte ist aus dem ganzen Tenor zu entnehmen. Die Echtheit wird übrigens durch die päpstliche Bulle (Note 2) bestätigt. — Daß Fray Pablo ein Convertit war, sagt ein Schreiben des Papstes Clemens IV. ausdrücklich: Ad haec autem dilectus filius noster Paulus, dictus Christianus — creditur non modicum profuturus, quia ex Judaeis trahens originem, et inter eos literis Hebraïcis instructus, linguam novit ... et legem et errores illorum, bei Carpzov Proemium zu pugio fidei. Es ist wahrscheinlich derselbe, von dem die Chronik in Schebet Jehuda (s. B. VI. S. 399, No. 27) berichtet: על ידי משומד אחד שהיה מן ההר ובא להכריז בבל הקהלות ימירו דתם בעל כרחם וכי לא יבול רבינא מן האפיפיור חקים לא מובים. Ich habe a. a. O. S. 408 diesen irrthümlich mit Donin identificirt. — Nachmani referirt im Eingange, daß Pablo vorher Bekehrungsreisen in der Provence und anderswo gemacht: (פראי מולו) כי מאז שהלך בפרובינסה ובמקומות רבים

ſtändiger Redefreiheit zum Disput herbeilaſſen werde, um vor ſeinem Gegner nicht zurückzuſtehen. Der König bewilligte dieſe Bedingung. Als de Penjaforte dabei bemerkte: Er möge nur dieſe Freiheit nicht zu Läſterungen auf das Chriſtenthum mißbrauchen, erwiderte er mit Würde: Auch er kenne die Regeln des Anſtandes. Die Disputation zwiſchen Nachmani und Pablo Chriſtiani veranſchaulicht, wenn man ſie mit der zwiſchen R. Jechiel und Nikolaus Donin (o. S. 115) vergleicht, den bedeutenden Vorſprung, den die ſpaniſchen Juden vor ihren nordfranzöſiſchen Brüdern hatten. Der Rabbiner von Paris und der Dominikaner Donin kämpften wie zwei rohe Boxer, die mit derben Fauſtſchlägen, von Schimpfwörtern begleitet, auf einander losgehen; der Rabbiner von Gerona und der Dominikaner Pablo dagegen traten wie zwei feingebildete Edelleute auf, welche ihre Hiebe mit Höflichkeit unter der Beobachtung der feinen Sitte austheilten.

Vier Tage dauerte dieſe Disputation von Barcelona (vom 20. Juli an [1]) im Palaſte des Königs und im Beiſein des ganzen Hofes, vieler hohen Geiſtlichen, Ritter und Männer des Volkes. Auch viele Juden mußten als Zuhörer erſcheinen. Nachmani ſteckte gleich von vorn herein das Feld des Streites genau ab. Die Differenzpunkte zwiſchen Judenthum und Chriſtenthum ſeien ſo zahlreich, meinte er, daß es gerathen ſei, lediglich die weſentlichſten ins Auge zu faſſen. Es ſei nun zuerſt zu erörtern, ob der Meſſias bereits erſchienen ſei oder nicht; dann ob der Meſſias nach der bibliſchen Prophezeiung als Gott oder als ein von Eltern geborner Menſch zu betrachten ſei, und endlich ob die Juden oder die Chriſten den rechten Glauben haben. Mit dieſem Vorſchlag zeigten ſich der König und ſämmtliche Betheiligten einverſtanden. Eigenthümlich iſt es, daß, während Nikolaus Donin den Talmud anklagte: Er ent-

[1]) Das Jahresdatum giebt Nachmani in der Schrift genau an: 1195 ſeit der Tempelzerſtörung = 1263 (p. 8 a). Das Tages-Datum giebt eine Quelle im Quetif's und Echard's scriptores ordinis Praedicatorum I. p. 246: Laudatur solemnis quam praesente rege, astantibus viris omnium ordinum sapientissimis habuit (Paulus Chrisianus) cum Moyse Gerundensi Barcione disputatio XX. Julii 1263. Freilich bleibt es unbeſtimmt, ob hier vom erſten oder letzten Tage der Disputation die Rede iſt.

halte Schmähungen auf Jesus und die Christen, behauptete Pablo Christiani das Entgegengesetzte: Der Talmud erkenne Jesu Messianität an, was Nachmani sehr leicht zu widerlegen war. Pablo's Hauptbeweis beruhte auf agadischen Stellen, die Nachmani von vorn herein dadurch erschütterte, daß er geradezu erklärte, er glaube an diese und andere Agadas nicht. Der Dominikaner legte nun dem Rabbiner ein solches Geständniß als Ketzerei aus, als wollte er besser zu beurtheilen wissen, was im Judenthum Rechtgläubigkeit und was Unglaube sei. Sein jüdischer Gegner ließ sich aber dadurch nicht irre machen und rechtfertigte seinen Ausspruch: Daß der Jude nur an die Wahrheit der Bibel und an die talmudische Auslegung, so weit sie die religiöse Praxis betrifft, zu glauben habe, die agadische Deutung dagegen dürfe er getrost wie Predigten (sermones) ebenso gut verwerflich wie annehmbar finden, je nachdem sie seinem Geiste widersteht oder zusagt. Einen andern kühn hingeworfenen Ausspruch Nachmani's: Daß der christliche König ihm werther sei als der Messias, rechtfertigte er durch die folgende Bemerkung: Es sei für ihn wie für die Juden überhaupt mehr Verdienst, wenn sie unter einem christlichen Herrscher, im Exile, unter Demüthigungen und Schmähungen das Gesetz des Judenthums erfüllten, als wenn sie es unter einem mächtigen jüdischen Könige in Wohlstand und in Freiheit thäten. Denn der Messias sei nur als König von Fleisch und Blut zu betrachten. — Einen schlagenden Einwurf gegen Jesu Messianität, der schon von älteren Polemikern geltend gemacht wurde, ließ Nachmani nicht unberücksichtigt. Sämmtliche Propheten verkünden, daß zur Messiaszeit eine sittliche Gehobenheit unter den Menschen allgemein herrschen, und daß namentlich Krieg' und Blutvergießen aufhören werden. Aber seit Jesu Erscheinen sei die Welt erst recht von Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit voll geworden. Die Christen seien unter allen Völkern am meisten kriegerisch gesinnt, d. h. Blutvergießer. Und sich an den König wendend, bemerkte Nachmani: „Es dürfte dir, o König, und Deinen Rittern schwer fallen, das Kriegshandwerk aufzugeben, wie es das Eintreten der messianischen Zeit erfordert!"

Da sich Nachmani in den ersten drei Tagen mit Freimuth, wenn auch würdevoll, über das Christenthum geäußert hatte, so

bat ihn die Barceloner Judenſchaft, das Disputiren einzuſtellen, weil ſie Verfolgung von Seiten der Dominikaner fürchteten. Auch Ritter und Geiſtliche warnten ihn, ſich nicht vom Freimuth hinreißen zu laſſen. Ein angeſehener Franciskanermönch, Fray de Genova, neidiſch auf den Einfluß der Dominikaner auf den König, redete ihm ebenfalls zu, die Disputation abzubrechen. Auch die chriſtliche Bürgerſchaft von Barcelona intereſſirte ſich für die Juden und wollte die Aufreizung gemieden wiſſen. Nachmani theilte dieſe Thatſache dem Könige mit, und da dieſer auf die Fortſetzung der Disputation beſtand, ſo ging das geiſtige Turnier weiter. Nachmani ging zuletzt ſiegreich hervor; denn Pablo war deſſen ſchlagfertiger Widerlegung nicht gewachſen. Der König bemerkte am Ende in einer Privataudienz gegen Nachmani: Er habe noch nie eine ſo ungerechte Sache ſo geiſtvoll vertheidigen gehört. Die Dominikaner ſuchten aber zu verbreiten, Pablo Chriſtiani habe ſeinen Gegner ſo ſehr in die Enge getrieben, daß er, tief beſchämt, heimlich entflohen ſei. Nachmani hatte ſich aber ſo wenig entfernt, daß er ſich vielmehr noch acht Tage in Barcelona aufhielt, weil er hier und da davon ſprechen hörte: der König und die Dominikaner wollten am darauf folgenden Sonnabend die Synagoge beſuchen. In der That erſchienen ſie auch, und de Penjaforte nahm in der Synagoge das Disputiren wieder auf. Er verdeutlichte die Dreieinigkeit durch den Wein, welcher Farbe, Geſchmack und Geruch habe und doch eine Einheit bilde. Solche und andere hinkende Gleichniſſe konnte Nachmani leicht widerlegen, und zwang den Beichtvater des Königs zu dem verfänglichen Geſtändniß: Die Dreieinigkeit ſei ein ſo tiefes Myſterium, daß ſelbſt die Engel es nicht begriffen. Dazu bemerkte Nachmani zum Schluß: Wenn dem ſo iſt, ſo dürfe die Menſchen kein Vorwurf treffen, wenn ſie ſich nicht über die Engel erheben können. — Vor ſeiner Abreiſe wurde Nachmani noch einmal vom König Jayme zu einer Audienz zugelaſſen und freundlich verabſchiedet. Er erhielt von ihm ein Ehrengeſchenk von dreihundert Maravedis [1]).

---

[1]) Nachmani erzählt es ſelbſt in der Disputation, und wenn er, der Mann der ſtrengen Wahrhaftigkeit, behauptet, er habe wiſſentlich an dem Hergang nichts geändert, ſo dürfen wir es ihm glauben und den ruhmredigen Bericht der Do-

So harmlos waren aber die Folgen dieſer Barceloner Disputation keineswegs. De Penjaforte war auf Judenbekehrungen verſeſſen uud ließ ſich durch Nichts davon abbringen. Er erwirkte gleich darauf für ſeinen Schützling Pablo Chriſtiani einen Schutzbrief für weitere Miſſionsreiſen (vom 29. Auguſt 1263) vom König Jayme, wodurch die Juden der Willkür des jüdiſchen Dominikaners preisgegeben waren. Was in Barcelona mit einem Gegner wie Nachmani mißlang, das könnte vielleicht anderswo mit minder fähigen Gegnern gelingen. Die Gemeinden Aragoniens und der dazu gehörenden Striche in Südfrankreich wurden aufs Strengſte angewieſen, auf die Aufforderung des Pablo Chriſtiani mit ihm zu disputiren, ſei es in den Synagogen oder ſonſt wo ſich einzufinden, ihn ruhig anzuhören, ihm demüthig auf ſeine Fragen zu antworten und ihm die Bücher zu liefern, die er für ſeine Beweisführung bedürfe. Die Miſſionskoſten deſſelben ſollten die Juden beſtreiten, ſie allenfalls von ihren Abgaben an den König abziehen. Sämmtliche Beamte wurden angewieſen, dem Dominikaner-Miſſionär beizuſtehen und die widerſetzlichen Juden zu beſtrafen [1]). Man kann ſich die Verzweiflung der Juden gegenüber ſolchen Zumuthungen denken. Siegend oder beſiegt waren ſie Plackereien ausgeſetzt.

Da nun Pablo Chriſtiani trotz des königlichen Schutzes wohl keine gute Aufnahme bei ſeinen ehemaligen Glaubensgenoſſen fand, trat er in die Fußtapfen des Nikolaus Donin, den Talmud zu denunciren, daß er feindſelige Stellen gegen Jeſus und Maria enthalte. Er begab ſich zum Papſte Clemens IV., wiederholte dort die Anſchuldigungen gegen den Talmud und veranlaßte dieſen, eine Bulle (vom Jahre 1264 [2]) an den Biſchof von Tarragona zu er-

---

minikaner danach beurtheilen. Dieſe erzählten nämlich: Paulus ita clare demonstravit, ut Rabbinus (Moyses Gerundensis) qui ceu oraculum apud suos habebatur, ad insitias redactus, ac mutus redditus. clam se subduxerit et aufugerit, bei Quetif a. a. O.

[1]) Wagenſeil Einleitung zu Nachmanis Disputation aus Lindenbergs Codex legum antiquarum.

[2]) Carpzov's Einleitung zu Martin's pugio fidei p. 92, 105 f. Das Datum iſt nicht ganz ſicher. Carpzov ſetzt es 1264, allein die Bulle trägt das Datum: anno pontificatus nostri tertio, sub anno domini 1267.

laſſen, daß die Talmudexemplare confiscirt, von den Dominikanern und Franciskanern unterſucht und, wenn läſterlich befunden, verbrannt werden ſollten. Der Ueberbringer der talmudfeindlichen Bulle war der Apoſtat Pablo Chriſtiani ſelbſt. Darauf erließ der König Jayme einen Befehl (1264), daß der Talmud unterſucht und die ſchmähenden Ausſprüche daraus geſtrichen werden ſollten. Die Cenſurcommiſſion war zuſammengeſetzt aus dem Biſchof von Barcelona, de Penjaforte und anderen drei Dominikanern, Arnoldus de Singarra, Petrus de Janua und Raymund Martin, der als Chriſt in der Dominikanerſchule Hebräiſch, Chaldäiſch und Arabiſch ziemlich gründlich erlernt hatte und ſeine Gelehrſamkeit zur Anfeindung des Judenthums und des Islam verwerthete. Pablo Chriſtiani wurde auch noch zugezogen. Die Commiſſion bezeichnete die Stellen, welche im Talmud geſtrichen werden ſollten. Das war die erſte Cenſur der Dominikaner gegen den Talmud. Sie fiel jedenfalls in Aragonien milder aus als in Frankreich, wo der ganze Talmud zum Scheiterhaufen verdammt war. Der Grund dieſer verhältnißmäßigen Milde war, daß ſelbſt der gelehrte Dominikaner Raymund Martin, welcher ſpäter zwei judenfeindliche Schriften verfaßte, überzeugt war: Manche Stellen im Talmud legen Zeugniß von der Wahrheit des Chriſtenthums ab und ſeien wohl wirklich von Moſe überliefert worden; darum dürfe der Talmud nicht ganz und gar vernichtet werden [1]).

Damit waren aber die nachtheiligen Wirkungen der Nachmaniſchen Disputation nicht zu Ende. Sie trafen den Mann ſelbſt, welcher gewiſſermaßen den Mittelpunkt der ſpaniſchen Judenheit in der nachmaimuniſchen Zeit bildete, Nachmani fand ſich nämlich veranlaßt, gegenüber den miſſionariſchen Machinationen des Pablo Chriſtiani und der entſtellenden Ruhmredigkeit der Dominikaner von dem Siege, den ſie bei der am Hofe gehaltenen Disputation errungen hätten, ſeinerſeits für ſeine Glaubensgenoſſen eine treue, wahrheitsgemäße Darſtellung der Vorgänge in Barcelona zu veröffentlichen.

[1]) Raymundi Martini pugio fidei adversus Mauros et Judaeos, zuerſt edirt Paris 1651, zweite Edition Leipzig und Frankfurt 1668 mit einer großen und judenfeindlichen Einleitung von Carpzov. Vergl. prooemium zur pugio und II. 14, 8.

Abschriften dieser Disputation wurden in verschiedene Länder, wo Juden wohnten, versendet (um 1265). Davon erhielt der Papst Clemens IV. Kunde und verargte es den Juden, daß sie ihren Glauben gegen Angriffe rechtfertigten. Er wies deßwegen den König Jayme herb zurecht, daß er einen solchen Bösewicht in seinem Lande duldete. Da Jayme in manchen Punkten dem päpstlichen Stuhle nicht zu Willen lebte, namentlich viele geschlechtliche Sünden beging und dem Papst oft Gelegenheit gab ihn zu verwarnen, so erhielt er ein päpstliches Breve, das ihm seine Sündenregister auseinandersetzte und darunter auch die Ermahnung, die jüdischen Beamten, die er eingesetzt, zu entfernen und Nachmani dafür zu bestrafen, daß er gewagt hat, eine Vertheidigungsschrift zu veröffentlichen (1266 [1]). Jayme, der seine Liebschaften dem Papste zu Liebe nicht aufgeben wollte, zeigte sich ihm wenigstens durch Bestrafung des Rabbiners von Gerona gefällig. Er wurde aus Aragonien verbannt. Nachmani mußte als Siebziger Vaterland, zwei Söhne, Lehrhaus, Freunde und Verehrer verlassen und in die Verbannung gehen. Er wandte sich nach dem heiligen Lande, zu dem er dieselbe glühende Sehnsucht hatte wie sein Gesinnungsgenosse Jehuda Halevi. Er ging freilich noch weiter darin und behauptete, es sei jedes Juden religiöse Pflicht, in Judäa zu wohnen [2]). So hatte ihm das Geschick den Gefallen gethan, ihm zur Erfüllung eines Gebotes und zur Stillung seiner Sehnsucht behilflich zu sein. Auf einem Schiffe wanderte er aus und landete in Jean d'Acre (1267), das damals noch in den Händen der Christen war. Von da beeilte er sich nach Jerusalem zu gehen (9. Ellul = 12. August [3]).

Tief schmerzlich waren Nachmani's Empfindungen über den Zustand des heiligen Landes und der heiligen Stadt. Er fand seine Hoffnungen noch mehr getäuscht als Jehuda Halevi. Die Mongolen oder Tataren hatten daselbst unter dem Sultan Hulagu einige

---

[1]) Vergl. Note 2

[2]) Zusätze zu Maimunis Sefer Ha-Mizwot ed. Berlin p. 80 a f. Pentateuch-Commentar zu Numeri 33, 53 und Deuteronomium 1.

[3]) Sendschreiben zum Schluß des Pentateuch-Commentars und das Sendschreiben an seinen Sohn Nachman, vergl. Note 6.

Jahre vorher (1260) grauſige Verwüſtungen angerichtet. Die erſtaunlich raſchen Eroberungen der Mongolen hatten die Völker Aſiens und Europa's förmlich betäubt. Während dieſe ihre Kräfte in kleinen Kriegen und argliſtigen Verhandlungen lähmten, hatten jene ein Reich gegründet, das an Ausdehnung ſeines Gleichen noch nicht hatte, und ſie drangen immer weiter vor. Fromme Chriſten, welche die Spaltung der Chriſtenheit in Folge der Fehden zwiſchen Kaiſer und Papſt tief beklagten, ſahen die Mongolen als Zuchtmeiſter für ihre ſchweren Sünden an. Einige erblickten in ihnen den Antichriſt mit den Völkern Gog und Magog, welche dem Wiedererſcheinen Jeſu vorangehen ſollten. Der Großchan Hulagu hatte Bagdad eingenommen, dem abaſſadiſchen Chalifat ein Ende gemacht und ein neues Reich, das perſiſche oder iranaiſche Chanat, gegründet. Er richtete ſein Augenmerk auf das egyptiſche Sultanat, eroberte die Euphratfeſtung Damaskus, Haleb, Balbek, drang nach Paläſtina ein, nahm Nablus (Sichem) mit Sturm und kam über Hebron und Beit-G'ebrin (Bet-Gabrin) bis Gaza. Jeruſalem wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt, ſämmtliche Bewohner hatten es verlaſſen (1260). Die Juden hatten ebenfalls an dieſe außerordentlichen Ereigniſſe meſſianiſche Hoffnungen geknüpft. Die „häßlichen Männer von Oſten", welche zugleich die beiden Bedrücker Israels, die Anhänger Jeſu und Mahommed's, demüthigten, könnten für Israel die Stunde der Erlöſung bringen. Ein Schwärmer ließ dem von der Geheimlehre ſo oft heraufbeſchwornen Simon b. Jochaï von Neuem eine Offenbarung ertheilen, daß die Verwüſtungen der Mongolen die Leiden ſeien, welche dem Meſſias vorangehen müßten [1]). Indeſſen iſt dieſe Hoffnung, wie viele andere, nicht in Erfüllung gegangen. Obwohl die morgenländiſchen Juden meiſtens auf Seiten der Mongolen ſtanden oder mindeſtens ihnen keinen Widerſtand geleiſtet hatten, ſo wurden ſie doch von dem ſchonungsloſen Verfahren der Sieger hart betroffen.

Nachmani, der einige Jahre ſpäter in Paläſtina eintraf, als die Mongolen bereits von dem egyptiſchen Sultan aus Paläſtina vertrieben waren, fand noch viele Ruinen daſelbſt an und beſchreibt

---

[1]) Dieſelbe Note.

ſie mit beredten Worten: „Je geheiligter eine Stätte iſt, deſto größer iſt ihre Verödung; Jeruſalem mehr als das übrige Juda, und dieſes mehr als Galiläa.“ Die Gemeindeglieder der heiligen Stadt waren theils getödtet, theils zerſprengt worden, und die Thorarollen hatten Flüchtlinge nach Sichem gerettet. Es hatten ſich zwar wieder 2,000 Mohammedaner und 300 Chriſten in Jeruſalem eingefunden; aber von Juden wohnten, als Nachmani es beſuchte, nur eine oder zwei Familien darin, welche noch immer die Färberei pachtweiſe inne hatten. Marmorwölbungen und Baumaterialien aus der Zeit der Kreuzzüge waren herrenlos geworden. Die jüdiſchen Pilger, welche aus Syrien dahin kamen, erbauten auf Nachmani's Anregung daraus eine Synagoge. Auf dem Oelberge, gegenüber den Ruinen des einſtigen Tempels, hauchte Nachmani ſein tiefes Weh über die Verödung der heiligen Stadt aus; aber es war keine Zionide, die ſeinem bewegten Gemüth entſtrömte. Die Poeſie, welche Einöden zu bevölkern, zerſtörte Reiche wieder aufzubauen, die Trauer zu mildern und den Schmerz zu verklären vermag, dieſes Gnadengeſchenk Gottes, die Poeſie Jehuda Halevi's, war Nachmani nicht zu Theil geworden. Er klagte in Verſen von anderen Dichtern [1]).

Wie der Verbannte aus Spanien in dem Lande, das längſt ſeine ideale Heimath war, Synagogen baute und Gemeinden organiſirte, ſo gründete er in ihr auch eine Stätte für die jüdiſche Wiſſenſchaft, welche ſeit der Eroberung Jeruſalems durch die Kreuzfahrer von dort entwichen war. Ein Kreis von Jüngern ſammelte ſich um ihn, und ſelbſt aus der Euphratgegend ſtrömten ihm Zuhörer zu [2]). Sogar Karäer ſollen zu ſeinen Füßen geſeſſen haben, ſo der ſpäter berühmt gewordene Aaron b. Joſeph der Aeltere [3]). Wiewohl er kein Freund der freien Wiſſenſchaften war und ganz und gar im talmudiſchen Judenthum ſteckte, ſo hatte doch Nachmani, als Sohn Spaniens, ſo viel allgemein Wiſſenſchaftliches aufgenommen,

---

1) Sendſchreiben an ſeinen Sohn Nachman.

2) Pentateuch-Commentar zu Geneſis 11, 28.

3) Elia Baſchjazi Einleitung zu ſeinem Werke אדרת אליהו. Vergl. Perles in Frankels Monatsſchrift Jahrgang 1858 S. 89 Note 2.

daß er damit die Oede der morgenländiſchen Juden befruchten konnte. Selbſt ſeine kabbaliſtiſche Theorie, die er zuerſt nach Paläſtina verpflanzte, wo ſie dann fortwucherte, ſtellte wenigſtens gedankliche Geſichtspunkte auf, von denen ſeine dortigen, in Unwiſſenheit oder talmudiſcher Einſeitigkeit befangenen Glaubensgenoſſen keine Ahnung hatten. Strebte er doch auch, das Unvernünftige vernünftig zu erklären, und damit arbeitete er der Gedankenloſigkeit und dem Stumpfſinn entgegen. Namentlich weckte er den Sinn für bibliſche Exegeſe, wofür die orientaliſchen Juden ganz abgeſtumpft waren. Zu dieſem Zwecke arbeitete Nachmani ſeine Commentarien zur Bibel und namentlich ſein Hauptwerk, die Erklärung zum Pentateuch, aus [1]). In dieſer Arbeit legte er ſeinen eigenthümlichen Geiſt, ſein warmes und weiches Gemüth, ſeine hellen Gedanken und ſeine myſtiſchen Träume nieder. Wie Unzählige vor ihm und nach ihm, fand er nämlich ſeine Weltanſchauung in dieſem Buche der Bücher wieder und erläuterte es von dieſem Geſichtspunkte aus. Nachmani's Pentateuch-Commentar unterſcheidet ſich aber weſentlich von allen vorangegangenen Arbeiten derſelben Gattung. Ihm war es nicht um Einzelnes, um Wort- und Sacherklärung zu thun; Grammatik und ſchlichte Erklärung, für Andere ein Hauptzweck, waren für ihn nur Nebenſache, nur Mittel für eine höhere Auffaſſungsweiſe. Ihm kam es lediglich auf das große Ganze, auf einheitlichen Zuſammenhang an. Jedem Buche des Pentateuchs ſchickte er eine kurze, zuſammenfaſſende Inhaltsanzeige voraus, damit der Leſer ſeine Aufmerkſamkeit ſtets auf das Ganze richten und ſich nicht in Einzelnheiten verlieren ſollte. Er ſetzte ſich in ſeinem Commentar zur Aufgabe, die überſchwängliche Weisheit des Judenthums, wie er ſie ſich dachte, in jedem Satze und Worte, ja in jeder Silbe nachzuweiſen. Nachmani wollte dem ſchlichten Wortſinn einer nüchternen Exegeſe keinen Abbruch thun, und doch damit die talmudiſche Geſetzesauslegung, ſeine eigene und eigenthümliche Offenbarungstheorie und noch dazu kabbaliſtiſche Wunderlichkeiten in Einklang bringen. Seine Ueberzeugung war, daß der heilige Text zugleich Aeußerliches

[1]) Pentateuch-Commentar Einleitung und zu Geneſis 35, 16. Vergl. Perles a. a. O.

und Innerliches, Einfaches und Höheres, allgemein Verſtändliches und Myſtiſches widerſpiegele. Beides ſei wahr und man dürfe nicht das Eine vor dem Andern verdrängen wollen. Nachmani wollte Unmögliches leiſten.

Das Kapitel von der Schöpfungsgeſchichte war namentlich für ihn eine Fundgrube alles menſchlichen und göttlichen Wiſſens, oberflächlich ein ſchöner Waſſerſpiegel, auf deſſen Grunde das Kerngold einer unerforſchlichen Weisheit ruhe, wogegen die ſtolze Philoſophie zu einem nichtsſagenden Gemeinplatz erſcheine. „In der Geneſis habe Gott ſeinem Propheten Moſe die neunundvierzig Pforten des Wiſſens erſchloſſen, von der Natur der Metalle und der Pflanzenwelt an bis zur Sphäre des Seelenlebens, der Dämonen und Engel, und nur die Pforte der Erkenntniß von der Gottesweſenheit ſelbſt blieb ihm verſchloſſen." Alle dieſe Kenntniſſe von der Mannigfaltigkeit des Weltalls ſeien in der Thora enthalten, entweder deutlich oder nur angedeutet in Worten, Zahlen, Figuren und Krönchen der Buchſtaben [1]). Die Thora verkünde eindringlicher die Größe, Macht und Majeſtät Gottes als die Himmel. Sind doch die Religionen und die Geſittung der gebildeten Völker nur eine Frucht der Thora, deren die barbariſchen Völkerſchaften, Türken, Tataren und Zabier, beraubt ſeien, weil der offenbarte Lichtſtrahl ihnen noch nicht zugekommen ſei; darum gleichen ſie den Thieren und haben ſich noch nicht vermenſchlicht [2]). Die ſechs Schöpfungstage bedeuten die geſchichtliche Entfaltung der Menſchheit in ſechs Jahrtauſenden, gefördert durch die Offenbarung der Thora, welche ihre treibende Sonne ſei. Im Anfang des ſechſten Jahrtauſends (vom Jahre 1358 ab) beginne die höhere Entwickelung der Menſchheit durch die größere Betheiligung der Völker an der göttlichen Offenbarung und damit zugleich die meſſianiſche Zeit [3]). Die Thora gebe aber nicht allein Aufſchlüſſe über dieſe Punkte, ſondern auch über unbekannte naturwiſſenſchaftliche Fragen, z. B. über das Weſen des thieriſchen Lebens,

---

[1]) Daſ. Einleitung zur Geneſis.

[2]) Abhandlung über die Bedeutung der Thora, die ſogenannte Deraſcha, angeblich vor dem König von Aragonien gehalten p. 1—5.

[3]) Pentateuch-Commentar, Anfang und Deraſcha p. 31 f.

worauf ſich die Speiſeverbote gründen [1]). Sie deute ferner das Vorhandenſein eines Paradieſes für die lauteren Seelen und einer Hölle mit einem feinen, ſelbſt den ätheriſchen Stoff der Seele verzehrenden Feuer an, wo die Ungerechten und Geſetzesübertreter ihre Strafe erleiden, und Strafengel ihre Wirkſamkeit haben [2]). Endlich lehre die Thora eine geheime Weisheit, die auf den Buchſtaben des heiligen Textes beruhe. Die Buchſtaben haben nämlich nicht blos in ihrer ſchlichten Wortfügung einen einfachen Sinn, ſondern auch, wenn in anderer Reihenfolge geleſen, eine höhere kabbaliſtiſche Bedeutung. Darum werde auf die Buchſtaben ſo viel Gewicht gelegt, ſo daß ein geringer Fehler ein Thoraexemplar unbrauchbar für die öffentliche Vorleſung mache. Selbſt die Krönchen der Buchſtaben, ihre Figuren und ihre jeweilige unregelmäßige Bildung haben ihre tiefe Bedeutung [3]). Nachmani kam durch ſeine Ueberſchwänglichkeit zu Alfanzereien, die einen trüben Schein auf ſeine Größe werfen. Auf die Kabbala ging er zwar in ſeinen Commentarien nicht ein, ſondern tippte ſie lediglich leiſe an. Allein eben dadurch hat er ſie noch mehr gehoben. Beſchränkte und ſchwärmeriſche Köpfe ſuchten um ſo mehr etwas hinter dieſen Andeutungen, und beuteten dieſe kabbaliſtiſchen Winke mehr aus, als die hellen Gedanken, die er darin niedergelegt hat. Nachmani's Erklärungsweiſe entging allerdings dem Tadel ſeiner Zeitgenoſſen nicht, zumal er im Commentar Ausfälle auf Maimuni und noch heftigere auf Ibn-Eſra gemacht hatte. Ein Verehrer der Philoſophie und ihrer zwei ſchwärmeriſchen Jünger ſchrieb eine Widerlegung gegen ihn und ſchickte ihr eine Satyre voraus, worin er namentlich Nachmani's Myſtik lächerlich machte [4]). Die Frommen verehrten ihn dagegen als den ganz beſonders gläubigen Rabbinen, und wie ſeine talmudiſchen Arbeiten

---

[1]) Daſ. zu Abſchnitt Schmini und Achre; Derascha p. 29 f.

[2]) Schaar ha-Gemul ed. Vened. p. 87 ff., Derascha p. 26 ff.

[3]) Einleitung zum Pentatuch-Commentar, Derascha p. 30 f.

[4]) Zeitſchrift Chaluz II. Ende. Auch Hillel aus Verona, ein jüngerer Zeitgenoſſe, urtheilte von Nachmani, daß ſeine Widerlegungen maimuniſcher Lehrſätze geſchmacklos ſeien (Chemda Genusa p. 20).

fleißig geleſen und benutzt wurden, ebenſo wurde ſein Commentar ein Lieblingsſtudium der Myſtiker [1]).

Nachmani, der noch über drei Jahre in Paläſtina lebte, unterhielt Verbindungen mit ſeinem Geburtslande, wodurch Judäa und Spanien einander näher rückten. Er ſchickte ſeinen Söhnen und Freunden ſeine Werke ein und gab ihnen in Briefen Aufſchluß über die Lage des ſtets vom Elend verfolgten Stammlandes [2]). Er erweckte dadurch wieder die Sehnſucht nach dem heiligen Lande, welche einige Männer von ſchwärmeriſcher Gemüthsart dahin zog. Nachmani ſtarb als ein Siebziger (um 1270), und ſeine Gebeine wurden in Chaifa beigeſetzt neben ſeinem Schickſalsgenoſſen R' Jechiel aus Paris, der vor ihm ausgewandert war. Es wäre ein Wunder, wenn ſich nicht an den wundergläubigen Nachmani eine wunderhafte Sage geknüpft hätte. Sie erzählt: Seine Jünger, die ihm bei ſeiner Auswanderung das Ehrengeleite gegeben, hätten von ihm ein Zeichen verlangt, wodurch ihnen ſein Todestag kund würde. Darauf habe er ein ſolches gegeben: Der Leichenſtein ſeiner Mutter werde ſich an ſeinem Todestage ſpalten. Drei Jahre nach ſeiner Auswanderung hätten ſeine Jünger das Denkmal geſpalten gefunden [3]) Nachmani hat noch mehr durch ſeine Perſönlichkeit als durch

---

[1]) Todros Levi verfaßte einen Commentar zu Nachmanis Myſterien um 1300 (vergl. de Roſsi codices No. 68 und über denſelben Note 12), ferner Schem-Tob Ibn-Gaon 1315, Iſaak aus Akko um 1330, und noch Andere.

[2]) Außer den zwei bekannten Sendſchreiben zum Schluß des Pentateuch-Commentars, (von denen das letztere auch unter dem Titel אגרת המוסר edirt iſt) ſind noch zwei handſchriftlich vorhanden, von denen das eine angeblich an einen ſeiner Söhne in Barcelona gerichtet, aber wohl apokryph iſt. Das Andere angeblich an ſeinen Sohn am kaſtiliſchen Hofe, in der Leydener Bibliothek (Werner 59, 3) mit der Ueberſchrift: זאת האגרת ששלח הרמבן בהיותו בארץ ישראל לקשטיליא בהיות בנו עומד לפני המלך, deſſen Echtheit erſt kritiſch zu unterſuchen iſt.

[3]) Die Sage hat Ibn-Jachja in Schalschelet aufbewahrt. Hält man die drei Jahre feſt, ſo fiele Nachmani's Tod 1270. Von dieſer Zahl läßt ſich nicht viel abmäkeln, da ſeit 1267 wohl einige Jahre verſtrichen ſein müſſen, bis ſich Jünger aus weiter Ferne geſammelt und er ſeine Commentarien ausgearbeitet. Edelmann hat ein Schreiben von N. geſehen, datirt von 1268 (Chemda Genusa XXV. Note). Die Zahl ה' כ bei Zacuto = 1260 für Nachmanis Todesjahr iſt jedenfalls eine Corruptel. — Iſaak Chelo referirt, daß Nachmani und Jechiel

ſeine Schriften auf ſeine Zeitgenoſſen und die Folgezeit eingewirkt. Seine zahlreichen Jünger, darunter der bedeutendſte Salomo ben-Aderet, haben die nachmaniſche Geiſtesrichtung innerhalb der ſpaniſchen Judenheit maßgebend gemacht. Begeiſterte und unerſchütterliche Anhänglichkeit an das Judenthum, Hochachtung vor dem Talmud und völlige Hingebung an denſelben, dilettantenhafte Kunde von der Zeitbildung und der Philoſophie, Anerkennung der Geheimlehre als eine uralte, mit Scheu zu behandelnde Ueberlieferung, ohne ſich darin zu vertiefen, dieſe Merkmale finden ſich durchſchnittlich an den ſpaniſchen Rabbinern und Vertretern des Judenthums in der Folgezeit. Fortan beſchäftigte ſich ſelten ein ſpaniſcher Rabbiner eingehend mit Philoſophie oder mit irgend einem Fache der Wiſſenſchaft, nicht einmal mit Bibelexegeſe. Dem Talmud war ihr Denken ausſchließlich zugewendet, die Wiſſenſchaften fanden nur noch in außerrabbiniſchen Kreiſen Pflege. Die einfache Bibelerklärung in der Art, wie ſie Ibn-Eſra und Kimchi betrieben, wurde überhaupt vernachläſſigt.

Die Literaturgeſchichte kennt nur einen einzigen Bibelexegeten dieſer Zeit, einen Jeruſalemer Tanchum [1]), Sohn eines gelehrten

---

aus Paris mit vielen andern, die in Akko ſtarben, in Chaifa beerdigt wurden (Carmoly Itinéraires p. 245).

[1]) Tanchums Name tauchte erſt am Ende des vorigen Jahrhunderts auf, auferweckt durch den Orientaliſten Schnurrer, der zuerſt etwas von deſſen Commentarien mitgetheilt hat. Seitdem ſind ſeine exegetiſchen Arbeiten mehr ans Licht gezogen worden, ohne daß man Näheres von ſeiner Biographie wüßte. Munk ſetzt Tanchum vor David Kimchi, weil er deſſen exegetiſche Schriften nicht citirt (Einleitung zu T's Habakuk p. 3); allein es iſt noch zu beweiſen, daß Kimchis Arbeiten im Orient ſchon ſo bekannt waren, daß ein ſpäter Lebender darauf Rückſicht hätte nehmen müſſen. Es folgt im Gegentheil aus einem Paſſus, den Munk ſelbſt aus Tanchums Morschid citirt, daß er nach der Invaſion der Mongolen in Paläſtina, alſo nach Kimchi, ſchrieb. Der Paſſus lautet: La décadence des études, causée par les troubles et les malheurs qui affligeaient cette époque, et qui permettaient à peine — qu' on soccupât de la lecture du texte biblique, et à plus forte raison, d'autres études. Unter dieſem Unglücke kann nur die Verheerung Paläſtinas durch die Mongolen 1260 verſtanden werden. Tanchum hat alſo ſpäter geſchrieben, aber nicht lange darauf. — Von ſeinen Commentarien ירושלמי, mit einer längern Einleitung dazu: אלבאהר ſind bis jetzt edirt: 1) zu Joſua, von Haarbrücker, Berlin 1862

Vaters Joseph Joschua, der wohl durch Nachmani dazu angeregt wurde (um 1265—80). Tanchum aus Jerusalem erklärte die ganze heilige Schrift in arabischer Sprache für seine arabisch redenden Stammgenossen des Morgenlandes in schlichter ungekünstelter Weise. Seine wortgetreuen Commentarien beruhen auf strenger Grammatik und haben im Anfange kurzgefaßte Einleitungen in derselben Art wie Nachmani's zum Pentateuch. Tanchum berücksichtigte auch, wie wenige seiner Vorgänger, die biblische Zeitrechnung; er hatte also eine Ahnung von einer wissenschaftlichen und gründlichen Behandlung der Bibelexegese. Auch sonst war er schriftstellerisch thätig, hat aber so wenig Einfluß geübt, daß sein Name mehrere Jahrhunderte hindurch verschollen war.

Die Karäer, die pflichtschuldigst die Schrifterklärung zum Mittelpunkt ihrer geistigen Thätigkeit nehmen sollten, haben in diesem Jahrhunderte so gut wie gar nichts geleistet. Ihre Verknöcherung nahm überhaupt immer mehr zu. Seit Jehuda Hadassi und Jephet b. Said (VII, 188, 305) ist keine Persönlichkeit von irgend einer Bedeutung unter ihnen aufgetreten. Die Ehrgeizigen unter den Männern ließen sich um weltlicher Vortheile willen vom Islam anlocken und die Denker gingen zu den Rabbaniten über [1]), da ihre Lehre längst allen Boden verloren hatte und keinen Aufschwung der Geister mehr erregen konnte. Trotz der Schreibseligkeit in der Zeit seiner Blüthe hat das Karäerthum kein Lehrbuch der religiösen Pflichten erzeugt, das den Gelehrten genügen und auch den Ungelehrten zugänglich sein könnte. Die Streitpunkte, welche die Karäer spal-

---

(in den wissenschaftlichen Blättern aus der Beitel-Heine-Ephraimschen Lehranstalt); 2) zu Richter cap. 1—12 von Schnurrer, Tübingen 1791, cap. 13 bis Ende von Haarbrücker, Halle 1847; 3 u. 4) zu Samuel und Könige von demselben, Leipzig 1844; 5) Habakuk von Munk Paris 1843; 6) zu Klagelieder von Cureton, London 1843. Das Uebrige noch Ms. — Tanchum übersetzte außerdem die Haftarot arabisch und arbeitete ein Glossarium zu Maimuni's Mischne Thora mit einer Einleitung unter dem Titel אלמושיר אלכאפי, ebenfalls arabisch (Vergl. Munk Einl. zu dessen Habakuk). — Ein anonymer Commentator der Bibel, vermuthlich ein Karäer, soll (nach Pinsker) Tanchum citiren. (Likute Einleitung p. 226 f.).

[1]) Von dem Uebertritt der Karäer zum Islam vergl. Munk in Josts Annalen Jahrg. 1841. S. 84, von dem Uebertritt zu den Rabbaniten vergl. weiter.

teten, über den Umfang der Verwandtſchaftsgrade für die Ehe, über den Anfang des Monats und der Feſte und andere, waren noch immer nicht geſchlichtet. Zwei karäiſche Lehrer, der eine Vorſteher der Gemeinden in Egypten und der Andere derer in Conſtantinopel, beide von geringem Klange, geriethen in dieſer Zeitepoche wieder in Streit über gewiſſe Verwandtſchaftsgrade. Abulfadhel Salomo (b. David), der den Titel „Fürſt" (Naszi, al Raïs) führte (blühte um 1250—70 [1]) und in Kahira lebte, verhandelte zum hundertſten Mal mit einem noch weniger bekannten karäiſchen Lehrer Aaron b. Jehuda in Conſtantinopel über dieſen Punkt. Der Erſtere verfaßte ein Werk über verbotene Ehe und über das Schlachtenritual und der Letztere Predigten. Beider Schriften müſſen aber von ſo geringem Werthe geweſen ſein, daß ſie ſich nicht einmal unter den Bekenntnißgenoſſen erhalten haben.

---

[1]) Pinſker in Likute Kadmonijot Einleitung S. 233 und Noten S. 178 hat richtig nachgewieſen, daß שלמה הנשיא und אבואלפאצ'ל אלרייס identiſch iſt. Sein Zeitalter folgt daraus: daß ihn zuerſt nennen: Aaron der ältere (ſchrieb 1294) und Iſrael Dajan Maghrebi (ſchrieb 1306—1324). Salomo Naßi gehörte alſo der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an, und ebenſo ſein Correſpondent אהרון בן יהודה קוסדיני, der von Mardochai (in Dod Mardochai p. 22 b) בעל הדרשות genannt wird. Vergl. über beide Pinsker a. a. O. und Catalog der hebräiſchen Bibliothek von Leyden p. 234 ff.

Fünftes Kapitel.

Das Zeitalter Ben-Aderet's und Aſcheri's.

Neue Märtyrer in Deutſchland. Die letzte Judenfeindlichkeit Ludwigs des Heiligen und die erſte ſeines Sohnes. Die Juden in Ungarn und Polen. Das Ofener Concil. Die Juden Spaniens. Alfonſo der Weiſe und Don Zag de Malea. Don Sancho und die Judenſteuer. Seelenzahl der caſtilianiſchen Gemeinden. Die Juden Portugals. Salomo ben-Aderet, ſein Charakter und ſein Anſehen. David Maimuni und die egyptiſchen Gemeinden. Aaron Halevi. Raymund Martin gegen das Judenthum. Ben-Aderet als Apologet. Neue Bewegung gegen die maimuniſche Richtung. Moſe Taku. Meïr von Rothenburg. Salomo Petit und ſeine Wühlereien gegen Maimuni's Schriften. Der Exilarch Iiſchaï b. Chiskija. Die italieniſchen Juden. Die jüdiſchen Leibärzte Farag' und Maeſtro Gajo. Die rabbiniſchen Autoritäten Italiens Jeſaja de Trani und Andere. Die gelehrte Frau Paula. Hillel aus Verona. Serachja b. Schaltiel. Neue Verketzerung der maimuniſchen Schriften in Akko. Heftige Reibungen in Akko durch den Exilsfürſten Iiſchaï gedämpft. Salomo Petit gebrandmarkt.

(1270—1327.)

Wollte die jüdiſche Geſchichte den Chroniken, Memorbüchern und Martyrologien folgen, ſo müßte ſie ihre Blätter mit Schilderungen von Blutſtrömen füllen, nichts als Leichenausſtellung machen und als Anklägerin gegen eine Lehre auftreten, welche Fürſten und Völker zu Henkersknechten und Blutſchergen förmlich erzogen hat. Denn vom dreizehnten bis zum ſechzehnten Jahrhundert nahmen die Judenverfolgungen und Judengemetzel in erſchrecklicher Steigerung zu und wechſelten nur mit unmenſchlichen geiſtlichen und weltlichen Geſetzgebungen ab, die alle darauf hinausliefen, die Juden zu

demüthigen, zu brandmarken und ſie zum Selbſtmorde zu treiben. Die Schilderung des Propheten von dem Märtyrerthume des Gottesknechtes, des meſſianiſchen Volkes, erfüllte oder wiederholte ſich in grauſiger Buchſtäblichkeit: „Es ward gedrückt und gepeinigt und öffnete ſeinen Mund nicht. Wie ein Lamm ward's zur Schlachtbank geführt und wie ein Schaf vor den Scheeren verſtummt, öffnete es den Mund nicht. Der Herrſchaft und des Rechts ward es beraubt — — von den Sünden der Völker kamen ihm Plagen zu“ [1]). Die europäiſchen Völker ſtellten einen förmlichen Wetteifer an, Grauſamkeiten an den Juden zu üben, und immer waren es die Geiſtlichen, welche im Namen einer Religion der Liebe, dieſen bodenloſen Haß anſchürten. Straffe Regierung oder Anarchie, die Juden litten unter der einen nicht weniger als unter der andern.

In Deutſchland wurden ſie durch die Wirren, welche nach dem Tode Kaiſer Friedrichs II. bis zur Kaiſerkrönung Rudolphs von Habsburg zwiſchen den Ghibellinen und Guelfen entſtanden, zu Tauſenden hingeſchlachtet. Es fielen alljährlich Märtyrer bald in Arnſtadt, bald in Koblenz, in Sintzig und anderen Orten. In letzt genannter Stadt wurde die ganze Gemeinde am Sabbat in der Synagoge verbrannt [2]). Es gab chriſtlich-deutſche Familien, die ihren Ruhm darein ſetzten, Juden zu verbrennen und ſich mit Stolz Judenbreter (Judenbrater) nannten [3]). Die Vertreter der Kirche ſorgten ihrerſeits dafür, daß ihre Beichtkinder nicht etwa durch nähern Umgang mit Juden in ihnen Menſchen erkennen und ihr Herz nicht dem Mitleid zugänglich machen ſollten. In Wien kam während der deutſchen Kaiſerwirren eine große Kirchenverſammlung zuſammen (12. Mai 1267) unter dem Vorſitz des päpſtlichen Legaten Gudeo. Die meiſten deutſchen Kirchenfürſten betheiligten ſich dabei und wendeten auch den Juden ihre Sorge zu. Sie beſtätigten feierlichſt jene kanoniſchen Geſetze, welche Innocenz III. und ſeine Nachfolger zur Brandmarkung der Juden eingeführt hatten [4]).

---

[1]) Jeſaias 63, 7—8.

[2]) Mainzer Memorbuch, in Arnſtadt 1264, in Koblenz 1265, in Sintzig 1266.

[3]) Herzog, Elſäſſiſche Chronik VI. S. 180.

[4]) Mansi concilia XXIII. p. 1174 ff. (Joſeph Wertheimer) Juden in Oeſterreich I. S. 84.

Juden dürften keine christlichen Dienstboten halten, zu keinem Amte zugelassen werden, nicht mit Christen in Schenken und Bädern zusammenkommen, und Christen sollten keine Einladung von Juden annehmen, nicht mit ihnen disputiren. Als wollten die Deutschen beweisen, daß sie in Verachtung der Juden die übrigen Nationen übertreffen könnten, begnügten sich die Mitglieder des Wiener Concils nicht mit der Bestimmung, daß die deutschen Juden einen Flecken an dem Oberkeid tragen sollten, sondern sie zwangen ihnen eine entstellende, den Spott der Gassenbuben herausfordernde Kopfbedeckung auf: spitze, gehörnte Hüte oder Kappen (Pileum cornutum), damit sie dadurch unter Christen leichter erkennbar seien. Blutige Verfolgungen waren die natürlichen Folgen solcher Ausschließung. In Weißenburg wurden sieben fromme Männer ohne die geringste Schuld gefoltert und getödtet (13. Tammus = 23. Juni 1270 [1]). Der Poetan Joez b. Malkiel setzte den Märtyrern in einem Klagelied ein Denkmal.

---

[1]) Ueber dieses Martyrium berichtet das Mainzer Memorbuch הרוגי וישנבורק בל' לאלף הששי י"ג בתמוז יום ו' (נ?) אלו שבעה צדיקים נתייסרו ביסורין קשין ובמיתה מרה ר' משה בר שמשון הר' שמשון בר שלמה ונו'. Mit diesem correspondirt die Kinah des Joez b. Malkiel, welche Landshut in Amudo Aboda p. 100 aus einem Codex der Maria Magdalenen-Bibliothek zu Breslau mitgetheilt: בשנת חיים ה' א' בחודש הרביעי שבעה רועים נהרגו ונרונו בידי (אלפים) נתחייבו תריגה נעימים ואלופים — — רועים (רעים) — בשלשה עשר יום בו — — חדי רשעה עליהם חברו. ואיבריהם באופנים עברו — נקום ארון נקמת עמך מעיר וויש בוירק אשר גדשו לעמך —. Zunz, Synagogale Poesie S. 32. referirt unbestimmt darüber: „Im Sommer 1270 wurden in Augsburg oder Weißenburg Juden verfolgt." Auch was Zunz unmittelbar darauf berichtet, ist weit entfernt genau zu sein. „Ein Jahr darauf waren in Pforzheim Blutscenen". d. h. also 1271. Nun hat auch das Mainzer Memorbuch das Martyrium von Pforzheim aufbewahrt; — wie es denn überhaupt ziemlich vollständig in Betreff der deutschen Märtyrer ist — aber es setzt es weit früher. Das Datum ist zwar ausgefallen, fällt aber zwischen הרוגי אורטנבורק ה' ד' לפרט und הרוגי קופלינץ טו' לאלף הששי. Der Passus lautet: הרוגי פורצהים ב' בתמוז. הר' שמואל בן הר' יקר הלוי ור' יצחק בר אליעזר. ור' אברהם בר גרשום שטבחו עצמן ואחר טביחתן נכתתו באופנים. Nach diesem Berichte wäre also das Martyrium von Pforzheim zwischen 1244—1255 anzusetzen. Davon hängt auch das Zeitalter des Poetan des ר' יקר בר שמואל הלוי ab (bei Landshut a. a. O. p. 132). Dieser Jakar ist offenbar ein Sohn des Märtyrers Samuel b. Jakar (nicht b. Abraham), und dieser hat einen Piut auf die Verfolgung in Pforzheim gedichtet (Das).

In Frankreich brauchte die Geiſtlichkeit nicht erſt durch Drohungen die Fürſten zur Demüthigung der Juden zu ſtacheln. Der heilige Ludwig ſorgte ſelbſt dafür. Ein Jahr vor ſeinem abenteuerlichen Zug nach Tunis, wo er ſeinen Tod fand, ſchärfte er auf Anrathen ſeines vielgeliebten Pablo Chriſtiani, des jüdiſchen Dominikaners, das kanoniſche Edikt vom Tragen der Abzeichen ein und beſtimmte, daß es von rothem Filz oder ſafrangelbem Tuch in Form eines Rades an dem Oberkleide auf Bruſt und Rücken getragen werden ſollte, „damit die Gebrandmarkten von allen Seiten erkannt werden ſollten.“ Jeder Jude, der ohne dieſes Zeichen betroffen würde, ſollte zum erſtenmale ſein Oberkleid verwirken und beim zweitmaligen Vergehen zehn Livres Silbers Strafgeld an den Fiscus zahlen (März 1169 [1]). Die nordfranzöſiſchen Juden, an Mißhandlung gewöhnt und gewiſſermaßen abgeſtumpft, ließen es ſich gefallen; aber nicht ſo die provenzaliſchen Juden, welche, gebildet und im innigen Verkehr mit gebildeten Chriſten, dieſe Schmach nicht vertragen konnten. Sie hatten ſich bis dahin des Abzeichens erwehrt und glaubten es auch dieſesmal hintertreiben zu können. Die ſüdfranzöſiſchen Gemeinden ſchickten daher Deputirte zur gemeinſamen Berathung, und dieſe wählten zwei angeſehene Männer: Mardochaï b. Joſeph aus Avignon und Salomo aus Taracon, welche ſich an den Hof begeben und die Rücknahme des Geſetzes erwirken ſollten. Anfangs waren die jüdiſchen Delegirten glücklich, ſie kehrten mit der freudigen Nachricht zurück, daß das Edikt vom Tragen der Abzeichen aufgehoben ſei. Aber der Nachfolger Ludwigs, der eben ſo bigotte und beſchränkte Philipp III., führte es ein Jahr nach ſeiner Thronbeſteigung wieder ein (1271). Die Dominikaner hatten ihr Augenwerk darauf, daß es nicht über-

---

[1]) de Laurière Ordonances des rois I. 294. Daſelbſt iſt genau angegeben, daß Paulus Chriſtiani das Geſetz angeregt hat: ad requisitionem dilecti nobis in Christo fratris Pauli Christini (l. Christiani). Die Beſchreibung des Abzeichens daſ. rota de feutro (feltro) seu de panno croceo ſtimmt mit der Angabe in der hebräiſchen Chronik in Schebet Jehuda (B. VI. S. 348 No. 27) überein: ומאר תציץ היה יהבו ורה מן פלטרי ברכומי. Es iſt alſo kein Zweifel, daß dieſer Paſſus in das letzte Jahr Ludwig IX. und in das erſte Philipps III. gehört. Von dem Edikt des Letztern berichtet Laurière a. a. O. p. 312 Observation.

treten werde. Einige angesehene Juden, Mardochaï aus Avignon und Andere, die sich der Schande nicht fügen mochten, wurden verhaftet. Das Judenabzeichen blieb seitdem auch in Frankreich in Kraft, bis die Juden aus diesem Lande ausgewiesen wurden.

Bis an die Grenzscheide von Europa und Asien verfolgte die Kirche die Söhne Jakobs mit ihrem Hasse. Die Ungarn und Polen, welche ihre naturwüchsige Wildheit und ihr kriegerisches Ungestüm noch nicht abgelegt hatten, brauchten die Juden noch viel mehr als die mittel- und westeuropäischen Völker und Staaten. Mit ihrem industriellen Sinn und ihrer praktischen Geschicklichkeit haben die Juden den Productenreichthum der Länder an der niedern Donau, an der Weichsel und an beiden Seiten der Karpaten ausgebeutet, nutzbar gemacht und ihm erst Werth verliehen. Trotz des Eifers, womit das Papstthum die Verwendung der Juden zu Aemtern, zur Salz-, Münz- und Steuerpacht in Ungarn zu hintertreiben suchte (o. S. 35), konnte es sie aus dieser Stellung nicht verdrängen, weil sie unersetzlich waren, sollte der Reichthum des Landes nicht brach liegen. Der ungarische König Bela IV., Andreas' II. Nachfolger, zog wieder jüdische Pächter heran, wozu ihn die Nothwendigkeit trieb, da das Land durch die Verheerungen der Mongolen verarmt worden war. Bela führte auch für die Juden seiner Länder jenes Gesetz Friedrich des Streitbaren von Oesterreich ein (o. S. 106), welches sie vor Willkür des Pöbels und der Geistlichkeit schützen und ihnen eigene Gerichtsbarkeit und eigene innere Verwaltung einräumen wollte [1]). Das Papstthum richtete aber sein Augenmerk auf die Karpatenländer, theils um einen Kreuzzug gegen die Mongolen zu entzünden und theils um die schismatischen Anhänger der griechischen Kirche durch List und Gewalt zum römischen Stuhle herüberzuziehen. Es sandte seine geistlichen Heerschaaren dahin, die Dominikaner und Franciskaner, welche ihre fanatische Unduldsamkeit den bis dahin glaubenslauen Magyaren mittheilten. So kam denn auch eine große Kirchenversammlung in Ofen zusammen (September 1279 [2]), zu-

1) Quellen bei Löw' Geschichte der Juden in Ungarn. Wiener Jahrbuch für Israeliten Jahrg. 1847 S. 63 ff. Ersch und Gruber Encyclop. Sect. II. S. 123 f. Die Einführung der jura Frederici in Ungarn datirt vom 5. December 1251.

2) In Baronius (Raynaldus) annales eccles. zu Ende des T. XXII. sind

ſammengeſetzt aus ungariſchen und ſüdpolniſchen Kirchenfürſten, und dieſe verhängte unter dem Vorſitz des päpſtlichen Legaten Philipp für Ungarn, Polen, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Lodomerien und Galicien über die Juden dieſer Länder die Aechtung, welche die Kirche mit eiſernem Willen durchzuſetzen ſo ſehr bemüht war. Juden und andere Bewohner des Landes, welche ſich nicht zur römiſch-katholiſchen Kirche bekannten, ſollten von jeder Steuerpacht und jedem Amte entfernt werden. Biſchöfe und andere höhere oder niedere Geiſtliche, welche die Einkünfte von ihren Ländereien an ſolche verpachteten, ſollten von ihrer geiſtlichen Würde ſuspendirt und Weltliche, welches Standes auch immer, ſo lange im Kirchenbanne bleiben, bis ſie die jüdiſchen Pächter und Angeſtellten entfernt und Bürgſchaft geleiſtet haben, daß ſie fernerhin ſolche nicht mehr annehmen oder behalten wollen, „weil es ſehr gefährdend iſt, daß Juden mit chriſtlichen Familien zuſammen wohnen, an den Höfen und in den Häuſern mit ihnen verkehren.“ Auch beſtimmte die Ofener Synode, daß die Juden beiderlei Geſchlechts in dem ungariſchen Gebiete (Ungarn und den ſüdpolniſchen Provinzen) ein Rad von rothem Tuche auf dem Oberkleide an der linken Seite der Bruſt tragen und ſich nie ohne dieſes Abzeichen blicken laſſen ſollten. Denjenigen, welche nach einer beſtimmten Friſt ohne dieſen Flecken betroffen würden, ſollten Chriſten bei Vermeidung ſchwerer Kirchenſtrafe, kein Feuer und Waſſer reichen und überhaupt jeden Verkehr mit ihnen abbrechen. — Für den Augenblick war die Ausſchließung der Juden in Ungarn und Polen aus der chriſtlichen Geſellſchaft von keiner Bedeutung, da ſie dieſelbe nicht blos mit den Mohammedanern, ſondern auch mit den ſchismatiſchen Griechiſch-Katholiſchen

---

die Beſchlüſſe des Ofener Concils zum Schluſſe defekt. Ein junger Hiſtoriker, gründlicher Kenner der polniſchen Geſchichte, Dr. Caro, hatte die Freundlichkeit, für mich jene die Juden betreffenden Artikel 113 und 114 dieſes Concils aus einem Petersburger Codex vollſtändig zu copiren. Mit Recht bemerkt Dr. Caro, daß die Worte der Einleitung zu Artikel 113: praesente constitutione statuimus, quod omnes Judaei — in terris nostrae legationis portent unum circulum de panno rubeo, darauf deuten, daß die Brandmarkung der Juden hier zum erſtenmal legaliſirt wurde, und daß ſie nicht blos für Ungarn, ſondern auch für Polen und die Nebenländer Geltung haben ſollte, ſo weit die Legation des Legaten Philipp reichte.

theilten. Auch dieſe durften zu keinem Amte zugelaſſen werden [1]). Mohammedaner ſollten ebenfalls ein Abzeichen tragen, aber nicht von rother, ſondern von gelber Farbe. Die Magyaren und Polen waren aber damals noch nicht verkirchlicht genug, um auf die gehäſſigen Spitzfindigkeiten der Welt- und Kloſtergeiſtlichkeit einzugehen, denen Feuer und Waſſer zu verſagen, welche keinen rothen oder gelben Flecken trugen. Erſt über ein halbes Jahrhundert ſpäter trug die böſe Ausſaat giftige Früchte. Der letzte König aus Arpads Geſchlechte, Ladislaus IV. beſtätigte dieſe abſondernden Synodal-Statuten für Ungarn.

Daſſelbe Verhältniß fand auch im äußerſten Weſten Europa's, auf der pyrenäiſchen Halbinſel ſtatt. Weil auch hier neben Chriſten und Juden auch Mohammedaner wohnten, konnte die Kirche mit ihrer Unduldſamkeit nicht durchdringen, und war nicht im Stande die Juden ſo leicht zu demüthigen. Hier kam noch dazu, daß ſie vermöge ihrer höheren Bildung und ihrer Theilnahme an allen inneren und äußeren Vorgängen den Gegnern imponirten. Alfonſo der Weiſe, König von Caſtilien, hatte zwar ſelbſt in ſein Geſetzbuch den Ausſchluß der Juden von Staatsämtern feſtgeſetzt. Nichtsdeſtoweniger fuhr er fort, Juden wichtige Functionen zu ertheilen. Don Zag (Iſaak) de Malea, Sohn Don Meïrs (o. S. 137), ernannte er zum königlichen Schatzmeiſter. Er wurde zwar dafür von dem Papſte Nikolaus III. hart getadelt (1279), enthob ſie darum doch nicht ihrer Aemter. Wenn er auch einſt gegen Don Zag erbittert wurde und ſeinen Unmuth die Juden überhaupt in einer Zornesaufwallung empfinden ließ, ſo geſchah es nicht aus Rückſicht auf die Kirche, ſondern entſprang aus unglücklichen Familienverhältniſſen. Don Zag hatte nämlich bedeutende Geldſummen des Staates in Verwahrung, welche der König zu einem Feldzug gegen die Mauren in Andalus beſtimmt hatte. Der Infant Don Sancho, welcher gegen ſeinen Vater feindſelig geſtimmt war und für ſeine mit ihrem

---

[1]) Daſ. No. 114: Praeterea statuimus, quod tributa, vectigalia, telonea seu pedagia vel quaevis alia officia Judaeis, Saracenis, Ismaelitis, Schismaticis seu quibuscunque aliis ab unione fidei catholicae alienis nullatenus committantur.

Gatten zerfallene Mutter Partei genommen hatte, Don Sancho zwang den jüdiſchen Schatzmeiſter, ihm die öffentlichen Gelder einzuhändigen; er wollte ſie zu Gunſten ſeiner Mutter verwenden. Der König Alfonſo, aufs äußerſte erzürnt darüber, ließ, um dem Sohne einen Denkzettel zu geben, Don Zag plötzlich verhaften, in Ketten ſchlagen und gefeſſelt gerade durch die Stadt führen, in welcher ſich der Infant damals befand. Vergebens bemühte ſich Don Sancho den jüdiſchen Almoxariſen, der ſeinetwegen unſchuldig litt, zu befreien; Alfonſo ließ ihn gerade deswegen hinrichten (1280 [1]). Seinen Unmuth ließ er ſogar ſämmtliche Juden Caſtiliens für die That eines ihrer Stammgenoſſen büßen, die kaum als ein Verſehen betrachtet werden kann. Der „weiſe“ König Alfonſo ertheilte Befehl, ſie ſämmtlich an einem Sabbat einzukerkern, und legte ihnen Strafgelder auf, bis zu einer Friſt 12,000 Maravedis jeden Tag zu zahlen[2]). Die Gemeinden mußten alſo den geleerten Staatsſchatz füllen. Indeſſen bekam die Gewaltthat an Don Zag dem König ſehr übel. Sein Sohn war ſo ſehr erbittert gegen ihn, und ſah ſich in Don Zags Mißhandlung und Hinrichtung perſönlich ſo verletzt, daß er ſich offen gegen ihn empörte und den größten Theil des Adels, des Volkes und der Geiſtlichkeit auf ſeine Seite zog. Der unglückliche König, der bei ſeiner Thronbeſteigung ſo hochfliegende Träume hegte und als erwählter deutſcher Kaiſer eine Weltmonarchie zu gründen hoffte, fühlte ſich in ſeinen alten Tagen ſo verlaſſen, daß er ſich weinend an einen mohammedaniſchen Fürſten wendete, ihm hilfreich beizuſtehen, „da er im eignen Lande keinen Schutz und keinen Vertheidiger findet.“

Die Lage der Juden unter Don-Sancho, welcher nach ſeines Vaters vor Harm erfolgtem Tode den Thron beſtieg, war eine leidliche, d. h. von Launen abhängige. Er ſcheint einen Sohn des hingerichteten Don Zag mit dem Amte des Almoxariſen betraut zu

---

[1]) de Mondejar memorias del rey Don Alonso el sabio p. 366. Zuñiga annales de Sevilla I. p. 297.

[2]) de Mondejar a. a. O. p. 367. In der dort citirten Chronik heißt es, die Juden hätten die Summe bezahlen müſſen „cada dia“ „jeden Tag“, ohne daß eine Friſt angegeben iſt.

haben [1]). Dieſer König ließ zuerſt die Judenſteuer (Juderia) für die Gemeinden Neucaſtiliens, Leons, Murcia's und der neuerworbenen Provinz in Andaluſien (la Frontera) reguliren. Bis dahin hatte jeder Jude für ſich und ſeine Familie eine Kopfſteuer (Encabezamiento), drei Maravedis (30 Dineros, ungefähr ½ Thaler) — zur Erinnerung an die Verſchuldung an Jeſu Tod durch dreißig Silberlinge — auf den Kopf zu zahlen. Don Sancho ließ Gemeindedeputirte in Huete zuſammentreten, beſtimmte die Durchſchnittsſumme, welche jeder Landſtrich an die königliche Kaſſe zu tragen hatte und überließ es den Deputirten, die Vertheilung auf die Gemeinden und Familien ſelbſt zu regeln (Sept. 1290 [2]). Für die

---

[1]) Respp. Ben-Aderet I. No. 1159 ſcheint ſich auf die Hinrichtung des Don Zag zu beziehen: ראובן היה גזבר המלך ולבסוף תפסו המלך והרגו והסס כל אשר לו. ולאחר שהמית אותו קם מלך חדש ושמעון בן ראובן נכנס בעבודת המלך וכו׳

[2]) Die Urkunde des repartimiento de Huete, die höchſt intereſſante Aufſchlüſſe über die Steuerfähigkeit und Seelenzahl der Juden im Jahre 1290 giebt, haben zuerſt mitgetheilt Dr. Ignacio Jordan de Asso y del Rio und Don Miguel de Manuel y Rodriguez in einer Abhandlung: discurso sobre el estado y condicion de los Judios en España, gedruckt zu Ende des Werkes: El fuero viejo de Castilla und el ordenamiento de leyes que Don Alonso XI. hizo (Madrid 1771). Das Aktenſtück auf S. 150 Note 153 iſt aber ſehr verſtümmelt in Namen und Zahlen. Daraus haben nun geſchöpft Joſt in ſeiner Geſchichte, (Th. VI. Ende), der Verfaſſer des Artikels Juden (Geſchichte) in Erſch und Grubers Encyclopädie (II. B. 27 S. 214 Note) und Lindo the history of the Jews of Spain and Portugal (London 1848) S. 109. Sie haben ſämmtlich falſche Poſten, weil ihre Quelle corrumpirt iſt. Eine beſſere Copie davon giebt Dr. José Amador de los Rios in Estudios sobre los Judios de España p. 40 ff. Nach dieſer Quelle, die weit beträchtlichere Zahlen hat, zahlten an encabezamiento die Gemeinden von:

1) Arzobispado de Toledo tra-Sierra (corrumpiert terra rasa)	1,062,902	Maravedises.
2) Obispado de Cuenca	146,069	„
3) Obispado de Palencia	246,938	„
4) Obispado de Burgos	168,580	„
5) Obispado de Calahorra	99,609	„
6) Obispado de Osma	74,486	„
7) Obispado de Plasencia	26,791	„
8) Obispado de Siguenza	107,303	„
9) Obispado de Segovia	40,747	„
10) Obispado de Avila	158,718	„

neuerworbenen Theile in Andaluſien beſtand die Commiſſion aus vier Männern, Don Jakob Jahion (wahrſcheinlich aus Sevilla), Don Zag Abenazot aus Xeres, Don Abraham Abenfar aus Cordova (der Name des vierten iſt ausgefallen). Sollten dieſe ſich über die Vertheilung nicht einigen können, ſo ſeien der Gemeindevorſtand (Aljama) von Toledo und namentlich der alte David Abudarham, gewiß eine damals geachtete Perſon, zu Rathe zu ziehen. — Die Juden des Königreichs Caſtilien, deren Seelenzahl ſich damals auf ungefähr 850,000 belief, zahlten 2,780,000 Maravedis (ungefähr 460,000 Thaler) Steuern, theils Kopfſteuer und theils Dienſtſteuer (?Servicio). Es beſtanden damals in dieſen Ländern über achtzig jüdiſche Gemeinden, von denen die bedeutendſte in der Hauptſtadt Toledo war, welche mit einigen nahe daran liegenden kleinen Städten 72,000 Juden zählte und jährlich 216,500 Maravedis (36,000 Thaler) aufbringen mußte. Größere Gemeinden waren noch in Burgos ungefähr 29,000 Seelen (mit 87,760 Maravedis Kopfſteuer), Carrion 24,000 Seelen, ferner Cuenca, Valladolid, Avila. In Madrid, das damals noch keine Bedeutung hatte, wohnten auch ſchon über 3000 Juden. — Beſonders begünſtigte Juden pflegte der König von der Steuer zu befreien, und das gab zu Streitigkeiten Anlaß, indem der Ausfall von ſolchen, gewöhnlich wohlhabenden Perſonen, der Geſammtgemeinde und den minder Begüterten zur Laſt fiel.

Im Mittelalter war trotz der derben Gläubigkeit das Geld nicht

---

11) Reino de Murcia . . . . . 22,414 Maravedises.
12) Reino de Leon . . . . . 218,400 „
13) Fronteras de Andalucia . . . . 191,898 „

Die ganze Summe beträgt wie de los Rios angiebt 2,564,855 Maravedis. Ein Maravedis betrug damals 10 Dineros. Da nun jeder Kopf 30 Dineros = 3 Maravedis zu zahlen hatte, ſo betrug die jüdiſche Bevölkerung von Alt- und Neu-Caſtilien, Leon, Murcia und der Grenzgebiete (mit der Hauptſtadt Sevilla) 854,851 Seelen. De los Rios irrte nur in dem Punkte, daß er annimmt: dieſe Summen ſeien an die Capitel und die Prälaten gezahlt worden (daſelbſt S. 42 Note). Außerdem zahlten noch die Gemeinden der Bisthümer Cuenca, Burgos, Calahorra, Osma, Siguenza, Segovia und Avila eine beſondere Abgabe unter dem Titel servicio, von der die neuen Provinzen und auch Leon frei waren.

minder der Nerv aller Verhältniſſe, und da das Finanzweſen der Staaten nicht geordnet war, ſo nahm der König es da, wo er es vorfand. Die Cortes von Valladolid (1293) hatten ſich beklagt, daß die Juden viel Landbeſitz an ſich bringen und daß der Fiscus darunter litte. Darauf erließ Sancho ein Dekret, daß ſie keine Grundſtücke von Chriſten erwerben und ſogar die bereits durch Schuldverfall ihnen überlaſſenen Güter innerhalb eines Jahres verkaufen ſollten [1]). Auf Antrag derſelben Cortes und der Procuradoren von Leon verfügte Don Sancho auch, daß die Gemeinden dieſes Königreiches nicht mehr eigene Richter (Alcaldes) haben, ſondern den Landestribunalen unterworfen ſein ſollten [2]). Beide Verfügungen waren aber nicht von langer Dauer. Noch waren die ſpaniſchen Juden einflußreich genug, um nicht ſolche chikanirende Geſetze rückgängig machen zu können.

Günſtig geſtellt waren die Juden in dieſer Zeit in dem jungen Königreich Portugal unter den Königen Alfonſo III. (1248—1279) und Diniz (1279—1325). Nicht nur wurden ſie von den kanoniſchen Geſetzen befreit, den Zehnten an die Geiſtlichen zu zahlen und ein Abzeichen zu tragen, ſondern hervorragende Perſonen unter ihnen wurden zu höheren Aemtern befördert. Der König Diniz hatte einen jüdiſchen Schatzmeiſter Namens Juda. An aufrühreriſchen Geiſtlichen, welche vom Papſtthume aufgeſtachelt wurden, die Landesgeſetze nach den kanoniſchen Beſchlüſſen abzuändern, — was einen harten Kampf zwiſchen dem Königthum und dem Klerus entzündete — wurden Juden und Mohammedaner beauftragt, die Strafen zu vollſtrecken [3]). Um indeſſen Frieden mit der

---

[1]) de Asso y del Rio a. a. O. discurso p. 154 Lindo a. a. O. S. 114.

[2]) de Asso Daſ.

[3]) Baronius (Raynaldus) ad annum 1289 No, 17, 23, und 29. Unter den Vergehungen, welche der Papſt dem König Diniz zum Vorwurfe machte, war auch das: quintus decimus, quod preficit Judaeos (rex Dionysius) indifferenter contra generalis statuta concilii legemque paternam in officiis publica quos ad deferendum signum — — compellere deberet, nec ipsos Judaeos debitas decimas persolvendas compelli permittit. Vergl. Gordo memorias sobre as Judeos em Portugal in den memorias da Academia real das sciencias de Lisboa T. 8, parte 2. Cap. 4, 5. und Schäfer, Geſchichte von Portugal I. S. 322, 384, II. S. 63 ff.

zänkiſchen Kirche zu haben, fügte ſich der König Diniz und führte die kanoniſchen Geſetze ein, aber es war ihm nicht Ernſt damit.

So hatten die Juden auf der pyrenäiſchen Halbinſel trotz der überhandnehmenden Eingriffe der Kirche, trotz ihrem böſen Willen, ſie zu erniedrigen, nnd trotz den fanatiſchen Predigten und Disputationen der Bettelmönche, noch immer einen bedeutenden Vorſprung vor denen der übrigen europäiſchen Länder. Hier pulſirte das geiſtige Leben noch immer am kräftigſten, die Geſtaltung des Judenthums ging endgültig von hier aus, Fragen von Bedeutung wurden hier aufgeworfen, verhandelt, mit Leidenſchaftlichkeit erörtert und entſchieden. Um den Lehrinhalt des Judenthums wurde hier gekämpft, und die Errungenſchaften der ſpaniſchen Juden gingen erſt allmälig zu denen der übrigen Länder und Erdtheile über. Durch einen Rabbinen von bedeutender Geiſteskraft wurde Spanien wieder, wie in der vormaimuniſchen Zeit, für zwei Jahrhunderte zum Mittelpunkt der Judenheit erhoben. Dieſer Rabbiner war Salomo b. Abraham Ben-Aderet aus Barcelona (abgekürzt Raſchba, geb. um 1235, ſt. 1310 [1]). Es war ein Mann von ſcharfem und hellem Verſtande, von ſittlichem Ernſt, inniger und unerſchütterlicher Gläubigkeit, von milder Gemüthsart und dabei von energiſchem Charakter, vermöge deſſen er das für recht Befundene mit Beharrlichkeit ausführte. Er vereinigte in ſich die Sanftheit Nachmani's mit der Feſtigkeit des R' Jona Gerundi, ſeiner beiden Hauptlehrer [2]). Der Talmud mit ſeinen labyrinthiſchen Gängen und verſteckten Winkeln,

---

[2]) Seine Geburtszeit folgt daraus, daß er reifer Jünger des 1263 geſtorbenen R'Jona Gerundi und des 1267 ausgewanderten Nachmani war. Sein Todesjahr giebt Zacuto.

[1]) Ben-Aderet ſpricht öfter in ſeinen Werken und gutachtlichen Beſcheiden von dieſen, als ſeinen Lehrern. — Es exiſtiren gedruckt ſechs Sammlungen Ben-Aderetſcher Reſponſen. I. die umfangreichſte Sammlung oft edirt; II. unter dem Titel תורת הבית, öfter edirt; III. zuerſt Livorno 1778, alle drei zuſammen Lemberg 1831; IV. Saloniki 1803; V. Livorno 1825; VI. die pſeudonachmaniſchen Reſponſen, die größtentheils Ben-Aderet angehören, ſind öfter edirt. Eine Sammlung sine anno et loco in einer Incunabel-Edition enthält kein einziges, ſonſt unbekanntes Responsum und iſt nur ein Auszug aus längeren Beſcheiden. Die Zahl der gedruckten Reſponſen überſteigt 3000, viele ſind noch handſchriftlich vorhanden.

mit allen Erläuterungen und Zusätzen der spanischen und französisch-tossafistischen Schule lag für Ben-Aderet wie eine Kinderfibel offen, und er beherrschte diesen spröden Stoff mit einer Leichtigkeit, welche die Bewunderung seiner Zeitgenossen erregte. Sein gerader Sinn schützte ihn aber vor jener sophistischen Klügelei, welche bereits anfing in der Behandlung des Talmuds Mode zu werden. Ben-Aderet drang bei talmudischen Erörterungen stets in den Kern der Frage, ohne sich auf Plänkeleien und Abschweifungen einzulassen. Als geborner Spanier war er von allgemeinem Wissen nicht ganz entblößt und versagte der Philosophie seine Achtung nicht, freilich nur so lange sie bescheiden auftritt, den Lehrinhalt der Religion anerkennt und sich nicht zur Meisterin aufwirft. Es war auch ihm ein inneres Bedürfniß, die anstößigen Agadas ihrer plumpen Redeweise zu entkleiden und sie vernünftig zu erklären; seine Erklärungen [1]) haben stellenweise einen philosophischen Anstrich. Wenn er aber die Philosophie nur geduldet wissen wollte, so hatte er vor der Kabbala tiefen Respekt, schon darum weil sein Lehrer Nachmani ihr so sehr gehuldigt hatte, gestand aber, wenig davon zu verstehen, und behauptete, seine Zeitgenossen, die sich damit befaßten, seien ebenso wenig darin eingeweiht, und ihre angebliche Ueberlieferung sei eitel Aufschneiderei. Er wollte die Kabbala nur geheim (esoterisch) gehalten und nicht öffentlich gelehrt wissen [2]). Ben-Aderet's starke Seite war indeß der Talmud; dieser war ihm, wie seinen Lehrern,

---

[1]) פרושי אגדות, die Jakob Ben-Chabib in sein Werk עין יעקב fragmentarisch aufgenommen hat, vergl. Einl. zu diesem Werke. In einem Responsum über die sinaitische Offenbarung bemerkt Ben-Aderet, daß sie nur theilweise eine sinnlich wahrgenommene und zum Theil prophetischer, d. h. psychologischer Natur gewesen sei. Es ist an Samuel Sulami gerichtet, abgedruckt als Seltenheit in Edelmanns Dibre Chefez p. 8 ff. ist aber schon früher edirt in der Samml. IV. No. 234, was den Bibliographen entgangen ist. Beide Texte sind corrumpirt und können durch Vergleichung einander corrigiren.

[2]) Vergl. Respp. I. 94, 220, 423; III. 12, 40; das Letztere an den damals noch jungen Kabbalisten Schem-Tob Ibn-Gaon gerichtet, spricht sich über die kabbalistische Metempsychose aus: וכונת אונן בהשחתת זרעו רבים אלו אינן נאמרין אלא בן הפה לאחן. וכשם שקבלנו אותה בלחישה לא נאסר אלא בלחישת. וזה סוד מסודות העבור והבתוב אומר ילוד בן לעמי. Schem-Tob J. G. und Isaak von Akko tradiren manche kabbalistische Aussprüche von Ben-Aderet, vergl. Note 3.

der Anfang und das Ende aller Weisheit. Darin lebte er mit ſeiner ganzen Seele. Jeder talmudiſche Ausſpruch ſchien ihm ein unergründlicher Born tiefſter Kunde, und es bedürfe, um ihn zu erforſchen, eines ſich vollſtändig darin verſenkenden Sinnes. Vom Talmud war ihm wieder der halachiſche Theil viel wichtiger als der agadiſche; er ſchrieb Commentarien zu den meiſten talmudiſchen Traktaten (Chiduschim [1]), die ſich durch Tiefe und Klarheit auszeichnen. Im vorgerückten Alter legte er ein umfaſſendes Werk an, um ein praktiſches Bedürfniß zu befriedigen. In dem Jahrhundert, ſeitdem Maimuni ſeinen Religionscodex zuſammengeſtellt hatte, war das halachiſche Material durch die Forſchungen der Toſſafiſtenſchule und zuletzt durch Nachmani und R' Jona ſo ſehr angewachſen, erweitert, berichtigt und geläutert worden, daß Alfaßi's Halacha-Sammlung und ſelbſt Maimuni's umfaſſenderes Werk als mangelhaft erkannt wurden. Freilich hielten ſich die Rabbinen mittlern Schlages, welche kein eigenes Urtheil hatten, noch immer an die gangbaren Geſetzbücher [2]). Die urtheilsfähigen Talmudiſten, dagegen erkannten wohl, daß die bisherigen Hilfsmittel nicht ausreichten und daß namentlich die Ergebniſſe der toſſafiſtiſchen Leiſtungen hinzugezogen werden müßten. Das Bedürfniß nach einem neuen Geſetzescodex war fühlbar. Dieſem Mangel wollte nun Salomo b. Aderet abhelfen. Er ſtellte die Halachas über Speiſe-, Ehe- und Sabbatgeſetze überſichtlich mit gründlicher Berückſichtigung des Talmuds und der rabbiniſchen Vorgänger und mit kritiſcher Abwägung des Für und Wider zuſammen [3]).

So war der Mann beſchaffen, welchem die Aufgabe zufiel, in einer tiefbewegten Zeit das Panier des Judenthums emporzutragen und Ausſchreitungen nach zwei Seiten hin, nach der philoſophiſchen und

---

[1]) Vergl. darüber die Bibliographen und die eingehende Biographie des S. Ben-Aderet von Dr. Perles Breslau 1863.

[2]) Vergl. Aſcheri Respp. Abſchnitt XXI. No. 9, XLIII. No. 8. Falaquera מבקש zweite Hälfte p. 72.

[3]) תורת הבית in ausführlicher und kürzerer Form und dazu בית הנשים und עבודת הקדש (vielfach edirt). In der Einleitung zu dem letztern Werke giebt der Verfaſſer an, er beabſichtige ſeine Arbeiten auch über die übrigen praktiſch-halachiſchen Partien auszudehnen.

kabbaliſtiſchen, entgegenzutreten. Vierzig Jahre [1]) galt der Rabbiner von Barcelona als höchſte Autorität in religiöſen Angelegenheiten innerhalb der Judenheit [2]), nicht blos in Spanien, ſondern auch im übrigen Europa und bis nach Aſien und Afrika hin. Aus Frankreich Deutſchland, Böhmen, Italien, ſelbſt aus dem paläſtinenſiſchen St. Jean d'Acre (Akko) und aus Nordafrika ergingen Anfragen an ihn [3]). Jünger aus Deutſchland ſaßen zu ſeinen Füßen [4]), um von ihm die Auslegung des Talmud zu hören, was um ſo merkwürdiger iſt, als die deutſchen Rabbinen ſtolz auf ihre Erbweisheit waren und keinem andern Lande den Vorzug vor ihren Lehrhäuſern einräumen mochten. Als Maimuni's Enkel, David, in Noth gerieth, wendete er ſich an Ben-Aderet, ihm Beiſtand zu leiſten. Der egyptiſche Sultan Kilawun war nämlich von der ſeit der Zeit Saladin's eingeführten Regel abgewichen, Juden und Chriſten in Aemtern zu laſſen. Er erließ eine Verordnung, daß dieſelben nunmehr in keinerlei Verwaltungszweig angeſtellt und die Angeſtellten aus demſelben entfernt werden ſollten [5]). Seine Unduldſamkeit wurde nur noch von ſeiner Habgier übertroffen. David Maimuni (geboren 1233, ſt. 1300 [6]), welcher, wie ſein Vater und Großvater, Vorſteher ſämmtlicher egyptiſchen Gemeinden war (Nagid), wurde von boshaften Feinden beim Sultan verläumdet und eines unbekannten

---

[1]) Folgt daraus, daß eine Verordnung von ihm exiſtirt, ausgeſtellt vom Jahre 1272, Respp. V. No. 150, daß er mithin mindeſtens bereits 1270 Rabbiner war.

[2]) In einem Sendſchreiben an Jakob b: Machir erzählt er von ſich ohne Ruhmredigkeit: וראיתי באסת רבים ונבדרים אשר כנעניים עד צרפת אשכנז וריפת ומצפון ומים לבבם ועיניהם ורעיוניהם לנשאני על בפים. וכמה הקימו לי עינים. ועוד כל העיר הגדולה כתבו עלי ראש ישיבת הגולה וגדולי המדינה בבבוד ובתבונה — לא התפארתי בהם בשוקים (Minchat Kenaot Sammelwerk der Streitſchriften gegen und für das Studium der Wiſſenſchaften, edirt von Biſelche Presburg 1838) No. 40 S. 88.

[3]) Vergl. darüber die Zuſammenſtellung bei Perles a. a. O. S. 9 ff.

[4]) Respp. I. No. 395.

[5]) Quellen bei Weil Chalifengeſchichte IV. S. 172.

[6]) Aus einer Nachſchrift bei Dei Roſſi Meor Enajim C. 25 Aſulai s. v. Carmoly in Joſts Annalen I. 55. Daß David Maimuni nicht der Verf. der in Egypten populären Deraschot iſt, hat Munk nachgewieſen, in Joſts Annalen III. S. 94.

Vergehens angeſchuldigt. Er that zwar die Verläumder in den Bann, ſcheint aber damit keinen Erfolg erzielt zu haben. Jedenfalls verſprach ſich David mehr davon, wenn der Sultan durch Geldſummen beſchwichtigt werden könnte. Er wendete ſich daher an Ben-Aderet und klagte ihm ſein Leid, und dieſer war gleich bereit, ihm zu dienen. Er ſandte einen Sammler, Simſon b. Meïr aus Toledo, mit einem Schreiben an die ſpaniſchen Gemeinden, und dieſe ſchoſſen freudig bedeutende Summen für den Enkel des ſo hochverehrten Maimuni zuſammen [1]). Wo irgend ein Ereigniß von Wichtigkeit innerhalb der Judenheit vorfiel, wendete man ſich an Ben-Aderet, um ſich von ihm Rathes zu holen oder ſeine Mitwirkung zu beanſpruchen.

Das ungetheilte Anſehen, das der Rabbiner von Barcelona genoß, kann nicht blos Grund in ſeinem umfaſſenden rabbiniſchen Wiſſen gehabt haben; denn es gab zu ſeiner Zeit ſehr viele ſelbſtſtändige gelehrte Rabbinen, und auch in Spanien hatte er ſeinesgleichen. Sein Studiengenoſſe und Landsmann, Aaron Halevi, war ein ebenſo gründlicher Talmudiſt, verfaßte ebenfalls talmudiſche Werke und ſtand ihm an anderweitigem Wiſſen nicht zurück. Aaron b. Joſeph aus Barcelona, aus einer angeſehenen Familie, ein Nachkomme des Serachja Halevi aus Lünel und Jünger Nachmani's (geb. um 1235, ſt. nach 1300 [2]), ſchrieb Commentarien zum Talmud

---

[1]) Die Nachricht in Minchat Kenaot No. 67: הייתי שליח מצוה כשהלכתי לקשטילא ולנבארה וליתר הקהלות על ענין השר הנגיד בן בנו מהשר הגדול ר' משה וקבצתי לו עם כתב רבינו בסף (נובינסי l. נודינסי) בה' אלפים (רשב"א) hängt wohl mit der Nachricht bei Zacuto von der Verläumdung gegen David Maimuni zuſammen (Jochasin ed. Filipowski p. 219, ed. Amsterdam p. 99 b).

[2]) Sein Todesjahr wird gewöhnlich 1293 angeſetzt. Das beruht aber auf einem Mißverſtändniß; denn Zacuto, dem dieſes Datum entnommen iſt, referirt an einer Stelle nur daſſelbe, was Iſaak Israel in Jesod Olam (IV. 18 Ende) berichtet, und dort heißt es: בא לטוליטולה (אחר ר' יונה מגירונא ור' מאיר הכהן) אהרידם ר' אהרון הלוי מורע נשיאים שבא מעיר ברצלונה לטוליטולה בשנת ה' אלפים וסו' ועמד בה ימים מועטים ושב לארצו. Wenn Z. nun an einer andern Stelle angiebt: ישב ר' אהרן הלוי בטוליטולה שנת כ"א (ed Filip p. 222 b), ſo hat er eben nur daſſelbe wiedergeben wollen; nur iſt dieſe Zahl entſchieden corrumpirt. Die ältern Ausgaben des Jochaſin haben aus ישב gemacht: ר' אהרן הלוי נפטר בטוליטולה שנת נ"ג. Mag nun die Zahl 5046 = 1286, oder 5053 = 1293 die unverdorbene ſein, ſo bezieht ſie

und zu Alfaßi und kritiſirte Ben-Aderet's praktiſch-halachiſche Werke (Bedek ha-Bajit) mit der Schonung des höhern Alters. Nichtsdeſtoweniger war dieſer ſo empfindlich darüber, daß er in einer Rechtfertigungsſchrift (Mischmeret ha-Bajit) ſeinen literariſchen Gegner nicht ſehr glimpflich behandelte. Aaron Halevi war ebenfalls bemüht, in ſeinen Talmud-Commentarien die Agadas annehmbar und vernünftig zu erklären. Den Auferſtehungsglauben legte er auf eine eigenthümliche, der damaligen Zeit wenig zuſagende Weiſe zurecht. Da der Menſch nun einmal aus Leib und Seele beſteht und ohne Körper gar nicht vorgeſtellt werden kann, ſo müſſe man annehmen, daß zur Auferſtehungszeit die Verſtorbenen wieder einen Leib annehmen und überhaupt menſchlich, mit Sinneswerkzeugen verſehen, leben werden. Der Leib werde aber nach Erreichung einer hohen Geiſtesſtufe ſich wandeln und häuten, werde eine ätheriſche Natur annehmen, ſo daß der ſo ſeeliſch und körperlich geläuterte Menſch im Stande ſein werde, wie Elia, in die Gottesnähe zu kommen und die himmliſche Herrlichkeit zu ſchauen [1]). Auch Aaron Halevi genoß in ſeiner Zeit hohes Anſehen, wurde zum Rabbinen der größten Gemeinde Spaniens ernannt, weilte aber nur kurze Zeit in Toledo und wurde im höhern Alter berufen, das Rabbinat von Montpellier und der Umgegend zu bekleiden. Auch er hatte einen Kreis von begabten Jüngern um ſich. Und dennoch behielt Ben-Aderet die ausſchließliche Führerſchaft über die nahen und fernen Gemeinden. Dieſer Vorzug iſt ihm aber wegen ſeines Eifers eingeräumt worden, mit dem er das Judenthum gegen Angriffe, mochten ſie von Innen oder von Außen gekommen ſein, zu vertheidigen nie ruhte.

ſich jedenfalls nicht auf ſein Todesjahr. Aus Meïri's Angabe in der Einleitung zu Abot folgt, daß Aaron im Abfaſſungsjahre 1300 noch am Leben war: ומתלמידיהם (מתלמידי ר' יונה ומסבן) הר' שלמה ברצלוני — אודות — — והרב ר' אהרן הלוי גם כן ואתרים עמהן והוא היום בגבולותינו מרביץ תורה במונפשליר ויתר מביבותיה. Der letzte Paſſus gilt von Aaron Halevi, der alſo damals ebenſo wie Ben-Aderet noch am Leben war und in Montpellier fungirte. — Daß A. von Serachja Halevi de Lünel abſtammte hat Aſulaï s. v. bewieſen, auch daß es mehr als zweifelhaft iſt, ob er der Verf. des ספר החינוך iſt. Ueber ſeine Schriften Aſulaï und andere Bibliographen. Edirt ſind von ihm die Novellen zu Jom Tob und Ketubot.

[1]) Citat aus ſeiner Agada-Erklärung in Albo's Ikkarim IV. 30.

Die verderbenschwangere Wolke, welche sich über die Juden der pyrenäischen Halbinsel zwei Jahrhunderte später ergießen sollte, fing schon in Ben-Aderets Zeit an, sich in dunkeln Streifen zu sammeln. Die Mittel, welche der fanatische Dominikanergeneral Raymund de Penjaforte zur Bekehrung der Juden geschaffen hatte, begannen ins Leben zu treten. Die Versuche der westgothisch-spanischen Zeit, einerseits durch judenfeindliche Schriften auf die Fürsten und Gesetzgeber einzuwirken, und andrerseits die Juden von ihrem Glauben abtrünnig zu machen, sollten sich im Großen wiederholen. Aus der Anstalt, welche Raymund de Penjaforte gegründet hatte, um die Dominikanermönche mit der jüdischen und arabischen Literatur als Mittel zur Bekehrung vertraut zu machen, ging ein Mönch hervor, welcher zuallererst in Europa Waffen der Gelehrsamkeit zur Bekämpfung des Judenthums geschliffen hatte. Raymund Martin, der lange in einem Kloster zu Barcelona gelebt hat, schrieb zwei Bücher voller Feindseligkeit gegen das Judenthum, welche schon durch ihre Titel andeuten, daß gegen dessen Bekenner Pritsche und Schwert angewendet werden sollten: Kappzaum für die Juden und Glaubensdolch (capistrum Judaeorum und pugio fidei [1]). Martin war in der biblischen und rabbinischen Literatur gründlich unterrichtet, die er sicherlich von einem getauften Juden, vielleicht von Pablo Christiani, erlernt hatte, und war überhaupt der erste Christ, der noch gründlicher als der Kirchenvater Hieronymus das Hebräische verstand. Die Schriften der Agada, Raschi's, Ibn-Esra's, Maimuni's und Kimchi's las er geläufig und benutzte daraus, was ihm zweckdienlich schien, um nachzuweisen, daß Jesus nicht nur in der Bibel, sondern auch in den rabbinischen Schriften als Messias und Gottessohn angekündigt sei. Natürlich betont Raymund Martin die Behauptung, daß die jüdischen Gesetze, wenngleich von Gott geoffenbart, nicht für die Ewigkeit gegeben seien und zur Zeit des Messias überhaupt ihre Geltung einbüßen, und zog dafür Scheinbeweise aus der talmudisch-agadischen Literatur heran [2]). Er behauptete auch, die

[1]) Pugio fidei verf. im Jahre 1278 vergl. pars II. cap. 10 No. 2; über die Edition oben Seite 148. Die Biographie des Raymund Martin im Carpzov Einleitung und in Quetifs historia ordinis Praedicatorum T. I.

[2]) Pugio III. 3, 11.

Talmudiſten hätten den Text der Bibel gefälſcht [1]), und begründete dieſe ſchon früher geltend gemachte Anſchuldigung durch einen lächerlichen Beweis, weil der Talmud zu mehreren Schriftverſen einfach bemerkt: Ihr Sinn ſei anders zu faſſen, als der Text ausſagt, der von den Sopherim, Eſra's Mitarbeitern, um nicht läſterliche und unanſtändige Ausdrücke von Gott zu gebrauchen, gefliſſentlich geändert worden ſei (Tikkun Soferim).

Obwohl Raymund Martin's „Glaubensdolch" nicht gar fein und ſpitz geſchliffen war, die Schrift vielmehr ſo geiſtlos gehalten iſt, daß ſie gar nicht verführeriſch wirken konnte, ſo machte ſie doch durch die darin entfaltete Gelehrſamkeit einen großen Eindruck. Durch die beigefügte lateiniſche Ueberſetzung der hebräiſchen Texte wurden Chriſten zum erſten Male in das Innere der jüdiſchen Gedankenwelt eingeführt, das für ſie bis dahin ein undurchdringliches Geheimniß war. Kampfluſtige Dominikaner holten ſich aus dieſer vollgeſpickten Rüſtkammer die Waffen und führten damit Hiebe, die dem oberflächlich Blickenden als Streiche in die Luft vorkommen mochten, von Salomo Ben-Aderet aber als nicht ungefährlich betrachtet wurden. Er hatte öfter Unterredungen mit theologiſch-gebildeten Chriſten und, wie es ſcheint, mit Raymund Martin ſelbſt, hörte dieſe und jene Behauptung, dieſen und jenen Beweis für die Göttlichkeit des Chriſtenthums, daß dieſes das Judenthum vollſtändig überwunden und aufgehoben habe, und fürchtete, die Schwachmüthigen und Urtheilsloſen könnten ſich dadurch zum Austritt aus dem Judenthum verleiten laſſen. Um dieſem entgegenzuwirken, verfaßte er eine kleine Schrift [2]), worin in kurzen Sätzen alles dasjenige widerlegt wird, was chriſtlicherſeits damals gegen das Judenthum

---

[1]) Daſ. III. 3, 9.

[2]) Respp. IV. No. 187: על כן ראיתי לכתוב בספר את אשר נתוכח עמי אחד מחכמיה באותן הדברים. Merkwürdig iſt in dieſer Controverſe Ben-Aderet's mit einem chriſtlichen Theologen, daß er in dem Verſe: עד כי יבא שילה — לא יסור שבט מיהודה das Wörtchen עד, entſchieden gegen die maſſoretiſche Accentuation, zum vorhergehenden Satz zieht: פירוש הכתוב כך הוא לא יסור שבט מיהודה לעד — ומצינו עד כמו לעד — וכן תרגם המתתם. In einem ältern Texte bei Pinsker Likute Kadmonijot hat das Wörtchen in der That einen Disjunctivus. Ueber Ben-Aderet's Controverſen vergl. die folgende Anmerkung.

geltend gemacht wurde [1]). Ben-Aderet rechtfertigt zuerſt den Satz, daß die Chriſten kein Recht haben, die Riten des Judenthums — wenn ſie die ſinaitiſche Offenbarung als eine geſchichtliche Wahrheit anerkennen und nicht, wie die Philoſophen, verwerfen — theils als nur auf eine beſtimmte Zeit gegeben (bis zu Jeſu Ankunft), zu beſchränken, theils ſie ihres natürlichen Sinnes zu entkleiden und in Allegorien (Typen) umzudeuten. Er löſt die Scheinbeweiſe, welche Raymund Martin und Andere aus der talmudiſchen Literatur dafür geführt haben, daß die Religionsgeſetze des Judenthums einſt außer Kraft geſetzt werden würden, und betont wiederholentlich den Umſtand, daß an vielen Stellen der Bibel ihre ewige Gültigkeit beſonders hervorgehoben wird. — Die lange Dauer der Leiden Israels in der Zerſtreuung ſeit der Zerſtörung des zweiten Tempels ſei durchaus nicht als Strafe wegen Jeſu Verwerfung anzuſehen [2]). Treffender als die Vertheidigung ſind Ben-Aderets Angriffe auf

---

[1]) Es exiſtirt eine apologetiſche Schrift, die Ben-Aderet beigelegt wird und ſämmtlichen Bibliographen ſelbſt de Roſſi unbekannt blieb. Sie befindet ſich, vielleicht als Unicum, in der Breslauer Seminar-Bibliothek (aus dem Saravalſchen Nachlaß) und iſt jetzt edirt von Dr. Perles a. a. O. Dieſer junge Gelehrte hat auch aus Parallelſtellen die Echtheit bewieſen. Die Schrift beſteht aus drei Partieen, die erſte gegen einen mohammedaniſchen Polemiker und die zweite und dritte gegen chriſtliche Angriffe. Die letztern (daſ. Beilage von p. 24 an) bilden ein eigenes opus und ſind nicht, wie Dr. Perles annimmt, den חדושי אגדות des B. A. entlehnt. Denn ſie haben eine Einleitung und dieſe giebt an: der Verf. wolle ein Werkchen zur Widerlegung der chriſtlichen Polemiker zuſammenſtellen: נתתי אל לבי לאסוף אל ספר קצת דברים וכנ׳ (bei Perles Beilage p. 25). In einem Resp. IV. No. 31. bemerkt B. A. ausdrücklich: er habe eine apologetiſche Schrift verfaßt: כבר בארתי אי זה יפה יפה בקצת דברים חברתי להשובת הגוים הטוענים על תורתינו מצד זה. Meiſtens iſt dieſe Apologetik gegen Punkte gerichtet, welche Raymund Martin geltend gemacht hat. Da nun die Hauptpartie der apologetiſchen Schrift in der Form eines Dialogs mit einem Chriſten gehalten iſt, bald in der zweiten, bald in der dritten Perſon referirend: זמי שכנגדו טוען ובא עלינו בשתי טענות — — מצד ההגדות שהמצות עתידות להתבטל — והטענה שאתה טוען ממה שאמרו מצות בטלות לעתיד לבא — — חזר בעל הדין ומען — ואת היתה תשובתי: אמור לי — והשיב — אמרתי — עוד אמרתי לו, ſo folgt aus dieſer Form, daß Ben-Aderet mit Raymund Martin controverſirt hat. Die Apologetik gegen chriſtliche Polemiker iſt defekt und ſcheint viel ausgedehnter geweſen zu ſein.

[2]) Dieſer Einwurf iſt beſonders gegen Raymund Martin gerichtet, pugio III. 3, 21. und andere Stellen.

die Manier des Raymund Martin, christliche Dogmen aus Bibel und Talmud zu beweisen. Wenn dieser behauptete, in den Worten: „Höre Israel, Jahwe unser Gott, Jahwe ist einzig" liege die Dreieinigkeit ausgesprochen, und wenn er noch eine Agadastelle als Stütze dazu heranzog [1]), so war es für Ben-Aderet nicht schwer, die Sinnlosigkeit solcher Beweisführung aufzudecken. In dieser Widerlegung und Rechtfertigung zeigte Ben-Aderet eine bewunderungswürdige Milde und Ruhe; es entfuhr ihm keine scharfe und leidenschaftliche Aeußerung.

Herber ist indeß seine Polemik gegen einen mohammedanischen Schriftsteller, der mit rücksichtsloser Kritik gegen alle drei geoffenbarten Religionen, Judenthum, Christenthum und Islam zu Felde zog und dessen Kampfesart sich recht geschickt gegen schwache Punkte richtete. Dieser unbekannte Kritiker hatte unter Anderm behauptet: die Thora sei in einem mehr als tausendjährigen Zeitraume gar nicht in den Händen des Gesammtvolkes, sondern lediglich in denen der hohen Priester gewesen. Die israelitischen Könige hätten nun in dieser Zeit nicht nur die Propheten verfolgt, sondern auch die Thora verstümmelt und entstellt; ja, sie sei ganz vergessen gewesen, bis sie erst durch Esra dem Volke zugänglich gemacht worden sei. Die Grundwahrheit des Judenthums beruhe daher nur auf einzelnen Zeugen und sei überhaupt zweifelhafter Natur. Ferner machte er geltend, daß das gegenwärtige Judenthum eine ganz andere Gestalt habe, als zur Zeit der Könige und des Tempelbestandes; das gäben sogar die Juden zu, wie ja bekanntlich das Gebet gar nicht in der

---

[1]) Pugio II. 1, 3. Attende quoniam in ... ter dicendo Deus (audi Israel Dominus Deus noster Deus unus) docet te mysterium Trinitatis etc. weiterhin citirt Martin (gegen Ende des Capitels) eine Agadastelle als Beweis für die Trinität: hoc est quod in Midrasch Tillim taliter scriptum est: אל אלהים ה׳ דבר ויקרא ארץ. Den Beweis von den תקון סופרים, den Raymund Martin aufgestellt, widerlegte Ben-Aderet schlagend; durch die Parallelisirung ergiebt sich, daß diesem die pugio vorgelegen hat. Dort heißt es: (I. 3, 11): Per ista — תקון סופרים — quidem satis patet, Judaeos esse falsigraphos, fures, atque mendaces. In Ben-Aderets Schrift heißt es: ומפני שבעל הדין תופס עליהן באותן י״ח מלות — שהם תקון סופרים וחושבים (l. וחושב) כי חכמי ישראל החליפום מעצמם בתרמית להחליף כוונות נגד הדת על כן אני צריך לבהוב בבאן מה שבבר השבתי אליהם כי אין הענין על הצד אשר לקחוהו.

Thora vorgeſchrieben, ſondern erſt in viel ſpäterer Zeit zur Pflicht gemacht worden ſei. — Ben-Aderet gehörte nicht zu den ſelbſtgenügſamen Rabbinen, welche Angriffe auf ihre Religion mit verächtlichem Stillſchweigen übergehen. Er trat auch dieſer Herausforderung mit Muth entgegen und verfaßte eine eigene Schrift dagegen (Maamar al Ismael [1]). Seine Widerlegung geht von dem Geſichtspunkte aus, welcher in der Nachmaniſchen Schule am ſchärfſten betont wurde: Daß die erſte Kundwerdung des Judenthums, die ſinaitiſche Offenbarung, nicht auf Einem Zeugen, auf der Verkündigung eines Propheten beruhe, ſondern auf mehr denn 600,000 Zeugen, des ganzen Volkes, welches mit ſinnlichen Organen und geiſtigem Verſtändniß die Zehnworte am Sinai vernommen und ſich zugleich von der Glaubwürdigkeit der Sendung Moſe's überzeugt hätte. Das ſei aber der Grundzug des Judenthums, daß es neben dem Glauben auch die Prüfung und Bewährung heiſche, daß es einem einzigen Zeugen, und wäre dieſer auch der bewährteſte Prophet, nicht unbedingten Glauben einräume, wenn ſich deſſen Verkündigung nicht anderweitig auf überzeugende Weiſe dargethan habe. Ben-Aderet's Vertheidigung iſt aber ſchwach, er beweiſt die Richtigkeit der Bibel aus der Bibel und bekämpft den kritiſchen Gegner mit talmudiſchen Waffen. Er bewegt ſich darin ſtets im Kreiſe; er hat nach dieſer Seite keinen glänzenden Sieg gefeiert.

Bedeutender als nach Außen war Ben-Aderet's Wirkſamkeit innerhalb der Judenheit. Denn ſeine Zeit war eine tief bewegte, in welcher der Scheidungsproceß zwiſchen Wiſſenſchaft und Glauben merklicher vor ſich ging, die Frömmigkeit ſich immer mehr von dem Denken, das Denken immer mehr von der Religion trennte. In den heißen Kampf der Meinungen und Glaubensanſichten miſchte ſich auch die immer kühner auftretende Kabbala und warf ihre Schlagſchatten auf den nur noch halb erhellten Grund des Judenthums. Die Streitfrage, ob Maimuni Ketzereien geſchrieben oder nicht, ob ſeine philoſophiſchen Schriften zu meiden oder ob gar zum Scheiterhaufen zu verdammen ſeien, oder ob ſie als eine ganz vorzügliche

[1]) Auch dieſe apologetiſche Schrift iſt von Perles edirt p. 1—24. aus derſelben Handſchrift.

Norm des jüdiſch-religiöſen Bewußtſeins Beherzigung verdienen, dieſe Frage entbrannte von Neuem und ſpaltete die Gemüther. In Spanien und Südfrankreich war zwar mit der feierlichen Reue des ehemaligen Gegners R' Jona I. der Streit erloſchen. Die Rabbinen dieſer Gemeinden waren ſeit der Zeit voll Verehrung für Maimuni und gebrauchten mit mehr oder weniger Geſchicklichkeit und Gedankenklarheit ſeine Ideen als unbeſtreitbar zur Kräftigung der Religion. Selbſt die ſtrenggläubigſten Talmudiſten in Spanien und der Provence redeten Maimuni's Sprache, ſo oft ſie die Glaubensanſichten auseinanderzuſetzen hatten. Aber auf einem andern Schauplatze tauchte der Streit für und gegen Maimuni wieder auf. In den deutſchen und italieniſchen Gemeinden erhitzte er von Neuem die Gemüther, wälzte ſich wieder bis nach Paläſtina und zog gewiſſermaßen die Geſammtjudenheit in ſeinen Kreis. Die deutſchen Juden, welche bisher gar keinen Sinn für Wiſſenſchaft zeigten [1]), ihr Denken in den engen Kreis des Talmud einſpannen und von der Bewegung der Geiſter in Montpellier, Saragoſſa und Toledo keine Kunde hatten, auch nicht einmal ahnten, daß Maimuni neben ſeinem Religionscodex (den ſie anerkannten) auch Schriften zweideutigen Inhaltes hinterlaſſen, die deutſchen Juden wurden aus ihrem glaubensſeligen Schlummer geweckt und über die Tragweite der maimuniſchen Religionsphiloſophie bedenklich gemacht.

Der Urheber neuer Erbitterung war ein gelehrter Talmudiſt, Moſe b. Chasdai Taku [2]), in Neuſtadt bei Wien (blühte um

---

[1]) Charakteriſtiſch für die deutſchen Juden iſt, was Serachja b. Schaltiel (vergl. weiter) über ſie bemerkt: (פירוש) וברואותי כי טבע זה האיש לא היה מובל אלו העניינים המקרא על דרך פילוסופיא) שפרשתי לו התבוננתי כי הוא מהלמידי האשכנזים. (Philoſophiſcher Commentar zu den Sprüchen zu 6, 1 Ms.). Vergl. damit Aſcheri's Stabbrechen über die Wiſſenſchaft in Minchat Kenaot No. 99.

[2]) Dieſe bis in die neueſte Zeit unbekannt gebliebene Perſönlichkeit iſt durch Carmoly und Kirchheim aus dem Dunkel gehoben worden; C. Itinéraires p. 288 Note 65. 315 Note 269 und K. Einleitung zu Taku's כתב תמים in Ozar Nechmad III. p. 54 ff. Aus dem Citat bei Iſrael Bruna (Respp. No. 24): וראיתי בתשובת הרב ר' משה תקו ז"ל שיסד כתב תמים וקבורתו בעיר ניאוישטט סמוך לווינא, folgt, wo er gelebt oder wenigſtens, wo er geſtorben. Er wird ferner citirt in Respp. Chajim Or-Sarua No. 8, 54, 193, 199, 204, als einer, der noch am Leben war (die Reſponſen umfaſſen die Zeit zwiſchen der Judenverfolgung in Frankfurt

1270—90). Ein Buchſtabengläubiger der wunderlichſten Art, war ihm die philoſophiſche und gedankenmäßige Auffaſſung des Judenthums gleichbedeutend mit Leugnung der Thora und des Talmud. Taku bemerkte: Das Bibelwort und die Agada ſprechen von der Gottheit wie von einem Weſen mit beſtimmter Geſtalt. Darum dürfe man daran nicht mäkeln, ſondern müſſe annehmen, daß von ihr wohl ausgeſagt werden dürfe, ſie habe Bewegung, Gehen, Stehen, Zorn und Wohlwollen. Wer ſolches leugne, ſei ein Ketzer [1]). Taku war ſehr folgerichtig in ſeiner Gegnerſchaft. Er verketzerte nicht blos Maimuni (deſſen philoſophiſche Anſichten er nicht einmal aus dem „Führer" kannte, ſondern lediglich aus Partien im Religionscodex) und nicht blos Ibn-Eſra, ſondern auch den Gaon Saadia, weil dieſer durch ſeine philoſophiſchen Schriften zuerſt die Bahn zu dieſer Richtung gebrochen habe. Von ihm ſei dieſe neue Lehre ausgegangen, welche in jüdiſchem Kreiſe bis zu ſeiner Zeit unerhört geweſen [2]). Aus Saadia's philoſophiſchen Schriften hätten erſt die Späteren den Unglauben eingeſogen [3]). Er nennt Saadia unehrerbietig einen Armen an Geiſt, der die Worte der Schrift und des Talmuds geleugnet [4]). Taku ſtellte daher Saadia und Maimuni mit Ibn-Eſra auf eine Linie und ſagte von ihnen, daß ſie die Leute irregeführt und ſelbſt fromme Männer verleitet haben [5]). Ja,

---

a/M. 1240, und der Vertreibung der Juden aus Frankreich 1306, daſ. No. 111.), ferner in Respp. Meïr von Rothenburg (große Sammlung, Folio) Nr. 613 und die jüngſte Sammlung (1860 ed. Lemberg) Nr. 111, 114. Dagegen iſt der משה דמתקרי תקו aus Goslar Nr. 476 p. 50a nicht derſelbe. Aus dem Umſtande, daß Taku in ſeiner Hauptſchrift Nachmanis Hiob-Commentar kannte, und dieſen ſogar mit Maimuni verwechſelt (כתב תמים, Ozar Nechmad p. 66) ergiebt ſich, daß er viel jünger als dieſer war. Dann kam aber der von Nachmani citirte: והחכם ר' משה בר חסראי מפולוניא שיחיה ויאריך ימים (Novellen zu Gittin I.) nicht mit Taku identiſch ſein, wie es denn überhaupt höchſt unwahrſcheinlich iſt, daß Nachmani mit deutſchen Gelehrten in einem vertrauten Verhältniſſe geſtanden haben ſollte. Für פולוניא muß man vielleicht leſen מפלנסיא = Palencia oder gar מבלנסיא.

[1]) Ketab Tamim in Ozar Nechmad III. p. 59, 63, 68, 73, 79.

[2]) Daſ. p. 75, 77, 83.

[3]) Daſ. p. 65, 68.

[4]) Daſ. p. 68, 69, 70.

[5]) Daſ. p. 82.

von einem richtigen Inſtinkt geleitet, behauptete er, daß dieſe Männer den Weg der Karäer eingeſchlagen hätten [1]). Jeder fromme Jude, der an die ſchriftliche und mündliche Lehre glaubt, müſſe ſich daher von deren Thorheit fernhalten [2]). Dagegen verwarf Taku die myſtiſchen Schriften und das die Gottheit plump verkörpernde Buch von dem Maße Gottes (Schiur-Koma), betrachtete es als untergeſchoben, da im Talmud keine Rückſicht darauf genommen werde, und meinte, die Karäer hätten es aus Bosheit eingeſchwärzt [3]). Moſe Taku ſtand gewiß mit ſeiner wunderlichen Anſicht nicht vereinzelt unter den deutſchen Rabbinen.

Sie, die an derſelben Bruſt genährt waren, ſtimmten ohne Zweifel mit ihm vollſtändig überein, nur hatten nicht alle den Muth oder die Gewandtheit, einen Kampf mit den geharniſchten Vertretern der philoſophiſchen Richtung einzugehen. Der angeſehenſte unter ihnen war R. Meïr b. Baruch aus Rothenburg an der Tauber [4]), der noch die letzten Strahlen der untergehenden Toſſafiſtenſchule aufgefangen hat. Er war Jünger des Schmuel Sir Morel aus Falaiſe (o. S. 130) und ſtand mit den Jüngern des Sir Leon von Paris in Verbindung. Er war wohl der erſte officielle Großrabbiner des deutſchen Reiches, vielleicht gar vom Kaiſer Rudolph, dem erſten Habsburger, als ſolcher ernannt [5]).

---

[1]) Daſ. p. 80—81. Der karäiſche Pentateuch-Commentar, von dem Taku an dieſer Stelle mittheilt, er ſei von Babel (Bagdad) nach Rußland und von da nach Regensburg gebracht worden, ſcheint von dem Tonriſten Petachja eingeführt worden zu ſein, deſſen Reiſebricht ebenfalls nach Regensburg gelangte und von dem frommen Jehuda aus Regensburg gekürzt wurde, wie der Eingang angiebt.

[2]) Daſ. p. 75.

[3]) Daſ. p. 61. f.

[4]) Aus Respp. Israel Iſſerlein No. 142: טופס אחד מועתק מטופס גם ישן שנכתב על שם רוטנבורק וכתוב על הטופס ההוא שהוא מסודר מפי מו' ר' מאיר מרי דאתרא הדין — — — — ותו מיון דעיד הזאת רוטנבורק נקרא בפי רובא דעלמא — רוטנבורק מנהר טובר כדי להפריד מעיר רוטנבורק מן נעקר, aus dieſem Paſſus geht unzweifelhaft hervor, daß R' Meïr aus Rothenburg an der Tauber war.

[5]) Chajim Or-Sarua Respp. No. 191: היה ראש המלכות (ר' מאיר מרוטנבורק) והוא ומנהיגו. Meïri Einleitung zu Abot Ende: עד אשר הגיע הזמן לרי מאיר מרוטינבורק ראש ישיבת כל ארץ צרפת והרביץ תורה והגדיל עד למעלה (מרוטנבורק l.). Annales Colmarienses ed. Böhmer, fontes p. 24. Rudolfus (rex) cepit de Rotwilre Judeum,

R. Meïr (geb. um 1230, ſtarb 1293) hatte ſeinen Rabbinatsſitz in Rothenburg, Koſtnitz, Worms und zuletzt in Mainz [1]). Er verfaßte mehrere talmudiſche Schriften und beſchäftigte ſich ausnahmsweiſe auch mit Maſſora [2]). Obwohl er halb und halb noch zu den Toſſafiſten gezählt wird, ſo zeugen ſeine Arbeiten doch mehr von umfaſſender Gelehrſamkeit, als von durchdringendem Scharfſinn. Mit Ben-Aderet hält er keinen Vergleich aus. Dennoch galt er in Deutſchland und Nordfrankreich als Autorität. Von vielen Seiten ergingen daher Anfragen an Meïr von Rothenburg. Seine Frömmigkeit war übertriebener Art. Die franzöſiſchen Rabbinen hatten geſtattet, im Winter am Sabbat die Zimmer durch Chriſten erwärmen zu laſſen. Meïr von Rothenburg dagegen fror lieber, als daß er den Sabbat auf indirekte Weiſe entweihen laſſen wollte. Er verrammelte ſogar die Ofenthüre in ſeinem Hauſe, um der zuvorkommenden Dienerin, welche ihm mehrere Male ungeheißen den Ofen heizte, zu wehren [3]). Ueberhaupt waren die deutſchen Juden viel ſkrupulöſer als die anderer Länder und faſteten noch immer den Verſöhnungstag zwei Tage hintereinander [4]). Eine rabbiniſche Berühmtheit war zu ſeiner Zeit für Oſtdeutſchland Abigedor b. Elia Kohen in Wien, Schwager des Moſe von Coucy (o. S. 70), der ebenfalls ein Jünger franzöſiſcher Rabbinen, Toſſafot verfaßte oder ſammelte und, eine geachtete Autorität, gutacht-

---

qui a Judaeis magnus in scientiis dicebatur, et apud eos magnus habebatur in scientia et honore. Das geht lediglich auf R' Meïr Rothenburg, den Kaiſer Rudolph in Haft brachte (wovon weiter unten). Rotwilre ſteht hier für Rothenburg. Aus einem ſeiner Gutachten geht hervor, daß er bereits 1271 in hohem Anſehen ſtand. Respp. in der Jesnitzer Edition zu Maimunis Jad, zu Hilchat Ischot No. 25. Respp. ed. Lemberg No. 310. Daß er bereits 1244 mindeſtens ein reifer Jüngling war, folgt daraus, daß er auf das erſte Verbrennen des Talmud eine Elegie gedichtet (o. S. 117).

[1]) Vergl. oben Respp. Meïr von Rothenburg ed. Lemberg Nr. 368. Respp. Ascheri XCVIII. Respp. Chajim Or-Sarua No. 163.

[2]) Ueber ſeine Schriften vergl. die Bibliographen und L. Levyſohn Epitaphien des Wormſer Friedhofes S. 28 f.

[3]) Respp. Meïr von Rothenburg (Folio) No. 94. Respp. Chajim Or-Sarua No. 199. Hagahot Maimuni zu Sabbat c. VI.

[4]) Respp. M. v. Rothenburg No. 76.

liche Beſcheide ertheilte. Ehrend äußerte ſich Meïr von Rothenburg über ihn in einer Erwiderung auf eine Anfrage der Wiener Gemeinde an ihn: „Ihr habt in dem Kohen die Bundeslade und den Bruſtſchild in eurer Mitte, wozu fragt ihr mich an?“ [1]).

Wie ſich die deutſchen Rabbinen zu der von Moſe Taku neu angeregten Verketzerung der Wiſſenſchaft und Maimuni's verhielten, iſt zwar nicht beurkundet, läßt ſich aber ohne weiteres aus einem Vorgange folgern, der auf einem andern Schauplatze viel Aergerniß hervorrief. — Ein franzöſiſcher oder rheinländiſcher Kabbaliſt, der nach Jean d. Acre (Akko) ausgewandert war, Namens Salomo Petit [2]), war von faſt noch größerem Eifer als Moſe Taku beſeelt. Er machte ſich zur Lebensaufgabe, den Brand zu einem neuen Scheiterhaufen für die maimuniſchen Schriften anzuſchüren und auf dem Grabe der Philoſophie die Fahne der Kabbala aufzupflanzen. In Akko hatte er einen Kreis von Jüngern um ſich, die er in die Geheimlehre einweihte und denen er wunderliche Geſchichtchen erzählte, um die Philoſophie zu verdächtigen. Als einſt Jemand die Geiſtestiefe des Begründers der Philoſophie bewunderte und meinte, daß er faſt ein Gottesmann war, theilte Salomo Petit eine Fabel, die er als wahr bezeugte, von Ariſtoteles mit: Derſelbe ſei nämlich ſo wenig einem Gottesmanne ähnlich geweſen, daß er ſich vielmehr durch ſeine Unſittlichkeit faſt zum Thier erniedrigt habe. Ariſtoteles ſei nämlich in die Frau ſeines Zöglings, des Königs Alexander von Macedonien, verliebt geweſen und habe ihr unziemliche Anträge gemacht. Um ihn zu beſchämen, habe ſie ihm Befriedigung ſeiner Brunſt unter der Bedingung verſprochen, wenn er auf allen Vieren auf der Erde herumkriechen würde. Ariſtoteles ſei darauf eingegangen und ſei nun plötzlich in dieſer beſchämenden Haltung von Alexander überraſcht worden, der von ſeiner Frau zu dieſem Schauſpiele beſtellt worden ſei. Ob Salomo Petit dieſes Mährchen erfunden oder nacherzählt hat, iſt gleichgültig; es war darauf angelegt, ſeinen Zuhörern einen Abſcheu vor der Philoſophie beizubringen,

[1]) Daſ. No. 102. Vergl. darüber Zunz zur Geſchichte S. 38. Schorr in Zion II. p. 112 f. Ben-Jakob Additamenta zu Aſulaï Bibliographie p. 170. No. 72.

[2]) Vergl. Note 8.

deren Hauptvertreter unkeuſche Gefühle, unwürdig eines Weiſen, gehegt. Akko war damals ein Neſt von Kabbaliſten und Finſterlingen, in denen die Jünger Nachmani's die Oberhand hatten. Obwohl die Tage dieſer Stadt — der letzte Reſt des zuſammengeſchmolzenen chriſtlichen Königreichs von Jeruſalem — gezählt waren, gebährdeten ſich doch dort die Myſtiker, als wenn ihr die Ewigkeit zugetheilt geweſen wäre. Salomo Petit glaubte ſo feſten Boden gefunden zu haben, daß er ſich mit dem Plane hervor wagen durfte, neuerdings das Verdammungsurtheil über die maimuniſchen Schriften zu verkünden, das wiſſenſchaftliche Studium zu verpönen und die Männer der freien Forſchung in den Bann zu thun. Wer würde ſich nicht fügen, wenn die Stimme des heiligen Landes ſich hat vernehmen laſſen? Wer wollte rechtfertigen, was dieſes verdammt hat? Allein der Eiferer Salomo Petit fand unerwarteten Widerſtand.

Es ſtand damals an der Spitze der morgenländiſchen Gemeinden ein thatkräftiger Mann Jiſchaï b. Chiskija, der ſich von den Machthabern den Titel Fürſt und Exilarch (Resch-Galuta) zu verſchaffen gewußt hatte. Die Gemeinden Paläſtina's gehörten, ſo weit es im Beſitze der Mohammedaner und des egyptiſchen Sultans Kilavun war, natürlich zu ſeinem Sprengel und er beanſpruchte auch Gehorſam von der Gemeinde Akko's, obwohl dieſes den Kreuzfahrern gehörte. Der Exilsfürſt Jiſchaï war voll Verehrung für Maimuni und befreundet mit deſſen Enkel, dem egyptiſchen Nagid David (o. S. 73). Sobald er Kunde von dem Treiben des Salomo Petit, des Myſtikers von Akko, erhielt, richtete er ein drohendes Sendſchreiben an ihn und bedeutete ihm, ihn in den Bann zu thun, falls er ferner nur ein Wort des Tadels gegen Maimuni und ſeine Schriften laut werden laſſen ſollte. Mehrere Rabbinen, welche Jiſchaï zum Beitritt aufgefordert hatte, ſprachen ſich in demſelben Sinne aus. Allein Salomo Petit war nicht der Mann, ſich von Hinderniſſen bewältigen zu laſſen. Er unternahm eine weite Reiſe nach Europa, hielt ſich in den größern Gemeinden auf, entwickelte vor den Rabbinen und angeſehenen Männern die Gefährlichkeit der maimuniſchen Schriften, imponirte ihnen durch ſeine kabbaliſtiſche Geheimlehre und wußte Manche zu überreden, ſich ihm anzuſchließen und in eigenhändig beglaubigten Urkunden auszuſprechen, daß die

philosophischen Schriften Maimuni's Ketzereien enthalten, beseitigt oder gar verbrannt zu werden verdienten und von keinem Juden gelesen werden dürften. Nirgends fand Salomo Petit mehr Anklang, als unter den deutschen Rabbinen, welche durch Mose Taku's wissensfeindliche Schrift gegen Maimuni und die freie Forschung eingenommen waren. Sie unterstützten ihn mit Handschreiben, selbst solche, welche früher dem Exilarchen Jischaï zugestimmt hatten [1]).

Des Beistandes der deutschen und einiger französischen Rabbinen versichert, trat Salomo Petit seine Rückreise über Italien an und suchte auch da, Parteigänger zu werben; allein hier fand er am wenigsten Anklang, denn wie Maimuni neue Gegner in Deutschland fand, so fand er neue und warme Verehrer in Italien. Die italienischen Gemeinden, welche bis dahin mit den deutschen an Unkunde jeder Art wetteiferten, erwachten gerade damals aus ihrer Unwissenheit, und ihr eben geöffneter Blick wendete sich dem Lichte zu, das von Maimuni ausgegangen war. Ihre politische Lage war nicht ungünstig, ja sie waren im Weichbilde von Petrusstuhl damals günstiger gestellt, als die Juden in Mitteleuropa. Wie die deutschen Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen durch ihren steten Blick auf Italien in Deutschland wenig heimisch waren und wenig galten, so haben auch die Päpste durch ihre ewige Einmischung in die Welthändel Einbuße am Ansehen auf ihrem eignen Gebiete erlitten. Die kanonischen Gesetze gegen die Juden sind nirgends so ohne weiteres unbeachtet geblieben, wie in Italien. Die kleinen Staaten und Staatengebiete, in welche damals das Land zerfiel, waren zu eifersüchtig auf ihre Freiheiten, als daß sie der Geistlichkeit Einfluß auf die innern Angelegenheiten gestattet hätten. So hat die Stadt Ferrara ein Statut für die Juden erlassen, das ihnen viele Freiheiten einräumte und einen Zusatz enthielt: daß der Magistrat (podesta) weder durch den Papst noch sonst Jemanden losgesprochen werden dürfte, diese Freiheiten aufzuheben [2]). Die kanonischen Gesetze gegen die Juden wurden wenig beachtet, Niemand zwang sie ein Abzeichen zu tragen. Nicht nur der König

[1]) Bannschreiben des Exilarchen Jischai und der Gemeinde von Safet in Kerem Chemed III. p. 170 ff.

[2]) Muratori Antiquitates italianae dissertatio 16 p. 827.

von Sicilien, Carl von Anjou, hielt ſich einen jüdiſchen Leibarzt, Farag' Ibn-Salomo, deſſen Name als Gelehrter (unter dem Namen Farragut) auch in chriſtlichen Kreiſen einen guten Klang hatte[1]), ſondern ſelbſt der Papſt übertrat die kanoniſche Satzung, ſich von Juden keine Medicamente reichen zu laſſen. Einer der vier Päpſte, welche in dem kurzen Zeitraum von dreizehn Jahren (1279 bis 1291) regierten, vertraute ſeinen heiligen Leib der Behandlung eines jüdiſchen Leibarztes Iſaak b. Mardochaï an, der Maeſtro Gajo betitelt wurde[2]).

Der Wohlſtand, welcher in Italien in Folge der weitausgedehnten Handelsblüthe herrſchte, und der Sinn für Kunſt und Poeſie, der ſich damals in der Jugendzeit des Dichters Dante zu regen begann, wirkten auch auf die italieniſchen Juden und weckten ſie aus dem bisherigen ſchlafähnlichen Zuſtande.

Auch in Italien entwickelten ſich die Anfänge einer höheren jüdiſchen Cultur aus der Vertiefung in den Talmud. Erſt in dieſem Jahrhundert begannen die italieniſchen Juden ſich eifrig darauf zu verlegen, und es trat in Folge deſſelben eine Reihe bedeutender Talmudiſten auf. Der Hauptanreger des tiefern Talmudſtudiums in Italien war Jeſaja da Trani der ältere (blühte um 1232—1270[3]), der toſſafiſtiſche Commentarien zum Talmud ſchrieb und ſich auch mit Bibelauslegung befaßte. Er galt bei den Späteren als eine

---

[1]) Amari La guerra del vespero Siciliano (Florenz 1851) I. B. 65. Carl von Anjou ließ vom König von Tunis durch eine feierliche Geſandſchaft ein mediciniſches Buch des Alrazi kommen und von dem jüdiſchen Gelehrten Farag aus dem Arabiſchen ins Lateiniſche überſetzen im Jahre 1279. Er hat auch ein anderes arabiſch-mediciniſches Werk ins Lateiniſche überſetzt und es Carolo regi ejus nominis primo, d. h. Charles von Anjou gewidmet, edirt 1553 vergl. Carmoly, histoire des medecins juifs p. 82.

[2]) In dem zweiten Sendſchreiben des Hillel von Verona lautet die Ueberſchrift: כתב ששלח ר' הלל למאישטרו גאיו und dieſer heißt im Text יצחק בר מרדכי. Ein Pariſer Codex hat die Leſeart: רופא האפיפיור — ר' יצחק (Carmoly in Ozar Nechmad III. p. 110). Dieſer Iſaak (Gajo) iſt nicht identiſch mit dem Poetan Iſaak b. Mardochaï aus der Familie Kimchi (Vergl. Ozar Nechmad II. p. 236).

[3]) Vergl. über ihn und ſeine edirten und handſchriftlichen Werke die Bibliographen. Er correſpondirte mit Abigedor, der in Wien war. Aus dem Citat bei Aſulaï p. 56 ergiebt ſich, daß er bereits 1271 geſtorben war.

hochverehrte Autorität für rabbiniſche Entſcheidungen. Sein gelehrter Sohn David und ſein Tochterenkel Jeſaja der jüngere, von dem er prophetiſch verkündigt haben ſoll: er werde ſein Erbe in Talmudkunde ſein [1]), ſetzten ſeine Wirkſamkeit als bedeutende Talmudlehrer fort, und ſeine Nachkommen blieben bis ins ſiebzehnte Jahrhundert dieſem Studium treu. Meïr b. Moſe in Rom und Abraham b. Joſeph in Peſaro hatten zahlreiche Talmudjünger in ihren Lehrhäuſern [2]). In Rom lehrten den Talmud Nachkommen des berühmten Nathan Romi (Verfaſſers des talmudiſchen Lexikons Aruch, B. VI, S. 84), Abraham und Jechiel deï Manſi, beide zugleich Aerzte. Ein Sohn des Erſteren, Namens Zidkija b. Abraham verfaßte ein Sammelwerk für Ritualien (Schibole ha-Leket [3]), das in den Kreis der Studien aufgenommen wurde und als geachtete Quelle gilt. Zidkija b. Abraham ſtand mit den deutſchen Rabbinen, mit Meïr von Rothenburg und Abigedor in Wien in lebhaftem Verkehr [4]). Selbſt eine Frau aus dieſer gelehrten Famile deï Manſi, Paula, Tochter Abrahams und Gattin eines Jechiel, hatte bibliſche und talmudiſche Kenntniſſe und copirte Commentarien zur heiligen Schrift (1288) in ſauberen und feinen Zügen, die noch heute bewundert werden [5]).

Für das höhere Wiſſen wirkten Maimuni's philoſophiſche Schriften auf den Sinn der italienſchen Juden. Sie fingen in dieſer Zeit an ſich ernſtlich mit den „Führer" zu beſchäftigen; kundige Männer hielten Vorträge über dieſes tiefe Buch [6]). Wenn auch die An-

---

[1]) Gedalja Ibn-Jachja in Schalschelet.

[2]) Vergl. Schorr in Zion II. p. 112 Note 26, 30.

[3]) Vergl. darüber die eingehende Monographie von Schorr in Zion a. a. O. p. 44 ff. Schorr hat auch gründlich nachgewieſen, daß das ספר תניא nur ein Auszug aus dem שבלי הלקט iſt. Es iſt beendet worden 1314, wie der Epilog in der editio princeps (Mantua 1524) lautet.

[4]) Ms. der Bodlejana hat eine Stelle: אני צדקיה בן אברהם מעשה הגאונים שלחתי אלין שאלות עם שאלות אחרות מענין דינין להרב' אביגדור כהן צדק.

[5]) Ms. der Breslauer Seminarbibliothek No. 27. Der Epilog lautet: ותבל עבודת זה הפירוש על ידי אני פולה בת ר' אברהם הסופר בר יואב מבני בניו של רב נתן בעל הערוך ואשתו של ר' יחיאל.

[6]) Vergl. Abraham Abulafias Mittheilung in אוצר עדן גנוז bei Jellinek, Beth-Midrasch III. Einleitung XLI.

regung dazu ſchon von Anatoli ausgegangen ſein mag (o. S. 103), ſo war Hillel aus Verona doch jedenfalls der Begründer und Verbreiter einer wiſſenſchaftlichen Denkweiſe unter den italieniſchen Juden. Maimuni hatte keinen wärmeren Verehrer als dieſen treuherzigen, thatkräftigen, etwas beſchränkten, aber um ſo mehr liebenswürdigen Mann. — Hillel b. Samuel aus Verona (geb. um 1220, ſtarb um 1295 [1]), eifriger Talmud-Jünger des R' Jona Gerundi (o. S. 118) war weit entfernt, deſſen Unduldſamkeit und Verketzerungsſucht zu theilen. Er war Zeuge von ſeines Lehrers aufrichtiger Zerknirſchung wegen der fanatiſchen Schritte bei den Dominikanern gegen die maimuniſchen Schriften und faßte ſeitdem für Maimuni eine faſt vergötternde Verehrung. Hillel überwand die talmudiſche Einſeitigkeit und verlegte ſich auch auf allgemeine Wiſſenſchaften. Die lateiniſche Sprache eignete er ſich — eine ſeltene Ausnahme in damaliger Zeit unter den Juden — ſo vollkommen an, daß er ſie ſchriftſtelleriſch zu gebrauchen verſtand; er

---

[1]) Hillel aus Verona iſt erſt in neueſter Zeit bekannt geworden durch die Veröffentlichung ſeiner zwei Sendſchreiben an Iſaak Maeſtro Gajo (in Taam Zekenim p. 70 ff. und in Chemda Genusa p. 17. ff. in den Jahren 1854—56), ferner durch die Mittheilung der Sendſchreiben Serachja b. Schaltiels (von Kirchheim in Ozar Nechmad II. p. 124 ff. im Jahre 1857). Seine Lebenszeit ergiebt ſich aus folgenden Daten. Er war drei Jahre Jünger des R' Jona Gerundi, als dieſer nach der Verbrennung des Talmud in Barcelona lehrte, d. h. nach 1244, alſo um 1250. Er mag alſo damals ſchon ein reifer Jüngling geweſen ſein. Sein Tagmule Nefesch ſchrieb Hillel 1291 (Note 8), und ſpäter noch ſeine Erklärung zu Maimunis philoſophiſchen Schriften. Im Jahre 1280, als er das erſte Sendſchreiben gegen Salomo Petit erließ, fühlte er ſich bereits alt, und ſein תגמולי nannte er ein Kind des Alters. Zwiſchen 1260 und 1271 wohnte er in Capua, wo der Myſtiker Abraham Abulafia bei ihm philoſophiſche Vorlesungen hörte: ואני בעיר קפואה קרוב לרומי מהלך חמשה ימים מצאתי שם איש נבבר חכם ונבון מילוסוף ורופא מומחה ושמו ר' הלל ואתחברה אתו ואלמוד לפניו מעט מחכמת הפילוסופיא (Quelle bei Jellinek. Bet ha-Midrasch III. Einl. p. XLI). Seine Correſpondenz mit Serachja fällt ohne Zweifel noch vor ſeine Bearbeitung einiger Punkte aus dem Moré und noch vor die Bewegung gegen die maimumiſchen Schriften durch Salomo Petit, wohl noch in ſeinem angehenden Mannesalter; damals lebte er in Ferrara. Außer den genannten Schriften verfaßte Hillel: Chrirurgia Bruni ex latina lingua in Hebraeam translata (de Rossi Codex 1281); eine philoſophiſche Auslegung des hohen Liedes und ספר הדרכן über Agada, (beide citirt in ſeinem תגמולי הנפש).

übertrug eine chirurgiſche Schrift aus dieſer Sprache ins Hebräiſche. Selbſt Hillels hebräiſcher Styl wurde von dem lateiniſchen Satzbau beherrſcht und gefärbt. Er ſchrieb eine ſchöne, durchſichtige, gedrungene hebräiſche Proſa, die er von der nichtsſagenden Phraſenhaftigkeit und den überladenen Floskeln der damaligen Schreibweiſe frei machte. Seine Briefe und Abhandlungen ſind Muſter eines klaren, fließenden, die Gedanken rein wiederſpiegelnden Styles. Er betrieb die praktiſche Arzneikunde zuerſt in Rom, dann in Capua und im Alter in Forli.

Mit ſeinem ganzen Geiſte vertiefte ſich Hillel in Maimuni's religionsphiloſophiſche Schriften, ohne jedoch den Standpunkt der Gläubigkeit zu verlaſſen, den er vielmehr mit Zähigkeit feſthielt. Ihm löſten ſich die Wundererzählungen in Bibel und Talmud nicht in luſtige Allegorien auf, ſollten im Gegentheil ihren Charakten als Thatſachen behalten. Hillel betrachtete ſogar diejenigen, welche die im Talmud erzählten Wunder leugneten, als Ketzer. Die agadiſchen Wunderlichkeiten bemühte er ſich denkgläubig zu vermitteln, und traf darin mit Abraham Maimuni in vielen Punkten zuſammen. Freilich entging Hillels vermittelnder Standpunkt, hier das freie Denken und dort den Wunderglauben walten zu laſſen, der Rüge nicht von denjenigen, welche, gleich ihm, an Maimuni's Philoſophie geſchult, nach Folgerichtigkeit ſtrebten und an jedem Wunder, ſelbſt in der Bibel, Anſtoß nahmen. Solche conſequente Denker gab es damals in Italien zwei, ein geborner Italiener Sabbataï b. Salomo aus Rom [2] — ein zu ſeiner Zeit ſehr angeſehener Mann — und ein nach Rom eingewanderter Spanier Serachja b. Iſaak aus der in Barcelona angeſeſſenen berühmten Familie Ben-Schaltiel-Chen [3] (Gracian?). Namentlich war der Letztere, als Arzt und Kenner der ariſtoteliſchen Philoſophie, ein leidenſchaftlicher Gegner des Wunderglaubens. Serachja-Chen ſcheute es ſich nicht auszuſprechen, was ſelbſt Maimuni ſich nicht ganz klar machte, daß man das religionsphihoſophiſche Denken über die Gottheit, von

[1] In ſeinem Werke מגמה mitgetheilt in Chemda Genusa p. 41 f.

[2] citirt von Serachja Ben-Schaltiel in einem Sendſchreiben an Hillel Ozar Nechmad II. p. 141 f. Zunz zu Aſchers Benjamin von Tudela II. p. 20.

[3] Vergl. über ihn Ozar Nechmad daſ. p. 120 f. p. 229 ff. und III. 110.

Offenbarung (und der talmudiſchen Agada) ſtreng ſcheiden müſſe, weil ſie ſich mit einander nicht vertrügen. Die Vermiſchung dieſer zwei grundverſchiedenen Auffaſſungsweiſen führe zu groben Irrthümern [1]). Ein nüchterner, wenn auch nicht ein origineller Denker, wollte Serachja die als Thatſachen in der Bibel auftretenden Wunder rationaliſtiſch auf natürliche Vorgänge zurückgeführt wiſſen. Darüber gerieth er in eine heftige Fehde mit Hillel aus Verona, welcher im Gegentheil an der Thatſächlichkeit der Wundererzählung feſthielt. „Wenn Du", bemerkt er ſpöttiſch gegen Hillel, „wenn Du der freien Forſchung den Buchſtaben entgegenſetzen willſt, ſo wende Dich von den Schriften über die Natur und Philoſophie ab. Hülle Dich in den Gebetmantel, ſtudire myſtiſche Schriften, vertiefe Dich in die Geheimniſſe des Buches der Schöpfung und in die Ungeheuerlichkeiten des Buches über Gottes körperliche Maaße (Schiur-Koma [2]). In dieſem Geiſte erläuterte Serachja b. Schaltiel die heilige Schrift [3]); er ließ ſie durchweg die Sprache der Zeitphiloſophie reden. So verkehrt auch ſeine Schriftauslegung iſt, ſo fand ſie doch zu ſeiner Zeit in Italien vielen Beifall. Angeſehene Männer der römiſchen Gemeinde ließen es ſich angelegen ſein, ſich Abſchriften davon zu machen [4]). Wie eifrig die italieniſchen Juden waren, ſich in Wiſſenſchaften zu belehren, veranſchaulicht eine Anekdote, welche ein italieniſch-jüdiſcher Dichter mit vielem Witz erzählt. Ein jüdiſcher Gelehrter aus Toledo war mit achtzig Büchern wiſſenſchaftlichen Inhalts — eine anſehnliche Bibliothek für jene Zeit — nach Perugia gekommen und übergab ſie, um leichter weiter reiſen zu können, verſiegelt zum Aufbewahren. Kaum war er fort, ſo konnte ſich die Wißbegierde nicht enthalten, den Ballen zu erbrechen und ſich an den Geiſtes-

---

[1]) Ozar Nechmad II. p. 125, 129.

[2]) Daſ. p. 142: Im Original lautet die Ironie höchſt draſtiſch: שוב אל ארץ אבותך וקרא חשמליך הצריכים טבילה ועטוף טלית ותפלה וקרא ספר יצירה ום' בן סירא ועיין בשיעור קומה וספר הרזים ועזוב ספרי חשבעים וחכמת הלמודים וכו'.

[3]) Er commentirte den Pentateuch (oder einen Theil deſſelben), die Salomoniſchen Sprüche (beendet 1289) und Hiob (1290). Die zwei letztern ſind noch handſchriftlich vorhanden.

[4]) Ende des Miſchle-Commentars: סיימתיהו לכבוד עם הקודש קהל רומא הרבתים וחאדירים אשר קבלוהו ממני והעתיקוהו.

ſchätzen zu vergreifen [1]). Der junge Dichter Immanuel Romi, der vielleicht dabei betheiligt war, ſog mit allen Poren ſeines friſchen Geiſtes die Säfte ein, welche Hillel aus Verona und Serachja-Chen aus den maimuniſchen Schriften für die italieniſchen Juden flüſſig machten.

Bei dieſer Richtung des Geiſtes in den italieniſchen Gemeinden iſt es erklärlich, daß der Kabbaliſt Salamo Petit auf ſeiner Miſſionsreiſe, um Anhänger zur Verketzerung Maimuni's zu werben, in Italien keine Zuſtimmung fand. Der Fanatiker war auch klug genug, dort von ſeinem Vorhaben Nichts verlauten zu laſſen [2]), hielt ſich überhaupt nicht lange daſelbſt auf. — Als Salomo Petit mit dem maimunifeindlichen Schreiben deutſcher Rabbinen in Jean d'Acre (Akko) angekommen war, beeilte er ſich, ſeinen Geſinnungsgenoſſen, welche durch die Drohung des fürſtlichen Rabbiners von Damascus eingeſchüchtert waren, wieder zu ermuthigen, zu neuem Kampfe aufzufordern und ſie zu beſtimmen, den Bann über die maimuniſch-philoſophiſchen Schriften auszuſprechen. Die Kabbaliſten dieſer Gemeinde gingen bereitwillig darauf ein, verurtheilten Maimuni's „Führer" zum Scheiterhaufen und verhängten den Bann über alle diejenigen, welche ſich fortan damit beſchäftigen ſollten. Die junge Kabbala fühlte ſich bereits ſo kräftig, daß ſie wähnte, ſie werde den ſo feſt wurzelnden Forſchergeiſt innerhalb des Judenthums bannen können. Von dieſen Kabbaliſten ſcheint die Schändung des maimuniſchen Grabmals in Tiberias ausgegangen zu ſein. Statt der verherrlichenden Inſchrift wurde eine andere geſetzt: „Moſe Maimuni ein Ketzer und Gebannter" [3]). Indeſſen war nicht die ganze Gemeinde von Akko mit dieſer ruchloſen Verketzerung einverſtanden; es gab auch dort warme Verehrer Maimuni's und entſchiedene

[1]) Imanuel Romi in ſeinem Machberet No. 8.

[2]) Folgt aus Hillels erſtem Sendſchreiben an Maeſtro Gajo.

[3]) Gedalja Ibn-Jachja in Schalschelet: המזיתים ההם תקנו המצבה שהיה בהוב עליו מבחר האנושי וכתבו : ר משה מימון מחתם ומין. Gedalja irrt aber wohl darin, wenn er dieſe Umänderung zur Zeit des erſten Streites bei Kimchi's und Nachmani's Lebenszeit verſetzt. Wäre es damals, d. h. zur Lebenszeit Abraham Maimuni's geſchehen, ſo hätte dieſer es erwähnen müſſen. Es ſcheint vielmehr während der Wirren in Akko geſchehen zu ſein.

Gegner von unberufener Verdammungsſucht. Es brach in Folge deſſen ein heftiger Streit im Schooße der Gemeinde aus, der zu Thätlichkeiten führte [1]). Die Nachricht davon verbreitete ſich ſchnell über die Länder, welche mit Paläſtina in Verbindung ſtanden und rief allgemeine Entrüſtung hervor. Hillel von Verona, welcher Zeuge der verderblichen Folge war, die der Streit für und gegen Maimuni in Frankreich herbeigeführt hatte, entwickelte eine geſchäftige Thätigkeit, einer Wiederholung derſelben zu begegnen. Zunächſt richtete er ein Sendſchreiben an den Leibarzt des Papſtes Maeſtro Iſaak Gajo, von dem er vorausſetzte, daß er ſelbſt ein Gegner der maimuniſchen Richtung wäre, und daß er auf die römiſche Gemeinde Einfluß üben könnte, ſich den verketzernden Kabbaliſten in Akko anzuſchließen. Er führte ihm mit lebhafter Schilderung die böſen Folgen vor die Seele, welche die Verdammung der maimuniſchen Schriften ſechs Jahrzehnde vorher in der Provence hatte. Hillel ſetzte ihm auseinander, welche tiefe Reue der eifrigſte Parteigänger gegen Maimuni, R' Jona Gerundi, empfunden hat. Er beſchwor ihn, für die Ehrenrettung Maimuni's einzutreten und machte ſich anheiſchig, diejenigen Stellen im „Führer", welche Anſtoß erregten und ſcheinbar Bibel und Talmud widerſprächen, auf eine befriedigende Weiſe zu erklären. Hillel richtete auch an David Maimuni und an die Gemeinden von Egypten und Babylonien (Irak) Sendſchreiben und machte ihnen einen Vorſchlag, um die Flamme der Zwietracht, welche ſich an Maimuni's Schriften entzündete und ſo oft wieder aufloderte, ein für allemal zu erſticken. Sein Plan ging dahin: Die angeſehenſten Rabbinen der morgenländiſchen Juden ſollten ſich zu einer Synode in Alexandrien verſammeln und die deutſchen Rabbinen, welche Salomo Petit unterſtützt hatten, zu einer Rechtfertigung vorladen. Sollten ihre Gründe ſtichhaltig befunden werden, daß Maimuni's philoſophiſche Schriften wirklich Ketzereien und Widerſprüche gegen Bibel und Talmud enthielten (was ihm unbeweisbar ſchien), nun gut, dann mögen dieſe Schriften verurtheilt und dem Gebrauche entzogen werden. Könnten aber die deutſchen

[3]) Hillels Sendſchreiben daſ. בקהל עבו ושם חרב איש באחיו (שלמה פטיט) תגרה מרון: Bannformular der Rabbinen von Safet (Kerem Chemed III. p. 172); בין שחור; לארץ הצבי (שלמה פטיט) התחיל להרבות מחלוקת.

Rabbinen ihre Verketzerung nicht beweiſen, dann ſollten ſie gezwungen werden, ſich dem allgemeinen Urtheil, bei Strafe des Bannes, von der Vortrefflichkeit des maimuniſchen „Führers“ zu unterwerfen und nicht mehr mit ihrer Verdammung Streit und Spaltung erwecken. Die babyloniſchen Rabbinen, welche ſeit uralten Zeiten Autorität haben, ſollten das Urtheil fällen. Hillel gedachte, ſich ſelbſt an dieſer von ihm angeregten Synode aufs Lebhafteſte zu betheiligen [1]). An einen ſeiner Verwandten in Akko, welcher ein Parteigänger des Salomo Petit geworden war, richtete er eindringliche Ermahnungsſchreiben, die ſchlechte Sache nicht zu unterſtützen [2]).

Indeſſen bedurfte es nicht der Anregung von Europa aus und überhaupt nicht einer ſo krampfhaften Anſtrengung, um das Werk der Finſterlinge in Akko zu ſtören. Salomon Petit und ſein kabbaliſtiſcher Anhang ſtanden gerade im Morgenlande vereinzelt. Sobald David Maimuni von der Brandmarkung ſeines Großvaters Kunde erhalten hatte, reiſte er nach Akko [3]) und fand Unterſtützung in dem Theil der Gemeinde, der fanatiſcher Verketzerungsſucht abhold war. Auch der Exilsfürſt von Damascus, Jiſchai b. Hiskija (o. S. 186), welcher ſchon früher die Wühler gegen Maimuni verwarnt hatte, trat thatkräftig gegen Salomo Petit auf. Mit ſeinem Collegium von zwölf Mitgliedern ſprach er den Bann aus (Tammus = Juni 1290 [4]), nicht gerade direkt über Salomon Petit und ſeine Parteigänger, ſondern über alle diejenigen, welche unglimpflich von Maimuni ſprechen oder ſeine Schriften verketzern ſollten. Wer im Beſitze von Maimuni feindlichen Schriftſtücken war, ſei gehalten, dieſelben David Maimuni oder deſſen Söhnen in der kürzeſten Zeit auszuliefern, damit kein Mißbrauch damit getrieben werde. Wenn die zur Zeit in Akko ſich Befindenden oder ſpätere Einwanderer ſich dem Beſchluſſe des Exilsfürſten und ſeines Collegiums nicht fügen ſollten, ſo ſei es jedem Juden geſtattet, alle Mittel anzuwenden, um dieſelben unſchädlich zu machen und ſogar ſich des Armes der weltlichen Behörden dazu zu bedienen.

---

[1]) Sein erſtes Sendſchreiben an Maeſtro Gajo.

[2]) Sein zweites Sendſchreiben Anfang..

[3]) Folgt aus deſſelben zweitem Sendſchreiben, Chemda Genusa p. 21.

[4]) Das Datum iſt bewieſen Note 8.

Dieſem Banne zu Gunſten Maimuni's ſchloß ſich die ſchon damals bedeutende Gemeinde von Safet an. Ihr Rabbiner, Moſe b. Jehuda Kohen, mit ſeinem Collegium und einem Theil der Gemeinde von Akko wiederholten an Maimuni's Grabe in Tiberias die Bannformel über diejenigen, welche in ihrer halsſtarrigen Feindſeligkeit gegen Maimuni verharren, die verketzernden Schriften nicht ausliefern und ſich überhaupt dem Beſchluſſe des Exilsfürſten nicht fügen ſollten. „Denn diejenigen, welche Zwieſpalt in den Gemeinden erregen, leugnen die Thora, welche Frieden predigt, und höhnen Gott, welcher der Friede iſt" [1]). Sämmtliche Gemeinden und Rabbinen Paläſtina's nahmen für Maimuni Partei [2]). Auch die Vertreter der Gemeinde von Bagdad, welches ſich damals in dem Glanze eines hochgeſtellten jüdiſchen Staatsmannes ſonnte, ſprachen ſich in demſelben Sinne aus [3]). Die Kabbaliſten von Akko waren in der öffentlichen Meinung verurtheilt. Der Exilfürſt von Damascus ſorgte nämlich dafür, daß auch die europäiſchen Gemeinden Kunde davon erhielten. Die Urkunden zu Gunſten Maimuni's wurden nach Barcelona, wahrſcheinlich an Salomo Ben-Aderet, befördert [4]). Der ſchreibſelige Philoſoph und Dichter Schem-Tob Falaquera nahm die günſtige Gelegenheit wahr, um eine Schutzſchrift [5]) für Maimuni's „Führer" vom Stapel zu laſſen und gab anzuhören, daß nur Wenige, ſehr Wenige, vielleicht nur ein Einziger — der das religions-philoſophiſche Werk im Original zu leſen verſtand — es zu würdigen wüßte. Aber in Spanien brauchte Maimuni keinen Anwalt mehr; dort wagte es damals ſelten Einer, ſeine Bedeutung zu ſchmälern. Wenn die Frommen auch hin und wieder etwas an ſeinen Anſichten auszuſetzen hatten, ſo zollten ſie doch ſeinem Namen hohe Verehrung.

---

[1]) Kerem Chemed III. p. 172.
[2]) Schem-Tob Falaquera Apologie, Note 8.
[3]) Hillels zweites Sendſchreiben.
[4]) Falaquera's Apologie.
[5]) A. a. O.

Sechstes Kapitel.

Das Zeitalter Ben-Aderet's und Aſcheri's.

(Fortſetzung.)

Kaiſer Rudolph von Habsburg und die Juden. Die Auswanderung der Juden aus der Rheingegend mit R' Meïr von Rothenburg. Der Großchan Argun und ſein Staatsmann Saad-Addaula. Die Haft des Meïr von Rothenburg und die Confiscirung der Liegenſchaften der ausgewanderten Juden. Leiden der Juden in England. Der Dominikaner-Proſelyt Robert de Redingge und die Folgen ſeines Uebertritts zum Judenthume. Vertreibung der Juden aus England und der Gascogne. Saad-Addaula's Erhöhung und Sturz. Unglückliche Folgen ſeines Sturzes für die morgenländiſchen Juden. Der Untergang Akko's. Iſaak von Akko.

(1270— 1327.)

Die deutſchen Rabbinen, von denen Salomo Petit unterſtützt worden war, hatten keine Muße, ſich um den Ausgang des Streites wegen Maimuni zu bekümmern. Sie waren mit den eigenen Angelegenheiten allzuſehr beſchäftigt. Es brachen nämlich während der Regierung des Kaiſers Rudolph von Habsburg ſo ſchwere Leiden über die deutſchen Gemeinden herein, daß mehrere derſelben ſich zu maſſenhafter Auswanderung entſchloſſen. Dieſer Kaiſer, der aus einem armen Ritter Herrſcher des deutſchen Reiches geworden war, trachtete zwar nicht nach ihrem Leben, aber deſto mehr nach ihrem Gelde, da ſeine Kaſſe von Hauſe aus leer war, und er Mittel brauchte, die ſtolzen Fürſten zu beugen und die Hausmacht der Habsburger zu gründen. Juden haben zwar dem armen Grafen,

dem eine Kaiserkrone unerwartet zugefallen war, bedeutende Summen vorgeschossen, unter Andern war Amschel Oppenheimer sein Gläubiger [1]); aber dieses freiwillige Entgegenkommen genügte ihm nicht und hinderte ihn auch nicht, ihnen größere Summen abzuzwingen. Jeder Begünstigung, die er ihnen einräumte, und jedem Schutz, den er ihnen zukommen ließ, ging stets ein namhaftes Geldgeschenk voraus. Da Rudolph immer nur seinen Vortheil im Auge hatte, so folgte stets auf eine Gunstbezeugung gegen die Juden eine Beschränkung, um sie immer in der Hand zu haben.

Er bestätigte der alten Regensburger Gemeinde ihre Privilegien, die sie aus alter Zeit besaß, daß sie unter Anderm eine eigene Gerichtsbarkeit in Civilangelegenheiten haben und keines ihrer Mitglieder ohne Zuziehung eines jüdischen Zeugen eines Verbrechens angeklagt werden durfte [2]). Aber er erließ auch auf Veranlassung des Bischofs einen Befehl, daß die Regensburger Juden während der Osterzeit in ihren Häusern bleiben, sich nicht „zur Schmach des christlichen Glaubens" auf Wegen und Straßen blicken lassen und Thüren und Fenster verschlossen halten sollten [3]). Kaiser Rudolph bestätigte für die österreichischen Gemeinden das Judenstatut [4]) des Erzherzogs Friedrich des Streitbaren, welches die Juden vor Quälerei und Todtschlägerei schützen sollte (o. S. 106). Dagegen stellte er ein Jahr später den Wiener Bürgern ein Privilegium aus, welches die Unfähigkeit der Juden zu öffentlichen Aemtern feierlich erklärte [5]). Der Papst Clemens IV. hatte die Juden von der Be-

---

[1]) Vergl. den Auszug aus einer Wetzlaer Urkunde bei Böhmer Regesta imperii vom Jahre 1246 — 1313 p. 127 mit der Datumbezeichnung Juli 00. Darauf hat wohl das Responsum in Chajim Or Sarua's Respp. No. 229 Bezug: על ראובן שדר בעיר ימים ושנים ובני עירו מרדו במלך רודאלף בי רצה להטיל עליהם סם ולא הודעלו ויצר עליהם עד שכפאום — והמלך היה חייב לשמעון די מאות זקוקים ודחק העירונים של עיר ראובן שהוצרכו לדור (l. לתת) לשמעון אותם די מאות זקוקין ולא היו להם בסף בעין ועשו חוב עם שמעון לתת לו ט' מאות זקוקין לד' שנים וכו'.

[2]) Böhmer a. a. O. p. 66 No. 123 vom 16. October 1274.

[3]) Gemeiner, Regensburgische Chronik I. S. 417. Pertz Monumenta Germaniae leges II. p. 426; Orient, Jahrgang 1843 S. 71 vom 4. Juli 1281.

[4]) Kurz Oesterreich unter Ottokar und Albrecht I. Band II. S. 185 Beilage No. 11 vom 4. März 1277.

[5]) Rauch scriptores rerum austriacarum III. p. 3. f.

ſchuldigung des Kindermordes zur Zeit des Paſſahfeſtes freigeſprochen (o. S. 126). Der Papſt Gregor X. (1271—78) hatte auf das Geſuch der Juden eine Bulle erlaſſen, daß ſie nicht mit brutalem Zwange zur Taufe geſchleppt und nicht an Leib und Gut beſchädigt werden ſollten. Der Kaiſer Rudolph beſtätigte den Inhalt der einen und der andern Bulle, „daß es nicht wahr iſt, daß die Juden von dem Herzen eines todten Kindes zehren auf dem Paſſah-Tage.“ Damit ſie unter dem Schutze ſeiner kaiſerlichen Gnade geſichert leben könnten, beſtätigte und wiederholte er alle von den Päpſten zu ihren Gunſten gewährten Erlaſſe, daß namentlich die Juden lediglich durch rechtskräftiges Zeugniß von Juden und Chriſten verurtheilt werden ſollten [1]). Er beſchützte ſie auch hin und wieder und belegte einige Mörder unſchuldiger Juden in Lorch mit Strafe [2]). Nichtsdeſtoweniger kamen unter ſeiner Regierung, da die Deutſchen von früherhin an Anarchie gewöhnt waren, eine große Menge Blutanklagen und Judengemetzel vor, welche der Kaiſer theils unbeſtraft ließ, theils noch gut hieß.

Zur Oſterzeit war ein todtes Chriſtenkind bei Mainz gefunden worden, und abermals entſtand das lügenhafte Gerücht, die Mainzer Juden hätten es erſchlagen. Es wurde zur Beglaubigung hinzugefügt: Eine chriſtliche Amme hätte es ihnen verkauft. Mit der Kinderleiche auf der Schulter fand ſich ein Verwandter deſſelben, ein Ritter Gerbaldus Ring, mit einigen Genoſſen vor Mainz ein, Rache gegen die Juden, die Kindesmörder, ſchnaubend. Vergebens gab ſich der Erzbiſchof Werner von Mainz, Erzkanzler des Reiches, die größte Mühe, die aufgeregte Menge zu beſchwichtigen, einen regelmäßigen Prozeß gegen die Angeklagten einzuleiten und die Schuldigen zu ermitteln. Die vom Anblick der Leiche bis zur Raſerei erhitzten Chriſten fielen ihre jüdiſchen Nachbarn am zweiten Oſtertag (am vorletzten Paſſahtage, 19. April 1283 [3]) an,

---

[1]) Lacomlet Urkundenbuch für die Geſchichte des Niederrheins II. No. 305. Orient. Jahrg. 1844 S. 320.

[2]) Böhmer a. a. O. p. 77 No. 261. vom 6. Juli 1276.

[3]) Die erſte Veranlaſſung zu dieſem Gemetzel giebt die Urkunde bei Schaab diplomatiſche Geſchichte der Juden S. 32 ff. Das Gemetzel: die Annales Colmarienses (bei Urſtiſius scriptores II. und Böhmer fontes II. 19.) und das

tödteten zehn Perſonen und plünderten die jüdiſchen Häuſer. Die Verfolgung wäre noch blutiger ausgefallen, wenn nicht der Erzbiſchof Werner thatkräftig zur Vertheidigung ſeiner Juden aufgetreten wäre. Der Kaiſer Rudolph ſoll ſpäter die Sache unterſucht, das Urtheil beſtätigt und die Mainzer Bürger freigeſprochen haben. Die den Juden geraubten Güter ſoll er haben einziehen laſſen, aber nicht für ſeine eigene Kaſſe, ſondern um ſie unter die Armen zu vertheilen. Er habe nämlich von dem durch Wucher erworbenen Gelde keinen Gebrauch machen und es auch nicht zu Kirchenzwecken verwenden laſſen wollen [1]). Sonſt war Kaiſer Rudolph keineswegs ſo gewiſſenhaft. — An demſelben Tage wie in Mainz wurden ſechsundzwanzig Juden in Bacharach erſchlagen, darunter ein Jüngling Hiskija, deſſen Vater einige Jahre vorher als Märtyrer in Lorch gefallen war [2]). Einige Tage ſpäter wurden in Brückenhauſen ſechzehn Juden erſchlagen [3]) und drei Wochen vorher wurde ein Theil der Gemeinde von Mulrichſtadt (Franken) verbrannt [4]). Zwei Jahre ſpäter (11. October 1285) traf die Gemeinde von München [5]) herzzerreißendes Leid. Auch hier lautete die lügenhafte Anklage, die Juden hätten einem alten Weibe ein Chriſtenkind abgekauft und es umgebracht. Ohne einen Urtheilsſpruch über den Thäter abzuwarten, fiel die wüthende Menge über die Juden her und er-

---

Mainzer Memorbuch (im Verzeichniß zu Anfang): בפסח במנגצא בשביעי של פסח ת"ג und weiterhin: ר' יצחק בן משה הזקן — נפשות במנגצא — בו' של פסח נהרגו ו' לאלף הששי. Im Datum ſtimmen die beiden letztgenannten Quellen überein, falſch in den Annales Hirsaugenses II. 44. ein Jahr vorher. Ueberhaupt iſt die Schilderung dieſes Annaliſten übertrieben: plures (Judaeos) occidunt, reliquos omnibus bonis spoliatos de Civitate (Moguntina) expellunt. Hinc generalis persecutio Judaeorum quasi per totam Germaniam secuta est.

[1]) Annales Hirsaugenses daſ. p. 45 auch bei Schaab a. a. O. S. 56. Dieſe Angabe iſt nichts weniger als kritiſch ermittelt.

[2]) Mainzer Memorbuch: — — נהרגו בבברכא ב"ו נפשות (ובו ביום (ז' של פסח ת"ג הנער חזקיה בן ר' יעקב הנהרג בלורכא.

[3]) Daſ. 25. Niſſan.

[4]) Daſ. 2 Niſſan.

[5]) Eberhard Altahenſis bei Böhmer fontes a. a. O. S. 639; Mainzer Memorbuch giebt das Datum genau: שרופי מונכן י"ב מרחשון יום ו' ת"ו לאלף הו'. vergl. Aretin, Geſchichte der Juden in Baiern S. 18 f.

ſchlug die, welche in ihre Hände gefallen waren. Die Uebrigen hatten ſich in die Synagoge geflüchtet. Da ſchleppten die Bekenner der Religion der Liebe Brennſtoff herbei, legten Feuer an das Bethaus und verbrannten darin hundertundachtzig Perſonen, Klein und Groß. — Nicht lange darauf wurden mehr als vierzig Juden von Oberweſel bei Bacharach und Andere wieder in Boppard unſchuldiger Weiſe erſchlagen (1286). Die Anklage gegen ſie lautete: Sie hätten einem frommen Manne, den das Volk „den guten Werner" nannte, heimlich das Blut abgezapft [1]). Die Leichtgläubigen behaupteten gar, ſeine Leiche habe einen Lichtſchein von ſich ausgeſtrahlt, wie denn dieſer ſogenannte Heilige Gegenſtand der Wallfahrt in jener Gegend geworden iſt. Der Kaiſer Rudolph hat aber ſpäter die Heiligkeit des Mannes und die Schuld der Juden an deſſen Tode zu Nichte gemacht.

Sicherlich war es die alljährlich ſich wiederholende Verfolgung, die Unſicherheit ihrer Exiſtenz, die Troſtloſigkeit ihrer Lage, welche die Juden mehrerer Gemeinden beſtimmten, den Staub Deutſchlands abzuſchütteln und mit Weib und Kind auszuwandern. Aus den Städten Mainz, Worms, Speier, Oppenheim und anderen in der Wetterau verließen viele Familien ihre feſten Beſitzthümer, um über's Meer zu gehen. Und an ihrer Spitze ſtand der angeſehenſte Rabbiner Deutſchlands, R' Meïr von Rothenburg, welcher wie ein Heiliger verehrt wurde. Auch er wanderte mit ſeiner ganzen Familie aus [2]), um nach Syrien (Paläſtina) zu gehen

---

[1]) Eberhard bei Böhmer a. a. O. S. 538. Chronicon Osterhoviense daſ. S. 554. annales Colmarienses daſ. S 23. In letzterer Quelle lautet das Datum: 1287 Judaeis interfectus est „der guote Wernher" in Wesile prope Bacracum. Die zweite Quelle zu 1285: eodem anno Judaei in Bachrach bonum hominem — Wernherum — occiderunt. Eberhard gar 1288. Da aber auch der letzte hinzufügt: praeterito anno Judaei in Monaco civitate combusti, ſo muß das Factum 1286 ſtattgefunden haben. Im Jahre 1288 beſchwerten ſich die Juden darüber beim Kaiſer Rudolph (vergl. Note 9), woraus ſich ergiebt, daß damals auch die Juden des nahen Boppard gelitten haben. Das Mainzer Memorbuch hat etwas über die Verfolgung von Boppard, aber iſt gerade hier ohne Datum: הרוגי בובערט ראשונה — — גזירה שניה מבובערט ר' יהודה בן מנחם — ר' יצחק הסופר הנסקל והנשבע והנהרג במיתה משונה

[2]) Vergl. darüber Note 9.

(Frühjahr 1286). Es hieß, ein Messias sei dort aufgetreten, welcher das unglückliche Israel erlösen wolle. Haben die Juden dieses geltend gemacht? Sollte der kabbalistische Schwärmer Abraham Abulafia, welcher in dieser Zeit in Sicilien als Prophet und Messias auftrat, einen messianischen Wiederhall in den Herzen der deutschen Juden erweckt haben? Oder hatten sie von dem Glücke vernommen, in dem ihre Brüder unter einem mongolischen Herrscher lebten, der sie höher als die Mohammedaner stellte und die Befähigten unter ihnen zu Staatsgeschäften beförderte?

Der Orient sah damals nämlich mit Erstaunen einen jüdischen Staatsmann als die angesehenste Persönlichkeit am Hofe eines mongolischen Großchans, dessen Gebiet sich vom untern Euphrat und der Grenze von Syrien bis zum Kaspi-See erstreckte. Die Mongolen oder Tataren hatten ein großes Reich in Persien gegründet, das nur dem Namen nach von dem Chanat der Mongolei und China abhängig war. Auf Hulagu, den Gründer dieses Reiches, und Abaka (Abagha), seinen Sohn, war sein zweiter Sohn gefolgt, welcher sich zum Islam bekannte und den Namen Ahmed annahm. Damit waren aber die persischen Mongolen unzufrieden; Ahmed wurde entthront und hingerichtet, und sein Nachfolger im persisch-mongolischen Reiche wurde Argun, Abaka's Sohn (1284—91.) Argun hatte eine entschiedene Abneigung gegen den Islam und eine besondere Vorliebe für Juden und Christen. Dieser Großchan oder Il-Chan hatte einen jüdischen Leibarzt, Saad-Addaula (vielleicht Mardochaï Ibn-Alcharbija [1]), einen Mann von reichen Kenntnissen, durchdringendem Verstande, politischer Einsicht und uneigennützigem Charakter [2]). Da er viel mit Mongolen verkehrte, so verstand er ihre Sprache neben dem Arabischen. Er hatte eine schöne Gestalt, einnehmende Manieren und die Biegsamkeit eines Diplomaten. Er hatte auch Sinn für Poesie und Wissenschaft und wurde später ihr Beförderer. Als Arzt wohnte Saad-Addaula in Bagdad, wo Argun

---

[1]) Vergl. Note 10.

[2]) So schildern ihn arabische und mongolische Quellen bei d' Ohsson histoire de Mongols III. chapt. II, p. 31 ff. und Weil Geschichte der Chalifen IV. S. 148 f.

öfter seinen Hof hielt. Seine Kunstgenossen beklagten sich einst über ihn bei dem Großchan, daß Saad-Addaula ein ruhiges Leben führte, während sie den Herrscher überall, wohin die Staatsgeschäfte ihn riefen, begleiten müßten. Darauf rief ihn Argun in sein Zelt, und das war die erste Staffel zu seinem Glücke und seiner Rangerhöhung. Als der Großchan einst erkrankt und genesen war, unterhielt er sich mit dem Leibarzte, dem er seine Gesundheit verdankte, von Staatsgeschäften und erfuhr von ihm Dinge über den Stand der Einnahmen, welche die Statthalter und Höflinge aus Habsucht dem Großchan geflissentlich verborgen hielten. Seit der Zeit wurde Saad-Adaula Günstling und Rathgeber und stieg von Stufe zu Stufe bis zum Range des höchsten Staatsbeamten.

Viele begüterte Juden der Rhein- und Maingegend waren bereits ausgewandert, R' Meïr von Rothenburg war mit seiner ganzen Familie bereits in der Lombardei angekommen. Er erwartete nur noch viele Gemeindeglieder, um mit ihnen und anderen Auswanderern in Italien ein Schiff zu besteigen, das sie nach dem Morgenlande in den Hafen der Sicherheit führen sollte. Unglücklicherweise wurde R' Meïr von einem getauften Juden (Knippe?) erkannt, welcher im Gefolge des Bischofs von Basel durch dieselbe Stadt zog. Auf Veranlassung des Bischofs nahm ihn der Hauptmann Meinhard von Görz gefangen, lieferte ihn aus, und der Kaiser Rudolph ließ ihn in den Thurm von Ensisheim (in Elsaß) in Haft bringen (4. Tammus = 19. Juni 1286 [1]). Dem Kaiser war es nicht darum zu thun, den flüchtigen Rabbiner zu bestrafen, sondern ihn in Sicherheit zu bringen und seine Auswanderung zu verhindern. Denn er fürchtete, durch die massenhafte Auswanderung der Juden würden die kaiserlichen Einnahmen von den Kammerknechten bedeutende Einbuße erleiden. R' Meïr's Haft war daher milde. Er durfte Besuch empfangen, Jünger unterrichten und sämmtlichen rabbinischen Funktionen obliegen, nur durfte er den Ort nicht verlassen. — Die Häuser und Gründe der ausgewanderten Juden von Mainz und anderen Städten hatten sich die Bürger als ein ihnen anheimgefallenes Erbe angeeignet. Der Kaiser be-

[1]) Note 9.

trachtete ſie aber als ſein Eigenthum, als Erbe von den ihm zugehörigen Kammerknechten. Er ſchrieb daher (6. December 1286) an die Schultheißen von Mainz, Worms, Speier, Oppenheim und der Wetterau, die Güter der über's Meer entflohenen Juden für ihn in die Hände des Erzbiſchofs Heinrich von Mainz und de Grafen Eberhard von Katzenellenbogen auszuliefern. Die Mainzer Bürger weigerten ſich aber deſſen und behaupteten ihr Recht auf das „Judenerbe", das aus vierundfünfzig Häuſern beſtand.

Die deutſchen Juden konnten ſich aber nicht darüber beruhigen, daß ihr hochverehrtes Oberhaupt in Haft ſein ſollte, und ſchickten Deputirte an Kaiſer Rudolph, als er ſich (im Jahre 1288) in der Rheingegend befand. Da er damals, wie gewöhnlich, in Geldverlegenheit war, ließ er ſich mit ihnen in Unterhandlungen ein. Die Juden boten ihm 20,000 Mark Silbers, wenn er die Mörder der Juden von Oberweſel und Boppard (o. S. 201) zur Strafe ziehen, R' Meïr aus der Haft entlaſſen und ihnen Sicherheit gegen Metzeleien von Seiten des Pöbels gewähren wollte. Der Kaiſer ging darauf ein, belegte die Bürger von Oberweſel und Boppard mit einer Geldſtrafe von 2,000 Mark und trug dem Erzbiſchof von Mainz auf zu predigen, daß der Leichnam des in Oberweſel erſchlagenen Werner verbrannt und deſſen Aſche zerſtreut werden ſollte. Da dieſer Mann aber ſchon von vielen Chriſten als Märtyrer und Wunderthäter verehrt wurde, ſo fürchtete der Erzbiſchof einen Auflauf des Volkes und ſoll ſich von 500 jüdiſchen Bewaffneten haben beſchützen laſſen. R' Meïr wurde aber dennoch nicht aus der Haft entlaſſen, ſei es, daß der Kaiſer aus der Verehrung der Juden für ihren Rabbiner Kapital ſchlagen und ſie zu bedeutenden Gelderpreſſungen ausbeuten wollte, oder, wie erzählt wird, daß R' Meïr nicht auf dieſe Weiſe befreit ſein mochte. Er fürchtete nämlich, daß dieſer Fall, durch Verhaftung von Rabbinen Geld zu erpreſſen, Nachahmung finden möchte; er blieb daher noch fünf Jahre in Haft. Hier beantwortete er die an ihn gerichteten Anfragen und verfaßte mehrere Schriften; unter ſeinen Augen arbeitete einer ſeiner zahlreichen Jünger, Simſon b. Zadek, ein Ritualwerk aus. R' Meïr ſtarb in der Haft und ſeine Leiche ließen Rudolphs Nachfolger noch vierzehn Jahre unbeerdigt, um dadurch von den Gemeinden Gelder zu

erpreſſen, bis es einem kinderloſen Mann aus Frankfurt, Süßkind Alexander Wimpfen, gelang, ſie durch eine hohe Summe loszukaufen und in Worms zu beſtatten. Der einzige Lohn, den der edle Wimpfen ſich bedingte, war, daß ſeine Gebeine neben denen des frommen Rabbi liegen ſollten.

Zur ſelben Zeit erfüllte ſich das herbſte Geſchick an den Juden Englands. Sie waren wo möglich noch unglücklicher als die deutſchen Juden. Ehe ſie verbannt wurden, mußten ſie alle Stufen des Elends durchmachen. Bei der Thronbeſteigung des neuen Königs Edward I. hatten ſie alle Ausſicht auf Sicherheit der Exiſtenz, weil dieſer, das Gegentheil ſeines Vaters, ſtreng, aber auch gerecht war, ihnen nichts ſchenkte, aber ſie auch nicht auszuſaugen gedachte, und ſie jedenfalls vor Anfällen von Seiten des verblendeten Pöbels ſchützen konnte. Edward gab zwar nicht zu, daß ſie ſich in einer Stadt niederließen, wo früher keine Juden gewohnt hatten, und vertrieb diejenigen, welche vor ſeiner Krönung ſich in Winchelſea niedergelaſſen hatten; aber er ſchärfte den Behörden dabei ein, daß ihnen an Leib und Vermögen kein Schaden zugefügt werden ſollte [1]). Er ließ zwar die Judenſteuer aufs Strengſte eintreiben und ermächtigte die Executoren, die Schuldner und Säumigen mit Weib und Kind unbarmherzig aus dem Lande zu weiſen [2]); aber er ließ auch Milde walten, wo er kein böswilliges Auflehnen argwöhnte. Er ließ wenigſtens verarmten Familien, welche ihm die Abgaben nicht zahlen konnten, ſo viel, um nothdürftig leben zu können. Als die Gemeinden der Gascogne, die noch zu England gehörten, wegen übermäßiger Theuerung ihre Leiſtungen nicht erſchwingen konnten, bedeutete er ſeinem Connetable, ſie bis auf Weiteres zu ſchonen [3]). Edward ſah ſtreng darauf, daß die Juden ſeines Landes nicht willkürlich gequält und geſchändet werden ſollten. Es ſollte weder ihnen noch ihrem Vermögen irgend etwas zu Leid gethan werden [4]).

---

[1]) Rymer foedera (ed. London 1861.) T. II. pars II. p. 516 vom 18. Juni 1273.

[2]) Daſ. p. 518 vom 20. Oct. 1274; p. 560. 25. Juli 1275.

[3]) Daſ. p. 523, 23. Mai 1275, Tovey Anglia judaica p. 207.

[4]) Daſ. p. 598, und statute of Judaism bei Tovey a. a. O. p. 202.

So hätten ſie noch eine Zeit lang in gebeugter Haltung fortbeſtehen können, keuchend unter der Laſt der Abgaben, die unerſättlichen Anſprüche des königlichen Schatzes durch Wuchertreiben zu befriedigen bemüht, wenn nicht ein geringfügiger Vorfall ſie zum Gegenſtand bittern Haſſes bei der Mönchswelt gemacht hätte.

In London war ein Dominikaner, Robert de Redingge [1]), welcher durch ſeine Kanzelberedſamkeit die Gemüther hinriß. Er hatte ſich auch auf die hebräiſche Sprachkunde verlegt, deren Pflege von dem dritten Ordensgeneral, Raymund de Penjaforte (o. S. 33), ſo ſehr eingeſchärft worden war, um die Juden aus ihren Schriften bekehren zu können. Aber anſtatt zu bekehren, wurde der Predigermönch Robert de Redingge ſelbſt bekehrt. Er empfand eine ſolche Liebe zum Judenthum, daß er ſich beſchneiden ließ, den Namen Haggaï annahm und eine ſchöne Jüdin heirathete (Sommer 1275 [2]). Als er wegen ſeines Abfalls zu Rede geſtellt wurde, vertheidigte er ſeinen neuen Glauben mit warmen Worten. Der König Edward überließ ſeine Beſtrafung dem Erzbiſchof von Canterbury. Wie es ihm erging, iſt nicht bekannt, doch ſcheint es, daß er mit ſeiner Frau glücklich entkam. Die Dominikaner waren aber wüthend darüber, da ſie den Uebertritt eines ihrer Glieder als Schandfleck an ihrem Orden betrachteten. Vom Volke und noch mehr von ihren ſie tief haſſenden Nebenbuhlern, den Franciskanern, aufs Empfindlichſte verſpottet, ſuchten die Predigermönche Rache an den Juden zu nehmen. Da ſie dem König nicht unmittelbar beikommen konnten, wirkten ſie auf die bigotte, habſüchtige Königin-Mutter Eleonore. Sie machte den Haß der Dominikaner gegen die Juden zu einer perſönlichen Angelegenheit und ruhte nicht eher, bis die engliſchen Juden den Leidenskelch bis auf die Hefe geleert hatten. Zunächſt vertrieb ſie noch in demſelben Jahre die Juden aus der ihr gehörigen Stadt Cambridge [3]) und nährte perſönlich im ganzen Lande, beſonders unter der chriſtlichen Kaufmannſchaft, den feindſeligſten Geiſt gegen ſie.

---

[1]) Vergl. Note 11.

[2]) Daſ.

[3]) Dieſelbe Note.

Nun begann faſt gegen den Willen des Königs eine Reihe von Plackereien, welche unglaublich klingen würden, wenn ſie nicht durch echte Urkunden bewahrheitet wären. Bis dahin hatte ſich das Parlament gar nicht mit den Juden befaßt; ſie galten als Leute des Königs, über die dem Volke und dem Adel keinerlei Befugniſſe zuſtanden. Seit der Zeit, aufgeſtachelt von den Dominikanern und der Königin Mutter, ſetzte das Haus der Gemeinen ein Statut durch (statute of Judaism [1]), welches den feindſeligen kirchlichen Geiſt athmet. Der Wucher wurde den Juden vollends unterſagt. Wohnen durften ſie nur in königlichen Städten und Burgen. Wenn ſie Schulden exekutoriſch einzuziehen hatten, durften ſie nie mehr als die Hälfte des Vermögens dem Schuldner entziehen. Jeder Jude vom zwölften Lebensjahre an ſollte dem König zu Oſtern drei Pence zahlen. Wer dem zuwider handelte, ſollte ſpäteſtens bis nächſte Oſtern aus dem Lande gewieſen werden. Das Haus der Gemeinen ſchärfte ferner das Tragen von Judenabzeichen ein, beſtimmte Größe und Farbe deſſelben (gelb ſtatt weiß) und unterſagte ihnen jeden Verkehr mit Chriſten. Der König behielt ſich indeſſen vor, daß ſie, als nur ihm unterthänig, Häuſer und Höfe kaufen, Ländereien in Pacht nehmen und Handel treiben dürften. Wenn ein engliſcher Schriftſteller mit Recht bemerkt, daß die Juden in England ebenſo wie ihre Vorfahren in Egypten behandelt wurden, nur daß ſie ſtatt Ziegelſteine Geld zu liefern hatten [2]), ſo trifft dieſer Vergleich auch in dem Punkte zu, daß man ihnen nichts bewilligte und doch von ihnen das Maaß der Leiſtungen vollzählig verlangte. Denn ſelbſt das Privilegium, Handel zu treiben, mußten ſie ſich vom Könige bewilligen laſſen und dafür Geld geben [3]).

Bald bot ſich den Feinden der Juden eine günſtige Gelegenheit, mit ſchwerer Anklage gegen dieſelben aufzutreten. Es circulirten in England falſche Münzen, die aus dem Auslande eingeführt worden waren; auch inländiſche Münzen wurden öfter beſchnitten. Die Anklage fiel auf die Juden, daß ſie die alleinigen Urheber

[1]) Mitgetheilt bei Tovey p. 200 ff.; Fortſetzung der Chronik von Florenz of Worceſter (ed. London 1849) p. 214 f.

[2]) Tovey daſ. p. 199.

[3]) Daſ. 207.

und Verbreiter der Falſchmünzerei wären. In Folge deſſen wurden an einem Tage (Freitag 17. Nov. 1278) ſämmtliche Juden Englands mit Frauen und Kindern verhaftet, in Kerker geworfen und bei ihnen Hausſuchung gehalten. Es zeigte ſich zwar hinterher, daß auch viele Chriſten und ſogar edle Männer Londons ſich der Falſchmünzerei ſchuldig gemacht hatten, und daß im ganzen Lande doch nur 293 Juden des angeſchuldigten Verbrechens überführt wurden. Nichts deſtoweniger mußten über 10,000 Juden darunter leiden, und während die angeſchuldigten Chriſten bis auf drei um Löſegeld freigeſprochen wurden, wurden die 293 Juden gehängt, Andere zu ewiger Kerkerſtrafe verurtheilt und noch Andere des Landes verwieſen und ihre Güter confiscirt [1]). Der Haß ruhte aber nicht; noch immer wurden die Juden angeklagt, falſche Münzen zu beſitzen. Man bemühte ſich, ihnen ſolche unterzuſchieben. Gewiſſenloſe Chriſten benutzten deren Schrecken, um mit der Drohung, ſie anzugeben, ihnen Geld abzupreſſen. Edward, der dieſe Intriguen erkannte, erließ ein Geſetz (Mai 1279), daß Anklagen gegen Falſchmünzerei nur bis Mai des nächſten Jahres erhoben werden könnten, und ſetzte damit der Angeberei eine Schranke [2]).

Die Feinde der Juden ermüdeten aber nicht, neue Anklagen gegen ſie zu ſchmieden. Bald hieß es, daß die Juden in Northampton ein Chriſtenkind gekreuzigt hätten. Dafür wurden viele Juden in London durch Pferde auseinandergeriſſen und die Leichen an den Galgen gehängt (2. April 1279 [3]). Bald hieß es, daß die Juden das Kreuz, die katholiſche Religion, die Gottesmutter geläſtert hätten. Der König erließ darauf ein Geſetz (1279), daß die Läſterer mit dem Tode beſtraft werden ſollten. Da Edward aber ſeine Leute kannte, ſo fügte er hinzu, daß die Strafe nur dann erfolgen ſollte, wenn die Angeklagten durch unparteiiſche ernſte Männer des Vergehens überführt worden wären [4]). Um die Juden zu Läſterun-

---

[1]) Fortſetzung des Florenz of Worceſter a. a. O. p. 220 f. Matthew of Weſtminſter flores historiarum (ed. Frankf.) p. 409; vergl. Pauly Geſchichte Englands IV. S. 32.

[2]) Rymer foedera a. a. O. p. 570.

[3]) Fortſetzung des Florenz of Worceſter. a. a. O. p. 222.

[4]) Bei Tovey p. 208.

gen gewiſſermaßen zu reizen, erſannen die Dominikaner eine teufliſche Liſt. Sie gingen den König an, ihnen die Erlaubniß zu ertheilen Bekehrungspredigten für die Juden zu halten, überzeugt, daß der Eine oder der Andere unter denſelben, vom Eifer für ſeine Religion hingeriſſen werden würde, ein verletzendes Wort zu gebrauchen. Edward ertheilte auf Antrag des Priors dieſe Bewilligung (1280) und bedeutete den Juden, die Predigten der Dominikaner ruhig, ohne Geräuſch, Widerrede und Läſterung anzuhören [1]). Um die Bekehrung zu fördern, brachte der König ſogar Geldopfer. Das wunderliche Geſetz, daß Juden, die zum Chriſtenthume übertraten, ihr Vermögen an den Fiskus verlieren ſollten, hob Edward zum Theil auf und beſtimmte, daß ſie die Hälfte behalten durften. Er ließ ferner ein Haus zur Aufnahme armer Täuflinge von jüdiſchem Stamm erbauen (house of converts) und wies Einkünfte dazu an, die aber größtentheils in die Taſchen des Oberaufſehers floſſen [2]). Ein ſcholaſtiſcher Philoſoph jener Zeit ſchlug noch ein anderes Mittel zur Bekehrung der Juden vor. Der berühmte Franziskanermönch Duns Scotus (Profeſſor in Oxford, ſpäter in Paris und Köln), der ſeinen Geiſt mit den Gedanken des jüdiſchen Philoſophen Gebirol genährt hatte, meinte: es ſei Pflicht des Königs, wenn er ſeinen chriſtlichen Eifer bethätigen wollte, jüdiſchen Eltern ihre Kinder gewaltſam zu nehmen und ſie im chriſtlichen Glauben erziehen zu laſſen. Ja, noch mehr; es ſei ganz in der Ordnung, die Eltern ſelbſt durch Drohungen und Schrecken zum Empfang der Taufe zu zwingen [3]). Welche Achtung aber die Juden vor dem Chriſtenthume der weltlich geſinnten und herrſchſüchtigen Päpſte, der gewaltthätigen Fürſten, der wollüſtigen Mönche hatten, beweiſt ein eigenthümlicher Fall. Eine Jüdin beklagte ſich einſt beim König, daß ihre und ihres Mannes Feinde ſie ehrenrührig eine Getaufte genannt hätten, und ſie bat, ihr Abhilfe gegen dieſe Schmähung zu gewähren [4]).

Während die Königin-Mutter Eleonora bemüht war, im Auf-

[1]) Daſ. p. 215. Rymer 576.

[2]) Daſ. 216 f. 218 f.

[3]) Duns Scoti quaestiones in libros IV. Sententiarum, L. IV. quaestio 9. §. 1.

[4]) Tovey p. 231.

trage der Dominikaner den König und das Volk gegen die Juden zu erbittern, wendete ihnen die Königin, ebenfalls Eleonora genannt, ihre Gunſt zu. Sie bat den König, das erledigte Oberrabbinat der engliſchen Gemeinden auf ihren Günſtling Hagin (Chajim) Denlacres zu übertragen. Der König ging darauf ein und beſtallte denſelben als Oberrabbiner mit allen Befugniſſen und Rechten, welche ſeine Vorgänger in England genoſſen haben (15. Mai 1281 [1]).

Als der König dieſen Oberrabbiner von England für ſich und ſeine Erben beſtätigte, dachte er noch nicht daran, die Juden zu vertreiben. Allmälig gewann aber die bigotte Partei und ſeine Mutter mehr Einfluß auf ihn und trübten ſeinen geſunden Sinn. Dieſe Partei in England, vermuthlich die Dominikaner, traten mit ſchweren Anſchuldigungen gegen die Juden vor den neuerwählten Papſt Honorius IV. auf, daß ſie mit Chriſten nicht nur freundlichen Umgang pflögen, ſondern daß ſie die Rückkehr getaufter Juden zum Judenthum beförderten, Chriſten an Sabbat und Feiertagen in die Synagoge einlüden, ſie vor der Thora das Knie beugen ließen und ſie überhaupt zu ihren Gebräuchen verlockten. Der Papſt erließ darauf ein Sendſchreiben an den Erzbiſchof von York und ſeinen Legaten, daß ſie mit allen Mitteln dieſem Unfuge ſteuern möchten (November 1286 [1]).

---

[1]) Daſ. p. 59, Rymer p. 591: Rex Justiciariis, vicecomitibus — salutem. Sciatis quod ad instantiam Karissimae consortis nostrae Alienorae Reginae Angliae et per assensum communitatis Judaeorum — — volumus et concedimus pro nobis et haeredibus nostris, quod Haginus, filius Denlacres, Judaeus Londonenis, habeat et teneat tota vita sua officium Presbyteratus Judaeorum eorundem liberis consuetudinibus ad ipsum presbyteratum, sicut Haginus filius Mosei, quondam Judaeus London defunctus, vel alius ante ipsum officium illud prius tenuit. Volumus etiam quod ipsum Haginum filum Denlacres manuteneatis, protegatis et defendatis in officio praedicto. Et si quis ei super hoc foris facere praesumserit, id ei sine dilatione, salva nobis emenda de foris factura nostra, faciatis emendari tanquam Dominico Judaeo nostro, quem specialiter retinemus in officio. Der hebräiſche Name Chajim, Hajim wurde in England damals orthographirt: Hagyn, Hagym, Hagm, Tovey a. a. O. p. 34, 36. Der ſeltene Familienname Denlacres iſt vielleicht identiſch mit דילקארם und mit אבונדין דלבדי in Schebet Jehuda No. 23.

[2]) Die Bulle Honorius IV. iſt mitgetheilt Baronius (Raynaldus) annales

Am 16. April 1287 tagte eine Kirchenverſammlung in Exeter, und dieſe wiederholte alle gehäſſigen kanoniſchen Beſtimmungen gegen die Juden [1]). Vierzehn Tage ſpäter (2. Mai) ließ der König ſämmtliche Juden Englands wiederum mit Frauen und Kindern verhaften, ohne daß man die Veranlaſſung dazu wüßte. Erſt durch eine bedeutende Summe Löſegeldes gab er ihnen die Freiheit wieder. Drei Jahre ſpäter (1290) erließ Edward aus ſeiner Machtvollkommenheit, ohne Zuſtimmung des Parlaments, von ſeiner Mutter dazu aufgefordert, ein Edikt, daß ſämmtliche Juden aus England verbannt werden ſollten. Bis zum erſten November dürften ſie ihre Habe zu Gelde machen; wer aber ſpäter noch auf engliſchem Boden betroffen würde, ſollte gehängt werden. Doch vorher mußten ſie alle Pfänder von chriſtlichen Schuldnern ihren Eigenthümern zurückerſtatten. Ob ſich die engliſchen Juden durch dieſe Verbannung allzu unglücklich gefühlt haben? Es war ihnen ſo viel zugeſetzt worden, daß die Vertreibung ihnen vielleicht erwünſcht war. Edward war noch milde genug, ſeinen Beamten aufs Strengſte einzuſchärfen, ſie bei ihrer Auswanderung nicht zu beläſtigen und den Schiffern der fünf Hafenplätze zu bedeuten ſie nicht zu ſchrauben [2]). Obwohl die Friſt erſt am erſten November ablaufen ſollte, verließen doch die 16,511 Juden [3]) Englands ſchon am neunten October das Land, das ihre Vorfahren ſeit mehr als vier Jahrhunderte bewohnt hatten. Die liegenden Gründe, die ſie nicht veräußern konnten, verfielen dem Könige. Trotz des Königs Warnung waren die ausgewieſenen Juden doch Mißhandlungen aller Art ausgeſetzt. Ein Schiffscapitän, der mehrere Familien auf der Themſe nach dem Meere bringen

---

eccles anno 1286 No. 28, 29. Ein Paſſus darin iſt merkwürdig: Nec omittit Judaeorum nequitia, quin orthodoxae fidei cultores quolibet die Sabbato ac aliis solemnitatibus eorundem invitet, ac instanter inducat, ut in sinagogis ipsorum officium audiant, illudque juxta ritus sui consuetudinem solemnizent, rotulo involuto membranis seu libro, in quibus lex eorum conscripta consistit, reverentiam exhibentes; quam ob rem plerique Christicolae cum Judaeis pariter judaizant.

[1]) Mansi Concilia T. XXIV. p. 830 canon 49.

[2]) Rymer a. a. O. p. 736, Tovey p. 242 ff.

[3]) Note 11.

ſollte, führte das Schiff auf eine Sandbank und ließ ſie ausſteigen, bis die Fluth ſteigen würde. Als dieſe ſich einſtellte, beſtieg er mit den Matroſen das Schiff, fuhr ab und rief den Verzweifelten höhniſch zu: Sie mögen Moſe anrufen, der ihre Vorfahren trocken durch das rothe Meer geführt, ſie ans trockne Land zu bringen. Die Unglücklichen kamen in den Wellen um [1]). Dieſer Fall kam zur Kenntniß des Richters, und die Urheber wurden als Mörder gehängt. Wie viele ähnliche Fälle mögen vorgekommen und ungeſtraft geblieben ſein? — Auch die Juden der Gascogne, die zu England gehörte, wurden zur ſelben Zeit ausgewieſen. Die Verbannten begaben ſich nach dem zunächſt gelegenen Frankreich. Hier wurden ſie von Philipp IV. (dem Schönen) Anfangs aufgenommen. Bald aber erging ein Befehl vom König und Parlament gemeinſchaftlich, daß die aus England und der Gascogne vertriebenen Juden bis zur Mitte der Faſten (1291) das franzöſiſche Gebiet verlaſſen ſollten [2]). So mußten ſie wieder zum Wanderſtab greifen; ein Theil von ihnen begab ſich nach Deutſchland und ein anderer wohl nach Nordſpanien.

Als wenn das Mißgeſchick ſich an die Ferſe der Söhne Jakobs geheftet hätte, um ſie wie ein Schatten nicht einen Augenblick zu verlaſſen, ſchlug der kurze Sonnenblick des Glücks, den die Juden Aſiens durch Saad-Addaula (o. S. 202) genoſſen, um dieſelbe Zeit zu ihrem Verderben um. Dieſer Leibarzt des Großchans von Perſien wurde nämlich, weil er auf die Betrügerei der Finanzbeamten aufmerkſam gemacht, zuerſt zum Commiſſar ernannt und nach Bagdad geſandt, um den Stand der Einnahmen zu unterſuchen und die betrügeriſchen Verwalter zur Rechenſchaft zu ziehen (Ende 1288 [3]). Es gelang Saad-Addaula in kurzer Zeit die Einnahmen ſo zu ordnen, daß er dem Großchan Argun bedeutende Summen, auf welche er nicht gerechnet hatte, abliefern konnte. Argun, der das Geld liebte, war mit dem jüdiſchen Commiſſar höchſt zufrieden und zeichnete ihn durch Ehrenbezeugungen aller Art aus. Er reichte

---

[1]) Tovey p. 247 f.

[2]) de Laurière Ordonances des rois de France de la troisième race I. p. 317.

[3]) Quellen in Note 10.

ihm selbst den Weinbecher — eine außerordentliche Gunst bei den Mongolen — schenkte ihm ein Ehrenkleid und ernannte ihm zum Obereinnehmer des Bezirkes von Bagdad. Da Saad-Addaula uneigennützig handelte und nur auf das Interesse seines Herrn bedacht war, so konnte er ihm immer größere Summen zustellen und erwarb sich dadurch immer mehr dessen Gunst. So ernannte ihn Argun endlich zum Finanzminister für das ganze iranische (persische) Reich und ertheilte ihm den Ehrentitel Saad-Addaula, Stütze des Reiches (Sommer 1288). Er erhielt die Weisung, nur Juden und Christen zu Aemtern zu verwenden, da die mohammedanische Bevölkerung dem Großchan wegen ihres rebellischen Sinnes verhaßt war. Es war natürlich, daß Saad-Addaula seine Verwandten besonders dabei berücksichtigte, weil er von ihrem Eifer am besten in seinem schweren Amte unterstützt wurde. So ernannte er zum Einnehmer von Irok einen seiner Brüder Fakhr-Addaula, über Diarbekir und Umgegend einen andern Bruder, Amd-Addaula, und über Fars (Provinz Persien), Tebris und Adherbaig'an seine Verwandten Schems-Addaula, Abu-Manßur und Lebid. Auch andere Juden beförderte er zu Aemtern, verwendete aber auch Christen dazu. Durch die Treue, mit der Saad-Addaula seinem Herrn diente, erlangte er so viel Vertrauen, daß fast alle Staatsangelegenheiten durch seine Hände gingen, und er auch darüber, ohne mit dem Großchan Rücksprache zu nehmen, entscheiden durfte. Wahrscheinlich durch seine Vermittelung und seinen Rath knüpfte Argun diplomatische Verbindungen mit Europa an, sogar mit dem Papste. Durch die Hilfe der Europäer sollten die Mohammedaner aus Vorderasien und namentlich aus Palästina geworfen werden. Der Papst aber schmeichelte sich, daß Argun sich in den Schooß der katholischen Kirche werde aufnehmen lassen.

Der jüdische Minister verdiente auch die hohe Gunst, welche ihm Argun zugewendet hatte. Er führte in dem Reiche, wo bis dahin Willkür und Mißbrauch der Gewalt geherrscht hatten, Gesetz und Ordnung ein. Die Bevölkerung des persischen Chanats bestand aus der Minderzahl der siegenden Mongolen und der Mehrzahl der besiegten Mohammedaner, und dadurch herrschte ein fortdauernder stiller Kriegszustand. Die mongolischen Krieger verhöhnten die Ge-

richtstribunale mit ihrem Schwerte. Die Richter ſelbſt konnten nicht unparteiiſch Recht ſprechen, weil ſie in ſteter Furcht vor den großen und kleinen Tyrannen lebten. Saad-Addaula bemühte ſich, dieſem Zuſtand ein Ende zu machen, und es gelang ihm eine gewiſſe Ordnung in dem ſeit langer Zeit zerrütteten Reiche wiederherzuſtellen. Den militäriſchen Commandanten wurde unterſagt, ſich in die Rechtspflege einzumiſchen, den Gerichtstribunalen wurde eingeſchärft, die Schwachen und Unſchuldigen zu ſchützen. Da die Mongolen noch keinen Rechtscodex aufgeſtellt hatten, ſo ſetzte Saad-Addaula die mohammedaniſchen Geſetze, ſo weit ſie ſich auf die civile und peinliche Rechtspflege erſtreckten, in Kraft. Das ruhige Volk ſegnete ihn wegen der Sicherheit des Lebens und Eigenthums, die es ihm zu verdanken hatte. Saad-Addaula beſchützte auch die Wiſſenſchaft, ſetzte den Gelehrten und Dichtern reiche Gehälter aus und ermuthigte ſie zu literariſchen Leiſtungen. Saad-Addaula wurde daher von den Männern der Feder in Proſa und Verſen beſungen und geprieſen [1]).

Die morgenländiſchen Juden fühlten ſich durch die Erhebung ihres Stammesgenoſſen zu der höchſten Staffel der Herrſchaft, gehoben und glücklich. Aus den entfernteſten Ländern ſtrömten Juden nach dem perſiſchen Chanat, um ſich in der Gunſt des jüdiſchen Miniſters zu ſonnen. Sie ſprachen wie aus einem Munde: „In Wahrheit zum Herrn der Erlöſung und zur Hoffnung hat Gott für die Juden dieſen Mann in den letzten Tagen erhöht“ [2]). Die neuhebräiſche Poeſie, welche im Morgenlande entſtanden, aber aus Mangel an würdigen Stoffen zum unſchönen Gelalle herabgeſunken oder ganz verſtummt war, ſcheint ſich zu ſeiner Zeit wieder aufgerafft zu haben, um ſeinen Ruhm zu verkünden. Ein unbekannter Dichter iſt des Lobes voll von Mardochaï Ibn-al-Alcharbija, der in hohen Würden ſtand. Er ſingt von ihm, als dieſer zurückkehrte, den Münzpalaſt (in Bagdad) in Augenſchein zu nehmen:

„Ein glänzender Fürſt iſt Mardechaï,
Mächtig im Herrſchen, beliebt bei König und Großen,

[1]) d'Ohsson histoire des Mongols III. Chapt. II.
[2]) Vergl. Note 10.

Zieht er im fürſtlichen Glanze aus,
Sänger empfangen ihn mit Liedern.
Er ſchützt mit ſeinem Fittige das Volk Gottes
Und breitet ſeine Wolke darüber aus —
Sein Name iſt im Munde der Großen und Kleinen
Gott verlieh in ſeinen Tagen dem heiligen Volke die Herrſchaft."

Saad-Addaula hatte ſich aber durch ſeine ſtrenge Staatsverwaltung und ſeine Gerechtigkeits- und Ordnungsliebe viele und mächtige Feinde zugezogen. Die Mohammedaner, welche von jedem Amte ausgeſchloſſen waren, ſahen mit verbiſſenem Ingrimm Juden und Chriſten, die ſie als ungläubige Hunde zu verachten gewöhnt waren, im Beſitze der Herrſchaft. Sie wurden noch dazu von ihren Geiſtlichen und Gelehrten zum tiefſten Haſſe gegen den jüdiſchen Staatsmann aufgeſtachelt, dem ſie ihre Demüthigung Schuld gaben. Dieſe verbreiteten nämlich, daß Saad-Addaula damit umginge, eine neue Religion zu ſtiften und den Großchan Argun zum religiöſen Geſetzgeber und Propheten zu verkünden. Um ſie noch mehr zu fanatiſiren, hieß es: Saad-Addaula träfe Vorbereitungen zu einem Zuge gegen Mekka, um die geheiligte Stätte der Kaaba in einen Götzentempel zu verwandeln und die Mohammedaner zu zwingen, wieder Heiden zu werden. Der Orden der ismaelitiſchen Meuchelmörder, die Aſſaſſinen, welcher dazu organiſirt war, die wirklichen oder vermeintlichen Feinde des Islam aus dem Leben zu ſchaffen, rüſtete ſich ſchon, Saad-Addaula und ſeine Verwandten heimlich aus dem Wege zu räumen. Indeſſen wurde ihm der Anſchlag verrathen und von ihm vereitelt. Auch unter den Mongolen hatte der jüdiſche Miniſter viele Gegner. Die militäriſchen Commandanten waren gegen ihn aufgebracht, weil er ihrer Willkür geſteuert und ſie gezwungen hatte, ſich der Ordnung und dem Geſetze zu fügen. Auch im mongoliſchen Kreiſe verſchwor man ſich gegen den jüdiſchen Miniſter. Es hieß, er habe einen Juden Reg'ib-Eddin nach Choraſſan abgeordnet, um zweihundert der angeſehenſten Mongolen zu tödten, und ſein Verwandter Schems-Addaula, Verwalter in Schiras, habe den Auftrag erhalten, viele Geiſtliche und Herren dieſer Stadt aus dem Wege zu räumen.

Unglücklicher Weiſe erkrankte Argun (November 1290) ſchwer,

und ſeine Krankheit war ein Signal für die Unzufriedenen, ſich gegen Saad-Addaula und ſeine Schützlinge zu verſchwören. Vergebens bot der Miniſter alle Mittel auf, die Geneſung des Chans herbeizuführen; denn er ſah ein, daß deſſen Tod auch den ſeinigen nachziehen würde. Er ſchickte auch heimlich einen Boten an Argun's Sohn, daß er an den Hof eile, um ſofort nach dem Ableben des Vaters das Scepter zu ergreifen. Bei dieſen Vorkehrungen beſchleunigten die mongoliſchen Großen, welche merkten, daß es mit Argun zu Ende ging, die Ausführung ihrer Verſchwörung. Sie hieben Saad-Addaula den Kopf ab (März 1291) und tödteten überhaupt ſämmtliche Günſtlinge Arguns. Sieben Tage ſpäter ſtarb Argun. Die Verſchworenen ſandten hierauf Boten in alle Provinzen aus, ließen die Verwandten Saad-Addaula's in Feſſeln werfen, ihr Vermögen einziehen und ihre Frauen und Kinder zu Sklaven machen. Auch die mohammedaniſche Bevölkerung fiel über die Juden in allen Städten des Reichs her, um an ihnen Rache zu nehmen für die Demüthigung, die ſie von den Mongolen erfahren hatte. In Bagdad kam es zwiſchen den Mohammedanern und Juden zum Kampfe mit bewaffneter Hand, und es fielen von beiden Seiten Todte und Verwundete.

Zwei Monate ſpäter wurde die große jüdiſche Gemeinde von St. Jean d'Acre (Akko), welche ein Jahr vorher durch Salomo Petit in Aufregung gerathen war (o. S. 193), vollſtändig aufgerieben. Der egyptiſche Sultan Almalek Alaſchraf unternahm einen Kriegszug, um die letzten Kreuzfahrer aus Paläſtina und Syrien zu vertreiben. Länger als einen Monat belagerte er die befeſtigte Stadt und eroberte ſie auch im Sturme (18. Mai 1291). Nicht blos ſämmtliche Chriſten, ſondern auch viele Juden, welche ſich darin befanden, wurden hingerichtet. Andere geriethen in Gefangenſchaft und darunter auch Iſaak von Akko (demin Akko), ein eifriger, aber geiſtloſer Kabbaliſt, welcher durch ſeine Offenherzigkeit wider ſeinen Willen die Strahlenkrone der Göttlichkeit, welche ſich die Kabbala aufſetzte, als Mummenſchanz erkennen ließ. Er hat in aller Naivität die Blöße ſeiner Mutter aufgedeckt.

Siebentes Kapitel.

Fortbildung der Kabbala und Aechtung der Wiſſenſchaft.

Die Kabbala und ihre Fortſchritte. Todros Halevi und ſeine Söhne. Abraham Bedareſi, der Dichter. Iſaak Allatif und ſeine kabbaliſtiſche Lehre. Abraham Abulafia, ſeine Schwärmereien und ſeine Abenteuer; trat als Meſſias auf. Ben-Aderet ſein Gegner. Die Propheten von Ayllon und Avila. Ben-Aderet und der Prophet von Avila. Joſeph Gikatilla und ſein kabbaliſtiſcher Wirrſal. Der Betrüger Moſe de Leon. Die Fälſchungen der Kabbaliſten. Die Entſtehung des Sohar. Sein Lehrinhalt und ſeine Bedeutung. Die Allegoriſten und Afterphiloſophen, Schem-Tob Falaquera und ſeine Leiſtungen. Iſaak Albalag und ſeine Bedeutung. Levi aus Villefranche und ſein Einfluß. Samuel Sulami und Meïri. Abba Mari und ſein übertriebener Eifer. Jakob b. Machir Profatius und die Streitigkeiten um die Zuläſſigkeit der Wiſſenſchaften. Aſcheri und ſeine Einwanderung nach Spanien. Die Judenverfolgung in Deutſchland durch Rindfleiſch. Aſcheri's gewaltiger Einfluß. Bann und Gegenbann. Der Dichter Jedaja Bedareſi.

(1270—1328.)

Die Geheimlehre der Kabala, welche bisher beſcheiden auftrat und einen harmloſen Charakter hatte, fing an in Ben-Aderets Zeitalter die Köpfe zu erhitzen, den geſunden Sinn zu berücken und die Schwachen irre zu führen. Was ihr an innerer Wahrheit und Ueberzeugungskraft gebrach, wollte ſie durch lautes, anmaßliches Auftreten und Blendwerk erſetzen. Sie hatte ſich bereits von ihrem Urſitze Gerona und von Nordſpanien über Segovia nach Südſpanien bis nach der caſtiliſchen Hauptſtadt Toledo ausgebreitet, in einer Gemeinde, die früher gegen die Verdunkelung des Geiſtes ſtandhaft ankämpfte. Sie genoß ſchon ſo viel Berückſichtigung, daß ein

Schriftſteller Bachja b. Aſcher[1]) (aus Saragoſſa?), der ein exegetiſches Sammelwerk anlegte (1291), auch die kabbaliſtiſche Auslegung aufnehmen mußte und, wunderlich genug, Myſtiſches und Rationelles unvermittelt neben einander ſtellte. Die Kabbala hatte in Toledo warme Anhänger gefunden und unter Andern einen Mann, der durch ſeine edle Abſtammung, ſein fürſtliches Anſehen, ſeine hohe Stellung, ſeinen Reichthum und ſeine Gelehrſamkeit ihr eine feſte Stütze lieh. Dieſer Mann, deſſen Einfluß noch gar nicht gewürdigt iſt, war Todros b. Joſeph Halevi aus der edlen toledaner Familie der Abulafia (geb. 1234, ſt. nach 1304[2]). Er war ein Neffe jenes Meïr Abulafia, welcher ſich als ein ſo hartnäckiger Gegner Maimuni's und des vernunftmäßigen Denkens überhaupt gebehrdete (o. S. 39). Todros Abulafia nahm ſich ſeinen Oheim zum Muſter, der ihm in hohem Alter die Hände ſegnend auf das Haupt gelegt hatte. Herangewachſen, verlegte er ſich auf Talmud und Geheimlehre, war aber auch in weltlichen Angelegenheiten heimiſch; denn er erlangte eine angeſehene Stellung am Hofe Sancho's IV. und war bei der klugen Königin Maria de Molina beſonders beliebt, als Arzt oder Finanzmann. Von Seiten der Juden wurde er als Fürſt (Nassi) angeſehen und geachtet. Als das Königspaar eine Zuſammenkunft mit dem König von Frankreich, Philpp dem Schönen, in Bayonne hatte, um die gegenſeitige Feindſeligkeit zu ſchlichten (1290), war Todros Abulafia in deſſen Gefolge[3]) und empfing bei dieſer Gelegenheit die ſchmeichelhafteſte Huldigung von Seiten der ſüdfranzöſiſchen Juden. Der wortſchwallreiche Dichter Abraham Bedareſi aus Beziers richtete ein lobhudelndes Gedicht an Todros, worin die Wendung vorkam:

„Die Dichtkunſt verſtummt in Deiner Gegenwart
Und hängt ihre Harfe an die Weide des Baches."

Todros Halevi machte aber auch die trübe Erfahrung von der wetterwendiſchen Laune der Hofgunſt. Sein königlicher Gönner warf ihn eines Tages in den Kerker und verurtheilte ihn zum Tode; die

---

[1]) Vergl. über ihn die Bibliographen.
[2]) Vergl. Note 12.
[3]) Dieſelbe Note.

Veranlaſſung iſt unbekannt. Im Traume ſoll Todros ein Gedicht eingefallen ſein, das ihm ſeine baldige Befreiung verkündete:

„Warum iſt Dein Herz betrübt,
Weil Könige Dich dem Tode weihen.
Der Himmel ſteht den Schuldloſen bei,
Wenn Erdenkönige ungerecht verdammen [1]).

Todros war wie ſein Oheim ein entſchiedener Gegner der Philoſophie und ihrer Jünger. Er hatte nicht bittere Worte genug gegen die Klügler, welche Alles, was nicht vor der Logik gerechtfertigt erſcheint, für unglaublich und unmöglich halten. „Sie wandeln im Dunkeln und können das Daſein der überirdiſchen Geiſter nicht begreifen und noch viel weniger den höchſten Geiſt, der dem menſchlichen Verſtande vollſtändig unzugänglich iſt“ [2]). Er war voller Entrüſtung gegen diejenigen, welche den Geſetzen der Thora handgreifliche Zwecke unterlegten und dem Opfercultus eine ſo niedrige Bedeutung beimaßen. Selbſt an Maimuni, den er ſonſt hoch verehrte, rügte er, daß er das Opferweſen ſo ſehr herabzog, es lediglich als Anbequemung an den heidniſchen Sinn des Volkes und das Räucherwerk im Tempel als Mittel zur Luftreinigung erklärte [3]). Er kämpfte leidenſchaftlich gegen die Philoſophie, welche das Daſein von böſen Geiſtern leugne: das hieß nach ihm auch das Daſein der Engel bezweifeln [4]). Von einem der ältern Kabbaliſten, vielleicht von Jakob aus Segovia, der eine eigene Schule bildete, in die Geheimlehre eingeweiht, galt ſie ihm als eine göttliche Weisheit, deren Schleier für Laien zu lüften mit Gefahr verbunden ſei [5]). Neues hat Todros Abulafia für die Kabbala nicht aufge-

---

[1]) Gavison Omer ha-Schikcha p. 125 b. Das Gedicht iſt wegen des Wortſpieles unüberſetzbar und überhaupt dunkel:

מלכים עת למות ישפטוך עלי מה סעיפיך נבובים?
עלי מה זה? ויש אחר (?) שמואל י ה ושע בעת שופטים מלכים.

[2]) In ſeinem kabbaliſtiſchen Werke Ozar ha-Kabod p. 2 b. Er verfaßte auch ein anderes kabbaliſtiſches Werk, vergl. oben S. 155, 1.

[3]) Daſ. p. 16 b.

[4]) Daſ. p. 39.

[5]) Oefter in genanntem Werke.

stellt; er verhielt sich nur empfangend dazu, und seine Bemühung ging nur dahin, die kabbalistischen Gemeinplätze von den zehn geistigen Substanzen (Sefirot), ihrem Einfluß nach oben und unten und der Seelenwanderung zur Läuterung der Geschlechter, die für ihn unbestreitbar Lehren des Judenthums waren, in den Worten der talmudischen Agada nachzuweisen. Freilich mußte er, wie alle Kabbalisten vor und nach ihm, zur Umdeutung und Verrenkung des einfachen Sinnes Zuflucht nehmen. Er verfaßte im hohen Alter zu diesem Zwecke ein eigenes Werk (Ozar ha-Kabod). Todros war auch talmudisch gelehrt und hat eine rein talmudische Schrift hinterlassen [1]), was seinem Eintreten für die Kabbala um so größeres Gewicht verlieh.

Die Anerkennung der Geheimlehre von einer so hochgestellten und gefeierten Persönlichkeit konnte nicht ohne Anregung bleiben. Seine Söhne Levi und Joseph vertieften sich ebenfalls darin. Zwei von den vier Kabbalisten seiner Zeit, welche die Kabbala weiter führten und ihr die Gemüther unterwarfen, schaarten sich um Todros Abulafia und widmeten ihm ihre Schriften. — Diese vier Kabbalisten ersten Ranges, welche mit mehr oder weniger Glück neue Theorien geltend machten, waren Isaak Ibn-Latif, Abraham Abulafia, Joseph G'ikatilla und Mose de Leon, sämmtlich Spanier. Sie haben das Geisteslicht, das die Kraftmänner von Saadia bis Maimuni innerhalb des Judenthums hellleuchtend gemacht, mit dem Düster eines wüsten Wirrwarrs verdunkelt und an die Stelle eines geläuterten Gottesglaubens phantastische, ja, gotteslästerliche Wahngebilde gesetzt. Die Verfinsterung der folgenden Jahrhunderte in der Judenheit ist zum großen Theil ihr Werk. Sie haben ihre Zeit und die Nachwelt durch geflissentliches oder unabsichtliches Gauklerwerk in die Irre geführt, und die Schäden, die sie dem Judenthume beigebracht, sind noch bis auf den heutigen Tag fühlbar.

Der unschuldigste von diesen vier war noch Isaak b. Abraham Ibn-Latif oder Allatif (geb. um 1270, st. um 1290 [2]). Er stammte

---

[1]) עלית יבמות, vergl. Asulai und andere Bibliographen.

[2]) Ueber das Bibliographische vergl. außer den Bibliographen: Carmoly

wohl aus Südſpanien, da er noch des Arabiſchen kundig war. Von ſeinen Lebensumſtänden iſt gar nichts bekannt, nur das Eine, daß er mit Todros Abulafia in Verbindung ſtand und ihm eins ſeiner Werke widmete. Seine Schriften nehmen ſich aus, als wenn er, wie ein Späterer von ihm urtheilte, „mit einem Fuße in der Philoſophie und mit einem andern in der Kabbala geſtanden hätte.“ Allein Allatif ſpielte nur mit philoſophiſchen Formeln, ihren Inhalt ſcheint er gar nicht erfaßt zu haben. Er war überhaupt gedankenleer und hat auch die Kabbala nicht bereichert, wenn er ſich auch den Schein zu geben ſuchte, einen eigenen Weg zu gehen und die gangbare kabbaliſtiſche Sprache gefliſſentlich vermied [1]). Ganz frei von Verſtellung war auch er nicht. Auch Allatif ging von dem Gedanken aus, die philoſophiſche Betrachtung des Judenthums ſei nicht „der rechte Weg zum Heiligthume“ [2]), darum müſſe eine höhere Auffaſſungsweiſe angeſtrebt werden; aber anſtatt dieſen Weg klar zu machen, verhüllte er ihn mit leeren Andeutungen und nichtsſagenden Phraſen. Allatif betonte noch mehr als ſeine Vorgänger den engen Zuſammenhang und die innige Verknüpfung zwiſchen der Geiſtes- und Leibeswelt, zwiſchen Gott und ſeiner Schöpfung: Die Gottheit iſt in Allem und das All iſt in ihr [3]). Im ſeelenvollen Gebet erhebe ſich der menſchliche Geiſt zum Weltgeiſte (Sechel

---

revue orientale I. p. 61 p. Von Latifs Werken ſind gegenwärtig vollſtändig gedruckt: Commentar zu Kohelet s. a. et l. (Wolf III. p. 585); צרור המור (in Kerem Chemed IX. p. 154 f. und צורת העולם (Wien 1862 ed. S. Stern). beide ſpäter verfaßt, da er die frühern Schriften darin citirt. Ueber ſeine Werke שער השמים vergl. S. Sachs Kerem Chemed VIII. p. 88 ff. Das unter demſelben Titel Ibn-Eſra zugeſchriebene gehört nicht dieſem, ſondern Allatif an. Sein Zeitalter iſt durch ſeine Beziehung zu Todros Abulafia gegeben (vergl. Note 12). In ſeinem גנוי המלך ſoll Allatif im Vorworte angeben, er habe das Schaar-ha Schamajim vollendet שנת ה' ד'. 1244. Dieſe Zahl fehlt aber in der Ausgabe Kochbe Jizchak von Stere 1862, p. 7, wohl aber ſagt er daſ. er habe es in der Jugend verfaßt, גנוי im Alter und noch ſpäter צרור המור.

[1]) Vergl. das ziemlich richtige Urtheil über ihn Iſaak b. Scheſchet Respp. No. 157 gegen Ende.

[2]) Zurat ha-Olam c. s.

[3]) Ginse p. 13. Zeror ha-Mor c. 6: היונתו בכל (דיעה השלמה מחיבת) ודבק בו.

ha-Pöel), vereinige ſich mit ihm „in einem Kuſſe", wirke hiermit auf die Gottheit und vermöge den Segen auf die niedere Welt herabzuziehen. Nur ſei nicht jeder Sterbliche zu einem ſo ſeelenvollen, wirkungsreichen Gebet befähigt; daher hätten ſich die vollkommenſten Menſchen, die Propheten, für das Volk in Gebet verwenden müſſen [1]; denn ſie allein kannten die Kraft des Gebetes. Die Entfaltung und Selbſtoffenbarung der Gottheit in der Welt der Geiſter, Sphären und Körper veranſchaulichte Iſaak Allatif durch mathematiſche Formeln. Es verhalte ſich damit, wie ſich der Punkt zur Linie, dieſe zur Fläche und dieſe zum ausgedehnten Körper erweitere und verdichte [2]. Dieſe Vorſtellung gab wieder eine Handhabe zu neuen Spielereien, da die Kabbaliſten immer das Bild mit dem Begriffe und der Sache verwechſelten und identificirten. Fortan operirten ſie ebenſo mit Punkten und Strichen wie mit Zahlen und Buchſtaben [3]. — Iſaak Ibn-Latif kann aber noch als nüchterner Denker gelten neben ſeinem ſchwärmeriſchen Zeitgenoſſen Abraham Abulafia, welcher vermöge kabbaliſtiſchen Kinderſpiels eine neue Weltordnung zu ſchaffen arbeitete.

Abraham b. Samuel Abulafia (geb. 1240 in Saragoſſa, ſt. nach 1291 [4]) war ein excentriſcher Kopf, voll fixer Ideen, der das Abenteuerliche liebte. Mit einem lebhaften Geiſt ausgeſtattet und mit mehr als mittelmäßigen Kenntniſſen erfüllt, entſagte er dem geſunden Menſchenverſtande, um ſich der Schwärmerei in die Arme zu werfen. Sein ganzes Leben war, ſeitdem er in das Mannes-

---

[1] Zeror daſ.

[2] Ginse ha-Melech. vergl. Kerem Chemed VIII p. 89.

[3] Vergl. das Bruchſtück in Schem-Tobs Emunot IV. c. 14 p. 40 b, angeblich von dem Fürſten Chasdai.

[4] Ueber Abr. Abulafia vergl. Orient. Literbl. 1845 No. 24 ff. von dem jung verſtorbenen Gelehrten Landauer, welcher zuerſt auf ihn aufmerkſam machte; ferner Jellinek: Auswahl kabbaliſtiſcher Myſtik 1. Heft S. 16 ff., deſſen Philoſophie und Kabbale 1. Heft und zu den Biographica Bet ha-Midrasch III. Einl. S. XI. ff. In ſeiner Selbſtbiographie, citirt an der letztgenannten Stelle, bemerkt Abulafia, er ſei in Saragoſſa geboren und als Säugling mit ſeinen Eltern nach Tudela in Navarra gekommen. Seine ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen ſind von Jellinek zuſammengeſtellt in: Philoſophie und Kabbala.

alter trat, eine Kette von Abenteuern. Seinen Vater, der ihn in Bibel und Talmud unterrichtet hatte, verlor Abraham Abulafia als achtzehnjähriger Jüngling, und zwei Jahre später unternahm er eine abenteuerliche Reise, um, wie er selbst erzählt [1]), den sagenhaften Fluß Sabbation oder Sambation aufzusuchen und die an dessen Ufern angeblich angesiedelten altisraelitischen Stämme kennen zu lernen, ohne Zweifel in messianischer Absicht. Er steuerte zunächst auf Palästina zu, war aber leichtsinnig genug, sich inzwischen in Griechenland zu verheirathen, verließ, wie ein rechter Abenteurer, seine junge Frau und gelangte nach Akko. Da nun damals die Mongolen Syrien und Palästina verwüstet hatten, so mußte Abraham Abulafia dem Plane entsagen, weiter nach Asien vorzudringen, um den Sabbationfluß zu erreichen. Er kehrte vielmehr um, suchte seine Frau wieder auf, reiste mit ihr nach Italien und setzte sich wieder auf die Schulbank. Von Hillel aus Verona (o. S. 190), den er in Capua antraf, erlernte er das Verständniß der maimunischen Religionsphilosophie und vertiefte sich so eifrig darin, daß er bald im Stande war, Vorlesungen darüber zu halten.

Nachdem er mehrere Jahre in Italien geweilt hatte, kehrte er wieder nach Spanien zurück. Erst im dreiunddreißigsten Lebensjahre verlegte er sich ernstlich auf die Kabbala (in Barcelona), begann mit dem räthselhaften „Buche der Schöpfung", verglich zwölf verschiedene Commentarien dazu, welche zu dessen Erklärung theils philosophische und theils mystische Gemeinplätze heranbrachten, und wurde, wie er selbst gesteht, von wirren Gedanken belagert. Er sah phantastische Bilder und wunderbare Erscheinungen; sein Geist war in einem beständigen Taumel. Er rang nach Klarheit, gerieth aber immer tiefer in Wirrnisse und Phantasmagorien. Das Eine war ihm indessen klar geworden, daß die Philosophie, mit welcher er sich vielfach beschäftigt hatte, keine Gewißheit und darum für das nach Wahrheit dürstende religiöse Gemüth keine Befriedigung gewähre. Selbst die alltägliche Kabbala mit ihrer Sefirotlehre befriedigte seinen Geist nicht, weil beide nur den Hochmuth des Wissens nähren. Er,

[1]) Einen Theil seiner Selbstbiographie giebt er in אוצר עדן גנוז bei Jellinek Bet ha-Midrasch l. c.

ein Kabbaliſt, kritiſirte die Haltloſigkeit dieſer myſtiſchen Theorie ſo ſcharf und richtig [1]), daß es in Erſtaunen ſetzen muß, wie er auf noch tollere Einfälle kommen konnte. Abraham Abulafia ſuchte nach etwas Höherem, nach prophetiſcher Offenbarung, die allein, ohne den mühſamen Weg des ſtufengängigen Erlernens, den Springquell der Wahrheit öffne.

Endlich glaubte Abulafia das, wonach ſeine Seele rang, gefunden zu haben. Durch göttliche Eingebung glaubte er auf eine höhere Kabbala gekommen zu ſein, gegen welche die niedere Geheimlehre und die Philoſophie nur Dienerinnen ſeien. Dieſe allein biete das Mittel dar, mit dem Weltgeiſt in innigen Verkehr zu treten und prophetiſche Fernſicht zu erlangen. Dieſes Mittel war keineswegs neu, aber der feſte Glaube an deſſen Wirkſamkeit und die Anwendung deſſelben ſind ihm eigen. Die Wörter der heiligen Schrift und namentlich des allerheiligſten Gottesnamens in Buchſtaben zerlegen, dieſe als ſelbſtſtändige Begriffe feſthalten (Notaricon), oder die Beſtandtheile des Wortes in alle mögliche Wandlungen umſetzen, um eigene Wörter daraus zu ſchaffen (Ziruf), oder endlich die Buchſtaben als Zahlen behandeln (Gematria), das ſei zunächſt der Weg, in Wechſelverkehr mit der Geiſterwelt zu kommen. Allein dieſes allein genüge nicht. Wer einer prophetiſchen Offenbarung gewürdigt ſein will, müſſe asketiſche Vorkehrung treffen, müſſe ſich vom Weltgewühl fernhalten, ſich in ein ſtilles Kämmerlein einſchließen, ſeinen Geiſt von niederen Sorgen befreien, ſich in weiße Gewänder hüllen, mit Gebetmantel und Gebetriemen umgeben, die Seele andächtig ſammeln, als wenn ſie zu einer Unterredung mit der Gottheit erſcheinen ſollte. Dabei müſſe man die Buchſtaben der Gottesnamen in längeren oder kürzeren Pauſen mit Modulationen der Stimme ausſprechen, oder ſie in einer gewiſſen Reihenfolge niederſchreiben, anſtrengende Bewegungen, Wendungen und Verbeugungen dabei machen, bis die Sinne wirr und das Herz mit einer Gluth erfüllt werde. Dann werde der Körper vom Schlafe überfallen und es trete ein Gefühl ein, als wenn die Seele ſich vom Leibe löſe. In dieſem Zuſtande, wenn er durch Uebungen dauernd wird,

[1]) Vergl. ſeine vernichtende Kritik aus ſeinen Imre Schefer Note 3.

ergieße ſich die göttliche Fülle in die menſchliche Seele, ſie vereinige ſich mit ihr „in einem Kuſſe“, und die prophetiſche Offenbarung ſei eine ganz natürliche Folge davon [1]). Dieſes Mittel, ſich in den Zuſtand der Verzückung zu ſetzen, hat Abulafia wohl an ſich angewendet und dadurch ſeinen ſchwärmeriſchen Sinn bis zur Ueberſpanntheit geſteigert. Er hielt nun ſeine Kabbala für prophetiſche Eingebung, vermöge welcher er allein in die Geheimniſſe der Thora eindringen könne. Denn der einfache Wortſinn und die bloße Uebung der Religionsvorſchriften ſeien lediglich für Unreife, wie Milch für Kinder. Reifere dagegen finden in der Zahlenbedeutung der Buchſtaben und in den mannigfaltigen Wandelungen der Wörter die höhere Weisheit.

In dieſem Sinne lehrte er ſeine Kabbala — im Gegenſatz zur oberflächlichen und niedern, die ſich mit den Sefirot abquält und, wie er ſpöttelte, eine Art Zehneinigkeit [2]), ſtatt der chriſtlichen Dreieinigkeit, aufſtellt. Er trat damit in Barcelona, Burgos und Medina-Celi auf. So ſehr war bereits der Sinn getrübt, daß dieſer halbverrückte Schwärmer ältere und jüngere Zuhörer fand. Zwei ſeiner Jünger, Joſeph Gikatilla und Samuel, beide aus Medina-Celi, gaben ſich ſpäter als Propheten und Wunderthäter aus [3]). Er ſcheint aber doch in Spanien Anſtoß erregt oder wenigſtens keinen rechten Anklang gefunden zu haben, verließ zum zweitenmale ſein Vaterland und begab ſich wiederum

[1]) Dieſe Alfanzereien entwickelt er in: ספר חיי עולם הבא und in: אור השכל bei Jellinek Philoſophie und Kabbala p. 40, 41, 43 f. Entweder Abulafia oder ein ähnlicher Schwärmer legte ſolchen Unſinn ſogar Maimuni in den Mund. Die pſeudepigraphiſche Schrift מגילת מתרים (in Chemda Genusa p. 42 ff.), worin Maimuni ſeine Philoſophie dementirt und den Standpunkt der Kabbala einnimmt, giebt ähnliche Mittel an, den prophetiſchin Geiſt zu erwerben.

[2]) Sendſchreiben an Jehuda Salomon (Jellinek Auswahl I. Heft p. 20) ולפיכך אודיעך שבעלי הקבלה הספירות חשבו ליחד את השם וע שרותו וכמו שהגוים אומרים שהם שלשה והשלשה אחד, כן מקצת בעלי הקבלה מאמינים ואומרים כי האלוהות עשר ספירות והעשרה הם אחד. Daraus ergiebt ſich, daß Abulafias Sätze, welche der Trinität günſtig klingen (zuſammengeſtellt Orient. a. a. O. col. 473), nicht ſein Ernſt waren.

[3]) in Ozar Eden Ganus (bei Jellinek Bet ha-Midrasch III. Einl. p. XLI): ובמדינת שלום (למדתי) שנים האחד מהסר' שמואל הנביא שקבל ממני קצת קבלות והשני ר' יוסף גקתילא — והוא בלי ספק הצליח הצלחה מופלאה במה שלמד לפני והוסיף מכוחו ומדעתו הרבה וה' עמו היה!

nach Italien, wo er auf einen größern Anhang rechnete. In Urbino trat er zuerſt (1279) mit einer prophetiſchen Schrift auf, gab darin vor, Gott habe mit ihm geſprochen. In ſeinen Schriften aus der Zeit ſeiner Ueberſpanntheit nannte er ſich Raſiel, weil der Zahlenwerth ſeines Namens (Abraham, 248) dem der Buchſtaben Raſiel gleichkommt. Aus demſelben Grunde nannte er ſich ein andermal Zacharia. Zwei Jahre trieb er ſich in Italien umher, lehrend und ſchriftſtellernd. Endlich kam er auf den tollen Einfall, den damaligen Papſt, Martin IV., zum Judenthume bekehren zu wollen (am Rüſttag 1281). Der Verſuch kam ihm aber theuer zu ſtehen. Er wurde zwei Tage ſpäter in Rom verhaftet, ſchmachtete achtundzwanzig Tage im Kerker und entging dem Feuertode nur dadurch, daß, wie er ſich ausdrückte, Gott ihm einen Doppelmund (eine Doppelzunge?) hat wachſen laſſen [1]). Möglich, daß er dem Papſte vorgab, daß auch er die Dreieinigkeit lehre. Er durfte ſogar frei in Rom umhergehen. Von da begab ſich Abulafia nach der Inſel Sicilien in Begleitung eines treuen Jüngers, Natronai aus Frankreich [2]). In Meſſina fand er eine günſtige Aufnahme, warb dort ſechs Jünger, unter denen er Saadia aus Seg'elmeſi am meiſten auszeichnete. Hier trat er endlich mit dem Gedanken heraus, er ſei nicht blos Prophet, ſondern der Meſſias, und ſetzte ihn in einer Schrift auseinander (November 1284). Gott habe ihm ſeine Geheimniſſe offenbart und ihm auch das Ende des Exils und den Anfang der meſſianiſchen Erlöſung verkündet. Im Jahre 1290 ſollte die Gnadenzeit anbrechen [3]). Die Myſtik war von jeher der Boden, auf dem meſſianiſche Schwärmereien gediehen.

Durch ſeine ſtreng ſittliche Haltung, ſeine asketiſche Lebensweiſe und ſeine in dunkle Formeln gehüllte Offenbarungen, vielleicht auch durch ſeine gewinnende Perſönlichkeit und Kühnheit fand Abraham Abulafia in Sicilien Gläubige [4]), die ſich bereits auf die Rückkehr in's heilige Land vorbereiteten. Die beſonnenen Männer

---

[1]) Landauer in Orient a. a. O. col. 382.

[2]) Ozar Eden a. a. O.

[3]) Landauer a. a. O. col. 384.

[4]) Folgt aus Ben-Aderets Respp. No. 548.

der ſicilianiſchen Gemeinde hatten aber Bedenken, ſich ihm ohne weiteres anzuſchließen. Sie wendeten ſich daher an Salomo Ben-Aderet, um von ihm Auskunft über Abraham Abulafia zu erhalten. Der Rabbiner von Barcelona, welcher ſein Treiben aus früherer Zeit kannte, richtete ein ernſtes Schreiben an die Gemeinde von Palermo und an den dortigen Rabbinen Achitub, worin er den angeblichen Meſſias als Halbwiſſer und gefährlichen Menſchen ſtreng verurtheilte [1]). Abulafia nahm natürlich die Gegnerſchaft nicht ruhig hin, ſondern wehrte ſich gegen dieſes Verdammungsurtheil. In einem Sendſchreiben an ſeinen ehemaligen Jünger Jehuda Salmon in Barcelona rechtfertigte er ſeine prophetiſche Kabbala und wies die Schmähungen Ben-Aderet's gegen ſeine Perſon zurück, „die ſo unwürdig gehalten ſeien, daß Manche deſſen Schreiben für unecht hielten." Es half ihm aber nichts. Auch andere Gemeinden und Rabbinen, welche durch ſeine Schwärmerei eine Verfolgung befürchtet haben mochten, ſprachen ſich gegen Abulafia aus [2]). Er wurde auf Sicilien ſo ſehr verfolgt, daß er die Inſel verlaſſen und ſich auf die Zwerginſel Comino bei Malta niederlaſſen mußte (um 1288). Hier ſetzte er ſeine myſtiſche Schriftſtellerei fort und behauptete noch immer, daß er Israel die Erlöſung bringen wollte. Die Verfolgung hatte ihn indeß verbittert. Er erhob Anklagen gegen ſeine Glaubensbrüder, die in ihrer Taubheit nicht auf ihn hören wollten: „Während die Chriſten an ſeine Worte glauben, bleiben die Juden ungläubig, wollen von der Berechnung des Gottesnamens nichts wiſſen, ſondern ziehen die Berechnung ihrer Gelder vor" [3]). Von denen, welche ſich ausſchließlich mit dem Talmud beſchäftigen, ſagte Abulafia, ſie wären von einer unheilbaren Krankheit befallen, und ſie ſtünden ſehr tief unter den Kundigen der höhern Kabbala [4]). Abraham

---

[1]) Daſ. und Ab. Abulafias Sendſchreiben an Jehuda Salmon in Barcelona

[2]) Ben-Aderet Responsum a. a. O.

[3]) ויציה ה' לרבר לגוים עדלי לב ועדלי (Ms. grſchrieben 1288): ס' האות oder ספר זכריה
בשר בשמו ויעש כן וידבר להם ויאמינו בבשורות ה' רק לא שבו אל ה' כי בטהו בחרבם ובקשתם — — חכמי ישראל המתפארים באשר לא תפצתי האומרים מדוע נחשוב שם ה' — ומה יועילנו חשבונו כי נחשבהו. הלא טוב לנו מספרי מפקדי כסף ומניני זהב כי בם נוכל להועיל לנו ולכל אוהבינו:

[4]) אמרי שפר (verfaßt 1291, bei Jellinek Philoſophie und Kabbala S. 34 f.): זאת הכת (אשר אין רפואה למכתה) בוללת רוב חכמי התלמוד היום אשר הכמתם אצלם — היא תכלית

Abulafia hat mindeſtens zweiundzwanzig ſogenannte prophetiſche Schriften neben anderen ſechsundzwanzig verfaßt [1]), die, obwohl Erzeugniſſe eines hirnverbrannten Kopfes, doch von den ſpäteren Kabbaliſten benutzt worden ſind. Was aus dem prophetiſchen und meſſianiſchen Schwärmer und Abenteurer ſpäter geworden iſt, iſt nicht bekannt geworden.

Seine Ueberſpanntheit blieb aber auch in ſeiner Zeit nicht ohne traurige Folgen und wirkte, wie eine verpeſtete Luft, anſteckend. Es traten zu gleicher Zeit in Spanien zwei Schwärmer auf, von denen einer wahrſcheinlich Abraham Abulafia's Jünger war — jener Prophet Samuel (o. S. 225) — der eine in dem Städtchen Ayllon (im Segovianiſchen), der andere in der großen Gemeinde von Avila [2]). Beide gaben ſich als Propheten aus und verkündeten in myſtiſcher Redeweiſe die Nähe des Meſſiasreiches. Beide fanden Anhänger. Die Verehrer des Propheten von Avila erzählten von ihm: Er ſei von Jugend auf unwiſſend geweſen und habe weder leſen noch ſchreiben können. Ein Engel, der ihm im Schlafe, zuweilen auch im wachen Zuſtande erſchienen ſei, habe ihm aber durch höhere Eingebung mit einem Male die Fähigkeit verliehen, eine umfangreiche Schrift voll myſtiſchen Inhalts niederzuſchreiben, unter dem Titel: „Wunder der Weisheit“ und dazu noch einen weitläufigen Commentar (ohne den man ſich damals ein einigermaßen reſpektables Buch nicht denken konnte). Darüber waren nun die Avilenſer und entfernte Gemeinden, die davon hörten, außerordentlich verwundert. Ein deutſcher talmudkundiger Wanderer, Namens R. Dan, der ſich damals in Avila aufhielt, beſtätigte mit ſeinem Zeugniſſe das Wunder des unwiſſenden Propheten von Avila. Der Vorfall zog die Aufmerkſamkeit in außerordentlicher Weiſe auf ſich, und die Gemeindevertreter von Avila wandten ſich an die letztentſcheidende Autorität jener Zeit, an Salomo Ben-Aderet, ſie zu belehren, ob ſie an dieſe neue Prophetie glauben ſollten.

Der Rabbiner von Barcelona, der, wiewohl halb und halb ein

כל החכמות — — ההפרש בין התלמודי ובין היודע השם המפורש כהפרש שבין התלמודי היהודי ובין הגוי התלמודי.

[1]) שבע נתיבות (bei Jellinek a. a. O. p. 23).

[2]) Vergl. Note 12.

Anhänger der Geheimlehre, doch nur den bibliſchen und talmudiſchen Wundern Glauben ſchenkte, erwiderte darauf Folgendes: Er würde den Vorgang des Propheten von Avila für einen argen Betrug halten, wenn er ihm nicht durch glaubwürdige Männer bezeugt und beſtätigt worden wäre. Nichtsdeſtoweniger könne er den Mann nicht als einen Propheten anerkennen: denn es fehlten ihm die Grundbedingungen, unter denen der Talmud die Prophetie für möglich ausgebe. Außerhalb Paläſtina's ſei die Prophezeiung überhaupt unmöglich. Auch ſei das Zeitalter nicht würdig für prophetiſche Offenbarung, und endlich könne der prophetiſche Geiſt nicht auf einem ganz Unwiſſenden ruhen. Es ſei unglaublich, daß Jemand als Idiot zu Bette gehe und als Prophet aufſtehe. Die Geſchichte bedürfe der ſorgfältigſten unparteiiſchen Unterſuchung. Haben es doch die Israeliten bei Moſe's Auftreten in Egypten in jener gnaden- und wunderreichen Zeit an Prüfung und Zweifel an ſeiner Sendung nicht fehlen laſſen, und er mußte ſeine Verkündigung durch Zeichen und Wunder bewähren, um wie viel mehr ſei man genöthigt, in der „verwaiſten" Zeit einen ſolchen Vorfall zu prüfen, zumal in der letzten Zeit auch Betrüger und Abenteurer mit Wunderthuerei aufgetreten ſind.

Doch trotz dieſer Warnung von Seiten des angeſehenſten Rabbinen ſetzte der Prophet von Avila ſein Treiben fort und beſtimmte den letzten Tag des vierten Monats (Tebet oder Tammus? 1295) als Beginn der meſſianiſchen Erlöſung. Die leichtgläubige und unwiſſende Menge bereitete ſich darauf vor, faſtete und ſpendete reichlich Almoſen, um im eintretenden Meſſiasreiche würdig befunden und deſſen theilhaftig zu werden. Am beſtimmten Tage eilten die Bethörten, wie am Verſöhnungstage gekleidet, in die Synagoge und erwarteten dort die Poſaunen der meſſianiſchen Erfüllung zu vernehmen. Aber es zeigte ſich weder der erwartete Meſſias, noch ein Zeichen von ihm. Statt deſſen ſollen ſie an ihren Gewändern kleine Kreuze bemerkt haben, auf die ſie nicht gefaßt waren und die ſie theils erſchreckt, theils ernüchtert haben. Möglich, daß die Ungläubigen in der Gemeinde ihnen Kreuze an die Gewänder heimlich angeheftet haben, um entweder einen Spaß mit den Leichtgläubigen zu treiben oder ſie aufmerkſam zu machen, wohin die meſſianiſche Gaukelei am

Ende führen würde und ſie ſolchergeſtalt von ihrem Wahne zu heilen. Einige ſeiner Gläubigen ſollen in Folge dieſes Vorgangs zum Chriſtenthum übergetreten, andere in Schwermuth gefallen ſein, weil ſie ſich die Erſcheinung der Kreuze nicht haben erklären können. Was aus den Propheten oder betrogenen Betrügern von Ayllon und Avila geworden iſt, wird nicht erzählt. Sie ſind, ſowie Abraham Abulafia, verſchollen und haben auch nur als Auswüchſe eines krankhaften Zuſtandes einige Bedeutung.

Es iſt möglich, daß auch ein anderer Jünger Abulafia's, Joſeph Gikatilla, der ebenfalls als Wunderthäter [1]) galt und nicht weit von Ayllon ſeine Wohnung hatte, bei dem wahnſinnigen oder betrügeriſchen Spiel der Propheten von Ayllon und Avila eine Rolle hatte. Joſeph b. Abraham Gikatilla (geb. in Medina-Celi, ſt. in Penjafiel nach 1305 [2]) hörte als Zwanzigjähriger die ſinnverwirrende Geheimlehre Abulafias und verfaßte, während dieſer noch in Spanien weilte, ſeinerſeits eine kabbaliſtiſche Schrift: „Der Nußgarten", in welcher er dieſelbe Verſchrobenheit wie ſein Meiſter an den Tag legte. Auch er beſchäftigte ſich mit der Buchſtaben- und Zahlenmyſtik, mit Buchſtabenverſetzung, und führte eine Spielerei, die ſchon Abulafia aufgeſtellt hat, den hebräiſchen Vokalzeichen eine myſtiſche Bedeutung zu geben, noch weiter. Joſeph Gikatilla zerarbeitete ſich, die verſchiedenen Gottesnamen in der Bibel mit den zehn Urſubſtanzen (Sefirot) in Verbindung zu bringen, und ſetzte

---

[1]) Chajim Ibn-Muſa (bl. um 1450) berichtet in ſeinem antichriſtianiſchen Werke מגן ורומח (Ms.) von den Wunderthätern, die es mit denen in den Evangelien aufnehmen könnten: ר' יעקב אלקורסנו ור' משה בוטרייל (ובזמננו עשה פלאים בדרך קבלה) ובשכבר הרמבן ור' אשר ור' יוסף גיקאטיליא (Ms. der Breslauer Seminarbibliothek Codex XXIV. T. II. Bl. 135). Auch Zakuto bezeichnet ihn als: ר' יוסף גיקיטלא בעל הקבור בפיניאפייל הנסים die editio Filipowski des Jochaſin hat noch den Zuſatz: (p. 224 a). Joſeph G's. Geburtsjahr hat Jellinek richtig beſtimmt, nach einem Ms. des גינת אגוז, das der Verf. 5034 = 1274 im ſechsundzwanzigſten Jahre geſchrieben hat (Bet ha-Midrasch III. Einl. XL. Note). Ueber J. G's. Schriften vergl. die Bibliographen, Zunz Additamenta zum Katalog der Leipziger hebräiſchen Bibliothek und Jellinek, Beiträge zur Kabbala II. S. 57 ff.

[2]) Da Iſaak von Akko die Manier G's tadelt, die Gottesnamen ohne Scheu hinzuſchreiben (Meirat Enajim gegen Ende), ſo muß er ihn bei ſeiner Anweſenheit in Spanien noch geſprochen haben.

zur Begründung ſeiner Kabbala eine Menge Schriften in die Welt. Es genügt eigentlich, ihn zu charakteriſiren, wenn man erwägt, daß der halb wahnſinnige, von Ben-Aderet und einigen Gemeinden verdammte Abulafia, ihn rühmt: er habe ſeine Lehre gefördert und aus eigenem Antriebe viel hinzugefügt (o. S. 225). In der That ſind Joſeph Gikatilla's Schriften nur ein Wiederhall von Abraham Abulafia's Phantaſien; es iſt derſelbe Wahnwitz.

Aber bei weitem einflußreicher und verderblicher als dieſe drei Kabbaliſten, Allatif, Abulafia und Gikatilla, wirkte auf die Zeitgenoſſen und die Nachwelt Moſe de Leon, dem es gelungen iſt, obwohl ein Zeit- und Fachgenoſſe ſein Treiben entlarvt hat, in die jüdiſche Literatur und Denkkreiſe ein Buch einzuführen, welches der Kabbala eine feſte Grundlage und eine weite Verbreitung gab, mit einem Worte ihr die Krone aufſetzte. Moſe b. Schem-Tob de Leon (geb. in Leon um 1250, ſtarb in Arevalo 1305 [1]) war ein Mann, bei dem man nur in Zweifel ſein kann, ob er ein eigennütziger oder ein frommer Betrüger war, aber täuſchen und irre führen wollte er ſicher, und ſteht darum viel niedriger als Abulafia, der in ſeinem Wahne jedenfalls ehrlich und naiv war. Ein Halbwiſſer, der weder Talmud noch Wiſſenſchaften gründlich getrieben hatte, beſaß er nur eine Fertigkeit, nämlich die, das Wenige, was er wußte, geſchickt zu benutzen, leicht und fließend zu ſchreiben, die entfernteſten Dinge und Schriftverſe, wie ſie in der Kammer ſeines Gedächtniſſes aufgeſchichtet lagen, in Verbindung zu ſetzen und ſie mit ſpielendem Witze zuſammenzukoppeln. Selbſt die Kabbala war ihm nicht als ein Syſtem gegenwärtig; er kannte lediglich ihre Formeln und Schlagwörter, die er nur geſchickt verarbeitete.

Von einer ſorgloſen Verſchwendung, mit der er Alles, was er hatte, ausgab, ohne zu bedenken, was ihm für den andern Tag bleiben würde, benutzte Moſe b. Leon die in Mode gekommene Kabbala, um auf dieſem Gebiete ſchriftſtelleriſch aufzutreten und ſich dadurch eine reiche Einnahmequelle zu verſchaffen. Er führte ein Wanderleben, wohnte lange Zeit in Guadalaxara, dann in Viverro, in Valladolid und zuletzt in Avila. Zuerſt ließ er

[1]) Note 12.

Geiſteserzeugniſſe unter eigenem Namen erſcheinen (um 1285 [1]). In einem umfangreichen Werke entwickelte Moſe de Leon die Zwecke und Gründe der Religionsgeſetze des Judenthums [2]) allerdings in einem andern Geiſt als Maimuni und auch bereits mit einem myſtiſchen Anfluge, aber noch immer frei von kabbaliſtiſchem Wuſte. Dieſes Werk widmete er Levi Abulafia, einem Sohne des Todros Abulafia (o. S. 218). Drei Jahre ſpäter (1290) ſetzte er wieder ein Werk in die Oeffentlichkeit, das ſchon mehr kabbaliſtiſchen Inhalt hatte [3]). Er polemiſirte darin gegen die Religionsphiloſophen, welche „vorgaben, der Inhalt des Judenthums decke ſich mit der Philoſophie. Wenn dem ſo wäre, wozu brauchte die ſinaitiſche Offenbarung unter Naturaufruhr, Donner und Blitz bekannt gemacht zu werden, wenn ſie nichts anderes lehrte, als was Ariſtoteles ohne ſolches Geräuſch zu Tage gefördert hat!“ Moſe de Leon behauptete: Es ſei den jüdiſchen Religionsphiloſophen gar nicht Ernſt mit ihrem Einklang von Judenthum und Philoſophie; ſie wollten lediglich die Menge täuſchen und ſie glauben machen, daß die Thora nicht im Widerſpruche ſtünde mit der Philoſophie, um die letztere einzuſchmuggeln. Er aber ſtellte auf: Die Thora habe einen ganz andern Inhalt, ſie ſei der Gedanke Gottes; an jedem Worte, jeder Erzählung, jeder Vorſchrift der Thora hänge der Beſtand der Welt [4]). Wie Moſe de Leon aber daran geht, dieſen höhern Inhalt auseinanderzuſetzen, verräth er dieſelbe Gedankenarmuth, welche die Kabbaliſten charakteriſirt, nur weiß er ſie hinter einem Wortſchwall zu verdecken und mit einem Geheimnißkram zu umhüllen. Seine Gemeinplätze von der Seele „als einem Abbilde des himmliſchen Urbildes“, ihrer Abſtammung aus dem Urquell des Heiligen, ihr Vermögen, den Segen vom Himmel auf die Erde zu ziehen, und ihrem Zuſtand nach dem Tod, ſeine Lehre von der zukünftigen Welt, der Seelenwanderung und den Geheimniſſen dieſes und jenes Gebotes bieten nach keiner Seite hin etwas

---

[1]) Als ſein früheſtes Werk citirt er ein: ספר שושן העדות

[2]) ספר הרמז eingetheilt in zwei Bücher מצות עשה und מצות לא תעשה, verfaßt 1287, noch Ms.

[3]) ספר הנפש החכמה oder ספר המשקל, Baſel 1608.

[4]) In dem eben genannten Werke Nr. 2.

Neues oder Originelles. — Von derſelben Art iſt ſein Buch, das er zwei Jahre ſpäter verfaßte und dem Kabbaliſten Todros Halevi (o. S. 218) widmete. Es ſind nur Wiederholungen eigner und fremder Schlagwörter, man kann nicht ſagen Gedanken [1]). Wiederum ein Jahr ſpäter (1293) verfaßte er „das Buch der Geheimniſſe“ oder die „Wohnung des Zeugniſſes“ [2]), worin er ſich und andere wiederum copirte und wiederholte. Neu iſt darin die Beſchreibung des Paradieſes, die er einem apokryphiſchen Henochbuche entlehnte, welches er entweder in hebräiſcher Sprache oder in einer Ueberſetzung aus dem Arabiſchen (einem Buche des Idris-Henoch) vorgefunden hat.

Seine bisherige Schriftſtellerei war aber nicht genug beachtet worden und hatte ihm wenig Ruhm und Geld eingebracht. Moſe de Leon verfiel daher auf ein wirkſameres Mittel, ſich die Herzen und die Säckel weit zu öffnen. Er verlegte ſich auf Schriftſtellerei unter fremden, geachteten Namen. Wie, wenn er die allerdings ſchon breit getretenen Lehren der Kabbala einer älteren, hochverehrten Autorität, einem gefeierten Namen aus der glänzenden Vergangenheit, in den Mund legen würde — verſteht ſich in der rechten Färbung und Beleuchtung mit den Kennzeichen des Alterthums — würde man ſich nicht um eine ſolche Schrift reißen? Würde man ihn nicht reichlich belohnen, wenn er nachwieſe, daß er im Beſitz eines ſo koſtbaren Schatzes ſei? Moſe de Leon kannte die Leichtgläubigkeit derer, welche ſich tiefer oder oberflächlicher mit der Kabbala befaßten, wie ſie jedem Worte lauſchten, das ihnen, als aus alter Zeit ſtammend, zugeführt wurde. Denn ſeitdem die Geheimlehre öffentlich geworden war und nach Anerkennung rang, wurden kabbaliſtiſch-klingende Lehren unter alten und klangvollen Namen untergeſchoben und fanden Aufnahme. Obwohl der letzte Gaon Hai eine entſchiedene Abneigung gegen jedes myſtiſche Unweſen bekundet hatte (VI. S. 409), und er von der jungen Kabbala keine Ahnung haben konnte, hatte ihm doch ein Fälſcher mehrere kabbaliſtiſche Aeußerungen — in Form von Gutachten — in den Mund

---

[1]) ספר הקוּרש Jellinek Beiträge II. S. 73.

[2]) משכן העדות oder ספר הסודות. vergl. Note 12.

gelegt, namentlich eine angebliche Ausgleichung zwiſchen den zehn Urſubſtanzen (Sefirot) und den dreizehn Eigenſchaften Gottes, welche die talmudiſche Agada betont [1]). Andere erfanden unbekannte, alt und myſtiſch klingende Namen als Träger kabbaliſtiſcher Lehren, einen Rabbi Chamaï, Rabbi Kaſchiſcha, Rabbi Nehoraï, natürlich Jeruſalemer oder Babylonier, und ſchoben ihnen myſtiſche Sätze oder Gebete unter [2]). Die Fälſchungsſucht der Kabbaliſten ging ſo weit, ſelbſt Maimuni, den nach Klarheit und Licht ringenden Geiſt, den unerbittlichen Gegner aller Myſtik, zum Kabbaliſten zu ſtempeln und ſeine philoſophiſchen Anſichten widerrufen zu laſſen, „weil ſie den Geiſt nur verwirren, während die Geheimlehre die höchſte Erkenntniß auf geebneterem Wege biete“ [3]). Warum hätte ein Myſtiker nicht auch eine Art kabbaliſtiſchen Talmud oder Miſchnah [4]) fälſchen ſollen, da er bei ſeinen leichtgläubigen Geſinnungsgenoſſen nicht Widerſpruch oder Entlarvung zu befürchten hatte? Und in der That iſt auch eine kabbaliſtiſche Schrift mit miſchnai-

---

[1]) Das angebliche kabbaliſtiſche Responsum R' Haï's über das Verhältniß der כוחות י' zu den עמדות י"ג, vollſtändig mitgetheilt in Schem-Tobs Emunot (p. 28 b. und bei Spätern) wird ſchon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts und Anfang des vierzehnten citirt von Bachja b. Aſcher (Commentar zu כי תשא) und von Todros Abulafia (Ozar ha-Kabod p. 35). Die Unechtheit braucht wohl nicht erſt erwieſen zu werden. Wie aus Todros Worten hervorgeht, war dieſes Responsum dem Kabbaliſten Aſcher, dem Sohne des Abraham b. David, nicht bekannt: ואשתמיטתיה (תשובת ר' האי) לר' אשר בן הראב"ד בספרו הגדול באורים על דרך הקבלה. Ueber andere pſeudonyme Schriften R' Haï's vergl. B. VI. Note 2 Ende.

[2]) Ueber Nehoraï vergl. Todros a. a. O.; über Kaſchiſcha, Schem-Tob a. a. O. IV, 14, über Chamaï Jellinek Auswahl III. S. 8 ff.

[3]) Es iſt bekannt, daß der Kabbaliſt Schem-Tob Ibn-Gaon zu ſeiner Zeit ein altes Pergament geſehen haben will, worin Maimuni wie die Kabbaliſten ſpricht (Migdal Oz zu M's Jad Anfang): אני מעיד שראיתי בספר — בתוב במגלה של קלף ישן ומעושן לשון זה: אני משה בר מימון כשירדתי לחדרי המרכבה בינותי בענין הקץ וכו' וקרובים היו דבריו לדברי חמקובלים האמיתיים. Das muß man ſich vergegenwärtigen, um zu erkennen, wie weit die Myſtifikation der Kabbaliſten ging. Noch unverſchämter iſt der angebliche Brief M's an ſeine Jünger (unter dem Titel Megillat Setarim o. S. 225 Anmerk. 1 worin er die philoſophiſche Speculation förmlich desavouirt und hinzufügt: אבל אצל חכמת הקבלה האמיתית הדרכים מסוקלים וכו'.

[4]) מסכת אצילות, deſſen Alter hoch hinauf reicht, zuerſt edirt 1802 vergl. Jellinek a. a. O.

tisch-agadischem Gepräge verfaßt worden und hat Eingang gefunden.

Aber viel geschickter als alle diese Fälscher machte es Mose de Leon. Er hat die passendste Persönlichkeit als Träger für die Geheimlehre gefunden, gegen die sich wenig oder nichts einwenden ließe. Der Tanaite Simon b. Jochaï, der dreizehn Jahre in einer Höhle — wohl einsam und in tiefe Betrachtung versunken — zugebracht, dem schon die alte Mystik Offenbarungen durch den Engel Matatoron ertheilen läßt, ja, Simon b. Jochaï schien die rechte Autorität für die Kabbala zu sein. Nur durfte er nicht hebräisch sprechen oder schreiben; denn in dieser Sprache würden die Kabbalisten das Echo ihres eigenen Schalls wieder erkannt haben. Nein, Chaldäisch müßte er sich ausdrücken, in dieser an sich halb dunkeln, für Geheimnisse geeigneten, wie aus einer andern Welt klingenden Sprache. Und so trat ein kabbalistisches Buch, das Buch Sohar (Glanz[1]) in die Welt, das im jüdischen Kreise Jahrhunderte lang als eine himmlische Offenbarung förmlich vergöttert wurde. Gewiß ist noch selten eine so offenkundige Fälschung so gut gelungen. Mose de Leon verstand es aber auch vollen Effekt auf leichtgläubige Leser hervorzubringen. Er ließ Simon b. Jochaï in dem Buche Sohar in Glanz und mit einem Glorienschein auftreten, und seine Offenbarungen einem Kreise von auserwählten Jüngern (bald zwölf, bald sechs) ertheilen, „den Kundigen die da leuchten wie Himmelsglanz." „Als sie sich versammelten, um den Sohar zu verfassen, wurde dem Propheten Elia, allen Mitgliedern der himmlischen Lehrhalle (Metibta), allen Engeln, Geistern und höhern Seelen die Erlaubniß ertheilt ihnen zuzustimmen, und den zehn geistigen Substanzen (Sefirot) wurde der Auftrag, ihnen tiefverborgene Geheimnisse zu offenbaren, welche für die Zeit des Messias vorbehalten waren." Oder in einer andern Wendung: Simon b. Jochaï ruft seinen Kreis zu einer großen Versammlung zusammen (Idra rabaa) und hört den Flügelschlag der Himmelschaaren, die sich ebenfalls versammelten, um der Verkündigung von Geheimnissen zu lauschen, welche bis dahin selbst den Engeln unbekannt geblieben

[1]) Vergl. über alles Folgende Note 12.

waren [1]). Der Sohar verherrlicht den eignen Verfaſſer in übertriebenem Maße. Er nennt ihn „das heilige Licht“ (Bozina Kadischa [2]), der noch höher ſtehe, als ſelbſt der größte Prophet Moſe, „der treue Hirte“ (Raaja Mehemna). „Ich bezeuge bei den heiligen Himmeln und der heiligen Erde“ läßt der Sohar Simon b. Jochaï ausrufen, „daß ich jetzt ſchaue, was noch kein Sterblicher, ſeitdem Moſe zum zweitenmal den Sinai beſtiegen, geſchaut hat, ja noch mehr als dieſer. Moſe wußte nicht, daß ſein Antlitz erglänzte, ich aber weiß es, daß mein Antlitz glänzt“ [3]). Wegen der Liebe Gottes zu ihm, dem Verfaſſer des Sohar, habe Gott ſein Zeitalter gewürdigt, die bis dahin geheimen Wahrheiten zu offenbaren. So lange er, der Allen leuchtet, lebt, ſind die Quellen der Welt geöffnet und alle Geheimniſſe ſind offenbar. „Wehe dem Geſchlechte, wenn Simon b. Jochaï ihm entſchwinden wird“ [4]). Er wird im Sohar nahezu vergöttert. Seine Jünger brechen einmal in ein ſchwungvolles Lob aus, daß er die Stufen zur himmliſchen Weisheit betreten, wie noch keiner vor ihm, und von ihm heiße es in der Schrift: „Alle Männer ſollen erſcheinen vor dem Herrn, nämlich vor Simon ben Jochai“ [5]). Dieſe übertriebene Verherrlichung, dieſe Selbſtvergötterung (die ſelbſt einen Fälſcher verräth), iſt nicht ohne Abſicht eingeſtreut. Es ſollte damit dem Einwurf begegnet werden, wie ſo denn die Kabbala, ſo lange unbekannt, und von den vorſichtigen Kabbaliſten geheim gehalten, da ſie Scheu hatten, etwas davon ſchriftlich mitzutheilen, wie dieſe geheime Weisheit nun mit einem Male an das Sonnenlicht treten und zu Jedermanns Kunde veröffentlicht werden durfte. Der Sohar entſchuldigt ſich ſelbſt öfter damit: Weil die Zeit, in der Simon b. Jochaï lebe, eine beſonders würdige und gnadenreiche ſei und weil die Meſſiaszeit nah ſei, darum dürfe der ſo lang verhüllende Schleier hinweggezogen werden. — Sehr geſchickt iſt auch angegeben, wie das Buch zu Stande ge-

---

1) Sohar III. 127 b. ff.

2) An unzähligen Stellen des Sohar; vgl. I. 156 b. ff.

3) Daſ. III. 132 b. 144 a.

4) Daſ. II. 86 b. 149 a. 154; vgl. auch I. 96 b. III. 79 und viele andere Stellen.

5) Daſ. II. 38 a.

kommen iſt: Simon b. Jochai lehrte, ein R. Abba (der viel ſpäter gelebt hat) ſchrieb nieder, und die andern Zuhörer dachten darüber nach [1]).

Es giebt wohl ſchwerlich ein Schriftdenkmal, das ſo viel Einfluß ausgeübt hätte, wie der Sohar, und ihm an Wunderlichkeit des Inhalts und der Form gleichkäme. Ein Buch ohne Anfang und Ende, von dem man nicht weiß, ob es je ein Ganzes ausgemacht hat, und ob die jetzt vorhandenen Beſtandtheile urſprünglich dazu gehört haben, oder ſpäter hinzugefügt ſind, oder ob früher noch mehr davon vorhanden war. Es beſteht aus drei Haupttheilen: dem eigentlichen „Sohar", dem treuen Hirten (Raaja Mehemna) und dem geheimen Midraſch (Midrasch Neëlam), die aber in ihrer jetzigen Geſtalt öfter in einander fließen und mehrere Anhängſel haben: das Buch der Geheimniſſe, Geheimniſſe der Lehre, Zuſätze, Ergänzungen (ſiebzig und noch mehr an der Zahl [2]), von denen es ungewiß iſt und ſich ſchwerlich wird ermitteln laſſen, wie ſie ſich zu den Hauptbeſtandtheilen verhalten. Dieſe Formloſigkeit, dieſer Wirrwarr haben es möglich gemacht, daß gewiſſe Partien von ſpäterer Hand nachgeahmt wurden [3]). Es iſt ſo leicht und ſo verlockend, dieſen wüſten und doch tönenden Styl nachzubilden. So wurde die Fälſchung überfälſcht. Man weiß auch nicht recht, ob man den Sohar als einen fortlaufenden Commentar zum Pentateuch, oder als ein theoſophiſches Lehrbuch oder endlich als eine kabbaliſtiſche Predigtſammlung anſehen ſoll. Und ebenſo wunderlich, wirre und wüſte wie die Form und die äußere Einkleidung iſt auch ſein Inhalt. Der Sohar mit ſeinen Nebenpartien und Anhängſeln entwickelt keineswegs ein kabbaliſtiſches Syſtem wie

---

[1]) Daſ. III. 287 b.

[2]) שבעים הקוני חכר, תוספתא, כתרי תורה, כפרא דצנעותא.

[3]) Einer der Annotatoren bemerkt zu Sohar I. p. 22: מכאן עד דף פ"ט אינו מהזהר והלשון יוכיח לתיל בו. Indeß iſt dieſes noch nicht ſo ausgemacht. Richtig iſt, was die Editoren zu Anfang ויחי bemerken, daß mehrere Seiten (I, 212 — 216 a) nicht zum Sohar gehören; in der That fehlen ſie in der Cremonenſer Edition. Der Kabbaliſt Abraham Levi (Anfang d. XVI. Saec.) bemerkt in ſeinem Werke משרא קשרין, daß zu ſeiner Zeit ein Stück Sohar zu Numeri 10, 35, fabricirt worden ſei, um aus dem ו' המוכות die Meſſiaszeit zu berechnen, deſſen Verfaſſer er kenne (wahrſcheinlich der meſſianiſche Schwärmer Salomon Molcho).

etwa Afriel (o. S. 77), ſpinnt auch keinen Gedanken aus, wie Abraham Abulafia, ſondern ſpielt gewiſſermaßen mit den kabbaliſtiſchen Formeln wie mit Rechenpfennigen, mit dem En-Sof, mit der Zahl der Sefirot, mit Punkten und Strichen, mit Vocal- und Accentzeichen, mit den Gottesnamen und Verſetzung ihrer Buchſtaben, ſowie mit Bibelverſen und agadiſchen Sentenzen, würfelt ſie untereinander in ewigen Wiederholungen und bringt ſolchergeſtalt das Ungereimteſte zu Tage. Hin und wieder macht der Sohar einen Anſatz zu einem Gedanken, aber ehe man ſichs verſieht, verläuft er ſich in fieberhitzige Phantaſien oder löſt ſich in kindiſche Spielereien auf.

Der Grundgedanke des Sohar (wenn man überhaupt dabei von einem Gedanken ſprechen darf) beruht darauf, daß die Thora mit ihrer Geſchichte und religionsgeſetzlichen Vorſchriften keineswegs den einfachen Sinn bezweckt habe, ſondern etwas Höheres, Geheimes, Ueberſinnliches: „Iſt es denkbar“, läßt der Sohar Einen aus dem Kreiſe des Simon b. Jochaï ausrufen, „iſt es denkbar, daß Gott keine heiligern Dinge mitzutheilen gehabt hätte, als alle dieſe gemeinen Dinge von Eſau und Hagar, von Laban und Jakob, von Bileams Eſel, von Balaks Eiferſucht auf Israel und von Simris Unzucht? Verdient eine Sammlung ſolcher Erzählungen, in ihrer Einfachheit aufgefaßt, den Namen Thora? Und kann man von einer ſolchen Offenbarung ausſagen, ſie ſei die lautere Wahrheit? Wenn die Thora nur Solches enthalten ſoll, bemerkt Simon b. Jochaï (oder Moſe de Leon), dann könnten wir auch in dieſer Zeit ein ſolches Buch zu Stande bringen, ja vielleicht ein noch beſſeres. Nein, nein, der höhere myſtiſche Sinn der Thora ſei ihre Wahrheit; jedes Wort weiſe auf etwas Höheres, Allgemeines. Die bibliſchen Erzählungen gleichen vielmehr einem ſchönen Kleide, welches Thoren ſo ſehr entzückt, daß ſie weiter nichts dahinter ſuchen. Dieſes Gewand decke aber einen Leib zu, nämlich die Geſetzesvorſchriften, und dieſer wieder eine Seele, die höhere Seele. Wehe den Schuldigen, welche behaupten, die Thora enthalte nur einfache Geſchichtchen und alſo nur auf das Kleid ſehen. Selig ſind die Frommen, welche den rechten Sinn der Lehre ſuchen. Der Wein iſt nicht der Krug und ſo iſt auch die Thora nicht in den Ge-

schichtchen [1])." Damit hat natürlich die Geheimlehre Mose de Leons freien Spielraum, Alles und Jedes zu deuteln und als höhern Sinn zu stempeln und so eine Afterlehre zu Tage zu fördern, die nicht blos unsinnig, sondern manchmal geradezu lästerlich und unsittlich erscheint. Alle Gesetze der Thora seien als Theile und Glieder einer höhern Welt zu betrachten; sie zerfallen in die Geheimnisse von männlichem und weiblichem Princip (Positiv und Negativ); erst wenn beide Theile sich zusammenschließen, entstehe die höhere Einheit. Wer daher eines der Gesetze übertritt, verdunkele das Glanzbild der höheren Welt [2]).

Man kann kaum eine Vorstellung davon geben, welchen Mißbrauch Mose de Leon mit der Schrifterklärung treibt und wie er den Wortsinn verdreht. In dem Verse: „Hebet eure Augen zum Himmel und sehet, wer hat Dieses erschaffen", soll ein tiefes Geheimniß liegen, das der Prophet Elia in dem himmlischen Lehrcollegium vernommen und Simon b. Jochaï geoffenbart hat: Gott sei nämlich vor der Weltschöpfung unbekannt und dunkel gewesen, gewissermaßen bestehend und doch nicht bestehend; er war das Wer (das unbekannte Subjekt). Zu seiner Selbstoffenbarung gehört die Schöpfung. Erst mit der Schöpfung beurkundete er sich als Gott [3]).

In zwei feierlichen Versammlungen (Idra [4]) theilt Simon b. Jochaï, einmal in der Vorahnung seines Todes, seinem Jüngerkreise das letzte Wort und den Kern der Geheimnisse in scheinbar erhabenen Lehren mit. Es sind aber weiter nichts als abenteuerlich-mystische Erklärungen jenes lästerlichen Buches, welches die riesigen Glieder Gottes (Schiur Koma) beschreibt, mit einem Pomp von tönenden Wörtern, einem Gemisch von Erhabenem nnd Albernem. „Der heilige Uralte (Gott) ist das Allerunbekannteste, getrennt von der sichtbaren Welt und doch nicht getrennt, denn Alles hängt an Ihm und Er hängt an Allem. Er ist gestaltet und nicht gestaltet.

---

[1]) Sohar III. p. 148, 152 a. Tikune Sohar No. XIV. p. 37. aus einem andern Codex.

[2]) Das. II. p. 162 b.

[3]) Das. I. 2. a Tikunim No. XX. und XLIV. Anfang: מי, das Wer und Unbekannte, ברא, nach dem Erschaffen; אלה in Verbindung mit מי giebt אלהים.

[4]) אדרא רבא קדישא Sohar III. 127 b ff. und אדרא זוטא קדישא das. 287 b ff.

Geſtaltet iſt Er inſofern, weil Er das All erhält, und nicht geſtaltet, weil er nicht wahrnehmbar iſt. Als er ſich geſtaltete, brachte er neun Lichter hervor, die vonſ einem Glanze leuchten und ſich nach allen Seiten verbreiten. Er iſt eins mit ihnen, es ſind erſchaffene Stufen, in denen ſich der heilige Uralte offenbart, es ſind ſeine Formen. Sein Haupt — oder vielmehr ſeine drei Häupter — iſt die höchſte Weisheit, die ſelbſt wieder im Anfang verborgen iſt, ſo daß man von ihr ſagen kann, ſie weiß nichts und wird nicht gewußt, ſie hat keinen Theil weder am Wiſſen, noch am Nichtwiſſen. Darum wird der Alte der Tage das Nichts genannt [1]). Haare gehen von dieſem Haupte aus, das ſind die verſchiedenen Wege der Weisheit. — Die Stirne Gottes iſt ſeine Gnade. Wenn dieſe ſich offenbart, ſtellt ſich in Allem Güte und Wohlwollen ein, alle Gebete in der niedern Welt werden dann erhört, das ſtrenge Gericht ſchweigt und verbirgt ſich; dieſes geſchieht namentlich am Sabbat und beſonders beim Nachmittagsgebet. Daher ſoll der Menſch drei Mahlzeiten am Sabbat genießen" [2]). Und ſo werden in breiter Auseinanderſetzung die Augen die Naſe, der Bart, die Ohren Gottes myſtiſch gedeutet, vom Erhabenen zum Kindiſchen fortgeſchritten, was öfter eben ſo läſterlich wie lächerlich klingt.

Am liebſten beſchäftigt der Sohar die Phantaſie mit jener Seite des Menſchen, die dem Menſchen ſelbſt ein ewiges Räthſel bleibt, mit der Seele, ihrem Urſprunge und ihrem Ausgange. Mit den ältern Kabbaliſten nimmt natürlich auch der Sohar die Voreziſtenz der Seelen in der lichten Welt der Sefirot an. Sie ſind dort mit einem geiſtigen Gewande umhüllt und entzückt in Betrachtung des göttlichen Glanzes. Wenn die Seelen in dieſe Welt eingehen wollen, ſo nehmen ſie ein dieſſeitiges, irdiſches Gewand, den Leib, an. Sobald ſie aber die Erde verlaſſen ſollen, ſo entkleidet ſie der Würgeengel des irdiſchen Gewandes. Hat eine Seele hienieden fromm und ſittlich gelebt, ſo erhält ſie ihr früheres Himmelsgewand und kann wieder die Seligkeit der Entzückung im Gottesglanze genießen, wo nicht, namentlich wenn ſie unbußfertig

---

1) Daſ. 288 b: ובגין כך עתיקא קדישא אקרי אין דביה תלייא אין.

2) Daſ. 129 a 188 b.

aus der Welt geſchieden, irrt ſie nackt und ſchambedeckt umher, bis ſie in der Hölle geläutert wird [1]). Die Nacktheit der Seele, Paradies und Hölle — in phantaſtiſchen, barocken und ungeheuerlichen Bildern ausgemalt — zu ſchildern, iſt ein Thema, wobei der Sohar öfter und gern verweilt. Er gefällt ſich auch darin, zu beſchreiben, was mit der Seele während des Schlafens vor ſich geht. Sie entwindet ſich vom Körper, ſchwebt in dem unermeßlichen Raum umher und gelangt nach oben. Je nach ihrer Lebensgewohnheit erfährt ſie während ihrer Losgelöſtheit vom Körper und ihrer Nachtwanderung Wahres oder Falſches aus der Geiſterwelt. Die ſündenbelaſtete und befleckte Seele wird von den böſen Geiſtern, die in der Welt umherflattern, in Beſitz genommen; ſie verbindet ſich mit ihnen und erfährt allerdings auch zukünftige Ereigniſſe, aber in getrübter Form. Die Dämonen treiben Spott mit ihr und theilen ihr ein Lügengewebe mit. Die lautere Seele aber fliegt ungefährdet durch die Schaar der Dämonen hindurch, die ihr Platz machen müſſen, gelangt bis zu den reinen Geiſtern und erfährt dort die Zukunft in aller Wahrheit und Untrüglichkeit. Das ſind eben die Träume, welche je nach dem Verhalten der Seele, ſich bis zur Stufe der Prophezeiung erheben können [2]).

Die Nachtſeite des Lebens, die Sünde, die Unreinheit im Kleinen und Großen, iſt überhaupt ein Lieblingsthema des Sohar, zu dem er ſehr oft und in den verſchiedenſten Wendungen und Wiederholungen zurückkehrt. Einer der älteren Kabbaliſten kam nämlich auf den Einfall, daß es zur höhern Welt, der Welt des Lichtes, der Heiligkeit und der Engel einen ſchroffen Gegenſatz gebe, eine Welt der Finſterniß, der Unheiligkeit, des Satans, mit einem Wort das Princip des Urböſen. Dieſes Urböſe habe ſich bei der Weltſchöpfung ebenfalls in zehn Stufen (Seſirot) entfaltet. Die beiden Welten ſind trotz ihrer Verſchiedenheit eines Urſprungs, bilden nur Gegenpole und verhalten ſich zu einander wie die rechte Seite zur linken. Das Böſe wird daher in der Sprache der Kabbaliſten die Linke genannt oder auch die andere Seite (Sitra Achara). Auch

[1]) Daſ. II. 150 und a. St.

[2]) Daſ. I. 130, 183 und a. St.

eine andere Vorſtellung geben die Kabbaliſten von dem ſataniſchen Reiche. An der Grenze der Lichtwelt bildet ſich die Welt der Finſterniß und umgiebt ſie wie die Schale den Kern einer Frucht. Das Urböſe mit ſeinen zehn Abſtufungen (Seſirot) bezeichnet daher die Kabbala metaphoriſch als Schale (Keliſa). Dieſe Seite iſt nun das Lieblingsthema des Sohar; denn hier kann er bequem ſeine abenteuerliche Schriftauslegung anbringen. „Wie es eine Welt der Heiligkeit, ſo giebt es auch eine Welt der Sündhaftigkeit, wie die Beſchneidung im Gegenſatze zur Vorhaut.“ Die zehn Seſirot der linken Seite oder des ſataniſchen Reiches werden aufgezählt und mit Namen von barbariſchem Klang bezeichnet. Die Namen klingen wie die der Dämonenfürſten in dem Henochbuche und ſind wohl daraus entlehnt: Samuel oder Samiel, Aſael, Angiel, Sariel, Kartiel (Katriel [1]) und Andere. „Das ſind die zehn Schalen zu dem Kern der zehn (Licht-) Seſirot.“ Alle Frevler und Böſewichter in der Bibel identificirt nun der Sohar mit dem böſen Princip der „Schalen“ (Keliſot): Die Urſchlange, Kain, Eſau, Pharao, dann auch Eſau's Reich, Rom und die auf Gewalt und Unrecht beruhende ſtaatliche und kirchliche Macht der Chriſtenheit im Mittelalter. Iſrael und die Frommen dagegen gehören der Lichtwelt der rechten Seſirot an. „Wer nach der linken Seite (der Sünde) geht und ſeinen Wandel verunreinigt, zieht die unreinen Geiſter auf ſich herab; ſie hängen ſich an ihn und weichen nicht von ihm“ [2]). Die Geſetze der Thora und die Uebungen haben nach dem Sohar keinen andern Zweck als eben die Verbindung der Seele mit der Lichtwelt zu erzielen und zu pflegen. Jede Uebertretung derſelben führt ſie der Welt der Finſterniß, der böſen Geiſter und der Unreinheit zu. Die innige Verbindung der Seele, ſei es mit dem Lichte oder der Finſterniß, ſtellt der Sohar grobſinnlich unter dem Bilde der ehelichen Begattung dar, wie er denn überhaupt auch in der höhern Welt, ſelbſt in der Gottheit das männliche und weibliche Princip vorhanden ſein läßt [3]) „Segen iſt nur vorhanden, wo

---

[1]) Note 12.

[2]) Sohar I. S. 55 a.

[3]) Daſ. III. S. 290 und a. St,

es Männliches und Weibliches giebt [1]) und nur wo eine innige Verbindung beider ſtattfindet, giebt es eine Einheit; denn Männliches ohne Weibliches iſt nur ein halbes Weſen und das Halbe iſt nicht eins. Wenn ſich aber beide Hälften verbinden, ſo bilden ſie eine geſchloſſene Einheit. Auch das Verhältniß der Seele zum Weltgeiſte oder zu Gott veranſchaulicht der Sohar nicht, wie Iſaak Allatif und Abulafia, keuſch durch einen Kuß, ſondern unſittlich durch das Bild der Begattung. Erſt durch dieſe Verbindung geht die wahre Einheit Gottes hervor. So lange Israel im Exile lebt, iſt die göttliche Einheit mangelhaft und gebrochen; erſt in jenen Tagen wird Gott einig werden, wenn ſich die Herrin (Matronita) mit dem König paaren werde [2]).

Moſe de Leon hätte eine Lücke gelaſſen, wenn er nicht auch von der meſſianiſchen Zeit, dem Schlußſtein der Kabbala, geſprochen und ſie vorausverkündet hätte. Beruhte doch die plötzliche Offenbarung der ſo lang geheimgehaltenen Lehre auf der Vorausſetzung, daß die Meſſiaszeit *nah* ſei. Aber hier verräth ſich der Fälſcher. Anſtatt eine Zeit oder ein Jahr für das Erſcheinen des Meſſias anzudeuten, welche dem Zeitalter Simon b. Jochaï's entſpräche (im zweiten Jahrhundert), klügelt der Sohar vermittelſt einer Buchſtaben- und Zahlenſpielerei heraus, daß es im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, alſo noch in ſeine Gegenwart fallen würde. „Wenn das ſechzigſte oder ſechsundſechzigſte Jahr die Schwelle des ſechsten Jahrtauſend der Welt überſchreiten wird (5060—66 d. h. 1300—1306 [3]), wird ſich der Meſſias zeigen"; aber einige Zeit werde noch verſtreichen, bis alle Völker beſiegt und Israel geſammelt ſein wird [4]). Der Meſſias werde zuerſt aus ſeiner geheimen Stätte im Paradieſe, dem *Vogelneſte*, wo er ſeit Urbeginn in Seligkeit weile, erweckt werden, auf Erden zu erſcheinen [4]). Ein blutiger Kampf werde dann in der Welt ausbrechen. Edom und Ismael (chriſtliche und mohammedaniſche Völker) werden einander *grauſig* bekämpfen und endlich beide von einem dritten mächtigern, erobernden Volke ver-

[1]) Daſ. I. S. 182.
[2]) Daſ. III. S. 7 b.
[3]) S. Note 12.
[4]) Sohar II S. 7 ff. III. 196 b.

nichtet werden. Zeichen und Wunder werden dabei vorangehen und die Auferſtehung der Todten ſo wie die allgemeine Verbreitung der kabbaliſtiſchen Gotteserkenntniß werden das Ende ausmachen. Moſe de Leon hat in ſeinen Zeitgenoſſen die Hoffnung rege machen wollen, daß ſie noch die Meſſiaszeit mit leiblichen Augen ſehen werden. Er war vielleicht eben ſo in meſſianiſcher Schwärmerei befangen[1]) wie Abraham Abulafia.

So ſehr auch der Sohar bemüht iſt, das beſtehende rabbiniſche Judenthum mit ſeiner Satzung zu heben und jedem noch ſo geringfügigen, unerheblichen Brauche durch myſtiſche Begründung eine beſondere Weihe, eine höhere Bedeutung zu geben, ſo bemängelt und bekrittelt er doch den Talmud und ſeine Lehrweiſe, allerdings verhüllt, zweideutig und mit der unſchuldigſten Miene von der Welt[2]). Zunächſt ſtellt er die Beſchäftigung mit der Kabbala um vieles höher als die mit dem Talmud, ja ſelbſt mit der Bibel. Die Kabbala habe Schwungkraft und vermöge der Gottheit in ihrem geheimen Schaffen und Walten nachzufliegen, der Talmud dagegen und ſeine Pfleger haben geſtutzte Flügel und können ſich zur höheren Erkenntniß nicht erheben. Der Sohar vergleicht die Miſchnah (Talmud) mit einer niedrigen Sklavin, die Kabbala dagegen mit einer gebietenden Herrin. Die erſtere hat es mit untergeordneten Dingen zu thun, mit „Rein und Unrein, mit Erlaubt und Verboten, mit Tauglich und Untauglich.“ Sie herrſche während Israels Zerſtreuung, „und die Erde erzittert darob, daß die Sklavin ſtatt der Gebieterin waltet.“ So lange dieſes Weib mit ihrem „einmal reinen und das andere mal unreinen Geblüte“ herrſcht, kann die Vereinigung des Vaters mit der Matrona (Gott mit Israel) nicht vor ſich gehen. In der meſſianiſchen Zeit dagegen, wenn die höhere Erkenntniß erwachen und Platz greifen werde, dann werde die Kabbala ihre Herrſchaft über die Sklavin (Talmud) wieder antreten, wie zur Zeit des Geſetzgebers Moſe. — Der Sohar vergleicht endlich das Talmudſtudium mit einem harten, unfruchtbaren Felſen, der, wenn man ihn ſchlägt, ſpärliche Waſſertropfen ſpendet, um die

---

[1]) Vergl. Note 12.

[2]) Dieſelbe Note.

dann noch Streitigkeiten und Discussionen entstehen. Die Kabbala dagegen gleiche einer reichfließenden Quelle, zu der nur ein Wort gesprochen zu werden braucht, um ihren erfrischenden und belebenden Inhalt zu ergießen.

Als der Sohar oder der Midrasch des Simon b. Jochaï veröffentlicht wurde, erregte er das größte Erstaunen unter den Kabbalisten. Mit Gier griffen sie danach. Mose de Leon erhielt Aufträge in großer Menge, Copien davon zu liefern. Die Frage: woher mit einem Male eine so umfangreiche Schrift eines alten Tanaiten komme, von der bisher auch nicht eine Spur bekannt war, wurde dahin beantwortet: Nachmani habe sie in Palästina aufgestöbert, habe sie an seinen Sohn nach Catalonien gesendet, sie sei durch einen Sturmwind nach Aragonien oder Alicante (Valencia) verschlagen worden und in die Hände des Mose de Leon gerathen, er allein besäße die Urschrift. In ganz Spanien verbreitete sich der Ruf von dem aufgefundenen kabbalistischen Schatze. Der Kreis des Todros Abulafia (o. S. 218) zollte dem Sohar allsogleich Anerkennung und betrachtete ihn als unzweifelhaft echt. Mose de Leons Wünsche wurden noch übertroffen. Es gab allerdings auch Kabbalisten, welche den Ursprung des Sohar von Simon b. Jochaï und seinem Kreise bezweifelten, aber dennoch huldigten sie dem Buche, als einer reinen Quelle für die Kabbala. Diese meinten: Mose de Leon habe ihn allerdings aus seinem Kopfe verfaßt, allein doch nicht aus eigner Erfindung, sondern durch höhere Eingebung vermittelst der Kunde des mystischen Gottesnamens, welcher gottbegeisterte Schriftsteller erwecke [1]). Der Kabbalist Joseph b. Todros Abulafia stellte Mose de Leon auf die Probe. Vorgebend, es sei ihm ein Heft abhanden gekommen, ließ er sich von ihm ein anderes copiren, um es zu vergleichen und bei etwaiger Verschiedenheit ihn auf Betrügerei ertappen zu können. Allein Mose de Leon war auf seiner Hut. — Als nun der Kabbalist Isaak von Akko, der dem Gemetzel bei der Eroberung dieser Stadt entkommen war (o. S. 216), in Spanien eintraf und den Sohar zu Gesicht bekam, war er um so mehr begierig auf den Grund zu kommen, ob dieses

[1]) שם הכותב, vergl. Note 12.

angeblich alte aus Paläſtina ſtammende Werk echt ſei, als er im heiligen Lande geboren und erzogen war und mit den Jüngern Nachmani's verkehrt hatte, ohne eine Sylbe darüber vernommen zu haben. In Valladolid mit Moſe de Leon zuſammgetroffen, ſchwor dieſer ihm hoch und theuer, daß er allerdings in ſeinem Hauſe in Avila ein altes Exemplar aus der Hand des Simon b. Jochaï beſitze, und machte ſich anheiſchig, es Iſaak von Akko zur Prüfung vorzulegen. Indeſſen erkrankte Moſe de Leon auf ſeiner Reiſe nach ſeiner Heimath und ſtarb in Arevalo (1305). Damit war der Schleier über das Geheimniß der Entſtehung des Sohar noch dichter gehüllt. Zwei angeſehene Männer von Avila David Rafan und Joſeph de Avila hatten zwar von Frau und Tochter des Moſe de Leon die nackte Wahrheit vernommen. Da Joſeph de Avila, ein reicher Mann, erfahren hatte, daß Moſe de Leon ſeine Familie ohne Mittel hinterlaſſen hatte, ſo verſprach er, um hinter das Geheimniß zu kommen, der Frau die Hand ſeines Sohnes für ihre Tochter nebſt Reichthümern, wenn ſie ihm die Urſchrift des Sohar, aus der ihr Gatte Copien angefertigt haben ſoll, übergeben wollte. Da betheuerten Frau und Tochter: Sie ſeien nicht im Beſitze eines ſolchen Exemplars; Moſe de Leon habe ein ſolches gar nicht beſeſſen, ſondern den Sohar aus eignem Kopfe verfaßt und mit eigner Hand geſchrieben. Die Frau erzählte aufrichtig, ſie hätte ihren Gatten öfter gefragt, warum er ſein eigenes Geiſteserzeugniß unter einem fremden Namen ausgebe. Darauf habe er ihr entgegnet, daß der Sohar unter eigenem Namen ihm nichts eingebracht hätte, unter Simon b. Jochaï's Titel dagegen für ihn eine reiche Einnahmequelle geworden ſei.

Frau und Tochter haben alſo, ohne die Tragweite ihres gewiß unanfechtbaren Zeugniſſes zu kennen, Moſe de Leon als Fälſcher entlarvt. Und dennoch fand der Sohar den unbedingten Beifall der Kabbaliſten, weil er einem Bedürfniſſe entſprach; denn wäre er nicht erfunden worden, hätte er erfunden werden müſſen. Die kabbaliſtiſche Lehre, die ſchon ſo viel Geltung hatte, war bis dahin ohne feſten Halt; ſie hatte keine andere Autorität als die ſehr zweifelhafte von Iſaak dem Blinden (o. S. 74). Die Kabbaliſten waren noch dazu uneins unter einander geworden, weil ſie keinen

Grundtext für ihre Theorien hatten. Sie waren auch schon mit ihrer Lehre auf den Sand gerathen und konnten sie nicht ergiebig machen. Nun bestätigte ihnen die ehrwürdige Gestalt eines Mischnahlehrers im Wechselgespräche mit den abgeschiedenen Geistern und Himmelsschaaren, Engeln und Sefirot Wahrheiten, die von vielen damals nicht nur bezweifelt, sondern geradezu verlacht wurden. Sollten sie sich nicht daran klammern und dafür einstehen? Was Mose de Leon Simon b. Jochaï in den Mund legte: „daß Viele sich um das Buch Sohar, wenn es bekannt werden wird, schaaren und ihren Geist am Ende der Tage davon nähren werden", traf bald nach seinem Tode in der That ein. Brachte auch der Sohar den Kabbalisten nichts wesentlich Neues, so stellte er doch das ihnen Bekannte in einer so eigenthümlichen Form und Sprache dar, daß sie davon betroffen waren. Es ist nämlich alles darin auf Effekt, auf Illusion, auf Gefangennehmung der Phantasie angelegt. Die langen Unterredungen, welche Simon b. Jochaï mit seinem Kreise oder mit „dem treuen Hirten" hält, sind von dramatischer Kraft, namentlich die Scene, wo er in der Vorahnung seiner baldigen irdischen Auflösung das oft Verkündete noch einmal mittheilt [1]). Effektvoll und für gläubige Gemüther von ergreifender und erschütternder Wirkung sind die öfter angebrachten Ausrufungen im Sohar: „Wehe, wehe denen, welche das und das glauben, oder nicht glauben, oder nicht beachten." Zuweilen sind kurze Gebete eingestreut, die, erhaben und schwungvoll gehalten, geeignet sind, die Seele mit geheimnißvollem Schauer zu erfüllen [2]). Er enthält kürzere oder längere Erzählungen und Geschichtchen, in einer so eigenthümlichen Einkleidung, daß sie die Menschen jener Zeit ansprechen und anmuthen mußten. Sehr geschickt schildert der Sohar öfter die Vergangenheit in einer eignen Beleuchtung, daß die Zustände der damaligen Gegenwart durchschimmerten: „Kein Volk verachtet Israel so sehr und speit ihm so frech ins Gesicht wie die Söhne Edoms (die Christen [3]). — „Es giebt eine Klasse Menschen, die nur aus Eitelkeit Gutes thun, die da

---

[1]) Die Idra Sutta Sohar III. p. 287 ff.

[2]) Namentlich das auch in das Synagogenritual übergegangene Gebet ברך שמיה Sohar II. p. 206 a.

[3]) Daf. II. p. 188 b.

Synagogen und Lehrhäuſer bauen, die Thorarolle ſchmücken, ihr koſtbare Kronen aufſetzen nicht aus frommem Sinne, ſondern um ſich einen Namen zu machen. Es giebt Andere, welche ihre Glaubensbrüder in der Noth verlaſſen; obwohl ſie in der Stellung ſind, ihnen beizuſtehen, unterlaſſen ſie es und zeigen ſich nur Andersgläubigen großmüthig“ [1]). Selbſt die eigenartigen Bezeichnungen, welche der Sohar für die gangbaren kabbaliſtiſchen Formeln eingeführt hat, ſind darauf berechnet, wegen ihres Doppelſinnes das Intereſſe zu erregen. Er bezeichnet Gott und die höhern geiſtigen Subſtanzen (Sefirot) in ihrer Geſammtheit oder in einzelnen Partien und Wirkungen, als: Vater, Mutter, Urmenſch, Braut, Matrone, das weiße Haupt, das große und das kleine Geſicht, der Spiegel, der höhere Himmel, die höhere Erde, Lilie, Apfelgarten und ähnlich mehr. Die Frommen waren für den Sohar gewonnen, weil er jedem religiöſen Brauche, jeder Uebung eine höhere Beziehung, eine höhere Weihe, eine geheimnißvolle Wirkung beilegt.

So ſchlich ſich ein neues Grundbuch für die Religion in den Schooß des Judenthums ein, welches die Kabbala, die ein Jahrhundert vorher noch unbekannt, neben Bibel und Talmud — und gewiſſermaßen noch höher ſtellte. Der Sohar hat zwar nach der einen Seite das Gute, daß er der juriſtiſchen Trockenheit des Talmudſtudiums einen gewiſſen Schwung entgegenſetzte, die Phantaſie und das Gemüth anregte und eine Stimmung erzeugte, welche der Verſtandesthätigkeit das Gegengewicht hielt. Allein die Schäden, die er dem Judenthum gebracht, überwiegen es bei weitem. Der Sohar beſtärkte und verbreitete einen wüſten Aberglauben, befeſtigte in den Gemüthern das Reich des Satans, der böſen Geiſter und Geſpenſter, die, früher im jüdiſchen Kreiſe gewiſſermaßen nur geduldet, durch ihn aber eine höhere Beſtätigung erhielten. Aus Aberglauben verbietet der Sohar z. B. eine Witwe zu heirathen [2]). Er erfand oder heiligte einen Wahn, der ängſtlichen Menſchen vor Gram das Leben geraubt hat, daß nämlich derjenige, welcher in

[1]) Daſ. II. p. 25 b.
[2]) Daſ. II. p. 162 b.

der Nacht vor dem großen Hoſiana-Tag, beim Mondenſchein, ſeinen Schatten nicht bemerkt, in demſelben Jahre ſterben müſſe [1]). Durch ſeine hin und wieder gebrauchte ſinnliche, ja ans Unzüchtige anſtreifende Ausdrucksweiſe [2]) hat er, im Gegenſatz zu dem keuſchen, ſchamhaften jüdiſchen Schriftthum, unkeuſche Regungen veranlaßt und dadurch ſpäter eine Sekte erzeugt, die ſich über die Züchtigkeit hinwegſetzte. Der Sohar hat endlich den Sinn für das Einfache und Wahre [3]) förmlich abgeſtumpft und eine Traumwelt geſchaffen, in welcher die Seelen Derer, welche ſich mit ihm ernſtlich beſchäftigten, wie in einen Halbſchlaf eingelullt wurden, und die Fähigkeit verloren, das Rechte vom Unrechten zu unterſcheiden. Seine maßloſen Deuteleien der Schrift haben die Kabbaliſten und Andere, die von dieſer Manier angeſteckt wurden, angeleitet, die Verſe und Wörter des heiligen Buches zu verdrehen und die Bibel zum Tummelplatz der wunderlichſten, tollſten Einfälle zu machen. Enthält der Sohar doch ſogar Aeußerungen, welche dem chriſtlichen Dogma von der Dreieinigkeit der Gottheit günſtig klingen! [3])

Wenn die Myſtiker dem ſchönen Gebilde der heiligen Schrift Glied für Glied verrenkten, damit ein tolles Spiel trieben und den Sinn für die Wahrheit abſtumpften, ſo gaben ihnen in dieſer Zeit die ſogenannten Philoſophen darin nicht nach. Maimuni's Verfahren, das Judenthum und ſeine religiöſe Literatur der Vernunft anzupaſſen, allzugrellen Bibelverſen einen philoſophiſchen oder mindeſtens erträglichen Sinn zu geben und den Religionsvorſchriften einen annehmbaren begreiflichen Zweck unterzulegen, ermuthigte halbgebildete, Alles und Jedes auf demſelben Wege zu erklären. Die Manier, die Schrift, die Agada und die Riten zu allegoriſiren

---

[1]) Daſ. II. 12 b. und additamenta zu Sohar I. p. 13b.

[2]) Vergl. beſonders I. 44 a.

[3]) Vergl. Sohar II. 43 b: ואינון בחיזו דעינא מתיסגא דתלתא אינון אחד — אוף הכא ה' אלהינו ה' אינון חד. תלתן גונין ואינון חד. Es iſt dieſelbe verdrehende Deutung gerade des Verſes, welcher die Einheit Gottes ſo ſcharf betont, wie ſie der Dominikaner Raymund Martin geltend machte, vergl. o. S. 179. III. 188 b: ובגין דעתיקא קדישא אתרשים בתלת אוף הכא כל שאר בוצינין דנהרין מגיה בלילן בתלת; endlich Tikune Sohar No. 21 Anfang: נחתין תרין סבין — סבא עלאה נחית ביניהו אסר הא אנן חד ותלת הוינן ובקן אנן חבר. In einem Sohar-Codex ſollen die Worte vorgekommen ſein; קדיש אבא קדיש ברא קדיש רוחא קדישא Wolf I. p. 1136 aus Galatinus.

ging daher in dieſer Zeit ins Maßloſe und Unglaubliche. Die Afterphiloſophen entkleideten die Schöpfungs- und die Patriarchengeſchichte ihres geſchichtlichen Charakters und deuteten ſie als philoſophiſche Gemeinplätze, wobei ſie mit ariſtoteliſch-maimuniſchen Formeln ebenſo ſpielten, wie der Sohar mit den kabbaliſtiſchen. Abraham und Sara z. B. bedeuteten dieſen Allegoriſten Stoff und Form der Dinge, Pharao das böſe Gelüſte, Egypten der Körper, das Land Goſen das Herz, Moſe der göttliche Geiſt, und die Urim und Tumim, welche der Hoheprieſter im Tempel auf der Bruſt zu tragen pflegte, ſollen weiter nichts als das Aſtrolab der Aſtronomen geweſen ſein, um Tag und Stunde, Länge und Breite damit zu berechnen [1]). Hätte es damals jüdiſche Denker erſten Ranges wie in der Blüthezeit gegeben, ſo würden ſie dieſem kindiſchen, ſei es kabbaliſtiſchen oder afterphiloſophiſchen Treiben durch ein ernſtes Wort geſteuert haben. Allein das Zeitalter Ben-Aderets war gerade ſehr arm an tiefen Geiſtern. Selbſt die zwei Hauptvertreter der Philoſophie jener Zeit, Schem-Tob Falaquera und Iſaak Albalag reichten nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus und waren ſelbſt in den Irrthümern ihrer Zeit befangen.

Schem-Tob b. Joſeph Falaquera, ein Südſpanier (geb. um 1225 ſt. nach 1290 [2]), von deſſen Lebensgeſchichte weiter nichts bekannt iſt, als daß er in Dürftigkeit lebte, war noch des Arabiſchen kundig und kannte die Syſteme der mohammedaniſchen Philoſophen und aus ihnen die griechiſche Philoſophie ſehr gründlich. Die jüdiſch-philoſophiſchen Werke Gebirols, Maimuni's und Anderer waren ihm im ganzen Umfange gegenwärtig wie keinem Andern ſeiner Zeit. Allein die Metaphyſik war ihm mehr Sache der Ge-

---

[1]) Die Deuteleien dieſer Allegoriſten finden ſich zerſtreut in der Briefſammlung Minchat Kenaot namentlich p. 153. Respp. Ben-Aderet No. 417. Zu dieſer Literatur gehört auch der pſeudomaimuniſche Brief No. 1 in Iggeret Rambam und die ebenfalls pſeudomaimuniſchen ערכי התשלחה (in der maimuniſchen Reſponſenſammlung).

[2]) Sein Geburtsjahr giebt er im Anfange des Buches מבקש an, verf. im Herbſt 1263 nach den Vierzigern; er war nach der Verdammung des Salomo Petit 1290 noch am Leben v. S. 96. Ueber ſeine Schriftſtellerei vergl. Munk Mélanges p. 494 f. Zwei ſeiner Werke אגרת התוכחה und ראשית חכמה ſind auch ins Lateiniſche überſetzt worden.

lehrſamkeit und des Gedächtniſſes als des ſelbſtſtändigen Denkens. Sein Geiſt ordnete ſich den philoſophiſchen Autoritäten unter und erlag förmlich der Laſt fremder Gedanken. Falaquera war eigentlich nur eine lebendige Encyclopädie der damaligen Wiſſensfächer und zwar eine ſehr treue, die, über welchen Punkt man ſie auch zu Rathe zog, gründliche Auskunft gab. Aber er hatte nicht einmal Unterſcheidungsvermögen genug, die verſchiedenen Elemente ſeines encyclopädiſchen Wiſſens nach Zeiten und Syſtemen auseinander zu halten. Für Falaquera lehrte Plato, Ariſtoteles, Avicenna, Averroes, die übrigen arabiſchen Philoſophen, die Thora und die talmudiſche Agada daſſelbe oder beinahe daſſelbe und redeten dieſelbe Sprache. Er bemerkte nur die Aehnlichkeit und hatte keinen Blick für die Verſchiedenheit. Falaquera war tief überzeugt, daß die Anſichten der wahren Philoſophen mit den Lehren des Judenthums und natürlich auch des Talmud übereinſtimmen. Dieſe Uebereinſtimmung ſei eigentlich gar nicht auffallend, da die ältern Philoſophen ihre Lehren von Sem, Eber, Abraham und Salomo empfangen hätten [1]). Falaquera ſtellte natürlich die philoſophiſche Forſchung ſehr hoch; durch ſie allein vermöge der Menſch die wahre Glückſeligkeit zu erlangen. Er bekämpfte mit ſcharfen Worten die Aengſtlichen, welche in der wiſſenſchaftlichen Forſchung eine Schmälerung des Judenthums erblickten. Noch in jugendlichem Alter hat er die Unſchädlichkeit und die Nothwendigkeit der Philoſophie für den Glauben in einem Dialog zwiſchen einem Talmudiſten und einem Anhänger der Philoſophie [2]) auseinandergeſetzt, die Einwürfe des erſtern widerlegt und den letztern den Sieg erringen laſſen. Auch eine Art Roman verfaßte Falaquera, „Der Suchende“ (ha Mebakesch), um den Gedanken durchzuführen, daß das metaphyſiſche Wiſſen höher als Alles ſtehe, als Reichthum und Tapferkeit, und daß die Wiſſensfächer: Mathematik, Naturwiſſenſchaften, ſelbſt die Kenntniß der Thora und der trockenen talmudiſchen Tradition lediglich Vorſtufen zu einem höheren Wiſſen ſeien. Schem-Tob Falaquera, der ein Vielſchreiber war, hat natürlich auch die heilige Schrift erklärt ohne Zweifel in der damals beliebten Manier philoſophiſch ſein ſollender Erläuterung. Von einer

[1]) Einleitung zu ספר המעלות Ms.

[2]) Das ſchon genannte ס׳ הוכוח öfter edirt.

einfachen, Wort und Sinn gemäßen Auslegung kann weder bei ihm noch bei ſeinen Zeitgenoſſen überhaupt die Rede ſein. Alle Welt ſah damals den Bibeltext durch die gefärbte Brille einer Lieblingstheorie. — Falaquera that ſich auch viel auf ſeine dichteriſche Begabung zu Gute. Von ſeiner Jugend an bis in ſein ſpäteſtes Alter hat er viel Reime geſchmiedet, aber die von ihm bekannt gewordenen Verſe legen ein ſchlechtes Zeugniß für ſeine dichteriſche Fähigkeit ab; ſeine Proſa iſt jedenfalls beſſer. Von ſeinen zahlreichen philoſophiſchen und ſtyliſtiſchen Leiſtungen haben nur zwei einen Werth, ſeine „Erklärungen zu Maimuni's „Führer" (Moré ha-Moré [1]) und ſeine Ueberarbeitung der G'ebirolſchen Philoſophie. Von ſeinen untergegangenen Schriften iſt nur eine zu bedauern, welche geſchichtliche Nachrichten enthielt [2]).

Der zweite Vertreter der Philoſophie Iſaak Albalag, wohl ebenfalls ein Südſpanier und wie ſein Zeitgenoſſe Falaquera des Arabiſchen kundig (ſchrieb 1292 oder 94 [3]), war zwar geiſtvoller und gedankenreicher als dieſer, aber auch nicht ſelbſtſtändig. Er ſteckte noch ganz und gar in der ariſtoteliſchen Philoſophie in ihrer arabiſchen Ausprägung, deren Ergebniſſe für ihn ſo überzeugend waren, daß er ihr zu Liebe die Urewigkeit des Weltalls als wahr annahm und die Schöpfungsgeſchichte damit in Einklang zu bringen ſuchte. Indeſſen hatte Albalag doch das Bewußtſein, daß die Lehre des Judenthums und die Theorie der Philoſophie in weſentlichen Punkten zu einander im Gegenſatz ſtehen, geſtand aber ſelbſt ein, die Kluft nicht ausfüllen zu können. Er war auch einſichtsvoll genug, zu erkennen, daß eine waghalſige Deutung der Bibel und Schriftverdrehung dazu gehört, um das Unvereinbare zuſammenzuſchmieden. Da es ihm nun nicht gelang, Judenthum uud Philoſophie zu einer

---

[1]) Iſt verfaßt 1280, wie der Verfaſſer zu Ende des erſten Appendix angiebt.

[2]) Mebakesch Anfang: מגלת הזכרון זברתי בה העתים שעברו עלינו

[3]) In ſeiner Ueberarbeitung von Alghazali's Makasid Alphilsapha unter dem Titel תקן הדעות mit einer Einleitung und Anwendung auf das Judenthum (die Schorr zum Theil veröffentlicht hat in Chaluz IV. Jahrg. 1859 und VI. Jahrg. 1861 zum Schluſſe) giebt Albalag das Jahr an, in dem er das Werk ſchrieb ה' נ"ר oder nach der Leſeart eines andern Codex ה' נ"ד (Chaluz VI. p. 91). Da er das Werk unvollendet gelaſſen hat, wie Iſaak Pulgar bemerkt (Chaluz IV. 83), ſo iſt er wahrſcheinlich gleich darauf geſtorben.

Einheit zu verschmelzen, so spaltete er sein Bewußtsein in Wissen und Glauben. Als Philosoph war er von etwas überzeugt, als Jude glaubte er das Gegentheil[1]). So wenig Folgerichtigkeit und Klarheit war in Albalag's Geiste, daß er auch die Alfanzereien der Kabbala für wahre und uralte Ueberlieferung hielt, die sich nur wegen der Ungunst der Zeiten zum Theil verloren habe und nur im Besitze weniger Auserwählten sei, namentlich des Todros Abulafia (o. S, 218), des Isaak von Segovia und namentlich ihres Jüngers Mose b. Simon aus Burgos[2]). Er hatte an der Kabbala nichts auszusetzen, er tadelte lediglich die Manier einiger Kabbalisten, welche zu Gunsten ihrer Theorie die Schrift verdrehen, Zahlenspielereien treiben, Buchstaben versetzen, wunderliche Gottesnamen zusammenstellen und Amulete fabriciren[3]). Albalag bekämpfte mehr den Mißbrauch der Kabbala als diese selbst. Mit Unrecht haben ihn Spätere zum Ketzer gestempelt[4]), wegen einiger dem Judenthum widerstreitender Aeußerungen. Albalag war kein Ketzer, nur ein wirrer Kopf, in dem die einander noch so sehr widerstreitenden Ansichten Raum fanden. Er war auch schwerlich ein Gesetzübertreter, sondern beobachtete wohl praktisch das Judenthum mit aller Strenge. Er war nicht tiefer Denker genug, um den Muth zu haben, sich darüber hinwegzusetzen.

Es gab aber in dieser Zeit kühnere Männer, welche aus philosophischen Vordersätzen nachtheilige Folgerungen für den Bestand

---

4) תקון הדעות Chaluz VI. 93: ועל דרך זו תמצא דעתי בדברים רבים הפך אמונתי. כי אני יודע מצד המופת כי זה אמת על דרך טבע. ואני מאמין מדברי הנביאים כי הפכו אמת על דרך נס.

2) Chaluz IV. p. 88. Das Citat theilte auch Carmoly Itinéraires p. 281 mit und dazu eine Parallelstelle aus der kabbalistischen Schrift Badde Aron des Schem-Tob Ibn-Gaon p. 280. Dort ist in der Ortsbestimmung ein Fehler; es heißt dort: החכמים החסידים ר' יצחק ור' יעקב אחים בני הר' יעקב הכהן שמולדתם עיר שוריא. Statt שוריא muß es aber heißen: שגוביא oder שקוביא. Denn dieses kabbalistische Brüderpaar stammte aus der genannten Stadt. Vergl. auch Isaak von Akko Meirat (Absch. וישב): וכדבר ר' יצחק הכהן אחיו של הר' יעקב משגוביא.

3) Chaluz das.

4) Schem-Tob Ibn-Schem-Tob in dessen Apologie für die Kabbala (Emunot) und Isaak Abrabanel. Die seiner Zeit näher stehenden Schriftsteller Isaak Pulgar und Samuel Zarza dagegen haben kein Wort des Tadels gegen seine Rechtgläubigkeit.

des Judenthums zogen. Wie ihre Vorläufer, die alexandriniſchen Allegoriſten (III. S. 318) aus falſcher Zweckdeutung der Religionsvorſchriften ſich über die Riten des Judenthums hinwegſetzten, ebenſo verfuhr mancher conſequente Aufgeklärte in dieſer Zeit. Da die Ritualien lediglich gewiſſe religiöſe, philoſophiſche oder ſittliche Vorſtellungen erwecken ſollen, ſo genüge es, dieſe Gedanken in ſich ausgebildet zu haben, von ihnen durchdrungen zu ſein, ſich im Geiſte ſtets damit zu beſchäftigen, die Uebung der Religionsvorſchriften dagegen ſei in dieſem Falle überflüſſig. Wozu iſt es nöthig, ſo fragten dieſe Allegoriſten, die Gebetriemen (Phylakterien, Tefillin) umzubinden, wenn ſie weiter keinen Zweck haben, als Kopf und Herz für gewiſſe Wahrheiten empfänglich zu machen, ſobald man dieſe bereits ins Bewußtſein aufgenommen hat? Einige dieſer Richtung ſprachen Moſe den prophetiſchen Charakter ab und ließen ihm nur den eines gewöhnlichen Geſetzgebers, wie ihn auch andere Völker hatten, und hoben damit die Göttlichkeit der Thora auf. Einer dieſer Allegoriſten predigte in der Synagoge vor einer zahlreichen Gemeinde: das Genußverbot des Schweinefleiſches habe keinen Sinn Es ſei nur in der Vorausſetzung erlaſſen, daß deſſen Genuß der Geſundheit nachtheilig ſei; gründliche mediciniſche Erfahrungen beſtätigen aber dieſe Vorausſetzung nicht [1]). So haben dieſe Afterphiloſophen das ganze Judenthum in Frage geſtellt und dadurch eine Gegenwirkung hervorgerufen, welche die freie Forſchung verleidete,

Der Tonangeber dieſer Allegoriſten-Schule war ein kenntnißreicher Mann, der aber voll Schrullen war und ohne es zu wollen, heftige Reibungen veranlaßt hat. Es war Levi b. Chajim aus Villefranche bei Toulouſe (geb. 1258? ſt. nach 1306 [2]). Aus einer angeſehenen Gelehrtenfamilie ſtammend, war er im Talmud eingeleſen; aber mehr noch zog ihn die maimuniſche Philoſophie und Ibn-Eſras Aſtrologie an, deſſen Glauben an den Einfluß der Geſtirne auf das menſchliche Geſchick er beſonders zugethan war. Mehr aufgeſchwommen, als gediegenen Geiſtes hatte Levi b. Chajim kein volles Verſtändniß von Maimuni's Streben. Ihm löſte ſich das

[1]) Vergl. darüber Minchat Kenaot No. 81 p. 153.

[2]) Vergl. über denſelben Carmoly La France israelite p. 46 ff. S. Sachs Kerem Chemed VIII. p. 198 f. Chaluz II. p. 17 f. Ozar Nechmad II 94 f.

Judenthum in lauter philoſophiſche Gemeinplätze auf, die, ſo abgeſchmackt und kindiſch ſie auch für uns klingen, merkwürdig genug von den Zeitgenoſſen als tiefe Weisheit angeſtaunt wurden. Durch ein Liebesabenteuer zur Auswanderung genöthigt und in dürftige Verhältniſſe eingeengt, friſtete er ſein Leben in Montpellier durch Unterricht und Vorleſung, wurde mit Moſe Ibn-Tibbon (o S. 123) bekannt und in ſeiner allegoriſtiſchen Manier beſtärkt. Er war der Verbreiter jener ſeichten Denkweiſe, die ſich mit Formeln ſtatt Gedanken begnügt. Er verfaßte zwei Hauptwerke [1]), das eine in Reimen, das andere in Proſa, worin er die von Maimuni entlehnte Theorie in eine Art Encyklopädie über alle Zweige des Wiſſens brachte. In denſelben deutete er die geſchichtlichen Erzählungen in der Bibel in philoſophiſche Floskeln um, erklärte den Stillſtand der Sonne bei Joſua's Sieg als einen natürlichen Vorgang und redete überhaupt jener bibliſchen und agadiſchen Auslegung das Wort, welche ihre Stärke in ſophiſtiſche Wortverdrehung ſetzte. Levi aus Villefranche verwahrte ſich zwar gegen die Anſicht, die Geſetze in Allegorien zu verwandeln, ſtempelte ſelbſt die Allegoriſten als Ketzer und wollte die Geſchichtlichkeit der bibliſchen Erzählungen ſo viel als möglich aufrecht erhalten wiſſen [2]). Allein ſo ganz Ernſt war es ihm damit keineswegs; denn er pflegte wie ſein Vorbild Ibn-Eſra ſeine letzten Ueberzeugungen geheim zu halten, ſo daß ſelbſt ſeine Bekannten nicht auf den Grund ſeiner Geſinnung kommen konnten [3]). Dieſes von philoſophiſchen Deuteleien ſtrotzende Judenthum wurde nicht blos privatim gelehrt, ſondern in den Synagogen gepredigt.

Der Herd dieſer afterphiloſophiſchen Auswüchſe war die nicht unbedeutende Gemeinde Perpignan, die Hauptſtadt des Gebiets Rouſſillon, das zum Königreich Aragonien gehörte. Obwohl die Juden dieſer Stadt kein beneidenswerthes Loos hatten und gezwungen waren, in dem elendſten Theil der Stadt, auf dem Platze für Ausſätzige, zu wohnen [4]) ſo behielten ſie doch Sinn für Wiſſenſchaft

---

[1]) מגן ורמח verf. 1276 und מחזיק in ſpäterer Zeit.

[2]) Fragment in Chaluz a. a. O. p. 18 f.

[3]) Minchat Kenaot No. 17. p. 47.

[4]) Quelle bei Kayſerling: Die Juden Navarra's S. 137.

und Geiſt für Forſchung und lauſchten gierig den Neuerungen, welche die Ausleger und Fortſetzer Maimuni's lehrten. Hier hatte der arme Levi aus Villefranche eine Zufluchtsſtätte gefunden bei einem reichen und angeſehenen Manne Don Samuel Sulami oder Sen Escalita[1]), deſſen Frömmigkeit, Gelehrſamkeit und Freigebigkeit von den Zeitgenoſſen über die Maßen gepriesen wurden. „Von Perpignan bis Marſeille findet ſich keiner, der an Geſetzeskunde, Wohlthätigkeit, Religioſität und Demuth Samuel Sulami gleichkäme. Er ſpendet im Geheimen ſeine Wohlthaten; ſein Haus iſt für jeden Wanderer geöffnet; er iſt unermüdlich, Schriften für ſeine Sammlung zu erwerben“[2]). Er ſtand mit Ben-Aderet in gelehrter Correſpondenz[3]) und hatte Intereſſe an der philoſophiſchen Deutung von Bibel und Agada. — Selbſt der Rabbiner von P'erpignan war ein Freund des Denkens und ein abgeſagter Feind der ſich hinter den Buchſtaben verſteckenden gedankenloſen Gläubigkeit und verknöcherter Orthodoxie. Es war der zu ſeiner Zeit wenig berühmte, aber trotzdem ſehr bedeutende Don Vidal Menahem b. Salomo Meïri (geb. Elul 1243, ſt. zwiſchen 1317 und 1320[4]). Er war keine bahnbrechende Perſönlichkeit, aber eine anmuthende Erſcheinung. Er beſaß das, was faſt allen ſeinen jüdiſchen Zeitgenoſſen ſo ſehr abging: Maß und Takt. Dieſes zeigt ſich zunächſt an Meïris Style. Sämmtliche jüdiſche Schriftſteller von Spanien und der Provence ſchrieben ihre Proſa oder Verſe mit einer Ueberladung und einem Bombaſte, als wollten ſie den ganzen Sprachſchatz der Bibel erſchöpfen, wenn ſie auch nur einen dürren Gedanken auszudrücken hatten. Das bewunderte Muſter dieſer Zeit, der

---

[1]) In Ben-Aderet Responsum an denſ. (o. S. 171) wird er auch סאסקלישא genannt. Das ס muß aber von dem Worte getrennt und als Abkürzung des Titels von סן sen, senior, seigneur angeſehen werden. Sein Beiname lautete alſo אסקלישא, Escalita von Escala, Leiter, Treppe.

[2]) So ſchildert ihn Crescas Vidal in Minchat Kenaot No. 12.

[3]) S. oben S. 171 Anmerk. 1.

[4]) Geburtsjahr von ihm ſelbſt angegeben in deſſen Bet ha-Bechira zu Abot (ed. Stern Wien 1854) Anf. und Ende. Seine Schrift משיבת נפש vollendete Meïri Marcheswan 5077=1316, bei Stern Einleitung zu Bet ha-Bechira, wo auch das Biographiſche und Bibliographiſche zu vergleichen.

Moraldichter Jedaja Bedareſi, ſchrieb ſo redſelig, um das Gewöhnlichſte und Armſeligſte zu ſagen, daß man ganze Seiten ſeiner Schutzrede, Betrachtungen und überhaupt ſeiner ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe durchlaufen muß, um auf einen erträglichen Gedanken zu ſtoßen. Der beliebte Muſivſtyl begünſtigte dieſe nichtsſagende Beredſamkeit. Ganz anders Meïri. Er ſagt nicht mehr, als was er ſagen will, knapp und deutlich.

Ebenſo maßvoll war er in ſeiner Auslegung des Talmud. Faſt alle diejenigen, welche den Talmud theoretiſch oder für die Praxis bearbeiteten, Commentarien dazu ſchrieben oder ſelbſtſtändige Werke verfaßten, ſchienen es darauf anzulegen, den verworrenen Knäuel noch mehr zu verwirren. Sie verloren ſich ſo ſehr in den Einzelnheiten, daß ſie darüber den Ausgangspunkt und den Kern der Sache vernachläſſigten. Selbſt die tiefdenkenden Talmudiſten verfielen in dieſen Fehler, das Ganze über dem Einzelnen zu überſehen. Don Vidal Meïri bildet eine rühmliche Ausnahme in ſeiner Zeit und noch viel mehr in der nachfolgenden. In ſeinen Commentarien zu den Talmudtraktaten für die Praxis [1]) verfährt er durchweg methodiſch, geht vom Allgemeinen zum Beſondern über, ordnet Alles lichtvoll und ſucht den Leſer zu orientiren, ſtatt ihn zu verwirren. Im Eingang giebt er einen leitenden Ueberblick über den ganzen Inhalt, wie einer, der das ganze Gebiet beherrſcht. Meïri hatte ſich in dieſem Punkte Maimuni zum Muſter genommen. Wäre ſeine Methode, den Talmud auszulegen, durchgedrungen, ſo hätte das Talmudſtudium nicht jenen ſophiſtiſchen Charakter angenommen, mittelſt deſſen man für das Ja und das Nein Scheingründe aufführen konnte, und für die einfachſte Frage ſich durch ein Dorngeſtrüpp einander überrennender Meinungen hindurchwinden mußte. Mit Recht lobte ein Dichter Juda Ibn-Sabura zwar mit ſchlechten Verſen, aber mit richtigem Verſtändniß Meïri's Art in folgenden Worten:

Schriften ohne Zahl ſind verfaßt zur Erläuterung des Talmud;
Der Eine iſt zu weitſchweifig, der Andere zu kurz,
Alle ohne Maß. Bis Menahem Meïri
Auftrat und den rechten Weg zeigte [2]).

[1]) בית הבחירה vollendet 1300.

[2]) Stern Einl. a. a. O. p. XIV.

Ebenſo beſonnen war Meïri in der Auslegung der heiligen Schrift. Die Philoſophen und die Myſtiker wollten immer Höheres in ihr finden, das Einfache war ihrem Sinn zu nüchtern, darum legten ſie überſchwänglichen Unſinn hinein. Nicht ſo Meïri. Er nahm zwar auch an, daß es manche Gebote und manche Erzählungen in der heiligen Schrift giebt, die auf ein Höheres hinweiſen, aber die meiſten müßten ganz buchſtäblich genommen werden [1]). Dem wüſten Aberglauben der Zeit war Meïri abgeneigt, wenn er auch durch die Autorität des Talmud beſtätigt war [2]). Es iſt nicht als geringes Verdienſt anzuſchlagen, wenn ein Mann inmitten der bodenloſen Schwärmerei nüchtern geblieben iſt. Meïri war natürlich mit der ausſchweifenden Manier der Allegoriſten unzufrieden, aber deswegen das Kind mit dem Bade auszuſchütten, die Wiſſenſchaft wegen des Mißbrauchs zu verpönen, lag ſeinem Sinne fern [3]).

Nicht ſo ruhig betrachteten dieſe Vorgänge einige Eiferer, die in jener Stadt heimiſch waren, welche den Finſterling Salomo aus Montpellier erzeugt hatte, jener Verketzerer Maimuni's und ſeiner Schriften (o. S. 45), welcher ſo viel Spaltung und Unheil veranlaßt hat. Obwohl dieſe afterphiloſophiſchen Auswüchſe keineswegs ſchädlicher waren als die kabbaliſtiſchen Alfanzereien, ſo ließen die Zionswächter doch dieſe ruhig gewähren und eröffneten gegen jene einen heftigen Krieg, wodurch ſie ihnen mehr Gewicht gaben, als ſie an ſich hatten. Sie hätten um ein Haar das Feuer der Zwietracht in Jakob angezündet. Der erſte Anreger dieſes unzeitigen Eifers und Streites gehörte jener Menſchenklaſſe an, welche das Glaubensgebiet nach einer ſchnurgeraden Linie, und zwar nach ihrer eignen Norm abzirkeln und jede Regung und Meinung, die darüber hinausragt, als Ketzerei verdammt, mit Bannfluch und Geißelhieben, wo möglich mit Feuer und Schwert vertilgt wiſſen möchte, bei der man den fanatiſchen Eifer nicht von einer Art Egoismus trennen kann. Dieſer Mann war Abba-Mari b. Moſe aus Montpellier, mit ſeinen vornehmen Namen Don Aſtrüc

---

[1]) Commentar zu Abot III. 11 p. 18 b.

[2]) Chaluz II. p. 15 f.

[3]) Vergl. Minchat Kenaot No. 93 p. 172 Anfang.

En-Duran de Lünel[1]), aus einer angeſehenen Familie und von großem Gewichte in der Hauptſtadt Languedocs. Abba-Mari Don Aſtrüc war zwar nicht ohne Bildung, hatte auch große Verehrung für Maimuni und deſſen Schriften, aber er hatte ſich ein für allemal den Lehrinhalt des Judenthums nach nachmani'ſchem Zuſchnitt feſtgeſtellt und war empört, wenn Jemand wagte, einen andern Maßſtab daran anzulegen. In den bibliſchen und talmudiſchen Wundern fand Abba-Mari die Beſtätigung des Glaubens von der beſondern Vorſehung Gottes für das israelitiſche Volk. Er nahm daher keinen Anſtoß an der Menge der Wundererzählungen, im Gegentheil, je mehr, deſto beſſer. Die Ergebniſſe der Philoſophie und der Naturforſchung, welche die Wunder unglaublich finden ließen, ſtörten ihn nicht. In der Wahl zwiſchen Moſes und Ariſtoteles oder zwiſchen den Autoritäten des Talmud und den Trägern der Philoſophie war er keinen Augenblick zweifelhaft, wem er den Vorzug geben ſollte. Allerdings iſt dieſer Geſichtspunkt vollkommen berechtigt, allein Abba-Mari wollte ihn allen Andern aufzwingen und diejenigen verfolgt wiſſen, welche anders darüber dachten. Ihm war nicht blos die allegoriſche Auslegungsweiſe, welche öffentlich gepredigt wurde, ein Gräuel, ſondern, die Beſchäftigung mit profanen Schriften überhaupt, als Urſache dieſer Ausſchreitungen. Er bedauerte ſehr, daß man nicht mehr über Stab und Geißel verfügen könne, um denen, welche ihren Geiſt mit der religionsgefährdenden Wiſſenſchaft füllen, das Handwerk zu legen[2]).

Abba-Mari beſaß aber nicht genug Autorität, um gegen Levi aus Villefranche und ſeine Geſinnungsgenoſſen vorzugehen, er wandte ſich daher (1304[3]) an den angeſehenſten Rabbiner jener Zeit, an Ben-Aderet von Barcelona und formulirte eine Anklage gegen ſie: Daß ſie durch ihre Verkehrtheiten den Untergang des Judenthums herbeiführen würden, wenn ihnen nicht eine Schranke

---

[1]) Alle dieſe Namen führt er in ſeiner Brief- und Streitſchriftenſammlung Minchat Kenaot.

[2]) Daſ. No. 80 p. 106.

[3]) Das Datum für den Anfang der Streitigkeiten ergiebt ſich aus den Worten des Ben-Aderet Respp I. No. 416, daß die Verhandlungen beinah drei Jahre dauerten: חה בשלש שנים ויתרון, und zwar vom Ab 1306 ab zurückzurechnen.

geſetzt würde. Er legte ihm ans Herz ſeine gewichtige Stimme dagegen zu erheben. Ben-Aderet fand natürlich ebenfalls die Erſcheinung beklagenswerth, daß „Fremde in die Thore Zions eingedrungen.“ Er ermahnte Abba-Mari, ſich mit Geſinnungsgenoſſen zu vereinigen, um dieſem Schwindel zu ſteuern, lehnte aber ſeine Betheiligung entſchieden ab, weil er ſich nicht in die Angelegenheiten fremder Gemeinden einmiſchen möchte. Andere Eiferer nahmen aber die Sache auf und drängten zu einem Entſchluſſe, darunter Don Bonafoux Vidal (Schaltiel [1]) aus Barcelona und ſein Bruder Don Crescas Vidal, der nach Perpignan übergeſiedelt war, beide hochangeſehen und gelehrt, aber ebenſo unduldſam wie Abba-Mari. Der Letztere machte einen Vorſchlag, der viel Beifall fand. Die Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften und überhaupt das Leſen von profanen Schriften ſollte der jüdiſchen Jugend bis zum dreißigſten Lebensjahre unterſagt werden. Nur reife Männer, „die ihren Geiſt bereits mit Bibel und Talmud gefüllt, mögen ſich auch an dem fremden Feuer der Philoſophie und der Naturwiſſenſchaften wärmen.“ Von ſolchen ſei keine Ausſchreitung zu befürchten [2]). Obwohl Ben-Aderet nicht geneigt war, Maßregeln gegen das Studium der Wiſſenſchaften zu treffen, ſo hielt er es doch für ſeine Pflicht, den Urheber ſo vieler Aergerniſſe, Levi aus Villefranche, zu verfolgen. Er nahm es dem frommen Samuel Sulami übel, daß er dieſem Ketzer in ſeinem Hauſe Obdach einräumte und dadurch Gelegenheit gab, ſeine ſchädlichen Anſichten zu verbreiten. Vergebens rechtfertigte der Eiferer Don Crescas Vidal nicht blos den Beſchützer, ſondern auch den Schützling und verſicherte: daß Levi ſich praktiſch ſtreng an die talmudiſche Satzung hielte und bisher ſich keine Uebertretung habe zu Schulden kommen laſſen. Vergebens vertheidigte ſich Levi ſelbſt in einem Schreiben an Ben-Aderet [2]). Dieſer ſetzte nichtsdeſtoweniger Samuel Sulami ſo viel zu und machte ihm ſo viel Gewiſſenspein, daß der nicht gerade charakterſtarke Mann an ſeinen bisherigen Ueberzeugungen irre wurde. Als

[1]) Ob dieſer Bonafoux Vidal (Minchat Kenaot No. 10, 11 f.) identiſch iſt mit dem von Kalonymos in Eben Bochan zum Schluſſe genannten Don B. Schaltiel?

[2]) Daſ. No. 12 p. 48.

ihm daher eine Tochter gestorben war, glaubte er, es sei eine Folge seiner Versündigung, und kündigte Levi die Gastfreundschaft auf [1]). Viele Mitglieder der Gemeinde von Perpignan waren aber erbittert über diese Ketzerriecherei, und da sie Ben-Aderet als einen makellosen Mann kannten, so richtete sich ihre Unzufriedenheit gegen den Anreger Abba-Mari, dem sie unlautere Hintergedanken und persönliche Beweggründe zutrauten [2]).

Abba-Mari und seine Genossen, die sich ohne kräftige Unterstützung ohnmächtig fühlten, arbeiteten ohne Unterlaß dahin, den Eifer des Barceloner Rabbinats zu entzünden, damit dieses die freie Forschung und das Studium der Wissenschaften verbieten möge. Sie sagten leichtfertig dabei die Zustimmung der ganzen Gemeinde von Montpellier zu, welche, tonangebend in Südfrankreich, andere Gemeinden nach sich ziehen würde. Ben-Aderet und sein Collegium, aus der übertriebenen Schilderung Abba-Mari's das Judenthum in größter Gefahr wähnend, fühlten sich bewogen darauf einzugehen, wollten aber vorher die Gemeinde von Montpellier ausgeforscht wissen, ob sie thatsächlich dazu geneigt sein würde, sich dem Bannspruche gegen das Studium der Wissenschaften anzuschließen. Ben-Aderet, die Mitglieder des Rabbinats und andere Männer sandten hierauf zwei gleichlautende Schreiben an Abba-Mari und an Todros von Beaucaire, sie den Gemeindegliedern vorzulesen, wenn sie dieselben zum Anschluß geneigt finden sollten [3]). Allein es erfolgte das Gegentheil. Sobald der Plan zur Aechtung der Wissenschaft bekannt wurde, erhob sich dagegen entschiedener Widerspruch bei dem angesehensten Theil der Gemeinde.

Es gab nämlich damals in Montpellier einen durch Familie, Stellung, Reichthum und Kenntnisse vielgeltenden Mann, der gewissermaßen mit der Muttermilch Liebe zu den Wissenschaften eingesogen hatte. Jakob b. Machir Tibbon, in christlichem Kreise als Don Profiat, Profatius, bekannt (geboren um 1245 st. 1312 — 1322 [4]), stammte einerseits von dem gefeierten Meschullam de

[1]) Das. No. 12—17.
[2]) Das. No. 18—19.
[3]) Das. No. 20—21.
[4]) Seine Lebenszeit ergiebt sich aus folgenden Momenten. Im Jahre 1304

Lünel[1]), welcher der erſte Beförderer eines friſcheren Geiſtes in Südfrankreich war (VI. 240). Andrerſeits war er mit den Tibboniden verwandt und lernte von Hauſe aus, Judenthum und Wiſſenſchaft als zwei Zwillingsſchweſtern kennen, die ſich aufs Beſte mit einan-

---

war er bereits vorgerückt an Jahren; Abba Mari redet ihn an: בן ראוי לחכם זקן כמוך (Minchat Kenaot No, 21 p. 62), und als Eſtori Parchi ſein Werk Kaſtor verfaßte 1322, war er bereits hingeſchieden (Kaſtor p. 56 b 113 b), lebte aber noch thätig 1312 (ſ. weiter). Er führte auch den Namen: דון פרפייט הבן (Minchat K. No. 26 p. 70). Jakob b. Machir in ſeinem „Almanach" führt in der lateiniſchen Verſion den Autornamen Profatius. Die Identität desſelben mit dem von Aſtrüc (histoire de la faculté de Montpellier Livre. III.) geſchilderten Profatius iſt daher unzweifelhaft. Folglich gehört, was von Profatius bekannt geworden, auch Jakob B. Machir an. Daß er Arzt war, ſtellt Aſtrüc als Gewißheit auf: On ne connait aucun ouvrage de médecine de Profatius, mais il ne reste pas d' être apparent qu'il était médecin. Il ne fait pas de difficulté de mettre Profatius, quoique juif au rang des médecins et peut-être même des regents de la faculté de Montpellier (Daſ. p. 168). Die aſtronomiſche Beobachtung, von welcher der Freund Kepplers dieſem mittheilt, daß ſie drei angeſtellt haben, und darunter: puto Prophatius Judaeus im Jahre 1312 (Epistolae ad Kepplerum ed. Hansch p. 542), gilt alſo ebenfalls von Jakob b. Machir Tibbon. Seine Schriften, die noch nicht überſichtlich und chronologiſch zuſammengeſtellt wurden, ſind:

1) Ueberſetzung des aſtronomiſchen Werkes des Ali Ibn-Alhaitam vom Jahre 1271 (de Rossi cod. 568).

2) Ueberſ. von Averroes' Logik, Ende 1289 (Uri No. 403, Münchner Codex Katalog p. 385).

3) Ueber die Sphären von Koſta b. Luca beendet ה' ש"ן, dafür zu leſen: ה' נ"ש 5056—1296 (de Roſſi l. c. No. 167).

4) אלמנך, aſtronomiſche und chronologiſche Tafeln, datirt vom Jahre 1300 (in Codex de Roſſi No. 749 bei Wolf s. v. und Uri No. 454 ohne Datum.) Eine Partie dieſer Schrift iſt das von Parchi citirte עקר הדחיות.

5) Averroes' Bearbeitung de animalibus, 1302 (bei Wolf III. p. 15 und Kraft und Deutſch, Katalog der Wiener hebr. Bibliothek S. 136).

Ohne Datum ſind:

6) Euklids Elemente, (Kraft und Deutſch a. a. O. 173). Ueber den Aſtrolab und den Quadranten רבע ישראל (in mehreren Bibliotheken Ms.); Ueberſetzung von Menelaus' Sphären (Uri No. 433, 2). Wenn die Angabe in Kepplers Briefſammlung richtig iſt, ſo hat Jakob-Profatius eines der genannten aſtronomiſchen Werke im Alter, 1312 verfaßt. Die Bearbeitung von Euklids Elementen fällt aber noch in ſeine früheſte Jugend, wie die Einleitung angiebt.

[1]) Minchat Kenaot No. 39 p. 85; No. 21. p. 62.

der vertragen. Wie alle gebildeten Juden in jener Zeit kannte er das jüdiſche Schriftthum, Bibel und Talmud, gründlich, betrieb auch die Arzneikunde, verlegte ſich aber mit beſonderem Eifer auf Mathematik und Sternkunde. Seine genaue Beobachtung über die Abweichung der Erdaxe haben ſpäter tonangebende Aſtronomen ihren Forſchungen zu Grunde gelegt. Da er ſich auch die Kenntniß der arabiſchen Sprache angeeignet hatte, ſo war er im Stande nützliche wiſſenſchaftliche Werke aus dieſer Sprache ins Hebräiſche zu übertragen. Jakob Tibbon war als Mann der Wiſſenſchaft ſo ſehr geachtet, daß er, als Jude, von der mediciniſchen Facultät zum Regenten ernannt wurde. Die reichen Kenntniſſe waren ihm nicht ein Mittel zur Befriedigung der Eitelkeit oder des Ehrgeizes, ſondern er betrachtete ſie, in richtiger Würdigung, als Zierde des Menſchen, wodurch er erſt zu ſeiner wahren Bedeutung gelange. Er meinte: in der glücklichen Zeit des jüdiſchen Volkes ſeien die Wiſſenſchaften in ſeiner Mitte heimiſch geweſen, Verbannung und Leiden haben es aber zur Unwiſſenheit heruntergebracht, und die ehemaligen Meiſter in der Wiſſenſchaft müßten nun Schüler werden, um ſich die Ergebniſſe fremder Völker anzueignen. Bei ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten hatte Jakob b. Machir ein ſehr edles Ziel im Auge. Er wollte ſeine Glaubensgenoſſen in den Augen der chriſtlichen Welt heben und die Schmähung ihrer Feinde verſtummen machen, welche höhniſch ihnen zuriefen: ſie ſeien aller Kenntniſſe baar [1]).

Dieſem Manne wurde nun zugemuthet, die Hand dazu zu bieten, die Wiſſenſchaft aus dem jüdiſchen Kreiſe zu bannen! Wollte nämlich Abba-Mari den Plan in Montpellier durchführen, auch nur die Jugend vom Studium der Wiſſenſchaften fernzuhalten, ſo durfte er Jakob b. Machir am allerwenigſten übergehen. Denn er ſtand in ſeiner Gemeinde wegen ſo vieler Seiten in hohem Anſehen und hatte den größten Einfluß auf die ſtimmfähigen Gemeindeglieder. In der That eröffnete Abba-Mari ihm zuerſt das vom Barceloner

---

[1]) Einleitung zu Euklids Elementen: ומאשר חכמת השעור הוא יסוד לכל חכמות הלמודיות וזה הספר הוא יסוד ושרש והתחלה לכל שאר הספרים מזאת החכמה נשאני לבי אני יעקב בן מביר להעתיקו אל לשוננו ולהחויר אבדה לבעלים ולעשות לנו שם כשם הגדולים להסיר מעלינו חרפת העולים האומרים כי מכל חכמה אנו משוללים. ואם ידעתי בנפשי כי לא למדתי חכמה — — וידיעתי בלשון הערב היא מעט מזער.

Rabbinat unterstützte Vorhaben gegen das Studium der profanen Wissenschaften und rechnete auf dessen Mitwirkung. Mit der allerernstesten Entschiedenheit lehnte Profiat aber nicht bloß die Betheiligung ab, sondern machte den Eiferer auf die traurigen Folgen eines so tief eingreifenden Schrittes aufmerksam und drang in ihn das öffentliche Verlesen des Schreibens von Ben-Aderet zu unterlassen. Nichts desto weniger beharrten Abba-Mari und Todros von Beaucaire auf ihrem Entschlusse und bestellten die Gemeindeglieder zu einer wichtigen Besprechung in die Synagoge auf einen Sabbat (Ellul — August 1304 [1]). Es zeigte sich aber sogleich, daß die Eiferer sich getäuscht oder übertrieben hatten in der Angabe: sämmtliche Juden von Montpellier würden wie ein Mann der Aechtung der Wissenschaft zustimmen. Ein Theil der Gemeindeglieder fand sich nämlich gar nicht zur Berathung ein, und Jakob b. Machir erhob entschiedenen Protest gegen diese zugemuthete Geistesknechtung. Es kam zu heftigen Erörterungen, und die Versammlung ging ohne Beschluß auseinander. Bald schaarte sich eine Partei um den würdigsten Vertreter der Wissenschaft Jakob Tibbon, theils aus Verehrern der Wissenschaft theils aus Freunden, Anhängern und aus Schmarotzern des hochgeachteten Führers. Die Finsterlinge und Einfältigen schlossen sich Abba-Mari an, so daß die Gemeinde in Parteiung und Reibung zerfiel [2]). Beide Parteien warben um Anhänger innerhalb der Gemeinde und auswärts.

Für Abba-Mari war es ein Ehrenpunkt geworden, die Angelegenheit in seinem Sinne zu Ende zu führen; denn er war vor Ben-Aderet und der Barceloner Gemeinde durch die Niederlage bloßgestellt. Er wagte auch kaum nach dem für ihn ungünstigen Ausfall der ersten Berathung in der Synagoge dem zu antworten, dem er eine allgemein beifällige Aufnahme seines Vorschlages zugesichert hatte. Er war daher äußerst rührig, wenigstens fünfundzwanzig Unterschriften von Gemeindegliedern zusammenzubringen, um Ben-Aderet den Beweis zu liefern, daß er mit seinem Eifer nicht ganz allein stehe. Aber auch für Jakob Tibbon war es eine Ehren-

---

[1]) Minchat Kenaot No. 21.

[2]) Das.

ſache, die Verpönung der Wiſſenſchaft nicht durchgehen zu laſſen. Er und die Tibboniden glaubten nämlich, daß die Angriffe direkt gegen ihre hochverehrten Ahnen, gegen Samuel Ibn-Tibbon und Jakob Anatoli, gerichtet ſeien, weil des Letztern Predigtbuch Malmed (o. S. 194.) zuerſt dieſe Manier bibliſche Erzählungen und Religionsgeſetze zu verflüchtigen, angeregt hatte und damals in gewiſſen Kreiſen zu ſabbatlichen Erbauungen benutzt wurde [1]). Allerdings behandelte Ben-Aderet auf Abba-Mari's Anregung den Liebling der Tibboniden, Anatoli, mit Geringſchätzung [2]). Auf Samuel Ibn-Tibbon, den Ueberſetzer und Verbreiter maimuniſcher Ideen, waren die Stockfrommen gar nicht gut zu ſprechen. Sein Urenkel Juda b. Moſe bildete daher die Seele der Partei [3]), — die man die tibbonidiſche nennen kann, welche Abba-Mari's Plan entgegenarbeitete. Um auch ihrerſeits fernſtehende Anhänger heranzuziehen, ſprengten die Tibboniden aus: die Gegner der Wiſſenſchaft hätten es wieder auf die Verketzerung Maimuni's und ſeiner Schriften abgeſehen, Abba-Mari wolle Salomo von Montpellier (o. S. 45.) wiederholen. Es war das ein ſehr glückliches Parteimanöver; es gewann auch ſolche, die ſich ſonſt gleichgültig zu der Tagesfrage verhielten, weil auch dieſe ſich verpflichtet glaubten, für die Ehrenrettung Maimuni's einzutreten. An Jakob b. Machir und ſeine Partei ſchloß ſich ein Mann von großem Gewichte an, Salomo de Lünel, ein ſehr beliebter Arzt, der einen Anhang mitbrachte. Salomo de Lünel ſcheint aber kein warmes Intereſſe an der Streitfrage gehabt, ſondern es lediglich aus Feindſchaft gegen Abba-Mari mit deſſen Gegnern gehalten zu haben [4]).

Die ſolchergeſtalt verſtärkte tibbonidiſche Partei richtete zunächſt ein entſchiedenes, geharniſchtes Sendſchreiben an Ben-Aderet und die Barceloner, um ſie zur Sinnesänderung zu bewegen. Sie konnte zwar keine ſchlagende Gründe für die Zuläſſigkeit der Wiſſen-

---

[1]) Minchat Kenaot No. 26 p. 70, No. 39 p. 85, No. 68 p. 139.

[2]) Vergl. daſ. No. 9 mit No. 68, p. 149 unten.

[3]) Daſ. No. 21 p. 62.

[4]) Daſ. No. 30 p. 75, No. 36 p. 80, No. 68 p. 139. Die Worte an der letzten Stelle: ומפני שחוא רופא ורבים צריכין לו אולי רבים בתחומים זוכין לו, beziehen ſich offenbar auf den, an den No. 30 gerichtet iſt, d. h. auf ר׳ שלמה דלונייל.

schaft innerhalb des Judenthums geltend machen; aber die Beweise, die sie dafür aufstellte, waren für die damalige oberflächliche Anschauungsweise ausreichend. Sie berief sich auf des Königs Salomo Weisheit „von der Zeder des Libanon bis zum Hyssop an der Mauer", was doch wohl nichts anderes als Naturkunde gewesen sei. Im Talmud seien ebenfalls Anknüpfungspunkte für Wissenschaften gegeben. Sie könnte den Einwand nicht gelten lassen, als ob nicht die Forschung überhaupt, sondern nur für die unreife Jugend untersagt werden sollte. Das sei lediglich ein Umgehen der Hauptsache. Denn wer sich bis zum dreißigsten Jahre nicht mit der Wissenschaft vertraut gemacht, sei nicht mehr dafür empfänglich und könne das Versäumte in dem vorgerückten Alter nicht mehr nachholen. Die Tibboniden protestirten dagegen, daß man sie zu Ketzern stempelte, weil sie neben der Thora auch profanen Wissenschaften huldigten. Sie erkennen an Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit Keinen über sich an. Die allegorische Auslegungsweise, worüber so viel Lärm geschlagen werde, stünde so vereinzelt, daß es keinen Grund abgeben könne, deswegen jede Wissenschaft zu ächten. — Die Tibboniden ermahnten zum Schluß Ben-Aderet und sein Collegium, das Schwert der Verketzerung und der Zwietracht wieder in die Scheide zu stecken [1]).

Dieser muthige und herausfordernde Ton von Seiten des Jakob b. Machir und seines Anhangs reizte die Barceloner empfindlicher als vermuthet werden konnte. Die Spannung wurde dadurch noch mehr gesteigert. Verbitterte und verbissene Sendschreiben flogen hin und her. Von beiden Seiten bemühte man sich, in den übrigen Gemeinden neue Anhänger zu gewinnen und schwankende herüberzuziehen. Die Gemeinden von Argentière, Aix, Avignon und Lünel gaben durch die Stimme ihrer Vertreter Abba-Mari und seiner Partei ihre Zustimmung zu erkennen [2]). In Perpignan, dem Hauptsitze der so angefeindeten Aufklärung, wühlte ein Verwandter Abba-Mari's, Namens Mose b. Samuel, zu dessen Gunsten. Es lag jenem nämlich besonders am Herzen, den

---

[1]) Das. No. 24.

[2]) Das. No. 44, 45, 47, 54.

Beitritt eines Mannes zu erhalten, der vermöge ſeines Adels und ſeiner geachteten Stellung in Perpignan und auswärts eine gewichtige Stimme hatte, des Kalonymos b. Todros aus Narbonne, welcher als Abkömmling vom Hauſe des Königs David galt. Kalonymos ſchien anfangs nicht geneigt, ſich an der Verketzerung der Wiſſenſchaft zu betheiligen; aber Abba-Mari von der einen und Ben-Aderet von der andern Seite ſtürmten ſo ſehr auf ihn ein, daß er endlich ſeine Zuſtimmung und Mitwirkung zuſagte [1]). Da indeſſen auch die tibbonidiſche Partei neue Anhänger fand, ſo wurde ſelbſt Ben-Aderet bedenklich, das letzte Wort in dieſer Streitſache zu ſprechen und wollte nicht eher mit der Verhängung des Bannes vorgehen, bis ſich nicht mindeſtens zwanzig Gemeinden entſchieden dafür erklären würden [2]).

Während noch in dem Streite für und wider die Zuläſſigkeit des wiſſenſchaftlichen Studiums im jüdiſchen Kreiſe in Südfrankreich und Spanien das Zünglein hin und her ſchwankte, traten für die deutſchen Gemeinden die allertrübſeligſten Ereigniſſe ein, welche eine Perſönlichkeit nach Spanien verſchlugen, die den Ausſchlag zur Verketzerung und Aechtung jeder freien Forſchung gegeben hat. Es war ein Mann voll hoher Sittlichkeit, ſeltener Selbſtloſigkeit, von reinem Streben, inniger Religioſität und der allergründlichſten talmudiſchen Gelehrſamkeit, aber von fanatiſchem Haſſe ſeiner Landsleute gegen das profane Wiſſen erfüllt und ihn faſt noch überbietend. Mit der Einwanderung Aſcheri's oder R. Aſchers aus Deutſchland nach Spanien beginnt ein ungünſtiger Wendepunkt für die Culturbeſtrebung der ſpaniſchen Juden.

Aſcher b. Jechiel (geb. um 1250, ſt. 1327 [3]) aus der Rheingegend, ſtammte von Ahnen, die im Talmud ihre ganze Welt hatten. Sein Vater war ein bedeutender Talmudiſt und von ſo außergewöhn-

---

[1]) Vergl. daſ. No. 56, 57, 63.

[2]) Daſ. No. 63 p. 135, No. 68 p. 139; auch in No. 67 muß es heißen: שיחתמו עשרים קהלות או יותר. Die Zahl חמשים iſt ſicher eine Corruptel, entſtanden aus dem Zahlzeichen ה' ſtatt כ'.

[3]) Sein Todesjahr giebt Zacuto und die Grabſchrift. Da er nun in ſeinen Reſponſen ſich ſelbſt als einen Greis ſchildert, ſo muß er um die Mitte des 13 Jahrhunderts geboren ſein.

licher Religioſität, daß die Sage Wunder von ihm erzählte [1]). Zuhörer des gefeierten Meïr von Rothenburg (o. S. 183), eignete ſich Aſcheri die ſcharfſinnige toſſafiſtiſche Lehrweiſe an, verfaßte ſelbſt toſſafiſtiſche Arbeiten, hatte aber mehr Sinn für Methode und Ordnung als dieſe Schule. Nach dem Tode ſeines Lehrers, deſſen Leiche nicht einmal der gewiſſenloſe Kaiſer Adolph von Naſſau ohne Entgeld zur Beſtattung ausliefern mochte, wurde Aſcheri zu den bedeutendſten rabbiniſchen Autoritäten Deutſchlands gezählt [2]). — Zu ſeiner Zeit brach wieder ein Paroxismus der Judenhetzen in Deutſchland [3]) aus, welche die zu den Zeiten der Kreuzzüge weit, weit übertrafen; ſie raubte Tauſenden von unſchuldigen Menſchen das Leben oder überlieferte ſie einem Elend, weit ſchlimmer als der Tod. Der Bürgerkrieg, welcher in Deutſchland damals in Folge der Thronſtreitigkeiten um den inhaltsleeren Glanz des deutſchen Kaiſerthums zwiſchen Adolph von Naſſau und Albrecht von Oeſterreich

---

[1]) Zacuto.

[2]) Deſſen Respp. IV. No. 6, LII. No. Respp. Jehuda Aſcheri (Sichron Jehuda ed. Berlin 1846) No. 82 p. 50 a ff.

[3]) Die erſten und glaubwürdigen Quellen über die Judenverfolgung durch Rindfleiſch ſind: a) gesta Rudolphi et Alberti des Gottfried von Ensmingen in Pelzels Magni Ellenhardi Chronicon und Böhmer fontes II. p. 144. Dieſe Gesta ſind beendet 1299, alſo nur ein Jahr nach der Verfolgung. b) Eberhard von Altaich (Altahensis) annales, vielfach edirt, auch in Böhmer fontes l. c. p. 546. c) das Chronicon Florianense in Rauch rerum Austriacarum scriptores I. 225, das aber erſt 1310 beendet wurde. Das Chronicon Osterhoviense, das ebenfalls darüber referirt, iſt von Eberhard abhängig und copirt ihn lediglich. d) das oft genannte Mainzer Memorbuch und e) Respp. Jehuda Aſcheri No. 92. Die älteſte Quelle, die Chronik des Gottfried von Ensmingen nennt Rindfleiſch einen Edelmann: persecutio Judaeorum facta est per quendam nobilem de Francia; vergl. Würfel Nachrichten von der Judengemeinde in der Reichsſtadt Nürnberg (1755) S. 90. Wenn das Chronicon Florianense und Spätere ihn einen Metzger, carnifex oder venditor carnium nennen, ſo haben ſie lediglich den Eigennamen gedeutet. Dagegen giebt das genannte Chronicon richtig an, daß der Ausgangspunkt der Verfolgung das Städtchen Röttingen war: Judaei cum corpore domini in quodam oppido Roeting — — malsitium commiserunt. Unde quidam civis, venditor carnium, de dicto oppido — primum adjutus vulgo dicti oppidi punivit Judaeos. Das Mainzer Memorbuch giebt an: חרגו רופינגן ר' באייר יום א' ג"ח לאלף ה'. Dadurch ſind Ausgangspunkt und Datum geſichert.

wüthete, verhieß Strafloſigkeit für verwegene Angriffe auf die von der Kirche und der Geſellſchaft geächteten Juden. Eine Gelegenheit war leicht gefunden. Es hieß: Die Juden des Städtchens Röttingen (in Franken) hätten eine Hoſtie geſchändet und ſie in einem Mörſer zerſtoßen; daraus ſei nun Blut gefloſſen. Ein Edelmann dieſes Ortes, Namens Rindfleiſch, nahm ſich der angeblich geſchändeten Hoſtie an, gab vor, er ſei vom Himmel berufen worden, das verfluchte Geſchlecht der Juden vom Erdboden zu vertilgen und ſammelte den leichtgläubigen, verdummten Pöbel um ſich, als Helfer zu ſeinem blutigen Beginnen. Er und ſeine Schaar überlieferten zuerſt die Mitglieder der Gemeinde Röttingen dem Feuertode (Sonntag 7. Jjar = 20. April 1298). Von hier aus zog die Rotte der Judenſchlächter unter Rindfleiſch's Anführung von Stadt zu Stadt, nahm Geſinnungsgenoſſen in ihre Reihen auf und machte alle Juden nieder, die ihr in die Hände fielen, es ſei denn, daß ſie ſich zum Chriſtenthume bekannten. Rindfleiſch, von verwegenem Muthe und falſcher Begeiſterung getrieben, zwang förmlich die Bürger der Städte, gegen ihre jüdiſchen Mitbewohner zu wüthen. Die große Gemeinde Würzburg wurde vollſtändig aufgerieben (12. Ab = 24. Juli). In Nürnberg hatten ſich die Juden zuerſt in die Burg geflüchtet, aber auch da angegriffen, ſetzten ſie ſich mit Hilfe menſchlich geſinnter Chriſten zur Wehr, unterlagen natürlich zuletzt und wurden ſämmtlich ermordet (22. Ab = 1. Auguſt). Aſcheri's Verwandter und Studiengenoſſe Mardochaï b. Hillel, der ein ſehr geſchätztes lateiniſches Sammelwerk angelegt hatte, fiel in der ſelben Zeit [1]) mit ſeiner Frau und fünf Kindern als Märtyrer. Viele Eltern, welche fürchteten, daß ihre Kinder aus Todesfurcht nicht ſtandhaft im Glauben bleiben würden, warfen ſie mit eigenen Händen in die Flammen und ſtürzten ſich nach. In Baiern entgingen einzig die Gemeinden von Regensburg und Augsburg dem Gemetzel. In der erſten Stadt, wo ſie von Alters her Bürgerrecht hatten, ſchützte ſie der Rath [2]) mit vieler Ausdauer. Auch in Augsburg vetheidigten ſie Rath und Bürgerſchaft gegen den Würger Rindfleiſch und ſeine Horde. Aus Dankbarkeit haben ſich die Augsburger Juden verpflichtet, auf eigne Koſten vor

[1]) Vergl. darüber B. Auerbach Berit Abraham p. 15.

[2]) Vergl. Gemeiner, Regensburgiſche Chronik I. 449.

ihrem Kirchhofe eine Mauer zum Schutze der Stadt aufzuführen und ſtellten darüber eine Urkunde aus, mit ihrem Inſiegel verſehen, welches eine hebräiſche und lateiniſche Inſchrift und als Emblem einen Doppeladler mit einem Hute darüber hatte [1]).

Dieſe blutige Verfolgung wälzte ſich von Franken und Baiern nach Oeſterreich, raffte über hundertundvierzig Gemeinden und über 100,000 Juden hin und dauerte beinah ein halbes Jahr [2]). Sämmtliche Juden Deutſchlands zitterten und waren auf den ſichern Untergang vorbereitet [3]). Es wäre in der That dahin gekommen, wenn der Bürgerkrieg in Deutſchland nicht durch den Tod des Kaiſers Adolph und die Wahl Albrechts zu Ende gegangen wäre [4]). Der zweite Habsburger, welcher den geſtörten Landfrieden kräftig wiederherſtellte, zog diejenigen, welche ſich an den Juden vergangen hatten, zur Rechenſchaft und legte den dabei betheiligten Städten Strafgelder auf [5]), ſchon aus dem Grunde, weil er durch den Verluſt ſeiner Kammerknechte und ihrer Habe an ſeinem Fiscus Einbuße

---

[1]) Sigillum Judaeorum Augustae, [וסטא] אוג [ים] חותם יהוד, abgedruckt in Stetten Geſchichte von Augsburg, auch mitgetheilt in Litteraturbl. des Orient. Jahrg. 1849 col. 73.

[2]) Abraham Averſüß, ein Copiſt, bemerkt in der Nachſchrift zu einem Bibelcodex vom Jahre 1299: נתרסו קהלות קדש ונהרגו עם קדוש וגם בערי הפרזי הרבה מאוד מאה וארבעים ושתה ישובים — — ולא נשארו עוללות, mitgetheilt in Kraft und Deutſch Katalog der Wiener hebr. Bibliothek No. 4 S. 12). Gottfried von Ensmingen, der in demſelben Jahre geſchrieben hat, bemerkt: occidit Rintfleisch — ut dicitur — centum millia Judaeorum, videlicet in Erbipoli Nyrnberg et ingentes villas et castra. Resp. Jehuda Aſcheri l. c. p. 51 b: גלוי ומבואר — שלא נותרה פליטה ביום הרג רב מכל אותם שהיו במקום הגזירות זולתם המסתרין. Die Dauer ergiebt ſich daraus, daß das Gemetzel in Röttingen im Jiar begann und noch bis Marcheſchwan dauerte, wie das gut unterrichtete Mainzer Memorbuch angiebt: הרגו היילברונא י"ב במרחשון נ"ט לפ"ק. Nicht ſo richtig Gottfrid von Ensmingen: a festo Jacobi apostoli usque ad festum St. Mattaei d. h. 25. Juli bis 21. Sept. Er rechnet nämlich vom Gemetzel in Rothenburg an, 25 Juli, aber das von Röttingen und anderen Städten ging voran.

[3]) Respp. Jehuda Aſcheri l. c. p. 50 b: תרב ה' שוטטה ומאה ולהטה אש ה' סביבותיהם (האנוסים) ואמרו בגוים לא יוסיף עוד לתת פליטה לארץ אשבנו לשונאנו לכן לא ידעו אנה ואנה עד אשר שמעו אשר פקד ה' את עמו לתת להם שאר במעט אז חשו ומהרו (האנוסים) ליראת ה'.

[4]) Gottfried von Ensmingen a. a. O.

[5]) Chronicon Florianense und andere.

erlitten hatte. Den Juden ſagte er wieder den Reichsſchutz zu [1]), wie ſie ihn vorher von Königen und Kaiſern verſichert und verbrieft hatten. Die Schuldforderungen der getödteten Juden, von denen auch ſelten ein Erbe übrig geblieben war, eignete er ſich zu oder überließ ſie dem Erzkanzler des Reiches, dem Erzbiſchof von Mainz, von dem ihm zugehörigen Gebiete [2]). — Von den unter den Schrecken getauften Juden kehrten die meiſten zum Judenthum zurück und, wie es ſcheint, hatten der Kaiſer und auch die Vertreter der Kirche dabei ein Auge zugedrückt. — Die Nachwehen dieſes Gemetzels waren auch trübe genug. Die Frauen derer, welche umgekommen waren, konnten nicht die Gewißheit vom Tode ihrer Gatten durch jüdiſche Zeugen nachweiſen, weil keine Männer übrig geblieben waren, welche dieſes Zeugniß hätten ablegen können. Sie konnten ſich lediglich auf die Ausſage der getauften Juden berufen, und dieſe mochten manche Rabbinen — nach talmudiſchen Ehegeſetzen — nicht als vollgültige Zeugen gelten laſſen, weil ſie ihre Religion verleugnet hatten. Aſcheri aber war einſichtsvoll genug, die Strenge des Buchſtaben hierbei nicht walten zu laſſen, berief ſich auch auf ältere Autoritäten und geſtattete den unglücklichen Wittwen die Wiederverheirathung laut Zeugniß der früher getauften, dann aber zurückgekehrten Juden [3]).

Aſcheri fühlte ſich aber nach dieſem blutigen Gemetzel in Deutſchland nicht behaglich, oder es drohte ihm gar eine Gefahr von Seiten des Kaiſers Albrecht. Es heißt: Der Kaiſer habe von ihm die Summe gefordert, welche die Juden als Löſegeld für den verhafteten Meïr von Rothenburg hätten zahlen ſollen, und deren Bürgſchaft Aſcheri übernommen hätte [4]). Er verließ hierauf Deutſchland (Sommer 1303 [5]) und wanderte mit ſeiner Frau, ſeinen acht Söhnen und Enkeln von Land zu Land. Anfangs wollte er ſich in Savoyen

---

[1]) Würfel a. a. O. S. 4. „Daß ſie (die Juden) bei ihnen Schutz, ſo ſie von König und Kaiſern verlanget, haben ſollen."

[2]) Pertz Monumenta Germaniae IV. p. 471.

[3]) Die Reſponſen in No. 92. Sichron Jehuda handeln davon.

[4]) Gedalja Ibn-Jachja in Schalschelet.

[5]) Vergl. die richtige Combination Luzzatto's zu der Toledaner Grabſchrift (Abne Sikaron) No. 5 p. 9 Anmerkung 1.

niederlaſſen, wo ihm die Gemeinden mit vieler Ehrerbietung entgegengekommen waren. Als er aber erfuhr, daß der damalige Herzog von Savoyen von dem deutſchen Kaiſer abhängig war und er von ihm ausgeliefert werden könnte, begab er ſich nach Südfrankreich, wurde überall und namentlich in Montpellier, noch vor dem Ausbruche des Streites, wegen des ihm vorangegangenen Rufes aufs ehrenvollſte behandelt und ließ ſich endlich in Toledo, der größten Stadt Spaniens nieder (Januar 1305 [1]). Mit Freuden wurde er, der bereits hochberühmte deutſche Rabbiner, von der Toledaner Gemeinde in das erledigte Rabbinat eingeſetzt. Mit Aſcheri war aber der Geiſt der trüben und wiſſensfeindlichen Ueberfrömmigkeit in die ſpaniſche Hauptſtadt eingezogen.

Aſcheri machte aus ſeiner Abneigung gegen jedes profane Wiſſen keinen Hehl. Er konnte nicht begreifen, wie ſich ſelbſt fromme Juden in Südfrankreich und Spanien mit etwas Anderem als dem Talmud beſchäftigen konnten. Mit entſchiedener Verachtung ſah er auf das Streben der ſpaniſchen und provenzaliſchen Juden herab, gerade auf das, worauf dieſe ſo ſtolz waren. Er dankte ſeinem Schöpfer, daß er ihn vor der Verderbniß der Wiſſenſchaft bewahrt hat [2]). Selbſt in Talmudkunde traute er den Südfranzoſen und Spaniern keine Meiſterſchaft zu und behauptete: die deutſchen und nordfranzöſiſchen Juden allein beſäßen durch Ueberlieferung eine Erbweisheit von der Zeit der Tempelzerſtörung her, welche den Gemeinden anderer Länder abginge [3]). Ein ſolcher Mann ohne Verſtändniß für Wiſſenſchaften und von Widerwillen erfüllt gegen Alles, was nicht Talmud heißt, mußte einen wiſſensfeindlichen Einfluß üben. Ihm gegenüber erſchien Salomo ben-Aderet ſelbſt halb und halb als Freigeiſt.

---

[1]) Minchat Kenaot No. 52, Grabſchrift a. a. O. nach Luzzato's richtiger Vermuthung zu leſen ברי"ח אדר ſtatt ברי"ח אייר.

[2]) Außer ſeinen wiſſensfeindlichen Aeußerungen in Minchat Kenaot (wovon weiter) iſt die Bemerkung Aſcheri's charakteriſtiſch, die Joſeph b. Schem-Tob aufbewahrt hat (in Kebod Elohim p. 27 b.): הרב ר' אשר בתשובת שאלה במחלוקת שהיה לו עם ר' ישראל יושב טולטילה וזה לשונו: חכמתכם חכמת הגיון לא למדנוה בריך רחמנא די שזבנן מינה כי בא האות והמופת להסיר לב האנשים מיראת שמים.

[3]) Respp. Ascheri XX. No. 20.

Abba-Mari benutzte ſogleich den Mann, von dem er ſich die wirkſamſte Unterſtützung für ſeine Sache verſprach. Er ging ihn an, ſich in der ſchwebenden Frage auszuſprechen. Natürlich billigte Aſcheri dieſen Eifer ungemein, meinte aber, daß noch nicht weit genug gegangen ſei, daß mit dem Vorſchlage, Wiſſenſchaften nur im reifen Alter treiben zu dürfen, das Uebel nicht getilgt werden könne. Das Gift der Ketzerei ſei zu ſehr verbreitet, Alle ſeien davon angeſteckt, und die Frommen träfe der Vorwurf, daß ſie dabei die Augen zudrückten. Seiner Anſicht nach ſollte eine Synode zuſammenberufen und auf derſelben der Beſchluß gefaßt werden, ſich einzig und allein mit dem Talmud zu beſchäftigen, die Wiſſenſchaften aber nur in der Zeit, wo es weder Tag noch Nacht iſt, das heißt ſoviel wie gar nicht zu treiben [1]). Dieſe ausſchließliche Talmudgläubigkeit, welche gar keine Zugeſtändniſſe irgend welcher Art zuließ, getragen von einer thatkräftigen, ſittlich lautern Perſönlichkeit, machte einen überwältigenden Endruck auf die ein wenig zerfahrenen Gemüther der ſpaniſchen Juden. Ben-Aderet ſelbſt, der bis dahin noch immer gezögert hatte, ſich an die Spitze zu ſtellen, erklärte mit einem Male: Er ſei bereit, mit dem Banne vorzugehen; nur mögen Abba-Mari und der Fürſt Kalonymos aus Narbonne die Formel dazu aufſetzen [2]). Ein Eiferer und Dienſtbefliſſener, Simſon b. Meïr, Jünger des Ben-Aderet, erbot ſich von zwanzig Gemeinden zuſtimmende Unterſchriften zuſammenzubringen. Dabei wurde namentlich auf Toledo gerechnet, das von Aſcheri's Geiſt bereits beeinflußt war, und dann auf Caſtilien überhaupt, das in der Regel von der Hauptgemeinde Anregung empfing und ſich nach ihr richtete [3]).

Wie ſehr aber dieſer Eifer erkünſtelt und nicht im Sinne der Mehrheit war, zeigte ſich namentlich in der Gemeinde Montpellier, welche die Abba-Mariſten als Zionsburg ausgaben. In dieſer Gemeinde wagten die Eiferer nicht einmal Unterſchriften für den Bannfluch zu ſammeln. Wie zum Hohn kündigte einer der Tibboniden an: er werde an einem Sabbat eine Vorleſung aus Anatoli's Pre-

[1]) Minchat Kenaot No. 52 und No. 66.
[2]) Daſ. No. 66.
[3]) Daſ. No. 67, 69.

digtbuch halten, und ſofort fanden ſich zahlreiche Zuhörer ein[1]). Abba-Mari, der ſich Ben-Aderet gegenüber ſtets als eine kräftige Stütze geltend gemacht und ihm vorgeſpiegelt hatte, er habe die ganze Gemeinde, bis auf wenige Verblendete und durch den Tibboniden Juda Verführte, hinter ſich, mußte ihm jetzt halb und halb eingeſtehen, auf Montpellier ſei in dieſer Angelegenheit nicht viel zu rechnen. In dem Bewußtſein, daß ihre Partei in Südfrankreich in der Minderzahl ſei, faßten die beiden Hauptführer Abba-Mari und Kalonymos aus Narbonne die Bannformel in Faſſung wie Inhalt unerwartet milde. Sie ſollte erſtens nur das Leſen naturwiſſenſchaftlicher wie methaphyſiſcher Schriften verbieten, jedes andere Wiſſensfach aber ausdrücklich geſtatten. — Zweitens ſollten überhaupt Schriften von jüdiſchen Verfaſſern, wenn ſie auch Naturwiſſenſchaften oder Methaphyſik behandeln, vom Verbote ausgeſchloſſen werden[2]). Schon früher hatte Abba-Mari auch aus Rückſichtnahme auf die Gegner den Vorſchlag gemacht, die Zeit zu beſchränken und nicht erſt vom dreißigſten, ſondern ſchon vom fünfundzwanzigſten Lebensjahre an das Studium jedes Wiſſensfaches zu geſtatten[3]).

Ben-Aderet aber, der keine Halbheit und keinen Rückzug dulden mochte, war nun viel ſtrenger geworden. Er, der früher getrieben und gedrängt werden mußte, wurde jetzt der Treibende. Der Einfluß Aſcheri's iſt hierbei nicht zu verkennen. An dem Trauerſabbat zur Erinnerung an die Zerſtörung Jeruſalems ließ er mit ſeinem Beirath den Fluch gegen das Studium der Wiſſenſchaften unter feierlichen Ceremonien mit der Thorarolle im Arme verleſen (4. Ab = 26. Juli 1305). Wer unter dem fünfundzwanzigſten Lebensjahre irgend eine wiſſenſchaftliche Schrift läſe, ſei es in der Urſprache oder in hebräiſcher Ueberſetzung, ſollte dem allerſtrengſten Banne verfallen. Dieſer Bann ſollte ein halbes Jahrhundert in Kraft bleiben. Die philoſophiſchen Ausleger der heiligen Schrift wurden zur Hölle verdammt und dieſſeits mit dem Banne belegt,

---

[1]) Daſ. No. 68.

[2]) Daſ. No. 70, 71 verglichen mit der ſtrengen Bannformel in Respp. Ben-Aderet No. 415.

[3]) Daſ. No. 62.

und ihre Schriften zum Scheiterhaufen verurtheilt [1]). Da mit den hebräiſch verfaßten wiſſenſchaftlichen Schriften keine Ausnahme gemacht wurde, ſo unterlagen nach der Faſſung der Bannformel nicht blos Anatoli's Predigtbuch, ſondern auch Maimuni's philoſophiſche Schriften der Aechtung. Ben-Aderet und ſein Collegium geſtatteten lediglich das Studium der Arzneiwiſſenſchaft aus dem Grunde, weil die Pflege derſelben im Talmud zugelaſſen werde. — Das war das erſte Ketzergericht im jüdiſchen Kreiſe, und Ben-Aderet ſtand an ſeiner Spitze. Die Dominikaner hatten in der Judenheit gelehrige Nacheiferer gefunden. — Nach der Gemeindeordnung im Mittelalter war aber jede Gemeinde ſelbſtſtändig, und die Beſchlüſſe der einen hatte keine Verbindlichkeit für eine andere. Der ausgeſprochene Bann hatte daher, ſo lange nicht andere Gemeinden ihm beitraten, lediglich für Barcelona Gültigkeit. Ben-Aderet ſorgte aber dafür, ihn auch von andern Gemeinden annehmen zu laſſen. Die Bannformel, unterzeichnet von Ben-Aderet, ſeinen zwei Söhnen, Iſaak und Juda, und mehr als dreißig der angeſehenſten Gemeindeglieder von Barcelona, wurde den Gemeinden Spaniens, Languedocs, Nordfrankreichs und Deutſchlands zugeſchickt [2]).

Indeſſen ging es mit der Annahme des Bannes nicht ſo leicht, als die Barceloner ſich geſchmeichelt hatten. Jakob b. Machir und ſein Anhang hatten vorher Wind davon bekommen, daß in Barcelona ein Schlag vorbereitet wurde und veranſtalteten ihrerſeits einen Gegenſchlag. Der Streich ſollte von vorne herein die Wirkung des Bannes gegen das Studium der Wiſſenſchaft vereiteln. Sie faßten in Montpellier einen Beſchluß, welcher drei wichtige Punkte enthielt. Der Bann ſollte diejenigen treffen, welche aus religiöſem Scrupel ihre Söhne, in welchem Alter auch immer, am Studium irgend einer Wiſſenſchaft, in welcher Sprache auch immer, hindern oder davon zurückhalten, dann auch diejenigen, welche ein unehrerbietiges, verketzerndes Wort gegen den großen Maimuni ausſprechen, und endlich auch diejenigen, welche einen religiöſen Schriftſteller we-

---

[1]) Respp. Ben-Aderet No. 415, 417, Minchat Kenaot No. 71, 81. Beide Texte ſind hin und wieder corrumpirt.

[2]) Folgt aus Jedaja Bedareſi's apologetiſchem Sendſchreiben.

gen ſeines philoſophiſchen Gedankenganges verläſtern würden [1]). Der letzte Punkt war zu Gunſten von Anatoli's Andenken, das die Gegner geſchmäht hatten, angebracht worden. Da war alſo Bann gegen Bann. Jakob Tibbon und ſeine Freunde ließen den Beſchluß zu Gunſten der Wiſſenſchaft und ihrer Träger in der beſten Form in der Synagoge bekannt machen, und der größte Theil der Gemeinde von Montpellier trat ihm bei [2]). Der Parteieifer trieb aber die Tibboniden einen unbeſonnenen Schritt zu thun, der dieſelben unangenehmen Folgen hätte herbeiführen können, wie zur Zeit des erſten Streites in Montpellier von Seiten der Finſterlinge. Da Jakob b. Machir Profatius und Andere aus ſeiner Partei bei dem Gouverneur dieſer Stadt in Anſehen ſtanden, ſo wollten ſie ſich deſſen Beiſtand für den Fall verſichern, wenn ihre Gegner den Barceloner Bann gewaltſam einzuführen verſuchen ſollten. Der Gouverneur erklärte aber: ihn intereſſirte nur der einzige Punkt, daß die jüdiſche Jugend nicht gehindert werden ſollte, andere als talmudiſche Schriften zu leſen. Darauf werde er auch ſtreng ſehen, daß ihr die Beſchäftigung mit außertalmudiſcher Literatur nicht verkümmert werden ſollte, weil, wie er ſich freimüthig äußerte, er nicht zugeben werde, daß ihr die Mittel zu ihrer etwaigen Bekehrung zum Chriſtenthum durch den Bann entzogen würden. Die andern Punkte dagegen ſeien ihm gleichgültig [3]).

Abba-Mari und ſein kleiner Anhang waren nun in Verzweiflung wegen der Rührigkeit der Gegenpartei. Da der Bannſpruch zu Gunſten des unbeſchränkten Studiums der Wiſſenſchaft von der Mehrheit der Gemeinde angenommen war, ſo war er, nach rabbiniſchem Geſetze, auch für die Minderheit und alſo auch für deren Führer bindend, und ſie durften geſetzlich dem Bann von Barcelona nicht beitreten. Gerade ihnen, den Eiferern, den Anregern des Streites, waren die Hände gebunden, ſie waren im eigenen Netz verſtrickt. Sie thaten, was ſie thun konnten; ſie proteſtirten zunächſt gegen den Bannſpruch der Tibboniden und brachten ihren Proteſt zu Jedermanns Kunde.

---

[1]) Minchat Kenaot No. 76 p. 150, No. 94; in No. 73 iſt von den drei Punkten nur einer namhaft gemacht.

[2]) Daſ. No. 73.

[3]) Daſ.

Aber ſie konnten ſich nicht verhehlen, daß ſie eine Niederlage erlitten hatten und mußten bei Autoritäten herumfragen, ob der Beſchluß der Tibboniden auch für ſie bindend ſei oder nicht. Ben-Aderet kam dadurch ebenfalls in Verlegenheit. Die Partei des Jakob b. Machir glaubte oder wollte glauben machen, daß das Verbot der Barceloner, die Jugend von wiſſenſchaftlichen Schriften fernzuhalten, auch die maimuniſchen Werke treffen ſollte. Sie gab ſich dadurch das Anſehen, ſowohl für die Ehrenrettung Maimuni's eingetreten zu ſein, als überhaupt für die Verherrlichung des Judenthums zu kämpfen, während ihre Gegner, Ben-Aderet mit eingeſchloſſen, es durch ihre Einſeitigkeit und Starrheit der Geringſchätzung und Verhöhnung in den Augen gebildeter Chriſten ausſetzten. Sie ſchien die öffentliche Meinung immer mehr für ſich zu gewinnen.

Es trat auch für ſie ein junger Dichter auf, deſſen beredtes, ſchwungvoll gehaltenes Vertheidigungsſchreiben zu jener Zeit viel Aufſehen machte, ein treues Bild von den Stimmungen und Regungen giebt, welche den Anhängern der Wiſſenſchaft damals durch die Seele zogen und darum noch heute Intereſſe weckt. In demuthvoller Haltung, aber mit männlichem Muthe ſagte der Dichter Ben-Aderet Wahrheiten, welche er in ſeiner Umgebung nicht zu hören bekam. Dieſer junge Dichter, der ſich durch ſein Sendſchreiben mehr berühmt gemacht hat, als durch alle ſeine Verſe, war Jedaja En-Bonet b. Abraham, mehr bekannt unter dem Namen Bedareſi (aus Beziers) und unter dem Dichterbeinamen Penini (geb. um 1280, ſt. um 1340 [1]). Jedaja Penini, Sohn jenes bombaſtiſchen Dichters Abraham Bedareſi (o. S. 218), hatte günſtigere Anlagen zu einem Dichter als ſein Vater; er beſaß eine lebhafte Phantaſie und einen überſprudelnden Wortreichthum, ihm fehlte nur maßhaltender Takt und ein würdiges, allgemein zuſagendes oder die Herzen ergreifendes Ziel für die Poeſie. Aber gerade dieſer Mangel ſtempelte ſeine Dichtungen zu einer hohlen Schönrednerei und zu nichtsſagender

[1]) In ſeinem apologetiſchen Sendſchreiben giebt er ſich als Jugendlichen; er war aber nicht gar zu jung, da er es wagen durfte, zu den erſten Männern zu ſprechen. Sein Schachbuch מערכי מלך verfaßte er 30 Jahre ſpäter als ſein בחינת עולם, und dieſes erſt nach der Vertreibung der Juden aus Frankreich 1306; vergl. weiter.

Künstelei. Er hatte den Erbfehler seines Vaters, die Fülle der Sprache nicht durch die Regel der Schönheit beherrschen zu können. Auch künstelte und moralisirte er zu viel, statt zu erheben und fortzureißen. Im siebzehnten Lebensjahre verfaßte Jedaja Bedaresi ein Sittenbuch (Pardes) und dichtete, auch noch in frühester Jugend, beim Leben seines Vaters, ein Gebet von etwa hundert Versen, in denen jedes Wort sich mit einem und demselben Buchstaben anfängt (Bekaschot ha-Memin [1]), das sein Erzeuger sehr bewunderte, vielleicht auch die Zeitgenossen, das aber nichtsdestoweniger geschmacklos ist. Ein Bewunderer Maimuni's und Ibn-Esra's standen Bedaresi, dem jüngern, die Wissenschaft und die Philosophie ebenso hoch wie das Judenthum, oder sie gingen ihm, wie den meisten Denkgläubigen jener Zeit, in einander auf. Er hat des Letztern Commentarien zur heiligen Schrift übercommentirt und Maimuni stellte er noch über die Gaonen.

Bedaresi fühlte ebenfalls seine Ueberzeugungen durch Ben-Aderet's Bannspruch aufs tiefste angegriffen. Er glaubte ebenfalls, daß er eigentlich gegen Maimuni's Namen gerichtet sei. Darum ließ es ihn nicht ruhen, ein scharfes Wort zu den Verketzerern zu sprechen. Da er in Montpellier lebte [2]) und sicherlich zu der Partei des Jakob b. Machir gehörte, so mag er wohl sein Vertheidigungsschreiben an Ben-Aderet, zu Gunsten Maimuni's und der Wissenschaft, auf deren Antrieb verfaßt haben (December 1305 oder Januar 1306 [3]). Dieses Sendschreiben, so wie die meisten in dieser Streitsache geschriebenen, waren nicht blos für die Person, an die sie gerichtet waren, ondern für das lesende jüdische Publikum überhaupt berechnet. Es waren Pamphlete, die vervielfacht und verbreitet wurden. Nachdem Bedaresi in diesem Sendschreiben seine Verehrung für den charaktervollen und gelehrten Rabbiner von Barcelona an den Tag gelegt, bemerkte er: daß er und seine Freunde nicht wegen des Bannes

---

[1]) Vergl. über ihn Zunz zur Geschichte 467 f. Weiß Einleitung zu בחינת עולם.

[2]) Folgt aus dem Schlusse seines apologetischen Sendschreibens.

[3]) Das Bannformular der Barceloner traf 12. Kislew = 1. December 1305 in Montpellier ein, Minchat Kenaot No. 81. und es läßt sich denken, daß Bedaresi mit der Abfassung und Absendung seines Schreibens nicht lange gesäumt hat.

empört seien. Denn die Wissenschaft sei unsterblich und könne von dem Bannstrahl nicht getroffen werden. Sie fühlten sich nur dadurch verletzt, daß Ben-Aderet die jüdischen Gemeinden Südfrankreichs in Bausch und Bogen als halbe Ketzer und Abtrünnige gebrandmarkt und sie in seinem Sendschreiben an viele Gemeinden und Länder der Verachtung ausgesetzt habe. Ben-Aderet habe sich von Abba-Mari ins Schlepptau nehmen lassen und eine Mücke für einen Elephanten angesehen. Es gäbe in den südfranzösischen Gemeinden nur sehr Wenige, welche an der allegorischen Auslegungsweise der Schrift und Agada Gefallen fänden, und die Urheber selbst haben es gar nicht so arg gemeint, daß sie den Bann verdient hätten. Von jeher, von Saadias' Zeit an, sei die Wissenschaft im Judenthum nicht blos geduldet, sondern gehegt und gepflegt worden, weil ihr Nutzen für eine religiöse Erkenntniß unbestreitbar sei. Auch wären die Verketzerer nicht folgerichtig verfahren; sie haben die Arzneiwissenschaft vom Banne ausgeschlossen, während diese ganz ebenso gut wie alle andern Wissensfächer eine Seite habe, welche gegen die Religion ankämpfe. Wie konnten sie nur wagen, Maimuni's Schriften anzutasten, dessen glanzvolle Persönlichkeit alle vorangegangenen Größen überstrahle! Zum Schluß bemerkte Jedaja Bedaresi, daß bereits heftige Feindseligkeiten der Parteien in Montpellier ausgebrochen seien. Ob sie es denn noch weiter treiben wollen, daß die Christen Schadenfreude an der Uneinigkeit der Juden haben sollten? „Wir können die Wissenschaft nicht aufgeben, sie ist unser Lebensodem. Selbst wenn Josua aufträte und sie uns verböte, könnten wir ihm nicht Folge leisten. Denn wir haben einen Gewährsmann, der euch alle überwiegt, Maimuni, der sie uns empfohlen und eingeschärft hat. Wir sind bereit Vermögen, Kinder und unser Leben selbst dafür einzusetzen." Er forderte zuletzt Ben-Aderet auf, seine Freunde in Montpellier zu ermahnen, von ihrer Verketzerungssucht abzustehen und die Flamme des Streites nicht weiter zu schüren [1]).

In derselben Zeit waren auch in der Kirche glühende Streitigkeiten ausgebrochen zwischen dem König Philipp IV. von Frankreich und dem Papst Bonifacius VIII.; aber hier handelte es sich nicht

[1]) Bedaersi's apologetisches Sendschreiben in Respp. Ben-Aderet No. 418.

um ideale Güter, nicht um Wiſſenſchaft und freie Forſchung, ſondern lediglich um Herrſchaft, Macht und Mammon. Die beiden Parteihäupter befehdeten einander auf Tod und Leben. Der König klagte den Papſt der Ketzerei, der Simonie, der Habſucht, des Meineides und der Unzucht an. Und der Papſt entband die Unterthanen ihres Eides gegen den angeſtammten König und verſchenkte ſein Reich. Die jüdiſchen Streitigkeiten hatten nicht dieſe Tragweite, aber auch nicht dieſe bodenloſe Verderbtheit.

Ben-Aderet und einige, welche den Bannfluch unterſchrieben hatten, Moſe Iskafat Meles und Salomo Gracian, waren von Bedareſi's Sendſchreiben ſo unangenehm berührt und fürchteten deſſen Wirkung ſo ſehr, daß ſie ſich beeilten, die Erklärung abzugeben: ſie hätten es keineswegs auf Maimuni's Schriften gemünzt, den auch ſie aufs höchſte verehrten. Sie ermahnten ſogar Abba-Mari's Partei, um der Judenfeinde willen, Frieden mit ihren Gegnern zu machen [1]). Allein die Streitſache ſtand nicht mehr ſo harmlos, um friedlich beigelegt werden zu können. Die gegenſeitige Erbitterung war zu heftig und zu ſehr auf das Gebiet des Perſönlichen gerathen. Auch wollte jede der beiden Parteien auf ihrem Standpunkte Recht behalten und konnte auf keine Vermittelung eingehen und keine Zugeſtändniſſe machen. Beide beharrten daher auf ihrem Principe; die eine Partei wollte ihren Beſchluß durchſetzen: die Wiſſenſchaft müſſe freigegeben werden, die andere machte ihren Proteſt geltend: die Jugend müſſe vor der Reife von dem ſchädlichen Gifte der Erkenntniß fern gehalten werden. Während die Abba-Mariſten noch nach gutachtlichen Zuſtimmungen jagten, um den Bann der Gegner als unberechtigt erklären zu laſſen [2]), trat ein trübes Ereigniß ein, welches wie ein Wirbelwind die Freunde aus einanderſtob und die Feinde gegen einander ſchleuderte.

---

[2]) In dieſem Sinne ſind die Nummern 82—89 in Minchat Kenaot aufzufaſſen.

[1]) Minchat Kenaot No. 81—98.

Achtes Kapitel.

Die erste Vertreibung der Juden aus Frankreich und ihre Folgen.

Philipp der Schöne und sein despotischer Erlaß. Eigenthümliche Vorliebe des deutschen Kaisers für die Juden. Vollständige Ausplünderung und Vertreibung. Das Leid der Ausgewiesenen. Estori Parchi; Aaron Kohen aus Lünel. Die Klagen des Dichters Bedaresi. Elieser aus Chinon, der Märtyrer. Die öftere Rückkehr und Ausweisung der französischen Juden. Fortsetzung des Streites für und gegen wissenschaftliche Studien nach der Verbannung. Wiederum Abba-Mari im Streite mit den Gegnern. Ascheri's Uebergewicht. Ben-Aderet's Tod. Die streng-rabbinische Richtung in Spanien. Isaak Israeli II. Der Günstling Samuel und die Königin Maria de Molina. Ihr Schatzmeister Don Mose. Der Regent Don Juan Emmanuel und sein Günstling Jehuda Ibn-Wakar. Zurückberufung der Juden nach Frankreich. Die Hirtenverfolgung in Frankreich und Nordspanien. Anschuldigung der Verleitung zur Brunnenvergiftung durch Aussätzige und Verfolgung in Frankreich. Ausweisungen und Verhaftungen; Meles de Marseille und Astrüc de Neves. Die römischen Juden. Zugethanheit des Königs Robert von Neapel für Juden. Gehobenheit der italienischen und namentlich der römischen Juden. Die römische Gemeinde und Maimuni's Mischnah-Commentar. Gefahr der römischen Juden. Der Papst und seine Schwester. Rettung der Juden. Kalonymos b. Kalonymos, seine literarischen Leistungen und seine Satyren. Immanuel, der satyrische Dichter, und Dante. Der Dichter Jehuda Sicilliano. Leone Romano und der König Robert. Schemarja Ikriti und wieder König Robert. Versöhnungsversuch zwischen Rabbaniten und Karaäern. Stand des Karaismus. Aaron der ältere und das karäische Gebetbuch.

(1306—1328.)

Philipp IV., der Schöne, der damalige König von Frankreich, einer jener Fürsten, welche den hochmüthigen, eigensinnigen, gewissenlosen Despotismus in Europa heimisch gemacht haben, erließ mit

einem Male einen geheimen Befehl (21. Januar 1306) an ſeine höheren und niederen Beamten im ganzen Reiche unter Einſchärfung der ſtrengſten Verſchwiegenheit, ſämmtliche Juden Frankreichs an einem und demſelben Tage ungewarnt und unvorbereitet in Haft zu bringen. Als die Juden ſich noch kaum erholt hatten von dem Faſten an dem Trauertage zur Erinnerung an den Untergang Jeruſalems, und eben an ihre Tagesgeſchäfte gehen wollten, erſchienen die Schergen und Büttel, legten Hand an ſie und ſchleppten Jung und Alt, Frauen und Kinder in die Kerker (10. Ab = 22. Juli [1]). Dort wurde ihnen verkündet, daß ſie mit Zurücklaſſung ihres Vermögens und ihrer Schuldforderungen binnen Monatsfriſt das Land zu verlaſſen hätten. Wer von ihnen ſpäter noch in Frankreich angetroffen würde, ſollte dem Tode verfallen. Was mag dieſen mehr klugen als kirchlich geſinnten Fürſten bewogen haben, ſeine Geſinnung gegen die Juden ſo plötzlich zu ändern, er, der ſie früher gegen die Geiſtlichen geſchützt hatte? [2]). Es war keineswegs kirchliche Unduldſamkeit und auch nicht Nachgiebigkeit gegen den Volkswillen. Denn die Franzoſen waren auch im Mittelalter nicht ſo fanatiſch wie die Deutſchen, und die Entfernung der Juden lag nicht in ihrem Wunſche [3]), etwa um Wucherer los zu werden.

---

[1]) Die zeitgenöſiſchen Quellen über dieſe Vertreibung ſind a) jüdiſcherſeits: Minchat Kenaot No. 100; Parchi Kaſtor c. 52 p. 113 und wohl auch Schebet Jehuda No. 21. b) chriſtlicherſeits: Johannes Canonicus de St. Victor vita Papae Clementis V. (in Baluz vitae Paparum Avenionensium I. 5); Bernard Guidonis (daſ. p. 51); continuatio Gulielmi de Nangis (in Achéry Spicilegium veterum scriptorum Galliae III. p. 59); Ottokar von Horneck Reimchronik (in Pez rerum Austriacarum scripteres III. p. 782 ff.); die Archivſtücke in Vaisette, histoire générale de Languedoc IV. p. 135). Das Datum 10 Ab-Maria-Magdalenen Tag, Monat Auguſt, das bei dieſen Schriftſtellern vorkommt, wurde fälſchlich von Späteren für den Tag der Austreibung genommen, während es lediglich der Tag der Einkerkerung war.

[2]) de Laurière Ordonances des rois de France I. p. 317.

[3]) Das folgt aus der Ordonance Ludwig X. vom Jahre 1315: Nous faisons scavoir, que comme nostre seigneur et père — — eust au temps qu'il vivoit par le conseil — — mis hors et chaciés (chassé) les Juifs de son royaume, et dès lors mesmes qu'il li(lui) eust esté signifié et monstré, en complaigant, et après à nous et à nostre conseil de par les dits Juifs plusieures raisons, et de commune clamour du peuple aussient,

Zunächſt war Geldgier der Beweggrund jenes ſo grauſamen Befehls. Denn Philipp's Fehde mit dem Papſte und ſeine Kriege mit den aufſtändiſchen Flamländern hatten ſeine Kaſſe ſo ſehr erſchöpft und eine ſo ſchonungsloſe Gelderpreſſung nöthig gemacht, daß, wie die Volkslieder damals ſpotteten: „Das Huhn im Topfe vor des Königs Griffen nicht ſicher war.“ Durch die Reichthümer der Juden wollte Philipp ſeinen Schatz wieder füllen. Noch ein anderer Umſtand ſoll ihn aber zu dieſem hartherzigen Entſchluſſe gebracht haben.

Der deutſche Kaiſer Albrecht, welcher damals nicht im beſten Einvernehmen mit ihm ſtand, hatte an ihn die Forderung geſtellt, ihm das Königreich Arles zu übergeben, Jeſu angebliche Dornenkrone, welche als Reliquie in einem franzöſiſchen Kloſter figurirte, auszuliefern und endlich, ſein Hoheitsrecht über die franzöſiſchen Juden, als Nachfolgers der Kaiſer Veſpaſian, Titus und Karls des Großen, anzuerkennen, d. h. ihm einen Theil der Einnahmen von dem ſauren Schweiß der Juden abzugeben. Philipp ſoll hierauf ſeine Rechtsgelehrten befragt haben, wem das Hoheitsrecht über die Juden zuſtünde, und als dieſe ſie dem deutſchen Kaiſer zuerkannten, ſoll ihm der Gedanke gekommen ſein, den Juden Hab und Gut abzunehmen und die Kammerknechte nackt und bloß Albrecht nach Wunſch zuzuſchicken [1]). Der Welt gegenüber beſchönigte der franzöſiſche König ſeinen ebenſo unmenſchlichen wie unſtaatsmänniſchen Gewaltſtreich mit der Anſchuldigung: Unerhörte Frevel der Juden hätten ihre Ausweiſung gebieteriſch gefordert. Allein daß er es auf die Beſitzthümer der Juden abgeſehen hatte, bewies er durch ſeine ſchonungsloſe Ausplünderung. Die Beamten ließen den Unglücklichen nichts als die Kleider, die ſie am Leibe trugen, und jedem, mochte er früher noch ſo reich ſein, nicht mehr, als für

---

pourquoy il devoit (ils devaient) estre souffers — — Eue plenière délibération encore sur ceu (cela) avecq nos prélats et barons et nostre grand conseil, désirant ensuivre les oeuvres et les faits du saint Louis en ceu — oye adcertes la clamour du peuple — — avons ordonné — — que les Juifs pourront retourner et demeurer en nostre rayaume. de Laurière a. a. O. p. 395 f.

[1]) Ottokar Horneck a. a. O.

eines Tages Zehrung nöthig ſchien (12 gros Tournois). Ganze Wagen voll von der Habe der Juden, Gold, Silber, Edelſteine wurden dem Könige zugeführt; das minder Werthvolle wurde um einen Spottpreis verkauft. Der zeitgenöſſiſche Reimchroniſt Ottokar von Horneck erzählt davon in ſchlechten Verſen:

„Und was Mann oder Weib
Gewandes hatten an ihrem Leib,
Das ließ man ihnen an.
— — — — —
An andern Dingen,
Gold, Silberwaſ', Fingerlein,
Fürſpann und was mochte ſein,
Daran echtes Silber war,
Zuſammen das nahm man los,
Und führte das ſpät und früh
Dem Könige auf Wagen zu.
Kleider und Perlengewand,
Hausgeräth und was man fand,
Das ward um Pfennig' verkauft
— — — — — —
Und wie viel Gut auch Einer mochte haben,
Nicht mehr man ihm gab
Von aller ſeiner Hab'
Als Zwölf Tournays
Zu ſeiner Ausreis'" [1]).

So wurden ſie zur beſtimmten Friſt (September 1306), wohl an 100,000 Seelen [2]), aus dem Lande gewieſen, das ihre Vorfahren zum Theil noch zur Zeit der römiſchen Republik, lange vor dem Eindringen des Chriſtenthums in Frankreich, bewohnt hatten. Manche, die ſich von ihren Gütern und dem Lande, das ſie liebten, nicht trennen mochten, gingen zum Chriſtenthum über. Die ganze Gemeinde von Toulouſe ſoll ſich dieſe Feigheit haben zu Schulden kommen laſſen [3]), was kaum glaublich klingt. Die

[1]) Ottokar Horneck a. a. O.

[2]) Gerſonides hat wohl übertrieben, wenn er die Zahl der Ausgetriebenen auf das Doppelte anſchlägt, als Israeliten aus Egypten zogen — 1,200,000; Pentateuch-Commentar zu Levit. c. 26.

[3]) Schebet Jehuda c. 21. Dagegen ſcheint die Urkunde bei Vaiſette a. a. O. zu ſprechen: que les surintendants dans les affaires des Juifs vendirent

berühmten Stätten, wo einſt ſo viel Geiſt entwickelt wurde, die Lehrhäuſer Raſchi's, R' Tam's, der Toſſafiſten: Troyes, Paris, Sens, Chinon, Orleans; da, wo auch eine höhere Cultur ihre Tempel hatte: Beziers, Lünel, Montpellier, von wo aus die Kämpfer für und gegen die Wiſſenſchaft zugleich ins Elend geſtoßen wurden, alle dieſe Stätten und Synagogen des Landes wurden an die Meiſtbietenden verkauft oder verſchenkt. Ein deutſcher oder engliſcher König hätte allenfalls die heiligen Stätten der Juden zerſtört. Ein Franzoſe, wie der König Philipp der Schöne, ſchenkte eine Synagoge von Paris — ſeinem Kutſcher. Von den Summen, welche die Ausweiſung und Beraubung der Juden dem Könige einbrachte, läßt ſich eine annähernde Vorſtellung machen, wenn man bedenkt, daß allein der Verkauf der jüdiſchen Güter in der Vogtei von Orleans 337,000 Franken abgeworfen hat [1]).

Wie viele Vertriebene mögen den Mühſeligkeiten der Auswanderung am Bettelſtabe erlegen ſein! Noch heute klingen die Klagen derer, welche von dem ſchweren Leid betroffen wurden, wehmüthig und rührend wieder. Eſtori Parchi [2]), damals ein Jüngling von vielen Kenntniſſen und einem edlen Herzen, ein Verwandter des Jakob b. Machir, deſſen Eltern von Spanien nach Südfrankreich übergeſiedelt waren, ſchildert ſein Leid: „Aus dem Lehrhauſe haben ſie mich geriſſen; nackt mußte ich als Jüngling mein väterliches Haus verlaſſen und wandern von Land zu Land, von Volk zu Volk, deren Sprachen mir fremd waren“ [3]). Parchi fand erſt in Paläſtina eine Ruheſtätte. — Ein anderer Flüchtling, der gelehrte Aaron Kohen aus Lünel [4]) klagte darüber: „Ich Unglücklicher ſah das Elend der Verbannung der Söhne Jakobs, die wie eine Heerde auseinander getrieben wurden. Aus einer Ehrenſtellung wurde ich in ein dunkles Land verſchlagen“ [5]). Der plötzliche Wechſel

---

entr' autres au mois de Mars 1307 une maison à Toulouse située auprès de l'école des Juifs.

[1]) Vergl. Depping histoire des Juifs au moyen-age p. 147.

[2]) Verfaſſer des nach ſo vielen Seiten intereſſanten Werkes כפתור ופרח.

[3]) Einleitung zu dieſem Werke.

[4]) Verfaſſer des talmudiſchen Werkes אורחות חיים.

[5]) Einleitung zu dieſem Werke.

des Geſchickes, welcher Reiche zu Bettlern gemacht und die an Lebensbequemlichkeiten Gewöhnten und Weichlichen in harte Entbehrungen verſetzt hatte, gab dem überſchwänglichen Dichter Jedaja Bedareſi (o. S. 277) düſtere Nachtgedanken ein, des Lebens Mühe und Qual, des Menſchen Rathloſigkeit und Nichtigkeit in grellen Farben zu ſchildern. Seine „Prüfung der Welt“ (Bechinat Olam), aus eigener Anſchauung und bitterer Erfahrung eingegeben, macht daher einen niederbeugenden, trüben Eindruck und giebt die traurige Stimmung der Hartbetroffenen treu wieder:

„Rühm' dich nicht des Mammons,
Ein wenig, — und ein böſer Geiſt zerſtreut dein Gut,
Und es verliert ſich in Nichts,
Um deſſen Preis du deine Seele hingegeben.
Die wechſelvolle Zeit nimmt die Ehre von deinem Hauſe,
Feuer des Himmels fährt herab
Und verzehrt dich mit deinen Tauſenden“ [1].

In einem außerordentlich künſtlichen Gedicht, von dem jedes Wort mit einem und demſelben Buchſtaben (Alef) beginnt, hauchte Jedaja Bedareſi bittere Klagen über die Hilfloſigkeit und das Elend ſeiner Stammgenoſſen aus: „Der Feind ſpricht: ich will dir nehmen, was deine Vorfahren geſammelt und will dich in alle Ecken zerſtreuen. O Gott! wohin ſoll ich fliehen? Stiege ich in die Höhe, fände ich auch da bittere Feinde“ [2].

Die grauſame Austreibung der Juden aus Frankreich durch den hartherzigen Philipp den Schönen lief auch nicht ohne blutiges Märtyrerthum ab. Diejenigen, welche die Friſt der Auswanderung nicht eingehalten und die Zumuthung zur Bekehrung zurückgewieſen hatten, wurden am Leben beſtraft. Als Märtyrer aus dieſer Zeit

---

[1] Bechinat Olam c. 11. Es iſt nicht zu verkennen, daß das Unglück in Folge der Vertreibung die Grundſtimmung zu dieſen Meditationen gegeben hat.

[2] Auch das iſt unzweifelhaft, daß das Gedicht: אלף אלפין (mitgetheilt in Kerem Chemed IV. p. 57 f.) das Elend in Folge der Vertreibung wiederſpiegelt. Es gehört mithin Bedareſi, dem Sohne, und nicht dem Vater an, wie Aſulai ausdrücklich bezeugt und auch einige Handſchriften in der Ueberſchrift angeben. Ihm und nicht dem Vater war dieſe künſtliche Manier eigen, die ſogar der Vater an ihm bewundert hat. Es iſt auch noch nicht ausgemacht, ob das ebenfalls künſtliche Gedicht בית אל nicht auch Jedaja Bedareſi angehört.

wird Eliesar b. Joseph aus Chinon namhaft gemacht, ein gelehrter und edler Mann, ein Correſpondent des Ben-Aderet, Lehrer vieler ausgezeichneten Jünger und auch des jungen Parchi, einer der letzten Ausläufer der Toſſafiſtenſchule. Er wurde, ohne daß ihm ein anderes Verbrechen zur Laſt gelegt werden konnte, als daß er Jude war, zum Scheiterhaufen verurtheilt [1]). Die Vertriebenen zerſtreuten ſich in alle Welt; manche wanderten bis nach Paläſtina, die meiſten aber hielten ſich ſo viel als möglich in der Nähe der franzöſiſchen Grenze, in der eigentlichen Provence, die damals zum Theil unter deutſcher Oberhoheit ſtand, und in der Provinz Rouſſillon, die dem aragoniſchen König von Mallorca gehörte. Sie wollten nämlich eine günſtige Wendung abwarten, welche ihrer Verbannung ein Ende machen und ihnen wieder die Rückkehr in ihre Heimath geſtatten würde. Sie hatten in der That nicht falſch ſpeculirt. Der König Philipp war aus Habgier genöthigt, von ſeiner Strenge nachzulaſſen.

Nach dem Abzug der Juden befahl er nämlich, ihre Liegenſchaften zu verkaufen und ihm den Kaufpreis abzuliefern. Da ihm aber zu Ohren gekommen war: Die Juden hätten in der Hoffnung auf Rückkehr ihre Schätze in ihren Häuſern vergraben, erließ er einen Befehl unter Androhung ſchwerer Strafe, daß jeder Käufer jüdiſcher Grundſtücke gehalten ſei, die etwa gefundenen Werthſachen den königlichen Beamten anzuzeigen [2]). Er ertheilte ſogar einigen Juden die Erlaubniß, in Frankreich zu bleiben, weil ſie ſich anheiſchig gemacht hatten, verborgene Schätze ans Licht zu ziehen [3]). Philipp ließ ſich ferner angelegen ſein, die Geldforderungen der Juden von den chriſtlichen Schuldnern, gewiſſermaßen als ſein Erbe oder Heimfall, für ſeinen Schatz einziehen zu laſſen. Da dieſe aber ohne Beihülfe von Juden nicht ſo leicht zu ermitteln waren, ließ er ehemals reiche Juden wieder nach Frankreich zurückkehren und räumte ihnen ſogar Rechte und Privilegien ein, um ſie bei der Ermittelung der Schulden zu gebrauchen [4]). Aber dieſe neue An-

---

[1]) Parchi Kaſtor c. 10 p. 36 b.

[2]) Urkunde bei de Laurière Ordonances I. 443.

[3]) Ottokar Horneck a. a. O.

[4]) de Laurière a. a. O. p. 488.

ſiedelung ſolcher, welche ihr Geſchick auf die Laune und Willkür eines herzloſen Despoten ſtellten, war nicht von langer Dauer. Sie wurden abermals vertrieben, wieder zugelaſſen und zum drittenmale verbannt. Für die jüdiſche Geſchichte haben die Juden Frankreichs mit dem Gewaltſtreich Philipp's des Schönen ihre Bedeutung verloren; ſie bilden nur noch, faſt ein Jahrhundert, ein abſterbendes Glied an dem Leibe der Judenheit.

Der lebhafte Streit, der in Montpellier um die Zulaſſung der Jugend zu den Wiſſenſchaften ausgebrochen war, ſpielte merkwürdigerweiſe nach der Verbannung aus Frankreich (September 1306) auf einem andern Schauplatze noch immer fort, und die gegenſeitige Gehäſſigkeit der beiden Parteien war durch die Leiden nicht geſchwächt. Ein Theil der tibbonidiſchen Partei, vielleicht auch Jakob b. Machir, hatte ſich in Perpignan niedergelaſſen [1], das dem Könige von Mallorca gehörte, der, obwohl kein Gönner der Juden, auf deſſen Geheiß Talmudexemplare wieder dem Scheiterhaufen überliefert wurden [2], doch ſich von der Niederlaſſung geſchickter, gewerbthätiger Juden Nutzen verſprach und ſie daher duldete. Abba-Mari und ein anderer Theil der Gemeinde von Montpellier ließen ſich Anfangs in der Stadt Arles nieder. Da aber keines Bleibens für ihn dort war, ſo ſiedelte er ebenfalls nach Perpignan über (Januar 1307). Aber die Gegenpartei, welche Einfluß auf den König oder Statthalter hatte, bemühte ſich, ſeine Niederlaſſung an dieſem Orte zu hintertreiben [3]. Indeſſen gelang es Abba-Mari's Parteigängern, deſſen Duldung in Perpignan durch Einwirkung auf den König von Mallorca durchzuſetzen. Hier entbrannte der Streit von Neuem. Salomo b. Aderet und Aſcheri miſchten ſich wieder ein, oder eigentlich mehr der Letztere, der nun durch ſeine Entſchiedenheit die Hauptſtimme hatte. Aſcheri erklärte: ſeine Unterſchrift zum Bannſpruche gegen die Zulaſſung der Jugend zu profanen Studien habe er nur mit halbem Herzen gegeben. Denn nach ſeiner Mei-

---

[1] Minchat Kenaot No. 100. vergl. Respp. Ben-Aderet No. 634, 887.

[2] Elegie des Abba-Mari auf den Tod des Meïri, in Einleitung zu des Letztern Bet-ha-Bechira p. X. Ibn-Jachja Schalschelet.

[3] Minchat Kenaot No. 99 und 101.

nung ſei das eine zu weit gehende Duldung, ſie vom fünfundzwanzigſten Lebensjahre an zu geſtatten. Die Wiſſenſchaft müſſe vielmehr für's ganze Leben verboten werden, weil ſie unfehlbar zum Unglauben führe. Die Vertheidiger der Wiſſenſchaft ſeien nunmehr ohne Schonung zu verdammen, da die Leiden des Exils keinen Eindruck auf ſie gemacht, ihren Trotz nicht gebrochen und ſie unverbeſſerlich gelaſſen haben.

Dieſe Anſicht von der Allgemeinſchädlichkeit der Wiſſenſchaft für das Judenthum gewann nach Ben-Aderet's Tode (1310 [1]) immer mehr die Oberhand, als Aſcheri als einzige maßgebende Autorität in religiöſen Angelegenheiten in Spanien und den Nachbarländern anerkannt wurde. Aſcheri, ſeine Söhne und Gefährten, die mit ihm aus Deutſchland ausgewandert waren, verpflanzten jenen Geiſt biederer, aber peinlicher, engherziger, unduldſamer Ueberfrömmigkeit, jene düſtere Stimmung, welche auch die harmloſe Freude als Sünde anſieht, jene Gedrücktheit, welche die deutſchen Juden des Mittelalters charakteriſirt, von der Rheingegend nach dem lebensfrohen Toledo und impften ihn den ſpaniſchen Juden insgeſammt ein. Jeder Aufſchwung des Geiſtes wurde gehemmt. Aſcheri concentrirte die ganze Geiſtesthätigkeit auf den Talmud und ſeine Auslegung. Sein Hauptwerk war eine Bearbeitung des Talmud für praktiſch-religiöſe Zwecke (1307—1314 [2]). Er legte dabei, trotz ſeiner Vorliebe für die Leiſtungen deutſcher und nordfranzöſiſcher Rabbinen, Alfaßi's Entſcheidungen zu Grunde, berichtigte ſie aber theils durch die Erörterungen anderer (namentlich toſſafiſtiſcher) Autoritäten und theils durch eigene, ſehr ſcharfſinnige Einwürfe. Aſcheri zeigte in ſeinen dem Talmud ſich eng anſchließenden Auseinanderſetzungen ſo viel Ordnungsſinn und Klarheit, daß er von den Zeitgenoſſen und der Nachwelt bewundert wurde. Er nährte aber auch den Hang, ſtets die, erſchwerende, peinliche und ſtrengſte Anſicht zur Geltung zu bringen. Wollte irgend ein Wiſſensfach ſich vernehmen laſſen, ſo

---

[1]) Zacuto in Jochaſin. Don Joſeph Ibn-Jachja dichtete eine Elegie auf deſſen Tod, fragmentariſch in Schalschelet.

[2]) Die Abfaſſungszeit der הלכות אשרי ergiebt ſich aus Aboda Sara I. No. 7. Ueber Aſcheri vergl. die Bibliographen und Zunz zur Geſchichte S. 43.

mußte es ſich in das Gewand zerknirſchter Frömmigkeit hüllen. Als der kenntnißreiche Iſaak b. Joſeph Israeli II. aus Toledo (blühte um 1300—1340) ein aſtronomiſches Werk (Jesod Olam) veröffentlichte (1310), mußte er es rechtgläubig-talmudiſch zuſtutzen und ihm ein Glaubensbekenntniß voranſchicken, und nur in dieſer Geſtalt konnte es Gnade vor Aſcheri finden [1]).

Gerade in dieſer Zeit, während Aſcheri's Rabbinat in Toledo, gewannen hervorragende Juden wieder Einfluß bei Hofe. König Ferdinand IV. (1295—1312) hatte einen jüdiſchen Schatzmeiſter Namens Samuel, deſſen Rathſchlägen er auch in politiſchen Angelegenheiten folgte. Die Königin-Mutter aber, Maria de Molina, welche die Zügel der Regierung, die ſie während der Unmündigkeit ihres Sohnes gehabt hatte, nicht fahren laſſen mochte, haßte den Günſtling Samuel, der die Feindſeligkeit zwiſchen Mutter und Sohn genährt haben ſoll, mit weiblicher Leidenſchaftlichkeit. Eines Tages, als Samuel in Bajadoz war und ſich rüſtete, dem Könige nach Sevilla zu folgen, wurde er von einem Meuchelmörder überfallen und ſo ſchwer verwundet, daß er für todt gehalten wurde. Man weiß nicht recht, wer dieſen Dolch gedungen hatte. Der König ließ Samuel aber ſo viel Sorgfalt und Pflege zuwenden, daß er von den Wunden wieder genas [2]).

Nach Don Ferdinand's Tod begann für Spanien eine Zeit voll Unruhe, Bürgerkriege und Auflöſung aller geſellſchaftlichen Bande, weil der Infant Alfonſo noch ein Kind in der Wiege war und mehrere Perſonen: die kluge Königin-Großmutter Maria de Molina, die junge Königin-Mutter Conſtantia und die Oheime des jungen Königs ſich die Vormundſchaft und die Regentſchaft ſtreitig machten und Parteiſpaltungen im Lande hervorriefen (1312—1326). Donna Maria de Molina, welche die Regierung leitete, übertrug ihren Haß gegen den jüdiſchen Rathgeber ihres Sohnes

[1]) Vergl. über Iſaak Israeli (zu unterſcheiden von dem ältern aus Kairuan B. V. S. 282.) Einleitung zu deſſen יסוד עולם (Berlin 1849 ed. Dr. Kaſſel) die Bibliographen und Carmoly Itinéraires p. 224, wo auch von ſeinen literariſchen Leiſtungen die Rede iſt. Er lebte noch nach 1333, da er Iſaak Chelbo's Epiſtel von dieſem Jahre citirt.

[2]) Chronica de Don Fernando IV. c. 18, 19.

keineswegs auf seine sämmtlichen Glaubensgenossen. Wie sie früher beim Leben ihres Gatten einen jüdischen Günstling, Todros Abulafia hatte (o. S. 218), so hatte sie auch während ihrer Regentschaft einen jüdischen Schatzmeister, Don Mose. Als das Concil von Zamora (1313) judenfeindliche kanonische Gesetze wieder auffrischte, die Cortes von Burgos die Ausschließung der Juden von allen Ehren und Aemtern forderten, und der Papst Clemens V. eine Bulle erließ, daß die Schuldforderungen von jüdischen Gläubigern an Christen wegen Wuchers gelöscht werden sollten, ging die kluge Regentin nur zum Theil darauf ein. Sie verfügte zwar, daß Juden nicht mehr die klingenden christlichen Namen führen und nicht mit Christen in näherem Umgange verkehren sollten; aber sie erklärte sich ausdrücklich gegen die ungerechte Schuldentilgung und erließ ein Gesetz, daß sich kein Schuldner durch Berufung auf eine päpstliche Bulle von seiner Obliegenheit gegen jüdische Gläubiger frei machen dürfte. Den Zinsfuß beschränkte sie zwar, ließ ihn aber hoch genug (33 pCt. [1]). Einen bedeutenden, verwickelten Proceß zwischen zwei Juden in Folge der, einige Zeit verbotenen und später wieder gestatteten, Einziehung der Schulden von Christen überwies die Regentin dem Rabbiner von Toledo, und Ascheri erklärte, daß er sich lediglich aus Rücksicht für die Majestät dem schwierigen Geschäft unterzöge [2]). — Mit der Regentschaft des Infanten Don Juan Emanuel, Großneffen des jungen Königs Alfonso XI., trat eine Besserung in der Lage der castilianischen Juden ein (1229—25). Der Regent war ein Freund der Wissenschaft und selbst Schriftsteller und Dichter und hatte deswegen einige Achtung vor gebildeten Juden. In hohem Ansehen stand bei ihm ein Jude aus Cordova, Jehuda b. Isaak Ibn-Wakar, vermuthlich als dessen Schatzmeister [3]). Auf dessen Ansuchen räumte Juan Emanuel den Rabbinaten wieder die peinliche Gerichtsbarkeit

---

[1]) Auszug aus einer Petition bei Lindo history of the Jews in Spain p. 128.

[2]) Das. p. 126 ff. de los Rios p. 49.

[3]) Ascheri Respp. CVII. No. 6.

[4]) Das. XVIII. No. 13.

ein, die ſie während der Regentſchaft der Maria de Molina halb und halb eingebüßt und nur heimlich ausgeübt hatten [1]).

Jehuda Ibn-Wakar war aber ein Verehrer Aſcheri's und ein Ueberfrommer, gleich dieſem, der jedes religiöſe Vergehen auf's Allerſtrengſte geahndet wiſſen wollte. Als ein Mann in Cordova im Unmuthe eine Art Gotteslästerung in arabiſcher Sprache ausgeſtoßen, fragte Ibn-Wakar bei Aſcheri an, was demſelben geſchehen ſollte, und dieſer entſchied: die Zunge möge ihm ausgeſchnitten werden. — Als eine ſchöne Jüdin fleiſchlichen Umgang mit einem Chriſten gepflogen, und Don Juan Manuel ihre Beſtrafung dem jüdiſchen Gericht überließ, verurtheilte ſie Juda Ibn-Wakar zur Entſtellung ihres Geſichtes durch die Entfernung ihrer Naſe, und Aſcheri beſtätigte dieſes Urtheil [2]).

Während in früherer Zeit die bevorzugten Juden, die Chasdaï Ibn-Schaprut, die Ibn-S'au, Ibn-Nagrela und Ibn-Eſra, ſich ihre hohe Stellung durch Freigebigkeit und Unterſtützung der Literatur und Poeſie gewiſſermaßen verzeihen ließen und ſich ſelbſt an der Literatur betheiligten, kümmerten ſie ſich jetzt wenig um Hebung des jüdiſchen Schriftthums und beuteten nur ihre hohe Stellung zu ſelbſtiſchen Zwecken aus. Die jüdiſchen Günſtlinge, denen Befugniſſe über Gemeinden eingeräumt waren, beanſpruchten z. B. gewiſſe Vorrechte, welche das talmudiſche Geſetz den Exilsfürſten in der Euphratgegend zuſprach [3]). Stolz auf ihren Rang, auf ihren Reichthum oder auf ihre Abſtammung, waren die Angeſehenen von Engherzigkeit und Liebloſigkeit erfüllt, die ſich mit bigotter Frömmigkeit ſehr wohl vertragen oder ſie als Deckmantel gebrauchen. Ein Satyriker dieſer Zeit, Kalonymos b. Kalonymos, entwirft ein abſchreckendes Bild von ihnen, das, wenn es auch nur zum Theil der Wirklichkeit entſprach, den Abſtand zwiſchen der frühern Zeit und der damaligen lebhaft veranſchaulicht [4]). „Mancher rühmt ſich ſeines Einfluſſes bei Hofe und benutzt ihn, ſeinen Feinden Schaden zuzufügen und ſeine Rache zu kühlen."

---

[1]) Daſ. XVII. No. 8, verglichen mit XVII. No. 1.

[2]) Daſ.

[3]) Daſ. XVIII. 17.

[4]) Kalonymos אבן בחן (editio princeps Neapel 1489) p. 29 ff.

Die südspanischen oder castilianischen Gemeinden lebten vorläufig noch in Ruhe und Ungestörtheit ihrer Besitzthümer, die nordspanischen und noch mehr die südfranzösischen dagegen unterlagen blutigen Anfällen von Seiten fanatischer Horden, welche die Kirche zuerst entfesselt hatte und dann nicht mehr zu zähmen vermochte. In Frankreich wohnten nämlich wieder Juden. Ludwig X. hatte sie neun Jahre nach ihrer Verbannung zurückgerufen. Dieser König, welchen die Laune anwandelte, die Anordnungen seines Vaters aufzuheben und dessen Räthe auf die Anklagebank zu setzen, der auch vom Volke und den Edelleuten, welche die Juden nicht entbehren konnten, darum angegangen war, sie wieder in Frankreich zuzulassen, knüpfte mit ihnen Unterhandlungen wegen ihrer Rückkehr an. So ohne Weiteres gingen aber die Juden nicht darauf ein; denn sie kannten die Unbeständigkeit der französischen Könige und den fanatischen Haß der Geistlichkeit gegen sie. Sie zauderten daher Anfangs und stellten dann ihre Bedingungen [1]). Diese Bedingungen waren: Daß sie sich da wieder niederlassen dürften, wo sie früher gewohnt; daß sie für frühere Vergehen nicht angeklagt werden dürften; daß ihre Synagogen, Kirchhöfe und Bücher ihnen zurückerstattet oder Plätze zum Anlegen neuer heiliger Stätten eingeräumt werden sollten. Sie sollten auch das Recht haben, ihre ehemaligen Schuldforderungen einzuziehen; indessen sollten zwei Drittel derselben dem Könige gehören. Ihre ehemaligen Privilegien, so weit sie noch vorhanden waren, sollten ihnen wieder zugestellt oder neue verliehen werden. Der König Ludwig nahm alle diese Bedingungen an und bewilligte ihnen auch Freizügigkeit unter gewissen Beschränkungen. Um jedoch die Geistlichkeit nicht zu reizen, legte ihnen Ludwig seinerseits folgende Bedingungen auf. Sie müßten Judenabzeichen von einer gewissen Größe und Farbe tragen. Sie sollten weder öffentlich noch heimlich über Religion disputiren. Sie sollten sich von Darlehen auf Zins enthalten und von Handwerk oder Handel leben. Indessen wurde doch gestattet, daß sie vom Frank wöchentlich zwei Deniers Zinsen nehmen durften, nur sollen die Zinsen nicht durch königliche Beamten eingezogen werden. Zwei

[1]) Folgt aus Schebet Jehuda No. 24. den Eingang der Ordonanz o. S. 282.

hohe Beamten (prud' hommes, auditeur des Juifs) ſollten die Angelegenheit der zurückkehrenden Juden in Ordnung bringen. Ihr Aufenthalt in Frankreich wurde indeß vor der Hand nur auf zwölf Jahre feſtgeſtellt; ſollte der König ſie nach Ablauf dieſer Zeit wieder ausweiſen wollen, ſo machte er ſich verbindlich, ihnen ein Jahr vorher zu kündigen, damit ſie Zeit haben ſollten, Vorkehrungen zu treffen. Darauf machte der König dieſes Dekret bekannt und erklärte darin: Sein Vater habe durch ſchlechte Rathgeber die Juden verbannt. Da aber die allgemeine Stimme des Volkes ihre Rückkehr wünſche, die Kirche ſie geduldet wiſſen wolle und der heilige Ludwig, ſein Ahn, ihm mit dem Beiſpiel vorangegangen ſei, ſie zuerſt vertrieben und dann wieder zugelaſſen, habe er daher nach vorangegangener Berathung mit den Kirchenfürſten, den Baronen und ſeinem ganzen hohen Rath die Rückkehr der Juden geſtattet [1]). Maſſenhaft ſtrömten die franzöſiſchen Juden wieder in ihre frühere Heimath, ſie betrachteten dieſe Gelegenheit als eine Art wunderbarer Erlöſung. Als ein Jahr darauf Ludwig X. geſtorben und ſein Bruder Philipp V., der Lange, als König anerkannt, zur Regierung gelangte, erweiterte dieſer die Privilegien der Juden noch mehr und ſchützte ſie beſonders vor den Eingriffen der Geiſtlichkeit: daß ſie und ihre Bücher nur von königlichen Beamten eingezogen werden dürften [2]). Aber der Plackereien von Seiten der entarteten Geiſtlichen waren ſie nicht los. Dieſe drangen darauf, daß die Juden von Montpellier, welche ſich etwas herausnehmen zu dürfen glaubten, den Judenflecken wieder anheften ſollten [3]). Bald klagten ſie die Juden von Lünel an, daß ſie das Chriſtusbild am Purimfeſte öffentlich geſchmäht hätten [4]), bald ließen ſie wieder in Toulouſe zwei Wagen voll mit Talmudexemplaren öffentlich verbrennen [5]). Doch waren ſolche Vorgänge nur Kinderneckereien gegen das, was ſie von der fanatiſirten Volksmaſſe zu erdulden hatten.

Philipp V. hatte den unzeitgemäßen Einfall, von neuem einen

---

[1]) Ordonanz vom 28. Juli 1315 bei de Laurière a. a. O. p. 595 ff.

[2]) April 1317 daſ. 646 ff.

[3]) Vaiſette histoire générale de Languedoc IV. p. 167.

[4]) Daſ. preuves p. 161.

[5]) Daſ. p. 181.

Kreuzzug zu unternehmen, um das heilige Land nach so vielen eiteln Versuchen den Ungläubigen zu entreißen. Diese Unternehmung erschien aber den Einsichtigen so verkehrt, daß selbst der Papst Johann XXII. — der zweite der Päpste, welcher statt in Rom in Avignon residirte — ihm davon abrieth. Nichtsdestoweniger warf dieser Gedanke, wie er bekannt wurde, Zündstoff unter das rohe Volk. Ein junger Mensch, ein Hirte von aufgeregter Phantasie, wollte eine Taube bemerkt haben, die sich bald auf seinen Kopf, bald auf seine Schulter niedergelassen habe, und wie er sie fangen wollte, habe sie sich in eine schöne Jungfrau verwandelt und ihn aufgefordert, eine Schaar von Kreuzkämpfern um sich zu sammeln und ihm auch Sieg verheißen. Seine Aussagen fanden leichtgläubige Zuhörer, und niedriges Volk, Kinder und Schweinehirten schlossen sich ihm an. Ein lasterhafter Geistlicher und ein ausgewiesener Benediktinermönch benutzten die Gelegenheit, um obenauf zu kommen, und so entstand in Nordfrankreich (1320) eine zahlreiche Horde von vierzigtausend Hirten (Pastoureaux, Pastorelli, Roïm), welche in Procession mit Fahnen von Stadt zu Stadt zogen und ihre Absicht zu erkennen gaben, über's Meer zur Befreiung des sogenannten heiligen Grabes zu ziehen. Das Volk versetzten sie damit in Begeisterung. Anfangs fand ihre Unternehmung Unterstützung; selbst der König sah es gern. Aber es schlossen sich ihnen auch Landstreicher, Taugenichtse, Verbrecher jeder Art an, die auf Raub und Plünderung ausgingen und die Hirten zu Gewaltthätigkeiten reizten. Bald wurde ihre Aufmerksamkeit auf die Juden gelenkt, sei es, daß sie sich von den geraubten Gütern der Juden Waffen verschaffen wollten, oder daß ein Jude, wie erzählt wird, sich über ihr kindisches Heldenthum lustig gemacht hatte. Die Metzeleien der Hirten an den Juden (Geserat ha-Roïm) ist ein neues blutiges Blatt in der jüdischen Geschichte [1]).

---

[1]) Die Nachrichten über diese Verfolgung stammen zumeist von christlichen Schriftstellern: Johannes Canonicus de St. Victor, Bernard Guidonis (bei Baluz historia Paparum Avenionensium I. p. 128. f. 161), Fortsetzung der Chronik des Wilhem de Nangis (in d'Achéry spicilegium T. III. vom Jahre 1320), Vaisette histoire générale de Languedoc IV. zum selben Jahre p. 185 und du Cange du-Frêsne Glossarium latinitatis med. aevi s. v. pastorelli. Selbst der

Wie faſt alle kreuzzügleriſchen Unternehmungen mit Niedermetzelung der Juden begannen, ſo auch dieſesmal. Die Hirtenſchaaren, welche ſich bei der Stadt Agen (an der Garonne) geſammelt hatten, machten hier und auf ihrem ganzen Zuge nach Toulouſe alle Juden nieder, auf die ſie ſtießen, ſobald jene ſich gegen den Empfang der Taufe ſträubten. Vergebens ertheilte der König von Frankreich den Beamten den ernſtlichen Befehl, die Juden überall gegen dieſe frechen Anfälle zu ſchützen. Sie vermochten es nicht, weil das Volk die Hirten als heilige Streiter verehrte, ihnen Vorſchub leiſtete, und die militäriſchen Befehlshaber ſelbſt Anfangs Scheu trugen, ſich an ihnen zu vergreifen. Etwa 500 Juden hatten in der Feſtung Verdun (an der Garonne [1]) eine Zuflucht gefunden, indem ihnen der Commandant einen feſten Thurm eingeräumt hatte. Die Hirten griffen ihn aber mit Sturm an, und es entſtand ein verzweifelter Kampf. Die Juden warfen Steine und Balken auf die Belagerer, und dieſe legten Feuer an den Thurm. Da die Juden keine Rettung für möglich hielten, ſo ſchritten ſie in der Verzweiflung zur Selbſtentleibung. Die Unglücklichen wählten den angeſehenſten und älteſten unter ihnen aus, ſie nacheinander zu tödten. Der alte Mann wählte ſich zu dieſem ſchaurigen Geſchäft einen kräftigen, jungen Genoſſen, und beide gingen ans Werk, ihre Leidensgenoſſen aus dem mühſeligen Leben zu ſchaffen. Als zuletzt der Greis durch die Hand des Jüngern gefallen war, wandelte dieſen die Lebensluſt an; er erklärte den belagernden Hirten, zu ihnen übergehen zu wollen und bat um die

---

hebräiſche Bericht in Schebet Jehuda No. 6 iſt einer ſpaniſchen Chronik entnommen, wie daſelbſt angegeben iſt. Samuel Usque hat ſeine lyriſch-epiſche Umbearbeitung der Hirten-Verfolgung aus einer gemeinſamen Quelle mit Schebet J. entlehnt, wie die Textvergleichung ergiebt. Der Bericht des Kalonymos b. Kalonymos in Eben-Bochan iſt ohne Detailangabe. In der Quelle des Ibn-Verga wird die Stadt Agen als Ausgangspunkt dieſer Verfolgung angegeben. Die übrigen Quellen laſſen dieſen Punkt unbeſtimmt. Falſch iſt die Angabe bei Usque, daß ſie in Toulouſe begonnen habe.

[1]) Der Fortſetzer des Wilhelm de Nangis hat (a. a. O.) Castellum Verduni, und noch deutlicher Bernard Guidonis (a. a. O.) Castrum Virdunum in dioecesi Tolosona. Ebenſo muß in Schebet Jehuda (p. 5. Zeile 5 von unten) geleſen werden: קשטיל ורדין, ſtatt קשטיל שרין, von dem ſchon früher die Rede war.

Taufe. Dieſe waren aber gerecht oder grauſam genug, ihm die Bitte abzuſchlagen und zerriſſen den Ueberläufer in Stücke. Die jüdiſchen Kinder, die ſie im Thurme von Verdun fanden, tauften ſie mit Gewalt.

Der Gouverneur von Toulouſe nahm ſich der Juden eifrig an und entbot die Ritter, die heranziehenden Hirten einzufangen. So wurden viele von ihnen in Feſſeln nach der Hauptſtadt gebracht und in Kerker geworfen. Allein die mit ihnen ſympathiſirende Menge rottete ſich zuſammen, ſetzte deren Befreiung durch, und dabei wurde der größte Theil der Gemeinde von Toulouſe niedergemacht; Einige gingen zum Chriſtenthum über. — Bei der Gefangennahme der Hirten vor Toulouſe glaubten die Juden, welche in der Nähe, in Caſtel-Norbonnais, untergebracht waren, der Gefahr entronnen zu ſein, und verließen ihre Zufluchtsſtätte. Sie wurden aber von dem Geſindel überfallen und niedergemacht. So kamen faſt ſämmtliche Juden in der Gegend von Bordeaux, Gascogne, Toulouſe, Albi und in anderen Städten Südfrankreichs um [1]).

Nach und nach vergriffen ſich aber die kreuzzügleriſchen Hirten nicht blos an den Juden, ſondern auch an den Geiſtlichen und nannten dieſe „falſche Hirten, welche ihre Heerde, ſtatt zu weiden, ausſogen.“ Der Papſt und die Cardinäle in Avignon geriethen in Angſt und machten Anſtalt, der Zügelloſigkeit zu ſteuern. Der Papſt Johann XXII. erließ in dieſem Sinne ein kräftiges Handſchreiben an den Seneſchall von Beaucaire (29. Juli 1320). In Folge deſſen verlegten die Befehlshaber den Hirten, welche auf Narbonne losſteuerten, den Weg, griffen ſie mit Waffengewalt an und verboten bei ſchwerer Strafe den Bewohnern des Landes, ihnen Lebensmittel zu verabreichen. So waren die Hirten genöthigt, ſich in kleine Banden aufzulöſen und auf die eigene Sicherheit bedacht

---

[1]) Guidonis giebt (a. a. O.) die Localität näher an: facta est strages Judaeorum grandis ab pastorellis — specialiter in provincia Burdegalensi et in partibus Vasconiae et in provincia Tolosana et in dioecesibus Caturcensi et Albensi. Valſette macht aus Urkunden folgende ſüdfranzöſiſche Städte namhaft: Auch, Gimont, Verdun, Castel-Sarasin, Toulouse, Rabastens et Gaillac. Danach ſind die Städtenamen in Schebet Jehuda und bei Usque zu emendiren.

zu ſein. Einige Rotten warfen ſich nach Aragonien und verſetzten die Juden dieſes Landes in Schrecken. In Jaca wurden vierhundert erſchlagen und nur zehn blieben von der Gemeinde übrig [1]). Hier machte aber der Prinz Alfonſo von Aragonien Jagd auf die Hirten und hinderte ihre kannibaliſchen Angriffe auf die Juden. — Andere Schwärme zogen im Königreich Navarra umher und bedrohten auch hier die Juden. Dieſe ſuchten in der Feſtung Montreal bei Pampeluna Schutz und blieben unangegriffen. Denn die Behörden, von der Geiſtlichkeit ermahnt, boten die geeigneten Mittel auf, die Hirten zu zerſtreuen und niederzumachen. Im Ganzen wurden mehr als 120 jüdiſche Gemeinden in Frankreich und Nordſpanien durch die Hirtenverfolgung aufgerieben, die übrigen aber waren durch Plünderung ſo ſehr verarmt, daß ſie auf Unterſtützung ihrer Glaubensbrüder von auswärts angewieſen waren, die ihnen aber auch reichlich ſelbſt von Deutſchland aus zufloß [2]).

Auch das folgende Jahr war ſehr trübſelig für die Juden, zuerſt wieder in Frankreich. Die Veranlaſſung zu ihrer Verfolgung gaben Ausſätzige, davon ſie auch den Namen hat (Geserat Mezoraim [3]). Die Unglücklichen, welche mit dem Ausſatze behaftet waren, wurden im Mittelalter aus der Geſellſchaft ausgewieſen, bürgerlich für todt erklärt, in eigne, ungeſunde Quartiere gebracht und ſo zu ſagen verpflegt. Als nun einſt Ausſätzige in der Landſchaft Guienne ſchlecht beköſtigt worden waren, faßten ſie den Plan, Brunnen und Flüſſe zu vergiften und führten ihn auch aus, wodurch viele Menſchen umkamen (1321). Als die Sache ruchbar und die Ausſätzigen unter Tortur ausgefragt wurden, erfand einer derſelben, man weiß nicht ob aus eigner oder fremder Eingebung, eine lügenhafte Anſchuldigung: Die Juden hätten ihnen den Vergiftungsplan eingegeben. Ein Herr de Peyerac theilte dem König mit einigen

---

[1]) Usque a. a. O.

[2]) Ibn-Verga Schebet Jehuda a. a. O.

[3]) Quellen darüber: Johannes de St. Victor (a. a. O. p. 130 ff.), Fortſetzer des Wilhelm von Nangis (a; a. O. p. 78); Baiſette a. a. p. 188. Usque No. 18. Schebet Jehuda No. 43 und auch No. 25 (nämlich 7 Jahre nach der Rückkehr der Juden nach Frankreich unter Ludwig X.) und Kalonymos b. Kalonymos a. a. O.

Zusätzen das Geständniß des Aussätzigen mit: Ein reicher Jude hätte ihm zehn Lire und das Recept der Giftbereitung gegeben: Menschenblut, Urin, drei unbekannte Pflanzen und dazu eine Hostie, Alles getrocknet und pulverisirt in einem Beutelchen in die Brunnen und Quellen zu werfen. Der Jude hätte ihm auch viel Geld versprochen, wenn er andere Leidensgefährten für Vergiftung des Trinkwassers gewinnen würde. So unglaublich diese Anklage auch klang, so wurde sie doch allgemein geglaubt, und selbst der König Philipp V. setzte keinen Zweifel in sie. Bald hieß es: Die Juden wollten dadurch Rache nehmen für die Leiden, die sie ein Jahr vorher von den Hirtenschwärmen erduldet hätten; bald: Sie wären von dem mohammedanischen König von Granada gewonnen worden, die Christen vergiften zu lassen; dann wieder: Sie hätten es im Einverständniß mit dem mohammedanischen Beherrscher von Palästina gethan, um den beabsichtigten Kreuzzug des Königs Philipp zu vereiteln. Der zeitgenössische Dichter Kalonymos b. Kalonymos betheuert: Daß die Anklage der Vergiftung gegen die Juden rein erfunden war aus Haß der Bevölkerung gegen sie. „Es ist ihnen auch nicht in den Sinn gekommen, ein solches Verbrechen zu begehen“ [1]). An verschiedenen Orten wurden nun die Juden auf Grund dieser Anschuldigung verhaftet, unbarmherzig gefoltert und lebendig verbrannt (Tammus — Juli 1321). In Chinon wurde eine tiefe Grube gegraben, Feuer darin angezündet und acht jüdische Männer und Frauen hineingeworfen, die singend den Feuertod starben. Die Mütter hatten vorher ihre Kinder hineingeschleudert, um sie nicht der gewaltsamen Taufe preiszugeben. Fünftausend sollen im Ganzen damals den Feuertod erlitten haben. Viele wurden aus Frankreich verbannt und von der herzlosen Bevölkerung ausgeplündert. Philipp wurde zwar später von der Falschheit der Anschuldigung überzeugt; aber da die Juden einmal angeklagt waren, sollten sie auch dem Fiskus Nutzen bringen. Die Gemeinden wurden daher durch das Parlament zu einer Geldstrafe von 150,000 Pfund (Pariſisch) verurtheilt; sie sollten die Leistungen untereinander vertheilen. Deputirte (Procureurs) von Nordfrankreich (de la langue

[1]) Kalonymos Eben Bochan Ende.

française) und von Languedoc kamen zuſammen und ordneten an: daß die ſüdfranzöſiſchen Gemeinden, welche durch das vorjährige Gemetzel decimirt und verarmt waren, 47,090 Pfund, und das Uebrige die nordfranzöſiſchen zu tragen hätten. Die reichſten Juden wurden zur Bürgſchaft für die richtige Zahlung in Haft genommen und ihre Güter, ſo wie Schuldforderungen mit Beſchlag belegt [1]). Unter den Eingekerkerten befand ſich ein junger Gelehrter, Philoſoph und Aſtronom Meles aus Marſeille mit ſeinem jüdiſchen Namen Samuel b. Jehuda b. Meſchullam in Salon, ein Abkömmling des Jakob Perpignano (VI. S. 245), und ein anderer, Abba-Mari Abigedor, auch Sen Aſtrüc de Roves genannt; er wurde mit Meles in Beaucaire verhaftet [2]).

In demſelben Jahre drohte der allerälteſten europäiſchen Gemeinde eine große Gefahr, die ihr um ſo unerwarteter kam, als ſie bis dahin von dem Leidenskelch, den die Juden Englands, Frankreichs und ſelbſt Spaniens ſo oft leeren mußten, nur wenig gekoſtet hatten. Gerade weil Rom dem Papſt am wenigſten gehörte, ſondern den Familien Colonna und Orſini, den Ghibellinen und Guelfen, den großen und kleinen Herren, welche darin ihre Parteifehden auskämpften, blieben die Juden von der kanoniſchen Tyrannei verſchont. Es war gut für ſie, daß ſie wenig beachtet waren. Gerade damals hatten die römiſchen Juden einen Aufſchwung in äußerem Wohlſtand und innerer Bildung genommen. Es gab unter ihnen einige, welche palaſtähnliche Häuſer beſaßen, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens ausgeſtattet [3]). Wiſſenſchaft und Dichtkunſt waren, ſeitdem auch ſie durch das Zuſammentreffen günſtiger Umſtände vom Baume der Erkenntniß gekoſtet (o. S. 188 f.), bei den italieniſchen Juden beliebt. Die Saamen, welche Hillel von Veron, Serachja b. Schaltiel und Andere (o. S. 190 f.) ausgeſtreut hatten, fingen an Früchte zu tragen. Als die Geiſtesblüthen in Südfrankreich durch die Strenge der ſtocktalmudiſchen Richtung und die blutigen

---

[1]) Vaiſette histoire générale de Languedoc IV. p. 190, preuves p. 164 ff.

[2]) Munk mélanges p. 489 Note, aus einer Handſchrift.

[3]) Vergl. Immanuels Beſchreibung eines jüdiſchen Reichen in dem letzten Kapitel von der Hölle und dem Paradieſe.

Verfolgungen welkten, entfalteten sie sich in Italien und namentlich in Rom.

Damals gingen gerade die ersten Strahlen einer neuen Culturentfaltung, welche das mittelalterliche Dunkel des Pfaffenthums und der rohen Gewalt durchbrachen, in Italien auf. Es wehte damals, im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, in der danteschen Zeit, ein frischer Luftzug in Italien, welcher den Eisespanzer der Kirche und des Ritterthums, die beiden Säulen des Mittelalters, zu zerschmelzen anfingen. Bürgersinn, Freiheitsdrang, schwärmerische Liebe für Kunst und Wissenschaft waren die in die Augen fallenden Zeichen eines neuen Geistes, eines Verjüngungsdranges', welche nur der Kaiser, als Inbegriff des rohen und unbeholfenen Ritterthums, und der Papst, als Verkörperung der starrgewordenen Kirche, nicht gewahrten. Jeder größere oder kleinere italienische Fürst machte es sich zur Ehre, Kunst und Wissenschaft zu fördern, Dichter, Künstler und Gelehrte an seinen Hof zu ziehen. Am glücklichsten fühlte sich ein Herrscher, wenn es ihm gelungen war, eine neue Universität in seinem Gebiete zu gründen. Die Juden gingen dabei nicht leer aus. Einer der mächtigsten italienischen Fürsten, König von Neapel, Graf der Provence (Arelat), Generalvikar des Kirchenstaates und dem Namen nach eine Zeitlang Verweser des deutsch-römischen Reiches, Robert von Anjou, war ein Freund der Wissenschaft, auch ein warmer Verehrer der jüdischen Literatur und dadurch auch ein Beschützer der Juden. Mehrere jüdische Literaten [1]) waren seine Lehrer oder arbeiteten in seinem Auftrage wissenschaftliche und theologische Schriften aus. Für die gehobene Stellung gebildeter Juden in Italien beweist noch mehr als die Zugethanheit eines Königs für sie, das freundschaftliche Verhältniß, welches zwischen dem Dichterkönig jener Zeit, Dante Alighieri, und dem originellen jüdischen Dichter Immanuel bestand.

Sei es aus Nachahmungssucht oder aus aufrichtiger Theilnahme an der jüdischen Literatur zogen reiche Juden, welche kleine Fürsten spielten, ebenfalls jüdische Schriftsteller in ihren Kreis, erleichterten deren tägliche Sorgen durch freigebige Unterstützung und regten

[1]) Vergl. weiter unten.

durch Aufmunterung deren Thätigkeit an[1]). So kam es, daß drei jüdiſch-italieniſche Literaten den Muth hatten, mit den Spaniern und Provenzalen zu wetteifern: Leo Romano, Juda Siciliano und vor Allem der Dichter Immanuel Romi, welcher die neuhebräiſche Dichtkunſt wieder zu Ehren brachte und ſie um eine Stufe höher führte. — Die römiſche Gemeinde bekundete damals beſonders hohes Intereſſe an dem jüdiſchen Schriftthum. Sie beſaß von Maimuni, der für ſie wie für die damalige jüdiſche Welt die Wiſſenſchaft in ſich verkörperte, den ausführlichen Religionscodex, die Ueberſetzung ſeines „Führers", aber von ſeinem lichtvollen, urſprünglich in arabiſcher Sprache verfaßten Miſchnah-Commentar nur jene Partieen, welche Chariſi und Samuel Ibn-Tibbon überſetzt hatten. Die Vertreter der römiſchen Gemeinde, zu denen damals vielleicht auch der Dichter Immanuel gehörte, wünſchten aber das Werk vollſtändig zu beſitzen und ſchickten zu dem Zwecke eigens einen Sendboten nach Barcelona an Ben-Aderet, ihnen den Beſitz der fehlenden Theile zu vermitteln. Die Sache war aber nicht ſo leicht, als ſich die römiſchen Juden gedacht hatten. Der größte Theil des ſo ſehr gewünſchten maimuniſchen Commentars zur Miſchnah war wegen eigenthümlicher Schwierigkeiten noch gar nicht ins Hebräiſche übertragen worden. Die größte Schwierigkeit beſtand darin, daß das Verſtändniß des Arabiſchen den meiſten ſpaniſchen Juden, bis auf diejenigen, welche in Toledo und in der Nähe des Königreichs Granada wohnten, abhanden gekommen war. Ben-Aderet, welcher ſich der römiſchen Gemeinde zuvorkommend zeigen wollte, gab ſich Mühe, die von ihr gewünſchten Theile ins Hebräiſche übertragen zu laſſen. Er ermuthigte zu dieſem ſchwierigen Geſchäfte einige des Arabiſchen und Talmudiſchen kundige Männer, und dieſe theilten die Arbeit unter ſich: Joſeph Ibn-Alfual und Jakob Abbaßi[2]) aus Huesca, Salomo b. Jakob und Nathanael

---

[1]) Folgt aus vielen Beiſpielen in Immanuels Machberet.

[2]) Die Ueberſetzung des größten Theils des maimuniſchen Miſchnah-Commentars durch Anregung der römiſchen Gemeinde und Ben-Aderet's war vollendet 1298; vergl. darüber Einleitung zu dieſem Commentar zu den Traktaten Teruma, Sabbat, Jebamot, Baba-Kama, auch Frankel Monatsſchrift Jahrgang 1860 S. 386. Der Name des Ueberſetzers der Ordnung נשים lautet: יעקב עבאס

Ibn-Almali, beide Aerzte aus Saragoſſa und noch Andere. Dem Eifer der römiſchen Gemeinde, Ben-Aderets und dieſer Männer hat die jüdiſche Literatur den Beſitz des ſo werthvollen maimuniſchen Werkes zu verdanken.

Aus ihrer friedlichen Beſchäftigung und ihrer ruhigen Exiſtenz wurde die römiſche Gemeinde mit roher Hand geweckt und ihr in Erinnerung gebracht, daß ſie unter der Zuchtruthe des Pfaffenregiments und der Willkür ſtand. Genau ſind die für die römiſchen Juden ſo unangenehmen Vorgänge nicht bekannt. Es wird erzählt, eine Schweſter des Papſtes (Johann's XXII.), Namens Sangiſa, habe ihrem Bruder in den Ohren gelegen, das verfluchte Geſchlecht der Juden aus der heiligen Stadt der Chriſtenheit zu verjagen. Ihr Geſuch ſei aber oft von ihm zurückgewieſen worden. Da habe ſie einige Geiſtliche aufgeſtachelt, Zeugniß abzulegen: Die Juden hätten ſich über ein Crucifix, das in Proceſſion durch die Straßen getragen worden, mit Worten und Geberden luſtig gemacht. Darauf habe der Papſt den Befehl erlaſſen, ſämmtliche Juden aus dem römiſchen Gebiete zu verweiſen. Sicher iſt nur, daß die Juden Roms in dieſem Jahre in einer großen Gefahr ſchwebten. Denn ſie veranſtalten ein außerordentliches Faſten, richteten inbrünſtige Gebete an den Himmel (21. Sivan = 18. Juni 1321 [1]), vernachläſſigten aber dabei nicht weltliche Mittel. Sie

---

iſt aber entſchieden corrumpirt für עבאס׳. Jakob Abbaßi aus Huesca correſpondirte mit Ben-Aderet (Respp. III. No. 134).

[1]) Die Quellen dafür ſind Usque Dialogo III. No. 17, Schebet Jehuda No. 14 (beide wohl aus einer gemeinſamen ältern Quelle) und aus beiden Joſeph Kohen in Emek ha-Bacha p. 62. Der Zug von der Judenfeindlichkeit der Schweſter des Papſtes klingt ein wenig ungeſchichtlich. Usque giebt das Datum an 5081=1321. Mit Recht combinirte Luzzato (Anmerkung zu Emek ha-Bacha) damit die Nachricht, daß laut Angabe in zwei römiſchen Machſor-Exemplaren (Mss.) die römiſchen Juden in demſelben Jahre, 21 Sivan, einen außerordentlichen Faſttag mit öffentlichen Gebeten veranſtaltet haben, als ihre „Abgeordneten“ an den „Hof“ gingen. Dieſe Nachricht findet ſich auch in einem handſchriftlichen italieniſchen Machſor der Breslauer Seminarbibliothek vom Jahre 1391: זה סדר תפלת תענית צבור נעשה ברומי ביום ה׳ כ״א בסיון שנת פ״א לפרש כשנסעו שלוחי הקהל ללכת בחצר. Unter dieſem „Hof“ iſt aber lediglich die päpſtliche Reſidenz in Avignon zu verſtehen, nicht die des Königs Robert in Neapel. Denn

ſchickten einen gewandten Sendboten an den päpſtlichen Hof nach Avignon und an den König Robert von Neapel, den Gönner der Juden, der ſich damals daſelſt in Staatsangelegenheiten aufhielt. Der Dichter Immanuel ſchildert dieſen jüdiſchen Abgeordneten als einen hochbegabten Dichter, beliebt bei Fürſten, kundig der arabiſchen, hebräiſchen und lateiniſchen Sprache, „der ſich großen Gefahren ausſetzte, um ſeinen leidenden Brüdern Rettung zu verſchaffen.“ Es gelang dieſem Sendboten durch Vermittlung des Königs Robert die Unſchuld der römiſchen Juden an der ihnen angedichteten Verhöhnung des Kreuzes oder an einem andern ihnen zur Laſt gelegten Vergehen zu beweiſen. Die letzten Bedenken hoben noch 20,000 Dukaten, welche die römiſche Gemeinde der judenfeindlichen Schweſter des Papſtes geſchenkt haben ſoll. — Die Juden Roms haben ihre Leidenſchule ſpäter als die der übrigen Länder angetreten. Dafür dauerte ſie um ſo länger.

---

dieſer war von 1318 bis 1324 von Neapel abweſend und brachte dieſe Zeit zumeiſt in Avignon zu. Auch Immanuel läßt den hochgeprieſenen anonymen Deputirten zur Verwendung wegen verhängter Leiden nach der Provence, d. h. an den päpſtlichen Hof gehen: קנא לארצו ויחמול על — — מלוני החומה התמישית לשר ר עמו כנגד בוגדי בגד וישלך את נפשו מנגד הוא הלך בפרובינצא אל אלוף מגריאל ודבר טוב על ישראל (No- 28). Der Ausdruck מגריאל bedeutet bei mittelalterlich-jüdiſchen Schriftſtellern ſonſt Rom, hier aber in Verbindung mit אלוף und der „Provence“ entſchieden „Papſt“ in Avignon. — Zunz, der zuerſt Kalonymo's Bedeutung in der Geſchichte nachgewieſen hat (Geigers Zeitſchrift II. S. 313 ff. IV. 200 ff. und a. a. St.) vermuthet: Kalonymos b. Kalonymos, der protégé des Königs Robert von Neapel, ſei unter jenem Anonymen zu verſtehen, der die Rettung herbeigeführt. Dagegen ſprechen aber folgende Umſtände: 1) Kalonymos, der in אבן בחן über die Leiden der Juden in Frankreich in Folge der Hirten und Ausſätzigen gerade in derſelben Zeit klagt, erwähnt mit keiner Silbe der Gefahr, welche die römiſchen Juden damals bedrohte. 2) Immanuel läßt Kalonymos auf Einladung ſeines Verwandten von Rom nach der Provence, aber nicht in einem geſandtſchaftlichen Auftrage abreiſen. 3) Den anonymen Abgeordneten rühmt Immanuel als Verskünſtler, deſſen Gedichte er geleſen und bewundert hat: ומשל למשוררי הזמן — — und weiter; שם נסאו אשר השביח ממשוררי הזמן בשיריו אשר הראנו ולו השיר הנמרץ והנערב בלשון עברי ובלשון נוצרי ובלשון ערב, während er von Kalonymos, ſo hoch er ihn auch ſonſt ſtellt, ausdrücklich bezeugt, er habe kein Gedicht je von ihm geſehen: אפנם (קלונימום) שיר שקול לא הראני מסלאכתו (No. 23). Kalonymos war ſicher nicht der Abgeordnete der römiſchen Gemeinde, um die ihr drohende Verfolgung abzuwenden. Kalonymos war 1321 noch gar nicht in Rom.

Während der König Robert sich in Südfrankreich aufhielt, scheint er einen kenntnißreichen, herzgewinnenden jüdischen Satyriker Kalonymos b. Kalonymos kennen gelernt und in seinen Dienst genommen zu haben. Dieser begabte Mann (geb. 1287, st. vor 1337 [1]) besaß gediegene Kenntnisse, war, was an einem Provenzalen sehr merkwürdig ist, sogar in der arabischen Sprache und Literatur heimisch und übersetzte schon in der Jugend (1307 — 1317 [2]) medicinische, astronomische und philosophische Schriften aus dieser Sprache ins Hebräische. Kalonymos b. Kalonymos war aber nicht blos Handlanger und Dolmetsch auf dem Gebiete der Wissenschaft, sondern hatte Geist genug, selbstständige Betrachtungen anzustellen. Das Gebiet metaphysischer Speculationen bei Seite lassend, beschäftigte ihn mehr die reine Moral, die er namentlich seinen Glaubensgenossen einprägen wollte, „weil deren Verkennung und Vernachlässigung die Menschen zu allerlei Verkehrtheiten und zu gegenseitigem Schaden führe." Er behandelte die Moral aber nicht auf trockene Weise, sondern suchte sie in ein anziehendes Gewand zu kleiden. Zu diesem Zwecke überarbeitete Kalonymos einen Theil der arabischen Encyklopädie der Wissenschaft (die unter dem Namen Abhandlungen der aufrichtigen Brüder im Umlauf war [3]) in ein Wechselgespräch zwischen Menschen und Thiere und gab diesem Thema eine jüdische Färbung.

---

[1]) Immanuel Machberet No. 23: החכם הנשיא ר' קלונימום עומד על משמרת מלאכת עבודת אדונינו המלך רוברטו. Vergl. über ihn Zunz in Geigers Zeitschrift II. S. 313 ff. IV. S. 200 f. wo sein Zeitalter ermittelt ist. Unbegründet ist aber Zunz' Annahme, daß K. b. K. zwischen 1317—22 in Rom beschäftigt war. In seinem Eben Bochan, verfaßt 1322, deutet er mit keiner Sylbe an, daß er damals bereits eine Ehrenstellung eingenommen hätte. Sein Verhältniß zu Robert von Neapel kann daher erst nach diesem Jahre eingetreten sein. Von welcher Art dieses Verhältniß war, ist noch nicht ermittelt. Seine Aufgabe kann nicht gewesen sein, arabische Schriften ins Hebräische zu übersetzen; denn er hatte bereits bis 1317 seine Uebersetzungen mit Ausnahme einer winzigen Schrift vollendet, ehe er noch mit Robert von Neapel in Berührung kam. Möglich daß ihn dieser engagirt hatte, Uebersetzungen medicinischer und philosophischer Schriften ins Lateinische zu veranstalten.

[2]) Zunz a. a. O. II. S. 317.

[3]) Vergl. über diese Encyclopädie, Flügel in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft Jahrg. 1859 Anfang. Kalonymos' אגרת בעלי חיים bildet den

In einem andern Werke „Stein der Prüfung“ (verfaßt Ende 1322 [1]) hielt Kalonymos b. Kalonymos ſeinen jüdiſchen Zeitgenoſſen einen Spiegel vor, worin ſie ihre Verkehrtheiten, Thorheiten und Sünden erkennen konnten. Um ſich nicht den Schein des lautern Sittenrichters zu geben, zählte er ſein eignes Sündenregiſter auf, das aber mehr Satyre als Bekenntniß iſt. In einem Anflug von Laune ironiſirte Kalonymos ſogar das Judenthum. Er wünſchte, er wäre als Mädchen geboren, ſo trüge er nicht die Laſt von ſechshunderttunddreizehn Religionsgeſetzen und noch dazu ſo vieler talmudiſchen Umzäunungen und ſtrengen Satzungen, die man bei aller Gewiſſenhaftigkeit unmöglich erfüllen könne. Als Frauenzimmer brauchte er ſich auch nicht mit ſo viel Gelehrſamkeit zu plagen, Bibel, Talmud und die vielen dazu gehörigen Fächer zu ſtudiren, ſich auch nicht mit Logik, Mathematik, Phyſik, Aſtronomie und Weltweisheit abzuquälen. Im Verlaufe verfällt aber Kalonymos' Satyre in bitteren Ernſt. Die Geſunkenheit ſeiner jüdiſchen Zeitgenoſſen und die blutigen Verfolgungen in Folge der Hirten und Ausſätzigen verſcheuchten ſeine ſpöttelnde Laune, und ſeine Satyre wurde zum Klageliede. — In Rom, das ihm der König Robert mit Empfehlungsſchreiben verſehen, zum Aufenthalt anwies, gerieth Kalonymos in einen fröhlichen, lebensluſtigen, ſchöpferiſchen Kreis, und er wurde von ihm angeregt eine eigene Parodie zu ſchreiben. Er verfaßte einen Tractat für den jüdiſchen Faſchingstag (Purim), worin er den Gedankengang des Talmud, ſeine Methode, ſeine Controverſen und Abſchweifungen mit vielem Witze copirt. Es iſt eine feine Parodie, welche die Lachmuskeln immerfort in Spannung erhält und von der man nicht weiß, ob es blos ein harmloſer Faſchingsſcherz oder eine Satyre auf den Talmud ſein ſollte [2]). Nebenher wirft er Streif-

---

einen Theil des 5. Abſchnittes des רסלה אבואן אל צפה (Abhandlungen der aufrichtigen Brüder), in der hebräiſchen Ausgabe corrumpirt אבואל צפה.

[1]) אבן בחן, erſte Edition Neapel 1489.

[2]) מגלת סתרים und מסכת פורים genannt, zuerſt edirt Venedig 1552. Daß es in Rom verfaßt wurde, ergiebt ſich aus den vielfachen Anſpielungen auf Rom und Ancona im zweiten und letzten Abſchnitt, worauf auch Zunz a. a. O. aufmerkſam gemacht hat. Unter dem einige mal genannten ר' מבאל ſcheint Immanuel verſtanden zu ſein.

lichter auf einige römische Persönlichkeiten: auf einen jüdischen Vorsteher, dessen Frau einen Cardinal zum Vater hatte und „die Cardinalin" genannt wurde [1]; auf eine Stadt im Römischen, deren Gemeindeglieder auf Schachspiel erpicht waren. — Kalonymos nahm in der römischen Gemeinde eine geachtete Stellung ein. Schön von Gestalt, von reichem Wissen, gediegenem Charakter und gehoben durch die Gunst des Königs Robert von Neapel, war er Aller Liebling. Die italienischen Juden waren stolz auf ihn [2]. Aber ein Dichter war Kalonymos nicht, noch weniger ein Künstler. Verse konnte er nicht zu Stande bringen und auch seine Prosa ist weder gewählt, noch schön. Selbst seine Satyre erscheint schwerfällig, sie kann sich nur auf Stelzen der Gelehrsamkeit bewegen.

Viel begabter, reichern und beflügeltern Geistes war sein älterer Freund und Bewunderer Immanuel b. Salomo Romi (geb. um 1265, st. um 1330 [3]). Er war im Mittelalter eine in jüdischen

---

[1]) Im letzten Abschnitt ist wohl der Satz: והוא (איתתא) דידן ברתיה דבי נשיאה הוות וקורין אותה קרדילנית, so zu verstehen, wenn man statt קרדילנית liest קרדינלית, vielleicht geflissentlich versetzt.

[2]) Immanuel Machberet No. 23.

[3]) Seine Lebenszeit genau zu bestimmen, ist nicht leicht und die Untersuchungen von Zunz a. a. O. so wie die im Orient Literbl. Jahrg. 1843 No. 1 ff. lassen noch Manches zu wünschen übrig Man muß dabei von festen Daten ausgehen. Zweimal bezeichnet Im. in Machberet das Jahr 1328 (in No. 25 und 27). Wollte man sich vom Wortlaut leiten lassen, so hätte er damals in den Jugendjahren בימי הנעורים gestanden. Der Eingang an der letztgenannten Stelle lautet nämlich: הייתי עם השר בימי הנעורים. Allein dagegen sprechen mehrere Momente. Einmal ist jetzt bekannt geworden, daß Im. mit Dante befreundet war. Prof. Mercuri hat nämlich in einer Dissertation: Lezione — — nella quale e trattato, se Dante veramente fosse morto nel 1321 (Neapel 1853) Gedichte mitgetheilt von Bosone, einem Freunde Dante's, und Manoello Giudeo über Dantes' Tod, und zwischen Bosone und Cino über denselben Manoello. Luzzatto hat in einer kleinen Schrift (Appendice) die richtige Combination aufgestellt, daß Manoello, der Jude, identisch ist mit dem Dichter Immanuel. (Vergl. auch Ozar Nechmad III. p. 125 ff.) Dante starb nach der bisherigen Annahme 1321, nach Mercuri's Untersuchung frühestens 1328. Wie konnte nun zwischen dem Jüngling Immanuel und dem bereits betagten gefeierten Staatsmann und Dichter Dante ein Freundschaftsverhältniß bestanden haben, wenn der erstere 1328 noch jung gewesen sein soll? Ferner geben die Gedichte von Bosone und Manoello (Immanuel) an, des Letztern Frau sei gleichzeitig mit Dante

Kreiſen faſt regelwidrige Erſcheinung. Er gehörte zu der Klaſſe von Schriftſtellern, die zwar nicht ſehr tugendhaft, aber deſto anziehender ſchreiben. Sprudelnden Witzes, übermüthiger Laune und beißender Satyre, weiß er ſeine Leſer ſtets zu feſſeln und ihre Lachluſt von neuem anzuregen. Mag kann Immanuel den jüdiſchen Heine des Mittelalters nennen. Von der Begabung, geiſtreiche Einfälle immer bei der Hand zu haben — einer Begabung, die nur zweien Volksſtämmen eigen iſt, dem jüdiſchen und franzöſiſchen — hatte Immanuel eine überſtrömende Fülle. Und dies alles in der heiligen Sprache der Propheten und Pſalmiſten! Freilich hatten ſie bereits die neuhebräiſchen Dichter und Denker, die Grammatiker und Talmudiſten geſchmeidig gemacht. Aber keiner von Immanuel's Vorgängern wußte aus ihr ſo wie er ganze Funkenbündel ſprühenden Witzes zu ſchlagen. Aber wenn er auf der einen Seite die hebräiſche Sprache faſt zu einem Mittel für den beflügelten Gedankenaustauſch einer geiſtreichen Unterhaltung gemacht hat, ſo hat er auf der andern Seite ihr den heiligen Charakter geraubt. Immanuel verwandelte die keuſche, tiefverhüllte Jungfrau der hebräiſchen Muſe in eine leichtgeſchürzte Tänzerin, welche die Blicke der Vorübergehenden auf ſich lockt. Die frivolſten, unfläthigſten Dinge läßt er ſie mit

---

geſtorben, worüber er untröſtlich iſt, alſo 1321 oder 1328. In No. 1 ſeines Machberet, worin er ſeine Auswanderung von Rom nach Fermo beſchreibt, war er bereits alt oder dem Alter nah: והעיני זקנתי וזקנה רוכבים צמדים und weiter ואני זקנתי ושבתי und doch lebte damals ſeine Frau noch, die er gerade in dieſer Machberet ſehr preiſt. Folglich ſtand er bereits vor 1321 oder 1328 in vorgerücktem Alter. Dieſer Schluß wird noch durch einen dritten Umſtand beſtätigt. Im. war zur Zeit, als Kalonymos in Rom lebte, bereits eine Reſpectsperſon und erließ im Namen der Gemeinde ein Schreiben an deſſen Verwandten Samuel (No. 23). Kalonymos war in Rom nach Zunz 1317 –22, nach meinem Calcül nach 1322, aber nicht viel ſpäter. Im. muß alſo damals ſchon in den beſten Jahren oder gar dem Alter nah geſtanden haben. Der Ausdruck בימי הנעורים (in No. 25) bezieht ſich alſo nicht auf ſeine Jugendzeit, ſondern auf die Jugendzeit der Natur, auf den Frühling, ſo wie die Bezeichnung: בימי הקונים (No. 26) als Gegenſatz den Herbſt beſchreibt. Wenn er alſo 1328 jedenfalls ein Sechziger war, ſo läßt ſich das Uebrige leicht fixiren. Immanuel war alſo jedenfalls um mehr als ein Jahrzehnd älter als Kalonymos b. Kalonymos. Beim Falle Akko's (1291), dem er in No. 6 in einem Frag- und Antwortſpiel zwei Verſe widmet, kann er bereits ein Zwanzigjähriger geweſen ſein.

einer natürlichen Nacktheit ohne die geringste Scham benennen. Seine Lieder- und Novellensammlung kann auf die heißblütige Jugend sehr gefährlich und vergiftend wirken. Darum war aber Immanuel doch nicht der hartgesottene Sünder, als der er sich selbst schildert, der an weiter nichts gedacht hätte, als Liebeleien anzuknüpfen, die Schönen zu verführen und die Häßlichen zu verspotten. Er sündigte nur mit der Zunge und mit der Feder, aber schwerlich mit dem Herzen und den Sinnen.

„Meine Freunde fragten mich, wodurch
Mein Geist sich so hoch emporgeschwungen?
Ich antwortete: Weil mit der Welt ich gerungen.
Ich unterjochte die Welt meiner Seele
Und ließ sie nicht von ihr beherrschen [1])."

Wenn er sich auch oft in übertriebenem Selbstlob ergeht, so darf man doch der einfachen Schilderung seines sittlichen Verhaltens Glauben schenken: „Daß er seinen Feinden nichts Böses nachtrug, seinen Freunden beharrlich treu blieb, für seine Wohlthäter Dankgefühl hegte, ein mitleidiges Gemüth hatte, mit seinem Wissen nicht geizte und sich in Wissenschaft und Poesie vertiefte, während seine Genossen in sinnlichen Freuden schwelgten" [2]). Immanuel gehörte zu denen, welche vom Witze beherrscht werden, die einen schlagenden Einfall nicht zurückhalten können, wenn auch die ihrem Herzen am theuersten davon verletzt oder das Heiligste dadurch in den Staub gezogen würden. Er ließ sich allzusehr von der Lebhaftigkeit des Italieners und des europäisirten Juden übermannen und legte seiner Zunge keine Fessel an.

Das Merkwürdige an diesem Satyriker ist, daß sein Leben, seine Stellung und seine Beschäftigung mit seiner Dichtungsart im Widerspruch zu sein scheinen. Immanuel stammte nämlich aus einer geachteten jüdisch-römischen Familie Zifroni. Er hatte eine fromme Mutter (Justa), eine sehr züchtige Frau aus einem frommen Hause, deren Tugenden er hochpreist [3]). Unter bedeutenden Rabbinen studirte er Bibel und Talmud und war in ihre tiefsten Falten einge-

[1]) Machberet Immanuel No. 1.
[2]) Das. No. 28.
[3]) Das. No. 1 und öfter.

weiht. Philoſophiſche Studien zogen ihn an und beſchäftigten ſeinen Geiſt. Selbſt mit der Kabbala oder doch wenigſtens mit der Lehre von der überſchwänglichen Bedeutung der hebräiſchen Buchſtaben befreundete er ſich und verfaßte eine eigene Schrift darüber [1]). Bibelexegeſe betrieb er ernſtlich und hat die meiſten Bücher der heiligen Schrift ausgelegt, allerdings im Geſchmacke jener Zeit, breitgetretene philoſophiſch klingende Gemeinplätze in der heiligen Literatur wiederzufinden. Er that ſich auch viel darauf zu Gute, daß er tiefer in den Sinn der Schriftverſe eingedrungen ſei, als ſeine Vorgänger [2]). In der römiſchen Gemeinde nahm er eine geachtete Stellung ein, war ſo etwas wie Vorſteher, jedenfalls eine Reſpectsperſon [3]). Er ſcheint dem ärztlichen Stande angehört zu haben, wenn er ſich auch über die Quackſalbereien der Heilkünſtler luſtig machte. Kurz er führte das umfriedete, von Sittlichkeit und Religion durchwehte häusliche Leben ſeiner Zeit, welches eine Ausſchreitung gar nicht zuließ. Immanuel war auch nicht wie Ibn-Eſra oder Alcharisi, denen er ähnelt, ein fahrender Literat, ein landläufiger Abenteurer, der von ſeiner Irrfahrt moraliſches Ungeziefer in die Heimath mitgebracht hätte. Er hat wohl nie die italieniſchen Grenzen oder gar die römiſche Mark überſchritten. Seine Angabe: er habe viel Land und Leute auf ſeinen Reiſen in Spanien, der Berberei und Paläſtina geſehen [4]), gehört zur poetiſchen Ausſchmückung. Seine ehrbare Lebenslage hinderte ihn indeſſen nicht, ausgelaſſene Lieder zu ſingen und ſich in ſeinen Dichtungen zu gebehrden, als wenn er den Ernſt der Religion, des Standes oder der Gelehrſamkeit gar nicht gekannt hätte.

Immanuel war mit dem größten Dichter des Mittelalters, der die Pforten einer neuen Zeit zuerſt geöffnet und die Einheit Italiens

---

[1]) Er erwähnt ſeine Kunde von ס' יצירה und ס' הבהיר (No. 1) und noch deutlicher in ſeinem Commentar zu Sprüchen (Neapel 1487): כי לא באותיות המצריות העבריות כי בצורת אותיותינו נרמזים סודות גדולות וכבר בארנו זה בספר חברנוהו מדבר על באור סודות צורות האותיות. Daß er aber den Sohar nicht citirt, wie Zunz behauptet, vergl. Note 12.

[2]) Machberet No. 1. 18, 28 und öfter.

[3]) Machberet No. 1, 23.

[4]) Daſ. No. 9, 18, 21.

in poetiſcher Verklärung gezeigt hat, mit Dante befreundet. Wahrſcheinlich wurden ſie bei Dante's öfterem Aufenthalt in Rom, als Geſandter oder Verbannter, mit einander bekannt. Obwohl ihre Dichtungsweiſe himmelweit verſchieden iſt, Dante's ätheriſch, ernſt, erhaben, Immanuel's derb, luſtig, leicht, ſo haben beide doch einige Berührungspunkte. Beide hatten den ganzen Bildungsſtoff der Vergangenheit in ſich aufgenommen: Dante die kirchlichen, ſcholaſtiſchen und romantiſchen Elemente, Immanuel die bibliſch-talmudiſchen, maimuniſch-philoſophiſchen und neuhebräiſchen Erzeugniſſe. Beide haben dieſen mannigfaltigen Stoff zu einem organiſchen Ganzen verarbeitet und zu einer neuen Dichtungsart geſtaltet. Die Italiener waren damals voll von Lebensdrang, und Immanuels Muſe iſt wohl von dem poetiſchen Frühlingshauch geweckt worden. Er verſtand ſich auch auf italieniſche Dichtung; ein ſchönes Gedicht in dieſer Sprache, das von ihm noch übrig iſt [1]), legt Zeugniß davon ab. Die italieniſche Kunſtform übertrug Immanuel zuerſt auf die neuhebräiſche Poeſie. Seine Vorgänger, ſelbſt die großen Dichter Gebirol und Jehuda Halevi, gebrauchten einen eintönigen Reim, und ihre Verſe laſſen größtentheils denſelben Reimklang wiederhallen. Immanuel hingegen führte den Wechſelreim ein (Terza rima in Sonettform), wodurch er einen melodiſchen Tonfall erzielte. Indeſſen ſind nur die wenigſten ſeiner Gedichte in dieſer neuen Kunſtform gehalten, die meiſten behalten die von den jüdiſch-ſpaniſchen Dichtungen ausgeprägte Reimweiſe bei. Seine Verſe ſind auch nicht durchweg gelungen. Es fehlt ihnen gerade nicht an Phantaſie, aber ſie entbehren Schmelz und Anmuth. Seine Bedeutung beſteht lediglich in der poetiſchen Proſa (Meliza), da wo er ſich in ungebundenen und witzigen Anſpielungen gehen laſſen kann. Er dichtete in dieſer Form eine Menge kleiner Novellen, Frag- und Antwortſpiele, Briefe, Lob- und Trauerreden, die durch Wendungen und komiſche Situationen auch den Ernſteſten zum Lachen bringen.

Er führt einen ſtreitluſtigen Grammatiker der hebräiſchen Sprache vor, einen Sylbenſtecher, der auf grammatiſche Fehden auszieht und eine wunderſchöne Frau mit ſich führt. Immanuel läßt ſich

[1]) Vergl. o. S. 307. Anmerkung 3.

mit ihm in eine wortdreſchende Disputation ein, um mit der ſchönen Frau liebäugeln zu können. Er erleidet Niederlagen in der Grammatik, feiert aber Siege in der Liebe, und beweiſt zuletzt dem grammatiſchen Streithahn ſeine Hahnerei gründlich [1]). — Voller Humor iſt auch die Novelle von einem Familienvater, der in der Fremde ſtarb und den Gemeindevorſtehern des Ortes ſeine bedeutende Hinterlaſſenſchaft einhändigte, um ſie ſeinem Sohne Daniel zu übergeben, wenn ſie die Ueberzeugung von ſeiner rechtmäßigen Sohnſchaft haben werden. Ein Betrüger ſpielte den trauernden Sohn mit vieler Scheinheiligkeit und erhält die Erbſchaft; der rechtmäßige Sohn erſcheint ſpäter, fragt vor Allem nach der Hinterlaſſenſchaft ſeines Vaters, zeigt kein Zeichen von Trauer, wird alſo nicht anerkannt und um ſeine Erbſchaft durch das Scheinweſen eines Betrügers und das oberflächliche Urtheil der Bevollmächtigten geprellt [2]). — Drollig iſt der Dialog zwiſchen Immanuel und einem Freunde, der ſich ſeines außerordentlichen Gedächtniſſes rühmt und ihm Vergeßlichkeit und Zerſtreutheit vorwirft. Der Dichter geſteht ihm zu, daß er allerdings kein Gedächtniß habe für Klatſchgeſchichten, für die Namen der Großen und ihrer Concubinen, daß er die Ritter nicht von einander zu unterſcheiden wiſſe, ihren Anzug ſich nicht gemerkt habe und auch nicht von welcher Art Ungeziefer deren Kleider bevölkert ſeien — dafür aber viel gelehrten Wuſt im Kopfe habe [3]). — Von außerordentlich komiſcher Wirkung iſt die Gedächtnißrede, die er für ſich ſelbſt ausgearbeitet. Das Selbſtlob, das er ſich darin ſpendet, iſt eine launige Satyre auf die übertreibende Manier der Leichenredner. Er läßt die Hinterbliebenen trauern, daß ſie durch ſeinen Tod das Lachen verlernen würden; ſie tröſten ſich aber damit, daß des Verblichenen Schriften einigermaßen ſeine Gegenwart erſetzen würden. Mitten im Ernſte läßt er Späße einfließen. „Hat ja Salomo ſeine Weiber und Noah ſeinen Weinberg und Daniel ſeine Träume zurücklaſſen müſſen“ [4]). — Wer ſchwermüthig iſt, der leſe, wenn er hebräiſch

---

[1]) Machberet No. 7.
[2]) Daſ. No. 14.
[3]) Daſ. No. 18.
[4]) Daſ. No. 21.

verſteht, Immanuels exegetiſchen Dialog [1]) und das Lachen wird ſein Gemüth unfehlbar erheitern. Er läßt Halbwiſſer auftreten, welche das Hebräiſche mißverſtehen und Widerſprüche zwiſchen einem und dem andern Ausſpruche finden. Immanuel geht darauf ein und löſt die Schwierigkeit auf eine höchſt drollige Weiſe. Der Dichter verſpottet darin nicht blos die Halbwiſſer, die das große Wort zu führen pflegen, ſondern giebt auch Seitenhiebe auf die kabbaliſtiſche und ſelbſt auf die talmudiſche Auslegungsweiſe. In einer Novelle führt Immanuel einen Leidenden vor, der ſich von ihm ein Mittel gegen geſtörte Verdauung geben läßt. Er verſchreibt ihm das allerkräftigſte Mittel, und es bleibt doch ohne Wirkung. Wie der Dichter-Arzt ſeinen Kranken beſucht, lieſt dieſer ihm ein mißlungenes, holperiges, ohrenzerreißendes Gedicht vor, das er eben verfertigt. „Nun", bemerkte ihm Immanuel: „mein Mittel hat doch gewirkt, der Unrath iſt weg, er hat nun einen andern Ausweg gefunden" [2]).

Voll feiner Satyre iſt Immanuel's Beſchreibung der Hölle und des Paradieſes [3]), worin er ſeinem Freunde Dante nachahmte. Aber während der chriſtlich-romantiſche Dichter Ernſt und Erhabenheit in ſeiner poetiſchen Schöpfung zeigt, Sünder und Verbrecher, politiſche Gegner und Feinde Italiens, Cardinäle und Päpſte in der Hölle gepeinigt werden läßt, ſeine politiſchen Freunde und Geſinnungsgenoſſen in das Paradies verſetzt und gewiſſermaßen ſtrenges Weltgericht hält, bedient ſich ſein jüdiſcher Freund Immanuel der hölliſchen und himmliſchen Scenen lediglich zu dem Zwecke, um ſeine launige Phantaſie auszuſprudeln. Dante dichtete eine „göttliche Komödie", Imanuel eine menſchliche. Er leitet ſeine Höllen- und Himmelfahrt durch die Erzählung ein, daß er einmal allzu ſehr ſich von ſeiner Sündenlaſt gedrückt gefühlt und den Schmerz der Zerknirſchung empfunden habe. Da ſei ihm ſein junger Freund Daniel erſchienen, den der grauſame Tod jüngſt ſeinem Herzen entriſſen, und habe ſich ihm als Führer durch die Marterkammern der Höllenbewohner und die blühenden Gefilde der Seligen angeboten. Den Weg zur Hölle führte er ihn über eine Brücke von „Haaresbreite", über toſende Fluthen und

[1]) Daſ. No. 22.
[2]) Daſ. No. 23.
[3]) Daſ. No. 28, die letzte.

ſchwindelerregende Abgründe. In den Räumen der Hölle erblickt Immanuel ſämmtliche Böſewichter und Gottvergeſſene der Bibel, aber auch Ariſtoteles, „weil er die Ewigkeit der Welt gelehrt", Plato, „weil er die Wirklichkeit der Gattungsbegriffe" (Realismus [1]) behauptet, den arabiſchen Philoſophen Abunazar Alfarabi, „weil er die Vereinigung der menſchlichen Seele mit dem Weltgeiſte für ein Kindermärchen erklärt", Ibn-Sina (Avicenna), „weil er die Schöpfung als einen natürlichen Vorgang darſtellt", die mediciniſchen Koryphäen der alten Welt, Hippokrates, „weil er aus Neid ſeine Heilmittel der Menſchheit vorenthalten", und Galenus, „weil er den Propheten Moſe geſchmäht habe." Am meiſten geißelt Immanuel in dieſem Gedichte ſeine Zeitgenoſſen. Er verſetzt in die Hölle einen Mann, der ſein großes Vermögen auf Prachtbauten verwendet

---

[1]) Immanuels Tadel gegen Plato offenbart eine Bekanntſchaft der Juden mit dem Streit zwiſchen Nominalismus und Realismus während der Blüthezeit der ſcholaſtiſchen Philoſophie, was anderweitig nicht bekannt iſt. Er ſetzt nur eins an Plato aus, was auf den erſten Blick nicht verſtändlich iſt. Er ſingt:

שם (בגיהנם) אפלטון ראש למבינים
יען כי אמר כי ליחשים ולמינים
יש חוץ לשכל מציאות
וחשב דבריו דברי נביאות.

d. h. Plato habe die Realität der Gattungs- und Artbegriffe und demnach den Realismus gelehrt. Aber in wie fern liegt darin Ketzerei? Das iſt lediglich aus dem tiefern Weſen des lebhaften ſcholaſtiſchen Streites zu ermitteln. Bekanntlich haben die Realiſten ihre Prinzipien auf Plato, als den Schöpfer der Ideenlehre, zurückgeführt, weil er die Arten und Gattungen, die Universalia, als Gedanken Gottes und als Muſterbilder dargeſtellt hat, nach denen die Dinge und die Fülle der Weltweſenheiten geformt ſind, und in denen ſie ihren ewigen Grund haben. Die Hauptnominaliſten Wilhelm Occam, Immanuels Zeitgenoſſe, und ſein Jünger Johannes Buridan haben nun in der Annahme des Realismus, daß die Urbilder und Gattungsbegriffe der Dinge eine ſelbſtſtändige Exiſtenz haben ſollen, Ketzerei gefunden. Einmal weil dann die Universalia gleich Gott allgemein und zugleich individuell ſein müßten und hauptſächlich darum, weil der Realismus die Urewigkeit der Welt, als in den Ideen in potentia vorhanden vorausſetzt. (Vergl. Ritter Geſchichte der Philoſophie B. 8 S. 580 und 611). Dieſe Ketzerei des Realismus, den Plato gelehrt, hatte offenbar Immanuel im Sinne, als er Plato zur Hölle verdammte, d. h. nicht gerade aus ſich heraus, ſondern nach der Anſchauung ſeiner Leſer. Jüdiſche Denker haben ſich alſo auch an dieſem ſcholaſtiſchen Streite betheiligt.

und gegen Arme hartherzig war. Der verstorbene Gatte muß mit ansehen, wie seine Wittwe einen Andern liebkost, der über sie und das hinterlassene Vermögen schaltet. — Er läßt Höllenpein erleiden die Verächter der Wissenschaft, einen Talmudisten, der heimlich die gröbsten Ausschweifungen getrieben, Männer, welche geistigen Diebstahl begangen, solche, welche in der Synagoge alle Ehren an sich reißen wollten, der seinen Sitz an der Bundeslade zu haben, jener am Versöhnungstage vorzubeten. Quacksalbernde Aerzte versetzt er ebenfalls in die Hölle, weil sie auf die Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menge speculiren und vertrauensvolle Kranken unter die Erde bringen.

Sein junger seliger Führer geht mit ihm auch durch die Pforten des Paradieses. Wie jauchzen da dem Dichter die seligen Geister entgegen! Sie rufen aus: „Jetzt ist es Zeit zum Lachen, denn Immanuel ist hergekommen!" In der Beschreibung des Paradieses und seiner Bewohner thut Immanuel's Muse sehr ernst, kichert aber verstohlen desto schalkhafter. Er erblickt darin natürlich die heiligen Männer, die Patriarchen, die frommen Könige und Helden der jüdischen Vorzeit, die Propheten und großen Lehrer, die Dichter Jehuda Halevi und Charisi, den jüdischen Philosophen Maimuni. Er sieht aber neben dem König David, der die Zither schlägt und Psalmen singt, neben Jonathan, dem kühnen Helden, die Buhlerin Rahab, welche in Jericho die Auskundschafter beherbergt, und Tamar, welche am Scheidewege in Erwartung saß. — Dante schließt die ganze Heidenwelt vom Paradiese aus, weil sie Christus nicht erkannt und der Gnade der Seligkeit nicht theilhaftig geworden. Immanuel sieht eine Schaar Seliger, die er nicht erkannte und fragt seinen Führer, wer diese seien? „Das sind," antwortete dieser, „die frommen und sittlichen Heiden, welche durch ihren Geist die Höhe der Weisheit erklommen, die den einzigen Gott als Weltschöpfer und Segenspender erkannt." — Die frommen Schriftsteller David, Salomo, Jesaias, Ezechiel, wie sie Immanuel erblicken, reißen sich förmlich um ihn; jeder dankt ihm dafür, daß er seine heiligen Schriften am besten ausgelegt, dabei läßt Immanuel Seitenhiebe auf ältere und zeitgenössische schlechte Ausleger fallen.

Die neuhebräische Poesie, welche mit José b. José begann und in

G'ebirol und Jehuda Halevi ihren Höhepunkt erreichte, erhielt in Immanuel den Abſchluß eines Entwickelungsganges. Alle Tonarten waren nun erſchöpft. Hervorgegangen aus einem liturgiſchen Bedürfniß und bekleidet mit einem religiöſen Charakter, verweltlichte ſich die hebräiſche Poeſie immer mehr und wurde zuletzt ausgelaſſene Parodie. Immanuel machte zwar auch einige religiöſe Verſe, aber ſie kommen ihm nicht aus dem Herzensgrunde, der Schalk iſt durch die fromme Maske zu erkennen. Er übertraf an Schalkhaftigkeit bei weitem ſeine Vorgänger Salomo Ibn-Sakleb und Chariſi. Nach Immanuel verſtummte die hebräiſche Muſe wieder auf lange Zeit, und es bedurfte dazu einer neuen, kräftigen Anregung, um ſie aus dem Schlummer zu neuer Schöpfung zu erwecken. Es wurden zwar nach ihm noch immer Verſe gemacht und Reime geſchmiedet, aber ſie ſind von Poeſie ebenſo weit entfernt, wie ein Gaſſenhauer von einem ſeelenvollen Liede. In Immanuels Lebensgang iſt das Schickſal der hebräiſchen Poeſie typiſch gezeichnet. Eine Zeitlang war er gefeiert, Jedermann ſuchte ſeine Freundſchaft. Im Alter aber verfiel er der Verlaſſenheit und Armuth. Er ſelbſt giebt an, ſeine Großmuth habe ihn um ſein Vermögen gebracht. Er wurde dann ebenſo verſpottet, wie er früher geprieſen war. Mit ſeiner Familie verließ er Rom, wanderte umher und fand erſt Ruhe bei einem reichen, angeſehenen Kunſtfreunde (Benjamin?) in Fermo, der ſich ſeiner annahm und ihn ermuthigte ſeine Verſe und Dichtungen aus den verſchiedenen Altersſtufen in ein ganzes abzurunden [1]). Aus dieſer Ueberarbeitung entſtand ſeine Novellenſammlung (Machberet [2]). Sein Beſchützer und viele ſeiner Zeitgenoſſen erheiterten ſich an ſeinem Witze und ſeiner ausgelaſſenen Laune. Den Frommen aber galt er als Sittenverderber, und das Leſen ſeiner Novellenſammlung wurde gar verboten [3]). — Ueber ſein Lebensende iſt wenig bekannt geworden. Er verlor zu gleicher Zeit ſeine Frau

---

[1]) Machberet No. 1.

[2]) Zuerſt gedruckt Brescia 1491.

[3]) Vergl. Rieti Mikdosch Meat (ed. Goldenthal Wien 1851). p. 106 Note. אמר הריאיטי ולא הבאתי במליצתי את ר' עמנואל ממשפחת הצפרוני על לשונותיו ועל דבריו במחברות החשק. Joſeph Karo in ארח חיים No. 307 §. 16. — — מליצות ודברי חשק בנון ספר עמנואל אסור לקרות בהן בשבת ואף בחול אסור.

und ſeinen Freund Dante. Ein Freund aus Dante's Kreiſe richtete an ihn elegiſche Verſe und deutete dabei auf einen Bekehrungsverſuch an. Immanuel erwiderte die dichteriſche Zuſchrift in italieniſchen Verſen, daß der reiche Thränenſtrom die Gluth ſeines Innern ob ſo ſchmerzlichen Verluſt löſche. Er ſei untröſtlich, aber nicht ſchwankend und werde auf ſeinem Pfade verharren“ [1]).

Unangenehm berührt zwar in Immanuels Dichtungen das Selbſtlob, das er ſeinen Erzeugniſſen ertheilt und ſeine Ruhmredigkeit, daß er die alten Dichter verdunkele. Dennoch war er wie jeder, der Tüchtiges leiſtet, weit entfernt von jener anwidernden Eitelkeit, welche in der Anerkennung eines Andern die eigne Verkleinerung ſieht. Dem wahren Verdienſte zollte Immanuel vielmehr das wärmſte Lob und räumte ihm beſcheiden den Vorrang ein. Nicht blos den hochgeſtellten Kalonymos, der ſich in des Königs Gunſt ſonnte, rühmte er mit vielem Farbenaufwande, ſondern faſt noch mehr den in ärmlichen Verhältniſſen lebenden Dichter Jehuda Siciliano. Er reichte ihm die Palme der Poeſie in der gebundenen Rede und behielt ſich nur den Vorzug in der poetiſchen Proſa vor. Ohne Immanuel wäre von dieſem Dichter gar nichts bekannt geworden. Der Arme mußte um Brod ſeine Kraft an Gelegenheitsgedichte verſchwenden [2]) und hat darum nicht für die Nachwelt ſchaffen können. — Einen andern zeitgenöſſiſchen jüngern Dichter Jechiel b. Moſe ſtellte Imanuel ebenfalls ſehr hoch [3]). — Aber mit gluthvoller Schwärmerei feierte er ſeinen Vetter, den jungen Gelehrten Leone Romano, Jehuda b. Moſe b. Daniel (geb. um 1292?), den er „die Krone des Gedankens“ nennt. Immanuel geſteht ein, daß er ihm viel zu verdanken, daß er mit deſſen Ideen ſeine Schriften befruchtet hätte. Im Paradies weiſt er ihm den würdigſten Ehrenplatz an [4]). Leone Romano war der Lehrer des Königs Robert von Neapel und ertheilte ihm Unterricht in der Urſprache der Bibel [5]). Er verſtand auch die Gelehrtenſprache der Chriſtenheit und

[1]) Quelle o. S. 307 Anm. 3.
[2]) Machberet No. 13.
[3]) Daſ. No. 10 Ende.
[4]) Dbſ. No. 12, 28. Vergl. über Leone Romano Zunz a. a. O.
[5]) Moſe Rieti a. a. O. Note: יהודה גור אריה והוא הנקרא ליאוני — חכם גדול מאוד

war wohl der erſte Jude, der ſeine Aufmerkſamkeit auf die ſcholaſtiſche Philoſophie der Dominikaner gerichtet hat. Er überſetzte für jüdiſche Leſer philoſophiſche Schriften von Albertus dem Großen, Thomas von Aquino und andere. Leone Romano verfaßte auch ſelbſtſtändige Werke exegetiſchen Inhalts in philoſophiſcher Auslegungsweiſe. Indeſſen ſo ſehr ſeine Zeitgenoſſen ſeine Gelehrſamkeit und ſeinen Geiſt bewunderten, der in kaum erreichtem Mannesalter ſchon ſo viel geleiſtet hatte, auf die Folgezeit hat er keine Einwirkung geübt.

Zu dem römiſchen Kreiſe, welcher Wiſſenſchaft und Poeſie pflegten, gehörte gewiſſermaßen auch der Enkel eines römiſchen Auswanderers, der in Griechenland weilte, Schemarja Ikriti (Kretenſer) aus Negroponte (blühte 1290—1320 [1]). Er ſtand mit der römiſchen Gemeinde und dem König Robert in enger Verbindung. Einer ſeiner Vorfahren ſtammte aus Rom und führte nach ſeiner Auswanderung den Beinamen Romanus. Sein Vater Elia war Gemeindevorſteher und wohl auch Rabbiner auf der Inſel Kreta, und davon hat er den Familiennamen Ikriti. Schemarja Ikriti war mit David Maimuni (o. S. 173) befreundet und richtete an ihn vier Gedichte, ohne daß von deren Inhalt und ſeinen poetiſchen Leiſtungen etwas bekannt geworden wäre. Mit der talmudiſchen Literatur vertraut, da er wahrſcheinlich Rabbiner in Negro-

בפילוסופיה באר והעתיק ותבר וקבל מאלבירטו מאגנו בי בקי היה בלשון נוצרי והוא היה רבו של מלך לובירטו (l. רוביטו) וספרו לי שקרא עמו עשרים וארבע בלשון הקדש.

[1]) Ergiebt ſich aus folgenden Daten. Seine Ueberſetzung der Geneſis, widmete er dem König Robert 1328 (weiter unten). Das Sendſchreiben an die Römer (Ozar Nechmad II. 90 ff.) beſorgte er nach Bearbeitung der Geneſis und bemerkt darin, er habe ſich 25 Jahre damit beſchäftigt. Wenn in einer unleſerlichen Handſchrift ſeines Commentars zum Hohenliede das Datum vorkommt: ה' קו = 1346, (Chaluz II. p. 25)., ſo iſt dieſe Zahl ohne Zweifel corumpirt, da er auch dieſen Commentar dem König Robert widmete, und dieſer 1343 ſtarb. Ferner citirt der Karäer Aaron Nikomedi in ſeinem Werke עץ חיים (S. 90), das 1346 vollendet wurde, bereits Schemarja aus Negroponte als Verſtorbenen. Schemarja hat vier Gedichte an David Maimuni gerichtet (Chaluz a. a. O). Darunter kann nur Maimuni's Enkel und nicht Ururenkel verſtanden werden. Da dieſer nun um 1300 ſtarb (o. Seite 173), ſo blühte Schemarja Ikriti noch vor dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Die chronologiſche Auseinanderſetzung in Chaluz daſ. iſt jedenfalls falſch.

ponte war, verlegte er sich auch auf philosophische Untersuchungen, und er war vielleicht in die griechisch-philosophische Literatur in der Ursprache eingelesen. In der Jugend beschäftigte sich Ikriti, wie viele seiner Zeitgenossen, mit Uebersetzungen philosophischer Schriften. Später faßte er einen Plan von praktischer Bedeutung, wozu er auch seine Kenntnisse verwerthen zu können vermeinte. Er wollte nämlich die Spaltung zwischen Rabbaniten und Karäern ausgleichen und die seit Jahrhunderten einander feindlichen Sekten dauernd versöhnen [1]), „damit ganz Israel wiederum zu einem einzigen Bruderbunde vereinigt werde." Schemarja aus Negroponte war der erste, vielleicht der einzige Rabbanite, der dem Karäerthum, wenn auch nicht die volle Hand zur Versöhnung bot, doch ihm eine freundliche Miene zeigte. Er erkannte, daß beide Theile im Unrechte seien. Das Karäerthum habe Unrecht, die talmudischen Ueberlieferungen ganz und gar zu verwerfen; aber auch die Rabbaniten fehlten gegen die Wahrheit, indem sie den Talmud in den Vordergrund stellten und die Bibel außer Acht ließen [2]). In Griechenland mag es damals Karäer gegeben haben, die sich von Constantinopel aus dort niedergelassen hatten. An diese wandte sich Schemarja Ikriti, um sie von der Wahrheit des talmudischen Judenthums zu überzeugen und sie für die Wiedervereinigung mit dem Hauptstamme der Judenheit geneigt zu machen.

Zu einem so schwierigen Werke, wie die Versöhnung feindlicher Bekenntnisse gehörte viel Geist und Thatkraft; Schemarja hatte aber nur guten Willen dazu. An Kenntnissen mag es ihm nicht gefehlt haben, aber sein Geist war nicht tief genug. Er glaubte das richtige Mittel zur Versöhnung gefunden zu haben, wenn er Bibel und Talmud auf philosophischem Wege erläutern und dadurch beweisen würde, daß beide in gleicher Weise die höchsten Wahrheiten lehrten, und daß auch die talmudische Agada einen tiefen, dem oberflächlichen Blicke verborgenen Sinn enthalte. Würden sich die Karäer erst davon überzeugt haben, so könnte es nicht fehlen, daß sie sich mit

---

[1]) Vergl. Vorrede zu seiner exegetischen Arbeit, mitgetheilt von Luzzato in Ozar Nechmad II. p. 94 ff.

[2]) Ozar Nechmad II. p. 93.

dem Talmud ausſöhnen und ſich zu ihm bekennen würden. Schemarja theilte nämlich die Verkehrtheit ſeiner Zeit, das jüdiſche Schriftthum der Vorzeit die Sprache der Philoſophie reden zu laſſen. Zu dieſem Zwecke verfaßte er eine Schrift zur Rechtfertigung der Agada und eine andere gegen die ungläubige Philoſophie [1]). Er war naiv genug, auch die talmudiſchen Wundererzählungen in ſtrenger Buchſtäblichkeit aufrecht zu erhalten und vermeinte dadurch die Karäer zu gewinnen. Die heilige Schrift legte er auf Anregung des für jüdiſche Literatur ſich ſo ſehr intereſſirenden Königs Robert in demſelben Sinne aus und ſchickte ihm die zuerſt vollendeten Bücher mit einer Widmung zu (1328). Sie lautete: „Unſerem erhabenen Könige Robert, geſchmückt, wie König Salomo, mit der Krone der Weisheit und dem Diadem des Königthums, ſende ich die Erläuterung zur Schöpfungsgeſchichte und zum Hohenliede“ [2]). Seine bibliſchen Commentarien waren aber weitläufig angelegt, nahmen einen großen Umfang ein und waren nicht geeignet, die Karäer zu begeiſtern und zum rabbiniſchen Judenthum hinüberzuziehen. Schemarja aus Negroponte verfaßte noch, um das Verſtändniß ſeiner Auseinanderſetzungen zu erleichtern, eine Art Logik, vielleicht nach einem griechiſchen Muſter, und auch eine hebräiſche Grammatik [3]). Beide haben aber ſeinen Plan nicht gefördert; ſein Verſöhnungsverſuch ſcheiterte, oder iſt vielleicht gar nicht mit dem rechten Ernſte ins Werk geſetzt worden; denn an einer gewiſſen Geneigtheit von Seiten einiger Karäer hätte es nicht gefehlt, wenn es nur mit größerer Geſchicklichkeit in Angriff genommen worden wäre. Indeſſen galt Ikriti doch zu ſeiner Zeit ſo viel, daß die

---

[1]) Die eine אלף המגן, die andere אמציה genannt; vergl. daſ. 91 und Chaluz II. 25.

[2]) Dukes Schire Schlomo II. Vorwort p. IV. Note: לאדוננו המלך הנעלה והמרומם מלך רובירטו המובתר בבתר החכמים על כתר מלוכה כמלך שלמה שמריה הישראלי ספר מפורש ומעוין... קבל כפרי הקדש. מפורשים מאתו ... במצות המלך ומדינו. והנו שולח לאדוננו פירוש פרשת בראשית יחדיו עם פירוש שיר השירים. Die Zeit ergiebt ſich aus einem Citate aus einem Codex von Schorr Chaluz II. p. 159 Note: שלח החכיד החכם הרי שמריה מניגרופונטו אל המלך רובירטו בשנת (הי) ח״ק וכך היה כתוב עליו: אל ראש המעושר בעטרת החכמה והמזהיר מלך רובירטו אשר האירו ברקיו תבל ——ואחר שפרשתי פסוק בראשית והנמשכים אתריו עד יום אחד. Das Datum 5088—1328 iſt auch durch eine andere Quelle beſtätigt. (Daſ. 160).

[3]) Katalog der Leydener hebräiſchen Bibliothek p. 211. und Beilage p. 397 ff.

römiſche Gemeinde an ſeinen Arbeiten Antheil nahm, mit ihm in briefliche Verbindung trat [1]), und die Karäer ſeine Schriften eifrig laſen, ja, ſpäter ihn ſogar für einen Bekenntnißgenoſſen hielten [2]).

Das Karäerthum ſchleppte ſich in ſeiner verkommenen, verknöcherten Geſtalt nur noch träge fort. Die Uneinigkeit in ſeinem Schooße war noch immer nicht ausgeglichen. Verſchiedene karäiſche Gemeinden feierten die Feſte zu verſchiedenen Zeiten: die Paläſtinenſer nach Beobachtung des Neumondes und die auswärtigen Gemeinden mit den Rabbaniten gemeinſchaftlich [3]). Ihre ſo ſehr erſchwerenden Ehegeſetze waren bis zu dieſer Zeitepoche noch nicht zum Abſchluſſe gekommen. — Drei Mittelpunkte hatte das Karäerthum damals: Kahira in Egypten, Conſtantinopel im byzantiniſchen Reiche und Sulchat (Eski-Krimm) auf der Krimmhalbinſel. In Sulchat beſtand neben der Urgemeinde, welche ſich die chazariſche nannte, eine ſpäter eingewanderte griechiſche. Die erſtere ſcheint in dieſer Zeit ſo arm geweſen zu ſein, daß ſie es der Mühe werth hielt, auf einer erworbenen Geſetzrolle zu bemerken: Sie habe dieſelbe durch Erſparniſſe erworben. Auch weihte ſie — ein ſonderbarer Brauch — einen großen Keſſel für die Gemeindeglieder, ſich deſſelben bei Hochzeiten und Beſchneidungen für Gäſte zu bedienen [4]). Männer

---

[1]) Vergl. Ozar Nechmad. a. a. O.

[2]) Aaron Nikomedi citirt ihn in ſeinem philoſophiſchen Werke, und weil dieſer und vielleicht noch irgend ein anderer karäiſcher Schriftſteller ihn erwähnt hat, zählt ihn Luzki im Kataloge als Karäer auf, in Orach Zadikim p. 21 b.

[3]) Aaron I. Pentateuch-Commentar zu Exodus 12, 2.

[4]) Proſpectus der hebr. Mss. der Odeſſaer Geſellſchaft, beſchrieben von Pinner (Odeſſa 1835) No. 2. S. 7. Das Datum dieſes Codex zu ermitteln iſt nicht ganz gleichgültig, da ſich daraus ergiebt, daß Pinner ſich geirrt hat und eine Pentateuchrolle um 500 Jahre älter gemacht, als ſie iſt. Codex No. 3 daſ. iſt verkauft worden 1331; als Zeuge fungirte dabei: יוסף בן אליה (S. 28). Derſelbe Joſeph ſteht auch als Zeuge auf einem andern Codex (No. 10 S. 12) zuſammen mit חושענא בן שמואל und beide kommen zuſammen vor mit שבתי בן שמואל (No. 14. S. 14). Dieſe drei lebten alſo 1331. Die zwei Letztern fungiren aber auch als Zeugen bei der Weihe eines Pentateuchs (No. 11), der nach Pinner noch vor 881 geſchrieben ſein ſoll, obwohl die Figur der Buchſtaben jüngern Urſprungs ſind. Dieſer Pentateuchcodex hat nämlich das Datum der Weihe, wie P. geleſen hat: א' מר לש"ו לשטרות, ein ganz unmögliches Zahlzeichen. Es lautete offenbar: א' תר לש"ו, 1636 Seleucidarum = 1325. In dieſer Zeit lebten die auf demſelben als Zeugen

von Geiſt und Einfluß hatte das Karäerthum auch in dieſer Zeit nicht erzeugt, und von den mittelmäßigen ſind nur Namen und dürftige Leiſtungen von zweien bekannt: von Israel dem Weſtländer, und Aaron, dem Aeltern.

Israel b. Samuel Maghrebi (blühte 1300—1324 [1]), der in Kahira als geiſtlicher Vorſteher der Gemeinde (Dajan) fungirte, hat zu der geiſtloſen, hochangeſchwollenen karäiſchen Literatur neuen Stoff hinzugefügt. Er verfaßte nämlich Werke über Gebote und Schlachtritualien. Er behauptete noch die alte Lehre der Karäer, daß das Thier, wenn es geſetzmäßig geſchlachtet und nach Vorſchrift verzehrt wird, im Menſchen zu einer höhern Daſeinsſphäre veredelt werde. Derjenige, welcher beim Schlachten fungirt, müſſe daher an die Seelenwanderung der Thierſeele in die Menſchenſeele glauben, ſonſt habe es keine Bedeutung und mache das Fleiſch zum Genuſſe untauglich [2]). Bei den Karäern ſtand Israel der Weſtländer in gutem Andenken; denn er und ſein Jünger Jephet b. Zaghir haben zur Entfeſſelung der ſo drückenden Ehegeſetze beigetragen. Die von ihnen eingeführten Erleichterungen ſind nach jahrhundertlangem Kampfe endlich von den meiſten Karäern angenommen worden [3]).

---

fungirenden השענה und שבתי. Der Codex iſt alſo jung. Von dem Schreiber iſt noch eine Spur geblieben. Er heißt אליה הלוי המלמד. Ein Sohn dieſes Elia ſteht als Zeuge beim Verkauf eines andern Codex vom Jahre 1360 und 1378 (Daſ. S. 28) und bei einem dritten von 1380 (S. 38). Folglich kann der Vater אליה המלמד 1325 jenen Codex geſchrieben haben, der ſofort zum öffentlichen Gebrauch gewidmet wurde. Die Genealogie der Familie des Elia Levi iſt vollſtändig aufgeſtellt in einem Epigraph zu Codex No. 6 S. 10. daſ. vom Jahre 1360. Joſeph b. Elia und ſeine Mitzeugen gehören alſo dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts an. Folglich gehört das Epigraph zu Codex No, 21, welches die Weihe des Pentateuchs und des Keſſels für die untere chazariſche Gemeinde von Sulchat angiebt (סולכאט קהל כזרים קהל משה) derſelben Zeit an. Die Identität der chazariſchen untern Gemeinde von Sulchat mit der karäiſchen beweiſt das Epigraph zu Codex No. 9 S. 11, welches lautet: בעיר סולכאט בקהלת הקראים לעדת כזריים.

[1]) Vergl. Pinsker Likute Kadmonijot Noten S. 148, 176 f.

[2]) In ſeinem הלכות שחיטה (gekürzt in Dod Mardochai verfaßt 1306).

[3]) Pinsker a. a. O.

Etwas bedeutender als Israel Maghrebi war sein älterer Zeitgenosse Aaron b. Joseph der Aeltere, Arzt in Constantinopel (blühte um 1170—1300 [1]). Er stammte aus der Krimm, machte weite Reisen und eignete sich medicinische und philosophische Kenntnisse an. Aaron I. machte sich auch mit der rabbanitischen Literatur in einem so hohen Grade vertraut, wie Wenige seiner Bekenntnißgenossen. Auch Nachmani's Pentateuch-Commentar benutzte er, und daher entstand der Irrthum der späteren Karäer: Aaron habe zu Nachmani's Füßen gesessen. Seine Vertrautheit mit der rabbanitischen Literatur hat auch auf seinen Styl günstig eingewirkt; er schrieb viel klarer und verständlicher als die meisten karäischen Schriftsteller. Er neigte sich sogar zur Annahme der talmudischen Tradition und formulirte sein Glaubensbekenntniß dahin: Nur in den Fällen, wo der Widerspruch zwischen dem Schriftworte und der Ueberlieferung zu grell hervortrete, müsse man die letztere verwerfen, sonst aber ihr folgen [2]). Um aber nicht in Verdacht zu kommen, er sei rabbanitisch gesinnt, schwächte Aaron sein Zugeständniß ab, indem er die Behauptung wiederholte: Die Ueberlieferung sei nicht gerade Eigenthum der Rabbaniten, sondern sei uralt und gehöre Gesammtisrael an. Er berief sich dabei auf ältere karäische Autoritäten, welche den Talmud zum Theil anerkannt haben [3]). In diesem Sinne legte Aaron aus Constantinopel den Pentateuch aus, nahm stets auf den Talmud Rücksicht und befreundete sich sogar mit der sonst von den Karäern verspotteten talmudischen Agada. Er erläuterte fast die ganze Bibel, aber sein Hauptwerk ist sein Pentateuch-Commentar. Im Gegensatze zu der weitschweifigen, zerfahrenen Schreibweise der karäischen Schriftsteller ist Aaron knapp und haushälterisch im Style. Er bestrebte sich Ibn-Esra nachzuahmen, nur fehlte ihm dessen Witz und Tiefe.

Aaron, den die Seinigen den „Heiligen" und den „Lehrer"

[1]) Seinen Pentateuch-Commentar verfaßte er 1229, wie das Eingangsgedicht zu demselben (ספר המבחר gedruckt Goslow—Eupatoria 1835) angiebt. Seinen Hiob Commentar hat er noch früher verfaßt. Zu Exodus 12, 2 (S. 14 b) giebt er an, daß er 1279 in Sulchat eine Controverse mit Rabbaniten in Betreff der Fixirung des Neumondes hatte.

[2]) Einleitung zum Pentateuch-Commentar.

[3]) Das.

(ha-Rab) nennen, war auch in einem andern Punkte duldſam gegen die Rabbaniten und nahm noch andere Elemente von ihnen auf. Er hat nämlich die karäiſche Gebetordnung (Siddur Teſila [1]) vollſtändig abgeſchloſſen, die bis dahin noch ſchwankend war. Darin nahm er nun auch religiöſe Hymnen von G'ebirol, Jehuda Halevi, Ibn-Eſra und anderen rabbanitiſchen liturgiſchen Dichtern auf. Obwohl Aaron ein ſchlechter Dichter war, und ſeine verſificirten Gebetſtücke, mit welchen er das karäiſche Gebetbuch bereichert hat, nichts weniger als poetiſch klingen, ſo bekundete er doch durch die Aufnahme der Hymnen aus dem rabbanitiſchen Kreiſe, daß er Sinn für die andachtsvolle Erhabenheit der jüdiſch-ſpaniſchen Gebete hatte und nicht ganz ohne Geſchmack war. — Wenn Schemarja aus Negroponte mit mehr Einſicht und Thatkraft die Verſöhnung der Rabbaniten und Karäer unternommen hätte, ſo würde ihm gewiß Aaron die Hand dazu geboten haben, vorausgeſetzt, daß er Kunde davon gehabt hätte. Es fehlte überhaupt in dieſer Zeit von Seiten der Karäer nicht an Neigung zur Wiedervereinigung. Durch die Bemühung des Abraham Maimuni II., eines Urenkels des großen Maimuni, welcher in Egypten Vorſteher (Nagid) der rabbanitiſchen Gemeinden von Egypten war, hatte ſich an einem Tage eine bedeutende egyptiſch-karäiſche Gemeinde zur rabbanitiſchen Lehre bekannt [2]). Auch in Paläſtina kamen hin und wieder Bekehrungen von Karäern zum talmudiſchen Judenthum vor. Die Rabbinen waren daher in dieſer Zeit milder gegen ſie geſtimmt. Während der Stocktalmudiſt Simſon aus Sens (o. S. 17) die Karäer als Heiden erklärt hatte, deren Wein nicht genoſſen werden dürfe [3]), erkannte der aus der Provence verbannte und nach Paläſtina eingewanderte Eſtori Parchi (o. S. 285), welcher ſich in Betſan niedergelaſſen hatte [4]), ſie als Glaubensgenoſſen an, die nur in Irrthümern befangen ſeien und die man nicht abſtoßen ſollte [5]).

---

[1]) Zuerſt gedruckt Venedig 1582.
[2]) Parchi Kaſtor c. 5 p. 13. Das Ereigniß fällt ums Jahr 1313.
[3]) Respp. David Ibn-Abi-Simra (ידד) No. 796.
[4]) Kaſtor Einleitung.
[5]) Kaſtor c. 5.

Neuntes Kapitel.

Zeitalter der Aſcheriden und des Gerſonides.

Zuſtand Paläſtina's, die Pilger und die Einwanderer. Schem-Tob Ibn-Gaon, Iſaak Chelo und Meïr Aldabi. Günſtige Lage der Juden in Caſtilien unter Alfonſo XI. Verfolgung in Navarra. Joſeph de Ecija und Samuel Ibn-Wakar. Anſtrengung der Judenfeinde. Abner-Alfonſo von Burgos, Convertit und Ankläger gegen die Juden. Der Judenfreſſer Gonzalo Martinez. Untergang der jüdiſchen Höflinge Joſeph de Ecija und Ibn-Wakar. Sturz des Martinez und Rettung der Juden. Verfall der Wiſſenſchaften und Entgeiſtigung des Talmudſtudiums. Jakob und Jehuda Aſcheri. Simſon von Chinon. Iſaak Pulgar, David Ibn-Albilja. Die provenzaliſchen Philoſophen Ibn-Kaspi, Leon de Bañolas und Vidal Narboni. Verfall des Talmudſtudiums in Deutſchland. Kaiſer Ludwig der Baier und die Juden. Die Verfolgung durch Armleder.

(1328 — 1348.)

Das heilige Land war wieder ſeinen Söhnen zugänglich. Die egyptiſchen Sultane, denen es nach dem Falle Akko's (o. S. 216) und nach Verdrängung der Chriſten wieder vollſtändig zugefallen war, waren duldſamer als die ehemaligen chriſtlich-byzantiniſchen Kaiſer und die fränkiſchen Kreuzfahrer-Könige. Sie hatten Nichts dagegen, daß jüdiſche Pilger auf den erinnerungsreichen Trümmern der Vorzeit oder an den Gräbern ihrer hingeſchiedenen Größen beteten und weinten, um ihr beklommenes Herz zu erleichtern, oder daß europäiſche Ausgetriebene ſich dort anſiedelten und das Land ihrer Väter wieder urbar machten. Die lange, feſte und zugleich milde Regierung des mamelukkiſchen Sultans Naßir Mohammed

(1299—1341) war für die jüdiſchen Beſucher Paläſtina's günſtig. Während unter den chriſtlichen Herrſchern dieſes Landes kein Jude ſeiner ehemaligen Hauptſtadt nahe kommen durfte, pflegten in dieſer Zeit jüdiſche Pilger aus Egypten und Syrien regelmäßig zu den Feſtzeiten nach Jeruſalem zu wallfahrten, wie zur Zeit als noch der Tempel in ſeiner Herrlichkeit prangte [1]). Die Karaäer hatten eigene Gebetformeln für Jeruſalem-Wallfahrer [2]), bei deren Abreiſe die Gemeinde ſich zu verſammeln pflegte, um in gemeinſamem Gebet die wehmüthig-ſüße Erinnerung an Zion zu feiern. Die Einwanderer, welche ſich dauernd in Paläſtina niederließen, betrieben Ackerbau und richteten ſich ſo heimiſch dort ein, daß die Frage auftauchte, ob nicht die Geſetze vom Zehnten, vom Erlaßjahre und andere wieder in Kraft treten müßten [3]). In Folge der Duldung, welche die Juden dort genoſſen, wurden ſchwärmeriſch geſtimmte Gemüther wieder von Sehnſucht ergriffen, den Staub des heiligen Landes zu küſſen [4]). Auswanderungen, meiſtens vom äußerſten Weſten nach Paläſtina, kamen gerade in dieſer Zeit vielfach vor.

Ein Jünger des Meïr von Rothenburg, Abraham, ein ſorgfältiger Copiſt heiliger Schriften, betrachtete es als eine Gnade Gottes, daß er im heiligen Lande leben konnte [5]). Zwei junge Kabbaliſten, Chananel Ibn-Askara und Schem-Tob Ibn-Gaon aus Spanien, pilgerten ebenfalls dahin, vermuthlich um der Quelle der Geheimlehre, welche die Phantaſie dorthin verlegte, näher zu ſein; ſie ließen ſich in Safet nieder. Aber anſtatt zu empfangen, hat der eine von ihnen — Ibn-Askara ſtarb in ſeiner Jugend [6]) — kabbaliſtiſche Elemente dort abgeſetzt. Schem-Tob b. Abraham Ibn-Gaon aus Segovia (geb. 1283, ſt. nach 1330 [7]), der im

---

[1]) Parchi Kaſtor c. 6. p. 19.

[2]) Zum Schluſſe des karäiſchen Gebetbuches.

[3]) Parchi a. a. O. c. 10 und an vielen andern Stellen.

[4]) Vergl. Aſcheri Respp. VIII, 13.

[5]) Einleitung zu dem Werke ברוך שאמר über die Ritualien der Phylakterien.

[6]) Vergl. Carmoly Itinéraires p. 284 Note 32.

[7]) Sein כתר שם טוב verfaßte er 1315 im achtundzwanzigſten Lebensjahre. In einem Ms. (deſſen Benutzung ich der Freundlichkeit des H. S. Sachs in Paris verdanke) befindet ſich zum Schluſſe folgendes Epigraph: בשלמו רמזי הרמבן

Talmud Ben-Aderet und in der Kabbala Isaak b. Todros zu Hauptlehrern hatte [1]), war ein eifriger Parteigänger der Geheimlehre, verfaßte viele Werke darüber und stempelte sogar Maimuni zum Kabbalisten [2]), wurde nichtsdestoweniger von seinen Fachgenossen getadelt. Es wurde ihm zum Vorwurfe gemacht, daß er manche kabbalistische Erklärungen und Lehren ohne Angabe ihrer Gewährsmänner aus eigener Eingebung niedergeschrieben habe [3]). —

Ein anderer Kabbalist Isaak b. Joseph Chelo (oder Cholo) wanderte aus Laresa in Aragonien nach Palästina (1328—1333) und schickte von dort Sendschreiben über den Zustand Palästina's [4]) nach Europa. Obwohl Isaak Chelo sich mehr für die großen Todten, ihre Gräber und ihre Wunderthaten im heiligen Lande interessirte, so läßt er doch in seiner Beschreibung hin und wieder etwas von den Lebendigen jener Zeit einfließen. Die Jerusalemer Gemeinde war damals sehr zahlreich. Ein großer Theil der rabbanitischen Gemeinde führte zwar ein beschauliches Leben, studirte Tag und Nacht den Talmud und vertiefte sich in die Geheimnisse der Kabbala. Aber es gab auch unter ihnen Handwerker, Kaufleute und Einige, welche Arzneikunde, Mathematik und Astronomie verstanden [5]). Die kunstfertigen Kalligraphen Jerusalems waren weit und breit gesucht. Da ihre jüdischen Bewohner aus verschiedenen Ländern zusammen-

---

והעתקתיהו מכתיבת ידי המחבר והעיד שחברו בן כ"ח וכתבו בן ל'. ר' שם טוב בן אברהם נר"ו ב גאן ז"ל. Er war demnach 1315, 28 Jahr alt.

[1]) Er citirt beide öfter in seinen talmudischen und kabbalistischen Werken als seine Lehrer.

[2]) Vergl. o. S. 234. Ueber seine kabbalistischen Schriften Carmoly a. a. O. p. 312 f.

[3]) Isaak aus Akko Ende seines Meïrat Enajim. Es scheint, daß Ibn-Gaon aus Palästina nach Spanien zurückkehrte. In seiner Apologetik für Maimuni's Jad: יד מגדול kommt der Satz vor: — — ואחר בואי מארץ הצבי (zu Hilchot Lulab c. 7) Auch in seinem בתר ש"ס kommt ein ähnlicher Passus vor: — כך אמר לי מורי ואני לא בן היה דעתי — והרבה דנתי לפניו — — ואחר שובי שאלתי לו בבתב. Aber gerade dieses Werk hat er doch in Safet verfaßt?

[4]) שבילי ירושלים. ins Französische übersetzt von Carmoly a. a. O p. 235 ff. vergl. dessen Einleitung das.

[5]) Das. p. 240.

gelaufen waren, ſo fehlte es nicht an Reibungen untereinander [1]). Hebron hatte damals ebenfalls eine ſtarke Gemeinde, deren Mitglieder ſich meiſtens mit Weberei und Färberei von Baumwollenſtoffen und mit Fabrikation von Glaswaaren beſchäftigten, welche weithin ausgeführt wurden [2]). Im Süden von Paläſtina weideten wieder jüdiſche Hirten neben mohammedaniſchen auf patriarchaliſche Weiſe ihre Heerden. Auch ihr Rabbiner war ein Hirte und hielt auf dem Weideplatz Vorträge über Talmud für diejenigen, welche ſich unterrichten wollten [3]). — Die erſt von den Arabern erbaute Stadt Ramla hatte eine Gemeinde, deren Mitglieder meiſtens Handwerker waren. Zwei begüterte Juden, die aus Spanien dahin eingewandert waren, unterhielten dort Baumwollenfabriken [4]). — Die ebenfalls junge Stadt Safet hatte damals bereits eine große Gemeinde [5]). Sie wurde ſpäter der Stammſitz für die Kabbala. Auch ein Enkel Aſcheri's wanderte damals von Toledo nach Jeruſalem aus, Meïr b. Iſaak Ibn-Aldabi, der Kabbaliſt und ein wenig auch Naturkundiger war. Eine Schrift, die er hinterlaſſen hat, iſt ein buntes Gemiſch von naturwiſſenſchaftlichen, talmudiſchen und kabbaliſtiſchen Lehren, und obwohl ſonſt ohne Bedeutung, charakteriſirt ſie die Richtung des Geiſtes, der in der nachaſcheriſchen Zeit im jüdiſchen Spanien vorwaltete [6]).

Indeſſen, wenn auch der Zug der ſehnſuchtsvollen Gemüther ſich nach dem heiligen Lande wendete, Mittelpunkt für die Zerſtreuten des jüdiſchen Stammes war es damals ebenſo wenig wie eine geraume Zeit vorher. Es konnte nicht einmal einen geiſtigen Führer irgend welcher Art aufſtellen, und lebte nur von den Broſamen der jüdiſch-europäiſchen Cultur. Die Kabbala, welche ſeit Nachmani in Paläſtina Pflege fand, war dort eine fremde Anpflanzung, die nicht einmal gut fortkommen konnte und ſich in dieſem Kreiſe zu

---

[1]) Vergl. Parchi Kaftor Einleitung und Schluß.

[2]) Iſaak Chelo a. a. O. p. 243.

[3]) Daſ. p. 244 f.

[4]) Daſ. p. 247.

[5]) Daſ. p. 261. Vergl. o. S. 196.

[6]) Sein Werk שבילי אמונה, verfaßt 1360, erſte Edition Riva di Trenta 1568. Cap. III. giebt der Verf. an, daß er ein Enkel Aſcheri's war.

wüſtem Aberglauben verdichtete. Nicht einmal eine talmudiſche Autorität von weitreichendem Klange erzeugte das heilige Land; es war auch in ſtreng rabbiniſchen Studien von Europa abhängig geworden. Die Führerſchaft für die Geſammtjudenheit verblieb auch in der Zeit nach dem Tode Ben-Aderet's und Aſcheri's Spanien, aber nicht Aragonien, ſondern abermals Caſtilien, wo die Aſcheriden und ihre Richtung tonangebend wurden. Hier gab es endgültig entſcheidende talmudiſche Autoritäten. Hier war noch immer, wenn auch nicht die Blüthe der Wiſſenſchaft, ſo doch Verſtändniß dafür und jene Reife des Urtheils vorhanden, welche einen ſchroffen Gegenſatz bildete gegen das halb kindiſche Gebahren der jüdiſchen Gelehrten anderer Länder, mit einziger Ausnahme der Provence. In Caſtilien hatten die Juden unter dem ſtarken und einſichtsvollen König Alfonſo XI. eine ſo günſtige Stellung,, daß man dieſe Zeit im Vergleich mit anderen Ländern Europa's ein goldenes Zeitalter nennen könnte. Mehrere begabte Juden nach einander hatten unter dem beſcheidenen Titel von Schatzmeiſtern (Almoxarifen) Einfluß auf den Gang der Politik, wie leitende Staatsmänner. Nicht bloß der Hof, ſondern auch der hohe Adel umgab ſich mit jüdiſchen Räthen und Beamten. Statt der demüthigen knechtiſchen Haltung und des ſchändenden Abzeichens, welche die Kirche den Juden vorzeichnete, trugen die jüdiſchen Spanier noch immer den Kopf hoch und kleideten ſich in Gold und Seide. Von dem Scheine dieſer günſtigen Stellung geblendet, erblickten Einige darin die Erfüllung jener alten, vom Chriſtenthum zur Bekämpfung des Judenthums ſo oft hervorgehobenen Prophezeiung: „Das Scepter werde nie von Juda weichen“ [1]).

[1]) Paulus de Santa Maria, ein Convertit und Erzkanzler von Caſtilien berichtet (Scrutinium scripturarum, Princepsedition ohne Seitenzahl auf dem letzten Blatte): — — super quo scire debes, quod in Hispania, specialiter in regnis et dominiis — — regis Castellae et Legionis a magnis temporibus — — suadente antiquo hoste (Satana) — — Judaei habebant magnos status — — quod fidelibus in multis supererant et officia magna et publica excercebant inter Christianos. Obtinebant enim in domibus regum et etiam magnatum officia magna, per quae omnes subditi etiam fideles eos in magna habebant reverentia et timore. Infideles enim Judaei hac occasione persistendi in suis erroribus dicentes et in suis codicibus nonnulli eorum scribentes, quod prophecia Jacob Patriarchae, in qua dictum:

Man darf ſich nicht wundern, daß die ſpaniſchen Juden aus der Verwendung Einiger aus ihrer Mitte zu Staatsämtern ſo viel Weſens gemacht haben Solche hochgeſtellte Männer waren für die Gemeinden größtentheils ein deckender Schild gegen den habſüchtigen und rohen niedern Adel, gegen des Pöbels Dummgläubigkeit und Neid, gegen die Schlangengiftigkeit der Geiſtlichen, welche die Juden mit Angriffen umlauerten. Jüdiſche Miniſter und Räthe im Dienſte und in der Umgebung des Königs, in höfiſche Tracht gekleidet und mit dem Ritterſchwerte umgürtet, entwaffneten von ſelbſt, auch ohne beſondere Verwendung für ihre Glaubens- und Stammgenoſſen, deren bittere Feinde. Der arme Adel, der weiter nichts als ſein Schwert hatte, war von Mißgunſt gegen die reichen und klugen Juden erfüllt; aber er mußte damit an ſich halten. Die Maſſen, vom Scheine beherrſcht, wagten nicht, wie in Deutſchland, den erſten beſten Juden wie einen Geächteten und Vogelfreien zu mißhandeln oder zu tödten, da ſie wußten, daß die Juden im Hofkreiſe Annahme finden würden. Oft überſchätzten ſie auch deren Einfluß und glaubten, die Juden bei Hofe hätten zu jeder Zeit das Ohr des Königs. Selbſt die hochfahrende Geiſtlichkeit mußte geräuſchlos auftreten, ſo lange Joſeph von Ecija, Samuel Ibn-Wakar und Andere im Stande waren, ihrem Einfluſſe entgegenzuarbeiten.

Wenn die caſtiliſchen Juden die Lage ihrer Brüder in den Nachbarländern mit der ihrigen verglichen, mußten ſie ſich allerdings gehoben und zum Stolze berechtigt fühlen. In Aragonien, damals mit Mallorca und Sicilien zu einem Königreiche vereint, war jener verfolgungsſüchtige kirchliche Geiſt heimiſch, den Raymund von Penjaforte dort eingehaucht und Jayme I. in drückende Geſetze kryſtalliſirt hatten. Die Ausſchließung der Juden von Aemtern, ihre Abſonderung in Judenquartiere (Juderias) und allerhand Plackereien, denen ſie täglich ausgeſetzt waren, behaupteten ſich auch unter Jayme's Nachfolgern. Es bedurfte nur eines Funkens, um gegen ſie die Flammen des Scheiterhaufens züngeln zu laſſen. — In Navarra, das ſeit einem halben Jahrhundert zur franzöſiſchen Krone

---

„non auferetur sceptrum de Juda“ verificabatur in hoc, quod Judaei in Hispania sceptrum dominii seu regiminis obtinebant modo supradicto.

gehörte, wüthete der Judenhaß mit einer Raserei, wie er bis dahin nur in Deutschland vorgekommen war. Der letzte Capetinger, Karl IV., war gestorben und in Frankreich kam mit Philipp IV. die Seitenlinie der Valois auf den Thron. Es ist merkwürdig, daß selbst Christen damals glaubten, Philipp der Schöne habe das Aussterben seiner Nachkommen dadurch verschuldet, weil er die Juden so unbarmherzig aus Frankreich vertrieben habe [1]). Die Navarresen arbeiteten dahin, sich von Frankreich loszumachen und einen eignen Staat zu bilden. Man weiß nicht recht, in wie fern die Juden ihrem Vorhaben im Wege standen. Genug, es zeigte sich mit einem Male im ganzen Lande eine blutdürstige Erbitterung gegen sie, genährt vom Neid auf deren Reichthümer und angeschürt von Mönchen. Ein Franciskaner, Pedro Olligoyen, that sich am meisten darin hervor, die verblendete Menge zur Wuth gegen die unschuldigen Juden zu stacheln. In der großen Gemeinde, in Estella, begann ein schaudererregendes Gemetzel an einem Sabbat (23. Adar — 5. März 1328 [2]). Die Wütheriche erhoben das Geschrei: „Tod der Juden oder ihre Bekehrung."

Vergebens setzten sich die Juden in ihren Straßen zur Wehr; die städtischen Bewohner, verstärkt durch Banden von auswärts, belagerten sie und erstürmten die um das Judenviertel gezogenen Mauern, durchbrachen sie und tödteten fast sämmtliche Juden dieser Stadt. Auch legten sie Feuer an die jüdischen Häuser an und äscherten sie vollständig ein. — Die Schilderung eines Augenzeugen von dem, was er selbst dabei gelitten, giebt nur eine schwache Vorstellung von der Grausigkeit des Gemetzels in Estella. Dem kaum zwanzigjährigen Menahem b. Zerach hatten die Blutmenschen die Eltern und vier jüngere Brüder erschlagen. Er selbst

---

[1]) Cronica del Re Alfonso el onceno (edirt von Cerdo y Rico, Madrid 1783) p. 326: Et algunos dixieron que porque est Rey Felipe (el Bel) eche los Judios de todo su regno, que por esto le venieron todas estas cosas.

[2]) Quellen über diese Verfolgung: Menachem b. Zerach Einleitung zu dessen: צידה לדרך; Yanguas y Miranda diccionario de Antiguadades de Navarra (Artikel Judios T. II. p. 114); Zurita Annales de Aragon (II. p. 94) und andere. Das Datum giebt die jüdische Quelle: 23 Adar und Zurita a. a. O. Sabbato primero de Março deste año (1328).

war von den Kannibalen verwundet und zu Boden geſtreckt worden. So lag er ohnmächtig und dem Tode nahe unter den Leichen von der Abendſtunde bis Mitternacht. Ein mitleidiger Ritter, ein Freund ſeines Vaters, ſuchte ihn unter dem Leichenhaufen auf, brachte ihn in ſein Haus und ließ ihm die ſorgfältigſte Pflege zukommen, bis er von den Wunden genas. — Aehnliche Gräuelſcenen fielen zwar auch in anderen Theilen des Landes vor, namentlich in der größten navarreſiſchen Gemeinde, Tudela, und in den kleineren Falcos, Funes, Moncilla, Viana und anderwärts, allein nicht in dieſer Ausdehnung wie in Eſtella. Ueber 6000 Juden kamen in dieſen Metzeleien um. Nur die Juden der Hauptſtadt Pampeluna ſcheinen von dieſem raſenden Anfalle verſchont geblieben zu ſein. Die Navarreſen ſetzten endlich ihr Vorhaben durch; ihr Land trennte ſich von Frankreich und erhielt einen eigenen König, Philipp III., Grafen von Evreux und Angoulême. Sobald dieſer gekrönt war, wendeten ſich die Verwandten der Gemordeten an ihn mit der Bitte, ihnen Gerechtigkeit zu gewähren. Anfangs machte Philipp Ernſt mit der Verfolgung der Schuldigen; er ließ die Haupträdelsführer, den Franciskaner Pedro Olligoyen und Andere, gefänglich einziehen und legte den Städten Eſtella, Funes und Viana Strafgelder auf. Allein nach und nach befreite er die Eingekerkerten und erließ die Strafgelder auf dem Wege der Begnadigung. Die geraubten Güter und die Hinterlaſſenſchaften der ohne Erben Gebliebenen ließ er ſich aber nicht entgehen, ſie mußten ihm ausgeliefert werden, ganz wie in Deutſchland. Die Juden durften allenfalls ausgeſchlachtet werden, der königliche Schatz durfte aber dadurch keine Einbuße erleiden. Neue Plackereien legte ihnen dieſer König und ſeine Nachfolger auch noch auf. Die Juden Navarra's fingen damals an ebenſo zu verkümmern wie die Deutſchlands.

Genau genommen leuchtete ihnen damals in Caſtilien auch nur eine falſche Sonne, aber es war doch immer ein Lichtblick, der gegen das Düſter, in dem ſich die Gemeinden anderer Länder befanden, für einen Augenblick wenigſtens wohlthuend anmuthet. Alfonſo XI. hatte, ſobald er mündig wurde und die Regierung übernahm (1325—1380) zwei jüdiſche Günſtlinge um ſich, Don Joſeph von Ecija und Samuel Ibn-Wakar. Der erſte, deſſen voll-

ſtändiger Name Joſeph b. Efraim Ibn-Benveniſti [1]) Halevi lautete, war von einem gefälligen Aeußern, verſtand Muſik und wußte ſich bei den Großen beliebt zu machen. Auf Empfehlung ſeines Onkels hatte ihn der König nicht bloß zu ſeinem Schatzmeiſter (Almoxariſ), ſondern auch zu ſeinem vertrauten Rathgeber (privado) ernannt, auf deſſen Stimme er nächſt den beiden Rittern Garcilaſo und Alvar Nuñez am meiſten hielt. Joſeph de Ecija hatte einen Staatswagen, Ritter begleiteten ihn auf ſeinen Fahrten und Hidalgos ſpeiſten an ſeiner Tafel. Einmal verwendete ihn der König zu einer ehrenvollen Sendung, die ihm das Leben hätte koſten können. Alfonſo wollte ſich mit einer portugieſiſchen Prinzeſſin verloben und zu dieſem Zwecke ſeine Schweſter Leonora aus Valladolid in ſein Lager bei Escalona holen laſſen. Er theilte dieſen Plan, den er heimlich betrieb, nur ſeinem Vertrauten Joſeph Benveniſti mit und gab ihm eine Ehrenbegleitung von Rittern und Knappen (1328). In Valladolid theilte Don Joſeph der Infantin ſeinen Auftrag mit, und dieſe ſchickte ſich ſchon zur Abreiſe an, als eine intriguante Frau, Sancha, welche, ſo wie ihr Gatte, bei dem Vater des Königs viel gegolten hatte, die Bewohner von Valladolid aufwiegelte, ſich der Abreiſe Leonora's zu widerſetzen. Sie wußte ihnen beizubringen, daß der König ſeine Schweſter nur deßwegen abholen ließe, um ſie ſeinem Günſtling Alvar Nuñez zu vermählen. Dadurch würde dieſer eine noch größere Macht erlangen, den jungen König ganz beherrſchen und die Freiheiten Altcaſtiliens aufheben. Darauf belagerten die

---

[1]) Quellen über ihn Ibn-Verga Schebet Jehuda No. 10 und die Chronik Alfonſo's XI. l. c. 52 p. 83: por ruego del infante Don Felipe su tio tomé (el Rey) por Almojarif a un Judio que decian Don Juzaf de Ecija. que ovó gran logar en la casa de Rey, et gran poder en el regno con la merced que el Rey le facia (ſchon im Jahre 1325); c. 64 p. 116: La istoria ha contado que el Rey avia dos caballeros del suo consejo et sus criados de quali el mucho fiaba et decian al uno Garcilaso et al atro Alvar Nuñez, et otrosi avia otro privado Almojarife Judio que decian D. Juzaf de Ecija c. 81 p. 129: Et porque aquel D. Juzaf de Ecija — — era hombre del consejo del Rey et en quien el Rey facia fiança. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Joſeph Benveniſti identiſch iſt mit dem in Schebet Jehuda No. 2 p. 18. erwähnten דון גושמי בן בנבנישתי, welcher mit Don Sulaiman Ibn-Jaiſch als Abgeordneter an einen König (wohl Alfonſo XI.) geſchickt wurde.

Bürger von Valladolid den Palaſt der Infantin und verlangten mit Ungeſtüm die Auslieferung des jüdiſchen Rathgebers, ſie wollten ihm ohne Weiteres den Garaus machen. Die Infantin, obwohl jung, hatte aber einen klugen Einfall. Sie verlangte, Einige aus der aufgeregten Menge zu ſprechen, erbat ſich die Erlaubniß, in die Feſtung der Stadt einziehen zu dürfen und verſprach, unter dieſer Bedingung ihnen Don Joſeph auszuliefern. Die Belagerer gingen darauf ein, eilten nach den Stadtthoren, um die Ausgänge zu verrammeln und ließen alſo die Infantin mit Don Joſeph ruhig nach der Feſte abziehen. Hier angekommen, verweigerte die Prinzeſſin die Auslieferung des jüdiſchen Abgeordneten. Nun fingen die Bürger an, die Feſte zu belagern; es kam ſogar Zuzug von Zamora und Toro. Joſephs Leben hing an einem Haar.

Indeſſen war es Einigen von Joſephs Begleitung gelungen, aus der Stadt zu entkommen, und ſie eilten ſpornſtreichs zum König nach Escalona und theilten ihm den Vorfall mit. Mit Recht ſah darin Alfonſo eine Empörung gegen ſeine Majeſtät, verließ den Platz, eilte nach Valladolid und entbot die Ritterſchaft Altcaſtiliens dahin. Um ſeines jüdiſchen Günſtlings willen belagerte er die ehemalige Hauptſtadt ſeines Reiches, legte einige Häuſer in Brand und hätte ſie vollends zerſtört, wenn ſich nicht gemäßigte Perſonen ins Mittel gelegt und dem König erklärt hätten, daß das Volk nicht ſo ſehr gegen Don Joſeph, als vielmehr gegen Don Alvar Nuñez erbittert ſei, weil deſſen Einfluß ihm verhaßt wäre. Don Alfonſo ließ ſich herbei, Alvar ſeiner Aemter zu entſetzen, Don Joſeph aber blieb in Gunſt [1]).

---

[1]) Cronica de Alfonso XI. c. 81—83. Der judenfeindliche Geſchichtsſchreiber Mariana bemerkt bei dieſer Gelegenheit: Joſeph de Ecija ſei lediglich wegen ſeiner Niedrigkeit und der Verächtlichkeit der jüdiſchen Nation überhaupt verſchont geblieben. A Juzeph defendio su basseza, y el menosprecio en que es tenida communamente aquella nacion; Lo que pudiera acorrer a otro su perdicion, eso le valio. (Mariana historia general de España IV, p. 112). Dieſes Urtheil ſchrieben und ſchreiben Andere nach. Die Hauptquelle, die genannte Chronik Alfonſos XI. berichtet aber das Gegentheil, daß D. Joſeph auch nach dieſem Vorfall in Gunſt und Würden geblieben iſt. (84 p. 137.) — ed el Prior et Joan Martinez et Don Juzaf Almojarife del Rey, todos tres que eran del su consejo, fablaron con el (el Rey).

Der andere Günſtling des Königs Alfonſo war ſein Leibarzt Don Samuel Ibn-Wakar (Abenhuacar [1]), wahrſcheinlich ein Verwandter jenes Jehuda Ibn-Wakar, welcher viel bei dem Infanten Don Juan Imanuel galt (o. S. 291), und vielleicht auch des Kabbaliſten Joſeph b. Abraham Ibn-Wakar [2]) aus Toledo, (der die Kabbala in Verruf brachte, indem er aufrichtig und freimüthig geſtand, daß ihre Anhänger über die Hauptpunkte ihrer Lehre uneins ſeien, der außer Nachmani keine Autorität anerkannte und ſelbſt den Sohar halb und halb verdächtigte). — Der Leibarzt des Königs Alfonſo, Samuel Ibn-Wakar, war wiſſenſchaftlich gebildet, ein Aſtronom und vielleicht auch der Aſtrolog ſeines Herrn. Wenn er auch nicht zu Staatsgeſchäften verwendet wurde, ſo hatte er doch durch die Gunſt des Königs bedeutenden Einfluß. — Zwiſchen Don Joſeph de Ecija und Ibn-Wakar beſtand aber jene Eiferſüchtelei, welche unter Höflingen, die von derſelben Sonne leben, gewöhnlich iſt. Sie waren überhaupt beide keine gehobenen, ſittlich reinen Charaktere, beide vielmehr ehrgeizig und gewinnſüchtig, zwar nicht ſchlimmer als ſämmtliche Hofleute Alfonſo's, aber auch nicht viel beſſer. Es iſt auch nicht bekannt, daß ſie auf das Wohl und die Hebung ihrer Stammgenoſſen bedacht geweſen wären, oder die Wiſſenſchaft, ein Fach welcher Art auch immer, gefördert oder jüdiſche Gelehrte unterſtützt hätten. Durch ihre gegenſeitige Eiferſüchtelei ſuchten dieſe beiden Günſtlinge einander Schaden zuzufügen, machten aber dadurch ſich und ihre Glaubensgenoſſen bei der Bevölkerung verhaßt.

---

[1]) Ibn-Verga Schebet Jehuda No. 10 und Alfonſo's Chronik. c. 98. Don Simuel Abenhuer (l. Samuel Abenhuacar) fisico del Rey; c. 99. Dicho avemos la manera de la privanza que Don Simuel Abenhuacar avia en el merced del Rey.

[2]) Vergl. über ihn und ſeine Schriften Erſch und Gruber Sectio II. T. 31 p. 100 ff., wo auch die Vermuthung ausgeſprochen iſt, daß er jedenfalls noch 1355 gelebt hat, da ihn Narboni im More-Commentar I. 28 als einen Lebenden citirt. — Der Supercommentator Motot ſtempelt Joſeph Ibn-Wakar zum Philoſophen, der die Philoſophie mit der Kabbala habe ausgleichen wollen (a. a. O.) Allein wer den hohen myſtiſchen Werth der hebräiſchen Buchſtaben ſo ſehr betont, wie dieſer Kabbaliſt, hat auf die Logik verzichtet und gehört unter die Dusler, nicht unter die Philoſophen.

Einige reiche Juden haben, wahrſcheinlich im Vertrauen auf die günſtige Stellung ihrer Freunde bei Hofe, Geldgeſchäfte gewiſſenlos betrieben, einen hohen Zinsfuß genommen und ſäumige chriſtliche Schuldner unbarmherzig verfolgt. Der König ſelbſt begünſtigte den Wucher der Juden und Mauren, weil er ſeinen Nutzen dabei fand. Die päpſtlichen Bullen und das Anathem der Geiſtlichkeit gegen Zinsnahme erklärte er für null und nichtig und hob auch jenes früher erlaſſene Geſetz, welches die Schuldner von Zahlung der Wucherſchulden entband (o. S. 291) vollſtändig auf. Dadurch mehrten ſich aber die Klagen der Bevölkerung über die jüdiſchen und mohammedaniſchen Wucherer. Die Cortes von Madrid, Valladolid und anderen Städten machten dieſen Punkt zum Gegenſtand von Petitionen und verlangten die Abſtellung der Mißbräuche. Der König mußte auf das Geſuch eingehen, erniedrigte den Procentſatz auf 33⅓ und traf Vorkehrung, die abgelaufenen Schulden auf eine nicht ſo drückende Weiſe tilgen zu können [1]). Die Gemüther blieben aber gegen die Juden erbittert. Die Cortes von Madrid verlangten daher mehrere Beſchränkungen der Juden und namentlich, daß die Juden nicht mehr Ländereien erwerben und daß jüdiſche Schatzmeiſter und Steuerpächter überhaupt nicht mehr gelitten werden ſollten (1229 [2]). Alfonſo antwortete: daß es in den meiſten Punkten bei dem bisherigen Brauche bleiben ſollte; nur in Betreff der Ertheilung der Schatzmeiſterwürde ſoll er den Cortes ein Zugeſtändniß gemacht, Joſeph Benveniſti ſeines Amtes enthoben, auch den bisherigen Namen Almoxarif, der an den arabiſchen Urſprung erinnerte, abgeſchafft und dafür einen ſpaniſchen (tesoreo) beſtimmt haben [3]). Indeſſen iſt die Amtsentſetzung des Joſeph de Ecija nicht genug beurkundet, da dieſer noch viele Jahre im Vertrauen des Königs blieb. Don Samuel Ibn-Wakar erhielt ſogar noch größere Begünſtigung. Don Alfonſo überließ ihm die Pacht von den Einnahmen, welche die Einfuhrartikel aus dem Königreich Granada

---

[1]) Vergl. über die Petitionen aus Urkunden bei Lindo history of the Jews in Spain p. 132 ff.

[2]) Discurso sobre el estado de los Judios p. 137 (vollſtändiger Titel oben S. 167, Anmerk. 2).

[3]) Daſ. und Cronica c. 85.

abwarfen. Er erhielt außerdem ein Privilegium, die Münzen des Landes in einem niedrigern Münzfuße prägen zu dürfen. Darüber war nun Joseph de Ecija neidisch und bot eine höhere Pachtsumme für die Einfuhrsteuer aus dem Granadischen. Als er nun seinen Nebenbuhler ausgestochen glaubte, spielte ihm dieser einen noch empfindlicheren Streich. Ibn-Wakar wußte den König zu überzeugen, daß es für die castilianische Bevölkerung viel vortheilhafter wäre, wenn das Schutzsystem streng durchgeführt und jede Einfuhr aus dem benachbarten maurischen Königreiche verboten würde (1330—1331 [1]).

Während die beiden jüdischen Höflinge einander auszustechen und zu schaden trachteten, arbeiteten die Judenfeinde emsig dahin, nicht nur deren Ansehen, sondern auch die Existenz sämmtlicher castilianischen Gemeinden zu gefährden. Sie machten das Volk durch die Vorspiegelung erbittert, daß durch die Münzverschlechterung des Münzpächters Ibn-Wakar Theuerung der Lebensmittel entstünde, indem diese in die Nachbarländer exportirt würden, um dafür Silber einzutauschen, welches im Inlande einen höhern Werth hatte [2]). Die Judenfeinde arbeiteten auch von der kirchlichen Seite, um Vorurtheile des Königs gegen sämmtliche Juden zu wecken. Zu ihrem Vorkämpfer gab sich einer aus der Mitte der Juden her, der kaum zum Christenthume bekehrt, ein fanatischer Judenverfolger wurde. Es war der berüchtigte Abner, der Vorläufer der Pablo de Santa Maria, der Fray Vicente, der Lorqui, der de Spina, der Torquemada und anderer getauften und ungetauften Judenfresser, welche die Erniedrigung und Verbannung der spanischen Juden vorbereitet und durchgeführt haben.

Abner von Burgos, oder wie er später genannt wurde, Alfonso Burgensis de Valladolid (geb. um 1270, st. um 1346 [3]), war in biblischen und talmudischen Schriften unterrichtet, beschäftigte sich auch mit Wissenschaften und war praktischer Arzt. Die aristotelisch-maimunische Philosophie, die er in sich aufgenommen hatte und vielleicht auch die Astrologie, der er ergeben war, hatten seinen

[1]) Chronica c. 98, 99.

[2]) Das. c. 98.

[3]) Note 14.

Glauben aufgezehrt und ihn nicht blos gegen das Judenthum, ſondern gegen jede Religion gleichgültig gemacht. Von Nahrungsſorgen geplagt, fand Abner nicht die erwünſchte Unterſtützung von Seiten ſeiner Stammgenoſſen. Er war aber zu wenig Weltweiſer, um ſich mit Zufriedenheit in ein beſcheidenes Loos zu ſchicken. Er wollte vielmehr hoch hinaus, fand aber nicht die Mittel, ſeine Begierden zu befriedigen. Um nun in Bequemlichkeit und Pracht leben zu können, entſchloß ſich Abner, dem ſechzigſten Lebensjahre nah, zum Chriſtenthume überzutreten, obwohl dieſe Religion ihm ebenſo wenig innere Befriedigung gewähren konnte, wie diejenige, der er den Rücken kehrte. Er nahm als Chriſt den Namen Alfonſo an. Der ungläubige Jünger Ariſtoteles' und Averroes' nahm ein Kirchenamt als Sakriſtan an einer großen Kirche zu Valladolid an, mit einer reichen Pfründe, welche ſeine weltlichen Wünſche zu befriedigen ausreichte. Seine Geſinnungsloſigkeit und ſeinen Abfall ſuchte er ſophiſtiſch zu beſchönigen. Er verfaßte eine philoſophiſch klingende Schrift, worin er die Willensfreiheit des Menſchen leugnete und den Gedanken durchführte, der Erdenſohn unterliege in allen ſeinen Handlungen der unerbittlichen Nothwendigkeit, die von den Sternen vorgeſchrieben werde [1]). Entſchließung und Selbſtthat vermögen ihn nicht davon zu befreien. Auch ſein Uebertritt zum Chriſtenthum ſei eine Conſequenz des über ihn verhängten Fatums geweſen, gegen das er nicht habe ankämpfen können. Der aſtrologiſche Fatalismus war noch die einzige Ueberzeugung, die in der Seele Abner-Alfonſo's feſt haftete. Alles Uebrige, Religion, Geſinnung, Sittlichkeit, Treue, Ehre war ihm ein bloßes Spiel. Die aſtrologiſchen Alfanzereien vertheidigte er auch mit großer Zähigkeit gegen ſeinen ehemaligen jüdiſchen Freund, den liebenswürdigen Schriftſteller Iſaak Pulgar, welcher eine Schrift zur Widerlegung der Aſtrologie geſchrieben hatte. Denn dieſe Afterwiſſenſchaft hatte damals viele Anhänger, auch unter Juden, und ein gebildeter Mann Salomo Alkonſtantini (vielleicht aus Saragoſſa, ein Nachkomme der Familie, die früher für Maimuni auftrat, v. S. 33) verfaßte in dieſer Zeit ein umfangreiches Werk, um den zwingenden Einfluß der Sternen-

[1]) Daſ.

welt auf das menschliche Geschick mit mehr Gelehrsamkeit als Logik aus Bibel und Talmud zu beweisen [1]).

Alfonso trieb seine Gesinnungslosigkeit so weit, daß er nicht lange nach seinem Uebertritt zum Christenthum gegen seine ehemaligen Glaubens- und Stammgenossen mit bitterem Hasse und in verfolgungssüchtiger Absicht auftrat. Vertraut mit der jüdischen Literatur war es ihm leicht, die schwachen Seiten darin zu finden und hervorzukehren, sie zum Gegenstand der Anklage gegen das Judenthum zu machen und daraus die allergehässigsten Folgerungen zu ziehen. Alfonso war unermüdlich in Anschuldigungen gegen Juden und Judenthum und verfaßte eine lange Reihe von Schriften [2]), in denen er theils angreifend, theils vertheidigend zur Rechtfertigung des Christenthums gegen Angriffe von jüdischer Seite auftrat. Die hebräische Sprache, die er gewandter als die spanische schriftstellerisch zu gebrauchen verstand, mußte zur Schmähung des Judenthums herhalten. Er zog gegen die agadische Auslegungsweise, gegen talmudische Satzungen und die Blindheit der Juden, Christus als Erlöser und Gott nicht anzuerkennen, zu Felde. Uebertreibend oder geradezu lügenhaft machte er der Judenheit zum Vorwurfe, daß sie in eine Menge Sekten auseinandergehe, ohne zu bedenken, daß dieser Vorwurf der Christenheit mit viel größerer Berechtigung zurückgeschleudert werden könnte, da das Christenthum mit der Sektirerei geboren und groß gezogen wurde. Um eine recht lange Liste von jüdischen Sekten herauszubringen, machte es der Sakristan von Valladolid, wie es viele judenfeindliche Schriftsteller vor und nach ihm angestellt haben. Er erweckte jüdische Sekten aus dem Grabe, welche längst überwunden und verschollen waren, und stempelte bloße Meinungsverschiedenheit über gewisse wesentliche oder unwesentliche Punkte im Judenthume zu einer derben Sektenspaltung. Er zählte die Sadducäer auf, die längst nicht mehr vorhanden waren, und nicht blos die Karäer, sondern auch die Samaritaner, welche ebenso wenig wie etwa die ursprünglich dem Judenthum entstammten Christen zum Verbande des Judenthums gehörten. Er spaltete Pharisäer und Rabbinen zu

[1]) Seine Schrift lautet מגלה עמוקות; da sie schon Zarza citirt, so muß S. Alkonstantini in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben haben.

[2]) Note 14.

zwei Sekten, behauptete fälſchlich von den Kabbaliſten, daß ſie eine eigene Ketzerfamilie bildeten und an zehn Zahlen oder Perſonen in der Gottheit glaubten. Er erfand geradezu eine jüdiſche Sekte, welche zwei göttliche Weſen, Matatoron neben Gott, annähmen [1]). Als Alfonſo die Unverſchämtheit hatte, eine ſeiner gehäſſigen Schriften ſeinem ehemaligen Bekannten Iſaak Pulgar zuzuſchicken, fertigte dieſer ihn mit einem beißenden Spottgedichte derb ab [2]) und ſetzte ihm überhaupt durch Gegenſchriften zu. Die Juden waren noch nicht entmuthigt, um bei ſo frechen Angriffen zu ſchweigen. Auch ein anderer wenig bekannter Schriftſteller entgegnete Alfonſo, und es entſtand dadurch ein heftiger Federkrieg.

Alfonſo von Valladolid blieb aber nicht blos auf dem Gebiete der Schriftſtellerei ſtehen, ſondern trat geradezu vor dem König Alfonſo XI. als Ankläger gegen die Juden auf. Er behauptete, oder friſchte die Behauptung des Kirchenvaters Hieronymus und Anderer wieder auf, daß die Juden in ihrer Gebetordnung eine Verwünſchungsformel gegen den Gott der Chriſten und ſeiner Anhänger eingeführt hätten, die allerdings vorhanden iſt, aber urſprünglich lediglich gegen die ihre Stammgenoſſen bei den römiſchen Behörden anſchwärzenden Judenchriſten (Nazarener Bd. IV. S. 89) in Aufnahme kam. Die Vertreter der jüdiſchen Gemeinde von Valladolid, welche vermuthlich vom Könige zur Rechtfertigung aufgefordert wurden, ſtellten es in Abrede, daß die Verwünſchung gegen die Minäer (Nazarener) ſich auf Jeſus und ſeine gegenwärtigen Gläubigen beziehe. Aber Alfonſo ließ dieſe Rechtfertigung nicht gelten und machte ſich anheiſchig in einer Disputation mit Juden ſeine Anklage zu begründen. Der König von Caſtilien ließ daher die Vertreter der Gemeinde von Valladolid zu einem Religionsgeſpräche mit dem Sakriſtan zuſammentreten [3]). Es fand in Gegenwart von Staatsbeamten und Dominikanern ſtatt. Hier wiederholte Alfonſo Burgenſis ſeine Anklage und blieb inſofern Sieger, als in Folge deſſen der König Alfonſo ein Edikt erließ (25. Februar 1336), wodurch den caſtilia-

[1]) Ein Auszug aus einer ſeiner polemiſchen Schriften bei Alfonſo de Spina fortalitium fidei III. consideratio tertia.

[2]) Note 14.

[3]) Dieſelbe Note.

niſchen Gemeinden bei Strafe von einer Mark Silbers (oder 100 Maravedis) unterſagt wurde, das angeſchuldigte Gebetſtück oder die Verwünſchungsformel zu gebrauchen [1]). Es war den Judenfeinden gelungen, den judenfreundlichen König auf ihre Seite zu ziehen. Es ſollte noch ſchlimmer kommen.

König Alfonſo war in ſeiner Gunſt nicht ſehr beſtändig, ſondern übertrug ſie bald auf dieſen, bald auf jenen und, wenn er auch die in Ungnade Gefallenen nicht wie ein aſiatiſcher Despot enthaupten ließ, ſo kümmerte er ſich doch wenig um ſie und ließ mit ihnen geſchehen, was der augenblickliche Günſtling für gut befand. Einmal wendete er ſein Vertrauen einem Unwürdigen zu, Gonzalo Martinez (Nuñez) de Oviedo, der früher ein armer Ritter war und durch den jüdiſchen Günſtling Don Joſeph de Ecija zu höhern Aemtern befördert wurde. Weit entfernt ſeinem Wohlthäter dankbar zu ſein, haßte er denjenigen, welcher ihn gehoben hatte, und mit ihm ſämmtliche Juden. Als er es zum Miniſter des königlichen Hauſes und ſpäter gar zum Großmeiſter des Ordens von Alcantara gebracht hatte (1337), rückte er mit dem Plane heraus, die Juden zu verderben. Er erhob eine förmliche Anklage gegen Don Joſeph und Don Samuel Ibn-Wakar: daß ſie ſich im Dienſte des Königs bereichert hätten. Er erhielt in Folge deſſen vom König die Vollmacht, mit ihnen nach Belieben zu verfahren, um von ihnen Schätze zu erpreſſen. Darauf ließ Gonzalo dieſe Beiden mit zwei Brüdern des Ibn-Wakar und noch acht Verwandten ſammt ihren Familien in den Kerker werfen und zog ihr Vermögen ein. Don Joſeph de Ecija ſtarb im Kerker, und Don Samuel erlag der Folter, welche gegen ihn angewendet wurde. Das genügte aber dem Judenfeinde noch lange nicht. Zwei Juden, die dem Hofkreiſe nahe ſtanden, ſuchte er ebenfalls zu ſtürzen: Moſe Abudiel und (Sulaiman?) Ibn-Jaiſch [2]). Er verwickelte ſie in eine Anklage, ſtellte ſich aber ſehr

---

[1]) Alfonſo de Spina vergl. dieſelbe Note.

[2]) Der in Schebet Jehuda No. 10 genannte שמואל בן יעיש ſcheint identiſch mit דון שולימאן בן יעיש (daſ. p. 18), der mit דון בנשתי Benveniſti als Deputirter bei Hofe aufgeführt wird. Ein Sulaiman b. Jaiſch hat in der erſten Hälfte des XIV. Saecul. gelebt, da ihn Gatigno in ſeinem Supercommentar סוד השם (Ms. Bl. 5)

freundlich gegen ſie. Durch ihren Sturz gedachte Gonzalo Martinez ſeinen boshaften Plan gegen ſämmtliche caſtilianiſche Juden leicht ausführen zu können. Indeß gelang es den Angeklagten ſich durch eine hohe Geldſumme von der Anklage zu reinigen. Es bot ſich aber eine andere Gelegenheit, das Verderben der Juden in Vorſchlag zu bringen.

Der mauriſche König von Marokko Abulhaſſan (Alboacin), von ſeinen bedrängten Glaubensgenoſſen in Granada zu Hilfe gerufen, hatte ein zahlreiches Heer unter ſeinem Sohn Abumelik über die Meerenge ſetzen laſſen, um zunächſt Caſtilien hartnäckig zu bekämpfen, es dem Kreuze zu entreißen und dem Halbmond zu unterwerfen. Schrecken verbreitete ſich bei dieſer Nachricht im chriſtlichen Spanien. Der König Alfonſo ernannte darauf Gonzalo Martinez, als Ordensmeiſter von Alcantara, zum Feldherrn in dieſem Kriege mit königlicher Vollmacht. Aber es fehlte an Geld. Bei der Berathung, wie dieſes zu beſchaffen ſei, rückte Gonzalo mit ſeinem Vorſchlag heraus, den Juden ihre Reichthümer zu nehmen und ſie noch dazu aus Caſtilien zu verbannen. Dadurch würden dem Könige bedeutende Geldmittel flüſſig werden; denn auch die von den Juden geplagten Chriſten würden gern bedeutende Summen dafür geben, um ihre Feinde los zu werden. Glücklicher Weiſe fand dieſer Vorſchlag Widerſpruch im Rathe des Königs und ſogar von Seiten des höchſtgeſtellten Geiſtlichen Caſtiliens, des Erzbiſchofs von Toledo, Don Gilles Alvarez de Albornoz. Dieſer machte geltend, daß die Juden ein unerſchöpflicher Schatz für den König ſeien, deſſen man ſich nicht berauben ſollte, und daß die Herrſcher von Caſtilien ihnen von jeher Schutz und Duldung gewährt haben. Don Moſe Abudiel, der von der Berathung in Betreff der Juden, wobei es ſich um ihr Wohl und Wehe handelte, Kunde erhielt, veranlaßte die Gemeinden öffentliche Faſten anzuſtellen und den Gott ihrer Väter um Vereitelung von Gonzalo's Bosheit anzuflehen. Dieſer zog indeß nach der Grenze gegen das mauriſche Heer, erfocht leichte Siege und hatte das Glück, daß der mauriſche Feldherr Abumelik

---

citirt: חחכם דן סלימאן ן יעיש הספרדי. Iſt die Identität richtig, ſo muß man an der Hauptſtelle No. 10 שלמה ſtatt שמואל, d. h. Sulaiman, leſen.

von einem Pfeil durchbohrt fiel, und daß die so gefürchtete Armee aufgerieben und zerstreut worden war. Dadurch wuchs dem Großmeister von Alcantara noch mehr der Kamm, er dachte ein solches Gewicht in den spanischen Angelegenheiten zu erhalten, daß der König gezwungen sein würde, die von ihm vorgeschlagenen Maßregeln gut zu heißen. Er war von dem Hochmuth besessen, der dem Falle voranzugehen pflegt.

Die schwache Hand eines Weibes bereitete ihm den Sturz. Die schöne und geistvolle Leonora de Guzman, welche mit ihren Reizen den König so gefesselt hatte, daß er ihr treuer als seiner Gemahlin war, haßte den Günstling Gonzalo Martinez und wußte den König gegen ihn einzunehmen und ihm beizubringen, daß derselbe Uebles von seinem Kriegsherrn spräche. Alfonso wollte sich Gewißheit darüber verschaffen und schickte ihm den Befehl zu, sich bei ihm in Madrid einzufinden. Gonzalo zeigte sich aber dem königlichen Befehle ungehorsam. Um dessen Zorn trotzen zu können, wiegelte er die Ritter des Alcantaraordens und die Bürger der ihm überwiesenen Städte gegen den König auf, knüpfte verrätherische Unterhandlungen mit dem König von Portugal und sogar mit dem Feinde der Christen, dem König von Granada, an. Alfonso war genöthigt gegen ihn seine Ritterschaft zu entbieten und ihn in Valencia de Alcantara (in Andalusien an der Grenze von Portugal) zu belagern. In seiner Verblendung ließ er Pfeile und Geschosse gegen den König schleudern, wovon ein Mann in der Nähe des Königs tödtlich getroffen wurde. Aber einige Alcantara-Ritter verließen ihren Ordensmeister und überlieferten dem Könige die Thürme. So blieb Gonzalo nichts übrig, als sich zu ergeben, und er wurde als Verräther zum Tode verurtheilt und verbrannt. Das war das Ende des Mannes (1339), der den Juden Vernichtung geschworen hatte. Die castilianischen Gemeinden feierten darauf ein neues Rettungsfest in demselben Monate, in dem auch die Bosheit Hamans gegen die Juden auf sein eigenes Haupt gefallen war. Alfonso wandte den Juden wieder Gunst zu und erhob Mose Abudiel zu einer hohen Stellung an seinem Hof [1]).

[1]) Die Nachricht von diesen Thatsachen beruht zwar auf der einzigen Quelle Schebet Jehuda No. 10; allein da der politische Theil darin durchweg mit der

Alfonſo XI. blieb bis zu ſeinem Lebensende gerecht gegen die Juden. Obwohl die Cortes Klage gegen ſie führten und von ihm Beſchränkung ihrer bis dahin genoſſenen Rechte verlangten, ſo ging er nicht darauf ein. Er verbot zwar den Juden, wie den Mohammedanern den Wucher überhaupt und ließ die Schuldſcheine vernichten, aber er geſtattete, trotz vielfacher Petitionen, daß Juden Ländereien erwerben durften und zwar dieſſeits des Duero bis zum Werth von 20,000 Maravedis (über 3000 Thlr.) und jenſeits ſogar bis 30,000 [1]).

Man ſollte glauben, daß unter dieſen im Ganzen nicht ungünſtigen Verhältniſſen für die Juden ſie ihre bereits zur Vollblüthe entfaltete Geiſtescultur weiter gefördert hätten; dem iſt aber nicht ſo. Gerade Caſtilien und überhaupt Spanien war in dieſem Zeitraume arm, ſehr arm an Pflegern der jüdiſchen Wiſſenſchaft. Der Talmud war das einzige Fach, das die denkenden Männer anbauten, aber auch nicht mit beſonderer Fruchtbarkeit. Es zeigte ſich auch im Talmudſtudium eine Kraftabnahme. Die geachtetſten Rabbinen dieſer Zeit ſetzten ſelbſt ſo viel Mißtrauen in die eigene Leiſtungsfähigkeit, daß ſie gar nicht mehr wagten, eine ſelbſtſtändige

---

cronica Alfonso XI. übereinſtimmt. p. 181, 197, 203, 204, 206 — 8, ſo iſt kritiſch nichts dagegen einzuwenden. Die Züge von der Erhebung des Gonzalo Martinez zum Großmeiſter von Alcantara, von der Kriegesrüſtung des Abumelik, Sohnes von Abulhaſſan: ויעבור הים אבומליך בן המלך אבואל חסן מלך מרוכיש (ſo zu leſen ſtatt: אבואל חתן), von dem Erzbiſchof דן גיל, von den Umſtänden des Todes des Abumelik, von der übermüthigen Empörung des Martinez, alle dieſe Züge ſind ſo treu geſchichtlich gehalten, wie ſie nur ein Zeitgenoſſe geben konnte. Darum ſind auch die anderweitig nicht documentirten Züge als geſchichtlich anzuſehen. Zacuto deutet dieſes Factum nur kurz an: בשנה ההיא (ה' ק) גלכרו כל היהודים בקשטיליא. ונתנו כופר כפשם ונעשה להם נם. So in den alten Ausgaben, in der Filipowſkiſchen dagegen (p. 224 a): והיה להם מם (ק') ונתנו כופר נפשם שנת מ"ם — — Der letzte Paſſus iſt wohl corrumpirt ſtatt נם. Nach der jüdiſchen Datumangabe 6100 müßte man annehmen, daß die Vorgänge in der Zeit vom 18. Sept. bis 31. December 1339 vorfielen. In der alten Ausgabe iſt fälſchlich Joſeh de Ecija um 1349—50 geſetzt, in der neuen dagegen richtig: וקודם זה היה השר דון יוסף דיאסיגה (daſ.).

[1]) Ordenomiento de leyes que Don Alfonso hizo en las cortes de Henares año 1348, herausgegeben von de Aſſo (der lange Titel o. S. 167 Anmerk 2. Titel XXIII. §. 2 p. 53 f.

Anſicht aufzuſtellen und ſich immer mehr auf die Ergebniſſe älterer Autoritäten verließen. Für die Praxis machten ſie es ſich ſehr bequem; ſie folgten Maimuni's Geſetzescodex ſklaviſch und wichen nur in einzelnen Punkten davon ab, gegen die ſich Aſcheri erklärt hatte [1]). Dem Letztern war es ſo ziemlich gelungen, den Hang der ſpaniſchen Juden nach wiſſenſchaftlicher Forſchung, wenn auch nicht ganz zu unterdrücken, ſo doch zu verdächtigen und dadurch zu ſchwächen. Die bedeutenden Träger des philoſophiſchen Geiſtes gehörten fortan nicht mehr Spanien, ſondern, wenn ſie überhaupt auftauchten, meiſtens Südfrankreich an: Ibn-Kaspi, Gerſonides und Narboni. Allein Aſcheri und ſeine Söhne, welche ſeine Wiſſensfeindlichkeit erbten und in Spanien die Anſchauung verallgemeinerten, daß man ſich gar nicht mehr auf höhere Fragen über Judenthum und deſſen Zuſammenhang mit der Philoſophie einlaſſen dürfe, daß ein ſolches Forſchen an ſich ſchon ein Anſatz zur Ketzerei und zum Unglauben ſei, bedachten nicht, daß ſie dadurch den Geiſt der ſpaniſchen Juden auch für talmudiſche Unterſuchung ſchwächen und unfähig machen würden. Die jüdiſchen Söhne Spaniens waren für den einſeitigen Talmudismus nicht ſo geeignet, wie die deutſchen Juden. Unterſagte man ihnen die Beſchäftigung mit der Wiſſenſchaft, ſo benahm man ihnen damit zugleich jede Schwungkraft des Geiſtes und machte ſie auch für erlaubte Studien untüchtig. Selbſt ihre Luſt am Geſang und ihre dichteriſche Begabung verlor ſich. Wenn der Eine oder der Andere noch dichtete, ſo war ihr Erzeugniß eine unſchöne und gedankenloſe Reimerei. Sie wurden immer mehr den von ihnen früher ſo verachteten deutſchen Juden ähnlich. Man braucht nur Jehuda Halevi's ſchönes Gedicht über die Wunder der Feder mit der zerfahrenen, langweilig geſpreizten gereimten Abhandlung des Dichterlings Schem-Tob Ardutiel [2]) zu vergleichen, um den tiefen Abſtand zwiſchen Blüthe und Verfall zu ermeſſen. Selbſt die proſaiſche Darſtellung, auf welche die jüdiſchen Spanier früher ſo viel Sorgfalt verwendeten, entartete meiſt zu einem geiſtloſen Wortſchwall. De

[1]) Vergl. darüber Respp. Jehuda Ascheri No. 54.

[2]) Das מעשה הרב דון שם טוב בי יצחק ארדוטיל, vollendet Tammus 1345, iſt aus einem Ms. edirt in Dibre Chachamim p. 47 ff.

liebliche Dichter Santob de Carrion, welcher bereits unter Alfonſo XI. ſeine Gedanken in ſchöne ſpaniſche Verſe gekleidet hat, war eine vereinzelte Lerche, deren Schlag keinen Widerhall weckte.

Die acht Söhne Aſcheri's, ſeine Verwandten, die mit ihm aus Deutſchland nach Toledo eingewandert waren (o. S. 272) und ſeine zahlreichen Enkel beherrſchten fortan mit einſeitig talmudiſcher, religiös-düſterer und büßermäßiger Richtung die ſpaniſche Judenheit. Die bedeutendſten unter Aſcheri's Söhnen waren R' Jakob (Baal ha-Turim) und R' Jehuda, beide nicht blos innig religiös, ſondern auch ſelbſtloſe, aufopferungsfähige Charaktere, aber auch beide in einem höchſt beſchränkten Geſichtskreis befangen. Beide waren ebenſo gelehrt im Talmud wie unwiſſend in andern Fächern und wie geſchaffen, um den innern Verfall mit dem ſich verbreitenden elenden Geſchicke der Juden in ihrem dritten Stammſitze in Einklang zu ſetzen.

Jakob b. Aſcheri (geb. um 1280, ſt. 1340[1]) war von herbem Mißgeſchick heimgeſucht. Sein Leben war eine Kette von Leiden und Entbehrungen; aber er ertrug ſie mit Geduld, ohne Murren und Klage. Obwohl ſein Vater Aſcheri viele Glücksgüter nach Spanien mitgebracht hatte und ſtets in Wohlſtand lebte, ſo litt doch ſein Sohn R' Jakob an drückender Armuth und war von Andern abhängig. Aber darum bezog er doch keinen Gehalt als Rabbiner: er ſcheint gar nicht einmal einen Rabbinerſitz eingenommen zu haben. Wie ſämmtlichen Aſcheriden, den Söhnen und Enkeln, war ihm der Talmud ausſchließliches Lebenselement; aber er behandelte ihn doch mehr mit erſtaunlicher Gelehrſamkeit als mit erfinderiſchem Geiſte. Sein einziges Verdienſt iſt, daß er in das Chaos der talmudiſchen Gelehrſamkeit eine gewiſſe Ordnung brachte

---

[1]) Die chronologiſche Seite ergiebt ſich aus folgender Berechnung: R' Jakob war älter als R' Jehuda, wie die Reihefolge bei Menahem b. Zerach (Zeda La-Derech) ergiebt. R' Jehuda verheirathete ſich bereits 1306, wie die Grabſchrift (Abne Sikkaron p. 9) emendirt werden muß: ונשא (ר' יהודה) את בת אחיו ר' יחיאל — שנת הס"ו ſtatt der Corruptel הם"ו (wie Luzzato richtig vermuthet hat). R' Jehuda war alſo 1306 ungefähr 18 Jahr alt, was auch daraus folgt, daß ihn ſein Vater nach Spanien vorausgeſchickt hat (nach Schalschelet). Er wurde demnach um 1284 geboren; alſo ſein älterer Bruder früher.

und das Bedürfniß der Zeit nach einem abgeſchloſſenen Geſetzescodex für die religiöſe Praxis befriedigte. Denn ſeitdem Maimuni vor anderthalb Jahrhunderten ſein Rieſenwerk (Mischné Thora) mit faſt künſtleriſcher Gruppirung und lichtvoller Eintheilung zuſammengetragen hat, war namentlich durch die Forſchungen der franzöſiſchen und deutſchen Schulen der Umfang der religionsgeſetzlichen Beſtimmungen wiederum ſo ſehr angewachſen, daß es dem fähigſten Kopfe nicht mehr möglich war, Alles zu behalten und vorkommenden Falls anzuwenden. Dieſer angehäufte Stoff war in zahlreichen Werken zerſtreut und bunt durch einander gemiſcht. Außerdem gingen die Anſichten über jeden einzelnen Punkt der Religionsgeſetze ſo weit auseinander, daß die Rabbinen und Richter mittlern Schlages ſtets in Zweifel waren, welcher Meinung ſie folgen, welcher Autorität ſie ſich anvertrauen ſollten [1]).

R' Jakob Aſcheri, durch ſeine deutſche Abſtammung und ſeinen Aufenthalt in Spanien mit den Erzeugniſſen der verſchiedenen Schulen und Autoritäten bis ins Einzelnſte vertraut, war am meiſten dazu befähigt, dieſen chaotiſchen Stoff zu beherrſchen und zu ordnen. Sein Vater hatte ihm durch die Commentirung des Talmud und die Berichtigung der alfaßi'ſchen Entſcheidungen (o. S. 284) — ſtets mit Rückſicht auf die Praxis — bedeutend vorgearbeitet. Auch Ben-Aderet's ordnungsvolle Leiſtungen dienten ihm als Vorarbeiten. Nach dieſer Ausrüſtung und mit Benutzung aller vorangegangenen Leiſtungen, namentlich Maimuni's, ſtellte R' Jakob einen zweiten Religionscodex zuſammen (in vier Abtheilungen, Turim, kurzweg Tur genannt, um 1340 [2]), aber lediglich für die religiöſe, d. h. rituelle, ſittliche, ehegeſetzliche und civilrechtliche Praxis, mit Beſeitigung alles deſſen, was ſeit der Tempelzerſtörung und durch die veränderten Zeitverhältniſſe außer Brauch gekommen war. Mit der Abfaſſung dieſes Werkes beginnt gewiſſermaßen ein neuer Abſchnitt in der innern Entwicklung des Judenthums.

R' Jakobs Religionscodex bildet einen Gradmeſſer, um erkennen zu laſſen, um wie viel das officielle Judenthum ſeit Maimuni

[1]) Vergl. Respp. Jehuda Ascheri No. 54.

[2]) Die Zeit der Abfaſſung des Tur ergiebt ſich aus der Abtheilung Orach Chajim No. 428.

geſunken iſt. In Maimuni's Geſetzbuch iſt der Gedanke vorherrſchend; jedes noch ſo abſonderliche Ritual wird darin — gut oder ſchlecht — mit dem Grundweſen der Religion in Verbindung geſetzt und als Ausfluß, gewiſſermaßen als Conſequenz deſſelben dargeſtellt. In R' Jakobs Code dagegen iſt auf das Denken durchweg Verzicht geleiſtet. Die religiöſe Peinlichkeit, wie ſie in den jüdiſch-deutſchen Gemeinden heimiſch war, ſitzt hier als Geſetzgeberin und legt Erſchwerungen und Kaſteiungen auf. Maimuni hatte ſich bei der Aufnahme der verbindlichen Religionsvorſchriften ganz an den Talmud gehalten und nur ſelten Beſtimmungen von Gaonen, als den mit Autorität bekleideten Vertretern des Judenthums, aufgenommen. Aſcheri's Sohn dagegen brachte in das religiöſe Geſetzbuch Alles hinein, was irgend wann und irgend wo ein Frommer oder Ueberfrommer aus Skruploſität oder gelehrter Auslegung ausgeſprochen hatte. Maimuni ſtellt, beiſpielsweiſe, auf: es ſei in einigen Gemeinden Brauch acht Tage vor dem Faſttag zur Erinnerung an die Tempelzerſtörung ſich des Fleiſches zu enthalten. R' Jakob Aſcheri dagegen empfiehlt den Brauch des frommen Deutſchland, die Entſagung nicht blos von Fleiſch, ſondern auch von Wein auf drei Wochen auszudehnen [1]). Daher überwuchern in ſeinem Codex die von rabbiniſchen Autoritäten als verbindlich geſtempelten Elemente bei weitem jene, welche aus dem Talmud fließen. Man könnte faſt ſagen, daß ſich unter ſeinen Händen das talmudiſche Judenthum in ein rabbiniſches verwandelt hat. Selbſt kabbaliſtiſche Spielerei nahm er in das religiöſe Geſetzbuch auf [2]).

Wie im Inhalt, ſo iſt auch R' Jakobs Codex in der Form von Maimuni's grundverſchieden. Inſofern er dem letztern folgt, iſt auch darin ſyſtematiſche Gruppirung wahrzunehmen; in den ſelbſtſtändigen Partien dagegen vermißt man die lichtvolle, wie eine Gliederkette zuſammenhängende maimuniſche Ordnung. Auch Darſtellung und Sprache haben nicht die maimuniſche Gedrungenheit und Klarheit. Nichtsdeſtoweniger fand dieſer Religionscodex bald allgemeine Anerkennung, weil er einem Zeitbedürfniſſe entſprach

[1]) Daſ. No. 521.
[2]) Daſ. No. 113.

und überſichtlich Alles zuſammenſtellte, was an Ritualien, Ehegeſetzen und Civilrecht für die Bekenner des Judenthums im Exile unter den Völkern als verbindlich galt. Rabbiner und Richter nahmen ihn zur Richtſchnur für praktiſche Entſcheidungen und gaben ihm ſogar den Vorzug vor Maimuni's Werk, weil jener auch die ſpäter hinzugekommenen Elemente enthält und in Betreff der Ritualien ſtrenger und peinlicher iſt. Nur der Eine und der Andere der zeitgenöſſiſchen Rabbinen[1]) mochten ihre Selbſtſtändigkeit, aus eigener Forſchung in den Quellen Entſcheidungen zu treffen, nicht aufgeben und kehrten ſich wenig an den neuen Religionscodex. Die große Mehrzahl dagegen nicht blos in Spanien, ſondern auch in Deutſchland war froh, ein fertiges Geſetzbuch zu beſitzen, das alles Wiſſenswerthe ſo bequem zurecht legt, tief eingehende Unterſuchungen entbehrlich macht, und mehr das Gedächtniß als die Verſtandesthätigkeit in Anſpruch nimmt. So wurde R' Jakobs Tur das unentbehrliche alleinige Handbuch für die Kenntniß des Judenthums, wie es die Rabbinen verſtanden, während vier Jahrhunderte, bis ein neues in Aufnahme kam, welches das alte noch bei weitem übertraf.

R' Jakob Aſcheri hat auch einen Commentar zum Pentateuch verfaßt[2]) und dieſer beurkundet noch mehr den Verfall des Geiſtes in Spanien. Von ſchlichter Exegeſe hat dieſer Commentar nicht die leiſeſte Spur, giebt meiſtens lediglich Nachmani's Erklärungen wieder, enthält dafür aber deſto mehr Spielereien mit Zahlen und Wörtern, um maſſoretiſche Zeichen als tiefſinnige Andeutungen (Remes) auszulegen. Man muß ſich lebhaft vergegenwärtigen, daß in demſelben Lande, wo Ibn-G'anach, Jiſchaki Ibn-Jaſus, Moſe Gikatilla und Ibn-Eſra ſo kühne exegetiſche Anſichten aufgeſtellt und Geſchmack und Urtheil geläutert hatten, R' Jakob Aſcheri mit ſolchen

---

[1]) Von Salom aus Wien oder aus Oeſterreich erzählt Jakob Möln (Maharil): Er habe ſich mit dem Tur nicht allzuſehr befaßt: (העיד (ר' יעקב מג'ל מולין על הרב מהר"ר שלום (מאשטריץ) שלא היה רגיל כל כך להגות בארבע טורים (Maharil gegen Ende). Dieſer R' Salom war ein jüngerer Zeitgenoſſe des Jakob Aſcheri.

[2]) Von dieſem Commentar iſt der Zahlenmyſtiſche Theil, geſondert von dem rein exegetiſchen, gedruckt Venedig 1544, der exegetiſche Theil ebenfalls getrennt von jenem erſt Zolkiew 1805 und Hannover 1838.

Abgeschmacktheiten auftreten durfte und auf einen Leserkreis rechnen konnte.

Während jüdische Schriftsteller, Kabbalisten wie Nicht-Kabbalisten, den bereits geebneten Weg lichtvoller Exegese verließen und einen verkehrten Weg einschlugen, bahnte ein Mönch in dem unwegsamen Urwalde krauser Schriftauslegung, wie sie seit den Kirchenvätern in der Christenheit üblich war, zum ersten Male in dieser Zeit einen schmalen Weg einfacher Schrifterklärung an. Der Franciskaner Nikolaus[1]) de Lyra (blühte 1300—1340), Professor der Theologie in Paris und später Ordensprovinzial, der wahrscheinlich von getauften Juden im Hebräischen unterrichtet wurde, nahm sich Raschi's einfache, sinngemäße Schrifterklärung zum Muster und führte sie zuerst in die christliche Theologie, allerdings mit Klauseln, ein. Durch die Verbreitung der lyranischen Commentarien (postillae) zum alten Testamente hat Raschi's Exegese im christlichen Kreise den Sinn für das Einfache geweckt und bis auf den Begründer der Reformation gewirkt. De Lyra's Verdienst besteht lediglich darin, daß er die christliche Welt mit der Auslegungsart des jüdischen Exegeten von Troyes bekannt gemacht hat. Indessen ist es auch nicht gering anzuschlagen, daß der Franciskanermönch, der nicht weniger als seine Ordensbrüder von Judenhaß erfüllt war und in einer judenfeindlichen Schrift den Gewalthabern Mittel zur Bekehrung andeutete, so weit das Vorurtheil besiegte, einem jüdischen Schrifterklärer den Vorzug vor christlichen einzuräumen.

Gleich R. Jakob an Gelehrsamkeit und Tugenden, nur ohne seine Fähigkeit ein Chaos zu ordnen, war sein Bruder Jehuda Ascheri (geb. um 1284, st. 1349 [2]), den die Toledaner Gemeinde nach seines Vaters Tode (1327) zum Nachfolger im Rabbinate der spanischen Hauptstadt erwählt hat. Er führte sein Amt mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit ohne Ansehen der Person, und er konnte die ganze Gemeinde zu Zeugen anrufen, daß er sich nicht das geringste Vergehen habe zu Schulden kommen lassen [3]). Als Jehuda Ascheri einst wegen Verdrießlichkeiten in seiner Gemeinde nach Sevilla über-

[1]) Vergl. Note 13.

[2]) Vergl. o. Seite 346. Anmerkung 1.

[3]) Respp. Jehuda Ascheri No. 54.

zuſiedeln den Entſchluß faßte, drang die ganze Gemeinde einſtimmig in ihn, bei ihr zu bleiben und verdoppelte ſeine Einkünfte [1]). Trotzdem fühlte er ſich in Spanien nicht behaglich und ſoll in ſeinem Teſtamente ſeinen fünf Söhnen gerathen haben, nach Deutſchland, der Heimath ſeiner Familie, auszuwandern [2]). Die Verfolgung der deutſchen Juden während des Peſtjahres hat ſie wohl eines Beſſern belehrt, daß es doch vorzuziehen ſei, in Spanien zu wohnen. — Vermöge ſeiner Stellung in der größten Gemeinde und ſeiner umfaſſenden rabbiniſchen Gelehrſamkeit galt Jehuda Aſcheri als die größte Autorität ſeiner Zeit, mehr noch als ſein Bruder R' Jakob. Gutachtliche Anfragen von allen Seiten liefen zumeiſt bei ihm ein, und er beantwortete ſie mit eingehender Gründlichkeit und in knapper Faſſung [3]). Das rabbiniſche Schriftthum hat er durch kein beſonderes Werk bereichert.

Den Charakter der Unſelbſtſtändigkeit und der bloßen Gelehrſamkeit tragen faſt ſämmtliche talmudiſche Erzeugniſſe dieſer Zeit. Sie ſtellen entweder das bereits Vorhandene mühſam zuſammen, oder ſie lehnen ſich an eine ältere Autorität an und bilden Commentarien oder gar Supercommentarien. Jeruham b. Meſchullam, einer von Aſcheri's zahlreichen Jüngern, ein Provenzale, den die Verbannung der Juden aus Frankreich (o. S. 284) nach Spanien verſchlagen hatte, trug die civilrechtlichen und rituellen Geſetze in zwei Compendien zuſammen (1334 [4]). — David Abudarham aus Sevilla verfaßte ein weitſchweifiges Werk über Gebete und Ritualien in geiſtloſer Weiſe (1340 [5]). Selbſt die drei namhafteſten Talmudiſten dieſer Zeitepoche, die Fortſetzer der Schule Nachmani's und Ben-Aderets, welche ſich von der aſcheridiſchen, deutſchen Richtung fernhielten: Schem-Tob Ibn-Gaon, Jom-Tob Iſch-

---

[1]) Gedalja Ibn-Jachja in Schalschelet.

[2]) Daſ.

[3]) Seine Reſponſenſammlung זכרון יהודה Berlin 1846, edirt von B. Roſenthal und D. Caſſel. — Ibn Jachja citirt von ihm ein Teſtament an ſeine Söhne אגרת התוכחת, das biographiſche Notizen über die Familie Aſcheri enthalten haben ſoll.

[4]) Titel משרים und תולדות אדם וחוה. In dem erſtern kommt VIII. 1. das Jahr 1334 vor, und zu Ende theilt der Verfaſſer etwas von ſeinem Geſchicke mit.

[5]) Vergl. über ihn die Bibliographen.

bili und Vidal de Toloſa haben es zu keinem ſelbſtſtändigen Werke gebracht, ſondern entweder den Talmud oder den maimuniſchen Religionscodex ausgelegt. Der Erſtere, als Kabbaliſt fruchtbar (o. S. 326), hat als Talmudiſt nur einen Maimuni-Commentar [1]) oder eigentlich eine Apologie gegen die Ausſtellungen des Abraham b. David hinterlaſſen, in dem jedenfalls mehr Wiſſen als Geiſt ſteckt. Jom-Tob b. Abraham Iſchbili (Ritba), der aus Sevilla ſtammte und in Alcolea de Cinca wohnte (blühte um 1310—1350 [2]), war ein fruchtbarer talmudiſcher Schriftſteller, auch klaren und durchdringenden Verſtandes und ſeinem Lehrer Ben-Aderet ähnlich; aber er verfaßte nichts als Commentarien: zum Talmud, zu Alfaßi's Werk und zu Nachmani's Schriften. — Der dritte bedeutendere Talmudiſt aus der Schule des Ben-Aderet, Don Vidal Jom-Tob de Toloſa [3]), beſchäftigte ſich ausſchließlich mit Maimuni's Religionscodex und lieferte den erſten gründlichen Commentar dazu, wovon er auch ſeinen Ehrennamen erhielt (Rab ha-Magid) — wieder ein Commentar, nichts als Commentarien. — Man erzählte ſich eine witzige Anekdote von ſeiner gelehrten Frau. Als ihr Gatte geſtorben war, hielt ſein Namensverwandter Jom-Tob Iſchbili um die Hand der Wittwe an. Sie wies aber den Antrag mit einer ebenſo witzigen, als beleidigenden Anwendung einer talmudiſchen Phraſe ab: „Der zweite Jom-Tob (Feiertag) iſt im Vergleich zum erſten wie ein Alltagsmenſch (Werkeltag).“ — Ueberhaupt hat nur ein einziger talmudiſcher Schriftſteller in dieſer Zeit den gebahnten

---

[1]) Titel מגדל עז, vielleicht in Spanien verfaßt; ſ. o. Seite 327 Anmerk. 3.

[2]) Folgt daraus, daß er ein Jünger des Ben-Aderet war, alſo jedenfalls 1310, und ſeinen Commentar zu Aboda Sara beendete: בעיר אלקוליאה די סינקא שנת ק"ב 5102=1342. Ueber ſeine literariſchen Leiſtungen vergleiche die Bibliographen.

[3]) Daß Don Vidal, Verfaſſer des מגיד משנה, auch Jom-Tob hieß, ergiebt ſich aus der Anekdote, welche Ibn-Jachja im Namen des Meïr von Padua (XVI. saecl.) mittheilt: וקבלתי ממהר' מאיר מפאדוה כי לדי יום טוב בעל המגיד משנה היה לו אשה ושנתאלמנה בא אליה בעל מגדל עז וישאל לה לאשה. והיא השיבה לו: יום טוב אחרון לגבי ראשון כחול שוינהו רבנן. Wenn dieſe Anekdote echt iſt, ſo kann ſie nicht den Verf. des Migdal Os betroffen haben, der Schem-Tob hieß, ſondern Ritba, Jom-Tob Iſchbili. Daraus erfolgt, daß Don Vidal auch den hebräiſchen Namen Jom-Tob führte, und daß er vor Ritba geſtorben iſt.

Pfad des Auslegens und Sammelns verlaſſen und einen eigenen Weg eingeſchlagen: Simſon b. Iſaak aus Chinon (blühte um 1300—1350 [1]). Er führt in ſeinem methodologiſchen Werke (Keritot) den Leſer in die Werkſtätte des Talmud, um deſſen Operationen belauſchen zu können und theilt ihm feine und ſcharfſinnige Bemerkungen mit. Freilich fehlte auch Simſon von Chinon der freie Blick, ſich über den Talmud zu erheben und ihn mit ſelbſtſtändigem Auge zu betrachten. Indeſſen, wenn er auch kein kritiſches Werk zum Verſtändniß des Talmud geliefert hat, ſo hat er doch einen Anſatz dazu gethan und war jedenfalls ſeinen Zeitgenoſſen darin überlegen. Er zeigte auch mehr Sinn als ſie für die Chronologie der talmudiſchen und nachtalmudiſchen Zeit. Simſon ſtand zu ſeiner Zeit in hohem Anſehen, wenn auch wenig von ihm und ſeinem Lebensgange bekannt geworden iſt, und muß einen ſelbſtſtändigen Geiſt beſeſſen haben, da er ſich nicht nur von der Kabbala fernhielt, ſondern ihre läſterliche Art, ſich im Gebete nicht an Gott, ſondern bald an dieſe, bald an jene fingirte geiſtige Subſtanz (Sefira) zu wenden, geradezu verachtete. „Ich bete, bemerkte er, in der Einfalt eines Kindes“ [2].

Wenn das noch immer mit Eifer betriebene Talmudſtudium in Spanien in Stillſtand und Ermattung gerathen war, ſo durften ſich andere Fächer der Wiſſenſchaft nicht beklagen, daß ſie nicht vorwärts kamen und keine aufmerkſame Pflege fanden. Die bibliſchen Studien, hebräiſche Sprachkunde und Schrifterklärung waren ſo gut wie aus dem Regiſter geſtrichen. Kaum klingt uns aus dieſer Zeit ein einziger Name eines Schriftſtellers herüber, der ſich ernſtlich damit befaßt hätte. Das Mutterland der jüdiſchen Philoſophie hat

---

[1]) Sein Zeitalter ergiebt ſich aus folgenden Momenten: In Respp. Ben-Aderet III. No. 3. iſt ein Beſcheid gerichtet an: שמשון בן יצחק בן יקותיאל, und ſo zeichnete ſich auch Simſon von Chinon. Er blühte alſo noch vor Ben-Aderets Tod (1310). Dann findet ſich von ihm eine Erläuterung zu einem Scheidebriefe, ausgeſtellt Anfang 1347 (Katalog der Wiener hebr. Codices S. 57). Alles Uebrige bei den Bibliographen.

[2]) Respp. Iſaak b. Scheſchet No. 157: שהרב ר׳ (מפי הר׳ פרץ הכהן) שמעתי מפיו שמעון (l. שמשון) מקינון שהיה רב גדול מכל בני דורו היה אומר אני מתפלל לדעת זה התינוק. כלומר להוציא מלב המקובלין שהם מתפללין פעם לספירה אחת ופעם לספירה אחרת.

in der nachaſcheriſchen Zeit auch keinen Religionsphiloſophen von einiger Bedeutung aufgeſtellt. Die Aechtung des Denkens war durch Abba-Mari's geſchäftigen Eifer, durch Ben-Aderets Bannſpruch und Aſcheri's entſchiedene Abneigung dagegen vollſtändig gelungen. Die wahrhaft Frommen ſcheuten die Berührung mit der Philoſophie als Vorſtufe zur Ketzerei und zum Unglauben, und die Scheinfrommen thaten noch ſpröder gegen ſie. Es gehörte Muth dazu, ſich mit ihr einzulaſſen, denn ſie brachte nur Verketzerung und Verachtung ein [1]). Die Kabbala hatte auch bereits das Ihrige gethan, durch ihr Blendwerk den Blick zu trüben. Freilich hatte die philoſophiſche Forſchung einen ſolchen Verlauf genommen, daß ſie mit der Religion feindlich zuſammenſtieß. Die Bindemittel, welche Maimuni angewendet hatte, um das Judenthum mit der ariſtoteliſchen Weltanſchauung zu vereinen, erwieſen ſich bei tieferem Eingehen als allzu künſtlich und trügeriſch. Die Brücke, die er über die jähe Kluft geſchlagen hatte — auf der einen Seite die Ueberzeugung von einem perſönlichen, in die Geſchicke der Völker und der Einzelnen eingreifenden Gott, der die Welt geſchaffen, regiert, richtet, ſtraft, belohnt; und auf der andern Seite jene Theorie, daß das Weltall ſich von Ewigkeit an nach ſtrengen Geſetzen der Nothwendigkeit erhalte, und die Gottheit nur den Schlußſtein dieſes Weltgebäudes bilde — dieſe ſchwankende Brücke über eine ſo gähnende Kluft konnte nicht für die Dauer halten, ſondern gab bei jedem ſtraffen Auftreten eines conſequenten Gedankens nach. Maimuni hatte zur Vermittelung der zwei ſchroffen Gegenſätze Manches vom Judenthum, namentlich von dem ſchlichten Wortſinn der Bibel und noch mehr die Agada geopfert. Die nachfolgenden Denker fanden die Opfer zu wenig. Von Conſequenz zu Conſequenz fortſchreitend, fanden ſie, daß ſich Manches, was Maimuni vom Judenthum halt-

---

[1]) Narboni Einleitung zum Moré: שנפקדו ממנו החכמים בעונותינו לרוב התרשלות — ומעום ההשתדלות וזה לבזיון החכמה בין האומה ובזיון אנשיה ובעליה להתעסקות הסכלות ולהעדר האמת. Iſaak Pulgar in עזר הדת (Ms.) IV. Anfang:

בכל יום ילחמו פותים אוילים למשכיל וחכמים האצילים
יבחו את תבונתם ודתם וילעיגו קטנים עם גדולים
— — — — — — — —
ויעיזו פניהם לנבונים בכופרי דת ועובדי האלילים

bar glaubte, vor der ſcharfen Beleuchtung der Vernunft in Nebel auflöſe. Je kühner nun die Religionsphiloſophie auftrat, deſto mehr wurde ſie von den Vertretern des Judenthums verabſcheut; ſie mochten gar nichts von ihr wiſſen und zogen ſich in das Gehäuſe des Talmud zurück.

„Zwei Klaſſen giebt es innerhalb des Judenthums in unſerer Zeit", ſo ſchildert ein Zeitgenoſſe die Stimmung (Kaspi). Die „Philoſophen-Jünger ſpotten des Talmuds, ſetzen ſich über die Ritualien des Judenthums hinweg, erklären Alles und Jedes in der heiligen Schrift als Redefiguren und halten wenig auf die Religion mit ihren Vorſchriften. Die andere Klaſſe verachtet die Wiſſenſchaft, ſchmäht auf Ariſtoteles und ſeine Ausleger und will vom Denken nichts wiſſen" [1]). Dieſen ſchroffen Gegenſatz ſtellt der liebenswürdige, aber redſelige Iſaak Pulgar anſchaulich dar in einem heftigen Dialoge, man kann ſagen in einer Rauferei zwiſchen der jüdiſchen Religion und der Philoſophie [2]). Der Vertreter des talmudiſchen Judenthums (Thorani) tritt in dieſem Wechſelgeſpräch als ein alter Mann mit langem Bart und in gebückter Haltung auf; er erſcheint in einen Betmantel gehüllt. Sein philoſophiſcher Gegner iſt ein Jüngling in herausfordernder Stellung. In einer großen Volksverſammlung (in Jeruſalem) zanken dieſe beiden mit einander mit heftigen Gebehrden. Der Greis klagt den Jüngling an, daß derſelbe und ſeine Genoſſen darauf ausgehen, den alten Glauben aufzulöſen, dadurch die Verbannung Israels zu verlängern, ſeine Erlöſung hinzuhalten und den Druck zu vermehren. „Sie verändern die Religionsgeſetze, ſpotten der talmudiſchen Weiſen und führen fremde Schriften ein, welche Gottesläugner verfaßt haben. Dieſe Ketzer lernen den Glauben von den Ungläubigen. Dieſe Philoſophen beſuchen nicht das Bethaus, legen die Schauſäden nicht an ihre Gewänder, binden nicht die Betriemen an Kopf und Arm." — Der Greis ermahnt die Menge, den Jüngling zu ſteinigen oder zu verbrennen. Dieſer erwidert in gereiztem Ton, daß der Alte über

---

[1]) Kaspi Sefer ha-Mussar (in Taam Zekenim) c. 11.

[2]) Im zweiten Theil ſeines עיר הורת, fragmentariſch edirt in demſelben Sammelwerk.

etwas urtheile, was er gar nicht verſtände. Die philoſophiſche Weisheit (Merkaba) ſtehe höher als der Talmud. Die Geſetze des Judenthums ſeien nicht für Gott, der keiner Anbetung bedürfe, ſondern lediglich zum Frommen für deren Bekenner; ſie haben daher ſämmtlich einen vernünftigen Zweck. Darum ſei von ihrer Beobachtung kein Lohn jenſeits zu erwarten, da ſie ihre Belohnung in ſich ſelbſt tragen. Die Frage, wie es komme: Daß der Sünder oft glücklich und der Fromme ſo oft unglücklich ſei, habe keinen Sinn. Tugend und Weisheit gewähren an ſich Glück, Laſter und Thorheit ſeien an ſich Unglück.

Da der Greis ſieht, daß er mit ſeiner Heftigkeit nicht durchdringen kann, ſo bedient er ſich der Satyre und macht ſich über die Wiſſenſchaften luſtig: Daß ſie Vermuthungen als Gewißheit, Täuſchungen als Wahrheit ausgeben. Der Jüngling entgegnet darauf: Erſt durch den ausgebildeten Geiſt vermöge der Menſch ſich zu ſeiner Würde zu erheben und ſich vom Thiere zu unterſcheiden. Denn nicht mit den Sinnen erkenne man die Dinge, ſondern mit dem geiſtigen Auge. Erſt durch einen philoſophiſch gebildeten Sinn vermöge der Menſch das Wahre vom Falſchen, das Rechte vom Unrechten, das Verbotene vom Erlaubten zu unterſcheiden. Ohne philoſophiſche Einſicht erlägen die Menſchen dem wüſten Aberglauben, Betrügereien und Wahngebilden; die Philoſophie dürfe daher dieſelbe Glaubwürdigkeit beanſpruchen wie die göttliche Offenbarung. Der rechtgläubige Greis macht dagegen geltend, daß nicht Ariſtoteles, ſondern Moſe, nicht die Vernunft, ſondern die Prophetie die wahre Kunde von der Gottheit und ihrer Weltregierung abgebe. — Iſaak Pulgar, der dem Stockgläubigen gern eine Niederlage bereiten mochte, läßt ihn gefliſſentlich Blödſinn ſprechen und die Kabbala mit hineinziehen, um ſie recht lächerlich zu machen. Er läßt ihn behaupten: Vermöge der prophetiſchen Offenbarung ſeien die Gläubigen im Stande, die tieferen Geheimniſſe der höheren Welten, Paradies und Hölle, die Engelgruppen und die zehn kabbaliſtiſchen Subſtanzen (Sefirot) zu erkennen. Der Fromme könne ſogar vermittelſt der geheimnißvollen Gottesnamen mit vorangegangenen Weihen Wunder thun, z. B. den Raum überſpringen, ſich unſichtbar machen, Krankheiten heilen, zukunftkündende Träume an-

regen, wie es deutsche und französische Fromme wirklich vollbrächten. Ein solches Bändigen und Beherrschen der Natur erlange man nicht durch philosophische Forschung, sondern durch die biblische Offenbarung.

Der philosophische Jüngling übertreibt dann wieder nach der andern Seite und stellt die Wissenschaft höher als die Prophetie, denn jene gäbe klare und deutliche Erkenntnisse und vermöge sich von ihrem Verfahren Rechenschaft zu geben. Jene dagegen vollbringe sich ohne Bewußtsein, liefere nur dunkle, verworrene Vorstellungen, weil sie mit der ausschweifenden Phantasie aufs Engste verknüpft sei. Darum bemerken selbst die Talmudisten: „Der Weise ist mehr denn der Prophet."

Da der Stockgläubige und der Vertheidiger der Wissenschaft ihren Streit nicht beilegen, die Zuhörer ihn auch nicht schlichten können, so drängen die Letzteren Beide, die interessante Streitsache einem jüdischen König von Jerusalem vorzulegen. Dieser giebt nun sein Urtheil darüber in folgendem Sinne ab: Gott habe den Menschen mit zwei Lichtern begnadigt, mit dem Lichte des Geistes und dem der prophetischen Offenbarung. Da beide denselben Urheber haben, so seien beide berechtigt und dürfen einander nicht auslöschen wollen. Vermöge des Geistes erhebe sich der Mensch zu der höheren Welt, zerreiße die Nebel der Unwissenheit und erlange ewiges Leben. Die Vernunft regele lediglich seine Einsicht, die Religion aber sein Thun, sein sittliches und religiöses Verhalten, und sei darum ebenso nothwendig. Da der Mensch nicht im Stande ist, ein bloß theoretisches, auch nicht ein bloß praktisches Leben zu führen, sondern die Praxis von der Einsicht leiten, die Theorie durch das Handeln bewähren lassen soll, so seien die Philosophie und Religion zwei Führerinnen, die ihn durch das Leben leiten. Der König ermahnt und befiehlt am Ende dem Gläubigen und dem Philosophen nicht mit einander zu hadern, sondern sich wie ein Zwillingspaar zu betrachten, einander beizustehen, die Schwächen des einen Theils durch die Stärke des andern zu stützen und zu kräftigen.

Isaak Pulgar (blühte um 1300—1340 [1]) vielleicht aus Avila, der Streitschriften und Epigramme mit dem judenfeindlichen

[1]) Vergl. über ihn und seine Schriften Note 13.

Täufling Abner-Alfonſo wechſelte (o. S. 340), hat es in dieſem Dialog und überhaupt in ſeiner Schrift: „Hilfe für die gefährdete Religion“ ſehr gut gemeint, den Gegenſatz zwiſchen dem Glauben und der damaligen Philoſophie zu verſöhnen. Allein weder der Machtſpruch ſeines Königs von Jeruſalem, noch ſeine Gründe konnten die Kluft ausfüllen. Iſaak Pulgar war für ſich von der Wahrheit des Judenthums mit allen ſeinen Einzelnheiten feſt überzeugt und fand den Widerſpruch zwiſchen Glauben und Wiſſen nicht ſo ſchroff, um nicht ausgeglichen werden zu können. Jeder wahrhaft philoſophiſch Gebildete, meinte er, beobachte ſämmtliche Religionsvorſchriften, weil ſie mit der Vernunft übereinſtimmen. Nur die Anfänger, die Halbphiloſophen, die es nicht zur Reife des Denkens gebracht haben, dieſe verwerfen manche Ritualien und ſprechen verächtlich von den jüdiſchen Geſetzgebern [1]). Iſaak Pulgar redete daher ſowohl der ſtrenggläubigen Frömmigkeit als dem vernunftmäßigen Denken das Wort mit großer Wärme. Sein Hauptwerk zur Rechtfertigung des Judenthums gegen Halbwiſſer, Ungläubige, Aſtrologen und Chriſten hat eben dieſen Zweck im Auge. Allein er vermag bei aller Anſtrengung und allen redneriſchen Mitteln dieſe Ueberzeugung nicht Anderen beizubringen. Ein Geiſtesverwandter des Schem-Tob Falaquera (o. S. 250), gebrach es ihm an logiſcher Schärfe, um auch nur den Gegenſatz in all ſeiner Unverſöhnlichkeit zu erkennen, geſchweige denn zu heben. Nur hin und wieder entwickelte Pulgar geſunde Gedanken, namentlich in ſeiner Bekämpfung der kabbaliſtiſchen Alfanzereien [2]) und der aſtrologiſchen Albernheiten [3]). Er widerlegte ſchlagend den Einwurf gegen das Judenthum von der Winzigkeit und Leidendlichkeit ſeiner Bekenner [4]). Je erhabener und

---

[1]) עזר הדת IV. Anfang: קצת המתחילים ללמוד בהם (במדעים האמתיים) לא ישתדלו בעשיית פרמי מיני המצות כראוי — והם הנקראים מתפלספים — במהירות לבותם ומעום ישוב תבונותם ישליכו אחרי גיום עשית קצת המצות ומולזלין בכבוד מיסדי הדת. — ואמנם המגיע לתכלית המדע וחוא הנקרא באמת סילוסוף וחכם הוא יקיים ויפעל ויעשה כל מצות תורתינו המתוקנות קלות וחמורות בראותו כי הן נבונות ונאותות לשקול הדעת. Ebenſo Kaspi in ספר המוסר c. 11.

[2]) Daſ. vergl. Note 3.

[3]) Daſ. III. in einem Dialog zwiſchen einem Aſtrologen (הובר) und einem Antiaſtrologen (חבר). Dieſer Dialog ſcheint gegen Abner-Alfonſo und gegen Salomo Alconſtantini (o. S. 338) gerichtet zu ſein.

[4]) Daſ. I. 5. Bemerkenswerth iſt der Paſſus von dem Judenhaß zu ſeiner

geiſtiger eine Religion ſei, deſto weniger ſage ſie der gedankenloſen Menge zu, weil auf dieſe nur plumpe, handgreifliche, ſinnliche Vorſtellungen und märchenhafte Wundererzählungen Eindruck machen. Weit entfernt, gegen das Judenthum zu zeugen, ſpreche ſeine geringe Anhängerzahl gerade für ſeine Hoheit. Ebenſo ſprechen die gehäuften Leiden Israels für die Vortrefflichkeit ſeiner Lehre, weil es ſich dadurch als von Gott geleitet und beſchützt bewähre. „Denn wollte Jemand die Völker, in deren Mitte wir leben, ringsum fragen, ob ſie die Vertilgung der Juden wünſchten, ſo würden ſie Geld und ſelbſt ein Glied von ihrer Hand dafür hingeben. Und trotzdem vermögen ſie nicht, uns den Garaus zu machen.“ — Iſaak Pulgar ſtellte zuerſt die richtige, von Maimuni's Glaubensartikeln ausgehende Anſicht auf: Daß der Glaube an die meſſianiſche Erlöſung kein weſentlicher Punkt des Judenthums ſei, mit dem es ſtehe und falle, wiewohl viele Prophetenſtellen für die einſtige Erſcheinung des Meſſias laut Zeugniß ablegen [1]). — Bei all dem war Pulgar nichts weniger als ein ſtrenger Denker, der eine fruchtbare, bleibende Idee aufgeſtellt hätte. Schon ſeine Methode, die höchſten Wahrheiten in gereimter Proſa mit untermiſchten ſchlechten Verſen beweiſen zu wollen, verräth die Schlaffheit ſeines Denkvermögens. Er wußte angenehm zu erzählen, aber nicht zu überzeugen. Er hat deßwegen auch wenig Einfluß ausgeübt.

Noch ſchlaffer an Geiſt war ſein Zeitgenoſſe David b. Jom-Tob Ibn-Bilja [2]) aus Portugal. Auch er redete der philoſophiſchen Erkenntniß das Wort, weil durch ſie die Vortrefflichkeit der Thora nur noch mehr hervortrete. Er machte aber von dieſem

---

Zeit: כי כשתשאל לכל איש מאנשי האומות אשר סביבותינו היש את נפשך לכלות את האומה הזאת מביניכם? יאמרו כי יתנו ויתנדבו לזה מכבתר הונם וקצתם יקסעו קצת איבריהם. ועם כל זה לא יניחם אלהים לשלום בנו לכלותינו ולא יתן המשחית לבא אלינו להאבידנו.

[1]) Daſ. I. 6.

[2]) Vergl. über ihn Zunz Additamenta zum Katalog der Leipziger hebr. Codices S. 326. Er ſetzt ihn um 1320. Indeſſen da Jakob b. David b. Jom-Tob Poel, der erſt 1361 ſeine aſtronomiſchen Tafeln anfertigte, höchſt wahrſcheinlich ſein Sohn war, ſo hat der Vater wohl noch gegen die Hälfte des Jahrhunderts gelebt. Ueber ſeine Schriften vergl. Zunz a. a. O. Seine Hauptſchrift iſt ſein: יסודות המשכיל in Dibre Chachamim p. 56 ff.

Lehrſatz eine ſchiefe Anwendung. Ibn-Bilja war ein fruchtbarer Schriftſteller, hielt ſich auch für einen Dichter und gab Anleitungen, wie man Verſe machen könne. Aber ſein Denkvermögen war ebenſo mittelmäßig wie ſeine dichteriſche Fähigkeit. Um die Grundwahrheiten des Judenthums zu beleuchten, vermochte er nicht einmal einen eigenen Gedanken aufzuſtellen, ſondern raffte Anſichten anderer Denker zuſammen. Ibn-Bilja ſtellte dreizehn Lehrſätze, gewiſſermaßen Glaubensartikel des Judenthums, auf, die aber weder aus einem einheitlichen Princip folgen, noch durchweg jüdiſch ſind, noch überhaupt ſtreng erwieſen werden. Darunter gehören zunächſt: das Daſein von Engeln, die Schöpfung aus Nichts und der Glaube an eine zukünftige Welt geiſtigen Lebens. Seine Seelenlehre, worauf er fünf Glaubensartikel gründete, iſt ein gedankenloſes Gemiſch zweier entgegengeſetzter Syſteme. Bald ſoll die Seele ein Ausfluß der Gottheit ſein und bald eine bloße Anlage, die ſich ſelbſt erſt zu ihrem Weſen machen ſoll. Die Thora ſtehe (nach Ibn-Albilja) höher als die philoſophiſchen Wahrheiten und ſei überzeugender beurkundet durch die Wunder. Ihr Inhalt habe einen äußerlichen Sinn für die Menge und einen tiefern für die Eingeweihten. Mit Bachja (VI. S. 49) nahm Ibn-Albilja an, daß eine noch ſo gewiſſenhafte Erfüllung und Ausübung der Ritualgeſetze nicht die Vollkommenheit eines frommen Juden ausmache, ſondern geläuterte Gotteserkenntniß und ſittliche Geſinnung. Das Beſte, was er aufſtellte, iſt noch der Glaubensartikel, daß Lohn und Strafe für die Seele nicht ein ihr von Außen zukommender Zuſtand ſei, ſondern in ihr ſelbſt, in der Befriedigung und Freude an einem gewiſſenhaften religiöſen und ſittlichen Leben oder in dem Schmerze über einen verfehlten Lebenslauf liegen. Nimmt man noch hinzu, daß Ibn-Albilja in ſeinen Pentateuch-Commentar aſtrologiſche Grillen eingewebt hat, ſo kann auch er den Beweis liefern von der Geſunkenheit des Geiſtes unter den Juden der pyrenäiſchen Halbinſel in dieſer Zeit.

Die Träger einer gewiſſen Gedankenhöhe in dieſer Zeit ſind daher nicht dieſſeits, ſondern jenſeits der Pyrenäen zu ſuchen, in Südfrankreich, wo ſie ſich trotz äußerlicher Widerwärtigkeiten behauptet hat. Hier war die Wiſſenſchaft nicht verachtet. Hier, und

namentlich in der Gemeinde Perpignan, gab es eine Art Verein, welcher philoſophiſchen Studien oblag und ſie förderte [1]). In der Provence lebten die drei zeitgenöſſiſchen warmen Parteigänger für metaphyſiſche Klärung des Judenthums: Kaspi, Gerſonides und Vidal Narboni. — Sie haben zwar keine bahnbrechenden Gedanken zur Welt gebracht und noch weniger ein abgerundetes Syſtem aufgeſtellt. Aber indem ſie die Gedanken der Zeit ſtraffer und beſtimmter durchdachten, ſich ernſtlicher und gründlicher in metaphyſiſche Fragen einließen und aus Maimuni's Vorderſätzen unerbittliche und kühne Folgerungen zogen, welche die geträumte Eintracht zwiſchen dem Judenthum und der Zeitphiloſophie wieder in Frage ſtellten, haben ſie jene Halbheit und Schlaffheit aus dem Sattel geworfen, welche mit Formeln ſpielte und auf überkommenen Ergebniſſen ausruhte. Freilich haben ſie ſich durch ihr konſequentes Denken dem Verdachte ausgeſetzt, daß ſie den Weg des Unglaubens wandelten, namentlich von Seiten derer, welche ſich in die rituellen Aeußerlichkeiten des Judenthums einſpannen und von ihm den Zutritt des Lichtes abwehrten. Denn wiewohl alle drei mit ganzer Seele dem Judenthum anhingen und auch an den Ritualien feſthielten, ſo ließen ſie doch manche Aeußerungen und Sätze, zu welchen ihr folgerichtiges Denken ſie führte, als Ketzer erſcheinen. In jener Zeit, wo die Religion ein feſtes, ſo zu ſagen kryſtalliſirtes Gefüge hatte, erſchien jede noch ſo unmerkliche Abweichung von der ausgeprägten Norm ſofort als Ketzerei.

Bonafoux Joſeph b. Abba-Mari Kaspi (Ibn-Kaspi, geb. um 1280, ſt. um 1340 [2]) ſtammte aus Argentière in Südfrankreich, davon er ſich den hebräiſchen Namen „von Silber“ beigelegt hat,

---

[1]) Moſe Narboni Citat bei Munk Mélanges p. 504. Note.

[2]) Ueber das Biograhiſche vergl. Kirchheim Einleitung zu Kaspi's More-Commentar (ed. Werbluner Frankfurt a/M. 1848); Erſch und Gruber Encyclopädie Sect. II. T. 31. S. 64 ff. und Munk Mélanges p. 496 ff. Manche biographiſche Widerſprüche ſind noch zu löſen. Von Kaspi's erſtaunlich zahlreichen Schriften ſind bis jetzt edirt: der ſchon genannte doppelte More-Commentar (עמודי כסף ומשכיות כסף), ferner ספר המוסר, Teſtament an ſeinen Sohn, und der Katalog ſeiner Schriften, von ihm ſelbſt beſchrieben, Titel קבוצת כסף, in Ben-Jakob Debarim Attikim.

wohnte aber in dem nicht zu Frankreich gehörigen Taraſcon, oder vielmehr weilte dort kürzere oder längere Zeit. Denn er war ein Ibn-Eſra in verjüngtem Maßſtabe, reiſeluſtig, unruhig, ſchreibſelig wie dieſer, nur ernſter und mit weniger Geiſt und Witz begabt, aber dafür mit Glücksgütern geſegnet und daher unabhängig [1]). Mit dem beginnenden Mannesalter im dreißigſten Lebensjahre erwachte in Joſeph Kaspi ein unwiderſtehlicher Drang zu philoſophiſcher Forſchung und eine Begeiſterung für Weisheit und klare Erkenntniß, die ihn durch's ganze Leben nicht verlaſſen haben. Für Kaspi war die Weisheit in Maimuni verkörpert und Fleiſch geworden. Er bedauerte daher nichts mehr, als daß er nicht deſſen Zeitgenoſſe war. „Warum lebte ich nicht zu Maimuni's Zeit oder warum iſt er nicht ſpäter geboren worden?“ ſo klagte er ernſtlich und bitterlich [2]). In dem Wahne, daß ſich auf Maimuni's Nachkommen deſſen tiefe Weisheit vererbt haben müſſe, eilte er (um 1312) nach Egypten. Bitter fand er ſich indeſſen getäuſcht. Der Urenkel Maimuni's, Abraham II., derſelbe, welcher eine Karäergemeinde bekehrt hat (o. S. 324), und ſämmtliche Nachkommen Maimuni's waren fromme, ſchlichte Rabbinen, aber von Philoſophie hatten ſie keine Ahnung. Selbſt in Talmudkenntniſſen waren ſie nicht bedeutend. Im Unmuthe rief Kaspi mit einem Bibelverſe aus: „Wehe denen, die nach Egypten wegen Hilfe ziehen“ [3]). Nachdem er mehrere Monate in Egypten und im Orient geweilt und ſich überzeugt hatte, daß das Licht der Erkenntniß im Morgenland erloſchen war, kehrte er nach Frankreich zurück und verlegte ſich darauf, aus eigenen Mitteln und aus Schriften ſich die höhere Erkenntniß, nach der ſeine Seele dürſtete, zu verſchaffen. Während der Hirtenverfolgung oder der darauf folgenden Anſchuldigungen gegen die Juden wegen Brunnenvergiftung (o. S. 298) kam Kaspi in Verſuchung, ſeinen Glauben oder ſein Leben dafür einzuſetzen. Er blieb ſeiner Religion treu, kam aber doch mit dem Leben davon [4]).

---

[1]) Im Katalog.

[2]) Bei Kirchheim Einl. a. a. O. S. III.

[3]) Daſelbſt und im Teſtament, Anfang.

[4]) Im Katalog in Debarim 'Attikim Heft II. p. 11.

Kaum gerettet, widmete er seine ganze Thätigkeit der Erforschung der Wahrheit aus der heiligen Schrift und den philosophischen Quellen, machte Entwürfe zu einer langen Reihe von Schriften, die er für sich und seine Söhne ausarbeiten wollte, unternahm weite Reisen zu diesem Zwecke nach Catalonien, Mallorca, Aragonien, Valencia (1327—32) und gedachte sogar über die Meerenge nach Fez zu reisen, weil er vernommen hatte, daß dort sich jüdische Weisen befänden, von denen er etwas lernen zu können glaubte. Schon im fünfzigsten Lebensjahre stehend und mit bedeutenden Kenntnissen ausgerüstet, betrachtete sich Kaspi noch immer als Jünger und sehnte sich nach einem großen Meister, oder wenigstens nach einem würdigen Genossen oder einem empfänglichen Jünger, mit dem er sich in Gedankenverkehr über philosophische Fragen setzen könnte [1]). In seiner Heimath fand er wenig Gleichgesinnte, um auf solche Untersuchungen einzugehen. Seinen Zeitgenossen Gersonides scheint er nicht gekannt zu haben.

Von Valencia aus richtete Kaspi eine Art letztwillige Ermahnung an seinen zwölfjährigen Sohn, den er in Tarascon gelassen hatte (Ellul = August 1332), „für den Fall, daß ihn ein Wind in weite Fernen entführen oder der Tod ihn trennen" sollte. Dieses Testament enthält sein Glaubensbekenntniß und ist in liebenswürdiger Herzlichkeit gehalten. Er wollte seinem Sohne die tiefen Ueberzeugungen, die in ihm lebten, als Vermächtniß hinterlassen, ihm schwärmerische Liebe sowohl für das Judenthum als für die philosophische Erkenntniß einflößen, ihn vor den beiden Extremen, der Gleichgiltigkeit gegen die Religion oder gegen die Wissenschaft, fernhalten und ihm zugleich einen Lehrplan an die Hand geben. Er wollte ihn für die Wahrheit erziehen, die, nach seiner treffenden Bezeichnung, „weder furchtsam noch verschämt ist und nicht sein soll" [2]). — Der Kern des Judenthums oder des Glaubens, den Abraham zuerst in die Welt gesetzt, ist nach Joseph Kaspi in vier Geboten enthalten: Gott zu erkennen als erste, einzige, geistige

---

[1]) Testament, verfaßt Ellul 1332, in Taam Zekenim p. 49.

[2]) Das. c. 15: בני עוד דבר ואמרה אליהם (אל הרבנים) אבי השביעני לאמר: אין ראויה שתהיה (האמת) לא מחדנית ולא בייטנית.

(körperloſe) Macht, ihn zu lieben und zu verehren. Aber darum ſeien die übrigen zahlreichen Vorſchriften der jüdiſchen Lehre nicht gleichgültig. Denn zur Beherzigung und Bethätigung jener ſo einfach ſcheinenden Gedanken gehören eben die höchſten Anſtrengungen des Geiſtes und des ganzen Weſens. Da aber der Menſch ſich nicht zu jeder Zeit auf der Gedankenhöhe befinde, die Wahrheit ihm nicht ſtets gegenwärtig ſei, und er die „Mitte hält zwiſchen Engel und Thier", ſo bedürfe er fortwährender Anregung und ſteter Hinweiſung auf die Quelle alles Seins und alles Denkens. Dazu ſeien eben die Gebote und Verbote des Judenthums gegeben und eingeſchärft worden. Je mehr der wahrhafte Jude ſich mit Kenntniſſen bereichere, und je höher er die Leiter der Philoſophie erklimme, deſto mehr lerne er die Nothwendigkeit der Religion und des Geſetzes kennen. Denn die höchſte philoſophiſche Wahrheit ſei nicht Feindin des Judenthums, ſondern ſeine Freundin und Schweſter. Es ſei daher unverzeihlich von den Stocktalmudiſten, daß ſie die Wiſſenſchaft ächten, weil einige ihrer unwürdigen Jünger dem Judenthum den Rücken kehren. Durch ihre Unwiſſenheit verfallen die Feinde der Philoſophie in die höchſte Sünde, ſich die allerunwürdigſte Vorſtellung von Gott zu machen. — Kaspi ermahnte ſeinen Sohn, ſeinen Geiſt ſtufenmäßig mit Bibel und Talmud, mit Naturwiſſenſchaften und Metaphyſik und namentlich mit Maimuni's „heiligem Buche" (Moré) zu bereichern und ſich zum Apoſtel für die Vereinigung der Philoſophie mit dem Judenthum auszubilden und zu ertüchtigen.

Warum iſt Kaspi denn doch von den Stockfrommen [1]) verketzert worden? Redete er nicht dem Judenthum in ſeinem ganzen Umfange, ſelbſt der talmudiſchen Auslegung und der Agada, das Wort? Freilich hat er gegen das trockene, gedankenloſe, rabbiniſche Weſen ſeine Verachtung an den Tag gelegt und es mit Spott übergoſſen. Er erzählte eine Anekdote, wie er einſt ſeinen Freunden ein Gaſtmahl bereiten wollte, ſeine Köchin habe aber ſeine Freude geſtört, indem ſie einen für Milchſpeiſen beſtimmten Löffel in einen Fleiſchtopf geſteckt. Da habe er ſich an einen Rabbiner gewendet,

[1]) Von Simon Duran und namentlich von Abrabanel.

um zu erfahren, ob das Fleisch für sein Gastmahl gebraucht werden dürfe, habe aber denselben im Kreise der Seinigen bei einer reichbesetzten Tafel angetroffen und habe lange auf Bescheid warten müssen [1]). Indessen waren solche Ausfälle gegen das bestehende Judenthum von seiner Seite nicht ernstlich gemeint. Praktisch hat er wohl alle Vorschriften ebenso streng beobachtet, wie er es seinem Sohne und dem Publicum empfohlen hat. Allein in der Theorie hat Bonafoux Kaspi Sätze aufgestellt, welche, obwohl er sie in der maimunischen Religionsphilosophie begründet glaubte, weit darüber hinausgingen. Unter der fast unübersehbaren Menge seiner Schriften über hebräische Grammatik, Bibelexegese und philosophische Fächer hat keine eine solche Bedeutung wie sein zwiefacher Commentar zu Maimuni's „Führer", worin er kühne Gedanken niederlegte (nach 1332), die als Ketzerei angesehen wurden. — Maimuni hatte das Denken über die Gottheit und die Weltordnung so hoch gestellt und es fast zum religiösen Akt gestempelt, daß Kaspi, darauf gestützt, die vervollkommnete Denkkraft des Menschen fast Wunder verrichten läßt und damit die schwierigsten Probleme der Religionsphilosophie zu lösen glaubte. Wie vermag die göttliche Vorsehung sich auf die Einzelnheiten des menschlichen Thuns zu erstrecken, da die Gottheit doch nur das Allgemeine in der Weltordnung, aber nicht das Einzelne mit seinem Thun und Treiben berücksichtigt? Kaspi glaubte den Schlüssel zu diesem Räthsel gefunden zu haben. Sobald der Mensch seine Denkthätigkeit bereichert, regelt, sie bis zur Gotteserkenntniß erhebt und dadurch mit dem allgemeinen Weltgeiste (Sechel ha-Poel) in Verbindung tritt, so zieht Gott in sein Haupt ein: „Denn Gott ist Denken, und Denken ist Gott." Der denkthätige Mensch ist dann, so lange er in dieser hohen Gedankenstimmung verharrt, ein Theil des Weltgeistes oder auch Gottes, da dieser die erste Ursache von Allem ist. Diese erhöhte, mit Gott erfüllte Denkthätigkeit, oder, was dasselbe sagen will, „Gott in seinem Kopfe" leitet und führt den Menschen auf allen seinen Wegen, behütet ihn vor Uebel und ist mit einem Worte

[1]) Testament c. 14.

ſeine Vorſehung [1]). Von einem ſolchen in Denkthätigkeit verharrenden Mann ſagt dann die heilige Schrift: „Gott iſt mit ihm.“

Die höchſte Stufe einer ſolchen erhöhten Denkkraft hat, nach Kaspi, Moſe erreicht; darum wird er in der Bibel „der Gottesmann“ genannt. Er ſei der Adam geweſen, den Gott erſchaffen. Das ganze Kapitel der Weltſchöpfung ſei eigentlich eine Auseinanderſetzung der auf- und abgehenden Stufen, welche Moſe's geiſtige Erhebung durchgemacht [2]). In ſeiner hohen Gedankenſtimmung habe er die Thora empfangen. Kaspi läßt es unbeſtimmt, ob Moſe oder Gott die Thora offenbart habe [3]), was natürlich nach ſeiner Anſicht ihrer Göttlichkeit und Verbindlichkeit keinen Eintrag thut. Denn Moſe's Geiſt ſei dann Gottes Geiſt geweſen. — Maimuni hat ſich der Anſicht zugeneigt, daß die Welt einen zeitlichen Anfang habe. Kaspi dagegen, beeinflußt von der averroiſtiſchen Lehre, befreundete ſich mit der Annahme, daß ein Urſtoff von Ewigkeit her vorhanden geweſen und die Schöpfung habe nur darin beſtanden, daß Gott dieſer Urmaterie die Formen geſpendet habe [4]). Weit mehr als Maimuni bemühte ſich Kaspi, die Wunder der Bibel auf natürliche Vorgänge zurückzuführen: Den Stillſtand der Sonne in Joſua's Zeit, die Todtenerweckung von Elia und Eliſa [5]). — Kaspi's Schriftauslegung trägt natürlich ebenfalls das Gepräge künſtlicher Deutelei. Obwohl er Bewußtſein von dem einfachen Wortſinne hatte und die Regel aufſtellte, daß man davon nicht abgehen dürfe [6]), ſo hat er ſie doch mehr als einmal übertreten. Hat er doch oft Maimuni's Worte gedeutelt, um einen Sinn nach ſeinem Geſchmacke herauszudrechſeln! — Das Ende dieſes gemüthsreichen Schwärmers für das philoſophiſche Denken iſt nicht bekannt. Er ſcheint auf ſeinen Reiſen in einem Orte, wo er unbekannt und unbeachtet blieb, geſtorben und ein Opfer ſeines Wiſſensdranges geworden zu ſein.

---

[1]) Commentar zum Moré p. 98. Frappant ſind ſeine Ausdrücke: כי השכל הוא אנחנו מביאים האל בתוך ראשינו — ואותו השכל האישי האל והאל הוא השכל und ferner: הפרטי שבראשינו בפעל . . הוא המשכיל והמשגיח בפרטי ענייננו ומאורעו.

[2]) Daſ. p. 98, 30, 52, 109, 113, 121 und öfter.

[3]) Daſ. p. 99.

[4]) Daſ. p. 100.

[5]) Daſ. p. 53, 115.

[6]) Citat bei Kirchheim Einl. a. a. O. S. VII. Anmerkung 1.

Eine bedeutendere und begabtere Perſönlichkeit war ſein jüngerer Zeit- und Landesgenoſſe Levi b. Gerſon oder Leon de Bagnols, mehr bekannt unter ſeinem Schriftſtellernamen Gerſonides (geb. 1288, ſt. nach 1340 [1]). Er ſtammte aus einer Gelehrtenfamilie und zählte zu ſeinen Ahnen jenen Levi aus Villafranche, welcher indirekt die Verpönung der Wiſſenſchaft veranlaßt hat (o. S. 254), wurde trotz des Bannfluches Ben-Aderets gegen die Einführung der Jugend in die Wiſſenſchaften frühzeitig darin eingeweiht und konnte, ehe er noch das dreißigſte Jahr erreicht hatte, ſich an eine umfaſſende, gründliche, philoſophiſche Arbeit machen [2]). Gerſonides war ein vielſeitiger und gründlicher Kopf, dem Oberflächlichkeit und Halbheit zuwider war. Er drang daher in die verſchiedenartigſten Fächer der Wiſſenſchaften, die ihn anzogen: Mathematik, Naturwiſſenſchaften, Arzneikunde, Aſtronomie, Metaphyſik, Bibelexegeſe und Talmud ſo tief ein, daß er faſt alle mehr oder weniger bereichert und Schriften darüber hinterlaſſen hat. In der Aſtronomie hat er ſeine Vorgänger berichtigt und ſo genaue Beobachtungen angeſtellt, daß Fachmänner ſie ihren Berechnungen zu Grunde legten. Er erfand ein Inſtrument, vermittelſt deſſen die Beobachtungen am geſtirnten Himmel ſicherer angeſtellt werden könnten. Dieſe Erfindung hat ihn, den poeſieloſen Mann, deſſen Kopf von trockenen Zahlen und logiſchen Schlüſſen voll war, ſo ſehr in Begeiſterung verſetzt, daß er ein hebräiſches Gedicht — eine Art Räthſel — darüber machte [3]). Auch in der Arzneiwiſſenſchaft

---

[1]) Sein Geburtsjahr eruirte de Roſſi aus ſeinem arithmetiſchen סדר המספר, das der Verf. beendet hat 5081 = 1321 im 33. Lebensjahre (Codices No. 836). Daß er noch vor 1370 geſtorben iſt, bemerkt ſchon Zacuto (in der Filipowſkiſchen Edition des Jochaſin p. 224 b), da ihn der Aſtronom Jakob b. David Poel in ſeinen Tafeln (angefertigt 1361) als einen Verſtorbnen citiren ſoll. Seine aſtronomiſchen Beobachtungen reichen bis 1340 oder 1341. Vergl. darüber Munk Mélanges p. 497 ff. Es ſoll eine lateiniſche Schrift von Leo Hebraeus handſchriftlich in Paris und Oxford exiſtiren: über eine Conſtellation vom Jahre 1341. Ausführlich über ihn die Monographie Joels: Levi b. Gerſon in der Frankelſchen Monatsſchrift Jahrg. 1860 S. 212 f. und 1861, auch als Separatabzug (Breslau 1862).

[2]) Vergl. Schluß des V. Abſchnitts ſeines Milchamot.

[3]) Ein Theil davon iſt mitgetheilt in Edelmanns Dibre Chefez p. 7 על המקל

trat er als Schriftſteller auf und erfand Heilmittel. Sogar als gründlicher Talmudiſt genoß er zu ſeiner Zeit bedeutendes Anſehen, und da er Ordnung liebte, ſo verfaßte er eine methodologiſche Schrift zur Miſchnah [1]).

Maeſtro Leon de Bagnols, wie er als Arzt betitelt wurde, der abwechſelnd in Orange, Perpignan und in der damaligen Reſidenz der Päpſte Avignon weilte, war ſo glücklich, nicht zu den Juden des eigentlichen Frankreich zu gehören. Er litt alſo nicht bei der Austreibung ſeiner Stammgenoſſen aus dieſem Lande (o. S. 282), aber ſein Herz blutete beim Anblick der Leiden, denen die Verbannten ausgeſetzt waren. Auch von der Hirtenverfolgung und den darauf folgenden Leiden blieb er verſchont. Gerade in derſelben Zeit begann ſeine fruchtbare Schriftſtellerthätigkeit, welche faſt zwei Jahrzehnde dauerte (1321—1338). Keines ſeiner Werke hat indeß ſo viel Aufſehen gemacht, als ſein religions-philoſophiſches (Milchamot Adonaï), worin er die kühnſten metaphyſiſchen Gedanken mit einer Ruhe und Rückſichtsloſigkeit auseinanderſetzte, als kümmerte er ſich gar nicht darum, daß er wegen Abgehen von dem hergebrachten Vorſtellungskreiſe verketzert und geächtet werden könnte. „Sind meine Behauptungen richtig", ſo äußerte er ſich, „ſo kann mir der Tadel nur zum Lobe gereichen." Er wollte auch gar nicht, wie Kaspi oder Pulgar, mit den naivgläubigen Feinden der Wiſſenſchaft anbinden. Kaum würdigte er ſie von ſeiner Gedankenhöhe herab eines verächtlichen Blickes: „Für dieſe Leute iſt das Glauben gut genug, mögen ſie es behalten und ſich vom Wiſſen nicht ſtören laſſen" [2]). Leon de Bagnols gehörte zu den nicht häufig auftauchenden Denkern mit majeſtätiſcher Stirn, welche die Wahrheit an ſich ſuchen, ohne Rückſicht auf andere Zwecke und Anſtoß erregende Ergebniſſe. Er ſtand in dieſem Punkte höher als ſelbſt Maimuni, der mit ſeinen Unterſuchungen die Verherrlichung des Judenthums und die Beſeitigung der gegen deſſen Wahrheit gerichteten Einwürfe beabſichtigte. Levi b. Gerſon dagegen ſprach es geradezu aus: Man müſſe die Wahrheit ans Licht ziehen, ſelbſt wenn

[1]) יסוד המשנה.

[2]) Einleitung zu Milchamot, Gerſonides Hauptwerk, erſte und bis jetzt einzige Edition von Jakob Mercaria, Riva di Trenta 1560.

ſie der Thora auf das Stärkſte widerſprechen ſollte. Denn dieſe ſei kein tyranniſches Geſetz, welche die Unwahrheit als Wahrheit aufzwingen wolle, ſondern ſie wolle gerade zur wahren Erkenntniß anleiten [1]). Stimme dann die gefundene Wahrheit mit den Ausſprüchen der Bibel überein, ſo ſei es um ſo erfreulicher. Gerſonides hat in der Rückſichtsloſigkeit des Denkens unter jüdiſchen Forſchern nur an Spinoza ſeinesgleichen. Auch erkannte er keine Geheimnißkrämerei in der Wiſſenſchaft an, wie viele ſeiner Vorgänger und ſelbſt Maimuni, der ſein philoſophiſches Werk lediglich für einen auserwählten Kreis beſtimmt hat und die profane Menge davon fern gehalten wiſſen wollte. Leon de Bagnols dagegen wollte die von ihm unterſuchten Fragen ans helle Tageslicht gezogen wiſſen, in der Ueberzeugung, daß die Wahrheit keinen Schaden anrichten könne. Auch folgte er nicht ſklaviſch den für unfehlbar gehaltenen Autoritäten der Philoſophie. Er ſtellte vielmehr ſeine ſelbſtſtändige Anſicht nicht blos Maimuni und Averroes, ſondern auch Ariſtoteles entgegen.

Die Ergebniſſe ſeiner Unterſuchungen ſind zwar nach dem gegenwärtigen Stand der von den Menſchen errungenen Einſicht ohne beſondern Werth; aber ſein eifriges, unermüdliches Streben nach Klarheit und Licht iſt dadurch nicht geſchmälert, wenn er auch nur den einen Beitrag zur Geſammterkenntniß geliefert hätte, nebelhafte Vorſtellungen zu beleuchten und zu zerſtreuen. Er hatte auch eine viel ſchwierigere Aufgabe, metaphyſiſche Probleme zu löſen, als Maimuni. Das Gebiet der Philoſophie war nach dieſem durch Averroes, ſeine Schule und die chriſtlichen Scholaſtiker, die Gerſonides in Betracht ziehen mußte, weiter und verwickelter geworden. Fragen, die in Maimuni's Zeit noch kaum angeregt waren, forderten in der Zeit des Philoſophen von Bagnols ſchon ihre endliche Löſung. Er hatte aber auch die Fähigkeit dazu, ſie in Angriff zu nehmen. An Kraft der Dialektik hat Levi b. Gerſon ebenfalls nur wenig ſeines gleichen. Die allerverwickeltſten und ſubtilſten Thema's wußte er mit überraſchender Leichtigkeit auseinanderzuſetzen, in ihre Elemente zu zerlegen, das Für und Wider abzuwägen. Dieſe ſeine

[1]) Daſ. Einleitung p. 2 d. und Abſchnitt VI. p. 69 a.

außerordentliche Fähigkeit war durch ſeine talmudiſche Geſchultheit und Geſchliffenheit noch mehr geſchärft und ausgebildet worden. Man könnte ihn die lebendig gewordene Logik nennen. Indeſſen iſt auch an ihm bemerkenswerth, daß er ſich nicht immer mit Begriffen und Syllogismen begnügte, ſondern es liebte, die Thatſachen der Natur und der menſchlichen Erfahrung zu Rathe zu ziehen, und auf ihren Ausſpruch etwas zu geben. Seine gediegenen Kenntniſſe ſchützten ihn vor dem logiſchen und dialektiſchen Uebermaß. Seine Darſtellung iſt nicht ſehr anziehend. Denn, wie er ausdrücklich bemerkte: er wollte die nackte Wahrheit, ſo wie ſie iſt, ohne farbige und verführeriſche Hülle zeigen. Er verſchmähte gefliſſentlich ſtyliſtiſche Mittel; er wollte nicht blenden oder überreden, ſondern überzeugen [1]). Er wußte recht gut, daß ſich hinter pomphaften, blumenreichen Phraſen nicht ſelten Gedankenſchwäche verbirgt.

Leon de Bagnols hat kein vollſtändiges, abgerundetes religionsphiloſophiſches Syſtem geſchaffen, ſondern lediglich die Fragen, welche die Denker damaliger Zeit intereſſirten, ſchärfer und ſtraffer gefaßt, als ſeine Vorgänger [2]). Das Daſein Gottes, als die erſte und nothwendige Urſache alles Seins, des geiſtigen wie materiellen, dieſer Punkt galt damals als erledigt und brauchte nicht mehr erwieſen zu werden. Aber die Frage, ob die Welt oder ihre Grundlage ewig oder erſchaffen ſei, war durch Averroes wieder angeregt worden, und Gerſonides wollte ſie ihrer Löſung näher bringen. Von dem Erfahrungsſatz, daß Etwas nicht aus dem abſoluten Nichts entſtehen könne, konnte auch er ſich nicht losmachen und nahm eine Schöpfung aus einem von Ewigkeit her vorhandenen Urſtoffe an, wie Kaspi; aber er theilt dieſem Urſtoff eine ſo dürftige, dünne, formloſe Exiſtenz zu, daß er faſt dem Nichts gleiche. Man könne daher ebenſo gut ſagen, die Welt ſei aus Etwas, wie ſie ſei aus Nichts geſchaffen [3]). In irgend einer Zeit habe Gott dieſem dürftigen Stoff eine Form und die Möglichkeit fernerer Formentwickelung verliehen, und das ſei der Schöpfungsakt geweſen. Einen thatſächlichen Beweis führte Gerſonides für die Zeitlichkeit des

[1]) Milchamot Einl. p. 3 a. unten.
[2]) Milchamot VI. p. 68 a.
[3]) Daſ. VI. p. 60 c. ff.

Weltalls an, daß die Wiſſenſchaften aus kleinen Anfängen ſich immer mehr ausgebildet und entwickelt, daß auch Sprachen, Künſte, Staatsverfaſſungen ſich vervollkommnet haben. Wäre die Welt von Ewigkeit her in demſelben Wechſel von Entſtehen und Vergehen begriffen geweſen, ſo gäbe es für alle dieſe Erzeugniſſe des menſchlichen Geiſtes keinen Fortſchritt, ſondern einen ewigen Stillſtand in demſelben Grade [1]), was Averroes behauptet hat.

Hat Gott die Welt aus einem „faſt nichtsſeienden" Grundſtoff geſchaffen, ſo kennt er die Dinge und auch die freien Handlungen des Menſchen. Dadurch ſei aber die Willensfreiheit nicht aufgehoben; denn Gott wiſſe die Geſchehniſſe aus ſeiner eigenen Natur als Möglichkeiten, daß ſie ſich ſo oder ſo verwirklichen würden [2]). — Auf dieſe von Gott erſchaffene Welt erſtrecke ſich nun die göttliche Vorſehung, um ſie zu erhalten. In der niedern Sphäre erhalten ſich lediglich die Gattungen und Arten, während die Einzelnweſen allen Zufällen ausgeſetzt ſeien. In dem Menſchengeſchlechte vermögen ſich aber Einzelne durch höhere Erkenntniß und Sittlichkeit zu einer eigenen Gattung zu erheben, dadurch mit dem Weltgeiſte in Verbindung zu treten, ſogar ſich einen Einblick in die Zukunft und den Zuſammenhang der Dinge zu erwecken, und dadurch ſich ſelbſt vor Unfällen zu ſchützen [3]). Gerſonides behauptete: der Menſch beſitze die Anlage der Vorſchau, vermöge alſo den Schleier der Zukunft zu enthüllen, könne durch Anſtrengung des Geiſtes, durch Erhebung der Seele zum Ewigen und Beſtändigen und durch Abſonderung von der menſchlichen Geſellſchaft die Stufe eines Propheten erreichen. Er gab ſogar die Möglichkeit von Ahnungen [4]) und Hexerei zu. — An den bibliſchen Wundern hatte Leon de Bagnols wenig auszuſetzen, viel weniger als Kaspi. Ihre Möglichkeit iſt ihm mit der Entſtehung der Welt gegeben; ſie ſeien als augenblickliche Schöpfungen zu betrachten. Ihre Wirklichkeit war ihm durch die beurkundeten heiligen Schriften bewahrheitet [5]). — In der Unſterb-

[1]) Daſ. p. 58c. ff.
[2]) Daſ. III.
[3]) Daſ. IV.
[4]) Daſ. II.
[5]) Daſ. VI. zweite Abtheilung.

lichkeitslehre ging er von der damals herrſchend gewordenen Anſicht entſchieden ab, welche die abgeſchiedene Seele in dem Weltgeiſte ganz und gar aufgehen und verſchwinden ließ. Gerſonides dagegen nahm eine individuelle, ſtufenmäßige Unſterblichkeit an, je nach dem Grad der Vollkommenheit, den die Seele hinieden ſich angeeignet und errungen habe [1]).

Mit der Annahme der Prophezeiung und der Wunder, welche Gerſonides philoſophiſch bewieſen zu haben glaubte, ſtand ihm die Offenbarung der Thora als unerſchütterliche Thatſache feſt, die weiter keines Beweiſes bedürfe. Sie hat natürlich wie alles von Gott Erſchaffene einen Zweck und zwar einen ſehr erhabenen. Sie will zur wahren Glückſeligkeit führen; Gott habe damit ſeinen Vorſehungsplan für das edelſte Weſen auf Erden ergänzen und verwirklichen wollen. Die Offenbarung des Judenthums habe das Zweckdienliche durch ganz beſtimmte Anweiſungen, dieſes zu thun und jenes zu laſſen, vorgezeichnet. Was ſich aber nicht in ein beſtimmtes Geſetz formuliren ließ, wie z. B., inwiefern der Menſch ſeine Freude oder ſeinen Unwillen beherrſchen ſolle, ſei in der Form von Erzählungen niedergelegt, welche als nachahmenswerthe Muſter aufgeſtellt ſeien. Endlich ſeien manche Lehren, welche auf dem mühſamen Wege der Erkenntniß nicht ſo leicht erreichbar wären, durch prophetiſche Darſtellung veranſchaulicht. Auch der Talmud enthalte dieſe drei Beſtandtheile: Geſetze (Halacha), Beiſpiele und Lehren (Agada [2]). Nach dieſem Maßſtabe legte Gerſonides die heilige Schrift aus. Man kann ſich denken, daß ſeine Erklärungsweiſe nichts weniger als ſachgemäße Exegeſe war. Er war wie faſt ſämmtliche jüdiſche Philoſophen des Mittelalters in dem Irrthum befangen, daß die heilige Schrift ſich entweder mit der ariſtoteliſchen Philoſophie decke oder ihr wenigſtens nicht widerſpreche. Von den Irrthümern der Zeit war Levi b. Gerſon überhaupt nicht frei. Er ſteckte auch im Wahne der Aſtrologie. Er prophezeite nach ſeiner Auslegung der Danielſchen Jahreswochen die Ankunft des Meſſias auf das Jahr 1358 und that ſich auf dieſe

---

[1]) Daſ. l. beſonders c. 11—13.

[2]) Einleitung zum Pentateuch-Commentar.

Berechnung etwas zu Gute [1]), obwohl sie bereits vor ihm Abraham b. Chija und Nachmani aufgestellt hatten.

Gersonides hat bei aller seiner Fähigkeit auf das Judenthum wenig Einfluß geübt. Von den Frommen wurde er wegen seiner rücksichtslosen Forschung und wegen seines zweideutigen Verhaltens zur Schöpfungslehre verketzert. Sein Hauptwerk „Kämpfe Gottes" nannten sie umdeutend „Kämpfe gegen Gott." Desto mehr Anerkennung fand er bei christlichen Forschern. Der Papst Clemens VI. ließ sich, wie es scheint, noch beim Leben des Verfassers, der ihn vielleicht ärztlich behandelte, die Abhandlung über Astronomie und über das neuerfundene Instrument aus dessen Werk ins Lateinische übersetzen (1342 [2]). Auch das Ende Leon de Bagnols' ist wie Kaspi's nicht bekannt geworden. Er hat aber schwerlich das Jahr erlebt, in dem der Fanatismus mit der Pest um die Wette eine wilde Jagd auf seine Stammgenossen gemacht und sie zu Tausenden aufgerieben haben.

Der jüngste der drei provenzalischen Philosophen dieser Zeit war Mose b. Josua Narboni auch Maestro Vidal genannt (geb. um 1300, st. 1362 [3]). Sein Vater Josua, der aus Narbonne stammte, aber in Perpignan wohnte, hatte warmes Interesse an der jüdischen, d. h. maimunischen Philosophie und unterrichtete, trotz des dagegen verhängten Bannes, seinen dreizehnjährigen Sohn darin. Vidal Narboni wurde ein ebenso schwärmerischer Pfleger der Metaphysik wie Kaspi. Seine Bewunderung theilte er zwischen Maimuni und Averroes, deren Werke er meistens commentirte. Seine Reisen, die ihn vom Fuße der Pyrenäen bis nach Toledo und wieder zurück bis Soria (1345—62) geführt haben, bereicherten und berichtigten seine Kenntnisse. Alles Wissenswerthe interessirte ihn und wurde von ihm mit Genauigkeit beobachtet.

---

[1]) Commentar zu Daniel.

[2]) Munk Mélanges p. 500 Note aus einem Ms. Explicit tractatus instrumenti astronomiae magistri Leonis Judaei de Balneolis, habitatoris Ancyrae Ad summum pontificem dominum Clementem VI., translatus de hebraeo in latinum anno 1342.

[3]) Vergl. über ihn Zunz Additamenta zum Leipziger Katalog der hebr. Codices S. 325 f. und namentlich Munk Mélanges p. 592 ff.

Unfälle und Leiden waren nicht im Stande ſeinen Eifer für die Erforſchung der Wahrheit zu dämpfen. Wuthentbrannte Pöbelhaufen überfielen die Gemeinde Cervera in Folge des ſchwarzen Todes. Vidal Narboni mußte mit dem Reſt der Gemeinde entfliehen und verlor ſeine Habe und, was noch ſchmerzlicher für ihn war, ſeine theuren Bücher. Das ſtörte ihn indeſſen nicht; er ſetzte ſeine Arbeit fort, wo er unterbrochen worden war. Freilich zur eigentlichen Selbſtſtändigkeit brachte er es nicht; er war ein treuer Ariſtoteliker der averroiſtiſchen Färbung. Man darf bei ihm noch weniger fragen, was er Bleibendes geleiſtet hat. In ſeinem Hauptwerke, dem Commentar zur maimuniſchen Religionsphiloſophie[1], an dem er mit Unterbrechungen ſieben Jahre, bis kurz vor ſeinem Tode, gearbeitet hat (1355—62), ſuchte er die maimuniſchen Anſichten durch averroiſche Lehrſätze zu erläutern. Das Judenthum erklärte auch Narboni als eine Anleitung, um zur höchſten Stufe theoretiſcher und ſittlicher Wahrheiten zu gelangen; die Thora habe einen doppelten Sinn, einen einfachen, plumpen für die gedankenloſe Menge und einen tieferen, metaphyſiſchen für die Klaſſe der Denker, eine in jener Zeit geläufige Anſicht, von der ſich nur Gerſonides frei hielt. Ketzeriſche Anſichten, d. h. ſolche, welche gegen das Geſammtbewußtſein des Judenthums verſtießen, hat auch Narboni aufgeſtellt, aber nicht mit dem Freimuth und mit der Offenheit des Levi b. Gerſon. An den Wundern mäkelte auch er und hätte ſie gern ganz und gar weggeſchafft. Aber die Willensfreiheit des Menſchen vertheidigte er mit philoſophiſchen Gründen[2] gegen den Fatalismus des Apoſtaten Abner-Alfonſo (o. S. 333), mit welchem dieſer ſeinen Abfall vom Judenthum beſchönigt hatte. Im Begriffe von Soria, wo er mehrere Jahre geweilt hatte, in vorgerücktem Alter, in ſein Geburtsland jenſeits der Pyrenäen zurückzukehren, überraſchte ihn der Tod faſt inmitten ſeiner Arbeiten.

---

[1]) באור לספר מורה נבוכים vollendet Jjar 1362 (vollſtändig edirt von Goldenthal Wien 1852.) Seine übrigen philoſophiſchen Commentarien ſind noch unedirt.

[2]) המאמר בבחירה (abgedruckt im Sammelwerke Dibre Chachamim p. 41 ff.) vollendet Tebet 1361, drei Monate vor ſeinem Tode. Vergl. darüber Munk a. a. O. p. 502. Note.

Wenn der Karäer Aaron b. Elia Nikomedi auch unter die Philosophen der Zeit gezählt werden sollte, so würde er sich in Gesellschaft des Levi b. Gerson und der übrigen provenzalischen Denker schlecht ausnehmen. Denn ihm war sein geringes Maß philosophischen Wissens mehr Sache der Gelehrsamkeit als des selbsteignen Denkens. Aaron II. aus Nikomedien (in Kleinasien, geb. um 1300, st. 1369 [1]), der vermuthlich in Kahira wohnte, überragte nur seine unwissenden Bekenntnißgenossen, stand aber hinter den rabbanitischen Religionsphilosophen um mehrere Jahrhunderte zurück. Sein Gedankengang hört sich wie eine Stimme aus dem Grabe an oder wie von einem, der mehrere Geschlechtsreihen verschlafen hat und die Sprache der alten Zeit redet, welche die neuen Zeitgenossen nicht mehr verstehen. Aaron Nikomedi kennt von der Philosophie lediglich, was er in den karäischen Schriften aus der Zeit Saadia's und Joseph's Albaßir (V. S. 309) und allenfalls in Maimuni's Werk gelesen. Er steckte noch in dem Halbschlaf der Mutaziliten und wußte nicht recht, daß das vierzehnte Jahrhundert andere philosophische Probleme aufstellte, als das zehnte. Sein religions-philosophisches Werk, „der Lebensbaum" (Ez Chajim) genannt, nimmt sich daher wie eine Versteinerung aus. Es behandelt allerdings metaphysische Fragen: Gottes Dasein, Attribute, Unkörperlichkeit, Ewigkeit oder Anfänglichkeit des Weltalls, die Engellehre, die Versöhnungsfrage, die Natur des Bösen in der Welt, die Prophetie, die Unsterblichkeit; allein er stellt nur die verschiedenen Ansichten darüber einander gegenüber und entscheidet sich für das Wahrscheinliche.

Aaron b. Elia wußte nicht einmal recht anzugeben, welchen Zweck seine Schrift haben sollte. Ihn leitete, aber vielleicht ohne sich genau Rechenschaft davon zu geben, bei Abfassung derselben die Eifersucht auf Maimuni und die Rabbaniten. Es wurmte ihn, daß dessen religions-philosophisches Werk „der Führer" nicht blos von Juden, sondern auch von Christen und Mohammedanern gelesen und bewundert wurde, während die Karäer nichts dergleichen auf-

[1]) Vergl. über ihn Delitzsch Einleitung zu dessen Hauptwerk עץ חיים (verfaßt 1343) oder Aarons System der Religionsphilosophie Leipzig 1841.

zuweiſen hatten. Aaron wollte mit ſeinem „Lebensbaum“ die Ehre der Karäer retten. Er ſuchte daher das Verdienſt des maimuniſchen Werkes zu ſchmälern und behauptete, daß manche Auseinanderſetzung darin bereits früher von karäiſchen Religionsphiloſophen ausgeſprochen worden ſei [1]). Dennoch folgte er Maimuni faſt ſklaviſch und behandelte lediglich die Fragen, welche dieſer angeregt hatte; aber er ſuchte ihre Löſung nicht durch philoſophiſche Mittel, ſondern durch die Autorität der Bibel zu entſcheiden. Aaron Nikomedi war im Grunde gegen die Lehre der Philoſophie eingenommen und ſtellte den Satz auf: Jeder Gläubige müſſe die Anſicht der Philoſophen fahren laſſen und das Gegentheil für wahr halten, wenn die Thora ſich dagegen ausſpricht [2]). — Unter den Karäern gilt er natürlich als großes Licht und als letzte Autorität. Er verfaßte noch zwei andere Werke über die karäiſchen Ritualien und einen ausführlichen Commentar zum Pentateuch, ohne welche [3]) ein karäiſcher Schriftſteller, der nur etwas auf ſeinen Ruf giebt, nicht gedacht werden kann. Auch darin hat er nichts Neues geleiſtet, ſondern lediglich die Meinungen älterer Autoritäten gegenüber geſtellt. Nur hin und wieder berichtigt er ſie, namentlich ſeinen unmittelbaren Vorgänger Aaron I. (o. S. 323), gegen den er, wohl wegen deſſen Hinneigung zur rabbaniſtiſchen Lehre, ſeine Antipathie nicht verbergen konnte.

Von Deutſchland hat die Geſchichte aus dieſer Zeit nur Trübes zu berichten: blutige Anfälle, Gemetzel und Armſeligkeit des Geiſtes. Aſcheri und ſeine Söhne waren verblendet oder ungerecht, als ſie

---

[1]) Es iſt intereſſant zu bemerken, daß Aaron gerade die ſchwächſte Partie in Moré, die Umdeutung der ſcheinbar anthropomorphiſtiſchen Wörter in der Bibel, beneidet hat und die Priorität dieſer Behandlung den Karäern vindiciren wollte (c. 18): לא תחשוב שלא קדמוהו חכמים מחכמי הקראים בבאור אלו השמות אלא שכבר באר החכם ר' יוסף (הרואה) על דרך כלל נקדות התורת ספקות אלו השמות . . . והחכם ר' יהודה האבל הרחיב הבאור בם' אשכל הכפר . . . ואחרי הבאור הזה באר החכם ר' משה בן מימון בספרו והזמן שבין התבורים קרוב לכ"ש שנת. . . . Aaron verdächtigt leiſe Maimuni des Plagiats.

[2]) Daſ. c. 1.

[3]) ספר מאזנים und mit noch einem andern Titel, eine Liebhaberei der karäiſchen Schriftſteller: עץ גן, verfaßt um 1354. Das egetiſche Werk hat den Titel כתר תורה, verfaßt 1362. Das Vorwort und einige Partien der Geneſis hat Koſegarten edirt und mit lateiniſcher Ueberſetzung verſehen: Libri Coronae legis i. e. Commentarii in Pentateuchum Karaitici ab Ahrone b. Elihu conscripti aliquot particulae, Jena 1824.

das bigotte, rohe Deutſchland gegen das damals noch leidliche Spanien vorzogen und von Toledo aus ſehnſüchtige Blicke dahin warfen. Von Aſcheri's Abreiſe an bis in die Mitte des Jahrhunderts folgten Leiden auf Leiden, bis faſt ſämmtliche Gemeinden ausgerottet waren. Dadurch gerieth auch das Talmudſtudium, das einzige Fach, das in Deutſchland mit Eifer und Hingebung betrieben wurde, in Verfall. Nur zwei Namen von rabbiniſcher Autorität tauchen aus dieſer Zeit auf, und dieſe wenigen hatten ſo geringe Selbſtſtändigkeit in talmudiſchen Kenntniſſen, daß ſie nur die frühern Erzeugniſſe zu ſammeln im Stande waren, und ſie auch nicht einmal ordnungsmäßig zu gruppiren verſtanden. Iſaak aus Düren, Jünger des Meïr von Rothenburg [1]) und Süßkind Alexander aus Erfurt, Rabbiner in Frankfurt (vor 1348 [2]), beide haben Sammelwerke über Ritualien angelegt. Woher ſollte auch den Deutſchen die Geiſteskraft gekommen ſein, da ſie nicht einen Augenblick ihres Lebens oder der Mittel zur Friſtung deſſelben ſicher waren? Sie ganz beſonders traf in buchſtäblichem Sinne die prophetiſche Strafandrohung: „Dein Leben wird in der Schwebe ſein, du wirſt Tag und Nacht zittern. Des Morgens wirſt du den Abend und des Abends den Morgen herbeiwünſchen vor Angſt des Herzens.“ Der Kaiſer Ludwig der Baier ſoll zwar den Juden ſo viel Gunſt zugewieſen haben, daß ihnen der Kamm gewachſen ſein ſoll [3]). Allein das iſt eitel Verleumdung ſowohl gegen den Kaiſer als gegen die Juden. Kein deutſcher Herrſcher vor ihm hat ſeine Kammerknechte ſo übel behandelt, verpfändet, verkauft, als Ludwig der Baier.

---

[1]) Schlettſtadt Schem ha-Gedolim in Ben-Jakobs Debarim Attikim p. 9. Sein Werk führt den Titel שערי דורא.

[2]) Daſ. p. 8. ספר אגודה יסד ר' זיסקינד מאיירפורט הוא ר' אלכסנדרי מורקנבורט. Ueber deſſen Zeit vergl. Respp. Jakob Weil No. 163 ואותו שתקן אגודה היה קודם הגזירות, והיה למדן מופלג.

[3]) Alberts von Straßburg Chronik I. 149. — — Quia quondam Ludovicus princeps ipsis (Judaeis) . . . satis fuerat favorabilis et ergo . . . mortuo principe, multum fuerant de nece sua dolorosi, quia talem spem habuerant, ex quo in tantum populus Israel crevit, quod de suo auxilio in brevi omnes Christicolas volebant occidere. Daß Ludwig die Juden von Baiern nicht vertrieben hat, wie Aeneas Sylvius, nachmaliger Papſt, berichtet, hat Aretin (Geſchichte der Juden in Baiern) S. 24 bewieſen.

Während früher die Judenmetzeleien in Deuſchland nur vereinzelt auftraten, kamen ſie unter ſeiner Regierung wegen der Unruhen und Bürgerkriege maſſenhaft vor. Zwei Jahre hintereinander (1336—37) wüthete eine förmlich organiſirte Schaar Bauern und Geſindels, welche ſich die Judenſchläger nannte, mit einer entfeſſelten Wuth und mit herzloſer Grauſamkeit gegen ſie. Zwei verworfene Edelleute führten die Schaar an; ſie nannten ſich von einem Leder, das ſie um den Arm gewunden hatten, Könige Armleder. Auch dieſesmal, wie bei der Verfolgung durch Rindfleiſch (o. S. 269), ſpielten kirchliche Schwärmerei und Glaubensdummheit eine Rolle. Einer der Armleder gab vor: er habe einen Wink von oben empfangen, die Marter und Wunden, welche Jeſus erlitten habe, den Juden zuzufügen und deſſen Kreuzestodt in ihrem Blute zu rächen. Eine ſolche Aufforderung blieb in Deutſchland ſelten ohne Widerhall. Fünftauſend Bauern mit Heugabeln, Aexten, Dreſchflegeln, Spießen und was ſie ſonſt als Waffe gebrauchen konnten, ſammelten ſich um die Armleder und richteten in Elſaß am Rhein bis nach Schwaben ein Blutbad unter den jüdiſchen Bewohnern dieſer Gegend an. Wie oft bei ſolchen Verfolgungen legten auch dieſesmal viele Juden Hand an ſich ſelbſt und tödteten ihre Kinder [1]), um ſie nicht der Kirche preiszugeben. Der Kaiſer Ludwig der Baier erließ allerdings Befehle an die Ortsbehörden und auch an den Kanzler des Reiches, den Erzbiſchof von Mainz, die gehetzten Juden zu ſchützen (April 1337 [2]); allein dieſer Schutz kam zu ſpät oder war nicht wirkſam genug. Zuletzt gelang es dem Kaiſer, eines der Armleder habhaft zu werden, und er ließ ihn enthaupten.

Zur ſelben Zeit ereignete ſich eine blutige Verfolgung in Baiern [3]), welche der Wahn der Habſucht eingegeben hat. Die

---

[1]) Quellen bei Schudt, jüdiſche Denkwürdigkeiten I. p. 455 f.

[2]) Lehmann, Israelit. (Zeitſchrift) Jahrgang 1861 S. 171.

[3]) Die Quellen bei Aretin a. a. O. S. 21 ff. Die Urkunde vom Herzog Heinrich, daſ. S. 29 mitgetheilt, beweiſt daß der Wunſch der Deckendorfer, ſich von den Schulden an Juden frei zu machen, der Beweggrund der Verfolgung war. — Das Mainzer Memorbuch zählt unter der Ueberſchrift הרוגי בהים ומשמריך und הרוגי ביתן vom Jahre ה' צ"ח = 1337—38 über dreißig böhmiſche und mäh-

Räthe der Stadt Deckendorf (oder Deggendorf) wollten sich und die Bürger von den Schuldforderungen der Juden frei machen und sich noch dazu bereichern. Um dieses zu bewerkstelligen, wurde wieder die Fabel von einer Hostienschändung durch die Juden mit der Zuthat von Wundern in Scene gesetzt. Als die Bevölkerung in fanatische Wuth gesetzt war, führte der Rath den Plan aus, den er heimlich außerhalb der Stadt, um die Juden nichts merken zu lassen, beschlossen hatte. An dem verabredeten Tage (30. Sept. 1337), als ein Zeichen mit der Kirchenglocke gegeben wurde, zog durch das geöffnete Thor der Ritter Hartmann von Degenburg, welcher in die Verschwörung eingeweiht war, mit seinen Reisigen in Deckendorf ein und wurde mit Jubel empfangen. Der Ritter und die Bürger überfielen darauf die wehrlosen Juden, mordeten und verbrannten sie und eigneten sich deren Habe an. Zur Ehre des Wunders, welche die von den Juden durchstochene Hostie gethan, wurde eine Kirche zum heiligen Grabe erbaut, zum Wallfahrtsorte erhoben, und der Pfriemen, dessen sich die Juden bedient, so wie die durchstochene Hostie, unter Krystall gesetzt, wurden dort als Reliquien aufbewahrt und den Gläubigen Jahrhunderte lang, vielleicht noch heute, zur Erbauung gezeigt. An einer Säule dieser Kirche ist noch heute eine Inschrift zu lesen:

„Anno 1337
Den nächsten Tag nach Michaelis Tagen,
Do wurden die Juden erschlagen,
Die Stadt sie anzunden,
Do war Gottes Leichnam funden,
Das sahn Fraw und Mann;
Do hub man das Gottshauß zu bauen an."

Ein scheußliches Gemälde über dem Stadtthor verewigte ebenfalls die Heldenthaten und Frömmigkeit der ehemaligen Deckendorfer. Von hier aus ergoß sich die Wuth der Schlächterei über die Juden von Baiern, Böhmen, Mähren und Oesterreich. Tausende kamen dadurch unter verschiedenen Martern und Todesarten um. Nur die

---

rische und einundzwanzig bairische Städte auf, in denen die Juden niedergemetzelt wurden. Eine hebr. Urkunde der Wiener Gemeinde, bei Wolf Aktenstücke Maskir 1860. S. 31.

Bürger von Wien und Regensburg ſchützten ihre Juden vor der wuthentbrannten Menge. Was that der Kaiſer gegen dieſe Verhöhnung des Landfriedens und die Ermordung ſeiner Kammerknechte? Es iſt bisher nichts bekannt darüber. Er hatte damals den Kopf voll von den Händeln mit dem Papſt und dem König von Frankreich, auf deſſen Befehl der unfehlbare Stellvertreter Gottes Bannbullen gegen Ludwig ſchleudern mußte. Ludwig durfte vielleicht wegen ſeiner Rüſtung zum Kriege die Städte nicht erbittern. Aber ſein naher Verwandter, der Herzog Heinrich von Baiern und der Pfalz, bezeugte ſämmtlichen Bürgern von Deckendorf ſeine Huld dafür, daß ſie „unſere Juden verbrannt und verderbt haben", und erlaubte ihnen Alles, was ſie ihnen abgenommen, öffentlich zu gebrauchen. Die deutſchen Gemeinden waren in ihrer trübſeligen Lage darauf bedacht, ſich einen wirkſamern Schutz vom Kaiſer gegen ſolche Wuthausbrüche zu erkaufen. Sie ſagten ihm zu, daß er fortan von jedem Juden vom zwölften Jahre an, der mindeſtens im Beſitze von zwanzig Gulden iſt, einen jährlichen Leibzoll von einem Gulden erheben dürfte. Auch jede Wittwe ſollte gehalten ſein, dieſe Steuer zu leiſten. Für dieſen laufenden und ſtets wachſenden Leibzoll verſprach der Kaiſer, die Judenſchaft im Reiche „beſſer zu beſchirmen" (Febr. 1342[1]). Die deutſchen Juden haben aber vergeblich dieſen noch mehr entehrenden Zoll ſich und ihren Nachkommen aufgelegt. Der Schutz des deutſchen Kaiſers war die Stütze eines ſchwankenden Rohrs. In kaum einem Jahrzehend haben ſie dieſe troſtloſe Erfahrung gemacht. Denn es folgten bald die allertraurigſten Tage für die jüdiſchen Gemeinden in faſt ganz Europa, ſo weit das Kreuz angebetet wurde, gegen welche die Schlächtereien der Armleder und die von Deckendorf ausgegangene nur ein ſchwaches Vorſpiel waren.

[1]) Wiener, Regeſten z. Geſchichte d. Juden in Deutſchland I. S. 44. Nr. 136.

Zehntes Kapitel.

Der ſchwarze Tod.

Die lügenhafte Beſchuldigung der Waſſervergiftung. Gemetzel in Südfrankreich und Katalonien. Die judenfreundliche Bulle des Papſtes Clemens VI. Geſtändniſſe von Juden am Genferſee durch die Folter erpreßt. Gemetzel in allen deutſchen Gauen. Die Geißler als Geißel für die Juden. König Kaſimir von Polen. Verfolgung in Brüſſel. Berathungen in Barcelona zur Verbeſſerung der Lage.

(1348—1350.)

Der Schimmer des Glückes, den die ſpaniſchen Juden unter Alfonſo XI. hatten, diente nur dazu, ihren Brüdern in den übrigen chriſtlichen Ländern eine umfangreiche, gründliche, unbeſchreiblich grauſige Verfolgung zu bringen, mit welcher alle bisherigen Judengemetzel keinen Vergleich zulaſſen. Der Würgengel des ſchwarzen Todes, welcher über drei Jahre wüthete, hat mit vorangegangenen Erdbeben und andern erſchreckenden Naturerſcheinungen ſeinen Tanz von China über die Inſeln und Küſten in das Herz Europa's angetreten, keinen Stand, kein Alter geſchont, den vierten Theil der Menſchheit (wohl 25,000,000) wie mit einem giftigen Hauche hingerafft, bald dieſes, bald jenes Land, dieſe oder jene Stadt in ein förmliches Beinhaus verwandelt und jede edle Regung erſtickt. In Europa machte der unſichtbare Tod mit ſeinen Schrecken die Chriſten zu leibhaften Würgengeln für die Juden, um diejenigen, welche die Seuche verſchont hatte, der Folter, dem Schwerte oder dem Feuer zu überliefern und die ganze Judenheit vom Erdboden zu ver-

tilgen [1]). Es charakteriſirt die Erziehung, welche die Kirche ihren Bekennern gebracht, hinlänglich, daß die Juden weder von Mohammedanern, noch von Mongolen, noch von irgend einer civiliſirten oder barbariſchen Völkerſchaft der damals von der Peſt heimgeſuchten Erdtheile, ſondern einzig und allein von Chriſten, als Urheber der Peſt, maſſenhaft hingeſchlachtet wurden. Die Kirche hatte die europäiſchen Völker verdummt und verthiert; ſie hat ſo oft und ſo eindringlich gepredigt: daß die Ungläubigen vertilgt werden müſſen, und daß die Juden noch ſchlimmer als Ketzer, noch ſchlimmer als ungläubige Heiden, daß ſie der Auswurf der Menſchheit, Chriſtenmörder und Kinderſchlächter ſeien, daß ihre treuen Söhne ihr am Ende glauben und ihre Lehre bethätigen mußten. Da nun durch die Noth der Zeit jede Zucht und Ordnung, Gehorſam und Unterwürfigkeit aufgehört hatten, und der Menſch auf ſich ſelbſt geſtellt war, trat die Wirkung der kirchlichen Erziehung in ſcheußlichſter Geſtalt zu Tage. Der ſchwarze Tod hatte zwar auch jüdiſche Opfer abgerufen; allein da ſie verhältnißmäßig weniger von der Seuche heimgeſucht waren als die Chriſten [2]) — vielleicht wegen größerer Mäßigkeit in der Lebensweiſe und größerer Aufopferung der Pfleger — ſo entſtand der Verdacht, daß die Juden, die doch jährlich Chriſtenkinder ſchlachteten, wohl auch Brunnen und Quellen, ja ſelbſt die Luft vergiftet hätten, um ſämmtlichen Chriſten aller Länder mit einem Male den Garaus zu machen.

Aber wo iſt der ſo umfaſſende Plan gefaßt und ins Werk geſetzt worden? Wer hatte Autorität genug, alle europäiſchen Juden zu gemeinſamem Handeln für eine ſo gefahrvolle Unternehmung, Vergiftung der Chriſten, bewegen zu können? Nun, die Antwort

---

[1]) Hermann Gygas, der ſeine Flores temporum, sive hisioria generalis 1349 ſchrieb, bemerkt (p. 139): . . . et nunquam desistunt (conspirari contra Judaeos), donec tota Judaeorum generatio deleta sit.

[2]) Der zeitgenöſſiſchen Schriftſteller, Chajim Galliyapa, bemerkte in ſeinem Werke עמק רפאים Folgendes: ולאחר שנגל למשכב או מת מהיהודים נפלו ומתו מעמי הארץ מאה וילבשו עליהם קנאה ולא יכלו דבר אתם לשלום (Auszug bei Joſeph Kohen, Chronik p. 36a, Emek ha-Bacha p. 65). Auch bei Hottinger wird erzählt: daß die Juden keinen ſonderlichen Schaden empfangen, hat einen Argwohn gegen ſie verurſacht. Helvetiſche Kirchengeſchichte II. S. 167.

ſchien auf der Hand zu liegen. Die ſpaniſchen Juden, welche im Beſitz großer Machtmittel und unbedingten Einfluſſes auf die Gemeinden von ganz Europa galten, dieſe hätten den teufliſchen Plan zur Vertilgung der Chriſten ausgeſonnen, überall hin Sendboten mit Giftdoſen ausgeſandt und bei Androhung des Bannes ſämmtliche Juden bewogen, ihre Befehle zu vollſtrecken. Von Toledo, gewiſſermaßen der jüdiſchen Hauptſtadt, ſei die Weiſung ausgegangen. Das wahnbethörte Volk machte ſogar einen toledaner Juden namhaft, der die Befehle und das Gift überbracht hätte. Jakob a Paskate ſei es geweſen, der aus Toledo gekommen, ſich in Chambery (in Savoyen) niedergelaſſen und von da aus eine ganze Schaar jüdiſcher Giftmiſcher nach allen Ländern und Städten ausgeſandt habe [1]). Dieſer Jakob, ſo wie ein Rabbi Peyret aus Chambery ſund ein reicher Jude Aboget ſollen das Vergiftungsgeſchäft im Großen betrieben haben. Das Gift, welches von den jüdiſch-ſpaniſchen Schwarzkünſtlern bereitet worden, ſei bald aus Baſiliskenfleiſch, bald aus Spinnen, Fröſchen und Eidechſen, bald wieder aus Chriſtenherzen und Hoſtienteig bereitet geweſen [2]). Es ſei in kleinen ledernen Beutelchen oder Läppchen vertheilt worden

---

[1]) Der zeitgenöſſiſche Chroniſt Albertus von Straßburg erzählt: Quidam etiam inventi sunt, quasi omnia maleficiorum genera commisisse (Judaeos) sed entes in Hispania, habito per eos dudum consilio de venificiis convenisse, bei Urſtiſius Germaniae historici II. p. 148. Die Urkunden des Caſtellans von Chillon, die Schilter zu Königshovens Chronik von Elſaß und Straßburg beigefügt hat aus den Verhörprotokollen der Juden aus der Gegend des Genfer Sees, theilen Folgendes mit: . . . quod magister Jacob Chamber commorans, a pascate (Pascate) dictus, venerat de Toleto . . . misit per quendam Valletum Judaeum de tossico in quodam sacculo de corio tenui . . . . una cum litera, in qua mandabat . . . . quod sub poena excommunicationis suae legis poneret dictum toxicum . . . ad intoxicandum gentes quae aqua illius fontis utebantur . . . dicens in dicta litera, quod similiter in diversis et variis locis simile mandatum faciebat per ordinationem Judaeorum, magistrorum suae legis. Schilters Noten zu Königshoven p. 1031. Auch daſ. p. 1036: Quod magister Jacob a Pasche venerat de Toleto Chamber residens . . . misit de toxico. Schilter und Manche nach ihm haben den Eigennamen Pasche oder Pascate als Paſſahzeit mißverſtanden.

[2]) Urkunden in den Noten zu Königshoven p. 1036, Herrman Gygas a. a. O. p. 138.

und ſei nach Einigen von rother und ſchwarzer, nach Andern grüner und ſchwarzer Farbe geweſen [1]). Solche blödſinnige Mährchen von Unwiſſenden oder Böswilligen erfunden, von der erhitzten Phantaſie vergrößert und übertrieben, wurden nicht nur von der unwiſſenden Menge, ſondern auch von den höhern Ständen geglaubt. Die Gerichtstribunale beſchäftigten ſich ernſtlich damit, hinter die Wahrheit zu kommen, und wendeten die Mittel an, welche das chriſtliche Mittelalter zur Beſtätigung eines Verdachtes mit beſonderer Virtuoſität gebrauchte — die Folter in jeder Geſtalt.

So weit die Kunde reicht, wurden dieſe Mährchen von der Brunnen- und Quellenvergiftung der Juden zuerſt in Südfrankreich geglaubt, wo der ſchwarze Tod ſchon im Anfang des Jahres 1348 ſeine Opfer forderte. In einer ſüdfranzöſiſchen Stadt wurde die ganze jüdiſche Gemeinde, Männer, Frauen und Kinder nebſt den heiligen Schriften an einem Tage verbrannt (Mitte Mai [2]). Es war aber nicht die einzige Verfolgung in dieſer Gegend. Von da aus verbreiteten ſie ſich nach Catalonien und Aragonien. Hier herrſchte gerade in demſelben Jahre die ungebundenſte Anarchie, indem der Adel und das Volk gegen den König Don Pedro in Aufſtand waren, um ihre Privilegien ſicher zu ſtellen. Als auch hier das Mährchen von der Brunnenvergiftung in den Gemüthern Wurzel gefaßt hatte, rottete ſich das Volk in Barcelona an einem Sonnabend (gegen Ende Juni) zuſammen, tödtete an zwanzig Perſonen und plünderte

---

[1]) Urkunden a. a. O. S. 1033, 1036, 1040, 1043, 1044.

[2]) Bemerkung zu einem Pentateuchcodex in der Wiener Bibliothek, Katalog p. 18: הלא זה מוצל מאש ביום האף והחמה ששפך השם באש חמתו על קהל קדש מלנמא דשטרון (?) כי בלם קידשו הש"י מף ונשים ביום אחד . . . בשנת ק"ח . . . פרשת והעבירו תעד (בהעלותך) והובא אלי זה החומש בעיר אינש בשנת ק"ט פרשת שוב אשוב . . . ונשארתי אני לבדי כי החמנתי ונקראתי לפני אדונתנו המלכה העירה אבנן (l. אביניון) ושמה ישבתי ובביתי במר נפשי. Der Name der Stadt iſt noch nicht enträthſelt. Die Zeit — Pericope בהעלותך — damals der 19 Siwan, alſo in der Woche zwiſchen 11—17 Mai 1348. Die Königin, von der hier die Rede iſt, und von welcher der Kopiſt nach Avignon eingeladen wurde, war die berüchtigte Johanna von Neapel, Enkelin Roberts von Neapel, welcher Avignon gehört hat, bis ſie es an den Papſt veräußerte. Auch Gallipapa (a. a. O.) referirt von der Verfolgung in der Provence. Die bisherige Annahme, daß die Verfolgung wegen des ſchwarzen Todes zuerſt in Savoyen ausgebrochen ſei, iſt hierdurch und auch aus dem Folgenden widerlegt.

die jüdiſchen Häuſer. Indeſſen nahmen ſich die Angeſehenſten der Stadt der Verfolgten an und jagten im Vereine mit einem gerade hereinbrechenden fürchterlichen Unwetter, Donnergekrach und flammenden Blitzen die wahnbethörten oder plünderungsſüchtigen Angreifer aus einander. —

Einige Tage ſpäter wurde ebenſo die Gemeinde von Cervera überfallen, achtzehn getödtet und die Uebrigen zur Flucht gezwungen. Der jüdiſche Philoſoph Vidal Narboni (o. S. 373) befand ſich damals gerade in dieſer Stadt und verlor in Folge der Zuſammenrottung ſeine Habe und ſeine Bücher. Mehr Opfer fielen in dem Städtchen Tarrega, wo mehr als dreihundert Juden gemordet und in eine Grube geworfen wurden (10. Ab = 6. Juli). Sämmtliche nordſpaniſche Gemeinden waren auf Angriffe gefaßt, ſtellten öffentliche Faſten an, flehten den Himmel um Erbarmen und verrammelten ihre Quartiere, wo Mauern vorhanden waren [1]). Indeſſen ſtanden in Aragonien die höheren Stände den Juden kräftig bei. Der Papſt Clemens VI., derſelbe, welcher ſich für Gerſonides' aſtronomiſche Arbeiten intereſſirt hat (o. S. 372), der beim Herannahen des Todes zitterte und ſich in ſeinem Zimmer förmlich abſchloß, hatte doch ein Herz für die unſchuldig Verfolgten. Er erließ eine Bulle, worin er bei Androhung des Kirchenbannes unterſagte, ſie ohne richterliches Urtheil zu tödten, gewaltſam zur Taufe zu ſchleppen oder ihre Güter zu rauben (Anfangs Juli [2]). Dieſe Bulle half vielleicht in Südfrankreich, blieb aber in der übrigen Chriſtenheit ganz ohne Wirkung. Ein Land lernte vom andern. Die paradieſiſche Gegend am Genferſee wurde zunächſt der Schauplatz der blutigſten Verfolgung. Auf Befehl des damaligen Herzogs Amadeus von Savoyen wurden mehrere Juden, auf welche der Vergiftungsverdacht gefallen war, verhaftet und in zwei Städtchen am Genferſee, in Chillon und Chatel (Chatelard, beide zwiſchen Vevay und Ville-Neuve im Waatlande) eingekerkert. Eine Gerichtscommiſſion wurde ernannt, mit den Verhafteten ein Verhör anzuſtellen und wenn überführt, zu beſtrafen. Hier legte alſo ein Fürſt und der Richterſtand auf die Fabel von Giftmiſcherei

[1]) Gallipapa a. a. O.

[2]) Baronius (Raynaldus) Annales ecclesiastici ad annum 1348 No. 33 vom IV. Non. Julii.

der Juden Gewicht. Am Verſöhnungstage (15. September) wurden drei Juden und eine Jüdin in Chillon auf die Folter geſpannt; ein Wundarzt Balavigny aus Thonon, Bandito und Mamſon aus Ville-Neuve und drei Wochen ſpäter Bellicta und ihr Sohn Aquet. Sie geſtanden im Schmerz und Verzweiflung Alles ein, was man von ihnen herauspreſſen wollte: daß ſie von dem und dem Gift bekommen, es hier und da in der Nähe von Quellen und Brunnen gelegt. Sie gaben ſich, ihre Glaubensgenoſſen, ihre Eltern und Kinder an. Die ſchwache Frau und ihren Sohn legten die herzloſen Richter zehn Tage ſpäter wieder auf die Folter und die Gemarterten überboten ſich an Enthüllungen. Aquet ſagte aus: Sämmtliche Juden der Gegend, Angeſehene und Gemeine hätten eine förmliche Berathung vor den Thoren von Ville-Neuve gehalten, wie ſie die Chriſten vergiften wollten [1]). In Chatelard wurden fünf Juden beim Verhör gefoltert, und auch ſie machten umfaſſende Geſtändniſſe, die nicht glaubwürdiger ſind. Einer von ihnen, Aquet übertrieb ſeine Ausſagen ins Ungeheuerliche: Er habe Gift gelegt in Venedig, Gift in Apulien und Calabrien, Gift in Toulouſe in Frankreich [2]). Alle dieſe Ausſagen ſchrieben die Secretäre nieder, und ſie wurden durch Unterſchriften beurkundet. Um die Glaubwürdigkeit nicht zu ſchmälern, fügten die verſchmitzten Richter hinzu: Die Schlachtopfer ſeien nur ein wenig gefoltert worden [3]). Auf dieſe Geſtändniſſe hin wurden nicht blos die Angeklagten und ſo zu ſagen Geſtändigen, ſondern ſämmtliche Juden in der Gegend des Genferſees und wohl von ganz Savoyen verbrannt [4]).

Von der Genfer Gegend hatte ſich das beflügelte Gerücht von der erwieſenen Schuld der Juden nach der Schweiz verbreitet, und

---

[1]) Urkunden in Schilters Noten zu Königshoven a. a. O. p. 1031—40. Es heißt da ausdrücklich: inquisitio facta est ex officio curiae principis domini nostri Amadei comitis Sabaudiae . . . contra Judaeos utriusque sexus.

[2]) Daſ. S. 1042—47.

[3]) Stets im Eingange des Protokolls: positus (vel posita) modicum, aliquantulum ad quaestionem.

[4]) Die Urkunden a. a. O. S. 1030: Haec enim combustio Judaeorum . . . facta est in pluribus locis Sabaudiae comitatus. Hottinger berichtet a. a. O. II. S. 167, daß die Juden zu Genf, Vivis (Vevay) und dort herum mit Rad, Hochgericht und Feuer abgeſtraft wurden.

alsbald wiederholten ſich auch da dieſelben Blutſcenen. Die Conſuln von Bern ließen ſich die Gerichtsverhandlungen aus Chillon und Chatelard kommen, brachten auch ihrerſeits einige Juden auf die Folter, erpreßten ebenfalls Geſtändniſſe von ihnen und zündeten ebenfalls einen Scheiterhaufen für ſämmtliche Juden an (Septbr [1]).

Von Bern und Zofingen (Canton Aargau) aus, wo man ebenfalls Gift gefunden haben wollte, wurde die Vertilgung der Juden als Giftmiſcher ſyſtematiſch betrieben. Die Conſuln von Bern richteten Sendſchreiben mit der Anzeige, daß die Juden des Verbrechens vollſtändig überführt worden wären, nach Baſel, Freiburg, Straßburg, Cöln und überall hin und ließen ſogar einen Juden in Feſſeln nach dem letztern Orte transportiren, damit ſich Jedermann von deren teufliſchem Plane überzeugen ſollte [2]). — In Zürich kam zu der Anſchuldigung der Vergiftung noch die eines Mordes an einem Chriſtenkinde hinzu, und auch hier wurden die ſcheinbar Schuldigen verbrannt, die Uebrigen verjagt und ein Geſetz erlaſſen, daß ſie nimmermehr dahin zurückkehren ſollten (21. Septbr. [3]). Der Judenbrand wälzte ſich mit der Ausbreitung der Peſt immer mehr nordwärts. Wie die Gemeinden um den Genferſee, ſo wurden auch die um den Bodenſee St. Gallen, Lindau, Ueberlingen, Schaffhauſen, Conſtanz (Coſtnitz) und andere durch Scheiterhaufen, Rad oder Vertreibung und Zwangstaufe aufgerieben [4]). In Conſtanz hat einer von denen, welcher aus Verzweiflung zum Chri-

---

[1]) Albertus von Straßburg a. a. O. p. 147.

[2]) Albertus von Straßburg a. a. O. Post haec (post defensionem Judaeorum factam a Papa Clemente), tortis quibusdam Judaeis in Berna et reperto in Zofingen veneno . . . . scriptoque de hoc consulibus Basiliensis, Friburgensis et Argentensis civitatum. Als Ergänzung dazu das Schreiben der Kölner an Straßburg (in Schilters Noten zu Königshoven S. 1021) . . . quod consules de Berna quendam Judaeum captivum transmiserint nobis ad informandum vos de intoxatione et veneni sparsione. Das Datum feria tertia ante festum St. Thomae 1349, d. h. 16. Januar. Folglich fanden die Vorgänge in Bern noch 1348 ſtatt.

[3]) Quellen bei Schudt jüdiſche Denkwürdigkeiten I. 333; Datum Matthias Abend = 21. Sept. 1348 (nicht 1349 wie die erſte Quelle daſ. angiebt).

[4]) Mainzer Memorbuch (Ms. bei Carmoly), אלה הגזירות אשר נעשו בשנה ק"ש לאלף ו' מדינת בודאזי ועלטקירכן לינדוא רבנשפורק אוברלינגן קושטנצא שפהוזן ע"כ בודאזי. Zum Theil auch

ſtenthum übergetreten war, ſeinen Schritt gleich darauf bereut und ſein Haus angezündet, um mit den Seinigen von eigner Hand aus dem Leben zu ſcheiden, indem er aus dem Fenſter rief: „Sehet ich ſterbe als Jude.“ Durch den Brand ſeines Hauſes ſind mehr als vierzig Häuſer eingeäſchert worden [1]). — Noch einmal hat ſich der Papſt Clemens VI. für die Juden verwendet und eine Bulle an die katholiſche Chriſtenheit erlaſſen, worin er die Unſchuld der Juden an den ihnen zur Laſt gelegten Frevel auseinanderſetzte. Er brachte alle Gründe vor, die nur geltend gemacht werden konnten, um die Abgeſchmacktheit der Anſchuldigung ins Licht zu ſetzen: Daß auch ſolche Gegenden von der Peſt heimgeſucht waren, in denen kein Jude wohnt, und daß auch die Juden davon betroffen wurden. Vergebens ermahnte er die Geiſtlichen, die Juden in Schutz zu nehmen und belegte die falſchen Ankläger und Henker mit dem Kirchenbann (September [2]). Das Kind war mächtiger geworden als ſein Erzeuger, der Wahn mächtiger als das Papſtthum.

Nirgends iſt die Vertilgung der Juden mit mehr Gründlichkeit und Erbitterung betrieben worden, als in dem heiligen römiſch-deutſchen Reiche, als wären die Deutſchen froh geweſen eine Gelegenheit zu haben, ungeſtraft ihren tiefen Ingrimm an der ihnen verhaßten Nation zu befriedigen. Vergebens hatte der Papſt die Unſchuld der Juden an der ihnen zur Laſt gelegten Seuche verkündet. Obwohl ſonſt gehorſame Knechte des päpſtlichen Stuhles, hörten ſie auf ſeine Stimme nicht, wenn ſie zu Gunſten der Juden ſprach. Vergebens erließ der neuerwählte Kaiſer, der Luxemburger Karl IV. Handſchreiben über Handſchreiben, den Juden, ſeinen Kammerknechten, kein Haar zu krümmen. Selbſt wenn ſein Anſehen feſter in Deutſchland geweſen wäre, würde er die Deutſchen nicht willfährig gefunden haben, die Juden zu ſchonen. Es gab auch damals kein beſchränkteres Volk, als das deutſche. Franzoſen, Italiener, Spanier und Engländer hatten durch ihre Betheiligung an öffentlichen

---

bei Schudt und in der Kinah (Elegie) bei Landshut Amude Aboda, Anhang p. IV.

[1]) Mansfeldſche Chronik ed. Spangenberg S. 287, 337.

[2]) Baronius (Raynaldus) Annales eccles. ad annum 1348 No. 33 von VI. Kal. Octobris.

Vorgängen ihren barbarischen Ursprung zum Theil überwunden und trotz des mittelalterlichen Dusels ihren Sinn für die Natur der Dinge geschärft. Das deutsche Volk aber, fern von allem öffentlichen Leben, von Adel und Pfaffen bevormundet und gegängelt, lebte in einer beständigen Traumwelt, in der Schein von Wirklichkeit nicht zu scheiden ist. Nicht bloß, um die Habe der Juden zu plündern, wie ein boshafter Erzähler jener Zeit, Jakob von Königshoven aus Straßburg, bemerkt: Ihr baares Gut war die Vergiftung, welches die Juden tödtete" [1]), nein, nicht bloß aus Eigennutz, sondern in ehrlicher Dummheit, in urwaldlicher Einfalt glaubten die Deutschen: Die Juden hätten mit einem bischen Gift den Rhein, die Donau und alle Flüsse, Quellen und Brunnen verdorben. Wie in der Gegend des Genfersees der Jude Jakob a Paskate und Rabbi Peyret in Chambery, so soll ein reicher und angesehener Jude, Moses in Mainz, seine Glaubensgenossen mit Giftmitteln versorgt haben [2]). Der „fürsichtige", weise Rath vieler Städte ließ daher die Brunnen und Quellen vermauern, damit die Bürger nicht Gift einschlürfen, und man bediente sich des Regen- oder Schneewassers. Sollten das die Juden, die Urheber dieses Uebels, nicht büßen?

Indessen gab es auch wenige Einsichtige, welche den Wahn nicht theilen konnten, daß Juden an der großen Sterblichkeit Schuld seien. Diese Wenigen verdienen einen Platz in der Geschichte, daß sie trotz der sie umgebenden Gefahr menschlich fühlten und handelten. Es war namentlich der Bürgerrath von Straßburg, der Bürgermeister Conrad (Kunze) von Wintertur, der Schöppe Gosse Sturm und der Handwerkermeister Peter Swarber. Diese gaben sich unsägliche Mühe, die Unschuld der Juden an den ihnen zur Last gelegten Verbrechen an den Tag zu bringen, vertheidigten und schützten sie gegen das fanatische Anstürmen des Pöbels und selbst des Bischofs. Auch der Rath von Basel und Freiburg stand auf Seiten der Unglücklichen. Der Rath von Köln schrieb an den von

---

[1]) Elsaßische Chronik S. 296: Das bar Gut, das sü hattent, das nam der Rat (von Straßburg) und theilte es unter die Anwerg . . . das war auch die Vergift, die die Juden döttete.

[2]) Schilters Noten zu Königshoven S. 1026 f.

Straßburg: er werde ſich in Betreff der Juden Straßburg zum Muſter nehmen; denn er ſei überzeugt, daß die Peſt nicht anders wie als eine Strafe Gottes zu betrachten ſei. Er werde daher nicht zugeben, die Juden wegen der grundloſen Gerüchte zu verfolgen, ſondern werde ſie, wie die Vorfahren es gethan, kräftig ſchützen [1]). In Baſel machten aber die Gewerke und alles Volk einen Auflauf gegen den Rath, zogen mit ihren Fahnen vor das Rathhaus und verlangten ungeſtüm zunächſt, daß diejenigen Patrizier, welche wegen der früher den Juden zugefügten Unbilde verbannt worden waren, zurückberufen, und dann, daß die Juden mindeſtens aus der Stadt gewieſen werden ſollten. Die erſte Forderung mußten die Rathsherren bewilligen; wegen der letztern vertröſteten ſie das Volk auf den Beſchluß eines Städtetages, welcher zur Berathung dieſer Angelegenheit in Ausſicht ſtand.

In Benfelden (Elſaß) kam in der That eine Berathung wegen der Maßregel in Betreff der Juden zu Stande. Es tagten da der Biſchof Berthold von Straßburg, Barone, Herren und Abgeordnete der Städte. Die Vertreter von Straßburg traten muthig für die Juden auf, ſelbſt gegen den Biſchof, welcher aus Bosheit oder Dummheit entſchieden für die Vertilgung der Juden war. Sie machten wiederholentlich geltend, daß ſie den Juden keine Schuld an der Peſtilenz beimeſſen könnten. Allein ſie wurden überſtimmt. Es wurde beſchloſſen, die Juden aus allen Städten des obern Rheins zu vertreiben (gegen Ende 1348 [2]). Seit der Zeit dieſes Beſchluſſes von Benfelden wurden die Juden von Elſaß, die noch an den Wunden bluteten, welche die Armleder (o. S. 377) und ihre Schaaren ihnen geſchlagen, für vogelfrei erklärt. Sie wurden bald in dieſem, bald in jenem Orte verbrannt oder ausgewieſen. Die Verjagten aus den Städten wurden von dem wüthenden Landvolke einfach todtgeſchlagen. Das herbe Geſchick ereilte auch die Gemeinde von Baſel. Auf einer Inſel des Rheins, in einem eigens dazu erbauten Hauſe, wurden ſie ohne Urtheilsſpruch verbrannt (9. Januar 1349) und der Beſchluß beſchworen: Daß innerhalb

[1]) Urkunde daſ. S. 1023.

[2]) Albertus von Straßburg a. a. O. S. 148.

zweier Jahrhunderte kein Jude ſich in dieſer Stadt niederlaſſen dürfe [1]). Eine Woche ſpäter wurden ſämmtliche Juden von Freiburg dem Scheiterhaufen überliefert, bis auf zwölf der Reichſten, welche vor der Hand [2]) am Leben gelaſſen wurden, damit ſie ihre Schuldner angeben möchten; denn es verſtand ſich von ſelbſt, daß alles Eigenthum der Schlachtopfer der Commune zugeſprochen wurde. Zähringen (unweit Freiburg), deſſen weiſer Rath und Schultheiß bei den Juden Gift gefunden, hatte ſchon früher drei Juden und eine Jüdin gerädert und den übrigen noch eine Galgenfriſt bis über die Feiertage gelaſſen [3]). Die Zeugniſſe für die Schuld der Juden häuften ſich. In Schlettſtadt hatte ſich ein angeklagter Jude im Gefängniſſe entleibt und ein getaufter Jude hatte ausgeſagt: Die Juden gingen damit um, die Chriſtenheit mit Gift zu verderben [4]). Sämmtliche Städte vom Elſaß waren daher erbittert gegen die Herren, welche Juden hielten. Die Gemeinde von Speier [5]) fiel als erſtes Opfer unter den rheiniſchen Gemeinden. Das Volk rottete ſich zuſammen, ſchlug mehrere Juden todt, andere verbrannten ſich ſelbſt in ihren Häuſern und noch andere gingen zum Chriſtenthum über (Januar). Die Erſchlagenen wurden in Weinfäſſern in den Rhein geworfen. Der Rath von Speier eignete ſich die Habe der Juden an und ließ deren Dörfer in der Umgegend verſiegeln.

Trotzdem blieb der Rath von Straßburg in der Beſchützung der Juden ſtandhaft. Wintertur richtete überallhin Sendſchreiben, um günſtige Nachricht für ſie in Händen zu haben und ſie der täglich ungeſtümer auftretenden Bürgerſchaft als Beweisſtücke für die Unſchuld der Verdächtigten vorlegen zu können. Aber von vielen

---

[1]) Daſ.

[2]) Daſ.

[3]) Urkunde Noten zu Königshoven S. 1026.

[4]) Daſ.

[5]) Albertus von Straßburg a. a. O. S. 148. Lehmann Speierſche Chronik S. 699; Kinah a. a. O.:

קרית ספירא : . . . היא ראש בהשלשה מקלך וחובריך
איך אזלה ירת, היתה לאש מוקדה, שם נזבח תורה גזבר לחוליך
בחר מאיש תם ,רב אליקים תם ,חסיד כליל חותם, חי רב פעליך

Seiten liefen gerade ungünſtige Zeugniſſe ein. Der Rath von Zähringen antwortete: Er ſei im Beſitz des Giftes, das die Juden ausgeſtreut hätten, an deſſen Verſuchen Thiere das Leben aufgäben; er wollte es aber nicht aus den Händen geben, ſondern nur einem Sendboten vorzeigen [1]). Ein Caſtellan von Chillon ließ die Bekenntniſſe der gemarterten Juden aus der Gegend des Genferſees copiren und ſchickte ſie dem Rath von Straßburg zu [2]). Nur der Rath von Köln ermuthigte den Bürgermeiſter Wintertur, ſich unverdroſſen der Juden anzunehmen und das Verlangen der Judenfeinde zurückzuweiſen. Denn, meinte er, viele kleine und größere Städte würden dem Beiſpiele der Stadt Straßburg folgen [3]). Der Rath konnte aber dem Ungeſtüm des Volkes nicht lange Widerſtand leiſten. Die niedrige Volksmaſſe konnte ſich nicht denken, daß die drei Rathsherren aus Menſchlichkeit die Juden beſchützten, und war überzeugt, daß es nur aus Eigennutz geſchähe. „Sie müſſen viel Geld von den Juden bekommen haben, daß ſie dieſelben wider Aller Willen ſo ſehr vertheidigen," ſo ſprachen die Straßburger Bürger untereinander [4]). Die Gewerke, wahrſcheinlich von der Geiſtlichkeit aufgeſtachelt, rotteten ſich zuſammen, zogen mit ihren Bannern vor den Münſter [5]) und gingen nicht eher auseinander, bis der Bürgermeiſter Wintertur und ſeine zwei Collegen ihres Amtes

---

[1]) Urkunde in den Noten zu Königshoven S. 1028.
[2]) Daſ. S. 1029 ff.
[3]) Urkunde daſ. S. 1023 f.
[4]) Königshoven Chronik S. 294.
[5]) Königshoven daſ. Auch die Kinah a. a. O.

הוי על שטראסבורג מר
לבי חמרמר
גם שערי סמר
אל קול המוליך.
מה רב יקר עשרם
רב יעקב מורם
אלוף ורב עירם
רב מנדליך.
נשרפו בבית קבר
עדום ורב גבר
נאסף ועל משבר
שוברו מבלוליך.

entſetzt wurden. Darauf wurde ein neuer Bürgerrath gewählt, der die Verfolgung der Juden begünſtigte. Das Ende war vorauszuſehen. Die Gemeinde von Straßburg — 2000 Seelen — wurde eingekerkert. Tags darauf, an einem Sabbat (14. Februar 1349), wurden ſie ſämmtlich nach ihrem Begräbnißplatze geſchleppt. Ein Holzgerüſte war errichtet, das ſie beſteigen mußten, während es in Brand geſteckt wurde. Nur diejenigen, welche aus Verzweiflung zum Kreuze griffen, ließen die Henker am Leben; die Uebrigen verbrannten ſie mit kaltem Blute. Der neue Rath beſchloß auch, daß in 100 Jahren kein Jude in Straßburg aufgenommen werden ſollte. Die Schätze der Juden wurden an die Bürger vertheilt. Einige trugen Scheu, das Sündengeld zu behalten und verwendeten es, nach dem Rathe ihrer Beichtväter, zu Kirchenzwecken.

Dann kam die Reihe an die älteſte Gemeinde Deutſchlands, an Worms. Die Juden dieſer Stadt hatten um ſo eher das Schlimmſte von ihren chriſtlichen Mitbürgern zu befürchten, als der Kaiſer Karl IV. ſie vorher der Stadt für die Dienſte, welche dieſe ihm geleiſtet, mit Leib und Gut überliefert hatte, „Alſo, daß die Stadt und die Bürger zu Worms mit den Juden und der Jüdiſchheit mögen thun und laſſen, brechen und beißen als mit ihrem Gute“ [1]). Die Bürger hatten alſo das volle Recht, mit ihnen nach Luſt und Willkür zu ſchalten. Als nun der Rath beſchloſſen hatte, die Juden zu verbrennen, wollten dieſe den Tod durch Henkershand nicht abwarten, ſondern beſchloſſen, ihm zuvorzukommen. Zwölf jüdiſche Vorſteher ſollen ſich auf das Rathhaus begeben und dort um Erbarmen gefleht haben. Als aber die Schöppen bei den Thränen kalt blieben, ſollen dieſe zwölf mit den Waffen, die ſie unter ihren Kleidern verborgen hatten, bei verriegelter Thüre über die Rathsherren hergefallen ſein und ſie niedergemacht haben. Die übrigen Juden von Worms ſollen ſich ebenfalls zur Wehr geſetzt haben. Auf den Kirchhof geeilt, ſollen die zwölf Vorſteher dort auf wunderbare Weiſe ein gemeinſames Grab gefunden haben. Indeſſen iſt dieſe Erzählung nur ſagenhaft; geſchichtlich iſt, daß faſt ſämmtliche Juden von Worms ihre Häuſer in Brand geſteckt und

[1]) Moritz diplomata Alsatiae p. 186.

ſich darin — mehr als 400 Perſonen — verbrannt haben; nur Wenige entkamen (10. Adar II = 1. März [1]).

Die Bürger von Worms erlitten nicht nur bedeutenden Schaden durch den Brand, der durch das Abbrennen der jüdiſchen Häuſer entſtanden war, ſondern geriethen auch in Händel mit einigen Herren und Rittern wegen der Anſprüche, welche dieſelben an die Juden gehabt und nun eingebüßt hatten. Dieſe wollten Rache an der Stadt wegen der Vertilgung der Juden nehmen. Der Rath verkaufte, um ſich Ruhe zu verſchaffen, die übriggebliebenen Grundſtücke der Juden und beſchwichtigte den edlen Zorn der Herren Ritter mit Geld [2]).

---

[1]) Daß die Juden von Worms ſich ſelbſt verbrannt haben, berichtet Albertus von Straßburg a. a. O. Wormatienses etiam Judaei et Spirenses, Oppenheimienses et Moguntini se ipsos combusserunt. Es folgt auch aus der Urkunde des Kaiſers Karl zu Gunſten der Stadt Worms (bei Moritz a. a. O. p. 188): „Ob ſolche Geſchicht, als in Irre (ihrer) Stadt zu Wormeſſen geſchehen iſt an den Juden unde der Judiſchheit . . . . die mit einander verbrannt unde vergangen ſind, beide an Liebe und an Gute. Daran die Stadt unde Burger . . . geſchädigt ſind.“ Auch die Kinah a. a. O. . . . חמי וירמישא המהוללה חיתת למרחפה לאבל ולשרפה. Das Datum giebt das Wormſer Minhag-Buch: י׳ באדר הסמוך לניסן מהעניין גזירת ק״ש לפ״ק שהיתה פה ק״ק וירמשא (bei Lewiſohn Epitaphien von Worms S. 16.) Auch eine Handſchrift im Beſitze des Dr. Bernays (aus der die Berichte über die Verfolgung zur Zeit des erſten und zweiten Kreuzzuges copirt und edirt ſind) hat daſſelbe Datum: אלה שמות קדושי פה וירמישא שנת ק״ט י׳ ימים באדר השני. 10. Adar II. = 1. März. Zum Theil folgt das Datum auch aus der oben angeführten Urkunde Kaiſer Karls, die ausgeſtellt iſt 1349 „Sontag ſo man ſingt Judica in den Vaſten.“ Sonntag Judica = 22. März war die Wormſer Gemeinde bereits verbrannt. — Aus dieſen Angaben kann man ſchließen, was von der Geſchichte der „zwölf Vorſteher von Worms“ (י״ב פרנסים) zu halten iſt deren Grab noch heute gezeigt wird. Wenn ſie mehr als Sage ſein ſoll, ſo fällt ſie in die Verfolgungszeit des ſchwarzen Todes, wie nachgewieſen iſt B. VI. S. 427. und nicht während des erſten Kreuzzuges. Sie ſtimmt aber nicht nur nicht mit den obigen Berichten, ſondern wird durch das Martyrologium der Bernays'ſchen Handſchrift widerlegt. Daſelbſt werden nämlich nahe an 400 Märtyrer von Worms vom Jahre 1349 (außer dem Geſinde) namentlich aufgeführt und darunter nur elf Vorſteher, die aber keinen beſonderen Platz haben, ſondern in bunter Miſchung mit andern Märtyrern hingeſtellt ſind.

[2]) Schaab diplomatiſche Geſchichte der Juden zu Mainz S. 89. aus einer Urkunde und aus Hacsheims Wormſer Chronik daſ. S. 91 f.

Auch die Juden zu Oppenheim verbrannten sich, um nicht als Giftmischer gemartert zu werden, freiwillig (gegen Ende Juli [1]). Die Gemeinde von Frankfurt, obwohl auch auf sie der Blick der Mörder gerichtet war, blieb so lange verschont, als die Gegenkaiser, Karl IV. und Günther von Schwarzburg, in dieser Gegend einander bekämpften. Der Letztere hatte in Frankfurt seine Hofhaltung. Als dieser gestorben und beerdigt und auch der Kaiser Karl von dort abgezogen war, kam die Reihe an die Juden zu Frankfurt zu sterben. Auch sie verbrannten sich in ihren Häusern, als ein Angriff auf sie gemacht wurde, und veranlaßten ebenfalls eine große Feuersbrunst in der Stadt. Von den Gütern, welche die Bürger von den Juden angetreten, erkauften sie sich mit 20,000 Mark Silbers die Gnade des Kaisers Karl, den sie früher bekämpft hatten, und erlangten dadurch wieder das Recht, eine Messe zu halten, das ihnen Mainz streitig gemacht hatte [2]).

Als wenn ein Wahn noch nicht genügte, das schwache Israel zu verderben, kam noch ein neuer hinzu, welcher die Entartung des Christenthums in eine neue Art von Baalcultus bekundet. Die verheerende Pest des schwarzen Todes wurde in der Christenheit allgemein als ein Zorn Gottes wegen allzugroßer Sündhaftigkeit des Volkes und der Priester angesehen und erregte den Gedanken, sie durch außerordentliche Büßungen abzuwenden. Schaaren von Menschen zogen in Deutschland umher, die, ähnlich den ehemaligen Baalspriestern, ihren halbnackten Körper mit knotigen Riemen bis zum Bluten zerfleischten und durch ihre schauerlichen Gesänge überall Zulauf erhielten. Wurde doch von den Geißlern ein Brief vor-

---

1) Albertus von Straßburg daf. p. 148.

2) Daf. p. 148. Insultu quoque in eos (Judaeos) facto in Frankfurt post regis Caroli recessum et omnes domos suas et sibi vicinas cremarunt. Daf. p. 152. Rex Carolus extunc Frankfurtensibus omnia sua privilegia confirmavit et nundinas restituit, datis sibi viginti millibus marcarum, quae recepta sunt a Judaeis crematis ibidem. Das Datum ist hier unbestimmt angegeben „nach der Abreise des Königs" gegen Ende Juli. Am 30. Juni hatte der Rath von Schlettstadt nach Frankfurt von seiner Ueberzeugtheit geschrieben, daß die Juden wirklich die Vergiftung angestellt hatten, Urkunden in Schilters Noten zu Königshoven S. 1026.

geleſen, den ein Engel überbracht habe, des Inhalts: Jeſus ſei wegen der Sünde der Welt, auch wegen des Genuſſes von Fleiſch am Freitag, ſehr erzürnt und ſei erſt durch Fürbitte ſeiner Mutter Maria bewogen worden, demjenigen Sündenerlaß zu gewähren, der ſich vierunddreißig Tage hintereinander geißeln würde. Die Geißler entzündeten den Glaubenseifer der Volksmenge bis zur Raſerei, und die nächſten Opfer waren immer die Juden. Einige Geißler gingen geradezu auf Ausrottung der Juden aus und nannten ſich mit einem gewiſſen Stolz Judenſchläger.

In Mainz, wo die Juden bis dahin noch verſchont geblieben, hatte ein Beutelſchneider während einer Geißelungsſcene einem Nachbar den Geldbeutel entwendet. Darob entſtand Streit und Auflauf. Das Volk nahm dieſe Gelegenheit wahr, die Juden anzufallen [1]). Aber dieſe müſſen ſchon früher untereinander den Plan verabredet haben, ſich nicht wie die Schaafe abſchlachten zu laſſen. Dreihundert der Mainzer Juden griffen daher zu den Waffen, die wohl ſchon vorher vorbereitet waren, ſetzten ſich zur Wehr und erſchlugen von der ſie überfallenden Menge zweihundert Perſonen. Freilich erregten ſie dadurch um ſo mehr den Zorn der ganzen chriſtlichen Bevölkerung, die ſich ebenfalls bewaffnete. Die Juden kämpften lange, und als ſie von der Uebermacht der Feinde zurückgedrängt wurden, zündeten ſie ihre Häuſer an (24. Auguſt). Nahe an 6,000 Juden ſollen damals in Mainz umgekommen ſein. Die größte deutſche Gemeinde war vollſtändig aufgerieben.

Wie ein unaufhaltſamer Brand wälzte ſich die Judenſchlächterei durch ganz Deutſchland. Wer will alle Städte von den Alpen bis zur Nordſee und vom Rhein bis zur Oder zählen, in denen die Juden verbrannt wurden oder ſich ſelbſt verbrannten? Von der Gemeinde in Erfurt mit 3,000 Seelen blieb keine übrig, obwohl ſie der Rath, nachdem ſie bereits in ganz Thüringen — auch in

---

[1]) So muß man die Nachricht des Albertus von Straßburg daſelbſt S. 149 mit dem Bericht des Auguſtiner-Mönchs Rebdorf bei Schaab a. a. O. S. 86 ausgleichen. Das genaue Datum giebt der Chroniſt Herb bei Schaab daſ. S. 87. — Die Zahl der Umgekommnen giebt Rebdorf auf 12,000 an, gewiß übertrieben.

Eiſenach und Gotha — erſchlagen waren, lange geſchützt hatte [1]). In Breslau, wo damals eine nicht unbedeutende Gemeinde anſäſſig war, wurde ſie vollſtändig vertilgt. Hinterher hat zwar der Kaiſer Karl den Rathsmännern befohlen, die Mörder einzuziehen und „ihnen ihr Recht zu thun“ [2]). Aber er hatte vorher keine Vorkehrung getroffen, ſolche Gräuelthaten zu verhindern. In Oeſterreich hallte ebenfalls der Ruf wieder: Die Juden ſeien Giftmiſcher, und auch hier wiederholten ſich die grauſenerregenden Scenen. In Wien entleibte ſich, auf Anrathen des Rabbiners R. Jona, die ganze Gemeinde in der Synagoge [3]). In Krems, wo eine bedeutende Gemeinde war, wurde ſie von dem Pöbel dieſer Stadt mit Zuzug von dem benachbarten Städtchen Stein und den Dörfern überfallen. Die Juden zündeten ihre Häuſer an und kamen im Feuer um (29. September 1349), ſo daß nur Wenige ſich auf die Burg retteten. So ging es auf dem ganzen Oberlande [4]). Der Herzog Albert nahm ſich zwar der Juden an, ließ die bei dem Judengemetzel betheiligten Dörfer plündern, die Theilnehmer in Kerker werfen, drei Rädelsführer an den Galgen hängen und legte dem Städtchen Mautern Strafgelder von 600 Pfund, Stein und Krems von 400 Pfund auf [5]); allein er konnte den raſenden Fanatismus nicht

---

[1]) Aus einem Codex bei Kloſe, Von Breslau, Geſchichte in Briefen II. S. 190. Judaei occisi sunt per Thuringiam, excepta Erfordia, sequenti vero anno etiam Erfordiae per communitatem, invitis consulibus. Vergl. Schudt a. a. O. I. S. 466 f. und die genannte Kinah a. a. O.

[2]) Kloſe a. a. O. S. 185, 192. Kinah des Akiba von Frankfurt bei Landshut Amude Aboda Anhang p. II:

דת תקם בלחם חלה
עוללו על בני ברעסלה
דמם לארץ דרסו

Der erſte Vers ſcheint auf eine Anſchuldigung wegen einer Hoſtienſchändung anzuſpielen.

[3]) Chronicon Zwetlense bei Pez Scriptores Rerum Austriacarum I. p. 541. Akiba von Frankfurt a. a. O. II und auch IV. Ein Martyrologium über die Vorgänge in Wien beſitzt die Bodlejana unter dem Titel מיגר גזירה oder גזירה אוים אוסטריך (in jüdiſch-deutſcher Mundart).

[4]) Chronicon Zwetlense a. a. O. Deutſche Chronik bei Menzel Geſchichte der Deutſchen IV. S. 267.

[5]) Daſ.

hindern. Als er Juden in ſeiner Burg Kyburg Schutz gewährte, ließen ihm die benachbarten Städte ankündigen: Sofern er nicht die Juden zum Feuer befördern würde, ſo würden ſie es thun. Die Juden wurden richtig von den Einwohnern ſchonungslos ermordet [1]). Ueberall war der glühende Judenhaß oder der Wahnglaube der Deutſchen mächtiger als der Wille der Fürſten. Ruprecht, Herzog von Baiern, wollte in Heidelberg und anderen Städten die Wenigen, welche ſich aus dem Gemetzel von Speier und Worms gerettet hatten, ſchützen; allein die Bevölkerung ſtand gegen ſie auf und beſchuldigte ihn der Habſucht, als wenn er ſich von ihnen hätte beſtechen laſſen [2]).

So brach denn auch in Baiern und Schwaben die Verfolgung aus und die alten Gemeinden gingen unter, die von Augsburg (29. November 1349), Würzburg, München und viele, viele andere [3]). Die Juden zu Nürnberg, welche wegen des Welthandels dieſer Stadt große Reichthümer und ſtattliche Häuſer auf dem Markte beſaßen, und natürlich viele Schulden ausſtehen hatten, erregten ganz beſonders die Mißgunſt der verſchuldeten Chriſten. Ihr Untergang war ſo ſicher, daß der Kaiſer Karl IV. den Rath im Voraus vor Verantwortlichkeit ſicher ſtellte, wenn ſie wider deſſen Willen beſchädigt werden ſollten.

Endlich ereilte auch ſie das herbe Geſchick. Auf einem Platze, der ſpäter der Judenbühl genannt wurde, errichteten die Bekenner der Religion der Liebe einen Scheiterhaufen, und diejenigen, welche nicht ausgewandert waren, wurden verbrannt oder erſchlagen (6. December [5]). Nur der Rath von Regensburg gab ſich alle erdenkliche Mühe, die Gemeinde, die älteſte in Süddeutſchland, zu ſchützen. Denn auch hier verlangte der Pöbel die Ausrottung oder mindeſtens

---

[1]) Pez a. a. O. p. 970.

[2]) Albertus von Straßburg a. a. O. p. 149.

[3]) Vergl. Oefele Scriptores rerum boicaram I. p. 615; Pez a. a. O. I. p. 248. Das Mainzer Memorbuch zählt nah an 80 baieriſche Städte auf, die in demſelben Jahre vertilgt wurden.

[4]) Würfel hiſtoriſche Nachrichten von den Juden in Nürnberg S. 92. vergl. S. 16.

[5]) Daſ. andere Quellen bei Schudt I. S. 363.

die Vertreibung der Juden, und man fürchtete jeden Tag blutige Aufläufe gegen ſie. Schon hatten die Herzöge von Baiern, die Söhne des Kaiſers Ludwig, die ihre Verfolgung begünſtigten, urkundlich erklärt: daß ſie keinen Anſpruch an die Stadt wegen der Juden erheben wollten, ſondern es dem Rath und der Bürgerſchaft überließen, „mit den Juden zu halten, wie ſie wollten, nach Ehre und Nothwendigkeit, ſie auszuweiſen und mit ihnen zu handeln mit und ohne Recht“ (1. November). Aber der Rath und die Beſten der Bürgerſchaft betrachteten es als eine Ehrenſache, den Juden, mit denen ſie von jeher in gutem Einvernehmen ſtanden und denen ſie auch ein Jahrzehend vorher (o. S. 379) treuen Beiſtand geleiſtet, Schutz angedeihen zu laſſen. Sie erklärten an Eidesſtatt öffentlich und feierlich in die Hände des Bürgermeiſters Berthold Egoltſpecht: Daß ſie dieſelben treulich beſchirmen und vertheidigen wollen [1]), und ſie hielten gewiſſenhaft ihr Wort. — Der Markgraf Ludwig von Brandenburg, Sohn des Kaiſers Ludwig, der charakterloſe Parteigänger für den Gegenkaiſer Günther von Schwarzburg, zeigte ſeine chriſtliche Geſinnung darin, daß er ſeinem Verweſer den Auftrag ertheilte, ſämmtliche Juden von Königsberg (in der Neumark) zu verbrennen und ihre Güter einzuziehen. So entmenſcht war die damalige Zeit, daß ſich der Henker ſeiner That noch rühmte und eine urkundliche Erklärung abgab, daß er im Auftrage des Markgrafen Ludwig und mit Hilfe des Schöffen die Juden durch Feuer umkommen ließ [2]).

In Norddeutſchland wohnten zwar damals wenig Juden, mit Ausnahme von Magdeburg; aber auch da, wo ſie in geringer Zahl vorhanden waren, wurden ſie verbrannt oder ausgetrieben. So in Hannover (1349), wohin ebenfalls die Geißler die Baalsraſerei verpflanzt hatten [3]). Ein jüdiſcher Dichter (Poetan) Baruch beklagt die Gräuelſcenen, welche die Juden in Deutſchland erlitten

---

[1]) Gemeiner Regensburgiſche Chronik II. S. 56 f.

[2]) Kehrberg Beſchreibung der Stadt Königsberg in der Neumark S. 241.

[3]) Inſchrift in der Sakriſtei einer Hannoverſchen Kirche bei Wiener, Noten zu Emek ha-Bacha S. 187. In dieſer Inſchrift kann der Ausdruck: torquens et Ebreos eher bedeuten, daß die Juden da gefoltert, als daß ſie ausgewieſen wurden.

haben, mit einem Thränenſtrome und liefert ein Zeugniß, wenn es deſſen noch bedürfte, daß ſie an den ihnen aufgebürdeten Verbrechen unſchuldig waren:

Wir haben wohl geſündigt ſchwer!
Zu den Brunnen läuft ein boshaft Heer,
Legte uns einen Hinterhalt,
Um uns zu überfallen mit Gewalt.
„Gift, ſchreien ſie, iſt im Waſſer,
Das habt ihr, Ungläubige, Haſſer,
Hineingeworfen, uns zu verderben;
Bleibt ihr Juden, müßt ihr ſterben.“
Sie ſelber legten in die Geräthe,
Was nicht ſie, was uns nur tödtete,
Und das Gift, das unfindbare,
Machte das Getränk, das Untrinkbare,
Zu einem Meer von Thränen,
O Gott! Deinen treuen Söhnen.
Israel ging durch die Fluth,
Die verwandelte ſich in Blut.
Und aus den Fluthen
Ging es in die Gluthen.
Edle wurden angebunden,
Sie ſollten Gott verrathen;
Aber keiner ward gefunden,
Der eingewilligt in ſo verruchte Thaten [1]).

Es blieben von den deutſchen Juden nicht viele übrig, welche Klagelieder über die Tauſende ihrer unſchuldig gemordeten Brüder hätten anſtimmen können.

Außerhalb Deutſchlands, ſelbſt unter den noch barbariſchen Völkern, kamen damals verhältnißmäßig nur geringe Verfolgungen vor. Der König von Ungarn, Ludwig, ein Glaubenseiferer, hat ſie zwar in derſelben Zeit aus Ungarn vertrieben, aber nicht als Giftmiſcher, ſondern als Ungläubige, die ſeinem Bekehrungsplan Widerſtand geleiſtet hatten, obwohl er ihnen vollſtändige Gleichberechtigung mit den Chriſten und noch obendrein Privilegien zuſicherte. Die ungariſchen Juden, die ihrem Glauben treu geblieben, wanderten nach Oeſterreich und Böhmen aus [2]). — In Polen, wo

[1]) Ueberſetzung einer Kinah von Zunz, Synagogale Poeſie S. 41.

[2]) Löw, Geſchichte der Juden in Ungarn in Buſch, israelitiſches Jahrbuch

die Pest ebenfalls wüthete, haben sie nur eine geringe Verfolgung erlitten; denn sie wurden gerade in dieser Zeit von dem König Kasimir dem Großen einigermaßen begünstigt. Auf den Wunsch einiger Juden, welche dem König Dienste geleistet hatten, bestätigte Kasimir ein Jahr nach seiner Thronbesteigung (9. Oktober 1334) die Gesetze, welche Boleslaw Pius, Herzog von Kalisch, beinahe ein Jahrhundert vorher, oder eigentlich zuerst Friedrich der Streitbare, Erzherzog von Oesterreich, erlassen hatte, und die vom König von Ungarn und einigen polnischen Herzögen angenommen worden waren (o. S. 107). Diese hatten jedoch nur für das beschränkte Gebiet des Herzogthums Kalisch und allenfalls für Großpolen Geltung; sie sollten aber, von Kasimir erneuert und bestätigt, für die Gesammtprovinzen des damals ausgedehnten polnischen Königreichs bindend sein. Und auch nur in diesem Umstande liegt ihre Bedeutung; denn an sich enthalten sie keine besondere Begünstigung für die Juden, nur daß sie dadurch vor Quälereien und Todtschlag geschützt waren, eigene Gerichtsbarkeit erhielten und nicht der Willkürjustiz der polnischen Edelleute unterworfen waren. Freilich war es von hohem Werthe für die Juden, daß Kasimir auch das Gesetz Boleslaws aufgenommen hat, daß die Juden nicht wegen Christenkindermordes verurtheilt werden dürften, es sei denn, daß die Angeklagten durch drei christliche und ebenso viel jüdische Zeugen des Mordes überführt worden wären. Der Ankläger sollte gar der Strafe der Verläumdung verfallen, wenn er seine Beschuldigung nicht vor Gericht durch sechs Zeugen beweisen könnte. Es war ferner günstig für die Juden, daß das Gesetz bestimmte: Wenn ein Jude des Nachts bei einem Mordanfalle um Hilfe gerufen und die christlichen Nachbarn ihm nicht Beistand geleistet, diese zu einer Geldstrafe verurtheilt werden sollten. Endlich war auch das von Kasimir bestätigte Gesetz für die Juden Polens günstig, daß sie frei Alles von Christen kaufen und an Christen verkaufen durften. Diejenigen (Geistlichen), welche den Geschäftsverkehr mit Juden hindern würden, sollten dafür

Jahrg. 1847 S. 115. Daß die ungarischen Juden auch nach Polen ausgewandert wären, sagen die von ihm citirten Quellen keineswegs, sondern lediglich: Austriam et Boemiam inundarunt oder in Austriam et Bohemiam se receperunt (Judaei).

beſtraft werden. Alle dieſe ſechsunddreißig Paragraphen in Betreff der Juden beſtätigte Kaſimir nicht blos aus eigener Machtvollkommenheit, ſondern mit Zuſtimmung der Staroſten (Adligen) des Landes [1]).

Dreizehn Jahre ſpäter hat zwar Kaſimir den Wucher der Juden beſchränkt und Geſetze darüber erlaſſen, daß die Zinſen nur einen Groſchen von der Mark wöchentlich betragen, daß ſie, wenn über zwei Jahre laufend, verfallen ſollten, und daß Eltern nicht für die Schulden ihrer Söhne zu haften brauchten. Aber daraus iſt keineswegs auf eine feindſelige Stimmung des Königs gegen die Juden zu ſchließen, da er ausdrücklich bemerkte, er habe dieſe Beſchränkung lediglich auf Antrieb des Adels gutgeheißen [2]). Die übrigen Geſetze zum Schutze des Lebens und des Eigenthums hat Kaſimir, der ein ſtarker, energiſcher Regent war und für Ordnung und Handhabung der Geſetze Sorge trug, nicht verletzen laſſen. Auch in dem Peſtjahre ſcheint Kaſimir die Juden Polens gegen die Wuthausbrüche der irregeleiteten Bevölkerung beſchützt zu haben. Denn das Geſchrei von der Brunnenvergiftung der Juden war von Deutſchland aus auch über die polniſche Grenze gedrungen und hatte das Volk gegen ſie aufgeſtachelt. Es fielen Gemetzel in Kaliſch, Krakau, Glogau [3]) und in anderen

[1]) Der Wortlaut in der Einleitung zu Kaſimirs Beſtätigung der „Jura" iſt hierbei zu beachten: Casimirus rex Poloniae . . . Notitiae universorum tam praesentium quam futurorum praesentibus declaramus, quod cum nostram nostrorum baronum praesentiam accedentes viri idonei, nostrique fideles Judaei terrarum nostrarum, nobis Privilegium ducis Boleslai ... quondam ducis Poloniae, super juribus suis ostendissent etc. (bei Sternberg Verſuch einer Geſchichte d. Juden in Polen S. 86). Alſo auf Verlangen ſeiner wackern und treuen Juden, d. h. ſeiner Günſtlinge, erneuerte Kaſimir dieſes Statut.

[2]) Sternberg a. a. O. S. 87 ff.

[3]) Es iſt merkwürdig, daß der erſte polniſche, judenfeindliche Geſchichtsſchreiber Dlugoſz (Longinus) kein Wort von der Verfolgung der Juden in Polen während des Peſtjahres erzählt, obwohl er von dem Wüthen des ſchwarzen Todes in dieſem Lande berichtet, die Flagellanten erwähnt, und die Gemetzel der Juden in andern Ländern nicht verſchweigt, historia polonica p. 1090, ff. Nur die Kinah bei Landshut (p. IV.) nennt einige polniſche Städte, in denen damals jüdiſche Märtyrer fielen. מדינת פולין אזטרה
אשר נגזרה גזירה

— — — —

Städten, namentlich an der deutschen Grenze, vor. Aber wenn die Zahl von 10,000 Juden, welche in dieser Zeit in Polen umgebracht worden sein sollen, genau ist, so steht sie in keinem Verhältniß zu der großen Menge der Schlachtopfer in Deutschland. — Später (1356) soll Kasimir, der von Liebe zu den Weibern beherrscht war, nachdem er seiner bisherigen Geliebten überdrüssig geworden war, eine schöne jüdische Concubine Namens Esther (Esterka) gehabt und mit ihr zwei Söhne (Niemerz und Pelka) und zwei Töchter erzeugt haben. Die beiden Töchter sollen sogar Jüdinnen geblieben sein. In Folge seiner Liebe zu Esther soll der König von Polen einigen Juden (vielleicht ihren Verwandten) bedeutende Begünstigungen und Privilegien ertheilt haben [1]). Doch sind diese Nachrichten, von einem verdächtigen Zeugen überliefert, nicht geschichtlich gesichert.

Jedenfalls hatten es die Juden in Polen viel besser als in Deutschland, indem sie da, wenn auch nicht den römischen Katholiken, so doch den schismatischen Ruthenen, Saracenen und Tataren,

---

העיר קליש קראקא וגם גלוגא

— — — —

גם הרבה חבורות
מרוב לא נספרות
נטבחים וגזורות
בחרב הלליך.

Matteo Villani, welcher angiebt, daß mehr als 10,000 Juden in Polen damals umkamen, fügt hinzu: in den Theilen, welche an Deutschland grenzen, d. h. wohl zunächst Schlesien: nelle parti confinanti con le terre dell' imperio (bei Muratori scriptt. rerum Ital. T. XIV. zum J. 1348).

[1]) Dlugosz, die Hauptquelle über das Liebesverhältniß zwischen Kasimir und Esther (Hester) a. a. O. p. 1100. fügt hinzu: Ad preces quoque praefatae Hester Judaeae et concubinae exorbitantes peraerogativas et libertates per literas singulis Judaeis .... concessit. Quarum foetor olidus etiam in diem hanc (1450) perseverat. Man hat unter diesen Prärogativen und Freiheiten das von Kasimir erneuerte Judenstatut verstanden und dem polnischen Geschichtsschreiber einen Anachronismus vorgeworfen. Denn jenes Statut ist vom Jahre 1334 ausgestellt, das Verhältniß zu Esther dagegen setzt Dlugosz selbst 1357. Der junge Hystoriker Caro bezweifelt daher das ganze Liebesfactum zumal keine ältere Quelle davon spricht. Allein unter praerogativae et libertates singulis Judaeis concessae, braucht nicht jenes Statut gemeint zu sein, sondern Privilegien für einzelne Juden.

die in polniſchen Gebieten lebten, gleichgeſtellt waren [1]). Die kanoniſchen Beſchränkungen der Juden in Polen hatten da noch nicht Platz gegriffen, weil die polniſche Geiſtlichkeit im Durchſchnitt mehr Sinn für die ſtaatlichen als für die kirchlichen Intereſſen hatte, mehr patriotiſch als bigott war. Noch durften da die Söhne jüdiſchen Stammes nicht nur die eigene Landestracht und goldene Ketten, ſondern auch den Degen, wie die Ritter, tragen [2]). Sie wurden ſogar zum Kriegsdienſte zugelaſſen.

Wie an der öſtlichen Grenze Deutſchlands, ſo wurden die Juden auch an deſſen weſtlicher Grenze, in Belgien, in der Zeit des ſchwarzen Todes verfolgt. In Brüſſel ſtand ein reicher und gewandter Jude in Anſehen bei dem damaligen Herzog von Brabant, Johann II. Als aber die Geißler dahin kamen, ſah dieſer den ſichern Tod ſeiner Glaubensgenoſſen voraus und flehte ſeinen Gönner um kräftigen Schutz an. Johann ſagte ihn gern zu. Allein die Judenfeinde hatten dem bereits entgegen gearbeitet und ſich von dem Sohne des Herzogs Strafloſigkeit für das Blutvergießen an Juden zuſichern laſſen. Dann überfielen ſie die Gemeinde von Brüſſel in den Häuſern, ſchleiften deren Bewohner auf die Straße und tödteten ſie ſämmtlich, an fünfhundert [3]).

Die Gemeinden von Catalonien, welche, nächſt der Provence, im Peſtjahre die erſten Opfer hatten, faßten einen geſchickten Plan, um ähnlichen Ausbrüchen des Fanatismus vorzubeugen. Zunächſt ſollten ſämmtliche Juden des Königreichs Aragonien einen gemeinſamen Fonds zuſammenſchießen, um diejenigen unter ihnen, welche bei einem Auflaufe oder einer Verfolgung Schaden erlitten haben würden, zu unterſtützen. Dann ſollten ſie Deputirte erwählen, welche dem Könige (damals Don Pedro IV.) ans Herz legen ſollten, die Wiederkehr ſolcher Gräuelſcenen durch ſtrenge Geſetze zu verhindern. Der König ſollte vom Papſte eine Bulle erwirken, daß

---

[1]) Folgt aus der Urkunde für Lemberg von 1356, Abhandlung in Zeitſchrift der hiſtoriſch-philologiſchen Geſellſchaft in Breslau S. 33.

[2]) Lelewel bei Sternberg a. a. O. S. 78, 80.

[3]) Quelle in Carmoly's revue orientale I. p. 169 f. Auch das Mainzer Memorbuch nennt aus dem Jahre 1349 neben קהלת וירמשא שטירא auch ברושעלא, was wohl Brüſſel bedeutet.

die Juden nicht mehr für natürliche Unglücksfälle verantwortlich zu machen ſeien, auch nicht dafür, wenn ein Jude wegen einer Hoſtienſchändung angeklagt werden würde. Der Papſt ſollte auch ein Dekret erlaſſen, daß Juden nicht wegen Ketzerei oder wegen Unterſtützung chriſtlicher Ketzer angeklagt werden dürften. Der König ſollte erſucht werden, den Juden wieder die peinliche Gerichtsbarkeit einzuräumen, um Angeber und Verräther aus ihrer Mitte beſtrafen zu können. Die Deputirten, je zwei für Aragonien und Catalonien und einer für Valencia und Mallorca, ſollten Vollmachten bekommen, im Intereſſe ſämmtlicher Gemeinden zu handeln und namentlich bei Cortesverſammlungen das Wohl ihrer Glaubensgenoſſen wahrzunehmen und es durchzuſetzen, daß jeder Chriſt, der einen ungerechtfertigten Angriff auf Juden machen würde, des Landes verwieſen werden ſollte. Noch andere Erleichterungen und Abſtellung von Bedrückungen und Chikanen ſollten vom König erwirkt werden. Bei dieſem Entwurfe, der in Barcelona ausgearbeitet wurde 1354 [1]), war höchſt wahrſcheinlich der Rabbiner R' Niſſim b. Reuben Gerundi betheiligt. Die Provinz Catalonien hatte bereits ihre Deputirten erwählt: Don Jehuda Eleaſar und Moſe Nathan. Valencia hatte ebenfalls den Ihrigen abgeordnet: Don Crescas Salomo. Aber die Gemeinden des eigentlichen Aragonien zauderten mit dem Anſchluß. Der Plan kam gar nicht zur Ausführung, entweder wegen Zurückhaltung der aragoniſchen Juden, oder weil dem Könige zu viel zugemuthet wurde. Die Juden unter dem aragoniſchen Scepter blieben alſo, wie bisher, gegen die im Königreich Caſtilien zurückgeſetzt.

---

[1]) Das höchſt intereſſante Aktenſtück hat Schorr mitgetheilt in der Zeitſchrift Chaluz Jahrgang I. (1852) p. 22 ff. Mit Recht vermuthet der Herausgeber (daſ. p. 23 Note 7), daß R' Niſſim bei der Berathung betheiligt war oder ſie vielleicht gar angeregt hat.

Elftes Kapitel.

Die Macht der caſtilianiſchen Juden unter Don Pedro.

Der ſchwarze Tod in Toledo. Günſtige Lage der Juden unter Don Pedro. Der jüdiſche Troubador Santob de Carrion. Der Finanzminiſter Don Samuel Abulafia. Parteinahme der Juden gegen die Königin und für Maria de Padilla. Die prachtvolle Synagoge in Toledo. R' Niſſim Gerundi. Don Samuels Tod unter der Folter. Der Bruderkrieg. Parteinahme der Juden für Don Pedro. Unſägliche Leiden der Juden. Aufreibung der Toledaner Gemeinde. Don Pedro's Tod ein Wendepunkt in der jüdiſchen Gemeinde.

(1350—1369.)

Der ſchwarze Tod hatte auch in Caſtilien ſeinen ſchauerlichen Tanz gehalten. Aber hier war die Bevölkerung einſichtsvoller als in andern Orten, und dachte gar nicht daran, die Juden dafür verantwortlich zu machen. In Toledo und Sevilla raffte die Peſt viele angeſehene Gemeindeglieder hin, aus den Familien der Abulafia, der Aſcheriden, der Ibn-Schoſchan und andern. Den Schmerz der Ueberlebenden über ſolche Verluſte verlebendigen die erhaltenen Inſchriften der Grabſteine des Toledaner jüdiſchen Friedhofes [1]). Auch der König Alfonſo XI. von Caſtilien fiel ein Opfer der tückiſchen Seuche, und auch nicht eine leiſe Stimme klagte die Juden als Urheber dieſes Todes an. Kann nicht dieſer Umſtand als Grad-meſſer der Bildungsſtufe der verſchiedenen europäiſchen Völker dienen? Unter Alfonſo's Sohn und Nachfolger Don Pedro (1350—1369),

[1]) Epitaphien des Toledaner Friedhofes, gedruckt von Luzzato in einem Werke Abne Siccaron (Prag 1841) aus einem Codex der Turiner Bibliothek.

ſtieg der Einfluß der caſtilianiſchen Juden zu einer Höhe, wie nie zuvor. Es war der letzte Glanz ihrer angeſehnen Stellung in Spanien, worauf bald dunkle Abendſchatten folgten. Seine zahlreichen Feinde gaben dem als fünfzehnjährigen Jüngling zur Regierung gelangten König den brandmarkenden Namen „Pedro der Grauſame", und ſeine Begünſtigung der Juden hatte auch ihren Antheil an dieſem Schimpfnamen, obwohl er nicht grauſamer war, als viele ſeiner Vorfahren und Nachfolger. Don Pedro war ein Naturmenſch im ſchlimmen wie im guten Sinne dieſes Wortes, der ſich dem Zwange der Hofetiquette und der politiſchen Rückſichten nicht unterwerfen mochte. Durch die Falſchheit und Treuloſigkeit ſeiner Baſtardbrüder von der Concubine Leonora de Guzman, derſelben, welche ohne es zu wollen, zur Rettung der Juden vor ſicherem Untergang beigetragen hatte (o. S. 343), wurde der König zu blutigen Vergeltungen förmlich herausgefordert. Selbſterhaltungstrieb, Wahrung ſeines königlichen Anſehens, Kindesliebe und Anhänglichkeit an eine Jugendgeliebte hatten an ſeinem rückſichtloſen blutigen Verfahren mehr Antheil als angeborene Grauſamkeit und Rachedurſt. Der junge König, welcher ein ſo trauriges Ende nehmen und die caſtilianiſchen Juden in ſeinen Sturz mit hineinziehen ſollte, war vom Anfang ſeiner Regierung an von tragiſchen Mächten umgeben. Seine Mutter, die portugieſiſche Infantin Donna Maria, war von ihrem Gatten auf Anreizung ſeiner Concubine Leonore de Guzman gedemüthigt und vielfach gekränkt worden. Don Pedro ſelbſt wurde gegen ſeine Baſtardbrüder und namentlich gegen ſeinen älteren Halbbruder Don Heinrich de Traſtamara zurückgeſetzt worden. Seine erſte bedeutende Regierungshandlung mußte alſo ſein, ſeiner gedemüthigten Mutter Gerechtigkeit zu verſchaffen und ihre Nebenbuhlerin, die Urſache ſo vieler Kränkungen, in den Staub zu drücken und unſchädlich zu machen. Daß er ſeine Baſtardbrüder duldete, beweiſt, daß er keineswegs allzu grauſamen Herzens war. Seine Strenge traf mehr die Granden und Hidalgos, welche Recht und Menſchlichkeit mit Füßen traten und das Volk mit junkerhaftem Uebermuth mißhandelten [1]). Don Pedro hatte auch nur in

[1]) Buchon zu Froissart Chroniques II. p. 462. aus einer cataloniſchen Chronik

dieſem Kreiſe erbitterte Feinde, aber nicht im Volke, das ihm, wo es nicht verlockt wurde, bis in den Tod treu war. Auch die Juden waren ihm anhänglich und haben für ihre patriotiſche Geſinnung ihre Habe und ihr Leben eingeſetzt, weil er ſie gegen Unbilde und Uebermuth geſchützt und nicht wie Verworfene behandelt hat. Die Juden haben zwar durch ihn viel gelitten, aber nicht als duldende Schlachtopfer wie in Deutſchland und Frankreich, ſondern als eifrige, leidenſchaftliche Parteigänger und Mitkämpfer, welche die Niederlage ihres Parteihauptes in gleicher Weiſe wie ſeine chriſtlichen Anhänger getheilt haben.

Als Don Pedro den Thron beſtiegen hatte, und der Schmerz um den Verluſt des verehrten Königs Alfonſo XI. noch friſch war, durfte ein greiſer jüdiſcher Dichter ihm in ſchöngeſetzten ſpaniſchen Verſen Lehren und Unterweiſungen zu ertheilen wagen. Dieſer Dichter Santob (Schem-Tob) de Carrion, aus der nordſpaniſchen Stadt dieſes Namens (um 1300—1350[1]), aus einer bedeutenden Gemeinde, war in der jüdiſchen Literatur vollſtändig vergeſſen. Chriſtliche Schriftſteller haben ſein Andenken und ſeine

---

zur Rechtfertigung Don Pedro's, die von dem modernen Geſchichtsſchreiber Lafuente T. VII. 308 ff. überſehen wurde.

[1]) Dieſer Dichter, wird zuerſt von dem Dichter Iñigo Lope de Mendoza, Marquis de Santillana (ſt. 1458) erwähnt. Santillana bemerkt dabei, er habe zur Zeit ſeines Großvaters gelebt und proverbios morales und consejos gedichtet. Ticknor hat dieſe consejos oder trobas im dritten Bande ſeiner history of the spanisch Litterature aus einer Handſchrift abgedruckt. Daraus ergiebt ſich, daß der Dichter Santob und nicht Santo geheißen hat (wie unwiſſende ſpaniſche Literarhiſtoriker ihn genannt haben, um ihn zum Heiligen und zum Convertiten zu ſtempeln), daß er Jude war und blieb, und daß er im Anfang von Don Pedro's Regierung lebte, vergl. über ihn Ticknor l. c. I. 86 ff. und Kaiſerling Sephardim 19 ff. Dieſer hat nachgewieſen, daß Santob nicht nur bibliſche, ſondern auch talmudiſche und religionsphiloſophiſche Sentenzen in ſeinen Verſen verarbeitet hat. Der letzte Vers giebt an, daß Santob bereits unter Don Pedro's Vater Alfonſo XI. geſungen und von ihm Verſprechungen erhalten hat, die der Sohn erfüllen ſollte:

Et la merced que el noble
Su padre prometio,
La terrna como cumple
Al Santob el Judio.

Verſe erhalten. Santobs poetiſche Hinterlaſſenſchaft verdiente aber auch aufbewahrt zu werden. Seine Verſe fließen ſanft und klar wie eine jungfräulich plätſchernde Silberquelle, die ihrem Felſenkerker eben entlaufen iſt. Seine Reime hören ſich wie das ſüße Gelalle einer reinen Kinderſtimme an. Er hatte ſich nicht blos die wohltönenden, klangvollen Laute der ſpaniſchen Sprache, welche gerade zu ſeiner Zeit im Uebergange von der zarten Jugend zur kräftigen Männlichkeit begriffen war, zu eigen gemacht, ſondern ſie auch bereichert. Santob hat abgelagerte Gedanken der praktiſchen Weisheit ſeiner Zeit in ſchöne Strophen gebracht. Seine „Rathſchläge und Belehrungen" an Don Pedro tragen den Charakter von Sentenzen und Sprüchen. Er hat, was nicht fehlen konnte, goldene Sprüche aus dem Talmud und den neuhebräiſchen Dichtern zu ſeinen Verſen benutzt und den Honig ſeiner Poeſie aus verſchiedenen Blumen geſogen.

Santob's Gedichte ſind aber nicht durchweg harmlos, ſondern haben auch Stacheln. Er geißelte ſeine Stammgenoſſen, welche ſich durch die königliche Gunſt bereichert haben, und rügte die Vorurtheile der ſpaniſchen Chriſten gegen Alles, was von Juden kommt.

Ich bin nicht weniger
Als Andere meines Glaubens,
Die vom König haben
Reichliche Geſchenke.

Iſt meine Lehre gut,
So ſei ſie nicht verachtet,
Weil ſie ein Dichter lehrt,
Geringer als ein Ritter,

Aus dünner, ſchwacher Wurzel
Wächſt das duftreiche Rohr,
Und aus einem häßlichen Wurm
Stammt die feinſte Seide.

Die Roſe riecht nicht weniger,
Weil ſie auf Dornen blüht;
Der Wein ſchmeckt nicht ſchlechter,
Weil er auf Reiſern reift.

Der Habicht gilt nicht geringer,
Weil er im ſchlechten Neſt geboren,

Und auch nicht die guten Lehren,
Weil ſie ein Jude ertheilt.

Man acht' mich nicht geringe.
Welcher reiche Jude könnte
In die Rennbahn mit mir treten,
Zu ſingen, was ich ſinge? [1])

Santob ſagte auch in ſeinen Stanzen (mehr als 600) unter der Blume dem jungen König bittere Wahrheiten, indem er ihm einen Tugendſpiegel vorhielt und das Laſter in ſeiner abſchreckenden Geſtalt zeigte. Zuletzt richtete er an Gott das Gebet: er möge dem Könige, dem Erhalter und Vertheidiger des Geſetzes, das Leben verlängern, die Völker ſeines Landes in ſeinem Gehorſam erhalten und von Spanien Uebel, Krieg und Aufſtand fernhalten. Santob erinnerte noch den König an Verſprechungen, die ſchon deſſen Vater ihm gemacht, und bat ihn, ſie einzulöſen. Denn dieſer jüdiſche Troubador, dem die Muſe ſo hold war, ſcheint wie viele ſeiner Kunſtgenoſſen, kein Kind des Glückes geweſen zu ſein. Ob ſeine Bitte Erhör gefunden hat? Man weiß es nicht, wie denn überhaupt gar nichts aus dem Leben dieſes anmuthigen, ſüßen, jüdiſch-ſpaniſchen Dichters bekannt geworden iſt.

Andern hervorragenden Juden hat aber der König Don Pedro ſeine ganze Gunſt zugewendet. Sein Erzieher und allmächtiger Miniſter Don Juan Alfonſo de Albuquerque hatte ihm ſeinen eigenen Agenten, der ihm viele Dienſte geleiſtet, zum Finanzminiſter empfohlen, und der König übertrug ihm dieſes vertrauensvolle Amt, ohne Rückſicht auf jenen Cortesbeſchluß, daß Juden nicht mehr dazu zugelaſſen werden ſollen (o. S. 336). Es war Don Samuel

---

[1]) Dieſe Probe mag genügen, um die Darſtellung Santob's zu charakteriſiren (bei Ticknor III. p. 487 Stanze 3—8). Derſelbe theilt eine beſſere Leſeart von der einen Stanze mit (I. p. 87):

Non vale el açor menos
Porque en vil nido siga,
Nin los exemplos buenos,
Porque Judio los diga

Eine ſpätere Hand ſcheint Aenderungen und Verbeſſerungen mit Santob's Stanzen vorgenommen zu haben. Mehr Proben giebt Kaiſerling a. a. O.

b. Meïr Allavi, aus der angesehensten Toledaner Familie der Abulafia-Halevi. Samuel Abulafia blieb aber nicht blos Oberschatzminister (Tesoreo mayor), sondern brachte es bald zum Vertrauten (privado) des Königs, der bei allen wichtigen Berathungen und Beschlüssen seine Stimme abgeben durfte [1]). Don Samuel schildern zwei Inschriften, die eine bei seinem Leben und die andere nach seinem Heimgang, als einen edlen, schönen Mann, voll von religiöser Gesinnung, „der nie von Gottes Wegen abging, der Tadel vertragen konnte," und auch wohlthätig war. Aber daß er auch jüdische Kenntnisse in Bibel und Talmud hatte, verkünden die Inschriften nicht [2]).

Noch ein anderer Jude verkehrte an Don Pedro's Hofe, Abraham Ibn-Zarzal, der dessen Arzt und Astrolog war. Er und andere Sterndeuter sollen Don Pedro prophezeit haben: vermöge seiner Geburtsconstellation werde er der mächtigste König von Castilien werden, die glänzendsten Siege feiern, die Mohammedaner überall demüthigen und zuletzt noch Jerusalem für die Kirche erobern [3]). Wenn dem so war, so haben die Sterne gelogen. Don Pedro war überhaupt so sehr von Juden umgeben, daß sein Hof von seinen Feinden als ein jüdischer verschrieen und verlästert wurde. Man weiß nicht, ob er aus eigenem Antriebe oder durch Anregung seiner jüdischen Günstlinge die Juden seines Landes kräftig beschützte. Als er zum erstenmale die Cortes von Valladolid eröffnete (Mai 1351) und diese dem Könige eine Bittschrift überreichten, daß er die eigene Gerichtsbarkeit der Juden aufheben und ihnen nicht mehr einen eignen Alkalden lassen sollte, antwortete er ihnen, daß die Juden als schwaches Völkchen des besondern Schutzes bedürfen. Sie würden vor christlichen Richtern kein Recht finden, oder ihre Processe würden verschleppt werden [4]).

[1]) Der zeitgenössische Geschichtsschreiber Ayala in seiner Cronica zum Jahre 1350 c. 16.

[2]) Diese Inschriften sind in der von ihm erbauten Synagoge, jetzt in eine Kirche verwandelt (wovon weiter unten) und seine Grabschrift in den Toledaner Epitaphien Abne Sikkaron p. 19 f.

[3]) Summario de los Reyes de España por el despensero mayor de la reyna Leonor (Verf. Juan Rodriguez de Cuenca, Madrid 1781) p. 61 ff.

[4]) Mitgetheilt bei Lindo history of the Jews of Spain p. 147 f.

Während ſeine Verwandten daran arbeiteten, den jungen König mit Blanca, Tochter des franzöſiſchen Herzogs von Bourbon, zu vermählen, verliebte er ſich in ein geiſtvolles, ſchönes Edelfräulein von echt ſpaniſchem Blute, Maria de Padilla. Er ſoll ſich ſogar vor Zeugen förmlich mit ihr vermählt haben. Den Heirathsantrag an Blanca ließ Don Pedro widerrufen; aber die Prinzeſſin von Bourbon kam dennoch nach Spanien oder wurde von ihren ehrgeizigen Verwandten dahin geſchickt, um ſich das Diadem zu ertrotzen. Sie hat aber nur für ſich und für das Land Unheil gebracht. Die nächſten Verwandten des Königs intriguirten nämlich ſo lange, bis ſie ihn bewogen, das Beilager mit ihr zu halten. Er vermochte aber nicht länger als zwei Tage bei ihr zu verweilen; dann eilte er in die Arme ſeiner Geliebten de Padilla und ließ die Bourbonin in Gewahrſam bringen. Zu der alten Parteiung im Lande kam dadurch noch eine neue hinzu, indem ſich viele Granden für die verſtoßene Königin ausſprachen, andere zu Maria de Padilla hielten. Don Samuel Abulafia gehörte zur letztern Partei [1]), und mit ihm ſämmtliche Juden Spaniens. Als Grund wird angegeben: Blanca habe mit Mißfallen wahrgenommen, welchen Einfluß Samuel und andere Juden an dem Hofe ihres Gemahls hätten, und wie ſie große Ehren und Gunſtbezeugungen genöſſen. Sie habe daher einen beſtimmten Entſchluß gefaßt, ja, habe bereits daran gearbeitet, nicht blos die jüdiſchen Höflinge zu erniedrigen und aus dem Hofkreiſe zu verdrängen, ſondern auch ſämmtliche Juden aus Spanien zu verbannen. Ihren Widerwillen gegen die Juden habe ſie nicht klug verheimlicht, ſondern öffentlich ausgeſprochen. Dadurch hätten die jüdiſchen Höflinge Partei gegen ſie genommen und ſie in den Augen Don Pedro's verhaßt gemacht [2]).

---

[1]) Ayala a. a. O. zum Jahr 1353 c. 16. Don Simuel el Levy . . . privado del Rey et su consejero, servia quanto podio a doña Maria de Padilla.

[2]) Unus Judaeus . . . adversum dictam reginam (Blancam) specialiter conspiraverat pro eo, quia ipsa, videns quod tam ipse (Judaeus, Samuel), quam plures alii suae legis multipliciter frequentabant dictum regem (Petrum), habebantque multos favores et honores in aula sua, jam tractabat et disponebat, quod ab his retraherentur, immo vel a regno totaliter expellerentur.

Wenn die Bourbonin Blanca wirklich eine ſolche judenfeindliche Stimmung gehegt haben ſollte (es ſprechen auch andere Thatſachen dafür), ſo waren die Juden zur Selbſterhaltung gezwungen, den Einfluß der Königin nicht aufkommen zu laſſen, ſich zur Partei der de Padilla zu ſchlagen und ſie kräftig zu unterſtützen. Spaltungen und Bürgerkriege folgten aus dieſem unſeligen Verhältniſſe des Königs zu ſeiner kaum recht anerkannten Gattin. Albuquerque, der anfangs gegen die Königin war und ſpäter ſich für ſie gewinnen ließ, fiel in Ungnade, und Samuel Abulafia nahm ſeine Stelle als vertrauteſter Rathgeber des Königs ein. Auf allen Ausflügen war Samuel mit andern hochgeſtellten Granden des Reiches ſtets in Begleitung des Königs.

Eines Tages verlockten ſeine Feinde — an deren Spitze ſeine Baſtardbrüder ſtanden — den König nach der Feſtung Toro; ſie hatten die Königin-Mutter, auf welche der junge König viel hielt, in ihren Verſchwörungsplan gezogen, und dieſe hatte ihn dahin eingeladen. Demüthig kamen die Brüder ihm entgegen. Don Heinrich von Traſtamara, der ältere Bruder, küßte ihm die Hände, bereute ſeine Feindſeligkeit gegen ihn und bat flehentlich um Verzeihung. Arglos antwortete Don Pedro: Wenn Gott ihm verzeihe, ſo wolle er mit ſeiner Verzeihung nicht zurückhalten, und ritt in die Thore der Feſtung ein. Die Verſchwornen ließen ſie aber alſogleich ſchließen und nur Wenige von des Königs Begleitung einziehen. Dieſe wurden ſofort ergriffen und in Kerker geworfen, darunter auch Samuel Abulafia (1354 [1]). Den König hielten die Verſchworenen in Toro wie einen Gefangenen. Während ſie einige Granden und ſogar den Großmeiſter von Calatrava hinrichten ließen, verſchonten ſie merkwürdiger Weiſe den Günſtling Samuel. Es gelang ihm ſpäter mit dem König zu entfliehen. Weil er ſeinen Unfall mit dem

---

In quo eadem regina nimis se caute habuit, cum talia in principio debuerit aut ad tempus dissimulare, aut sic caute et occulte tractare, quod omnino lateret eos qui tangebantur, ne sequerentur quae postea sunt subsecuta. Ein anonymer Chroniſt bei Baluz Historia Paparum Avenionensium, unter dem Titel: vita Papae Innocentii VI. T. I p. 224.

[1]) Ayala a. a. O. zum Jahre 1354 c. 25 und die Notizen in Appendix zu T. I. p. 577.

König getheilt hatte, ſtieg er noch mehr in deſſen Gunſt. Er hatte außerdem für die Finanzen des Königs Sorge getragen und durch ſcharfe Beaufſichtigung der Steuereinnehmer es dahin gebracht, daß der König einen Schatz anlegen konnte, was ſeinen Vorgängern ſelten gelungen war. Es entſpann ſich aber ein erbitterter Bürgerkrieg in Caſtilien in Folge der Zwiſtigkeiten, die Don Pedro zu grauſamen Handlungen aufſtachelten. Aber die jüdiſchen Günſtlinge hatten keineswegs die Hand dabei im Spiele; ſelbſt die Judenfeinde legten ſie nicht dem jüdiſchen Miniſter zur Laſt. Die Baſtardbrüder mit ihrem Anhange bemühten ſich, Meiſter der Hauptſtadt Toledo zu werden. Dort hatte aber Don Pedro eine zahlreiche Partei, darunter auch ſämmtliche Juden, und dieſe mochen ſeine Brüder nicht in die Stadt einziehen laſſen. Von ihren Freunden jedoch heimlich durch eine Pforte eingelaſſen, überfielen ihre Schaaren die Stadttheile, wo viele Juden wohnten. In der Straße Alcana brachten ſie faſt 12,000 Männer, Frauen, Greiſe und Kinder um. Aber in der innern Stadt konnten die Feinde nicht eindringen, weil die Juden die Thore verrammelt, ſich zur Wehr geſetzt hatten, und von den Rittern der königlichen Partei kräftig unterſtützt wurden (Mai 1355 [1]). Einige Tage ſpäter zog Don Pedro nach Toledo, wurde von ſeinen Parteigenoſſen freudig aufgenommen und übte ſchwere Vergeltung an denen, die es mit ſeinen Brüdern gehalten.

Samuel Abulafia ſtieg durch ſeine klugen Rathſchläge, ſeine Finanzverwaltung und ſeinen Eifer für Maria de Padilla zu höchſter Gunſt beim König. Er hatte mehr Macht als die Granden des Reiches. Er beſaß fürſtliche Reichthümer, und achtzig ſchwarze Sklaven dienten in ſeinem Hauſe. Es ſcheint ihm aber jener Hochſinn gefehlt zu haben, der ihn gemahnt hätte, die günſtige Stunde zu benutzen, um für die Zukunft ſeines Stammes und ſeiner Religion Sorge zu tragen. Wohl „ſuchte er das Beſte ſeines Volkes", wie die Inſchrift von ihm ausſagt; aber er verſtand eben nicht, was das Beſte ſei. Er ſchützte ſie wohl vor Unbilden und Gehäſſigkeiten, beförderte manche unter ihnen zu Aemtern, gab ihnen

[1]) Ayala a. a. O. znm Jahr 1355 c. 7.

Gelegenheit sich zu bereichern; allein er war nicht das, was Chasdai Ibn-Schaprut und Samuel Ibn-Nagrela ihren Religionsgenossen waren. Samuel Abulafia scheint auch wenig Sinn für Geistiges, für Hebung der jüdischen Wissenschaft und Poesie gehabt zu haben. Kein Mann des Wissens wurde, so viel bekannt ist, von ihm unterstützt. Er baute allerdings Synagogen in mehreren Gemeinden Castiliens und eine besonders prachtvolle in Toledo, aber nicht einmal ein Lehrhaus für Talmudstudien [1]).

Diese abulafianische Synagoge in Toledo, welche noch heutigen Tages als Kirche eine Zierde dieser Stadt ist, war im halb gothischen, halb maurischen Style erbaut, wie fast die meisten spanischen Kirchen jener Zeit. Sie bestand aus mehreren Schiffen, welche durch Säulen und Wölbungen von einander geschieden waren. Feingeschnitzte Arabesken verzieren den obern Theil der Wände ringsherum. Innerhalb der Arabesken ist auf grünem Grunde und weiß hervortretend der achtzigste Psalm in hebräischer Schrift zu lesen. Auf der Nord- und Südseite sind Inschriften in halberhabener Arbeit angebracht, welche in zwölf langen Linien die Verdienste des Fürsten Samuel Levi b. Meïr verewigen. Die Gemeinde dankt darin Gott, „der seine Gnade seinem Volke nicht entzogen und Männer erweckt hat, die sie aus Feindes Hand erretteten. Wenn es auch keinen König mehr in Israel giebt, so hat Gott einen Mann seines Volkes Gunst in den Augen des Königs Don Pedro finden lassen, der ihn über alle Großen erhoben, zum Rathgeber in seinem Reich ernannt und ihm fast königliche Ehren zugewiesen hat." Samuel Abulafia ist in diesen Inschriften übertrieben verherrlicht. Der Name des Königs Don Pedro ist mit großen Buchstaben hervorgehoben, als sollte es in die Augen fallen, daß dieser Fürst in einem innigen Verhältniß zu den Juden stand, gewissermaßen zur Synagoge gehörte. Zuletzt ist der Wunsch ausgesprochen: Samuel möge die Wiederherstellung des Tempels erleben und darin mit seinen Söhnen als Leiter fungiren.

Der Bau dieser prachtvollen und großen Synagoge war im

---

[1]) Zacuto in Jochasin: ר׳ שמואל הלוי שעשה בית הכנסת בטולטילה ובתי כנסיות אחרות בקשטיליא ושובות גדולות לישראל . . .

Jahre 1357 vollendet [1]). Für das darauf folgende Jahr hatten der Aſtronom Abraham b. Chija, der Rabbiner und Kabbaliſt Nachmani ein Jahrhundert vorher und auch der Philoſoph Leon de Bagnols einige Jahrzehnde vorher (o. S. 372) das Eintreffen der meſſianiſchen Zeit verkündet. Da ſie aber nicht eingetroffen war, ſo ſahen manche Juden in der hohen Stellung Samuels und anderer jüdiſcher Günſtlinge eine Spur von dem Scepter Juda's [2]). Es war eine Verblendung, die eine bedenkliche Seite hatte. Dieſe faßte die damalige bedeutendſte rabbiniſche Autorität, R' Niſſim Gerundi b. Rëuben (Ran [3]), Rabbiner von Barcelona, ins Auge und

---

[1]) Ich habe in der Frankelſchen Monatsſchrift (Jahrgang 1855 S. 321 ff.) die Inſchriften der Toledaner Synagoge (welche viele Federn in Bewegung geſetzt haben), zum Theil ergänzt, abgedruckt und ausführlich nachgewieſen, daß die Inſchriften auf beiden Wänden zuſammengehören und beide Samuel Abulafia gewidmet ſind, gegen die Behauptung der Madrider Akademie, daß eine derſelben einem ſonſt unbekannten Meïr dedicirt ſei. So ſchreibt es noch Amador de Los Rios in ſeinen Estudios sobre la historia de los Judios (p. 54 ff.) nach. Sonſt erkennt auch er an, daß Haydeck, ein getaufter Jude, ſie gefälſcht hat, d. h. eine falſche hebräiſche Ueberſetzung dieſer Inſchriften aus einer mangelhaften Caſtilianiſchen für die echte Originalinſchrift ausgegeben hat. De Los Rios bemerkt auch, daß der Fälſcher Haydeck viele Buchſtaben an den Ur-Inſchriften gefliſſentlich verſtümmelt und unleſerlich gemacht hat, damit ſein Betrug unentdeckt bleibe. — In Betreff des Datums für die Vollendung der Abulafianiſchen Synagoge iſt jedenfalls das Jahr 1557 ſicher. Wenn in dem Paſſus der Inſchrift: בשנת טוב ליהודים, nur das Wort טוֹב punktirt war, wie die Madrider Akademie behauptet hat, ſo muß man zu dieſer Zahl (17) die Tauſende und ein Hundert hinzudenken: 5117 = 1357. Auf einigen Toledaner Grabſchriften aus dieſer Zeit fehlen ebenfalls nicht blos die Tauſende, ſondern auch das erſte Jahrhundert vom ſechſten Jahrtauſend aëra mundi. Waren aber, wie Haydeck behauptet hat, auch ſämmtliche Buchſtaben: לִיהוּדִים punktirt, ſo ſollte wohl das ה, vielleicht beſonders hervorgehoben, die 5000 und die übrigen Buchſtaben im Zahlenwerth 100, zuſammen dieſelbe Zahl 5117 bezeichnen. Auch Lindo nimmt das Datum 1357 an (a. a. O. p. 149). In ſeinem Werke befindet ſich eine Abbildung der Synagoge aus Autopſie (in Frontiſpice und p. 148.) — Dieſe Synagoge in Toledo führt jetzt als Kirche den Namen: iglesia de nuestra señora de San Benito oder del Transito.

[2]) Paulus de Santa Maria, Citat oben Seite. 329 Anmerk. 1.

[3]) Es kann kein Zweifel darüber ſein, daß R' Niſſim, der Hauptcommentator zu Alfaßi und der Verf. der Deraschot ein und dieſelbe Perſon iſt, wie Ben-

predigte gegen die Berechnung des messianischen Erlösungsjahres aus den Daniel'schen Jahreswochen. Er fürchtete nämlich mit Recht, der Glaube an das Erscheinen des Messias könnte durch die Wahrnehmung, daß die so vielfach angestellten Berechnungen sich trügerisch erwiesen haben, erschüttert werden. Haben doch selbst, so predigte er, ganz bestimmt gehaltene Zahlen für die Erlösung aus Egypten und die für die Dauer des babylonischen Exils so Manche zu irrthümlichen Hoffnungen verleitet, um wie viel mehr die geflissentlich in Dunkel gehüllten Daniel'schen Zahlen [1])!

R' Nissim Gerundi (blühte um 1340—1380), fast der einzige Vertreter des höhern Talmudstudiums in dieser Zeit, war ein klar denkender Kopf, welcher der sinnverwirrenden Mystik abhold war. Er scheute es nicht, den von ihm so hochverehrten Nachmani zu tadeln, daß er sich zu tief in die Kabbala eingelassen habe [2]). R' Nissim war Arzt und verstand auch etwas von Astronomie; aber seine Stärke war die talmudische Gelehrsamkeit. Seine Auseinandersetzungen zeugen ebenso sehr von scharfsinniger Tiefe wie von lichtvoller Klarheit. Freilich erhob auch er sich nicht über die unselbstständige Richtung der Zeit. Er hat kein selbstständiges Werk hinterlassen, sondern seine Forschungen an gegebene Texte angelehnt; er verfaßte lediglich Commentarien zum Talmud und zu Alfaßi. In der rabbinischen Literatur gilt R' Nissim als eine der letzten Autoritäten und wird noch zu den „ersten oder ältesten" gezählt.

Jakob in den Additamenta zu Schem ha-Gedolim bemerkt hat (p. 172). In dem completen Jochasin werden sie geradezu identificirt (p. 225 a): הרב ר' נסים בן ראובן שעשה חדושים להלמוד וספר דרשות . . . ועשה פירוש לריף והוא היה בברצלונה ובפרפניאן והשלים פירוש ע"ז בשנת ה' קל"א. Seine Blüthezeit ergiebt sich aus seinen Responsen. No. 30 hat das Jahr 1340 und No. 77 das Jahr 1374. In einer der Predigten (No. 10) spricht er von dem schwarzen Tode, 16 Jahre später, also 1364: אבל אנחנו ראינו מנסר אלהינו זה י"ו שנה עד שנשתנו כדרכי בראשית כי ירד רע בראשונה לרוב יושבי עולם וחלו בה חלאים משונים . . . . עד שנהפך העולם בשנה אחת. Allerdings widerspricht sich Zacuto oder war im Unklaren über Nissims Zeit, wenn er ein anderes Mal (das. 222 c) den Verf. der דרשות 1264 sterben läßt und ihn zu Nachmani's Schüler macht. Ueber seine literarischen Leistungen vergl. die Bibliographen.

[1]) Nissim Predigtsammlung (דרשות) No. 7 Ende.

[2]) Isaak b. Scheschet No. 167: וכן הודעתיך מה שאמר לי ביחוד מורי הרב רבינו נסים ז"ל כי הרבה יותר מדאי תקע עצמו הרמב"ן ז"ל להאמין בענין הקבלה ההיא.

Don Samuel hatte einen zu beſtimmten Einfluß auf die Entſchlüſſe des Königs, als daß er keine Feinde hätte haben ſollen. Selbſt wenn er Chriſt geweſen wäre, hätte die Hofpartei Ränke zu ſeinem Sturz erſonnen. Und nun gar erſt ein Jude! Nicht blos Don Pedro's Baſtardbruder Don Heinrich und die Königin Blanca, ſondern auch ſolche, welche früher in des Königs Dienſt ſtanden, ſuchten die caſtilianiſche Bevölkerung gegen die Juden, und namentlich gegen den jüdiſchen Rathgeber, aufzuwiegeln. Don Pedro Lopez de Ayala, Dichter, Chronikſchreiber und des Königs Bannerträger, gab in einem Gedichte zu erkennen, wie die Höflinge von den hochgeſtellten Juden dachten: „Die Juden tränken der geplagten Chriſten Blut und lechzen nach ihren Gütern durch die Steuerpacht. Don Abraham und Don Samuel, mit Lippen ſüß wie Honig, erlangen vom König Alles, was ſie wünſchen“ [1]). Samuels Sturz war Vieler Wunſch. Selbſt einige Juden aus Toledo ſollen, neidiſch auf ſein Glück, ihn beim König angeklagt haben, daß er auf des Königs Koſten ſich ſo unermeßliche Reichthümer erworben habe und daß ihm keiner darin gleich käme. Auf den Rath dieſer jüdiſchen Feinde ſoll nun Don Pedro ſeinen jüdiſchen Günſtling haben rufen und in freundlichen Worten ihn angeredet haben: „Vater! ich bin ruinirt, leiht mir zur Verheirathung meiner Kinder 20,000 Mark Goldes, welche ich Euch durch Renten nach und nach abzahlen werde.“ Samuel habe darauf barſch erwidert: er könne dem König nicht eine Mark vorſchießen. Selbſt der Drohung des Königs habe er Trotz entgegengeſetzt [2]). Das Ganze klingt aber mährchenhaft; denn ſo dumm war wohl Samuel

---

[1]) Dieſes Gedicht hat aus dem Rimado de Palacio der Verf. des discurso sobre el estado ... de Judios (v. S. 167, 2) zuerſt mitgetheilt, dann auch de Los Rios a. a. O. p. 53. Es ſtammt von Lopez de Ayala. Vergleiche Ticknor Spanish Literature I. p. Um ſo werthvoller erſcheinen ſeine günſtigen Nachrichten über die Juden in ſeiner Cronica, wenn man bedenkt, daß er ein Judenfeind war.

[2]) Zurita's Zuſatz zu sommario de los Reyes de España p. 72 Note. Allein die Ungeſchichtlichkeit dieſer Anklage gegen Don Samuel verräth ſich in dem Paſſus: vos ha robado vuestros Reynos mas de veinte años (Don Samuel Levi). Da Don Pedro nur 19 Jahre regiert hat, ſo kann ihn Don Samuel nicht zwanzig Jahre betrogen haben.

nicht, um dem Könige zu versagen, was dieser ihm mit Machtmittel hätte nehmen können. Gewiß ist nur, daß Don Pedro das ganze Vermögen Samuels und seiner Verwandten einziehen ließ, welches in 170,900 Dublonen, 4,000 Mark Silber, 125 Kästchen mit Gold- und Silberstoffen, 80 Sklaven und 60,000 Dublonen von seinen Verwandten bestand. Nach Andern soll man in Samuels Hause unter der Erde eine erstaunliche Menge Goldes und Silbers gefunden haben. Don Pedro ließ seinen ehemaligen Günstling Samuel in Toledo verhaften und in Sevilla foltern. Unter der Tortur gab der Unglückliche seinen Geist auf (October oder November 1360 [1]). Eine Grabschrift verkündet mit einfachen Worten, wie hoch er früher gestellt war, und wie seine Seele, durch Folterqualen gereinigt, zu Gott aufstieg. Sie enthält kein gehässiges Wort gegen Don Pedro.

Don Samuels Tod änderte nichts an dem freundlichen Verhältnisse zwischen dem König und den Juden [2]). Sie blieben ihm nach wie vor anhänglich, und er ertheilte einigen unter ihnen große Auszeichnung. Dafür mußten sie den Haß seiner Feinde gegen ihn theilen und wurden für seine Unthaten verantwortlich gemacht. Don Pedro ging damit um, seine ihm verhaßte Gemahlin aus der Welt zu schaffen und forderte zu diesem Zwecke den Gefängnißwärter Ortiz de Zuñiga auf, ihm diesen Dienst zu leisten. Da dieser die Zumuthung zurückwies, so übertrug der König einem

---

[1]) Ayala setzt Samuels Tod unter der Folter im Jahre 1360 an, cronica c. 17 I. p. 322. Der Apostat Paulus a Santa Maria sagt ebenfalls, er sei kurz nach dem Jahre hingerichtet worden, an welchem nach Gersonides und Nachmani der Messias erscheinen sollte, also kurz nach 1358. Auf seiner Grabschrift (in Abne Sikkaron No. 13.), wo auch von seiner Folterung gesprochen wird, ist das Jahr ausgefallen, nur der Monat ist geblieben: נפטר בחודש מרחשון; auch das Tagesdatum fehlt. Der Monat Marscheschwan begann damals am 12. October und reichte bis 11. November. Ueber die Schätze Samuels und seiner Verwandten vergl. Ayala a. a. O. und sommario p. 73.

[2]) de Los Rios berichtet zwar von Strafgeldern von 20,000 Dublonen, die der König den Juden aufgelegt, mit der Verschärfung, ihre Güter zu confisciren und sie selbst als Sklaven zu verkaufen, bis die Summe gezahlt sei (a. a. O. p. 61. Note). Allein da er die Quelle nicht in extenso mittheilt, so weiß man nicht, was von dieser Angabe zu halten sei. Das Jahr 1407 aera = 1365 verdächtigt sie ohnehin, da Don Pedro gerade in diesem Jahre die Juden brauchte.

niedrigen Trabanten Perez de Rebolledo das Mordgeſchäft (1361). Ob die Königin eine Heilige oder eine Intriguantin war, ob ſie den Tod verdient oder nicht verdient hat, die Art ihres Todes bleibt ein Schandfleck in Don Pedro's Leben. So ſehr auch der Chronikſchreiber de Ayala den Juden abgeneigt war, ſo hat er doch in ſeiner Chronik mit keinem Laute angedeutet, daß einer von Don Pedro's jüdiſchen Günſtlingen an dieſer Schändlichkeit betheiligt geweſen wäre. Erſt ſpäter erfand der Judenhaß allerlei Mährchen, um des Königs jüdiſche Parteigänger in die Blutſchuld mit hineinzuziehen. Es wurde gefabelt: Ein Jude hätte der Königin Blanca auf Befehl des Königs Gift beigebracht [1]), weil ſie darauf beſtanden hätte, die Juden aus dem Königreich zu vertreiben. Eine franzöſiſche Romanze, welche die Thaten und Unthaten franzöſiſcher Abenteurer an Don Pedro und den Juden ausſchmücken wollte, begründet den Tod der Königin durch eine jüdiſche Hand auf eigenthümliche Weiſe.

Die Königin Blanca ſei über einen Juden, ihren Vaſallen, aufgebracht geweſen, weil er gewagt habe, an ihrem Huldigungstage mit andern chriſtlichen Rittern ihr, dem Brauche gemäß, die Wange zu küſſen. Obwohl ſie ſich anfangs von ihm dieſe Huldigungsceremonie habe gefallen laſſen, habe ſie ſich doch dadurch ſpäter für ſo ſehr beſchimpft gefühlt, daß ſie nicht nur ihre Wange und ihren Mund mit heißem Waſſer abgewaſchen, ſondern auch beabſichtigt habe, den zudringlichen jüdiſchen Ritter hängen zu laſſen. Dieſer habe ſich aber zu Don Pedro geflüchtet, ſei von ihm freundlich aufgenommen worden und habe ſich bereit finden laſſen, „dieſen Dorn aus des Königs Fuß" herauszuziehen. Aus Rachegefühl und Willfährigkeit für Don Pedro's Wunſch habe dieſer Jude einige ſeiner Stammgenoſſen um ſich geſammelt, ſei mit ihnen bis zum Schlafzimmer der Königin gedrungen und habe durch die Vorſpiegelung: der König wolle noch in dieſer Nacht ſich mit ihr verſöhnen und ehelich vereinigen, es durchgeſetzt, daß die Thüren ihnen geöffnet wurden. Darauf hätten ſie ihr des Königs Befehl mitgetheilt, daß

[1]) Florez, Reynas catholicas II. p. 631. Der Gewährsmann Rodrigo Biſchof von Palencia lebte erſt im XV. Saec.

ſie ſterben müſſe, hätten ſie aus ihrem Bette in einen Keller geſchleppt und ihr da den Tod durch Erſtickung beigebracht. Die jüdiſchen Mörder hätten ſich der Rache durch die Flucht in ein Caſtel, das ihnen Don Pedro angewieſen, entzogen und wären überhaupt ſtraflos geblieben. — Ein anderes Mal erzählt dieſe franzöſiſche Romanze: Zwei Juden Namens Daniot und Türquant wären von ihren Religionsgenoſſen als Mörder der Königin Blanca verrathen worden. Der Letztere habe ſeine Unthat ſogar eingeſtanden und habe Daniot und noch andere ſechs Juden als Mitſchuldige angegeben. Dieſer habe aber alle Schuld von ſich ab und Türquant zugewälzt und von ſich behauptet: Er habe das Zimmer der Königin gar nicht betreten und ſeine Genoſſen inſtändig gebeten, eine ſo tugendhafte Fürſtin doch nicht zu tödten [1]).

---

[1]) Wie wenig Zeit die Sage braucht, um die feſten Thatſachen der Geſchichte in die Gasform des Mythus zu verwandeln, beweiſt Nichts ſchlagender als die romantiſche Literatur über den Bruderkrieg in Spanien. Trüeller, ein franzöſiſcher Troubador, dichtete eine Art Epopöe, „Roumant“ genannt, deren Held dü Guesclin iſt. Dieſer Heldenroman wurde 1387, alſo erſt 16 Jahre nach dem Sturze Don Pedro's, auf Veranlaſſung eines Capitäns Eſtouteville in Proſa überarbeitet und ſpäter herausgegeben von Menard, unter dem Titel: histoire de Messire Bertrand du Guesclin (Paris 1618). Aus dieſer und andern Romanzen zur Verherrlichung deſſelben Helden bearbeitete ſpäter le Febvre ſein mémoire de du Guesclin, herausgegeben in dem Sammelwerk von Petitot: collection complète des memoires relatives à l'histoire de France T. IV. V. (vergl. Petitots Einl. zum T. IV.) Es giebt auch eine dritte Bearbeitung aus Romanzen über dü Guesclin, von Berville: histoire de Bertrand du Guesclin (2 Bände). Alle dieſe proſaiſirten Epopöen, welche auch den Krieg der feindlichen Brüder Don Pedro und Don Heinrich behandeln, geben auch viel Nachrichten über die Betheiligung der Juden an dieſem Zwiſte. Das ganze Unglück Don Pedros wird namentlich in Eſtouteville's (oder nach dem Editor, in Menards) Schrift dem böſen Einfluß der Juden zugeſchoben, mit einer kecken Entſtellung der Geſchichte, wie ſie in der kurzen Zeit von kaum 16 Jahren gar nicht erwartet werden ſollte. Dieſelbe hat gleich im Anfange der Erzählung . . . que de toute chose quelconques il (le roy Piètre) se conseilloit aux Juifs, qui en sa terre demouraient et leurs descouvroient tous ses secrez (p. 155). Die Romanze erzählt ferner, wie Don Heinrich ſeinem Bruder Vorſtellungen wegen ſeines Verkehrs mit den Juden gemacht. Ein Jude Jakob habe ſich dabei herausgenommen, den Letzteren gegen den Erſteren zu reizen; Don Heinrich habe dafür Jakob mit einer Lanze getödtet, und ſein Bruder

Don Pedro erklärte öffentlich auf der Cortesverſammlung von Sevilla, daß ſeine Ehe mit der Bourbonin Blanca ungeſetzlich geweſen ſei, indem er ſich vorher auf rechtmäßige Weiſe mit Maria de Padilla vermählt habe und ſtellte Zeugen dafür auf. Dieſe, darunter auch Geiſtliche, betheuerten dieſe Thatſache mit einem Eide. — Sein Baſtardbruder Don Heinrich de Traſtamara war froh, durch den Tod der Blanca und die Folgen eine Gelegenheit bekommen zu haben, Bundesgenoſſen zur Entthronung des rechtmäßigen Königs zu gewinnen. Die Bourbonen in Frankreich und auch der König ſagten ihm Hilfe zu und ließen für ihn die wilde Abenteurerſchaar der ſogenannten großen oder weißen Compagnie anwerben, welche nach Beendigung des Krieges mit England das franzöſiſche Gebiet unſicher machten. So konnte der König von Frankreich zwei Fliegen mit einem Male ſchlagen. Auch der Papſt unterſtützte den Baſtard, weil ihm Don Pedro's Gunſtbezeugung gegen die Juden ein Dorn im Auge war. Er that den König von Spanien ohne Weiteres in den Bann.

Um ſeiner Empörung einen Anſtrich von Geſetzlichkeit zu geben und die Gemüther für ſich zu gewinnen, ſchwärzte Don Heinrich ſeinen Bruder vielfach an und ſchilderte ihn als einen Unwürdigen, der die Krone verwirkt habe, weil er ſeine Staaten durch Juden regieren ließe, ihnen und ihrer Religion anhänglich ſei. Don Heinrich ging in der Verleumdung ſeines Bruders ſo weit, zu verbreiten: daß nicht nur deſſen Geliebte, Maria de Padilla, eine Jüdin

---

habe ihn deswegen mit dem Tode bedroht. Die vertrauten Juden des Königs heißen bald Juda, bald Manecier (Manaſſe), bald Armacher, bald Türquant und Daniot, Namen, die gar nicht ſpaniſch klingen. Die Züge von der Ermordung der Königin durch Juden (Menard p. 161 f. und 346 f.) verſtoßen geradezu gegen die beglaubigten Nachrichten bei Ayala und bei Florez: Reynas catholicas. II. p. 631. Die Verherrlichung des Du Guesclin, die Beſchönigung ſeines Gemetzels in Spanien und die Brandmarkung des Don Pedro, als des von den Juden verführten, iſt Haupttendenz dieſer franzöſiſchen Romanzen. Manche Erdichtungen rühren geradezu von Don Heinrich her, der ſeine Rebellion gegen ſeinen legitimen Bruder und ſeinen Kronenraub damit beſchönigen wollte, daß er Spanien aus den Griffen der Juden befreit habe, wie ſich auch aus einer andern Quelle ergiebt. Jedenfalls iſt daraus zu erſehen, daß die Juden bedeutenden Einfluß in Spanien hatten.

geweſen ſei, ſondern daß Don Pedro ſelbſt von jüdiſchem Blute abſtamme. Er erzählte folgendes Mährchen: Alfonſo XI., ihr gemeinſamer Vater, ſei mit ſeiner Gattin ſehr unzufrieden geweſen, weil ſie ihm lauter Töchter geboren habe. Als ſie einer neuen Niederkunft entgegenſah, habe er ihr mit ſeiner Ungnade gedroht, falls ſie ihm diesmal nicht einen Sohn zum Thronerben ſchenken würde. Als nun die Königin Maria wieder von einem Mädchen entbunden war, habe ſie aus Furcht vor dem Zorn des Königs ein neugebornes jüdiſches Kind anſtatt der Tochter untergeſchoben. Und dieſer Wechſelbalg ſei eben Don Pedro, der ſich legitimer König von Spanien nenne [1]).

Mit den Soldknechten der „weißen Schaar", einer gewiſſenloſen Bande, welche ſich dem erſten beſten Anführer vermiethete und bald für, bald gegen eine Perſon oder Sache kämpfte, überſchritt Heinrich die Pyrenäen, um ſeinen Bruder zu bekriegen und ihn zu entthronen. An der Spitze dieſer franzöſiſchen und engliſchen Auswürflinge ſtand der gewaltigſte Krieger ſeiner Zeit, der Held und Abenteurer Bertrand du Guesclin (Claquin), berühmt durch ſeine Heldenthaten, ſeine Häßlichkeit und ſeine drolligen Manieren, den die Sage, gleich dem Cid, verherrlicht hat. Die Juden nahmen durchweg für Don Pedro Partei und unterſtützten ihn nicht bloß mit ihrem Gelde, ſondern auch mit ihrem Blute. Sie ſchaarten ſich unter die Reihen ſeiner Krieger oder vertheidigten die Städte gegen die Angriffe Don Heinrichs und du Guesclins [2]). In Briviesca (in Altcaſtilien) kämpften die Juden tapfer und

---

[1]) Continuatio Gulielmi de Nangis: Henricus objicit fratri suo: Petrum elegisse Judaeos.. et eis adhaesisse; per Judaeos domum suam regebat et totum regnum suum per eos gubernabat etc. Der Chroniſt war ein Zeitgenoſſe Don Pedros, wie er ſelbſt angiebt (in d'Achéry veterum scriptorum specilegium III. p. 139). Auch die zeitgenöſſiſche Romanze bei Eſtouteville oder Menard p. 165 hat dieſen Zug. Ein getaufter Jude habe verrathen, daß Don Heinrich legitimer König von Spanien, Don Pedro dagegen ein jüdiſcher Wechſelbalg geweſen ſei.

[2]) Die Romanzen und nach ihnen le Febvre und Berville laſſen zuerſt von du Guesclin eine faſt unbekannte Stadt Maghalon oder Mugalon in Spanien erobern und dann eine Burg, wobei die Juden ſich zur Wehre ſetzten und umkamen. Eſtouteville p. 186; Petitot IV. p. 338 f. Berville I. p. 354 ff.

vertheidigten die Mauer der Stadt, welche in der Nähe ihres Quartiers lag, gegen die Engländer, denen die Eroberung dieſes Stadttheils zugewieſen war. Die Juden unterlagen. Die wilden Söldner tödteten nicht bloß die jüdiſchen Kämpfer, ſondern auch die Wehrloſen. Von den zweihundert jüdiſchen Familien Briviesca's blieb nicht eine Seele am Leben; ihre Leichname blieben den wilden Thieren und den Vögeln des Himmels preisgegeben [1]).

Don Pedro verließ wegen der Nähe des Feindes Burgos, die Hauptſtadt von Altcaſtilien. Nach ſeinem Abzuge traten die Einwohner, Chriſten, Juden und Mohammedaner, zu einer Berathung zuſammen, ob ſie die Stadt vertheidigen oder dem heranrückenden Heinrich und ſeiner Schaar übergeben ſollten. Auf einen angeregten Vorſchlag berieth von den drei verſchiedenen Glaubensgenoſſen jede Gruppe getrennt von den übrigen, damit einer jeden uneingeſchränkte Freiheit bliebe. Die Chriſten entſchieden ſich auf den Vorſchlag des Erzbiſchofs von Burgos für Uebergabe der Stadt; ihnen ſchloſſen ſich die wenigen Mohammedaner an. Die Juden aber erklärten durch den Mund ihres Rabbiners, ehe ſie ihren Entſchluß verlauten ließen, ſollten ihnen die Chriſten durch einen Eid zuſichern: Daß ihnen unverwehrt bleiben ſollte, mit den Ihrigen nach Aragonien oder Portugal auszuwandern, falls ihr Entſchluß nicht mit dem der übrigen Bevölkerung übereinſtimmen ſollte. Die Chriſten ſchwuren ihnen darauf Freiheit der Entſchließung und Ausführung zu. Darauf ſoll der Rabbiner von Burgos ſtatt des Entſchluſſes das Wort ausgeſprochen haben: Sie betrachteten die Zuneigung eines Chriſten zum Judenthume ebenſo als Abfall wie den Uebertritt eines der ihrigen zum Chriſtenthume, d. h. ſie gäben Don Pedro's Sache wegen ſeiner Anhänglichkeit an die jüdiſche Religion auf [2]).

---

[1]) Die Nachricht bei Eſtouteville p. 188 und Berville a. a. O. I. p. 360 ſtimmt mit der Angabe des Zeitgenoſſen Samuel Çarça von dem Gemetzel in Briviesca überein (מקור חיים Ms. Einleitung mit vielen Fehlern abgedruckt in der Zeitung des Judenthums Jahrg. 1848 und in Wieners Schebet Jehuda p. 131.) Lefebvre dagegen referirt, die Juden hätten zur Rettung ihres Lebens den Feinden ihr Quartier übergeben (Petitot a. a. O. IV. p. 342.

[2]) Dieſer Zug, welcher übereinſtimmend bei Eſtouteville a. a. O. p. 199

Geſchichtlich beurkundet iſt nur, daß Don Heinrich bei ſeiner Uebernahme von Burgos, wo er zuerſt als König ausgerufen wurde (März 1366), die jüdiſche Gemeinde nicht ſehr glimpflich behandelte, wohl weil ſie ſich ſeinem Bruder zugeneigt hatte. Er legte ihr eine Geldſtrafe von 50,000 Dublonen auf und hob die Forderungen jüdiſcher Gläubiger an chriſtliche Schuldner vollſtändig auf. Da die Juden von Burgos dieſe bedeutende Summe nicht erſchwingen konnten, mußten ſie ihre Habe und ſelbſt die Ornamente von den Thorarollen verkaufen. Diejenigen, welche ihren Beitrag nicht leiſten konnten, wurden als Leibeigene verkauft [1]).

Es iſt durchaus nicht zu verwundern, wenn in dieſer aufgeregten Zeit der Parteiung des erbitterten Bruderkrieges, wo die Bande des Geſetzes gelöſt waren, die Juden hin und wieder, wie in Segovia und Avila, geplündert wurden, oder richtiger die Reichen ihrer Schuldforderungen an Chriſten verluſtig gingen [2]). In Deutſchland wäre bei ſolcher Gelegenheit ein Blutbad unter den Juden angerichtet worden. Der ſpaniſche Pöbel begnügte ſich mit Wenigerem. — Ganz Spanien fiel dem Sieger zu, weil Don Pedro es verabſäumt hatte, die ihm anhängliche Bevölkerung zu concentriren. Auch die Thore der Hauptſtadt Toledo wurden dem Sieger geöffnet, obwohl die Don Pedro'ſche Partei, wozu auch die Juden gehörten, eine Zeitlang für Widerſtand geſtimmt hatte. Der Toledaner Gemeinde legte Don Heinrich ebenfalls eine ſehr hohe Geldſumme als Strafe für ihre Treue an den legitimen König auf. Don Pedro's letzte Zufluchtſtätte war die Stadt Sevilla.

Derſelbe franzöſiſche Romanzendichter, welcher den Helden du Guesclin verherrlichen und zugleich in die Erzählung von deſſen Kriegsthaten romantiſche Züge einflechten wollte, erfand ein Märchen, als wenn Sevilla durch den Verrath der Juden an Don Heinrich gekommen

---

und bei Lefebvre a. a. O. IV. e, 353 vorkommt, verräth die Sagenhaftigkeit oder vielmehr die Tendenz, Don Pedro als ſo verworfen darzuſtellen, daß ſelbſt die Juden ihn verachtet und verlaſſen hätten. Bei Eſtouteville daſ. p. 165 heißt es geradezu: mesmes les Juifs en blasmoient le roy en son absence et l'apelloient Tiran.

1) Samuel Çarça a. a. O.

2) Daſ.

wäre. Die Romanze erzählt: Daniot und Türquant, dieſelben, welche die Königin Blanca aus dem Leben geſchafft haben ſollen, hätten Don Pedro's Gunſt verloren, weil ſie ihm nur zu ſchlimmen Dingen gerathen und ihn dadurch ins Unglück gebracht. Er habe ſie dafür in die Verbannung geſchickt. Unterweges ſeien ſie in die Hand eines von du Guesclins Capitänen gerathen, der ſie als Juden dem Tode habe weihen wollen. Um ſich zu retten, hätten die Beiden ihm verſprochen, vermittelſt ihrer Stammgenoſſen die Stadt Sevilla und auch die Perſon Don Pedro's an Don Heinrich zu überliefern. Der Capitän Mathieu de Cournay habe ihnen unter dieſer Bedingung das Leben zugeſichert, habe Daniot als Geißel zurückbehalten und Türquant nach Sevilla ziehen laſſen. Dieſer habe ſich heimlich in die Judenſtadt einzuſchleichen und den Rabbiner zu überreden gewußt, daß die Sevillaner Gemeinde nicht ſo feſt in der Treue gegen Don Pedro verharren ſollte, weil dieſer Böſes gegen ſie im Schilde führe. Es ſei demnach unter den Juden beſchloſſen worden, heimlich Don Heinrich, du Guesclin und ſeine Schaaren durch das Judenviertel in die Stadt zu laſſen und dieſe ſammt dem König in deren Hände zu ſpielen. Eine Jüdin, welche die Geliebte des Don Pedro geweſen ſei, habe aber den geheimen Plan an denſelben verrathen und ihn veranlaßt, die Stadt zu verlaſſen. Vermittelſt des Einverſtändniſſes mit den Juden ſei es nun dem Sieger leicht geworden, Herr von Sevilla zu werden [1]). Eine andere Romanze läßt, im Widerſpruch damit, die Juden von Sevilla gemeinſchaftlich mit den Chriſten und den Mohammedanern dieſer Stadt tapfer für Don Pedro kämpfen und Don Heinrich ſeinen Eintritt erſt durch einen harten Strauß erzwingen [2]).

Noch einmal lächelte Don Pedro das Glück, nachdem es ihm den Rücken gekehrt hatte, er, als Flüchtling, die Pyrenäen hatte überſteigen müſſen, und alles Land dem Sieger zugefallen war. Der heldenmüthige Prinz von Wales, von ſeiner Eiſenrüſtung

---

[1]) Eſtouteville a. a. O. p. 215; Lefebvre a. a. O. p. 369. Die beglaubigte Geſchichte weiß nichts von der Eroberung Sevillas durch Verrath oder gar durch Verrath der Juden. Ayala hat keine Spur davon.

[2]) Berville a. a. O. I. p. 408 ff. du Chastelet histoire de Dugesclin p. 111. Auch dieſer Zug iſt nicht geſchichtlich.

der schwarze Prinz genannt, der in Südfrankreich stand, unternahm es, dem entthronten König im Namen der Legitimität und in Aussicht auf reichen Lohn an Geld und Land Beistand zu leisten. Heinrich von Trastamara mußte wiederum Spanien verlassen (1367). Ganz Spanien jauchzte wieder dem Sieger Don Pedro und seinem Schildhalter, dem schwarzen Prinzen, zu, wie es früher seinem Bruder und dem wilden Connetable von Frankreich du Guesclin zugejauchzt hatte. Bald wendete sich aber wieder das Blatt. Der schwarze Prinz ließ Don Pedro im Stich, und Don Heinrich kehrte abermals mit neuen Schaaren aus Frankreich zurück. Die nördlichen Städte Spaniens fielen ihm wieder zu. Die Bürger von Burgos öffneten ihre Stadt dem Sieger; nur die Juden blieben dem unglücklichen Don Pedro treu. Unterstützt von einigen Rittern, Parteigängern Don Pedro's, vertheidigten sie die Judenstadt von Burgos, kämpften tapfer und unterwarfen sich erst der Uebermacht. Sie erlangten auch von Heinrich eine günstige Capitulation, daß sie in der Stadt unangefochten bleiben durften; nur mußten sie eine Million Maravedis zahlen [1]). Dieses Mal wollten aber die Christen den Abfall von Don Pedro ausbeuten. Die Cortes von Burgos stellten daher an Heinrich folgendes Gesuch: Da die Juden Schuld an dem Bürgerkriege tragen, indem sie Günstlinge und Beamte des frühern Königs waren, so möge der neue König ein Gesetz erlassen, daß fortan kein Jude zu einem Amte befördert werden sollte, nicht einmal zu dem eines Leibarztes des Königs oder der Königin. Auch sollten die Juden nicht mehr zur Steuerpacht zugelassen werden. Heinrich erwiderte darauf: Die Juden von allen Aemtern auszuschließen, sei etwas, was noch kein castilianischer König gethan habe. Indessen werde er die Juden, die an seinem Hofe wären, nicht zu Rathe ziehen, auch ihnen keine Macht einräumen, wodurch dem Lande Schaden erwachsen sollte [2]). Heinrich hatte also keine besondere Abneigung gegen die Juden, oder mochte sie nicht durch Zurücksetzung zur Verzweiflung treiben. Die Be-

---

[1]) Ayala cronica zum Jahre 1367 c. 34, 35.

[2]) Ju de Asso etc. discurso sobre el estado de los Judios a. a. O. p. 149. Lindo a. a. O. S. 151 f.

ſchränkung, die er den Cortes in Betreff der Juden zuſagte, war mehr darauf berechnet, ſeine Parteigänger nicht zu verletzen. Denn er ſaß noch lange nicht feſt in der Regierung. Don Pedro zählte noch ſehr viele Anhänger, die meiſten jüdiſchen Gemeinden hielten treu zu ihm, die Juden dienten auch im Heere und kämpften gegen den Uſurpator für den König, der ſie bis zuletzt mit Vorliebe behandelte. Don Pedro hatte nämlich ſelbſt in ſeiner verzweifelten Lage, als er den mohammedaniſchen König von Granada zu Hilfe rufen mußte, demſelben ans Herz gelegt, der Juden zu ſchonen [1]). Indeſſen litten die Juden von Freund und Feind unſäglich; denn da Don Pedro allein nichts vermochte, ſondern auf Hilfstruppen zuerſt des ſchwarzen Prinzen und dann der Mohammedaner angewieſen war, ſo wurden die Juden von ihnen nicht nach Wunſch des Königs behandelt. Die Gemeinde Villadiego, als wohlthätig und Wiſſenſchaft fördernd berühmt, wurde von den Engländern vollſtändig aufgerieben. Ebenſo erging es der Gemeinde Aguilar und anderen. Die Einwohner von Valladolid, welche Don Heinrich huldigten, plünderten die Juden ſplitternackt aus, zerſtörten ihre acht Synagogen, raubten deren Schmuck und zerriſſen die heiligen Schriften [2]). Es war eine gräßliche Verwilderung eingetreten. Wo Don Heinrich hinkam, brandſchatzte er die Juden, ſtürzte ſie in Armuth, und ließ ihnen nur das Leben. Der Mohammedaniſche König, Don Pedro's Bundesgenoſſe, führte 300 jüdiſche Familien aus Jaen als Gefangene nach Granada [3]). Noch ſchlimmer behandelte ſie der wilde du Guesclin, der, von franzöſiſchem Judenhaß geleitet, ſie nicht als ebenbürtige Parteigänger und Kämpfer anſah, ſondern als Knechte, die es gewagt haben, gegen ihren Herrn die Waffen zu ergreifen [4]). Die Noth war ſo groß, daß viele Juden

---

[1]) Samuel Çarça Einl. zu Mekor Chajim (Ms.): . . . . ובא המלך מן גרנטא ונכבש גאין בכח והרגו אנשים עד אין מספר וליתורים צוה המלך דון פידרא שלא ישלחו בהם יד אבל אם ירצו לשבות ישבו אותם. והוליכום שבויים לגרנטא ג' מאות בעלי בתים שהיו דרים בגאין. Auch abgedruckt in Wieners Schebet Jehuda p. 131 aus der Zeitung des Judenthums Jahrg. 1838, aber ſehr corrumpirt.

[2]) Samuel Çarça daſ. 1.

[3]) Daſ. ſ. Anmerkung 1.

[4]) Gulielmi de Nangis continuatio (bei d'Achery spicilegium III. zu

in dieſer Zeit zum Chriſtenthum übergingen. Andere aus Nordſpanien wanderten nach dem nahegelegenen Navarra aus und wurden von der Königin Donna Juana für außerordentliche Steuern aufgenommen und gegen die einheimiſchen Judenfeinde geſchützt [1]).

Am meiſten litt damals die Gemeinde von Toledo. Sie brachte um die Wette mit den chriſtlichen Anhängern Don Pedro's die größten Opfer, um die Stadt gegen den Feind zu vertheidigen und hielt eine lange und ſchreckliche Belagerung aus. In dieſer Belagerung war die Hungersnoth ſo groß, daß die Unglücklichen nicht bloß die Pergamente der heiligen Schrift, ſondern auch das Fleiſch ihrer eigenen Kinder verzehrten [2]). Der größte Theil der Toledaner Gemeinde kam durch Kriegsunglück und Hungersnoth um, 8,000 Perſonen (nach Einigen über 10,000). Endlich ſiegte Don Heinrich über ſeinen von allen Seiten verlaſſenen Bruder bei Montiel (14. März 1369). Das Ende Don Pedro's war tragiſch. Beim Zuſammentreffen mit ſeinem feindlichen Bruder ſoll dieſer ihm die beleidigenden Worte ins Geſicht geſchleudert haben: „Wo iſt dieſer Jude, Sohn einer Dirne, der ſich König von Caſtilien nennt.“ Darauf rangen Beide mit einander, bis Don Pedro unterlag und von ſeinem Bruder und du Guesclin enthauptet wurde. Der Papſt Urban V. konnte bei der Nachricht vom Tode Don Pedro's ſeine Freude nicht zurückhalten. „Die Kirche müſſe jubeln“,

---

Ende) . . . et postremo infinitos Judaeos, qui in potentia armorum regem Petrum adjuvabant, trucidavit (Bertrand de Claquin).

[1]) Yanguas y Miranda diccionario Artikel Judios II. p. 115.

[2]) Der Zeitgenoſſe Samuel Çarça berichtet darüber in der Einleitung zu ſeinem Werke מכלל יפי (Ms.) בזמן הזה שהוא שנת מאה ועשרים ותשע לפרט במדינת סלנסיה מקום שחברתי זה התבור אשר כל קהלות מלכות קשטיליה וליאון הם בצער גדול וכל הקללות הכתובות בתורה ובמשנה תורה נתקיימו בנו . . . וקהל הקדוש קהל טוליטלה שהיה עטרת ישראל מתו בהם ברעב בשני חדשים יותר מעשרת אלפים איש במצור ובמצוק אשר צק המלך דון אנדרונק עליהם. והנשים והתמניות בשלו ילדיהם לברות למו. ומרוב הרעב אכלו כל ספרי התורות וכל הספרים וכל כלי עור והיו מהבהבים הצמר ואוכלים אותה והרבה מהם שמו נפשם בכפם ויצאו למחנה המלך כי אומרים טוב שנמות בתרב משנמות ברעב . . . . והרבה קהלות הקודש נהרגו ומתוך הצרות יצאו הרבה מישראל מן הכלל. והאמת כי אתו בזוזי ובזוזי וגם כלתה פרוטה מן הכים וגם כלו הנשמות שבגוף ובן דוד לא בא. ואם אבוא לספר כל הצרות מחול ירבון. ומדוחק הצרות לא היה אדם יכול לפתוח ספר כל שכן להגות בו. Zu dieſer grauſigen Schilderung dient als Ergänzung die Einleitung des Menahem b. Zerach in ſeinem Zeda la-Derech.

äußerte er ſich, „über den Tod eines ſolchen Tyrannen, eines Rebellen gegen die Kirche und eines Gönners von Juden und Saracenen. Der Gerechte freut ſich, wenn er Rache ſieht.“ [1]). Was das Papſtthum lange nicht durchſetzen konnte, die Demüthigung und Erniedrigung auch der ſpaniſchen Juden, das gelang ihm unvermuthet durch den Bruderkrieg in Caſtilien. Auch ſie erlitten bei Montiel eine Niederlage, welche für ihre Zukunft verhängnißvoll war.

---

[1]) de Peyrat vita Urbani V. (bei Baluz vitae Paparum Avenionensium I. p. 432): Papa et ecclesia debebant gaudere de morte Petri, quondam regis . . . . interfecti per spurium fratrem suum, pro eo, quia rebellis erat ecclesiae, fautor Saracenorum et Judaeorum.

Noten.

Digitized by Google

I.

Die chronologiſche Reihenfolge in den Streitſchriften für und gegen Maimuni.

Der Herausgeber der Maimuniſchen Sendſchreiben und eines Theils ſeiner gutachtlichen Beſcheide hat auch 15 Streitſchriften für und gegen Maimuni mit aufgenommen, aber letztere ſo untereinandergewürfelt und mit irreführenden Ueberſchriften verſehen, daß dadurch ſich in der That Hiſtoriker haben in die Irre führen laſſen. Namentlich iſt Nachmani's Verhältniß zur damaligen Parteibildung falſch dargeſtellt. Der chronologiſche Zuſammenhang der Streitſchriften iſt in den Editionen gar nicht beachtet. Das Verſtändniß der Parteiſtreitigkeiten, namentlich des Ganges und der Entwickelung derſelben, iſt durch dieſe Confuſion außerordentlich erſchwert. Da aber die chronologiſche Reihenfolge der Streitſchriften, ſo nothwendig für die hiſtoriſche Beleuchtung, meines Wiſſens bisher noch nicht kritiſch ermittelt iſt, und außerdem in jüngſter Zeit noch andere polemiſche Sendſchreiben aus dieſer Zeit bekannt geworden ſind, ſo verdient dieſer Punkt eine eingehendere, kritiſche Unterſuchung.

Die alte Sammlung der Streitſchriften (zuerſt Conſtantinopel 1522) enthält, wie geſagt, 15 Piecen: Drei von David Kimchi; I) beginnend mit den Worten: הגה אנכי יצאתי לשמן; II.): יהודה אתה יודוך אחיך; III.): לא אחדל לדבר. — Drei von Jehuda Alfachar; IV.): סי כהתכם; V.): יגער בך השטן דוד הוא הקטן; VI.): מובה תובחת. Ferner VII.) die Aufforderung der Saragoſſaner Gemeinde an die Gemeinden Aragoniens, für Maimuni und gegen den Ketzerrichter Salomo von Montpellier Partei zu nehmen. Dieſes Sendſchreiben, das von eilf Perſonen und darunter auch von dem Leibarzt des Königs von Aragonien Bachiel oder בחיי b. Moſe unterſchrieben iſt (der Name ſeines Bruders Salomo ſcheint darin ausgefallen zu ſein), dieſes Sendſchreiben iſt das einzige, welches ein Datum hat: Ab 1232, und es muß als chronologiſcher Ausgangspunkt für die übrigen dienen. Ferner VIII.) ein beſonderes Sendſchreiben des Bachiel b. Moſe an die aragoniſchen Gemeinden in demſelben Sinne. Vier zuſtimmende Erklärungen zu dieſer Aufforderung: IX.) der Gemeinde von Huesca, X.) von Monzon, XI.) von Calatajud und XII.) von Lerida. Ferner XIII.) das Sendſchreiben des Meïr b. Todros Abulafia an die Gemeinde von Gerona, XIV.) das Sendſchreiben des Abraham b. Chasdaï an Jehuda Alfachar und endlich XV.) ein Sendſchreiben

Nachmani's angeblich an die Gemeinden von Aragonien, Navarra und Caſtilien (das kleinere genannt). Dazu kommt noch XVI. ein größeres Sendſchreiben Nachmani's mit dem Anfang: מרום אענה אני שוגג, das zuerſt in der Delmedigo'ſchen Sammlung (תעלומת חכמה Baſel 1629) und ſeitdem noch zweimal (auch aus einem Ms.) edirt iſt, das größere oder אגרת התסדה genannt. Von dem neuerdings hinzugekommenen weiter unten.

Folgt man der Ordnung in der Sammlung, ſo müßte man annehmen, daß der erſte Kimchiſche Brief das erſte Zeichen in dieſem Streite war. Dem widerſpricht aber der Inhalt, der angiebt, daß bei der Abſendung dieſes Sendſchreibens bereits die Gemeinden der Provence, Cataloniens und Aragoniens Partei für Maimuni genommen und Salomo von Montpellier in den Bann gethan hatten: והחרימו ונדו כל קהלות פרובינצה וקטלוניא וארגון. Folglich iſt dieſes Sendſchreiben zur Zeit erlaſſen, nachdem die Hauptgemeinde von Aragonien, Saragoſſa, ihre Aufforderung hatte ergehen laſſen, und nachdem die vier genannten (und wohl noch andere) zu Gunſten Maimuni's zugeſtimmt hatten, d. h. alſo nach Ab 1232. Als Kimchi dieſes (erſte) Schreiben an Alfachar abſandte, war die Bewegung nicht erſt im Entſtehen, ſondern neigte ſich ſchon ihrem Ende zu. Kimchi bemerkt nämlich darin, daß die nordfranzöſiſchen Rabbinen, welche früher auf Seiten des Verketzerers Salomo ſtanden, die Hand von ihm abgezogen hätten; כי תהלה לאל השיבו ימין כסלותם אחור חשובי רבני צרפת. Im dritten Sendſchreiben bemerkt Kimchi: weil die franzöſiſchen Rabbinen Salomo von Montpellier im Stiche gelaſſen hatten, habe er ſich zuerſt an die Minoriten- und dann an die Prädicanten- (Dominikaner) Mönche gewendet: . . . . כי בראותו כי רבני צרפת נטשוהו ולסבלן חשבוה והוא שב עד הפסילים . . . ויקרא תחלה לכל הצעירים היחפים . . . ולא נח לבבו וידבר גם על הדורשים. Alle dieſe Vorgänge: die Zuſtimmung der aragoniſchen und anderer Gemeinden, die Reiſe Kimchi's, ſeine Sendſchreiben und alſo auch Salomo's Verbindung mit den Mönchen fallen ſämmtlich nach Ab 1232. Von den 16 Piecen gehören alſo die zwei aus Saragoſſa dieſer Zeit, die drei kimchiſchen, die drei Alfachariſchen, die der vier Gemeinden und auch das von Abraham b. Chasdaï einem ſpätern Datum an. Es bleibt alſo noch die Zeit von drei Sendſchreiben zu ermitteln, der zwei nachmaniſchen und des abulafianiſchen.

Vorher muß aber unterſucht werden, welche Stellung Nachmani in dieſem Streite eingenommen hat. Die Ueberſchrift zu Nachmani's kleinerem Sendſchreiben läßt ihn gegen Salomo Partei ergreifen und ſein Schreiben an die Gemeinden von Aragonien, Navarra und Caſtilien gerichtet ſein, um dieſelben zu beeinfluſſen, Salomo und ſeine zwei Jünger in den Bann zu thun, weil ſie es gewagt, mit frecher Stirn gegen Maimuni aufzutreten: זאת האגרת שלחה הרמבן לקהלות ארגון ונבארה וקשטיליא לנדות ולהחרים את ר' שלמה ושני תלמידיו וכו'. Von dieſer Ueberſchrift ließen ſich Hiſtoriker leiten, Nachmani als Gegner Salomo's zu betrachten. Nichts kann falſcher ſein. In dem größern Sendſchreiben iſt Nachmani gar ſehr auf Salomo's Ehre bedacht, warnt, ihm nicht zu nahe zu treten, und bemerkt, daß er ſein Freund und ein Frommer ſei: ואל חבירי הרב החסיד ר' שלמה שלומכם בנהר הטו ותצוו עליהם בבקשה ומטו ליראו את מוראו להחזר בגבודו . . . . להזהר בגחלתו

. . . . כי שמענו בבעלי המחלוקת מבעטים בבבודו ופורקים במוראו . . . . למען תהיה מחלקתו עם חבמי עירו כמחלוקת בית שמאי ובית הלל הנוהגים אהבה ורעות זה בזה. (So lautet der Eigenname in der Handschrift der Seminarbibliothek, woraus Dr. Perles dieses Schreiben in der Frankelschen Monatschrift abgedruckt hat. In der ersten Edition steht dafür ר' שלמה ברצלוני, was natürlich Unsinn ist, da das Folgende dadurch ganz unverständlich bleibt). Nachmani's Parteinahme für die rigorosen französischen Rabbinen folgt auch aus dem Verse des antimaimunischen Dichters Meschullam Dasiera: לנו בנו נחמן לעח (weiter Note 3) und aus der Entgegnung des maimunistischen Dichters: ובן נחמן לעזרתם מזמן ולהם עוז ספרו מעניקים (Ozar Nechmad II. 85). Es folgt auch aus folgendem Passus desselben Sendschreibens, der einen blinden Autoritätsglauben predigt: ואם רבני צרפת אשר מימי תלמודם אנו שותים דברו על השמש בחצי השמים לכסותו תחת כנפים וירח המזהיר צוו לסתום. ובעד כוכבים לחתום . . . . אין על הרב המגיש דינו לפניכם חמאת.

Auch aus dem kleinern nachmanischen Sendschreiben geht hervor, daß er gegen die Maimunisten eingenommen war. Er wünscht darin das audiatur et altera pars, weil die Sendboten, die Heuchler, verführerische, frömmelnde Schriften bei sich führen und einen Bann ausgesprochen wünschen: אל השמעו לדבר בעל המחלוקת . . . . עד אשר מפי בעל דינו תשמעו החילוק כי צדיק הראשון בריבו . . . . ושתי ביתות המכחישים זו את זו תביאו בית דינכם יחד . . . . כי ראיתי כבר מחטיאי אדם בדבר עוברי דרך עלינו ובידם כתבי חלקות מגעבים הלבבות . . . והוצרכתי לגלות אזניכם . . . פן תשמעו אל דברי חזיפים ותתנו לחרם יעקב וכו'. Welche Tragweite diese Worte haben sollten, und gegen wen sie gerichtet waren, verdeutlicht das Schreiben des Meïr Abulafia, das eine Antwort darauf ist. Ich gebe die betreffende Stelle ausführlich, weil daraus Nachmani's Stellung zur Streitfrage unzweideutig hervorleuchtet. M. Abulafia, der Finsterling, der הולך חשכים, wie ihn ein Epigramm bezeichnet, der entschiedenste Gegner der Maimunisten, schreibt an Nachmani: והנה הבינותי מאגרת ידידי ויקירי ומאגרת קצת קהל חקודש הגלוים אליו כי אימת הזיפים ופחד המסלפים נפלה עליו ועל החונים על דגליו . . . ותראו פן ישמעו הארץ הלזו אל דברי הזיפים לתת הרב (ר' שלמה) לחרם תלמידיו לגדופים. חלילה להם מעשות כדבר הזה . . . ועל דברי יקירי וידידי אשר בקש ממני לקנא לכבוד תורתנו ולדברי רבותינו ולהיות באגודה אחת עם רבותינו הצרפתים כאשר הסכימו בו לכבוד אלהים ולגדור גדר בעמו הארץ. Diese so deutliche Erklärung, welche nicht nur aussagt, daß Nachmani M. Abulafia's Gesinnungsgenosse war, sondern auch daß Nachmani ihn aufgefordert hat, sich für Salomo auszusprechen und den nordfranzösischen Rabbinen beizutreten, dieses Alles hat man übersehen. Nachmani's und Abulafia's Sendschreiben ergänzen und erklären einander. Nachmani's Brief — zugleich im Namen seiner Gemeinde erlassen — war auch nicht an die Gemeinden von Aragonien, Navarra und Castilien adressirt (wie die Ueberschrift angiebt), sondern lediglich an die Hauptgemeinde von Castilien oder richtiger an deren Rabbinen Meïr Abulafia. Die chronologische Einreihung ist dadurch ebenfalls gefunden. Beide Sendschreiben, das nachmanische (kleinere) und das abulafianische, sind erlassen, ehe noch Salomo und seine Jünger in Spanien gebannt waren. Denn Nachmani wollte verhindern, daß sie (d. h. die Toledaner Gemeinde) auf die Heuchler und Falschen (חזיפים), die Provenzalen, hören sollten, Salomo und seine Jünger in den Bann zu thun: לתת הרב לחרם etc. Abulafia bemerkt dar-

auf, daß es ihm und ſeinen Geſinnungsgenoſſen gar nicht einfalle, gegen Salomo aufzutreten; im Gegentheil. Dieſe beiden Sendſchreiben gehören alſo der Zeit vor Ab 1232 an. — Das größere nachmaniſche Sendſchreiben, an die nordfranzöſiſchen Rabbinen gerichtet, iſt dagegen zur Zeit erlaſſen, als einige von ihnen ihren Sinn geändert und die Hand von Salomo abgezogen hatten. Nachmani tadelt darin ihre Geſinnungsänderung: וקתר ראינו התורה השנית ההולכת לשמאל ומקצת שרידיכם ורבניכם אחריה והם כתוהים על הגזרה הראשונה וחוזרים בדבריה. מה ראו ומה עשו? שומעין דבריו של זה היום ולכשיבא חברו למחר שומעין דברין .... Das trat wohl zur Zeit ein, als Salomo von den Provenzalen und Nordſpaniern gemeinſam verurtheilt worden war, alſo nach Ab 1232.

Ordnen wir nach dieſem Reſultate vor der Hand die ſchon früher bekannten Streitſchriften:

1) Das kleinere nachmaniſche Sendſchreiben (nach Toledo adreſſirt);	beide vor Ab 1232.
2) Meïr Abulafias Antwortſchreiben an denſelben.	
3) Das Sendſchreiben der Saragoſſaner Gemeinde;	beide Ab 1232.
4) Bachiel's Sendſchreiben.	
5) Zuſtimmungsſchreiben der Gemeinde Huesca	nach dieſer Zeit.
6) . . . . . Monzon	
7) . . . . . Kalatajud	
8) . . . . . Lerida	
9) Nachmani's größeres Sendſchreiben.	
10) Erſtes kimchiſches Sendſchreiben an Alfachar.	
11) Erſtes Antwortſchreiben Alfachars (מי כהחכם [1]).	

[1]) Das Sendſchreiben mit dem genannten Anfang iſt als erſtes von Alfachar zu betrachten, nicht wie in der Sammlung als zweites. Alfachar giebt darin an, warum er Kimchi's erſtes unbeantwortet gelaſſen habe „wegen des Vorfalls mit den franzöſiſchen Rabbinen": ואני לא אצתי להשיב מפני הדברים שמעכבין את התשובה כי לא יכולתי בעת הזאת לכתוב כלבבי ובנפשי אליך . . . מפני המאורע אשר היטב תדה לי שאירע לך עם רבני צרפת וקדושיה. Es ſcheint, daß Kimchi von den franzöſiſchen Rabbinen mit dem Banne belegt worden war. Darum durfte Alfachar nicht mit ihm verkehren. Der Grund des Bannes iſt aus Kimchi's und Alfachars Aeußerungen zu erfahren. Kimchi hat in irgend einer Schrift, vielleicht in ſeiner Polemik gegen die Karäer — ספר המעלות (vergl. Carmoly in Joſts Annalen Jahrgang 1839 p. 156) behauptet: die halachiſchen Controverſen (הויות דאביי ורבא) werden zur Meſſiaszeit aufhören. Er hatte ferner für alle Welt die Ezechieliſche Viſion von Gottes Thronwagen ariſtoteliſch-maimuniſch interpretirt (פירוש מעשה המרכבה על דרך הנסתר). Beides wirft ihm Alfachar in ſeinem Schreiben als Sünde vor: להתניף רבים בחלקלקות לבטל הויות דאביי ורבא ולהתאמץ לעלות במרכבה. Kimchi rechtfertigt ſich in ſeinem zweiten Sendſchreiben gegen dieſe Vorwürfe: ואני אני הוא הבוחר באהבה בהויות אביי ורבא וזה חלקי מכל עמלי. Dann erwähnt er ſeine verketzerte Schrift: ודבר הספר אשר הקימו עלי שונאי חנם לאורב ביום הזה. לא היה דברי אלא מה שהראה לך יקירי בן אחותי בטופס ספרי ובמה שראית שכתבתי אין רע. אך האמת כתבתי לכל בעלי עינים . . . . כי בימי המשיח יבטלו הויות כי לא יהיה כפק וקושיא בתורתנו . . . וזה ברור מן הגביאים ומן התלמוד באשר דאית בטופס ספרי. ואם הרשעים הוסיפו ונרעו לגנאי להאשימני בעיניכם המה את עונם ישאו. Kimchi fügt dann hinzu: Die franzöſiſchen Rabbinen hätten ihren Ausſpruch gegen ihn zurückgenommen und ihn ſogar um Verzeihung gebeten: ועתה כי רבני צרפת השיבו אחור ימינם ובקשו מחילה ממני ואני לא בטלתי הוייות אביי ורבא כי שוקד אני על דלתותיהם . . , ואם אתאמץ לעלות במרכבה בסולם אשר חקים לנו הרב המורה . . . אין תימה בזה ובו'. Kimchi kommt noch einmal in demſelben Briefe darauf zurück: Ohne dieſen Hintergrund bleiben

12) Zweites Kimchiſches Sendſchreiben.
13) Zweite Antwort Alfachars.
14) Drittes Kimchiſches Sendſchreiben.
15) Dritte Antwort Alfachars.
16) Sendſchreiben des Abrah. b. Chasdaï gegen Alfachars Angriffe auf Kimchi.

Auch dieſe acht Streitſchriften gehören, wie oben angegeben, nach dem bekannten Datum: Ab 1232. — Die Zahl der Sendſchreiben, richtiger der Pamphlete, in dieſer Sache war viel größer, wie theils aus neu entdeckten handſchriftlichen Funden bekannt geworden iſt, die Edelmann copirt hat. Ein Theil davon iſt daraus in Ozar Nechmad II. p. 170 ff. excerpirt.

17) Der Gegenbann der Maimuniſten von Lünel, dem ſich die von Narbonne angeſchloſſen haben, Sendſchreiben an ſämmtliche ſpaniſche Gemeinden: נוסח החרם אשר החרימו חכמי עיר לוניל . . . על כל הקהלות אשר סביבותם . . . ונצרפו עמהם . . . חכמי נרבונה ונתחברו יחד בחברה נאמנה ושלחו כתביהם אל שאר הקהלות הקדושות אשר בכל ספרד, (Abraham Maimuni in ſeinem Milchamot p. 13). Dieſe Sendſchreiben dürften die allererſten von Seiten der Maimuniſten geweſen ſein. Es ſind wohl dieſelben, über die Nachmani klagt: — מחטיאי אדם בדבר עוברי דרך עלינו ובידם כתבי חלקות מגנבי הלבבות דברי הזיפים —. Sie würden demnach vor Ab 1332 erlaſſen ſein.

18) Ein Sendſchreiben der Maimuniſten nach Spanien: נוסח בת האחרת ששלחו לקהלות ספרד מי זה בא מאדום, (daſ.) vielleicht eins der vorgenannten.

19) Sendſchreiben des Salomo von Montpellier an die franzöſiſchen Rabbinen, worin er ſich über etwas beklagt hat, wahrſcheinlich über ihre Geſinnungsänderung: ונוסח הכתב שקבל בו ר׳ שלמה בן אברהם לרבני צרפת (daſ.), vermuthlich nach Ab 1232.

20) Eine Art revocirendes Glaubensbekenntniß des David b. Saul, eines von Salomo's Hauptparteigängern, um den ihnen zur Laſt gelegten Anthropomorphismus zu mildern: נוסח האמונה שגלה בו סודו ר׳ דוד בר שאול (daſ.) Aus einem Paſſus daſ. p. 25 erfahren wir etwas Näheres darüber: התחיל זה האיש (ר׳ דוד) שלא ידע מה הוא אומר . . . להציל עצמו מן הדבה האמורה עליהם ועל מאבדי אמונת ישראל בסכלותן כי חלילה לדם מלדמות לבורא דמות או צורה או שאר איברים האמורים בשמם המקרא ושמעולם לא דבר זה ולא עלתה על לבם זאת

21) Eine Bannformel der Antimaimuniſten, erlaſſen mit Unterſtützung von Chriſten, d. h. den Mönchen; . . . . נוסח החרם של השועלים הקטנים מחבלים כרמים שהחרימו בכח הגוים על קוראי הספרים (daſ. p. 13).

22). Ein Sendſchreiben des ſonſt wenig bekannten Samuel b. Abraham Saporta an die franzöſiſchen Rabbinen, abgedruckt in Kerem Chemed V. Anfang. Luzzato hat daſelbſt (p. 16) nachgewieſen, daß dieſes große Sendſchreiben, eine Art Abhandlung, an die רבני צרפת, beginnend: נום זהב וחלי כתם, nicht Abraham Maimuni, ſondern dem genannten Autor angehört. In dieſem iſt noch nicht die Rede von Salomo's Denunziation bei den Dominikanern. Es iſt alſo in dem erſten Stadium des Streites erlaſſen.

---

die kimchiſchen und alfachariſchen Briefe unverſtändlich. Dennoch iſt dieſer Punkt von den Literateren und auch von Kimchi's Biographen ganz unbeachtet geblieben.

23) In der Bodlejana befindet ſich von demſelben אגרת ר׳ שמואל בן אברהם אל רבני צרפת, worin über die Denunziation bitter geklagt wird: ומה נאמר עוד לארונינו והנה אמת נעשתה ההועבה . . . כי נתחללה ש״ש בפרהסיא ונתיקר שם ע״ז לפני הגוים . . . . בהגלות נגלות יסודי הספרים האלה אף כי בהשפטם לעיניהם בערכאות שלהם. ומי ראה לעשות כבה ובדברי שקר שעה (Auszug in Ozar Nechmad a. a. O. p. 170 f.). Dieſes iſt alſo ſpäter erlaſſen. Daraus iſt noch der Paſſus intereſſant, daß die Antimaimuniſten als Maßſtab für die rechtgläubige Agada-Auslegung Raſchi bezeichnet haben: התרימו וקללו את המחזיקים בספרי ר׳ משה גם התרימו כל הספרש דברי רבותינו והגדותיהם שלא כדברי רשי.

24) Ein zweites Sendſchreiben des Abraham b. Chasdaï gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Jehuda an die ſpaniſchen Gemeinden erlaſſen, eine brennende Anklage gegen die Antimaimuniſten, weil ſie die Mönche durch Aufſtachelung ihrer Ketzerjagd und durch Beſtechung gewonnen hatten, die maimuniſchen Schriften zum Feuer zu verurtheilen. Dieſes Sendſchreiben führt eine ſehr ſcharfe Sprache: ויתלקטו כל איש סורר ומורה, וימסרו ספר המדע והמורה ביד הכומרים, וגדולי הגלחים והצעירים וידברו באוניהם . . . למה זה תיגעו נפשכם, להרחיק עד קצוי ארץ . . . נדודכם, ולרדוף את הכופרים בתורתכם . . . הלא גם בנו ספרים, ספרי מינים וכופרים, בשם מורה ומדע יקראו, ידיהם דמים מלאו. ועליכם המצוה הזאת לשמרנו ממכשול ככם (l. בתוככם ?), כמונו כמוכם . . . בעוו אש במושבותם לא תשובו עד כלותם. כי הרבו לחם מתנות והוסיפו לסור ולשלוח מנות, לבלם נתנו חליפות ומגדנות עד אשר עורו עיניהם וכו׳ (Ozar Nechmad a. a. O. p. 171.) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch dieſes Sendſchreiben nach Ab 1232 gehört.

25) Sendſchreiben des „Fürſten" Meſchullam b. Kalonymos b. Todros aus Narbonne, „eines Freundes von Alfachar", eines Antimaimuniſten, an denſelben, Kimchi glimpflicher zu behandeln; denn es gäbe auch unter den Maimuniſten wahrhaft Gottesfürchtige, d. h. daß nicht ſämmtliche Parteigänger Maimuni's Geſetzesübertreter wären, wie Alfachar behauptet hat. Er ermahnt ihn, Kimchi um ſeines Alters willen zu ſchonen: . . . ועל ענין החכם ר׳ דוד באתי לחלות פניך להעביר אשמתו ואל תחלל תורתו — למעני תעשה (Daſ. p. 172).

26) Antwortſchreiben Alfachar's, daß er um des Freundes und Lehrers willen ſeine Fehde gegen Kimchi einſtellen wolle: . . . ואזכר לדוד את כל ענתו, ועניתיו ולא אענה עוד אותו . . . ואשיב חרבי אל נדנה (daſ. p. 173). — Auch dieſe zwei Sendſchreiben gehören derſelben Zeit an.

Genaue Daten für den Verlauf dieſes Streites laſſen ſich nicht aufſtellen, ſondern lediglich der Monat Ab 1232 als Grenzmarke bezeichen und die übrigen Vorgänge als ante oder post unbeſtimmt hinſtellen. Durch Vermuthung könnte man indeſſen dieſe Unbeſtimmtheit ein wenig einſchränken. Es läßt ſich nicht denken, daß die provenzaliſchen Maimuniſten bei der Kunde von Salomo's Bannſpruch in Montpellier mit ihrer Polemik und ihrem Gegenbanne lange gezögert haben. Demnach trat wohl auch Salomo mit ſeiner Verketzerung erſt in demſelben Jahre auf. Andrerſeits wiſſen wir, daß der Streit bereits einige Zeit vor Schebat = Januar 1235 ſein tragiſches Ende damit erreicht hatte, daß den antimaimuniſchen Denunzianten die Zunge ausgeſchnitten worden war. Dieſes ſo wie den ganzen Verlauf hatte Abraham Maimuni in der angegebenen Zeit über Akko erfahren: באה אלינו מעכו בסוף חודש שבט בשנת צ״ה לפרט א׳ תקם״ו לשטרות מגלה וכו׳

(Milchamot p. 12). Da A. Maimuni dieſes Alles lediglich durch die Berichte ſolcher, welche die Schifffahrt von Südfrankreich nach dem chriſtlichen Jean d'Acre zurückgelegt hatten, erfahren haben kann, ſo fiel die Beſtrafung der Denunzianten ohne Zweifel, wenn nicht früher, ſo doch im Laufe des Jahres 1234 vor. Das Verbrennen der maimuniſchen Schriften fand demnach um 1233 ſtatt. In Betreff der Localität bemerkt A. Maimuni, daß die maimuniſchen Schriften in Montpellier verbrannt wurden: . . . ומעתיקי הדברים הוציאו קול בארצנו כי ספרי הרב אבא מארי שרשו אותם החלק האחד מאנשי קהל מדינת מונטפשלייר בבת הנוצרים העזרים אותו (daſ.). Hillel von Verona giebt an, daß es in Paris ſtattgefunden habe: ולא דיים בתבערה לבד אמנם עוד האש אשר בה שרפום (ספרי הרמבם) הבעירוהו מן הנר הגדול בבית הכוסריא הגדולה של פריש לפני המובח. והכומרים הבעירו האש ונתנו עליהם ונשרפו הספרים ברחוב עיר פריש לעיני כל העם (Taam Zekenim p. 81 a. Chemda Genusa p. 19).

2.

Einiges zu Nachmani's Biographie.

Nachmani's Geburtsjahr iſt zwar nirgends angegeben; indeſſen da er 1267 in Paläſtina eintraf, dort noch einige Jahre lebte, alſo um 1270 das Zeitliche verließ, ſo kann er nicht lange vor 1200 geboren ſein, und die gewöhnliche Annahme ſeines Geburtsjahres um 1195 geht wohl nicht weit von der Wahrheit ab, zumal wenn man noch Zacuto's Angabe dazu nimmt, daß er bereits 1210 ſeine ſchriftſtelleriſche (talmudiſche) Thätigkeit begann: ושנת תתק"ע התחיל לעשות ספריו. Dieſe Notiz muß Zacuto in einer von deſſen uns unbekannt gebliebenen Schriften gefunden haben. Welche ſeiner vorhandenen Schriften gehört Nachmani's Jugendzeit an? In dem chaldäiſchen Einleitungsgedicht zur Bearbeitung der הלכות בבורות ונדרים, als Ergänzung zu Alfaßi, ſtellt er ſich ſelbſt als ſehr jung dar:

ולית לאלה עזרא, למיתב לזעירא, רבותא ויקרא, ומסקיה לסמיכתא
עדי קטרי קטרין, פתחו ית ספרין, בעידן ליה אמרין מלין עולם עולתא.

Daß Nachmani ſeinen Commentar zum Traktat Aboda Sara noch vor 1223 geſchrieben hat, geht aus ſeiner Berechnung des nächſtfolgenden Erlaßjahres hervor (daſ. p. 9. a): ולפי חשבון זה תהיה שנת ד' אלפים תתקפ"ג שנת שמטה.

Dieſer Commentar enthält bereits Hinweiſungen auf ſeinen Commentar zu Jebamot und dieſer wiederum verweiſt auf ſeinen Commentar zu Schebuot, ſo daß man annehmen kann, er habe den letztern noch vor 1223 verfertigt, jedenfalls erſt im beginnenden Mannesalter, wie denn überhaupt ſeine Talmud-Commentirung zu ſeinen früheſten Arbeiten gehört. Im Commentar (חדושים) zu Schebuot deutet er bereits die kabbaliſtiſche Theorie an: ומירוש מה בין נדרים לשבועות יש לו סוד, שהנדר לבנין יסוד, והשבועה בו ה' האחרונה ידועה וברורה, מהיות משפה גרועה. ותמצא שהנדרים על גבי תורה עולים, וכן לבטל המצות הלים, ואין כאן בשבועות, יען כי פריהם מאותן נטיעות. ואדון הכל אשר בירו הכל יודיענו בסתום חכמת. Man kann dar-

aus ſchließen, was auf die Sage (bei Gedaljah Ibn-Jachja und Chajim Vital) zu geben iſt, daß Nachmani ſich erſt ſpät nach Ueberwindung eines Widerwillens zum Studium der Kabbala entſchloſſen habe. — Spätere Kabbaliſten geben Nachmani zum Lehrer in der Geheimlehre Eſra oder Aſriel (vergl. Note 3). Indeſſen kann er darin von ſeinem Hauptlehrer im Talmud, Jehuda b. Jakar, eingeweiht worden ſein. Zombor hat nämlich eingehend nachgewieſen, daß der Genannte Nachmani's Hauptlehrer war, auf den er ſich am meiſten beruft (vergl. Frankels Monatsſchrift Jahrg. 1860 S. 421 ff.). Nun wird dieſer Jehuda b. Jakar, der wahrſcheinlich ein Nordſpanier war, von den Kabbaliſten des dreizehnten Jahrhunderts als eine Autorität in der Kabbala citirt. In Moſe de Leon's ס' נפש החכמה (Nr. 69) kommt ein Paſſus vor: ועל זה ואמר ג' . . . . מירוש מעם כתר מעמים קרוש אחד לחכמה ואחד לבינה ואחד לכל הבנין דהיינו ז' ספירות. ושבח זה לכתר. זה לדעת ר' יהודה בן יקר ולדעת החסיד ר' יצחק בן הרב וכו'. Schem-Tob Ibn Gaon führt ihn als kabbaliſtiſchen Gewährsmann an, deſſen Worte ihm ſein Lehrer Iſaak b. Todros mitgetheilt. Im Supercommentar zu Abſch. ויתרו heißt es: כתר שם טוב ומורי החסיד ר' יצחק בן מודרום נר"ו א"ל בשם הרב ר' יהודה בן יקר, und dann weiter: וע"כ אמר הרב ר' יהודה בן יקר בי לשון ויקדש אותו לשון קדושין וזה טעם קדושא רבא בשבת לשבת. Er führt auch von ihm einen Ausſpruch über Seelenwanderung an, die er aus einem Vers in Kohelet bewieſen hat: ומורי ר' יצחק בן מודרום אמר לי בשם הר' יהודה בן יקר עוד שם: ובמן ראיתי רשעים קבורים ובאו וממקום קדוש יהלכו. (zu בראשית). Nachmani lebte in Gerona in einem gewiſſermaßen kabbaliſtiſchen Medium und hatte in ſeiner Geiſtesrichtung Empfänglichkeit genug dafür, um je Antipathie gegen ſie zu empfinden.

Die Nachricht der Späteren, daß Nachmani Arzt war, iſt von Manchen bezweifelt worden. Sie iſt aber durch ſeinen Jünger Ben-Aderet bezeugt, der ſich in ſeinen Respp. No. 120 auf deſſen Beiſpiel beruft: ואני ראיתי את הרב ר' משה בר נחמן ז"ל שנתעסק במלאכה זו אצל הנטרית בשכר (לרפאותה כדי שתתעבר). Da aber dieſes Responsum etwas Gehäſſiges enthält, ſo hat es entweder die Cenſurbehörde oder die Selbſtcenſur aus den uncenſirten Editionen weggelaſſen. Aſulaï beruft ſich darauf.

Ein Factum aus Nachmani's Leben iſt noch nicht bekannt geworden, das geeignet iſt auf die derzeitigen Vorgänge ein helles Licht zu werfen. Aus einer Bulle Clemens IV. vom Jahre 1266 geht mit Gewißheit hervor, daß Nachmani auf deſſen Antrag aus Aragonien verbannt wurde, weil er den Inhalt ſeiner Disputation am Hofe des Königs Jakob von 1263 veröffentlicht, unter die Gemeinde verbreitet und ſich triumphirend als Sieger über ſeinen Gegner Pablo Chriſtiani dargeſtellt hatte. Raynaldus giebt in den Annales ecclesiastici (zum Jahre 1266 No. 29) den Inhalt dieſer Bulle nur epitomatiſch wieder: Instruxit pontifex (Clemens IV) eundem regem (Jacobum Aragoniae) saluberrimis monitis . . . . . ut Judaeos submoveret dignitatibus, ac sceleratum illum justa poena afficeret, qui post habitam coram ipso de religione concertationem, ut trophaeum errori erigeret, librum composuerat, ac plura illius exemplaria in varia loca transmiserat. Der

Name Nachmani's ist zwar in diesem Auszuge nicht genannt; aber er ist durch den Satz: „der nach gehaltener Disputation vor dem König ein Buch darüber verfaßt", kenntlich genug gemacht. Ob der König auf diese Weisung einging, den „Frevler", welcher seinen Glaubensgenossen reinen Wein eingeschenkt hatte, dafür zu bestrafen? In einem Sendschreiben Nachmani's (im Anfang zu seinem Pentateuch-Commentar) kommt eine bisher übersehene Aeußerung vor oder vielmehr ertönt eine Klage aus beklommener Brust, daß seine Auswanderung nach Palästina eine unfreiwillige war: אני הגבר ראה עניי גליתי מעל שולחני הרחקתי אוהב ורע . . . . עזבתי את ביתי נשתי את נחלתי ושם הנחתי רוחי ונשמתי עם הבנים והבנות אשר בנפשי ועם הילדים אשר טפחתי ורבתי. So klagt kein Pilger, der seine Sehnsucht nach dem heiligen Boden befriedigt hat, so klagt vielmehr nur ein Verbannter, der die Seinen und das Seine hat verlassen müssen. Die Zeit stimmt auch für die Annahme, daß Nachmani in Folge der päpstlichen Bulle aus Aragonien verbannt wurde. Diese wurde, wie schon angegeben, im Laufe von 1266 erlassen, und im Herbste des darauf folgenden Jahres war Nachmani bereits in Akko angelangt.

Ich muß jedoch einem Einwurf begegnen, welcher gegen diese Combination gemacht werden könnte. Carpzov erzählt in der Einleitung zu Raymund Martins pugio fidei (p. 91) ohne Quellenangabe Folgendes: Pablo Christiani habe auch mit einem andern Rabbiner Namens Bonastrüc disputirt und, wie natürlich, auch ihn besiegt. Weil dieser Bonastrüc eine falsche Darstellung von dieser Disputation veröffentlicht, habe ihn der König (Jakob von Aragonien) verbannt: Quam ab causam a Rege relegabatur (Bonastruc). Pablo Christiani und Raymund Martin (sein Jünger) hätten wegen der geringen Bestrafung Klage beim Papste Clemens IV. geführt. Dieser habe den König in einem Schreiben wegen seiner bewiesenen Milde getadelt und verlangt, daß dergleichen Menschen strenger behandelt, jedoch nicht mit den Tode bestraft werden sollten. Man könnte also auf Grund dieser Erzählung die Vermahnung des Papstes wegen Veröffentlichung der Disputation auf Bonastrüc beziehen und nicht auf Nachmani. Allein, wenn diese Angabe auch historisch sein sollte, so passen die oben citirten Worte: daß derjenige, welcher vor dem Könige disputirt hat: post habitam coram ipso (rege) concertationem doch nur auf Nachmani. Denn Bonastrüc hat nach der Relation nicht vor dem König disputirt. Außerdem ist von einem Bonastrüc und seinem veröffentlichten Disput anderweitig nichts, gar nichts bekannt. Der Biograph des Pablo Christiani in der historia ordinis Praedicatorum (von Quetif und Echard Tom. I.) erzählt auch nichts von einer Disputation mit einem Bonastrüc, während er die mit Nachmani, Moyses Gerundensis, ausführlich mittheilt. Nach dieser Auseinandersetzung dürfte die Annahme, daß Nachmani auf Weisung des Papstes bestraft werden sollte und bestraft wurde, unanfechtbar sein. Aus Carpzov's Erzählung könnte das Moment hinzugezogen werden, daß über Veröffentlichung von Disputationen Verbannung verhängt wurde, daß also auch Nachmani damit bestraft wurde, und ferner daß der Convertit Pablo Christiani die Hand dabei im Spiele hatte.

3.

Urſprung der Kabbala.

Die Kabbala galt eine Zeitlang als noli me tangere. Die Frommen trugen Scheu, an ſie näher heran zu treten, und die Männer der Wiſſenſchaft mochten ſich mit dieſer abſtruſen, verrufenen Studie gar nicht befaſſen. Sie war auch eine Hieroglyphen-Schrift, wozu der Schlüſſel fehlte. Man kannte in der wiſſenſchaftlichen Welt von ihr nur den Sohar und allenfalls die Porta Coeli des Abraham de Herera. Erſt ſeit kaum zwei Decennien fing man an, der Kabbala ein wiſſenſchaftliches Intereſſe zuzuwenden. Epochemachend ſind für die Scientificirung der Kabbala die hinterlaſſenen Blätter eines jung verſtorbenen Gelehrten Landauer, welcher zuerſt auf Urſprung und Entwicklungsgang derſelben aufmerkſam machte (aus ſeinem Nachlaſſe mitgetheilt Orient Literaturbl. Jahrg. 1845 Nr. 12 ff.). Ungefähr zur ſelben Zeit veröffentlichte Frank ſein Werk „La Kabbale“ (Paris 1843). Jellinek hat die kabbaliſtiſchen Studien fleißig fortgeſetzt und manchen ſchönen Beitrag zur Löſung dieſer räthſelhaften Theorie in einer Reihe kleinerer Schriften geliefert. Indeſſen iſt das Verſtändniß der Kabbala, ihres Urſprungs und ihres Zuſammenhanges mit der Kulturbewegung innerhalb des Judenthums noch nicht bis zur Durchſichtigkeit ermittelt. Eine eingehende Unterſuchung darüber, welche auf den gewonnenen Reſultaten weiter baut, dürfte daher in einer Geſchichtsdarſtellung, welche ſich zur Aufgabe macht, alle Seiten des geſchichtlichen Lebens bis zu ihrer Keimung zu verfolgen, nicht überflüſſig ſein.

Vor allem muß der Unterſchied zwiſchen der alten Myſtik aus der gaonäiſchen Zeit und der eigentlichen Kabbala feſtgehalten werden; die Confundirung beider, gar nicht mit einander verwandten Erſcheinungen hat das Verſtändniß unendlich erſchwert. Landauers Urtheil: „dieſe Art Kabbala (der אחדות דר׳ עקיבא, des שיעור קומה, der היכלות, ſelbſt des ספר יצירה und ähnlicher Schriften) unterſcheidet ſich weſentlich von der ſpätern; ſie weiß nichts von den ſogenannten Sefirot und nichts von Speculationen über das Weſen Gottes, und wir ſollten nach unſeren Begriffen von Kabbala ihren Inhalt eher agadiſch als kabbaliſtiſch nennen“ (Orient. b. c. No. 14 col. 213), dieſes Urtheil beſtätigt ſich, je tiefer man in beiderlei Schriftthum eindringt. Die alte Myſtik iſt weiter nichts als die jüdiſche Muſchabbiha oder Mug'aſſima, d. h. das conſequente polemiſche Feſthalten des bibliſchen und agadiſchen Anthropomorphismus, um gegen die rationaliſtiſche, den mohammedaniſchen Schulen entlehnte, ſich in den Karäismus verlaufende Mutazila zu reagiren, wie ich des Weiteren nachgewieſen zu haben glaube (in Frankels Monatsſchrift Jahrg. 1859 p. 115 ff.). Die Myſtiker der gaonäiſchen Zeit kennen nicht einmal das Wort קבלה oder ח״ן = חכמה נסתרה; ihre Schriften ſprechen nur von סוד „Geheimniß.“

Scheidet man die ältere Myſtik von der eigentlichen Kabbala (obwohl zugegeben werden muß, daß jene auf dieſe influirt hat), ſo entſteht die Frage nach dem Urſprung der Letzteren. Nun, der Charakter als Ueberlieferung, den ſie ſo ſehr betonte, iſt ihr ſelbſt in ihrer Blüthezeit von Autoritäten ſtreitig gemacht

worden. Obwohl Ben-Aderet Reſpect vor ihr hatte, ſo geſtand er doch ein, daß in ſeiner Zeit ſeit der Tempelzerſtörung die kabbaliſtiſche Tradition verſiegt ſei (Reſpp. I. No. 94): ודע כי לכל אלו (מצות) יש לבעלי כוונות ההורה טעמים נכבדים מאוד אף כי בעון הדור נסתתמו מעינות התכמה אחר שגרם החטא ונחרב בית מקדשנו . . שמשם היה משך החכמה והנבואה נמשך לנביאים ולחכמים. Es iſt bekannt, daß die angeſehenſten Rabbinen des vierzehnten Jahrhunderts, Simſon von Chinon, Perez Kohen (dem fälſchlich ein kabbaliſtiſches Buch zugeſchrieben wird), R. Riſſim b. Reuben, dann ſpäter Iſaak b. Sheſchet und Salomo Duran ihr Mißbehagen an der Kabbala an den Tag gelegt haben (Reſpp. ריב"ש No. 157 und Salomo Duran, רשב"ש No. 189). Am ſchärfſten zog gegen die Myſtification Iſaak Pulgar in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zu Felde und verlachte ihre Anmaßung, ſich mit Bibel und talmudiſcher Tradition gleichſtellen zu wollen. Da dieſe Auseinanderſetzung Licht auf die im Dunkel ſchleichende Kabbala wirft und bisher nicht bekannt geworden iſt, ſo theile ich ſie aus einem Ms. (Der Seminarbibliothek No. 53, עזר הדת Bl. 55 a) in extenso mit: והטענה חשנית היא טענת כת האנשים הנקראים בדור זה מקובלים. והם אומרים כי אין שום יכולת בשכל האדם להשיג שום נעלם בהתבוננותו, ר"ל בבקשו תולדה מהקדמות ידועות, כי אם בדרך קבלה לקוחה מנביא. וכי הם יודעים ומכירים באמת. כי הקבלה אשר היא היום בידם היא הנשמעת מפי הנביאים. זבשיאמר אליהם אדם: מאין תדעו זאת? ואיך לא תשימו לבבכם להסתפק ולאמר כי אפשר שלא היו דעות אלה הם הנשמעים מפי הנביאים כי היו נשכחים ונעדרים באורך הזמנים ובחלופי השנים ובטרדת התלאות אשר קרו בעונותינו לעזתינו? ישיבו ויאמרו חלילה לנו לשום שום ספק באמונותינו אלה המקובלות אצלנו מפי האנשים המוחזקים בעינינו. כאשר לא נסתפק בספרי תורתנו. ובכתבי נביאינו. ויעיזו פניהם להשוות ולדמות ספורי הבליהם לספרי הקדש. ולא ידעו כי מיום מות משה אדוננו השתדלו והחריצו והתעסקו המיד כל אנשי אמונתינו בשמור את מבורת כתביהם כדי שלא תחסר מהם אות או העדיף אחרת. ועם כל תריצתם והשתדלותם במסורתם נמצאו היום שנוים בכתבי הקדש במקצת מקומות. וזה ידוע אצל המעיין בספר התורה אשר הוא מפורסם אצלנו שהוא כתיבת יד עזרא הכהן. כי ימצאו בו מלות שונות לדומיהן בשאר הספרים המוגהים אשר בידינו. וכשיקרא האדם בספרים הנמצאים מהמקובלים ימצא דבריהם בשני פנים. האחת מלות זרות מבהילות אל השומע בלתו מורות על שום ענין בהגיון הפנימי ואינם כי אם מוצא שפתים לבד וזרון לבם ותוקף כלותם להצדיק ולהאמין בדבר מרם ציורו מה שהוא נאסר במלאכת ההגיון. כי לא ידעו ולא יבינו בחשבה יתהלכו. והשני כי רוב הדברים אשר אפשר להתבונן בהם האדם שום ענין בהגיון פנים, ימצאו בהפך מה שיחייב השכל ושקול הדעת. ומקצתם בפירה גמורה מסתרת יחוד האל יתברך והכחשת תאריו האמתיים. והמקובלים האלה אשר אני מדבר עמם יעיזו פניהם ויהמו קולם להלעיג ולבזות אל המשתדלים לקרא בספרי הפלוסופיא ואומרים אליהם. למה זה תבלו ימיכם בהגות ספרי ההבלים האלה אחר אשר אין בה לשכל האדם להשיג הנעלמות ולעשות הנפלאות ולשנות הטבע. ומתנשאים בעצמם כי הם ישיגו דברים אלה מבלי שום יגיעה ועמל רק בהעתקת ספרים נכבדים בעיניהם אשר היו גנוזים בבתי החכמים המפוארים עד אשר אנה אלהים לידם העתקתם. Der letzte Paſſus ſcheint auf den Sohar anzuſpielen, der erſt in Pulgar's Zeit in Circulation kam. Stärkeres könnte in der That von der Kabbala nicht geſagt werden: daß ihre ganze als alte Ueberlieferung ausgegebene Weisheit ſehr jung, daß ihre Schriften untergeſchoben, und daß ihre Formeln nichts weiter als hohle Töne ſind, die nicht bloß gegen die Logik, ſondern auch gegen den Gottesbegriff verſtoßen.

Ein Kabbaliſt aus derſelben Zeit wie Iſaak Pulgar geſtand freimüthig und ehrlich ein, daß die Hauptlehre der Kabbala, die Begriffe von En-Sof und Sefirot, weder in der Bibel, noch im Talmud angegeben ſeien, und nur höchſtens durch eine Spur von Andeutung. Der Verfaſſer des kabbaliſtiſchen Werkes מערכת אלהות[1]) bemerkt nämlich, nachdem er die Emanation der ספירות vom אין סוף auseinander geſetzt hat (c. 7 p. 82 b. ed. Mantua 1558): ודע כי האין סוף אשר זכרנו איננו רמוז לא בתורה ולא בנביאים ולא בכתובים ולא ברברי ר״ל אך קבלו בו בעלי העבודה קצת רמז. — Die Differenzen, welche bereits im dreizehnten Jahrhunderte in Betreff der Hauptpunkte in den verſchiedenen kabbaliſtiſchen Schulen eingetreten waren, beweiſen gerade nicht ſehr für eine uralte Tradition. Darüber referirt ein Kabbaliſt ſelbſt aus der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts Joſeph Ibn-Vakar in ſeinem ספר קבלה (Ms. Anfang): Die Stelle iſt ebenfalls für die Geſchichte der Kabbala belehrend: ונפלה מחלוקת בין המקובלים . . . . מהם מי שיאמר . . . ששמעו מן האין סוף עשרה שבלים יקראו אותם ספירות . . . והציעו שהספירה שמעה ממנה שמע שקראוהו כתר . . . . ומהם מי שיאמין שאין שם בי אם י' ספירות ושהסבה האחת יתברך הוא השכל האחד מהם נקרא כתר ושמעה ממנה חכמה. Noch wichtiger für die Entwickelung der Kabbala iſt folgende Stelle aus derſelben Schrift, deren Inhalt der Sohar benutzt hat: ומהם מי שיאמר שהספירות שתי מדרגות מדרגה מטיבה ומדרגה מרי ע ה. ומדרגה מריעה היא ג״כ אצלם עשרה וקוראים כלל הספירות המטיבות צד טהרה וצד ימין וגלל הספירות המריעות צד טומאה וצד שמאל . . . . והו שאומרים שבעת הבריאה יצאו הספירות מכח אל הפועל והם משוקעות בשמע שבלי . . . . ושהמדרגות הספירות המשוקעות מדרגה מה שבתוך הפרי מהפרי ומדרגות המשוקעות הקליפה מהפרי. ואחר כך נתפרדה מן הקליפה ויצא מה שבתוך הפרי. ולזה קוראין אותם קליפות. Der Sohar war alſo nicht der erſte Urheber dieſer kabbaliſtiſchen Lehre vom dem Gegenſatze der guten und böſen Sefirot und ihren Benennungen.

War demnach die Kabbala weder eine ununterbrochene, von den Propheten durch die Talmudiſten ſich hindurchziehende Ueberlieferung, noch überhaupt eine uralte Lehre, ſo fragt es ſich, zu welcher Zeit iſt ſie entſtanden. Nun, auch davon machen die Kabbaliſten keinen Hehl. Sie führen ſie auf den blinden Iſaak, einen Sohn des Abraham b. David aus Posquières zurück. Dieſen Urſprung giebt bereits einer der älteſten Kabbaliſten des dreizehnten Jahrhunderts, Joſeph G'ikatilla: וקבלה שבידינו על חיות אלו החכמים משלשלת קבלת מעשה מרכבה מסיני עד עמוד היומיני החסיד ר' יצחק סגי נהור בן הקדוש ר' אברהם שבבקרש (l. שבפושקירש) (in ſeinem פירוש החגדה, enthalten in Moſe de Leon's ס'הנפש החכמה). Wenn ſich Joſeph G'ikatilla noch ziert und einen Zuſammenhang zwiſchen der Kabbala und der Merkaba aus der talmudiſchen Zeit annimmt, ſo ſind andere Kabbaliſten weniger genirt. Sie ſind froh, ihre Lehren auf dieſen blinden Iſaak zurückführen zu kön-

---

[1]) Das Zeitalter des Verf. von מערכת אלהות ergiebt ſich daraus, daß er Ben-Abderet als Lebenden citirt c. 4. p. 66 b und öfter. Seinen Lehrer nennt er c. 5. ר'יצחק, höchſt wahrſcheinlich Iſaak aus Segovia und nicht Iſaak b. Todros, den Lehrer des Schem-Tob Ibn Gaon in der Kabbala, da die von beiden Schriftſtellern mitgetheilten Ausſprüche im Namen eines R. Iſaak nicht ſtimmen. Ob Moſe aus Burgos Verf. des Buches war, iſt ſehr zweifelhaft. Gewiß war R. Perez nicht der Verfaſſer, da er gegen die Kabbala eingenommen war.

nen, ſo nennt namentlich Bachja (im Commentar zu וישלח) Iſaak „den Vater der Kabbala“: ר׳ יצחק סגי נהור אבי הקבלה und Schem-Tob Ibn-Gaon in ſeinem Supercommentar zu Nachmani (zu כתר שם טוב und Ende) bemerkt: כי פירוש פסוק זה הוא איש מפי איש עד ר׳ יצחק בן הרב (ראב״ד) עד אליהו הנביא. Ebenſo in ſeiner Schrift Bade Aron: ורבי עזרא ורבי עזריאל מגירונה חברו פירוש ההגדות על פי קבלה והוסיף ר׳ עזרא לחבר פירוש התפילות . . . כמו שקבלו מרבי יצחק סגי נהור (Citat bei Carmoly Itinéraires p. 276). Daſſelbe wiederholen andere Kabbaliſten: Iſaak von Akko, Rekanati. Einige ſetzen aus eigener Machtvollkommenheit etwas ältere Autoritäten als Urheber, entweder Abraham Ab-Bet-din, Schwiegervater des Abraham aus Posquières, oder Jakob Nachir, beide bekanntlich in d. Mitte XII. Saecul. Doch das ſind vereinzelte Stimmen. Die Urheberſchaft Iſaaks des Blinden für die Kabbala iſt um ſo glaubwürdiger, als ſein Name ſonſt ohne Klang iſt, und er ſich durch kein talmudiſches Werk ausgezeichnet hat. Freilich ziehen die Kabbaliſten nicht nur ſeinen Vater, den berühmten talmudiſchen Kritiker Abraham aus Posquières, ſondern auch den Propheten Elia mit hinein, machen den letzteren zum erſten Glied der kabbaliſtiſchen Traditionskette, Abraham zum erſten Empfänger, ſeinen Sohn zum zweiten, deſſen Jünger Aſriel zum dritten oder fügen die oben genannten Perſonen ein. Doch Elia's Urheberſchaft beruht ſicher auf einem Mißverſtändniß oder einer gefliſſentlichen Myſtification. Abraham aus Posquières bediente ſich einmal einer pomphaften Phraſe bei einer unbedeutenden Halacha-Fixirung: „Elia oder der heilige Geiſt iſt ſeit Jahren in unſerem Lehrhauſe erſchienen und wir haben die Halacha ſo und ſo feſt geſtellt“: וכבר הופיע רוח הקודש (אליהו) בבית מדרשנו והעלינו שהוא (הדם שנקטם ראשו) פסול (zu Hilchot Lulab VIII, 5). Daraus ganz allein haben die Kabbaliſten entnommen, der Prophet Elia oder der heilige Geiſt ſei mit dem Rabbiner von Posquières in Verkehr geweſen, und — da ſein Sohn ein Kabbaliſt war — habe ihm kabbaliſtiſche Offenbarungen gebracht, die er nur ſeinem Sohne überliefert hätte. Allein jene Phraſe iſt blos eine Umſchreibung für den Gedanken: „es iſt in unſerem Lehrhauſe zur Gewißheit erhoben worden, daß ꝛc.

Wenn eine Aeußerung, welche im Namen des Abraham von Posquières mitgetheilt wird, echt wäre, ſo könnte er allerdings als erſter Urheber der Kabbala betrachtet werden, indem ihre Hauptlehre in nuce von ihm aufgeſtellt wäre. Iſaak von Akko und der Verf. des מערכת אלהות theilen nämlich von ihm eine Erklärung mit, deren Tendenz iſt, den Anthropomorphismus in der Agada dadurch zu ſchwächen, daß eine zweite von Gott emanirte Potenz die Rolle *der ſichtbaren Gottheit* in den prophetiſchen Theophanien geſpielt habe. Die Stelle iſt höchſt intereſſant, weil ſie den Ausgangspunkt der Kabbala conſtatirt, nämlich das Bedürfniß, die anthropomorphiſtiſchen Agadas wo möglich buchſtäblich und doch annehmbar zu deuten. Die Stelle lautet bei beiden Schriftſtellern gleich: והראבר ז״ל כתב באגדה שאמרו מנין שהקב״ה מניח תפילין על שר הפנים ואמר ששמו כשם רבו. או שמא יש אחד שהוא למעלה ממנו נאצל מן הסבה העליונה (הראשונה) ויש לו בו כח העליון. והוא הנראה לו למשה והוא שנראה לו ליחזקאל כמראה אדם עליו מלמעלה והוא שנראה לנביאים. אבל עלת העלות לא נראה לשום אדם לא בימין ולא בשמאל לא

בסנים ולא באחור. והוו הסוד במעשה בראשית: כל היודע שעורו של יוצר בראשית. ועל זה אמר מאירת (מערכת Capit! 10. p. 157 a. und Iſaak von Akko נעשה אדם בצלמנו כדמותנו zum Abſchnitt בא mit dem Anfang: ענין זד מאוד שהניח הראבד בפ״א בברכות ז״ל מנין. וכו׳. Was dem beſchränkten Iſaak von Akko ſo wunderlich vorkam, iſt ganz natürlich. Hier iſt einerſeits die abſolute Transſcendenz Gottes anerkannt, und daß von ihm nicht ein Erſcheinen und Sichtbarwerden ausgeſagt werden könne. Allein die Bibel ſetzt eine Perſönlichkeit Gottes und ihr Eingreifen in die Welt voraus. Die Agada ſagt von ihm aus, er lege Tefillin an, noch mehr das myſtiſche שיעור קומה geradezu: die Gottheit habe Haupt, Glieder, Bart und alles Menſchenähnliche. Wie ſind dieſe einander ſo widerſprechenden Vorſtellungen miteinander zu reimen? Nun, es wird eine zweite Subſtanz, in welcher die Gotteskraft iſt, zwiſchen Gott und die Welt geſchoben, ähnlich wie der philoniſche Logos, gewiſſermaßen als *δεύτερος θεός*, eingeſchoben iſt. Dieſe Potenz, noch zweifelhaft gelaſſen, „ob der Angeſichtsengel“ (Melatoron) oder eine noch höhre Emanation, ſei die eigentliche Trägerin der Theophanie; ſie erſcheine unter Menſchengeſtalt, von ihr heißt es: „wir wollen einen Menſchen in unſerem Ebenbilde ſchaffen“, ſie bilde die menſchenähnliche Merkaba. Gewonnen wäre dadurch, daß man Dieſes nicht in methaphyſiſche Gemeinplätze zu verflüchtigen brauchte, und die allerkraſſeſten Agada's ſo ziemlich buchſtäblich beibehalten könnte. Es wäre intereſſant, wenn der Agada-Commentar des Abraham b. David aufgefunden würde, und die Authenticität dieſer Stelle erwieſen werden könnte. Dann wäre der erſte Keim der Kabbala, nämlich das Verhältniß des אין סוף zur Welt vermöge der Emanation (אצילות, man überſehe in der Stelle nicht das Wort נאצל) gottähnlicher Subſtanzen oder Potenzen, und es wäre erklärlich, wie ſein Sohn, von dieſem Gedanken, oder dieſer Verſöhnungsmethode ergriffen, ſie weiter ausgebildet hat und als Schöpfer der Kabbala angeſehn wurde. Indeſſen iſt die Autorſchaft dieſes Paſſus mit dem kabbaliſtiſchen Fruchtkeime gleichgültiger als die Stellung, welche der dort kurz hingeworfene Gedankengang zur Zeitbewegung einnimmt. Dieſer Gedankengang kann unmöglich zur Zeit entſtanden ſein, als die Lehre vom En-Sof nebſt Zubehör bereits ausgebildet war, weil ſich darin ein unſicheres Herumtappen bemerkbar macht, während die Kabbala bereits eine ganz beſtimmte Löſung für die dort aufgeworfene Frage aufgeſtellt hat. Noch weniger kann jenes Citat einem Philoſophen aus der maimuniſchen Schule angehören. Mag es nun Abraham b. David angehören oder nicht, es enthält, wie geſagt, die Kabbala in nuce; denn auch ſie iſt von dem lebendigſten Intereſſe durchdrungen, einen Mittelweg zwiſchen der kraſſen Buchſtäblichkeit der Agada und der rationaliſirenden, die Agada verflüchtigenden Religionsphiloſophie zu finden. Wir ſind eigentlich durch dieſe Erörterung von dem Außenwerke in das Innerſte der Kabbala gedrungen, müſſen aber wieder umkehren, um einige geſchichtliche Punkte vorher zu erledigen.

Es hat ſich ergeben, daß Iſaak der Blinde, der Sohn des Hauptlehrers (בן הרב, wie Abraham b. David ohne weiteres genannt wird), von den erſten Kabbaliſten als Urheber der Kabbala angegeben wird. Die Kritik braucht daher

nicht ſcrupulöſer als die eigenen Anhänger zu ſein, um ihr ein höhres Alter zu vindiciren. Abraham b. David ſtarb Freitag am Chanukafeſte 4959 (nach Zacuto) d. h. Anfang 1199. Sein Sohn ragte alſo jedenfalls in das dreizehnte Jahrhundert hinein, und ſeine kabbaliſtiſche Thätigkeit coincidirt mit der Zeit, als der maimuniſche Moré durch die Tibbonſche Ueberſetzung in Südfrankreich (wo dieſer Iſaak heimiſch war) bekannt wurde, was bekanntlich ſo böſes Blut gemacht und eine Reaktion gegen dieſe philoſophirende Richtung hervorgerufen hat. Man iſt alſo hiſtoriſch berechtigt, wenn der Inhalt der Kabbala daſſelbe Reſultat ergeben ſollte, anzunehmen, daß die Kabbala eben nur gegen die maimuniſche Theorie reagiren wollte. Sie gehört alſo mit ihren Anfängen der unmittelbar nachmaimuniſchen Zeit an. Von der kabbaliſtiſchen Theorie dieſes blinden Iſaak, von dem ein Kabbaliſt bemerkt: ſeine Kabbala ſei tief und rein geweſen: שקבלתו כולה נקיה ועמוק, iſt wenig bekannt, doch ſo viel, daß er das myſtiſche ספר יצירה kommentirt hat, und daß er bereits die Sefirot unter ihren Benennungen כתר, בינה etc. und die Metempſychoſe annahm. Man erzählte von ihm, er habe alte von neuen Seelen unterſcheiden können: ושמעתי בי החסיד ר' יצחק בן הראבד היה מביר בפני אדם אם הוא מן החדשים או מן הישנים (Rekanati zu וישב). Da aber von ihm bloß Notizen und keine beſondere Schrift vorhanden ſind, ſo läßt ſich nicht entſcheiden, in wie weit die Kabbala in ſeinem Kopfe eine ſyſtematiſche Abrundung gefunden hat. Um dieſes Syſtem kennen zu lernen, muß man ſich an ſeine zwei Hauptjünger halten, an Eſra und Aſriel aus Gerona. —

Ueber dieſe beiden Kabbaliſten iſt viel Dinte verſchrieben worden, ob ſie verſchieden oder identiſch ſind. Weil ſie nämlich von den Spätern öfter mit einander verwechſelt werden, war man geneigt, ihre Identität zu behaupten. Indeſſen diverſirt ſie nicht bloß Schem-Tob Ibn Gaon (o. S. 445), ſondern auch ihr Zeitgenoſſe, der Dichter Meſchullam En-Vidal Daſiera, in ſeiner Satyre gegen die Maimuniſten zur Zeit des hitzigen Kampfes 1232—35. Ich theile dieſe Verſe mit, weil auch daraus die Entſtehung der Kabbala beleuchtet wird. Gegen die verflachenden, die Wunder leugnenden und die Agada reſpectswidrig behandelnden Maimuniſten ſatyriſirt dieſer Dichter:

אפוד בקרבנו ואיך נשאל באוב, לוחות בידינו ולא נשברו.
לנו בנו נחמן למגדל עז ואם לא צהלו קולם ולא דהרו
עזרא ועזריאל ויתר אהבי, דעות הליצוני ולא שקרו.
הם כהני, המה יאירון מזבחי, הם בובבי נשפי ולא קדרו.
הם יודעים ספר וספור עם ספר, אבן לספר היקר נזהרו.
הם יודעים אל יוצרם שיעור, אבל מלין ליראת כופרים עצרו.

(Dibre Chachamim p. 77).

Die Tragweite einiger Verſe wird ſich ſpäter zeigen. Hier handelt es ſich um die Verſchiedenheit von Eſra und Aſriel. Da ſie gleichklingende Namen haben, Zeitgenoſſen und Kabbaliſten waren, ſo wurden ſie miteinander verwechſelt. Zacuto macht Eſra zu Nachmani's Lehrer in der Kabbala: רבי עזרא רבו של הרמב"ן בקבלה נפטר שנת תתקצ"ח (ſo in den alten Ausgaben des Jochaſin; dieſer Paſſus und auch das Folgende fehlt in der Filipowſkiſchen Edition). Dagegen

tradirte Meïr b. Gabbaï, Chajim Vital und Andere, daß Aſriel ſein Lehrer geweſen ſei. Die kabbaliſtiſche Erklärung zum hohen Liede (fälſchlich Nachmani beigelegt) vindicirt Rekanati dem Kabbaliſten Aſriel: ואביאם (המצות) על הסדר שהביא מעמי המצות (in אותם החכם ר' עזריאל בפירוש שיר השירים שלו כי הוא ז"ל רמזם בעשרת הדברות p. 4); in einigen Handſchriften dagegen und auch bei Iſaak von Akko wird Eſra als deſſen Verfaſſer aufgeführt. Schorr beſitzt eine Handſchrift des kabbaliſtiſchen Hohenlied-Commentars, wo der Zweifel an der Spitze ſteht: פירוש שיר השירים להחכם דקאמנם מיוחם להחכם ר' עזריאל ובקצת ספרים מיוחם לר' עזרא (Chaluz IV. p. 84 Note).

Wenn es demnach zweifelhaft iſt, ob der genannte Commentar Aſriel oder Eſra angehört, ſo iſt der erſtere jedenfalls Verfaſſer eines Werkchens über die zehn Sefirot in Fragen und Antworten. S. Sachs lichtvolle Combination (in Palit p. 45 f. 53 f.) über Aſriels Autorſchaft iſt nicht blos durch den ſpäter lebenden Meïr Gabbaï beſtätigt, ſondern durch eine Angabe des Iſaak von Akko (in Einl. zu מאירת עור על עשר ספירות ועל דרך רבינו עזריאל ז"ל הכתר נקרא רום מעלה וכו'). Dort heißt es: Dann theilt J. von Akko eine ganze Partie aus dem Werkchen mit, welches zu allererſt vollen Aufſchluß über das kabbaliſtiſche Syſtem giebt. Dieſe kleine aber höchſt intereſſante Schrift, welche den Titel führt: עזרת ה' (von S. Sachs daſ. nachgewieſen), iſt jetzt vollſtändig edirt (aus einem Biſſliches'ſchen Codex) Berlin 1850 (zuſammen mit דרך אמונה des Meïr Gabbaï). Sie war aber ſchon früher in der Sammlung des Gabriel Warſchauer 1798 edirt und befindet ſich auch als Handſchrift in der Michaelſchen Sammlung. In dem Codex Biſſliches geht eine Einleitung voran, welche einige biographiſche Notizen über den Verfaſſer und zugleich Beweiſe giebt, auf welchen Unglauben die Kabbala auf ihrem erſten Ausfluge ſtieß, und welche Anſtrengungen die Kabbaliſten machten, um Propaganda zu treiben. — Da der kritiſche Katalog Palit des S. Sachs, in welchem dieſes Vorwort abgedruckt iſt, nur wenig verbreitet iſt, ſo ſoll es hier ſeiner Wichtigkeit wegen ſeinen Platz finden.

הקדמה לספר עזרת ה'.

אני האיש הידוע המפורסם שמי בגוים שמתי מגמתי מעיר לעיר, מאז היותי צעיר, ועד הנה לא נתתי מהיותי מתעש ומבקש בסוד השם יתי ויתי ומענין בריאת מעשיו והאמנתי בדברי המקובלים, אשר להם נגלו כתרי אל חי וכל תעלומיו, וברוך הוא כח מעשיו הגיד לעמו. ואני ברוב תאוותי, בכל מקום שהיתה תחנותי, לא עצרתי כח לשאול מכל אדם מענין הקבלה ולקבלה כאשר יתכן. ואני בהיותי בארץ ספרד בין האנשים הולך ושב כמנהגי הביאני הזמן במקום עומק (1 השמל בין העם הנאספים, להיות פילוסופים, ולא יספו ואת פועל ה' לא הביטו וישאלו תמיד דברים מופתיים אף במה שאין הלשון יכולה לדבר ואין האזן יכולה לשמוע. ובהיותי אצלם שאלוני מענין מעשי וענין גלותי וסבת הענין והרחיבו עלי פיהם בהגיונם ובפילוסופותם עד התחזיקו בי חבוקת עור בהיותי דובר להם מענין עשר ספירות ואין סוף ואמרו לי שלא יאמינו באלו הדברים חלילה להם אם לא ירעוהו במופת. ואני עניתים כי המופת מאד נפלא ונעלם כי מי אשר ישים מופתים בשמים אשר הם רחוקים ממנו מהלך ת"ק שנה וכ"ש האלהות אשר אין חקר לתבונתו, ואחרי שאינם רוצים להאמין כי אם בדבר אשר יראה עליו מופת מי יכריח להאמין דברים נסתרים שהם נעלמים מן העין ואדם אין שיוכל לעמוד בחקירתם. והם ענו לי כי הסברא יכריח לכל אדם להאמין, וכל מי שיכפור בסברא אינו חכם והוא חסר הבריאה גוף בלתי שלם בשכל ותבונתו רעה, אב

1) Die Vermuthung Joſt's, daß unter השמל Sevilla zu verſtehen ſei, hat viel für ſich.

מי שיאמר דבר מן הדברים אם לא יביא סברא לדבריו לא יתכן להאמינו מצד היותו מקובל. והביאו ראייה דברי חכם אחד מחכמתם (מחכמיהם) שאמר שבעל התושייה אין להאמין בו מצד שהוא בעל תושיה, אבן יש להאמינו מצד מה שידבר. ואני בשמעי דבריהם לבי חרד בקרבי ואבא החדרה ואשים מגמתי להשיב להם מענה שאילתם ואפסול חרב מעצי התושייה ומגן מהפלפול. ואחבר זה הספר להיות למניהם לעמוד ברחל ולחומות נחושת להדחיק דבריהם מעלי ולמען יספרו מעיינות תהום המעמיקים לשאול המגביהים עד מעלה, וקראתי שם זה הספר עזרת ה' וסוד ה'. ומסרתי ליראי ה' ולחושבי שמו להיות להם לעזרת עם ה' בגבורים, ומאת ה' אשאל עזר שישפיע מבינתו עלי שלא אחטא.

In dieſer Schrift treten zum erſten Male die kabbaliſtiſchen Schlagwörter En-Sof und Sefirot auf, aber ſo, daß die Zeitgenoſſen ſie als etwas bis dahin Unerhörtes, nicht annehmen mochten. Dagegen wird das Wort מקובלים in einer eigenthümlichen Prägung, ſo wie das Wort Kabbala darin ſchon als bekannt vorausgeſetzt.

Das Zeitalter dieſes Kabbaliſten, der jedenfalls einer der älteſten war, kann nicht zweifelhaft ſein. Der Dichter Meſchullam Daſiera, der während des Streites 1232—35 dichtete (o. S. 447), ſpricht von ihm und Eſra wie von Zeitgenoſſen. Laut Zacuto's Angabe ſtarb Aſriel oder Eſra, der angebliche Lehrer Nachmani's in der Kabbala, 1238 (daſ.). Beide gehören alſo der nachmaimuniſchen Zeit an und waren Zeitgenoſſen jenes erſten hitzigen Kampfes für und gegen Maimuni, d. h. für und gegen den Rationalismus im Judenthume. Da beide aus Gerona ſtammten, von wo aus Nachmani ſein Sendſchreiben für Abraham von Montpellier im Namen der Gemeinde erließ (Note 1), ſo läßt es ſich denken, daß Aſriel und Eſra ebenfalls gegen die Maimuniſten Partei genommen hatten. — Doch gehen wir jetzt auf den Inhalt der Kabbala näher ein, wie ſie zum erſten Male vollſtändig und ſyſtematiſch in Aſriels Schrift entwickelt iſt. Nebenher ſei bemerkt, daß ſeine kabbaliſtiſche Terminologie bei mehreren ſpätern Kabbaliſten wiederkehrt.

Die aſrielſche Schrift hat zu ihrer Aufgabe die Kabbala den Ungläubigen gegenüber ins rechte Licht zu ſetzen und ihr ein philoſophiſches Gepräge zu geben. Aus ihr laſſen ſich daher die Hauptpunkte des kabbaliſtiſchen Syſtems in ihrer urſprünglichen Geſtalt, ſo zu ſagen die kabbaliſtiſche Methaphyſik, erkennen und würdigen. Die Hauptlehre der Kabbala iſt, wie Aſriel es in der Einleitung ausſpricht, die Begriffe von En-Sof und den Sefirot. Mit Recht wurden dieſe Begriffe mit Unglauben angehört, weil ſie, namentlich der Ausdruck אין סוף, bis dahin in dem jüdiſchen Schriftthum unerhört waren. Dieſe Bezeichnung iſt in der That fremdartig und dem griechiſchen ἄπειρος nachgebildet. Das Fremdartige des kabbaliſtiſchen Grundprincips zeigt ſich auch in Aſriels negativer Definition: daß Gott weder Wille, noch Abſicht, noch Denken, noch Sprechen und Thun beigelegt werden dürfe: דע כי אין סוף אין לומר כי יש לו רצון ולא כונה ולא חפץ ולא מחשבה ולא דבור ומעשה (ed. Berlin p. 4 a). Dieſer Satz kehrt auch bei ſpätern Kabbaliſten wieder. Gott könne nicht einmal die Weltſchöpfung gewollt oder beabſichtigt haben; denn Wollen verrathe die Unvollkommenheit des Wollenden (daſ. 2b): אם תאמר כי הוא בלבד כיון בבריאת עולמו (מבלי הספירות) יש להשיב על זה כי הכונה מורה על חסרון המכון. Wir brauchen nicht lange zu rathen, welchem philoſophiſchen Syſteme

dieſe Ueberſchwänglichkeit in der Auffaſſung Gottes entlehnt iſt; es iſt das neuplatoniſche, welches Gott ſelbſt über das Sein, die Kraftthätigkeit des Geiſtes und über das Wiſſen hinaushebt: *ἐπέκεινα οὐσίας, ἐνεργίας, νῦ καὶ νοήσεως.* Daſſelbe kommt auch in G'ebirols Mekor Chajim vor. Aſriel bemerkt ausdrücklich, daß er ſich der Philoſophie anſchließe, die Begriffe von Gott lediglich in negativer Natur zu faſſen: ותבמי המחקר מודים בדבר ואומרים כי אין השגתנו כי אם על דרך לא (2 a). Dieſe Negation — *ἐν ἀφαιρέσει* — der göttlichen Attribute iſt bekanntlich ebenfalls neuplatoniſch. — Die Gottheit könne daher weder mit dem Gedanken erfaßt, noch mit einem Worte bezeichnet werden (4 a): דע כי אין סוף לא יכנם בהרהור וכל שכן ברבור (אף על פי שיש לו רמז בכל דבר שאין חוץ ממנו) ולכך אין אות ואין שם ואין דבר אשר יגבלנו. Indeſſen mußte auch Aſriel, wie ſeine Vorgänger, von dem Negiren abgehen, und auch etwas Poſitives in den En-Soſ ſetzen: nämlich 1) die abſoluteſte Vollkommenheit (2 a): אין סוף הוא שלמות בלי חסרון; 2) eine abſolute Einheit und ſich ſtets gleichbleibende Unveränderlichkeit (daſ.): מה שאינו מוגבל קרוי אין סוף והוא ההשוואה גמורה באחדות השלמה שאין בה שנוי ואם הוא מבלי גבול אין חוץ ממנו. Auch ein drittes Poſitives ſetzt Aſriel vom En-Soſ voraus: daß Nichts außer ihm iſt, d. h. daß Alles, das All, in ihm iſt. Dieſen Gedanken wiederholt und betont er öfter.

Aus dieſen Vorderſätzen wird eine Schlußfolgerung gezogen, welche den Angelpunkt ſeiner Kabbala bildet, mit dem ſie ſteht und fällt. Iſt Alles in Gott, ſo iſt auch die mangelhafte, beſchränkte Welt in ihm. Sollte er nicht auch darin ſeine Kraft haben, ſo wäre ſeine Vollkommenheit beſchränkt, indem er nur das Unendliche beherrſchte und nicht auch das Endliche (2 a unten): ואם תאמר שיש לו (לאין סוף) כחבלי גבול (l. ב בלי גבול) ואין לו בח בגבול אתה מחסר שלימותו. Andererſeits kann nicht angenommen werden, daß der En-Soſ die endliche Welt unmittelbar geſchaffen habe; denn dann hätte er einen beſtimmten Willen haben müſſen, ſie zu ſchaffen, während doch Wollen eine Beſchränktheit in der Gottheit ſei. Ferner müßte die ſichtbare Welt, wenn von Gott hervorgebracht, ebenſo unendlich wie ihr Schöpfer ſein, während ſie gerade dieſe unendliche Seite vermiſſen läßt (daſ): ואם תאמר שהגבול הנמצא ממנו התחלה היה העולם הזה שהוא (העולם) חסר מהשלמותו חסרת הכח שהוא ממנו (כח בלי גבול). Um eine kühne Schlußfolgerung zu ſollicitiren, beſeitigt Aſriel auch die Anſicht, daß die endliche Welt etwa gar nicht von Gott ſtamme, ſondern ihr Daſein dem Zufalle verdanke, durch die Hinweiſung auf die in ihr herrſchende Ordnung (2 b): ואם תאמר שלא כיון בבריאתו (בבריאת העולם הזה) אם כן היתה הבריאה במקרה. וכל דבר הבא במקרה אין לו סדר, ואנו רואים כי הנבראים יש להם סדר, ועל כדר הם מתקיימים, ועל סדר הם מתבטלים, ועל סדר הם מתחדשים. Weiſt die Welt durch ihre zweckvolle Ordnung auf einen, von Vernunft geleiteten ſchöpferiſchen Willen, ſo beweiſt ſie andrerſeits durch ihre Endlichkeit und Unvollkommenheit, daß ſie nicht unmittelbar aus der Hand des unendlichen En-Soſ hervorgegangen ſein könne. Wer war denn nun ihr Schöpfer?

An dieſen Punkt ſetzten Aſriel und die Kabbala überhaupt ihre Hebel an. Um aus dem Dilemma herauszukommen, daß Gott weder die Welt erſchaffen, noch nicht erſchaffen habe, ſchiebt Aſriels Theorie, wie die Neuplatoniker und G'ebirol, in-

telligible Principien oder Subſtanzen zwiſchen Gott und die Welt ein, und nennt dieſe: ספירות (daſ.) שהיה מציאות הנבראים באמצעות הספירות. Das nothwendige Daſein von ſolchen intelligiblen Mittelweſen wird dadurch gefolgert, weil ſonſt der Hervorgang des Endlichen aus dem Unendlichen unerklärlich bliebe, ganz auf dieſelbe Weiſe, wie es G'ebirol beweiſt (Mekor Chajim III. Anfang). Die Entſtehung dieſer Sefirot-Subſtanzen erklärt Aſriel auf folgende Weiſe. Zuerſt ſonderte ſich oder emanirte vom En-Sof eine Intelligenz, die alle Uebrigen enthält, im En-Sof aber von Ewigkeit her vorhanden war, und nur durch einen Akt in die Wirklichkeit geſetzt wurde (3 a): יש מהספירות שהיו בכח באין סוף כמו הספירה הראשונה שהיא שוה לכלם. Es wird beſonderes Gewicht darauf gelegt, daß dieſe erſte Sefira wie die übrigen emanirt und nicht geſchaffen ſind (נאצל iſt der Ausdruck 2 b. 4 b). Der Unterſchied von Emaniren und Schaffen wird darin geſetzt, daß beim Erſteren keine Kraftabnahme ſtattfindet, was beim Letztern der Fall iſt: כי כל בריאה שנוטלין ממנה תתמעט ותתחסר . . . . כח האצילות שנוטלין ממנו ואינו חסר. Aus der erſten Sefira entwickeln ſich die Uebrigen.

Dieſe Emanation aus dem En-Sof, die Sefirot in ihrer Geſammtheit, haben Theil an ſeiner Vollkommenheit (2 b): והספירות מאחר שהם הפעל המתחיל להמצא מאין סוף תחלה ראוי להיות בחן שלם מבלי חסרון; ſie ſind demnach unbegrenzt und bilden doch das erſte Endliche. Folglich ſind ſie zugleich endlich und unendlich, aber in der Art: Wenn die Fülle des En-Sof ſich ihnen mittheilt, ſind ſie gleich ihm vollkommen und unendlich, iſt ſie dagegen ihnen entzogen, ſo ſind ſie mangelhaft und endlich (2 b. 3 a.) הספירות הם ראש ותחלה לכל הבא בגבול . . . והגבול הנאצל ממנו (מאין סוף) לכל מצוי הם הספירות שיש להם כח לפעול בהשלמה ובחסרון . . . הספירות שהם בח חשלם וכח החסר בשהם מקבלים מהשפע הבא מהשלמותו הם בח שלם והמנע (l. והמנע) השפע מהם יש בהם בח חסר לבך יש בהם בה לפעול בהשלמה ובחסרון. Sie bilden die Wurzel des Endlichen (3 a.) ולפיכך הספירות שהם בלל לכל מוגבל הם שלש (l. שרש) הגבול. Auch in dieſer Vermiſchung des Unendlichen und Endlichen in den Intelligibeln erkennt man den fremden Urſprung. Der Neuplatonismus nimmt ebenfalls an, daß die aus dem Einen (Gott) hervorgegangenen Subſtanzen *νοῦς*, *ψυχη* und *φύσις* nicht ihrem Urſprung gleich ſein können: *οὐ ἴσον δὲ τὸ προϊὸν τῷ μείναντι.* Aſriel erklärt die endliche Seite der Sefirot, die er eigentlich am meiſten braucht, auf folgende Weiſe: Der En-Sof iſt an ſich unerkennbar; denn das Unendliche vermöge der menſchliche Geiſt nicht zu faſſen. Alles, was er begreifen ſoll, muß Maß, Verhältniß und Grenze haben. Wollte ſich daher der En-Sof offenbaren, d. h. von ſeinem Daſein Kunde geben, ſo mußte er ſich im Begrenzten und Endlichen zeigen, mußte im Emaniren der Sefirot die endliche Seite hervorkehren (3 a): ואלו לא המציא להם (לספירות) גבול לא היינו מבירים שהיה לו בח להמציא בגבול וכדי להעיד שאין חוץ ממנו נעלם הוא שרש האמונה ושרש המרי (2 a.) המציא הגבול והבתוב הבא (4 a.) ולפי שהוא (אין סוף) לרמוז שאין חוץ ממנו אותו דרך הרמז כמו בראשית ברא וכו' . . . והעד המעיד שאין חוץ ממנו דרך האותיות הוא אהיה אשר אהיה. Prägnant iſt folgende, etwas dunkele Stelle (3 a.); וכדי

[1]) Dieſe Lesart hatte Meïr Gubbaï vor ſich (Derech Emuna p. 13 b. oben): אצילותיו שהוא שרש לכל הבא בגבול.

להעיד שאין חוץ ממנו המציא הגבול שהמוגבלים נברים בהגבלתם, ואף על פי שאין גבול למעלה, רמז (רמז) ההדרון הבא מאין סוף (שהוא מתעלה ומתעלם מהתפשט בגבול) יש בגבול לכל התפש (l. בהדרון הלב וברמז המחשבה המתפשט למטה להמצא בדבור ולהראות למעשה (vergl. über dieſen Punkt Meïr Gubbaï a. a. O. p. 13 a b). — Von dieſer ihrer endlichen Seite könne man ſogar von den Sefirot ausſagen, ſie ſeien körperlich. Auf die Frage, warum ſoll man den Sefirot Grenze und Körperlichkeit beilegen? antwortet Aſriel (daſ.): וכל הבא בגבול יש לו שעור ויש לו גשמות כי כל יש שנתפס בהדרון הלב קרוי גוף וחכמי המחקר אמרו שכל האדם יש לו גבול. ומדרך המנהג אנו דואים כי כל דבר ואפילו הדות יש לו גבול ושעור ומדה. An der körperlichen Seite der Sefirot iſt die Möglichkeit gegeben, daß der En-Sof, welcher in den Sefirot immanent iſt, ſich auch verkörpern könne.

Die Zahl der Sefirot iſt bei Aſriel, wie bei allen ſpätern Kabbaliſten, zehn, eine reine Willkür in Zahl und Benennung. Die עשר ספירות[1] des Sefer Jezira, die Agada (Chagiga 12 a) בעשרה דברים נברא העולם בחכמה בתבונה וברעת ובגבורה וכו', ferner die zehn Sphären in der damaligen Aſtronomie, die Ueberſchwänglichkeit der Zehnzahl bei Ibn-Eſra, alle dieſe Momente zuſammen haben bei der Annahme mitgewirkt. Die erſte Sefira nennt Aſriel nicht wie die Späteren כתר, ſondern רום מעלה, die zweite iſt auch bei ihm חכמה. Es dürfte auffallen, daß die Kabbaliſten, ſei es Aſriel oder ein Aelterer, welcher Begriff und Benennung eingeführt hat, nicht die Weisheit oder das Denken, den νοῦς, als erſtes Abgeleitetes und Emanirtes aus dem En-Sof geſetzt haben. Es ſcheint, daß er dasjenige, worin Gott dynamiſch enthalten ſein ſoll, noch höher als den Geiſt habe ſublimiren wollen, und daß ihm „der Wille" — רצון des G'ebirolſchen Syſtems vorgeſchwebt hat. Ein zeitgenöſſiſcher Kabbaliſt, Jakob b. Scheſchet, nennt geradezu die erſte Sefira רצון in ſeinem שער השמים[2] (Ozar Nechmad III. p. 157): על ה ה ו י ה הדקה והנסתרה הזאת הפנימית אמר משיחי וגדולי יהיו לרצון וכן אמר גביא מבטיחי יעלו על רצון מזבחי בחלוק למד לדלת (כלומר עד רצון) . . . . נתתי את לבי לדרוש הויה שניה ומצאנוה רשומה הן יראת ה' היא חכמה אם כל מושג ידענוה . . . . מצאתי הויה שלישית . . . הבן בחכמה וחכם בבינה (Vergl. auch weiter das Citat aus Abulafia). Ich will damit nur die Thatſache conſtatiren, daß Aſriels Kabbala und hiermit die Kabbala überhaupt Elemente des Neuplatonismus entweder durch G'ebirols oder ein anderes Medium aufgenommen hat. Aſriel gebraucht auch bei der Gruppirung der Sefirot die neuplatoniſche Dreitheilung der drei großen Weltſphären: νοῦς, ψυχή, φύσις. Er verlegt nämlich drei Sefirot

---

[1]) Aſriel etymologiſirt das Wort ספירה von ספר „Zahlen" (2 b): והסדר הזה שהם (הנבראים) מתקיימים ומתבטלים בו הוא נקרא ספירות שהם כח לכל מצוי הנגדר בגדר מספר. Spätere leiten es von Saphir ספיר oder von השמים מספרים כבוד אל ab.

[2]) Dieſes kabbaliſtiſche in Reimproſa geſchriebene Werk, von Mortara aus einem Codex mitgetheilt, iſt bereits edirt in Gabriel Warſchauers Sammelwerk unter dem falſchen Titel: לקוטי שם טוב p. 15 ff. Denn daß es Jakob b. Scheſchet aus Gerona angehört, bezeugt Iſaak von Akko (in מאירת עוד ראיתי לכתוב הקצאה הגדולה (וישלח zu . . . אשר קצא החסיד המקובל . . . ה"ר יעקב בר ששת גרונדי על מחשבת הפילוסופים בענין ההפלה. Das Zeitalter giebt der Verfaſſer ſelbſt an (p. 163): וכבר עברו אלף קע"ח שנה לגולה, in Warſchauers Edition קע"ה, alſo 1175 oder 1178 ſeit der Tempelzerſtörung = 1243 oder 1246. Vergl. über ihn Carmoly Itinéraires p. 280 Note 10, Jellinek Beiträge II. 44.

in den עולם השכל, 3 in den עולם הנפש und 4 in den עולם המבע (3 b) und gebraucht als ausgeprägte Formeln מושכל, מורגש, מושבע (4 a). Auch ſeine Vergleichung der Emanation der Sefirot aus dem En-Sof mit dem Entſtrahlen des Lichtes, um die Immanenz und vollſtändige Einheit zu bezeichnen: אע"פי שאין לחמשיל משל לאין סוף, לקרב הדבר לדעתך המשל הדבר לנר שמדליקין ממנו אלפים ורבבות, זה מאיר יותר מזה כולם שוים בהשואת האור הראשון, וכלם מעקר אחד, dieſe Vergleichung erinnert ebenfalls an das von den Neuplatonikern gebrauchte Bild von der Emanation aus dem Einen (Gott): *οἷον ἐκ φωτὸς τὸν ἐξ αὐτοῦ περίλαμψιν*, ein Bild, das auch G'ebirol im Mekor Chajim gebraucht.

Aus dieſer Auseinanderſetzung ergiebt ſich zur Gewißheit, was die Kabbala mit ihrer Lehre bezweckte. Sie erklärte die Gottheit vor der Schöpfung als gewiſſermaßen nicht vorhanden und die Schöpfung als eine Manifeſtation Gottes in drei Weſenskreiſen, der Welt der Intelligiblen, der Seele und der Natur. In jedem derſelben waltet Gott nicht direkt, ſondern indirekt durch die Subſtanzen der Sefirot, welche auch die niedere Welt, die Natur, aus ſich herausgeſetzt haben. Damit wollte die Kabbala die unmittelbare Berührung des En-Sof mit der Körperwelt durch den Schöpfungsakt vermieden wiſſen. Da ſie aber einen andern Zweck damit verband, mußte ſie in allerlei Willkürlichkeiten und Ungereimtheiten verfallen. So weiß ſie nicht recht, was ſie mit der zehnten Sefira anfangen ſoll, da ſie in die dreimal Dreitheilung nicht paßt. Ihre Schwäche beſteht beſonders darin, daß ſie keine klare Vorſtellung davon hat, was denn eigentlich die Sefirot bedeuten ſollen, ob ſie als Prinzipien (*ἀρχαί*) oder als Subſtanzen (*ὑποστάσεις*) oder als Kräfte (*δυναμεις*) oder als intelligible Welten (*κόσμοι νοητικοί*) oder endlich als Attribute oder Organe der Gottheit zu betrachten ſeien. Dieſe Unbeſtimmtheit und Unklarheit entging auch den Gegnern der Kabbala nicht. Salomon b. Scheſchet Duran (XV. Saeculum) wirft das der Kabbala vor (in Respp. No. 189: ועוד שהם (המקובלים) לא ידעו אלו עשר ספירות מה הם. אם הם תיארים או שמות או השפעות שופעות מאתו יתברך. Entſchieden vernichtend iſt dafür die Kritik des Abraham Abulafia, der dem Urſprung der Kabbala näher ſtand und ſelbſt Kabbaliſt war (in ſeinem אמרי שפר bei Jellinek, Philoſophie und Kabbala p. 38): והם (המקובלים) אומרים שקבלו מן הנביאים ומן החכמים שיש שם עשר ספירות בלימה ועל ידי הספירות ברא הבורא העולם כולו. וקראו לכל ספירה וספירה שמות . . . וכששאלנום לא ידעו היודעים אלה הספירות על איזה דבר יפלו שמותיהם בעצם. אם על גופים ממש או על חמרים בלתי צורות או על צורות בלתי בעלי חומר או מקרים נשואים על גופים וחם כחות בם או על נפשות נפרדות מכל נושא או על דעות הנקראים שכלים נפרדים. אבל אומרים שלפי אמונתם הם ענינים נשפעים מהאלה ית' והם אינם בלעדיו נמצאים ולא הוא זולתם היום אבל לפני היצירה היו בו ית' מרמיונם בכח והוא אשר הוציאם מן הכח אל הפועל כשרצה לברוא העולם. וקוראים שם אחת מהספירות רצון ולא ימצאו בעצמם דרך לקראו נברא גם לא ימצאו דרך לקראו קדמון. Die ſpätern Kabbaliſten waren daher im Streite darüber, ob die Sefirot als Weſenheiten (עצמות) oder als Organe (כלים) anzuſehen ſeien.

Die Frage entſteht nun, was hat Aſriel oder ſeinen Vorgänger bewogen, eine ſolche geſchraubte, anderswoher entlehnte, geradezu unjüdiſche Theoſophie aufzuſtellen, die Sefirot zwiſchen Gott und die Welt einzuſchieben und den Welt-

ſchöpfungsakt auf ein anderes Princip zu übertragen? Die Antwort giebt das oben gegebene Citat im Namen des Abraham b. David (o. S. 447), und auch Aſriel liefert in derſelben Schrift den Schlüſſel dazu. Zwei Motive haben die Entſtehung der Kabbala veranlaßt. Derjenige Kreis in Südfrankreich und Catalonien (Posquières und Gerona), welcher ſich mit der kraſſen Buchſtäblichkeit der Schule des Abraham von Montpellier und überhaupt der Nordfranzöſiſchen Rabbinen nicht befreunden mochte, mußte ſich die Anthropomorphismen in Bibel und Agada zurecht legen. Ja noch mehr, er mußte über den allerkraßeſten Anthropomorphismus des שיעור קומה hinwegkommen. Dieſe myſtiſche Schrift aus Otijot di R. Akiba, welche in dieſer Zeit ſo recht in Cirkulation gekommen war, hat eine große Verlegenheit erzeugt. Da auch ſie als eine Partie der Agada galt und als von R. Akiba und R. Ismael beurkundet auftrat, mochten ſie auch die Südfranzoſen aus der Schule des Abraham b. David nicht verwerfen wiſſen. Aus dieſem Grunde führten die erſten Kabbaliſten die Sefirot ein und behaupteten, daß ſie die göttliche Verſichtbarung in der Erſcheinungswelt bedeuten. Aſriel drückt ſich darüber aus (5 a): דע כי כל הספירות נקרא כבוד. Darum betonte dieſer die endliche, ja körperliche Seite der Sefirot', damit die Anthropomorphismen und Theophanien in Bibel, Agada und Schiur Koma buchſtäblich genommen werden könnten und nicht gedeutelt zu werden brauchten. Dieſen Gedankengang ſetzt Aſriel deutlich auseinander (4 a). Er will die Frage beantworten, ob die Sefirot auch in Bibel und Talmud angedeutet ſeien: היש לך ראיה מן הכתוב או מדברי חז"ל (על אין סוף והספירות)? Die Antwort lautet: Die Schrift ſpricht von Gott, wie von einem endlichen, veränderlichen Weſen. Dieſe Ausdrücke können daher nicht von dem En-Sof ſelbſt verſtanden, ſondern müſſen durchaus auf die Sefirot bezogen werden: ואנו רואין מתוך הכתוב שהוא (האין סוף) אותו דרך הגבול כמו: ויעל, וירד, ויבא, וילך, וידבר וכן כל ביוצא בו .. אם כן כל הדברים הנמצאים בכתוב נאמרים על דרך הגבול . . . וחגבול הם הספירות. Noch deutlicher entwickelt dieſen Gedanken (4 b): שעור (לספירות) על מה ששאלה. אם יש להם גבול וגשמות? זה מפורש בתורה בנביאים ובדברי חכמים. בתורה דכתיב כצלמנו כדמותנו. בנביאים. ועל דמות הכבא . . . בדברי חכמים. היודע שעור של יוצר בראשית מובטח לו שהוא בן חעולם הבא. Hier haben wir es deutlich: das Schiur Koma hat den Kreis, welcher zwiſchen den kraſſen Agadiſten und den Philoſophen in der Mitte ſtand, am meiſten gedrückt. Die Deutung des Schiur Koma war das Hauptbeſtreben Aſriels und Eſra's, wie der (o. S. 447) citirte Vers des Dichters Meſchullam Daſiera angiebt:

יודעים אל יוצרם שעור, אבל מלין ליראת בופרים עצרו (עזרא ועזריאל) הם.

Nächſt dem Anthropomorphismen und den Theophanien waren es die Ritualien des Judenthums, welche das Sefirotſyſtem der Kabbala erzeugt haben. Die Thora ſchreibt gewiſſe Geſetze vor, welche die Gottheit in ſinnlicher Geſtalt vorausſetzen, namentlich das Opferritual. Man könne doch nicht von dem En-Sof behaupten, daß er den Opferduft rieche, daß er die Opfer als ſeine Speiſe betrachte, wenn man nicht einmal von ihm Wiſſen und Erkennen prädiciren dürfe. Folglich ſollen die Ritualien nicht auf den En-Sof wirken, ſondern erſt unmittelbar auf die Sefirot und dann erſt mittelbar auf den En-Sof, als ihre Quelle

und ihren Urgrund (4 a); וכל סדרי בראשית וסדרי המצות[1] שהם על סדר הספירות מעידות זה וכל שכן הקרבנות שכתוב בהן את קרבני לחמי וגו' זה יעיד שיש רחוק שהוא מתקרב עד שהוא מגיע לכח העליון. וכל זה לא יתבן בלתי הספירות וסדורם במורגש ובמוטבע ובמוסכל בי לשון עליה וירידה שהוא מדרך הטבע, והרחות הריח שכתוב בו וירח ה' וגו' שהיא מדרך הרגש, והשגת החכמה שכתוב בו מי כהחכם . . . . כל אלה יש לו גבול ומה שאין לו גבול (האין סוף) אין להגבילו ולהמשילו בכל אלה. Vergl. über die kabbaliſtiſche Erklärung der Opfer die Frage an Iſaak Allatif und ſeine Antwort (Kerem Chemed IV. p. 10): שאלה מה כוונתך בביאת הקרבן למקדש ושחיטתו ושריפתו, ואם אתה נמשך אחר טעם מורה צדק או אחר טעם בעל ה סוד? תשובה . . . דע כי איני רצוי במעמי הקרבנות של מורה צדק ועל סוד בעל הסוד נסמכתי.

Von allen Seiten tritt die Thatſache ans Licht, daß die Kabbala weiter nichts war, als eine energiſche Reaktion gegen die Verflüchtigung der Agada und der Ritualien in der maimuniſchen Philoſophie. — Es ergiebt ſich aus der kabbaliſtiſchen Auffaſſung der Ritualien die Annahme einer magiſchen Wirkung derſelben, und hier lehnte ſich die Kabbala an Jehuda Halevi's Syſtem im Khosari an. Die Belebung und die Segensſpende gehen vom En-Sof auf die Sefirot über und gelangen durch dieſe zur niederen Welt. Durch die Uebung der Ritualien werden erſt die Sefirot angeregt, die Ausgießung der göttlichen Fülle, des göttlichen Segens (שפע), auf die endliche Welt zu bewirken. Dieſer Gedanke kommt öfter bei Aſriel vor: שהם (י' ספירות) משפיעים לכל הצריכים מפני שקבלתם מאין סוף. Die Ritualien haben dadurch eine außerordentliche Bedeutung gewiſſermaßen für das ganze Univerſum, weil dadurch der Zuſammenhang mit dem En-Sof erhalten und gefördert wird. Dieſer Gedanke kommt zwar nicht in Aſriels kabbaliſtiſcher Schrift, aber im kabbaliſtiſchen Commentar zu Canticum (p. 11.) vor, der demſelben oder Eſra angehört (vergl. o. S. 448): כי עשית המצוה היא אור חיים והעושה אותה למטה מקיימם ומעמיד בחם. Dieſer Commentar kann überhaupt als Ergänzung zum kabbaliſtiſchen Syſtem in ſeiner Urſprünglichkeit dienen. Der Verf. deſſelben, der ſämmtliche Gebote und Verbote unter den Dekalog ſubſumirt, hat aber mehr die nomiſtiſche, als die metaphyſiſche Seite der Kabbala hervortreten laſſen. Das Opfer habe, nach ihm, die Bedeutung, den Geiſt durch die Sefirot und „die Kanäle" herunterzuziehen und näher zu bringen (daſ. p. 21 a): על ידי הקרבן היה הרוח יוחד ומתיחד בצינורות הקדושות ומתקרב על ידי הקרבן והיינו דאקרי קרבן.. Der Prieſterſegen, mit erhobenen zehn Fingern als Hinweis auf die Sefirot, habe den Zweck, den Segen von oben auf die Erde zu leiten (daſ. 12 b): שיבוך הכהן בנשיאת כפים לדמז בעשר אצבעותיו עשר ספירות ולהאציל הברכה מהם להודיע כי משם תוצאות חיים. Das Gebet erhielt durch die Anſchauung der Kabbala eine ſehr hohe Bedeutung, um die Segensſpendung von En-Sof gewiſſermaßen zu ſollicitiren (daſ. 10 b): צריך אתה לדעת סוד הברכות וחיובם לפי שהברכה היא אצילת הנפעות והמשכה מאסיפת המחשבה (אין סוף) שהיא מקור חיים . . . לפיכך תקן דוד מאה ברכות כנגד עשר ספירות בכל אחד מהם עשרה וכו' — — — — Der Tempel war, nach der Auffaſſung Aſriels oder Eſra's, nach dem Ideale der Sefirot erbaut: והמשכן כמו כן נעשה על דרך העולם חעליון (daſ. 3 b). Im Exile, wo es

[1] Statt der ſinnloſen Leſeart סדרי המטות hat Meïr Gubbaï [a. a. O. p. 4b.] das Richtige: וסדרי המצות. Auch für das Folgende hat er beſſere Leſearten.

kein Opfer und keinen Tempeldienſt giebt, ſind die geiſtigen Kräfte und der Segenſtrom gewiſſermaßen verſiegt (daſ. 23 b): וכל זה ביסי הגלות אשר אין זבח ומנחה והדברים הרוחנים מתעלים ונמשכים אל מקום יניקתם.

Man hat dieſe rituale, gewiſſermaßen praktiſche Seite der Kabbala nicht genug ins Auge gefaßt und ſtets lediglich die theoſophiſche Seite behandelt. Allein für die Kabbaliſten, namentlich für die älteſten war jene viel wichtiger und dieſe diente ſo zu ſagen nur als Einleitung dazu. — Aus dem Beſtreben die talmudiſche Agada einerſeits in ihrem buchſtäblichen Sinne feſtzuhalten und andererſeits ihr höhere Beziehungen zu vindiciren, kamen die Kabbaliſten auf wunderliche Annahmen, welche die Kabbala eigentlich discreditirt haben. Es lag auf der Hand, die ezechieliſche Viſion vom Thronwagen Gottes, (מרכבה), — die zu deuten ſich auch die Philoſophen (Maimuniſten) gedrungen fühlten — auf die Sefirot zu übertragen. Da nun die Agada einen allerdings ſinnigen Ausſpruch hat: „Die Patriarchen bilden den Thronwagen" (האבות הן הן המרכבה), ſo war es den Kabbaliſten nahe gelegt, die Patriarchen mit den Sefirot in Beziehung zu ſetzen. Abraham, Iſaak und Jakob werden daher als Träger oder Verkörperer gewiſſer Sefirot dargeſtellt. Aſriel deutet dieſe Beziehung nur an. Iſaak wird nämlich bei ihm mit der Sefira „Strenge" פחד = גבורה = דין in Beziehung geſetzt (5 a.). Näher iſt dieſe Parallele im Commentar zu Canticum entwickelt (Einl.) Abraham wird mit der Sefira „Liebe" oder „Milde" (חסד), Iſaak mit der Sefira „Strenge" oder „ſtrenges Recht" identificirt, und in Jakob ſei die Perſonificirung jener Sefira, welche eine Miſchung von Milde und Strenge bildet: Der „Friede" oder die „Schönheit" . . . אברהם אבינו השיג מידיעה בוראו אשר לא השיגו הראשונים מעודו אחז מדת ה ח ס ד בידו . . . ויצחק השיג . . . והוא לקח את הדין. וכאשר נולד יעקב ונראה בעולם דמות דיוקנא של הקב"ה . . . לקח ממדת הדין וממדת החסד הדרך המוצעת והיו דרכיו דרך אמת ונתיבת שלום . . . ואז היו שלשה האבות מרכבה לרוכב בשמי שמי קדם. Vgl. das kabbaliſtiſche Maſſechet Azilut, das die Parallelifirung der Sefirot mit den bibliſchen Heroen noch weiter führt (zu Ende): . . . פחד יצחק . . . חסד לאברהם תפארת מדת יעקב . . . נצח מדת משה רבינו . . . הוד שם מדת אהרון . . . צדיק יסוד עולם . . . מלכות . . . מדת דוד המלך . . . מדת יוסף.

Damit iſt die Anwendung der Sefirotlehre noch nicht erſchöpft. Auf dem Thronwagen in der Ezechieliſchen Viſion ſitzt, „gleich einer Menſchengeſtalt" (במראה אדם). Die Kabbaliſten, welche den Sefirot neben der Unendlichkeit auch eine endliche und körperliche Seite beimaßen, glaubten ſich dadurch berechtigt, die Sefirot ſich in menſchlicher Geſtalt vorzuſtellen. Sie waren auch dazu genöthigt durch die Beſchreibung der Organe und Gliedmaßen Gottes im Schiur Koma. Sie verglichen alſo friſchweg die Sefirot mit Kopf, Augen, Armen, Schenkeln und ſcheuten ſich nicht eine Sefira mit dem Zeugungsgliede zu paralleliſiren. In Aſriels Schrift עדות ה' findet ſich allerdings nichts davon, weil er für ein philoſophiſch gebildetes, ungläubiges Publicum ſchrieb und daher Scheu trug, dergleichen Abſurditäten auszukramen. Aber im Commentar zu Canticum wird dieſe Parallele angedeutet. Mehr kommt davon in Midraſch des R. Nechunja oder Bahir, in Maſſechet Azilut und bei Spätern vor. Die Sefirot

wurden von den Kabbaliſten wie ein vollſtändiger menſchlicher Organismus dargeſtellt. Das Hohe Lied bot die beſte Folie dazu.

Die Kabbala hat auch eine eigenthümliche Pſychologie und die Lehre von der Metempſychoſe, welche mit der Lehre von den Sefirot nicht direct zuſammenhängt. Ohne Zweifel hat ſie dieſelben ebenfalls aus dem Neuplatonismus genommen, auf, wer weiß, wie viel Umwegen. Die platoniſche Seelenlehre von der Präexiſtenz der Seele ſagte ihnen mehr zu als die ariſtoteliſche, welche die Seele als tabula rasa hinſtellt. Aſriel bringt die Seelenlehre mit den zehn Sefirot in Verbindung und nimmt an, daß die Seele ihre Kraft von ihnen ziehe (3b): וכח נפש האדם נמשך מהם (מי' ספירות) ומכחם על דרך זה: רוח מעלה בכח הנפש הנקראת יחידה והחכמה בכח הנפש הנקרא נפש חיה והבינה בכח הרוח, und ſo gehts fort in der Spielerei, zehn Benennungen für Seele in der Bibel als zehn verſchiedene Seelenkräfte auszugeben und ſie mit den Sefirot zu paralleliſiren. — Iſt die Seele präexiſtirend, ſo muß die Geſammtheit der Seelen, welche ſich in die Exiſtenz ringen ſollen, ſich in einem geiſtigen Pleroma befinden, ehe ſie in das leibliche Leben eintreten. Die Kabbala fand dieſe Annahme in einer Agada angedeutet, daß der Meſſias nicht eher erſcheinen werde, bis ſämmtliche Seelen erſchöpft ſein werden: אין בן דוד בא עד שיכלו כל הנשמות שבגוף (Jebamot p. 63a). — Die Metempſychoſe benutzten die Kabbaliſten, um eine eigene Vergeltungslehre aufzuſtellen. Eine Seele, welche ſich durch Sünden von dem Zuſammenhange mit der Geiſteswelt der Sefirot losgelöſt und befleckt hat, muß öfter in das leibliche Leben wieder eingehen, bis ſie ſich geläutert hat. Das nennen die Kabbaliſten das Geheimniß d. Durchganges oder der Seelenwanderung (סוד העבור). Sie führten darauf die Beſtimmungen der Leviratsehe zurück. Durch die Ehe des überlebenden Bruders mit der kinderlos gebliebenen Wittwe ſoll die Seele des verſtorbenen Bruders wiedergeboren werden. Das iſt das Myſterium der Schwagerehe, (סוד היבום). Davon ſpricht auch der Verf. des kabbaliſtiſchen Commentars zu Canticum, alſo Aſriel oder Eſra. Vergl. darüber das Gedicht von Nachmani in ſeinem Hiob-Commentar zu c. 32. Es giebt alſo nach dieſer Lehre alte und neue Seelen (vgl. o. S. 447). Auch der Neuplatonismus und namentlich Proklus hatte dieſe Lehre: daß reine Seelen, die nicht ſchon im Leibesleben waren, nur ſelten zur Erde ſteigen; die meiſten Seelen dagegen ſind bereits ſchon früher einmal dageweſen und durch Verſchuldung wiedergeboren. (Vgl. Zeller Geſchichte der Philoſophie III. b. S. 944). Nachmani und ſpätere Kabbaliſten beſchränkten die Seelenwanderung auf dreimaliges Wiedergebornwerden und wendeten darauf den Vers Hiob 33, 29: הן כל אלה יפעל אל פעמים שלוש עם גבר an. Auch die Meſſiaslehre wurde mit der Metempſychoſe in Verbindung gebracht. Die Seele des Meſſias ſoll die letzte ſein von denen, welche aus dem Pleroma, (אוצר הנשמות) zur Erde gelangen. Ein frommer Wandel kann daher das Erſcheinen des Meſſias fördern, ſo wie ein ſündhafter es verzögert; denn wenn ſtets die alten Seelen wiedergeboren werden, was durch Sündhaftigkeit geſchieht, ſo kann die Seele des Meſſias nicht in das irdiſche Daſein treten.

Vgl. darüber Schem-Tob Emunot VII, 1. So weit die Lehre der Kabbala in allen ihren Verzweigungen.

Es kann nach dem Vorausgeſchickten nicht zweifelhaft ſein, daß ſie erſt zur Zeit entſtand, als die Bewegung gegen die maimuniſche Richtung im Judenthume anfing, und daß ſie gegen dieſelbe reagiren wollte. Woher die erſten Kabbaliſten, ſei es Iſaak der Blinde oder ein Anderer ihre, dem Neuplatonismus entlehnten Grundprincipien bezogen haben, kann noch nicht mit voller Gewißheit angegeben werden. Daß die Kabbaliſten keine Scheu trugen, philoſophiſche Ideen der Zeitphiloſophie aufzunehmen, beweiſt eine ſchlagende Stelle im Commentar zu Canticum, wo der Verf. ſich mit der platoniſchen Anſicht: Gott habe die Welt aus einem hyliſchen Stoffe geſchaffen, befreundet und den Einwurf beſeitigt, als werde damit die Ohnmacht Gottes angenommen, daß er nicht aus Nichts habe ſchaffen können. Denn es bekunde keinesweges die Ohnmacht Gottes, daß er nicht das Unmögliche geſchaffen habe, z. B. daß die Diagonale eines Quadrats einem ſeiner Seiten gleich ſei, oder daß zwei Gegenſätze zu einer und derſelben Zeit ſtattfinden ſollten (daſ. 6a.): והוא על דעת אפלטון האומר כי שוא הוא שימציא הבורא רבר מלא דבר כי יש חומר נמצא והוא על דרך משל כחומר ליוצר או כברזל לנפח ויצייר ממנו מה שירצה. כן הבורא ית' יצר מן החומר שמים וארץ. ופעם יצייר ממנו זולת זה. ואין קוצר בחיק הבורא כשלא יברא דבר מלא דבר כמו שאין קוצר ביכולתו כשלא ימציא דברים הנמנעים שיברא מרובע שהיא אלכסונו שוה לצלעו ולקבץ שני הפכים ברגע אחד. וכמו שאין זה קוצר ביכולתו כך אין קוצר אם לא יאציל דבר מלא דבר כי זה בכלל הנמנעים. Die Kabbaliſten polemiſirten alſo eigentlich nicht gegen die Philoſophie überhaupt, ſondern gegen die ariſtoteliſch-maimuniſche und überhaupt gegen diejenige Richtung, welche die Autorität des geheiligten Schriftthums, Bibel oder Agada, zu ſchmälern ſuchte. So hat der Verf. des kabbaliſtiſchen Canticum-Commentars eine ſtarke Polemik gegen Ibn-Eſra's Anſicht, daß manche Verſe im Pentateuch erſt ſpäter hineingekommen ſeien (daſ. 20): מה שאתה צריך לדעת כי התורה בלה אמורה מפי הגבורה ואין בה אות ונקודה אחת שלא לצורך כי כלה בגין אלהים חצובה בשמו של הקב"ה. ואין הפרש בין והמנע היתה פלגש . . . ואלוף מגדל ואלוף עירם ובין עשרת הדברות ופרשת שמע ישראל. והמחסר אות אחת הרי הוא כאלו חסר שם מלא ועולם מלא. ולכך היה הצורך לספור האותיות ולספור התיבות חסרות ויתרות וכתיב ולא קריין . . . . ואותיות גדולות וקטנות . . . והשמר על נפשך להיות מין לאמר כי עזרא הסופר הוסיף בה מלבו בהעתקתו כמו והבנעני אז בארץ . . . הנה ערשו ערש ברזל כי זה הוא בפירה גמורה.

Die erſte apokryphe, myſtiſche Schrift, welche kabbaliſtiſche Lehren, talmudiſchen Autoritäten, zuweilen auch fingirten, in den Mund legt, iſt das Buch בהיר oder מדרש של ר' נחוניה בן הקנה. Daß ſie unecht und jung iſt, braucht kaum bewieſen zu werden. Vor Nachmani wird ſie von keinem einzigen Schriftſteller citirt. Auch verräth ſich die Jugend durch die Bekanntſchaft mit den Namen der hebräiſchen Vokal- und Accentzeichen und durch deren myſtiſche Deutung, wobei auch ein Ausſpruch Ibn-Eſras benutzt iſt: daß die Vokale ſich zu den Conſonanten wie die Seele zum Leibe verhalten (vgl. Jellinek, Philoſophie und Kabbala p. 42 f.). Aber auffallender Weiſe iſt dieſe Stelle in chaldäiſcher Sprache, während alles Uebrige hebräiſch lautet. Bemerkenswerth iſt, daß der Verf. des Canti-

cum-Commentars (Esra oder Asriel) mehrere Sätze hat, die auch im Bahir vorkommen, ohne daß diese Schrift oder überhaupt ein מדרש als Quelle derselben angegeben wäre. Sie stehen da in selbstständiger Haltung: vergl. z. B. p. 22 a. ff. אילן יש להקב"ה mit Bahir p. 5 d. ff; Commentar Cant. zweite Einleitung: והמלות האלה כרוח לבנון, אתי מלבנון . . . קבלנו בי הוא חכמה mit Bahir p. 10 c. Dritte Einleitung: daß man von der Finsterniß nicht das Verbum יצר gebrauchen könne, mit Bahir p. 2 c. Die Symbolisirung der 32 Schaufäden 7 c. mit Bahir 5 d. Nur den Passus von dem Verhältniß der Vokale zu den Consonanten citirt derselbe Commentar unter Anführung eines Midrasch.[1]) Dieser Punkt bedarf noch einer Untersuchung. Jedenfalls kann der Bahir, da kabbalistische Theorien darin vorkommen, und er im zwölften Jahrhundert noch nicht bekannt war, nur der Zeit des Ursprungs der Kabbala angehören. Die Sefirotlehre ist im Bahir noch nicht entwickelt, sondern sehr roh gehalten; kaum daß die Zehnzahl erwähnt wird. Der Ausdruck אין סוף kommt nur einmal vor (4 c.) und nur wie hingehaucht. Dagegen wird auf die Seelenwanderung viel Gewicht gelegt (8. d. 11 a d.), worauf Nachmani seine kabbalistische Theorie und seine Hiob-Erklärung basirt hat.

4.

Das Martyrium von Lauda und Fulda.

Zunz hat, um einen vollen Eindruck von dem Blut- und Thränenstrom in der mittelalterlichen jüdischen Geschichte zu geben und dadurch das Verständniß der synagogalen Gebete mit ihren Seufzern zu erleichtern, Leidensannalen angelegt und die Judenverfolgungen und Martyrien Jahr für Jahr vom ersten Kreuzzug und noch früher bis ins sechzehnte Jahrhundert registirt (synagogale Poesie S. 19—58). Er wollte, wie er sich so schön ausdrückt, mit dem „Trauergange" durch die Jahrhunderte, die Thatsache constatiren, „daß die Geschichte der europäischen Juden größtentheils nur eine Reihe von Experimenten enthält, welche die Feinde dieser Unglücklichen, um sie zu vertilgen, angestellt haben." Er wollte „die Motive des Zorns und der Erbitterung erklären," welche in den poetanischen Kinot und Selichot vorkommen, wollte die Quelle der Thränen öffnen, die Schmerzen und Wunden zeigen, die Leiden fühlbar, die Flüche hörbar machen." Der Werth solcher martyrologischen Annalen besteht natürlich in ihrer Genauigkeit und Geschichtlichkeit, die Zunz' Gelehrsamkeit auf diesem Gebiete nicht vermissen läßt. Daß auch hin und wieder Mißgriffe vorkommen, schmälert das Verdienst dieser großartigen Zusammenstellung keineswegs und liegt in dem dornenvollen Gegenstand und in der Zerstreutheit der Quellen.

---

[1]) Nach einem Schorrschen Ms. (Chaluz IV. 89 Note) lautet der Passus: המשיל תורה שבכתב לנקודה. שהנקודות באותיות כמו הרוח בגוף כמו שאמרו רז"ל במדרש נקודא באורייתא דמשה דמי באתוותא בנשמתא דחיי בגופיה דאינש. In der Edition fehlt das Wort מדרש, und der chaldäische Passus ist auch gekürzt. Es ist möglich, daß die ganze chaldäische Stelle erst später in den Bahir interpolirt wurde.

Dieſe nur allzugerechte Anerkennung darf jedoch die Kritik nicht hindern, Berichtigungen in dieſen Annalen anzubringen. Hier will ich ein Martyrium, das zu ſeiner Zeit viel Aufſehen gemacht und den Kaiſer Friedrich II. veranlaßt hat, eine Commiſion von Rechtsgelehrten zuſammentreten zu laſſen, um zu entſcheiden, ob die Anſchuldigung des Menſchenblutgebrauches gegen die Juden, gerechtfertigt ſei, ins Licht ſetzen, weil es Zunz ganz und gar in Abrede geſtellt hat. Dieſer bemerkt nämlich (daſ. S. 29): Im Jahre 1236, berichtet Trithemius (Verf. der Chronik Hirſaugenſis), haben die Juden in Fulda einige Chriſtenknaben in einer Mühle hingerichtet; die Schuldigen wurden verbrannt. Der Abt ſchickte dem Kaiſer Friedrich, bei welchem die Juden klagten, zum Beweiſe die Leichen nach Hagenau. Nach Schannat haben die Juden fünf Knaben ermordet, wofür 34 Juden mit dem Schwerte erſchlagen wurden. „Beide melden die Unwahrheit.“ Zunz verlegt nach drei übereinſtimmenden Selichot dieſes Martyrium von 1236 auf Ende 1234 und Anfang des folgenden Jahres, wobei viele Juden einfach ermordet und acht gelehrte Männer gemartert und zum Tode verurtheilt wurden. Hier hat Zunz ein Martyrium für ein anderes ſubſtituirt und mit Unrecht das von Fulda 1236 geleugnet.

Denn nicht Trithemius und Schannat ſind die erſten Quellen für das Martyrium von Fulda, ſondern zwei Zeitgenoſſen. Der anonyme Verf. der Annales Erfordenses (bei Pertz monumenta Germaniae XVI p. 31) und ein anderer Anonymus bei Urſtiſius (Germaniae historici II. p. 91). Durch ſie ſind Factum und Datum über alle Zweifel conſtatirt. Der Erſtere referirt: 1236 Hoc anno 5 Kal. Januarii in Fulda Judaei utriusque sexus 34 a cruce signatis Christianis sunt perempti, quoniam duo ex iisdem Judaeis in Sancto die Christi (natali) cujusdam Molendinarii extra muros habitantis ... quinque pueros miserabiliter interemerant, ac ipsorum sanguinem in saccis cera linitis susceperant igneque domui supposito recedentes, cujus rei veritate comperta et ab ipsis reis Judaeis confessa, puniti sunt, ut supra dictum est. Die zweite Quelle giebt intereſſante Thatſachen dazu: Eodem tempore (1236) apud Fuldense monasterium Judaei quosdam pueros Christianos in quodam molendino, ut ex iis sanguinem elicerent ad suum remedium, peremerunt. Unde cives ejusdem civitatis multos ex Judaeis occiderunt. Sed cum puerorum corpora castrum Hugenowe delata et ibidem venerabiliter tumulata fecissent, imperator tumultum, qui tunc contra Judaeos exortus est, aliter sedare non valens, multos viros potentes, magnos et literatos ex diversis partibus convocans, diligenter a sapientibus inquisivit, utrum fama communis habet, Judaei Christianum sanguinem in Parasceve necessarium habeant, firmiter proponens, si hoc ei de vero constaret, universos sui imperii Judaeos fore perimendos. Verum quasi nihil certi super hoc experiri poterat, severitas imperialis proposita, accepta tamen a Judaeis magna pecunia, acquievit. Solche Berichte von Zeitgenoſſen über ein Factum, das nicht in einem Winkel vorging, ſondern in ganz Deutſchland Aufſehen erregte, dürfen nicht ohne weiteres verworfen werden. Das Factum und die Zeit

werden auch durch eine jüdiſche Quelle bezeugt. Das Mainzer Memorbuch (bei Carmoly) führt das Martyrium von Fulda folgendermaßen auf: הרוגי וולדא התקצ"ו י"ז בטבת ר' יוסף הצרפתי ר' דוד הצרפתי וכו'. Auch das Datum ſtimmt aufs Haar. 17. Tebet = 28. December und V. Kal. Januarii = 28. December. Das Factum fand alſo einige Tage vor dem Beginn von 1236 ſtatt. Die Amneſtie des Kaiſers für die Judenmörder iſt in einer Urkunde erhalten bei Böhmer Codex diplomaticus Moenofrankf. I. p. 76.

Wie ſteht es aber mit dem Factum, das Zunz in drei Selichot gefunden und in Zeit und Umſtänden verſchieden von dem obengenannten iſt? Auch damit hat es ſeine Richtigkeit; nur fand dieſes Martyrium nicht in Fulda, ſondern in Lauda an der Tauber (Baden) ſtatt. Das genannte Memorbuch giebt vollſtändigen Aufſchluß darüber: בשנת התקצ"ה בלוירא ובישופשהיים י' בשבט. וי"א בו נהרגו אלו שבעה צדיקים נתייסרו ונכתתו עצמותם באופנים ביסורין קשין ובמיתה מרה. וביום ג' לטהרתם נשרפים ואלו הן ר' נתן הזקן ור' יוסף ור' שלמה ור' חיים ור' נחמיא בר חייא ור' יחיאל בר יוסף הכהן ור' מאיר בר משה הלוי. ועמהם ר' יצחק בר מאיר בהתו הראש בסייף. ואחר הריגתו שרפוהו. Es ſind dieſelben, die Zunz (daſ. S. 30) aufführt. Dieſelben kommen in einer Selicha vor (aus einem handſchriftlichen Machſor[1]) der Breslauer Univerſitätsbibliothek) in einer סליחה למוסף י"כ Anfang: אתה בחרתנו, deren Verf. Iſaak b. Nathan war. Darin wird die ſchauderhafte Folterung der acht Frommen haarſträubend geſchildert: . . . זדים קמו עלי בעלילותם חשבו להכחידנו ונלכדו בשחיתותם . . . טמנו רשתם עלי בנים נדיבים ונתפשו שמונה צדיקים וטובים. יום אחד עשר בשבט דנו ארבעה הרובים, והנה ארבע אופנים אצל הכרובים. כל הרץ אויב ואבזר מכותיו ברסוק אברים . . . . סהר בליעל ועל לשונו רגל . . . סובו והקיפוהו בוז זהב ובחו בכף ולא אחמול ביום נקם מלהרוג ולשסף, על זה אתחיל מכתו בחטאו ימות ויאסף, חיה רעה אכלתהו טרף טורף יוסף פגע וסדר מערכיו בבית מטבחיו, פגע בר' מאיר הלוי ונתח אותו לנתחיו .... קם ויצא אל הרג . . . ר' יחיאל הסגן מפרחי בהונה . . . שם אחדיו והחזיק ר' נחמיה בר חייא בתם לבבו ורוחו הנקיה . . . יום שנים עשר הקריבו ר' חיים החסיד המכהן . . . . חלק ובלק ישישי ותכמי על ר' נתן חזקן יכמרו נחומי . . ור' שלמה הנעים פגעו בו פריצים . . . סדרו נתחיו את הראש ואת פדרו על העצים. נגידים שבעה אלה השליטו חייתם בגלגל עברתו . . . נצח על השמינית האהוב ר' יצחק . . קופין ממול עוקף שלח בו בחרון אפו. ויהי ביום השלישי לטהרתם הצית בוחם האור ישרף גויתם. Aus dieſer Selicha ergiebt ſich eine Differenz, daß einige der acht Märtyrer erſt am 12. Schebat hingerichtet wurden. Wir haben es alſo hier mit dem Martyrium von Lauda und dem benachbarten Biſchofsheim zu thun und nicht mit dem von Fulda, welches elf Monate ſpäter ſtattfand. Landshut hat in ſeinem Amude Aboda, nach Zunz' Vorgang, Lauda und Fulda zuſammengeworfen. Der Irrthum beruht auf der hebräiſchen Schreibweiſe. Hängt ſich nämlich zufällig an das Wort לודא ein ו an, und das aus der Mitte fällt aus, ſo iſt die Verwechſlung von Lauda und Fulda leicht.

---

[1]) Dieſes werthvolle Ms., welches auch מערבית zu Neujahr enthält (alſo für Worms beſtimmt war) iſt geſchrieben von einem Jünger des R. Meir v. Rothenburg vor des Letztern Tode, vor 1293.

5.

Das Datum für das erſte Verbrennen des Talmud in Frankreich.

Obwohl das Datum, an dem zum erſten Male der Scheiterhaufen für den Talmud in Paris angezündet wurde — ein Faktum, das den Zeitgenoſſen denkwürdig ſchien — in jüngſter Zeit Gegenſtand für Bemerkungen geworden iſt, ſo vermißt man noch immer kritiſche Gewißheit hierüber, weil die chriſtlichen und jüdiſchen Quellen darüber noch nicht confrontirt worden ſind. Jüdiſcherſeits wird das Jahr 1244, chriſtlicherſeits dagegen 1240 als dasjenige Datum angenommen, an dem zuerſt viele Wagen mit Talmudexemplaren auf Befehl des Königs Ludwig, des Heiligen, verbrannt wurden. Welches iſt das Richtige? Das Erſtere ſtammt, wenn auch nicht von einem Augenzeugen, ſo doch aus durchaus glaubwürdiger Quelle. Zidkia b. Abraham, Verf. des Sammelwerkes über Ritualien (שבלי לקט), der erſt in der zweiten Hälfte deſſelben Jahrhunderts geblüht hat, berichtet aus einer Jugenderinnerung oder aus Tradition von älteren Lehrern, daß die franzöſiſchen Rabbinen den Freitag der Perikope חקת zum Faſttage angeſetzt haben, weil im Jahre 1244 eine Menge Talmudexemplare verbrant wurden (der Paſſus fehlt zwar in der Edition des Schibole Leket, iſt aber in einer Handſchrift erhalten und iſt auch in das nach demſelben gearbeitete Buch תניא No. 58 übergegangen (vergl. Schorr in Zion I. p. 94 Note). Die Stelle lautet: ... על שאנו עוסקין בהלכות תענית ובענין שריפת התורה כתבנו זה לזכר מה שאירע בימינו ונשרפה תורת אלהינו בשנת ה' אלפים ודי לבריאת העולם ביום ששי פרשת חקת בעשרים וארבעה קרנות מלאים ספרי התלמוד והלכות והגדות בצרפת באשר שמענו לשמע אזן . וגם מן הרבנים שהיו שם שמענו ששאלו שאלת חלום אם גזירה היא מאת הבורא והשיבו להם : ודא גזירת אורייתא ,ופירשו ביום ו' פרשת חקת היא הגזירה . ומאותו יום ואילך קבעוהו יחידים עליהם להתענות בכל שנה ושנה ביום ו' של ג' חקת ולא קבעוהו לימי החדש. Freitag in der Woche der Perikope חקת fiel auf 9. Tammus — 17. Juni 1244. Eine ſo beſtimmte Datumangabe verdiente allerdings vollen Glauben, wenn ſich nicht von anderer Seite Bedenken dagegen erhüben.

Aus einem Ermahnungsſchreiben des Papſtes Innocenz IV. an den König Ludwig, das Mai 1244 ausgeſtellt iſt, geht hervor, daß der Talmud bereits *vorher* verbrannt worden ſei. Dieſes päpſtliche Schreiben, welches noch gar nicht in Betracht gezogen worden iſt, lautet in extenso: Ad Ludovicum Francorum regem .... Et licet dilectus filius cancellarius Parisiis, et doctores regentes Parisiis in sacra pagina et mandato felicis recordationis Gregorii papae, *tam praedictum abusionis librum* (quam Talmud Hebraice nuncupantur), quam alios quosdam cum omnibus glossis suis perlectos in parte ac examinatos, ad confusionem perfidiae Judaeorum *publice coram clero et populo incendio concremarint*, prout in literis eorum perspeximus contineri, quibus tu ut tanquam catholicus rex et princeps christianissimus impedisti super hoc auxilium congruum et favorem ... Quia tamen nondum Judaeorum ipsorum abusio profana quievit, nec adhuc dedit

eis vexatio intellectum, celsitudinem regiam attente rogamus et obsecramus ... ut qui excessus hujusmodi detestabiles et enormes .. prout pie incepisti laudabiliter persequendo faciens debita severitate percelli, tam praedictos abusionis libros reprobatos per doctores eosdem, quam generaliter omnes cum glossis suis .... mandes per totum Regnum tuum ubicunque reperiri poterant, igne cremari. Datum Laterani V. Idus Maji, anno primo (Mansi concilia XXIII. p. 591; Raynaldus Annales ecclesiastici ad annum 1244. No. 42.) Da Innocenz IV. den päpſtlichen Stuhl den 24. Juni 1243 beſtieg, ſo iſt dieſes Schreiben den 11. Mai 1244 erlaſſen, und dieſes beruft ſich darauf, daß ſchon früher der Talmud „mit den Gloſſen", d. h. mit Raſchi und Toſſafot dazu, verbrannt worden war. — Hier iſt zwar das Jahr des Verbrennens unbeſtimmt gelaſſen, der anonyme Verf. der Annales Erfordenses, der in demſelben Jahrhundert geſchrieben, giebt ganz beſtimmt das Jahr 1242 für das Faktum an: Circa festum St. Michaelis (eodem anno = 1242) rex Franciae .... nimiam studii sui jactantiam 24 carractas librorum suorum Parisiis incendio jussit cremari. Daß hier von Juden und vom Talmud die Rede iſt, iſt leicht zu erkennen, die betreffenden Wörter waren aber in dem Codex, aus dem Manſi in einer Note zu den citirten annales eccles. p. 313 den Paſſus entnommen hat, nicht leſerlich und iſt auch bei Pertz XVI. p. 34 defekt. Aus der Angabe des zeitgenöſſiſchen zelotiſchen Dominicaners Thomas Cantipratenſis ſcheint ſogar hervorzugehen, daß der erſte Scheiterhaufen für den Talmud noch früher angezündet wurde. Die Sache iſt alſo nicht ſo leicht, wie es ſich einige Hiſtoriker mit der Fixirung dieſes Datums gemacht haben.

Um nun das Jahr zu ermitteln, iſt es nöthig, die Aktenſtücke, welche von der Verhandlung über die Aechtung des Talmud zwiſchen den Päpſten, den Regenten Europa's und dem Clerus vorhanden ſind, zuſammenzuſtellen. Denn die Geſchichte hat einige Jahre geſpielt. Von dem Convertiten Nikolaus Donin ging die Anregung dazu aus, der als Ankläger des Talmud 1239 vor dem Papſt Gregor IX. auftrat. Die Aktenſtücke darüber ſind geſammelt in Quetif und Echards scriptores ordinis Praedicatorum I. p. 128 und in Echards St. Thomae summa suo authori vindicata. Dort heißt es: Tempore Gregorii papae quidam conversus Nicolaus nomine, dicto summo pontifici intimavit, quod Judaei lege veteri non contenti immo prorsus eandem praemittentes, affirmant, legem aliam, quae Talmud i. e. doctrina dicitur, dominum edidisse ac verbo Moysi traditam .... cujus volumen in immensum excedit textum bibliae ... in quo tot abusiones et tot nefaria continentur, quod pudori referentibus et audientibus sunt horrori, et hanc esse causam praecipuam quae Judaeos in sua perfidia retinet obstinatos. In Folge dieſer Anklage erließ der Papſt ein Handſchreiben an die Kirchenfürſten, daß ſie mit Hilfe des weltlichen Armes die Talmudexemplare am erſten Sabbat in den nächſten Faſten (1240) ſaiſiren laſſen und den Dominicanern und Franciskanern übergeben ſollten: Si vera est quae de Judaeis in regno Franciae et aliis provinciis

commorantibus asseruntur, nulla de ipsis esset poena sufficiens sive digna. Ipsi enim lege veteri non contenti, affirmant legem aliam, quae Talmut... dicitur etc. (wie oben). Fraternitatem vestram monendam diximus ... quatenus primo sabbato quadragesimae proximae venturae mane, quando Judaei in Synagogis conveniunt, universos libros Judaeorum vestrae provinciae capi et apud fratres Praedicantes et Minores faciatis fideliter conservari.

Das Schreiben an den Biſchof von Paris übergab Gregor IX. Nikolaus ſelbſt zum Ueberbringen, weil dort die Hauptſchlacht gegen den Talmud geliefert werden ſollte: Literas nostras ad negotium super libro Judaeorum tibi ac collegis tuis a nobis commissum spectantes tibi ex parte nostra per dilectum filium Nicolaum, quondam Judaeum, latorem praesentium, praesentandas .. devote recipiens ipsas venerabilibus fratribus archiepiscopis, Franciae, Angliae, Castellae ac Legionum et Portugalliae regibus illustribus desinatas a nobis transmittas, cum videris expedire. Wie an die Könige, ſo ſchrieb auch der Papſt (20. Juni) an die Provincialen der beiden Orden, ſich die Schriften der Juden ausliefern zu laſſen und nach Befund zu verbrennen. Quatenus universos Judaeos in regno Franciae, Angliae, Aragoniae, Navarrae, Castellae et Legionum ac Portugalliae commorantes ad exhibendos omnes libros suos facientes compelli brachio seculari, illos quos invenitis errores hujusmodi contineri, faciatis incendio concremari. Datum Laterani XII. Kal. Julii post pontificatum anno XIII. — Was weiter geſchehen iſt, referirt der Kanzler Odo von Paris, welcher dieſe Correſpondenz zur Erinnerung mittheilt, um das Anathema gegen den Talmud nicht rückgängig machen zu laſſen: Omnia vero, quae interclusa fuerant (nempe 25 articuli in Talmud) sub bulla et singula in praedictis libris in praesentia ... Galteri archiepiscopi Senonensis et venerabilium patrum Parisiensis (et) Silvanectensis episcoporum et fratris Gaufridi de Blevello, Capellani vestri tunc Parisiis degentis, et aliorum magistrorum Theologiae et etiam magistrorum Judaeorum, qui praedicta in libris suis contineri confessi sunt in praesentia praedictorum. Facta enim diligenti examinatione inventum est, quod dicti libri erroribus erant pleni.

So weit die Vorbereitung zum Auto da fé für den Talmud. Die eigentliche Ausführung erzählt der Mönch Thomas Cantipratenſis (de apibus p. 16) in Folgendem: Daß ein hochgeſtellter Geiſtlicher ſich beim König zu Gunſten der Juden verwendet habe und noch andere intereſſante Nebenumſtände: Rex Franciae Ludovicus anno circiter 1239, instigante fratre Henrico dicto de Colonia ordinis Praedicatorum .. sub poena mortis congregari fecit Parisiis nefandissimum librum Judaeorum, qui Talmud dicitur ... Hujus itaque libri diversa exemplaria ad comburendum Parisiis delata sunt. Flentes ergo Judaei adierunt Archipraesulem, qui regis consiliarius summus erat, et pecuniam ei pro conservatione librorum innumerabilem obtulerunt. Qua corruptus, regem adiit et ad voluntatem suam juvenilem animum mox invertit.

Redditis ergo libris Judaei solemnem diem agi constituunt omni anno, sed in vanum, aliud spiritu Dei ordinante. Revoluto enim anno die certo et ipso loco, quo libri execrabiles redditi sunt Judaeis, hoc est in Viceniis prope Parisiis, dictus archiepiscopus ad consultationem regis veniens diro viscerum dolore correptus est, et eadem die cum ejulatu maximo vitae finem accepit. Fugit autem rex de loco cum tota familia, nimium verens, ne cum archiepiscopo divinitus feriretur. Nec multo post, ut prius instigante dicto fratre Henrico, Judaeorum libri congregati sunt sub mortis poena et in maxima multitudine sunt combusti. Nota autem lector, quod omnes Orientales Judaei haereticos et excommunicatos reputant hos Judaeos, qui contra legem Moysis et prophetas hunc librum .. Talmud .. recipiunt et conscribunt, et tamen Archipraesul legis Christi talem defendit. Obwohl der Mönch Thomas kein sehr zuverläſſiger Schriftſteller war, vielmehr alle Vorgänge nach der Enge ſeiner klöſterlichen Zelle beurtheilt hat, ſo iſt ſeine Angabe doch nicht ohne Weiteres zu verwerfen, zumal er Zeitgenoſſe der Begebenheiten war und damals vielleicht gar in Paris weilte. Jakob Ekhard's Kritik, daß Thomas' Relation im Widerſpruche mit Odo's Re erat ſtünde, die erſtere daher keinen Glauben verdiene, iſt nicht begründet. Ein Aufſchub zwiſchen der Verordnung des Papſtes Gregor, den Talmud zu verbrennen, und der Ausführung hat jedenfalls ſtattgefunden. Das bezeugen ſogar die Akten über dieſes Factum in einem Codex der Sorbonne, woraus Ekhard ſeinen Bericht geſchöpft hat: Daß der König die Frage, ob der Talmud zu verbrennen ſei, einige Zeit ventilirt hat, bis er ſich endlich entſchloß, Cenſoren zur Prüfung zu ernennen: ... Quod cum super combustione librorum Talmud ... coram Christianissimo rege nostro Ludovico causa fuisset aliquamdiu ventilata, tandem dedit nobis alios auditores, videlicet archiepiscopum Senonensem, episcopum Silvanectensem, cancellarium Parisiensem (Odonem), in Scriptores ordinis Praedd. l. c. p. 129. Zweimal ſind alſo Prüfungen mit dem Talmud vorgenommen worden, die erſte unmittelbar nach der Confiscirung der Talmudexemplare, und die andere, genauer eingehend (facto etiam postea diligenti examine, wie ſich der Kanzler Odo ausdrückt), erſt ſpäter. Wozu wäre eine zweite, genauere Prüfung und eine zweite Berufung einer Commiſſion nöthig geweſen, wenn die Talmudexemplare nach der erſten Confiscation verbrannt worden wären? Die erſte Prüfung hing, wie es ſcheint, mit der Disputation zuſammen, welche der franzöſiſche Hof zwiſchen Nikolaus Donin und vier franzöſiſchen Rabbinen veranſtalten ließ, wovon die disputatio Jechielis cum Nicolao handelt. Dieſen Zuſammenhang deutet der Sorbonner Codex (bei Quetif und Ekhard an): Statuta itaque die nobis, vocatisque peritioribus Judaeorum magistris coram se citatis, coeperunt inquirere super praemissis veritatem. Dieſe Disputation, welche, wie die Einleitung angiebt, durch Nikolaus und ſeine Denunziation angeregt wurde: בי נתבולל בעמים ונקרא שמו ניקולש הסין ומראשיה היה שמו דונין לא יהיה לו נין ... ויוצא

את דבתנו אל המלך ואל היקופש והחובלים והגמונים פלילים בעיר פריסו *) — fand ſtatt 1240, Montag in der Woche der Pericope בלק, den 20. Tammus = 24. Juni.

Gehen wir jetzt an Ermittelung der Data für die angegebenen Thatſachen. Juni 1239 erließ Papſt Gregor die Bulle, den Talmud während der Faſtenzeit des nächſten Jahres zu confiſciren. Es läßt ſich denken, daß der Befehl nicht eher zur Ausführung kam. Wenn nun Thomas angiebt, die Exemplare wären ungefähr 1239 faiſirt worden, ſo war er eben in Betreff des Jahres zweifelhaft. Unmittelbar nach der Confiscation derſelben (Winter 1240) haben wohl die Pariſer Juden jene Schritte gethan, durch Vermittelung eines Erzbiſchofs die Zurückerſtattung der Exemplare zu erwirken. Jedenfalls iſt ein Aufſchub eingetreten. Durch den Tod dieſes Prälaten oder durch den Eifer des Nikolaus und des Heinrich de Colonia wurde die Aechtung des Talmud von neuem angeregt. Das revoluto anno bei Thomas iſt jedenfalls als Ausſchmückung anzuſehen. Die Disputation fand im Sommer 1240 ſtatt. Mag ſich nun die zweite Prüfung durch die Bemühung der Juden bis zum nächſten Jahre hingeſchleppt haben, bis 1241; jedenfalls bleibt es auffallend, daß der Scheiterhaufen erſt drei Jahre ſpäter angezündet worden ſein ſollte, während das Urtheil lange früher geſprochen war. Die Vorausſetzungen der Bulle Innocenz IV., ſowie die deutliche Angabe der Erfurter Annalen für das Jahr 1242 haben alſo eine Stütze an dem Umſtande, daß der Urtheilsſpruch über den Talmud ſpäteſtens 1242 gefällt wurde. Das Datum bei Zidkija in Schibole Leket dagegen hat das Alles gegen ſich. Man müßte alſo annehmen, daß ſich Zidkija im Datum geirrt hat, oder daß die Zahl ה' ב von Kopiſten in ה' ד corrumpirt worden iſt. Das Datum für das erſte Verbrennen des Talmud in Paris 1242 hat demnach mehr Wahrſcheinlichkeit. Daß in allen dieſen Urkunden von dem erſten Akt die Rede iſt, braucht kaum erinnert zu werden.

Das Monatsdatum bei Zidkija, Monat Tammus, ſteht jedenfalls feſt. Denn es wird auch durch die Zionide des R' Meir von Rothenburg bezeugt. Die Elegie שאלי שרופה in der Kinot-Sammlung gehört nämlich entſchieden demſelben an, wie Zunz mit Recht annimmt (Synagogale Poeſie S. 310. Ritus S. 143), obwohl einige Ausgaben die Ueberſchrift haben: שיסרה ר' מאיר שליח צבור; vergl. Landshut Amude Aboda p. 161. Die Ueberſchrift: קינה ז . . . על שריפת התורה bezieht ſich ohne Zweifel auf das Verbrennen des Talmud, wie einige Verſe deutlich angeben: איך יערב לחכי אבול אחר ראותי אשר אספו שלליך אל תוך רחובה בגדרות ושרפו und weiter: חגרי לבוש שק עלי התבערה אשר יצתה לחלק וספתה את תלוליך. שלל עלי Nun giebt dieſe Zionide den vierten Monat an, in dem das Unglück die Thora traf, die im dritten Monate geoffenbart worden:

חודש שלישי והוקשר הרביעי להשחיה תשרתך וכל יומי בליליך.

Noch iſt zu bemerken, daß Ludwig der Heilige ein beſonderes Dekret er-

*) Die Wagenſeilſche Ausgabe des ובוז iſt ſehr fehlerhaft, wie ich mich durch Vergleichung mit einer Handſchrift in der Hamburger Stadtbibliothek überzeugt habe. Gleich der Anfang lautet im Mſ. anders. Leider iſt dieſes auch gegen das Ende defekt und unleſerlich. — Die יקופיש ſind die Jakobiner oder Dominicaner von Paris, die חובלים Cordeliers.

laſſen haben muß, daß der Talmud auch künftighin verbrannt werden ſollte. Denn in einem Dekrete vom December 1254 heißt es: Celerum ordinationem factam in perpetuum de Judaeis observari districte precipimus, quae talis est: Judaei cessent ab usuris et blasphemiis, sortilegiis et caracteribus et tum (tam) Talibus (Talemus, Talmit = Talmud) quam alii libri in quibus inveniuntur blasphemiae, comburantur, et Judaei qui hoc servare noluerint, expellantur et transgressores legitime puniantur (bei de Laurière ordonances des rois de France de la troisième race I. p. 75. No. 32). Hillel von Verona deutet es ebenfalls in ſ einem Sendſchreiben an: ומי יאמר נגזרה טלא ילמדו עוד ספרי התלמוד בגלוי עד היום הזה. Hillels Angabe, daß der Talmud in Paris zum erſten Mal in kaum 40 Tagen nach dem Verbrennen der maimuniſchen Schriften (1233) verbrannt wurde, beruht auf nichts weiter als auf einer Sage, die ſich ſpäter ausgebildet hat, um das Letztere als Strafe für das Erſtere zu bezeichnen.

6.

Die jüdiſchen Naturforſcher am Hofe Alfonſo's des Weiſen.

Der ſogenannte aſtronomiſche Congreß, den der weiſe Alfonſo zuſammentreten gelaſſen, und dem er ſelbſt präſidirt habe, iſt eine plauſibel zugeſtutzte Fiction, die Romanus de la Higuera durch ſeine historia toletana oder einen von ihm mißverſtandenen Prolog und Epilog zu aſtronomiſchen und aſtrologiſchen Werken aus der alfonſiniſchen Zeit in die Weltgeſchichte eingeführt hat (vergl. den Nachweis o. S. 138), und die nicht ſobald daraus verſchwinden wird. Der geiſtvolle Autor der ſpaniſchen Literaturgeſchichte Ticknor und der ziemlich vorurtheilsfreie, moderne ſpaniſche Geſchichtsſchreiber Don Modeſto Lafuente behandelten den aſtronomiſchen Congreß noch immer als eine ſo ausgemachte Thatſache daß ſie es gar nicht für nöthig hielten, die Quellen einer kritiſchen Prüfung zu unterwerfen. Das iſt aber nicht die einzige Fiktion in der Literaturgeſchichte der Alfonſiniſchen Zeit. Ein Literaturhiſtoriker, in deſſen Adern jüdiſches Blut floß, und deſſen unvertilgbarer jüdiſcher Patriotismus ihn bewog, die Leiſtungen jüdiſch-ſpaniſcher Schriftſteller gegen Verkennung und Verachtung hervorzuheben, Joſeph Rodriguez de Caſtro, hat in ſeiner bibliotheca espanola de los escritores Rabinos espanoles (Madrid 1781) unter vielen anderen Mißgriffen einen jüdiſchen Aſtronomen und Aſtrologen an Alfonſo's Hof eingeführt, der ſeitdem in der jüdiſchen Literaturgeſchichte figurirt, aber ſein Daſein einem Mißverſtändniße verdankt. Jehuda Mosca, der Kleine, hat nie exiſtirt und hat lediglich eine Corruptel zu ſeiner Mutter.

Zacuto, der, ſelbſt Aſtronom, ſich nach jüdiſchen Aſtronomen aus der älteren Zeit umgeſehen hat, kennt bloß zwei aus dem alfonſiniſchen Zeitalter: Iſaak Ibn-Said (oder Sid), Vorbeter in Toledo, welcher die alfonſiniſchen Tafeln angelegt hat: ואז (בימי המלך דון אלפונסו) החכם ר' יצחק בן סיד חזן פוליכוטה הקן לוחות צבא

השמים בדקדוק נדול על פי מקדה המלך והם הנקראים זיג אלפונסו, und einen zweiten Jehuda b. Moſe Kohen, ebenfalls aus Toledo, welcher das arabiſche Werk eines Aſtronomen Abulhaſſan (Avicenna, Ibn-Sina?) über 1022 große Fixſterne aus dem Arabiſchen in's Caſtiliniſche übertragen hat: ובשנה הדי למלכו שנת יש לפרס צזה (המלך אלפנסו) להתכם ר' יהודה בן משה הכהן בטוליטלה להעתיק ללשון לעז הספר הנכבד הנעשה אבו אל חסן בן היכמעלים בענין האלף וכ"ב כוכבים גדולים. Dieſe zwei Namen muß man feſthalten, um ſich aus dem Gewirr von Corruptelen bei de Caſtro zurecht zu finden. Iſaak, nach ſpaniſcher Ausſprache Zag oder Çag, kommt in den ſpaniſchen Codices aſtronomiſcher Schriften bei de Caſtro auch unter der Form Rabisag, d. h. Rabbi Zag vor. So daſ. l. p. 148b: Der König Don Alfonſo ſpricht in der Einleitung: mandamos a nuestro sabio Rabizag el de Toledo que lo (un instrumento Armillas) fisiesse bien complido. Er wird als Autor von Schriften über Anfertigung von Waſſeruhren, Queckſilberuhren, von Stundenzimmern und anderen Schriften angeführt (daſ. p. 154a, 156a, 157b, 158a, 134a). Im Prolog einer Ueberſetzung eines aſtronomiſchen Werkes von Sarkal heißt es: Der König habe es zum zweiten Male überſetzen laſſen: Despues mandalo trasladar otra ves en Burgos mejor e mas complida mientre a maestro Bernaldo el Arabigo e a don Abrahem su alfasan en el anno XXVI del su regno... era de Cesar 1315. Das Wort alfasan bedeutet im Spaniſchen ebenſo viel wie alhasan, d. h. החזן. Da nun Iſaak Ibn-Sair Chaſan war, ſo muß man in dieſem Paſſus eine Lücke annehmen, die ohnehin nöthig iſt, da doch ſchwerlich der Aſtronom oder Ueberſetzer der Chaſan oder Vorbeter des Königs Alfonſo geweſen iſt. Er muß alſo ergänzt werden: mando trasladar.... a don Çag fijo de Abrahem su sabio, alfasan, wie Çag oder Iſaak oft genannt wird: Weiſer des Königs, oder ſein Weiſer. Es gab alſo keinen Aſtronomen Abraham an Alfonſo's Hof, wie de Caſtro (daſ. p. 117a und II. 647a) behauptet, ſondern war lediglich der Name von Çag's Vater. Ob dieſer Çag den Beinamen Sujurmenza führte, wie derſelbe unzuverläſſige Autor angiebt, iſt mehr als zweifelhaft.

Noch mehr Corruptelen als bei dieſem Aſtronomen kommen bei Jehuda b. Moſe Kohen in den Codices vor, aus welchen de Caſtro Auszüge gemacht hat, und daher noch mehr Mißverſtändniſſe bei dem Letzteren. Zunächſt ſoll conſtatirt werden, daß dieſer Jehuda, der Ueberſetzer des Abulhaſſaniſchen Werkes über die Fixſterne, zugleich Leibarzt des Königs Alfonſo war. In einem Buche über die Sphäre (la Espera) von Coſta b. Luka heißt es im Vorworte (daſ. l. p. 119a): Et ſiso este Libro en Arabigo et despues mandolo trasladar de Arabigo en lenguaje castellano el Rey don Alfonso .... a mestre Juan daspaso clerigo (l. Daspa so clerigo) ea hyuda El Coem Sohalaquin (d. h. e a Yuda el Coen so alaquin). „ſein Arzt". Aus dem arabiſchen Worte אלחכים, חכים entſtand bekanntlich das ſpaniſche Wort haquin, faquin, alhaquin. Wenn nun der König zum Schluſſe des Werkes ſagt (daſ. p. 122b): mandamos (nos Rey don Alfonso) a don Mosse nuestro Alfaquin que lo fisiesse, ſo muß man hier eine Lücke annehmen: a don Yehuda fijo Mosse. d. h. Jehuda b. Moſe. Zum Schluß eines Codex heißt

es (daſ. 117a): Este libro fue sacado de uno, quel (que el) Rey don Alonso deseno (deceno) mandó traduçir de Caldeo y Arabigo en lengua castellana Ayuda el cohem so Alhaquin et Guillen Arremon Daspa so clerigo en la hera (era) de 1294 y emendado por el dicho Rey en el lenguaje .... En lo qual ayudaron Maestre Johan de Mesina y Johan de Cramona y el sobredicho ca (l. e) Yhuda ca Samuel en... 1278 Chr. Es iſt alſo wiederum derſelbe Jehuda, welcher ein Werk, das urſprünglich chaldäiſch geweſen, aus dem Arabiſchen überſetzt hat. Man kann nun daraus beurtheilen, welche Gedankenloſigkeit dazu gehört, daß de Caſtro aus Juda filius Mosse eine ganz andere Perſönlichkeit, einen Jehuda Moſca gemacht hat. Von einer Ueberſetzung der Aſtrologie des Ali Ibn-Ragel heißt es in einem Codex (daſ. 114b): Hic est liber magnus .... quem Juda filius Mosse de praecepto Domini Alfonsi ... transtulit de arabico in idioma maternum et Alvarus ... transtulit de Ydiomate materno in latinum. Freilich lautet die Ueberſchrift eines andern Buches: Hic est liber magnus ... quem Yehuda filius Musce precepto Domini Alfonsi ... transtulit de arabico in maternum vel hyspanicum ydioma (daſ. 115a). Allein jedes Kind erkennt, daß Juda der Sohn des Moſſe und des Muice einerlei iſt und die Verſchiedenheit nur auf verſchiedener Schreibweiſe beruht. Dennoch ſprechen nicht nur de Caſtro, ſondern auch neuere Literaturhiſtoriker von einem Jehuda Moſca, als verſchieden von Jehuda b. Moſe Kohen. Denn auch der Prolog zu einer Schrift über die (aſtrologiſche) Eigenſchaft der Steine, angeblich aus dem Chaldäiſchen ins Arabiſche übertragen, die von Juda Moica ins Caſtillaniſche überſetzt worden, hat keinen andern Ueberſetzer im Sinne, als eben Jehuda b. Moſe Kohen, Leibarzt, Aſtronom und Aſtrolog des Königs Alfonſo. Die Stelle lautet im Original (daſ. p. 100a): El desque este libro tovo en su poder (el Rey) fisolo leer a otro su Judio que era su fisico e disiente Yhuda Mosca el menor que era mucho entendudo en la arte de Astronomia e sabio e entendio bien el aravigo e el latin. Et desque por este Judio su fisico ovo entendido el bien e la grand pro que en el yazie, mandogelo trasladar de aravigo en leguaje castellano etc. Dieſer Prolog ſcheint mir aus ſpäterer Zeit zu ſtammen. Denn die Angabe, daß Jehuda Moſca, d. h. wie wir ohne Weiteres annehmen können, Jehuda b. Moſe Kohen, auch Lateiniſch verſtanden habe, iſt ſehr verdächtig. In den oben citirten Quellen aus der alfonſiniſchen Zeit wird ausdrücklich bemerkt, derſelbe habe Schriften lediglich ins Caſtilianiſche überſetzt und andere (Chriſten) daraus ins Lateiniſche, was eben vorausſetzt, daß er nicht Latein verſtanden hat. Auch der Beiname „der Kleine“ (el menor) ſcheint auf einem Mißverſtändniß zu beruhen, begangen von einem, der ſo viel Hebräiſch verſtand, um Schnitzer machen zu können. Derſelbe mag nun den Beinamen הזקן falſch geleſen, הקטן daraus gemacht und dieſen Beinamen dem Jehuda Mosca oder Jehuda b. Moſe aus Toledo beigelegt haben. — Der Cod x bei de Caſtro ſpricht noch von einem dritten jüdiſchen Aſtronomen an Alfonſo's Hofe: Samuel Levi. Derſelbe war mit Jehuda an einer Ueberſetzung betheiligt (oben) und hat eine Schrift über An-

fertigung einer Kerzenuhr (relogio de la candela) verfaßt (daſ. p. 156b). Der König ſpricht in der Einleitung dazu: Mandamos a Samuel el Levi de Toledo, maestro Judio, que fisiesse este libro etc.

7.

Die meſſianiſche Apokalypſe von den Mongolen.

Die Apokalypſen-Literatur, welche einen Einblick in die innere Stimmung von Hoffnungen und Befürchtungen gewährt, hat ſich im jüdiſchen Kreiſe eine geraume Zeit hindurch fortgeſetzt. Ich habe auf die nicht wenigen apokalyptiſchen Schriften aus verſchiedenen Zeiten aufmerkſam gemacht (Frankel, Monatſchrift. Jahrg. 1860–61, Geſchichte Bd. V. Note 17. Bd. VI. S. 651. Eine junge Erſcheinung dieſer Literatur ſcheint mir das von Jellinek aus einer Handſchrift edirte „Gebet des Simon b. Jochai": תפילת ר' שמעון בן יוחאי, zu ſein (Bet ha Midrasch IV. p. 117 ff.). Um die Abfaſſungszeit dieſer Piece zu fixiren, muß man das bereits früher bekannte und von Jellinek neu edirte נסתרות דר' שמעון בן יוחאי hinzuziehen, indem dieſes mit jenem gegen Ende vollſtändig übereinſtimmt. Nach dem Ausmalen des Glanzes in der meſſianiſchen Zeit beginnt in dieſem offenbar ein neuer Abſchnitt (Bet ha-Midrasch III. p. 81): ר' שמעון אומר עתיד הקב"ה לשרוק לדבורה אשר בקצה ארץ מצרים, und von hier ab lautet der Inhalt ganz ſo, wie in der Hauptpartie der תפילת רשב"י, ſo daß beide Texte einander berichtigen können, wo ſie fehlerhaft ſind. Aus einigen Momenten ſcheint mir hervorzugehen, daß gerade dieſe Partie zur Zeit der Mongolen-Eroberung in Aſien und Europa geſchrieben wurde.

Ich will zuerſt die Punkte ins Licht ſetzen, welche überhaupt von den Mongolen zu ſprechen ſcheinen.

נסתרות דר' שמעון בן יוחאי

ר' שמעון אומר עתיד ... לדבורה אשר בקצה יאורי מצרים (?) ועושים מלחמה בתוך מצרים (?) והמלך הראשון שמנהיג אותם ומוציאם הוא עבד שמרד על אדוניו ... והוא מורד על אדוניו ומתקבצים אליו אנשים שמרדו על אדוניהם ויוצאים במעט ועושים מלחמה עם בני ישמעאל והורגים גבוריהם ויורשים ממונם ואת רכושם. והם אנשים מבועיים ולובשים שחורים ויוצאים ממזרח והם מהרים ונמהרים ... ועל מרום ישראל יטלו ויסבר (?) לפרוץ בהיכל ודלתיה יעקירו ומרות יבבו.

תפילת ר' שמעון בן יוחאי (p. 120.)

בייב דר א יקרוק ר' לזוב .. לדבורים אשר בארץ אשור ועושים מלחמה עם האשכנזים (?) ומלך ראשון מנהיג אותם ומוצא שמיד על אדוניהם .... והוא מורד על אדוניו והם מתקבצים אליו ומתקבצים עמהם אנשים שמרדו על אדוניהם ועושים מלחמה עם בני ישמעאל והורגים את גבוריהם ויורשים את ממונם ורכושם והם אנשים בעורים ביותר ולובשים שחורים ויוצאים ממזרח והם מרים ונמהרים וכלי פרשים ובאים מארץ רחוקה .... ועולים על מרום הרים ישראל ופורצים ההיכל וסכבים הגרות וקורעים הדלתות.

Dieſe Beſchreibung von außerordentlich häßlichen Menſchen, die auf Roſſen reiten, aus einem entfernten Lande kommen, mit den Ismaeliten (Mohammedanern) Kriege führen und ſie beſiegen, paßt Zug für Zug auf die Mongolen oder

Tataren, wie ſie die Zeitgenoſſen ihrer gewaltigen Eroberungen ſchildern. Unter dem erſten Könige, welcher von ſeinem Herrn abgefallen iſt, und um den ſich Rebellen ſammelten, kann wohl Temudſchin G'ingis-Chan verſtanden ſein. Die Aufeinanderfolge von vier Königen, welche in der Apokalalypſe aufgeführt werden, läßt ſich um ſo weniger beſtimmen, als der Text defekt ſcheint und nicht genau angiebt, ob von wirklichen Chans oder lediglich von Feldherren die Rede iſt. In dem einen Texte heißt es: וד' מלכים יעמדו עליהם שנים נשיאים שנים מגנים הראשון איש קונדק וממליך מלך בחייו מורע המלכה, in dem andern dagegen: ועוד יעמדו ד' מלכים אחרים שנים מהם נגלים ושנים אחרים יעמדו אליהם. Statt vier werden gar nur drei geſchildert. Ein Zug in der Beſchreibung des vierten Königs weiſt auf einen bekannten mongoliſchen Chan hin. Ich ſtelle wieder beide Texte darüber neben einander.

נפתרות דרשב"י	תפילת דרשב"י
והמלך הרביעי שיעמוד עליהם אוהב בסף וזהב והוא איש שוטר וגבה קומה זקן וגדיר והודג אותן שהנציאוהו וימליכוהו ויעשה מפינות של נחושת ויפלא אותם בסף וזהב וטומן אותם תחת מי פרת להאניעם לבניו והם עתידים לישראל.	והמלך הרביעי אוהב בסף וזהב והוא זקן וגבה קומה ויש לו שומא על גודלו של רגלו הימנית ועושה ממבעות של נחושת וטומן אותם תחת פרת עם בסף וזהב והנם גנוזים למלך המשיח.

Die eingehende Beſchreibung dieſes Königs bis auf ſeine Zehe führt zwar nicht zur Ermittelung deſſelben, weil wir keine eingehende biographiſche Beſchreibung von der mongoliſchen Dynaſtie beſitzen; aber der Zug von den Schätzen, welche von demſelben König verborgen wurden, führt auf Hulagu, G'ingis Chans Enkel, Chan von Perſien und Bruder der beiden Großchans Mangu und Kululei. Er war es, welcher die Schätze, die er von der Eroberung Bagdads, Georgiens, Armeniens und anderer Länder geſammelt hatte, 1258 in eine Feſtung auf eine Inſel des Sees Ormia (Urmia oder Maragha in Adher Baig'an) niederlegte und aufbewahren ließ. Vergl. d'Ohsson histoire des Mongols III. p. 257. Houlagou était maitre de sommes immenses prises dans Bagdad et dans les forts des Ismailijens, ou enlevées par les généraux mongols dans le Roum, la Georgie, l'Arménie, le Courdistan et le Lour (Louristan). Il fit bâtir un chateau fort sur une île escarpée, nommée Tala, qui est située au milieu du lac d'Ormia dans l'Azerbaidjan, où furent deposées ces espèces d'or et d'argent, fondues en balitochs (lingols). — Note daſ. Selon le Geographe Aboulféda on y mit une garnison de mille hommes, dont le chef était changé tous les ans. — Daſ. p. 406. Houlagou mourut dans son quartier d'hiver la nuit de dimanche 8. Février 1269. Il fut enseveli sur le sommet de l'île de Tala, située au milieu du lac d'Ormia, où il avait fait bâtir une forteresse, qui recélait ses trésors. Eine ſolche Thatſache von dem Anhäufen unermeßlicher Schätze auf einer Inſel, iſt ſo ſelten, daß man wohl nicht fehl geht, wenn man ſie auf den Mongolen-Chan Hulagu bezieht. Man müßte aber annehmen, daß der Apokalyptiker den Ormia-See mit dem Euphrat verwechſelt hat. Die Apokalypſe würde demnach zwiſchen 1258 und 1265 geſchrieben ſein.

Das נסתרות hat noch einen Zug, der in der andern Quelle fehlt, von den blutigen Eroberungen im Oſten und Weſten, in Aſien und Europa, der wiederum nur auf die Mongolen paßt: וחזר (מזרחית?) תפסע קדן מערבית (בימי מלך הרביעי) ובימיו ומשלח גיסות רבות ובאים והורג בני מזרח וחזר ומשלח גייסות רבות ובאים והורגים את בני מערב וישבים בארצם (in der Parallele defekt). Der Verfaſſer hatte wohl geringe Kunde von den Eroberungen der Mongolen in Europa, in Rußland, Polen, Schleſien, Mähren und Ungarn, darum ſind die Züge nur angedeutet. Er war wahrſcheinlich ein Orientale. Hulagu's Kriegsthaten hallten in Aſien überall wieder. Er eroberte Bagdad (Februar 1258) und machte dem Chalifat ein Ende. Er eroberte Syrien, nahm Aleppo, die Hauptſtadt (Januar 1260). Im März deſſelben Jahres ergab ſich Damascus Hulagu's Unterfeldherrn Kitu-Boga (oder Ketboghader von da aus ganz Paläſtina durchſtreifte bis Gaza, und überall Spuren von Barbarei zurückließ. Vergl. d'Ohsson a. a. O. p. 330. Les Mongols s'avancèrent jusqu'à Gaza et ravagèrent la partie meridionale de la Syrie pillant, tuant et faisant des captifs (auch Weil, Chalifengeſchichte IV. S. 14). Nähere Nachrichten über die Verwüſtung Paläſtina's und namentlich Jeruſalems enthalten die externen Quellen nicht, weil die Eroberung nicht von langer Dauer war und keine Veränderung nach ſich zog. Nur Nachmani, der ſieben Jahre ſpäter einwanderte, ſchildert die gräuliche Verwüſtung zum Theil in dem Schreiben am Schluſſe ſeines Pentateuch-Commentars und mehr noch in dem Briefe an ſeinen Sohn Nachman (zum Schluß des שער הגמול edirt in einigen Ausgaben): ומה אגיד לכם בענין הארץ? כי רבה העזובת ונדול השממון וכללו של דבר כל המקודש מחבירו תרב יותר מחבירו. ירושלים יותר תרבה מן הכל וארץ יהודה יותר מן הגלילי ועם כל חרבנה היא טובה מאוד וישביה קרוב לאלפים ונוצרים בתוכה כנ' מאות פלטים מחרב השולטן ואין ישראל בתוכם. כי מעת באו התרתרים ברחו משם ומהם שנהרגו בחרבם. רק שני אחים צבעים קונים צביעה מן חמושל ואליהם יאספו עד סנין מתפללים כביתם בשבתות. והנה זרנו אותם ומצאנו בית חרב בנוי בעמודי שיש וביפה יפה ולקחנו אותו לבית הכנסת. כי העיר הפקר וכי הרוצה לבנות בחרבות זוכה . . . . וכבר התחילו ושלחו לעיר שכם להביא משם ספרי תורה אשר היו מירושלים והבריחום שם בבא התרתרים.

Auf dieſe Verwüſtung Paläſtina's durch die Mongolen oder Tataren ſcheint die Apokalypſe mit den Worten anzuſpielen: ועולים על הרי ישראל ומורדים חחיכל, nur kann hier unter היכל nicht der Tempel verſtanden ſein. Noch mehr in תפילה רשב"י (daſ. p. 121): ויעברו בארץ הצבי ובלה בידם וכל מי שהוא נשבה לא יחזור עד שיבא מסיח. Auch das Folgende handelt davon, nur wimmelt der Text von Corruptelen. In dieſer Zeit grauſiger Zerſtörung in Paläſtina ſcheint der Verfaſſer die Apokalypſe geſchrieben zu haben (1260), und prophezeite aus dem Kampfe der „häßlichen Männer" mit den Mohammedanern und Chriſten das Morgenroth der meſſianiſchen Zeit. Haben doch die Chriſten die Mongolen als die Schaaren des Antichriſt betrachtet, welcher dem Wiederſcheinen Chriſti unmittelbar vorangehen müſſe. Warum ſollten die Juden nicht auch in dieſer Drangſalszeit in Paläſtina „die Wehen der Meſſiaszeit" (חבלי משיח) erblickt haben?

8.

Salomo Petit und das Datum des Bannes über die Antimaimuniſten in Akko.

Salomo Petit, deſſen Name zuerſt durch die Veröffentlichung des Briefwechſels zwiſchen Hillel von Verona und Maeſtro Gajo bekannt wurde, ſpielte eine Hauptrolle in den Wirren für und gegen Maimuni, welche zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts von neuem entſtanden. Durch Iſaak von Akko erfahren wir, daß er ein Kabbaliſt war; er theilt nämlich kabbaliſtiſche Bemerkungen von ihm mit: אמר לי בשם הרב ר' שלמה (החכם ר' יצחק בן מורדכי נר"ו זמורי החנר"ו חקמן שקלות אחרונות בא"ת ב"ש שדי שכל המדות נקראות כן בהיותם בברית (Meïrat Enajim Ms. zu Abſch. בחוקותי). Bei einer andern kabbaliſtiſchen Schnurre bemerkt er: ומענין זה שמעתי בשם הרב ר שלמה הקטן זיל (zu Abſch. וארא וישלח). Im Abſch. referirt er von ihm ein albernes Mährchen über Ariſtoteles: ואני מעיד עלי שמים וארץ — — כי בעבו ת"ו חיינו יום אחד אנחנו התלמידים יושבים ושונים לפני מורי הרב ר' שלמה הצרפתי הקטן זלה"ה. ואגב גררא הגענו לדבר על אריסטו אשר ילד בעיצם חכמתו אשר חכמת זהיה אים אלקים. ואמר לי מורי—בעצמו בדרך אמת ונכון בעדות ברורה ששמע מפי אנשי אמת כי אריסטו החכם הידוע רבו של אלכסנדרוס שחשק באשת אלכסנדרוס המלך תלמידו עד שתבעה שתשמע אליו והיא רצתה לו בתנאי שילך על כפיו ורגליו בחרד וכו'. Da wir jetzt aus dem Sendſchreiben Hillels wiſſen, daß Salomo Petit geſchäftig war, den Bann gegen die maimuniſchen philoſophiſchen Schriften ausſprechen zu laſſen und dazu Unterſchriften in Europa ſammelte, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß der Anonymos, dem der Exilarch Jiſchaï und das Rabbinat von Safet alle Schuld an der Verketzerung der maimuniſchen Schriften aufbürdeten, kein anderer war als Salomo Petit. Die zwei Bannſchreiben gegen den anonymen Wühler (מערער) in Kerem Chemed III. p. 170 ff. erhalten erſt dadurch Licht. Man vergleiche folgende Parallelen. Hillel von Verona ſchreibt an ſeinen Correſpondenten (Chemda Genusa p. 18. und Taam Zekenim p. 71. a f.): וזה עתה ימים רבים שמעתי שבא בגזרא אחד מאשכנז שמו שלמה פשיט ועבר על עכו — אך עתה מקרוב נודע לי עקר עקבותיו והליכותיו היה לחלחם בה' ובמשה עבדו ובי הוא נושא עכו בלי חרש סלאי טומאה מתוכם כלומי שהתהים אגרת מצד חכמי אשכנז דוברות סרה על דברי רבינו משה ובפרט על מורה הנבוכים. Der Exilarch Jiſchaï ſagt in ſeinem Bannſchreiben daſſelbe von dem Anonymen aus: כי שמענו שיש מערער על רבינו משה בן מימון — — ויבא המערער ויחפא — דברים אשר לא כן. ואז הזהרנו והסכמנו (l. והתרמנו) על כל מי שיוציא דבה על מורה הנבוכים — ועתה לא די לו שלא נמנע ושלא נפחד מחרפתינו — אבל הוסיף — — פשע והשתדל ללבת אל איים הרחוקים והלך וחזר והביא עמו כתבים אשר חתימת רבנים בתוכם לפי דבריו. Noch deutlicher in dem Verdammungsſchreiben des Rabbinats von Safet daſ.: חרם המחלוקת (המערער) וחזר ועבר לעבר הים והחזיר המחלוקת לישנה והצריך חכמי איי הים לחזור בדבריהם ולשנות מה שהתמו בראשונה. בפי מה שמעו מרוב הבליו האמינו אליו — — ובין שחזר לארץ הצבי התחיל להרבות מחלוקת. Es iſt offenbar in beiden von derſelben Perſon und derſelben Thatſache die Rede, nämlich daß Salomo Petit einſt in Akko die mai-

muniſchen Schriften verketzert hatte; aber von dem Exilarchen Iſchaï in Damascus gewarnt, reiſte er überall herum, brachte Zuſtimmungsſchreiben von Rabbinern nach Akko und ſprach von neuem den Bann gegen die Lehre der maimuniſchen Schriften aus: וגזרים למנע קריאת מורה הנבוכים ולהגיגו בעיות עולמים (daſ.). Hillel von Verona bezeichnet die Parteigänger des Salomo Petit näher durch חכמי אשכנז וצרפת oder חכמי אשכנז, die Orientalen unbeſtimmt: רבני איים הרחוקים. Dafür wurden nun Solomo Petit und ſein Anhang von dem genannten Exilarchen, ſeinem Collegium und dem Rabbinat von Safet mit dem Banne bedroht, wenn ſie nicht die verketzernden Schreiben an David Maimuni ausliefern ſollten.

Iſt nun die Identität der Perſon und des Vorganges hiermit feſtgeſtellt, ſo läßt ſich auch das Datum kritiſch ſicher ſtellen, und alle Schwierigkeiten, welche Edelmann in der Einleitung zu Hillels Sendſchreiben aufgeworfen hat, laſſen ſich einfach löſen. Die Schwierigkeit iſt nämlich dieſe. Das Bannſchreiben des Exilarchen Iſchaï trägt nämlich in der Copie das Datum תמח ה' מו' ליצירה = 1286. Dagegen giebt Schem-Tob Falaquera, welcher über daſſelbe Factum referirt, das Datum 1290 an: ("מכתב על דבר המורה: בשנת חמשת אלפים ותמישים ליצירה קמו שניה מקצה מהצרפתים לעורר על מורה הנבוכים. וגודעו הדברים אל הנשיא וראש הגולה בדמשק — ונדה הוא ובית דינו ובל קהלות ארץ הצבי ורבני עבו כל איש שידבר תועה על הרמבם אלינו (l. נשלחו) ועל ספריו. ונשלחו הכתבים לברצלונה ומשם נשלח (Zu Ende des Minchat Kenaot). Man merke wohl, daß dieſe Ueberſchrift deutlich von der zweiten Verketzerung der maimuniſchen Schriften ſpricht, das heißt einmal durch Salomo von Montpellier und Genoſſen und im Jahre 1290 das zweite Mal. Von einem dritten Male, wie Edelmann und Andere vermuthen, kann alſo keine Rede ſein. Gegen dieſe zwei einander widerſprechenden Data ſcheint Hillel von Verona ein drittes aufzuſtellen, das beiden widerſpricht. Er beſtimmt nämlich die Wirren des Salomo Petit in Akko mehr als 60 Jahre nach der erſten Bewegung gegen die maimuniſchen Schriften: זה ס' שנה ויותר, d. h. 1292 oder gar 1294—1295.

Von dieſen drei verſchiedenen Daten kann alſo nur eins richtig ſein. Prüfen wir nun, welches am meiſten geſichert iſt. Das letztere, von Hillel angegebene, iſt zu unbeſtimmt gehalten, als daß Gewicht darauf gelegt werden könnte. Es kommt hier auf den terminus a quo an. Es können alſo nur noch die Jahre 1286 und 1290 in Betracht kommen. Die Zuverläſſigkeit der erſten Zahl iſt aber ſchon dadurch erſchüttert, weil die Handſchrift, aus der ſie David Kalonymos im Jahre 1506 covirt hat, wie derſelbe angiebt, bis zur Unleſerlichkeit verdorben war: מבתיבה קדומה וישנה דרכה כמעט בלתי יכולה להקרא (Kerem Chemed a. a. O. p. 169 unten). So bleibt nur die Zahl 1290 intakt, und dieſe iſt auch die einzig richtige, wenn man die zwei Sendſchreiben Hillels an ſeinen Correſpondenten Maeſtro Gajo kritiſch betrachtet.

In dem erſten Sendſchreiben bemerkt er, daß er erfahren, wie ſchon viele

*) Dieſe Abhandlung trägt zwar in der Ausgabe und der Quelle, woraus ſie der Editor genommen, nicht den Namen Falaquera's, wohl aber in einer de Roſſiſchen Handſchrift, Codex Nr. 142.

Jahre vorher Salomo Petit aus Deutſchland über Verona nach Akko gereiſt ſei; neulich habe er erſt von ſeinem Treiben gehört, er habe Feindſeligkeit gegen Maimuni's Schriften vor: אך עתה מקרוב נודע — וזה עתה ימים ששמעתי שבא בפרדא. Er beſchwört ſeinen Freund, ſich nicht der maimuniſeindlichen Bewegung anzuſchließen, führt ihm den erſten von Montpellier ausgegangenen Streit mit ſeinen Folgen, der Verbrennung des Talmud, der Reue des Jona Gerundi, und ſeinem unnatürlichen Tod vor die Seele, und giebt an, er wolle deswegen an David Maimuni, an die Weiſen Egyptens, an die Vorſteher der babyloniſchen Gemeinden ſchreiben. In dem zweiten Sendſchreiben, ebenfalls wie das erſte in Forli geſchrieben, bemerkt Hillel, daß er von ſeinem Correſpondenten erſt nach mehr als 9 Monaten eine Antwort auf das erſte empfangen habe: כי עברו ט' חדשים ויותר מיום שולחי אליך אגרתי עד יום הגיע אלי אגרתך. In der Antwort hatte ihm Maeſtro Gajo mitgetheilt, daß die Wirren in Akko zu Ende ſeien, indem die Weiſen Babels und der Fürſt von Damascus (Exilarch Jiſchaï) für Maimuni aufgetreten ſeien: הגיעה אגרתך אלי אשר בה הודעתני שהרי דוד (נגיד הרמבם) בא על עכו — — ושתכמי בבל ונשיא דמשק התעוררו לקראת רבינו. Merken wir, daß innerhalb 9—10 Monate der Parteiſtreit in Akko durch das Auftreten der Autoritäten beſchwichtigt worden war. Im Verlaufe theilt Hillel ſeinem Freunde mit, er habe ſein Werk: תגמולי הנפש, ein unſterbliches Kind des Alters, vollendet: ואודיעך אדוני כי — הולדתי בן לזקונים הבן אשר לא ימות והוא ספר שחברתי שמו ספר תגמולי הנפש. Nun hat Hillel dieſes Werk im Jahre 1291 in Forli vollendet, wie der de Roſſiſche Codex Nr. 1243 angiebt: והשלמתיו (ספר תגמולי הנפש) בשנת נ"א לאלף הששי בעיר פורלי Die Zahl 1271 oder 1278, welche einige Codices haben (Edelmann Einl. zu Chemda Genusa p. XXV.) iſt entſchieden corumpirt ſtatt נ"א; denn ſonſt müßten wir den Streit in Akko um zwanzig Jahre früher anſetzen. Alſo im J. 1291, als Hillel ſein Werk תגמולי vollendete, war das Treiben des Salomo Petit in Akko bereits geſcheitert, es ſpielte nur innerhalb 9—10 Monate, d. h. im Jahre 1290. Folglich iſt das von Falaquera angegebene Datum auch anderweitig erwieſen. Damit kann auch die von Hillel unbeſtimmt gehaltene Datumangabe weit eher in Harmonie geſetzt werden. Die Zahl 60 Jahre und darüber ſeit dem erſten Ausbruch des Streites um den Moré: זה ששים שנה (ויותר) אשר התעוררו קצת מחכמי פרובינצה וקטלוניא על ספרי רבינו, kann vielleicht in der Vorausſetzung gebraucht ſein, daß Salomo von Montpellier ſeine Oppoſition noch vor 1232 geltend gemacht hat. Jedenfalls paßt ſie beſſer zum Datum 1290 als zu 1286, indem dann das Intervall kaum 60 Jahre betragen würde.

Bietet alſo nur die Zahl 1290 kritiſche Gewißheit, ſo würde ſich aus Hillel's Worten: זה עתה ימים רבים שבא שלמה פטים ועבר על (ער) עכו ergeben, daß Salomo Petit's Wühlereien bereits einige Jahre vor 1290 begonnen haben. — Ueber Salomo's Vaterland drückt ſich Hillel zweideutig aus; einmal giebt er an, er ſei aus Deutſchland gekommen und das andere mal (daſ. S. 21.): er ſei ein Franzoſe geweſen: ומעתה גם אותו שפל אנשים יפול ברשת ההודאה בעל כרחו וילך שחוח כמנהג הצרפתים שמעולם לא עלתה בידם אלא תגונתם; Auch Iſaak von Akko nennt ihn צרפת. Indeſſen mag er vom Rheinlande ausgegangen ſeien, das die auswärtigen

Juden auch zu Frankreich rechneten. Vergl. das Citat von Meïri (o. S. 183), wo dieſer den Meier von Rothenburg zum franzöſiſchen Rabbiner ſtempelt.

Es kann nicht zweifelhaft ſein, daß jener Salomo ben Samuel aus Akko, der gegen den Moré geſchrieben, und gegen welchen der Exilarch David b. Daniel aus Aſchur oder Athur (Moſſul) den Moré in Schutz genommen hat mit unſerem Salomo Petit identiſch iſt. De Roſſi beſchreibt einen Codex Nr 166, 6. (p. 107, 109): David Nassi Approbatio Moré Nevochim contra R. Salomonem fil. Samuelis de urbe Aco. Dieſe Approbation des David, welcher: ראש גלות כל ישראל und auch מלכנו genannt wird, iſt demnach in derſelben Zeit, während der Wirrwar in Akko erlaſſen worden. Wenn nun de Roſſi darin das Datum ה' צ"ש geleſen hat = 1339, ſo iſt es ſchon darum falſch, weil dieſe Stadt in jener Zeit zerſtört war. Man muß alſo dafür leſen: ה' מ"ש d. h. 1289; denn in dieſem Jahre war der Streit in Akko lebhaft. Wir gewinnen daraus, daß neben dem Exilarchen von Damascus auch der von Moſſul zu Gunſten Maimuni's intervenirte. Die Piece 7 in demſelben Codex de Roſſi: Samuel Corn f. Daniel epistolae ad R. David fil. Abrahami et sapientes Aco de Moré Nevochim ejusque laudibus, gehört entſchieden in dieſe Zeit.

9.

Datum für die Gefangennahme des Meïr von Rothenburg und Veranlaſſung dazu.

Die Frage über dieſes Datum ſollte eigentlich als erledigt betrachtet werden können, da es von zwei Seiten durch hebräiſche Urkunden fixirt iſt (von Carmoly in Joſt's Annalen I. 349 und von L. Levyſohn: Epitaphien der Wormſer Gemeinde S. 75). Allein da noch manche entgegenſtehende Zeugniſſe und externe Quellen, die bis jetzt noch nicht hinzugezogen ſind, berückſichtigt werden müſſen, ſo verdient ſie noch immer eine eingehende kritiſche Behandlung. Stellt ja noch Zunz (Synagogale Poeſie S. 33.) das Datum für die Gefangennahme des Meïr v. Rothenburg 1297 auf in Widerſpruch mit den Urkunden. Ohnehin hängen mit der Datum-Frage andere Punkte zuſammen, und namentlich welcher Kaiſer die Gefangennahme befohlen hat, und wodurch ſie veranlaßt wurde. Schreiten wir vom Gewiſſen zum Ungewiſſen fort.

Das Datum iſt, wie ſchon angedeutet, nicht zweifelhaft, nachdem der Grabſtein des Meïr von Rothenburg aufgefunden wurde, wo es deutlich heißt: Er iſt geſtorben im Kerker 19. Jjar 1293, und am 4. Tammus 1286 iſt er vom römiſchen Kaiſer eingekerkert worden: ציון הלז לראש מרנא ורבנא מאיר בן הרב ר' ברוך אשר תשבו מלך רומי בארבעה ימים לר"ח תמוז שנת ארבעים ושש לאלף הששי ונפטר בתפיסה י"ם באייר שנת חמשים ושלש ולא נתן לקבורה עד ארבעה ימים ליוה אדר שנת ששים לאלף הששי. Damit ſtimmt eine andere wichtige Notiz überein, welche Carmoly in einer Handſchrift fand (mitgetheilt von Aaron Fuld aus dem Minhag-Buche in Schem ha-Gedolim

ed. Frankfurt a. M. und in den additamenta zu Ben-Jakob Aſulaï p. 84). Sie lautet: מורנו הרב ר' מאיר מרוטנבורג שם לדרך מעמיו לעבור הים הוא וביתו וחתניו ובל אשר לו. ויבא עד עיר אחת יושבת בין ההרים הרמים שקורין למברדיש גיבורתא בלשון אשכנז ורצה לישב שמה עד אשר יאספו אליו כל העוברים עמו. והנה פתאום ההגמון מבזילא רכב מרומי דרך אותה העיר ועמו מסומר אחד ושמו קינפפא (Var. קנפל) והכיר מורנו והגיד להגמון וגרם שהפחה מיינהארם מגערין של אותו העיר תפסהו ר' בתמוז שנת ס"ו לאלף הששי ומסרהו למלך רודלף ונפטר בתפיסה בעו"ה י ט אייר נ"ג וקבורה לא היתה לו עד שנת ס"ו (Var. ס"ג) ד' אייר (l. אדר). In dieſer Notiz ſind die Schickſale des Meïer von Rothenburg genau gezeichnet: Daß er mit den Seinigen und noch Anderen hat übers Meer auswandern wollen, in der Lombardei von einem Covertiten erkannt und verrathen, vom Stadthauptmann Meinhardt v. Görz dem Könige (Kaiſer) Rudolf überliefert und von dieſem 1286 verhaftet worden ſei. Damit ſtimmt wieder eine andere Notiz, welche der Verf. des Seder ha-Dorot, Jechiel Heilperin, in einer Sammelſchrift gefunden, wahrſcheinlich aus derſelben Quelle: ואני הכותב מצאתי בקובץ ישן. שנת ס"ו לאלף ו' תפס מלך רומי שהיה נקרא אדלוף (l. רודלף) את ר' מאיר ונפטר תוך התפיסה י ט אייר נ"ג לפ"ק ולא נתן לקבורה עד אחד מ"ז (zum Jahr 5046). Bis auf ein Jahresdatum ſtimmt damit auch ein Zeugniß, welches Gedalja-Ibn Jachja aus einer alten Schrift mittheilt: ואני המחבר ראיתי בקונטרס אחד ישן האומר בשנת ה אלפים נ"ז ד' תמוז מלך רומי המכונה ריידלף (l. רודלף) תפס הרב מרוטנבורג ונפטר בתפיסה י"ט אייר ולא נתן לקבורה עד ד' אחד שנת ס"ז. Bei drei ſo übereinſtimmenden Zeugniſſen muß man das Datum der Gefangennahme 1297 (davon ſich wohl Zunz hat leiten laſſen) für eine Corruptel halten ſtatt ס"ו.

Dieſes Datum 1286 für die Gefangennahme des Meïr von Rothenburg muß man auch gegen die Angabe einer externen Quelle feſthalten, welche das Factum ein Jahr ſpäter anſetzt. Die annales Colmarienses bei Urſtiſius und Böhmer, fontes rerum Germanicarum p. 23, berichten nämlich vom J. 1287: A Judaeis interfectus est „der guote Wernher" prope Baeracum . . . Rex Rudolfus cepit de Rotwilre Judeum, qui a Judeis magnus in multis scientiis dicebatur et apud eos magnus habebatur in sciencia et honore. Daß hier von der Gefangennahme des Meïr v. Rothenb. die Rede iſt, und daß Rotwilre für Rothenburg ſteht, braucht nicht bewieſen zu werden. Es wird aber durch einen Paſſus im Chronicon Colmariense bei Böhmer a. a. O. p. 72. beſtätigt. Dort heißt es zum Jahre 1288: Judei regi Rudolfo ut eis de illis de Wesela atque Popardia justiciam faceret, et eos a periculo libraret mortis, et ipsorum Rabbi i. e. supremum magistrum, cui schola Judeorum et honores divinos impendere videbantur, quem rex captiverat, a captivitate carceris libraret, viginti sibi millia marcarum promiserunt. Rex Judeorum petitionem exaudivit, Judeum captivum libertati restituit, illos de Wesela atque Popardia in marcis 2000 condempnavit et eos a mortis periculo liberavit. Insuper fecit rex dominum archiepiscopum Maguntinum sollempniter predicare, quod Christiani Judeis injuriam maximam intulissent, et quod bonus Wernherus, qui a Judeis occisus communiter dicebatur, et pro divino a quibusdam Christianis

simplicibus celebatur, deberet igne cremari et ejus cinis in ventum dispergi et ad nichilum (nihilum) dissipari. In hac predicatione domini archiepiscopi plus quam quingenti Judaei in armis sederunt, ut si aliquis Christianus in contrarium dicere voluisset, ipsum cum suis gladiis occidissent*).

Obwohl auch an dieſer Stelle der Name des gefangenen Rabbiners nicht genannt iſt, ſo iſt in der Schilderung: „die Juden hätten ihm göttliche Ehren erwieſen", Meïr von Rothenburg nicht zu verkennen. Ob derſelbe wirklich in Freiheit geſetzt wurde, wird ſich weiterhin ergeben.

Aus dem Umſtande, daß eine Mönchschronik es der Mühe werth hielt, die Gefangennahme eines Rabbiners und die Verhandlung über ſeine Freilaſſung unter die wichtigen Tagesereigniſſe zu reihen, folgt ohne weiteres, daß die Begebenheit zu ihrer Zeit viel Aufſehen gemacht haben muß. Was war die Veranlaſſung zu dieſer Gefangenſchaft? Eine Notiz, welche Gedalja Ibn-Jachja aufbewahrt hat, giebt als Grund an: der deutſche König oder Kaiſer habe eine Anklage wegen einer gewiſſen Angelegenheit gegen ihn erhoben und habe ihm eine hohe Summe als Strafe aufgelegt, die er nicht habe erſchwingen können; und darum ſei er in Haft gekommen: על (על ר' מאיר מרוטנבורק) המלך הקליל עליו עכס אחד והיה שואל ממנו סך גדול והרב היה עני ואין לאל ידו. Indeſſen werden wir daraus nicht viel klüger. Die Veranlaſſung zur Haft des Meïr v. Rothenburg läßt ſich aber aus einigen Urkunden aus jener Zeit ermitteln, welche Schunk veröffentlicht hat (Codex diplomaticus Mainz 1797 Nr. 51. 52. 53.) Erinnern wir uns, daß Meïr von Rothenburg am 4. Tammus = 28. Juni 1286 eingekerkert wurde. Am 6. December deſſelben Jahres erließ, laut der obengenannten Urkunden, Kaiſer Rudolf einen Befehl an die Mainzer Bürgerſchaft und an die Gemeinden von Mainz, Worms, Oppenheim und der Wetterau mit dem Bedeuten: die Häuſer und Güter der Juden, welche ohne Erlaubniß übers Meer ausgewandert ſind, als Eigenthum ſeiner Kammerknechte, dem Fiscus auszuliefern.

Eine Urkunde bei Schunk Nr. 52. p. 122 ff. lautet:

Rudolfus Dei gracia Rom. Rex semper augustus, prudentibus viris Sculteto, Consulibus et universis Civibus Moguntinis fidelibus suis dilectis, graciam suam et omne bonum. Cum universi et singuli Judei utpote Camerae nostre servi cum personis et rebus suis omnibus specialiter nobis attineant, ut illis Principibus, quibus iidem Judei a nobis et Imperio in feodum sunt concessi, condignum et iustum est, utique consonum racioni, ut si aliqui Judeorum huiusmodi facti profugi sine nostra ut

*) Böhmer, der Herausgeber dieſes Chronicon, bezweifelt die Richtigkeit der hier angegebenen Thatſache von der Predigt des Erzbiſchofs gegen den friſchen Heiligen unter dem Schutze jüdiſcher Bewaffneten; ſie klingt allerdings ſeltſam. Indeſſen giebt auch der mönchiſche Chronikſchreiber zu: daß der „gute Werner" lediglich von Einfältigen als Heiliger verehrt wurde. Und dennoch werden noch heutigen Tages Wallfahrten zum „heiligen Werner" veranſtaltet. — Dieſe Verfolgung in Bacharach hat Heine anmuthig und draſtiſch behandelt in ſeinem unvollendeten Roman: der Rabbi von Bacharach.

Domini sui speciali licencia et consensu, se ultra mare transtulerint, ut se a vero Domino alienent, de illorum possessionibus, rebus et bonis omnibus, tam mobilibus quam immobilibus, ubicunque ea reperiri contingit, nos, ut Domini, quibus attinent, licite intromittere debeamus, ac ea non immerito nostre attrahere potestati.

Nos igitur, ut in profugos Judeos eosdem iuiuria taliter attemptata redundet, de circumspectione ac fide . . . Archiepiscopi Mogunt: Principis et Secretarii nostri Karissimi, ac nobilis viri Comitis de Katzenellenbogen dilecti nostri fidelis fiduciam obtinentes, ipsis super omnes Judeos Spiren: Wormat: Mogunt: Oppenheim ac super omnes Judeos Wetreibie damus presentibus plenariam potestatem, ut possessiones, res et bona mobilia et immobilia profugorum Judeorum, ubicunque ea invenerint, sine contradictione cuiuslibet, sue attrahant potestati, ac pro sue voluntatis arbitrio de ipsis ordinent ac disponant, prout eis videbitur expedire.

Datum Spirae VIII. Idus Decembr. Regni nostri Anno XIV.

Es waren alſo in demſelben Jahre aus mehreren Städten des Rheinlandes viele Juden übers Meer ausgewandert. Wie Schaab angiebt, haben ſich die Mainzer Bürger bei dieſer Gelegenheit 54 Häuſer der ausgewanderten Juden angeeignet, und dieſe führten noch lange den Namen das Judenerbe (diplomatiſche Geſchichte von Mainz S. 60 ff). Eine ſolche freiwillige maſſenhafte Auswanderung muß einen tiefern Grund gehabt haben. Schunk bemerkt (daſ. S. 124): es ſei damals in Syrien ein Meſſias erſchienen, und dieſer habe eine unzählige Menge Juden veranlaßt übers Meer zu ziehen, um an dem Meſſiasreiche Theil zu nehmen. Indeſſen iſt in den bis jetzt bekannten Quellen aus jener Zeit nicht erſichtlich, daß damals ein Pſeudomeſſias in Aſien aufgetreten wäre. Abraham Abulafia predigte ſeine kabbaliſtiſche Reſtauration damals in Sicilien und nicht in Syrien. Wohl aber hatten die ſyriſchen und aſiatiſchen Juden in derſelben Zeit eine günſtige Lage unter dem Mongolen-Chan Argun, und auch aus andern Ländern ſind damals viele Juden nach Aſien gewandert (Vergl. folgende Note). Wie dem auch ſei, die Auswanderung des Meïr v. Rothenburg mit ſeiner Familie und ſeinen Genoſſen in demſelben Jahre bildete einen Theil der maſſenhaften Auswanderung. Um gar keinen Zweifel darüber walten zu laſſen, kommt der Ausdruck „übers Meer" (ultra mare) in den kaiſerlichen Urkunden auch in der Notiz über Meïrs Auswanderung vor (שם לדוך פעמי לעבור הים). Er erwartete in der Lombardei noch Andere, welche mit ihm auswandern wollten, wie dieſelbe Notiz angiebt. War alſo der angeſehenſte Rabbiner Deutſchlands dabei betheiligt, ſo muß er an der Spitze der Unternehmung geſtanden haben.

Dadurch iſt nun Vieles erklärlich. Der Kaiſer Rudolf war über die Emigration der Juden ungehalten, weil er ganz einfach ſeine Finanzquelle nicht auswandern laſſen mochte. Darum brachte er die größte rabbiniſche Autorität jener

*) An die Städte Worms, Speier, Oppenheim und in der Wetterau ſind dergleichen Befehle ergangen, von demſelben Inhalt und Datum.

Zeit in Haft, als ſie ihm durch den Stadthauptmann von Görz ausgeliefert worden war, damit er an ihr ein Unterpfand für das Verbleiben der deutſchen Juden im Lande haben ſollte. Ich ſage in Haft; denn im Kerker war Meïr von Rothenburg keineswegs. Seine Jünger durften ihn beſuchen und nach wie vor unter ihm ihre Talmudſtudien machen. Einer ſeiner Jünger arbeitete unter ſeinen Augen in der Haft in Enſisheim ein Ritualwerk aus, wie Aſulaï aus einem Ms. des ד. h. תשובות שמשון בן צדוק bezeu t (s. v): בתשבץ ב"י שקבל הדינים ההם מרי מאיר בעודו בתעיסה. Eine Menge gutachtlicher Beſcheide auf Anfragen an ihn, ſind von ihm aus der Haft in Enſisheim erlaſſen. תשובת מורי רבינו (מאיר) למהר"ר אשר מגדול אינזשהיים (Respp. in der Jesnitzer Ausgabe Nr. 30.); daſ. zu הלכות אשות זג Nr. 14: ה' נשיאת בשים במגדל אינזישהיים: daſ. zu הורה רבינו לדברי ה' משפטים Nr. 60: klagt er über ſeine Haft, die ſchon 3½ Jahr dauerte: ואם ימצא שהתוספות וספרי התוספות חולקים עלי בשום דבר דעתי מבוטלת לדם. כי מה לעני יודע יושב חושך צלמות ולא סדרים זה ג' שנים ומחצה העני הנשבה מכל טובה אסקופה הנדרדה מאיר בר ברוך. Respp. Meïr von Rothenburg Edition Lemberg 1860 Nr. 151: ופירוש ודעים ושתרות שלי לכשאצא לשלום אשרת ברצון שיהו מועתקים לך ובתעיסתי את בוראי לא שכחתי ובתורתו ויראתו דבקתי והמתנדבים יחזו את ה' בנועם . . . בנפש מר למשמעתך תעני הנשבה מכל טובה אסקופה הנדרסת הנקרא בשבסר מאיר בר ברוך. Vergl. noch Hagahot Maimuni, von ſeinen Jüngern ausgearbeitet zu ה' תשובה זג, ה' קריאת זג und andere Stelle, wo Beſcheide von ihm aus dem Thurme von אינזשהיים (ſoll heißen אינזישהיים) mitgetheilt werden. Zu einem Responsum zu הלכות קנין heißt es: Meïr von Rothenburg habe ſeine Novellen zu Baba Mezia in der Haft ausgear eitet: אשר כתב (ר' מאיר) בחדושיו בפ' האומנין במגדל אינזישהיים. Seine Verhaftung war alſo keineswegs eine Strafe, ſondern mehr eine Verſicherung ſeiner Perſon, damit er nicht wieder „übers Meer" auswandere und viele Juden nach ſich ziehe. (Daß der Haftort Enſisheim im Colmarſchen war, iſt nach den ausgezogenen Citaten unzweifelhaft).

Es bl ibt noch ein Punkt aufzuhellen übrig, was von der Nachricht in der Colmarſchen Chronik zu halten ſei, daß die Juden 1288, alſo zwei Jahre nach der Verhaftung, dem Kaiſer für deſſen Befreiung und für andere Genugthuung 20,000 Mark geboten, und der Kaiſer ihn in Freiheit geſetzt habe. Wir wiſſen aus der Angabe der Grabſchrift und anderen authentiſchen Notizen, daß er bis zu ſeinem Tode und noch darüber hinaus in Haft blieb. Wie ging das zu? Hier fügt ſich die von Salomo Luria tradirte Nachr cht gut ein: Daß Meïr v. Rothenburg ſelbſt ſeine Freiheit nicht annehmen mochte, um dem gelderpreſſenden Kaiſer keine Gelegenheit zu geben, durch Verhaftung von Rabbinen große Summen von den Gemeinden zu ziehen: מהר"ם בר ברוך היה תמום במגדל אינזהיים (l. אינזישהיים) כמה שנים והשר תבע מן הקהלות סך גדול והקהלות היו רוצין לפדותו ולא הניח ים של שלמה Commentar zu Gitlin IV. כי אסר אין פודין את השבוים יותר מכדי דמיהם) No. 66). Jedenfalls iſt die Nachricht in dem Chronicon Colmariense: et Judeum (Rabbi) libertati restituit nicht genau. Daß Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer und den jüdiſchen Deputirten ſtattgefunden haben, wobei die Letztern ihm 23,000 Mark Silbers unter der Bedingung verſprochen haben, wenn er

ſein Wort halten ſollte, folgt aus einem Responsum eines Chajim b. Jechiel ושתקד לא חצן. (in Respp. Meïr von Rothenburg. Folioausgabe Nr. 241): היינו אלא י"ב שנדרו למלך כ"ג אלפים לטרא על תגאי אם לא מקיים לא היינו חייבים לו בלום וגסוג אחור ולא קיים הגאו ובמזיד . . . ורתניתי עם המלך ג' פעמים שאין לנו דין ודברים עמך אך אם העשה מח שנדרת לנו יתנו חה אעסוק (?) ואם לאו לא יהבו לך מרומה. וענה המלך אינו רוצה יותר אם אעשה . . מוטב ואם לאו אל תתנו. וכשנסוג אחור המלך אמרתי על הקהלות אל תטילו על הקהלה שלנו מאומה. Möglich, daß der Gegenſtand dieſer Unterhandlung damals die Befreiung des verhafteten Rabbiners war. — Die Nachricht, daß ſich ſein Jünger Aſcheri für ihn mit einer Summe verbürgt und wegen Nichtleiſtung habe auswandern müſſen, iſt nicht gut zuſammenzureimen, da deſſen Auswanderung erſt 1303 ſtattfand, als Meïr von Rothenburg bereits 10 Jahre todt war, und nur ſeine Leiche nach dem Tode des Kaiſers Rudolf von ſeinen Nachfolgern Adolf und Albrecht in Haft gehalten war. — Ich bemerke, daß dieſe Unterſuchung längſt niedergeſchrieben war, als Wieners Regeſten zur jüdiſchen Geſchichte erſchienen, der im Vorworte zum Theil eine ähnliche Combination aufgeſtellt hat.

10.

Der jüdiſche Staatsmann Saad-Addaula.

Stellung, Charakter und Einfluß dieſes Miniſters am Hofe des mongoliſchen Großchans Argun haben d'Ohsson in ſeiner histoire des Mongols T. III. p. 31 ff. und in neueſter Zeit, Weil in ſeiner Chalifengeſchichte IV. S. 146 f. aus authentiſchen Quellen geſchildert, denen ich gefolgt bin. Nur auf zwei Punkte will ich aufmerkſam machen, die ich anderweitig nur angedeutet habe. Aus einer Notiz des zeitgenöſſiſchen Fortſetzers von Bar-Hebräus' (Abulfarag') Chronicon Syriacum (Text p. 592 unten) geht hervor, daß Saad-Addaula's hohe Stellung den auswärtigen Juden nicht unbekannt geblieben iſt, daß ſie ſich vielmehr in ſeinem Glanze geſonnt und zu ihm, wie zu einem mächtigen Beſchützer und Mittelpunkt, hingezogen gefühlt haben. Der kurze, aber wichtige Satz des Continuator lautet: (לות סעד אלדולה) ביד הכין סוגאא מן יהודיא דבסצרי עצרתא לוהה אתקהלו ובלהון מן חד פומא אמרו: דבשררא דקורנא דפרקנא וסברא דהושבחתא אקים מריא לבני עבריא הנא ביומתהון אחרנא. „Und deswegen haben ſich Viele von den Juden von den Grenzen der bewohnten Erde zu Saad-Addaula geſammelt und haben aus einem Munde geſprochen: In Wahrheit als Herr des Heils und als Hoffnung des Ruhmes hat der Herr dieſen Mann in den jüngſten Tagen aufgeſtellt." Es iſt alſo denkbar, daß auch die deutſchen Juden Kunde von ſeiner Stellung hatten, zumal gerade in ſeiner Zeit der Kabbaliſt Salomo Petit (Note 8), der in Paläſtina von ihm gehört haben muß, eine Rundreiſe in Deutſchland gemacht hat, um gegen die maimuniſtiſchen Schriften Unterſchriften zu ſammeln.

Daß Saad-Addaula nicht bloß den Mechanismus des mongoliſchen Staates in Gang brachte und das materielle Wohl der verſchiedenen Bewohner zu fördern

ſtrebte, ſondern auch auf geiſtige Hebung bedacht war, theilt d'Ohsson a. a. O. 38 mit: Sad-ad-Dévlet (le ministre israelite) réunit autour de lui des savants et des litérateurs qu'il encourageait dans leurs travaux. Aussi composa-t-on á sa louange un grand nombre de pièces en vers et en prose. Une partie de ces panégyriques fut recueillie dans un volume, auquel on a attaché son nom. Ich habe daher aus dem Umſtande, daß Saad-Addaula ſeinen Stamm- und Religionsgenoſſen nicht unbekannt war, daß er ſich vielmehr ihrer annahm, und daß er ſogar von nichtjüdiſchen Dichtern beſungen wurde, die Vermuthung aufgeſtellt, daß ein Gedicht von einem morgenländiſchen Dichter auf einen hochgeſtellten jüdiſchen Staatsmann (das in Chaluz III. p. 153 aus einem Codex der Bodlejana mitgetheilt iſt) Saad-Addaula beſungen haben könnte. Die Form des Gedichtes und auch der übrigen dort mitgetheilten Piecen mit Versmaß und gelungener Verſification weiſt auf die nachſaadianiſche und nachhaïſche Zeit hin, weil in der Zeit dieſer Gaonen die morgenländiſch-jüdiſchen Dichter entweder das Versmaaß gar nicht kannten oder holprige Verſe machten. Außerdem iſt ſeit Manaſſe Ibn-Kazra (990) kein hochgeſtellter Jude im Morgenlande bekannt. Ueberſchrift und Inhalt dieſes Gedichtes weiſen aber auf eine bedeutende politiſche Perſönlichkeit jüdiſchen Stammes hin. Die Ueberſchrift lautet arabiſch: ולה פי בן אלחרביה וקת רגועה אלי נפר דאר אלצרב. d. h. von demſelben Dichter (wie die vorangegangenen Piecen) auf Ibn-Alcharbija zur Zeit ſeiner Rückkehr zur Inſpection des Münzpalaſtes." دار ال ضرب bedeutet Officina monetaria, Münzungsſtätte. Das paßt um ſo eher auf Saad-Addaula, als das Finanzweſen zu ſeinem beſondern Reſſort gehörte. Der Inhalt des Gedichtes auf Mardochaï Ibn-Alcharbija (wie der Beſungene genannt wird) paßt noch mehr auf ihn.

נגיד עם על אשר מכל סרניו
משחו יוצרו ראשית שמניו
ומבית הבלא יצא ומלך ורצים קראו אברך לפניו

. . . . . .

גביר הוד מרדכי נאמן מלוכה ועוז משרה רצוי מלך ורוחניו
אשר יצא בהוד מלכות ואותו בשירים קדמו שריו ונוגניו
ועטו אל מעיל משרה ונתן רביד הדר והוד על צוארוניו.

. . . . . .

וגם הסך באברתו לעם אל ופרשו באמת עליו ענניו

. . . . . .

גביר רעה בעוז צאן ההרגה . . . . .
שמו נמצא באף קטן וגדול . . . . .
ובו בף מתאו ימים ולילות עלי תוף פרטו שירי רננינו
והשיב אל בימיו המלוכה לעם קודש ובו רמו קרניו
גבור גבר במועצתיו עלי יועצי ארץ וכל היו לפניו

Hier bricht das Gedicht ab; es iſt defect. Jeder Zug paßt auf Saad-Addaula bis auf den: daß er aus dem Kerker zur Standeserhöhung gelangte, der

aus den Urkunden jener Zeit nicht bekannt ist. Professor Weil in Heidelberg, den ich in solchen zweifelhaften Fällen gern als meinen historischen Gewissensrath befrage, und der mir stets freundlich und zuvorkommend belehrenden Bescheid ertheilt, hält ebenfalls die Identität von Saad-Addaula und dem in diesem Gedichte gepriesenen morgenländischen Mardochaï Ibn Alcharbija für wahrscheinlich. Daß dieses und die vorhergehenden Piecen von einem morgenländischen Dichter stammen, kann keinem Zweifel unterliegen. In dem unmittelbar vorangehenden (p. 151 f.) von demselben Dichter werden ein Gaon Ali, Schulhaupt (wahrscheinlich von Bagdad) und seine Söhne besungen:

ואון (גאון) בית יעקב עלי בפיר דת . . .
גאון יעקב וילד הגאונים . . . .
. . . . . .
פאר משרה ונין ראשי ישיבות . . . .

Der Name Ali und die Würde Gaon waren nur im Morgenlande, in Bagdad und Umgegend, heimisch. Würde unter Ali's dort gefeierten Söhnen ein Samuel vorkommen, so könnte man an den Vater jenes Samuel b. Ali, des so heimtückischen Gegners von Maimuni, denken. So aber kann man diese Gedichte aus dem Divan eines morgenländischen Dichters getrost gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts setzen.

11.

Die Bekehrung eines Dominikaners zum Judenthume als Veranlassung zur Judenvertreibung aus England.

Zwei geachtete, jüdische Chronographen, Samuel Usque und Ibn-Verga, erzählen aus ältern Quellen das Factum von der Bekehrung eines Mönches zum Judenthum in England und bringen damit die Ausweisung der Juden aus diesem Lande in pragmatische Verbindung. Sie begehen aber scheinbar den Anachronismus, daß sie diese Vertreibung um ein halbes Jahrhundert zu früh ansetzen. Darum haben neuere Bearbeiter der jüdischen Geschichte seit Basnage auf dieses Factum keine Rücksicht genommen und noch weniger es als Veranlassung zur Vertreibung angesehen. Aber das Factum ist wahr und der Pragmatismus ist richtig. Es wird zunächst von einem zeitgenössischen christlichen Chronikschreiber, von dem Fortsetzer der Chronik des Florenz von Worcester, erzählt (Florentii Wigoriensis monachi Chronicon ed. Thape London 1847. Der erste Theil ist längst edirt, die continuatio ist aber erst durch diese neue Ausgabe bekannt geworden). Dort heißt es T. II. p. 214, zum Jahre 1275. Londoniis quidam de ordine praedicatorum, dictus frater Robertus de Redingge, praedicator optimus, lingua Hebraea eruditissimus, apostavit et ad Judaismum convolavit, atque Judaeam ducens uxorem se circumcidi atque Haggaeum fecit nominari. Quem accercitum et contra legem Christianam audacter disserentem rex

(Eduardus archiepiscopo commendavit Cantuariensi. Der Schluß fehlt offenbar in der Quelle. Denn wenn der Erzbiſchof von Canterbury die Sache in die Hand genommen hat, ſo wird der abtrünnige Mönch wohl ſchwerlich mit heiler Haut davon gekommen ſein. Es müßte denn ſein, daß de Redingge Reißaus und ſeinen Aufenthalt in einem toleranteren Lande genommen hat, wie die ſecundären Quellen angeben.

In dieſer Chronik von dem Fortſetzer des Florenz von Worceſter wird zwar nicht erzählt, welche trübe Folgen der Uebertritt des Mönches zum Judenthume herbeigeführt hat, aber angedeutet iſt es; denn von dieſem Jahre an 1275 bis zur Vertreibung 1290, ſind in dieſer Chronik faſt jedes Jahr Judenverfolgungen wegen falſcher oder halbwahrer Anklagen aufgezeichnet. Namentlich zeigte ſich ſeit der Zeit die Königin-Mutter Leonora als erbitterte Judenfeindin. Sie ließ noch in demſelben Jahre die Juden aus der ihr gehörigen Stadt Cambridge verjagen (daſ. p. 215): Ejecti sunt Judaei a Canabrigia per reginam matrem regis. Daß ihr Einfluß auf die Vertreibung der Juden aus England eingewirkt hat, bemerken die Annales Waverlienses ausdrücklich ... procurante Domina Alienora, matre dicti regis Angliae (expulsionem Judaeorum) (bei Gale, historiae Angliae scriptores II. p. 242.). Wir können uns alſo hinter der Freundſeligkeit der Königin Mutter die Dominikaner denken, welche die ihnen widerfahrene Schmach durch den Uebertritt eines ihrer begabteſten Ordensmitglieder zum Judenthume an den Juden rächen wollten, wie die jüdiſchen Secundärquellen (wohl aus einer guten Primärquelle) ausdrücklich angeben. Ibn Verga in Schebet Jehuda No. 20: כומר אחד מבה הדומינים הנקראים פרידיקאדורים חשק אשה יפה מאוד ונתגייר בהצנע ולקחה לו לאשה. והבת הדומינים ... היה זה להם לחרפה נוסף על שנאת היהודים .... והלכו כל הכומרים אל המלכה. ... וחשבה מחשבות איך תקח נקמת בבודה מהיהודים. Aehnlich Samuel Usque, der poetiſirende Hiſtoriker (in ſeinen consalaçaos Dialogo III. No. 12). ... deram ocasiaõ a um frade pregador, que da muita fermosura de una Judia se namorase .... tomou por remedio solrar os habitos de sua religiaõ e cristiandade e vestir aquelles do Judaismo, fazendose mui encubertamente Ebreo .... e achando por grande enjuria todos los frades o que aquelle commetera ... procuraran por meo da rainha ... y encitarem el Rey contra os Judeos. Unter der „Königin“ iſt die Mutter des Königs Edward I. zu verſtehen. Dieſe war bigott und boshaft genug, um den erbitterten Dominikanern als Werkzeug dienen zu können. Dem klugen und gerechten König ſelbſt konnten die Mönche nicht direkt und nicht ſobald beikommen. Erſt nach und nach wurde auch er gegen die Juden erbittert.

Die Einkerkerung ſämmtlicher engliſcher Juden wegen Anſchuldigung der Münzfälſchung und Münzbeſchneidung 1278 (bei Florenz von Worceſter a. a. O. p. 220, 21 und bei Rymer und Tovey) war ſchon eine ſchreiende Ungerechtigkeit, hatte aber noch einen matten Schein von Grund, aber die Einkerkerung derſelben vom Jahre 1287 war eine tyranniſche Willkür. Sie iſt durch einen einfachen Stein mit roher Inſchrift verewigt, welche der Nachwelt den Schmerz

der Eingekerkerten verkündet. Die genannte Chronik theilt dieſes Factum mit (a. a. O. p. 238): Judaei per totam Angliam cujuscunque aetatis aut sexus die Veneris, in crastino Apostolorum Philippi et Jacobi (2. Mai 1287) securae sunt custodiae mancipati, qui tandem regem de XII. millia librorum ei solventes . . . ad propria quisque redierunt. Der Stein, in den ein Eingekerkerter, Namens Aſcher, hebräiſche Buchſtaben eingegraben, und der dem gelehrten Staatsmanne und Hebraiſten Selden bei der Enträthſelung ſo viel Kopfbrechen gemacht hat (de jure gentium II. c. 6. p. 190.) ſagt daſſelbe aus:

יום . . . ו איר היו
תפוסים כל יהודי
ארץ האי שני
מ״ז לפ׳ לאלף
ששי אני אֲשֵׁר
חקקתי.

Freitag, 2. Mai 1287 fiel auf den 16. Ijar. Man muß alſo leſen: יום ו . . . . . ״ז איר היו התפוסים כל יהודים ובכל, was Selden nicht entziffern konnte, wie er die Wörter ארץ האי, ſonderbar genug, mit „istae terrae" wiedergab, während es bei jüdiſchen Schriftſtellern „das Inſelland, England" bedeutet.

Daß zuletzt ſämmtliche Juden Englands und auch der engliſchen Beſitzungen durch Anſtiften der Königin-Mutter, d. h. in letzter Reihe der Dominikaner ausgewieſen wurden, iſt bereits angegeben. Zwei engliſche Chroniſtſchreiber, welche die Thatſachen trocken mittheilen, geben keinen Grund der Vertreibung an und legen den Juden keinerlei Verbrechen zur Laſt, um die tyranniſche Maßregel zu beſchönigen. Der Fortſetzer des Florenz von Worceſter berichtet zum Jahre 1290: accepta a totis communitatibus bonorum temporalium quinta decima, dominus rex omnes cujuscunque sexus aut aetatis per universam Angham habitantes Judaeos, absque spe remeandi, perpetuo damnavit exilio. Ein anderer zeitgenöſſiſcher Chroniſt, Matthew of Weſtminſter erzählt die Austreibung mit mehr Details (Flores temporum ed. Frankfurt p. 414). ad 1290: Circa hos dies, scil. 31. Augusti, Judaeorum exasperans multitudo, quae per diversos orbes et contra fortia habitabat per retroacta tempora confidenter, jussa est cum uxoribus et parvulis suis una cum bonis suis mobilibus ab Anglia cedere, circa festum omnium Sanctorum, quod eis pro termino ponebatur, quem sub poena suspendi transgredi non est ausa; quorum numerus erat (ut credebatur) 16,511. Exierat etiam tale edictum a laudabili rege Anglorum in partibus Aquitaniae, a qua omnes Judaei pariter exulabant.

Es iſt wohl zu merken, daß von dieſen heimiſchen und nicht ſehr judenfreundlichen Schriftſtellern mit keinem Worte die Münzfälſchung einiger Juden a's, ſei es auch nur entfernte, Veranlaſſung zur Ausweiſung erwähnt wird. Die Anklagen wegen Münzverſchlechterung hatten 12 Jahre vor dem Exil geſpielt, und der kluge Edward I. hatte dabei die Erfahrung gemacht, daß den Juden von ihren Feinden falſche Münzen untergeſchoben worden ſind, um ein Objekt zur

Anklage zu haben, dem der König durch ein Geſetz eine Schranke ſetzte. Wenn ſelbſt jüdiſche Quellen die Münzfälſcherei als letzten Grund zur Ausweiſung der engliſchen Juden angeben, ſo wußten ſie nicht, was hinter den Couliſſen vorging, daß die Dominikaner wegen der Apoſtaſie des Robert de Redingge an den Juden Rache nahmen. Von der Münzfälſchung als Veranlaſſung zur Vertreibung berichtet eine Quelle in Schebet Jehuda No. 18. und ein Zeitgenoſſe in den Responsen des Meïr v. Rothenburg ed. Lemberg No. 246: וכמה דמים נשפכו על ידי אלה וכאלה פוסלי מטבעות היינו דאחרבינהו לאחינו יושבי צרפת והא׳.

Den Tag der Auswanderung der Juden von London giebt das red book of exchequer bei Tovey, Anglia Judaica p. 232 an, nämlich des Morgens Dienſtag am Dionyſius-Tage = 9. October 1290. Wenn die jüdiſchen Quellen das Factum um 50 oder 30 Jahre früher anzuſetzen ſcheinen, ſo beruht das lediglich auf Corruptelen. Wenn Ibn-Verga (a. a. O.) datirt: היה הגירוש הזה, שנת ה׳ אלפים ועשרים ליצירה (גירוש אינגלאטירה), ſo muß man ſich das Wort עשרים in das Zahlzeichen כ umgewandelt und dieſes als corrumpirt aus נ׳ denken, alſo ה׳ נ׳ = 1290. Daſſelbe Verfahren muß man mit dem Datum bei Usque anſtellen (a. a. O.), wo er in dem erſten Theil ganz richtig den Uebertritt des Dominikaners mit der Feindſeligkeit der Königin(-Mutter) und der Vertreibung der Juden aus England in cauſale Verbindung bringt. Er hat, wie am Rande angegeben iſt, dieſes Factum aus einer unbekannten Quelle geſchöpft. Dieſe ſcheint eine hebräiſche geweſen zu ſein. Wenn nun Usque in der Ueberſchrift das Datum hat: Yngraterra anno 5002, ſo hatte ſeine Quelle ה׳ ב׳, Auch hier muß man das ב׳ in נ׳ verwandeln, als eine Corruptel, die entweder ſchon Usque's Quelle hatte, oder von ihm ſelbſt eingeführt wurde. Der Vorfall von dem Uebertritt des Dominikaner-Mönches zum Judenthum mit ſeinen trüben Folgen für die Juden Englands hat auch, wie ſchon geſagt, das Schebet Jehuda No. 20 aus einer deutſchen Chronik (מדברי הימים לאשכנזים), wohl dieſelbe Quelle, die auch Usque benutzt hat. Nur kommen in Schebet Jehuda zwei Fehler vor. Zunächſt iſt da England mit Frankreich verwechſelt: במלכות צרפת היה גרוש כולל (על ידי כומר שנתגייר). Dann wird dort der bekehrte Mönch (de Redingge) als Beichtvater der Königin ausgegeben: והכומר ההוא (שנתגייר) איש חשוב בי המלכה היתה מתודה עמו הנקרא קונפישור ואיך היהודים גירשוהו. ... בל הכומרים אל המלכה ויגידו לה כל עניני הקונפישור והלבו Das iſt aber falſch und beruht wohl auf Mißverſtändniß der Grundquelle. Denn Usque giebt richtig an, daß die Dominikaner durch den Beichtvater der Königin-(Mutter) dieſe, den König und das Volk gegen die Juden einnehmen ließen: procuraran (os frades pregadores) por meo da rainha, que tinha um pregador, seu parente, com quem se confessava, incitarem el Rey etc. — Usque erzählt in der darauffolgenden Nummer, daß den aus England exilirten Juden die jungen Kinder gewaltſam genommen und im Chriſtenthum erzogen worden wären, und daß dieſe ſpäter unter dem darauffolgenden Könige auf die Probe geſtellt worden wären durch zwei Zelte, auf deren einer die Thora und auf der andern das Kreuz gemalt geweſen ſei. Dieſe Fabel ſtammt aus dem Fortalitium fidei des in Anhäufung von Fabeln zum Nachtheil der Juden

unerschöpflichen Alfonso de Spina. Wir haben gesehen, daß die zeitgenössischen englischen Chroniken kein Wort von der gewaltsamen Bekehrung jüdischer Kinder haben, daß sie im Gegentheil angeben, die Juden seien mit ihren Frauen und Kindern abgezogen. Auch die Urkunden bei Rymer und Tovey bezeugen, daß Edward bei der Austreibung der englischen Juden den Behörden die größte Schonung eingeschärft hat. Gedalja Ibn-Jachja in Schalschelet (p. 92b.) hat die beiden Berichte von der Bekehrung des Mönches und dem Exil der Juden, der gewaltsamen Taufe der Kinder und der Probe mit den zwei Zelten zusammengeschweißt. Er hat diese Nachricht wahrscheinlich aus Usque's Consolaçaõs entlehnt, wie Vieles Andere. Er beginnt den Berichte: ובשנת ה' אלפים כ' ח' נ' in ה' כ' emendiren, so daß in Betreff des Exiljahres der Juden aus England kein Widerspruch besteht. Schließlich sei noch bemerkt, daß der Zug in den jüdischen Secundär-Quellen: de Reddinge sei aus Liebe zu einem jüdischen Mädchen zum Judenthum übergetreten, und daß er es heimlich gethan, von dem Bericht in der Chronik des Florenz von Worcester widerlegt wird. בומר אחד נימול באינלטירה בדי להנשא עם יהודית. Auch hier muß man

12.

Autorschaft des Sohar.

Es giebt wohl schwerlich in irgend einer Literatur ein Buch, das gleich dem Sohar das Brandmarkungszeichen der Fälschung an sich trägt und dennoch sich als göttliche Offenbarung eine Zeit lang behauptet und noch bis auf den heutigen Tag unverwüstliche Verehrer und Gläubige gefunden hätte. Nicht bloß Juden, sondern auch Christen traten als Ehrenretter für das hohe Alter und die Echtheit des Sohar auf, freilich mit einer Tendenz, welche die Juden hätte mißtrauisch gegen ihn machen sollen. Neben den beiden Buxtorf, Capellus und Anderen, welche dessen Jugend behaupteten, hielten ihn Lightfort, Bartholocci, Pfeifer, vor Allen Knorr von Rosenroth und noch in unsrer Zeit Molitor für ein echtes Werk des Simon b. Jochaï, das theilweise einen überirdischen Ursprung habe. Der Convertit Paulus Riccio, Leibarzt des Kaisers Maximilian, zog Parallelen aus Partien des Sohar mit Stellen der Pseudoareopagitica, mit denen der Erstere jedoch nur eine schillernde Aehnlichkeit hat. Man könnte recht gut eine ansehnliche Bibliothek mit den Schriften ausfüllen, die pro und contra geschrieben wurden. In jüngster Zeit ist die Soharfrage mit mehr Gründlichkeit und mehr eingehender, scharfer Kritik behandelt worden. Aber noch hat sie keinen Abschluß gefunden. Landauer hat viel Scharfsinn aufgeboten, um ihn dem Schwärmer Abraham Abulafia zu vindiciren. Jellinek, der Anfangs ihm zustimmte, kam zwar später davon zurück und wies durch frappante Parallelen aus Schriften des Mose de Leon nach, daß der eigentliche Sohar diesem angehöre, glaubte aber noch immer, die Nebenpartien Abulafia vindiciren zu müssen. Frank ging in seinem Werke la Cabbale von der Ueberzeugung

aus, daß eine Grundpartie des Sohar uralt ſei und aus dem Parſismus ſtamme. In jüngſter Zeit hat ein Pole, David Luria, in einer eigenen Schrift (קדמת הזהר) die Vertheidigung des Sohar mit Haut und Haar übernommen und hat durch Scheinbeweiſe Manche in ihrem Urtheil ſchwankend gemacht. So weit der Stand der Unterſuchung über die Soharfrage. Meine Aufgabe iſt es hier, die bisher geltend gemachten Argumente für die Unechtheit des Sohar und die Autorſchaft des Moſe de Leon zuſammenzufaſſen und neue hinzuzufügen, die Beweiſe für deſſen hohes Alter im Ganzen oder in einzelnen Theilen zu entkräften und das Facit zu ziehen.

Eigentlich brauchte die Unechtheit des Sohar gar nicht bewieſen zu werden. Denn da die Kabbala, d. h. die Lehre vom En-Sof, den Sefirot und der metempſychoſiſchen Vergeltungslehre, nach dem Eingeſtändniſſe der Adepten ſelbſt jung und erſt in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts entſtanden iſt, und im Talmud keine Spur davon vorkommt (Note 3), ſo kann der Sohar, d. h. ſein Inhalt, welcher dieſelbe Theorie vorausſetzt, nicht Simon b. Jochaï zum Verfaſſer haben. Indeſſen wollen wir uns die Aufgabe nicht ſo leicht machen, ſondern, auch abgeſehen von jenen Reſultaten, die Jugend des Sohar einerſeits und die Autorſchaft des Moſe de Leon andrerſeits aus anderen Momenten herleiten. Zunächſt ſpricht die Bezeugung über ſein Vorhandenſein bei Schriftſtellern entſchieden gegen ſein hohes Alter.

1) Der erſte, welcher ſich auf den Sohar beruft, iſt nicht Menahem Rekanati (der erſt im XIV. Saecl. gelebt hat, da er Ben-Aderet als einen Verſtorbenen in פסקי רקנטי Nr. 211 citirt, alſo nach 1310 ſchrieb, was Landauer überſehen hat, der ihn 1280—90 anſetzt), ſondern der erſte iſt Todros Abulafia. Wäre dieſer 1283 geſtorben, wie Zacuto (alte Edition) angiebt und noch Zunz annimmt (zur Geſchichte S. 433), ſo wäre zwar für das Alter des Sohar nicht viel gewonnen, aber die Autorſchaft des Moſe de Leon wäre hierdurch widerlegt. Allein Todros Halevi, eben derſelbe, war Günſtling des Königs Don Sancho und namentlich der Königin Maria de Molina und begleitete dieſen bei deſſen Zuſammenkunft in Bayonne 1290. Abraham Bedareſi, der ihn beſungen hat, erzählt es in ſeinem Buche חותם תבנית (abgedruckt im Anhange zu משאבות בסף von Mardochaï Tama Amſterd. 1770). Weil dieſe Thatſache wenig bekannt zu ſein ſcheint, ſo gebe ich ſie hier in extenso: עבר בגבולנו זה שנים רבות המלך הגדול מלך קשטיליא ונטה אהלו בבודו בעיר הזאת תקופות ימים ובא בקרב מחנהו השר הגדול הנשוא נשיא נשיאי הלוי מרנא ורבנא טודרום הלוי והיה גדול ונשוא פנים לפני הגבירה מלכת קשטיליא ההולכת אז עם המלך. והיה הנכבד הזה חכם ונעים זמירות. וקרמתי פני הדדתו במנחת שיר מעם הדבש הזה . . . אברהם בר יצחק בדרשי. Dieſe einzige Zuſammenkunft des Don Sancho mit Philipp dem Schönen, mit dem jener ſo lange in Feindſchaft gelebt, geſchah eben 1290, wie aus der ſpaniſchen Geſchichte bekannt iſt. Es liegt aber noch ein vollgültiger Beweis vor, daß dieſer Todros Abulafia, der Verf. des אוצר הכבוד, mindeſtens noch 1304 gelebt hat. In dieſem Buche (das Zunz nur als Mſpt. kennt, das aber in Nowidwor 1808 gedruckt iſt) giebt der Verf. an: daß er ſeinen Oheim Meïr Abulafia Halewi nur als kaum zehnjähriger Knabe gekannt und wenig von

ihm gelernt habe: ושמעתי אומרים על שם רודי ר' מאיר הלוי שהיה מוהיר אזהרות רבות שלא להתבטל בלבנה ... ואוי לי שלא זכיתי ללמוד תורה לפניו כי אם בפרק הכונס . . . בלבד ואני כבן עשר וברוך המקום אשר זכני לראות את הדרת פניו לעת זקנתו וסמך את שתי ידיו עלי וברכני בברכה המשולשת והיא שעמדה לי בכחרותי וגם עד זקנה ושיבה תי"ל (zu Rosch ha-Schana p. 25b). Nun ſtarb ſein Oheim Meïr 1244; Todros iſt alſo geboren um 1234, und da er ſchon hochbetagt war, als er das kabbaliſtiſche Werk verfaßt hat, ſo hat er mindeſtens noch, auch nur als Siebziger, 1304 gelebt. Er kann noch Moſe de Leon überlebt haben. Um gar keinen Zweifel an der Identität des Todros, Verfaſſers des Ozar, und des von Abraham Bedareſi beſungenen, aufkommen zu laſſen, citire ich die Stelle von Abraham Gawiſon (Omer ha-Schikcha p, 119 b) החכם אברהם בדרשי . . . היה בימי טודרוס הלוי בעל אוצר הכבוד והיו כותבים זה לזה שירים ערבים . . . . ואמר הרב הברדשי להרב הנזכר

נצחתנו בשירים הערבים . . .
לזאת נעזוב כלי שיר ונרום
ובגורות נתלה על הערבים.

Todros war der Vater jenes Joſeph Levi Abulafia, der bei der Entſtehungsgeſchichte des Sohar eine Rolle hat. Das geht aus einem Paſſus des Iſaak von Akko (Meïrat Abſch. נשא) hervor: אחר כל זה הקריבני ה' לבני בנו הרב יוסף והראה לי הענין באוצר הכבוד שחברו אביו ז"ל. Im Eingangsgedicht nennt ſich der Verf. טודרוס בן יוסף הלוי in Akroſtychen. Wenn alſo Todros noch 1304 gelebt hat, ſo konnte ihn Albalag in ſeinem Werke von 1292 oder 94 als einen der Koryphäen der Kabbala anführen (o. S. 152).

Alſo dieſer Todros Abulafia citirt zuerſt einen Paſſus aus einem Midraſch, der in einer Partie des Sohar, im מדרש הנעלם vorkommt, aber in einer Wendung, daß man daraus erſieht: dieſe Partie ſei ihm erſt jüngſt als etwas Neues zu Geſichte gekommen (Ozar p. 36 a): ושוב ראיתי ר' חקיה הוה אזיל באורחא . . . והא תנינן לעולם יצא אדם בכי טוב. Dieſer Paſſus kommt vor im זהר חדש (ed. Amsterd. p. 8 d). Noch ein anderes Citat aus Sohar I. p. 145 b. hat Todros daſ. (p. 27 a.), eingeleitet וראיתי במדרש. Beweiſen dieſe Citate etwa ein hohes Alter des Sohar, wie David Lurja behauptet? (der ſich in der Chronologie nicht zurecht finden konnte). Sie beweiſen nur, daß der Sohar in Todros' Alter bekannt geworden, und daß er ihn ſo wie ſein Sohn Joſeph als einen מדרש anerkannt hat. Todros bildete einen Sammelpunkt für die Kabbaliſten. Ihm dedicirte Moſe de Leon eines ſeiner Werke: הוצרכתי לחבר חבור זה (שקל הקדש) לכבוד הנשיא הגדול . . . ר' טודרוס הלוי . . . אני משה בר שם טוב מעיר ליאון חברתי החבור הזה בשנת ה' נ"ב בעיר ואדאל חגרה (bei Jellinek Beiträge Heft II. S 73). Ihm widmete Iſaak Ibn-Latif vielleicht mehrere, jedenfalls eines ſeiner Werke: ראו ספר צרור המור קראתיו לשם תודרוס נשיאה יסדתיו ולכבודו יצרתיו . . . . Seinem Sohne Levi widmete Moſe de Leon ſein ספר הרמון, und zum Schluſſe des zweiten Theiles kommt eine kabbaliſtiſche Abhandlung von Joſeph Abulafia vor: שאלת הנשיא הגדול ר' יוסף בן כבוד הרב הגדול ר' טודרוס. — Mit einem Worte, Moſe de Leon ſtand mit dem Hauſe Abulafia in freundſchaftlicher Beziehung, und es war na-

türlich, daß wenn der Sohar von ihm verfaßt wurde, er ſeine kabbaliſtiſchen Freunde zunächſt damit überraſcht hat.

2) Wenn unter dem מדרש נסתר ונעלם, den Schem-Tob Ibn-Gaon citirt (auf deſſen Autorität er die Ordnung der Abſchnitte aus dem Pantateuch in der Teſillin-Kapſel geändert hat), der Sohar oder die Partie מדרש הנעלם zu verſtehen iſt, wie es den Anſchein hat, ſo wäre das die zweite Bezeugung. Aber aus welcher Zeit? Jedenfalls erſt nach 1325 (vergl. o. S. 327 Anmerk. 3). Die Stelle lautet in מגדל עז zu Hilchot Tefillin c. 3: וכבר העיר עלינו רוח ממרום ומצאנו מדרש נסתר ונעלם . . . . . Klingt das nicht, als wenn Schem-Tob (vielleicht erſt bei ſeiner Rückkehr aus Paläſtina) den Sohar als etwas Neues in Händen bekommen hätte? Man begreift nicht, wie David Lurja in dieſer Notiz das hohe Alter des Sohar bezeugt ſehen wollte. Schem-Tob war ein Leichtgläubiger, deſſen Zeugniſſen ſelbſt ſeine kabbaliſtiſchen Zeitgenoſſen kein beſonderes Gewicht beigelegt haben.

3) Unter dem Namen מדרש של ר' שמעון בן יוחאי oder מדרש הזוהר citirt ihn Iſaak Ibn-Minir in einer Schrift vom Jahre 1330 (vergl. Chaluz IV. p. 85 Note).[1])

4) Am wichtigſten iſt das Zeugniß des Iſaak von Akko, das bisher nur unvollſtändig bekannt war, durch die neue Edition des Jochaſin p. 85 f. eine hellere Beleuchtung erhält. Es iſt ein zu intereſſantes Aktenſtück und verdient vollſtändig mitgetheilt zu werden.

בחדש אדר כתב ר' יצחק דמן עכו בי עכו נתרבה בשנת חמשים[2]) לפרט ושנהרגו חסידי ישראל שם בר' מיתות ב"ד, ובשנת ס"ה היה זה ר' יצחק דמן עכו בנבארה באיטאליה[3]) וניצל מעכו ובשנת ס"ה עצמה בא לטוליטלה, ומצאתי בספר דברי הימים שלו ר"ל מר' יצחק דמן עכו הוא שעשה ספר קבלה בשנת[4]) המלאך ונתרבה בזמנו עכו ונשבו כולם בזמן בן בנו של הרמב"ן ובזמן בן ר' דוד בן אברהם בן הרמב"ם ז"ל. והוא הלך למשרד לחקור ביצד נמצא בזמנו ספר הזוהר אשר עשה ר' שמעון ור' אלעזר בנו במערה אשרי הזוכים לאמתתו, באורו יראו אור: ואמרי לאמתתו, מפני שזיף

---

[1]) Zunz giebt an, der zweite Schriftſteller nächſt Rekanati, der den Sohar bezeugt, ſei Immanuel Romi (in Geigers Zeitſchrift IV. S. 193 Note 32). Das ſoll aus dem Verstheil (in Machberet No. 8) folgen: הלמדת הזוהר אבי? Aber wie paßt dorthin der Sohar? Immanuel will die Unwiſſenheit eines jungen Freundes, der ſich gegen ihn übermüthig benommen, ans Licht ſetzen. Wäre da der Tadel von der Unkenntniß des Sohar angebracht? Es werden da lauter rein wiſſenſchaftliche Werke genannt: השמעת מימיך על ההגיון, הראית לעולם כספר החזיון . . . . ולא ראית לעולם ספר המופת . . . הידעת ספר החוש והמוחש . . . הלמדת הזהר אבי . . . ומה בספר הנפש לאריסטו. Ganz entſchieden hatte Immanuel hier die praktiſch-mediciniſche Schrift des arabiſchen Arztes Abulkaſſem Alzaharawi (aus Zahara bei Cordova), die im Mittelalter ſehr geſchätzt war, im Sinne. In hebräiſcher Uebertragung lautet der Name bald זהרבי, bald זהראוי (vergl. Katalog der Wiener hebr. Bibliothek zu Nr. 148 und der Leydner zu Nr. 40, 11). Der Name kann alſo auch זהראבי geſchrieben worden ſein. Es giebt aber keinen Sinn, wenn man das Wort in זהר und אבי auseinanderreißt.

[2]) Hier fehlt die Zahl ו', denn Akko wurde den Chriſten entriſſen 1291.

[3]) Muß wohl heißen בקאטלוניא = Katalonien. Auch im Jochaſin ed. Fil. p. 225 kommt dieſe Corruptel vor הרב מגיד משנה באיטלייא, der in Katalonien gelebt hat. —

[4]) Dieſes Zahlwort bedeutet entweder 5096 = 1336 oder, wenn das ה' Tauſende angeben will, 5091 = 1331. Iſaak von Akko lebte alſo noch lange nach Moſe de Leon's Tod.

מקצה אשר זייף. ואמר שקבל כי מה שנמצא בלשון ירושלמי האמין בי הם דברי ר' שמעון. ואם תראה בלשון ירושלמי האמין בי אינם דבריו רק דברי המזייף מפני שהספר האמתי הוא בלשון ירושלמי כלו ח"ל: ומפני שראיתי כי דבריו מופלאים ישאבו ממקור העליון המעיין המשפיע בלתי מקבלת בשכמל"ו, רדפתי אחריו ואשאלה את התלמידים הנמצאים בידם דברים גדולים ממנו מאין בא להם סודות מופלאים מקובלים מפה אל פה אשר לא נתנו ליכתב ונמצאו שם מבוארים לכל קורא ספר. ולא מצאתי תשובותיהם על שאלתי זאת מכוונות, זה אומר בכה וזה אומר בכה: שמעתי אומרים לי על שאלתי כי הרב הנאמן הרמב"ן ז"ל שלח אותו מארץ ישראל לקטלוניא לבנו והביאו הרוח לארץ ארגון ו"א לאלקנטי ונפל ביד החכם ר' משה די ליאון הוא שאומרים עליו ר' משה דיודאל חגארה. ו"א שמעולם לא חבר רשב"י ספר זה, אבל ר' משה זה היה יודע שם[1]) הכותב ובכחו יכתוב ר' משה זה דברים נפלאים אלה, ולמען יקח בהם מחיר גדול בסף וזהב רב תולה דבריו באשלי רבבי ואמר מתוך הספר אשר חבר רשב"י ור' אלעזר בנו ודבריו אני מעתיק להם דברים אלו. ואני בבואי ספרדה ואבא אל עיר ואלדוליד אשר המלך (שם) ואמצא שם לר' משה זה ואמצא חן בעיניו וידבר עמי וידר לי וישבע לאמר: כה יעשה לי אלקים וכה יוסיף אם לא הספר הקדמון אשר חבר רשב"י אשר הוא היום בביתי במדינת ישבילי היא אוילה בבואך אלי שם אראך. ויהי אחר הדברים האלה נפרד ממני וילך ר' משה זה אל עיר ארבלא לשוב אל ביתו לאוילא ויחלח בארבלא וימת שם. ומשמעי הבשורה היטב חרה לי עד מות ואצא ואשים לדרך פעמי ואבא אל אוילא ומצאתי שם חכם גדול וזקן ושמו ר' דוד דפאן[2]) קורעו, ואמצאה חן בעיניו ואשביעהו לאמר: הנתברדו לו סודות ספר הזוהר שבני אדם נחלקים זה אומר בכה וזה אומר בכה זה ר' משה עצמו נדר לי (?לתת) אלי ולא הספיק עד שמת ואיני יודע על מי אסמוך ולדברי מי אאמין. ויאמר דע באמת כי נתברר לי בלא ספק שמעולם לא בא לידו של ר' משה זה, ואין בעולם ספר זוהר זה רק היה ר' משה בעל שם הכותב ובכחו כתב כל מה שכתב בספר הזה. ועתה שמע נא באיזה דרך נתברר לי: דע כי ר' משה זה היה מפזר גדול ומוציא בעין יפה ממונו עד שהיום הזה ביתו מלא כסף וזהב שנתנו לו העשירים המבינים בסודות גדולים אלא (אלו) אשר יתן להם כתובים בשם הכותב ומחר נתרוקן כלו עד שעזב אשתו ובתו הנה ערומות שרויות ברעב ובצמא ובחוסר כל. וכששמענו שמת בעיר ארבולו ואקום ואלך אל העשיר הגדול אשר בעיר הזאת הנקרא ר' יוסף די אוילה, ואומר לו: עתה הגיע העת אשר תזכה לספר הזוהר אשר לא יערכנו זהב וכוכית אם תעשה את אשר איעצך. ועצתי היא זאת: שיקרא ר' יוסף זה לאשתו ויאמר לה קחי נא מנחה נאה ביד שפתתך ושלחי אותה לאשת ר' משה ותעש כן: ויהי ממחרת ויאמר עוד לה. לכי נא ביתה אשת ר' משה ואמרי לה. דעי כי רצוני הוא להשיא את בתך לבני ואליך לא יחסר לחם לאכל ובגד ללבוש כל ימיך ואין אני מבקשת ממך דבר בעולם רק ספר הזוהר אשר היה אישך מעתיק ממנו ונותן לבני אדם. דברים אלה תאמרי לה לבד ולבתה לבד ותשמעי את דבריהם אשר יענוכה ונראה היהיו מכוונים אם לא. ותלך ותעש כן .ותען אשת ר' משה ותשבע לאשת ר' יוסף לאמר כה יעשה לי אלקים וכה יוסיף אם מעולם ספר זה היה עם אישי אבל מראשו ולבו מדעתו

---

[1]) Der Schwindel, daß man vermöge eines myſtiſchen Gottesnames Schriften verfaſſen und vermittelſt eines andern (שם הדורש) predigen könne — deſſen ſich deutſche Myſtiker zur Zeit Ben Aderets und noch früher gerühmt haben (vergl. Respp. Ben-Aderet Nr. 548. ועושין בן בשם קורין אותו שם הדורש). — dieſer Schwindel kommt auch in Tikune Sohar vor [No. 55. p. 92a.: שם הדורש איהו צדיק עליה אתמר ה' אלהים נתן לי לשון למודים .... ונקודה דשם הכותב והמכתב מכתב אלהים. Der Kunde des הכותב שם rühmte ſich auch Joſeph b. Todros Abulafia, in einem Citat, mitgetheilt von Jellinek Kerem Chemed VIII. p. 105. Von dieſem Joſeph, der bei der Entſtehung des Sohar eine Rolle ſpielte, hat der de Roſſiſche Codex Nr. 166,8 ein Sendſchreiben an die Provenzaliſchen Rabbinen über den Moré: Josephi fil. Todros dissertatio epistolaria ad Rabbinos Provinciales de Libro Moré Novochim.

[2]) In der alten Conſtantinop. Edition: רפאן קרובו.

ושכלו כתב כל מה שכתב. ואומרה לו בראותו אותו כותב מבלעדי דבר לפניו: מרוע תאמר שאתה מעתיק מספר ואתה אין לך ספר רק מראשך אתה כותב? הלא נאה לך לאמר כי משכלך אתה כותב ויותר יהיה כבוד לך, ויען אלי ויאמר: אלו אודיע להם סודי זה שמשכלי אני כותב לא יסגיחו בדברי ולא יתנו בעבורם פרוטה כי יאמרו כי מלבו הוא בודה אותם, אבל עתה כאשר ישמעו שמתוך ספר הזוהר אשר חבר רשב"י ברוח הקדש אני מעתיקם יקנו אותם בדמים יקרים כאשר עיניך רואות. אחר כך דברה אשת ר' יוסף זה עם בתו של ר' משה את הדברים אשר דברה עם אמה להשיאה לבנה ולתת לאמה לחם ושמלה, ותען לה באשר ענתה אמה לא פחות ולא יתר: ההרצה עדות ברורה יותר מזו? בשמעי דבריו אלה נשתוממתי ונבהלתי מאד ואאמין אז כי לא היה שם ספר רק בשם הכותב היה כותב ונותן לבני אדם. ואסע מאוילה ואבא אל עיר מלאבירה[1]) ואמצאה בה חכם גדול מופלא נדיב לב וטוב עין שמו ר' יוסף הלוי בנו של ר' טודרום המקובל ואתקורה ממנו על אודות הספר חזה ויען ויאמר אלי: דע והאמן כי ספר הזוהר אשר חבר רשב"י היה בידו של ר' משה זה וממנו יעתיק ויתן לאשר טוב בעיניו, ועתה ראה בחינה גדולה אשר בחנתיו לר' משה אם מתוך ספר קדמון יעתיק או בבח שם הכותב יכתוב, והבחינה היתה שימים רבים אחרי כתבו לי קונדרסים גדולים ורבים מהזוהר גנזתי לי א' מהקונדרסים ואומרה לו כי אבד ממני ואחלה את פניו להעתיקו לי שנית, ויאמר לי: הראני נא אחריה קונדרס אשר לפניו וראשית הקונדרס אשר יבא אחריו ואני אעתיקנו לך שלם כראשון אשר אבד לך, ואעש כן. אחר ימים מועטים נתן לי הקונדרס מועתק ואניחהו עם הראשון וארא כי אין ביניהם הפרש כלל לא תוספות ולא מגרעת לא שינוי ענין ולא שינוי דברים אבל שפה אחת ודברים אחדים כאלו הועתק קונדרס מקונדרס. היתכן בחינה יותר גדולה מזו ונסיון חזק מזה? ואסע ממאלבירה ואבא אל העיר טולידולה ואוסיף עוד לחקור על הספר הנזכר אל החכמים ותלמידיהם ועדיין מצאתים חלוקים זה אומר בבה וזה אומר בבה. וכאשר ספרתי להם בענין בחינת החכם ר' יוסף הנזכר אמרו לי שאין זה ראיה כי נוכל לומר שמים נותנו לאדם קונדרס מאשר יכתוב בבח שם הכותב יעתיקהו תחלה לעצמו ולעולם לא יתרוקן ממנו, אבל יעתיק ויתן יעתיק ויתן המעתיק[2]) מספר לספר קדמון. אמנם נתחדש לי ענין כי אמרו לי תלמידים שראו איש זקן ושמו ר' יעקב[3]) תלמיד מובהק של ר' משה זה אשר היה אוהבו בנפשו שהיה מעיד עליו שמים וארץ שספר הזוהר אשר חבר רשב"י: (ולא מצאתי בספר תשלום זה הדבר).

Man braucht kein Wort zu verlieren, um die vollſtändige Wahrheit dieſes Berichtes hervorzuheben. Sämmtliche Einwürfe, welche Landauer gegen die Echtheit dieſer Urkunde machte (Orient Jahrg. 1845 Literbl. col. 711 f.) fallen durch die urſprüngliche Faſſung (welche der erſte Herausgeber, Samuel Schulam, gekürzt und entſtellt hat) in Nichts zuſammen. Die Frage, wie ſich die Gläubigkeit des Iſaak von Akko zu dieſen Zeugniſſen verhalten hat, läßt ſich nicht entſcheiden, da der Schluß fehlt. Wahrſcheinlich war er am Ende doch von der Echtheit des Sohar überzeugt, da er manches Soharitiſche in ſein Meirat Enajim einflocht. Seine Schrift, in welcher dieſe Urkunde urſprünglich mitgetheilt wurde, ſcheint verloren zu ſein. Möglich daß ſie die Kabbaliſten vernichtet haben. — Aus allen dieſen Zeugniſſen geht mit Beſtimmtheit hervor, daß der Sohar erſt gegen Ende des XIII. und Anfang des XIV. Saecl. bekannt wurde.

---

[1]) Daſ. טאלאבירה = Talavera.

[2]) Wohl zu leſen: במעתיק מספר קדמון לספר.

[3]) Das iſt wohl derſelbe Jakob, dem Moſe de Leon ſein ספר המשקל oder הנפש החכמה gewidmet hat (daſ. in der Einleitung).

Zum Ueberfluſſe ſei noch hier auf einen Ausſpruch des offenherzigen Kabbaliſten Joſeph-Ibn-Wakar aufmerkſam gemacht: daß der Sohar für die Kabbala unzuverläſſig ſei, „weil er voll von Irrthümern oder Fehlern“ ſei (Erſch und Gruber Encyclop. Sectio II. T. 31. S. 101. und Jewish Literature p. 113.); ferner auf das gewiß untrügliche Zeugniß des Stokkabbaliſten Jehuda Chajot (vom Jahre 1500): daß der Sohar nicht einmal Nachmani und Ben-Aderet bekannt war, worauf auch Landauer aufmerkſam gemacht hat: ספר הזהר . . . לא זכו קדמונינו (לראותו) כמו ר' האי ור' ששת גאון והר' אליעזר מגרמיזא והרמבן והראבד והרשבא כי בזמנם לא נהגלה .... (Einleitung zu ſeinem Commentar zu Maarechet Elohut p. 2a).

Trotz des nicht allzugünſtigen Leumunds des Sohar bei ſeiner erſten Veröffentlichung errang er ſich doch ſo ſehr die Anerkennung als eine echte kabbaliſtiſche Tradition von Simon b. Jochaï, daß ſelbſt ſolche Männer, welche der Kabbala fern ſtanden, wie Joſeph Albo und Joſeph Ibn-Schem-Tob, ihn in ihren theologiſch-philoſophiſchen Schriftenkreis hineinzogen. Elia del Medigo friſchte den Zweifel an deſſen Echtheit wieder auf (in ſeiner Schrift Bechinat ha-Dat, Wien 1833 p. 43) ויטענו מנגדי זאת הדעת (הקבלה) כי אשר יאמרו אלה המתיחסים בקבלה שהמה דברי ר' שמעון בן יוחאי בספר הזוהר אינו אמת. Drei Momente führt del Medigo gegen die Echtheit an, oder läßt er von den Gegnern der Kabbala dagegen geltend machen: 1) die Unbekanntſchaft des Talmud, der Gaonen und der Rabbinen aus der Blüthezeit mit dem Sohar und ſeinem Inhalte; 2) ſeine Veröffentlichung in ſo ſpäter Zeit; 3) die vielen Anachronismen, die darin vorkommen, indem darin amoräiſche Autoritäten mit dem Tanaiten Simon b. Jochaï in unmittelbarem Verkehr aufgeführt werden. — Noch entſchiedener trat gegen die Echtheit des Sohar ſo wie gegen die Kabbala überhaupt der freiſinnige italieniſche Rabbiner Leon de Modena auf in einer ſcharfgeſpitzten polemiſchen Schrift (ארי נהם, zuerſt erſchienen Leipzig 1844). Indeſſen hielt er ſich nur bei allgemeinen Kriterien auf, ohne tiefer auf den Inhalt des Sohar einzugehen und daraus kritiſche Beweiſe zu ziehen. Inzwiſchen gewann der Sohar durch ſeine Verbreitung vermittelſt der geſchäftigen italieniſchen Typographie immer mehr Anhänger und Verehrer (zuerſt wurde edirt שבעים הקוני זהר, Mantua 1558, dann der eigentliche Sohar zugleich Mantua 1558—60 und Cremona in Folio 1559—60). Zwar erhoben ſich damals gewichtige Stimmen, welche den Druck des Sohar verhindern wollten. Unter Anderem machten ſie geltend, daß der Sohar zur Ketzerei führe und darum geheimgehalten oder gar verbrannt werden müſſe, wie aus der Apologie für den Sohar von Iſaak b. Immanuel de Lates, damals Rabbiner von Peſaro, hervorgeht (in den Ressp. deſſelben, Ed. Wien 1860 p. 124 ff.): מסק נגד הרבנים אשר בקשו לעכב הדפסת הזוהר: עוד יש מהם שהוסיפו סרה מטעם גזרות המלכות על שריפת התלמוד; dann heißt es (p. 126): ואמרו כי העיון בזוהר יביא למינות ולסיבך מעון נגיזה או שריפה לבעד הקדש. Iſaak de Lates, der Ritter für den Sohar, trug aber den Sieg davon und, mit ſeiner Approbation verſehen, erſchien die Mantuaner Ausgabe. Auch Chriſten wurden auf ihn aufmerkſam durch den genialen Querkopf Pico de Mirandola und

den Cardinal Aegidius von Viterbo, den Jünger des Elias Levita. So unerſchütterlich feſt ſtand die Autorität des Sohar in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, daß ſelbſt der erſte jüdiſche Kritiker Aſaria deï Roſſi daraus das hohe Alter der hebräiſchen Vokal- und Accentzeichen bewies, während umgekehrt die Bekanntſchaft mit dieſen Zeichen im Sohar deſſen Jugend verräth. Bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein wagte Niemand an der Echtheit des Sohar mit Simon b. Jochaï als Verfaſſer auch nur einen leiſen Zweifel zu hegen.

Die Bewegung, welche der pſeudomeſſianiſche Schwindel des Smyrnaers Sabbataï Zewi in Aſien und Europa hervorgerufen hat, war für die Kritik des Sohar ein Wendepunkt. Weil die Sabbatianer dieſes Schriftwerk als ihr Grundbuch betrachteten, daraus antibibliſche und antitalmudiſche Conſequenzen zogen und ſelbſt chriſtliche Dogmen darin fanden, wurden ſelbſt Stockorthodoxen dagegen mißtrauiſch. Der kenntnißreiche, aber heftige Jabez (Jakob b. Zebi aus Emden) unternahm einen kritiſchen Feldzug gegen einige Beſtandtheile des Sohar, in einer eignen Schrift (מטפחת הסופרים Altona 1763). Seine Beweisführung geht ins Detail. Jabez weiſt gründlich nach, daß der Sohar Bibelverſe falſch citirt, Talmudſtellen verkennt und manches Rituale enthält, das erſt von ſpätern rabbiniſchen Autoritäten (מוסקים) aufgeſtellt wurde oder durchaus falſch iſt. Er hebt ferner hervor, daß der Sohar die Kriege der Kreuzzügler gegen die Mohammedaner wegen des Beſitzes von Paläſtina kennt (Sohar II. 32a), daß er philoſophiſche Termini aus der tibbonidiſchen Ueberſetzung des Moré (wie עלת העלות, causa causarum) gebraucht, und daß er einen Gedanken des Jehuda Haleví (im Khoſari II. 36) benutzt: daß Israel das Herz im Organismus der Menſchheit ſei und darum die Leiden tiefer empfinde (Sohar III. 221b. und 161a). Auch ein anderer Paſſus iſt im Sohar aus dem Khoſari entlehnt: von der Gewohnheit der Juden ſich beim Gebete zu bewegen (III. 218b). Schlagend ſind folgende zwei kritiſche Momente, welche Jabez gegen die Echtheit geltend macht. Der Sohar, wenigſtens die Partie מתמנא רעיא, kennt das Wort Esnoga als Synagoge und deutet das Wort kabbaliſtiſch (III. 282b): ושבינה נוגה ונוגה לאש ומהבא קרי לבי כנישתא אש נוגה. Nun iſt Esnoga eine portugieſiſche (und wohl auch nordſpaniſche) Verſtümmelung von Synagoge. Daſſelbe kommt auch vor in der Einl. zu Tikune Sohar p. 6a. בית תפלה דלעילא אש נגה בי ביתי בי כנישתא.— Das andere kritiſche Argument weiſt nach, daß der Sohar eine talmudiſche Phraſe wie ein Ignorant vollſtändig mißverſtanden hat. Die Formel ירד עמו לחיין, welche viermal im Talmud vorkommt (Baba Mezia 71a. Kiduschin 28a. Ketubot 50a. und Joma 75a.) iſt zwar nicht ganz verſtändlich (vgl. Raſchi u. Taſſafot zur erſten Stelle, eine Erklärung im Namen des Gaon Zadok), das Wort לחיין bedeutet aber jedenfalls „ans Leben, bis an die Exiſtenz.“ Der Sohar aber hat es aber mit לחי „Kinnbacken“ verwechſelt und giebt den talmudiſchen Satz: אמר ר' חייא כל מאן דקרי לחברא רשע נחתין ליה לגיהנם ונחתין ליה לעלעוי — הקורא לחבירו רשע יורד עמו לחיין, folgendermaßen in ſeiner Sprache wieder: (III. 122a).

Nach dieſer ſchonungsloſen Kritik ſollte man von Jabez ein unerbittliches

Verdammungsurtheil über den Sohar erwarten; indeß fiel ſein Endreſultat kurios genug aus. Er meint: man müſſe in dem Schriftthum, das man mit dem Namen Sohar bezeichnet, drei verſchiedene Gruppen unterſcheiden. Der Kern oder der Sohar im engern Sinne ſei uralt und darum heilig, enthalte altjüdiſche kabbaliſtiſche Ausſprüche, welche einen echten traditionellen Charakter tragen und auf Moſe, ja auf eine göttliche Offenbarung zurückgeführt werden müßten. Zum Kern des Sohar rechnet er kleinere und größere Partien, die darin unter verſchiedenen Titeln enthalten ſind, nicht bloß: אדרא (רבה וזוטא, und ספרי דצניעותא, ſondern auch סתרי תורה, מתניתין und תוספתא. Indeſſen giebt Jabez zu, daß die Redaktion dieſer Gruppe keineswegs auf Simon b. Jochaï zurückzuführen ſei, ſondern in die gaonäiſche Zeit falle, vielleicht von einem Autor deſſelben Namens, in dem der Tanai Simon b. Jochaï durch die Seelenwanderung wiedergeboren ſei. Die zweite Partie unter dem Titel רעיא מהימנא, wozu auch ſämmtliche תקונין gehören, die deſſelben Geiſtes und in derſelben Sprache gehalten ſind, ſetzt dagegen einen ſpaniſchen Autor voraus. Dieſer Beſtandtheil des Sohar könnte von Moſe de Leon oder auch vielleicht von dem Propheten aus Avila verfaßt ſein, und zwar ſo daß der Eine ihn producirt, der Andere verarbeitet habe. Endlich der dritte Beſtandtheil, welcher unter dem Titel מדרש הנעלם figurirt, ſei weiter nichts als das Machwerk eines unverſchämten Fälſchers, der den ehewürdigen Namen des Simon b. Jochaï mißbraucht habe „um ſich an einen hohen Baum zu lehnen.“ Außerdem fänden ſich noch im Sohar Interpolationen aus ſpäterer Zeit. Jabez' Kritik gegen den Sohar iſt wahrhaft vernichtend, was Moſe Konitz dagegen vorgebracht hat (in ſeinem Ben-Jochaï) iſt eitel Wind. Gewiſſenlos iſt aber die Apologie des leichtſinnigen Dichters J. Satanow für den Sohar (קונטרס משוחר Berlin 1783 p. 24 ff.), weil er ſelbſt ein Stück Sohar nachgeahmt und darin moderne Anſchauungen angebracht hat. — Man ſieht es indeſſen der Kritik des Jakob Emden an, daß es ihm ſehr ſchwer geworden iſt, mit dem Sohar zu brechen; er hätte ihn lieber von der Anklage der Fälſchung ganz frei geſprochen und jedes Wort darin, auch des von ihm ſo gebrandmarkten מדרש הנעלם als inſpirirt geglaubt. Glaube und Kritik ſind bei Jabez im Kampfe begriffen. Seine letzte Argumentation für die Echtheit des Sohar im engern Sinne ſteht daher auf ſehr ſchwachen Füßen: der Sohar müſſe mindeſtens älter als Moſe de Leon ſein, da Bachja b. Aſcher in ſeinem Commentar (von 1291) eine Stelle daraus citirt, nämlich zu Levit. 21, 22: ובמדרשו של רשב"י ראיתי כי יגעו אנשים זה מיכאל ומטאל . . אשה הרה זו כנסת ישראל וכו'. Allein das beweiſt entweder zu viel oder zu wenig. Denn gerade dieſer Paſſus kommt im Sohar (II. p. 114) in der Partie רעיא מהימנא vor. Folglich müßte auch dieſe Gruppe alt ſein, was aber gegen Jabez' Annahme läuft, da gerade in dieſer Partie die verrätheriſche Deutung von Esnoga vorkommt. Es iſt aber nicht das einzige Citat bei Bachja aus dem Sohar. Gleich im Anfang wird eine Stelle daraus angeführt mit derſelben Einleitungsformel: ובמדרשו של רשב"י ראיתי ועוף זה מיכאל . . . על הארץ זו רפאל (aus Sohar I. p. 46 b). Allein man erwäge Folgendes. Hätte der Sohar Bachja b. Aſcher bei Abfaſſung des Commentars bereits vorgelegen, ſo würde er ſich

nicht auf ſo wenige Auszüge beſchränkt, ſondern zu ſeinem eklektiſchen Zwecke eben ſo viel daraus benutzt haben wie Rekanati. Dieſe Citate ſind daher weiter nichts als Randgloſſen eines Coviſten. Jabez' Hauptbeweis von dem hohen Alter des eigentlichen Sohar iſt demnach ohne Kraft.

Auch die Unterſcheidung zwiſchen dem eigentlichen Sohar und dem Raja Mehemna (und den mit Recht von Jabez damit identificirten תקונין) läßt ſich kritiſch nicht feſthalten. Denn ganze Stellen in der einen Gruppe kommen auch in der andern vor. Beiſpielsweiſe ſei Folgendes angeführt. Der ſcheinbar ſo tief myſtiſche Anfang des Sohar (in der Ed. Cremona, in der Vulgata nach der Einleitung I. p. 56), woraus ſo viel Weſens gemacht wird: ברים הורבנותא דמלכא גליף גלופי במהרא עלאה בוצינא דקרדינותא ונפיק גו סתים . . מרימא דאין סוף קושרא דגולמא נעיץ בעזקא לא תוור ולא אובם וכו, kommt mehrere Mal in den Tikunin vor (V. Anfang p. 15 a): ברים הורסנותא דמלכא בוצינא דקרדינותא כד סדיד מסיתא נפיק מינה קו דסתים . . . ועלה אתמר קושרא בגולמא נעוץ בעזקתא ואיהי לא תוור, auch XVIII, p. 36 b und a. St. — Ein Paſſus des Sohar über angeblich alte myſtiſche Schriften (in der Cremoneſer Edition I. col. 173): זה ספר תולדות אדם . . . דהא אמא ספרין אנון ספרא דדב המנוחא סבא ספרא דר' ברוספראי ספרא דחנוך וכו', iſt wiederholt und weiter ausgeführt in Tikunin (No LXX. p. 135 b). Die weitläufigen Ausführungen einer wunderlichen Art von Phyſiognomik, welche bald an den Vers זה ספר תולדות אדם und bald an ואתה תחזה angeknüpft werden, in Sohar II. p. 70—78 in Sohar Chadasch ed. Amſt. p. 27—31 und in Tikunin No. LXX. p. 120 a. fl) gehören als Fragmente eines einzigen Stückes zuſammen. Der lange Excurs in den Tikunin ſtand in einem Ms. inmitten des Sohar, wie die Annotatoren zur Amſter. Edition bemerken. Die ganze Einleitung zum Sohar mit den Deutungen der Gebote (in der Vulgata, in Ed. Crem. in andrer Ordnung erſt von col. 17 an), dieſes ganze Stück gehört ſeiner Natur nach dem רעיא מהימנא an, der bekanntlich die Deutung der סקורין zu ſeiner Domäne gemacht hat. Wer will da noch zwiſchen Sohar und den übrigen Partien unterſcheiden? Ich verweiſe noch auf das Citat (o. S. 489) bei Todros Abulafia, das gerade dem מדרש הנעלם angehört, der nach Jabez entſchieden gefälſcht ſein ſoll, und doch von Todros als alter Midraſch anerkannt wurde. Warum ſollte auch die eine Gruppe echter oder älter als die andere ſein? Sie berufen ſich ſämmtlich auf Simon b. Jochaï, ſeinen Kreis und auf talmudiſche Autoritäten. Iſt die eine eine Myſtification, ſo iſt es auch die andere. Schriftſteller des XIV. Saecl. citiren ohne weiteres auch die anderen Partien unter dem Namen Sohar. Wozu auch die Zahl der Fälſcher vermehren, wenn Einer entlarvt iſt? Wir werden auch Gelegenheit haben, auf Parallelen von Sohar und Raja nebſt Tikunin aufmerkſam zu machen. Die Tikunin ſcheinen jedenfalls zum Sohar zu gehören, da ſie die vermißte Einleitung dazu bilden und die 70fachen Deutungen des Wortes בראשית in Anfang der Geneſis mit Buchſtabenverſetzung enthalten[1]). Das Wort תקונא bedeutet in der Sohar-Sprache ſo viel

[1]) Die Nachträge der תקונים in der Amſtd. Ed. von 1706 (mit dem Comment. תמדת צבי) und im Sohar Chadasch gehören zu den 70 Tikunin, von denen einige kurz und defekt ſind. Der מדרש הנעלם befindet ſich größtentheils im Sohar Chadasch.

Das Wort תקונא bedeutet in der Sohar-Sprache ſo viel wie „Erklärung"; vergl. zu I. p. 38: עד כאן אשתכלל מלין מכאן ולהלאה תקונא דפרשתא דא, d. h. bis hierher das Allgemeine, von da ab die Erklärung im Einzelnen. Mag dieſe Anmerkung vom Verfaſſer oder einer andern Hand herrühren, ſo iſt das Wort jedenfalls im Sinne des Sohar gebraucht. Ein guter Theil vom Sohar-Anfang iſt lediglich die Fortſetzung und Ergänzung der Tikkunin, erſt dadurch erhält dieſer Theil Sinn. Nehmen wir an, daß die Gruppe Raja und Tikunin nicht dazu gehören, woher ſollen denn die Leſer des Sohar wiſſen, daß das Buch dieſen Namen führen will? Nur in dieſen beiden Partien kommt die Benennung des Buches öfter vor. Man erwäge die Worte in den Einleitungen zu den Tikunin in Sohar Chadasch p. 72 b, 78 b: והמשכילים יזהירו . . . אילין ר' שמעון וחבריא יזהירו כד אתכנשו למיעבד האי חבורא דאיהו מזיהרא עלאה . . . והאי חבורא איהו בגונא דתיבת נח דאיתבנש בה מכל מין ומין . . . כזוהר דרגא דמשה רביעו דעל שמיה אתקרי האי חבורא ספר הזוהר . . . . . ועוד והמשכילים . . אילין ם' רבא מארי מתניתין דלעילא . . . כלהון יזהירו בחיבורא דא . . . ועל שמיה אתקרי ספר הזוהר בדיוקנא דעמודא דאמצעיתא (auch in der Edition der Tikunin von Amſterd. 1706 p. 1 a 15 a b). Ebenſo in der alten Einleitung zu den Tikunin: כתיב והמשכילים . . . אילין ר"ש וחבריא . . כד אתכנשו למעבד האי חבורא רשותא אתיהיב לון ולאליהו עמהון ולכל נשמתין . . . ולכל מלאכיא . . . ולעשר ספירן לגלאה לון חין סמירין דלא אתיהיב רשו לגלאה לון עד דייתי דרא דמלכא משיחא . . . , אמר רעיא מהמנא (לאליהו) קום . . . לחברא לון בהאי חבורא . . . דא דאתקרי ספר הזוהר והמשכילים . . אילין ר' שב"י . . . כד עבדו האי חבורא אסתכמו לעילא וקראו ליה ספר הזהר (p. 13 a). „Dieſes Buch oder dieſes Buch der Sohar" kann doch nur in Partien geſagt werden, die zu demſelben Buche gehören. Die oft citirte Stelle aus dem Raja (zu Sohar III. p. 133 b) will auch nichts anderes ſagen als dieſe Einleitung: והמשכילים יזהרו .אלין אנון דקא משתדלין בזוהר דא דאקרי ספר הזהר דאיהו כתיבת נח דמתבנשין בה וכו'. Von dem Hintergrunde dieſer Stelle weiter unten. Vergl. noch Tikunin No. VI. p. 153 b.

Recapituliren wir das bisher Geſagte, ſo darf es als unzweifelhaft gelten, daß die drei oder vier Hauptpartien des Sohar, nämlich der Grundtext, die Tikkunin mit den Einleitungen, das Raja und der מדרש הנעלם nicht auf verſchiedene Zeiten und Verfaſſer zu vertheilen ſind, ſondern derſelben Entſtehungszeit und demſelben Autor angehören. — Wäre es noch nöthig, die Jugend des Sohar zu conſtatiren, ſo ließen ſich Beweiſe bis zur Ermüdung häufen. M. Sachs hat nachgewieſen, daß im Sohar Entlehnungen aus Gedichten von Iſaak Ibn Gijat vorkommen (ſpaniſche Poeſie S. 227 f.), und S. Sachs hat gründlich erörtert, daß der Sohar in der von Frank für alt behaupteten Idra eine pſychologiſche Bemerkung von Ibn-Eſra benutzt hat (Kerem Chemed VIII. p. 74 f.). Der Sohar benutzt das Buch Serubabel (III. p. 173 b), das erſt im XI. Saecl. entſtanden iſt; er kennt das Gebet אל אדון (II. p. 132 a 205 b), die Formel מל נדרי (II. 116 a), das Umtauſchen der Gottesnamen auf der Außenſeite der Meſuſa durch כוח במוכסו כוח (I. p. 18 b, 23 a), das erſt im dreizehnten Jahrhundert von Frankreich nach Spanien verpflanzt wurde, (vergl. die Bemerkung von S. Niſſen in Zion II. p. 161 f.). Erſtaunliche Ignoranz verräth der Sohar,

daß er die Tempelſäulen Jachin und Boaz als Perſonen ausgiebt (II. p. 39 b): דיעקב ויכין ובועז ויוסף .. שית דרגין דאנא דאברהם, und daß er hartnäckig die Phraſe י"ח סרכות, ſtatt ר"ח סרכות gebraucht (Tikunin No. XXI. p. 56 b): סכין מגום דא סמאל . . . וכל סירכא . . אגון תליה דיליה ואינון חי סרכות (daſ. No. XXV. p. 69 a): בגני ריאה צריך דלא יהא בה סרכות תמני סרי סרכות אינון מאן דעבר עליהו וגו'.

Der Inhalt des Sohar beſtätigt vollſtändig das Zeugniß des Iſaak von Akko nach der einen Seite: daß er aus dem Kopfe (und zwar flachen Kopfe) eines Spaniers in die Welt geſetzt wurde. Es handelt ſich alſo noch darum, auch die andere Seite zu conſtatiren: daß Moſe de Leon der Verfaſſer war. Nun, hierüber geben die bisher bekannt gewordenen Schriften des Moſe de Leon den befriedigendſten Aufſchluß. Jellinek hat die ſchlagendſten Parallelen aus dem Sohar und Moſe de Leon's ס' המשקל confrontirt (Moſe de Leon p. 21 ff.). Das umfangreiche ספר הרמון (in zwei Theilen über Gebote und Verbote nach Art des ס' מהימנא רעיא) bietet noch viel mehr Parallelen, man könnte viele Bogen damit füllen. Eine ſchlagende Stelle wird jedoch genügen, den Verf. des Rimmon auch als Verf. des Sohar anerkennen zu laſſen. In Rimmon II. No. 133 Bl. 25 bemüht ſich Moſe de Leon zu erklären, warum das Tetragammaton nicht bei der Schöpfungsgeſchichte der ſechs Tage, ſondern erſt ſpäter vorkommt. Er deutet es nun ſo: Weil die irdiſche Welt endlich und vergänglich iſt, darum durfte dieſer Gottesname, welcher die Ewigkeit bedeutet, nicht dabei vorkommen, ſonſt wäre die Welt, wenn unter dieſem Einfluſſe geſchaffen, ebenfalls unvergänglich. Er citirt dabei als Beleg den Vers Pſ. 46, 9. לכו חזו מפעלות אלהים אשר שם שמות בארץ, den er ebenfalls dahin deutet: שמות, Zerſtörung, Vergänglichkeit paßt zum Namen אלהים. Der Paſſus lautet: אמנם בי ים פירוש אחר בחיות שם המיוחד נזכר באתרונה לקיים על ההויות אמרו חז"ל לכו ראו מפעלות וכו' מפני שהיו מפעלות אלהים שם שמות . . שאלמלא היו מפעלות י' ה' ו' ה' שם קיום בארץ. והענין בזה על כל המפעלות זה העולם השפל כלם נפסדים מפני שכל הוויותיו בשם זה שאלמלא יהיו בשם המיוחד כלם יהיו קיימים בקיומם וכו'. Der angeführte Vers verräth aber einen Gedächtnißfehler; denn gerade in dieſem Pſalme kommt der Gottname ה' vor. Moſe de Leon hat ihn aber mit Pſ. 66, 5 verwechſelt, wo es lautet לכו חזו מ' אלהים. Dieſelbe Deutung und derſelbe Mißgriff kommen nun auch im Sohar vor (I. p. 58 b): ר' יהודה פתח לכו חזו מ' אלהים אשר שם שמות וגו' האי קרא אוקמוה ואתמר . . . שמות ודאי והא שמא גרים לבלא (לשון שממון) דאלו הוו מפעלות י' ה' ו' ה' שם קיום בארץ אבל בגין דהוון מפעלות שמא דאלהים שם שמות בארץ. אמר ליה ר' חייא וגו. Die Annotatoren zum Sohar, Elia da Peſaro (in תולדות אהרן zu Pſ. 46) und Andere waren natürlich höchſt verwundert darüber, daß der Sohar einen falſch citirten Vers deutet: תמיהני הרי לא נמצא בפסוק הזה שם אלהים כלל כי אם שם בן ד'.

Eine noch frappantere Parallele aus Moſe de Leon's משכן העדות (verfaßt 1293) und dem Sohar läßt ſich wegen ihrer Obſcönität gar nicht wiedergeben. Den Vers Ezechiel 46, 1; 9: שער החצר הפנימית הפונה קדים יהיה סגור ששת ימי המעשה וביום השבת יפתח . . . לא ישוב דרך השער אשר בא בו, deutet Moſe de Leon auf den Coitus am Sabbat. (Bl. 47): וביון דאתא ליזן מלתא נאמר בה מה שהוא גנוז בחדרי חדרים ליראי ה' . . . כי פסוק זה מתחיל בת אמר וגו'. הפונה קדים ולא אחור ואם יש לך

פונים תבין המונה קדים כי על כן נאמר בתורתנו התמימה משכבי אשה והבן . . . . יהיה סגור כי זהו מצות שבת זכור ושמור, זכור כל השבוע ושמור לשבת שנ' כה אמר ה' לסריסים אשר ישמרו את שבתותי מלמד כי נאמר על סוד המשנל . . . יהיה סגור וביום השבת יפתח כי אמרה תורה סוד אחר גדול שלא ישוב אליה באותו הלילה כדי שתתעבר בשבת כי יש לשבת סגולה גדולה לילד . . . באמרו לא ישוב . . כי נכתו יצא ובאומרם ז"ל עונת ת"ח מע"ש לע"ש. Man wird ſtaunen, dieſelbe Obſcönitat im Sohar wiederzufinden und zwar im Namen des Simon b. Jochaï (I. p. 65 b unten f.) ר' שמעון פתח . . . שער התצר הפנימית יהיה סגור וגו'. תאי קרא אית לאסתבלא ביה ואיהו רזא . . . אלין ימי חול דתרעא דא יהיה סגור דלא לאשתמשא חול בקודשא. Was hier nur wie hingehaucht vorkommt, wird verdeutlicht in den Tikkunin (No. XXI. p. 61 b): ובגין דא עונת ת"ח בשבת דביומין דחול דשליט מטטרון אתמר ביה יהיה סגור ששת ימי המעשה ביה איהי סגירא תרעא וביום השבת יפתח והאי נקודה איהי סתימא ותתומא בשית יומין דחול הה"ד . . יהיה (No. XXXVI. p. 80 b): סגור וגו' וביומא שביעאה אתפתח לקבלה לבעלה ובגין דא זוגא דת"ח משבת לשבת, (auch No. XXX. und zu No. XVII.). Man erwäge wohl den Umſtand, daß ſich Moſe de Leon in ſeinem Mischkan auf dieſe obſcöne Deutung viel zu Gute thut und ſie als ein von ihm gefundenes Geheimniß ausgiebt. Darf man da noch Anſtand nehmen, ihn als Autor derſelben Deuteleien im Sohar anzuerkennen?

Einige kühne Andeutungen in den verſchiedenen Particen des Sohar geben, wie mir ſcheint, zu verſtehen, daß ein Moſe Verfaſſer deſſelben ſei, ein Punkt, der eine eingehende Unterſuchung erheiſcht. Während ſonſt Simon b. Jochaï als Verfaſſer des Sohar angegeben wird, kommt an einigen Stellen deutlich genug die Anſpielung vor: daß Moſe den Sahar geoffenbart habe, und zwar in prophetiſcher Wendung von Simon b. J. ſelbſt ausgeſprochen: daß Moſe das Buch erneuern oder offenbaren werde (in Tikkunim No. LXIX p. 110 a. auch Sohar Chadasch ed. Amſt. p. 73 d. und in einigen Stellen im Raja Mehemna). Die Hauptſtelle lautet unzweideutig: אמר ר' שמעון חכריא בודאי הקב"ה אסתכם עמנא עלאין ותתאין למהוי בהאי חבורא. זכאה דרא דהאי אתגליא ביה, דעתיד מולי האי (l. האי כולי) לאתחדשא על ידא דמשה בסוף יומי בדרא בתראה לקימא קיא מה שהיה הוא שיהיה, וביה סימנן שבתו השניה. „Dieſes Buch, der Sohar," (vgl. o. S. 497) wird am Ende der Tage durch Moſe erneuert oder offenbart werden, das verkündet Simon b. Jochaï. Konnte Moſe de Leon deutlicher ſprechen, wenn er über dem Werke den Meiſter nicht vergeſſen machen wollte? Dieſe Stelle ſteht übrigens nicht iſolirt. Im Sohar ſelbſt wird Moſe über die Maßen geprieſen, allerdings Moſe der Prophet, aber eigentlich ein Moſe, in dem jener auferſtanden iſt, der die Geheimniſſe kennt, der die meſſianiſche Zeit fördern ſoll! Ehe dieſer Moſe erſcheint, kann die Meſiaszeit nicht kommen. (Sohar I. p. 23 b): וכל שיח דא משיח ראשון . . . . טרם יצמח דא משיח שני ולמה בגין דלית תמן משה למפלח לשבינתא, דעליה אתמר ואדם אין. ורזא דמלה לא יסור . . . שילה דא משה חשבון דא כרא . . . עד דייתי האי דאקרי אדם עד דיצמח צדיק ומניה אמה מארן תצמח ות"ח דאינון דשאין לא צמחין בגלותא. ודא משה דאתמר ביה תורת אמת היתה בפיהו דלא יהא מאן דדריש לשבינתא בוותיה . . . וביה משתקיין ת"ח בארעא בהאי זמנא, Alſo durch Moſe werden in jener Zeit, in ſpäterer Zeit, im Anbruch der meſſianiſchen Zeit, die Adepten der Kabbala (ת"ח hier gleich משכילים oder מארי דקבלה)

getränkt, d. h. begeiſtigt werden. Moſe kann alſo hier nicht als der geſetzgebende Prophet gemeint ſein, ſondern ein Moſe in ſpäterer Zeit. Ja, es ſcheint, daß in Moſe, dem „treuen Hirten" רעיא מהימנא überhaupt der Name des Moſe de Leon angedeutet liegt. Die merkwürdige, oft citirte, aber noch nicht befriedigend erläuterte Stelle (Sohar III. 153 a b) ſcheint die Art und Weiſe, wie der Sohar durch Moſe unter der Figur des Simon b. Jochaï zu Stande gekommen iſt, anzugeben: ורעיא מהימנא בך אתקיים . . . . ושם נסתו . . . . והמשכילים יזהירו אלין אינון דקא משתדלין בזהר דא דאקרי ספר הזהר דאיהו כתיבת נח דמתכנשין בה ב' מעיר ח' ממלכותא חמנן א' מעיר ושנים ממשפחה ובהון יתקיים כל הבן הילוד היאורה תשליכוהו ודא אורה דסגרא דא וכלא על סיבה (ספרא) די לך. ומאן גרים? דא עורב דאנת תהא בההוא זמנא כיונה, דשליח אחרא דאקרא בשמך, כעורב דאשתלח בקדמיתא ולא אתהדר בשליחותיה דאשתדל בשקצים דאתמר בהון עם הארץ שקץ בגין ממונא דלהון, ולא אשתדל בשליחותא לאהדרא לצדיקיא בתיובתא כאלו לא עביד שליחותא דמאריה. ובך מתקיים רזא דיונה דעאל בעמקין דתהומי ימא, הכי תיעול אנת בעמיקו דתהומי אוריתא . . . . ובגין דאנת תהא אחיד בתרין משיחין . . . . דהו"ד די לך דאתמר ביה ונתן ההוד למשה אתייהיב בך . . . . קם רע"מ ונשיק ליה (לבוצינא קדישא) ובריך ליה ואמר ודאי דשליחא דמאריך אנת לגבן. פתחו תנאין ואמוראין ואמרו רעיא מהימנא! אנת הוית ידע כל דא ועל ידך הוא אתגלייא אבל בעגונה דילך . . . . באלין אתרין דאנת מתבייש לאחזקה טיבו לגבך, מגי הקב"ה לן ולבוצינא קדישא למהוי בידך ובפומך באלין אתרי.

Alles läßt ſich allerdings nicht in dieſem räthſelhaften Wirrwar löſen, aber den Hauptgedanken kann man doch herausſchälen. Fangen wir vom Ende an: „Der treue Hirte" Moſe iſt zu beſcheiden, um unter ſeinem eignen Namen himmliſche Enthüllungen zu machen; darum ſprechen „das heilige Licht" (Simon b. Jochaï), Tanaïm und Amoraïm aus ſeinem Munde. Moſe ſoll den Meſſias fördern, und dazu ſoll das Buch Sohar dienen. Es iſt zwar ſchon früher eine Perſon deſſelben Namens wie der „treue Hirte" (Moſe) mit meſſianiſcher Sendung aufgetreten; aber ſie hat ſie ſo wenig wie der Rabe in der Arche ausgeführt, weil ſie ſich um Geldeswillen mit den Unwiſſenden eingelaſſen hat[2]). Darum ſoll jetzt Moſe, gleich der Taube (יונה) in der Arche, dieſelbe Miſſion

[1]) So lautet die Leſeart in der Cremonenſer Edition.

[2]) Jellinek bringt mit Recht den Tadel gegen den mit dem Raben verglichenen meſſianiſchen Verkünder mit dem falſchen Propheten in Spanien 1295 in Verbindung. Nur hat er ſich von Joſt täuſchen laſſen, daß der eine von ihnen in Leon aufgetreten ſei. Die Quelle für dieſe Thatſache iſt nicht Piſtorius, ſondern Alfonſo de Spina in Fortalitium fidei (L. III. nonum mirabile p. 81 der Nürnberger Edition von 1485), der ſie aus der Schrift des Convertiten Abner-Alfonſo de bellis dei c. 27 mittheilt. Dort heißt es ausdrücklich: . . tempore supradicto (5055 a creatione, 1295) surrexerunt duo Judaei, qui prophetae dicebantur, quorum unus erat in civitate Abulensi [Avila] et alius in villa quae dicitur Aylon. Alſo in einem kleinen Städtchen trat einer der Propheten auf, in Aylon, nicht in der Hauptſtadt Leon. Das genannte Jahr iſt dort bezeichnet durch ein myſtiſches Wort: ultima dies quarti mensis supradicti anni, qui apud eos dicitur Chamalim [fehlt bei Piſtorius], ſcheint aber corrumpirt zu ſein. — Was von den Zeichen der Kreuze, die ſich (nach der Verſicherung des Augenzeugen Abner-Alfonſo) an den Kleidern der Anhänger der Propheten von Avila und Aylon befunden haben, zu halten iſt, weiß ich nicht. Wenn es nicht eine Fabel iſt, wie die zur Zeit des Kaiſers Julian, ſo war es wohl ein Spaß.

Jam in fine (libri) narrat, quod cum ipso esset medicus, aliqui praedictorum (Judaeorum) petebant consilium medicinae, ut possent curari a praedictis cogitationibus, quod credebant . . . eis acciderat ex aliqua infirmitate et debilitate cerebri. Dicit etiam, quod multo tempore ipse fuit in dubio quod ad istud signum, usque, illuminante Deo, credidit . . . et conversus est ad fidem Christi. Alfonſo iſt alſo erſt viel ſpäter als 1295 übergetreten. Vor der Hand wollen wir die Thatſache feſthalten, daß er 1295 bereits Arzt war, alſo bereits im Mannesalter ſtand. —

Er lebte allerdings noch in den vierziger Jahren des XIV. Saecl,, aber wie es ſcheint noch ſpäter als 1346. Denn Moſe Narboni hat ihn noch vor deſſen Tode, wie er in ſeiner Schrift מאמר הבחירה (Dibre Chachamin p. 37 ff.) angiebt, kennen gelernt. Da nun Alfonſo damals ſchon ſehr betagt war (vergl. weiter), ſo kann Narboni ihn nur in Spanien, in Valladolid geſehen haben. Nun war Narboni noch 1344 in ſeiner Heimath, in Perpignan, wanderte überhaupt wohl erſt gegen 1347—48 nach Aragonien und war 1348—49 in Cervera (vergl. Munk Mélanges p. 504 Note). In dieſer Zeit ſcheint Alfonſo noch am Leben geweſen zu ſein. Narboni's Aeußerung über Abner wirft ein ſo grelles Licht auf deſſen Charakter, daß der ganze Paſſus als biographiſche Urkunde mitgetheilt zu werden verdient. Der Maamar ha-Bechira, eine Vertheidigung der Willensfreiheit, iſt nämlich gegen eine Schrift Alfonſo's zur Rechtfertigung des Fatalismus gerichtet, worin der Apoſtat ſeinen Uebertritt mit dem Beſchluß der Sterne entſchuldigt hatte: Der Eingang der Gegenſchrift von Narboni lautet: ראיתי והנה חכם מהמיוחדים בחורו ואני השגתיו באחרית ימיו חבר אגרת הנזרה אשר בה כי אין וזה האיש :שם אשר אך הכל מחוייב ונגזר הכל בגזרה; dann weiter (daſ. p. 40 unten) המכונה אבנר בהלו נרו עלי ראשו הנה הוא אצלינו (?) מהחכמה שעור גדול ולא אחשוב ששעה בזה אבל המעה. כי כאשר ראה העקות העת ושלא יגיע לו מהמשתתפים עמו בדת עזר כי אם התנגדות, להתגברות ולהעדרם מהחכמה לעברתם ושנאתם את אנשיה, פנה אל רהבים ושטי כזב כדמות בלים יעקוהו (l. יעלהו?) אל הצלחה המדומית על שהיא כלי לנצחית. כי לא היה מהחסידים שלמי הדעה אשר די להם בקב תרובין מערב שבת לע"ש, כי אין לפנות אל המוחש רק בהכרחי וההברחי מספיק מאוד . . . . . ואחר ראה כי הרע אשר עשה גם במי החכמה, כי אין לחכם לבא בנגד התורה אשר גדל בה . . . אמר כמתנצל בגזרה כוללת. כי הכל נגזר להורות. כי אם שספוהו המים הזדונים לבו עמד באמת עד עין נברי לא צבעו, אבל בכבי התמורה והגזרה הכריחוהו. Es iſt alſo ſonnenklar, daß das Chriſtenthum dem Alfonſo gleichgültig war, und er nur aus Ehrgeiz und zur Befriedigung irdiſcher Wünſche übergetreten iſt.

Wenn er alſo um 1347 noch gelebt hat, und 1295 bereits Arzt war, ſo kann er allerdings um 1270 geboren ſein, war alſo in den vierziger Jahren des XIV. Saecl. ein hochbetagter Greis. Ibn-Jachja's Angabe, daß Abner ein Jünger Nachmani's geweſen ſei, iſt alſo grundfalſch, da dieſer 1266—67 aus Spanien vertrieben wurde, und damals Alfonſo kaum noch geboren war. Alles, was in Schalſchelet ha-Kabbala über das Verhältniß Abners zu Nachmani erzählt wird, iſt demnach Fabel.

Der Apoſtat Paulus de Santa Maria giebt an: Alfonſo ſei gegen ſein

ſechzigſtes Lebensjahr zum Chriſtenthum übergetreten, d. h. um 1330 (auf dem letzten Blatt ſeines scrutinium Scripturarum): Fuit etiam in hac regione tempore regis Alfonsi XI quidam magister Alfonsus Burgensis, magnus biblicus, philosophus et almetaphysicus, qui in LX anno aetatis sui fere fidem christianam ... suscepit. Damit würde die Angabe ſtimmen, daß er lange nach der Begebenheit von 1295 in Avila Chriſt geworden iſt. — Vor dem Jahre 1336 war er bereits getauft und als Ankläger gegen ſeine ehemaligen Glaubensgenoſſen vor dem König Alfonſo XI. aufgetreten. Das erfahren wir aus einer Urkunde des genannten Königs, welche Alfonſo de Spina aufbewahrt hat (Liber III. consideratio VII). Wegen der darin enthaltenen Thatſachen theile ich ſie zum großen Theile hier mit. Dominus Alfonsus Castellae ... rex ..... consiliis Judaeorum regnorum nostrorum ... gratiam cum salute. Volo vos scire, nobis fuisse relatum per magistrum Alfonsum, conversum sacristam majoris ecclesiae Vallisoletanae, vos uti a magnis temporibus inter vos ... oratione quadam, in qua maledictiones omnipotentis Dei Christianis et omnibus ad fidem Christi conversis emprecamini, eos censendo haereticos, etiam inimicos capitales, et quod publice Deum exoratis ut eos destruat atque perdat. Et licet aliqui Judaeorum dicendo negabant: hoc non dicere Christianis, disputavit tamen hoc dictus magister Alfonsus cum sapientioribus Vallesale (Valleoleti), qui de vobis fuerint adinventi, coram judicibus vestris ac scribis publicis et merinis atque probris viris de praedicatoribus fratribus et multis aliis circumstantibus, ubi juramento legis Judaeorum illi summe literati inter se concesserunt, dictis, librorum suorum injunctum ab antecessoribus hoc fuisse, veluti, dictus magister Alfonsus demonstrabat ..... vidente nobis hoc vituperare et erogare (derogare) fidei Christianae, in bonum duximus per mandatum, ne in aliquo regnorum nostrorum amplius hoc fiat. Quod si Judaeus vel Judaea hoc praesumserit attentare ..... sub poena nostri dominii centum marabaetinorum numismae novae ..... Datum in Valleoleti 25 die mensis Februarii era 1374. Dieſes Jahr der ſpaniſchen Aera entſpricht dem chriſtlichen Jahre 1336. Merkwürdig iſt's, daß Wolf in ſeiner Bibliotheca III. p. 123, wo er dieſe Urkunde mittheilt, das bezeichnete Jahr für ein chriſtliches Jahr hielt und damit beweiſen wollte, daß Alfonſo noch ſo ſpät gelebt habe.

Abner-Alfonſo hat ſehr viel geſchrieben, hebräiſch und ſpaniſch; Lateiniſch dagegen hat er nicht verſtanden. Seine Schriften ſind noch nirgends überſichtlich zuſammengeſtellt.

1) Ein Supercommentar zu Ibn-Eſra's Commentar zum Decalog, wahrſcheinlich noch im Judenthum verfaßt, bei de Caſtro I. p. 195 nach Morales und Antonio.

2) Eine polemiſche Schrift gegen die Agada unter dem Titel מורה צדק, wird citirt von Moſe de Tordeſillas (im Eingange zur obengenannten Schrift). In Schem-Tob Ibn-Schaprut's אבן בוחן (Ms. XV. 13 p. 169 r.) kommt ein Citat

von Alfonſo vor, daß er dieſes Buch vor dem folgenden geſchrieben: ואמרת שביארת אותו בספרך מורה צדק.

3) Eine Widerlegung gegen die polemiſch-apologetiſche Schrift מלחמות ה', angeblich von David Kimchi, in Wahrheit aber von Jakob b. Rëuben[2]). Der Titel von Alfonſo's Schrift ſcheint gelautet zu haben: תשובות על ס' מלחמות ה' לקמחי Alfonſo de Spina citirt es öfter in dem dritten Buche ſeines Fortalitium unter dem Titel de bellis Dei oder de proeliis Dei und theilt Auszüge daraus mit. Auch Schem-Tob Ibn-Schaprut hat ganze Stellen daraus in dem genannten Werke, Abſchnitt XII. und widerlegt die chriſtlichen Behauptungen darin. Merkwürdig iſt, daß Alfonſo darin eine Geſchichte Jeſu in chaldäiſcher Sprache erwähnt und einen langen Paſſus daraus citirt: בספר שחברו בלשון ירושלמי בעובדא דישו בר פנדירא (daſ. XV. 8 Bl. 180 verso f.). Wahrſcheinlich waren in dieſer Schrift die Angriffe auf einige talmudiſche Halachas enthalten, welche Juda da Modena ausgezogen hat (Reggio, Bechinat ha-Dat p. 51 f.). Alfonſo ſchrieb dieſe apologetiſch-polemiſche Hauptſchrift in hebräiſcher Sprache. Auf Anſuchen der Infantin Blanca überſetzte er es ſelbſt in's Spaniſche (bei de Caſtro l. c.).

4) La concordia de las Leyes, wahrſcheinlich eine Nachweiſung, daß die chriſtlichen Dogmen auch im alten Teſtamente angedeutet ſeien (bei de Caſtro).

5) Libro de las tres gracias, davon bei de Los Rios (l. c.) einige Auszüge gegeben ſind.

6) מנחת קנאות zur Rechtfertigung der Aſtrologie gegen Pulgar (bei Bartoloccio No. 1001 de Roſſi Codex 533 p. 75 b. Orient. Jahrg. 1840 Liter-Bl. col. 249). Das Werk ſcheint nicht mehr zu exiſtiren. Alfonſo hatte dieſes Werk Iſaak Pulgar zugeſchickt, worauf dieſer eine Entgegnung ſchrieb unter dem Titel: אגרת התרעות in 5 Abſchnitten (bei de Roſſi a. a. O. p. 73 a., 74 b. und bibliotheca antichristiana p. 93). Das Einleitungsgedicht dazu von Pulgar hat Carmoly mitgetheilt (Orient a. a. O.):

מנחתך ששתה ומעלת מעל
בי נטמאה תחת ידי הבעל
לכן תקנא בה בנפשך אם כבת נגרי חשבתיה ובעולת בעל
אולם לנפותי שלחתה לי בתי מרים ברקתיה וכוסה רעל
בטנה ראה צבתה, ירכה נפלה בי מחשבת שוא לבבי נעל.

7) תשובות על המתרף, eine Entgegnung auf Pulgar's Schrift (bei de Roſſi a.

---

[1]) Das ס' מלחמות ה' Ms. befindet ſich auch in der Seminarbibliothek Nr. 34. Es hat im Eingange ein Gedicht mit dem Akroſtichon יעקב בר ראובן. Ein Copiſt giebt an, es ſei im Jahre תתקל = 1170 verfaßt. Da aber Ibn-Eſra als Verſtorbener p. 75 r) und der Dichter und Arzt Joſeph b. Sabara (p. 91 v.) מדברי יוסף בן זמר הרופא (l. זבר) citirt werden, ſo muß er ſpäter gelebt haben. Denn da der Letztere ſeinen Roman Scheſchet Benveniſti gewidmet hat (o. S. 93), ſo hat Jakob b. R. gegen das Ende des Jahrhunderts gelebt. Das folgt auch daraus, daß er Maimuni's Moré noch nicht kennt. Er lebte wahrſcheinlich in Frankreich und hielt ſich nach einer unfreiwilligen Auswanderung in der Gascogne auf: כפי המקרה אשר הקרני בהיותי במורד קשקוניא גולה ונגזר עלי להתגורד עמהם ושם בארץ מנורי אחבני נוצרי אחד. Der Verf. war natürlich ein Rabbiniſt und citirt nicht bloß Saadia öfter, ſondern auch die Agada.

a. O.). Darin ſcheint im Eingange jenes Gedicht geſtanden zu haben, das ebenfalls im Orient mitgetheilt iſt:

לקול שחל ושאגתו חלוש לב למרזוק אחזתהו רעדה
שתי אזניו תצלנה בשמעו, ומה יעש בבא יום הפקודה.

8) שלש אגרות, drei Briefe gegen die Juden (bei de Roſſi a. a. O.) Ein ſonſt unbekannter Joſeph Schalom hat darauf entgegnet in einer Schrift unter dem Titel: תשובות על אגרות אלפונסו.

9) Darauf entgegnete wiederum Alfonſo in einer Schrift השובות התשובות (bei de Roſſi a. a. O.)

10) אגרת הגזרה zur Rechtfertigung des Fatalismus (oben).

11) סוד הגמול, eine ſo betitelte Schrift gleicherweiſe zu Gunſten des Fatalismus citirt Joſeph Ibn-Schem-Tob, der eine Wiederlegung dagegen geſchrieben (vergl. Munk Mélanges p. 509 Note). Es iſt fraglich, ob es nicht mit Nr. 6 identiſch iſt.

Von dieſen zahlreichen Schriften Abner Alfonſo's ſind nur zwei mit Gewißheit ſpaniſch geſchrieben, die meiſten alſo hebräiſch.

II.

Iſaak Pulgar ſtand, wie ſich eben gezeigt, in einem polemiſchen Verhältniſſe zu Alfonſo, blühte alſo jedenfalls in der erſten Hälfte deſſelben Jahrhunderts. Ein näheres Datum iſt aus ſeinen bisher bekannt gewordenen Schriften nicht zu entnehmen. In der Fortſetzung des תקן הדעות von Albalag iſt zwar ein Datum angegeben: והידה השלמתו ברביעי בשבת שנת והפיק קצ"ח ח' ימים לחודש תמוז (in Calvz IV. p. 83). Allein man weiß nicht, was mit dieſem Datum anzufangen iſt, ob es dem chriſtlichen Jahre 1438 entſpricht und alſo nicht dem Verfaſſer, ſondern dem Kopiſten angehört; das Tages- und Monatsdatum ſtimmt aber mit dieſer Jahresform auch nicht. So viel iſt gewiß, daß Pulgar das Albalagſche Werk nach 1292 oder 1294 fortgeſetzt hat. Das Datum 5067=1307, welches die Albalagſche Schrift in der Vaticana hat (bei Bartoloccio bibliotheca III. p. 890 No. 922, auch bei Carmoly Itinéraires p. 282) ſcheint dem Fortſetzer, alſo Iſaak Pulgar, anzugehören. Er ſchrieb alſo bereits 1307. Die von ihm bisher bekannt gewordenen Schriften ſind:

1) Die Fortſetzung des Albalag'ſchen Werkes oder die Ueberarbeitung von Alghazali's drittem Buche des Makaſid (daſ.)

2) Sein Hauptwerk עזר הדת Ms. in 5 Abſchnitten gegen die Leugner der poſitiven Religion, die Buchſtäbler, Kabbaliſten, Aſtrologen und zur Rechtfertigung eines geläuterten, philoſophiſchen Judenthums, meiſtens in Dialogform mit Verſen untermiſcht. Ein Fragment aus dem zweiten Abſchnitt iſt gedruckt in Taam Zekenim p. 12 ff.

3) Eine ſpaniſche Schrift gegen die Aſtrologie (oben I. Nr. 6).

4) אגרת התרפות gegen Alfonſo's מגחת קנאות (oben I. Nr. 6).

Mit Alfonſo hat Pulgar auch perſönlich verkehrt, wie aus עזר הדת (Bl. 13 r.) hervorgeht: מעם אחת נתחברתי עם איש אחד חי נפשי מהיר ויודע בדרכי הדת גם בפילוסופיא ובא עד

קצו למלאות חפצו ונטתה לבו לשוב מדרכי תורתנו, היו שמו מקדם ר' אבנר. ויען ויאמר לי בהתוכחו אצלי: התאמין בחכמי התלמוד הקדומים ? . . . . ואומר וכו' Er rechtfertigt weiter die halachiſche Tradition, giebt aber die Agada preis, da ſie nicht weſentlich zum Talmud gehöre: שאין ההגדות מעצם התלמוד. Abner-Alfonſo polemiſirte gegen Pulgar in ſeiner Schrift de bellis Dei wegen deſſen Unſterblichkeitslehre, weil derſelbe mit vielen Philoſophen die individuelle Fortdauer der Seele leugne (Auszug in Ibn-Schaprut's Eben Bochan XV. 3. Ms (Bl. 167 v.): וגם היו קצת הפילוסופים והרמבם ושאר הנמשכים לדעתם כמו ר' יצחק בן פוליקאר חולתו טועים בזה באמרם שאין הנשאר מראובן לאחר המות זולת הנשאר משמעון.

III.

Nikolaus de Lyra, der berühmte Poſtillator, welcher durch ſeine Poſtillen zum alten Teſtament Luther ſo ſehr angeregt hat, daß man in dem Jahrhundert der Kirchenreformation ſagte: si Lyranus non lyrasset, Lutherus non saltasset, verdient auch in der jüdiſchen Geſchichte einen Platz. Seinem Namen begegnet man öfter in jüdiſchen Schriften. Chajim Ibn-Muſa hat 1456 eine Widerlegung verfaßt gegen deſſen apologetiſche und polemiſche Schrift, welche unter verſchiedenen Titeln citirt wird, ſie lautet aber urſprünglich: tractatus fratris Nicolaï de Lyra de Messia ejusque adventu, una cum responsione ad Judaeorum argumenta quatuordecim contra veritatem Evangeliorum. Sie befindet ſich zum Schluſſe der lyraniſchen Poſtillen und auch zu Ende der polemiſchen Schrift des Geronimo de santa-fé unter dem Titel Hebraeomastix, Frankfurt 1602 von p. 148 an. Lyranus verfaßte dieſe Abhandlung 1309, wie er daſelbſt p. 191 angiebt. Ibn-Muſa's Widerlegungsſchrift hat zum Titel: ספר מגן ורומח אתחיל עתה . . . בזה החבור להשיב כנגד ניקולאו; der Verf. bemerkt im Eingange: די לירא ראש המדברים כנגדנו בספר הוכוח שלו. Zu den Autoren, welche Lyranus' jüdiſchen Urſprung behaupten, könnte man auch Ibn-Muſa hinzuzählen, welcher von ihm ausſagt: בעבור היהודים היו מפחדים להשיבו כי היה (ניקולאו) נוצרי חדש מזרע היהודים ויהודי היה לה' שנים כמו שאומרים הנוצרים. Allein nichts deſtoweniger hat Wolf mit ſeiner Beweisführung Recht, daß de Lyra von chriſtlichen Eltern geboren wurde (Bibliotheca I. und III. s. v.). Ein Paſſus in der lyraniſchen polemiſchen Schrift, welchen auch Wolf überſehen hat, ſpricht entſchieden dafür. Er ſagt deutlich aus (zu Ende), daß er ſelbſt mit Juden keinen Umgang gehabt und nur die Erfahrungen Anderer in Betreff der Juden mittheile, warum dieſelben eine Antipathie gegen das Chriſtenthum haben: Multi tamen Judaei avertuntur a fide Christi triplici de causa. Prima est propter timorem penuriae temporalis . . . Alia causa est, quia a cunabulis nutriuntur in odio Christi . . . Alia causa est ex difficultate et altitudine eorum, quae in fide catholica proponuntur credenda, sicut est: Trinitas personarum . . . duae naturae in persona Christi . . . et ideo putant (Judaei) nos tres Deos adorare . . . In ipsa sacra Eucharistia vocant nos pessimos idolatros, sicut per experientiam cognoverunt illi, qui frequenter de istis cum eis contulerunt. Da er ſelbſt angiebt, daß er das Hebräiſche nur wenig verſtehe, ſo iſt an ſeinem chriſtlichen Urſprunge nicht zu zweifeln. Ich citire nur

noch den Paſſus aus ſeinem Prolog zu den Poſtillen, wo er dieſes bezeugt und wo er Raſchi ſo hoch ſtellt: Similiter intendo non solum dicta doctorum Catholicorum, sed etiam Hebraeorum maxime Rabbi Salomonis, qui inter doctores hebraeos locutus est rationabilius, ad declarationem sensus literalis inducere . . Postremo quia non sum ita peritus in lingua Hebraica vel latina, quin in multis possim deficere etc. Bekannt iſt ſein übrigens fehlerhaftes Diſtichon über die vierfache Auslegungsweiſe der heiligen Schrift, welche im jüdiſchen Kreiſe unter dem Notarikon: פרדס geläufig iſt פשט רמז דרוש סוד. In demſelben Prologe:

Littera gesta docet, quid credas allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas anagogia.

Es iſt den Juden entlehnt und zwar ſolchen, welche einer verkümmerten und verdorbenen Bibelexegeſe folgten.

Regiſter.

A.

Aaron b. Elia, Karäer 375, 376.
Aaron b. Joſeph, Karäer 151, 323—324.
Aaron b. Juda, Karäer 159.
Aaron Halevi 174.
Aaron Kohen de Lünel 285.
Aaron Nikomedi ſ. Aaron b. Elia.
Aaron von York 132.
Aaron I. ſ. Aaron b. Joſeph.
Aaron II. ſ. Aaron b. Elia.
Abba-Mari 258 ff., 273 ff., 288.
Abba-Mari Abigedor ſ. Aſtrüc de Noves.
Abi-Aſſaf ſ. Elieſer b. Joel Halevi.
Abi-Eſri ſ. Elieſer b. Joel Halevi.
Abigedor Kohen 184.
Abner ſ. Alfonſo de Valladolid.
Abraham Abenfar 168.
Abraham Abulafia 222—228.
Abraham, Arzt von Aragonien 125.
Abraham Bedareſi 117, 218.
Abraham b. Chasdaï 63, 69.
Abraham b. Joſeph aus Peſaro 189.
Abraham deï Manſi 189.
Abraham Ibn-Zarzal 411.
Abraham Maimuni I. 6, 17, 42, 43, 70.
Abraham Maimuni II. 324, 362.
Abudarham David 168.
Abudarham David, Schriftſt. 351.
Abufadhel ſ. Salomo Karäer.
Abulafia Abraham ſ. Abraham Abulafia.
Abulafia Meïr ſ. Meïr Abulaf.
Abulafia Samuel ſ. Samuel Levi Abulafia.
Abulafia Todros ſ. Todros Abulaf. oder Todros b. Joſeph Abulafia.
Abulmeni ſ. Abraham Maimuni I.
Achitub von Palermo 227.
Adolf von Naſſau, Kaiſer 268.
Akko 193, 216.
Albalag 252, 253.
Albert, Herzog v. Oeſter. 397, 398.
Albertus der Große 128.
Albigenſer 13 ff.
Albrecht Kaiſer 270, 271, 283.
Albuquerque 410.
Alcharisi 92, 93.
Aldea de los Judios 136.
Alexander Süßkind 376.
Alfachar Juda ſ. Juda Alfachar.
Alfonſo der Edle von Caſtilien 11.
Alfonſo X., der Weiſe 136—142, 165, 166.
Alfonſo XI. 329, 332, 341—344, 406.
Alfonſo de Valladolid 337—341.
Alice von Montmorency 25.
Alkifti 7.
Allatif 220—222.
Allegoriſten 249, 250, 254.
Almohaden 23, 98.
Almoxarif 137.
Amalarich von Bena 15.
Amſchel Oppenheimer 198.
Anatoli 103—105, 265.
Anatolio ſ. Anatoli.
Andreas ſ. Anatoli.
Andreas von Ungarn 35.
Antimaimuniſten 39—48, 181 ff. 193 ff.
Apokalypſe von den Mongolen 150.

Aragonien, Juden in 10, 26, 27, 33, 142 ff., 384, 385.
Argun, Mongolen-Chan 202, 212—216.
Armleder, Verfolg. durch 377, 378.
Arzneikunſt, verboten, 123, 141.
Aſcheri 267, 268, 271 ff., 288, 292, 345.
Aſcher b. Jechiel ſ. Aſcheri.
Aſriel, Kabbaliſt 78—84.
Aſtrüc En-Duran de Lünel ſ. Abba-Mari.
Aſtrüc de Noves 300.
Augsburg, Juden in 269, 270, 398.
Ausſätzige, Verfolg. durch 298, 299.
Auswanderung der Juden aus der Rheingegend 201, 203.
Auswanderung von Rabbinen 17.
Avila, Juden in 168, 425.
Avila, Prophet von 228 f.
Ayala 418.
Ayllon, Prophet von 228.

B.

Bachja b. Aſcher 218.
Bachja ſ. Bachiel.
Bachiel Alkonſtantini 33, 57.
Bacharach, Verfolgung von 200.
Bahir, myſtiſche Schrift 87.
Bann gegen das Studium der Wiſſenſchaft 274 f.
Barcelona, Gemetzel in 384.
Baruch, Dichter 399, 400.
Baruch b. Samuel 29.
Baſel, Gemetzel in 390.
Bedareſi Abraham ſ. Abraham Bedareſi.
Bedareſi Jedaja Penini 257, 277—279, 286.
Bela IV. von Ungarn 163.
Ben-Aderet 156, 170—180, 227, 229, 259 ff., 274 ff., 302.
Benfelden, Berathung in 390.
Benveniſti Iſaak ſ. Zag Benveniſti.
Benveniſti Scheſchet ſ. Scheſchet Benveniſti.
Berachja Nakdan 95, 96.
Bern, Gemetzel in 387.
Beziers, Juden in 14, 60.
Beſchuldigung wegen Kindermordes, falſche 125 ff.
Blanca, Königin von Caſtilien 412, 413, 419, 420.
Blanche, Königin von Frankreich 116, 129.
Bonafoux Bidal 260.
Briviesca, Juden in 423, 424.
Brüſſel, Gemetzel in 403.
Burgos, Juden in 424, 425, 427.

C.

Cag ſ. Zag oder Iſaak.
Cambridge, Juden in 206.
Caſtilien, Juden in 136 ff., 164 ff., 290 ff., 329 ff., 332 ff., 406 ff.
Catalonien, Juden in 298, 384.
Cervera, Gemetzel in 373, 385.
Chamaï 234.
Chananel b. Askara 326.
Chiskija aus Boppard 29.
Chriſtiani Pablo 143—147, 162.
Clemens V., Papſt 291.
Clemens VI., Papſt 372, 385, 388.
Cöln, Juden in 389, 392.
Concil von Beziers 123.
Concil Lateran 21.
Concil von Ofen 163, 164.
Concil von Paris 20, 21.
Concil von Rouen 34.
Concil von Tours 34.
Concil von Wien 160.
Conrad de Mulloz 109.
Conſtitution, päpſt. für die Juden 9.
Crescas Salomo 405.
Crescas Vidal 260.
Criſpia ſ. Berachja Nakdan.

D.

Daſiera Meſchullam En-Vidas 60.
Daniel b. Saadia 42, 43.
Daniot 421, 426.
Dante 311.
David Albilja ſ. Ibn-Albilja.
David b. Kalonymos von Münzenburg 29.
David Abudarham ſ. Abudarham David.
David b. Schaltiel 121, 122.
David b. Saul 46, 65.
David de Dinanto 86.
David, Exilarch 18, 43.
David Kimchi ſ. Kimchi David.
David Maimuni 173, 195, 318.
Deckendorf, Verfolg. v. 378—380.
Denlacres ſ. Hagin Denlacres.
Deutſchland, Juden in 28 ff., 160 ff., 181 f., 197—205, 288—271, 376—380, 388—400.
Diniz, König von Portugal 169.
Disputation in Paris 115.
Disputation in Barcelona 143—146.
Disputation in Valladolid 340.
Dominicaner 32 f., 66, 135, 206 f.
Donin 112—117.
Duns Scotus 209.

E.

Edward I. von England 205—212.
Eleaſar von Worms 29, 89.
Eleonore, engliſche Königin 206.
Elia von London 132, 135.
Elieſer aus Chinon 287.
Elieſer b. Joel Halevi 29.
Elieſer von Touques 131.
Emanuel, Regent von Caſtilien 291.
England, Juden in 16, 27, 131, 205—212.
En-Sof 78.
Eſcalita Sen ſ. Samuel Sulami.
Eſobi ſ. Ezobi.
Eſra, Kabbaliſt 75 f.
Eſtella, Verfolgung in 331.
Eſterka 403.
Exegeſe, Bibel- 99, 249, 255, 349, 350.
Ezobi, Joſeph 97.

F.

Farag' 188.
Faragut ſ. Farag'.
Ferdinand III. von Caſtilien 33, 136
Ferrara, Juden in 187.
Friedrich II., Kaiſer 30, 102—106, 108, 109.
Friedrich der Streitbare von Oeſterreich 106, 109.
Franciskaner 32, 135.
Frankfurt a. M., Verfolg. in 120, 395.
Frankreich, Juden in 45 f., 110 ff. 162, 282 ff., 293, 294, 384.
Fuero juzgo 139.
Fulda, Verfolgung in 109, 110.

G.

Gajo Maeſtro 188.
Gebetbuch der Karäer 324.
Gematria = Grammatia 90.
Genfer-See, Gemetz. u. d. 385, 386.
Geſetze, judenfeindliche, Alfonſo's des Weiſen 140.
Geißler 395, 396.
Gerona, Juden in 85, 250.
Gerſonides 367—373.
Gikatilla Joſeph ſ. Joſeph Gikatilla.
Gilles de Albornoz 342.
Glogau, Gemetzel in 402.
Gonzalo Martinez 341—343.
Grammatik, hebräiſche 99.
Gregor IX., Papſt 32, 33, 100, 101, 110, 113.
Gregor X. 199.
Gueselin, du 423—429.

H.

Haggai ſ. Robert de Redingge.
Hagin Denlacres 210.
Hannover, Verfolgung in 400.
Hebron 328.
Heidelberg, Juden in 398.
Heinrich III. von England 131.
Heinrich de Traſtamara 407—430.
Hillel von Verona 190—192, 194, 223.
Hirtenverfolgung 295—298.
Honorius III., Papſt 25—27.
Hulagu 149.

J.

Jaen, Juden von 428.
Jakob Abbaſſi 302.
Jakob aus London 16.
Jakob a Pascate 383.
Jakob a Rotundo 124.
Jakob b. Abba-Mari ſ. Anatoli.
Jakob b. Aſcher 346—350.
Jakob b. Machir 261 ff., 275 ff., 288.
Jakob b. Scheſchet 85.
Jakob Jahion 168.
Jakob Tibbon ſ. Jakob b. Machir.
Jakub Almanßur 23.
Jaſchar, Buch 96.
Jayme I. von Aragonien 33, 142. 146—148.
Ibn-Abi-Oſaibija 6.
Ibn-Aknin ſ. Joſeph Ibn-Aknin.
Ibn-Aldabi ſ. Meïr Ibn-Aldabi.
Ibn-Alfual ſ. Joſeph Ibn-Alfual.
Ibn-Allatif ſ. Allatif.
Ibn-Almali ſ. Nathanael Ibn-Almali.
Ibn-Bilja ſ. Ibn-Albilja.
Ibn-Jaiſch 341.
Ibn-Kaspi ſ. Kaspi.
Ibn-Latif ſ. Allatif.
Ibn-Matka 102, 103.
Ibn-Sahal Ibrahim 98, 99.
Ibn-Wakar Joſeph ſ. J. Ibn-Wakar.
Ibn-Wakar Juda ſ. Juda Ibn-Wakar.
Ibn-Wakar Samuel ſ. Samuel Ibn-Wakar.
Ibn-Zarzal ſ. Abraham Ibn-Zarzal.
Jean d'Acre ſ. Akko.
Jechiel b. Moſe 317.
Jechiel dei Manſi 189.
Jechiel v. Paris 47, 115—117, 130.
Jedaja Penini ſ. Bedareſi Jedaja.
Jehuda ſ. Juda.
Jephet b. Zaghir, Karäer 322.
Jeruham b. Meſchullam 351.
Jeruſalem 150, 327.
Jeſaja da Trani der ältere 188.
Jeſaja da Trani der jüngere 189.
Jiſchai b. Chiskija, Exilarch 186, 195.
Jkriti ſ. Schemarja Jkriti.
Immanuel Romi 193, 307—317.
Innocenz III., Papſt 8, 13, 20—24.
Innocenz IV., Papſt 119, 125—127.
Joceus 132.
Joez b. Malkiel 131.
Johann ohne Land 16 ff.
Johann XXII., Papſt 303.
Jom-Tob Jſchbili 351, 352.
Jom-Tob de Toloſa ſ. Vidalde Toloſa.
Jona b. Abraham Gerundi I. 46 f. 117—119.
Jonathan Kohen 17.
Joſeph Abulafia 220, 245.
Joſeph b. Sabara 93.
Joſeph Benveniſti ſ. Joſeph de Ecija.
Joſeph de Ecija 332—337, 341.
Joſeph Gikatilla 230, 231.
Joſeph Ibn-Aknin 7, 43.
Joſeph Ibn-Alfual 302.
Joſeph Ibn-Wakar 325.
Joſeph Kaspi ſ. Kaspi.
Joſeph von Avila 246.
Joſua Narboni 373.
Jſaak Albalag ſ. Albalag.

Iſaak aus Düren 377.
Iſaak aus Segovia 253.
Iſaak b. Mordachaï ſ. Gajo Maeſtro.
Iſaak Benveniſti ſ. Zag Benveniſti.
Iſaak Chelo 327, 328.
Iſaak der Blinde 74 f.
Iſaak Ibn-Latif ſ. Allatif.
Iſaak Ibn-Sid ſ. Zag Ibn-Said.
Iſaak Or-Sarua 121, 122.
Iſaak Pulgar 238, 355, 357—359.
Iſaak Iſraeli II. 290.
Iſaak von Akko 216, 245.
Iſaak von Corbeil 131.
Iſrael b. Samuel, Karäer 322.
Iſraeli ſ. Iſaak Iſraeli.
Italien, Juden in 187—193, 300 ff.
Juana von Navarra 429.
Juda Alfachar 58, 59, 63, 68.
Juda Aſcheri 350, 351.
Juda aus Melun 115.
Juda b. Jakar 49, 56, 75.
Juda b. Iſaak b. Sabbataï 40, 93, 94.
Juda b. Moſe Kohen 121, 137.
Juda b. Sabbataï ſ. Juda b. Iſaak.
Juda Chaſid 89.
Juda Eleaſar 405.
Juda Ibn-Matka ſ. Ibn-Matka.
Juda Ibn-Sabara 257.
Juda Ibn-Wakar 291, 292.
Juda Salmon 227.
Juda, Schatzmeiſter 169.
Juda Siciliano 317.
Judenabzeichen 23.
Judenbrater 160.
Judenbühl 398.
Judenhut 161.
Judenſchläger 377.
Judenſteuer in Caſtilien 167, 168.
Judenſteuer in England 134, 135.
Juden unter Mongolen 119.
Judenzoll in Deutſchland 379.

K.

Kabbala 56, 74, 89, 90, 217—249, 326.
Kabbaliſten 91, 185, 193, 217 ff.
Kaliſch, Gemetzel in 402.
Kalonymos b. Kalonymos 292, 305—307.
Kalonymos b. Todros 267, 274.
Karäer 157, 158, 321, 324, 375, 376.
Kaſchiſcha 234.
Kaspi 361—366.
Kaſimir, König von Polen 401—404.
Kimchi, David 48, 63, 65—80.
Königsberg in Neumark, Gemetzel in 400.
Krimm, Karäer in der 321.
Krakau, Gemetzel in 402.

L.

Lauda, Verfolgung in 100.
Leon de Bagnols ſ. Gerſonides.
Leone Romano 317, 318.
Leonora de Guzman 343.
Levi aus Villefranche 254, 255, 259, 260.
Levi b. Gerſon ſ. Gerſonides.
London, Juden in 135.
Ludwig VIII. von Frankreich 31.
Ludwig IX. von Frankreich 32, 111, 114, 115, 128, 129, 162.
Ludwig X. 293.
Ludwig der Baier, Kaiſer 377, 380.
Ludwig, König von Ungarn 400.
Ludwig, Markgraf von Brandenburg 399.
Lyra, Nikolaus de 350.
Lyranus ſ. de Lyra.

M.

Maimuniſten 39, 48, 189 ff.
Mainz, Juden in 199, 396.

Mardochaï b. Joseph 162.
Mardochaï b. Hillel 269.
Mardochaï Ibn-Alcharbija s. Saad Addaula.
Maria de Molina 218, 290.
Maria de Padilla 412.
Martin Raymund s. Raymund Martin.
Martinez Gonzalo s. Gonzalo Martinez.
Massechet Azilut 234.
Meles s. Samuel aus Salon.
Meïr Abulafia 39—41, 218, 219.
Meïr b. Mose aus Pesaro 189.
Meïr de Malea 137.
Meïr Ibn-Aldabi 328.
Meïr von Rothenburg 117, 183—185, 201, 203—205, 271.
Meïri 256—258.
Menahem b. Zerach 331.
Menahem Meïri s. Meïri.
Meschullam b. Kalonymos 68.
Meschullam b. David 121.
Meschullam Dasiera s. Dasiera Meschullam.
Michael Scotus 104, 105.
Midrasch di R. Simon b. Jochaï s. Sohar.
Mongolen 120, 149, 150.
Montpellier, Juden in 47, 67, 69, 258 ff., 273—280.
Morel, Sir s. Samuel von Falaise
Mose Abudiel 341.
Mose aus Couey 61, 70, 72, 115, 130.
Mose aus Evreux 131.
Mose aus Segovia 253.
Mose b. Chasdaï s. Taku.
Mose b. Samuel aus Perpignan 266.
Mose b. Schem-Tob s. Mose de Leon.
Mose de Leon 231—249.
Mose, Günstling 291.
Mose Ibn-Tibbon 123.
Mose Iskafat Meles 280.
Mose Kohen aus Safet 196.
Mose Narboni s. Narboni.
Mose Nathan 405.

N.

Nachmani 48—57, 61—63, 87—89, 143—156.
Narboni 373, 374.
Navarra, Juden in 330 ff.
Nathanael Ibn-Almali 302.
Nehoraï 234.
Nikolaus III., Papst 139.
Nikolaus de Lyra s. de Lyra.
Nikolaus Donin s. Donin.
Nürnberg, Juden in 398—399.
Nissim Gerundi 405, 416, 417.

O.

Oesterreich, Juden in 28, 380, 397.
Olligoyen 331.

P.

Pablo Christiani s. Christiani.
Palästina 18, 150, 151, 325—328.
Palma, Juden in 33.
Parchi Estori 285, 324.
Parlament, jüdisches, in Worcester 133.
Paula, gelehrte Frau, 189.
Pedro Olligoyen s. Olligoyen.
Pedro, König von Castilien 406—430.
Pedro II. von Aragonien 10.
Penini s. Bedaresi Jedaja.
Perez aus Corbeil 131.
Perpignan, Juden in 255, 266, 288, 361.
Philipp August von Frankreich 10.
Philipp IV. von Frankreich 281 ff.
Philipp V. 294, 299.
Poesie, neuhebr. 92—99, 311, 315

Polen, Juden in 163, 164, 400, 404.
Portugal, Juden in 169.
Profatius ſ. Jakob b. Machir.
Profiat ſ. Jakob b. Machir.
Prophet von Avila 228, 229.
Prophet von Ayllon 228.
Pulgar ſ. Iſaak Pulgar.

R.

Rabbinat, Ober- von England 132.
Ramla 328.
Raymund Martin 148, 176, 177.
Raymund von Peñaforte 33, 142—147.
Raymund von Toulouſe VI. 13.
Raymund von Toulouſe VII. 25. 31.
Realiſten 314.
Redingge, Robert de ſ. Robert de Redingge.
Regensburg, Juden in 198, 269, 379. 398, 399.
Rindfleiſch, Verfolgung durch 269 ff.
Robert de Redingge, proſelytiſcher Mönch 206.
Robert von Neapel 301, 304.
Rokeach ſ. Eleaſar von Worms.
Rom, Juden in 300—307.
Rudolf von Habsburg 197—202.
Ruprecht, Herzog von Baiern 398.

S.

Saad Addaula 202, 203, 212-216.
Saadia aus Seg'elmeſi 226.
Sabbataï b. Salomo 191.
Safet 196, 328.
Salomo Alkonſtantini 338, 358.
Salomo b. Abraham von Montpellier 45—47, 56, 58, 65—70.
Salomo b. Aderet ſ. Ben-Aderet.
Salomo b. Aſcher 70.
Salomo b. Jakob 302.
Salomo de Lünel 265.
Salomo, der Fürſt, Karäer 158.
Salomo Gracian 280.
Salomo Petit 185—187, 193—196.
Salomo von Taraſkon 162.
Samuel aus Chateau-Thierry 115.
Samuel aus Falaiſe 130.
Samuel b. Juda Meles 300.
Samuel Halevi 138.
Samuel, Günſtling 290.
Samuel Ibn-Wakar 335—337, 341.
Samuel Levi Abulafia, Staatsmann 410—419.
Samuel Saporta ſ. Saporta Samuel
Samuel Sulami 256, 260.
Sancho, Kön. v. Caſtilien 165—169.
Sangiſa 303.
Santob de Carrion 348, 408—410.
Saporta, Samuel, 60, 61, 68.
Savoyen, Gemetzel in 386.
Scheinmohammedaner 23.
Scheiterhaufen für die maimuniſchen Schriften 67, 193.
Scheiterhaufen für den Talmud 117, 127—128, 288.
Schemarja Ikriti 318—321.
Schem-Tob Arduticl 348.
Schem-Tob Falaquera 196, 250, 252.
Schem-Tob Ibn-Gaon 326, 327, 351.
Schem-Tob Tortoſi 124.
Scheſchet Benveniſti 41.
Schule 112.
Schweiz, Verfolgung in der 387.
Sefirot-Lehre, kabbaliſtiſche 79—81.
Segovia, Juden in 253, 425.
Sarachja b. Schaltiel 191, 192.
Sevilla, Juden in 136, 425
Simon von Montfort 25, 26.
Simſon aus Chinon 353.
Simſon b. Meïr 174, 273.

Simſon von Sens 17, 41, 324.
Sohar 235—249.
Spanien, Juden in 18, 19, 25, 43 ff., 47 ff., 136—138, 165—169, 329—344.
Speier, Gemetzel in 391.
Statut für Juden Friedrichs von Oeſterreich 106—108, 198, 401
Statute of Judaism 207.
Stocktalmudiſten 38 f., 45 f., 91 f. 355 f.
Straßburg Juden in 389, 393.
Streit für und gegen Maimuni 39—70, 181—183, 185—187, 193—196.
Streit für und gegen die Wiſſenſchaften 258 ff., 288 ff.
Südfrankreich, Juden in 25, 31, 43 f. 47 ff., 360 ff.
Süßkind Wimpfen 205.
Sulami ſ. Samuel Sulami.
Synagoge, abulafianiſche in Toledo 415.
Synode der Rabbinen in Mainz 29, 30, 122.

T.

Taku Moſe 181—183.
Talmud, verbrannt 117.
Talmudſtudium 111—112.
Tanchum, der Jeruſalemer, 156, 157.
Tarrega, Gemetzel in 385.
Tibboniden 123, 265 ff.
Tod, ſchwarzer, Verfolgung durch 373, 381—404.
Todros Abulafia 40, 94.
Todros Halevi ſ. Todros b. Joſeph Abulafia.
Todros b. Joſeph Abulafia 218—220, 253, 291.
Todros von Beaucaire 261.
Toledo, Juden in 19, 58, 272, 414, 429.
Toſſafiſten, letzte 129—131.
Toſſafot Touques 131.
Toſſafot Evreux 131.
Türquant 42, 426.
Tur 347—349.

U.

Ungarn, Juden in 35, 163, 400.
Urban V., Papſt 429.

V.

Valladolid, Juden in 428.
Verfolgungen durch den ſchwarzen Tod 381—404.
Vergeltungslehre, kabbaliſtiſche 83.
Vertreibung der Juden aus England 211.
Vertreibung der Juden aus Frankreich 263 ff.
Vidal b. Salomo ſ. Meïri.
Vidal de Toloſa 351, 152.
Vidal Narboni ſ. Narboni.
Vidas, En ſ. Daſiera Meſchullam.
Villa Diego, Juden in 428.

W.

Wallfahrer nach Jeruſalem 326.
Weißenburg, Verfolgung in 161.
Werner, Erzbiſchof von Mainz 199.
Wien, Juden in 379, 397.
Wimpfen ſ. Süßkind Wimpfen.
Wintertur, Conr. v. 389, 391, 392.
Worms, Gemetzel in 393, 394.

Z.

Zag Abenazot 168.
Zag Benveniſti 20, 21, 26.
Zag de Malea 137, 165, 166.
Zag Ibn-Said 137.
Zahl der Juden in Caſtilien 168.
Zahl der Juden in England 210.
Zahl der Juden in Frankreich 284.
Zifroni 309.

Druckfehler und Nachtrag.

S.	34	Z.	7 von oben lies Tours ſtatt Tour.
„	42	„	1 von unten l. richtig ſtatt wichtig.
„	47	„	1 v. o. l. Alter ſt. Aller.
„	61	„	16 v. o. l. 1260 ſt. 1160.
„	101	„	19 v. o. l. Lauda ſt. Laude.
„	103	„	5 v. u. Anmerk. l. פרידרקו אוהב ſt. פרי דקואוהב.
„	105	„	5 v. o. l. das ſt. der.
„	117	„	11 v. o. l. 1242 ſt. 1244.
„	123	„	14 v. o. l. über die albigenſiſchen Ketzer verhängte — ſt. Ketzer — verhängte.
„	124	„	7 v. u. Anmerk. l. ויעקי ſt. ויעקו.
„	126	„	4 v. u. Anmerk. l. vestrae ſt. vertrae.
„	130		in Anmerk. die Ordnung der Zahlen l. 1, 2, 3, 4 ſt. 4, 3, 4, 5.
„	138	„	8 v. u. l. lauten ſt. unten.
„	142		Anmerk. 2. Seite 33 zu ergänzen.
„	156	„	6 v. u. Anmerk. l. s'occupât ſt. soccupât.
„	162	„	8 v. u. l. Taraſcon ſt. Taracon.
„	169	„	4 v. o. l. brächten ſt. bringen.
„	171	„	1 v. o. Anmerk. l. עין ſt. עיו.
„	201	„	5 v. o. Anmerk. l. Londonensis ſt. Londonenis.
„	232	„	4 v. u. l. ihrem ſt. ihr.
„	234	„	7 v. o. Anmerk. l. Enkel ſt. Sohne.
„	242	„	13 v. o. l. Samael ſt. Samuel.
„	268	„	7 v. o. l. Entgelt ſt. Entgeld.
„	282	„	9 v. o. Anmerk. l. Ab — Maria-Magdalenen-Tag.
„	300	„	10 v. o. l. Perpignano ſt. Perpigayo.
„	308	„	5 v. o. l. Man ſt. Mag.
„	309	„	4 v. o. l. den ſt. der.
„	317	„	letzte, Anmerk. l. גור ſt. גוד.
„	318	„	6 v. u. Anmerk. l. Negroponte ſt. Negropoute.
„	323	„	3 v. o. l. 1270 ſt. 1170.
„	339	„	letzte, Anmerk. l. Note 13 ſt. Note 14.
„	340	„	4 v. o. l. annähme ſt. annähmen.
„	344	„	10 v. o. Anmerk. l. נפשם ſt. כפשם.
„	348	„	14 v. o. l. Skrupuloſität ſt. Skruploſität.
„	377	„	3 v. o. Anmerk. l. מורנקבורט ſt. מורקנבורט.
„	403	„	4 v. o. Anmerk. l. Hiſtoriker ſt. Hyſtoriker.
„	410	„	5 v. u. l. Albuquerque ſt. Albuquerque.
„	435	„	9 v. u. l. allerdings auch ſt. auch nicht.
„	435	„	7 v. u. l. aber vorzüglich ſt. ſondern lediglich.

S. 436 Z. 6 v. o. l. ועתה ſt. ועתר.
„ 439 „ 11 v. o. l. כל ſt. של.
„ 442 „ 5 v. o. l. Hieroglyphen ſt. Hiroglyphen.
„ 447 „ 16, 17 l. Plantavitius beſaß von Iſaak, dem Blinden, oder יצחק די פסקארה einen handſchriftlichen Commentar zum Buche Jezira (Bartoloccio III. No. 987, 1002 und Wolf I. No. 1248 und 1260). Es braucht Kennern nicht geſagt zu werden, daß די פסקארה, oder, wie Wolf las, די פסקראס nichts Anderes bedeutet als de Posquières, und daß Bartolocci's und Wolf's Erklärung dieſes Ortsnamens falſch iſt.
„ 448 „ 7 v. u. l. גלותי ſt. גלותי.
„ 448 „ 6 v. u. l. בחזקת ſt. חבוקת.
„ 448 „ 1 v. u. l. אכן ſt. אך.
„ 451 „ 12 v. u. l. ψυχή ſt. ψύχη.
„ 452 „ 8 v. u. l. המנהג אנו רואים ſt. דואים . . . המנהג.
„ 453 „ 10 v. u. l. והם ſt. וחם.
„ 462 „ 2 v. u. l. impendisti ſt. impedisti.
„ 465 „ 1 v. o. l. agi ſt. agl.
„ 468 „ 15 v. o. l. Sarkel ſt. Sarkal.
„ 469 „ 12 v. u. l. Moſca ſt. Moſea.
„ 470 „ 14 v. u. l. לזבוב ſt. לזוב.
„ 472 „ 14 v. u. l. וכל ſt. וכי.
„ 474 „ 3 v. o. l. Leſer ſt. Lehre.
„ 475 „ 1 v. o. l. Ferrara ſt. Verona.
„ 475 „ 1 v. u. l. צרפתי ſt. צרפת.
„ 476 „ 10 v. o. l. Wirren ſt. Wirrwar.
„ 477 „ 21 v. u. l. externen ſt. erternen.
„ 480 „ 15 v. o. l. הנדרסת ſt. הנדרת.
„ 480 „ 18 v. o. l. בשכבר ſt. בשכסר.
„ 481 „ 8 v. u. l. Horn ſt. Horr.
„ 482 „ 14 v. u. l. אל ſt. על.
„ 486 „ 3 v. u. l. einem ſt. einer.
„ 486 „ 3 v. u. l. dem ſt. der.
„ 489 „ 22 v. o. l. 253 ſt. 152.
„ 491 „ 16 v. o. l. ויחלה ſt. ויחלח.
„ 496 letzte Z. v. u. von: das Wort תקונא bis viel zu ſtreichen.
„ 500 „ 18 v. o. l. למהוי ſt. למהו.
„ 501 „ 10 v. u. l. יקים ſt. יקים.
„ 403 „ 4 v. o. l. Welten ſt. Welt.
„ 506 „ 6 v. o. l. מריבת ſt. פריבת.
„ 506 „ 16 v. o. l. ראיתי י' מן מיסטרון,
„ 509 „ 1 v. o. l. ipse ſt. ipso.
„ 510 „ 20 v. o. l. Vallesole ſt. Vallesale.
„ 512 „ 20 v. o. l. והסיק ſt. והסיק.

Acc-3575

Geschichte der Juden

von

den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen neu bearbeitet

von

Dr. H. Graetz.

Achter Band.

Leipzig,

Ries'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck).

1864.

Digitized by Google

Schriften

herausgegeben

von

Institute zur Förderung der israelitischen Literatur

unter der Leitung

von

Dr. Ludwig Philippson in Bonn,
Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig,
Dr. L. Herzfeld in Braunschweig.

Neuntes Jahr 1863 — 1864.

Dr. H. Grätz, Geschichte der Juden. VIII.

Leipzig,

Ries'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck).

1864.

Geſchichte der Juden

von

Maimuni's Tod (1205)

bis zur

Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal.

Zweite Hälfte.

Von

Dr. H. Graetz.

Leipzig,

Nies'ſche Buchdruckerei (Carl B. Lorck).

1864.

Ries'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

Inhalt.

Vierte Periode des dritten Zeitraums, Epoche des gesteigerten Elends und Verfalles.

Erstes Kapitel.

Seite

Die Nachwehen des schwarzen Todes. Versprengung und Verminderung der Juden. Allmälige Rückkehr in ihre alten Wohnsitze in Deutschland und Frankreich. Gier der Fürsten nach Judenbesitz. Die goldene Bulle und die Juden. Manessier de Beson und sein Eifer. Privilegien der französischen Juden unter Johann und Karl V. Verfall des Talmudstudiums diesseits und jenseits des Rheins. Mathatia, Oberrabbiner von Frankreich. Meïr Halevi von Wien und der Morenu-Titel. Samuel Schlettstadt und seine Schicksale. Die Rabbinersynode von Mainz . 1—15

Zweites Kapitel.

Das Zeitalter des Chasdaï Crescas und Isaak b. Scheschet. Die Juden in Castilien nach dem Bürgerkriege. Verhalten Heinrichs II. gegen sie. Joseph Pichon und Samuel Abrabanel. Die judenfeindlichen Cortes und der noch feindlichere Clerus. Die Apostaten, Johannes von Valladolid und Disputationen. Mose de Tordesillas und Schem-Tob Ibn-Schaprut. Ibn-Esra's Ausleger. Menahem b. Zerach, Chasdai Crescas und Isaak Ben-Scheschet. Chajim Gallipapa und seine Neuerungen. Vorgänge unter den französischen Juden. Tod des Manessier de

Seite

Beſou, ſeine Söhne. Aufſtand in Paris gegen die Juden, der Prevôt Aubriot. Der Streit um das franzöſiſche Oberrabbinat zwiſchen Jochanan b. Mathatia und Jeſaia b. Abba-Mari. Die Einmiſchung des Wiener Rabbiners Meïr Halevi und der Spanier Chasdaï Creſcas und Ben-Scheſchet. Entartung des jüdiſchen Adels in Spanien; Angeberei und Blutgerichte . . . . . 16—44

Drittes Kapitel.

Fortſetzung. Joſeph Pichon und ſeine Hinrichtung machen böſes Blut in Sevilla. Zorn des Königs Don Juan I. gegen die Juden und Rabbinatscollegien. Verluſt der peinlichen Gerichtsbarkeit in Caſtilien. Gehäſſige Stimmung gegen die caſtiliſchen Juden. Verluſt mancher Rechte. Die Juden Portugals, ihre Gemeindeeinrichtung, der Großrabbiner und die Provinzialrabbinen. Die jüdiſchen Staatsmänner Juda und David Negro. Die Beſetzung des Oberrabbinats von Liſſabon bildet eine Staatsaktion zwiſchen Spanien und Portugal. Rabbinat und Clerus, Synagoge und Kirche. Die Raubritter und die Juden. Judengemetzel in Prag. Kaiſer Wenzel und die Juden. Löſchung der Schuldforderungen jüdiſcher Gläubiger in ganz Deutſchland. — Das blutige Gemetzel von Sevilla und die wirkungsreiche Verfolgung von 1391 in Spanien. Verfolgung in Frankreich. Zweite allgemeine Vertreibung der Juden aus Frankreich. Die franzöſiſchen Auswanderer. Der Convertit Peßach-Peter und Lipmann von Mühlhauſen . . . . . 45—78

Viertes Kapitel.

Wirkungen der Verfolgung von 1391; Apoſtaten und literariſche Fehden. Die Marranen. Die Satyren. Der jüdelnde Ton in der ſpaniſchen Poeſie. Pero Ferrus und die Gemeinde von Alkala. Diego de Valencia und Villaſandino. Der Neuchriſt Aſtrüc Raimuch, ſeine Proſelytenmacherei und Salomo Bonſed. Der Apoſtat Salomo-Paulus de Santa Maria und ſeine judenfeindlichen Schritte. Joſeph Orabuena. Joſua Allorqui Ibn-Vives, ſein fein zugeſpitztes Sendſchreiben an Paulus de Santa Maria und deſſen Erwiderung. Chasdaï Creſcas und ſeine antichriſtianiſche Abhandlung. Die feine antichriſtiniſche Satyre des Profiat Duran an Ew-Bonet Bongiorno. P. Duran's (Efodis) anderweitige literariſche Thätigkeit. Meïr Alguadez, Großrabbiner und Leibarzt des Königs. Chasdaï Creſcas

Seite

philoſophiſche Leiſtung. Tod Don Heinrichs III., ein Wendepunkt. Paulus de Santa Maria im Regentſchaftsrathe. Edikt gegen die Juden. Hinrichtung des Meïr ‚Alguadez.' Die Fortleitung der Kabbala: Abraham aus Granada, Schem-Tob Ibn-Schem-Tob und Moſe Botrarel, der meſſianiſche Schwärmer von Ciſneros. Die Einwanderung in die Barbaresken. Iſaak b. Scheſchet in Algier. Marranen. Simon Duran. Kaiſer Ruprecht und der erſte deutſche Großrabbiner Iſrael . . . . . 79—114

Fünftes Kapitel.

Das judenfeindliche Kleeblatt und das ausgedehnte Religionsgeſpräch von Tortoſa. Joſua Lorqui Geronimo de Santa Fe, Vicente Ferrer und der Gegenpapſt Benedictus XIII. Ferrer's Bekehrungseifer. Die Ausſchließungsgeſetze des caſtilianiſchen Hofes gegen die Juden. Maſſenhafter Uebertritt der Juden zur Kirche. Die Disputation von Tortoſa; die jüdiſchen Notabeln, Don Vidal, Joſeph Albo, Serachja Saladin, Mathatia Izhari, Salomo Bonſed. Das Programm zur Disputation. Geronimo's boshaftes Benehmen und Anklage gegen den Talmud. Spaltung unter den jüdiſchen Notabeln. Bulle zur Verbrennung des Talmud, Beſchränkungen und Zwangspredigten. Das Ende des Papſtes Benedictus. Papſt Martin und Kaiſer Sigismund im Verhalten zu den Juden. Die günſtige Bulle des Papſtes Martin 115—140

Sechſtes Kapitel.

Die Huſſiten und die Juden; Literatur. Die Huſſiten zum Theil auf Seiten der Juden. Die Predigten der Dominikaner gegen die böhmiſchen Ketzer trafen auch die Juden. Albrecht von Oeſterreich und die Judenverfolgung; die Meßnerin von Enns. Die Kreuzſchaaren gegen die Huſſiten, zugleich gegen die Juden. Jakob Möln veranſtaltet Bußtage zur Abwendung drohender Gefahren. Der Sieg der Huſſiten bei Saaz zugleich Rettung der deutſchen Juden. Deutſche Rabbiner von den Landesfürſten ernannt; Menahem von Merſeburg. Abraham Benveniſti und Joſeph Ibn-Schem-Tob in caſtilianiſchem Staatsdienſte. Iſaak Campanton, die Dichter Salomo Daſiera, Vidal Ibn-Labi und Salomo Bonſed. Moſe da Rieti. Die antichriſtianiſche polemiſche Literatur. Vidal Ibn-Labi, Joſeph Albo als Polemiker; David Naßi in Candia; Iſaak Nathan; die erſte hebräiſche Bibelconcordanz, Joſeph Ibn-Schem-Tob und Chajim Ibn-Muſa, Simon Duran und ſein Sohn Salomo Duran . . . . . 141—166

Seite

Siebentes Kapitel.

Literatur (Fortſetzung) **und neue Verfolgungen.** Joſeph Albo als Religionsphiloſoph; ſein Syſtem des Seelenheils; die Lehre als Glaube und die Vorſchriften als Sacramente. Seine Anſicht vom Meſſiasthume. Joſeph Ibn-Schem-Tob als Religionsphiloſoph. Simon Duran als Religionsphiloſoph und Schriftſteller. Das Baſeler Concil gegen die Juden. Die Söhne des Apoſtaten Paulus de Santa Maria, Gonſalvo und Alonſo, als Urheber der Gehäſſigkeit und Beſchränkung gegen die Juden. Quälerei gegen die Juden von Mallorca, Aſtrüc Sibili und Bekehrung derſelben zum Chriſtenthume . . . . . 167—188

Achtes Kapitel.

Capiſtrano und ſeine Hetzereien gegen die Juden. Papſt Eugenius' IV. Geſinnungsänderung gegen die Juden. Alonſo de Cartagena, von der Sippſchaft der jüdiſchen Judenfeinde. Eugenius' feindſelige Bulle gegen die ſpaniſchen und italieniſchen Juden. Trübe Folgen der Bulle in Spanien. Juan II. entgegenwirkendes Dekret zu Gunſten der Juden. Nikolaus' V. feindſelige Bulle. Feindſeligkeit eines bairiſchen Herzogs gegen die Juden. Der Philoſoph Nikolaus Cuſanus im Verhältniß zu den Juden. Die Marranen und das erſte Vorſpiel zur Inquiſition. Der Franciſcanermönch Capiſtrano und ſein Wüthen gegen die Juden. Die Wirkungen in Baiern. Ausweiſung aus Würzburg. Die Breslauer Gemeinde; Hoſtienſchändung und Blutanklage gegen ſie. Vertreibung und Scheiterhaufen für die Juden Breslaus und andrer ſchleſiſcher Städte. Vertreibung der Juden aus Brünn und Olmütz; die Juden in Polen und ihre günſtige Stellung unter Kaſimir IV. Die erneuerten Privilegien. Capiſtrano's Geifer dagegen, erlangt den Widerruf derſelben. Anfang der Leiden der Juden in Polen. Die Türkei, neues Aſyl für die Juden. Untergang des byzantiniſchen Reichs. Günſtige Stellung der Juden in der Türkei. Moſe Kapſali, Großrabbiner, Sitz im Divan. Die Karäer in der Türkei. Die deutſche rabbiniſche Schule. Jakob Weil und Iſrael Iſſerlein. Die Synode von Bingen und die drohende Spaltung. Wahrung der Rabbinatswürde gegen Entſittlichung . . . . . 189—223

Neuntes Kapitel.

Der letzte Schimmer der ſpaniſchen Juden. Verkommenheit der ſpaniſchen Juden: Iſaak de Leon, Iſaak Aboab, Samuel Valenſi

Seite

und Joſeph Chajun. Aechtung der Wiſſenſchaft. Iſaak Arama. Ali Chabillo, Abraham Bibago, Schem-Tob b. Joſeph II. Die Kabbala und ihre Angriffe auf das beſtehende talmudeſche Judenthum: das Buch Kana und Pelia. Die Kabbala im Dienſte des Chriſtenthums. Politiſche Lage in den letzten Jahrzehnden. Jüdiſche Bevölkerung Caſtiliens abgenommen. Wachſender Einfluß der Juden in Spanien. Ihr erbitterter Feind Alfonſo de Spina veranlaßt Verfolgungen. Die Märtyrer von Sepulveda. Erbitterung der Bevölkerung gegen die Marranen, Pedro de Herrera und ſein Plan ſchlägt zu Ungunſten der Marranen aus. 224—244

Zehntes Kapitel.

Die Juden in Italien vor der Vertreibung der Juden aus Spanien. Lage der Juden in Italien. Die jüdiſchen Banquiers. Jechiel von Piſa und Abrabanel. Die jüdiſchen Aerzte: Gulielmo di Portaleone. Pflege der Wiſſenſchaft unter den italieniſchen Juden. Die erſten hebräiſchen Druckereien in Italien. Meſſer Leon und Elia Delmedigo; ſein Verhältniß zu Pico di Mirandola. Jochanan Aleman und die Schwärmerei der Chriſten für die Kabbala. Delmedigo's Religionsſyſtem. Aaron Alrabi. Obadja da Bertinoro. Die Juden auf der Inſel Sicilien. Die nach Italien eingewanderten deutſchen Rabbinen; Joſeph Kolon, ſein Charakter und ſeine Fehde mit Meſſer Leon. Juda Menz gegen Elia Delmedigo. Der Letztere muß Italien verlaſſen. Die Mönche feindſelig gegen die italieniſchen Juden. Bernardinus von Feltre und ſeine giftigen Predigten gegen die Juden . . . . . 245—267

Elftes Kapitel.

Die Juden in Deutſchland und der Türkei vor der Vertreibung aus Spanien. Tobias und Brunetta von Trient. Bernardinus Predigten und Machinationen gegen die Juden von Trient. Das angebliche Märtyrthum Simons von Trient veranlaßt neue Verfolgungen in vielen Ländern. Der Doge von Venedig und der Papſt Sixtus IV. für die Juden. Die Juden von Regensburg. Die Apoſtaten Peter Schwarz und Hans Vayol. Iſrael Bruna und ſeine Leiden, in Haft wegen Kindermordes gebracht. Kaiſer Friedrich und der böhmiſche König nehmen ſich ſeiner an und ſetzen ſeine Befreiung durch. Die Quälereien gegen die Gemeinde von Regensburg. Vertreibung der Juden aus Mainz

Seite

und der Rheingau. Die Aufforderung an die Juden Deutschlands, nach der Türkei und Paläſtina auszuwandern; Iſaak Zarfati. Die Juden in der Türkei. Mardochaï Comtino, Salomo Scharbit Sahab, Sabbataï b. Malkiel. Fehde zwiſchen Rabbaniten und Karäern. Elia Baſchjazi und ſein Religionscodex. Moſe Kapſali und die Intrigue gegen ihn. Zuſtand Paläſtinas und Jeruſalems; Elia aus Ferrara. Die Vorſteher Jeruſalems und ihr gewiſſenloſes Verfahren. Obadja da Bertinoro in Jeruſalem. Die Anſchwärzung gegen Moſes Kapſali. Joſeph Kolons ungerechtfertigter Eifer gegen ihn. Ihre Verſöhnung . . 268—299

Zwölftes Kapitel.

Die Inquiſition in Spanien. Die Marranen, ihre Anhänglichkeit ans Judenthum und ihre unüberwindliche Abneigung gegen das Chriſtenthum. Die Dominikaner lüſtern nach Menſchenopfern; Alonſo de Ojeda, Diego de Merlo und Pedro de Solis. Der Katechismus für die Marranen. Eine polemiſche Schrift gegen den Katholicismus und die Despotie wirkt günſtig für die Einführung der Inquiſition. Das Tribunal wird eingeſetzt. Miguel Morillo und Pedro de San-Martin die erſten Inquiſitoren. Der marraniſche Dichter de Montoro Ropero. Das erſte Inquiſitionsgericht in Sevilla. Die Artikel, um die apoſtaſirenden Ketzer zu erkennen. Die Proceſſion des Auto da Fé. Die Menge der Angeklagten und Hingerichteten. Der Papſt Sixtus IV. Anfangs für, dann gegen die Inquiſition, bald für Milde, bald für Strenge. Die Inquiſition unter dem erſten Generalinquiſitor Thomas de Torquemada; ſeine Conſtitutionen. Die Marranen in Aragonien. Verſchwörungsplan gegen den Inquiſitor Arbues. Sein Tod ſchlägt zum Unheil der Marranen aus. Verfolgung gegen die Verſchworenen und ihre Beſchützer. Zunahme der Schlachtopfer. Der Proceß gegen zwei Biſchöfe von jüdiſcher Abkunft, de Avila und de Aranda. Jüdiſches Blut in den Adern des ſpaniſchen Adels. . . . . 300—329

Dreizehntes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Spanien. Der Zuſammenhang zwiſchen Marranen und Juden. Torquemada's Zwang gegen die Rabbinen, die Marranen anzugeben. Juda Ibn-Verga; Vertreibung der Juden aus Andaluſien und Sevilla. Die jüdiſchen Hofleute unter Fernando und Iſabella. Iſaak Abrabanel, ſein Lebensgang und ſeine ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen. Die Juden in Portugal

Seite

unter Affonſo V. Gedalja und Joſeph Ibn-Jachja. Abrabanels Flucht aus Portugal und ſein Amt in Spanien. Die Juden von Granada: Iſaak Hamon; die Familie Gaviſon, Saadia Ibn-Danân und ſeine Schriften. Der Fall Malaga's, die jüdiſchen Gefangenen, Abraham Sanjor und Salomo Ibn-Verga. Uebergabe von Granada und trauriges Schickſal der ſpaniſchen Juden. Ausweiſungsedikt Fernando's und Iſabella's. Wirkung des Edikts. Torquemada mit ſeinen Bekehrungsmitteln. Die Auswanderung aus Spanien, Iſaak Aboab nach Portugal. Die ſchmerzliche Trennung von den Gräbern. Zahl der Auswanderer. Sinken der Blüthe Spaniens durch den Verluſt der Juden. Verwandelung der Synagogen und Lehrhäuſer in Kirchen und Klöſter. Die zurückgebliebenen Marranen, die Maſſe der Schlachtopfer der Inquiſition. Torquemada's Todesangſt. Sein Nachfolger Deza als heimlicher Jude angeklagt. Bajaſid's treffender Ausſpruch über die Vertreibung der Juden aus Spanien. 330—863

Vierzehntes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Navarra und Portugal. Auswanderung nach Navarra und dann Vertreibung. Auswanderer nach Neapel. Der König Ferdinand I. von Neapel und Abrabanel. Leon Abrabanel und ſein Schmerz. Die Unglückskette der ſpaniſchen Juden in der Berberei, in Fez, in Genua, Rom und den griechiſchen Inſeln. Menſchliches Benehmen des Sultans Bajazet gegen ſie; Moſe Kapſali's Eifer für ſie. Die ſpaniſchen Einwanderer in Portugal. Große Zahl derſelben. Die jüdiſchen Aſtronomen in Portugal: Abraham Zacuto und José Viſino. Die jüdiſchen Reiſenden Rabbi Abraham de Beja und Joſeph Zapeteiro. Die Seuche unter den ſpaniſchen Juden in Portugal. Elend der Auswanderer aus Portugal. Juda Chajjat und ſeine Leidensgenoſſen. Härte des Königs João II. gegen die Juden. Anfänglich freundliche Behandlung unter Manoel. Abraham Zacuto. Die Heirath des Königs Manoel mit der ſpaniſchen Infantin. Unheil für die Juden. Ihr Haß gegen die Juden berückt den portugieſiſchen König. Gewaltſame Taufe der jüdiſchen Kinder, ſpäter der Erwachſenen. Levi b. Chabib, Iſaak Karo und Abraham Zacuto. Die Geſandtſchaft der getauften Juden an Papſt Alexander VI. Der Proceß des Biſchofs de Aranda. Verſprechen Manoels zu Gunſten der portugieſiſchen Marranen. Das Ende des frommen Dulders Simon Malmi und des Abraham Soba. Edle Rache der Juden. . . . . 864—400

Seite

Noten . . . . . 401—472

Register . . . . . 473—481

Chronologiſche Tabelle für die Geſchichte und Literaturgeſchichte der Juden von der Makkabäerzeit bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal . . . . . 482—496

Geſchichte der Juden.

Vierte Periode des dritten Zeitraums.

Epoche

des geſteigerten Elends und Verfalles.

Digitized by Google

Vierte Periode des dritten Zeitraums,

Epoche des gesteigerten Elends und Verfalles.

Erstes Kapitel.

Die Nachwehen des schwarzen Todes.

Versprengung und Verminderung der Juden. Allmälige Rückkehr in ihre alten Wohnsitze in Deutschland und Frankreich. Gier der Fürsten nach Judenbesitz. Die goldene Bulle und die Juden. Manessier de Vesou und sein Eifer. Privilegien der französischen Juden unter Johann und Karl V. Verfall des Talmudstudiums diesseits und jenseits des Rheins. Mathatia, Oberrabiner von Frankreich. Meïr Halevi von Wien und der Morenu-Titel. Samuel Schlettstadt und seine Schicksale. Die Rabbinersynode von Mainz.

(1350—1380.)

Wenn ein Reisender, wie Benjamin von Tudela, in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts durch Europa gewandert wäre, um die jüdischen Gemeinden zu besuchen, zu zählen und zu schildern, so hätte er ein trostloses Bild von denselben entwerfen müssen. Von den Säulen des Herkules und dem atlantischen Meere bis zu den Ufern der Oder oder der Weichsel hätte er in vielen Gegenden gar keine Juden und meistens nur winzige, verarmte, oder jammernde Gemeinden angetroffen, welche noch an den schweren Wunden bluteten, die ihnen hier die rohen Fäuste der durch die Pest verwilderten Volksmassen und dort der

verzweifelte Bruder- und Bürgerkrieg geſchlagen hatten. Nach menſchlicher Berechnung ſtand damals der Untergang der Juden im Weſten und in der Mitte Europas nah bevor. Die von den unbarmherzigen Metzeleien und der verzweifelten Selbſtentleibung verſchont Gebliebenen hatten den Lebensmuth eingebüßt. Die Gemeindeverbände waren meiſtens zerſprengt. Die Erinnerung an die erlittenen Gräuelſcenen zitterte noch lange nach und ließ dem ſchwachen Ueberreſt keine Hoffnung auf baldige Beſſerung. Die tiefempfundenen Verſe des elegiſchen engliſchen Dichters (Lord Byron):

„Die wilde Taube hat ihr Neſt,
„Der Fuchs ſeine Höhle,
„Der Menſch ſein Vaterland,
„Iſrael nur das Grab,"

dieſe Verſe paſſen zwar auf die ganze mittelalterliche Geſchichte der Juden, aber auf keine Zeit treffender als auf dieſe. Der Weſten und die Mitte Europas war ein weites Grab für die Nachkommen der Patriarchen und Propheten geworden, deſſen weitgeöffneter Schlund nach immer neuen Opfern ſchnappte.

Merkwürdiger Weiſe waren die Juden, trotz des giftigen Haſſes gegen ſie, der chriſtlichen Bevölkerung unentbehrlich geworden. Nicht blos Fürſten, ſondern auch Städte und ſelbſt Geiſtliche waren von einer förmlichen Sucht beſeſſen „Juden zu haben." Kaum wenige Jahre nach der blutigen Raſerei in Folge des ſchwarzen Todes hatten in Deutſchland Bürger und ihre Schöppen nichts Eiligeres zu thun, als Juden wieder aufzunehmen; ſie vergaßen ſchnell ihren Eid, daß in ihren Mauern in hundert oder zweihundert Jahren kein Jude wohnen dürfe [1]). Der Biſchof von

[1]) Um nicht viele Citate zum Belege zu häufen, will ich nur dafür die draſtiſche Erzählung des elſäßiſchen Chronikers Königshoven anführen (Chronik von Elſaß und Straßburg V. §. 78 p. 296): „In Straßburg kam man überein in dem Rate, daß in 100 Joren kein Jude ſolte in die Stat kommen. Doch eh' zwanzig Jore verkomment, do komment Schöffel und Ammann und der Rat überein, daß man die Juden ſolte wieder in die Stat empfahen. Alſo komment die Juden wieder gen Straßburg 1368". Die Urkunde darüber hat Schilter in den Anmerk. zu Königshoven p. 1053 f. mitgetheilt.

Augsburg bewarb sich beim Kaiser Carl IV. um die Befugniß „Juden zu heimen und aufzunehmen“ [1]). Die Kurfürsten, die geistlichen wie die weltlichen, waren förmlich darauf versessen, das bis dahin ausschließliche Recht der deutschen Kaiser, Kammerknechte zu besitzen, zu beschränken und es sich als Machtbefugniß übertragen zu lassen. Namentlich war der damalige Erzbischof von Mainz, Gerlach, ganz besonders thätig, dem Kaiser Karl IV. dieses Recht abzuringen. Und es gelang ihm auch, da dem Kaiser daran gelegen war, die Kurfürsten in guter Stimmung für sich zu erhalten. Auf dem Reichstage zu Nürnberg (November 1355), wo eine Art deutscher Reichsverfassung, bekannt unter dem Namen „die goldene Bulle“ gegeben wurde, ertheilte der Kaiser sämmtlichen Kurfürsten für alle Zeiten — nächst dem Regal für aufzufindende Metall-Minen und Salzbergwerke — auch die Befugniß, Juden zu halten [2]), das heißt er räumte ihnen auch diese Quelle des Reichthums neben den andern von Metallgruben und Salinen ein. Aber nur den Kurfürsten gestand der Kaiser dieses Recht zu; über die Kammerknechte unter der Gewalt der kleinern Fürsten und der Städte behielt er sich sein Recht vor. Der erzbischöfliche Kurfürst von Mainz beeilte sich, sofort von dem neuerworbenen Rechte Gebrauch zu machen und gewann einen Juden, der für ihn Andere förmlich werben sollte [3]). So wurden die Juden zugleich abgestoßen und angezogen, gemieden und gesucht, geächtet und umworben. Sie wußten aber recht gut, daß sie nicht um ihrer selbst willen geduldet wurden, sondern wegen des Nutzens, den die Obrigkeit und die Bevölkerung von ihnen zogen. Wie sollten sie sich nicht auf Geldgewinn verlegen, da sie nur dadurch ihr kümmerliches Dasein fristen konnten?

Nürnberg nahm bereits 1352 Juden auf (Würfel, historische Nachrichten p. 134), ebenso Zürich. In Wien waren sie bereits 1553, in Erfurt 1354; selbst in Basel, wo sie für zwei Jahrhunderte verbannt sein sollten, waren sie bereits wieder vor 1365, in Heilbronn 1357.

[1]) Vergl. die Quellen bei Winer, Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland I. S. 130.

[2]) Goldene Bulle, Titel 9.

[3]) Vergl. Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz S. 96 ff.

Wie in Deutſchland, ſo ſuchten auch die Herrſcher von Frankreich aus finanziellen Rückſichten den Juden wieder Zutritt in ihr Land zu geſtatten. Dort war durch die häufigen Kriege mit den Engländern und ſeit der Gefangennahme des Königs Johann (September 1356) ein Nothſtand eingetreten, der dieſes ritterliche Land zu einer Provinz der engliſchen Krone zu machen drohte. Es fehlte vor Allem an Geld. Selbſt für die Erlöſung des gefangenen Königs mochten die zuſammenberufenen Stände keine Mittel bewilligen oder knüpften ſchwere Bedingungen an die Bewilligung. Der Bürgerſtand machte einen Aufſtand und ermuthigte auch die Bauern, ſich von dem Joche des Adels zu befreien. Im ganzen Lande herrſchte Anarchie. Da erſchienen dem jungen Dauphin Karl, welcher während der Gefangenſchaft des Königs (1356—1360) die Regentſchaft führte, die Juden mit ihrer Finanzoperation wie rettende Engel, den Staat vom Abgrunde zu entreißen. Ein kluger Jude Maneſſier (Manecier) de Beſou betrieb mit vielem Eifer die Rückkehr der Juden nach Frankreich, wo ſie vor einem halben Jahrhundert verbannt, wieder zugelaſſen und wieder verbannt worden waren (Bd. VII. S. 282, 299). Der Dauphin-Regent hatte zwar ſelbſtſtändig einzelnen Juden die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt, aber wenn das verarmte Frankreich oder der Hof Nutzen davon haben ſollte, ſo mußte dieſe Rückkehr in großer Maſſe geſchehen. Er fand daher den Plan, welchen Maneſſier ihm vorgelegt hatte, durchweg annehmbar. Er bewilligte ihre Rückkehr auf zwanzig Jahre und räumte ihnen die allergünſtigſten Bedingungen ein. Indeſſen mochten dieſe wie ihr Anwalt Maneſſier einen für ſie ſo wichtigen Schritt nicht ohne die Genehmigung des gefangenen Königs thun, der nahe daran war in ſein Land zurückzukehren und die Zulaſſung ohne Weiteres wieder aufheben konnte. Ihm wurde daher der Plan zur Beſtätigung vorgelegt [1]). Auf Betrieb des Maneſſier de Beſou legten die Juden dem Könige eine Denkſchrift vor, worin ſie geltend machten, wie ſie ungerechter Weiſe früher aus Frankreich verwieſen worden wa-

[1]) Ordonances des Rois de France de la troisième race T. III. p. 473—481, T. V. p. 491—496 (Herausgeber Sécousse).

ren, und wie sie ihr Geburtsland nicht vergessen könnten. Darauf erließ der gefangene König ein Dekret (März 1360), daß er mit Zustimmung der hohen und niedern Geistlichkeit, des hohen und niedern Adels und der Bürger allen Juden die Erlaubniß ertheilte nach Frankreich einzuwandern und dort vorläufig zwanzig Jahre zu wohnen. Sie dürften im ganzen Lande in großen und kleinen Städten, Flecken und Burgen ihren Aufenthalt nehmen, dürften nicht nur Häuser, sondern auch Aecker besitzen [1]).

Die Bedingungen, unter denen die Juden nach Frankreich zurückkehrten, die höchst wahrscheinlich Manessier de Vesou entworfen hat, waren außerordentlich günstig. Jedes jüdische Familienhaupt mußte zwar beim Eintritt ins Land für sich vierzehn Gulden (Florins de Florence), für jedes Kind und überhaupt jedes zur Familie gehörende Glied einen Gulden zahlen und dann eine jährliche Judensteuer von sieben Gulden und für jedes Familienglied einen Gulden jährlich leisten. Allein dafür genossen sie auch ausgedehnte Privilegien. Sie standen nicht unter der Willkür der Gerichte und der Beamten, sondern hatten einen eignen Oberrichter, den Grafen von Etampes, einen Prinzen aus königlichem Geblüt, zu ihrem Beschützer (Gardien, Conservateur), der Untersuchungsrichter und Comissare anzustellen und ihr Interesse, wo es gefährdet war, wahrzunehmen hatte. Ueber Vergehen und Verbrechen unter einander sollten zwei Rabbinen mit Hinzuziehung von vier Männern urtheilen und verurtheilen, ohne Angabe der Gründe und ohne Appellation. Die Güter des verurtheilten jüdischen Verbrechers sollten aber dem Könige verfallen und

---

[1]) Depping hat den Landbesitz der französischen Juden nach ihrer Rückkehr in Abrede gestellt, histoire des Juifs au moyen age p. 178. Das Factum geht aber aus dem Tenor des 21. Artikels der Privilegien entschieden hervor (Ordonances III. p. 479). Lat. Text: ... quod nulli magistri Hospiciorum nostrorum ..... equos, pecudes, jumenta, quadrigas, blada, vina, fenum, avenam dictorum Judaeorum ... capiant vel capere faciant. Franz. Text: .. que nulz maistres de nostre Hôtel ne priaigent (prennent) ou facent (fassent) prendre aucuns de chevauls, jumens, bestes à laine, aumaille (animaux domestiques), charretz, blez, vins, foin, aveine, de diz Juys ou Juyves. Der Besitz von Pferden, Zugvieh, Schafheerden, Getreide aller Art und Wein setzt doch wohl Bodenbesitz und Bodencultur voraus.

ihm außerdem von Seiten der Rabbinen hundert Gulden gezahlt werden. Wegen älterer Vergehen und Verbrechen ertheilte ihnen der König vollſtändige Amneſtie. Der Gewalt des Adels waren ſie entzogen, und auch vor den Chicanen der Geiſtlichkeit ſollten ſie geſchützt ſein. Sie durften nicht gezwungen werden, dem chriſtlichen Gottesdienſte und der Predigt beizuwohnen. Wie ihre Möbel, Viehſtand, Getreide und Weinſpeicher, ſo waren auch ihre heiligen Schriften, nicht blos Bibel- ſondern auch Talmudexemplare, vor Confiscation ſichergeſtellt [1]). Scheiterhaufen für den Talmud ſollten ſich in Paris nicht mehr wiederholen. Am meiſten war ihr Handel geſchützt. Sie durften Geld bis auf achtzig Procent (4 Deniers vom Livre) ausleihen, Pfänder nehmen, und ihr Pfandrecht wurde von einem Schutzwall von Geſetzen umgeben. Maneſſier von Veſou, der geſchäftige und eifrige Unterhändler, erhielt eine hohe Stellung am Hofe. Er war Obereinnehmer (procureur oder receveur général [2]). Er hatte für das pünktliche Einlaufen der Einzugsgelder und der jährlichen Judenſteuer unter Verantwortlichkeit zu ſorgen und bezog davon nah' an 14 Procent. Maſſenhaft wanderten in Folge dieſer Privilegien Juden in Frankreich ein. Denn auch Solchen, welche nicht aus dieſem Lande ſtammten, wurde es geſtattet, ſich daſelbſt anzuſiedeln oder einen längern oder kürzern Aufenthalt zu nehmen (1361 [3]).

Freilich wurden dieſe ausgedehnten Privilegien der Juden von mancher Seite mit ſcheelem Blicke angeſehen. Die chriſtlichen Aerzte, denen die jüdiſchen Concurrenz machten, klagten: dieſe hätten keine Prüfung beſtanden und ſeien nur Quackſalber. Die Richter und Beamten, denen keine Gewalt über die Juden eingeräumt und keine Gelegenheit zu Gelderpreſſungen gelaſſen war, klagten über Mißbrauch von Seiten der Juden. Die Geiſtlichkeit war ungehalten über die günſtige Stellung der Juden; und da ſie keinen Anhaltspunkt zur Klage hatten, ſo beſchwerte ſie

---

[1]) Artikel 27 a. a. O. eisdem concedimus, quod volumina, rotuli vel libri dictorum Judaeorum per quemquam officiarium seu alium Christianum nullatenus capiantur.

[2]) Ordonances III. p. 488, IV. p. 496, V. p. 496.

[3]) Daſ. III. p. 487 f.

ſich darüber, daß ſie an den Gewändern der Juden das vorgeſchriebene Abzeichen vermißte. Der ſchwache König Johann ließ ſich, zum Theil im Widerſpruch mit ſeinem eignen Erlaſſe, ein Geſetz abzwingen (December 1362), vermöge deſſen nur ſolche Juden die ärztliche Praxis ausüben dürfen, welche ſich einer Prüfung unterworfen, ferner ſollten ſämmtliche Juden das Abzeichen, ein großes Rad (Rouelle) von dem Umfange des königlichen Siegels von rother und weißer Farbe tragen, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche ein beſonderes Privilegium genoſſen (Maneſſier und ſeine Familie). Endlich ſollten die Juden den Landesgerichten unterworfen ſein; hiermit wurde die frühere Beſtimmung außer Kraft geſetzt [1]).

Sobald aber der ſtaatskluge Dauphin unter dem Namen Karl V. den Thron beſtieg und ein feſtes Regierungsſyſtem verfolgte, ſich des Beiraths der Stände zu entledigen, ſicherte er ſich vor allem die Einnahmequellen von Seiten der Juden (Mai 1364). Er ſtellte ihre zum Theil von ſeinem Vater verletzten Privilegien wieder her, verlängerte die Erlaubniß zu ihrem Aufenthalte um noch ſechs Jahre und geſtattete ſogar unter der Hand den jüdiſchen Geldmännern, mehr als achtzig Procent zu nehmen [2]). Auf das Geſuch des für ſeine Glaubensbrüder ſo eifrigen Maneſſier de Veſou entzog er wieder die Juden der ſtändiſchen Gerichtsbarkeit und ſtellte ſie wieder unter den ihnen officiell zugewieſenen Beſchützer, den Grafen von Etampes [3]). Den Geiſtlichen, welche ihren Haß gegen die Juden bis zur Unmenſchlichkeit ſteigerten, legte er mit aller Strenge das Handwerk. Die hohen Prälaten hatten nämlich in Südfrankreich predigen laſſen, die Chriſten ſollten bei Strafe des Kirchenbannes mit den Juden keinerlei Verkehr haben, ihnen nicht Feuer, Waſſer, Brod, Wein reichen oder verkaufen, und hatten auf dieſe Weiſe wieder einen Fanatismus entzündet, der nicht blos das Vermögen, ſondern auch das Leben der Juden bedrohte. Dagegen erließ nun der Statthalter von Lan-

[1]) Daſ. III. p. 603 f. wiederholt October 1363, daſ. p. 642 und December 1363, daſ. p. 648.

[2]) Daſ. IV. p. 439, V. p. 496.

[3]) October 1364, daſ. IV. p. 496.

guedoc im Namen des Königs eine Ordonanz an die Beamten, Laien wie Geiſtliche und alle diejenigen, welche feindſelig gegen die Juden verfahren ſollten, unnachſichtlich an Gut und Leib zu beſtrafen [1]).

Unter Karls V. Regierung (1364—1380) hatten daher die Juden Frankreichs eine leidliche Exiſtenz. Maneſſier blieb auch unter ihm Haupteinnehmer der Judenſteuer für das nördliche Frankreich (Langue d'Oyl); in Languedoc fungirte als ſolcher Denys Quinon. Auf die Klage des Letztern, daß einige getaufte Juden im Verein mit Geiſtlichen Juden gewaltſam in die Kirche ſchleppten und ſie zwangen, die Predigten mit anzuhören, erließ Karl (März 1368) einen Befehl an ſeine Beamten, ſolchem ungebührlichen Zwang mit Strenge zu ſteuern [2]). Nur einmal wurde das freundliche Verhältniß zwiſchen dem König und den Juden geſtört. Es liefen Klagen gegen jüdiſche Wucherer ein, daß ſie einen höhern Zins genommen hätten, als das Geſetz vorgeſchrieben hatte. Karl beſchloß mit ſeinem Rathe die Juden wieder aus Frankreich zu verbannen (um 1369). Es ſcheint aber nur eine Speculation geweſen zu ſein, um bedeutende Summen von ihnen zu gewinnen. In der That ließ ſich der König bald von Maneſſier und einem andern angeſehenen Juden Jakob de Pons-Sainte-Maxence beſänftigen, oder eigentlich durch die Summe von 15,000 Mark, die wöchentlich abgezahlt werden ſollte. Darauf erklärte er: er wolle Gnade für Recht ergehen laſſen und ihre Privilegien wieder erneuern. Er ſchärfte zwar, den Geiſtlichen zu Liebe, das Tragen von Judenabzeichen ebenſo ein, wie ſein Vater, befreite indeß davon Maneſſier de Veſou und den Rabbinen Mathatia von Paris ſammt ihren Familien und auch diejenigen Juden, welche ihr Geſchäft nach Plätzen führte, wo keine Religionsgenoſſen wohnten [3]). Später verlängerte derſelbe König den Aufenthalt der Juden um zehn und dann wieder um noch ſechs Jahre. Alles dies geſchah durch die Bemühung des unermüdlichen Maneſſier

---

[1]) Ordonances IV. p. 440 f.
[2]) Daſ. V. p. 167 f.
[3]) Daſ. V. p. 496 f.

(1374 [1]). Seinen Eifer für die Juden und den Nutzen, den er dem Könige gebracht, belohnte Karl V. dadurch, daß er ihn und seine Familie von jeder Art Abgabe, Steuer und Leistung befreite (1375 [2]).

Indessen wenn auch die deutschen und französischen Juden nach so grausiger Schlächterei wieder auflebten, so war es blos das Leibesleben, ihre Seele blieb todt. Ihre Geisteskraft war geschwunden. In Frankreich, wo in mehr als zwei Jahrhunderten von Raschi bis auf die letzten Tossafisten das Talmudstudium zur höchsten Blüthe emporgetrieben, wo ein bewunderungswürdiger, fast unerreichbarer Scharfsinn und eine erstaunliche Gedankentiefe entwickelt worden waren, zeigte sich unter den Eingewanderten eine so erstaunliche Unkunde, daß von neuem ein Anfang gemacht werden mußte. Die Privilegien der Könige Johann und Karl sprachen zwar von Rabbinen, welche die Befugniß haben sollten, unwürdige Juden zu verurtheilen; aber wenn man sich darunter tiefe Talmudkundige denken sollte, so gab es damals kaum einen Einzigen in Frankreich, Mittelmäßige aber, nach dem eignen Geständniß der Zeitgenossen, nur fünf. Der Einzige, welcher damals das Talmudstudium vertrat, Mathatia b. Joseph Provenci, hat durch kein Schriftwerk seine Bedeutsamkeit bekundet. Vom König Karl V. so sehr geachtet, daß er und seine Familie vom Schandflecken am Gewande befreit wurde, und wie es scheint, mit dem Generaleinnehmer Manessier de Vesou verschwägert, war Mathatia in der besten Lage, dem Mangel abzuhelfen. Er gründete von neuem ein Lehrhaus in Paris, sammelte Jünger um sich, erklärte ihnen den Talmud, weihte sie ins rabbinische Amt ein und ließ Talmudexemplare copiren [3]). Er wurde in Folge seines Eifers

[1]) Ordonances T. V. p. 44.

[2]) Daſ. p. 118.

[3]) Mathatias Sohn, Johanan, berichtet über seinen Vater an Isaak Ben-Scheschet (in des Letztern Respp. No. 270): זה ימים כאשר אולי שמעת חיה אבא מארי (ר' מתתיה) בצרפת אדון ומושל. ובבואו לארץ אז לא היה בבל לשון הצרעתים מתמשה לששה למדנים בין הרבנים וחעם. ואבא מארי אזן וחקר ותקן מדרשו לרבים ואסף תלמידים . . . והרבין תורה בדור חזה כבל אשר היו לפניו זה ימים ושנים ויצאו מלפניו שמונה רבנים תופסי ישיבה. Isaak b. Scheschet referirt über ihn (daſ. No. 271): בהרחיב ה' את גבול פזורי הגולה ונתן להם במלכות צרפת פלטה . . . שלח לפניהם . . . מהרר מתתיה בן מהרי

und ſeiner verhältnißmäßig bedeutenden Gelehrſamkeit von ſämmtlichen neubegründeten franzöſiſchen Gemeinden zum Oberrabbiner und zum Oberrichter für die bürgerlichen und peinlichen Proceſſe gewählt und vom König beſtätigt. Seine Schule hat erſt die Gemeinden mit Rabbinen verſehen. Aber ſeine Jünger haben ebenſo wenig wie er ſelbſt die rabbiniſche Literatur mit irgend einem Erzeugniß bereichert. Selbſt die literariſch ſo fruchtbare jüdiſche Provence war geiſtesarm geworden. Nur ein einziger Name klingt leiſe aus jener Zeit herüber: Iſaak b. Jakob de Lates, der in einigen Werken vorhandenes Material unſelbſtſtändig zuſammengetragen hat [1]).

יוסף בן ר' יוחנן . . . ור' מתתיה הבין לבבו ללמוד וללמד בארץ ההיא . . . . וקבע שם ישיבות והרבין תורה לרבים . . . ובזכות הרחמן מצא חן בעיני המלך ובאהבתו אותו היו כל היהודים בארץ משמרת אתו היה להם חומה . . . וכל קהלות מלכות ההיא קבלוהו עליהם לשר ושופט רב ודיין . . . וגם המלך שמו אדון עליהם ומושל בכל משפטיהם. — Es iſt gewiß derſelbe Rabbiner Mathatias, der in einer Ordonanz Karls V. vorkommt, daß er und die Seinigen von dem Judenzeichen befreit ſein ſollten (Ordonances a. a. O. V. p. 498): exceptez tant seulement (de porter l'enseigne) Manessier de Vezou, sa femme, et ses enfants, et Johannes son Gendre, maistre Mathatias et sa mère et Abraham son fils. — Johannes, Maneſſiers Schwiegerſohn, iſt vielleicht identiſch mit Mathatia's Sohn deſſelben Namens. — Mathatia's Name kommt auch in einem Talmudcodex (der Münchner Bibliothek) vor, der für ihn copirt wurde: אני שלמה בר שמשון כתבתי למדרש הרב רבינו מתתיה בן מורנו הרב ר' יוסף כל הששה סדרים וסימתי ביו"ב לירח כסלו שנת מאה ושלשה לאלף הששי. Dieſelbe Combination ſtellt auch Lebrecht auf (in „Wiſſenſchaftliche Blätter aus der Veitel-Heine-Ephraimſchen Lehranſtalt", Berlin 1862. S. 56 ff.). Nur das Datum 1343 für die Copirzeit des Talmudcodex kann man nicht ohne Weiteres acceptiren, da derſelbe doch in Paris copirt wurde (wie Aſulai II. p. 26 angiebt ונכתב בעיר פאריז שנת ה' ק"ג), die Rückkehr der Juden nach Frankreich erſt 1360 geſchehen iſt, und Mathatias zu den Rückkehrenden gehörte. Daß er als Oberrabbiner in Paris wohnte, iſt ſelbſtverſtändlich, wird aber auch bezeugt. Denn das Resp. des Iſaak b. Scheſchet zu Gunſten ſeines Sohnes iſt (in einer Handſchrift) nach Paris adreſſirt: פריש ממלכות צרפת לחכמיה (Katalog der Leydner heb. Bibliothek p. 224). Es muß demnach in dem Datum des Talmudcodex das Zahlwort עשרים ausgefallen ſein, ſo daß er copirt wurde ה' קב"ג = 1363. — Iſaak b. Scheſchet bezeichnet Mathatias als Provenzalen: יוחנן בן מתתיה פרובינשי (zu No. 271 Ende).

[1]) Vergl. über ihn Zunz, zur Geſchichte S. 479 f. Lates war ein Städtchen am Mittelmeere, wonach viele jüdiſche Schriftſteller benannt waren. Man darf alſo nicht leſen Latas.

In Deutſchland, deſſen Rabbinen einſt ſo ſtolz auf ihre Erbweisheit waren, hat der ſchwarze Tod mit ſeinem Gefolge von Judenſchlächtereien und Ausweiſungen die Schaar derſelben ſo ſehr gelichtet, daß auch hier eine außerordentliche Geiſtesarmuth eintrat. Unberufene und Halbwiſſer mußten zu rabbiniſchen Funktionen aus Mangel an beſſern Kräften zugelaſſen werden. Dieſem Uebelſtande arbeitete ein Rabbiner entgegen, der zu jener Zeit als eine hohe Autorität in Deutſchland galt: Meïr b. Baruch Halevi (um 1370—90). Rabbiner in Wien, wie ſein Vater es war, erließ Meïr Halevi (Segal) eine Verordnung, daß kein Talmudjünger rabbiniſche Funktionen ausüben dürfe, ohne vorher von einem bewährten Rabbinen dazu ermächtigt worden zu ſein [1]). Bis dahin war es nämlich Brauch, daß jeder, der in ſich die Fähigkeit und den Beruf fühlte, die Rabbinatswürde ohne weiteres bekleidete und ſich allenfalls, wenn er ſich in der Nähe ſeines Lehrers niederließ, die Erlaubniß dazu von demſelben ertheilen ließ. Da es namentlich in Deutſchland ſeit der Zeit des R. Gerſchon von Mainz ſtets bedeutende Talmudkundige gegeben hat, ſo wirkte die öffentliche Meinung dem Mißbrauch dieſer Freiheit entgegen. Denn ein Unberufener, der ſich die Rabbinatswürde angemaßt hätte, wäre dem Geſpötte und der Verachtung von nah und fern verfallen. In der Zeit nach dem ſchwarzen Tode war beim Mangel an Talmudkundigen dieſe öffentliche Ueberwachung nicht mehr vorhanden. Die Anordnung

---

[1]) Dr. B. H. Auerbach hat nachgewieſen, daß die Verordnung in Betreff der מורנו-Würde von Meïr b. Baruch Halevi (ר' מאיר סגל) ausgegangen iſt, wie es auch aus den Respp. des Iſaak b. Scheſchet No. 268—272 hervorgeht (ברית אברהם p. 6 Note). Sein Zeitalter iſt dadurch gegeben, daß dieſe Reſponſen noch vor der zweiten allgemeinen Vertreibung der Juden aus Frankreich 1395 und nicht lange vor der erſten Judenverfolgung in Spanien 1391 erlaſſen ſind, zur Zeit als Iſaak b. Scheſchet bereits 35 Jahre als Rabbiner fungirte (vergl. weiter). In einer Notiz über Meïr von Wien findet ſich das Datum 1365: אני הבותב מעיד שבירושלים אין מקדשין בבית הכנסת כלל חה, ספרתי למהרר' מאיר בן ברוך הלוי בשנת קכ"ה. Der Judenmeiſter (Rabbiner) Baruch von Wien, mit dem ſich die Herzöge Albrecht und Leopold über die Bürgſchaft von 20,000 Gulden Juni 1367 geeinigt haben (Wiener, Regeſten S. 225 No. 83), ſcheint deſſen Vater geweſen zu ſein. In Maharils und Iſſerleins Respp. kommt ſein Name öfters vor. Iſrael Iſſerlein bezeugt, daß die Familie aus der Rheingegend ſtammte (Pesakim No. 63): הסכמת הזקן המופלג מהר' מאיר סג"ל אשר הוצאותיו מארץ רינום.

des Meïr von Wien, daß jeder Rabbiner erſt dazu ordinirt werden, ſich die Würde (Morenu) erwerben müſſe, ohne dieſes aber ſich namentlich mit Eheverhältniſſen, Trauungen und Scheidungen nicht befaſſen dürfe, ging demnach aus einem Zeitbedürfniſſe hervor und war keine Anmaßung von Seiten des Urhebers. Die Geiſtloſigkeit auch der angeſehenſten deutſchen Rabbinen in jener Zeit zeigt ſich auch darin, daß nicht einer von ihnen irgend ein bedeutendes talmudiſches Schriftwerk hinterlaſſen hat, vielmehr ſämmtlich einen Weg einſchlugen, der ſo recht geeignet iſt, Stumpfſinn zu erzeugen. Meïr Halevi, ſein Genoſſe Abraham Klausner[1]), ebenfalls in Wien, und Schalom aus Oeſtreich, Rabbiner in Wiener-Neuſtadt (der aus übertriebener Scrupuloſität den Wohnort ſeiner Vorfahren nicht verlaſſen mochte), alle drei verlegten ſich lediglich darauf, die Bräuche der Gemeinden (Minhagim), denen früher nur

---

[1]) In der Michaelſchen Sammlung (Katalog בית האוצר) No. 405—6 befinden ſich zwei Codices folgenden Inhalts: מנהגי אושטריך שיסד מהר' אברהם קלויזנער oder מנהגי מהר' אברהם קלויזנר. Eiſak Tyrnau, Verf. der מנהגים (öfter edirt) bemerkt in der Einl. dazu: . . . יען נתמעטו הלומדים והלמידי חכמים בעונות הרבים ואפסו אנשי אמנה ותורה . . . שבאסטרייך עד שראיתי ישוב או קהלה שלא נמצא בהן ב' או ג' אנשים היודעים אמיתת מנהג עירו . . . . ואנכי הצעיר אייזק טירנא סימי גדלתי בין החכמים המקבלים מהר' שלום ומהר' אברהם קלויזנער . . . וכתבתי מנהגי מרינותינו הגר ושטייארמארק ומערהרין. Der Herausgeber der Minhage Maharil, Namens Salomo Steinward, bemerkt in der Einl. dazu: er habe auch die Minhag-Angaben des Schalom von Oeſtreich und des Abraham Klausner eingereiht: הוספתי בכמה מקומות דברי הר' שלום מאושטריך . . . וה א היה רבו מובהק של מהר' יעקב סגל (מהריל) זרוב מנהגיו עשה אתריו . . . . ועוד הוספתי ביש מקומות מנהגי מהר' אברהם קלוזנר והוא היה גדול בדורו. Die Zeitgenoſſenſchaft des Meïr von Wien und des Abraham Klausner giebt eine Notiz des Jakob Weil (Resp. No. 151 auch in Respp. von Iſſerlein No. 125): בוינא היה מהר' מאיר הלוי ומהר' אברהם קלויזנר (בזמן אחד). Schalom aus Wien gehört derſelben Zeit, da ſein Jünger Eiſak Tyrnau zugleich Jünger des Abr. Klausner war. Eiſak Tyrnau muß noch vor der umfangreichen Judenverfolgung in Oeſtreich, vor 1421 geſtorben ſein, da er den Beſtand der öſterr. Gemeinden vorausſetzt. Falſch iſt daher bei Wolf I. No. 214: daß Eiſak T. 1470 geblüht. Es folgt auch daraus, daß Maharil, Eiſ. Tyrnaus College, 1427 ſtarb und mehr als 30 Jahre Rabbiner war. Daß Schalom in Schweidnitz war, bezeugt Maharil (Hilchot Sabbat): אמר מהר' שלום . . . בשהיה בשוודניץ ראה שקנו בשבת מלחם חאפוי בשבת. Rabbiner war er aber in W.-Neuſtadt, woher auch ſeine Eltern ſtammten: לקומי מהריל: אמר מהר' שלום לעולם ידור אדם במקום אבותיו במצות חכמים לולי זה בבר העתקתי אהלי כמח מעכם מעיר נוישטט.

eine geringe Aufmerkſamkeit geſchenkt wurde, niederzuſchreiben und zu verewigen. Sie und ihre Jünger Eiſak Tyrnau (aus Ungarn), den eine Sage zum Vater einer ſchönen Tochter in einem eigenthümlichen romantiſchen Gewebe machte [1]), und Jakob Möln (Maharil) haben ebenfalls nur ſolche geiſtloſe Zuſammenſtellungen hinterlaſſen, die ſie von ihren Lehrern überkommen hatten. Wenn dieſe öſtreichiſche Schule, welche damals das Uebergewicht hatte, ſo geiſtesarm war, um wie viel mehr die rheiniſche, von der nur Namen bekannt ſind. Ein Rabbiner von Straßburg aus dieſer Zeit iſt nur durch ſeine Schickſale bekannt geworden. Samuel b. Aaron Schlettſtadt [2]), welcher bereits mehrere Jahre in der Hauptſtadt von Elſaß fungirt hatte, war in die unangenehme

---

[1]) Aus dem Beſitze des Dichters David Franco theilte Gabriel Pollak einen eigenthümlichen Roman mit, worin Eiſak Tyrnau und ſeine ſchöne Tochter die Hauptrolle ſpielen (in einem Werkchen מעשה רב oder אצבע אלהים שאירע להנאון ר׳ יצחק טירנא בעל המנהגים, Königsberg 1857). Ein ſchöner Erbherzog habe ſich in Eiſ. Tyrnaus ſchöne Tochter verliebt und dem Vater das Verſprechen abgenommen, wenn er einſt ihrer Hand würdig, d. h. tüchtiger Talmudiſt werden würde, ſie ihm nicht zu verſagen. Er ſei dann hinter dem Rücken ſeiner Mutter auf Reiſen gegangen, habe ſich ſeiner Begleiter durch Gift entledigt, ſei in ein Bet ha-Midrasch eingetreten und habe ſich mit ſo viel Eifer auf das Talmudſtudium geworfen, daß er ein bedeutender Jünger (Bachur) geworden ſei. Dann unerkannt in das Lehrhaus des Eiſak Tyrnau eingetreten, habe er ſich zuletzt zu erkennen gegeben, denſelben an das Verſprechen erinnert und die ſchöne Rabbinertochter geheirathet. Die troſtloſe Herzogin-Mutter, welche ihren verſchwundenen Sohn überall hatte ſuchen laſſen, ſei ſelbſt, von der Schönheit des jungen Paares angelockt, bei deſſen Hochzeit zugegen geweſen, ohne ihren Sohn zu erkennen. Durch eine Badefrau, die ihn an einem Male erkannte, ſei er verrathen worden, habe indeß ſeine fürſtliche Abkunft hartnäckig geleugnet und ſei vom Kaiſer zum Tode verurtheilt worden. Seine unglückliche Mutter habe ſich an den Juden Tyrnaus und beſonders an dem Rabbiner Eiſak rächen wollen. Da habe ſie ihr Sohn im Traume gewarnt, und ſie habe ſich mit der Vertreibung der Juden aus Tyrnau begnügt.

[2]) Vergl. über ihn Carmoly, la France Israélite p. 138 ff. aus einem Berichte von Joſeph Loans oder Joſel Rosheim. Schlettſtadt's Enkel (Aaron b. Abraham?) hat eine Nomenclatur der Toſſafiſten unter dem Titel שם הגדולים zuſammengeſtellt, edirt in Ben-Jakobs Debarim Attikim p. 7 ff. Derſelbe hat demnach in der erſten Hälfte des XV. Jahrhunderts gelebt.

Lage gekommen, ein ſtrenges Gericht über zwei jüdiſche Verräther zu halten, welche den benachbarten Raubrittern, den Herren von Andlau, zum Nachtheil der Juden Kundſchaft hinterbracht hatten. Beide wurden zum Tode verurtheilt. Einer von ihnen wurde auch gehängt, der andere entkam, rettete ſich zu ſeinen Freunden, den Andlau, trat zum Chriſtenthum über und wurde um ſo giftiger gegen ſeine Stammesgenoſſen. Die Andlau ſagten in Folge deſſen der Stadt Straßburg und Samuel Schlettſtadt Fehde an. Dieſer war aber noch glücklich genug, ſich in die Burg Hohenlandsburg (bei Witzenheim) flüchten zu können, wahrſcheinlich unter dem Schutze eines den Andlau feindlichen Ritters (um 1370). Hier brachte er mehrere Jahre zu, weil die Gemeinde von Straßburg den Zorn oder die Habgier ſeiner Feinde nicht beſchwichtigen konnte. In der Einſamkeit des Burglebens, wo er von Familie und Glaubensgenoſſen getrennt war, füllte das Talmudſtudium ſeine Muße aus. Hat Samuel Schlettſtadt während dieſer Haft etwa wie Meïr von Rothenburg ſcharfſinnige Auslegungen des Talmud zu Tage gefördert? Auch das nicht einmal; er arbeitete lediglich ein bereits vorhandenes, ziemlich geiſtloſes Sammelwerk (Mardochai) des Mardochai b. Hillel (B. VII. S. 269) um und veranſtaltete daraus einen Auszug [1]), ein laut ſprechendes Zeichen der Zeit und der Kraftabnahme. Samuel Schlettſtadt wurde aber des Stilllebens auf Hohenlandsburg überdrüſſig, verließ es heimlich (1376), drang bis zum Morgenlande vor und wußte ſich einen Bannſpruch von Autoritäten zu verſchaffen, vermittelſt deſſen die Gemeinde von Straßburg gezwungen wurde, ſich wirkſamer für ihn zu verwenden und ſeine Rückkehr durchzuſetzen. Der Kahn, welcher ihn über den Rhein ſetzen ſollte, und auf dem ſich ſein Sohn befand, ſchlug aber um, und der unglückliche Vater mußte vom Ufer aus den Tod ſeines Sohnes, dem er ſchon die Arme entgegengeſtreckt hatte, mit anſehen. Er klagte ſich der Schuld am Tode ſeines Sohnes an, weil er gegen ſeine Gemeinde einen ſo heftigen Bannſpruch veranlaßt hatte. Samuel Schlettſtadt mag in dem blutigen Gemetzel mit umgekommen ſein, welches die Bür-

[1]) צור מרדכי oder מרדכי הקטן genannt.

ger von Straßburg in Verbindung mit den Andlau an der Gemeinde einige Jahre ſpäter [1]) verübt haben.

Durch die Unglückstage des ſchwarzen Todes und ſeiner Folgen waren die alten Erinnerungen ſo ſehr erloſchen, daß die rheiniſchen Rabbinen ſich veranlaßt ſahen, wegen Meinungsverſchiedenheit über eherechtliche Punkte eine Synode zu veranſtalten, lediglich zu dem Zwecke alte Verordnungen wieder aufzufriſchen. Auf der Verſammlung zu Mainz (15. Ab = 5. Auguſt 1381) [2]) erneuerten einige Rabbinen im Verein mit Gemeindevorſtehern die alten Beſtimmungen von Speier, Worms, Mainz (Tekanot Schum VII. S. 30): daß die kinderlos gebliebene Wittwe ohne Prellerei und Verzögerung von der Schwagerehe entbunden werden und einen feſtbeſtimmten Antheil an der Hinterlaſſenſchaft ihres Gatten erhalten ſollte. Von den an dieſer Synode betheiligten Rabbinen hat auch nicht ein Einziger einen Namen von Klang hinterlaſſen. — Unter allen deutſchen Juden wurden in dieſer Zeit diejenigen, welche unter dem Erzbiſchof von Mainz, Adolf von Naſſau, ſtanden — nächſt denen in der Reichsſtadt Regensburg — verhältnißmäßig am glimpflichſten behandelt. Während ſie überall, wo ſie von neuem Aufnahme gefunden hatten, geplagt, gefoltert, ausgewieſen oder niedergemetzelt wurden, wendete der Mainzer Kirchenfürſt ihnen beſondere Gunſt zu (1384). Er befreite die zu ſeiner Botmäßigkeit Gehörigen von dem Zwange der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, ſtellte einen Rabbinen Iſaak von Wydauve als ihren ſtändigen Richter an und hob den ſchändenden Würfelzoll auf. Jeder reiſende Jude mußte nämlich bis dahin eine Anzahl Würfel an den Mauthäuſern des Mains und Rheins entrichten, zur Erinnerung an das angebliche Würfeln um Jeſu Kleider [3]).

---

[1]) 1288 nach Carmolys Quelle, daſ. S. 142.

[2]) Vergl. Note 5. 1.

[3]) Schaab diplomatiſche Geſchichte der Juden zu Mainz S. 107: Eine Urkunde von 1384: „auch haben wir Jn (unſern Juden) beſunder gnade getan, daß ſie dieſe neſten Dru jare keine Würfflen an unſern Zellen zu Waſſer oder zu Lande nit geben dorffen.“ Eine andere Urkunde von demſelben Jahre: uff Rine oder uff Meyne daß ſie alle Juden, Mann und Wyp in fürbaſſer keine Wurfflen zu begehren haben. Die Urkunde über den Judenmeiſter Iſaak von Wydauve daſ. S. 108.

Zweites Kapitel.

Das Zeitalter des Chasdaï Crescas und Isaak b. Scheschet.

Die Juden in Castilien nach dem Bürgerkriege. Verhalten Heinrichs II. gegen sie. Joseph Pichon und Samuel Abrabanel. Die judenfeindlichen Cortes und der noch feindseligere Clerus. Die Apostaten, Johannes von Valladolid und Disputationen. Mose de Tordesillas und Schem-Tob Ibn-Schaprut. Ibn-Esra's Ausleger. Manahem b. Zerach, Chasdaï Cresscas, und Isaak Ben-Scheschet. Chajim Capsipapa und seine Neuerungen. Vorgänge unter den französischen Juden. Tod des Manessier de Vesou, seine Söhne. Aufstand in Paris gegen die Juden, der Prevôt Aubriot. Der Streit um das französische Oberrabinat zwischen Johanan b. Mathatia und Josua b. Abba-Mari. Die Einmischung des Wiener Rabbiners Meïr Halevi und der Spanier Chasdaï Crescas und Ben-Scheschet. Entartung des jüdischen Adels in Spanien; Angeberei und Blutgerichte.

(1369 — 1380.)

Das Herz des jüdischen Stammes war nicht minder wund und siech geworden wie seine Glieder. Auch in Spanien arbeitete äußerer und innerer Verfall daran, den festen Kern der Judenheit, welcher bis dahin allen ätzenden Säuren kirchlicher und staatlicher Elemente getrotzt hatten, aufzulösen. Der Prinz, dem die Juden Castiliens unter der Fahne loyaler Treue so sehr Widerstand geleistet, gegen den sie mit bewaffneter Hand gekämpft hatten, der Bastard Don Heinrich von Trastamara, der Rebell, welcher die Invasion raublustiger Schaaren und den Bürgerkrieg ins Vaterland gebracht, der Brudermörder, welcher die Bande der Natur und des Gesetzes zerrissen hatte, ergriff nach dem Siege bei Montiel mit bluttriefender Hand das Scepter und setzte die geraubte

Krone von Caſtilien auf ſein ſündhaftes Haupt. Von der zahlreichen jüdiſchen Bevölkerung war ein großer Theil durch den langjährigen erbitterten Bruderkrieg im Felde, in den belagerten Städten und durch die Raubſchaaren der weißen Compagnie, Bewaffnete wie Wehrloſe, aufgerieben.

Die größte jüdiſche Gemeinde der caſtiliſianiſchen Hauptſtadt „die Krone Israels“ im Mittelalter, gewiſſermaßen das jüdiſche Jeruſalem im Abendlande, Toledo, zählte nach Aufhebung der Belagerung nicht ſo viel Hunderte, als ſie früher Tauſende gezählt hatte. Der Ueberreſt der Juden in Caſtilien war durch Plünderung und Brandſchatzung von Feind und Freund an den Bettelſtab gekommen. Nicht Wenige warfen ſich aus Verzweiflung dem Chriſtenthum in die Arme. Ergreifend ſchildert ein Zeitgenoſſe (Samuel Çarça) den troſtloſen Zuſtand der caſtilianiſchen Gemeinden in dieſer Zeit. „In Wahrheit, es folgten Plünderer auf Plünderer, der Pfennig ſchwand aus dem Beutel, die Seele aus dem Körper, alle Vorwehen der meſſianiſchen Zeit ſind eingetroffen, nur der Erlöſer kommt nicht“ [1]). Hatten nicht die übriggebliebenen Juden nach dem Siege Don Heinrichs Grund zu zittern? Er hatte die Begünſtigung der Juden von Seiten ſeines Bruders Don Pedro zum Vorwande ſeines Krieges gegen ihn gebraucht [2]). Nun war er Herr ihres Geſchickes geworden. Wird er nicht, ein zweiter Veſpaſian oder Hadrian, den Fuß auf den Nacken der Beſiegten ſetzen? Zwar ſo ſchlimm, wie ſie es befürchtet hatten, erging es ihnen nicht. Don Heinrich II. konnte die Juden ebenſo wenig entbehren wie ſeine Vorgänger und wie die franzöſiſchen und deutſchen Fürſten. Die jüdiſchen Finanzmänner waren allein im Stande, den Staatshaushalt in Glanz und Ordnung zu erhalten. Und Don Heinrich hatte ſie mehr denn je von Nöthen. Er hatte während des Krieges für die Beſoldung der Schaaren, welche ihm du Guesclin zugeführt hatte, Schulden gemacht und anderweitige Verſprechungen für geleiſtete Hülfe gegeben, welche gelöſt werden mußten. Das Land war durch die langjährigen Kriege verarmt.

[1]) Vergl. das Citat B. VII. S. 429, auch Menahem b. Zerach Zeda la-Derech Einl.

[2]) B. VII. S. 422.

Wer ſollte die nöthigen Summen beſchaffen und für regelmäßige Einnahme der Steuern ſorgen, wenn nicht die Juden? Auch war er nicht blind gegen das Verdienſt der Juden, welches in ihrer ſtandhaften Anhänglichkeit an ſeinen Bruder lag. Statt die Beſiegten zu beſtrafen, ſchätzte er ihre Treue und äußerte ſich: „Solche Unterthanen müſſe ein König lieben und belohnen, weil ſie die gebührliche Treue ihrem beſiegten König bis zum Tode bewahrten und nicht zum Sieger überliefen“ [1]).

Don Heinrich ließ ſich alſo daſſelbe zu Schulden kommen, womit er ſeinen Bruder in den Augen der Chriſtenheit gebrandmarkt hatte; auch er verwendete fähige Juden zum Staatsdienſte und vertraute ihnen namentlich das Finanzweſen an. Zweien Juden aus Sevilla übergab er wichtige Aemter, Don Joſeph Pichon und Don Samuel Abrabanel. Der Erſtere war Oberſteuereinnehmer und Almoxarife des Königs und ſtand bei ihm in hohen Ehren [2]). Welches Amt Samuel Abrabanel bei Hofe bekleidete, iſt nicht bekannt; er hatte jedenfalls bedeutenden Einfluß [3]). Noch

---

[1]) Imanuel Aboab Nomologia p. 290: Estimó en mucho el prudente Rey don Henrique la constancia de los Hebreos, y dixo: que tales vasallos come aquelles devian los reyes amar mucho y premiarlos, pues tenian mas respeto á la fidelidad devida a su Rey aunque vencido y muerto, que no á la presente fortuna del vencedor, y despues se le entregaron con partidos muy honrosos.

[2]) Ayala cronica II. zum Jahre 1379 c. 3.

[3]) Menahem b. Zerach a. a. O.: דון שמואל אברבנאל . . . מתושבי אישבילייא אשר עזרני לצאת מתוך ההפכה . . . ומצאתיו בעל שכל אוהב החכמים ומקרבן ומטיב להם . . . ובראותי כי ההולכים בחצר אדוננו המלך . . הם מגן וצנה לשאר עמם כל איש לפי מעלתו Ob unter dem: שר אחד מבני אברבניל בא מישבילייא ארץ מולדתו in dem langen Dialog in Schebet Jehuda (No. 7, p. 10) Samuel Abrabanel zu verſtehen ſei, iſt um ſo weniger zu entſcheiden, als der Dialog jedenfalls fingirt iſt (vergl. Note 4). Wenn der Kern hiſtoriſch ſein ſollte, ſo müßte er in Don Heinrichs II. Zeit ſpielen, und man müßte dann im Anfang leſen; ויהי היה בין (בן) המלך אלמונסו מספרד עם טומאש. Allein der Paſſus p. 17 ſetzt das Vorhandenſein von vielen jüdiſchen Zwangstäuflingen voraus, was erſt im fünfzehnten Jahrhunderte vorkam: אמר המלך אני רחוק מדעת המלכים שקדמוני אשר בקשו להכריח היהודים באמונת ישו ולבסוף לא עלתה בידם כי בחדרי משכיותם הם יהודים בכל תנאיהם וכבר אמרו כי שלשה מיסות אבודים הם מי הבאבטישמו על איש יהודי והמים הנופלים בים והמים שעל היין.

andere durch Gewandheit oder Geldmittel hervorragende Juden hatten Zutritt zu Don Heinrichs Hofe [1]).

Allein wenn auch der König den Antheil, den die Juden an dem Kriege gegen ihn hatten, ihnen nicht nachtrug, so vergaß ihn die Bevölkerung nicht. Der Adel und die Bürger konnten es ihnen nicht verzeihen, daß sie ihnen in den belagerten Städten und in offner Feldschlacht als Feinde gegenüber gestanden hatten. Rachegefühl und Judenhaß machten sie blind gegen den Vortheil, welchen die Juden der Wohlfahrt des Staates brachten, und sie sannen nur darauf, ihre Leidenschaften zu befriedigen. Jene waren die Besiegten, darum sollten sie zu einer Art Knechtschaft gedemüthigt werden. Die feindselige Stimmung der Bevölkerung gegen die Juden machte sich gleich bei dem ersten Zusammentritt der Cortes von Toro (1371) Luft. Hier eröffneten die Judenfeinde ihre ersten Angriffe. Die Cortes beklagten sich beim König, daß dieses „schlimme und kecke Geschlecht", diese Feinde Gottes und der Christenheit, „hohe Aemter" bei Hofe und bei den Granden des Reiches bekleideten, daß ihnen die Steuerpacht übergeben worden sei, und daß sie dadurch schwache Christen in Abhängigkeit und Furcht erhielten. Die Cortes stellten daher bestimmte Forderungen in Betreff der Juden an die Krone: Sie sollten fernerhin zu keinerlei Amt zugelassen werden, in eignen Judenvirteln, gesondert von der christlichen Bevölkerung, wohnen, das Judenabzeichen zu tragen gezwungen werden, nicht in reichen Gewändern öffentlich erscheinen, nicht auf Mauleseln reiten und endlich keine christliche Namen führen dürfen. Don Heinrich kamen diese Forderungen ungelegen; allein er konnte nicht umhin, ihnen Zugeständnisse zu machen. Zwar verwarf er die meisten Punkte mit der Bemerkung, daß er sich bei der Behandlung der Juden das Verfahren seiner Voreltern und namentlich seines Vaters, Alfonso XI. zur Richtschnur

---

[1]) Folgt aus Menahem b. Zerachs Worten oben. Vergl. auch Respp. Isaak b. Scheschet No. 197: ראובן היה חייב ללוי ז' אלפים במשבונה על קרקעות מן המטבע הישן ואח"כ המלך רוץ אנריק עשה מטבע חדש שלא היה שוה רביע ממטבע הראשון וזה עשה בעבור שלא היה יכול לתת שבר לחילותיו . . . ואחר שנים בשנתישב במלכותו וראה כי היה נזקו הפסד גדול בכל מלכותו מן המטבע ההוא . . . ופסל אותו. וראובן זה שהיה הולך כחצר המלך בשהבין רצון המלך ודעתו לפסול המטבע ההוא . . . שם ו' אלפים . . לפרעון לוי וכו'.

nehmen werde. Aber die zwei Beſchränkungen, die er zugeſtand, waren, wenn auch nicht materieller Natur, doch von ſehr ſchlimmer Wirkung. Die caſtilianiſchen Juden ſollten das entehrende Abzeichen tragen und die landesüblichen Namen ablegen [1]). Dadurch war ihr caſtilianiſcher Stolz, den ſie mit den Granden und Hidalgos theilten, aufs Tiefſte verletzt. Anderthalb Jahrhunderte beſtand bereits das kanoniſche Geſetz für das Judenabzeichen, die Ausgeburt päpſtlicher Unduldſamkeit und Ueberhebung, ſeit Innocenz III., die Juden Caſtiliens hatten ſich deſſen ſo lange zu erwehren gewußt, und nun ſollten auch ſie die Brandmarkung an ihren Gewändern zur Schau tragen. Sie, die gewöhnt waren das Haupt hoch zu erheben und klingende Namen zu führen, ſollten geſenkten Blickes, wie die deutſchen Juden, einher ſchleichen und bei den morgenländiſchen Namen angerufen werden. Sie konnten ſich nicht in dieſe für ſie ſo erbitternde Lage finden. In Folge des Geſchreies derer, welche ſich durch Darlehen von jüdiſchen Gläubigern ruinirt hatten und über maßloſen Wucher klagten, machte Don Heinrich auch einen Eingriff in ihr Privatrecht. Er beſtimmte, daß die chriſtlichen Schuldner, wenn ſie in kurzer Friſt ihre Schulden tilgten, nur zwei Drittel des Kapitals zu zahlen hätten [2]).

Das Elend in Folge des Bürgerkrieges und die neue Demüthigung wirkten niederbeugend auf die caſtilianiſchen Juden. Die jüdiſchen Großen, welche Zutritt zum Hofe, Reichthum und Einfluß hatten, namentlich Samuel Abrabanel, gaben ſich zwar Mühe, dem troſtloſen Zuſtande abzuhelfen und beſonders die tiefgeſunkene, verarmte und zerrüttete Hauptgemeinde in Toledo wieder aufzurichten. Indeſſen vermochten ſie nicht den erloſchenen Glanz wieder aufzufriſchen; denn die Toledaner-Gemeinde verdankte ihre Stellung als Tonangeberin in der Judenheit ebenſoſehr der kenntnißreichen Bildung und der geiſtigen Gehobenheit wie dem Wohlſtande ihrer Glieder. Der unglückliche Krieg mit ſeinen Folgen hatte aber den Sinn ſtumpf gemacht und das Intereſſe vom Gei-

---

1) Quelle bei Lindo, history of the Jews in Spain p. 154 und Lafuente, historia general de España VII. p. 328.

2) Bei Lindo a. a. O.

ſtigen auf das Leibliche gelenkt. Die Verkümmerung nahm daher mit Rieſenſchritten zu. Die Theilnahmloſigkeit an wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen erzeugte eine ſo auffallende Unwiſſenheit, daß Dinge, welche früher jedem Halbgebildeten geläufig waren, in dieſer Zeit als eine unerreichbar hohe Weisheit galten, um die man ſich gar nicht kümmerte [1]). Als Beiſpiel der Geſchmackloſigkeit, in welche die neuhebräiſche Poeſie geſunken war, zeugen die Verſe des Dichterlings Zarak (Zerach) Barfat, welcher das Kunſtwerk Hiob durch poetiſche Umſchreibung verſtümmelt hat [2]). Und gerade damals waren Männer von Geiſt und Kenntniſſen, welche ſich vor den Riß hätten ſtellen können, unentbehrlich. Denn die Vertreter des Chriſtenthums fingen damals an, mit Ernſt und Nachdruck Angriffe auf das Judenthum zu machen, um deſſen Bekenner zum Abfall zu bewegen.

Don Heinrich hatte der Geiſtlichkeit viel zu danken; ſie hatte ſeinen Kronenraub geheiligt und ſeine Legitimität ſanctionirt. Aus Dankbarkeit und auch aus falſcher Religioſität machte er ihr Zugeſtändniſſe. Auf ſeinen Befehl mußten die Juden wieder zu widerlichen Religionsdisputationen herhalten, wobei viel zu verlieren und wenig zu gewinnen war, weil in dieſem Wortkampf Licht und Luft ungleich vertheilt waren. Zwei getaufte Juden erhielten vom Könige die Befugniß, in jeder Provinz oder Stadt Caſtiliens Religionsgeſpräche veranſtalten zu dürfen und die Juden zu zwingen, ſich auf ihre Einladung dazu einzufinden.

Einer dieſer Apoſtaten war Johannes von Valladolid (geboren um 1335), der zwei judenfeindliche Werke verfaßt hat: Eine Erläuterung zu Ibn-Eſras Erklärung der Zehngebote, vom chriſtlichen Standpunkte ausgelegt (declaratio super Aben-Ezram) und eine Ausgleichung der Geſetze mit dem Chriſtenthum (concordia legum [3]). In Burgos fand die Disputation in Gegenwart des

---

[1]) Samuel Çarça מבלל יפי (Ms.) Einl.: ועם כל זה בראותי שהתורה משתכחת מישראל ואסילו דברים הגלויים היו משתכחים מישראל ובל שכן הסנימיים וכו'.

[2]) Vergl. darüber Carmoly Orient Jahrg. 1841 Ltb. col. 235 und die Berichtigung des Dr. Beer daſ. col. 312 ff. Zarak's Gedicht wurde verfaßt 1364.

[3]) Dieſer Convertit wird öfter von Alfonſo de Spina in deſſen Forta-

Erzbiſchofs Gomez von Toledo ſtatt. In Avila mußte ſich die ganze Gemeinde in die große Kirche begeben (1375), wo im Beiſein vieler Chriſten und Mohammedaner disputirt wurde. Von Seiten der Juden führte der auch mit den chriſtlichen Religionsquellen vertraute Moſe Kohen de Tordeſillas das Wort. Der Arme ging mit Zagen an dieſes gefährliche Geſchäft. Er hatte die chriſtliche Liebe bereits empfunden. Während des Bürgerkrieges hatten ihm chriſtliche Banden aller Habſeligkeiten beraubt und ihn auch körperlich mißhandelt, um ihn zur Annahme des Chriſtenthums zu zwingen. Er beſtand zwar alle dieſe Prüfungen mit dem Muthe feſter Ueberzeugung, verarmte aber ſo ſehr, daß er von der Gemeinde von Avila Unterſtützung annehmen mußte [1]).

Allzuſchwer wurde indeß Moſe von Tordeſillas das Disputiren nicht gemacht. Denn da der getaufte Johannes von Valladolid Gewicht auf das Thema legte: Die Dogmen des Chriſtenthums, Jeſu Meſſianität, Göttlichkeit und Menſchwerdung, die Dreinigkeit und die Jungfräulichkeit der „Gottesmutter" aus dem alten Teſtamente zu beweiſen, ſo war es ſeinem jüdiſchen Gegner leicht, die allzuerbärmlichen Gründe zu widerlegen [2]). Nach vier Disputationen mußte Johannes als beſiegt ſein Vorhaben aufgeben. Aber damit war die Sache noch nicht zu Ende. Bald darauf erſchien ein Jünger des Apoſtaten Abner-Alfonſo (VII., 508) und forderte Moſe de Tordeſillas auf, ſich mit ihm in eine Disputa-

---

litium fidei unter dem Namen Johannes conversus oder magnus Johannes citirt. Er allegirt von ihm, daß er vierzig Jahre nach dem Vorfall des Propheten von Avila, 1295 geboren ſei. In consideratio VII. theilt er von demſelben mit: qui (Johannes) ex praecepto regis in civitate Burgensi coram domino Gomecio, Archiepiscopo Toletano, cui rex negotium commisit, disputavit cum sapientibus Judaeorum. Daſſelbe erzählt Moſe de Tordeſillas in עזר האמונה (Ms.) Einl. (5135 = 1375 שנת צרה"י) ובאותו השנה באו לכאן (לאבילה) שני אנשים בני בליעל וקשים שהמירו תורתנו ובחרו להם תורה חדשה בכח מכתב אדונינו המלך בכל מחוז ופלך שהרשה להם לאסוף את כל היהודים לכל מקום שירצו ובכל זמן שיחפצו להתוכח עמהם באמונתם ודתיהם ויזמינו אותנו בתחילה לבית כניסתם הגדולה.

[1]) Einleitung zu עזר האמונה.

[2]) Einleitung zum ſelben Werke. Unter Anderem bewies der Convertit Johannes aus dem Schluß ם im jeſaianiſchen Verſe 9, 6 למרבה המשרה Jeſu jungfräuliche Geburt von Maria; das regelwidrige ם ſoll auf Maria anſpielen.

tion über den Talmud und Agadaſtellen einzulaſſen. Im Weigerungsfalle drohte er ihm, öffentlich den Talmud als Fundgrube chriſtenfeindlicher Aeußerungen anzuklagen. So mußte Moſe wieder albernen Behauptungen und Angriffen Stand halten und ſich durch dornige Geſpräche durchwinden. Auf Anrathen der Gemeinde von Avila ſchrieb er den Hauptinhalt ſeiner Disputationen nieder (unter dem Titel Ezer ha-Emuna) und überſchickte das Werk der Toledaner Gemeinde, damit ſie davon Gebrauch machen ſollte, wenn dieſelbe Zumuthung auch an ſie geſtellt würde [1]). Moſe de Tordeſillas bewahrte in ſeinen Religionsgeſprächen Kaltblütigkeit und Ruhe, ſo ſchwer es ihm auch wurde; kein verletzendes oder ſcharfes Wort entfuhr ihm, und er ermahnte die Toledaner, ſich nicht vom Eifer zu kränkenden Worten hinreißen zu laſſen: „denn die Chriſten beſitzen nun einmal die Gewalt und vermögen die Wahrheit mit Fauſtſchlägen zum Schweigen zu bringen.“ Toledo, früher die anerkannte Lehrerin in der Judenheit, mußte ſich jetzt die Schülerrolle gefallen und ſich Formulare für einen Gedankenaustauſch vorſchreiben laſſen.

Als wenn einige tiefer blickende Juden geahnt hätten, daß die ſchwerſten Prüfungen über die ſpaniſchen Juden im Anzuge waren, verſahen ſie ihre Glaubensgenoſſen für die Zeit des bevorſtehenden Kampfes mit Schild und Speer, um nicht von dem unerbittlichen Feinde unbewaffnet überraſcht zu werden. Zu gleicher Zeit mit Moſe de Tordeſillas verfaßte ein anderer ſpaniſcher Jude ein polemiſches Werk gegen das Chriſtenthum zur Abwehr und Angriff, noch viel eingehender als jener. Schem-Tob b. Iſaak Schaprut aus Tudela [2]) wurde ſchon als junger Mann in die Lage verſetzt, ſeinen Glauben gegen Bekehrungsverſuche vertheidigen zu müſſen. Der Cardinal Don Pedro de Luna, der ſpäter als

---

[1]) Daſ.

[2]) Vergl. über ihn und ſein polemiſches Werk אבן בוחן die Bibliographen. Wolf und Andere haben ihn mit dem Namen des um ein Jahrhundert früher lebenden Schem-Tob b. Iſaak Tortoſi (VII. S. 124) verwechſelt, was de Roſſi bereits berichtigt hat in ſeinen Codices No. 347, 760 und in ſeinem Dizionario storico s. v. Sprat. Iſaak b. Scheſchet, der mit ihm correſpondirte, ertheilt ihm nur den beſcheidenen Titel: החבר, הנבון No. 210, 226, 515.

Papſt Benedict XIII. ſo viel Verwirrung in die Kirche und ſo viel Unheil über die Juden gebracht hat, war von Bekehrungseifer und einer unwiderſtehlichen Disputirſucht über Glaubensdinge beſeſſen. In Pampeluna forderte er Schem-Tob b. Schaprut auf, mit ihm über Erbſünde und Erlöſung zu disputiren, und er mußte ſich dazu in Gegenwart von Biſchöfen und gelehrten Geiſtlichen anſchicken [1]). Die Kriegesgräuel [2]) zwiſchen Caſtilianern und Engländern, deren Schauplatz Navarra war, zwangen Schem-Tob b. Schaprut wie viele andere Juden das Land zu verlaſſen (1378); er ließ ſich in dem nahegelegenen Tarazona nieder (in Aragonien). Als er hier gewahrte, daß übergetretene Juden von dem Schlage des Johannes de Valladolid von einer förmlichen Wuth beſeſſen waren, über Glaubenspunkte zu disputiren, Schwachköpfe hinüberzuziehen und die Juden um ihre Literatur bei den Machthabern anzuſchwärzen, veröffentlichte er (1380) ein umfaſſendes Werk (Eben Bóchan), um alle Scheinbeweiſe aus Bibel und Talmud, welche von den chriſtlichen Streithähnen geltend gemacht wurden, in ihr nichts aufzulöſen [3]). Es iſt ein Geſpräch zwiſchen einem Einheits- und einem Dreieinigkeitsgläubigen, dem der Inhalt der polemiſchen Schrift des Jakob b. Rëuben (angeblich von David Kimchi VII. S. 511) zu Grunde liegt. Um die Juden in den Stand zu ſetzen, ſich Waffen aus dem chriſtlichen Arſenal zu holen, übertrug Schem-Tob b. Schaprut die vier Evangelien auszugsweiſe in die hebräiſche Sprache, woran er ſpitzige Bemerkungen

---

[1]) Eben Bochan II. c. 9: אמר שם טוב להיות אמונת הנוצרים תלויה בביאת משיחם לכפר עון אדם הראשון ראיתי להביא הנה הוכוח אשר היה לי עם הארון דון פירדו די לונה קארדינאל מארטן בעיר פאמפלונה בפני הנמונים וחכמים רבים בביתו.

[2]) Vergl. Note 2.

[3]) Der Eingang lautet: אמר המתבר שם טוב . . . מעיר תטילה בראותי אני הצעיר בחכמה ובשנים צרות הזמן . . . רבו בינינו מאנשי בריתנו אשר יצאו מבללנו רודפים אחרינו . . . להתוכח עמנו ושואלים לנו מתוך משוטי הבתובים וההגדות מהם לקיום דתם ואמונתם ומהם דברי בבושים להבאישנו בעיני הנוצרים ארונינו והם לנו לפח ולמוקש . גם יש עמנו רבים מחכמי הנוצרים רוצים להתוכח עמנו . ובעונותינו שרבו לרכות צרות הגלות ומקריו אנו תולכים ודלים ותודה משתכחת מישראל . ואין אנו יכולים להשיב להם כדת וכהלכה למבת טרדותינו בעסקי מחיתנו נשינו ומשפנו ועלי המטים עלינו לכן שמתי פני כחלמיש לחבר ספר . . . אבן בחן. Der Schluß des XIV. Abſchnittes lautet: אבן בחן בחדש אייר שנת . . . ובזה נשלם חי' ק' וארבעים ליצירה בעיר טראסונה.

knüpfte. Später fiel ihm die judenfeindliche Schrift des Apoſtaten Abner-Alfonſo in die Hand, und er widerlegte ſie Schritt vor Schritt [2]).

Von allzugroßer Wirkung erwieſen ſich dieſe polemiſchen Schriften in der Zeit der Prüfung nicht, wenigſtens leiſteten ſie nicht das, was ſich ihre Verfaſſer davon verſprachen. Es fehlte im jüdiſchen Spanien gerade nicht an Schriften, aber an Männern, an thatkräftigen Charaktern, an gebietenden Perſönlichkeiten und Führern, welche durch Geiſt, Willensſtärke und Haltung, wenn auch nicht die Maſſe, ſo doch die Halbgebildeten zu ſich zu erheben, und auf ſie einen Theil ihres eigenen Weſens überzuleiten vermocht hätten. Der Bannfluch gegen die Wiſſenſchaft, welchen die peinliche Angſt und die Ueberfrömmigkeit erlaſſen hatten, rächte ſich gar empfindlich; er erzog ein Zwerggeſchlecht und raubte die Einſicht in die Zeitverhältniſſe, welche nur der durch die Wiſſenſchaft geſchärfte Blick zu geben vermag. Selbſt die Glaubenstreue litt darunter, daß dem heranwachſenden Geſchlechte die geiſtesnährende Bruſt der allgemeinen Bildung entzogen wurde. Nur einen einzigen Juden von tiefer philoſophiſcher Bildung ſtellte dieſe Zeit auf, und auch er hatte nicht vermöge ſeines überlegenen Geiſtes, ſondern wegen ſeiner Stellung und talmudiſchen Kenntniſſe einen, allerdings auch nicht allzu ausgedehnten, Wirkungskreis. Dagegen waren die meiſten ſpaniſchen Rabbinen dieſer Zeit entweder geradezu Feinde der Wiſſenſchaft und namentlich der Religionsphiloſophie oder doch gleichgültig dagegen. Nur Laien befaßten ſich damit, aber ihr Geiſt war nicht davon durchtränkt und noch weniger ſchöpferiſch. Es iſt charakteriſtiſch für dieſe Zeit, daß ſich kein Einziger mit Maimuni's religionsphiloſophiſchem „Führer" beſchäftigte, daß dagegen Ibn-Eſra in Mode kam. Der bruchſtückliche Charakter dieſes geiſtreichen, witzigen, ſcharfſinnigen, mehr verhüllenden als aufdeckenden Exegeten, ſeine Gedankenſprünge, das Vielerlei, das er in ſeine Schriften niederlegte, ſagte der Zerfahrenheit des geiſtesſchwachen Geſchlechtes mehr zu. Schem-

---

[1]) Daſ. Abſchn. XV.: אחרי ימים רבים מיום חברי ספר זה — היתה עלי יד ה' ויראני ספר נאצות אשר חבר מאישטרי אלפונשי המומר על ספר מלחמות ה'.

Tob b. Schaprut, Samuel Çarça, Joſeph Tob-Elem, Eſra Gatigno und noch Andere verfaßten Supercommentarien zu Ibn-Eſra's Pentateuch-Auslegung. Auflöſung Ibn-Eſra'ſcher Räthſel oder Geheimniſſe und Erläuterungen ſeiner Dunkelheiten wurden als Aufgaben geſtellt und beſchäftigten größere Kreiſe ernſtlich. Seine Erklärer ließen es ſich beſonders angelegen ſein, von ihm den Makel der Ketzerei und des Unglaubens zu beſeitigen und verfielen in das andere Extrem, ihn gar zum Stockgläubigen zu ſtempeln.

Die Beſchäftigung mit dem geiſtvollen Ibn-Eſra hat den Geiſt ſeiner Ausleger keineswegs gehoben, vielmehr haben ſie ihn lediglich zu ihrer Flachheit herabgezogen. Der Leidlichſte unter ihnen war noch Joſeph b. Elieſer Tob-Elem Sefardi (aus Saragoſſa? blühte um 1330—1370 [1]). Wie ſein Vorbild machte auch er viele Reiſen, wohnte längere Zeit in Jeruſalem und wurde durch Schickſalsſchläge nach Damascus verſchlagen. In der Gemeinde dieſer Stadt bekleidete ein Nachkomme Maimunis, Namens David II. b. Joſua [2]), das Amt des Rab-

---

[1]) Joſeph Tob-Elem, Verf. des handſchriftlichen Ibn-Eſra-Commentars צמנת מענה und des edirten Auszuges daraus אהל יוסף, iſt vielleicht identiſch mit dem Verf. des לוחות מההקופות (in der Vaticana bei Bartolocci III. No. 724), wo er als דיין בסראקוסטאה figurirt. Dieſe Tafeln ſind verfaßt 5093 = 1335 Der Ibn-Eſra-Commentar iſt verfaßt nach 1358, wie aus einem Paſſus zu תצוה hervorgeht: ואף על פי שרמב"ן גדול ממני כמה מעלות ואמר שדברו דברי קבלה הנה הוא בעצמו הרס קבלתו ואשר אמר ששנת קי"ח יבא משיח והנה עבר קי"ח והמשיח לא בא. ואיה קבלתו?

[2]) Die Genealogie der Maimuniden iſt in Einl. des Tob-Elemſchen Comment., in der Edition wie in den Codices, lückenhaft und zwar wegen Gleichheit der Namen. Sie muß lauten: נקראת נקראתי לפני הנגיד הגדול ר' דוד בן ר' יהושע בן ר' אברהם בן ר' דוד בן ר' אברהם בן ר"מב"ם. Abraham Maimuni II. lebte im erſten Viertel des XIV. saec. (VI. 324, 362), ſein Enkel David II. hat demnach in der zweiten Hälfte deſſelben Jahrh. nach 1358 gelebt. Seine zwei Söhne ſind durch Tamerlans Heer 1400 in Gefangenſchaft gerathen, wie da Rieti als Zeitgenoſſe berichtet: והנה ר' אברהם בנו (של ר' דוד) הוליד ר' עובדיה ור' עובדיה הוליד ר' דוד ושני בניו . . . הלכו בשביה (Var: נשאם הטמורלנו בשביה) ולא נודע מה היה להם וזה היה בימי נעורינו (Vergl. Rieti מקדש מעט ed. Goldenthal p. 101 Note u. Einl. p. XXVII.) Der Zeit nach waren dieſe zwei Gefangenen Söhne deſſelben David II., auf deſſen Antrieb eben dieſer Joſeph Tob-Elem ſein Werk ausgearbeitet hat. Wenn dieſer nun

biners und Oberrichters unter dem altüblichen Titel Nagid (Fürst), den auch seine Vorfahren führten. Auf dessen Zureden verfaßte Joseph Tob-Elem eine Erläuterung zu Ibn-Esra's Pentateuch-Commentar. Der späte Nachkomme des großen Maimuni hatte demnach eine Art Interesse an der Wissenschaft, die nicht gerade im Talmud wurzelt. Ob diese Erläuterung ihm auch ganz und gar zugesagt hat? Denn Joseph Sefardi, der astronomische und mathematische Kenntnisse besaß, hat diese Seite im Ibn-Esra-Commentar am meisten hervorgehoben, dabei aber einen kühnen Satz aufgestellt, der unbedingt ketzerisch lautet. Ibn-Esra's verhüllte Andeutungen, daß manche Verse und Partien im Pentateuch nicht von Mose selbst stammen, nahm sein Erläuterer an und rechtfertigte sie noch dazu. Es sei im Ganzen gleichgültig, meinte er, ob Mose selbst den ganzen Pentateuch niedergeschrieben, oder ob spätere Propheten Manches hinzugefügt haben. Nur Thoren könnten daran Anstoß nehmen. Wenn es heißt: es dürfte nichts hinzugefügt und nichts hinweggenommen werden, so bezöge sich dieses Verbot lediglich auf Gesetzesvorschriften, aber keineswegs auf Wörter oder Verse, welche lediglich geschichtliche Nachrichten betreffen [1]).

Die übrigen Dolmetscher Ibn-Esra's hatten weder diesen kühnen Freimuth, noch erreichten sie Tob-Elems Kenntnisse; sie gehen sämmtlich über die verfänglichen, ketzerisch anrüchigen Aeußerungen mit nichtssagenden Phrasen hinweg, mehr aus Naivität als aus Heuchelei. Samuel Çarça (Ibn-Seneh, blühte um 1360—

---

dessen Vater Josua nennt, während da Rieti ihm den Namen עובריה giebt, so kann nur Letzterer sich geirrt haben. Die Genealogie der Maimuniden, wie sie Carmoly aus einem Codex angiebt (Jost's Annalen I. S. 55), beruht wohl auf einem Irrthume, wie auch die dort angegebene Chronologie nicht ganz richtig ist.

1) Ms. zum Verse והכנעני אז בארץ Genesis 3, 5: ולפיכך נראה צענה מענה שלא כתב משה זאת התלה בבאן רק יהושע או אחד משאר הנביאים כתבוה . . . . ואחר שי לנו להאמין בדברי קבלה ובדברי הנבואה מה לי שכתבו משה או שכתבו נביא אחר הואיל ודברי כלם אמת והם בנבואה . ואם תאמר הנה כתוב לא תוסף עליו התשובה . . . . כי לא נאמר . . . רק על המצות . . . על מספר המצות אבל לא על המלות . . . . ואף כי בדבר שאינו מצוה רק כפור דברים, שעברו על כן לא יקרא תוספת . . . והמשכיל ידום כי זה לא יזיק רק הפתאים יאשימו על כבה.

1380 [1]) aus Valencia war ein oberflächlicher Schwätzer, der ohne Sinn und Verſtändniß zuſammengeſtoppelt hat, was er irgendwo geleſen. Er war von demſelben Schlage, wie Schem-Tob Falaquera, nur hatte er weniger gediegene Kenntniſſe als dieſer. Eine böſe Zunge hat den armen Flachkopf verläumdet: er habe die Schöpfung der Welt geleugnet, habe dieſe ketzeriſche Anſicht eines Tages in einem öffentlichen Kreiſe bei einer Hochzeit laut ausgeſprochen. Als einſt der Trauungsact vorgeleſen wurde mit dem Datum: ſo und ſo viel Jahre ſeit Erſchaffung der Welt, ſoll Çarça dem ärgerlich widerſprochen und an den Haaren ſeines Bartes handgreiflich gezeigt haben, daß die Jahre der Welt unzählig ſeien. Darauf ſoll der anweſende Rabbiner, mit witziger Anwendung eines Bibelverſes: „Warum wird der Dornbuſch (Seneh) nicht verbrannt", ihn zum Scheiterhaufen verdammt haben. [2]) Çarça hat ſich aber gerade in ſeinen Schriften viel Mühe gegeben, den zeitlichen Anfang der Welt zu beweiſen [3]), ſo weit er es mit ſeinem mittelmäßigen Kopfe vermochte, war überhaupt ſtreng recht- und talmudgläubig und verfaßte ein weitläufiges Werk, um die talmudiſchen Agadas zu rechtfertigen. „Man müſſe Alles, was von den talmudiſchen Weiſen mitgetheilt wird, glauben und für wahr halten, und wenn etwas übertrieben oder übernatürlich darin vorkommt, ſo müſſe man deſſen Dunkelheit ſeiner eigenen Kurzſichtigkeit zuſchreiben und nicht darüber ſpotten; denn in ihren Worten ſind

[1]) Çarças Zeitalter, das Wolf um ein Jahrhundert zu früh angeſetzt, iſt aus der Einleitung zu ſeinen Schriften deutlich genug gegeben: מקור חיים Supercomment. zu Ibn-Eſra verfaßt 5128 = 1368 (im Münchner Codex und im Abdruck fehlt die Einheit 8) und מכלל יופי (Ms.) verfaßt ein Jahr ſpäter B. VII. S. 429 Anmerk. Später ſchrieb er noch vier Werke, wie der Epilog zum letztgenannten Werke angiebt: זאת המליצה ואלה הדברים עשה אותם ר' שלמה בר יצחק הראובני מברצלונה על הסתרים שחבר המאור ר' שמואל אבן תבון ס"ט (סופו טוב) והם . . . ומהרת הקודש ועצם הדת וצרור המור ומגן אברהם. Die 3 Letztern ſind den Bibliographen unbekannt geblieben.

[2]) Dieſe Sage hat der erſte Editor von Zacuto's Jochaſin, Samuel Schullam, man weiß nicht aus welcher Quelle, zuerſt mitgetheilt. Die Sagenhaftigkeit ergiebt ſich aus der chronologiſchen Erwägung, daß Iſaak Campanon, der erſt 1462 ſtarb, bei Çarça's Abfaſſung des מקור חיים noch ein Kind war, wenn er auch über 100 Jahre alt geworden iſt.

[3]) Vergl. den Anfang ſeines Mekor Chajim.

tiefe Geheimnisse verborgen."[1]) Wenn Çarça's Persönlichkeit nicht bedeutender war als seine Schriften, so hat man Mühe zu begreifen, wie er noch unter seinen Zeitgenossen Bewunderer finden konnte. Der Mathemathiker und Astronomiekundige Isaak b. Salomo Alchadib (auch Dichterling) hat nämlich ein schwärmerisches Sendschreiben an ihn gerichtet,[2]) und Salomo Rëubeni aus Barcelona besang ihn förmlich[3]), allerdings in schlechten Versen. — Wo möglich noch geistloser ist die Erläuterung des Esra En-Astrüc Salomo b. Gatigno aus Agramunt (in Catalonien, geb. um 1310, gest. um 1380[4]). En-Astrüc Gatigno gedachte sich damit im hohen Alter ein Denkmal zu setzen, er hat aber damit nur seine Schwäche bekundet. Er mußte selbst eingestehen, daß ihm die mathematischen und astronomischen Partien in Ibn-Esra's Commentar unverständlich waren, und auch über anderweitige tiefere Punkte entlehnte er die Erläuterungen eines älteren Auslegers, des Salomo Franco.

Mit dem Talmudstudium, dem sich natürlich noch immer die bessern Köpfe aus Wißbegier und religiösen Gefühlen zuwendeten, war es auch nicht besser als mit den profanen und exegetischen Wissenschaften bestellt. Auch hier war ein Stillstand, wo nicht

---

[1]) מכלל יופי III., 16.

[2]) Zu Ende des Mekor Chajim; über Alchadib vergl. Wolf I. No. 1160 und Zunz zur Geschichte S. 423.

[3]) Oben Seite 28 Anmerkung 1.

[4]) Derselbe hat seinen Supercommentar in zwei Bücher getheilt; das über die leichtern Stellen nannte er ס' הזכרונות und vollendete es Ellul 1372 im Alter: חברתי לעצמי לעת הזקנה, das zweite über schwierige und dunkle Partien vollendete er später unter dem Titel סוד ה' ליראיו. Beide noch Ms. in mehrern Bibliotheken. Gatigno citirt in seinen Schriften öfter den Supercommentar Franco's und einige Male den des Salomo b. Jaisch. Beide sind in der Bodlejana — und vielleicht auch anderswo — vorhanden, Katalog Uri No. 140 und 160. Franco u. S. b. J. waren demnach ältere Zeitgenossen Gatigno's und gehören mithin dem vierzehnten Jahrhundert an. — Daß auch Schem-Tob Schaprut einen Commentar zu Ibn-Esra unter dem Titel צפנת פענח — wie Elieser Tob-Elem Sephardi — geschrieben hat, geben Kataloge an: Uri No. 128, de Rossi Codex No. 1341. Der Vollständigkeit wegen sei noch angeführt, daß Samuel b. Saadia Motot seinen Supercomment. zu J. E. ebenfalls zur selben Zeit verfaßte: 1352; vergl. die Bibliographen und Uri No. 92.

noch Schlimmeres, eingetreten. Einige Rabbiner großer Gemeinden waren nicht einmal im Stande, einer ihrer Hauptfunktionen, der Auslegung des Talmud für einen Jüngerkreis, zu genügen, wie Amram Efrati in Valencia und En-Widal Efraim Gerundi auf Mallorca [1]). Ein franzöſiſcher Talmudiſt Salomo b. Abraham Zarfati, der ſich auf Mallorca angeſiedelt hatte, durfte ſich herausnehmen, die ſpaniſchen Rabbinen ſammt und ſonders, ſelbſt den gefeierten R. Niſſim Gerundi, wegen ihrer ſtumpfen Talmudgelehrſamkeit geringſchätzig zu behandeln und ſie gegen die franzöſiſchen und deutſchen Rabbinen zurückzuſetzen [2]). Aber auch dieſer behandelte das Talmudſtudium mehr ſophiſtiſch, als ſcharfſinnig. Den Maßſtab für die durchſchnittliche Bildung der Rabbinen jener Zeit liefert derjenige, welchen die auch nach ihrer Erſchöpfung noch immer bedeutende Gemeinde Toledo zu ihrem geiſtlichen Führer gewählt hat: Menahem b. Aaron b. Zerach, der auch nach einer anderen Seite die Zeitlage vergegenwärtigt.

Menahem b. Zerach (geb. um 1310 geſt. 1385 [3]) zählte manche Märtyrer in ſeiner Familie. Sein Vater Aaron gehörte zu den Unglücklichen, welche durch die Habſucht und Tyrannei eines franzöſiſchen Königs ausgewieſen wurden (VII 282). Mit den wenigen Mitteln, welche der geſetzlich gewordene Raub der Familie gelaſſen, hatte ſie ſich in Eſtella, einer nicht unbedeutenden navarrenſiſchen Gemeinde, niedergelaſſen. Dort wurden aber Vater, Mutter und vier Brüder in dem Juden-

[1]) Vergl. Iſaak b. Scheſchet Respp. No. 445, 375.

[2]) Daſ. No. 376.

[3]) Sein Todesjahr iſt auf ſeiner Grabſchrift gegeben (Epitaphien der Toledaner Gemeinde Abne Sikkaron p. 5 No. 10), der Zahlenwerth der Buchſtaben אכ ן' ינו ה' = 5145 = 1385. Da er daſelbſt als alt geſchildert wird, ſo iſt ſein Geburtsjahr ungefähr gegeben. Es wird aber noch durch zwei Momente näher beſtimmt. Er giebt ſelbſt an, daß er in Navarra geboren wurde, alſo nach der Auswanderung ſeines Vaters in Folge der Judenvertreibung aus Frankreich, nach 1306. Er giebt ferner an, daß er zur Zeit der Navarrenſiſchen Verfolgung von 1328 etwas über 16 Jahr alt war. — Wenn Zacuto ſein Todesjahr 1374 anſetzt, ſo beruht ſein Irrthum hier wie bei vielen anderen Daten darauf, daß er das Jahr, welches Menahem b. Zerach als Beiſpiel in ſeiner Kalendertafel gebraucht hat, für das Todesjahr aufgeſtellt hat. — Die biographiſchen Notizen ſind in der Einleitung zu ſeinem Werke enthalten.

gemetzel erſchlagen, welches ein Dominikaner angeregt hatte (VII 331), weil jene ihren Glauben nicht verleugnen mochten. Der bereits verheirathete junge Menahem war ebenfalls, aus vielen Wunden blutend, dem Tode nah und verdankte ſeine Rettung lediglich einem Ritter von ſeines Vaters Bekanntſchaft. Kaum geneſen, ſetzte er ſeine tägliche Beſchäftigung, das Talmudſtudium, unter ſeinem Lehrer Joſua Ibn-Schoaib, einem kabbaliſtiſchen Prediger, fort und beſuchte ſpäter das berühmte Lehrhaus des Aſcheriden Juda in Toledo. Als Vierziger leitete Menahem b. Zerach ſelbſt, von der Gemeinde Alcala (de Henares) dazu berufen, eine hohe Schule. Während des Bürgerkrieges in Caſtilien wurde er von den wilden Soldaten gemißhandelt, verwundet und beraubt. Von ſeinem Vermögen blieb ihm nur Haus, Feld und Bücherſammlung. Don Samuel Abrabanel nahm ſich in der Noth ſeiner an, ſo daß er ſich von den harten Schlägen ein wenig erholen konnte. Durch deſſen Vermittelung wurde Menahem von Alcala nach dem Rabbinatsſitze von Toledo berufen und eröffnete hier ein Lehrhaus. Als Jünger und Nachfolger des Jehuda Aſcheri wäre man berechtigt, von ihm etwas Bedeutendes im talmudiſchen Fache zu erwarten. Allein Menahem b. Zerach ragte nicht über die Mittelmäßigkeiten der Zeit hervor. Um der einreißenden Unwiſſenheit in religiöſen Dingen zu ſteuern, verfaßte er ein Compendium der theoretiſchen und praktiſchen jüdiſchen Lehre (Zedà la-Derech[1] um 1374) ebenſo faßlich und leicht verſtändlich wie kurz, für die jüdiſchen Großen beſtimmt, welche bei Hofe und mit den Granden verkehrten und keine Muße hatten, aus weitläufig angelegten Schriften Belehrung zu ſchöpfen. Er hat in dieſes Werk auch Wiſſenſchaftliches eingeſtreut, mediciniſche, pſychologiſche und religionsphiloſophiſche Elemente. Aber es klingt Alles darin ſo abgedroſchen matt und fade, lauter Gemeinplätze. Die angehängten Theile paſſen nicht zum Ganzen und ſchlottern daran herum wie erborgte Gewänder eines Rieſen an einer Zwerggeſtalt. Auch das Talmudiſche darin iſt weder tief, noch urſprünglich.

---

[1]) Neben dem hebr. Titel תורה דרך hat es auch einen chaldäiſchen אורח פתגם; erſte Edition Ferrara 1554.

Die beſcheidene Bemerkung des Verfaſſers: daß er den ganzen Inhalt ſeines Werkes ältern Autoritäten entlehnt hat, iſt ganz überflüſſig, weil ſeine Abhängigkeit ohne weiteres kenntlich iſt. Das Einzige, was an Menahem b. Zerachs Werke verdienſtlich hervorzuheben wäre, iſt, daß es einen gemüthlichen, warmen Ton anſchlägt und dadurch gegen die trockenen rabbiniſchen Auseinanderſetzungen abſticht.

Nur zwei Männer erſcheinen in dieſer Zeit aus dem Flachſtande der Mittelmäßigkeit und Alltäglichkeit durch Charakter und Wiſſen gehoben: Chasdaï Creſcas und Iſaak b. Scheſchet. Sie lebten allerdings beide im Königreich Aragonien, wo die Juden unter Don Pedro IV. und Juan I. weder ſo verarmt, noch ſo gebeugt waren wie ihre Brüder in Caſtilien. Chasdaï Creſcas und Iſaak ben-Scheſchet waren zwar nicht ſo bedeutend, um ihre Zeitgenoſſen zu beherrſchen und ihnen die Richtung ihres Geiſtes als Regel vorzuzeichnen, bildeten aber doch Brennpunkte für größere Kreiſe und wurden nicht ſelten zur endgültigen Entſcheidung verwickelter Verhältniſſe angerufen. Beide waren auf die Erhaltung und Förderung des Judenthums, auf Friedenſtiftung in den nahen und entfernten Gemeinden, auf Aufrichtung der gebeugten Gemüther bedacht, wie ſehr auch ihre Mittel beſchränkt und die Zeitumſtände ihnen ungünſtig waren.

Chasdaï b. Abraham Creſcas (geb. um 1340 geſt. um 1410 [1]) zuerſt in Barcelona und ſpäter bis an ſein Lebensende in Saragoſſa gehörte, wenn auch talmudiſch geſchult und gelehrt, nicht dem Stande der beſtallten Rabbinen an; ſein Wohlſtand und ſeine anderweitige Beſchäftigung ſcheinen ihm keine Muße für dieſes Ehrenamt gelaſſen zu haben. Chasdaï Creſcas ſtand nämlich dem aragoniſchen Hofe unter Juan I. nah, wurde öfter in wichtigen Fragen zu Rathe gezogen und verkehrte vielfach mit den aragoniſchen Granden. Mit den Ergebniſſen der verſchiedenen philoſophiſchen Schulen war er ſo ſehr vertraut, daß er ſie mit einer Selbſtſtändigkeit und einer Gedankentiefe beherrſchte, die ihn zu einem originellen Denker ſtempelten.

[1]) Vergl. über ihn Note 2.

Freilich war die Religion oder die jüdiſche Ueberzeugung der Urgrund ſeiner Ideen; aber dieſe geſtaltete ſich in ſeinem Kopfe zu einem eigenen Gebilde. Chasdaï Creſcas war der erſte, welcher die Schwächen der herrſchenden Philoſophie tief erkannte, und er brachte ihr gewaltige Stöße bei, die ſie bis auf den Grund erſchütterten. Wäre ſeine Zeit metaphyſiſchen Speculationen günſtig geweſen, ſo hätte ſein ſelbſtſtändiger, die Schulformeln durchbrechender Gedankengang eine Umwälzung hervorbringen können. Von ſeiner Jugendgeſchichte iſt nichts bekannt, und man kann auch nicht angeben, unter welchem Einfluſſe er ſich zu dieſer Gedankenweiſe ausbildete, vermöge welcher er ſich nicht bloß über Maimuni und Gerſonides, ſondern ſelbſt über Ariſtoteles' Autorität hinwegſetzte. Seine Vorfahren waren talmudiſch gelehrt, und ſein Großvater genoß daſſelbe Anſehen wie die gefeierten Aſcheriden. Er ſelbſt war ein Jünger des R'Niſſim Gerundi von Barcelona im talmudiſchen Fache. Von Gemüth war Chasdaï Creſcas mild und ſanft, ein Freund in der Noth, ein zuverläſſiger Anwalt der Schwachen. In den unglücklichen Tagen, welche über die Juden Spaniens zu ſeiner Zeit hereinbrachen, hat er mit allen Kräften zur Milderung der Uebel beigetragen.

An Charakter ihm ähnlich, aber an Denkart grundverſchieden war ſein älterer Freund Iſaak b. Scheſchet Barfat (Ribaſch, geb. um 1310 geſt. nach 1406 [1]), halb und halb noch Jünger des

---

[1]) Daß er ſehr alt geworden iſt, geht aus folgenden Notizen hervor. In dem Responsum betreffend den Streit um das Oberrabbinat in Frankreich (wovon weiter) ſchrieb er von ſich: אנכי היום בן שמונים שנה ראיתי לפנים בני עליה בקסלוניה ובבחרותי גדלתי מברצלונה (l. נגדלתי בברצלונה) בבית מדרשו של הרשב"א ז"ל עם הרב בנו ואחריו ראיתי המאורות הגדולים הרב ר' פרץ כהן והרב רבינו נסים . . . . הן אני נתישבתי העירה טרמוש ה . זה שלשים וחמש שנים לא הדפתי אחר השרידה (Ms. in der Leydner Bibliothek, Katalog p. 224). Dieſes Responsum iſt jedenfalls vor der Verfolgung von 1391 erlaſſen, und damals, alſo um 1390 war Iſaak b. Scheſchet bereits 80 Jahr alt und fungirte bereits als Rabbiner 35 Jahr, alſo mindeſtens ſeit 1355. Daß er noch 1406 gelebt, folgt aus ſeinen Respp. No. 170 und 179. No. 394 giebt an, daß er aus Barcelona ſtammte, und daß er zuerſt Rabbiner von Saragoſſa war. Respp. No. 388. Dort war er jedenfalls in den Jahren 1374—78, daſ. No. 382, 508, auch No. 106. Von ſeinem Aufenthalt in Valencia ſpricht No. 300 und Respp. Simon Duran II. No. 128.

Ben-Aderet, da er aus Barcelona ſtammte und ſich unter deſſen Sohn und unmittelbaren Schülern, R. Perez Kohen und R. Niſſim Gerundi ausbildete. Wie er ſich Ben-Aderet's Klarheit in Auffaſſung und Behandelung des Talmud aneignete, ſo auch deſſen feindliche Stellung zur Wiſſenſchaft, ja Iſaak b. Scheſchet überbot ihn noch darin. Jener hatte ſich durch die Zeitumſtände dazu drängen laſſen, ſie lediglich der unreifen Jugend zu unterſagen. Ben-Scheſchet dagegen war in ſeiner abgeſchloſſenen Gläubigkeit der Anſicht, auch reife Männer müßten ſich davon fern halten, obwohl zu ſeiner Zeit von Ketzerei wenig zu fürchten war. Die Naturwiſſenſchaft und Philoſophie müſſe man durchaus meiden, weil ſie die beiden Grundpfeiler der Thora, die Schöpfungs- und die Vorſehungslehre, erſchüttern, weil ſie das Wiſſen höher ſtellen als den Glauben, und weil ſie gegen die Wunder Zweifel erheben. An dem Beiſpiele von Gerſonides und ſelbſt von Maimuni fand Ben-Scheſchet die Schädlichkeit philoſophiſcher Forſchung. Obwohl dieſe Beiden unvergleichliche Größen geweſen, ſo haben ſie ſich doch von der Philoſophie verleiten laſſen, manche ketzeriſche Anſicht aufzuſtellen und manche Wunder in der Bibel zu verflüchtigen [1]). Sonſt war Ben-Scheſchet ein ſittlich gehobener Character, eine milde Perſönlichkeit und brachte öfter ſein perſönliches Intereſſe dem allgemeinen Beſten und dem Frieden bereitwillig zum Opfer. Aber wo er eine talmudiſche Satzung oder auch nur einen unweſentlichen Brauch verletzt glaubte, verwandelte ſich ſeine Milde in übermäßige Strenge.

Wegen ſeiner talmudiſchen Gelehrſamkeit, ſeines hellen, durchdringenden Verſtandes und ſeines lauteren Charakters war er eine geſuchte Perſönlichkeit. Die bedeutende Gemeinde von Saragoſſa wählte ihn zu ihrem Rabbinen. Die Gemeinde von Calatajud

---

1384 war er nicht mehr in Valencia, Respp. 366. Er war demnach nur kurze Zeit in Valencia, etwa zwiſchen 1380—84. Es iſt Schade, daß ſeine Reſponſen nur wenig Data enthalten und nicht chronologiſch geordnet ſind. Die erſten 186 Nummern ſind in Algier und in Afrika erlaſſen, nach ſeiner Flucht, zwiſchen 1391—1406. — Den Beinamen ברזת giebt ihm ſein Lehrer R'Niſſim in Respp. No. 390 Ende, und er ſelbſt nennt ſeinen Bruder דן קרשקש ברזת No. 387.

[1]) Respp. No. 45, 118, 447.

wollte ihn auch den ihrigen nennen, und da Ben-Scheschet gerade einige Verdrießlichkeiten von Gegnern hatte, nahm er die Wahl an und schickte sich bereits zur Uebersiedelung nach Calatajud an. Indessen gaben sich die Saragossaner viele Mühe, ihren Rabbinen zu behalten. Sie riefen sogar die königlichen Behörden zur Hilfe, ihn zum Bleiben zu nöthigen und machten ihm zuvorkommende Zugeständnisse. Er aber wollte sein der Gemeinde Calatajud gegebenes Versprechen nicht eher lösen, bis diese selbst ihn dessen entbände [1]). Später wurde er von Valencia und Tortosa zum Rabbinen gewählt.

Gleich bei seinem Amtsantritt in Soragossa zeigte Isaak b. Scheschet sein zähes Festhalten an Allem, was dem Buchstaben gemäß, wenn auch dem Geiste zuwider ist. Er fand nämlich zu seinem Leidwesen den Brauch vor, daß am Purimfeste in den Synagogen die Ester-Rolle für Frauen und andere des Hebräischen Unkundige in spanischer Uebersetzung vorgelesen wurde [2]). Dieser Brauch war auch in anderen spanischen Gemeinden eingeführt und hatte nicht nur den gesunden Menschenverstand für sich, sondern auch die Zustimmung einiger Rabbinen, welche ihn für talmudisch unanfechtbar hielten. Nichts desto weniger erhob Ben-Scheschet ein Zetergeschrei darüber, als drohte dem Judenthum dadurch unfehlbar der Untergang. Er rief die Autorität seines Lehrers R. Nissim Gerundi zu Hilfe, und beide setzten dem schönen Brauche wortklaubende Klügelei entgegen und scheinen ihn verdrängt zu haben.

Noch charakteristischer für Isaak Ben-Scheschet ist seine Fehde mit einem bereits betagten Rabbinen Chajim b. Gallipapa, der von entgegengesetzter Geistesrichtung war. Dieser Mann (geb. um 1310 gest. um 1380 [3]) zuerst Rabbiner von Huesca

[1]) Das. No. 192 gegen Ende.

[2]) Das. No. 388—391.

[3]) Das Responsum No. 394 das. ist zwischen 1374—1378 erlassen, weil R'Nissim bereits als verstorben citirt wird, Chasdai b. Salamo aber noch damals in Tudela war (vergl. Note 2). Chajim b. Gallipapa wird aber von Ben-Scheschet darin als Greis bezeichnet: חלילה לזקן שקנה חכמה וישב בישיבה. שיאמר על שמאל שהוא ימין. Nach dem Jahre des schwarzen Todes verfaßte er ein Werk: עמק המאזנים (Ms. in der Oppenheimeriana), worin er auch die Juden-

und dann von Pampeluna, war eine originelle Erſcheinung im Mittelalter, die man gar nicht recht unterbringen kann. Während ſich damals, namentlich ſeit der Herrſchaft der aſcheriſchen Richtung, ſämmtliche Rabbinen dem Zuge überließen, Erſchwerungen über Erſchwerungen zu häufen und in zweifelhaften Fällen immer der Schale der Strenge das Uebergewicht zu geben, ging Gallipapa von der entgegengeſetzten Anſicht aus: Daß man jeden Anhaltspunkt im Talmud hervorſuchen müſſe, um Erleichterungen fürs Leben einzuführen. Er berief ſich dabei auf ältere Autoritäten, auf R'Tam und Andere, welche ſogar das talmudiſch Verbotene geſtattet hätten. Dieſe Berechtigung dürfe jeder Rabbiner in Anſpruch nehmen. Die Zeiten, meinte er ferner, ſeien auch gegenwärtig viel günſtiger, weil die Unwiſſenheit im Volke nicht mehr ſo grell ſei, und die Befürchtung wegfalle, daß eine Erleichterung die andere nach ſich ziehen könnte. Dieſe Grundſätze ſprach Gallipapa nicht bloß theoretiſch aus, ſondern befolgte ſie auch praktiſch. Freilich betrafen ſeine Erleichterungen nur unerhebliche Punkte. Er geſtattete am Sabbat, das Haar zu ſchlichten und erlaubte Käſe von Chriſten zu genießen. Auch ſonſt hatte er ſelbſtſtändige, von dem Schlendrian abweichende Anſichten. Den Meſſiasglauben, ſeit Maimuni ein Glaubensartikel geworden, deſſen Leugnen Ketzerei ſei, beſeitigte er kühn. Gallipapa meinte, die Prophezeiungen im Jeſaias und Daniel von der wunderbaren Herrlichkeit Iſraels in der Zukunft, ſeien bereits in der Makkabäerzeit in Erfüllung gegangen. Er verfaßte eine eigene Schrift darüber. — Gegen dieſen kühnen Neuerer erhob ſich natürlich ein Sturm. Sein Nachbar-Rabbiner, Chasdaï b. Salomo von Tudela, ein Mann von nicht ſehr lauterer Geſinnung, ſpielte den Angeber gegen ihn bei Iſaak b. Scheſchet, und dieſer kanzelte den greiſen Gallipapa, der bereits Jünger ausgeſtellt hatte, wie einen Schüler ab. Er betrachtete es als Vermeſſenheit, daß Männer der Gegenwart ſich den Größen der Vergangenheit gleichſtellen

---

gemetzel in Catalonien ſchilderte (VII. S. 382). Er verfaßte auch eine Abhandlung אגרת הגאולה. Vergl. Albo Ikkarim IV. 42. ובן גם בן כתב הגדי חיים עלייספה באגרת קראה אגרת הגאולה בי כל נבואותיו (של ישעיה) הוי על בית שני לבד וכו'. Er iſt auch Verf. eines Commentars zur Aboda, de Roſſi Codex No. 313, 6 p. 171.

wollten. Er beſchwor Chajim Gallipapa, das Aergerniß zu vermeiden und keine Gelegenheit zur Spaltung in der Judenheit zu geben. Die beſcheidenen Reformverſuche hatten keine Folgen weiter.

Die peinlich religiöſe Richtung entſprach allerdings der Stimmung und dem Seelenbedürfniß jener Zeit; je ſtrenger, deſto beſſer. Iſaak b. Scheſchet und ſein Freund Chasdaï Creſcas, der wenn auch kein Feind der Wiſſenſchaft und kein Geiſtesbanner, doch derſelben Anſicht huldigte und die Philoſophie in den Dienſt der Orthodoxie nahm, ſie beiden galten nach dem Tode des R'Niſſim Gerundi als die erſten Autoritäten jener Zeit nicht bloß für Spanien. Rabbiniſche Anfragen von weit und breit, nicht bloß von Frankreich, ſondern auch von Italien und Deutſchland aus wurden zumeiſt an Iſaak b. Scheſchet [1]), aber auch an Chasdaï Creſcas [2]) gerichtet. Die ſtolzeſten Rabbinen und die bedeutendſten Gemeinden riefen ſie als Schiedsrichter an und ordneten ſich ihrem Urtheil unter. Als die ungerechte Verketzerung eines hochangeſehenen Mannes nach ſeinem Tode eine allgemeine Unzufriedenheit unter den Juden von Navarra hervorgerufen hatte, wandten ſich die angeſehenſten Männer, der Oberrabbiner und Leibarzt des Königs von Navarra, Joſeph Drabuena an Chasdaï Creſcas, durch ſeine Vermittelung die aufgeregten Gemüther zu beſchwichtigen [3]). Auch der aragoniſche Hof betrachtete ſie als Vertreter der Judenheit, freilich zu ihrem Nachtheile. In Folge einer Angeberei Böswilliger, von unbekannter Natur, ließ der König Don Pedro IV. Chasdaï Creſcas und Iſaak b. Scheſchet, auch deſſen Bruder Creſcas Barfat, den greiſen Rabbiner R'Niſſim Gerundi von Barcelona und noch zwei andere angeſehene Männer in Haft bringen. Sie wurden erſt nach einiger Zeit auf Bürgſchaft entlaſſen. Man darf wohl Iſaak b. Scheſchet Glauben ſchenken, wenn er verſichert, daß ſie ſämmtlich unſchuldig an dem ihnen zur Laſt gelegten Ver-

---

[1]) Vergl. Respp. No. 262: אם אחרו פעמי תשובתי אל תתמה . . כי סבוני סבבוני והקיסוני שאלות תכילות מארץ מרחקים; aus Deutſchland No. 193, 194, 479; aus der Lombardei No. 127, 171 ff.

[2]) Vergl. Note 2.

[3]) Daſ.

gehen oder Verbrechen waren [1]). Ihre Unſchuld muß auch an den Tag gekommen ſein, da ſie ſpäter unbeläſtigt blieben.

Von Frankreich aus wurde die Autorität Chasdaï Creſcas' und Iſaak b. Scheſchet's in Anſpruch genommen, um in einer ſehr wichtigen Streitſache in Betreff des Oberrabinats der franzöſiſchen Gemeinden ihre endgültige Entſcheidung abzugeben. Dort waren nämlich in den jüdiſchen Verhältniſſen Veränderungen vorgegangen, welche zum Theil mit der politiſchen Lage des Landes im Zuſammenhang ſtanden. Maneſſier de Veſou, der eifrige Annehmer und Beſchützer ſeiner Glaubensgenoſſen, war geſtorben (zwiſchen 1375—78 [2]). Von ſeinen vier Söhnen, Salomo, Joſeph, Abraham und Haquinet wurde der erſtere in das Amt ſeines Vaters als Obereinnehmer und politiſcher Vertreter der franzöſiſchen Juden eingeſetzt, der zweite ging zum Chriſtenthum über [3]). Salomo und ſeine Brüder genoſſen zwar bei Hofe daſſelbe Anſehen wie ihr Vater, waren auch von dem Tragen des ſchändenden Abzeichens befreit und traten auch für das Intereſſe ihrer Stammgenoſſen ein; allein unter den Juden ſelbſt ſcheint ihre Stimme nicht daſſelbe Gewicht gehabt zu haben, wie die ihres Vaters. Mit dem Tode Königs Karl V. hörte überhaupt ihre Bedeutung auf. Der Regent Louis, Herzog von Anjou, beſtätigte zwar — für Summen — ſämmtliche Privilegien der franzöſiſchen Juden (14. Octbr. 1380) und verlängerte deren Aufenthalt um noch fünf Jahr hinaus. Allein ſein Schutz reichte nicht weit, oder vielmehr, er zog ſie durch ſeine Unbeliebtheit in Mitleidenſchaft. Die arme Bevölkerung von Paris, welche, durch den Steuerdruck zur Verzweiflung getrieben, von dem unmündigen König und dem Regenten durch Zuſammenrottungen ſtürmiſch Abhilfe verlangte, wurde von dem verſchuldeten Adel gehetzt, ihr Geſchrei auch gegen

---

[1]) Vergl. Note 2.

[2]) Folgt daraus, daß er in der Ordonance vom 25. Juni 1375 noch als lebend erwähnt wird, Ordonances des rois de France ed. Sécousse T. VI. p. 118, dagegen in der vom 9. Auguſt 1378 ſein Sohn Salomo als commis und receveur des Juifs aufgeführt wird, daſ. p. 340, verglichen mit der Ordonance vom 14. Oct. 1380, daſ. p. 520.

[3]) Ordonances a. a. O. Depping a. a. O. p. 192.

die Juden zu erheben, daß der König sie, „die schändlichen Wucherer, welche die Familien ruinirten", aus dem Lande jagen möge. Die Volksmasse blieb aber nicht bei den Verwünschungen stehen, sondern, immer von dem Adel aufgestachelt, stürzte sich (16. November 1380) auf die Häuser der Juden, zerbrach die Kasse der Obereinnehmer (der Familie de Vesou), plünderte die Wohnungen, zerriß die Schuldscheine, eignete sich die aufgehäuften Pfänder an, tödtete auch einige Juden und entriß den fliehenden, klagenden jüdischen Frauen ihre Kinder aus den Armen, um sie sofort zu taufen. Der größte Theil der Gemeinde von Paris entkam dem Tod nur durch die Flucht in die Feste Châtelet. Der Regent war über diese Gewaltthätigkeit sehr aufgebracht, weil ihm dadurch eine Quelle zur Befriedigung seiner Habsucht zu versiegen schien, konnte aber wegen der Aufregung der Volksmassen für den Augenblick die Schuldigen nicht bestrafen. Er ließ vor der Hand die Juden wieder in ihre Häuser einsetzen und ausrufen, daß ihnen die geraubten Güter wieder zugestellt werden mögen. Aber nur Wenige kehrten sich daran. Auch der Prevot von Paris, Ritter Hügues Aubriot — ein thatkräftiger Mann, der sich um die Verschönerung und Vergrößerung der französischen Hauptstadt verdient gemacht hat — nahm sich der Juden eifrig an. Er setzte es namentlich durch, daß die geraubten und getauften jüdischen Kleinen ihren Eltern wieder übergeben wurden. Dafür verfolgte ihn der Haß derer, welche die Wissenschaft zur Verdunkelung statt zur Erleuchtung des Geistes gebrauchten. Der Prevot Aubriot hatte sich nämlich durch seine Ordnungsliebe die Universitätslehrer und Studenten von Paris zu Feinden gemacht, und diese verfehlten nicht, seine Verwendung zu Gunsten der Juden als Verbrechen anzuschwärzen. Er wurde vor dem Bischof von Paris beschuldigt, daß er unkeusche Liebe mit jüdischen Frauen getrieben, und daß er sogar heimlich dem Judenthum anhänglich gewesen. Er wurde auch, als der Ketzerei und des Unglaubens schuldig, verurtheilt und mußte seine Menschlichkeit gegen die Juden mit dem Kerker büßen [1].

[1] Le moine de St. Denys-Laboureur, l'histoire de Charles VI. chap. 7. Juvènal des Ursins p. 8. Sècousse, Einl. zum T. VI. der Ordonances p. XIX. f. Depping a. a. O. p. 184 f.

Nicht bloß in Paris, ſondern auch in anderen Städten, wo das Volk ſich gegen den Steuerdruck erhob, fielen manche Juden als Schlachtopfer der Aufregung. Vier Monate ſpäter wiederholten ſich ſolche blutige Scenen in Paris und anderen Städten, als der Aufſtand der Maillatins (der mit Hämmern Bewaffneten) gegen die Erneuerung der Verzehrungsſteuer losbrach. Juden wurden drei oder vier Tage hinter einander abermals geplündert, gemißhandelt und erſchlagen (1. März 1381[2]). Der König Karl VII. oder der Regent bemühte ſich zwar die Juden zu ſchützen und durch allerlei Mittel zu entſchädigen. Aber dieſe konnten ſich nicht mehr von dem Schlage erholen. Die Söhne des Maneſſier von Veſou büßten bei dieſen Aufſtänden ihr Leben ein oder verloren durch Verarmung ihr Anſehen und ihre Bedeutung[3]).

Dieſe Veränderungen hatten im Gefolge einen heftigen Streit, welcher faſt ſämmtliche Gemeinden Frankreichs in Aufregung verſetzte. Der Oberrabbiner Mathatia Provenci (o. S. 9) war nämlich ebenfalls zu ſeinen Vätern eingegangen; an ſeiner Stelle hatten die Gemeinden ſeinen älteſten Sohn Jochanan zum rabbiniſchen Vertreter erwählt und der König hatte ihn beſtätigt. Als er bereits fünf Jahre als ſolcher fungirt und auch einem Lehrhauſe vorgeſtanden hatte, traf ein ehemaliger Jünger ſeines Vaters, Namens Jeſaia b. Abba Mari aus Savoyen, in Frankreich mit einer Vollmacht von dem deutſchen Oberrabbiner Meïr b. Baruch Halevi (o. S. 11) ein, vermöge welcher er allein berechtigt ſei, ein Lehrhaus zu unterhalten und Jünger als Rabbinen zu ordiniren. Wer ohne ſeine Erlaubniß rabbiniſche Functionen ausüben und ſich namentlich mit Trauungen und Eheſcheidungen befaſſen

---

[1]) Folgt aus Ordonances VI. p. 562 . . la notoire et enorme comocion, qui n'aguères a esté faicte à l'encontre d'eulx (des Juifs), tant en notre diote ville de Paris, comme en plusieurs autres lieux. Daſ. VII. p. 469 . . puis notre couronnement ils aient esté pilez et volez en . . Paris e en aucunes autres lieux; auch daſ. p. 232.

[2]) Vergl. Sécousse, Einl. zu Ordonances T. VI. p. XXV. Note 4.

[3]) Folgt daraus, daß in den Ordonanzen von 1387 ganz andere Namen: Ysaak, Christoſle et Vivant de Montréal als procureurs des Juifs, d. h. als Vertreter, figuriren, T. VII. p. 169 f.

würde, ſollte dem Banne verfallen, und die von einem ſolchen ausgegangenen eherechtlichen Acte ſollten null und nichtig ſein. Wie es ſcheint, fand Jeſaia, der Schützling des Rabbiners von Wien, manche Anhänger in Frankreich, die ſeiner Autorität Gewicht verſchafften; denn ſelbſt ſeine Gegner geſtanden ihm Ueberlegenheit in Talmudkunde zu. Vermöge ſeiner Vollmachten entſetzte er auch Jochanan ſeines rabbiniſchen Amtes, weil dieſer ſich ihm nicht unterordnen mochte (zwiſchen 1380—90). Da die Familie de Veſou entweder nicht mehr exiſtirte oder ohne Einfluß war, ſo fand der entſetzte Jochanan keine kräftige Unterſtützung. Indeſſen waren doch Manche unter den franzöſiſchen Juden mit dieſem gewaltſamen und herriſchen Verfahren des eingewanderten Rabbinen unzufrieden und beklagten ſich namentlich über die Anmaßung des deutſchen Rabbinen Meïr Halevi, daß er Frankreich wie eine deutſche Provinz behandelte und den franzöſiſchen Gemeinden Geſetze vorſchrieb, wozu er vermöge des Herkommens: daß jede Gemeinde und beſonders jedes Land ſelbſtſtändig ſei, durchaus ohne Berechtigung wäre. Es entſtand in Folge deſſen eine Aufregung in den franzöſiſchen Gemeinden, die noch dadurch vermehrt wurde, daß Jeſaia die Rabbinatsſitze ſeinen Verwandten zuwies. Im Lande ſelbſt konnte der Streit nicht ausgetragen werden. Jochanan wandte ſich daher mit ſeinen Klagen über die ungerechte Behandlung und Entſetzung an die zwei Hauptvertreter der ſpaniſchen Judenheit, an Chasdaï Creſcas und Iſaak b. Scheſchet. Der Erſtere wurde bei ſeiner Anweſenheit in Frankreich von beiden Parteien als Schiedsrichter angerufen [1]). Beide „cataloniſche Großen" (wie ſie genannt wurden) ſprachen ſich zu Gunſten des Jochanan aus. Wenn dieſe Verwendung und Unterſtützung ihm etwas genützt hat, ſo genoß er doch die Ruhe nicht lange, denn die Tage der Juden von Frankreich waren gezählt.

Der Sturm, der dieſesmal von Spanien ausging, hat den alten Stamm, deſſen tiefſte Wurzeln in dieſem Lande waren —

---

[1]) Von dieſem Streite handeln die Respp. Iſaak b. Scheſchet No. 268—272. Die Zeit iſt o. S. 33 annähernd beſtimmt. In dem Schreiben des Jochanan an Iſaak b. Sch. No. 270 wird Jeſaia b. Abba-Mari auch פרנסה genannt. Vergl. noch Note 2.

ſeine Blüthenpracht und ſein Laubſchmuck waren längſt geknickt — bis ins innerſte Mark erſchüttert. Um ihn ganz zu entwurzeln, mußten ſich gewaltige Stöße ein Jahrhundert lang wiederholen. In Frankreich genügte ein Windhauch, um die loſen nur wie in Flugſand eingeſetzten Pfropfreiſer wegzufegen. Das blutige Drama, deſſen erſter Act ſich gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts und deſſen letzter erſt zu Ende des folgenden abwickelte, haben die ſpaniſchen Juden zum Theil ſelbſt verſchuldet. Wenn die Judenfeinde ſie anklagten, daß ſie ſich an den Hof und die Granden drängten, daß ſie Reichthümer durch Wucher häuften, daß ſie in ſeidenen Gewändern rauſchten, ſo war allerdings der Tadel zunächſt gegen die jüdiſchen Großen gerichtet, und die Geſammtheit mußte für deren Unklugheiten und Ueberhebungen mitbüßen. Auch von Sittlichkeit durchdrungene Juden klagten über die Selbſtſucht und Habgier der jüdiſchen Reichen. „An dieſem Gebrechen haben die jüdiſchen Fürſten, Adligen und Reichen am meiſten Schuld; ſie ſind nur auf ihre Ehre und ihre Reichthümer bedacht, auf das Anſehen ihres Gottes nehmen ſie wenig Rückſicht“ [1]). Es war in der That eine Zerfahrenheit unter den ſpaniſchen Juden eingetreten, welche das Band der Einheit, ihre bisherige Stärke, lockerte. Neid und Mißgunſt der Großen gegen einander untergruben die Brüderlichkeit, vermöge welcher früher Alle für Einen und Einer für Alle eintraten. Edelmuth und Hochherzigkeit, ſonſt die glänzenden Eigenſchaften der ſpaniſchen Juden, waren nur ſelten anzutreffen. Ein Zeitgenoſſe ſchildert dieſe Entartung mit grellen Farben, und wenn dieſe Schilderung nur zur Hälfte zutreffend war, ſo war der Verfall ſchlimm genug.

„Die meiſten jüdiſchen Großen“ — ſo berichtet Salomo Alami in ſeinem Zuchtſpiegel oder Warnungsbrief [2]) — „welche an den Höfen der Könige verkehren, denen die Schlüſſel zu den Staatsſchätzen übergeben wurden, thun ſtolz auf ihre hohe Stellung und ihren Reichthum und gedenken nicht der Armen.

---

[1]) Iſaak Ben-Scheſchet Respp. No. 373.

[2]) Salomo Alami אגרת מוסר, verfaßt 1315 in Portugal, erſte Edition Conſtant. 1619; ich citire nach der letzten Edition von Jellinek (Leipzig 1854); die grelle Schilderung von p. 26 an.

Sie bauen sich Paläste, fahren auf Prachtwagen oder reiten auf reichgeschmückten Mauleseln, tragen Prachtgewänder und schmücken ihre Frauen und Töchter wie Fürstinnen mit Gold, Perlen und Edelsteinen. Sie sind gleichgültig gegen die Religion, verachten die Bescheidenheit, hassen die Händearbeit und fröhnen dem Müßiggange. — Sie denken nur daran, sich steuerfrei zu machen und die Last der Abgaben auf die ärmeren Klassen zu wälzen. — Die Reichen lieben Tanz und Spiel, kleiden sich in die Landestracht, gehen mit geglättetem Bart einher. Sie füllen ihren Leib mit Leckerbissen, während die Jünger der Lehre in Brod und Wasser der Noth darben. Daher sind die Rabbinen verachtet; denn alle Klassen wenden ihre Söhne lieber dem niedrigsten Handwerke zu, als sie zum Studium des Gesetzes erziehen zu lassen. — Bei der Predigt überlassen sich die Vornehmen einem süßen Schlummer oder schwatzen mit einander, und der Prediger wird durch das Lärmen von Männern und Frauen hinter der Synagoge gestört. Wie andächtig sind dagegen die Christen in ihren Bethäusern! Für Almosengaben haben sie kein Geld, lassen sich zehnmal von den Sammlern mahnen oder geben nur, um sich einen Namen zu machen. — In jeder Stadt leben die Vornehmen in Streit mit einander, wegen niedriger Sache regen sie Zwietracht an. — Noch schlimmer ist der Neid und die Mißgunst, die sie gegen einander hegen; sie verläumden einander bei den Königen und den Fürsten."

In der That nahmen in dieser Zeit Angebereien, früher eine äußerst seltene Erscheinung unter den Juden, überhand und richteten sich sogar gegen Rabbinen. Wie der greise R'Nissim Gerundi, Isaak b. Scheschet, Chasdaï Crescas mit ihren Freunden durch einen elenden Angeber gefährdet wurden (o. S. 37), so schmiedeten andere Nichtswürdige Ränke gegen den Rabbiner von Alkolea de Cinca, En-Zag Vidal de Tolosa (Sohn des berühmten Jom-Tob Vidal de Tolosa VII. S. 351) bei der Königin von Aragonien, um ihn zu verderben [1]).

Die Rabbinen, welche mit einigen Beisitzern auch Gerichtshöfe für peinliche Fälle bildeten, verfuhren zwar strenge gegen Angeber

[1]) Isaak b. Scheschet Respp. No. 473.

und Verräther und verhängten ſogar Todesſtrafe über ſie. In Caſtilien, Aragonien, Valencia und Katalonien beſtand dieſer Brauch ſeit uralten Zeiten [1]). Die jüdiſchen Gerichtshöfe bedurften zwar zur Vollſtreckung eines Todesurtheils einer beſondern Beſtätigung von Seiten des Königs durch ein beſonderes unterſiegeltes Schreiben (Albalá, Cholám); aber dieſe war im Nothfalle durch die Vermittelung eines jüdiſchen Höflings oder durch Geld zu erlangen. Dieſes Verfahren vergrößerte aber nur das Uebel, ſtatt es zu heilen; denn mit ſolchen Angebern wurde kurzer Prozeß gemacht, ohne eingehendes Verfahren und Zeugenverhör [2]), was nur dazu beitrug, deren Verwandte und Freunde außerordentlich zu erbittern. Dann wurden auch Aeußerungen als verrätheriſche Angebereien behandelt, die gar nicht dieſen Charakter hatten [3]). Das rückſichtsloſe Verfahren des jüdiſchen Gerichtshofes in Sevilla (oder Burgos) gegen die angebliche Angeberei eines hochgeſtellten und beliebten Mannes war, wenn auch nicht die Urſache, doch jedenfalls die Veranlaſſung zur erſten ausgebreiteten blutigen Judenverfolgung in Spanien, und dieſe hatte die Verbannung der Juden aus der Halbinſel in letzter Verkettung zur Folge.

---

[1]) Daſ. No. 79. Auch bei Ayala Cronicas II. p. 126 . . decian (los Judios) que siempre ovieran ellos por costumbre de matar qualquier Judio, que era malsin.

[2]) Daſ. No. 334 ff.

[3]) Vergl. dieſelbe No. und auch No. 473.

Drittes Kapitel.

Das Zeitalter des Chasdaï Crescas und des Isaak b. Scheschet.

Fortsetzung.

Joseph Pichon und seine Hinrichtung machen böses Blut in Sevilla. Zorn des Königs Don Juan I. gegen die Juden und Rabbinatscollegien. Verlust der peinlichen Gerichtsbarkeit in Castilien. Gehässige Stimmung gegen die castilischen Juden. Verlust mancher Rechte. Die Juden Portugals, ihre Gemeindeeinrichtung, der Großrabbiner und die Provinzialrabbinen. Die jüdischen Staatsmänner Juda und David Negro. Die Besetzung des Oberrabbinats von Lissabon bildet eine Staatsaktion zwischen Spanien und Portugal. Rabbinat und Clerus, Synagoge und Kirche. Die Raubritter und die Juden. Judengemetzel in Prag. Kaiser Wenzel und die Juden. Löschung der Schuldforderungen jüdischer Gläubiger in ganz Deutschland. — Das blutige Gemetzel von Sevilla und die wirkungsreiche Verfolgung von 1391 in Spanien. Verfolgung in Frankreich. Zweite allgemeine Vertreibung der Juden aus Frankreich. Die französischen Auswanderer. Der Convertit Peßach-Peter und Lippmann von Mühlhausen.

(1380—1400.)

Joseph Pichon aus Sevilla, welcher in großer Gunst beim König, Don Heinrich II. von Castilien, gestanden und sein Obersteuerpächter gewesen war, wurde von einigen neidischen jüdischen Höflingen des Unterschleifs angeklagt, vom König verhaftet, zu einer Geldstrafe von 40,000 Dublonen verurtheilt und zuletzt auf freien Fuß gesetzt. Er behielt aber auch später sein Ansehen und war bei der christlichen Bevölkerung von Sevilla außerordentlich beliebt. Aus Rachegefühl oder zur eigenen Rechtfertigung hatte Joseph Pichon seine Feinde in eine schwere Anklage verwickelt.

Während deſſen ſtarb Don Heinrich und ſein Sohn Don Juan I. wurde in der Hauptſtadt von Altcaſtilien Burgos gekrönt (1379). Während der Feſtlichkeiten der Krönung hatte ein jüdiſcher Gerichtshof (in Burgos oder Sevilla) Pichon als Aufhetzer, Angeber und Verräther (Malchim, Malsin [1]), Moszér) verurtheilt, ohne ihn zum Verhör vernommen zu haben. Einige Juden, welche bei Hofe Zutritt hatten, erbaten ſich vom jungen König die Erlaubniß, eine gefährliche Perſon aus ihrer Mitte, ohne einen Namen zu nennen, hinrichten zu dürfen. Vertraute des Königs ſollen beſtochen worden ſein, um den König zur Bewilligung ſeiner Unterſchrift zu bewegen. Mit dem Schreiben des Königs und dem Todesurtheil vom Rabbinas-Collegium verſehen, begaben ſich Pichon's Gegner zum Polizeihauptmann (Alguacil) Fernan Martin und erbaten ſich ſeinen Beiſtand zu deſſen Hinrichtung. Am frühen Morgen (21. Auguſt) traten zwei (oder drei) Juden, Don Zulema (Salomo?) und Don Zag mit dem Hauptmann in Pichons Haus, während er noch der Ruhe pflegte und weckten ihn unter dem Vorwande auf, daß ſeine Maulthiere gepfändet werden ſollten. Sobald er an der Thüre erſchien, wurde er, ohne daß ein Wort mit ihm gewechſelt wurde, von den zur Vollſtreckung des Urtels beorderten Juden ergriffen und enthauptet.

Dieſes raſche, rückſichtsloſe Verfahren gegen einen hochgeſtellten Mann, von dem man nicht weiß, ob er ſelbſt nach den rabbiniſchen Geſetzen den Tod verdient hat, und ob er nicht ein Opfer der Ränke ſeiner Feinde gefallen iſt, erregte den Unwillen von Klein und Groß. Der junge König Don Juan I. war in einem hohen Grade gegen die Juden erbittert, daß ſie einen Mann, der ſeinem Vater ſo weſentliche Dienſte geleiſtet, gerade während der Feierlichkeit ſeiner Krönung umgebracht und von ihm die Einwilligung dazu erſchlichen hatten. Er ließ darauf die jüdiſchen Vollſtrecker des Todesurtheils und auch einen jüdiſchen Richter von Burgos hinrichten. Selbſt dem Hauptmann Fernan Martin war wegen

[1]) Das hebräiſche Wort מלשין „Verläumder" iſt auch ins Spaniſche übergegangen (malsin) und bedeutet in dieſer Sprache ebenfalls „Aufhetzer", „Unruhſtifter", „Zänker" und davon ſind die Abſtracta malsindad, malsineria und das Verbum malsinar gebildet.

des Beiſtandes, den er dabei geleiſtet, der Tod zugedacht: auf Verwenden einiger Ritter ſchenkte ihm der König indeß das Leben, ließ ihm aber eine Hand abhauen [1]). Dieſer Vorfall hatte noch weitere traurige Folgen. Vor Allem entzog der König den Rabbinen und jüdiſchen Gerichtshöfen die bis dahin von ihnen ausgeübte peinliche Gerichtsbarkeit [2]), weil ſie mit dieſer Befugniß Mißbrauch getrieben hatten. Auf der erſten Cortesverſammlung zu Soria (1380) erhob der König dieſes Verbot zu einem dauernden Geſetze: Daß Rabbiner und Gemeindevorſteher fortan weder Todesſtrafe, noch Verluſt eines körperlichen Gliedes, noch Verbannung über einen ihrer Glaubensgenoſſen verhängen dürften. Für peinliche Fälle ſollten die Juden chriſtliche Richter wählen; denn die Juden ſollen nach dem Ausſpruch der Propheten nach Jeſu Erſcheinen aller Macht und Freiheit beraubt worden ſein [3]). Der noch immer erbitterte König ſchenkte auch anderen Anklagen gegen die Juden Gehör, namentlich daß ſie die Chriſten und die Kirche in ihrem Gebete verwünſchten und Mohammedaner, Tataren und Perſonen von anderer Völkerſchaft ins Judenthum aufnähmen und beſchnitten. Beides wurde unter Androhung ſchwerer Strafe verboten. — Nicht nur der König und der Hofkreis, ſondern auch die caſtilianiſche Bevölkerung war wegen des dem Anſcheine nach ungerechten Bluturtheils an Joſeph Pichon erbittert gegen die Juden geworden, weil nicht einzelne Perſonen, ſondern die Hauptvertreter der Juden, Vorſteher und Rabbiner, daran betheiligt waren. Die Chriſten von Sevilla, die den Hingerichteten geſchätzt und geliebt hatten, wurden dadurch von einem ſolchen Haſſe gegen die Juden entflammt, daß ſie nur auf eine Gelegenheit lauerten, um Rache an ihnen zu nehmen [4]).

---

[1]) Ayala, Cronica II. p. 126 f. Zuñiga, Annales de Sevilla II. p. 211. Dieſe Namen der zwei Juden kommen in Ayala's Compendium vor. Note a. a. O.

[2]) Ayala daſ. p. 127 f.

[3]) Auszug der Geſetze bei Lindo p. 161 ff.

[4]) Zuñiga Annales a. a. O. . . y por ser este Judio (Juçaf Picho) muy amado del pueblo de Sevilla, comenzó a aborrecer los de su Aljama, odio que los años adelante porumpio en terribiles execuciones.

Anſchuldigungen gegen die Juden und Geſuche, ſie zu beſchränken, wurden ſeit der Zeit die Tagesordnung der Cortes-Verſammlungen, wie früher unter den weſtgothiſchen Königen auf den Concilien. Der gegen ſie aufgebrachte Don Juan ging meiſtens darauf ein, in ſo weit dadurch den königlichen Finanzen kein Schaden erwuchs. Er genehmigte auf den Cortes von Valladolid (1385 [1]) das von der Geiſtlichkeit angeregte Geſuch, die kanoniſchen Beſchränkungen zu verwirklichen, erließ demgemäß ein Verbot gegen das Zuſammenwohnen von Juden und Chriſten, gegen das Verabreichen von Nahrung an ein jüdiſches Kind von Seiten einer chriſtlichen Amme und belegte ſolche entſetzliche Verbrechen mit öffentlicher Prügelſtrafe. Der König erhob auf einen Antrag als Geſetz: Daß kein Jude (und Mohammedaner) mehr als Schatzmeiſter, ſei es beim König, der Königin oder einem Infanten fungiren dürfte. Derjenige Jude (oder Mohammedaner), der ein ſolches Amt übernähme, ſollte ſein Vermögen einbüßen und noch dazu körperliche Züchtigung erleiden. Ein albernes Geſetz, weil es entweder überflüſſig oder unausführbar war. Die Cortes von Valladolid verlangten auch, daß die Schuldforderungen von Seiten der Juden an Chriſten getilgt, das Privilegium, eigene Executoren zur Einziehung ihrer Schulden und eigene Civilrichter (Alcades) zu haben, ihnen, ſo wie den Mauren genommen und ſie überhaupt in Geldgeſchäften beſchränkt werden ſollten. Darauf ging aber der König Don Juan nicht ein, ſondern ließ es bei dem bisherigen, von ſeinen Vorfahren eingeführten Brauch bewenden, da dieſe Beſchränkung ihm Nachtheil gebracht hätte.

Dieſem, man kann nicht gerade ſagen judenfeindlichen Könige [2])

---

[1]) Lindo p. 166 ff. Nur findet ſich dort ein Druckfehler; ſtatt: Cortes met at Saragossa muß es heißen: at Valladolid.

[2]) Das Summario de los Reyes de España hat einen unglaublichen Bericht: Juan I. habe auf Anrathen Uebelwollender die Juden zur Annahme des Chriſtenthums gezwungen, wodurch Viele getauft, Andere ausgewandert und um Hab und Gut gekommen wären; die Juden hätten in Folge deſſen die fürchterlichſten Verwünſchungen gegen ihn und ſein Haus ausgeſtoßen, worüber die Königin Leonore ſich ſo verletzt gefühlt habe, daß ſie ſich geweigert habe, die ihr von Juden angebotenen Geſchenke anzunehmen, obwohl ihr Beichtvater ihr dazu gerathen habe; und ſie habe ſich lieber in ihre Geldverlegenheit gefügt

begegnete das Unglaubliche, daß der Streit um das Großrabbinat von Portugal ihm die portugieſiſche Krone aus den Händen entwand, die er bereits aufs Haupt ſetzen wollte. Er, oder vielmehr ſeine zweite Gattin, die portugieſiſche Infantin Beatriz (Brites) war vom König Fernando durch einen Vertrag beim Mangel männlicher Kinder zur Nachfolge beſtimmt. Unter dem König Fernando (1367—1383) hatten die Juden Portugals eine außerordentlich glückliche Stellung erlangt, wie ſie denn überhaupt in dieſem Lande bis zur Vertreibung keine Verfolgung erduldet und immer wohlgelitten waren. Ohne Bedenken bekleidete er Juden mit wichtigen Aemtern. Don Juda war ſein Oberſchatzmeiſter (Tesoreiro Mor) und Don David Negro (Ibn-Jachja) ſein Finanzminiſter (Almoxarife) Vertrauter und Rathgeber. Von dieſem portugieſiſchen Könige ſtammen höchſt wahrſcheinlich die ſtraffen, aber überaus günſtigen Einrichtungen des jüdiſchen Gemeinweſens, wie ſie in keinem europäiſchen Lande in dieſem Gefüge vorkamen [1]), wenn auch manche Inſtitution von alter Zeit her Brauch geweſen ſein mag. An der Spitze der portugieſiſchen Judenheit ſtand ein Großrabbiner (Rabbi Mor), der faſt fürſtliche Befugniſſe hatte und wegen ſeines wichtigen Amtes vom Könige ernannt wurde. Mit dieſer hohen Würde pflegte der König geleiſtete Dienſte zu belohnen oder ſie auf einen Mann zu übertragen, der in hoher Gunſt bei ihm ſtand. Der Großrabbiner führte ein eigenes Siegel, übte die höhere Rechtspflege und erließ Verordnungen mit ſeiner Namensunterſchrift und dem Zuſatze: „Rabbi Mor durch meinen Herren, den König, für die Gemeinden von Portugal und Algarve“. Er mußte alljährlich ſämmtliche Gemeinden bereiſen, ihre

(El despensero mayor, sommario ect. p. 77 Note). Das müßte alſo vor dem Tode der Königin, vor 1382, geſchehen ſein. Allein aus der urkundlichen Geſchichte iſt es bekannt, daß die Judenverfolgung erſt 1391 begann, und daß dieſe nicht vom König ausging.

[1]) Ueber die Gemeinde- und Rabbinatseinrichtung in Portugal ausführlich Codex Aſſonsino und Joaquim José Fereira Gordo, memoria sobre os Judeos en Portugal in den Historia se memorias da Academia Real das sciencias T. VIII. parte 2 (Liſſabon 1823) von cap. 4 u. ff. nach dem Codex Aſſonsino, daraus zuſammengeſtellt in Schäfer, Geſchichte von Portugal III. S. 17 ff. und bei Andern.

Angelegenheiten unterſuchen, und die Einzelnen auffordern, ihre Beſchwerden über Beeinträchtigung, ſelbſt von Seiten der Rabbiner, vorzubringen, und wo er Mißbräuche fand, ſie abzuſtellen. Auf ſeinen Reiſen begleiteten den Großrabbiner ein jüdiſcher Oberrichter (Ouvidor), ein Kanzler (Chanceller) mit ſeiner Kanzlei, ein Secretär (Escrivão) und ein Executor (Porteiro jurado), um die richterlichen Urtheile zu vollſtrecken. Unter dem Großrabbinen oder Rabbi Mor ſtanden Provincialrabbinen (Ouvidores) in den ſieben Provinzen, welche von ihm angeſtellt wurden. Sie hatten ihren Wohnſitz in den ſieben Provincialhauptgemeinden, in Santarem, Vizeu, Cavilhão, Porto, Torre de Moncorvo, Evora und Faro. Sie beaufſichtigen die Provincialgemeinden und waren die Apellrichter für dieſelben. Die Ortsrabbinen wurden zwar von ſämmtlichen beitragenden Gemeindemitgliedern gewählt; aber ihre Beſtätigung und Beſtallung empfingen ſie durch den Großrabbinen vermöge einer im Namen des Königs ausgeſtellten Urkunde. Die Rabbinen hatten nicht bloß die bürgerliche, ſondern auch die peinliche Gerichtsbarkeit und behielten ſie viel länger als die ſpaniſchen. Oeffentliche Urkunden mußten in der Landesſprache ausgeſtellt werden. Die Eidesformel der Juden ſelbſt im Prozeß mit Chriſten war ſehr einfach, lediglich im Beiſein des Rabbiners mit der Thora im Arme.

Als dieſer leichtſinnige und verſchwenderiſche König Fernando geſtorben war, und die Königin Leonora — dieſe wegen ihrer Reizeu nwiderſtehliche, wegen ihrer doppelten Untreue verhaßte und wegen ihrer Rachſucht und Verſtellungskunſt gefürchtete Frau — die Regentſchaft übernahm, traten die Stadtvorſteher von Liſſabon vor ſie und baten dringend um Abſtellung vieler unliebſamer Maßregeln des verſtorbenen Königs. Unter Anderem verlangten ſie: Juden und Mauren nicht mehr zu Aemtern zuzulaſſen [1]). Die ſchlaue Leonora erwiderte darauf: Sie habe ſich ſchon beim Leben des Königs bemüht, die Juden aus öffentlichen Aemtern zu entfernen, ſei aber ſtets mit ihren Vorſtellungen abgewieſen worden.

---

[1]) Fernão Lopes, Chronica del Rei Fernando in der Sammlung Colleção da Academia T. IV. p. 502 ff.

Sogleich nach dem Ableben des Königs habe sie Juda von dem Schatzmeisteramte, David Negro von den Finanzen und sämmtliche jüdische Steuereinnehmer entsetzt. Nichtsdestoweniger behielt sie Juda in ihrer Umgebung, weil er ihr mit seinen Reichthümern und seiner Erfahrung zweckdienlich schien. Indessen wurde der Plan Leonorens, die Regentschaft selbstständig zu führen und die Regierung mit ihrem Buhlen, dem Grafen Andeiro de Durem, zu theilen, durch den noch schlaueren Bastardinfanten Don João, Großmeister von Avis, vereitelt. Dieser wußte die Volksgunst zu gewinnen und zu benutzen, und er brachte es dahin, daß die Regentin die Hauptstadt verlassen mußte. Die racheglühende Leonora warf sich ihrem Schwiegersohne, dem Könige Don Juan von Castilien, in die Arme und erzeugte dadurch einen blutigen Bürgerkrieg. Es entstand neben der Adelspartei, welche der Regentin und dem Castilianer anhing, eine Volkspartei, welche sich um den zum Vertheidiger der portugiesischen Nationalität erwählten Don João de Avis mit hingebender Liebe schaarte. Leonora mußte immer mehr vor dem Volkshasse weichen. Sie suchte in Santarem Schutz; die beiden jüdischen Großen, Juda und David Negro, welche in Verkleidung Lissabon verlassen hatten, waren in ihrem Gefolge. Hier traf auch der König Juan von Castilien ein, zu dessen Gunsten Leonora, um volle Rache an ihren Feinden nehmen zu können, auf die Regentschaft verzichtete, und dem sie ihre Anhänger, fast den ganzen portugiesischen Adel, so wie viele Festungen des Landes zu Verfügung stellte. Sollte der Plan des Castilianers, Portugal mit Castilien zu vereinigen, gelingen, so konnte er nur durch Einverständniß und festes Zusammenhalten des Schwiegersohnes mit der Schwiegermutter durchgeführt werden. Und diese Eintracht wurde gerade durch die Besetzung des Großrabbinats von Portugal gestört und verwandelte sich in giftige Feindschaft.

Als nämlich das Großrabbinat von Portugal erledigt war (1384), wollte die Königin-Wittwe Leonora diese Würde auf ihren Günstling Juda übertragen und verwendete sich beim König von Castilien für ihn. Dieser aber sagte sie auf Wunsch seiner Gemahlin Beatriz dem David Negro zu. Leonorens Erbitterung wurde dadurch bis zu leidenschaftlichen Ausbrüchen gesteigert. Zu

ihrer Umgebung ſagte ſie: „Wenn der König eine ſo geringe Sache, die erſte, um die ich ihn gebeten, mir verſagt, mir, einer Frau, einer Königin, einer Mutter, die für ihn ſo viel gethan, was habe ich, und was habt ihr weiter von ihm zu erwarten! Wahrlich, mein Feind, der Großmeiſter d'Avis, hätte nicht ſo gehandelt. Ihr thut beſſer daran, zu ihm, eurem rechtmäßigen Herrn überzutreten“ [1]). Leonora wurde durch die Vereitelung ihres

---

[1]) Nunes de Lião, Cronica de D. João, Joseph Suares de Sylva c. 19 memoria para a historia de Portugal T. III. c. 212. Schäfer a. a. O. II. S. 133—164. David Negro ſcheint mit David b. Gedalia aus der portugieſiſchen Familie Ibn-Jachja und Ibn-Jaiſch identiſch zu ſein. Denn auf der Grabſchrift deſſelben heißt es: בארץ מורטוגאל היו תולדותיו ולארץ קשמיליא נעו מעגלותיו (Epitaphien der Toledaner Gemeinde, Abne Sikkaron No. 26 p. 30 ff.). Das Datum ſeines Todes iſt daſelbſt angegeben: וצדיק יסוד עולם d. h. die Zahl 86 zu 5100 = 5186 = 1426. Es ſpricht nicht dagegen, daß, wie Carmoly in einem Codex gefunden hat, der Grabhügel dieſes David Ibn-Jachja zwiſchen dem des Aicheri (geſtorben 1327) und dem des Menahem b. Zerach (geſt. 1386) lag: הרב של ספרד דון דוד הנקבר במוליטולה בין מצבת הראש ז״ל ובין מצבת הר׳ מנחם בן זרח (Carmoly דברי הימים לבני יחיא p. 8). Wenn Carmoly daſelbſt ein anderes Datum (1386) herausbringt, beruhend auf Hervorhebung der Buchſtaben עולם, ſo iſt das lediglich gerathen, da Luzzato angiebt: daß lediglich der Buchſtabe ו in dem Worte וצדיק und das Wort יסוד mit Zahlen bedeutenden Punkten verſehen ſind. — Der Beiname Negro (ſchwarz) mag dem Umſtande angehören, daß die Familie Ibn-Jachja einen Mohrenkopf im Siegel (und Wappen) führte, wie der Hiſtoriker Gedalia aus dieſer Familie referirt (Schalschelet p. 29b): וכשם שבניו (של בן יחיא הראשון) קראו שם משפחתם על שמו בן נמשבו אחריו ולקחו תבנית הוהם ומגנם ראש הכושי הזה וכן אנו עושים היום. Die Herleitung dieſes Zeichens daſ. ſcheint aber eine Fabel zu ſein. Es gab auch einen Juda Negro in dieſer Zeit unter dem portugieſiſchen König Don João I., der damals, während alle Welt Muthmaßungen aufſtellte, wohin die geheimnißvoll ausgerüſtete portugieſiſche Flotte ſteuern ſollte, in vier Gedichten Ceuta in Afrika als das Ziel andeutete. Matteo de Piſano Guerra de Ceuta (in der Colleção da Academia I. p. 24): Nemo pronovit praeter unum Judaeum, cujus nomen Judas Niger, qui quatuor carminibus, quasi augurandi scientiam habuisset, Martino Alphonso praenuntiavit, d. h. alſo um 1412. Da dieſer Juda Negro Dichter war, ſo iſt er vielleicht identiſch mit Juda Ibn-Jachja, dem Sohn des David Ibn-Jachja (Negro), der eben hebräiſche Gedichte gemacht (vergl. Carmoly a. a. O. p. 12). Juda Negro oder Ibn-Jachja mag wie ſein Bruder Salomo während der Verfolgung von 1391 zurück nach Portugal gewandert ſein. Im Artikel „Geſchichte der Juden“ in Erſch und Gruber

Planes oder ihrer Laune, Juda zum Rabbi Mor von Portugal zu erheben, ebenso voll Hasses gegen ihren Schwiegersohn, den König Juan, wie früher gegen den Großmeister d'Avis. Sie zettelte eine Verschwörung an, um den König von Castilien, der vor Coimbra zu Felde lag, tödten zu lassen, und dadurch wieder ihre Freiheit und Selbstständigkeit zu erlangen. So viel galt aber der ehemalige Schatzmeister Juda bei ihr, daß sie ihn in die Verschwörung einweihte. Aber der ernannte Großrabbiner David Negro vereitelte die Verschwörung und rettete dem König von Castilien das Leben.

Ein Franciscanermönch, welcher für die Verschworenen in der Besatzung von Coimbra und in des Königs Lager als Zwischenträger diente, war mit David Negro so herzlich befreundet, daß er ihm geheimnißvoll dringend rieth, das Lager des Königs zu verlassen. Dieser freundschaftliche Wink machte ihn natürlich stutzig und veranlaßte ihn, mehr von dem befreundeten Mönch zu erfahren. David lockte ihm auch einen Theil des Verschwörungsplanes gegen den castilianischen König aus und hielt es für seine Pflicht, diesem sofort Mittheilung davon zu machen, da es sich um das Leben Don Juan's handelte. Der gewarnte König ließ sofort Vorkehrungen treffen, um die Verschwörung zu vereiteln. Er ließ vor Allem die Königin-Wittwe Leonora verhaften, die Urheberin der Verschwörung, die ihm seit jenem Vorfalle verdächtig war, als er ihren Wunsch, ihren Günstling Juda zum Großrabbiner von Portugal zu ernennen, unerfüllt gelassen hatte. Auch Juda und Leonorens Kammerfrau wurden verhaftet und mit der Drohung der Folter zum Eingeständniß gebracht. Da ihre Aussagen gegen Leonora zeugten, so verbannte sie Don Juan nach Tordesillas; Juda sollte gar hingerichtet werden, aber sein Nebenbuhler David Negro verwendete sich so warm für ihn beim König von Castilien, daß dieser ihm das Leben schenkte. Durch das Zerwürfniß Don Juan's mit seiner Schwiegermutter und durch deren Gefangennahme verlor jener ihren Anhang in Portugal,

---

(Sect. II. T. 27 S. 228 Note und 229 Note) ist ebenfalls David Negro mit David b. G. Ibn-Jachja identificirt, aber aus falschen Prämissen.

ſtieß daher überall auf Widerſtand und mußte zu Gewaltmitteln greifen, um das Land zu unterwerfen. Alle Pläne mißlangen ihm, und er mußte zuletzt darauf verzichten, Portugal ſeinem Reiche einzuverleiben [1]). So wie der König Don Juan Portugal aufgeben mußte, ſo auch ſein Günſtling David Negro das Großrabbinat dieſes Landes. Er beſetzte ſich in Toledo, wo er wegen ſeiner Verdienſte Achtung genoß, und ſtarb daſelbſt. Wer unter Don João, dem Sieger über die Caſtilianer, welcher als König von Portugal ausgerufen wurde, Rabbi Mor geworden, iſt nicht bekannt. Aber der neue König vertraute nicht mehr Juden die wichtigen Aemter der Schatzmeiſterſchaft und des Almoxarifat an. Die Portugieſen, welche durch den krampfhaften Widerſtand gegen den caſtilianiſchen Einverleibungsplan ſich immer mehr in ihre einſeitige Nationalität einlebten, ſchloſſen Juden und Mauren von Staatsämtern aus. Es wäre ſogar damals zu einer blutigen Judenverfolgung in Portugal gekommen, wenn nicht der Leibarzt des neuen Königs Don João I., Namens Moſes [2]), die alte Bulle von Innocenz IV. (VII. S. 126) und die jüngſt erlaſſene von Papſt Bonifacius IX. dem Könige vorgelegt und ihm dadurch bewieſen hätte, daß die Kirche weder die Ausrottung, noch die gewaltſame Taufe der Juden gut heiße, und daß die Anſchuldigung, die Juden begingen Chriſtenkindermord und genöſſen deren Blut, eine lügenhafte Erfindung ſei.

Wenngleich einige Rabbinen dieſer Zeit aus Eitelkeit, Ehrgeiz oder anderen Beweggründen um die Rabbinatswürde mit ihren Collegen in Nebenbuhlerſchaft und Feindſchaft geriethen, wie in Portugal David Negro gegen Juda, in Frankreich Jeſaia b. Abba-Mari gegen Jochanan, auf der Inſel Mallorca Salomo Zarfati gegen En-Vidal Efraim Gerundi und in Valencia [3]) der aus Tudela ausgewanderte Chasdaï b. Salomo gegen Amram Efrati [4]), ſo waren dieſe Erſcheinungen doch nur ſeltene Ausnahmen.

---

[1]) Die genannten Quellen zur Geſchichte Portugals.

[2]) Gordo in der erwähnten memoria sobre os Judeos a. a. O. p. 22 aus dem Codex Affonsino.

[3]) Iſaak b. Scheſchet Respp. No. 374 ff.

[4]) Daſ. No. 445.

Den meiſten Rabbinen war das Rabbinat ein heiliges Prieſterthum, dem ſie mit fleckenloſen Händen, reinem Herzen nnd in ſelbſtloſem Streben dienten. Sie leuchteten der Gemeinde voran nicht bloß in Gelehrſamkeit und Frömmigkeit, ſondern auch in Geſinnungsadel, Gewiſſenhaftigkeit und Sittenreinheit. Selbſt jene ehrgeizigen Rabbinen haben ſich nur Stellenjägerei und Unverträglichkeit zu Schulden kommen laſſen, und es hieße ihr Andenken beleidigen, wenn man ſie mit den Dienern der Kirche auch nur vergleichen wollte. Denn zu keiner Zeit war das Chriſtenthum durch ſeine Vertreter mehr geſchändet, als im vierzehnten und im folgenden Jahrhundert. Seitdem das Papſtthum ſeinen Sitz in Avignon aufgeſchlagen hatte, war es ein wahrer Pfuhl von Laſterhaftigkeit und Gemeinheit geworden und ſteckte damit die Geſammtgeiſtlichkeit bis zu den niedrigſten Dienern herab an. Und nun trat noch dazu der leidenſchaftliche Streit des einen Papſtes gegen den andern, des einen Cardinalcollegiums gegen das andere, der die Chriſtenheit in zwei Lager ſpaltete, von denen eins gegen das andere mit den tödtlichſten Waffen kämpfte. „Die Wahrheit iſt an den päpſtlichen Höfen zum Wahnſinn geworden", ſo ſchildert dieſe Geſunkenheit der Dichter Petrarca, welcher dieſe Laſter mit eigenen Augen ſah. „Die Enthaltſamkeit gilt da als Bauernhaftigkeit, die Schamhaftigkeit als Schmach. Je befleckter und verworfener Einer iſt, deſto berühmter iſt er. Ich ſpreche nicht von Unzucht, Frauenraub, Blutſchande, Ehebruch, welche für die Geilheit der Geiſtlichen nur noch Kleinigkeiten ſind [1]). Ich ſpreche auch nicht davon, daß die Ehemänner wegen der ihnen entführten Frauen in die Verbannung geſchickt werden. Der Schändlichkeit höchſte iſt, wenn Ehemänner genothzüchtiger Frauen von den Geiſtlichen gezwungen werden, ſie während der Schwangerſchaft ins Haus zu nehmen und nach der Entbindung dem ehebrecheriſchen Bette wieder zurück zu liefern". „Das Alles habe ich nicht allein geſehen und erfahren, ſondern iſt dem Volke bekannt, obwohl es ſchweigt und zwar mehr aus Widerwillen als aus Furcht

[1]) Petrarca, epistolae sine titulo No. 10. Mitto stupra, raptus, incestus, adulteria, qui jam pontificali lasciviae ludi sunt.

ſchweigt." Ein anderer Zeitgenoſſe, der franzöſiſche Theologe Nicolaus von Clemangis[1]), ſchilderte „den Verfall der Kirche" jener Zeit in einer wahrhaft grauenerregenden Färbung. „Jedes Vergehen, jeder Irrthum, ja jede Miſſethat, ſelbſt die allergräßlichſte, wird für Geld erlaſſen, entſchuldigt und aufgehoben. Was ſoll ich viel von den Capiteln und anderen Geiſtlichen ſprechen, da ich es mit einem Worte ſagen kann: Gleich den Biſchöfen ſind auch die Weltgeiſtlichen unwiſſend, ämterkäuflich, habgierig, ehrgeizig, neidiſch, ſpürnäſig gegen fremde Angelegenheiten und dazu gefräßig, wollüſtig, geil, und leben mit den eigenen Baſtardtöchtern, wie mit Frauen im Hauſe". Die frechen Angriffe der Geiſtlichen auf die Ehrbarkeit der Frauen und auf die Keuſchheit der Jungfrauen ging ſo weit, daß viele Gemeinden darauf beſtanden, nur ſolche Geiſtliche zuzulaſſen, welche eigene Concubinen im Hauſe hielten. Von den Nonnenklöſtern ſprach man damals nicht anders, als wie von Schandhäuſern. Innerhalb der Kloſtermauern wurden die allerſcheußlichſten Laſter mit einer Art Oeffentlichkeit getrieben, nicht bloß Unzucht und Blutſchande, ſondern auch Kindermord. Und dieſe ſchandbaren Vertreter der Kirche beanſpruchten die höchſte Verehrung. Die Gegenpäpſte in Rom und Avignon, welche einander der gröbſten Laſter mit und ohne Uebertreibung beſchuldigten, verlangten nichts deſto weniger jeder für ſich göttliche Verehrung durch Kniebeugung. Es war natürlich, daß die Geiſtlichen die Laienwelt mit dem Peſthauch ihrer bodenloſen Unſittlichkeit und Verworfenheit anſteckten und befleckten! Und dieſe entartete, entmenſchte, tiefgeſunkene chriſtliche Welt durfte ſich herausnehmen, die keuſche, ſittenreine, gottergebene Synagoge als eine verworfene, gottverfluchte zu behandeln. Rohe Geſellen und Wüſtlinge ſprachen den Juden, die ihnen in Allem mit Ausnahme von raubritterlicher Tugend und Laſterhaftigkeit überlegen waren, jedes Menſchenrecht ab. Was Wunder, wenn ſie wie Thiere des Feldes gehetzt und erſchlagen wurden! In Nördlingen[2]) wurde damals die ganze Gemeinde mit Weibern und Kindern

[1]) Nicolaus de Clemangis, de ruina ecclesiae in von der Hardts Concilium Constantinum T. I. c. 20, 29 und an andern Stellen.

[2]) Stetten, Geſchichte von Augsburg I. S. 127. Es ſcheint nicht, daß

erſchlagen (1384), in ganz Schwaben wurden die Juden gequält und in Augsburg ſo lange im Kerker gehalten bis ſie 20,000 Gulden gezahlt. Ein charakteriſtiſches Beiſpiel liefert ein gewiß nicht vereinzelter Vorfall aus jener Zeit. Rabbiner und Gemeindevorſteher von Mitteldeutſchland hatten eine Reiſe angetreten, um in Weißenfels eine Synode zu halten und durch Berathung gemeinnützige oder religiöſe Beſchlüſſe zu faſſen (1386). Sie hatten ſich mit Geleitsbriefen von den ſächſiſchen Fürſten verſehen, weil es ohne ſolche zu jener Zeit für deutſche Reiſende chriſtlichen Glaubens, um wie viel mehr für Juden, keine Sicherheit auf der Landſtraße gab. Nichts deſto weniger lauerten ihnen deutſche Raubritter bei der Rückkehr auf, in der Erwartung reiche Beute bei ihnen zu finden, plünderten ſie aus, mißhandelten ſie, nahmen ſie gefangen und ließen ſie erſt um 5000 Groſchen Löſegeld in Freiheit. Die gemißhandelten Rabbinen und Vorſteher klagten über den Raubanfall bei den Fürſten, und dieſe, welche ſich in ihrer Ehre verletzt fühlten, daß ihre Namen auf den Geleitsbriefen ſo wenig geachtet wurden, zogen die ritterlichen Wegelagerer zur Verantwortung. Einer der Angeklagten trat mit der Sprache heraus und rechtfertigte ſein und ſeiner Genoſſen Verfahren mit der Bemerkung: Daß es ihnen keineswegs eingefallen ſei, das Geleitſchreiben der Fürſten zu mißachten. Sie wären aber der Meinung, daß die Juden, die Feinde der Kirche, keinen Schutz von der chriſtlichen Obrigkeit verdienten. Er, der Sprecher, werde ſtets Chriſti Feinde, wo er ſie antreffen werde, verfolgen und mißhandeln [1]). Eine ſolche Vertheidigung konnte des Beifalls nicht ermangeln. Sie war den meiſten damaligen Chriſten aus der Seele geſprochen. Die Angeklagten wurden auch von den fürſtlichen Richtern freigeſprochen, und die Juden unter Spott unverrichteter Sache entlaſſen. „Denn die Antwort entzückte die Fürſten."

Die ſittlich verkommenen unzüchtigen Geiſtlichen, ſie, die in einem Zeitalter öffentlicher Ehrbarkeit dem allgemeinen Abſcheu

---

ſich der Paſſus in der Zionide כלו ביום יעם . . אויגשפורג תעיר(ד)ליננן . . הוי באוילא (bei Landshut Amude Aboda II. Beilage p. IV.) auf dieſe Verfolgung bezieht, wie Zunz, ſynagogale Poeſie S. 44, annimmt.

[1]) S. Note 5.

oder dem Zuchthauſe verfallen wären, ſie fühlten ſich durch Berührung mit Juden beſchimpft und führten neue Gräuelſcenen von Judenmetzeleien herbei, unter dem Vorwande, ihr heiliger Stand wäre durch dieſelben geſchändet worden. In Prag, ſeit Karl IV. die Kaiſer- und Hauptſtadt von Deutſchland, wurde eine blutige Judenverfolgung durch einen Geiſtlichen hervorgerufen. Ein Prager Prieſter — vielleicht einer von denen, welche der Kaiſer Wenzel zuſammen mit ihren Beiſchläferinnen an den Pranger hatte ſtellen laſſen — zog am Oſterſonntag (18. April 1389[1]) mit der Monſtranz durch die Judengaſſe, um ſich zu einem Sterbenden zu begeben. Jüdiſche Knaben ſpielten gerade — es war am letzten Paſſahfeſttage — auf der Straße mit Sand, mit dem ſie einander bewarfen. Einige Sandkörner trafen des Prieſters Kleid; ſeine Begleitung war darüber nun ſo empört, daß ſie die jüdiſchen Kinder arg mißhandelte. Die Eltern liefen auf deren Geſchrei herbei, um ſie zu befreien. Aber der Prieſter eilte auf den altſtädtiſchen Markt und rief mit lauter Stimme: Sein heiliges Prieſteramt ſei durch Juden entweiht worden. Um der Kleinigkeit Wichtigkeit beizulegen, übertrieb er: die Juden hätten nach ihm ſo ſehr mit Steinen geworfen, daß ihm die Hoſtie aus der Hand gefallen ſei. Darauf hin rotteten ſich das niedere Volk und die Bürger von Prag zuſammen, überfielen die Häuſer der Juden mit Mordwerkzeugen aller Art und ſtellten, wie oft geſchehen, den Bedrohten die Wahl zwiſchen Tod und Taufe. Sie fanden aber die Juden wieder ſtandhaft in ihrem Glauben und konnten ihr Mordhandwerk beginnen. Viele Tauſende kamen an dieſem Tage und in der darauf folgenden Nacht um. Mehrere Juden, darunter auch der greiſe Rabbiner, entleibten zuerſt die Ihrigen und dann ſich ſelbſt. Die Synagoge wurde eingeäſchert, die heiligen Schriften zerriſſen und mit Füßen getreten. Nicht einmal der Friedhof blieb von der Rohheit der chriſtlichen Eiferer verſchont. Die

[1]) Hauptquelle für dieſe Verfolgung iſt die Selicha des Abigedor Kara (im deutſchen und polniſchen Ritus, Anhang אה כל התלואה), die kritiſche Vergleichung mit anderweitigen Quellen in der Zeitung des Judenthums, Jahrg. 1840 S. 725 f.

Leichname auf den Straßen wurden ihrer Kleider beraubt, nackt gelassen und dann mit Thierästern zusammen verbrannt.

Auch die Gemeinden in der Nähe der böhmischen Hauptstadt wurden dafür, d. h. für nichts, verantwortlich gemacht, „eingesperrt, gepeinigt, gemißhandelt und gequält". Der damalige römische Papst erließ zwar eine Bulle gegen diese Grausamkeiten (2. Juli 1389 [1]), in welcher er auf die Verordnung des Papstes Innocenz IV. hinwies, daß die Juden nicht zur Taufe gezwungen und ihre Feste nicht gestört werden sollten, aber ohne Gewissensbisse in den Gläubigen zu erregen. Vergebens wandten sich die Juden an ihren Schutzherrn, den deutschen Kaiser Wenzel, in dessen eigener Hauptstadt solche Gräuel vorgekommen waren. Dieser Fürst, der, wenn er nicht Kaiser gewesen wäre, ein Raubritter geworden wäre, der nur einige Einsicht hatte, wenn er nicht betrunken war, und das kam selten vor — dieser Kaiser gab sein Urtheil über diesen Vorfall dahin ab: Daß die Juden ihr Geschick verdient hätten, weil sie sich am Ostersonntage außer ihren Häusern blicken ließen. Nur auf ihre Hinterlassenschaft war er bedacht und ließ sie für seine stets leere Schatulle einziehen.

Aus demselben Grunde erließ der Kaiser Wenzel eine Verordnung, welche die gefährlichsten Eingriffe in das Eigenthum gestatte und die deutschen Juden arm machte, ohne dem Volke, dessen Wohl dabei zum Vorwande genommen wurde, zu nützen. Die Fürsten und Machthaber Deutschlands wollten nämlich auf eine leichte Weise zu Summen gelangen, um ihre Schwelgereien und Balgereien fortführen zu können, und gebrauchten als Mittel dazu, den Kaiser Wenzel anzugehen, wegen des übermäßigen Wuchers reicher Juden zu erklären: Daß sämmtliche Schuldforderungen der Juden an Christen erlöschen, nicht nur die Zinsen, sondern auch das Kapital, und daß sämmtliche Pfänder ausgeliefert

---

[1]) Diese Bulle wird nur in einer portugiesischen Quelle angeführt, im Codex Alfonsino, woraus Gordo ihren Inhalt mittheilt (in der Quelle o. S. 49. Anmerk. 1). Auffallend ist es aber, daß diese Bulle (ausgestellt 2. Juli 1389) Bonifacius IX. zugeschrieben wird, während dieser sein Pontifikat erst 2. November dess. Jahres antrat. Sollte sich die portugiesische Quelle im Datum geirrt haben, oder stammt die Bulle von seinem Vorgänger Urban VI.?

werden ſollten. Dem Kaiſer war der Vorſchlag um ſo willkommener, als er dadurch Ausſicht auf Gewinn erlangte; denn die chriſtlichen Schuldner ſollten gehalten ſein, ihm fünfzehn auf Hundert von den Schuldſummen abzutragen. Die deutſchen Gemeinden wurden daher aufgefordert, Abgeordnete zu dieſem Zwecke aus ihrer Mitte nach Prag zum Hofgericht, ſpäter zum Reichstag nach Nürnberg zu ſenden. Die unglücklichen deutſchen Juden, welchen dadurch der Verluſt nicht nur ihrer Habe, ſondern ihrer Lebensbedingungen drohte, bemühten ſich, den für ſie verderblichen Plan zu vereiteln. Aber es gelang ihnen nicht; denn nicht nur der Kaiſer und die Reichsfürſten, ſondern auch die Reichsſtädte verſprachen ſich viel Vortheil von der Beraubung der Juden, da die Schuldner gehalten ſein ſollten, auch ihre nächſte Obrigkeit durch Procentſätze zu befriedigen. Von allen Kanzeln der Kirche wurde des Kaiſers Erlaß (vom 16. September 1390) wie ein Jubeljahr mit Schuldenerlaß verkündet. Aber nur die Fürſten und die Herren der Reichsſtädte hatten Grund zu jubeln. Die Schuldner dagegen wurden noch härter von ihrer Obrigkeit wegen des ihr zufallenden Löwenantheils geplagt, als früher von den jüdiſchen Gläubigern [1]). Wie ſehr es dem Kaiſer und den Fürſten lediglich um Gewinn und nicht um das Wohl der Schuldner zu thun war, beweiſt der Umſtand zur Genüge, daß er auf Verwendung des Rathes von Regensburg, welcher in der Verordnung gegen die Juden dieſer Reichsſtadt den eigenen Nachtheil erblickte, und bedeutende Summen zu Gunſten der jüdiſchen Gläubiger von Regensburg verwendete, eine Ausnahme machte und ihnen geſtattete, ihre Schuldforderungen einzutreiben [2]). Der Kaiſer bedrohte auch ganz offen diejenigen, welche nicht ihren

---

[1]) Urkunden über dieſes Factum Gemeiner, Regensburgiſche Chronik II. S. 272 ff. Würfel, Hiſtoriſche Nachrichten der Judengemeinde in Nürnberg S. 94, auch Haefele, Chronicon Norimburgense I. p. 327, Pelzel, Geſchichte des K. Wenzel I. S. 233, 241. Bei Würfel iſt angegeben, wie viel der Kaiſer von einem Theil von Baiern bezog als Rabatt von 15 %. Vom Herzog Friedrich von Baiern, vom Biſchof von Würzburg und vom Grafen von Oettingen à 15,000 Gulden. Von Nürnberg 4000, von Rothenburg 1000, von Schweinfurth und Windsheim à 200, von Weiſenburg 100 und von den baieriſchen Städten überhaupt 40,000 Gulden, daſ. S. 7 und a. a. O.

[2]) Gemeiner, a. a. O. S. 275.

Procentsatz an die kaiserliche Kasse abliefern würden, mit der unnachsichtigen Anhaltung zur Zahlung an die jüdischen Gläubiger[1]). Ein solcher Raubritterstreich mit der Form des Gesetzes konnte nur in dem kurzsichtigen Deutschland Unterstützung finden. Bei aller Verarmung der deutschen Juden, bei denen Haussuchungen nach etwa zurückgehaltenen Pfändern vorgenommen wurden, verlangte der Kaiser doch von jedem Juden, ja selbst von jedem mannbaren Jüngling oder Mädchen den „güldenen" Opferpfennig, jährlich einen Gulden. Er erklärte geradezu den Besitzstand der Juden als sein Eigenthum und verbot ihnen, ihn zu verschreiben oder zu vergeben[2]). Und doch war der Kaiser Wenzel noch nicht der Schlimmste für die Juden! Der Rabbiner Abigedor Kara von Prag, rühmte sich seiner Freundschaft. Die Juden Deutschlands flüsterten einander zu: Der Kaiser halte nicht viel auf die Christuslehre[3]).

Die Ausplünderung und Verfolgung der deutschen Juden hatten keine weittragenden Folgen; sie konnten dieselben nicht gebeugter und haltloser machen. Sie waren seit lange daran gewöhnt, ihre Wangen den Streichen, ihren Rücken den Schlägen entgegenzuhalten. Ganz andere Wirkungen hatte eine gleichzeitige Verfolgung in Spanien; denn sie traf gewissermaßen das Herz des jüdischen Stammes und bildet daher einen trüben Wendepunkt in der jüdischen Geschichte. Die spanischen Juden waren bis dahin mehr verhaßt als verachtet; eine blutige Verfolgung brachte auch sie zur Stufe der Verächtlichkeit herab, schwächte ihren Muth, lähmte ihre Thatkraft und machte ihre Haltung gebrochen. Auch sie ging wie die von Prag von einem Priester und von Pöbelhaufen aus, nahm aber die allerweiteste Ausdehnung an und schürzte in vielfacher Verschlingung einen dramatischen Knoten von erschütternder Wirkung. Sie entstand in Sevilla durch einen fanatischen Priester Fernando (Ferrand) Martinez, der den giftigen Haß gegen die Juden als Kern seiner Religion betrachtete. In seinen Predigten nahm

---

[1]) Das. S. 276 f.

[2]) Würfel, a. a. O. S. 7. Gemeiner, a. a. O. II. S. 318.

[3]) Aus einem Codex mitgetheilt von Luzzato in Gabriel Pollak, Halichot Kedem p. 79.

er die Aufreizung gegen ſie zum Hauptthema und donnerte bald gegen ihren verſtockten Unglauben, bald gegen ihren Hochmuth und bald gegen ihre aufgehäuften Reichthümer, ihre Geldgier und ihren Wucher. Er fand in Sevilla eine nur zu geneigte Zuhörerſchaft; denn in dieſer Stadt waren die Juden nicht bloß wegen ihrer ſo kräftigen Betheiligung an dem Kriege der feindlichen königlichen Brüder Don Pedro und Don Enrique II. beſonders verhaßt, ſondern auch wegen der unter ſo auffallenden Umſtänden erfolgten Hinrichtung des Joſeph Pichon [1]), des bei den Chriſten ſo beliebten jüdiſchen Großen. So lange der König Don Juan I. lebte, hütetete ſich der Prieſter Martinez das Volk zur Thätlichkeit aufzuſtacheln. Denn ſo wenig dieſer König auch die Juden liebte, ſo verfuhr er doch ſtreng gegen Ausſchreitungen. Sobald dieſer heimgegangen war, ein eilfjähriges Kind, Heinrich III. ihm nachfolgte, und ein Regentſchaftsrath eingeſetzt wurde, deſſen Uneinigkeit einen neuen Bürgerkrieg heraufzubeſchwören drohte, glaubte der fanatiſche Prieſter von Sevilla das Aeußerſte wagen zu dürfen.

Eines Tages (15. März 1391) — ein denkwürdiger Tag nicht bloß für die Juden und nicht bloß für die Spanier, ſondern für die ganze Weltgeſchichte, weil dadurch der Keim zur Geburt des Ungeheuers „Inquiſition“ gelegt wurde — eines Tages predigte Martinez in gewohnter Weiſe auf einem öffentlichen Platze gegen die Juden und ſtachelte die Menge geradzu gegen ſie auf, in der Erwartung, daß auf dieſem Wege viele Judenbekehrungen vorkommen würden. Das Volk ließ ſich zu Angriffen auf die Juden entflammen. Indeſſen ſchritten die Behörden der Stadt, der Oberpolizeimeiſter (Alguacil mayor), Don Alvar Perez de Guzman, und zwei Richter zum Schutz der Juden ein und ließen zwei Rädelsführer ergreifen und ſtäupen. Dieſes Verfahren reizte aber das fanatiſirte Volk noch mehr. In ſeiner Wuth tödtete es viele Juden und bedrohte ſelbſt die den Unglücklichen zu Hilfe Eilenden, den Gouverneur Don Juan Alfonſo, Grafen von Niebla und den Oberpolizeimeiſter mit dem Tode.

[1]) Vergl. das Citat aus Zuñiga o. S. 45.

Einige angesehene Juden von Sevilla, welche einsahen, daß die Behörden zu schwach waren, den Aufstand zu dämpfen, eilten an den Hof des jungen Königs und beschworen den eingesetzten Regentschaftsrath, dem Judengemetzel Einhalt zu thun. Sie fanden auch dazu die beim König versammelten Räthe geneigt. Es wurden sofort Boten nach Sevilla gesandt, die Menge anzufordern, im Namen des Königs die Juden in Ruhe zu lassen. In Folge dieser königlichen Befehle stellte sich auch der Adel zum Schutze der Juden auf und besiegte die Aufständischen. Und als die christliche Bevölkerung in den Nachbarstädten Miene machte, die Scenen in Sevilla nachzuahmen, sandten die Regentschaftsräthe auch dorthin Boten mit denselben Befehlen [1]). So wurde für den Augenblick die beabsichtigte Judenhetze hingehalten. Allein sie war dadurch keineswegs unterdrückt, im Gegentheil, sie brach von neuem mit größerer Heftigkeit und in weiterer Ausdehnung aus. Es mag wohl dem jungen König und einigen Mitgliedern des Regentschaftsrathes Ernst gewesen sein, die Schlächtereien der Juden nicht zuzugeben; allein es lag ihnen nicht so viel daran, das rechte Mittel anzuwenden, um sie unmöglich zu machen. Ein solches Mittel wäre gewesen: den Mordprediger Fernando Martinez unschädlich zu machen, oder wenigstens ihm die aufregenden Predigten zu verbieten. Nichts dergleichen that die Regentschaft, sondern ließ ihm volle Freiheit, seine giftige Zunge gegen die Juden zu kehren. Gestützt auf die Uneinigkeit im Regierungskreise und auf die Gährung, die im ganzen Lande deswegen herrschte, hatte Martinez den Muth, die Menge gegen die Juden von Sevilla von neuem zu hetzen und diesmal mit größerem Erfolge. Kaum drei Monate nach dem ersten Gemetzel griff sie das Judenviertel (Juderia) an (6. Juni 1391), legte Feuer daran und begann ihr frommes Mordhandwerk ohne die geringsten Gewissensbisse. Von der bedeutenden reichen Sevillaner Gemeinde, welche 7000 Familien, also wohl an 30,000 Seelen, zählte, blieb nur sehr wenig übrig. 4000 fielen unter den gegen sie geführ-

[1]) Ayala, cronica II. p. 361 f. Zuñiga Annales de Sevilla II. 230 ff. Die jüdischen Quellen sprechen von diesem ersten Aufstande nicht.

ten Streichen, die Meiſten, von Todesfurcht ergriffen, ließen ſich taufen. Frauen und Kinder verkauften die bluttriefenden Menſchen an die Mohammedaner als Sklaven. Von den drei Synagogen Sevilla's wurden zwei in Kirchen verwandelt [1]). Zu der großen Menge derer, welche in Sevilla Taufwaſſer zum Schutze gegen Feuer und Schwerdt gebrauchten, gehörte jener Samuel Abrabanel, der Ahn der berühmt gewordenen Familie Abrabanel, der unter Don Heinrich II. großen Einfluß hatte und eine Zierde der Gemeinde war; er nahm den chriſtlichen Namen Juan de Sevilla an [2]).

Von Sevilla aus wälzte ſich das Judengemetzel wie ein verheerender Strom über einen großen Theil von Spanien. Die

---

[1]) Hauptquellen für dieſe und die folgenden Thatſachen ſind die bereits angegebenen, der Zeitgenoſſe Ayala a. a. O. und auch p. 390; Zuñiga a. a. O. und p. 237; Chasdaï Creſcas, Sendſchreiben an die Gemeinden von Aragonien (wovon ſpäter). Ferner Salomo Alami אגרת המוסר p. 23: Schebet Jehuda No. 27, No. 47 und 48, die letztere eine Relation des Zeitgenoſſen Schem-Tob Ibn-Schem-Tob. In dieſer letzten Quellenſchrift muß das falſche Datum ק"ן in קנ"א emendirt werden 5151 = 1391. Zacuto hat nichts Neues darüber, ſondern lediglich aus den ältern Quellen geſchöpft. In Betreff des Tagesdatums für den Beginn der zweiten Metzelei in Sevilla differirt Chasdaï's Relation von Zuñiga's. Der Letztere ganz beſtimmt: Martes 6 de Junio — se levantó de nuevo tal mutin de los Christianos contra los Judios (en Sevilla). Der Erſtere dagegen: יום ר"ח תמוז קנ"א . . . . דרך ה' קשתות האויב על קהלת סביליאה. Der erſte Tammus fiel in jenem Jahre auf den 4. Juni, alſo eine Differenz von 2 Tagen. Da nun Zuñiga neben dem Monatsdatum auch den Wochentag — Dienſtag — fixirt und aus Sevillaniſchen Quellen geſchöpft hat, ſo hat ſeine Angabe mehr Gewicht. — Das Klagelied über dieſe Verfolgung aus einem Firkowitziſchen Codex (edirt in Schebet Jehuda ed. Wiener p. 133) hat weder poetiſchen, noch hiſtoriſchen Werth. Es giebt die Gemetzel nur ſummariſch in einigen Verſen an:

בפרס יללה רבה נהיה
בשנת הקנ"א בשאיה
כי נחרב קהל אישבילייה
וקהלות כל אנדלוס
ומרובינציא רע נחוץ
ובקסלוניא היה לבוז
וארגון עמם אחה.

[2]) Zacuto in Jochaſin.

Raubgier hatte mehr Antheil daran, als der fanatiſche Bekehrungseifer [1]). Zunächſt traf es die Muttergemeinde Spaniens Cordova, von wo aus die Gehobenheit der ſpaniſchen Juden ausgegangen war. Auch hier wurden Viele ſchmählich getödtet und Viele zum Chriſtenthume gezwungen. Am Faſttag zur Erinnerung an den Fall Jeruſalems (17. Tammus = 20. Juni) erhob ſich die Bevölkerung der Hauptſtadt Toledo gegen die größte Gemeinde Spaniens. Das vergoſſene Blut derer, welche an der Einheit Gottes feſthielten und ihren Glauben nicht wechſeln mochten, floß in den Straßen. Unter den vielen Märtyrern in Toledo fielen die Nachkommen des Aſcheri, welche mit der Standhaftigkeit der deutſchen Juden dem Tode entgegengingen. Jehuda b. Aſcher II. ein Urenkel Aſcheris, der in Burgos lebte, aber damals gerade in Toledo anweſend war, entleibte ſeine Schwiegermutter, ſeine Frau und dann ſich ſelbſt [2]). Auch in Toledo ging eine große Zahl zum Chriſtenthum über. Ungefähr ſiebzig Gemeinden wurden von der ſchrecklichen Verfolgung heimgeſucht, darunter die bekannten, Ecija, Huete, Logroño, Burgos Carrion, Ocaña. In Askalona blieb nicht ein einziger Jude am Leben [3]). Auch den Mauren oder Mohammedanern, welche im Königreich Sevilla wohnten, hatten die fanatiſirten Chriſten daſſelbe Gemetzel zugedacht. Allein die Beſonnenen machten das Volk auf die Gefährlichkeit dieſes Schritte aufmerkſam, weil ſonſt die Chriſten, welche im mohammedaniſchen Königreiche Granada wohnten oder jenſeits der Meeresenge unter Mauren als Gefangene weilten, als Opfer der Wiedervergeltung fallen

---

[1]) Ayala a. a. O. p. 390: .. et todo esto fue cobdicia de robar, segund parecia, mas que devocion.

[2]) Zacuto in Jochaſin ed. Filipowſki p. 225: ואז היה בבורגוש חכם גדול דומה לאבותיו.יודע כל התלמוד ר' יהודה בן אשר נינו של הראש ונהרג בטוליטולא קנ"א ועשה ספר חקות השמים. Auch daſ. p. 222b wird er nicht als Aſcheri's Sohn bezeichnet (wie in der Vulgata-Edition); hiermit iſt Luzzatos Bemerkung (zu Abne Sikkaron p. 10 Note) beſtätigt, die übrigens auch Aſulaï gemacht hat. Iſaak b. Scheſchet correſpondirte mit dieſem Jehuda Aſcheri II. Respp. No. 240, 273, 285, 291. Aus No. 240 ergiebt ſich, daß er ſich mit Avicenna's Werken beſchäftigt hat, und daß Iſaak Alchadib ſein Jünger war.

[3]) Im Bericht des Schem-Tob Ibn-Schem-Tob (o. S. 64. Anmerk. 1.).

würden. Die Maurenſchlächterei unterblieb deswegen [1]). Die Juden allein mußten den bittern Kelch leeren, weil ſie ſchwach waren. Nichts kann eindringlicher als dieſer Zug beweiſen, wie die Geiſtlichkeit das Volk zu Menſchenſchlächtern gemacht hat.

Obwohl Herrſcher und Volk von Aragonien ſich ſonſt gewöhnlich gegen Caſtilien abſperrten und für Unrecht hielten, was dort als Recht galt, ſo war doch für den Judenhaß nnd die Judenverfolgung keine Grenzmarke zwiſchen beiden Reichen. Aragonien war damals von dem wohlwollenden, aber ſchwachen König Juan I. ſo zu ſagen beherrſcht, der aber vielmehr wegen ſeiner Jagd- und Muſikliebe ſeinem durchſchnittlich ungebildeten Volke zum Geſpötte diente und wenig Macht beſaß. Kaum drei Wochen nach den Metzeleien in Toledo ſtand das Volk in der Provinz Valencia gegen den jüdiſchen Stamm auf (7. Ab = 9. Juli). In der Hauptſtadt Valencia blieben von den ungefähr 5000 jüdiſchen Seelen nicht eine einzige übrig. Etwa 250 wurden gemordet, Viele gingen zum Chriſtenthum über und nur Wenige entkamen durch die Flucht. Und nicht nur in der Hauptſtadt, ſondern im ganzen Königreiche wüthete das Volk ſo ſehr mit Feuer und Schwert gegen die waffenloſen Juden, daß nur die jüdiſche Gemeinde von Murviedro verſchont blieb [2]).

Die blutige Raſerei wälzte ſich von da über das Meer nach der Inſel Mallorca. In der Hauptſtadt Palma zogen Gaſſenbuben und Matroſen durch die von Juden bewohnte Monteſion-Straße, trugen zwei über einander gebundene Knüttel als Kreuz vor ſich her und riefen „Tod den Juden" (2. Auguſt = 1 Ellul). Als ein handfeſter Jude, der von der wilden Rotte angegriffen, ſich zur Wehr geſetzt und einen der Schreier gepackt und erdrückt hatte, kannte die Wuth der Angreifer keine Grenze. Racheſchnaubend ſtürzten ſie in die Häuſer der Juden und begannen ein ſchonungsloſes Morden. Vergebens eilte der Gouverneur der Inſel mit ſeinen Rittern den Unglücklichen zu Hilfe; ſie konnten der Rotte nicht Meiſter werden, welche einem Fanatiker Nikolaus

---

[1]) Avala a. a. O. p. 391.

[2]) Chasdaï Creſcas' Sendſchreiben.

Brou de Palla folgte und ihnen ein förmliches Treffen lieferte. Selbst die Häuser der Christen, welche barmherzig die Unglücklichen bei sich verborgen hielten, wurden überfallen. So fielen 300 Märtyrer, darunter auch der Rabbiner En-Vidal Efraim Gerundi, der mit Salomo Zarfati in Streit gelebt [1]). Mehrere suchten auch hier ihr Heil in der Annahme der Taufe. 800 Personen hatten sich in das Castell gerettet; darauf machten die Wüthriche Anstalten, sie dort zu belagern. Da sich die Belagerten dort nicht lange halten konnten, so entfernten sie sich allmälig mit Erlaubniß des Gouverneurs in dunkler Nacht aus dem Castell und suchten auf Schiffen nach dem Barbaresken-Lande zu entkommen. Der König Don Juan I. (oder vielmehr die Königin Violante) that zwar, als wollte er den gemordeten und geplünderten Juden von Palma Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man legte der Stadt Palma eine schwere Geldstrafe dafür auf. Allein es erwies sich hinterher, daß sie nur die Gelegenheit wahrnahmen, den Schatz zu füllen. Denn auch der Adel und die getauften Juden sollten der Geldstrafe verfallen. Vergebens brachte eine Adelsdeputation Beweise herbei, daß dieser Stand, weit entfernt sich am Gemetzel der Juden betheiligt zu haben, sie vielmehr beschützt hat. Es blieb dabei, und die Adligen mußten ebenfalls einen Betrag zu den Bußgeldern liefern, die über 100,000 Florins betrugen [2]). Am härtesten wurde aber die Insel Mallorca für das Judengemetzel dadurch bestraft, daß die Handelsblüthe, welche einen schönen Anlauf genommen und mit den italienischen Handelsrepubliken hätte rivalisiren können, seit der Zeit geknickt wurde und sich bis auf den heutigen Tag nicht wieder erhob.

Drei Tage nach der Metzelei in Palma begann die Judenschlächterei, wie auf gemeinsame Verabredung, in der katalonischen Hauptstadt Barcelona, dem Sitz so vielen jüdischen Geistes- und Gesinnungsadels. An einem Sabbat und am Tage eines Marienfestes (5. August) griffen Rasende die Juden an, als

[1]) Vergl. über ihn, o. S. 30, 54; Simon Duran Respp. II. 256 und öfter bezeichnet ihn als קדוש = Märtyrer.

[2]) Quellenzusammenstellung über die Verfolgung in Palma bei Kayserling, Geschichte der Juden auf Mallorca S. 164 ff.

wollten ſie ihre Himmelskönigin durch Menſchenopfer verehren. Im erſten Anlauf fielen nahe an 250 Seelen. Der größte Theil der Gemeindemitglieder wurde aber vom Gouverneur bereitwillig in das Caſtell aufgenommen und ſogar verpflegt. Allein auch hier ſetzte ſich der Pöbel gegen den Adel zur Wehr und griff das Caſtell mit Wurfgeſchoſſen an. Als die eingeſchloſſenen Juden keine Rettung mehr ſahen, entleibten ſich viele unter ihnen mit eigener Hand, Andere ſtürzten ſich von der Mauer, noch Andere verließen die Feſtung, lieferten den Angreifenden einen Kampf und kamen ehrenvoll um. Unter den Märtyrern befand ſich auch der junge, einzige Sohn des edlen Chasdaï Creſcas, der ſeiner Hochzeit mit einer edlen Jungfrau entgegenſah. Elf Tauſend Juden ſollen ſich bei dieſer Gelegenheit getauft haben [1]). Nur Wenige entkamen, und nicht ein einziger Jude blieb in Barcelona zurück. Daſſelbe Schickſal traf auch die Gemeinden von Lerida, Gerona und anderen Städten, von denen ein Theil getödtet wurde, ein Anderer ſich taufte und der geringſte entfloh. Nur in der ſtrengfrommen Gemeinde Gerona gingen nur Wenige zum Chriſtenthum über. Die Rabbinen leuchteten den Laien als Muſter der Todesverachtung und der Standhaftigkeit im Glauben voran. Wie in der Provinz Valencia, ſo blieben im Königreich Catalonien nur wenig Juden verſchont; ſie entgingen nur dadurch dem Tode, daß ſie mehrere Monate in den Burgen der Edelleute — allerdings für hohe Summen — beſchützt wurden. In Aragonien ſelbſt fielen weniger Opfer, weil die jüdiſchen Gemeinden zeitig und vorſichtig alle ihre Schätze dem Hofe für ihren Schutz angeboten hatten [2]).

Ein viertel Jahr hat die Judenſchlächterei in vielen Theilen Spaniens gedauert, und ſpäter noch waren die Gemüther der Juden ſo beunruhigt und ängſtlich, daß der Reſt nicht wagte, die Zufluchtsſtätten zu verlaſſen. Mit gebrochenem Herzen und thränendem Auge theilte der edle Chasdaï Creſcas, welchen die Blutmen-

---

[1]) Lafuente historia general de España VII. p. 413.

[2]) Chasdaï Creſcas Sendſchreiben; auch Proſiat Duran (Efodi) bemerkt es; vergl. Note 1.

ſchen um ſeinen einzigen Sohn und ſein Vermögen gebracht hatten, in einem Sendſchreiben [1]) die traurigen Vorfälle der Gemeinde von Perpignan mit, die ſich in brüderlichem Mitgefühle Kunde darüber erbeten hatte. — So waren denn auch die ſpaniſchen Juden demſelben herben, thränenreichen Geſchicke verfallen, wie die deutſchen kaum ein halbes Jahrhundert vorher zur Zeit des ſchwarzen Todes. Auch ſie hatten nun Stoff für bittere Klagelieder über blutige Verfolgungen, die ſie in die Gebetordnung einreihten [2]). Aber für ſie waren die Folgen noch entſetzlicher als die Metzeleien ſelbſt; denn ihr Mannesmuth wurde dadurch vollſtändig gebrochen, ihr Auge getrübt, ihr Geiſt verdüſtert. Scheu ſchlichen auch die bis dahin ſtolzen jüdiſchen Spanier einher und wichen ängſtlich jedem Chriſten aus, weil ſie in ihm einen Mörder oder einen Hetzer zu Mordthaten an Juden argwöhnten. Wenn hundert Juden zuſammenſtanden, und ein Chriſtenbube hetzend auf ſie loskam, ſtoben ſie wie eine aufgeſcheuchte Vogelſchaar auseinander [3]). Erſt ſeit dieſen Metzeleien fühlten auch ſie die ganze Bitterkeit des Exils, während ſie ſich bis dahin trotz mancher Widerwärtigkeiten in Spanien heimiſch und ſicher wähnten. Erſt ſeit dieſer Zeit ließen auch ſie das ſonſt ſtolz aufgerichtete Haupt hängen. Es waren nicht mehr dieſelben, welche für Don Pedro ſo muthig die Waffen geführt hatten. Nur in Portugal blieben die Juden von der fanatiſchen Raſerei verſchont. Denn dort konnte der König Don João I., von der Volksgunſt, die ihn emporgehoben, getragen, mit feſter Hand Ordnung halten und Ausſchreitungen entgegentreten, und er fand willigen

---

[1]) Chasdai's Sendſchreiben iſt aus einem Carmoly'ſchen Codex edirt in Wieners, Edition des Schebet Jehuda p. 128 ff. Es war früher nur unvollſtändig und mit corrumpirtem Texte aus Ibn-Jachja's Schalschelet bekannt.

[2]) Ein Klagelied aus dieſer Zeit iſt das o. S. 64 Anmerk. 1 erwähnte. Zwei Bekaschot, das eine von Iſaak Tarſan und das andere von einem Anonymen (als Anhang zu Profiat Duran's antichriſtlicher Satyre אל תהי באבותיך) ſtammen aus dieſer Zeit. Das Erſtere mit dem Anfang אל אלהי הרוחות iſt kunſtvoll angelegt und ſehr ſtachlig gegen die chriſtl. Dogmen.

[3]) Schebet Jehuda No. 7 p. 9: ומה נאמר ממורך לבבם שאם ימצאו ברחוב מאה יהודים ויבא נער קטן נבזי ויאמר קום על היהודים יברחו בלם; vergl. auch daſ. im Anhange p. 117.

Gehorſam. Sein jüdiſcher Oberarzt Moſes legte ihm zwei Bullen von Päpſten vor, daß die Juden nicht durch Gewaltmittel zur Taufe gezwungen werden ſollten. In Folge deſſen erließ der König eine Verfügung (17. Juli 1392), daß ſich Niemand an ihnen vergreifen dürfte. Portugal wurde dadurch eine Zufluchtsſtätte für die Gehetzten aus Spanien [1]).

Aber die ſüdfranzöſiſchen Juden blieben nicht ganz vom Gemetzel verſchont. Denn der Sturm der Judenhetze, wie er übers Meer nach der Inſel Mallorca flog, ſetzte auch über die ſchneeigen Pyrenäen und zog die Juden der Provence in ſeinen Wirbel. Sobald die Nachricht von den blutigen Angriffen auf die Juden Spaniens nach Südfrankreich gedrungen war, erhob ſich auch da die Bevölkerung gegen die Juden in der Provence und fing an, ſie zu plündern und zu morden. Da das Königthum auch unter dem ſchwachen Karl VI. in Frankreich erſtarkt und die Volkskraft durch die blutige Dämpfung ſo vieler Aufſtände gebrochen war, ſo gelang es den Behörden Meiſter der Zuſammenrottung gegen die Juden zu werden. Der König ertheilte nämlich den Juden beſondere Schutzbriefe (Sauve-garde) und gebot dadurch dem heranwehenden Sturme Halt.

Indeſſen konnten ſich die Juden nicht mehr lange in Frankreich halten, trotz der Begünſtigung, die ihnen der ſchwachſinnige und öfter wahnſinnige König und ſeine Oheime zu Theil werden ließen. Ihre precäre Exiſtenz brachte es mit ſich, Gegenſtand des

---

[1]) Codex Affonsino B. II. Titel 94. Schäfer III. S. 16. Auch Salomo Alami, welcher entweder 1391 oder 1411—12 von Spanien nach Portugal entfloh, berichtet, daß die Juden Portugals während der ſpaniſchen Verfolgungen unangefochten blieben (אגרת המוסר p. 27): ואף גם זאת חשב ה' מחשבות לבלתי ידח ממנו נדח בי לא מצאנו באחד הדורות שיגורו עלינו גזרות בזמן אלה המלכיות אשר אנחנו מתגוררים עמם בחמלתו . . . . וגם המלכות (פורטוגאל) יתן לנו מקום להשגב מפני חרב מדומה.

[2]) Vaiſette berichtet darüber (histoire générale de Languedoc IV. p. 405): Les conseillers du roi de France accordèrent 22 Juli 1391 des lettres de sauve-garde aux Juifs de Languedoc, que les peuples du pays menaçaient de tuer et de piller comme en Espagne. Daß die Drohung zum Theil zur Thätlichkeit übergegangen war, folgt aus dem Verſe des Klageliedes o. S. 64. Anmerk. 1.

allgemeinen Haſſes zu werden. Sie war nur auf eine beſtimmte Zeit in Frankreich zugelaſſen worden, und wenn dieſe Friſt auch öfter verlängert wurde, ſo mußten ſie ſtets auf eine Ausweiſung bedacht ſein und ſo viel Geld erwerben, um in einem andern Lande ein Unterkommen finden zu können. Wie ihre Vorfahren in Egypten, ſo hatten die von Frankreich ſtets ihre Lenden gegürtet, ihre Stäbe in der Hand und ihre Bündel geſchnürt, die Wanderung anzutreten. Wenn ihnen auch der Erwerb von Grundſtücken geſtattet war, ſo mußten ſie ſich doch größentheils auf Geldgeſchäfte verlegen und den Augenblick ausnutzen. Sie waren Wucherer aus Noth. Manche unter ihnen nahmen einen höhern Zinsfuß als die Privilegien ihnen geſtatteten, und von ſäumigen Zahlern ließen ſie ſich Zins vom Zins geben. Der König zwang ſie förmlich dazu, ſich auf übertriebene und aufreizende Wuchergeſchäfte zu verlegen. Denn er forderte für ſeine Kriege ſo außerordentliche Summen von ihnen [1]), daß ſie dieſelben nur durch Uebertretung der Geſetze erſchwingen konnten. Aber dem Volke machte dieſe Schinderei die Juden verhaßt. Einige Richter und Prevôts nahmen die jüdiſchen Wucherer in Strafe und ſuchten die Juden überhaupt — öfter aus Bosheit — zu ſchädigen. Der König, in deſſen Vortheil die Bereicherung der Juden lag, ſchritt zwar auf Antrag der jüdiſchen Vertreter Iſaak, Chriſtofle und Vivant de Montréal gegen die Behörden ein und verbot ihnen aufs nachdrücklichſte die Schädigung der Juden [2]); aber das verminderte die Gehäſſigkeit nicht. Ein anderer Umſtand trug ebenfalls dazu bei, die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den Juden zu ſteigern. Um böswillige oder ſäumige chriſtliche Schuldner zur Zahlung zu zwingen, wendeten die jüdiſchen Gläubiger die Schuldenhaft gegen ſie an. Dieſes wurde

---

[1]) In einer Ordonance geſtand es der König ſelbſt zu: .. pour les grans sommes de Deniers que Nous avons fait lever et faisons chacun jour sur eulz (eux, les Juifs), pour aidier (aider) et supporter les fraiz, missions et despens que soustenir Nous convient pour le fait de nos guerres, Ordonance vom Juli 1387 und Februar 1388 in Ordonances des rois de France T. VI. p. 171, auch die Ordonance daſ. p. 170 u. p. 225.

[2]) Ordonances a. a. O. und daſ. p. 232 f.

aber in jener Zeit als eine Macht angeſehen, welche „die Söhne des Teufels über die Söhne des Himmels“ ausübten. So groß war die Erregtheit der Bevölkerung gegen das Privilegium der Juden, Schuldner verhaften zu dürfen, daß der König Karl VI. es aufheben mußte [1]). Die Nothwendigkeit, den jüdiſchen Gläubigern dieſes Recht einzuräumen, war aber von der anderen Seite ſo gebieteriſch, weil ſie ohne daſſelbe um ihre ausſtehenden Schulden gekommen wären, daß der König und das Parlament es ihnen einen Monat ſpäter in beſchränktem Maße wieder zuerkannten: daß ſie nämlich befugt ſein ſollten, ſolche Schuldner verhaften zu laſſen, die ſich im Schuldſcheine mit ihrem Leibe verpflichten würden [2]).

Ein geringfügiger Umſtand fachte den Zunder des Judenhaſſes in Frankreich zur hellen Flamme an. Ein reicher Jude Denys Machault aus Villa-Pariſis war zum Chriſtenthum übergetreten und dann mit einem Male verſchwunden. Darüber entſtanden abenteuerliche Gerüchte. Die Einen ſagten: die Juden hätten ihn umgebracht, die Andern: ſie hätten ihn ins Ausland befördert, um ihm die Mittel zur Rückkehr in den Schooß des Judenthums zu erleichtern. Die Geiſtlichkeit miſchte ſich in dieſe Angelegenheit ein, das Volk wurde fanatiſirt, und das Gericht von Paris ſtellte eine Unterſuchung gegen ſieben angeſehene Juden an [3]). Eine Commiſſion von Geiſtlichen und Juriſten brachte die Angeſchuldigten unter die Folter und erpreßte ihnen das Geſtändniß: Sie hätten Denys Machault den Rath ertheilt, das Chriſtenthum wieder abzuſtreifen. Als Beförderer des Abfalls vom chriſtlichen Glauben wurden ſie daher von der Commiſſion zum Feuertode verurtheilt. Das Parlament milderte die Strafe zum Scheine: Die Angeſchuldigten ſollten bloß auf drei öffentlichen Plätzen von Paris geſtäupt werden, ſo lange im Kerker bleiben, bis Denys Machault wieder erſcheinen würde, und dann mit dem Verluſte ihres Vermögens aus Frankreich verbannt werden.

---

[1]) Daſ. p. 589, vom Juli 1389.

[2]) Daſ.

[3]) Quelle Jean Gallus bei Depping, histoire des Juifs en moyen-age p. 192 f.

Wegen ihrer Oeffentlichkeit machte diese Geschichte ungemeines Aufsehen und entzündete die Gemüther noch mehr gegen die Juden von Frankreich.

Der den Juden feindselige Geist kam darauf zum Vorschein durch die Reformatoren, welche Karl eingesetzt und mit ausgedehnten Vollmachten versehen hatte, um Mißbräuche, Beamtenwillkür, Ausschreitungen und Ungerechtigkeit aller Art abzustellen. Diese Reformatoren zogen auch die Juden vor ihr Tribunal, hörten die Klagen und Gerüchte gegen sie über übertriebenen Wucher, Erpressungen, Fälschungen ihrer Privilegien an, brachten die angesehensten Juden in Haft der Conciergerie von Paris, machten ihnen peinliche Processe und trugen auf Confiscation ihres Vermögens an. Es gelang zwar dem Einflusse und dem Gelde der Juden einen Befehl vom König zu erwirken, vermöge dessen die Anklagen gegen die Juden niedergeschlagen, ihre etwaigen Vergehen verziehen und sie überhaupt der außerordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen bleiben sollten (15. Juli 1394 [1]). Allein diese Begünstigung war nicht von langer Dauer. Immer mehr wurden der schwachsinnige König und seine Räthe von Geistlichen und Laien bestürmt, die schützende Hand von ihnen abzuziehen und sie aus Frankreich zu verbannen. In einem viertel Jahre hatte sich der Wind bei Hofe gegen sie gedreht. Die Judenfeinde erwirkten endlich vom König die Ordonance der Ausweisung [2]). Vielleicht mit Absicht wurde sie gerade am Versöhnungstag erlassen (17. Sept. 1394 [3]), während die Betroffenen den ganzen Tag fastend in den Synagogen zubrachten. Da die verlängerte Frist für ihren Aufenthalt noch nicht abgelaufen war, so mußte ein Beschönigungsgrund für den Bruch des Vertrages angegeben werden. Der königliche Erlaß konnte aber kein bestimmtes Verbrechen und Vergehen den Juden zur Last legen, und bewegt sich daher in dunkeln Allgemeinheiten: Er hätte von glaubwürdigen Personen und auch von seinen Procuratoren und Beamten

[1]) Ordonances p. 643 f.

[2]) Das. p. 675 und Vaissette histoire générale de Languedoc IV. ad an. 1394.

[3]) Ordonances a. a. O. p. 676 f. und Vaissette a. a. O. Vergl. Note 1.

vernommen, daß ſich Klagen über Vergehen und Ausſchreitungen der Juden gegen den heiligen Glauben und gegen den Inhalt der ihnen bewilligten Privilegien erhüben, d. h. ſie hätten getaufte Juden zum Rücktritt ermuthigt und übermäßigen Wucher getrieben — das Letztere hatte Karl theils gutgeheißen, theils verziehen — darum befehle er mit einem unwiderruflichen Geſetze: daß keine Juden künftighin in irgend einem Theile Frankreichs, weder in Languedoil, noch in Languedoc (Nord- und Südfrankreich) wohnen und weilen dürfen.

So mußten denn die franzöſiſchen Juden nach dem zweitmaligen, vier und dreißigjährigen Aufenthalte zum Wanderſtabe greifen, neunzig Jahre nach der erſten Austreibung unter Philipp dem Schönen. Aber Karl verfuhr viel milder gegen ſie, als ſein herzloſer Vorfahr. Sie wurden keineswegs, wie damals, aller ihrer Habe beraubt und nackt ausgeſtoßen. Karl VI. erließ im Gegentheil Befehle an den Prevôt von Paris und an die Gouverneure der Provinzen, daß ſie dafür Sorge tragen mögen, daß die Juden weder an Leib, noch an Gut geſchädigt werden ſollten. Es wurde ihnen auch ein Termin bis zum 3. November eingeräumt, ihre Schulden einzuziehen. Die Pfänder, welche bis dahin noch nicht eingelöſt ſein ſollten, hätten die Beamten in Beſchlag zu nehmen und die Schuldner aufzufordern, Zahlung zu leiſten oder gewärtig zu ſein, ſie einzubüßen. Die ohne Pfänder ausgeliehenen Schulden ſollten die Beamten mit aller Strenge zu Gunſten der Juden eintreiben. Bis zum Ablauf dieſer Zeit durften ſie noch im Lande bleiben, aber keine Geldgeſchäfte machen. Die Beamten wurden auch angewieſen, die Juden ſicher und ohne Schädigung über die Grenze zu bringen. Sie verließen aber Frankreich erſt gegen das Ende des Jahres 1394 oder im Anfang des folgenden [1]). Manche Adlige und Städte waren aber mit der Ausweiſung der Juden gar nicht zufrieden. So wollte der Graf von Foix die Gemeinde von Pamier durchaus behalten und mußte von den königlichen Beamten zur Ausweiſung gezwungen werden. In Toulouſe blieben zwölf jüdiſche Familien

[1]) In den Senechallaten von Toulouſe, Concaſſon u. Beaucaire waren ſie noch am 15. Januar 1395, Ordonances T. VII. p. 32.

und in der Umgegend ſieben zurück, die alſo beſondere Begünſtigung erhalten haben müſſen. Es blieben auch Juden in denjenigen Landestheilen, welche nicht direkt der franzöſiſchen Krone unterworfen waren, in der Dauphiné, in der Provence im engern Sinne, in Arelat, welche Lehnsländer des deutſchen Kaiſerthums waren. Die blühende Seeſtadt Marſeille hatte noch lange Zeit nachher eine jüdiſche Gemeinde [1]). Selbſt die Päpſte von Avignon duldeten die Juden in ihrem kleinen Kirchenſtaate Venaiſſin, in den zwei größern Städten Avignon und Carpentras, die ſich bis auf die neueſte Zeit dort erhielten und einen eigenen Ritus [2]), verſchieden von dem ſpaniſchen und franzöſiſchen, hatten. In dieſer Zeit hatte das Papſtthum ſehr wenig von den bis zur Ohnmacht geſchwächten Juden zu fürchten; darum zeigte es ſich ſcheinbar duldſam gegen ſie.

Die Verbannten aus Frankreich, welche in duldſamern Landestheilen, im Avignonſchen Kirchenſtaat, in der Dauphiné und in der engern Provence kein Aſyl finden konnten, wanderten meiſtens nach Deutſchland und Italien aus, die wenigſten nach Spanien, das ſonſt gaſtfreundlichſte Land für verfolgte Juden. Seit dem Gemetzel von 1391 fing es an für die eingeborenen Juden eine Hölle zu werden, und die Fremden mieden es, wenn ſie anderweitig ein Unterkommen finden konnten. Ganze franzöſiſche Gemeinden beſetzten ſich im Piemonteſiſchen, in den Städten Aſti, Foſſano und Moncalvo, wo ſie ihren alten Synagogenritus unvermiſcht erhalten konnten [3]). Der Rabbiner R' Jochanan von Paris, derſelbe, welcher einige Jahre vorher um das Ober-Rabbinat von Frankreich einen Streit mit Jeſaia b. Abba-Mari hatte (o. S. 40), ließ ſich mit einer Gemeinde in Norditalien nieder [4]). — Den meiſten aus Frankreich Verbannten

[1]) Vergl. Carmoly, Revue orientale Jahrg. 1842 p. 217 ff. Depping a. a. O. p. 196 ff.

[2]) מנהג קהל אויניון וקרפנטרש.

[3]) מנהג אפ"ם d. h. אשכנז פוסאנו מונקלוו; vergl. Luzzato, Einleitung zum römiſchen Feſtritus p. 7.

[4]) Moſe da Rieti in ſeinem מקדש מעט p. 104: שם אב ואם, אומני עמי (בצרפת) שם והגדול מנזרת ספירה
זה שמו יוחנן הוא יביאם.

erging es wie in jenem ſchönen Gleichniß des Propheten Amos: „Es fliehet Jemand vor einem Löwen und es begegnet ihm ein Bär, er eilt ins Haus, ſtützt ſeine Hand an die Wand, und es beißt ihn eine Schlange“. Denn faſt überall brachen Verfolgungen über ſie herein, öfter von getauften Juden herbeigeführt. In Deutſchland trat ein Solcher Namens Peſſach, der als Chriſt den Namen Peter angenommen, mit ſchweren Anſchuldigungen gegen ſeine Stammgenoſſen auf, um eine neue Verfolgung über ihre Häupter heraufzubeſchwören. Zu den alten Anklagen, daß die Juden Jeſu den Gekreuzigten und Gehängten nannten, und daß ſie in einem ihrer Gebete die Geiſtlichen verwünſchten, fügte Peſſach-Peter eine neue hinzu: Daß ſie in dem erhabenen Schlußgebete von der einſtigen Gottesherrſchaft auf Erden (Alenu-Gebet) eine ſchmähende Anſpielung auf Jeſus hätten [1]), und noch andere lügenhafte und lächerliche Anſchuldigungen. In Folge deſſen wurden viele Juden in Prag verhaftet (3. Auguſt 1399). Unter dieſen befand ſich auch der erſte und vielleicht einzige gebildete deutſche Jude im Mittelalter, Lipmann (Tab-Jomi) aus Mühlhauſen [2]). Er beſchäftigte ſich nächſt dem

---

In der Anmerkung referirt der Dichter: חכם צרפתי שמו ר' יוחנן . . . . ובימינו ישב באיטליאה שנים מה אחר גירוש צרפת שהיה שנת בל"ה אחר מאה לאלף הששי ר"ל שנת קנ"ה והיה חכם יחיד בוקנתו ובנו הרב ר' יוסף נספמך אחריו . . . ונפטר (ר' יוחנן) יום ט' באב של שנת קפ"ט ור' יוסף אחיו שהיה רב גם כן נפטר ג' ימים לפניו ור' יוסף בנו של ר' יוחנן נפטר בקושטנציאה . . אחרי זאת שנים מה. Die Identität des aus Frankreich eingewanderten R'Jochanan und des Jochanan b. Mathatia aus Paris iſt unzweifelhaft. Aus dieſer Familie ſtammt wohl der Rabbiner Benjamin von Arta und Venedig (Verfaſſer der Respp. בנימין זאב vollendet 1534), der ſo viel Mißhelligkeit mit David Corfu hatte (Note 7). Er nennt ſeine Vorfahren im Einleitungsgedicht: Mathatia ſeinen Vater, Jochanan ſeinen Großvater. Der Letztere mag ein Sohn des Joſeph b. Jochanan geweſen ſein.

[1]) In Lipmann's Nizzachon gegen Ende. Den Beweis für die Blasphemie gegen Jeſus führte er von dem Worte וריק in dem Paſſus והם משתחוים להבל וריק, deſſen Zahlenwerth 316 gleich ſei dem Werthe des Worte ישו.

[2]) Vergl. über ihn Wolf l. p. 347 ff. wo das Datum in deſſen נצחון verfaßt 1410 (zuerſt corrumpirt edirt von Hackſpan, Altorf 1644) von 1459 in 1399 zu verwandeln iſt. Beachtenswerth iſt der bei Wolf citirte Paſſus aus einer Widerlegungsſchrift von dem Biſchof Stephan Bodecker von Brandenburg: Surrexit etiam novissime quidam Judaeus circa annos 1420 in regno Poloniae, in civi-

Talmud auch mit der Bibel, was ſchon für jene Zeit viel ſagen will, und hatte nicht nur karäiſche Schriften, ſondern auch das neue Teſtament in lateiniſcher Sprache geleſen. Ein deutſcher Rabbiner, der dieſes Alles und noch dazu lateiniſch, wenn auch dürftig, verſtand, war allerdings ein ſeltener Vogel in jener Zeit. Freilich mußte ſich Lipmann Mühlhauſen vor der öffentlichen Meinung des jüdiſchen Kreiſes entſchuldigen [1]), daß er die gebahnte Straße verließ und einen Weg einſchlug, der weit ab vom Talmud lag. Er ſtellte ſich die ſchwere Aufgabe, das rabbiniſche Judenthum gegen alle Angriffe von philoſophiſcher, ketzeriſcher, (karäiſcher) und chriſtlicher Seite zu rechtfertigen und verfaßte zu dieſem Zwecke eine kleine, aber inhaltsreiche Schrift (Nizzachon, Sieg), worin er die vielfachen Einwürfe widerlegte. Allein ſeine

---

tate Cracovia, qui se nominat Rabi Libman qui .... novas blasphemias veteribus adjunxit. In latina namque lingua utique parumper eruditus. Lipmann lebte aber nicht in Krakau, ſondern in Prag, wie der kaum ein Jahrhundert ſpäter lebende Naphtali Treves in der Einl. zu ſeinem kabbaliſtiſchen Gebetbuche bezeugt: ולא אבחד אמרי קדוש מהרי ליפמאן מק"ק פראג. Dann wird ein langer Paſſus von L. citirt, worin der Verf. ſein Nizzachon und ſein Buch Eschkol erwähnt, und zum Schluſſe heißt es: עד כאן לשון מהרי ליפמאן מפראג הנקראת בלשונו מזיגרדי (ſoll heißen: ויזיגרדי d. h. Wyſchegrerd, ein Theil von Prag). Die Erwähnung des Buches Eschkol von Lipmann führt darauf, daß die lange Abhandlung im Buche ברוך שאמר von Simſon b. Elieſer über die graphiſche Darſtellung der hebr. Buchſtaben und ihre myſtiſche Bedeutung von p. 17a. mit dem Anfang: הא לך א"ב zunächſt bis zum Schluſſe p. 24a.: כה תפלת החותם טב יומי, demſelben Lipmann von Mühlhauſen angehört. Denn er beruft ſich öfter auf ſein Buch Eschkol: כאשר פירשתי בספר האשכול, p. 21a, c; p. 22b. (mehreremal); p. 23a, b. טביומי iſt der chaldäiſirte Name für יום טוב = Lipmann. Auch das Weitere im Buche ברוך שאמר ſtammt von demſelben; denn ganz zu Ende heißt es: כליק האלפא ביתא מבעל המחבר ספר האשכול. In p. 17b. beruft ſich der Verf. d. h. L. auf הקר"א הידוע, als auf ſeinen Lehrer; es war ohne Zweifel Abigedor Kara, damals Rabbiner von Prag. — Aus dieſer Abhandlung über das hebr. Alphabet und aus dem langen Auszug bei Naphtali Herz Treves folgt, daß L. von Mühlhauſen ein entſchiedener Anhänger der Kabbala war. In der erſt genannten Schrift combinirt er durch einen cabbaliſtiſchen Calcül, daß der Meſſias תשרי ק"ץ d. h. Sept. 1429 eintreffen werde (29c.; 30c, d.). Daß L. auch als rabbiniſche Autorität zu ſeiner Zeit galt, folgt aus ſeinem Sendſchreiben an deutſche Gemeinden in Betreff des Schofar; vergl. Kerem Chemed VII. p. 56, VIII. p. 207.

[1]) Nizzachon No. 3.

Schultern waren zu ſchwach, ſo Schweres zu tragen; er erlag der Laſt. Das Beſte, was er hervorgebracht, ſind noch ſeine Angriffe auf das Chriſtenthum. Gelehrte deutſche Chriſten, welche mit Erſtaunen einen Juden in das neue Teſtament eingeleſen ſahen, der noch dazu deſſen Schwächen aufzudecken im Stande war, fühlten ſich ſo ſehr davon betroffen, daß der Biſchof von Brandenburg, Stephan Bodecker, einige Jahrzehnde nach dem Erſcheinen der Lipmann'ſchen Schrift eine Gegenſchrift verfaßte.

Lipmann von Mühlhauſen, der ſich unter den Gefangenen befand, die unter der Anſchuldigung des Apoſtaten Peſſach-Peter litten, wurde von der Geiſtlichkeit aufgefordert, die Anklagepunkte zu widerlegen. Seine Widerlegung iſt ſehr glücklich ausgefallen, ſcheint aber keine Wirkung hervorgebracht zu haben; denn ſieben und ſiebzig Juden wurden an dem Tage, an welchem der Kaiſer Wenzel entthront und Ruprecht von der Pfalz zum Kaiſer erwählt wurde (22. Auguſt 1400), hingerichtet, und drei Wochen ſpäter wurden noch drei zum Scheiterhaufen geſchleppt [1]).

---

[2]) Nizzachon gegen Ende.

Viertes Kapitel.

Wirkungen der Verfolgung von 1391; Apoſtaten und literariſche Fehden.

Die Marranen. Die Satyren. Der jüdelnde Ton in der ſpaniſchen Poeſie. Pero Ferrus und die Gemeinde von Alkala. Diego de Valencia und Villaſandino. Der Neuchriſt Aſtruc Raimuch, ſeine Proſelytenmacherei und Salomo Bonſed. Der Apoſtat Salomo-Paulus de Santa Maria und ſeine judenfeindlichen Schritte. Joſeph Orabuena. Joſua Allorqui Ibn-Vives, ſein fein zugeſpitztes Sendſchreiben an Paulus de Santa Maria und deſſen Erwiderung. Chasdaï Creſcas und ſeine antichriſtianiſche Abhandlung. Die feine antichriſtianiſche Satyre des Profiat Duran an En-Bonet Bongiorno. P. Duran's (Efodis) anderweitige literariſche Thätigkeit. Meïr Alguadez, Großrabbiner und Leibarzt des Königs. Chasdaï Creſcas' philoſophiſche Leiſtung. Tod Don Heinrichs III., ein Wendepunkt. Paulus de Santa Maria im Regentſchaftsrathe. Edikt gegen die Juden. Hinrichtung des Meïr Alguadez. Die Fortleitung der Kabbala: Abraham aus Granada, Schem-Tob Ibn-Schem-Tob und Moſe Botrarel, der meſſianiſche Schwärmer von Ciſneros. Die Einwanderung in die Barbaresken. Iſaak b. Scheſchet in Algier. Marranen. Simon Duran. Kaiſer Ruprecht und der erſte deutſche Großrabbiner Iſrael.

(1400 — 1411.)

Eine empfindliche Plage für die ſpaniſchen Juden wurden die Täuflinge. Viele Tauſende [1]) hatten bei der grauſigen Verfolgung von 1391 zum Kreuze gegriffen, um ihr eigenes Leben oder das

[1]) Zacuto in den alten Ausgaben hat die Leſerart: והמירו דתם יותר ממאתים אלף, die neue Ausgabe von Filipowski dagegen p. 225a יותר מרי אלפים יהודים, gewiß eine zu geringe Zahl.

ihrer Lieben für den Augenblick zu retten. Sollten ihnen etwa die geballten Fäuſte, die rollenden Augen, die blutgefärbten Schwerter, das Wuthgeſchrei der Mörder und das Todesröcheln ihrer hingeſchlachteten Verwandten, Freunde, Stammgenoſſen die Ueberzeugung von der Wahrheit der Chriſtusreligion beigebracht haben? Die meiſten jüdiſchen Zwangstäuflinge (Anusim) empfanden daher nach der Taufe mit gebrochenem Herzen und ſtierem Blicke noch mehr Abneigung gegen das Chriſtenthum als vorher [1]). Dieſe hatten daher den feſten Vorſatz, die Maske bei der erſten Gelegenheit fallen zu laſſen und ſich mit noch größerer Wärme zum Judenthum zu bekennen. Von dieſen Neuchriſten wanderten Viele nach den nahegelegenen mauriſchen Ländern, nach Granada oder über die Meerenge nach Marokko, Tunis, Fez aus, die in dieſer Zeit toleranter und milder als die chriſtlichen waren und die Juden mit ihrem Gelde oder ihrem Gewerbfleiße gern aufnahmen. Viele, welche ſich nicht von dem ſpaniſchen Boden trennen, und auch ihre angeſtammte Religion nicht verleugnen mochten, machten die jüdiſchen Riten mit, wenn ſie auch zum Scheine Chriſten waren. Die Könige von Caſtilien, Aragonien und Mallorca, welche den Taufzwang durch die Pöbelmaſſen mißbilligt hatten, ließen ſie gewähren. Die Behörden ſahen deren Rückfall zum Judenthume nicht oder mochten ihn nicht ſehen [2]). Die Inquiſition hatte damals noch keine Gewalt über ſie, ſie exiſtirte noch nicht in Spanien. Aus dieſen in Spanien gebliebenen Zwangstäuflingen bildete ſich eine eigene Klaſſe, äußerlich Chriſten, innerlich Juden; man könnte ſie Juden-Chriſten nennen. Von der chriſtlichen Bevölkerung wurden ſie aber mit mißtrauiſchem Auge betrachtet und als Neuchriſten mit dem Spitznamen Marranos [3]) oder die Verdammten faſt mit noch glühenderem Haſſe als die treugebliebenen Juden umlauert,

---

[1]) Ibn-Verga Schebet Jehuda p. 96.

[2]) Simon b. Zemach Respp. (תשבץ) I. No. 46.

[3]) Das Wort Marranos iſt bisher noch nicht glücklich erklärt worden. Er wurde zwar richtig von Maran atha abgeleitet; aber da dieſes im neuen Teſtamente vorkommende Wort verkannt wurde, ſo traf auch das Derivat daſſelbe Unverſtändniß. Portugieſiſche Hiſtoriker geben an: das Wort Marrano komme von Maranatha, d. h. „der Herr kommt“, und man bezeichne damit ſolche,

nicht etwa wegen ihrer heimlichen Liebe zum Judenthume, sondern wegen ihrer Abstammung, ihrer eifrigen Rührigkeit und Anstelligkeit. Dieselbe Abneigung empfanden auch jene getauften Juden, welche gerne das Judenthum von sich abgestreift und nichts davon beibehalten hatten. Es waren jene weltlich gesinnten Menschen, welche Lebensgenüsse, Reichthümer, Ehren über jede Religion schätzten, oder Ueberbildete, welche durch die Philosophie zu Zweiflern geworden waren [1]) und daher jenes Bekenntniß vorzogen, welches sie über die engen Schranken der Judenheit hinausführte und ihnen eine weite Welt öffnete. Diese Klasse, welche schon früher kein Herz für das Judenthum hatte und nur aus Rücksichten oder einem gewissen Schamgefühl darin verblieb, war froh, daß die Zwangstaufe aufgelegt wurde, weil sie sich dadurch der Fesseln entschlagen und sich über Bedenklichkeiten hinwegsetzen konnte. Sie schmiegte sich äußerlich dem Christenthume an oder heuchelte Gläubigkeit, wenn es ihr Vortheil mit sich brachte, wurde aber deswegen weder religiöser, noch besser. Ge-

---

welche die Ankunft des Messias leugnen. Es sei ein Schimpfname für die Bekenner des Judenthums geworden. Aehnlich Llorente (histoire de l'Inquisition en Espagne I. p. 142): Les Juifs se servaient entre eux (comme signe de malédiction) de l'expression hébraïque „Marranos" derivée par corruption des mots Maran-atha „le Seigneur vient". Cet usage fut cause que les anciens Chretiens appelèrent par mepris cette classe de nouveaux fidèles la génération des Marranos, ou la race maudite. Es ist richtig, daß Marranos bedeutet „die Verwünschten", aber nicht weil es von der Phrase: „Der Herr kommt" abgeleitet ist. Das Wort Maran atha oder Maranatha kommt im I. Korintherbrief zu Ende (16, 22) vor. Dort heißt es: Wenn Jemand Christus nicht liebt, der sei Anathema und Maranatha. *Εἴ τις οὐ φιλεῖ ... Ἰησοῦν χριστὸν, ἤτω ἀνάθημα, μαραναθά.* Gedankenlos giebt die syrische Uebersetzung das betreffende Wort durch: מָרָן אִתָא „der Herr kommt wieder". Welchen Sinn soll nun jener Satz haben? Entschieden ist das Wort Maranatha von dem neuhebräischen Wort מְחֻרָּם אַתָּה oder in chaldäischer Form מָחֵרְמַתְּ „Du bist gebannt", entsprechend dem Worte: Anathema. Daraus ist im Griechischen die Corruption entstanden. In Spanien und Portugal bildete man daraus das Wort Marrano, welches „gebannt, verflucht, verwünscht" bedeutet. In der Voraussetzung, daß die Neuchristen Jesus nicht liebten, wandte man auf dieselben das Marranatha an. Man muß daher Marranos orthographiren und nicht, wie Einige haben: Maraños.

[1]) Schem-Tob Ibn-Schem-Tob Einl. zu seiner antiphilosophischen Schrift אמונות u. Andere.

wiſſenloſe unter dieſen Neuchriſten fanden einen eigenen Reiz darin, ihr früheres Bekenntniß oder ihre ehemaligen Glaubensgenoſſen zu verfolgen. Sie traten, um Rache an den Vertretern des Judenthums, an Rabbinen, Vorſtehern oder Dieſem und Jenem aus der Gemeinde zu nehmen, als Ankläger gegen ſie auf [1]) und gefährdeten die Exiſtenz der ſpaniſchen Judenſchaft überhaupt. Nicht genug, daß die Judenheit durch den Uebertritt gebildeter und gelehrter Männer, Aerzte, Schriftſteller, Dichter vieler Talente beraubt wurde, und daß die Kirche ſich nicht bloß mit deren Geld, ſondern auch mit deren Geiſt bereicherte, kehrten dieſe Neubekehrten ſich gegen den Schooß, der ſie in die Welt geſetzt. Mit den Schwächen des Judenthums und der Judenheit vertraut, konnten ſie leicht auf dieſe ihre Angriffe richten. Don Pero Ferrus, ein getaufter Jude, nahm die Gemeinde und den Rabbiner von Alkala zur Zielſcheibe ſeines Spottes. Er ſtellte in einem Gedichte dar, wie er von durchwachten Nächten und langer Erſchöpfung endlich in der Synagoge dieſer Stadt Ruhe und Schlaf gefunden, woraus ihn Juden mit langen Bärten und unſauberer Kleidung, zum Frühgebet dahin gekommen, unbarmherzig verſcheucht hätten. Ein jüdiſcher Dichter drückte aber im Namen der Alkalaer Gemeinde einen ſpitzen Pfeil gegen Ferrus' „poſſenreißende Zunge" ab.

„Ja, wir ſingen beim Morgenroth
Ein Frühgebet dem Heiligen Iſraels
In wohllautenden Tönen,
Wie ſie Nachtigallenkehlen nicht erreichen" [2]).

Die ſpaniſche Poeſie hatte reichen Gewinn davon. Sie, die bis dahin ernſt, ſteif und feierlich war wie das Hofceremoniel, das in Madrid herrſchte, erhielt durch die Spottluſt judenchriſtlicher Satyriker Beweglichkeit, Witz und launigen Uebermuth, wie die neuhebräiſche Poeſie in ihrer Blüthezeit. Nach und nach ſtimmten

[1]) Vergl. Iſaak b. Scheſchet Respp. No. 11.

[2]) Dieſe und ähnliche Spottgedichte gegen Juden und Judenthum hat ein getaufter Jude, Juan Alfonſo de Baëna, in einer Sammlung „el Cancionero" aufbewahrt, jetzt edirt Madrid 1851. Satyren daraus ſind mitgetheilt in Rodriguez de Castro, Bibliotheca I. p. 310, de los Rios, historia de los Judios en España p. 421 ff. u. Kayſerling, Sephardim S. 69 ff.

auch chriſtliche Dichter in dieſen Ton ein und eigneten ſich Schlagwörter aus dem jüdiſchen Kreiſe an, um der Satyre ſtechende Spitzen zu verleihen. Wie der getaufte Mönch Diego de Valencia, um die Juden zu verſpotten, hebräiſche Wörter in ſein Stachelgedicht einflocht [1]), ſo machte es auch der chriſtliche Satyriker, damals „der Dichterfürſt“ Alfonſo Alvarez de Villaſandino, mit überraſchender Gewandtheit in jüdiſchen Bezeichnungen [2]). Ein boshafter Kritiker hätte von dieſer Erſcheinung bemerken können: die ſpaniſche Poeſie ſei im Zuge, ſich zu verjüdeln. Die Juden hatten durch die Satyre zum Schaden noch den Spott dazu.

Manche Neuchriſten waren von einem Bekehrungseifer beſeſſen, als wären ſie geborene Dominikaner, oder als fühlten ſie ſich in ihrem neuen Glauben unter den alten Chriſten vereinſamt und ſuchten ihre ehemaligen Freunde zur Geſellſchaft. Ein neugetaufter Arzt Aſtrüc Raimuch [3]) aus Fraga, der als Jude zu den Säulen der Rechtgläubigkeit gehörte und mit den angeſehenſten Juden, wie Benveniſti Ibn-Labi von Saragoſſa verkehrte, bemühte ſich als Chriſt, unter dem Namen Franciſco, Proſelyten zu machen. Er breitete ſeine Netze gegen ſeinen jungen Freund En-Schaltiel Bonafoux aus, um ihn zum Uebertritt zu bewegen. Ein gewandter hebräiſcher Styliſt, richtete Aſtrüc-Franziſco ein Sendſchreiben in dieſer Sprache an denſelben, hob darin die Verkümmerung des Judenthums hervor und ſchwärmte glaubensſelig für die chriſtlichen Dogmen. Seine An-

---

[1]) Rodriguez de Caſtro a. a. O. p. 332 f.

[2]) Daſ. p. 290.

[3]) Das Sendſchreiben des Aſtrüc Raimuch = ריטון, der ſich ſpäter ריש קורצי (?) nannte, iſt als Anhang edirt bei Efodi's ſatyriſcher Epiſtel אל תהי באבותיך, und auch Bonfeds Antwort befindet ſich daſelbſt, von Iſaak Akriſch edirt. Vergl. darüber Note 3. Ein Commentar zu den Pſalmen befindet ſich in der Bodlejana (Uri 141) von Abraham b. Chajim בן רמון, der alſo zu dieſer Familie gehörte. — Raimuch's Correſpondent hieß: אג שלתיאל בונפוס; im Verlaufe bemerkt Raimuch, daß deſſen Vater Iſaak geheißen; לולא פחד יצחק היה לי הלא הוא אביך קנך. Nun war יצחק בונפוס בן שאלתיאל ein Schwiegerſohn des Iſaak b. Scheſchet, in deſſen Respp. No. 71, 133, 147. Sollte dieſer der Vater des En-Schaltiel Bonafoux und alſo ſein Sohn Enkel des Iſaak Ben-Scheſchet geweſen ſein, den Raimuch verführen wollte?

wendung bibliſcher Verſe auf die Dreieinigkeit, die Erbſünde, die Erlöſung und das Abendmahl nimmt ſich im hebräiſchen Gewande ſehr drollig aus. En-Schaltiel antwortete darauf ausweichend und mit milden Worten. Mußten nicht die Juden auf derlei Zumuthungen die Worte auf die Goldwage legen, um die empfindliche Kirche und ihre eifervollen Diener nicht zu verletzen? Mehr Muth zeigte der ſatyriſche Dichter Salomo b. Reuben Bonfed; er erwiderte Aſtrüc-Franciſco in gelungener Wendung mit gereimter Proſa wenig ſchonend. Er entſchuldigte zuerſt ſeine Einmiſchung in eine Angelegenheit unter Freunden; allein er ſtehe der Sache doch nicht ſo fremd, ſie treffe auch ihn als Juden. Wie könnte er auch ſchweigen, da der Angreifer eine gerade Linie zur krummen und Paare zu Unpaaren mache. Salomo Bonfed geht dann in ſeinem Sendſchreiben näher auf die Dogmen der Menſchwerdung, der Erbſünde und der Hoſtienwandelung ein, hebt deren Unhaltbarkeit und Vernunftwidrigkeit hervor und macht die richtige Bemerkung: „Ihr drehet und deutelt die Bibelverſe, um die Dreieinigkeit zu begründen. Hättet ihr eine Viereinigkeit, ſo würdet ihr ſie eben ſo ſchlagend und überzeugend aus dem Schriftworte des alten Teſtaments beweiſen“ [1]). Ein Umſtand jedoch, geſtehe er ein, beſchwere ſein Gemüth: daß die Leiden des Exils für Iſrael ſich ſo lange, lange hinziehen, und der erhoffte Erlöſer ſich nicht einſtelle. Er beruhige ſich aber damit: Die Sündhaftigkeit des iſraelitiſchen Volkes habe mehr denn ein Jahrtauſend gedauert, und es ſei nur gerecht, wenn die Büßung die doppelte Zeit andauere.

Doch keiner von den 1391 getauften Juden hat ſeinen Stammgenoſſen ſo viel Leid zugefügt, wie der Rabbiner Salomo Levi aus Burgos, als Chriſt Paulus Burgenſis oder de Santa Maria genannt (geb. um 1352—53, ſt. 1435 [2]), der es zu ſehr

---

[1]) Bonfed's Sendſchreiben a. a. O.: חדשים מקרוב באו יקריבו פסוקים רחוקים על שלשה . ואלו תהיה עמכם רוח אחרת חדשה תמצאו על (l. בעל) שלשים על רבעים פסוקים מוסדים.

[2]) Es iſt bemerkenswerth, daß der Apoſtat Salomo Paulus de Santa Maria ſpäter vergeſſen machen wollte, daß er nicht erſt in Folge der Verfolgung von 1391 zum Chriſtenthum übergetreten war. Er gab vor, daß ihn die Lectüre der Schriften des Scholaſtikers Thomas von Aquino bekehrt habe.

hohen kirchlichen und politiſchen Stellungen gebracht hat. Er war in der That vor ſeiner Taufe Rabbiner, d. h. war in Bibel, Talmud und rabbiniſcher Literatur eingeweiht, ſtand, wie es ſcheint, mit der angeſehenſten jüdiſch-ſpaniſchen Autorität, mit Iſaak b. Scheſchet, in gelehrter Correſpondenz [1]), und wurde von dieſem wie ein ebenbürtiger behandelt. Philoſophiſche Bildung aber beſaß Salomo von Burgos gar nicht. Dagegen war er als Jude ſehr religiös, beobachtete alle Ritualien aufs pünktlichſte und galt als eine Säule des Judenthums in ſeinem Kreiſe. Er war aber auch außerordentlich klug und berechnend und wußte, wann Zeit iſt zu ſprechen und

---

Vergl. ſeine Biographica aus Perez de Guzman und Sanctotis bei Wolf Bibliotheca s. v. und bei Rodriguez de Caſtro I. p. 295 ff. Es liegen aber Momente vor, welche beweiſen, daß er erſt nach 1391 das Judenthum verließ. Sein jüngerer Freund, Joſua aus Lorca, der ihn wegen ſeines Religionswechſels zur Rede ſtellte (wovon weiter), fragte ihn unter Anderem: אחרי התחרש עליך זה הנפלא אשר לשומעו תצלנה אזניו שובבה מחשבתי . . . איו סבה הגיעתך . . . . או ראית באבתן סולרתנו הצרות המתחדשות עלינו הממונו וכמעט הסתיר השם פנים ממנו ונתננו למאכל לעוף השמים ולחיתו ארץ ועלה ברעתך כי לא יזכר שם ישראל עוד. Paulus kann ſich alſo erſt nach dem Gemetzel von 1391 bekehrt haben. Daſſelbe geht auch aus der Vergleichung der Data hervor. Er ſtarb nämlich nach der Angabe ſeiner Grabſchrift im 83ten Lebensjahr 1435 (bei Florez España sagrada T. XXVI. p. 387 und bei de Caſtro l. c. p. 237): Profectus est ad omnipotentem Deum (Paulus de sancta Maria) senex et plenus dierum 29 Augusti anno 1435 aetatis suae 83. Er iſt alſo zwiſchen 1351—52 geboren. Perez de Guzman zu Ende der Cronica de Juan II. p. 579 läßt ihn zwar zwei Jahre älter werden: murio . . don Pablo en edad de 85 años . . año de 1435 en Agosto. Daß er aber nur 83 Jahr alt wurde, folgt auch daraus, daß er ſein Werk Scrutinium scripturarum 1432 im 81ſten Lebensjahre verfaßt und 1434 veröffentlicht hat. Dieſes Datum hat die Princepsausgabe (Mantua 1474). Die ſpätere Edition bezeichnet irrthümlich das Jahr 1334 als das 81te. Wie dem aber auch ſei, ſo ſteht es jedenfalls feſt, daß er entweder im Verfolgungsjahr 1391 oder ein Jahr ſpäter zum Chriſtenthum überging. Denn er ſelbſt gab in ſeinem Teſtamente an ſeinen Sohn an, es ſei in ſeinem vierzigſten Lebensjahre geſchehen: anno vero aetatis quadragesimo, quod ipse in testamento suo testatur, ad Christum perductum, bei Sanctotis. Wenn dieſer oder vielleicht gar Paulus ſelbſt angiebt, er ſei 21. Juli 1390 getauft worden, ſo iſt das ein Irrthum oder eine gefliſſentliche Täuſchung.

[1]) Die Respp. des Iſaak b. Scheſchet No. 187—192 ſind gerichtet an החכם רבי שלמה הלוי בורגוש בר כבוד רבי צאנץ הלוי. Name, Zuname und Ortsname ſprechen für die Identität mit dem getauften Salomo Levi Burgenſis.

wann zu ſchweigen [1]). Von Ehrgeiz und Eitelkeit beſeſſen, wurde ihm das Lehrhaus, in dem er eine geraume Zeit lernend und lehrend zugebracht hatte, zu enge und drückend. Er ſehnte ſich nach einer geräuſchvollen Thätigkeit, ſuchte an den Hof zu kommen, irgend ein Amt zu erlangen und fing an den Großen zu ſpielen, hielt ſich einen Prachtwagen, ein luſtiges Geſpann und zahlreiche Dienerſchaft [2]). Sein Ehrgeiz ging dahin, es zu einem jüdiſchen Almoxarifen oder zu einem noch höhern Amte zu bringen. Da ihn ſein Geſchäft täglich mit Chriſten zuſammenführte und in Religionsgeſpräche verwickelte, ſah er ſich in der Kirchenliteratur um, um mit ſeiner Gelehrſamkeit prunken zu können. Die blutigen Gemetzel von 1391 raubten ihm jede Ausſicht, es als Jude zu einer hohen Stellung bringen zu können, und er entſchloß ſich kurz, ſich im vierzigſten Lebensjahre taufen zu laſſen. Die hohen Stufen der Kirchen- und Staatsämter, die er ſpäter erklomm, mögen ihm dabei verlockend vorgeſchwebt haben. Um ſeinen Uebertritt ausnutzen zu können, verbreitete der Neuchriſt Paulus de Santa Maria: er habe ſich freiwillig zum Chriſtenthum bekehrt, die theologiſchen Schriften des Scholaſtikers Thomas von Aquino hätten ſein Inneres ergriffen. Die Juden zweifelten aber an ſeiner Gläubigkeit und ſchrieben, ſie, die ihn gut kannten, dieſen Schritt ſeinem Ehrgeiz und ſeiner Ruhmſucht zu [3]). Seine Fami-

---

[1]) Garibay, compendio de las chronicas L. XV. c. 48: . . fue (Pablo) de gran consejo y maravilloso silencio y prudencia.

[2]) Joſua Allorqui, Sendſchreiben an Paulus: אשר התחלת אז להתעסק בעניני המלכות ועשית לופרכבה וסוסים ואנשים רצים למלאות רצונך אמרת מפיך לאוני נהמתי כי המלכתי על עצמי אלה ההצלחות המדומות כי הבל המה מעשה העתועים . . . מי יתנני למקנה אותה עלית קיר קטנה . . . בשקידות העיון יומם ולילה.

[3]) Efodi deutet es in ſeiner antichriſtl. Satyre an und Joſeph Ibn-Schem-Tob ſagt es deutlich im Commentar dazu: רצה לומר שמלמדו (פולוס) לא היה מאמין כלל בזאת האמונה והחליף את דתו לכבוד ועושר ושררה. Selbſt Chriſten haben an der aufrichtigen Gläubigkeit Paulus' und ſeiner Söhne gezweifelt, und ſelbſt ihre vor Orthodoxie ſtrotzenden Schriften konnten dieſe Zweifel nicht zerſtreuen. Perez de Guzman bemerkt zum Schluſſe der Cronica de Juan II. p. 596: y en este lugar cordó de engerir algunas razones contra la opinion de algunos, que sin discrecion e diferencia absoluta e sueltamente condenan e afean en gran estremo esta nacion de los Christianos

lie, Frau und Söhne, ſagten ſich anfangs von ihm los, als er ſeinen Glauben wechſelte.

Um als Bürgerlicher ein hohes Amt zu erreichen, gab es damals nur einen Weg, nämlich ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen. Salomo-Paulus wußte das und ſchlug ihn auch ein. Er begab ſich nach Paris und verlegte ſich an der dortigen Univerſität auf das Studium der Theologie. Seine Kenntniß des Hebräiſchen gab ihm Vorſprung und Gelegenheit zur Auszeichnung. Es dauerte nicht lange, ſo war der Rabbiner geweihter Prieſter. Dann begab er ſich an den päpſtlichen Hof zu Avignon, wo der hochmüthige, ſtarrſinnige, bekehrungsſüchtige Cardinal Pedro de Luna als Gegenpapſt Benedictus XIII. gewählt war (ſeit 28. Sept. 1394). Hier gab es während des Kirchenſtreits und des Schisma der zwei Päpſte die allergünſtigſte Gelegenheit für Intriguen und Beförderungen. Paulus gefiel dem Papſte wegen ſeiner Klugheit, ſeines Eifers und ſeiner Beredſamkeit, er ſchien ihm ein brauchbares Werkzeug. So wurde er zum Archidiaconus von Trevinjo und zum Canonicus von Sevilla ernannt. Das waren die erſten Sproſſen auf der Leiter der katholiſchen Hierarchie, die er erſtieg. Er wiegte ſich aber in hochfliegende Träume, er gedachte Biſchof, Cardinal zu werden, und warum nicht gar Papſt? Die Zeit war dazu günſtig. Paulus gab zu verſtehen, daß er von dem älteſten jüdiſchen Adel ſeine Abkunft herleite, vom Stamme Levi, demſelben, dem auch die Mutter Maria entſproſſen. Er war alſo nicht ein einfacher Prieſter aus dem Volke, ſondern hatte Ahnen, die in der Kirche Anerkennung und Auszeichnung finden müßten. Auf Empfehlung des Papſtes überhäufte ihn ſpäter der König von Caſtilien Don Heinrich III. mit vielen Gunſtbezeugungen und Ehrenſtellen. Sein Ehrgeiz wurde befriedigt.

Der Uebertritt des Salomo Burgenſis, eines ehemaligen geach-

---

nuevos en nostro tiempo convertidos, e afirmando, no ser Christianos, ni fue buena et util su conversion .... E .. algunos dicen que ellos (d. Pablo e su hijo d. Alonso) hacen estas obras (de gran utilidad a nuestra fe) por temor de los Reyes y de los Perlados, ó por ser mas graciosos en los oyos de los principes .. y valer mas conellos.

teten Rabbiners, zur Kirche erregte nicht bloß das höchſte Erſtaunen im jüdiſchen Kreiſe, ſondern erfüllte die Gemüther mit Angſt. Wird das Beiſpiel in der Zeit ſo vieler Anfechtungen und Prüfungen ohne Nachahmung bleiben? Wird es nicht vielmehr die Schwachen zum Abfall ermuthigen oder mindeſtens die Scheinchriſten im einmal gethanen Schritte beharren laſſen? Zudem betrachtete es Paulus nach ſeiner Bekehrung als ſeine Aufgabe, ſeine ehemaligen Glaubensgenoſſen zu bekehren. Er ließ kein Mittel dazu unverſucht. Mit Wort und Schrift bekämpfte er das Judenthum, und die jüdiſche Literatur lieferte ihre Waffen dazu. Nicht lange nach ſeiner Bekehrung richtete er ein Sendſchreiben an ſeinen ehemaligen Bekannten, an den Leibarzt des Königs Karl III. von Navarra, Oberrabbiner der navarrenſiſchen Gemeinden, Joſeph (Jozé) Orabuena[1]), legte ihm ſein Glaubensbekenntniß ab: daß er Jeſus als den von den Propheten verheißenen Meſſias betrachte und verehre, und forderte ihn wahrſcheinlich auf, ſeinem Beiſpiele zu folgen. An einen andern Oberrabbiner und Leibarzt des caſtilianiſchen Königs Don Heinrich III., Don Meïr Alguades, einen philoſophiſch gebildeten Mann, richtete Paulus de Santa Maria eine hebräiſche Satyre in Proſa und Verſen[2]).

---

[1]) Sendſchreiben des Joſua Alloraki Anfang: בא לידי במו בי חרשים טופס בתב ידך לרי יוסף אוראבואינה וראיתי בו היותך מאמין ענין האיש אשר בא בסוף בית שני שהוא המשיח אשר היו קדמונינו מיחלים בו. Von dieſem Joſeph Orabuena theilt das diccionario de Antiguadades del reino de Navarra von Yaeguas y Miranda (Pampelona 1840), Artikel Judios T. II. p. 116 eine Urkunde mit: En 1401. Juze Orabuena, rabi mayor de los Judios del reino, era medico del Rey D. Carlos III. etc. Der König ſchenkte ihm lebenslänglich die Renten, Einnahmen und außerordentlichen Einkünfte von der Gemeinde Tudela, daſ. I. p. 31. Daß J. Orabuena Lehrer des natürlichen Sohnes Karls III. geweſen iſt, folgt aus der Urkunde daſ. II. p. 183. durchaus nicht. An dieſen J. O. iſt ein Sendſchreiben des Don Benveniſti b. Labi gerichtet in einem Codex (Katalog der Wiener Bibliothek No. 108); vergl. Note 2 und 3.

[2]) Dieſe Puran-Satyre findet ſich handſchriftlich in mehrern Bibliotheken und hat die Ueberſchrift: (?) מעיר לונדריש (שחיק טמיא) בתב שלהה דן שלמון הלוי ש"ם להרב דן מאיר אלוודיש וכו'. Daß er ſie als Convertit geſchrieben, geht aus einigen Wendungen hervor: באשר התעו אלהים אותי מבית אבי ועוני גרשוני מהסתפח בנחלת אבותי וכו'.

und machte sich darin über ein unschuldiges Fest der Juden lustig. Als gönnte er den Juden die geringe Heiterkeit nicht, der sie sich am Purimfeste hinzugeben pflegten, brandmarkte er die Trunksucht der Juden bei dieser Gelegenheit übertreibend und hob dagegen seine Nüchternheit hervor. Paulus zeigt in dieser Satyre viele Gewandtheit in Behandlung der neuhebräischen Sprache, aber wenig Witz, so nah er auch bei diesem Stoffe liegt.

Als er am päpstlichen Hofe von Avignon zu Ansehen gelangte, schwärzte er die Juden an, um, wo möglich, neue Verfolgungen gegen sie heraufzubeschwören. Er trieb es so auffallend, daß der Cardinal von Pampelona selbst und andere Geistliche ihm Schweigen auflegten. Freilich mußten die Juden sein Schweigen theuer erkaufen [1]). Auch gegen den eifrigen Annehmer seiner Glaubensgenossen, gegen Chasdaï Crescas, schmiedete er Ränke [2]). So weit ging die Judenfeindlichkeit dieses Apostaten, daß er dem König Don Heinrich III. rieth, nicht nur keinen Juden, sondern auch keinen Neuchristen zu irgend einem Amte zu befördern [3]). Wollte er dadurch jede Nebenbuhlerschaft von Seiten eines gewandten oder ihm überlegenen Stammgenossen beseitigen? Als Schriftsteller zeigte sich Paulus de Santa Maria eben so giftig gegen Judenthum und Juden. Während der geborne Christ, der Franciscaner Nikolaus de Lyra, jüdische Schriftausleger wie Raschi hervorhob und als Muster einfacher Exegese empfahl [4]), fand der ehemalige Rabbiner Alles, was je ein rabbinischer Schriftsteller bemerkt hatte, abgeschmackt, widersinnig und lästerlich, dagegen jede

---

[1]) Efodi's Satyre: למדנו מפי השמועה ששם באביניון חשב לדבר (פולום) על היהודים תועה וציה מהארון הקרדינאל של בנפלונא ומשנים אחרים שלא לדבר על ישראל רעה ונתן לו הקהל כ״ה פרחים (Var. תרבה פרחים).

[2]) Vergl. Note 2.

[3]) Garibay a. a. O.: Este notable perlado don Pablo . . . con ser converso, aconsejó al Rey don Enrique por causas notables que a ello le devieron mover, que a ningun Judio, ni converso, no recibiese en el servicio de sua casa real, ni en el consejo, ni en la administracion del patrimonio real. Cosa notable, que con ser dellos . . fuesse deste parecer contra su nacion.

[4]) Vergl. B. VII. S. 350.

noch ſo lächerliche Auslegung eines Kirchenſchriftſtellers erhaben und unübertrefflich [1]).

Einſichtsvolle Juden erblickten mit Recht in dieſem Neuchriſten ihren erbitterſten Feind und rüſteten ſich zu einem Kampfe mit ihm. Freilich waren ſie in der Wahl der Waffen äußerſt beſchränkt. Die Vertreter des Chriſtenthums hatten nicht bloß das freie Wort, ſondern auch die Fauſt, den Kerker, den Scheiterhaufen zur Behauptung ihrer Dogmen und ihrer Beweisführung, während die Juden ſich drehen und winden mußten, um nicht mit einem kräftigen Worte anzuſtoßen und Gewaltmittel gegen ſich in Bewegung zu ſetzen. Darum ſollte das muthige Entgegentreten einer Handvoll Schwacher gegen die erdrückende Zahl Uebermächtiger und Uebermüthiger die Bewunderung aller Derer erregen, welche ihren Beifall nicht der ſiegenden Gewalt, ſondern dem ringenden Rechte ſchenken.

Das Vortreffen gegen die Gehäſſigkeiten des Paulus de Santa Maria eröffnete ein junger Mann, der früher zu deſſen Füßen geſeſſen hatte, Joſua b. Joſeph Ibn-Vives, aus der Stadt Lorca (Allorqui [2]), ein Arzt und Kenner des Arabiſchen. In einem demüthig gehaltenen Sendſchreiben, wie von einem gelehrigen Schüler an einen bewunderten Meiſter, verſetzte Joſua Allorqui ſeinem abtrünnigen Lehrer empfindliche Stiche und unter dem Scheine des Zweifels erſchütterte er die Grundfeſte des Chriſtenthums. Er bemerkt im Eingange, daß ihn der Uebertritt ſeines geliebten Lehrers, an den ſich ſein gläubiges Gemüth früher angelehnt hat, ihn noch mehr als Andere in Erſtaunen geſetzt und zum Nachdenken gebracht habe. Er könne ſich nur vier Beweggründe für einen ſo überraſchenden Schritt denken. Entweder Paulus habe ſich zur Bekehrung bewogen gefühlt aus Ehrgeiz und Sucht nach Reichthum, Glanz und Befriedigung ſinnlicher

---

[1]) Die Additiones des Paulus de Santa Maria ad postillam Nicolai de Lyra super Biblias (öfter edirt) haben keinen andern Zweck, als die von Nikolaus empfohlene einfache Exegeſe jüdiſcher Commentatoren zu discreditiren.

[2]) Das Sendſchreiben des Allorqui an Paulus iſt abgedruckt in dem Sammelwerke Dibre Chachamim von Elieſer Aſchkenaſi Tunenſis p. 31 ff. Vergl. Note 3.

Begierden, oder aus Verzweiflung an der Wahrheit des Judenthums und jeder Religion überhaupt aus philosophischen Gründen, und er habe darum diejenige Religion vorgezogen, welche ihm wenigstens freie Bewegung und Sicherheit der Existenz gewährt, oder weil er durch die jüngste grausige Verfolgung der Juden in Spanien den Untergang des jüdischen Stammes mit Sicherheit vorausberechnet habe, oder endlich aus Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums. Er wolle sich daher erlauben zu untersuchen, so weit er den Charakter seines ehemaligen Lehrers kenne, welcher der vier Beweggründe ihn zu diesem Schritte bestimmt haben könnte. Er könne sich freilich nicht denken, daß Ehrgeiz und Glanzsucht ihn dazu bewogen habe; „denn ich erinnere mich noch, wie Du bereits von Reichthum und Dienerschaft umgeben warest, Dich nach Deiner ehemaligen niedrigen Stellung, eingezogenen Lebensweise und Beschäftigung mit der Wissenschaft zurückgesehnt und Deine damalige hohe Stellung als ein wenig befriedigendes Scheinglück bezeichnet hast.“ Auch könne er nicht annehmen, daß Paulus von philosophischer Zweifelsucht beunruhigt gewesen sei, da er bis zur Taufe gewissenhaft sämmtliche jüdische Pflichten erfüllt und von der Philosophie nur den mit dem Glauben stimmenden Kern angenommen, die schädliche Schale dagegen stets verworfen habe. Auch müsse er den Gedanken abweisen, daß ihn die blutige Verfolgung der Juden an der Möglichkeit des Fortbestandes des jüdischen Stammes habe verzweifeln lassen, da es ihm doch bekannt sein müsse, daß unter den Christen nur die Minderzahl der Juden wohne, der größte Theil derselben dagegen in Asien weile und eine gewisse Selbstständigkeit genieße, so daß, wenn es auch Gott gefiele, die Gemeinden in christlichen Ländern vertilgen zu lassen, der jüdische Stamm dadurch nicht von der Erde verschwinden werde. Es bleibe ihm daher, so fährt Josua Vives aus Lorca fort, nur die Annahme, daß Paulus das Christenthum genau geprüft und dessen Dogmen bewährt gefunden habe. Er bitte ihn daher, ihm seine Ueberzeugung mitzutheilen und seine Zweifel an der Wahrheit des Christenthums niederzuschlagen.

Im Verlauf macht Allorqui seine Gründe gegen den christlichen Glauben geltend, die meistens sehr schlagend sind. Unter

Anderem wirft er ein, daß anstatt der allgemeinen Verbreitung der Gotteserkenntniß und des allgemeinen Friedens, welchen die Propheten von dem Erscheinen des Messias geweissagt haben, nur Unwissenheit und Kriegsjammer auf Erden herrschen, ja, heftige Kriege haben nach Jesu Auftreten noch mehr zugenommen. Wie könnte er nun der erwartete Messias sein? Wie durfte dieser ferner als Messias das Gesetz des Judenthums aufheben? Und selbst wenn er Jesu Messianität, jungfräuliche Geburt, Auferstehung und alle unbegreiflichen Wunder zugeben wollte, könne er sich doch nicht mit der Menschwerdung Gottes befreunden; das widerstreite jedem geläuterten Gottesbegriffe. Auch plagen ihn noch andere Zweifel an der Wahrheit der christlichen Dogmen, die er aber nicht wage ihm schriftlich mitzutheilen. Zum Schlusse legte ihm Josua Vives noch ein inhaltschweres Dilemma zur Entscheidung vor. Ist Jeder, der in irgend einem Glauben geboren und erzogen worden, verpflichtet zu forschen und andere Religionen zu prüfen, ob sie nicht Besseres lehrten? Ist dem so, wo bliebe dann der feste Glaube, da das Gewissen in steter Unruhe sein müsse, vielleicht nicht auf dem rechten Wege zur Seligkeit zu sein? Dürfe man aber nicht prüfen und vergleichen, sondern müsse im angestammten Glauben verharren, dann müsse man auch auf die Seligkeit durch eben diesen, so zu sagen, heimischen Glauben rechnen können; sonst würde ja Gott ungerecht erscheinen, daß er das Forschen einerseits verböte und andrerseits die Seligkeit nur den Anhängern einer gewissen Religion zu Theil werden ließe. Allorqui bittet seinen abtrünnigen Lehrer zum Schluß mit Schülerdemuth, ihn über alle diese Fragen und Zweifel aufzuklären. Jeder Satz in diesem Sendschreiben war ein Nadelstich für den judenfeindlichen Neuchristen.

Paulus antwortete auf dieses Sendschreiben; aber man sieht es der Antwort an, daß er in Verlegenheit war und den ihm auf den Leib rückenden Fragen ausweichen wollte. Er entschuldigte sich, daß er sich nicht klar in hebräischer Sprache auszudrücken vermöge, da er durch seine anderweitigen Studien diesem Idiom abgewandt sei. Was er sonst noch sagt, verräth entweder Unklarheit des Geistes oder Heuchelei. Nur eines ist aus seiner kurzen Gegenschrift zu erkennen: daß jeder Jude sich zum Christenthume beken-

nen und nöthigenfalls dazu gezwungen werden müſſe. Er unterzeichnete das Sendſchreiben als „der unter dem Namen Salomo Levi Gott nicht richtig erkannt, aber als Paulus de Burgos ihn auf die rechte Weiſe verehren gelernt“ habe [1]).

Auch der philoſophiſche Denker Chasdaï Creſcas trat als wackerer Kämpfer für den Glauben ſeiner Väter auf. Er verfaßte (um 1396) eine polemiſche Abhandlung (Tratado) über die Glaubensartikel des Chriſtenthums, die er vom philoſophiſchen Geſichtspunkte aus beurtheilte, und deren Unhaltbarkeit er nachwies. Dieſe Schrift war mehr an die Chriſten als an die Juden gerichtet und auf Veranlaſſung vornehmer Chriſten verfaßt, mit denen Chasdaï Creſcas befreundet war. Er bediente ſich daher nicht der hebräiſchen, ſondern der ſpaniſchen Sprache, die er ebenfalls ſtyliſtiſch beherrſchte und hielt einen ruhigen, gemäßigten Ton ein. Chasdaï Creſcas ſetzte darin die Unbegreiflichkeit der Lehre vom Sündenfall, der Erlöſung, der Dreieinigkeit, der Incarnation, der jungfräulichen Geburt, der Abendmahlwandelung auseinander, und unterſuchte den Werth der Taufe, Jeſu Erſcheinen, das Verhältniß des neuen Teſtaments zum alten in einer ſo leidenſchaftloſen Haltung, als wenn er gar nicht wüßte, daß es brennende Fragen waren, an denen ſich Scheiterhaufen entzünden könnten. Nur hin und wieder bediente er ſich ſolcher Beweiſe, die ihm die damaligen Verhältniſſe der Kirche an die Hand gaben. Das Chriſtenthum giebt ſich, meinte Creſcas, als eine neue, das Judenthum gewiſſermaßen ergänzende und verbeſſernde Offenbarung aus. Nun dieſe Offenbarung reiche aber ſo wenig aus, daß in der ſeit ſo lange dauernden Kirchenſpaltung ſchon eine neue göttliche Verkündigung nöthig wäre, um die verderblichen Irrthümer zu zerſtreuen. Zwei Päpſte und ihre Anhänger ſchleudern gegen einander Bannbullen und verdammen einander zur tiefſten Hölle. Wo bleibt da die Wahrheit und Gewißheit einer Offenbarung? [2])

Tief einſchneidend und verletzend wirkte ein ſcharfer Pfeil, den ein begabter Zwangstäufling, welcher zum Judenthume zu-

[1]) Paulus' Antwortſchreiben an Joſua Allorqui, abgedruckt in Ozar Nechmad II. p. 5 f.

[1]) Vergl. darüber Note 3.

rückgekehrt war, gegen das Chriſtenthum und die jüdiſchen Neuchriſten faſt zur ſelben Zeit abgedrückt hat. Seitdem das Judenthum und Chriſtenthum in Schriften und Disputationen mit einander rangen, iſt keine ſo geſpitzte Satyre von jüdiſcher Seite losgelaſſen worden, wie diejenige, welche der Arzt, Aſtronom, Geſchichtsforſcher, Grammatiker und philoſophiſch Gebildete Profiat Duran veröffentlicht hat. Profiat Duran, mit ſeinem jüdiſchen Namen Iſaak b. Moſe (aus Cordova geboren?) und ſeinem Schriftſtellernamen Efodi (Ephodaeus) [1], befand ſich während der blutigen Verfolgung von 1391 in Catalonien in der Lage, zum Scheine zum Chriſtenthum übertreten zu müſſen. Mit ihm zugleich trat ſein Freund David Bonet Bon-Giorno (wahrſcheinlich ein Sohn des Aſtronomen Jakob Bon-Giorno Poel) über. Beide beſchloſſen ſpäter, den ihnen verhaßten Glauben abzuſchütteln und nach Paläſtina auszuwandern, um dort das Judenthum frei bekennen zu dürfen. Nachdem Beide ihre Vermögensverhältniſſe geordnet hatten, reiſte Profiat Duran nach einer Hafenſtadt in Südfrankreich voraus und erwartete ſeinen Freund. Dieſer aber war inzwiſchen mit dem judenfeindlichen Apoſtaten Salomon-Paulus de Santa Maria zuſammengekommen, vielleicht von ihm aufgeſucht und von ihm dahin gebracht worden, im Chriſtenthum zu verharren. Wie erſtaunt war Profiat Duran, von En-Bonet Bon-Giorno ein Schreiben zu empfangen, worin dieſer ihm ſein chriſtliches Glaubensbekenntniß mit vieler Ruhmredigkeit auseinanderſetzte, ihn ſelbſt zum Verbleiben im Chriſtenthum aufforderte und eine ſchwärmeriſche Verehrung für Paulus de Santa Maria — welcher inzwiſchen beim König von Caſtilien in Gunſt gekommen war — zu erkennen gab! Profiat Duran durfte nicht dazu ſchweigen, und er gab in einem Antwortſchreiben ſeinem Freunde und noch mehr dem bekehrungseifrigen Paulus einen Denkzettel, der heute noch nicht vergeſſen iſt. Dieſes Sendſchreiben (erlaſſen um

---

[1]) Die berühmte Satyre: אגרת אל תהי כאבותיך, deren Verfaſſer Profiat Duran, abgekürzt אפד = אפדי oder אפד פרימט דוראן iſt, erſchien zuerſt von Iſaak Akriſch, edirt Conſtantinopel 1554, und iſt in neuſter Zeit noch einige mal edirt; vergl. über Efodi Note 1.

1396 [1]) ist voll Ironie, wie sie nicht feiner ausgedrückt werden kann. Der Ton ist so gehalten, als wenn Profiat Duran seinem Freunde in allen Punkten Recht gäbe und ihn bestärkte, im christlichen Glauben zu verharren. „Sei nicht wie Deine Eltern" (Al tehi ka-Abotécha) ist der stete Refrain des Sendschreibens, und es ist so täuschend gehalten, daß Christen es (unter dem Titel Alteca Boteca) für eine Schutzschrift zu Gunsten des Christenthums genommen haben [2]). Indem Profiat Duran zum Scheine „den Glauben der Väter" als irrthümlich darstellte, legte er die Blößen der christlichen Dogmen und Sacramente so offen dar, daß man da, wo das Christenthum herrschende Religion ist, nicht wagen darf, den Inhalt auseinanderzusetzen. Alles was der gesunde Menschenverstand, die richtige logische Folgerung, die Philosophie, die heilige Schrift gegen die christlichen Ueberzeugungen geltend machen können, führt Profiat Duran in Schlachtreihe gegen seinen verführten Freund, aber scheinbar nicht um seinen Sinn zu ändern, sondern ihn noch mehr im katholischen Bekenntniß zu bestärken. Ein Theil der esodischen Satyre ist gegen den Judenfeind Paulus de Santa Maria gerichtet, von dessen Lob das Schreiben des Bonet Bon-Giorno überfloß. „Du meinst, er werde es vielleicht noch dahin bringen, Papst zu werden, hast mir aber nicht zu erkennen gegeben, ob er nach Rom gehen oder in Avignon bleiben wird", ein Hieb gegen den Kirchenstreit zwischen zwei Päpsten. „Du rühmst ihn, daß er sich bemüht habe, jüdische Frauen und Kinder vom Tragen der Abzeichen zu befreien. Bringe diese frohe Botschaft den Weibern und Kindern. Mir ist aber berichtet worden, er predige Unheil gegen die Juden und mußte vom Cardinal von Pampelona zum Schweigen gebracht werden. Du meinst, Paulus, Dein Lehrer, werde bald einen Bischofssitz einnehmen oder den Cardinalshut tragen. Freue Dich deß; denn dann wirst auch Du zu Ehren gelangen, wirst Priester oder Levite werden." Erst gegen den Schluß läßt Profiat Duran seinen ironischen Ton fahren und schreibt mit Ernst: Er bitte seinen ehemaligen Freund,

---

[1]) Vergl. über die Zeit Note 1.

[2]) Isaak Akrisch' Einleitung zu dieser Satyre.

als Chriſt nicht den Namen ſeines hochgeachteten Vaters zu führen; denn er würde, wenn er noch am Leben wäre, gewünſcht haben, lieber keinen Sohn, als einen abtrünnigen zu haben. Und auch ſo trauere ſeine Seele jenſeits wohl über den Abfall ſeines Sohnes. Dieſes ſatyriſche Sendſchreiben ſollte als Flugblatt dienen und wurde verbreitet. Der Verfaſſer ſchickte es nicht bloß ſeinem ehemaligen Freunde, ſondern auch dem Oberrabbiner und Leibarzt des Königs von Caſtilien, Don Meïr Alguadez, zu. Es hat eine ſo einſchneidende Wirkung hervorgebracht, daß die Geiſtlichen, als ſie erſt den ſatyriſchen Charakter deſſelben erkannten, darauf fahnden und es verbrennen ließen [1]). — Profiat Duran arbeitete auch, im Auftrage des Chasdaï Creſcas, ein anderes gegenchriſtliches Werk aus [2]), aber nicht in ſatyriſchem Tone, ſondern in der ruhigen Sprache geſchichtlicher Auseinanderſetzung. Vertraut mit dem neuen Teſtamente und der Kirchenliteratur, wies er nach, wie das Chriſtenthum im Verlaufe entartet ſei. Jeſus habe ſich gar nicht als einen Gott oder einen Theil der Gottheit ausgegeben, habe auch gar nicht eine neue Religion ſtiften wollen. Profiat Duran ſetzt darin manchen Punkt des Chriſtenthums in ein eigenthümliches Licht.

Paulus von Burgos ſtieg indeß, von dem Gegenpapſte Benedictus XIII. von Avignon begünſtigt und gefördert, immer höher und höher, wurde Biſchof von Cartagena, Kanzler von Caſtilien und Geheimrath des Königs Don Heinrich III. Indeſſen gelang es ſeinem böſen Willen doch nicht, den König von Caſtilien gegen die Juden einzunehmen und ſie von Hofämtern fernzuhalten. Don Heinrich hatte zwei Leibärzte, denen er beſonderes Vertrauen ſchenkte. Den Einen von ihnen, Don Meïr Alguadez, einen Aſtronomen und Kenner der Philoſophie ernannte er, wahrſcheinlich nach dem Beiſpiele Portugals, zum Großrabbiner über ſämmtliche caſtilianiſche Gemeinden [3]). Er war ſtets im Gefolge des Kö-

---

[1]) Daſ.

[2]) כלמת הגוים; vergl. Note 1.

[3]) Von dieſem, dem Ueberſetzer der ariſtoteliſchen Ethik, deſſen Beiname orthographirt wird bald: אלגואדיש, bald: אלגודיץ auch אלגואדיץ, berichten die Hiſtoriographen רחב הגדול בבל מלכות קשמילייא. Gewiß identiſch mit dieſem iſt

nigs [1]) und mag ihn wohl einigermaßen günſtig für ſeine Stammgenoſſen geſtimmt haben. Der andere Leibarzt Don Heinrichs war Don Moſe Zarzal [2]), wahrſcheinlich ein Sohn des Don Abraham Zarzal, welcher am Hofe Don Pedro's ſehr viel galt (VII. 411). Dieſer beſang in volltönenden ſpaniſchen Verſen die lang erſehnte Geburt eines Thronerben für Caſtilien, entlehnte der neuhebräiſchen Poeſie ihre Farbenpracht, um den neugeborenen Infanten zu verherrlichen und prophezeite die Vereinigung ſämmtlicher Staaten der pyrenäiſchen Halbinſel in ſeiner Hand. Die Windſtille, welche zwiſchen zwei wüthenden Stürmen für die ſpaniſchen Juden während der Regierung Don Heinrichs eintrat, begünſtigſte den Nachtrieb einiger literariſchen Spätlinge, faſt die letzten von einiger Bedeutung. Epochemachend waren dieſe Leiſtungen allerdings nicht; ſie haben nur den Werth, daß ſie als Fundort die Schätze aus günſtigen Zeitlagen bewahrten und ſie nicht in Vergeſſenheit gerathen ließen. Profiat Duran, von dem man nicht weiß, wie es ihm möglich geworden, ſeine Taufe vergeſſen zu machen und ſich in Spanien oder Perpignam zu behaupten — Profiat Duran commentirte Maimuni's philoſophiſches Werk, auch Mehreres von Ibn-Eſra, verfaßte ein mathematiſches und kalendariſches Werk (Chescheb-Eſod), und ſtellte in einem Geſchichtswerke die Verfolgungen zuſammen, welche ſein Stamm ſeit der Zerſtreuung erlitten. Seine beſte Arbeit iſt ſeine hebräiſche Grammatik (Maaszé Eſod, verfaßt 1403 [3]), worin er die Ergebniſſe älterer Forſcher zuſammenfaßte, ihre Irrthümer berichtigte und ſogar den Anſatz zur Lehre einer hebräiſchen Syntax machte. Freilich erfahren wir

---

der corrumpirte Name, den Bartolocci nach einem vaticaniſchen Codex anführt (IV. p. 239). בן שלמה אלואדיש עם עזר דון בנבשתי בן הנביא (מאיר legendum) ר משה השובן בסרקוסטה חבר ספר המדות מארסטו (לביא leg.). Zacuto berichtet, er ſei ein Jünger des Juda b. Aſcher geweſen; dann müßte er ſehr alt geworden ſein, es ſei denn, daß darunter Juda b. Aſcher II. (o. S. 65) zu verſtehen iſt.

[1]) Handſchriftliche Einleitung zur Ueberſetzung der Ethik כפר המדות; vergl. Note 3 deſſen Beziehung zu Benveniſti Ibn-Labi.

[2]) Cancionero des Alfonſo de Baena: este desir fiso don Mosse, curgiano del Rey Enrique, quando nascio el Rey nostro señor. Das Gedicht bei de los Rios p. 419 ff.

[3]) Vergl. über ſeine Schriften Note 1.

aus ſeinen Klagen die unheilbare Krankheit der Zeit, daß das einſeitige Talmudſtudium und die Verkehrtheit der Kabbala die Bibelexegeſe und die Erforſchung der heiligen Sprache durchweg verdrängt und in Vernachläſſigung gebracht hatten.

Eine durchaus nicht alltägliche Leiſtung hinterließ Chasdaï Creſcas, ſchon am Rande des Grabes und durch die Verfolgung zuſammengebrochen. Er war ein tiefer und umfaſſender Denker, der ſich nicht an Einzelnes verlor, ſondern das Ganze umſpannen wollte. Schon der Plan, den er faßte, ein Werk über alle Seiten des Judenthums nach maimuniſcher Art auszuarbeiten, die Ideen und Geſetze, woraus die jüdiſche Lehre beſteht, auseinanderzuſetzen, das Beſondere mit dem Allgemeinen, die auseinandergefallen waren, wieder zu verknüpfen, dieſer Plan zeugt nicht bloß von ſeiner außerordentlichen Gelehrſamkeit, ſondern noch mehr von ſeiner Geiſtesklarheit. Das Werk ſollte zugleich ein Leitfaden für das Talmudſtudium und ein Handbuch für die Praxis ſein. Der Tod ſcheint ihn an der Ausführung dieſer Rieſenarbeit gehindert zu haben, und er hat lediglich den philoſophiſchen Theil oder die Einleitung dazu ausgearbeitet [1]). In dieſer Einleitung beleuchtet Chasdaï Creſcas einerſeits die Principien der Religion im Allgemeinen: das Daſein Gottes, die göttliche Allwiſſenheit, die Vorſehung, die menſchliche Willensfreiheit, den Zweck des Weltalls, und andrerſeits die Grundwahrheiten des Judenthums, die Lehre von der Weltſchöpfung, der Unſterblichkeit und vom Meſſias. Chasdaï ließ ſich aber mehr von dem religiöſen, als von dem philoſophiſchen Bedürfniß leiten. Ihm lag nicht ſo ſehr daran, die Gewißheit zu haben, daß die Grundlehren des Judenthums mit der Philoſophie übereinſtimmen (die Hauptgedankenarbeit Maimuni's, Gerſonides' und Anderer), als vielmehr nachzuweiſen, daß jene von dieſer nicht berührt und noch weniger erſchüttert werden. Ihm imponirte die ariſtoteliſch-mittelalterliche Philoſophie nicht mehr ſo gewaltig wie ſeinen Vorgängern, ſie hatte für ihn bereits ihre

[1]) Unter dem Titel אור ה׳, zuerſt edirt Ferrara 1556 und dann erſt wieder Wien 1860, beide Editionen ſehr verdorben; der Text bedarf noch der kritiſchen Vergleichung mit Codices. In der Einleitung ſetzte er den Plan auseinander, wie er das umfaſſende Werk נר מצוה bearbeiten wollte.

Strahlenkrone eingebüßt, weil ſein klarer Geiſt ihre Schwächen eher und tiefer als Andere erkannt hatte. Mit kühner Hand riß er daher die Stützen des rieſigen Gedankenbaues nieder [1]), welchen Maimuni auf ariſtoteliſchem Grunde aufgeführt hatte, um das Daſein Gottes und ſein Verhältniß zum Weltall zu beweiſen. Vertraut mit dem ganzen Gedankenapparat der ſcholaſtiſchen Philoſophie, bekämpfte er ſie mit wuchtigen Streichen.

Während ihm die Philoſophie der Zeit auf bodenloſe Abwege gerathen zu ſein ſchien, ſtand ihm das Judenthum auf unerſchütterlichem Grunde feſt, und er bemühte ſich, lediglich die Anfechtungen und Einwendungen von Seiten jener gegen dieſes in ihr Nichts aufzulöſen. Die Religionsphiloſophen zerarbeiteten ſich, um die göttliche Allwiſſenheit zu retten und auf das Weſentliche, Dauernde und Allgemeine zu beſchränken. Chasdaï Creſcas ſetzte ſich über dieſe zimperliche Bedenklichkeit hinweg und bewies, daß das göttliche Wiſſen auch das Einzelne und Mögliche umfaſſe [2]). Die Vorſehung Gottes folgte ihm ohne Weiteres daraus; ſie erſtrecke ſich nicht bloß auf Gattungen, ſondern auch auf Einzelne [3]). Die Annahme einer unbegrenzten göttlichen Allwiſſenheit führte Chasdaï Creſcas zu einer kühnen Behauptung: daß der Menſch in ſeinen Handlungen nicht ganz frei ſei, daß vielmehr alles Geſchehen nothwendig aus einer Urſache folge, und jede bis zur erſten Urſache hinauf das Eintreffen dieſes oder jenes Zuſtandes unfehlbar bedingte. Der menſchliche Wille folge nicht einer blinden Wahl, ſondern ſei durch die Gliederkette vorangegangener Wirkungen und Urſachen beſtimmt. In wiefern könne es aber Lohn und Strafe geben, wenn der Wille nicht frei iſt? Darauf antwortet Chasdaï Creſcas: Lohn und Strafe erfolgen nicht auf Handlungen, ſondern auf Geſinnungen. Wer das Gute — das allerdings nothwendig erfolgen müſſe — mit Freudigkeit des Herzens vollbringe, verdiene belohnt zu werden, ebenſo wie der, welcher das Böſe gern befördere, der Strafe verfallen müſſe [4]).

---

[1]) In derſelben Schrift Or Adonaï I. 2. 1—20.

[2]) Daſ. II. 1.

[3]) Daſ. II. 2.

[4]) Daſ. II. 5. 5. Chasdaï's Anſicht hat einige Verwandtſchaft mit Spi-

Das höchſte Gut, dem der Menſch zuſtreben ſoll, und der Endzweck der Schöpfung ſei die geiſtige Vollkommenheit des Menſchen oder das ewige Leben der Seligkeit. Dieſe werden aber nicht erworben, wie die Philoſophen meinen, durch die Erfüllung des Geiſtes mit theoretiſchen und metaphyſiſchen Wahrheiten, ſondern einzig und allein durch thätige Liebe zu Gott. Das ſei der Inbegriff der Religion, und beſonders des Judenthums [1]). Inſofern könne man mit Recht behaupten: Die Welt ſei um der Thora willen erſchaffen worden, weil ſie durch Ideen und Gebote, durch Anleitung zu Geſinnungen und Handlungen das ewige Leben fördern wolle [2]).

Chasdai Creſcas, welcher zu allererſt den Unterſchied zwiſchen der allgemeinen Religion und einer beſondern Religionsform, wie Judenthum und Chriſtenthum, machte, ſtellte, abweichend von Maimuni, nur acht das Judenthum charakteriſirende Glaubensartikel auf. Gegen die dreizehn Glaubensartikel Maimuni's wendete er mit Recht ein, daß ihrer entweder zu viel oder zu wenig aufgezählt ſeien, weil darin die Grundwahrheit jeder Religion überhaupt mit den Glaubenslehren des Judenthums zuſammengeworfen und nicht ſtreng geſchieden ſeien [3]). Die acht Grundlehren des Judenthums ſeien ſolcher Natur, daß zwar eine Religion ohne dieſelben gedacht werden könne, aber wer ſie leugne, gehöre nicht mehr zum Judenthume, ſei eben Ketzer. Dieſe weſentlichen Lehren des Judenthums ſeien: Die Schöpfung der Welt aus einem freien Willensakte Gottes zu einer beſtimmten Zeit; die Unſterblichkeit der Seele; die vergeltende Gerechtigkeit Gottes; die Auferſtehung der Todten in einer gewiſſen Zeitepoche; die Unabänderlichkeit der Thora, die höhere Prophetie Moſe's, die Lehre von der göttlichen Verkündigung durch den Hohenprieſter vermöge der Urim und Tumim, und endlich die Hoffnung auf den Meſ-

noza's Anſicht von der bedingten Willensfreiheit des Menſchen, nur daß dieſer von kosmiſchen Principien ausging, jener ſich aber von religiöſen Prämiſſen leiten ließ.

[1]) Daſ. II. 6, 1.

[2]) Daſ. II. 6, 3—5.

[3]) Daſ. III. Anhang.

ſias [1]). So ſehr auch Chasdaï Creſcas bemüht war, die Wichtigkeit aller dieſer Glaubensartikel zu begründen, ſo konnte er doch die Willkürlichkeit ſeiner Annahme nicht ganz verdecken. Er hat ſich hierbei mehr vom Talmud als von folgerichtiger Gedankenſtrenge leiten laſſen. Auch in der Vertheidigung des Daſeins von Dämonen [2]) und des Einfluſſes von Beſchwörungsformeln und magiſchen Kameen folgte er nur allzuſehr dem Talmud und der nachmanidiſchen Schule, in der er ſich gebildet hatte. Indeſſen ſchützte ihn ſein geſunder Sinn vor den Kindereien der Kabbala, und er bezweifelte die kabbaliſtiſche Afterlehre von der Seelenwanderung [3]).

Nächſt Profiat Duran und Chasdaï Creſcas trat auch in der kurzen Pauſe zwiſchen zwei blutigen Verfolgungen in Spanien der caſtilianiſche Oberrabbiner Don Meïr Alguades als philoſophiſcher Schriftſteller auf, nicht mit einer ſelbſtſtändigen Arbeit, ſondern mit der Auswahl eines Themas zum Ueberſetzen. Ariſtoteles Sittenlehre (Ethik) übertrug er (1405, im Verein mit Benveniſti Ibn-Labi? [4])) ins Hebräiſche und machte ſie den Juden zugänglich, welche ſie mehr im Leben angewendet haben, als die Griechen, aus deren Schooß ſie hervorgingen, und als die Chriſten, welche ſich durch Glaubensformeln und Kirchenlehren über die Moral erhaben dünkten.

So lange der junge, aber kräftige Monarch des Hauptreiches Caſtilien, Don Heinrich III. regierte, konnten die Juden eine leidliche Exiſtenz führen. Er beſtrafte ſtreng [5]) den Urheber der Judenmetzeleien Fernan Martinez (o. S. 61), um ähnlichen Scenen vorzubeugen. Er geſtattete den Juden den Erwerb von Ländereien, erneuerte das Geſetz ſeines Urahnen Alfonſo XI. und befreite ſeine jüdiſchen Steuerpächter und Finanzverwalter von Beſchränkungen [6]). Er verbot zwar auf Antrag der Cortes von Madrid den Wucher und ſchmälerte durch ein Geſetz die Forde-

---

[1]) Der größte Theil des III. Abſchnittes iſt dieſem Thema gewidmet.

[2]) Daſ. III. zweite Abtheilung 5te und 6te Unterſuchung.

[3]) Daſ. 8. Unterſuchung.

[4]) Vergl. o. S. 96. Anmerk.

[5]) Lafuente historia General de España VIII. p. 57.

[6]) Lindo a. a. O. p. 182 ff.

rungen jüdiſcher Gläubiger von chriſtlichen Schuldnern auf die Hälfte, in der Annahme, daß die Hälfte aus Zinſen erwachſen ſei [1]). Allein dieſe Maßregel traf lediglich die jüdiſchen Kapitaliſten, welche zu dieſer Zeit größtentheils ohne Herz für ihren Stamm und deſſen geiſtige Intereſſen waren. Sobald aber dieſer junge König ins Grab ſtieg (Ende 1406), trat abermals eine ungünſtige Wendung für die Juden Caſtiliens ein, ein Vorbote unglückſeliger Tage. Der Thronerbe Juan II. war ein kaum zweijähriges Kind. Die Regentſchaft führte die Königin Mutter Catalina (Katharina) von Lancaſter, eine launenhafte, übermüthige, bigotte junge Frau, welche zu herrſchen glaubte, aber von ihren jeweiligen Favoritinnen beherrſcht wurde. Der Mitregent, der Infant Don Fernando (ſpäter König von Aragonien), zwar klug und milde, ließ ſich aber von Geiſtlichen leiten. Im Staatsrath ſaß neben ihm der abtrünnige Rabbiner Salomo-Paulus de Santa Maria, ein noch ſchlimmerer Eliſa-Acher, dem nicht bloß das Judenthum ein Gräuel, ſondern auch die Juden ein Dorn im Auge waren. Der verſtorbene König Don Heinrich III. hatte ihn zum Vollſtrecker ſeines Teſtaments und zum Erzieher des Throninfanten ernannt, und ſo hatte Paulus im Regentſchaftsrathe eine gewichtige Stimme. Welche Ausſicht für die Juden Caſtiliens! Sie empfanden auch bald den ihnen feindſeligen Geiſt des Hofes. Zunächſt war es auf die Demüthigung der angeſehenen Juden abgeſehen, welche im Verkehr mit dem Hofkreiſe oder mit den Granden des Reiches ſtanden und als ſolche eine geachtete Stellung einnahmen. Sie ſollten daraus verdrängt und gemahnt werden, daß auch ſie zur verachteten Kaſte gehörten.

Ein Edikt wurde im Namen des vierjährigen Königs veröffentlicht (25. October 1408), welches die judenfeindlichen Paragraphen der Geſetzſammlung Alfonſo's des Weiſen (VII, 140) zur Ausführung brachte. „Weil die Bekleidung von Aemtern von Seiten der Juden zum Schaden des chriſtlichen Glaubens und der Gläubigen gereiche", ſo ſollte dieſes für alle Zukunft unterſagt ſein. Jeder Jude, der von einem Adligen oder einer Stadt ſich

[1]) Daſ.

mit einem Amte belehnen ließe, sollte das Zwiefache seiner Einnahmen davon als Strafe erlegen, und wenn sein Vermögen nicht ausreichte, dasselbe ganz einbüßen und noch dazu fünfzig Streiche gewärtig sein. Jeder Christ, der einen Juden in ein Amt einsetzte, sollte ebenfalls in eine Geldstrafe verfallen. Um das Edikt wirksam zu machen, wurde bestimmt, daß jeder Angeber einer Uebertretung desselben und der Gerichtshof, der jüdische Uebertreter verurtheile, je ein Drittheil des confiscirten Vermögens erhalten sollten. Alle öffentlichen Beamten wurden angewiesen, es überall bekannt zu machen und auf dessen Erfüllung zu achten [1]). Man kann die Hand des Paulus de Santa Maria in diesem Gesetze nicht verkennen. Er kannte recht gut die starken und schwachen Seiten der spanischen Juden und mochte berechnen, daß die angesehenen Juden, in Gefahr ihr Amt und ihre Stellung zu verlieren, zum Christenthum übergehen würden, und daß die Treubleibenden, ausgeschlossen vom Verkehr mit der christlichen Gesellschaft und von der Betheiligung am öffentlichen Leben und auf sich selbst angewiesen, eben so verfallen würden wie die deutschen Juden.

Zu gleicher Zeit richtete sich sein giftiger Haß gegen den ehemaligen Leibarzt des verstorbenen Königs, Meïr Alguadez. Hatte die Königin-Regentin etwas gegen ihn? Oder wollte der Apostat Paulus ihn verderben, weil Meïr Alguadez den Mittelpunkt für diejenigen bildeten, welche dessen Plänen entgegenarbeiteten und ihn der Verachtung preisgaben? Ein aufregender Prozeß wurde zu diesem Zwecke in Scene gesetzt. Als die Königin-Mutter mit dem gekrönten Kinde in Segovia war, erhoben einige Priester eine schwere Anklage gegen einen Juden dieser Stadt: Er habe vom Sakristan eine Hostie gekauft, natürlich um sie zu schänden; sie habe so erschreckliche Wunder bewirkt, daß der Käufer sie in Angst und Zittern dem Prior eines Klosters wieder zugestellt habe. Sei es nun, daß dieser Vorfall durchweg erfunden oder daß ein Fäserchen Wahrheit zu einem haarsträubenden Lügengewebe geflissentlich gedehnt worden war, genug, der Bischof Juan Velasquez de Tordesillas gab der Sache

[1]) Bei Lindo a. a. O. p. 186 f.

eine ungeheure Wichtigkeit, ließ mehrere Juden als Mitſchuldige verhaften und darunter auch Don Meïr Alguadez. Die Regentin Catalina ließ in Folge deſſen einen peinlichen Prozeß anſtellen, Alguadez und die Mitverhafteten wurden gefoltert und geſtanden ihre Schuld an der Hoſtie ein. Meïr Alguadez ſoll aber ein noch ganz anderes Geſtändniß unter der Tortur abgelegt haben: daß der König Don Heinrich III. durch ſeine Hand umgekommen ſei. Obwohl alle Welt wußte, daß der Monarch von Jugend an kränkelte, ſo wurde Don Meïr — dem die Richter unter der Folter die Frage wegen Vergiftung des Königs vorgelegt haben müſſen — auf eine grauſame Weiſe hingerichtet; Glied für Glied wurde ihm ausgerenkt [1]). Daſſelbe Loos traf auch ſeine Mitan-

[1]) Die erſte Quelle für dieſes Faktum iſt Alfonſo de Spina in ſeinem Fortalitium fidei ganz am Ende, noch hinter dem Regiſter. Der Verf. hörte die Erzählung von einem Auguſtiner, Martin aus Cordova, der ſie von einem Augenzeugen, einem Dominikaner Juan de Canaleyes, vernommen hat. Aus dem Fortalitium fidei ſchöpften ſie Colmenares, historia de Segovia c. 28. §. 6—7 und Samuel Usque III. No. 23, wie am Rande angegeben iſt F. F. Aus der letztern Secundärquelle hat ſie Gedalja Ibn-Jachja direkt oder indirekt bezogen und die Neuern ſämmtlich aus Secundärquellen. Der Erzählung bei Alfonſo de Spina muß ein geſchichtlicher Kern zu Grunde liegen, namentlich das Faktum von der Hinrichtung des Don Meïr, da der Verf. damals ſchon gelebt hat und einen Gewährsmann angiebt. Die Identität des hingerichteten Leibarztes Don Mayr mit dem Don Meïr Alguadez ſteht außer Zweifel. Die denſelben betreffenden Worte des Alfonſo de Spina lauten: ... inter quos (accusatos) fuit unus qui dicebatur Don Mayr, qui fuerat medicus regis Henrici .... Hic tormentis expositus, non solum supradicta (de sacramento violato) cum aliis concessit, sed et declaravit, quod ipse occiderat regem Henricum, propter quod membratim divisi sunt (ille et alii). Das Datum für dieſes Faktum bei demſelben, nämlich 1456, iſt ſicherlich ein typographiſcher Fehler. Denn in dieſem Jahre waren die Regentin und ihr Sohn Juan II. bereits aus dem Leben geſchieden, und doch giebt Alfonſo d. S. ſelbſt an: es ſei während der Kindheit des Letztern und der Anweſenheit der Regentin geſchehen. Das falſche Datum iſt auch bei Usque übergegangen. Colmenares hat dafür 1410 a. a. O. und auch am Schluß in der Synopsis episcoporum Segoviensium p. 649: Juan de Zepeda ... Judaeos Eucharisticum panem igni tradere attentantes ultimo tradidit supplicio anno 1410. Es iſt aber zweifelhaft, ob die Regentin in dieſem Jahre in Segovia reſidirte, da die ſpaniſchen Quellen angeben, ſie habe ſich ſeit 1409 in Valladolid aufgehalten. Ich weiß auch nicht, woher Usque den Zug hat.

geklagten. Damit noch nicht zufrieden, beschuldigte der Bischof von Segovia einige Juden, sie hätten seinen Koch bestochen, für ihn Gift in die Speisen zu mischen, wofür die Angeklagten ebenfalls mit dem Tode büßen mußten. Eine Synagoge in Segovia wurde in dieser Zeit in eine Kirche verwandelt.

Die trübe Zeit, welche eigentlich erst den vorausgeworfenen Schatten künftiger unglückseliger Ereignisse bildete, erzeugte die düstere Erscheinung einer neuen messianischen Schwärmerei. Sie ging wieder von Mystikern aus. Die Kabbala, welche — durch den geschickten Kunstgriff, den Sohar als ein bewährtes Grundbuch einschleichen zu lassen — immer mehr Boden gewann, hatte zwar in diesem Zeitabschnitte keine besonders befähigte Vertreter, aber doch rührige Parteigänger. Drei Kabbalisten waren besonders thätig, ihrer Lehre die Gemüther zu unterwerfen und die Köpfe einzunehmen: Abraham aus Granada, Schem-Tob b. Joseph und Mose Botarel. Der Erstere verfaßte eine kabbalistische Schrift (zwischen 1391 — 1409 [1]), ein Wirrsal voll von abenteuerlichen Gottes- und Engelnamen, von Buchstabenversetzungen und Spielereien mit Vocal- und Tonzeichen. Abraham aus Granada hatte die Kühnheit, zu behaupten: Wer nicht in kabbalistischer Weise Gott erkennt, gehöre zu den Kleingläubigen, der sündige unwissentlich, den beachte Gott nicht und wende ihm nicht seine besondere Vorsehung zu, wie er die Entarteten und Abtrünnigen dem Zufalle überlasse [2]). Er deutete ferner an, daß der Abfall der gebildeten Juden von ihrem Glauben in der leidigen Beschäftigung mit der Wissenschaft und in der Verachtung der Kabbala seinen letzten Grund habe [3]). Andererseits sah er in der Ver-

---

die Unschuld des Don Meïr und der Mithingerichteten sei später an den Tag gekommen, vielleicht aus Efodi's Schrift s. Note 1. Moderne spanische Historiker de los Rios (p. 79) und Lafuente (VIII. p. 74) halten die Vergiftung des Königs Heinrich als eine boshaft erfundene Anklage gegen die Juden.

[1]) ברית מנוחה, nur ein einziges Mal edirt, Amsterdam 1648; die Edition ist defekt im Anfange und zum Schlusse. Das Zeitalter des Verf. ist nachgewiesen B. VII. S. 54.

[2]) Daf. p. 16 d.

[3]) Daf. p. 14 a.

folgung von 1391 und in dem Uebertritt ſo vieler angeſehenen Juden zum Chriſtenthum die Vorzeichen der meſſianiſchen Zeit, die Leiden, die ihr vorangehen müßten, und die Nähe der Erlöſung [1]). — Schem-Tob b. Joſeph Ibn-Schem-Tob (ſt. 1430) beſchuldigte geradezu die jüdiſchen Philoſophen, Maimuni, Gerſonides und Andere als Verführer des Volkes zur Ketzerei und zum Ungläuben und als eigentliche Urheber der Abtrünnigkeit ſo Vieler zur Zeit der Prüfung. In einer Schrift (Emunot [2]) machte er die heftigſten Ausfälle gegen die jüdiſchen Denker und die Beſchäftigung mit der Philoſophie und behauptete, das wahre Heil Israels liege in der Kabbala, welche die echte lautere Wahrheit und uralte jüdiſche Tradition ſei. Sein ganzes Buch iſt eine lange Reihe der ſchwerſten Anklagen gegen das vernünftige Denken innerhalb des religiöſen Gebietes und eine fortlaufende Verherrlichung des kabbaliſtiſchen Unverſtandes.

Doch waren dieſe beiden, Abraham von Granada und Schem-Tob, beſchränkte aber doch ehrliche Männer; anders aber Moſe Botarel (oder Botarelo), ebenfalls ein Spanier, der es geradezu auf Schwindel und Täuſchung abgeſehen hatte. Er verfaßte ein Werk zur Auslegung des räthſelhaften „Buch der Schöpfung" (1409 [3]) für einen der Kabbala unkundigen Mann Maeſtro Juan, worin er, um ſeine Alfanzereien zu belegen, geachteten Autoritäten älterer Zeit kabbaliſtiſche Ausſprüche oder Schriften andichtete, oder Namen für angebliche Verfaſſer myſtiſcher Bücher geradezu erdichtete. Den Amoräer Rab Aſchi, die Gaonen Saadia und Haï, den liturgiſchen Dichter Kalir, einen Natronaï, ein Schulhaupt Ahron aus Babylonien führte er als Gewährsmänner für kabbaliſtiſche Träumereien an. Botarel verſicherte aber dabei, daß er nicht lüge [4]), wie er auch mit ſeiner Beſcheidenheit prahlte [5]).

---

[1]) Daſ. p. 15c.

[2]) Das Sefer Emunot edirt Ferrara 1556. Sein Todesjahr giebt Zacuto an.

[3]) In Botarels Jezira-Commentar, Mantua 1562, p. 46b. giebt Botarel ſelbſt das Jahr an.

[4]) Daſ. p. 34b.

[5]) Daſ. Einleitung.

Im Gegenſatz zu Schem-Tob, der die Philoſophie verabſcheute, that Botarel ſehr ſchön mit ihr, rühmte Ariſtoteles als einen Weiſen, der, wiewohl Heide, mehr als ein Prophet geweſen ſei, machte ſeinen Zeitgenoſſen Vorwürfe, daß ſie ſich von dieſer göttlichen Wiſſenſchaft ferne hielten und behauptete, Philoſophie und Kabbala hätten dieſelbe Lehre und ſeien nur im Ausdruck und in der Sprechweiſe verſchieden; ſie hängen beide zuſammen wie die Flamme an der Kohle [1]). Allein das iſt Alles eitel Aufſchneiderei. Moſe Botarel war nicht bloß jeder Kenntniß der Philoſophie, ſondern jedes geſunden Gedankens überhaupt baar. Es war ein beſchränkter Kopf, der an die Wirkſamkeit von Amuletten und Kameen glaubte, ſich darauf zu verſtehen vorgab, wie man die Gottesnamen zu magiſchen Operationen zuſammenſetzen könne [2]). Er gab ein Verfahren an, wie man durch Faſten, Waſchungen, Gebete, Anrufung von Gottes- und Engelnamen ſolche Träume erzeugen könne, welche die Zukunft enthüllen [3]). Er verſchwor ſeine Seele für die Behauptung, daß die Gaonen Saadia und Haï, ja ſogar Maimuni ſich ſolcher Mittel bedient hätten. Dieſer Lügenſchmied galt nicht lange nach ſeinem Tode als Wunderthäter [4]). Es kann ſchon ſein, daß er es war, der ein ruhmrediges und prahleriſches Sendſchreiben an ſämmtliche Rabbinen Israels erlaſſen hat, daß er im Stande ſei, alle Zweifel zu löſen, alle Dunkelheit zu lichten, der ſich als das Haupt des großen Synhedrion ausgab und noch andere Aufſchneidereien kund gab [5]).

Während dieſer Zeit trat ein meſſianiſcher Schwärmer in der kleinen caſtiliſchen Stadt Cisneros auf, der die Erlöſung Israels verhieß. Der Name dieſes falſchen Meſſias war, wie es ſcheint, Jakob Alkorſono; er war vielleicht Lehrer des Aufſchneiders Moſe Botarel; er gab ſich ebenfalls als Wunder-

---

1) Daſ. p. 26b. 70a.

2) Daſ. p. 34a b.

3) Daſ. p. 76a b.

4) Vergl. Note 2.

5) Vergl. das intereſſante Sendſchreiben aus einem Codex im Orient. Jahrg. 1850. Litbl. Col. 825.

thäter aus [1]). Der helle Kopf des Chasdaï Creſcas ſoll merkwürdig genug an dieſen Schwärmer geglaubt und ihn in der Synagoge als Heilsboten verkündet haben. Indeſſen muß dieſer Schwindel ein ſo klägliches Ende genommen haben, daß ſich die jüdiſchen Schriftſteller ſchämten, davon zu ſprechen und ihn durch ſtarres Stillſchweigen der Vergeſſenheit anheimgaben.

Wie zur Zeit der weſtgothiſchen Verfolgung der Juden, welche von den Königen und der Geiſtlichkeit ausgegangen war, der Spanien gegenüberliegende berberiſch-afrikaniſche Küſtenſtrich eine Zufluchtsſtätte für die Verfolgten bildete, eben ſo bei der Wiederholung ähnlicher Scenen, die zwar nicht mehr von den Königen, aber von einem noch ſtrengeren Tyrannen, dem irregeleiteten Volke, herbeigeführt wurde. Die nordafrikaniſchen Städte Algier, Bug'a, Conſtantine, Miliana, Oran, Tenes, Tlemſan und Andere wurden von den Juden bevölkert, welche dem Gemetzel von 1391 entkommen waren, und von den Neuchriſten, welche das ihnen verhaßte, aufgezwungene chriſtliche Bekenntniß loswerden wollten. Faſt täglich kamen neue Züge von allen Theilen Spaniens und Mallorkas dort an. Die Flüchtlinge verpflanzten ihre Reichthümer, ihren Gewerbfleiß, ihre Handelsverbindung und ihre Intelligenz dorthin. Die mohammedaniſchen Berberenfürſten, duldſamer und menſchlicher als die Chriſten, nahmen die flüchtigen Juden ohne Einzugsgebühren auf. Anfangs beſchwerte ſich zwar die mohammedaniſche Bevölkerung über dieſen Zuwachs, weil ſie dadurch eine Vertheuerung der Lebensmittel befürchtete. Als ihr aber ein einſichtsvoller Kadi ihre Engherzigkeit und Kleingläubigkeit zu Gemüthe führte, beruhigte ſie ſich und legte der Einwanderung der Juden kein Hinderniß in den Weg [2]). Die kleinen berberiſchen Gemeinden, welche ſich nach dem Aufhören der almohadiſchen Intoleranz ſeit einem Jahrhundert gebildet hatten, erhielten durch den Zuzug größere Bedeutung. Die eingewanderten Juden überwucherten aber ſo ſehr die einheimiſchen, daß jene dieſen ihre ſpaniſche Gemeinde-

---

[1]) S. Note 2.

[2]) Iſaak b. Scheſchet Respp. No. 66.

organiſation und ihren ſephardiſchen Ritus gewiſſermaßen aufnöthigten. Die Spanier führten das Regiment in den Gemeinden.

Der angeſehenſte Rabbiner Iſaak b. Scheſchet, welcher der Verfolgung entgangen war und ſich in Algier anſiedelte, wurde vom König von Tlemſan als Oberrabbiner und Richter [1]) über ſämmtliche Gemeinden anerkannt. Einer ſeiner Verehrer Saul Aſtrüc Kohen, ein beliebter Arzt, der überhaupt viele Verdienſte hatte, ſeine Kunſt nicht nur unentgeltlich ausübte, ſondern noch von ſeinem Vermögen an Mohammedaner und Juden ohne Unterſchied ſpendete, war ihm dazu behilflich [2]). Im Namen des Königs wurde den Rabbinen unterſagt, ohne Erlaubniß des Großrabbinen Iſaak b. Scheſchet weder religiöſe, noch richterliche Funktionen auszuüben. Er verlor dadurch nicht an Achtung, und wie in Spanien, ſo wurde er auch in Algier mit Anfragen zur letztgültigen Entſcheidung beſtürmt [3]). Auch hier wirkte er mit religiöſer Gewiſſenhaftigkeit und Unparteilichkeit, um Unrecht abzuwenden. Es gab in ſeiner Gemeinde ein boshaftes Mitglied (Iſaak Bonaſtrüc? [4]) von großem Einfluſſe bei den Behörden; dieſer wollte die immer mehr zunehmende Einwanderung der Marranen aus Eigennutz hintertreiben. Der Engherzige wußte den Kadi zu überreden, ſich von jedem eingewanderten Juden eine Dublone zahlen zu laſſen. Als aber auch dieſes Mittel nicht verſchlug, und trotzdem Schaaren von Flüchtigen ankamen, ſtachelte derſelbe den Eigennutz der Gemeinden auf, ſich dem Zuwachs der Judenſchaft zu widerſetzen. Fünf und fünfzig zum Judenthum zurückgetretene Neuchriſten aus Valencia, Barcelona und Mallorca harrten im Hafen von Algier, um zugelaſſen zu werden, und ſie wurden von den Juden ſelbſt abgewieſen, was ſo viel bedeutete, als ſie den chriſtlichen Henkern ausliefern. Solche Liebloſigkeit und Ungerechtigkeit konnte der Großrabbiner Iſaak b. Scheſchet nicht dulden. Er legte die herzloſen Juden, welche ſich der Aufnahme der Scheinchriſten wiederſetzt hatten, in den Bann, und

[1]) Daſ. verglichen mit Respp. Simon b. Zemach Duran (רשבץ) I. No. 158.
[2]) Respp. Iſaak b. Scheſchet No. 60.
[3]) Daſ. No. 5, 52, 60.
[4]) Vergl. daſ. No. 60.

dieſe Ausſchließung aus der Gemeinde iſt wohl für keine gerechtere Sache verhängt worden. Die Gegner machten zwar Anſtrengung, die über ſie verhängte Strafe zu vereiteln; aber durch das energiſche Auftreten des Iſaak b. Scheſchet gaben ſich ſeine Anhänger Aſtrüc Kohen und deſſen Bruder Mühe, den harrenden Marranen gewünſchte Aufnahme zu verſchaffen [1]). In Afrika wirkte Ben-Scheſchet Barſat nah an zwanzig Jahre zum Wohle ſeiner Glaubensgenoſſen und zur Hebung von Religion und Sittlichkeit. Er erhielt aber einen heftigen Gegner an einem jüngern Rabbinen, welcher aus Mallorca ebenfalls dahin eingewandert und ein bedeutender Talmudkundiger war, an Simon b. Zemach Duran [2]), und ſein Alter wurde dadurch verbittert.

Nach B.-Scheſchet's Tode wurde Simon Duran (geb. 1361 geſt. 1444 [3]) zu ſeinem Nachfolger ernannt. Die Gemeinde Algier wählte ihn aber nur unter der Bedingung, daß er ſich nicht vom Könige beſtätigen laſſen dürfte [4]), vermuthlich weil ſein Vorgänger zu ſelbſtſtändig aufgetreten war. Simon Duran, ein auch mit wiſſenſchaftlichen Fächern, Mathematik und Medicin, vertrauter Mann, war der erſte Rabbiner, der von der Gemeinde Sold bezog, was bis dahin in ſpaniſch-jüdiſchen Gemeinden ohne Beiſpiel war. Simon Duran hielt es daher für gerathen, ſich vor der öffentlichen Meinung zu entſchuldigen. Es ſei ein Nothfall für ihn, da er einen Theil ſeines bedeutenden Vermögens während des Gemetzels in Mallorca eingebüßt und den Reſt auf Beſtechung hatte verwenden müſſen, um nicht als judaiſirender Chriſt dem Molochsarme der Dominikaner überliefert zu werden. Faſt als ein Bettler ſei er nach Algier gekommen, und die Arzneikunde, von der er ſich Subſiſtenzmittel verſprochen hatte, bringe ihm nichts, da der ärztliche Stand unter den Berbern nicht geachtet ſei. Hinterher bemühte ſich Simon Duran die Annahme von Gehalt für rabbiniſche Funk-

---

[1]) Daſ. No. 61.

[2]) Daſ. No. 60, 101.

[3]) Sein Geburtsjahr giebt er öfter in mehrern ſeiner Werke an, ſein Todesjahr geben die approbirenden Rabbinen in dem langen Vorworte zur erſten Edition ſeiner Respp. an: 53 Jahre ſeit ſeiner Ankunft in Algier, ſeit 1391.

[4]) Deſſen Respp. I. No. 158.

tionen mit dem Talmud in der Hand zu rechtfertigen [1]). Waren die Kirchenfürsten, Bischöfe und Aebte ebenso gewissenhaft?

Es ist bemerkenswerth, daß bei der vorherrschenden Neigung im Mittelalter, einerseits ein straffes geistliches Regiment zu schaffen, und andererseits sich blindlings der Autorität zu unterwerfen, es innerhalb der Judenheit nicht gelingen wollte, ein die Gemeinden und die Rabbinen beherrschendes Oberrabbinat zu gründen. Wo es vorkam, wie in England und Portugal, wurden die Großrabbinen (archipresbyter, Rabi mor) den Gemeinden vom Staate zum Nutzen der Staatseinkünfte förmlich aufgezwungen. Auch waren die Gemeindeverbände in diesen Ländern von so geringem Umfange, daß sich neben dem Rabbinen der Hauptstadt kein ebenbürtiger und gleichberechtigter vorfinden mochte, und daher eine Unterordung sich von selbst verstand. In den größeren Reichen dagegen, bei größerer Dichtigkeit jüdischer Gemeinden, verspürten diese keine Lust, sich einem außerhalb ihres Verbandes fungirenden Rabbinen unter allen Umständen zu unterwerfen.

Der Kaiser Ruprecht von der Pfalz machte in dieser Zeit den Versuch, ein deutsches Oberrabbinat zu schaffen. Dieser einsichtsvolle und milde Fürst, der sich durch eine Verschwörung gegen seinen Vorgänger, den Trunkenbold Wenzel, die deutsche Kaiserkrone verschafft hatte — die eigentlich eine Dornenkrone war — büßte seine Auflehnung gegen die Majestät des Herkommens dadurch, daß ihn die Hälfte Deutschlands nicht anerkannte, und daß seine Helfershelfer selbst sich gegen ihn verschworen. Gegen die Juden war er nicht besonders milde, wenn auch nicht ein Wütherich wie sein Vorgänger. Auch er betrachtete nicht blos das Vermögen, sondern auch die Personen der jüdischen Kammerknechte als sein Eigenthum, bestätigte einerseits den ungerechten Erlaß Wenzels, die Schuldentilgung, und ertheilte andererseits mehreren Gemeinden Freiheitsbriefe, je nachdem es sein augenblicklicher Vortheil erheischte. Da sich viele Fürsten und Städte

[1]) Dessen Respp. I. No. 148 und dessen Commentar zu Abot IV. 5 ed. Jellinek p. 64.

gegen ihn auflehnten, oder ihn nicht anerkennen mochten, die Judenſteuern unter dem Namen „güldner Opferpfennig“ und andern Titeln nicht einlieſen, ſo ernannte er, ohne Beiſpiel in Deutſchland, zwei Juden zu Einnehmern [1]): zuerſt Elia von Mainz und Iſaak von Oppenheim und um zwei Jahre ſpäter Meyer von Kronenberg (Ende 1404) in der Hoffnung, daß Stamm- und Religionsgenoſſen, die ihren Nutzen dabei haben würden, beſſer im Stande ſein würden, ſeine Einnahmequellen flüſſig zu machen. Das Mittel, deſſen ſich die jüdiſchen Einnehmer bedienen ſollten, um den Widerſtand der einzelnen Juden und der ſie unterſtützenden Fürſten und ſtädtiſchen Obrigkeiten zu brechen, war der Bann. Die Widerſpenſtigen und Zahlungsſäumigen ſollten aus der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Dazu bedurfte es aber der Zuſtimmung der Rabbinen, da ohne ſie der Bann nicht verhängt werden durfte. Weil aber dieſe ſich eben nicht immer ſo willfährig zeigten, des Kaiſers Intereſſen im Widerſpruch mit der Landesbehörde zu unterſtützen, ſo kam Ruprecht auf den Plan, ein deutſches Oberrabbinat zu ſchaffen (3. Mai 1407). Der Oberrabbiner oder „Hochmeiſter über alle Rabbinen, Juden und Jüdinnen des deutſchen Reiches“ ſollte durch Bannſprüche, Vorladungen und andere Mittel für Wahrung der kaiſerlichen Rechte an ſeine Kammerknechte und namentlich die Judenſteuern Sorge tragen. Kaiſer Ruprecht übertrug dieſe Würde oder Bürde dem Rabbinen Iſrael (wahrſcheinlich von Krems, der Zuſätze und Gloſſen zu Aſcheri's Hauptwerk gemacht). Der Kaiſer ertheilte dieſem Iſrael das Zeugniß, „daß er ein bewährter und alter Meiſter in jüdiſcher Wiſſenſchaft war und in der Judenheit einen guten Leumund hatte, daß er keinem Juden je Unrecht gethan, ſondern, ein gelehrter und redlicher Jude, nie einen Juden oder eine Jüdin mit dem Banne belegt.“ Um nicht dadurch bei den Kurfürſten und den Juden beſitzenden ſtädtiſchen Körperſchaften Anſtoß zu erregen, daß er ſeinem Oberrabbiner Rechtsbefugniſſe über die ihnen zuſtändigen Gemeinden eingeräumt

[1]) Vergl. den Auszug der Urkunden von Ruprecht bei Wiener, Regeſten I. S. 53 ff.

wissen wollte, machte ihnen der Kaiser die Vorspiegelung, daß es in ihrem eigenen Interesse geschähe. Denn es käme vor, daß Unberufene sich rabbinische Befugnisse anmaßten, einzelne Gemeindeglieder mit dem Banne belegten, um denselben Geld abzupressen, wodurch Manche verarmt oder zur Auswanderung gezwungen worden wären. Dem sollte nun durch die Ernennung eines Oberrabbiners über die Judenschaft des deutschen Reiches ein Riegel vorgeschoben werden; denn es sollte keinem sonstigen Rabbinen gestattet sein, den Bann über Jemand auszusprechen [1].

Indessen waren die deutschen Rabbinen weit entfernt, sich dem neu erannten kaiserlichen Oberrabbinen unterzuordnen. Sie suchten vielmehr ihm mit aller Kraft entgegenzuwirken. Sie verdächtigten Israel bei den Gemeinden, daß er das Judenthum verletzt habe, weil er sich von der christlichen Staatsgewalt ein religiöses Amt übertragen ließ — was allerdings sehr mißliebig war. Sie sprengten aus, er werde die Gemeindeglieder übermäßig schätzen und ihnen Geld abnehmen, um sich die Gunst des Kaisers zu erhalten. Von vielen Seiten kamen Sendschreiben nach Nürnberg, worin der neuernannte Oberrabbiner mit dem Banne bedroht wurde, falls er in seinem Amte verbleiben sollte, und sie wurden öffentlich verlesen. Der Kaiser Ruprecht, dem dieser Widerstand geklagt wurde, war natürlich über diese Unbotmäßigkeit seiner Kammerknechte sehr ungehalten, erließ ein Schreiben (23. November 1407) an sämmtliche Juden des Reiches: „keinen Andern als Hochmeister oder Rabbinen anzuerkennen denn Israel" und be-

[1] Diese Urkunde des Kaisers Ruprecht ist zuerst bekannt geworden durch Chmel Regesta Ruperti regis p. 254. Daraus hat sie Schaab mitgetheilt in „diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz S. 113 f. und Wiener, Regesten a. a. O. S. 71 ff. Da es im Anfang des XV. saec. keine andere bedeutende rabbinische Autorität Namens Israel gegeben hat, ר' ישראל מקרימז, Verfass. der הגהות אשרי, wie sein Enkel Israel Isserlein angiebt, so kommt man ohne Weiteres auf diese Identificirung. Vergl. Asulai s. v. הגהות אשרי. Wo derselbe seinen Aufenthalt hatte, ist in der Urkunde nicht einmal angedeutet. Ob derselbe vielleicht identisch ist mit dem von Jakob Weil (Respp. No. 151) erwähnten: בנורינבערק היה מהר' ישראל ומהר' קופילמן ז"ל? Auch aus der weiter zu erwähnenden Urkunde scheint hervorzugehen, daß derselbe in Nürnberg wohnte.

drohte die Widerſpenſtigen mit ſchwerer Geldſtrafe von zwanzig Mark Goldes [1]). Indeſſen konnte er ſeiner Drohung keinen Nachdruck geben. Denn gerade in demſelben Jahre traten Fürſten und Städte dem gegen ihn geſtifteten Bunde bei, die Hände wurden ihm von allen Seiten gebunden, und er war in den letzten drei Jahren ſeiner Regierung (1407—1410) ſo recht ein Schattenkaiſer. Wie geſunken mußte das deutſche Kaiſerthum geworden ſein, daß Juden, die doch ein fallendes Blatt erſchreckte, die Drohungen des Kaiſers Ruprecht nicht fürchteten! Das deutſche Oberrabbinat ſtarb gleich nach ſeiner Geburt, und ſein Träger wurde von den Zeitgenoſſen durch hartnäckiges Stillſchweigen über ihn und ſeine Wahl gerichtet.

---

[1]) Bei Wiener a. a. O. S. 64 ohne Angabe des Fundortes.

Fünftes Kapitel.

Das judenfeindliche Kleeblatt und das ausgedehnte Religionsgespräch von Tortosa.

Josua Lorqui Geronimo de Santa Fe, Vicente Ferrer und der Gegenpapst Benedictus XIII. Ferrer's Bekehrungseifer. Die Ausschließungsgesetze des castilianischen Hofes gegen die Juden. Massenhafter Uebertritt der Juden zur Kirche. Die Disputation von Tortosa; die jüdischen Notabeln, Don Vidal, Joseph Albo, Serachja Saladin, Mathatia Izhari, Salomo Bonfed. Das Programm zur Disputation. Geronimo's boshaftes Benehmen und Anklage gegen den Talmud. Spaltung unter den jüdischen Notabeln. Bulle zur Verbrennung des Talmud, Beschränkungen und Zwangspredigten. Das Ende des Papstes Benedictus. Papst Martin und Kaiser Sigismund im Verhalten zu den Juden. Die günstige Bulle des Papstes Martin.

(1411—1420.)

Als wenn die Juden in Spanien noch nicht genug Feinde gehabt hätten an den verarmten und trägen Bürgern und Adligen, welche den Wohlstand der Juden als einen, an ihnen begangenen Raub betrachteten, an den polternden Geistlichen, welche ihre Unsittlichkeit mit dem Mantel des Bekehrungseifers zudeckten, an den neugetauften Emporkömmlingen, welche durch Haß gegen ihre Stammgenossen ihre Abkunft vergessen machen wollten, traten im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts drei Feinde zu gleicher Zeit auf, welche zu den erbittertsten und verbissensten gehörten: ein getaufter Jude, ein Dominikanermönch und ein von allen Seiten verlassener Papst. Josua Lorqui, Fray Vicente Ferrer und Pedro de Luna oder als Gegenpapst

Benediktus XIII. haben den verhängnißvollen Knoten zum thränenreichen Trauerspiel der spanischen Juden geschürzt. Josua Lorqui aus Lorca (im Valencianischen) nahm nach seiner Taufe den Namen Geronimo de Santa Fé an, wurde Leibarzt des avignonschen Papstes Benediktus und betrachtete es als seine Lebensaufgabe, seine ehemaligen Glaubensgenossen durch jedes Mittel zum Christenthum hinüber zu ziehen und anzuschwärzen. Vicente Ferrer, den die Kirche heilig gesprochen hat, war eine jener düstern Naturen, welche die Erde als ein Jammerthal betrachten und sie dazu machen möchten. Er stach allerdings damals gegen den Troß der Welt- und Klostergeistlichen als ein Heiliger ab. Er war nicht den Lüsten ergeben, trachtete nicht nach Gold und Glanz, war von wahrhafter Demuth durchdrungen und machte es mit seinem Berufe Ernst. Allein er war von seiner Verkehrtheit befangen, weil die Christenheit, Geistliche und Weltliche, durch und durch verderbt und angefault war, so stünde der Untergang der Welt nahe, und sie sei nur dadurch zu retten, daß alle Menschen zum Christusglauben und zum mönchischen Büßerleben gebracht würden. Vicente Ferrer erneuerte daher die alte Entmenschung der Geißelbüßung, zog durch die Länder mit einer Schaar Blindgläubiger, geißelte den entblößten Leib täglich mit Knotenstricken, entflammte die Menge zu denselben Uebungen und glaubte dadurch das Heil der Welt herbeiführen zu können. Mit einem wohlklingenden Organ, beredter Sprache und sympathischer Stimme begabt, gewann dieser Dominikanermönch eine große Gewalt über die Gemüther. Wenn er unter Schluchzen an die Leidensgeschichte Jesu erinnerte oder den nahen Untergang der Welt ausmalte, so rührte er die Zuhörer bis zu heftigem Thränenerguß und konnte sie zu jeder That und Unthat leiten. Er hatte eine hohe Würde am päpstlichen Hofe aufgegeben, um einfacher Baarfüßlermönch und Geißelbruder zu werden. Dieser Umstand wirkte besonders mit, ihm viele Bewunderer und Anhänger zuzuführen, weil ein solches Verzichtleisten auf Ansehen und Einnahmequellen von Seiten eines Geistlichen zu jener Zeit ein unerhörtes Beispiel war. Aber Ferrer mißbrauchte die Vorzüge, welche ihm die Natur verliehen hatte, seine Gewalt über die Gemüther durch

seine Stimmmittel und seine Herzensdemuth, zu blutigen Gewaltthätigkeiten. Nicht nur gegen Juden und Ketzer kehrte er seine fanatische Rede, sondern selbst gegen seinen Wohlthäter, der ihn aus dem Staube erhoben hatte. Die tiefe Verderbniß der Kirche beweist am schlagendsten die Haltung dieses Mönches. Daß die Kirche damals durch drei gleichzeitige Päpste zerrissen war, von denen jeder sich als Statthalter Gottes geltend machte und die Gegenpartei mit Wort und That verfolgte, und daß einer dieser Päpste, Johannes XXIII. (1410—1415), alle Laster und Todsünden erschöpfte, Seeräuber, Ablaßkrämer, Henker, Wollüstling und Weiberschänder war, das kennzeichnet die Entartung noch nicht so sehr, als daß eine wirklich reine und sittliche Natur wie Vicente Ferrer Mordgedanken hegte und predigte gegen alle solche, welche seine Verkehrtheiten nicht theilten. Die Taube ist zur Giftschlange, das Lamm zum reißenden Thiere geworden. Eine solche Fäulniß kann nicht in den Menschen, den Trägern der christlichen Religion, sie muß in der Lehre selbst gesteckt haben.

Anstatt wie Wykliff und andere Kirchenreformatoren seine Stimme gegen die Gebrechen der kirchlichen Institutionen zu kehren, legte es der Büßermönch Ferrer besonders auf die Juden und Ketzer an, die ihm als Leugner des Christenthums oder als Widersacher der päpstlichen Unfehlbarkeit gleich verhaßt waren. Mit Schrift [1]) und Wort eröffnete er einen Kreuzzug gegen die Juden, den er mehrere Jahre fortsetzte. Zunächst galten seine heftigen Ausfälle den Neuchristen in Spanien, welche während des Gemetzels von 1391 zur Kirche übergetreten waren, aber dem Judenthum nach wie vor warm anhingen. Theils aus Furcht, der schweren Strafe der Apostasie zu verfallen, und theils von den beredten und feurigen Worten des Predigermönchs gewonnen, legten die Marranen ein reumüthiges Glaubensbekenntniß ab, und Ferrer be-

---

[1]) Nach Antonio, Bibliotheca hispanica vet. Test. II. p. 136 war Ferrer Mitarbeiter an dem: tractatus novus .... contra perfidiam Judaeorum editus .. jussu Benedicti Papae .. per quatuor famosos magistros in Sacra Theologia, quorum unus fuit frater Vincentius Ferrerius; Ms. in der Vaticana.

trachtete ſolches als einen großen Sieg der Kirche, als einen Triumph für die Wahrheit des Chriſtenthums. Dieſer Erfolg ließ ihn hoffen, auch ſämmtliche Juden bekehren zu können. Durch ſeine Gewalt über das Volk, das ihn als einen Heiligen verehrte, wurde Ferrer von den Königen Spaniens gebraucht, wo es galt, Volksaufſtände während der Unruhen und Bürgerkriege unblutig zu beſchwichtigen. Die Regentin von Caſtilien Donna Catalina lud einſt den Geißleranführer nach Ayllon an den Hof ein, um dort zu predigen (December 1411). Seine Predigten machten wie immer einen tiefen und wie überall nachhaltigen Eindruck. Durch die rückſichtsvolle Behandlung von Seiten der caſtilianiſchen Königsfamilie ermuthigt, erbat ſich Ferrer die Befugniß in den Synagogen (und Moſcheen) nicht nur predigen, ſondern auch die Juden zum Anhören ſeiner Kapuzinaden zwingen zu dürfen. Mit dem Kreuze im einem Arm und der Thora im Andern, mit Gefolge von Geißelbrüdern und Lanzenträgern, forderte er die Juden „mit fürchterlicher Stimme“ auf, ſich unter das Kreuz zu ſammeln [1]).

So ſeraphiſch auch ſein Thun war, ſo wollte Vicente Ferrer doch Gewaltmittel zur Bekehrung der Juden angewendet wiſſen. Er drang bei den Machthabern Spaniens darauf, daß die Juden ſtreng von den Chriſten geſchieden werden, weil ihr Verkehr unter einander dem Glauben zum Schaden gereiche [2]). Er fand nur allzuſehr Gehör. Durch ihn und die andern beiden Judenbekehrer entſtanden ſo unſägliche Leiden für die ſpaniſchen Juden, daß die zwei Jahre (1412, 1413) zu den traurigſten der leidensreichen

---

[1]) Sehr anſchaulich beſchreibt es Samuel Usque (Consalocões III. No. 21): e amuntinando um grande numero de gente sahio (Frey Vicente) com ella pellas cidades com um crucifico nas manos e um Cefer da Ley em braços chamando a os Judeos em altas e temerosas vozes, que se viesem recolher debaixo a cruz; vergl. Note 1.

[2]) Alvar Garcia de Santa Maria (ein Sohn des Paulus Burgenſis) in der Cronica de Juan II. geſammelt von Ferran Perez de Guzman, Valencia 1779 p. 109. Ueber Vicente Ferrer (nicht Ferrier) vergl. die Monographie: Heller Vincentius Ferrer nach ſeinem Leben und Wirken, Berlin 1830.

jüdiſchen Geſchichte zählen. — Eine kurze Zeit nach Ferrers Erſcheinen am chriſtlichen Hofe erließen die Regentin Donna Catalina, der Infant Don Fernando und dazu der Apoſtat Paulus Burgenſis de Santa Maria, im Namen des königlichen Kindes Juan II. ein Edikt von vier und zwanzig Artikeln (12. Januar 1412), welche zum Zwecke hatten, die Juden verarmen zu machen, ſie zu demüthigen und ſie zur verachtetſten Stufe der Geſellſchaft zu erniedrigen. Sie ſollten nur in eigenen Judenquartieren (Juderias, Ghetti) wohnen, welche lediglich eine einzige Eingangs- und Ausgangspforte haben dürften. Jede Uebertretung zog Verluſt des Eigenthums und noch dazu körperliche Züchtigung nach ſich. Sie ſollten keinerlei Handwerk treiben, auch nicht die Arzneikunſt ausüben und überhaupt gar kein Geſchäft mit Chriſten treiben. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß ſie keinerlei chriſtliche Bedienung halten und keinerlei Amt bekleiden dürften. Die eigne Gerichtsbarkeit ſollten ſie einbüßen, nicht blos die peinliche, die ihnen ſchon früher genommen war, ſondern auch die civilrechtliche. Einige Artikel des Edikts beſtimmten die eigne Tracht der Juden. Männer und Frauen ſollten lange Kleider, die erſteren, von grobem Stoffe tragen. Wer von ihnen ſich der kleidſamen Landestracht bediente, oder feinere Stoffe trüge, ſollte einer ſchweren Geldſtrafe verfallen, die ſich bei wiederholter Uebertretung bis zur Leibesſtrafe und Confiscation ſteigern ſollte. Das Tragen der Judenabzeichen von rother Farbe wurde natürlich aufs ſtrengſte eingeſchärft. Den Männern wurde auch unterſagt, ſich den Bart abzunehmen oder das Haupthaar irgendwie zu ſtutzen; die Uebertreter ſollten mit 100 Geißelhieben beſtraft werden. Kein Jude ſollte ſchriftlich oder mündlich mit dem Ehrentitel Don (Herr) angeredet werden; eine bedeutende Geldſtrafe war auch für dieſe Uebertretung geſetzt. Waffen zu tragen wurde ihnen ebenfalls unterſagt. Auch ſollten ſie nicht mehr von einer Stadt zur andern ziehen, ſondern jeder an ſeinen Wohnort gebannt bleiben. Und nicht einmal entfliehen durften ſie dieſer Erniedrigung. Der Jude, welcher ſich unterfinge auszuwandern und dabei ergriffen würde, ſollte ſeine Habe einbüßen und zum Leibeignen des Königs gemacht werden. Den Granden und Bürgern wurde aufs ſtrengſte unter-

ſagt, und ſie wurden mit ſchwerer Strafe bedroht, wenn ſie den Juden irgend einen Schutz gewährten [1]).

Es iſt nicht zu verkennen, daß bei der Specialiſirung dieſer judenfeindlichen Geſetze der Apoſtat Paulus de Santa Maria die Hand im Spiele hatte. Sie ſollten gerade in ihrer empfindlichſten Stelle, in ihrem Stolze und ihrem Ehrgefühl gekränkt werden. Die jüdiſchen Reichen, welche gewohnt waren, in Prachtgewändern, mit glattem Kinn einherzugehen, ſollten in entſtellender Tracht mit ſtruppig langem Bart erſcheinen. Die Gebildeten, welche als Aerzte oder als Rathgeber der Granden frei mit den hohen chriſtlichen Ständen verkehrten, ſollten auf ihr Judenquartier beſchränkt bleiben — oder ſich taufen laſſen. Darauf liefen alle dieſe harten Beſchränkungen hinaus. Und ſie wurden mit unerbittlicher Strenge ausgeführt. Ein Zeitgenoſſe (Salomon Alami) beſchreibt das in Folge des Edikts eingetretene Elend vieler Klaſſen: „Die in Paläſten gewohnt, wurden in elende Winkel, in niedrige finſtere Hütten gewieſen. Statt der rauſchenden Gewänder mußten wir elende Kleider tragen und geriethen in Verachtung. Statt des geſchorenen Bartes mußten wir wie Trauernde umherwandeln. Die reichen Steuerpächter geriethen in Dürftigkeit, da ſie kein Handwerk verſtanden, ſich davon zu ernähren. Und auch die Handwerker fanden keine Nahrung. Noth ſtellte ſich bei Allen ein. Kinder ſtarben auf dem Schooße der Mütter vor Noth und Nacktheit“ [2]).

In dieſem Elend trat der Dominikanermönch Ferrer mit dem Kreuze in der Hand in die Synagogen und predigte mit Donnerſtimme das Chriſtenthum, bot auf der einen Seite Lebensgenuß und Ehrenſtellung und drohte auf der andern Seite mit Verdammniß im Himmel und auf Erden. Das Volk von den heftigen Predigten zum Fanatismus gehetzt, gab ihnen durch thätliche Angriffe auf die Juden Nachdruck. Welche ſchwere Prüfung für die unglücklichen Juden Caſtiliens? An Flucht vor dieſem Elend war

[1]) Das Edikt in Alfonſo de Spina's fortalitium fidei III. ed. Nürnberg p. 93b c. bei Lindo a. a. O. S. 196 ff. und zum Theil mitgetheilt von Schem-Tob Ibn-Schem-Tob in Schebet Jehuda No. 49 und Salomo Alami אגרת המוסר p. 22.

[2]) Salomo Alami ed. Jellinek p. 23.

nicht zu denken, da das Gesetz die schrecklichste Strafe darüber verhängt hatte. Es ist daher kein Wunder, wenn die Schwachen und Lauen, die Bequemlichkeit Liebenden und Weltlichgesinnten der Versuchung erlagen und sich durch die Taufe retteten. So gingen viele Juden der Gemeinden Valladolid, Zamora, Salamanca, Toro, Segovia, Avila, Benevento, Leon, Palencia, Burgos, Astorga und anderer kleinen Städte, überall wo Vicente Ferrer predigte, zum Christenthum über [1]). Manche

[1]) Die Leiden der Juden in den einzelnen Städten giebt ein Klagelied aus einem Firkowitzschen Codex, welches Ben-Jakob und Jellinek mitgetheilt haben, im Eingange zu מגן אבות des Simon b. Z. Duran ed. Leipzig 1855. Es geht aus dieser Kinah hervor, daß Vicente Ferrers Judenbekehrungen nicht so harmlos waren, wie sein jüngster Biograph Heller sie darstellt: Ich theile sie mit, weil sie in einem entlegenen Winkel edirt, wenig verbreitet ist:

קינה

I.

אללי לי, ברוב אבלי, כי חטאי לעד נשמר.
קול יללות, על קהלות, עילפו בתוא מכמר.
כי מביתם, בחרדתם, גורשו ביום המר.
בממורא, הושם מורא, בחרדת צר יתאמר.
בסלמנקא, הושם ברית ותקה, בלבב יך לזר חומר.
ואף חרה, בעת צרה, בבליידוליד בים נחמר.
קהל טודרו, לחומר כורו, על כן בשרי ממר.
בקהל שנוביא, הרון אף יה, ואויב כה יתאמר.
עדת אוילא, אוי נא לה, כי לא פנה אל המנוחה.
הורגנו כל היום נחשבנו כצאן טבחה:

II.

סגור לבי, נקרע בי, לביגבינטו עיר תהלה.
ובא שאון לעיר ליאון, ובלינסא בחלחלה.
באשטורגא, ומיורגא, ובפלינסא עשו כלה.
ובכל סביבם, נחרו בם, להתעולל בם עלילה.
בשנת קע"ב, סכות בעב, מעבור תפלה.
ובא קדש, לפרידיש, ובורגוש היא בסוחה, הורגנו וכו'.

III.

המוני, פצעוני, וכתבו עלי מרורות.
לעם נחלה, על כל אלה, גזרו כמה גזירות.
והחמירו, עד המירו, החקים והתורות.
אנא מי הוא זה, כל זה יחזה, וישבון בהשקם ובטחה. הורגנו וכו'.

Daß Vicente Ferrer der Urheber dieser Leiden war, ist in dem Satze ובא קדש (Strophe II. Ende) angedeutet. In den Acta sanctorum (Bollandistae) ad

Synagogen wurden von Ferrer in Kirchen verwandelt. In den kaum vier Monaten, während welcher ſich dieſer Proſelytenmacher im Königreich Caſtilien aufhielt (December 1412, März 1413), hat er den Juden ſo tiefe Wunden geſchlagen, daß ſie daran verbluteten.

Als er ſich nach dem Königreich Aragonien begeben hatte, berufen in dem Streit um die Krone zwiſchen mehreren Prätendenten mitzurathen, und als durch ſeine Thätigkeit der caſtilianiſche Infant Don Fernando die Krone von Aragonien erhielt (Juni 1414), trat für die Gemeinden Caſtiliens eine geringe Milderung ein. Die Regentin Donna Catalina erließ im Namen ihres Sohnes ein neues Edikt [1]) in Betreff der Juden (17. Juli): daß die Juden zwar noch ferner keinerlei Handwerk ausüben, aber doch Märkte mit ihren Waaren beziehen dürften, freilich unter vielen Clauſeln und Beſchränkungen, daß ſie zwar keine chriſtlichen Diener halten — auch nicht mohammedaniſche — aber doch Tagearbeiter für ihre Aecker und Weinberge, Gärtner für ihre Gärten und Schäfer für ihre Heerden. Läppiſch genug geſtattete das neue Geſetz die Friſur des Haupthaares, auch das Scheren des Bartes mit der Schere, aber nicht des ganzen Bartes, ſondern nur mit Zurücklaſſung einer Linie von Haaren um das Kinn, verbot auch das Raſiren des Bartes mit dem Meſſer, als wollten die Königin und ihr weiſer Rath der Orthodoxie der Juden nicht zu nah getreten wiſſen. Auch erlaubte das neue Geſetz Kleidungsſtoffe vom Werthe von ſechszig Maravedis zu tragen (nach dem alten Edikt durften ſie höchſtens die Hälfte werth ſein), befahl aber trichterförmige Kopfbedeckung und verbot ſolche mit Quaſten zu tragen. Gegen das Staatmachen der jüdiſchen Frauen eiferte das Geſetz ſo heftig, daß man darin eine weibliche Urheberin erkennt. Das neue Geſetz geſtattete auch die Freizügigkeit der Juden. Merkwürdiger Weiſe galt

---

5. April p. 494 und in Bzovius, annales eccles. ad annum 1412 werden nur einige Städte namhaft gemacht, in denen Vicente Ferrer's Judenbekehrungen gelangen, und es iſt nur allgemein angegeben: In diversis utriusque Hispaniae urbibus supra 20,000 (Variante: 22,500) ex iis Judaeis ad suscipiendam adduxit religionem et eorum templa in ecclesias dedicari fecit.

[1]) Bei Lindo a. a. O. p. 201 ff.

dieſes Geſetz lediglich den Juden, während das ältere auch die Mohammedaner auf gleiche Weiſe beſchränkte.

Mit der Reiſe des Fanatikers Ferrer nach Aragonien kamen auch über die Gemeinden dieſes Königsreichs Prüfungen und Elend. Der neugewählte König, der caſtilianiſche Infant und Regent Don Fernando, hatte dem Dominikanermönch ſeine Krone zu verdanken, da er als Schiedsmann entſchieden deſſen Partei genommen, ihn als König proclamirt und das Volk für ihn gegen die übrigen Kronbewerber gewonnen hatte. Der aragoniſche König Fernando verehrte daher den Dominikanermönch ganz beſonders als Heiligen, ernannte ihn zu ſeinem Beichtvater und Gewiſſensrath und gewährte ihm gern die Erfüllung ſeiner Wünſche. Obenan ſtand für Ferrer der Wunſch der Judenbekehrung, und Fernando erließ auch an die Juden Aragoniens den Befehl, die Predigten des fanatiſchen Bekehrers anzuhören [1]). Auch hier eiferte Ferrer in jeder Stadt, wohin er ſeinen Fuß ſetzte, gegen die Juden und brachte Viele zur Bekehrung, ſo in Saragoſſa, Daroca, Tortoſa, Valencia, Majorca und anderen. Im ganzen ſollen mindeſtens 20,500 Juden in Caſtilien und Aragonien bei dieſer Gelegenheit zwangsweiſe zum Chriſtenthum übergegangen ſein [2]).

---

[1]) Für Fernando's und Vicente's Verhalten gegen die aragoniſchen Juden ſprechen zwei Belege, eine Nachricht in den Acta sanctorum l. c. p. 508: jussu Ferdinandi regis decretum est, ut singuli Judaei, qui Perpiniani commorantur, quadam die dominica Vincentii praedicationi interessent. Dann ein Sendſchreiben des Dominikaners an denſelben König, anknüpfend an das angebliche Erſcheinen eines Kreuzſternes am Himmel, bei Raynaldus annales eccles: ad annum 1414 No. 19: .. demum regem piis suadit monitis (Vincentius), ut regia studia in Judais et Saracenis ad Christi fidem traducendis ... collocaret.

[2]) Vergl. das Citat aus den Acta Sanctorum o. S. 121, Anmerk. 1. Zacuto giebt die Zahl der Bekehrten wahrſcheinlich übertrieben auf mehr als 200,000 an (in der Filipowſkiſchen Edition p. 225): בשנה עק"ב היה שמד גדול שלא היה כמוהו בארצון ובקשטיליא על ידי גלח פרא ביסונטי (l. ביסינטי) דורש לנוצרים וע"י המלך דון פירנאנדו מלך ארגון . . . . וע"י זונה קטלינא מלכת קאשטיליא שהיתה אלמנה שהמירו דתם יותר ממאתים אלף יהודים . והנשארים בהם היו ז' שנים באהלים בשדה ומהם ברחו לפורטוגאל. In Schebet Jehuda über die Verfolgung deſſelben Jahres No. 46 iſt die Zahl der übergetretenen Juden auf 16,000 angegeben. Joſeph Kohen giebt an, daß durch Vicente 150,000 umgekommen und 15,000 ſich getauft hätten (Emek ha-Bacha p. 71).

Die Leiden der spanischen Juden waren damit noch lange nicht zu Ende. Der Papst Benediktus XIII. hatte noch Schlimmeres für sie im Sinne und gebrauchte dazu seinen neubekehrten Leibarzt Josua Lorqui oder Geronimo de Santa Fé. Dieser Papst, der von dem allgemeinen Concil von Pisa als Schismatiker, Ketzer und Eidbrüchiger und noch wegen anderer Verbrechen abgesetzt, ja, selbst seiner geistlichen Würden entkleidet und in den Bann gethan worden war, arbeitete daran, die Juden Spaniens massenhaft zur Kirche — die damals von aller Welt als geschändet bezeichnet wurde — hinüberzuziehen. Auf der pyrenäischen Halbinsel wurde er noch als Papst anerkannt und setzte von da aus alle Hebel in Bewegung, seiner Obedienz allgemeine Anerkennung zu erringen. Die massenhafte Judenbekehrung sollte ihm ebenfalls als Mittel dazu dienen. Wie, wenn es ihm gelänge, die Verstocktheit, Verblendung und den Unglauben Israels endlich zu überwinden und es um das Kreuz zu sammeln? Wäre das nicht der größte Triumph für die Kirche und namentlich für ihn? Würde er nicht damit alle seine Feinde beschämen? Würden dann nicht alle Gläubigen sich um den Papst schaaren, der die Kirche so sehr verherrlicht hätte? Wäre er dann nicht unter den falschen Hirten der einzige echte?

Zu diesem Zwecke ließ der Papst mit Bewilligung des Königs Don Fernando eine Einladung an die gelehrtesten Rabbinen und Männer der Schrift des Königreichs Aragonien ergehen (Ende 1412), daß sie sich zu einem Religionsgespräche in Tortosa einfinden mögen. Da sollte ihnen der in der jüdischen Literatur belesene Apostat Josua Lorqui, Geronimo de Santa Fé — dessen Rathschläge dabei maßgebend waren und der die Hauptrolle spielen sollte — aus dem Talmud beweisen, daß der Messias bereits erschienen sei und in Jesus seine Verkörperung gefunden habe. Durch alle Mittel wollte der päpstliche Hof auf diese hochstehenden Juden einwirken, um sie für den Uebertritt zu gewinnen; dann wenn erst die Fahnenträger der Juden das heilige Lager verlassen haben, würden die Gemeinden, der Troß, von selbst nachfolgen. Die Einzuladenden waren von Geronimo besonders bezeichnet und vom Papste oder dem Könige mit Strafe bedroht worden, wenn sie sich nicht

einfinden sollten. Was sollten die Berufenen thun? Sich einfinden oder ausbleiben, annehmen oder ablehnen war gleich gefährlich. So erschienen denn über sechszehn [1]) der angesehensten Juden Aragoniens. An ihrer Spitze war Don Vidal Ben Benveniſti Ibn-Labi (Ferrer) aus Saragoſſa, ein Mann von altem jüdiſchem Adel, von Anſehen und Bildung, Arzt und neuhebräiſcher Dichter; ferner Joſeph Albo aus Monreal, ein Jünger des Chasdaï Creſcas, ein Mann von philoſophiſchen Kenntniſſen und himmelsreiner Frömmigkeit; Serachja Halevi Saladin aus Saragoſſa, der Ueberſetzer eines arabiſch-philoſophiſchen Werkes; Mathatia Jizhari (En-Duran?) aus derſelben Stadt, ebenfalls ein gebildeter Schriftſteller; Aſtrüc Levi aus Daroca, ein angeſehener Mann in ſeiner Zeit; Bonaſtrüc Desmaëſtre, wahrſcheinlich auch Salomo b. Reuben Bonfed, ein angenehmer neuhebräiſcher, ſatyriſcher Dichter [2]), damals Rabbiner in Tortoſa, derſelbe, welcher die Angriffe des Apoſtaten Aſtrüc Raimuch auf das Judenthum ſo kräftig zurückwieſen (o. S. 84); ferner Don Joſeph aus der geachteten Familie der Ibn-Jachja, ein ehrwürdiger Mann, und noch andere weniger Bekannte.

Obwohl ſämmtliche berufenen jüdiſchen Notabeln allgemeine Bildung beſaßen und Don Vidal ſogar gut lateiniſch ſprach, ſo hatte doch keiner von ihnen jene Seelenſtärke und Charaktergröße, die auch dem boshafteſten Feinde inponirt, wie ſie Nachmani zeigte, als er ganz allein zweien erbitterten Widerſachern, de Penjaforte und dem Apoſtaten Pablo Chriſtiani, kräftig und entſchieden gegenüber-

---

[1]) Vergl. das Einzelne über die Disputation von Tortoſa und über die Quellen Note 3.

[2]) Vergl. über ihn dieſelbe Note. Von Bonfeds meiſtens handſchriftlichen Satyren mögen hier zwei gelungene Epigramme ſtehen, welche Dukes aus einem ſeltenen Werke gezogen hat (Orient. Litbl. Jahrg. 1844 col. 796):

ר׳ שלמה בונפיד

לעתים הכסיל יבין בשכלו אשר משכיל בשכלו לא יבינו,
הלא מלאך אלהים בא לבלעם ונעלם לו ונגלה לאתונו.

. . .

עולל אשר היה תמול תלמיד איך מחרתו רב בקהל רב?
מה נפלאת לי ישיבת עיר, בקר היות תלמיד ועֶרֶב רב.

trat (VII. 143). Die gehäuften Demüthigungen und Verfolgungen hatten auch ihnen, den Hervorragendſten der Judenheit, den Mannesmuth benommen und ſie zu Schwächlingen gemacht. Sie waren der gefahrvollen Lage keineswegs gewachſen. Als die Einladung an ſie erging, zitterten ſie. Obwohl ſie unter einander verabredet hatten, mit Beſonnenheit und Gelaſſenheit aufzutreten und zu disputiren, dem Gegner nicht in die Rede zu fallen, und überhaupt geeint und geſchloſſen zu handeln, ſo wichen ſie doch von ihrem Vorſatze ab, gaben ſich Blößen und zerfielen zuletzt in Parteiungen, von denen jede einen eigenen Weg einſchlug.

Der boshafte Abtrünnige Geronimo hatte im Auftrage des ſchismatiſchen Papſtes vorher ein Programm entworfen, welches den Gang der Disputation leiten ſollte. Zuerſt ſollte aus dem Talmud und anderen damit verwandten Schriften bewieſen werden, daß der Meſſias bereits erſchienen und in Jeſus von Nazaret auferſtanden ſei. Wenn dieſes Mittel fehlſchlagen und nicht eine maſſenhafte Bekehrung der Juden — wie ſich der päpſtliche Hof ſchmeichelte — herbeiführen ſollte, dann ſei ein Vertilgungskrieg gegen den Talmud, weil er lauter Abſcheulichkeiten enthalte und die Verblendung der Juden beſtärke, zu eröffnen. Zu dieſem Zwecke arbeitete Geronimo de Santa Fé zuerſt eine Schrift zur Begründung von Jeſu Meſſianität und Göttlichkeit aus jüdiſchen Schriften aus. Er trug darin Alles zuſammen, was bis dahin an Scheinbeweiſen, Sophiſtereien und Schriftverdrehungen auf einer trüben und ſinnloſen Auslegung beruhend, von ſeinen Vorgängern geleiſtet worden war, fügte neuen Unſinn hinzu, erhob naive, harmloſe, ſpielende Agada-Stellen zu weſentlichen Glaubenslehren und widerlegte, was jüdiſcherſeits bis dahin dagegen geltend gemacht worden war. Er ſtellte vier und zwanzig Bedingungen auf, welche ſich beim Erſcheinen des Meſſias erfüllen müßten und gab ſich Mühe nachzuweiſen, daß ſie ſich ſämmtlich in Jeſus erfüllt hätten. Als Hauptbeweismittel galt ihm die Vorausſetzung, daß die Chriſten das wahre Iſrael bildeten und in der göttlichen Gnade an die Stelle des jüdiſchen Volkes getreten ſeien, und daß die bibliſchen Bezeichnungen: „Berg, Zelt, Tempel, Haus Gottes, Zion, Jeruſalem“ allegoriſch von der Kirche zu verſtehen ſeien. Die

Nothwendigkeit der allegoriſchen Deutung von Bibelſtellen bewies Geronimo von jüdiſchen Auslegern ſelbſt: Maimuni, Raſchi, Ibn-Eſra und Moſe de Gerona. Als Proben ſeiner lächerlichen Beweisführung mögen einige Punkte herausgehoben werden. Wie Johannes von Valladolid ſah er in der unregelmäßigen Schreibweiſe eines Buchſtabens in einem jeſaianiſchen Worte ein tiefes Geheimniß von der Jungfräulichkeit Maria's und der Erfüllung der meſſianiſchen Zeit bei Jeſu Ankunft [1]). Einen andern Propheten-Vers deutete er auf eine ſo ſchamverletzende und läſterliche Weiſe, um wiederum die jungfräuliche Geburt Jeſu aus der Schrift zu belegen [2]), daß man es gar nicht wiedergeben kann. Dieſe Schrift, welche zugleich einen kirchenväterlichen und rabbiniſchen Geiſt athmet, wurde, nachdem ſie vom Papſte und den Cardinälen geprüft war, der Disputation als Leitfaden zu Grunde gelegt.

Dieſe Disputation iſt die merkwürdigſte, die je gehalten wurde. Sie zog ſich nach manchen Unterbrechungen ein Jahr und drei Monate hin (vom Februar 1413 bis 12. Nov. 1414) während

---

[1]) In dem tractatus contra Judaeorum perfidiam (vergl. Note 3) heißt es c. 2: Illa enim litera mem (in verso Jesaiae 9, 6. לם רבה המשרה) nomen suum ostendit, sive in Hebraico, quia dicit Miria(m), sive in Latino Maria, verumque nomen incipit in mem; verum tamen secundam veram orthographiam „Lemarbe" (et multiplicabitur) debet scribi cum mem aperta, sed ideo hic singulariter posita est mem; clausa, in medio dictionis, ut hujus Virginis Mariae virginitas esset praenosticata etc. Daſſelbe auch cap. 4. Vergl. dieſelbe Deutung o. S. 22 Anmerk. 2.

[2]) Item potest ista conclusio verificari per hoc, quod habitur Ezechiel 44: „et converti me ad viam portae sanctuarii exterioris ... et erat clausa, et dixit dominus ad me: porta haec erit clausa, non aperietur et vir non transiet per eam, quoniam Dominus Deus Israel ingressus est per eam." Haec prophetia nequaquam intelligi posset realiter .... sensum intrinsecam habet .... per portam vero clausam, virginis Mariae intellige virginitatem ... Sunt ergo illa verba de gloriosae Mariae virginitate intelligenda. Porta haec clausa erit in conceptione, non aperietur in partu, et vir non transibit per eam post partum, quoniam Dom. Deus Israelis, Dei filius, patri coaeternus, ingressus est per eam et erit clausa usque in finem seculorum. Daſ. c. 4. Vergl. eine ähnliche, aber lange nicht ſo blasphemirende Deutung im Sohar B. VII. S. 498 f.

acht und sechszig Sitzungen. Im Vordergrunde ein Papst, der, fast von der ganzen Christenheit verlassen und aus seiner Residenz verjagt, einen günstigen Ausfall nicht zur Verherrlichung des Glaubens, sondern zu seiner eigenen Erhebung wünschte; ferner ein getaufter Jude, der mit rabbinischen Waffen das rabbinische Judenthum bekämpfte, und im Hintergrunde ein wahnbethörter Dominikanerprediger mit seiner Geißlerschaar, die eine Hetzjagd auf die Juden anstellten, um dem Bekehrungseifer, der in Tortosa betrieben wurde, Nachdruck zu geben. Die hilf- und rathlosen Notabeln konnten ihren Blick nur nach dem Himmel richten; denn auf Erden sahen sie sich nur von erbitterten Feinden umgeben. Als sie zuerst zur Audienz vor dem Papste Benediktus zugelassen (6. Februar 1413) und aufgefordert wurden, ihre Namen zu Protokoll zu geben, befiel sie eine große Angst; sie dachten, es ginge an ihr Leben. Der Papst beruhigte sie aber und erklärte: er verlange nur eine übliche Förmlichkeit von ihnen [1]). Ueberhaupt behandelte er sie Anfangs mit vieler Milde und Süßlichkeit, wie es den Kirchenfürsten eigen ist, wenn sie einen Zweck erreichen wollen. Er beruhigte sie, daß ihnen nichts zu Leide geschehen sollte. Er habe sie lediglich berufen, um sich selbst zu überzeugen, ob Geronimo's Behauptung: der Talmud bezeuge Jesu Messianität eine Wahrheit oder ein Possenspiel sei. Er sicherte ihnen vollständige Redefreiheit zu. Nach der ersten Audienz entließ sie der Papst gnädig, wies einem jeden der Notabeln Wohnung an und ließ überhaupt für ihre Bequemlichkeit sorgen. Einige unter ihnen prophezeiten von diesem freundlichen Empfang einen guten Ausgang für sich und die Sache ihrer Religion; sie kannten Rom und die Stellvertreter Gottes sehr wenig.

Tages darauf sollte die Disputation beginnen. Als die jüdischen Notabeln in den Sitzungssaal traten, machte die Versammlung einen überwältigenden Eindruck auf sie. Der Papst Benediktus auf einem erhöhten Throne in seinem Prachtornate; um ihn die Kardinäle und hohe Kirchenfürsten in ihrem auf Augenblendung berechneten Schmuck, fast tausend Zuhörer aus den hohen Ständen.

---

[1]) Bonastrüc's Sendschreiben nach Gerona in Schebet Jehuda No. 40.

Der Muth entfiel dem Häuflein Vertheidiger des Judenthums gegenüber dieſer ſiegesgewiſſen Machtentfaltung des Chriſtenthums. Der Papſt ſelbſt leitete die Verhandlung und eröffnete die Sitzung mit einer Anrede an die Juden, worin er hervorhob: es ſolle nicht um die Wahrheit des Judenthums oder Chriſtenthums verhandelt werden. Denn der chriſtliche Glaube ſei über jeden Streit erhaben und unanfechtbar; das Judenthum ſei einſt wahr geweſen, aber von der ſpäteren Offenbarung aufgehoben worden. Die Disputation ſollte ſich daher lediglich um den Punkt drehen, ob der Talmud Jeſus wirklich als Meſſias anerkenne. Die Juden waren demnach auf die ſchmale Linie der Vertheidigung beſchränkt. Als der Papſt ſeinem Werkzeuge Geronimo das Wort abtrat, hielt dieſer, nach vorangegangenem Fußkuſſe, eine weitſchweifige, von chriſtlichen, jüdiſchen und noch dazu ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten ſtrotzende Rede [1]), um das Thema auseinanderzuſetzen, und hob die Hochherzigkeit und Gnädigkeit des Papſtes hervor, vermöge deren er die Juden zur Seligkeit bringen wollte. Er bediente ſich als Text eines jeſaianiſchen Verſes, wendete ihn auf die Juden an: „Wenn ihr zuſtimmt, werdet ihr das Gute genießen, ſo ihr aber widerſtrebet, ſo rafft euch das Schwert hinweg" — und ließ hiermit im Hintergrunde den letztentſcheidenden Beweisgrund der Kirche erblicken. Darauf hielt Don Vidal b. Benveniſti, den die Notabeln zum Hauptſprecher erwählt hatten, eine Gegenrede in lateiniſcher Sprache, worüber ihm der Papſt Complimente machte. Don Vidal ſetzte Geronimo's Boshaftigkeit ins Licht, daß er, ehe noch der Beweis für oder gegen geführt iſt, mit dem Schwerte und mit Strafe gedroht. Der Papſt erkannte den Tadel als richtig an, meinte aber, das ſei eine Unart, die an Geronimo noch von ſeiner Abſtammung haften geblieben ſei [2]). Zuletzt machten ſich die Notabeln Muth, die Bitte vorzutragen: der Papſt möge ſie überhaupt von der Disputation entbinden. Sie machten als Grund geltend, daß ihr Gegner ſich der ſcholaſtiſchen Methode der Beweisführung bediente, worin ſie ihm nicht folgen könnten, da ihr Glaube nicht auf Syllogismen,

[1]) Die lange Rede iſt mitgetheilt in Rodriguez de Caſtro's Bibliotheca I. p. 207 ff.

[2]) Bonaſtrüc's Sendſchreiben in Schebet Jehuda p. 69.

sondern auf Ueberlieferung beruhe. Natürlich ging der Papst nicht darauf ein, sondern lud sie auf den andern Tag zur Fortsetzung ein und ließ sie von hochstehenden Personen nach ihren Wohnungen geleiten.

Mit bangen Gefühlen im Herzen begaben sich die jüdischen Notabeln und die ganze Gemeinde von Tortosa noch an demselben Tage in die Synagoge und flehten denjenigen um Hilfe an, der ihren Vorfahren so oft in Nöthen beigestanden, daß er ihnen das rechte Wort auf die Zunge lege, damit sie nicht durch eine entfahrene Aeußerung die Löwen, die mit ihren Rachen nach ihnen schnauben, reizen. Serachja Halevi Saladin gab in einer Predigt die trübe Stimmung der zum Gebete Versammelten wieder.

Die Disputation behielt Anfangs einen freundlichen Charakter. Geronimo zog verschollene Agadastellen aus dem Talmud und andern jüdischen Schriften heran, um das Unglaublichste zu beweisen: daß der Talmud selbst Jesu Messianität gewissermaßen bezeuge. Der Papst führte oft dabei den Vorsitz; aber bei dieser Beschäftigung quälten ihn drückende Sorgen um die Behauptung seiner Würde, weil die Fürsten das Concil zu Costnitz ausgeschrieben hatten, welches sich zum höchsten Gerichtshof über die drei Päpste erhob. Benediktus mußte daher öfter abwesend sein, um mit seinen Freunden Berathung zu halten. In seiner Abwesenheit präsidirte der General der Dominikaner, oder der Magister des päpstlichen Palastes. Die Beweise, welche Geronimo für seine Behauptung aufstellte, waren zu abgeschmackt, als daß es den Notabeln hätte schwer werden können, sie zu widerlegen. Allein die Worte wurden ihnen im Munde verdreht, und es wurde öfter im Protokoll aufgenommen: sie hätten diesen oder jenen Punkt zugegeben. Einige von ihnen sahen sich daher veranlaßt, ihre Widerlegung schriftlich aufzuzeichnen. Aber auch diese wurde mit vieler Willkür behandelt. Dieser und jener Punkt wurde, als nicht zur Sache gehörig, gar nicht zur Diskussion zugelassen. Die Vertheidiger des Judenthums, die ohnehin mit Unmuth daran gingen, wurden müde gesprochen und gehetzt und wollten jede Erwiderung vermeiden. Aber der Papst warf mit einem Mal die Maske der Freundlichkeit ab, zeigte sein wahres Gesicht und bedrohte sie mit dem

Tode [1]). Zwei und sechzig Tage hatte bereits die Zungendreſcherei gedauert, und noch zeigte ſich bei den Vertretern des Judenthums keine Spur von der chriſtlicherſeits ſo ſehr erhofften Geneigtheit, ſich zu bekehren. Ihre Widerſtandskraft wuchs vielmehr im Kampfe. So ließ denn der Papſt in der drei und ſechszigſten Sitzung die Angriffsweiſe ändern. Geronimo trat auf des Papſtes Geheiß als Ankläger gegen den Talmud auf und behauptete: daß darin Abſcheulichkeiten, Läſterungen, Unſittlichkeit und Ketzerei aller Art enthalten ſeien, und daß dieſes Buch verdammt werden müſſe [2]). Einige Neuchriſten, Andreas Beltran (Bertrand) aus Valencia, Almoſonier des Papſtes, u. A. ſtanden ihm darin wacker bei [3]).

Geronimo hatte bereits im Auftrage des Papſtes zu dieſem Zwecke eine Abhandlung ausgearbeitet [4]), worin er Alles zuſammenkramte, was irgend einem Agadiſten unter ſo vielen Hunderten im Talmud Unangemeſſenes entfahren war. Er ſtellte aber auch, man weiß nicht, ob aus frecher Bosheit oder aus Unwiſſenheit, Anklagen gegen den Talmud auf, die augenfällig falſch ſind. Geronimo behauptete nämlich in ſeiner Abhandlung: Der Talmud erlaube, die Eltern zu ſchlagen, Gott zu läſtern, Götzendienſt zu üben. Weil nämlich die talmudiſche Geſetzgebung aufſtellt: Wer ſeine Eltern ſchlägt, ohne ihnen eine Wunde beizubringen, verfällt nicht der über dieſes Verbrechen verhängten Todesſtrafe; wer Gott bei einem andern Namen als Jahweh läſtert, iſt nicht todeswürdig; wer Götzen aus Furcht vor Strafe anbetet, iſt nicht ſtrafbar (aber jedenfalls betrachtet der Talmud alle dieſe Handlungen als Vergehen), daraus folgerte nun Geronimo, die Lehre der Talmudiſten ſei die allerunſittlichſte und verwerflichſte [5]). Das unſchuldigſte Buch Pirka di R. Elieſer, das nichts weniger als philoſophiſch iſt, ſchuldigte er an: es lehre das Vorhandenſein einer ewigen Materie, aus welcher Gott die Welt geſchaffen, weil es in agadiſcher Harmloſigkeit predigt: Gott habe den Himmel aus dem Lichte ſeines Gewandes und die

[1]) Daſ. p. 74.

[2]) Auszug der Protokolle bei de Caſtro a. a. O. p. 221.

[3]) Daſ. p. 222. Zurita, Annales de Aragon III. 12, c. 45.

[4]) Vergl. Note 3.

[5]) Tractatus contra Talmud c. 1, 2.

Erde aus dem Schnee unter dem Throne Gottes geſchaffen [1]). Lügenhaft behauptete Geronimo ferner, daß der Talmud den Juden Eide zu brechen lehre, wenn ſie dieſelben im Voraus am Verſöhnungstage für ungültig und als nicht geſchehen erklärten. Eine ſkrupulöſe Anordnung in Betreff der Eide und Gelöbniſſe verwandelte er in eine Gewiſſenloſigkeit [2]). Er folgerte daraus, daß die Juden den von ihnen geleiſteten Eid gegen Chriſten nicht halten. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſer Apoſtat die Verläumdung des Alfonſo von Valladolid (VII. S. 340) wiederholte, als verwünſchten die Juden die Chriſten in ihren täglichen Gebeten. Alles was im Talmud Feindſeliges theils gegen Heiden, theils gegen apoſtatiſche Judenchriſten ausgeſprochen iſt, das deutete Geronimo der Art, daß es ſich auf Chriſten bezöge [3]), eine Fälſchung, welche die ſchlimmſten Folgen hatte. Denn die Judenfeinde ſchrieben und ſprachen dieſe tödtlichen Anſchuldigungen ohne weiteres nach. — Als die Angriffe auf den Talmud wider Erwarten Gegenſtand der Disputation wurden, vertheidigten die Vertreter des Judenthums die vorgebrachten Anklageſtellen, wurden aber ſo ſehr bedrängt, daß ſie in zwei Parteien zerfielen. Don Aſtrüc Levi überreichte eine ſchriftliche Erklärung [4]), daß er den talmudiſchen Agadaſtellen, welche als Anklagepunkte gegen den Talmud geltend gemacht wurden, keine Autorität beilege, ſie als nichtig halte und ſich von ihnen losſage. Dieſer Erklärung ſtimmten die meiſten Notabeln bei. Um das Leben des Ganzen zu erhalten, opferten ſie ein Glied auf. Nur Jo-

---

[1]) Daſ. c. 3.

[2]) Meines Wiſſens iſt Geronimo der Erſte, welcher die Kol-Nidre-Formel zum Gegenſtande der Anklage gemacht hat. Seine Worte lauten, nachdem er die Talmudſtelle, welche gerade dieſe Verkehrung zur Vereitelung eines Gelübdes nicht billigt, citirt hat (daſ. c. 3): .. et isto modo utuntur ad praesens isti Judaei. Nam in nocte ante diem expiationum stat Rabbi in synagoga tenens rotulum legis in brachiis, et omnes Judaei coram ipso cum magna solemnitate, eadem verba proferens supradicta (quod juramenta, promissiones et vota, quae acciderint sibi per totum annum, nullam valorem habeant), et in hoc intelligunt, quod sine onere violandi quodcunque fecerunt juramentum, et signanter Christiano.

[3]) Daſ. c. 4—6.

[4]) Vergl. Note 3.

ſeph Albo und Ferrer (Don Vidal) waren damit nicht einverſtanden und erklärten, daß die talmudiſche Agada für ſie vollgültige Autorität habe, die verfänglichen Stellen hätten aber einen andern Sinn, und man dürfe ſie nicht nach dem Buchſtaben verurtheilen. So war doch dem Papſte und ſeinen Creaturen eines gelungen, eine Spaltung unter den Vertretern des Judenthums hervorzurufen.

Alle Mittel, welche ſie zur Erreichung des Hauptzweckes — eine maſſenhafte Bekehrung der Juden durch das Beiſpiel ihrer hervorragendſten Führer zu erlangen — angewandt hatten: die freundliche herzgewinnende Miene, die geballte Fauſt, die Verdächtigung und Unterwühlung der jüdiſchen Ueberzeugungen, alle dieſe Mittel ſchlugen fehl. Die Judenfeinde hatten auch etwas in Scene geſetzt, das ganz beſonders auf Effect berechnet war. Es ſollte einen niederbeugenden Eindruck auf die Notabeln machen, damit ſie, betäubt und überwältigt, den Kampf aufgeben und die Waffen ſtrecken ſollten. Der fanatiſche Judenbekehrer Vicente Ferrer war nämlich von Mallorca nach Catalonien und Aragonien zurückgekehrt, ſetzte auch da mit ſeiner ſchreckenerregenden Geißlerſchaar, mit düſtern Geſängen und Kreuzpredigten ſeine Thätigkeit fort und es gelang ihm, wiederum viele Tauſend Juden zum Chriſtenthum hinüber zu ziehen (vom Februar bis Juni 1414). Aus den größern jüdiſchen Gemeinden Saragoſſa, Calatajud, Daroca, Fraga, Barbaſtro ließen ſich Einzelne taufen, kleinere Gemeinden, wie Alcañiz, Caspe, Maella, Lerida, Alcolea, Tamarit, die in der ihnen feindſeligen chriſtlichen Umgebung keine Sicherheit der Exiſtenz mehr hatten, gingen ganz und gar zum Chriſtenthum über. Alle dieſe neubekehrten Juden ließ der päpſtliche Hof nach und nach in kleinern und größern Gruppen nach Tortoſa kommen, in den Sitzungsſaal führen und dort in öffentlicher Verſammlung ihr chriſtliches Glaubensbekenntniß ablegen [1]). Sie ſollten als lebendige Trophäen den

[1]) In den Protokollen iſt öfter notirt: an dem und dem Tage der Disputation haben ſich Juden bekehrt; ſo zur 14ten Sitzung: In dicto die conversi fuerunt ad fidem 13. Judaei cum suis uxoribus et familiis; zur 22ten: plures ex Judaeis ad fidem conversi, und in der 62ten: tunc grandis multitudo Judaeorum ad sanctam fidem catholicam se convertit. Den Schlüſſel dazu bieten die Judenbekehrungen des Vicente Ferrer in Aragonien und Catalonien.

Sieg der Kirche verkündigen, die Vertheidiger des Judenthums entmuthigen und ihnen den Glauben beibringen, daß ihr Widerſtand vergeblich ſei, und daß ſie bei ihrer Rückkehr keine jüdiſche Gemeinde mehr vorfinden würden. Es iſt kein geringes Verdienſt, daß ſich Don Vidal, Joſeph Albo, Aſtrüc Levi und ihre Genoſſen von allen den auf ſie einſtürmenden Eindrücken nicht niederbeugen ließen. Der Papſt ſah ſeine Hoffnung getäuſcht; nicht ein einziger der jüdiſchen Notabeln wurde ſchwankend, und Maſſenbekehrungen fanden nicht ſtatt. Die großen Gemeinden Aragoniens und Cataloniens blieben bis auf einzelne Schwachmüthige ihrem Glauben treu. Benedictus konnte nicht vor dem Concil von Coſtnitz, das bald zuſammentreten ſollte, als Triumphator über den Unglauben der Juden auftreten und nicht Siege geltend machen, die ihm das Uebergewicht über ſeine zwei nebenbuhleriſchen Päpſte hätten verſchaffen können.

In ſeinem Unmuthe ſchüttete er ſeine Galle gegen den Talmud und gegen die geringe Freiheit der Juden aus. In der letzten Sitzung der tortoſaner Disputation entließ er die jüdiſchen Notabeln ſehr unfreundlich und ließ ihnen ſeine feindlichen Beſchlüſſe verkünden [1]), die aber erſt wegen Hinderniſſe ein halbes Jahr ſpäter (11. Mai 1415) in einer Bulle von 11 Artikeln veröffentlicht wur-

---

Sie coincidiren mit der Zeit der Disputation. Die 62te Sitzung, wo „eine große Menge Juden" ſich bekehrte, fiel bereits ins Jahr 1414, und gerade in dieſer Zeit fanden Vicente's Bekehrungen in den genannten Ländern ſtatt. Zurita berichtet a. a. O.: En el estio del año passado se convierteran de las synagogas de Zaragoza, Calatujud y Alcañiz mas de dozientas, y entre ellos .. un Judio de Zaragoza ... Todroz Benvenist ... noble en su ley. y despues successivamente en los meses de Hebrero, Marzo, Abril, Mayo y Junio deste año (1414) ... muchos de los mas enseñados Judios de las ciudades de Calatajud Daroca, Fraga y Barbastro se convierteran, haste en numero de 120 familias. y todas las Aljamas de Alcañiz, Caspe .. la Aljama de Lerida y los Judios de la villa de Tamarit y Alcolea, y fueran en numero ds 3000 los que entonces se convierteran en la corte del Papa. Auch in Benedicts Bulle (weiter unten) iſt erwähnt: fere tria millia ... ex illorum gente fidem catholicam susceperunt. Aber gerade in dieſer Zeit bekehrte Vicente in dieſen Städten. Er war Februar 1414 von Valencia nach Aragonien gekommen. Vergl. Heller, Vincentius Ferrer S. 106.

[1]) Protokollauszug bei de Caſtro (p. 222).

den [1]). Es wurde darin den Juden unterſagt: den Talmud und die dazu gehörigen Schriften zu leſen und darin zu unterrichten. Die Exemplare ſollten aufgeſucht und vernichtet werden. Auch die antichriſtlichen Schriften, von Juden verfaßt, und namentlich eine Schrift Mar Mar Jeſu [2]) durften unter Strafe der Gotteslästerung nicht geleſen werden. Jede Gemeinde, groß oder klein, ſollte nur eine einzige kleine, dürftig ausgeſtattete Synagoge haben. Die Juden ſollten von den Chriſten abgeſondert werden, nicht mit ihnen ſpeiſen, baden, Geſchäfte machen. Sie ſollten kein Amt bekleiden, kein Handwerk ausüben, auch nicht die Arzeneikunde betreiben. Das Tragen der Judenabzeichen von rother oder gelber Farbe ſchärfte die Bulle des Papſtes ebenfalls ein. Endlich ſollten ſämmtliche Juden gezwungen werden, dreimal des Jahres chriſtliche Predigten anzuhören, zur Zeit des Advents, zu Oſtern und im Sommer. In der erſten Predigt ſollte ihnen nach Anleitung aus den Propheten und dem Talmud bewieſen werden, daß der wahre Meſſias bereits gekommen ſei; in der andern Predigt ſollte den Juden vor Augen geführt werden, welche Abſcheulichkeiten und Ketzereien im Talmud enthalten ſein (abermals nach Geronimo's Schrift), und daß er allein an ihrem Unglauben Schuld ſei, und endlich in der dritten ihnen ans Herz gelegt werden, daß der Untergang des jüdiſchen Tempels und ihre Zerſtreuung von dem Stifter des Chriſtenthums prophezeit worden ſei. Nach jeder Predigt ſollte den Juden der Inhalt der Bulle vorgeleſen werden. Mit ſtrenger Ueberwachung der Ausführung der in der Bulle enthaltenen Feindſeligkeiten betraute der Papſt den Sohn des Apoſtaten Paulus, Namens Gonzalo de Santa Maria [3]), den der Vater zum Chriſtenthum herübergezogen hatte.

---

[1]) Bei de Caſtro a. a. O. p. 223 ff. und ausführlich in Bartolocci Bibliotheca Rabbinica T. III. p. 731 ff.

[2]) Dieſe Schrift, welche in der Bulle a. a. O. (bei Bartolocci p. 734) mit den Worten angeführt wird: ut nullus Judaeus de caetero libellum illum, qui apud eos mar mar Jesu nominatur, quique in contumeliam Redemptoris nostri affirmatur compositus, legere ... praesumat — iſt weiter nicht bekannt. Ob ſie identiſch iſt mit der Schrift ישו תולדות?

[3]) Zurita, Anales de Aragon III. L. 12, c. 53. Aus einer gelegentlichen Angabe des Iſaak Arama ſcheint hervorzugehen, daß noch zu ſeiner Zeit, über

Glücklicherweiſe hatten die Gehäſſigkeiten des Papſtes Benedictus keine Wirkung. Während er noch die Juden peinigte, erklärte ihn das Concil von Coſtnitz für abgeſetzt. Da er der Zumuthung von Seiten des Königs Don Fernando und des deutſchen Kaiſers Sigismund, von ſelbſt abzudanken, Halsſtarrigkeit entgegenſetzte, ſo ſagten ſich auch ſeine ſpaniſchen Beſchützer von ihm los. Die Pfeile, deren er ſich bedient hatte, prallten auf ſein eignes Haupt zurück. Vicente Ferrer's fanatiſche Predigten entzogen dem Papſte die letzten Anhänger. Der Geißlerprediger ermahnte nicht nur den König von Aragonien, den „entarteten und heuchleriſchen Papſt" zu verlaſſen, ſondern predigte auch überall in den Kirchen und auf den Straßen, daß „ein ſolcher Menſch wie dieſer Papſt bis aufs Blut verfolgt und von jedem rechtgläubigen Chriſten todtgeſchlagen zu werden verdiente" [1]). Dem von ſeinen Beſchützern, Freunden und ſelbſt ſeinen Schützlingen verlaſſenen Pedro de Luna blieb von ſeiner Herrlichkeit nichts weiter als eine kleine Feſtung Peñiscola, wo ihn noch dazu der König Fernando auszuhungern drohte. Der ehrgeizige und halsſtarrige Mann bedeckte ſich noch zuletzt mit Lächerlichkeit, indem er in ſeiner winzigen Reſidenz den Papſt weiter ſpielte, ein Collegium von vier Cardinälen hatte und dieſe vor ſeinem Tode beſchwor, den in Coſtnitz gewählten Papſt nicht anzuerkennen, ſondern einen aus ihrer Mitte als ſolchen aufzuſtellen. Dieſe wählten nach ſeinem Ableben anſtatt Eines Papſtes gar zwei. So war die Unfehlbarkeit der Kirche beſchaffen, unter deren Joch man die Juden zwingen wollte. Was aus dem boshaften Apoſtaten Joſua Lorqui-Geronimo de Santa Fe nach dem Sturze ſeines Papſtes geworden, iſt nicht bekannt. Er erhielt im jüdiſchen Kreiſe den wohlverdienten Namen „der Läſterer" (Megadef [2]). Auch der von Judenfeinden umſtrickte König Fernando

---

ein halbes Jahrhundert ſpäter, die Juden Aragoniens gezwungen waren, Predigten anzuhören: חזות קשה Porta IV.: חכם אחד מחכמי הגוים בתוך דבריו אשר דבר בקהלות עם רב ובאזני קצת גוברין יהודאין אשר קרא לנו לשמוע מפיו דבר כמנהגם.

[1]) Baronius (Raynaldus) Annales ecclesiastici ad an. 145. No. 52.

[2]) מְגַדֵּף, eine Notaricon ſeines Namens Maestre Geronimo de (St.) Fe ſchon in Schebet Jehuda p. 68.

von Aragonien, trat vom Schauplatz ab (1416). Darauf ſtarb auch die judenfeindliche Regentin Catalina von Caſtilien, das Werkzeug zu Vicente's Judenverfolgung (1418), und endlich dieſer ſelbſt (1419), nachdem er noch den Schmerz erleben mußte, daß ſeine Geißelſchwärmerei, die ihn zum Heiligen geſtempelt hatte, vom Concil zu Coſtnitz verdammt, und er gezwungen wurde, ſeine „weiße Bande" zu entlaſſen.

Indeſſen wenn auch die Träger der Judenverfolgung vom Schauplatz abgetreten waren, ſo blieben doch die von ihnen geſchaffenen ſchlimmen Zuſtände. Die Ausſchließungsgeſetze in Caſtilien und die Bulle des Papſtes Benedictus waren noch in Kraft. Ferrers Judenbekehrungen hatten den ſpaniſchen und ſelbſt außerſpaniſchen Gemeinden tiefe Wunden geſchlagen. Nur in Portugal hatte er keinen Anklang gefunden. Der portugieſiſche Herrſcher Don João I. verfolgte andere Intereſſen als Judenbekehrungen. Er war damals mit der erſten Eroberung an der gegenüberliegenden Spitze von Afrika beſchäftigt, welche den Grund zur Seeherrſchaft der Portugieſen legen ſollte. Als Vicente Ferrer ſich vom König João die Erlaubniß erbat, nach Portugal kommen zu dürfen, um auch dort die Kanzeln und Straßen von ſeinen düſtern Predigten von der Sündhaftigkeit der Welt und der Blindheit und Verſtocktheit der Juden wiederhallen zu machen, ließ ihm der portugieſiſche König ſagen: Er möge kommen, aber mit einer Krone von glühendem Eiſen auf der Stirne [1]). Portugal war das einzige Aſyl für die Juden vor der Bekehrungswuth des Geißlerpredigers; dorthin

---

[1]) Usque III. No. 22: .. acometeo passar a Portugal (frey Vicente) .. e antes que o fizese, mandou pidir licença. Porem Elrey dom Duarte ... lhe respondeo, que elle podia entrar, mas que primeiro lhe avia de mandar una corroa de ferro ardendo na cabeça .... p. 65: mais destes (Convertidos por Vicente) se passarão a terra de Mouros e outros a Portugal. Aus Usque ſchöpfte dieſe Nachricht Joſeph Kohen Emek ha-Bacha p. 71. Aber wenn das Factum wahr ſein ſoll, ſo kann nicht der König Duarte mit Vicente Ferrer verhandelt haben; denn er kam erſt 1433, lange nach Ferres Tod, zur Regierung. Man müßte alſo Don João emendiren. Auch der Zeitgenoſſe Salomo Alami berichtet, daß die Juden in Portugal damals unangefochten blieben (p. 27; vergl. o. S. 7, Anmerk. 1).

flohen auch Viele aus Spanien, welche ſich der Hetzjagd entziehen konnten.

In vielen andern Gegenden Europa's dagegen, welche der Fuß des fanatiſchen Dominikaners betreten hatte, oder wohin der Ruf von ſeinen Thaten oder Unthaten gedrungen war, mußten die Juden den bittern Kelch der Leiden leeren. In Savoyen, das Vicente Ferrer auch berührt hatte, waren die Juden gezwungen, ſich in Gebirgshöhlen mit ihren heiligen Schriften zu verbergen [1]). Deutſchland war ſtets ein ergiebiger Boden für Judenverfolgung, und die Anarchie, die dort während Sigismunds Regierung und der Dauer des Coſtnitzer Concils herſchte, beförderte ſie noch mehr. Selbſt die italieniſchen Gemeinden, die meiſtens unangefochten blieben, lebten in Angſt, daß die Hetzereien gegen ſie in dem politiſch ſo ſehr zerriſſenen Lande Anklang finden könnten. Sie veranſtalteten daher eine große Synode, zuerſt in Bologna und dann in Forli (1416, 1418), um auf Mittel zu ſinnen, wie ſie die ihnen drohende Gefahr beſchwören könnten.

Glücklicher Weiſe wurde damals nach langer Kirchenſpaltung mit mehrern Gegenpäpſten und bitterm Hader von der Coſtnitzer Kirchenverſammlung ein Papſt gewählt, der, wenn auch voller Verſtellung, doch nicht zu den verworfenſten des Cardinalcollegiums gehörte. Martin V., von dem die Zeitgenoſſen ſagten: vor ſeiner Wahl habe er als einfältig und gut gegolten, nachher aber ſich als ehr klug und wenig gütig gezeigt, — Martin fuhr zwar die Juden barſch an [2]), als ſie ihm bei ſeinem Umzuge in Coſtnitz in feierlicher Proceſſion mit brennenden Kerzen die Thora entgegen reichten und ihn um Beſtätigung der Duldung baten, und entgegnete ihnen von ſeinem weißen Zelter mit ſeidenen und goldenen Verzierungen herab: „Ihr habt das Geſetz, verſteht es aber nicht; das Alte iſt entſchwunden, und das Neue iſt gefunden“ (der Blinde tadelte die Sehenden). Indeſſen erwies er ihnen doch viel Milde. Auf Antrag des Kaiſers Sigismund beſtätigte der Papſt den Juden Deutſchlands und Savoyens ſämmtliche Privilegien, welche ſeine

[1]) Joſeph Kohen a. a. O.

[2]) Aſchbach: Kaiſer Sigismund II. S. 304 und Note 28.

Vorgänger ihnen bewilligt hatten (12. Februar 1418 [1]), d. h. ſo viel: er rügte die gewaltſamen Angriffe auf das Leben und Vermögen der Juden und ihre Zwangsbekehrungen. Darauf erließ der Kaiſer Sigismund, welcher zwar leichtſinnig, aber nicht verfolgungsſüchtig war, einen Befehl an alle deutſche Fürſten, Beamte, Städte und Unterthanen, ſeinen Kammerknechten die Gnaden und Freiheiten zu laſſen, welche der Papſt ihnen beſtätigt hat (26. Feb. 1418 [2]). Auch die von der italieniſchen Synode abgeordneten jüdiſchen Deputirten begaben ſich zu dem nach ſo langer Spaltung allgemein anerkannten Papſte und baten um ſeinen Schutz. Selbſt die ſpaniſchen Juden ſcheinen eine Deputation an denſelben Papſt geſandt zu haben [3]), und zwar zwei angeſehene Männer Don Samuel

---

[1]) Lang, Regesta Boica XII. p. 276. datum 12. Febr. Martinus papa ad supplicationem regis Romanorum (Sigismundi) privilegia omnia a praedecessoribus suis Judaeis in Allemania et Germania ac ducatu Sabaudiae et Grecia (?) commorantibus concessa confirmat.

[2]) Lang a. a. O. S. 278. „Siegmund, römiſcher König, befiehlt allen Fürſten, Räthen, Knechten, Vögten, Amtsleuten, Bürgermeiſtern, und Reichsunterthanen die Jüdiſchheit, welche in ſeine Kammer gehören, bei den Gnaden und Freiheiten, die ihr Papſt Martin V. beſtätigt hat, bleiben zu laſſen."

[3]) Aus den zwei früher angezogenen Urkunden von der Beſtätigung der Privilegien der Juden durch Martin V. ergiebt ſich, daß die Nachrichten, welche Gedalja Ibn-Jachja (in Schalschelet) mittheilt, nicht ſo wegwerfend zu behandeln, daß ſie vielmehr, wenn auch manchmal entſtellt, doch immer authentiſch ſind. So namentlich ſeine Nachricht von jüdiſch-italieniſchen Synoden, einer Disputation an den Papſt und einer günſtigen Bulle von demſelben (p. 94 a): ובשנת תקע"ו (l. ה' קע"ו) נפל פחד היהודים שבאיטליאה מן יתחדש עליהם גזירות כמו שעל יתר אחיהם המפוזרים בעולם ויקהלו ויעמדו על נפשם בועד כללי בעיר בולנייא . ובשנת קע"ח נועדו שנית פורלי ועשו גזירות ותקנות הרבה ובחרו אנשים וישלחו אל מרטין אפיסיור ברומה והשיגו בולה אינפיומבטה (Bulla empiombeta) עם הרבה תנאים טובים ונתחתמה מיד הפפא מרטין שהיה בפה ר"ח י"ד סיבראדה שנת י"ב למלכו כי ט"ו שנה מלך. Eine Bulle des Papſtes Martin zu Gunſten der Juden theilt auch Raynaldus annales eccles.: (ad annum 1419, No. 2) mit, worin deutlich angegeben iſt, daß die Juden ihn um Schutz angefleht hatten: quia imaginem Dei habent (Judaei) et reliquiae eorum salvae fient .... nostramque defensionem et auxilium suppliciter postulant et christianae pietatis mansuetudinem exposcunt, nos .... statuimus etc. Dieſe Bulle iſt ausgeſtellt Mantuae 2. Kal. Februarii pontificii nostri anno secundo, d. h. 31. Januar 1419. Das Datum bei Ibn-Jachja ſcheint demnach corrumpirt zu ſein. Von einer jüdiſchen Geſandtſchaft bei dieſem Papſte berichtet auch Schebet Jehuda No. 41, nur muß im

Abrabalia und Don Samuel Levi. Auf die Klagen der Juden über die Gefährdung ihres Lebens, über die Angriffe auf ihre Ueberzeugung, über die Schändung ihrer Heiligthümer, erließ der Papſt eine Bulle (vom 31. Januar 1419) mit der Eingangsformel: „Da die Juden Gottes Ebenbild tragen, ihr Ueberreſt einſt ſelig werden ſoll, und ſie unſern Schutz angefleht haben, ſo beſtimmen wir nach dem Beiſpiel unſerer Vorgänger, daß ſie in ihren Synagogen nicht beläſtigt, ihre Geſetze, Rechte und Gewohnheit nicht angegriffen, ſie nicht mit Gewalt zur Taufe gezwungen, auch nicht zur Feier der chriſtlichen Feſte angehalten, keine neue Abzeichen zu tragen genöthigt und ihr geſchäftlicher Verkehr mit Chriſten nicht gehindert werden ſollten“ [1]). Was mag den Papſt Martin bewogen haben, den Juden ein ſo freundliches Geſicht zu zeigen? Wohl wollte er damit dem judenfeindlichen Benedictus, der ſich noch immer in einem Winkel als Papſt gebehrdete, Schach bieten. Am meiſten mochten wohl aber die reichen Gaben, welche die jüdiſchen Abgeordneten ihm boten, dazu beigetragen haben, ihn milde zu ſtimmen. Denn obwohl Martin auf dem Concil zu Coſtnitz der ärmſte Cardinal war und deswegen vorgezogen wurde, ſo verſchmähte er auf dem Petriſtuhl das Geld keineswegs. Im Gegentheil; man konnte von ihm ohne klingende Münze Nichts, mit ſolcher aber Alles erlangen. „Denn hier am (päpſtlichen) Hofe alle Freundſchaft endet, ſo ſich der Pfennig wendet“, bemerkt der Geſandte des deutſchen Ordens [2]).

Eingange emendirt werden ſtatt; בזמן האפיפיור מרקו פלורנטין בא לפניו פראי פיזרו in אפיפיור מרטין Im Verlaufe läßt die Relation den Papſt ſprechen: הנה שני שלוחים הגיעו אסס להראות לפני יקראו ונשמע מה תשובה יש להם . נקראו האנשים ההם והם דון שמואל אבראבליא ודון שלמה הלוי ואמר להם האפיפיור אפשר שבתוב בתלמוד שלכם טוב שבגוים הרוג. Wenn auch der ganze Dialog daſelbſt den Charakter der Fiction hat, ſo ſcheint doch der Hauptkern authentiſch zu ſein, namentlich die Namen der zwei jüdiſchen Delegirten Samuel Abrabalia und Salomo Halevi. Der erſte Namen kommt nur bei ſpaniſchen Juden vor.

[1]) Raynaldus, annales eccles. a. a. O.

[2]) Raumer, hiſtoriſches Taſchenbuch Jahrb. 1833. S. 94.

Sechſtes Kapitel.

Die Huſſiten und die Juden; Literatur.

Die Huſſiten zum Theil auf Seiten der Juden. Die Predigten der Dominikaner gegen die böhmiſchen Ketzer trafen auch die Juden. Albrecht von Oeſterreich und die Judenverfolgung; die Meßnerin von Enns. Die Kreuzſchaaren gegen die Huſſiten zugleich gegen die Juden. Jakob Möln veranſtaltet Bußtage zur Abwendung drohender Gefahren. Der Sieg der Huſſiten bei Saaz zugleich Rettung der deutſchen Juden. Deutſche Rabbiner von den Landesfürſten ernannt; Menahem von Merſeburg. Abraham Benveniſti und Joſeph Ibn-Schem-Tob in caſtilianiſchem Staatsdienſte. Iſaak Campanton, die Dichter Salomo Daſiera, Vidal Ibn-Labi und Salomo Bonfed. Moſe da Rieti. Die antichriſtianiſche polemiſche Literatur. Vidal Ibn-Labi, Joſeph Albo als Polemiker; David Naßi in Candia; Iſaak Nathan; die erſte hebräiſche Bibelconcordanz, Joſeph Ibn-Schem-Tob und Chajim Ibn-Muſa, Simon Duran und ſein Sohn Salomo Duran.

(1420—1456.)

Inzwiſchen erhielt die Weltgeſchichte wieder einen Stoß, von ſchwacher Hand zwar, aber nichts deſto weniger vorwärts treibend. Die um ſich freſſende Fäulniß in der Kirche, der ſich ſelbſt vergötternde Hochmuth der Päpſte, die Unflätigkeit der Welt- und Kloſtergeiſtlichen empörten die ſittlichen Naturen, öffneten den Verblendeten die Augen und ermuthigten, an dem Grundbau des katholiſchen Glaubens zu rütteln. Von den Kirchenfürſten, Juriſten und Diplomaten, welche in Coſtnitz zu einem Concil verſammelt waren, um die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern zu berathen, konnte keine Beſſerung erwartet werden. Denn ſie hatten nur weltliche Zwecke im Auge und wollten nur eine morſche Wand

übertünchen, die Macht des Papſtthums auf die hohen Geiſtlichen übertragen, eine hierarchiſche Ariſtokratenregierung ſtatt des päpſtlichen Abſolutismus gründen. Ein tſchechiſcher Prieſter, Johannes Huß aus Prag, von dem Engländer Wycleff angeregt, ſprach die Formel aus, welche das Gewebe, womit die Kirche die Geiſter umſtrickt hatte, zu löſen vermochte. Nicht der und der Papſt, ſondern das Papſtthum und die ganze Einrichtung der katholiſchen Kirche bilden das Grundübel, woran die Chriſtenheit kränkelte. Der Scheiterhaufen, den die Coſtnitzer Concilsmitglieder für den freimüthigen Prieſter anzündeten, beleuchtete die von ihm ausgeſprochene Wahrheit nur um ſo heller. Er entzündete eine Schaar in Böhmen, welche mit dem Katholicismus einen Krieg auf Tod und Leben anfachten. So oft ſich eine Partei innerhalb der Chriſtenheit feindſelig gegen die beſtehende Kirche kehrte, nahm ſie eine altteſtamentliche, ſo zu ſagen jüdiſche Färbung an. Die Huſſiten betrachteten nicht mit Unrecht den Katholicismus als Heidenthum und ſich als die Iſraeliten, welche gegen die Philiſter, Moabiter, Ammoniter einen heiligen Krieg zu führen hätten. Sie zerſtörten Kirchen und Klöſter als Stätten des wüſten Götzenthums, als Baals- und Molochs-Tempel, als Aſtarten-Höhlen mit Feuer und Schwert. Die Huſſitenkriege, von religiöſem Unwillen und Racenhaß der Tſchechen gegen die Deutſchen zugleich erzeugt, fingen an die Stickluft des Kirchenglaubens ein wenig zu reinigen.

Den Juden kam dieſer Wuthausbruch nicht zu Statten, hatte vielmehr für ſie eine trübſelige Wirkung. Nicht die wilden Huſſiten, ſondern der gegen die neue Ketzerei aufgeſtachelte katholiſche Fanatismus fügte den Juden viel Leides zu. Jene haben höchſtens einmal jüdiſche Häuſer neben katholiſchen ausgeplündert und gegen den Wucher der Juden geeifert. Von beſonderer Feindſeligkeit der Huſſiten gegen die Juden liegen dagegen keine Beweiſe vor. Die Letztern wurden vielmehr von katholiſcher Seite beſchuldigt, den Huſſiten heimlich Geld und Waffen geliefert zu haben, und wurden deswegen in den an den Böhmerwald grenzenden baieriſchen Städten als Freunde und Beförderer der Ketzer aufs Grauſamſte verfolgt [1].

[1] Vergl. Aſchbach: Geſchichte Kaiſer Sigismunds III. S. 51.

Die Dominikaner, dieſes Heer des Antichriſts (wie ſie genannt wurden), welche racheſchnaubende Predigten gegen die Huſſiten hielten, ſchloſſen die Juden mit ein und hetzten die Völker und Fürſten gegen die „Sanftmüthigen der Erde.“ Wie die Kreuzzüge gegen die Mohammedaner und gegen die waldenſiſchen Ketzer den Anfang mit den Juden nahmen, ebenſo begannen die gegen die huſſitiſchen Kelchner mit Judengemetzel. Die Juden Oeſterreichs — des Landes, welches gleich Spanien von milder Duldung der Juden zur Verfolgungsſucht fortſchritt, mit dieſem auch eine ſo große Wahlverwandtſchaft in der Bigotterie hatte, daß ſich beide zuletzt gefunden und vereinigt haben, — die Juden Oeſterreichs empfanden zuerſt den wiederum aufgeſtachelten Fanatismus. Der ernſte, würdige Erzherzog Albrecht, welcher Ausſicht auf die deutſche Kaiſerkrone hatte, wurde förmlich aufgeſtachelt gegen „die Feinde Gottes.“ Mährchen auf Mährchen wurden erfunden, die nicht einmal die Neuheit für ſich hatten, aber ſich doch ſtets wirkſam erwieſen, gerade einen charakterfeſten Fürſten, der keine Einſicht in das Lügengewebe der Judenfeinde hatte, zum Aeußerſten zu treiben. Drei Chriſtenknaben waren in Wien aufs Eis gegangen, eingebrochen und ertrunken. Als die jammernden Eltern ſie nicht fanden, warf die Bosheit das Wort hin: die Juden hätten ſie erſchlagen, um ihr Blut für die nächſte Paſſahfeier zu gebrauchen. Dann wurde Einem von ihnen ein noch mehr aufregendes Verbrechen zur Laſt gelegt. Die Meßnerin von Enns habe aus der Kirche eine Hoſtie entwendet, ſie an einen reichen Juden Iſrael verkauft, und dieſer habe ſie in- und außerhalb Oeſterreichs an die jüdiſchen Gemeinden verſchickt. Chriſtenkindermord und Hoſtienſchändung, dieſe doppelte Anſchuldigung zog noch im fünfzehnten Jahrhundert gar ſehr, und ihre Urheber konnten die Wirkung berechnen. Auf des Herzogs Befehl wurde die Meßnerin und ihre zwei angebliche Mitſchuldigen oder Verführer, Iſrael und ſeine Frau, nach Wien gebracht, verhört und zum Geſtändniß geführt. Die Urkunden verſchweigen zwar die Mittel, welche angewendet wurden, um ein Geſtändniß zu erwirken. Aber man kennt das mittelalterlich-chriſtliche Verfahren bei ſolchen Proceſſen.

Darauf erließ der Erzherzog Albrecht einen Befehl, ſämmtliche

Juden ſeines Landes am frühen Morgen des 10. Siwan = 23. Mai 1420 [1]) ins Gefängniß zu werfen, der auch pünktlich vollſtreckt wurde. Die Güter der vermögenden Juden wurden gleichzeitig confiscirt, die Armen dagegen wurden ſofort des Landes verwieſen. In den Kerkern wurden Frauen von ihren Männern und Kinder von ihren Eltern getrennt. Als ihre Hülfloſigkeit den Grad der Verzweifelung erreicht hatte, kamen die Prieſter mit dem Kreuze und ihren ſüßlich-giftigen Worten und forderten ſie zur Bekehrung auf. Manche Schwachmüthige retteten durch Annahme der Taufe ihr Leben. Die Muthigſten dagegen entleibten ſich ſelbſt ſammt ihren Angehörigen durch Aufſchneiden der Adern, mit Riemen und Stricken oder Dem, was ſie bei der Hand hatten. Die Ueberlebenden wurden durch lange Kerkerhaft und Grauſamkeiten aller Art mürbe gemacht. Die Kinder wurden ihnen entriſſen und in die Klöſter geſteckt. Dennoch blieben ſie ſtandhaft, und dieſe wurden nach faſt einjähriger Haft auf dem Scheiterhaufen verbrannt

---

[1]) Die Quellen dafür in öſterreichiſchen Chroniken und Urkunden bei Pez und Kurz, zuſammengeſtellt in (Wertheimers): Juden in Oeſterreich S. 98, 155 ff. und Wiener Regeſten I. S. 293. No. 163. Eine jüdiſche Quelle: Iſſerlein (Zeitgenoſſe) תרומת הדשן Pesakim No. 241. Wiener berichtigt mit Recht das Datum 24ten Mai bei Kurz, nach Iſſerlein in 23ten Mai. Alfonſo de Spina in ſeinem Fortalitium fidei bringt mit der Geſchichte der Meßnerin von Enns die Anklage gegen die Juden wegen der drei ertrunkenen Chriſtenknaben in Wien in Verbindung, giebt auch das richtige Datum 1420 für beide Facta an und nennt einen Gewährsmann, nur ſetzt er beide fälſchlich unter die Regierung des Kaiſers Friedrich III. (crudelitas 7): Septima crudelitas Judaeorum accidit circa annum 1420 in Alemania, imperante Friderico imperatore. Tunc enim in Vienna compertum est, quod Judaei occiderant tres infantes Christianos, compertum est etiam, quod mulier quaedam Christiana impiissima vendidit Judaeis corpus Dominicum. Quare ex praecepto imperatoris C. C. C. Judaeorum fuerunt igni cremati. Haec mihi retulit vir illarum partium Arnoldus de Alemania. Das Verbrennen von 300 Juden in Wien läßt Alfonſo de Spina ebenſo als Strafe wegen der Ermordung der drei Knaben wie der Schändung der Hoſtie erfolgen. Doctor Eck von Ingolſtadt giebt denſelben Cauſalnexus an in ſeiner judenfeindlichen Schrift: aus „Juden Büchlein Verlegung", ſetzt das Factum aber richtig unter Albrecht. Aus Alfonſo de Spina hat Usque die Nachricht geſchöpft mit dem Irrthum „Federico Emperador" (III. No. 9) und von da ging der Irrthum durch die Secundärquellen von Manaſſe b. Iſrael, Cardoſo, Mendelſohn zu den Neuern über.

(9. Nisan = 12. März 1421), in Wien allein mehr als Hundert auf einer Wieſe an der Donau bei Erdelburg. Erzherzog Albrecht erließ noch dazu einen Befehl, daß künftighin kein Jude in Oeſterreich weilen dürfte.

An den Bekehrten hatte aber die Kirche keine Freude. Der größte Theil derſelben benutzte jede Gelegenheit, irgend wohin auszuwandern und zum Judenthum zurückzukehren. Sie wendeten ſich nach dem durch die Huſſitenſpaltung duldſamern Böhmen oder nordwärts nach Polen und ſüdwärts nach Italien. Wie anhänglich die öſterreichiſchen Juden ihrer Religion waren, beweiſt das Benehmen eines gewandten Jünglings. Dieſer war nach empfangener Taufe der Liebling des Herzogs Friedrich, des nachmaligen Kaiſers, geworden, und obwohl im Ueberfluß fürſtlicher Gnade lebend, wurde er von Reue wegen des Abfalls von ſeinem Glauben ergriffen und erklärte rund heraus: er wolle zum Judenthum zurückkehren. Friedrich gab ſich Mühe, ſeinen Liebling von dieſem Gedanken abzubringen, er bat, flehte, drohte, ließ einen Geiſtlichen zu ihm führen, um ihn zu belehren; Alles vergeblich. Zuletzt übergab der Herzog den „Verblendeten und Rückfälligen" dem geiſtlichen Gerichte, und dieſes verurtheilte ihn zum Feuertode. Ohne Feſſeln, mit einem hebräiſchen Geſang auf den Lippen, beſtieg der jüdiſche Jüngling den Scheiterhaufen [1]).

Inzwiſchen entbrannte der verheerende Kampf zwiſchen den wilden Huſſiten und den nicht minder barbariſchen Katholiken, zwiſchen den raſchen Tſchechen und den plumpen Deutſchen. Allerlei Völkerſchaften betheiligten ſich an der blutigen Fehde für oder gegen den Gebrauch des Kelches beim Abendmale für die Laien. Der Kaiſer Sigismund, der mit den Truppen ſeiner Erbländer allein mit den Aufſtändiſchen nicht fertig werden konnte, rief das Reichsheer unter die Fahnen. Wilde Landsknechte, Brabanter und Holländer, wurden in Sold genommen. Von allen Seiten zogen bewaffnete Schaaren gegen das Thalkeſſel-Land Böhmen und die Hauptſtadt Prag, wo der blinde Held Ziska einer ganzen Welt von

[1]) Arenpeck, Chronicon Austriacum bei Wertheimer, Juden in Oeſterreich S. 99 Note.

Feinden Trotz bot. Auf seinem Zuge zeigte das deutsche Reichsheer seinen Muth lediglich an den schwachen Juden. „Wir ziehen in die Ferne", sprach die Söldnerschaar, „um unsern geschmähten Gott zu rächen, und sollten Diejenigen verschonen, welche ihn getödtet haben?" Wo sie Juden begegneten, machten sie dieselben nieder, so sie sich nicht bekehren wollten, am Rhein, in Thüringen, in Bayern. Das Kreuzheer gegen die Hussiten drohte den Juden, bei seinem Rückzuge nach erfochtenem Siege, sie vom Erdboden zu vertilgen. Schon hatten glaubenstreue Familienväter in ihrem Hause den Befehl ertheilt, auf einen Wink von ihnen, ihre Kinder zu schlachten, damit sie den Wütherichen nicht in die Hand fallen sollten. Von vielen Seiten liefen Klagebriefe ein über die drohende Gefahr an den damals frömmsten und angesehensten Rabbiner von Mainz Jakob b. Mose Möln Halevi (Maharil geb. um 1365 st. 1427 [1]) — von dem die noch heute bestehenden Einrichtungen im Synagogenritus und synagogalen Melodien in vielen deutschen Gemeinden und ihren Colonien, in Polen und Ungarn stammen — die Hülfe des Himmels zu erflehen. Jakob Möln sandte in Folge dessen Boten an die naheliegenden Gemeinden, mit dem Auftrage, von dort aus an die immer nächsten zu schicken, ein allgemeines Fasten und inbrünstige Gebete zu veranstalten. Die deutschen Gemeinden versammelten sich sogleich zu Trauer- und Bußgebeten und fasteten vier Tage zwischen Neujahr und dem Versöhnungsfeste (8. bis 11. September 1421), dann nach dem Hüttenfeste drei Tage hintereinander wie an dem strengsten Fasttage. Es war eine Zeit fieberhafter Spannung für die deutschen Juden. Sie waren in die Lage gekommen, den Himmel für den Sieg der Hussiten anflehen zu müssen. Es schien auch, als wenn ihr Gebet erhört worden wäre. Denn bald darauf überfiel bei der Nachricht von Ziska's Nähe das Reichsheer und die Söldnerschaar, welche sich bei Saaz gesammelt hatten, ein so gewaltiger Schrecken, daß sie ihr Heil in der Flucht suchten, sich auflösten und auf verschiedenen Wegen der Heimat zueilten. Verhungert kamen Einzelne von denen, welche den Juden Tod und

[1]) Vergl. über ihn die Bibliographen. Maßgebend wurden seine מנהגים, niedergeschrieben von seinem Schüler Salomon Steiward.

Vernichtung geschworen hatten, auch an deren Thüren und bettelten um Brod, welches ihnen gerne gereicht wurde. Die Flüchtlinge waren nicht im Stande, auch nur einem jüdischen Kinde etwas zu Leide zu thun [1]).

Die Dominikaner, welche den Auftrag hatten, gegen die Hussiten zu predigen, hörten aber nicht auf, den Haß der katholischen Bevölkerung gegen die Juden zu nähren. Sie donnerten von den Kanzeln zugleich gegen die Ketzer und Juden, warnten die Gläubigen mit ihnen zu verkehren und stachelten bewußt oder unbewußt zu Angriffen auf Personen und Eigenthum der Juden. Diese wandten sich hilfeflehend an den Papst Martin V. — wahrscheinlich mit vollen Händen — und erlangten abermals eine sehr günstige Bulle von ihm (23. Februar 1422 [2]), welche den Christen zu Gemüthe

---

[1]) Die ganze Relation stammt aus einem handschriftl. Maharil, mitgetheilt von Luzzato in G. Pollak's Halichot Kedem (Amsterd. 1847) p. 79 ff. Das Datum ist daselbst nicht angegeben. Joseph Kohen, der aus derselben Quelle geschöpft hat, setzt es 1420 (Emek ha-Bacha p. 74). Von diesem falschen Datum ließ sich Zunz leiten (synagogale Poesie S. 48). Die Angabe in der Hauptquelle von dem panischen Schrecken bei Saaz und der Flucht des Heeres, welche Sept. 1421 stattfand, hätte die Historiker belehren können. Der Passus lautet: ואתרחיש ניסא שפתע פתאום בחצות הלילה נפל קול בהלה בתוך חיל הגדול של אדום . . . . אצל העיר זאצ'שא במדינת פיהם . . . וברחו כלם מנוסת חרב ורדף אותם קול עלה נדף . . . וחזרו בני בליעל איש איש למקומו ולארצו בפחי נפש . . . וראיתי חחרים באיגרא ושאלו פה על פתח היהודים ולא הזיקו גם להינוק אף בדבור.

[2]) Bei Raynaldus, annales eccles. ad an. 1422 No. 36. In der Bulle ist angegeben, daß die Aufreizung gegen die Juden von den Dominikanern ausging: quaecunque per praedicatores contra ipsos Judaeos, ne cum Christianis conversari debeant, vel e contra, dicta sunt . . . nulla firmitatis existere cernentes (nos) . . . praesertim . . . superioribus Praedicatorum districtius inhibemus, ne de caetero talia vel similia contra Judaeos . . . populis praedicare permittant etc. Aus welcher Quelle Zunz die Nachricht hat, daß „Papst Martin V. 14. Febr. 1426 eine Bulle gegen Israel geschleudert" (synagogale Poesie S. 48), ist mir nicht bekannt und war auch den Kirchenhistorikern Raynaldus und Mansi unbekannt; denn diese wissen lediglich von einer Bulle von Martins Nachfolger, Eugenius IV., welche wieder die feindseligen Gesetze gegen die Juden einschärfte. Diese Bulle vom 8ten August 1442 (bei Raynaldus zum genannten Jahre No. 15) hebt ausdrücklich die günstigen Privilegien Martins auf: omnia et singula privilegia, exemptiones, libertates, immunitates concessiones et indulta per nos ac Martinum Papam V. . . facta vel

führte, daß die chriſtliche Religion von Juden ſtamme, und daß dieſe zur Beſtätigung des Chriſtenthums nothwendig ſeien. Der Papſt unterſagte den Predigermönchen gegen den Verkehr von Juden und Chriſten zu eifern und erklärte den Bannſpruch, welcher über die Uebertreter verhängt wurde, für null und nichtig. Er empfahl den Katholiken ein freundliches und ſanftes Benehmen gegen ihre jüdiſchen Mitbewohner, rügte aufs ſtrengſte gewaltſame Angriffe auf dieſe und beſtätigte ſämmtliche günſtige Privilegien, welche der päpſtliche Stuhl je den Juden eingeräumt hatte. — Indeſſen war dieſe judenfreundliche Bulle des Papſtes von eben ſo geringer Wirkung, wie der Schutz, den ihnen der Kaiſer Sigismund feierlich zugeſagt hatte. Der Geiſt der chriſtlichen Welt blieb verfolgungsſüchtig. Die Mönche hörten darum nicht auf, gegen die „fluchwürdige" jüdiſche Nation zu hetzen, das Volk nicht, die Juden zu ſchädigen, zu quälen oder gar todtzuſchlagen, und die nachfolgenden Päpſte ſelbſt gingen über dieſe Bulle hinweg und machten die gehäſſigen kanoniſchen Beſchränkungen mit aller Strenge geltend. Ohne ſich um Papſt und Kaiſer zu kümmern, vertrieben die Cölner, die wahrſcheinlich älteſte deutſche Gemeinde aus ihren Mauern und zwangen ſie, ſich in Deutz niederzulaſſen (1423 [1]). Anderswo, in den ſüddeutſchen Städten Ravensburg, Ueberlingen und Lindau wurden die Juden wegen einer lügenhaften Blutbeſchuldigung verbrannt (1430 [2]).

Die literariſche Leiſtung der deutſchen Juden war daher auch in dieſem Zeitabſchnitte ſehr, ſehr dürftig und faſt null. Die mörderiſchen Fäuſte und die abhetzenden Quälereien haben ihren Geiſt ſtumpf gemacht. Selbſt im Talmudſtudium waren die deutſchen Rabbiner mittelmäßig und haben nichts Beſonderes zu Tage gefördert. Manche Rabbiner wurden von den Landesfürſten angeſtellt; wenigſtens hat der Kaiſer Sigismund einem ſeiner jüdiſchen Agenten Haym von Landshut den Auftrag ertheilt, „drei Rabbiner (Judenmeiſter) in

---

concessa ... cassamus, revocamus et annullamus. Martin ſelbſt hat alſo ſeine Begünſtigungen durch keine ſpätere Bulle caſſirt.

[1]) Nach Zunz a. a. O.

[2]) Joſeph Kohen a. a. O. p. 75.

Deutſchland zu ernennen“ [1]). Bei ſolcher Einmiſchung hat wohl weniger die Würdigkeit als das Geld den Ausſchlag bei der Wahl und Ernennung gegeben. Für das Unterhalten einer Hochſchule mit Jüngern, die ſich für das Rabbinat vorbereiteten, mußte der Rabbiner eine hohe Summe Steuer zahlen, obwohl der Unterricht unentgeltlich ertheilt wurde. Oefter wurde es überhaupt verſagt oder ſehr beſchränkt [2]). Nächſt Jakob Möln (o. S. 146) taucht aus dieſer Zeit nur noch ein einziger Name von einigem Klange auf, Menahem von Merſeburg Meïl Zedek [3]). Er verfaßte ein umfangreiches Werk über die Praxis des rabbiniſchen Ehe- und Civilrechtes, welches ſich die ſächſiſchen Gemeinden zur Richtſchnur nahmen. Wenigſtens verließ er doch den unfruchtbaren, geiſttödtenden Schlendrian ſeiner ältern Zeitgenoſſen oder Lehrer, Jakob Möln und Eiſak Tyrnau, auf die geringfügigſten Dinge in der Liturgie Werth zu legen. Allmälig wurde Menahem von Merſeburg als Autorität anerkannt, und eine von ihm ausgegangene treffliche Anordnung fand zu ſeiner Zeit allgemeinen Beifall. Unter den Juden fanden nämlich damals wie unter den Fürſten frühreife Ehen ſtatt; unmündige Mädchen wurden in aller Eile an den Mann

[1]) Aſchbach, Geſchichte Kaiſer Sigismunds B. III. S. 460, Regeſten und Itinerar vom 10. Novemb. 1426.

[2]) Heffner, Juden in Franken S. 63. Anmerk. Würfel a. a. O. p. 139, Beilage No. XXV.

[3]) Von dieſem Rabbinen ſind nur wenig Notizen bekannt. Jakob Weil (Respp. No. 133) berichtet von ihm: תחלת אבאר לכם מי הוא הרב המובהק ר׳ מנחם ממיזבורק . . . דירתו היה במדינת זכשן היה למדן מופלג גדול בדורו הרבה דינים ופסקים שכתב וקבץ וחבר מהם ספר גדול . . . וכל מנהג מדינת זכשן אחר אותו ספר Dann referirt Juda Menz von ihm (Respp. No. 13): מהרר׳ מנחם מרזבורק ז״ל שאין וחקר ותקן שלא למאן בזמן הזה . . . . הגאון הרי יעקב מרגלית הביא דברי הרמ״ם. Auch Salomo Lurja (Commentar zu Jebamot XIII. No. 17): נהגו בימים האחרונים שלא למאן מהחכם ים של שלמה . . . ונתפשטו תקנותיו וגזירותיו בכל ארץ אשכנז מה״ר מנחם מעיל צדק. Juda Menz und und S. Lurja identificirten alſo M. von Merſeburg mit Menahem Meïl Zedek. Aſulaï s. v. ſcheint ſie aber zu diverſificiren. Da nun aber Jakob Weil um 1450 von Menahem Merſeburg, wie von einem dem früheren Geſchlechte Angehörenden, ſpricht, ſo muß dieſer in dem erſten Viertel des 15ten saec. geblüht haben. Aelter iſt er wohl nicht, da Maharil ihn nicht erwähnt. Falſch iſt die Angabe ſeines Zeitalters bei Ibn-Jachja und Spätern: als in der zweiten Hälfte deſſ. Jahrhunderts. Bei den Respp. des Jakob Weil iſt angehängt: נמוקי מהר״ר מנחם מרזבורק.

gebracht. Nach talmudiſchem Geſetze hat aber ein ſolches unmündiges Mädchen, wenn es nicht vom Vater, ſondern von der Mutter oder den Brüdern verheirathet wurde, bei eintretender Mündigkeit nach dem zwölften Jahre, unter Umſtänden ſogar noch viel ſpäter, das Recht, die Ehe ohne weiteres aufzulöſen entweder durch eine ausdrückliche Willenserklärung oder durch das Eingehen einer anderweitigen Ehe (Miun). Menahem von Merſeburg fühlte aber das Unanſtändige einer ſolchen plötzlichen, oft von der Laune eingegebenen Eheauflöſung und beſtimmte, daß auch in dieſem Falle ein förmlich ausgeſtellter Scheidebrief nöthig ſei. Er begründete ſeine Beſtimmung durch die Rückſichten, weil die Auflöſung einer ſolchen in Unmündigkeit geſchloſſenen Ehe nicht von einem Rabbinatscollegium ſtattzufinden brauche, die geſetzlichen Bedingungen namentlich für das Eintreten der Mündigkeit (Pubertät) nicht Jedermann bekannt ſeien, und daher ein Mißbrauch ſehr nahe liege. Auch könnte ſich die Meinung feſtwurzeln, daß jede Ehe ohne Scheidebrief aufgelöſt werden dürfe. Dieſe Anordnung wurde aber im folgenden Jahrhundert durch Zurückführung auf den talmudiſchen Geſichtspunkt wieder beſeitigt. — Hin und wieder fungirten deutſche Juden auch als Aerzte [1]); Jakob von Straßburg, der bis Frankfurt berufen wurde, ein Rabbiner in Tyrol, Namens Reüben, dem der Herzog Friedrich von Oeſterreich (welcher wieder Juden in ſeinen Erbländern zuließ) Steuer- und Zollfreiheit zuerkannt hat. In Würzburg gab es ſogar eine jüdiſche Aerztin Sara, welche eine ſo bedeutende Praxis hatte, daß ſie die Güter eines Edelmannes erwarb, die ihr von dem Domherren, faſt dem ganzen fränkiſchen Adel und vielen Städten verbürgt und geſichert wurden; ein Ritter von Wiſſentaun wurde ihr als Beiſtand vor Gericht gegeben [2]). Ob aber die jüdiſchen Aerzte in Deutſchland und die Aerztin Sara mehr von der Medicin verſtanden haben als quackſalbernde Mönche, iſt gewiß fraglich. Wo ſollten ſie auch Gelegenheit gehabt haben, ſich gründlich darin zu unterrichten? Es gab

[1]) Vergl. Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiſte S. 449, 455 ff. Heffner, Juden in Franken S. 11, 44. Beilagen D. G., Wiener, Regeſten a. a. O. S. 242 No. 185.

[2]) Heffner a. a. O. S. 13 mit Beilagen; die Urkunden vom Jahre 1419.

wenig mediciniſche Lehranſtalten in Deutſchland, und dieſe waren den Juden verſchloſſen.

Die Leiſtungen der ſpaniſchen Juden in dieſem Zeitabſchnitte fielen nicht viel beſſer aus; ſie tragen faſt alle die Farbe des Welkens und Abſterbens, obwohl ihre Lage nach dem Tode der bigotten und leichtfertigen Königinregentin Catalina und nach dem Sturze des Gegenpapſtes Benedictus XIII. und ſeiner jüdiſchen Helfershelfer erträglich geworden war. Don Juan II. oder vielmehr ſein Günſtling Alvaro de Luna, der die Staatsangelegenheiten leitete, brauchte während der oft ſich wiederholenden Bürgerkriege und Aufſtände allzuſehr die Hilfsquelle der jüdiſchen Finanzen, um ihnen vor den Kopf zu ſtoßen. Daher ſcheinen während ſeiner Regierung beſchränkende Geſetze gegen die Juden nur erlaſſen worden zu ſein, um übertreten zu werden. Wiederum wurden Juden zu Aemtern zugelaſſen, ohne Rückſicht darauf, daß es ſo oft von dem Könige und den Päpſten aufs ſtrengſte unterſagt worden war. Ein wegen ſeiner Kenntniſſe und ſeines Reichthums einflußreicher Jude Abraham Benveniſti [1]) erhielt an Don Juans Hofe ein Ehrenamt und war dadurch im Stande, drohende Verfolgungen gegen ſeine Stammgenoſſen zu beſchwören. Auch Joſeph b. Schem-Tob Ibn-Schem-Tob, ein philoſophiſch gebildeter, fruchtbarer Schriftſteller, war in Staatsdienſten am Hofe Don Juans II. [2]). Obwohl von der einen Seite die Cortes den König daran erinnerten [3]), daß ſeines Vaters Geſetze und päpſtliche Dekrete die Juden von Aemtern ausgeſchloſſen wiſſen wollten, und auf der andern Seite der Papſt Eugenius IV., der Nachfolger Martins V., der mit allen Mitteln daran arbeitete, die Juden zu erniedrigen und in Kümmerlichkeit zu verſetzen, Don Juan deren Begünſtigung ſtreng unterſagte [4]), ſo hatten dieſe feindſeligen Verſuche doch keinen Erfolg. Den Cortes von Burgos entgegnete der König (1430) ausweichend: Er werde unterſuchen laſſen, was ſein Vater und die päpſtlichen Bullen in Betreff der Juden angeordnet haben und werde Alles befolgen,

[1]) S. Note 4.
[2]) Daſ.
[3]) Bei Lindo a. a. O. S. 218.
[4]) Vergl. weiter.

was zum Dienſte Gottes und dem Staatswohle erforderlich ſei. Gegen des Papſtes Einmiſchung in ſeine Kronenrechte legte er Proteſt ein.

Trotz dieſer Windſtille nach den verheerenden Stürmen von 1391 bis 1414 nahm die jüdiſch-ſpaniſche Literatur doch immer mehr die Farbe herbſtlichen Welkens an, die ſie nicht mehr ablegte. Am allerſchwächſten war das Talmudſtudium in Spanien vertreten. Nach der Auswanderung des Iſaak b. Scheſchet und dem Heimgang des Chasdaï Creſcas gab es in Spanien keinen Rabbiner, der eine mehr als örtliche Autorität und irgend einen Ruf gehabt hätte. Der einzige Vertreter des Rabbinerthums in dieſer Zeit war Iſaak b. Jakob Campanton, der über ein Jahrhundert alt wurde (geb. 1360 ſt. in Penjafiel 1463 [1]) er hat aber weiter nichts zu Stande gebracht als eine wenig bedeutende talmudiſch-methodologiſche Schrift (Darke ha-Talmud), die weder von reichen Kenntniſſen, noch von Geiſt zeugt. Und dennoch galt Campanton in ſeiner Zeit und in der folgenden als Gaon von Caſtilien. Die neuhebräiſche Poeſie, welche ſo herrliche Blüthen auf ſpaniſchem Boden entfaltet hatte, war ebenfalls fade und farblos geworden und neigte ſich ihrem Untergange zu. Es tauchen überhaupt nur wenig Namen ſolcher aus dieſer Zeit auf, welche ihr einige Pflege angedeihen ließen, allenfalls Salomo Dafiera, Don Vidal Benveniſti, der Hauptſprecher von jüdiſcher Seite bei der Disputation von Tortoſa, und Salomo Bonfed. — Salomo b. Meſchullam Dafiera [2]), ein Abkömmling des Dichters Meſchullam Dafiera aus Südfrankfrankreich, der gegen die Maimuniſten Partei genommen (VII. 60), Salomo Dafiera, der bei den Verfolgungen in Spanien viel gelit-

---

[1]) Jmanuel Abſab bemerkt von ihm: A este señor (Campanton) clamavan communamente el Gaon de Castilla, vivió 103 annos, hasta que en el 1463 passó a gozar la vida eterna. Sein Todesjahr giebt Zacuto ebenfalls an (ed. Filipowſki p. 226) und bemerkt daſ. und p. 224: נפטר בפינסיאל. Sein דרבי התלמוד erſchien zuerſt Mantua 1596.

[2]) Vergl. über ihn Krafft und Deutſch, Katalog der Wiener heb. Mss. S. 119 ff. und Carmoly Orient Jahrg. 1840, Litrbl. col. 282. Sein Reimlexicon: אמרי נואם und ſeine Gedichtſammlung (eigene und fremde): אמרי שפר ſind noch Handſchrift. Proben ſeines Styls Note 3.

ten und bei ſeinem Verwandten Benveniſti Ibn-Labi eine Zufluchtsſtätte gefunden, war ein Dichter von Profeſſion. Er hatte eine große Gewandtheit in der Reimproſa und in künſtlicher Verſification, ſtellte ein vollſtändiges Reimlexicon zuſammen und ſchrieb eine Art Poetik. Aber von wahrer, ergreifender Dichtkunſt hatte er keine Ahnung; ſeine Verſe ſind kunſtgerecht, aber gedankenlos und ſchleppend, und ſeine Proſa bis zur Ungenießbarkeit überladen. Nicht beſſer iſt die poetiſche Leiſtung des Don Vidal b. Benveniſti Ibn-Labi[1], der in der Poetik Daſiera's Unterricht genoſſen hat. Er dichtete eine moraliſirende Parabel (Meliza) von Efer und Dina in gereimter Proſa abwechſelnd mit Verſen, die weiter nichts als gekünſtelte Anwendung von Bibelverſen und Reimgeklingel iſt. Die Parabel ſelbſt iſt geſchmacklos und albern. Ein abgelebter Mann (Efer), der eine tugendhafte Frau verloren hat, verliebt ſich in eine dralle junge Schönheit (Dina), macht ſich durch ſchwärmeriſche Bewerbung um ihre Hand lächerlich und verräth ſeine Mannesohnmacht in ihren Armen. Anſtatt aber es dem Leſer zu überlaſſen, die Parabel ſelbſt aufzulöſen und die Anwendung zu finden, begeht der Dichter Don Vidal die Geſchmackloſigkeit, die moraliſche Nutzanwendung ſelbſt zu machen. Er betheuert, daß er mit der Form und poetiſchen Einkleidung nur bezweckt habe, die lüſterne Jugend einen Augenblick zu feſſeln, um ſie dann zu moraliſchen Betrachtungen anzuleiten. Etwas mehr dichteriſche Begabung hatte Salomo b. Reüben Bonfed[2], er hatte ein Ideal, dem er nachſtreben wollte, Ibn-Gebirol. Aber er beſaß nur deſſen Empfindlichkeit und Reizbarkeit und glaubte wie dieſe vibrirende Dichterſeele vom Schickſal verfolgt zu ſein und ein Recht auf Bitterkeit zu haben. Salomo Bonfed war kaum zum Rabbiner von Kalatajud ernannt, als er mit einem Theil der Gemeinde in Zerwürfniß gerieth und ſie wieder verlaſſen wollte. Der verſtändige Simon b. Scheſchet wußte ihn aber zu beruhigen. Durch die Verfolgung von 1391 zur Flucht genöthigt, wurde er von der großen Gemeinde Saragoſſa zum Rabbiner erwählt. Aber kaum hatte ſich Bonfed dort nieder-

---

[1] Vergl. über ihn und das Bibliographiſche ſeiner מליצת עפר ודינה Note 3.

[2] Vergl. dieſelbe Note.

gelaſſen, als er von einem Nebenbuhler, der aus dem „unheiligen“ Sevilla dorthin gekommen war, verdrängt und zum Auswandern gezwungen wurde. Er rächte ſich durch ein Spottgedicht auf die Gemeinde, welche auch über Ibn-Gebirol Verbannung verhängt hatte. Er läßt dieſen Dichter ihm Troſt zuſprechen und den Stab über die „unwürdigen Juden“ Saragoſſa's brechen. Später wurde Bonfed Rabbiner vor Tortoſa, wohnte der Disputation unter dem Papſte Benedictus bei und machte auf die Vorgänge Verſe, wahrſcheinlich Satyren, wozu er am meiſten Anlage hatte. Freilich fehlte ihm der ideale Zug, welcher ſein Muſterbild ſo ſehr verklärt hat.

Die Fähigkeit zu poetiſchen Schöpfungen fehlte ſogar den Juden Italiens im mediciäiſchen Zeitalter, als ſich dort ein hoher Culturſtand entwickelte, der im Verein mit der huſſitiſchen Bewegung wie Wurmfraß an dem Gebäude des katholiſchen Mittelalters wirkte. Nur einen einzigen Dichter hat das jüdiſche Italien nach Imanuel Romi erzeugt, und dieſer war, genau betrachtet, durchaus kein Dichter im edlen Sinne. Moſe b. Iſaak (Gajo) da Rieti in Perugia (geb. 1388 ſt. nach 1451 [1]), der die Arzeneikunde betrieb, auch philoſophiſche Kenntniſſe hatte und ebenſo elegant hebräiſch wie italieniſch zu ſchreiben verſtand, wäre ein Künſtler zu nennen, wenn es bei der Dichtkunſt auf Versbau und wohlklingenden Reim allein

---

[1]) Goldenthal, welcher da Rietis comedia divina מקדש מעט edirt hat (Wien 1851), hat in dem Vorworte deſſen Geburtsjahr nicht richtig angegeben: 1393. Er hat nämlich ein Epigraph in einem Codex von hebr. Ueberſetzungen philoſophiſcher Schriften des Leone Romano überſehen, wo das Geburtsjahr deutlich angegeben iſt. Codex de Roſſi No. 1376 heißt es in lateiniſcher Ueberſetzung: Scripsi ego Moses de Rieti hic Perusie anno mundi 5196 vitae vel aetatis meae 48. Alſo 5196 — 1436 war da Rieti 48 Jahr alt, folglich geboren 1388. Im Jahre 1451 und zwar Kislew 5212 wurde unter ſeiner Leitung Narboni's Commentar zu Alghazalis Makasid Alphalasapha (מגמות הפלוסופים) copirt, wie ein Codex Vaticanus angiebt. Daß er ſein מקדש מעט 1416 begonnen hat, iſt von Goldenthal richtig ermittelt. Daß er Arzt war, beweiſt ſein Commentar zu Hippokrates Aphorismen (de Roſſi Codex 1365, Katalog, Leyden Warner 72 A.; vergl. auch Bartolocci Bibliotheca III. p. 945 a.). Seine Kunde der Philoſophie beweiſen ſeine in italieniſcher Sprache (mit hebr. Charakteren) geſchriebene Encyclopädie (Katalog, Leyden Scaliger 10, 1), ſeine Scholien zu Porphyrius-Averroes Isagoge ad Logicam, nach Anatolis Ueberſetzung (Codex de Roſſi No. 1209) und der erſte Abſchnitt ſeines מקדש מעט.

ankäme. Denn Beides iſt in ſeinem großartig angelegten Gedichte untadelhaft. Da Rieti wollte nämlich alle Wiſſenſchaften, das Judenthum, das jüdiſche Alterthum und alle berühmten Männer der Vorzeit durch die Poeſie verherrlichen und wählte dazu künſtlich gebaute Strophen, die je drei durch Kreuzreime mit einander verbunden ſind. Aber da Rieti's Sprache iſt holperig, er verfiel in allerhand Geſchmackloſigkeiten und ſtatt poetiſcher Erfindung ergeht er ſich in Kindereien. Hat er doch die Ueberſchriften der ganzen Miſchnah mit ihrer Kapiteleintheilung in Verſe gebracht! Die talmudiſchen Legenden und Mährchen hat er mit Haut und Haar wiedergegeben, ohne auch nur den poetiſchen Gehalt, der oft darin verborgen liegt, zu ahnen. Da Rieti war nichts weniger als Dichter, er war weiter nichts als Reimſchmied, und man that dem größten italieniſchen Dichter ſchreiendes Unrecht, wenn man Moſe da Rieti den hebräiſchen Dante nannte. Um das zu ſein, fehlte ihm faſt Alles und namentlich Gedankentiefe. Da Rieti hatte überhaupt einen ſehr beengten Geſichtskreis. Er ſchloß gefliſſentlich aus ſeinem Paradieſe die jüdiſchen Denker Albalag, Levi b. Gerſon, Narboni als halbe Ketzer aus, auch ſeinen jedenfalls ihm weit überlegenen Kunſtgenoſſen Jmanuel Romi, „weil er von Liebe geſungen" und verſagte auch einen Sitz darin einem ſonſt unbekannten ſpaniſchen Schriftſteller Muſtin de Herrera, „weil er gegen die Kabbala geſchrieben" [1]). Dagegen nahm er unbedeutende Perſonen aus der

[1]) Ein ſchön geſchriebener Codex der Breslauer Seminarbibliothek (aus der Saravalſchen Sammlung No. 56) hat einen Zuſatz zu da Rieti's Noten, der in der Ausgabe zu p. 106 fehlt; er lautet dort zu Ende: דע . אמר הרב הריאיטי מב"ע אתה המעין במליצתי זאת כי לא מפני היות ר' לוי בן גרשום בלתי מופלג בחכמות ומושלם בדעות לא עבר בן כתבי מליצתי זאת כי חכם גדול היה בכל חכמה בהגיון . . . ובלמודיות יותר מכלם . גם בתלמוד נטה שפרירו. אבל כי בדברים מה מן האלהות דבר סתר לי אליו . וכן הנחתי החכם דנרבוני ור' יצחק אלבלג במקום כבודם אל זכרתים כי ריב יש לי עמהם מפנים יותר מאחד וכן . . . . וכן ר' מוסטין דיארירה וכו' ,לא תבאתי עמנואל ממשפחת הצפרוני das Uebrige wie in der Edition. Die Notiz ſchließt mit den Worten: ומה אעשה לאלה היום אחר שהסכמתי להשלים המאמר הזה בלשון אשר תראה: "המון היצורים עת נסקרין daraus ergiebt ſich, daß er die hiſtoriſchen Noten gleichzeitig mit den Verſen geſchrieben hat, alſo noch nach 1430 (vergl. Edition p. 104 Note). Ja, da der letzte Vers בא סנחריב unvollendet geblieben, wie alle Codices haben (auch der Genannte der Seminar-Bibliothek), ſcheint er bis an ſein Lebensende daran gearbeitet zu haben. — In dem genannten Seminar-Codex geht dem מקדש מעט eine Art Dialog zwiſchen

jüngſten Vergangenheit in ſeinen dichteriſchen Himmel auf, wenn ſie ſich auch durch nichts als durch eine verkehrte Frömmigkeit ausgezeichnet haben. Der luſtige Imanuel hätte dafür dankbar ſein müſſen; denn er hätte es in da Rieti's langweiligem Paradieſe nicht aushalten können. Nur nach einer Seite bildet da Rieti's Gedicht einen Fortſchritt in der neuhebräiſchen Poeſie. Der jüdiſch-arabiſche Versbau mit eintöniger Reim-Endung iſt bei ihm vollſtändig überwunden und abgethan. Seine Klangendungen haben Wechſel und Mannigfaltigkeit. Das Ohr wird nicht durch ewige Wiederholungen deſſelben oder eines gleichklingenden Reims ermüdet. Die fortlaufende Reihe von Verſen gliedert ſich bei ihm in Stanzen. Auch die Unart der jüdiſch-ſpaniſchen Dichter, mit Bibelverſen zu ſpielen, vermied er ſorgfältig und gefliſſentlich. Da Rieti hatte die richtige äußere Form für den neuhebräiſchen Versbau gefunden; aber er war nicht im Stande, dieſer Form einen ſchönen, ja auch nur einen anſprechenden Inhalt zu geben. Dennoch haben die italieniſchen Juden eine Partie aus da Rieti's Gedicht in ihren Gottesdienſt gezogen und je einen Theil daraus jeden Tag recitirt [1]).

Kehren wir von der apeniniſchen Halbinſel zur pyrenäiſchen zurück, wo der Pulsſchlag des geſchichtlichen Lebens unter den Juden, trotz zunehmender Schwäche, noch immer ſtärker war, als in den übrigen Ländern der Zerſtreuung. Die beiden geiſtigen Thätigkeiten, welche früher zur Zeit der Blüthe alle Seelenkräfte in Spannung geſetzt hatten, die ſtrenge der talmudiſchen Forſchung und Vertiefung und die leichte, ſpielende des dichteriſchen Schaffens und Sanges, beide hatten im jüdiſchen Spanien ihre Zugkraft ſo gut

---

Nota und Machla voran, genannt יעי הלבנון, als deſſen Verfaſſer zum Schluſſe Moſe da Riete genannt iſt. Es iſt eine philoſophiſch-religiöſe Meditation, worin die Bedeutung der Tempelornamente und Tempelgefäße auseinander geſetzt wird, ohne beſondern Werth. — Noch iſt zu bemerken, daß nach Angabe des Kabbaliſten Elia Markiano (oder Marciano blühte XVI. saecul. Verf. des אגרת חמודות Ms.), da Rieti ſich ganz und gar der Kabbala hingegeben und im Alter ſeine wiſſenſchaftliche Richtung bereut hat. Vergl. Carmoly in Orient Jahrg. 1841. Ltb. col. 235.

[1]) Richtige Bemerkung Goldenthals, Vorwort p. XXVI.

wie ganz verloren. Auch die, beide Gebiete berührende Disciplin der Schriftforschung fand keine rechte Pflege mehr. Die literarische Thätigkeit dieses Zeitabschnittes richtete sich fast ausschließlich auf einen einzigen Punkt, auf Bekämpfen der Zudringlichkeit der Kirche, auf Abwehr ihrer Angriffe gegen das Judenthum, auf herzhaften Widerstand gegen ihren Bekehrungseifer. Jüdische Denker von Glaubenstreue und fester Gesinnung betrachteten es als ihre Pflicht, ihre Ueberzeugungen laut zu verkünden und die Schwachen unter den Ueberbleibseln Israels in Spanien und anderwärts vor Verführung zu warnen und zu stählen. Je angelegentlicher die Predigermönche und namentlich die zahlreichen Ueberläufer von dem Schlage des Paulus de Santa Maria und des Geronimo de Santa Fé den Juden die Ueberzeugung beizubringen suchten: die christliche Dreieinigkeit sei der wahre Gott Israels, den Bibel und Talmud lehren und bezeugen, und jemehr die Kirche ihre Fangarme nach den Juden ausstreckte und sich aller, aller Mittel bediente, um sie in ihren Schooß zu ziehen, desto mehr mußte jüdischerseits mit aller Kraft gearbeitet werden, sich das uralte Eigenthum nicht durch einen geschickten Fingergriff aus den Händen winden oder richtiger den Götzen nicht in das Allerheiligste stellen zu lassen. Besonders mußten die schwachen Köpfe vor dieser Verwirrung der religiösen Begriffe und Lehren gewahrt werden. Jüdische Prediger nahmen daher mehr denn je das Thema von der reinen Einheit Gottes zum Gegenstand ihrer Kanzelberedtsamkeit. Sie durften es nicht unterlassen, den wesentlichen, unversöhnlichen Unterschied zwischen dem jüdischen Gottesbewußtsein und dem christlichen zu betonen und die Vermischung beider als unwahr und unheilvoll zu stempeln. Die Zeit war derjenigen ähnlich, in welcher eine hellenistisch gesinnte jüdische Partei ihre Brüder zum Abfall vom eigenen Gott zu verleiten arbeitete und darin von dem weltlichen Arm mit dem Schwerte unterstützt wurde. Manche Prediger thaten zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes des Guten zu viel. Anstatt den Gemeinden die Einheit Gottes aus dem lautern Bibelworte und der phantasiereichen Agada ans Herz zu legen, bedienten sie sich dazu der Künste der philosophischen Scholastik, gebrauchten die Formeln der Philosophen und ließen von der jüdischen

Kanzel in Gegenwart der Thora die Namen Plato, Aristoteles, Averroës ertönen neben den Namen der Propheten und der talmudischen Weisen. Diese Predigtweise, welche wieder zu dem Spiele der Allegorie, der Umdeutung von Bibel- und Talmudstellen zu philosophischen Gemeinplätzen griff, erregte daher hin und wieder gerechten Anstoß.

Als einst ein Prediger dieses Schlages durch scholastische Formeln die Nothwendigkeit, daß Gott einzig sei, weitläufig auseinandersetzte, unterbrach ein schlichter Mann das Geschwätz mit den Worten: „Einst überfielen mich christliche Eiferer in Sevilla, raubten mir Hab und Gut, verwundeten mich und ließen mich zum Tode ermattet liegen. Ich erduldete dieses Alles für das Bekenntniß, daß unser Gott einzig ist. Jetzt will man uns diesen Glauben durch philosophischen Krimskrams beweisen. Ich mag eine solche Predigt nicht anhören". Er verließ darauf das Bethaus und viele Gemeindeglieder folgten seinem Beispiele [1]).

Die Streitschriften-Literatur, welche in dieser Zeit reichlich angebaut wurde, hatte mehr den Zweck, die Verunglimpfung und Schmähung des Judenthums abzuwehren, als etwa eine Christenseele für das jüdische Bekenntniß einzufangen. Sie beabsichtige lediglich, den Glaubensgenossen die Augen zu öffnen, damit sie nicht durch Unwissenheit und Blendung in die ihnen gelegte Falle geriethen. Allerdings mag sie auch berechnet gewesen sein, die Neuchristen, welche die Todesgefahr der Kirche zugeführt hatten, aufzurütteln, daß sie aus dem Scheine nicht Ernst machen und nicht im Christenthume durch Gewöhnung Befriedigung finden mögen. Die meisten Streitschriften waren daher Vertheidigungsschriften gegen die Angriffe von alter Zeit des Nikolaus de Lyra (VII. 350) gegen die beiden jüngstens überall von der Geistlichkeit verbreiteten Schriften des Geronimo (o. S. 135) und anderer Gegner des Judenthums. Der bereits greise Salomo-Paulus von Burgos, der es bis zum Bischof seiner Geburtsstadt gebracht hatte, verfaßte noch in seinem zwei und achtzigsten Lebensjahre (1434 [2]), dem Jahre vor sei-

[1]) Vergl. Note 4. III.

[2]) S. oben Seite 85.

nem Tode, eine giftige Schrift gegen Juden und Judenthum „die Erforſchung der Schrift“ (scrutinium scripturarum) in Form eines Dialogs zwiſchen Meiſter und Jünger, zwiſchen dem ungläubigen Saulus und dem gläubiggewordenen Paulus. Wenn ſeine jüdiſchen und chriſtlichen Lobredner verſicherten, er habe viel Geiſt beſeſſen, ſo hat er ihn nicht bis zum Greiſenalter behalten, oder die Kirchenwürden und die Ruhepolſter im biſchöflichen Palaſte haben ihn ſtumpf gemacht. Denn ſeine Schrift iſt zwar ſehr chriſtkatholiſch-gläubig gehalten, im Uebrigen aber durchaus geiſtlos. Ein anderer Rabbiner, der durch Vicente Ferrer's Kreuzpredigten im Alter zum Chriſtenthum übergetreten war, Juan de Espanja, auch Juan der Alte genannt (in Toledo) machte ebenfalls heftige Angriffe auf ſein ehemaliges Bekenntniß. Er arbeitete eine Denkſchrift über ſeine Bekehrung aus und ſchrieb einen Commentar zum zwei und ſiebzigſten Pſalm im chriſtlichen Sinne, womit er die Aufrichtigkeit ſeiner Bekehrung bekunden und die Nothwendigkeit nachweiſen wollte, daß die Juden ihre Irrthümer abſchwören müßten [1]). Wie viele ſchwankende Juden mögen durch den aufrichtigen oder erheuchelten Eifer ſolcher aus ihrer Mitte hervorgegangenen, mit dem jüdiſchen Schriftthum vertrauten Bekehrer hinübergezogen worden ſein! [2]).

Das Verdienſt der Männer, denen der Beſtand des Judenthums am Herzen lag, iſt daher nicht hoch genug anzuſchlagen, daß ſie ſich, nicht ohne Gefahr, vor den Riß ſtellten und belehrende Schriften ins Volk hineinwarfen, um die Glaubenstreue zu kräftigen. Vor allem waren es dieſelben Männer, welche beim Religionsgeſpräche von Tortoſa eine ſo feſte Haltung gezeigt und auch den Talmud gegen die bodenloſen Schmähungen in Schutz genommen (o. S. 133), die auch ſpäter durch Schriften den Angriffen von feindlicher Seite entgegentraten: Don Vidal (Ferrer) Ibn-Labi und Joſeph Albo. Der Erſtere verfaßte eine Gegenſchrift in hebräiſcher Sprache gegen Geronimo's Anſchuldigungen wider den Tal-

---

[1]) Vergl. de los Rios Estudios sobre los Judios de España p. 430 ff.

[2]) Chajim Ibn-Muſa liefert eine intereſſante Notiz darüber in ſeinem Werke; vergl. Note 4. III.

mud (Kodesch ha-Kodaschim [1]). Joſeph Albo ſchrieb ein Religionsgeſpräch, das er mit einem hohen Kirchenfürſten geführt hatte, in ſpaniſcher Sprache nieder [2]) zur Beherzigung für ſeine Glaubensgenoſſen. Ein Jude ſpaniſcher Abkunft, Don David Naſſi, der nach Kandia verſchlagen und Vertrauter, Finanzmann und Lehrer des Biſchofs Franciſco Bentivoglio geworden war, verfaßte eine Schrift für denſelben, um aus den neuteſtamentlichen Bekenntnißſchriften ſelbſt die Wahrheit des Judenthums und die Unhaltbarkeit der chriſtlichen Dogmen zu beweiſen (1430 [3]); der Cardinal wurde dadurch innerlich überzeugt und verwünſchte ſeinen Stand, der ihn zwang, das Chriſtenthum zu bekennen. Ein provenzaliſcher Jude, der viel mit chriſtlichen Gelehrten verkehrte und oft für ſeine religiöſe Ueberzeugung Rede ſtehen mußte, Iſaak [4]) b. Kalonymos aus einer gelehrten Familie der Provence, Nathan, verfaßte

---

[1]) Vergl. Note 3.

[2]) Zacuto in den ältern Editionen, der Paſſus fehlt in der neuen Filipowſkiſchen Ausgabe.

[3]) Vergl. die Einl. der Schrift הודאת בעל דין im Katalog Michael Beilage II. p. 362 f.

[4]) Vergl. über ihn die Bibliographen. Die Einleitung der Princepsausgabe der Nathan'ſchen Concordanz (Venedig 1523) giebt, ſo wie manches Bibliographiſche vom Verfaſſer, ſo auch die Data der Abfaſſung genau an; läßt aber ein Datum zweifelhaft: והחי ראשית מלאכתו א' (מרחשון) שנת קצ"ח לפרט האלף השני ליצירה הוא ל' שמי (שמיטבר) אלף ותל"ז לחתיבון הנוצרים להריון ונגמרה מלאכתו א' שנת ר"ח הוא תמ"ה (אוקטובר) י"א אוקט'. Die Vollendung war alſo nach dem hebräiſchen Datum 1448, nach den chriſtlichen dagegen 1445. Indeſſen iſt das jüdiſche Datum jedenfalls falſch; denn ſelbſt wenn man bei dem chriſtlichen eine Corruptel תמ"ח ſtatt תמ"ה annähme, ſo müßte das jüdiſche, da die Vollendung im Oct. fiel, ר"ם lauten. Man müßte es alſo in ר"ו emendiren. — Die Nathan'ſche Concordanz führt dreierlei Titel: מאיר נתיב, אור זרוע, רחובות. Vergl. Johannes Buxtorfs Einl. zu ſeiner Concordanz. Daß der Verf. Iſaak und nicht Mardochai hieß, wie der Name fälſchlich in der erſten und den folgenden Editionen lautet, haben bereits Andere feſtgeſtellt; vergl. Reggio Briefe I. 72. Daſelbſt theilt Reggio Bruchſtücke aus einem handſchriftl. Werke des Iſaak Nathan mit, unter dem Titel: מאמץ כח. Dort nennt er ſich: יצחק בן קלונימום בן יהודה נתן בן שלמה מגוץ בן ישי. Sein Großvater Jehuda Nathan iſt alſo derſelbe, welcher nach Codex de Roſſi No. 623 Ibn-Waſid's materia medica aus dem Arabiſchen in's Hebr. übertrug. Im Epilog nennt er ſich (nach de Roſſi's Ueberſetzung): ego Judas fil. Salomonis Nathan ex Jesai prosapia .... absolvi (librum) 27 Schebat 112 = 1352.

zwei Streitſchriften, die eine ebenfalls zur Widerlegung von Geronimo's Schmähſchrift unter dem Titel „Zurechtweiſung des Irrlehrers“ (Tochochat Matèh) und eine andere unbekannter Tendenz „die Feſtung“ genannt (Mibzar Isaak). Er ſtellte endlich ein mühſames Werk zuſammen, welches Anderen die Abwehr von Angriffen auf das Judenthum erleichtern ſollte. Iſaak Nathan mußte öfter bei ſeinem Verkehr mit Chriſten dieſen und jenen Einwurf gegen das Judenthum, dieſen und jenen Beweis aus der hebräiſchen Bibel für chriſtliche Glaubenslehren anhören, und er fand, daß dieſes Alles auf einem mißverſtandenen hebräiſchen Ausdruck beruhte. Dieſer auf Unkenntniß des Urtextes entſprungenen Faſelei und Deutelei glaubte er ein Ende machen, oder wenigſtens den Juden die Widerlegung erleichtern zu können, wenn er einen umfaſſenden Ueberblick über den ganzen Sprachſchatz der Bibel geben würde, wodurch ſich die richtige, unverfängliche, jeder Willkür widerſtrebende Bedeutung der Wörter von ſelbſt herausſtellen müßte. In der kürzeſten Zeit könnte dann ſich jeder durch den Ueberblick belehren, nicht nur wie oft jedes Wort in der Bibel vorkommt, ſondern auch welche Bedeutung ihm im Zuſammenhange zukäme. Zu dieſem Zwecke unternahm Iſaak Nathan eine Rieſenarbeit, der er eine Reihe von den Jahren ſeines Lebens widmete (Sept. 1437—1445). Er ſtellte eine Bibel-Concordanz zuſammen, d. h. er gruppirte die Bibelverſe in alphabetiſcher Ordnung unter die Schlagwörter nach Wurzeln und Stämmen. Zum Muſter diente ihm dabei die lateiniſche Concordanz der Bibelſtellen des Franciſkaners Arlottus (blühte Ende des dreizehnten Jahrhunderts), welche einen ganz andern Zweck hatte, nämlich den Predigern ein Hilfsmittel für Auffinden von Texten zu bieten. Iſaak Nathan (der noch verſchiedene andere Schriften verfaßte) hat, obwohl ſeine Arbeit rein mechaniſcher Natur war, mit ſeiner Concordanz der Bibelkunde einen außerordentlichen und bleibenden Dienſt geleiſtet. Denn erſt dadurch wurde es möglich gemacht, eine gründliche Exegeſe

Derſelbe überſetzt auch Alghazali's Makasid (מנזר) Codex de Rossi No. 143, 515, auch in andern Bibliotheken. Er war alſo der Philoſophie, des Arabiſchen und der Arznei kundig. Jehuda Nathan führte auch den provenzaliſchen Namen Bongodas; vergl. Carmoly la France Israélite p. 95 f.

anzubauen und aus dem Gebiete der Willkür und des Hin- und Herrathens zu einer ſichern Grundlage zu gelangen. Die Nathan'ſche Concordanz iſt zwar nicht ohne Mängel, ſie iſt ſogar noch heutigen Tages nicht ganz vollendet, obwohl Spätere die verbeſſernde Hand daran gelegt haben. Aber ſie hat einen feſten Grund gelegt, auf dem weiter gebaut werden kann. Hervorgegangen aus einem vorübergehenden polemiſchen Bedürfniſſe, hat die Concordanz die dauernden Siege ermöglicht, welche das Judenthum im Laufe der Zeiten bereits errungen hat oder noch erringen ſoll.

Der philoſophiſch gebildete Joſeph Ibn-Schem-Tob (geb. um 1400, ſt. als Märtyrer um 1460 [1]), der ein fruchtbarer Schriftſteller, ein beliebter Prediger war und am caſtilianiſchen Hofe verkehrte, (o. S. 151) richtete ebenfalls ſeine Pfeile gegen das Chriſtenthum, um die Unhaltbarkeit und Vernunftwidrigkeit ſeiner Dogmen ins Licht zu ſetzen. Bei ſeinem häufigen Verkehr mit hochgeſtellten Chriſten, Geiſtlichen wie Laien, wurde er dazu gedrängt, ſich mit dem ganzen Umfange der chriſtlichen Theologie vertraut zu machen, um die Zumuthungen zur Bekehrung durch triftige Gründe abweiſen und die ſo oft vernommene Behauptung von der Unwahrheit des Judenthums dem Chriſtenthum gegenüber widerlegen zu können. Oefter mußte er zu Religionsgeſprächen herhalten, um ſein Bekenntniß zu vertheidigen und er legte die gewonnenen Ergebniſſe ſeiner Forſchungen in einer kleinen Schrift nieder, unter dem Titel „Zweifel an Jeſu Religion“ [2]). Joſeph Ibn-Schem-Tob kritiſirte darin mit einſchneidenden Gründen die Dogmen von der Erbſünde, der Erlöſung und der Fleiſchwerdung. Außerdem gab er zur Belehrung ſeiner Glaubensgenoſſen einen ausführlichen Commentar zu Profiat Duran's Satyre gegen das Chriſtenthum (v. S. 95) und machte für ſie die polemiſche Schrift des Chasdaï Creſcas gegen die chriſtliche Religion, welche in ſpaniſcher Sprache verfaßt war (o. S. 92), durch eine hebräiſche Ueberſetzung zugänglich. Denn merkwürdiger Weiſe laſen die ſpaniſchen Juden im Allgemeinen mehr hebräiſch geſchriebene Schriften, als ſolche, welche in der Landes-

---

[1]) Vergl. Note 4.

[2]) מסקות בעקרים על מעשה ישו הנוצרי, Handſchrift der Seminarbibliothek No. 38.

ſprache verfaßt waren [1]). Joſeph Ibn-Schem-Tob wollte damit ſeinen Stammgenoſſen ſcharfe Waffen in die Hände geben, um ihr Heiligthum vertheidigen zu können.

Unter den Verfaſſern der Streitſchriften gegen das Chriſtenthum verdient ein Zeit- und Altersgenoſſe des Joſeph Ibn-Schem-Tob einen beſonderen Platz, obwohl ſein Name bisher verſchollen war. Chajim Ibn-Muſa aus Bejar in der Gegend von Salamanca (geb. um 1390, ſt. um 1460 [2]) ein kundiger Arzt, Verskünſtler und Schriftſteller, hatte vermöge ſeiner ärztlichen Geſchicklichkeit Zutritt zu den ſpaniſchen Großen und zum Hofe (wahrſcheinlich ein naher Verwandter des Rabbiners Moſe Ibn-Muſa, welcher der Disputation von Tortoſa beiwohnte). Auch er hatte oft Gelegenheit, mit Geiſtlichen und gelehrten Laien über Glaubenslehren zu disputiren. Ein Geſpräch, das Chajim Ibn-Muſa mittheilt, charakteriſirt den Ton, der damals in Spanien herrſchte, ehe die finſtere Inquiſition jede freie Aeußerung verſtummen machte. Ein gelehrter Geiſtliche fragte ihn einſt: Warum denn die Juden, wenn ſie nach ihrer Behauptung den rechten Glauben haben, nicht wieder in den Beſitz des heiligen Landes und der heiligen Stadt gelangen. Darauf erwiderte Ibn-Muſa: Da ſie es durch die Sünden der Väter eingebüßt hätten, ſo könnten ſie es erſt durch vollſtändige Sühne und Läuterung wiedererlangen. Allein, ſo formulirte er eine Gegenfrage, warum ſind denn die Chriſten nicht noch im Beſitze des heiligen Grabes, warum befindet dieſes ſich vielmehr ſo wie ſämmtliche Paſſionsſtätten in den Händen der mohammedaniſchen Ungläubigen, trotzdem daß die Chriſten ſich jeden Augenblick durch Beichte und Sündenerlaß vom erſten beſten Prieſter von Sünden frei machen könnten? Ehe ſich noch der Geiſtliche auf eine paſſende Entgegnung beſinnen konnte, nahm ein anweſender Ritter das Wort, welcher ſich früher in Paläſtina umgeſehen hatte. Er bemerkte: daß die Mohammedaner allein es verdienen, die

---

[1]) In der Einleitung zur Ueberſetzung der Schrift: בשול oder מאמר הגבול (vergl. Note 2) bemerkt Joſeph: עקרי הנוצרים מאמר קטון הכמות ורב האיכות אשר חבר (הר' תסראי) בלשון ארצו ולקצורו ועמקו נעלם מעיני בני עמינו תועלתו . מצורף אל זה זרות לשוננו לאשר לא הרגלו למוד התכמה בזולת לשוננו הקדושה.

[2]) Vergl. Note 4. III.

Tempelſtätte und das heilige Land zu beſitzen, weil weder Chriſten, noch Juden ſo wie jene die Bethäuſer in Ehren halten. Die Chriſten begingen in den Nächten vor Oſtern (Vigilien) in den Kirchen Jeruſalems den ſchändlichſten Unfug, trieben Unzucht darin, beherbergten Diebe und Mörder und führten darin gegen einander blutige Fehden. Sie entehrten ihre Kirchen ebenſo, wie früher die Juden ihren Tempel. Darum habe Gott in ſeiner Weisheit die heilige Stadt den Juden und den Chriſten entriſſen und ſie den Mohammedanern anvertraut, weil ſie in ihren Händen vor Entweihung ſicher ſei. Zu dieſer Bemerkung mußten der chriſtliche Prieſter wie der jüdiſche Arzt beſchämt ſchweigen.

Chajim Ibn-Muſa verlegte ſich darauf, die Hauptquelle für die Angriffe aufs Judenthum, woraus die Chriſten damals ſchöpften, die Schriften des Franciſkaners Nikolaus de Lyra (VII. S. 350) zu verſtopfen, nicht bloß die dort aufgeführten Behauptungen zu widerlegen, ſondern ganz beſonders den Boden zu entziehen, aus dem ſie ihre Nahrung ſchöpften. Die Disputationen, ſo oft ſie ſich auch wiederholten, führten deswegen zu keinem Ergebniſſe und ließen beide Parteien an ihren Sieg glauben, weil ſie ſich meiſtens um untergeordnete Punkte drehten, namentlich weil die Parteien ſich nicht über gemeinſame Vorausſetzungen verſtändigten und beide auf Grund unerwieſener Punkte hin und her ſtritten. Chajim Ibn-Muſa wollte nun das Disputiren in eine gewiſſe Ordnung bringen und die Grundſätze ins Licht ſetzen, wie die Vertheidigung des Judenthums geführt werden ſollte. Er ſtellte daher gewiſſe Regeln auf, welche, wenn ſtreng eingehalten, zu einem Ziele führen müßten. Zu allererſt ſollten Juden, welche zu disputiren aufgefordert werden, ſtets den einfachen Sinn der heiligen Schrift feſthalten, immer auf den Zuſammenhang ſehen und ſich namentlich nicht auf allegoriſche und typologiſche Auslegung einlaſſen; denn eben darin hatten die Vertreter des Chriſtenthums den Spielraum ihrer Willkür. Ferner ſollten jüdiſche Disputanten erklären, daß ſie weder der chaldäiſchen Ueberſetzung der Bibel (Targum), noch der griechiſchen (Septuaginta) irgend welche Autorität in Glaubensſachen einräumten; denn nur daraus nähmen die Chriſten ihre Scheinbeweiſe. Selbſt die agadiſche Auslegung ſollten ſie geradezu preisgeben und ſich

nicht scheuen auszusprechen, daß diese für die Glaubenslehre des Judenthums kein Gewicht habe. Mit diesen und andern Regeln ging Chajim Ibn-Musa daran, die Schrift des Nikolaus de Lyra von Anfang bis Ende zu widerlegen und führte seine Sache siegreich durch in einer umfangreichen Schrift, die er mit Recht „Schild und Schwert" nannte. —

Zwei Schriftsteller, Vater und Sohn, die zwar in Algier wohnten und also dem Schauplatze, wo der Bekehrungseifer seine Netze auswarf, entrückt waren, aber durch Abstammung und Bildung Spanier waren, bereicherten ebenfalls die Streitschriften-Literatur gegen das Christenthum: Simon b. Zemach Duran und sein Sohn Salomo Duran. Der Erstere hat in seiner so zu sagen philosophischen Beleuchtung des Judenthums auch dem Christenthum ein Capitel gewidmet, um die Unverbrüchlichkeit der Thora gegen die Einwürfe von christlicher und mohammedanischer Seite zu widerlegen. In diesem Kapitel „Bogen und Schild" betitelt [1]), „zur Abwehr und zum Angriff" führte Simon Duran den bereits von Aeltern und zuletzt von Profiat Duran (o. S. 96) aufgestellten Nachweis durch: daß Jesus das Judenthum keineswegs habe aufheben wollen. Er habe im Gegentheil dessen fortdauernde Gültigkeit scharf betont, und erst seine Jünger, welche die Heidenwelt für den Messias gewinnen wollten, hätten gegen die Absicht des Stifters die jüdischen Religionsgesetze für aufgehoben und nicht mehr verbindlich erklärt. Der Rabbiner von Algier zeigt darin eine außerordentliche Belesenheit in der neutestamentlichen Literatur und eine gründliche Vertrautheit mit dem Kirchenglauben, bekämpft beide mit den daraus entnommenen Waffen und übt eine schonungslose Kritik gegen dieselben. Unter Andern greift er die angebliche Abstammung Jesu vom Hause Davids, wie sie im Matthäi- und Lukas-Evangelium dargestellt ist, an und weist deren unlösbare Widersprüche

[1]) Simon Duran's מגן ומגן קשת, verfaßt 1423, unvollständig edirt in dem polemischen Sammelwerke מלחמות חובה von p. 38b bis p. 63, ist dort fälschlich unter dem Namen seines Sohnes Salomo Duran mitgetheilt. Es gehört nämlich dem Vater an und bildet einen Theil von dessen מגן אבות (edirt 1785) und zwar zum vierten Kapitel des zweiten Theils, betitelt חלק שומינו. Es ist vollständig gedruckt, Livorno 1785, zusammen mit der polemischen Schrift seines Sohnes.

nach. Er erzählt, er habe zwei edle franzöſiſche Chriſten kennen gelernt, welche gerade an dieſer widerſpruchsvollen Genealogie Jeſu ein ſo unüberwindliches Aergerniß genommen, daß ſie zum Judenthume übergingen. Unter Mohammedanern lebend, nahm Simon Duran auch auf den Islam Rückſicht und entkräftete die Beweiſe, welche deſſen Bekenner für die Bewahrheitung ihrer Religion geltend zu machen pflegten.

Salomo Duran I. (geb. um 1400, ſt. 1467 [1]), der ſeinem Vater im Rabbinate von Algier nachfolgte, verband mit ſeiner tiefen Talmudkunde eine entſchiedene Neigung für eine vernunftgemäße Auffaſſung des Judenthums. Im Gegenſatz zu ſeinem Urahnen Nachmani und zu ſeinem Vater war er ein abgeſagter Feind der Kabbala und verfaßte bei deſſen Leben und in deſſen Auftrage eine Widerlegungsſchrift gegen die unverſchämten und lügenhaften Anklagen des Geronimo de Santa Fé wider den Talmud. In einer eigehenden Abhandlung (Brief des Pflichtenkrieges [2]) widerlegt Salomo Duran die plumpen Ausfälle des Apoſtaten Geronimo de Santa Fé glücklich. Er weiſt namentlich den Vorwurf zurück, als wenn der Talmud Unkeuſchheit lehrte, während er gerade die äußerſte Strenge der Enthaltſamkeit einſchärft. Die Juden, welche nach talmudiſchen Vorſchriften lebten, hielten ſich von fleiſchlichen Vergehen gewiſſenhaft ferne, verabſcheuten nichts mehr als ſolche und wieſen mit Fingern auf diejenigen, welche ſich ſolche zu Schulden kommen ließen. Wie wollten die Chriſten den Juden Unkeuſchheit zum Vorwurf machen, ſie, deren Frömmſte täglich ein Laſter begehen, das man vor keuſchen Ohren gar nicht zu nennen wage, und das als Mönchsſünde (peccato deï frari) bezeichnet werde! Um aber die Anſchuldigungen gegen unanſtändige Agada-Ausſprüche zu widerlegen, mußte Salomo Duran zu Sophiſtereien Zuflucht nehmen.

---

[1]) Vergl. über ihn die Biographen und Senior Sachs Kerem Chemed IX. p. 114 ff. Sein Todesjahr nach einer Tradition bei Aſulaï s. v. יבין.

[2]) אגרת מלחמות חובה, verfaßt 1437, zuſammedirt mit קשת ומגן; vergl. oben S. 165. Anmerk. 1.

Siebentes Kapitel.

Literatur (Fortsetzung) und neue Verfolgungen.

Joseph Albo als Religionsphilosoph; sein System des Seelenheils; die Lehre als Glaube und die Vorschriften als Sacramente. Seine Ansicht vom Messiasthume. Joseph Ibn-Schem-Tob als Religionsphiloph. Simon Duran als Religionsphiloph und Schriftsteller. Das Baseler Concil gegen die Juden. Die Söhne des Apostaten Paulus de Santa Maria, Gonsalvo und Alonso, als Urheber der Gehässigkeit und Beschränkung gegen die Juden. Quälerei gegen die Juden von Mallorca, Astrüc Sibili und Bekehrung derselben zum Christenthume.

(1420—1456.)

Die Religionsphilosophie, welche von jüdisch-spanischen Denkern allein zur Höhe einer Wissenschaft ausgebildet wurde, hatte in diesem Zeitabschnitt ihre letzten Vertreter in Spanien. Dieselben Männer, welche das Judenthum gegen die Anläufe des Christenthums in Schutz nahmen, vertheidigten es auch gegen die jüdischen Finsterlinge, welche alles Licht daraus verbannen und gleich den Dominikanern den blinden Glauben statt vernünftiger Einsicht begründen wollten. Eiferer wie Schem-Tob Ibn-Schem-Tob (oben S. 106) und Andere, einseitig im Talmud erzogen und von der Kabbala irre geleitet, sahen in der wissenschaftlichen Forschung einen Abweg zur Ketzerei. Durch die Wahrnehmung, daß gebildete Juden zumeist den Bekehrungsversuchen des Vicente Ferrer und des Papstes Benedict erlagen, wurden Männer von Schem-Tob's Schlage in ihrer Ueberzeugung bestärkt, daß wissenschaftliche Bildung, ja, jedes Nachdenken über Religion unerrettbar zum Abfall führe.

Die Verketzerung der Wiſſenſchaft führte ſie folgerichtig zur Verdammung Maimuni's und aller der jüdiſchen Denker, welche der Vernunft in religiöſen Dingen eine gewichtige Stimme einräumten. Gegen dieſe Verketzerungsſucht trat Joſeph Albo in die Schranken und verfaßte eine ausführliche religionsphiloſophiſche Schrift (Ikkarim, Grundlehren), worin er die weſentlichen Glaubenslehren des Judenthums von den unweſentlichen zu ſcheiden und die Grenzlinie zwiſchen Gläubigkeit und Ketzerei feſtzuſtellen ſuchte.

Joſeph Albo (geb. um 1380, ſt. um 1444 [1]) aus Monreal, einer der Hauptvertreter des Judenthums bei der Disputation von Tortoſa, der wahrſcheinlich wegen der Unduldſamkeit des Papſtes Benedictus nach Soria auswanderte, verſtand als Arzt die Naturwiſſenſchaft nach dem damaligen Stande und als Jünger des Chasdaï Creſcas die Ergebniſſe der Zeitphiloſophie. Obwohl ein ſtrenger Anhänger des talmudiſchen Judenthums, war er wie ſein Lehrer, den philoſophiſchen Ideen nicht abgeneigt, beſtrebte ſich vielmehr, beide Elemente in ſeinem Innern zu verſöhnen, natürlich in der

---

[1]) Das Todesjahr des Verf. von Ikkarim hat ſein Ueberſetzer L. Schleſinger im Vorworte richtig ermittelt. Bei der Fixirung ſeines Geburtsjahres dagegen ließ er ſich von dem falſchen Datum leiten, daß Albo's Lehrer Chasdaï bereits 1380 geſtorben ſei, und machte ihn daher um 30 Jahre älter. Man kann dabei nur von dem Momente ausgehen, daß Albo bei der Disputation von Tortoſa mindeſtens ein Dreißiger geweſen, und alſo um 1380 geboren ſei. Die religionsphiloſophiſche Schrift Ikkarim iſt nach Zacuto 1428 verfaßt, gedruckt wurde ſie ſehr früh, Princeps-Edition Soncino 1485; überſetzt wurde ſie ins Lateiniſche von Matthias Elias und theilweiſe von Gilbert Genebrard, von Pertſch und Andern (vergl. die Bibliographen). Daß Albo bei Abfaſſung dieſer Schrift nicht mehr in Monreal, ſondern in Soria (Altcaſtilien) lebte, bezeugt er ſelbſt in der Einl. היושב פה שוריאה אשר הגעני הנה המניע הראשון. In dieſen Worten ſcheint eine unfreiwillige Auswanderung zu liegen. In Soria war er noch 1432, wie Zacuto referirt; ביום המלה של ר' אברהם בנבנשתי תקצ"ג . . . דרש עליו ר' יוסף אלבו במבצר עיר שוריא (ed. Filipowski p. 226). Die Schrift iſt zunächſt gegen die Verketzerer gerichtet (I. 2): והוצרכתי לכתוב כל זה לפי שראיתי קלי עולם חכמים בעיניהם מרחיבים פה ומאריכין לשון בנגד גדולי עולם בלא דעת ובלא תבונה. Er ſcheint hier Schem-Tob im Sinne gehabt zu haben, der in ſeinem אמונות Maimuni und alle Denker verketzerte. — Daß Albo Arzt war, folgt aus der öfter im Ikkarim vorkommenden Beſchreibung von Medicamenten. Daß er Prediger war, ergiebt ſich nicht bloß aus der Notiz bei Zacuto, ſondern aus der ganzen Darſtellungsweiſe im Ikkarim.

Art, daß jenes nicht im Geringſten zu kurz kommen ſollte. Albo hatte aber nicht die Geiſtestiefe ſeines Lehrers, war vielmehr etwas flach, gemeinplätzig und weit entfernt von ſtrenger Gedankengliederung. Auf den Rath ſeiner Freunde unternahm er die Unterſuchung, in wie weit innerhalb des Judenthums die Freiheit der Forſchung in religiöſen Dingen geſtattet ſei. Zugleich wollte er die Zahl der Glaubensartikel feſtſtellen und die Frage zum Abſchluſſe bringen, ob die Zahl dreizehn des maimuniſchen Syſtems richtig ſei, oder ob ſie vermehrt und vermindert werden könnte, in ſo fern daß derjenige, der ſie nicht ſämmtlich anerkennt, zu den Ketzern gehöre. So entſtand ſein religionsphiloſophiſches Syſtem, das letzte auf jüdiſch-ſpaniſchem Boden. Albo's Darſtellung weicht bedeutend von ſeinen Vorgängern ab. Er war Kanzelredner und zwar einer der geſchickteſten und anmuthigſten, und dieſer Umſtand hat auf ſeine Auseinanderſetzung einen entſchiedenen Einfluß geübt. Sie iſt leicht, faßlich, volksthümlich und feſſelnd. Albo weiß jeden philoſophiſchen Gedanken durch ein treffendes Bild zu verdeutlichen, ihn durch Bibelverſe und agadiſche Sentenzen geſchickt auszuführen. Was aber ſeine Darſtellung durch dieſe Vorzüge auf der einen Seite an Popularität und Gemeinverſtändlichkeit gewann, verlor ſie auf der andern Seite durch eine gewiſſe Breite und Seichtheit.

Es iſt eine bemerkenswerthe Erſcheinung, daß Albo, der die Gedankenreihe ſeines religionsphiloſophiſchen Syſtems auf dem Boden des Judenthums zu entwickeln vermeinte, doch an die Spitze deſſelben ein Prinzip ſtellte, das gerade chriſtlichen Urſprungs iſt; ſo ſehr wirkt die Umgebung auch auf diejenigen, welche bemüht ſind, deren Einfluß von ſich abzuwehren. Obenan ſtellte nämlich der Religionsphiloſoph von Soria den Gedanken, daß das Seelenheil das Ziel des Menſchen ſei, das ihm hienieden geſteckt ſei und vom Judenthume ganz beſonders gefördert werde. Sein Lehrer Chasdaï Creſcas und Andere ſetzten es in die jenſeitige Seligkeit, welche in der Nähe der Gottheit und in der Verbindung der Seele mit dem Weltgeiſte zu finden ſei. Nach Albo beſteht das höchſte Glück nicht ſo ſehr in der Erhebung der Seele, als vielmehr in ihrer Rettung. Er mußte daher, weil dieſer Begriff im Judenthum ſo ſehr fremd iſt,

einen eigenen Ausdruck für Seelenheil ſchaffen [1]). Das iſt der Ausgang und Endpunkt ſeines religionsphiloſophiſchen Syſtems. — Der Menſch erlange erſt nach dem Tode diejenige Vollkommenheit, wozu ihn Gott beſtimmt; das dieſſeitige Leben ſei lediglich eine Vorbereitung zu jenem höhern Leben. Durch welche Mittel könne der Menſch dazu gelangen? Es giebt zwar dreierlei Inſtitutionen, welche zum Zwecke haben, die Menſchen aus dem Zuſtand thieriſcher Rohheit zur Stufe der Geſittung zu erheben. Das Naturrecht, eine Art Vertrag der Geſellſchaft, ſich vom Diebſtahl, Raub und Todſchlag fern zu halten, ferner eine ſtaatliche Geſetzgebung, welche auch Zucht und Sitte unter ihre Obhut nimmt, endlich noch eine philoſophiſche Geſetzgebung, welche geradezu darauf Bedacht nimmt, das dauernde Glück der Menſchen zu fördern, mindeſtens die Hinderniſſe davon zu entfernen. Alle dieſe Inſtitutionen, ſelbſt die höchſt entwickelte, vermögen aber nicht, das wahre Wohl des Menſchen, eben ſein Seelenheil, ſeine Seligkeit, zu fördern; denn ſie befaſſen ſich lediglich mit Handlungen, wollen die Geſittung einprägen, lehren aber nicht die richtige Anſicht, die allen Handlungen zu Grunde liegende Geſinnung. Darum verfalle auch die philoſophiſche Geſetzgebung in Irrthümer, wie denn Plato, der gefeierteſte Philoſoph, auf philoſophiſchem Wege die Gemeinſchaft der Frauen als Belohnung für Dienſte im Staate empfohlen hat. Es ſei auch gar nicht erſtaunlich, wenn dieſe verſchiedenartigen Geſetzgebungen auf Irrwege gerathen. Ihre Urheber waren Menſchen, die auch bei weiteſter Fernſicht nicht alle Fälle im Voraus zu beſtimmen und noch weniger die ſchmale Grenzlinie zwiſchen Recht und Unrecht, zwiſchen Sittlichkeit und Laſterhaftigkeit zu ziehen vermochten. Die menſchliche Geſetzgebung iſt ihrer Natur nach beſchränkt; ſie kann auch nur das Zeitliche im Auge haben [2]).

Iſt nun das ewige Leben, die Seligkeit nach dem Tode, höchſtes Ziel des Menſchen, ſo müſſe es eine göttliche Geſetzgebung geben, ohne welche die Menſchen hienieden ſtets im Finſtern tappen und ihres Zieles verfehlen müßten. Dieſe göttliche

[1]) Neben הצלת הנפש hat Albo ganz allein den Terminus תשועת הנפש III. 35 und ישע I. 24 für den Begriff „ſelig."

[2]) Ikkarim l. c. 5—8.

Gesetzgebung müsse alle die Vollkommenheiten enthalten, welche der menschlichen abgehen. Sie müsse zu ihrer Voraussetzung haben: einen vollkommenen Gott, der das Heil der Menschen fördern wolle und könne, müsse ferner Gewißheit gewähren, daß dieser Gott eine große, Menschen beglückende Lehre geoffenbart habe, und endlich müsse sie eine angemessene Vergeltung für Handlungen und Gesinnungen enthalten.

Den ersten Punkt, das Dasein Gottes, zu beweisen, war für Albo kein so dringendes philosophisches Bedürfniß. Ihm genügte es, daß die Philosophie dafür unter vielen schwachen, auch einige haltbare Beweise aufgestellt hat [1]) und darin mit der Voraussetzung der Religion übereinstimmt. Wichtiger war es ihm, den zweiten Punkt, die Nothwendigkeit einer göttlichen Gesetzgebung, zu beweisen. Wenn die andern Naturbildungen in ihrer aufsteigenden Stufenreihe nicht nur einen eigenen Zweck haben, sondern ihn auch erreichen, wenn im Menschen sämmtliche Organe und Funktionen die ihnen zugemessene Bestimmung erfüllen, so müsse doch nothwendiger Weise der Geist des Menschen, worin eben dessen Ueberlegenheit über die niedere Welt besteht, und welcher sein Wesen ausmacht, so müsse also dieser Geist ohne Zweifel nicht nur ein Ziel haben, sondern es auch erreichen können. Dieses Ziel könne aber nicht, wie die Philosophen behaupten, die theoretische Vervollkommnung sein, den Allgeist in sich aufzunehmen und mit ihm eins zu werden. Denn diese hohe Stufe metaphysischer Ausbildung sei lediglich für sehr wenige besonders begabte Menschen erreichbar, etwa einem Sokrates und Platon. Nach dieser Annahme würde also der Geist aller übrigen Menschen nicht nur in einem einzigen Zeitalter, sondern seit dem Bestande des Menschengeschlechtes sein Ziel nicht erreichen, also müßig und zwecklos sein. Man müsse daher vielmehr annehmen, wenn der menschliche Geist nicht hinter dem Sandkorn und dem Grashalm zurückbleiben soll, daß jeder Mensch eine gewisse Vollkommenheit erlangen könne, wenn er nur die rechte Thätigkeit anwendet. Diese Thätigkeit, welche den Zweck des Geistes erreichen helfen soll, könne wiederum nicht bloß einseitig theoretisch

[1]) Das. II. c. 4—5.

sein, etwa bloßes Denken oder in sich selbst Vertiefen, mit einem Worte philosophiren, da der menschliche Geist mit einem Körper gepaart ist, der Mensch also aus einer Doppelnatur besteht. Seine Thätigkeit zur Erreichung des ihm gesteckten Zieles müsse demnach zugleich geistiger und körperlicher Art sein. Wie sollen nun die Handlungen des Menschen beschaffen sein, damit er zu seiner Vervollkommnung gelange? Sie müssen nothwendiger Weise schon vorher fest bestimmt sein, ehe der einzelne Mensch sie seiner Prüfung unterwirft, sonst würde er im Dunkeln tappen und des rechten Weges verfehlen. Man könne auch nicht zugeben, daß das Betragen der Mehrzahl der Menschen für den Einzelnen die Richtschnur sei; denn die meisten Menschen handeln eben verkehrt, haben selbst Bewußtsein von ihrer Verkehrtheit. Man könne im Allgemeinen nur sagen, daß das Gute das rechte Mittel zur Erreichung der menschlichen Vollkommenheit sei. Denn das Gefühl für das Gute und Rechte ist jedem Menschen angeboren. Jeder Mensch, dessen Herz nicht ganz erstorben ist, freut sich einer guten Handlung und ist beunruhigt nach einer begangenen Schlechtigkeit, d. h. er hat ein inneres Gewissen, das das Gute liebt und das Schlechte haßt. Vermag aber darum der von Temperament und Trieben beherrschte Mensch schon aus sich und seinem Gewissen dieses Gute zu finden und einzuhalten? Die philosophische Ethik giebt zwar an: Das Gute liege zwischen zwei entgegengesetzten Trieben, wie beispielsweise die Mildthätigkeit zwischen Verschwendungssucht und Geiz. Allein wer kann das Maß für die rechte Mitte bestimmen? Noch mehr. Man müsse eingestehen, daß der Mensch seine höchste Vollkommenheit lediglich durch die Erfüllung des göttlichen Willens ohne Selbstsucht und Hintergedanken ereichen könne. Auch die Himmelssphären, dem Menschen ähnlich aus Geist und Körper zusammengesetzt, thun nichts anderes, sie verharren in ewiger Bewegung d. h., sie vollstrecken den ihnen geoffenbarten göttlichen Willen. Worin besteht nun dieser göttliche Wille als Richtschnur für den Menschen? Diesen vermag er noch weniger als das Gute aus sich selbst zu finden, zu bestimmen und abzuwägen. Wollte also der Schöpfer den Menschen, den er so reich ausgestattet hat, nicht in die Irre gehen und von sich selbst abfallen lassen, so mußte er ihm zugleich seinen hei-

ligen Willen und den rechten Weg zum Guten offenbaren. Die Offenbarung einer göttlichen Gesetzgebung, welche die Handlung des Menschen regelt und ihm Anleitung zur Erreichung seiner höhern Bestimmung giebt, ist daher als nothwendig zu denken [1]). Diese Offenbarung, oder diese göttliche Gesetzgebung, müsse den Menschen durch das Organ eines hochbegabten Wesens, durch einen göttlichen Sendboten, durch einen Prophheten kund geworden sein, der zugleich die Gewißheit und Untrüglichkeit seiner göttlichen Sendung beurkundet habe.

Die göttliche Gesetzgebung hat daher nur drei Principien zu ihrer Voraussetzung: Das Dasein eines Gottes, die Offenbarung seines Willens und die gerechte Vergeltung nach dem Tode. Das sind die drei Säulen, auf denen sie ruht, sie bedarf ihrer nicht mehr [2]). Freilich schließen diese strotzend vollen Gedanken viele andere ein. Die Annahme eines gerecht waltenden Gottes enthält zugleich die logische Bedingung, daß er vollkommen, geistig (unkörperlich), eins und ewig sei. Der Heischesatz einer göttlichen Offenbarung hat zugleich zu seiner Voraussetzung die Allwissenheit Gottes, die Prophetie und die Bewährung eines die Offenbarung empfangenden Mittlers. Endlich beruht die Annahme einer gerechten Vergeltung auf dem Gedanken der Vorsehung; daß Gott ein Auge auf die Menschen hat, und ihnen Glückseligkeit bereiten will [3]). Aber diese Ideen sind nur als Folgesätze aus den obersten drei Principien anzusehen.

Die göttliche Gesetzgebung fällt also mit einer geoffenbarten Religion zusammen. Unter allen bekannten Religionen entspreche, nach Albo, das Judenthum allen Anforderungen, welche die Vernunft selbst an eine göttlich geoffenbarte Gesetzgebung stellt, nicht bloß am meisten, sondern vollständig. Es hat daher die drei Glaubenslehren zu seinem Hauptinhalt: Gott, Lehranweisung und Vergeltung. Das Judenthum wird selbst von seinen Gegnern, von den Bekennern des Christenthums und des Islam, als eine göttliche Offen-

---

[1]) Ikkarim II. c. 1—8.
[2]) Das. I. c. 10.
[3]) Das. I. c. 15.

barung anerkannt und bewährt ſich auch als ſolche durch die geſchichtliche Erfahrung, wie durch ſeinen Inhalt. Tauſende von Menſchen haben am Sinaï die Gottesſtimme vernommen. Dadurch ſei eben der Glaube an einen geiſtigen Gott und an die Wahrheit und Göttlichkeit der Thora über allem Zweifel geſichert. Dieſer Glaube mache ſelig, d. h. führe den Gläubigen zu ſeiner Vollkommenheit, zu ſeinem Seelenheil, zur Seligkeit. Denn wer eines der drei Glaubensartikel, das Daſein Gottes, die Göttlichkeit der Lehre und die gerechte Vergeltung nach dem Tode mit ihren Folgeſätzen leugnet, iſt ein rechter Ketzer und verwirkt ſeine Seligkeit [1]).

Es wird freilich Albo ſehr ſauer, den Schwerpunkt ſeines Religionsſyſtems, das Seelenheil durch Unſterblichkeit, als im Judenthum begründet, nachzuweiſen. Er muß eingeſtehen, daß die Vergeltung, welche die Thora und die Propheten den Gerechten und Sündern verheißen, eine diesſeitige iſt, lediglich Wohlergehen oder Unglück auf Erden. Er muß ſich daher mit dem Nothbehelf durchwinden, daß ſolche irdiſche Belohnung und Beſtrafung nicht dem Einzelnen zugedacht ſeien, ſondern lediglich der iſraelitiſchen Nation als Geſammtkörper. Dieſe nationale Vergeltung ſei grundverſchieden von der individuellen, die eben nicht leiblicher, ſondern geiſtiger Natur ſei und nicht dieſſeits, ſondern jenſeits ſtattfinden werde [2]). Es wird Albo auch ſchwer, die Belohnung durch Unſterblichkeit aus dem Talmud zu beweiſen; denn die „zukünftige Welt", welche die talmudiſche Agada lehrt, ſteht mit dem Glauben an die Auferſtehung im Zuſammenhang und wird ebenfalls als ein wunderbarer Vorgang auf Erden betont. Indeſſen bot ihm die bunte Agadaliteratur einige Anhaltspunkte, an welche er ſeinen Hauptſatz von der geiſtigen Unſterblichkeit und Seligkeit anlehnen konnte [3]).

Das Judenthum iſt alſo, nach Albo, eine Veranſtaltung Gottes, um deſſen Bekenner zur ewigen Seligkeit zur bringen. Darum enthalte das Judenthum, „die göttliche Geſetzgebung" (Dat Elohit), ſo viele Religionsgeſetze — 613, nach der üblichen Zahlungsweiſe

---

[1]) Daſ. I. c. 11, 18—21.
[2]) Daſ. IV. c. 40.
[3]) Daſ. IV. c. 31.

— damit es jedem Einzelnen möglich sei, sein Seelenheil zu fördern. Denn auch nur eine einzige Religionsvorschrift mit Sinn und Andacht ohne Nebengedanken und Nebenzwecke erfüllt, berechtige zur Seligkeit. Die Thora habe demnach mit ihren gehäuften Verpflichtungen ihren Bekennern nicht eine Last auflegen und nicht, wie die christlichen Lehrer behaupten, die Juden unter den Fluch stellen wollen, wenn sie nicht sämmtliche Gebote erfüllen, sondern im Gegentheil den Weg zur höhern Vollkommenheit erleichtern wollen. Darum heißt es in der Agada: sämmtliche Israeliten haben Antheil an dem ewigen Leben (Olam ha-ba); denn jeder könne auch durch eine einzige religiöse Pflichterfüllung dazu gelangen [1]).

Freilich gebe es auch Stufen in der Seligkeit. Je mehr Religionspflichten Jemand erfüllt, je beständiger er darin ist, je mehr religiösen Sinn er damit verbindet, desto mehr Lohn habe er zu erwarten, d. h. desto höher sei seine Stufe jenseits. Den höchsten Grad von Vollkommenheit erreiche derjenige, der die ihm obliegenden Religionsvorschriften aus reiner Liebe zu Gott und innerer Freude ausübt [2]). Die Bekenner des Judenthums seien aber nicht allein zur Seligkeit berufen, sondern, da alle Menschen Gottes Geschöpfe sind, habe er auch sie des ewigen Lebens theilhaftig werden lassen wollen. Darum stellt auch der Talmud den Lehrsatz auf: „Die Frommen aller Völker haben Antheil an der Seligkeit". Zu diesem Zwecke habe Gott auch für dieselben, für die außerjüdischen Völkerschaften, Religionsschriften geoffenbart, nämlich die sieben noachidischen Gebote. Wer von den Nichtjuden dieselben erfülle, könne damit seine Seligkeit begründen [3]). Albo findet eine Bestätigung seiner Ansicht von der Nothwendigkeit einer *göttlichen Leitung der Menschen durch Gesetze*, in der freilich in der Bibel bloß angedeuteten, vom Talmud dagegen bestimmter formulirten Aufeinanderfolge mehrerer Gesetzesoffenbarung. Adam habe der Schöpfer sofort nach seiner Erschaffung gewisse Vorschriften gegeben und eingeschärft. Dieses sei als die *erste, elementare, einfache, gött-*

---

[1]) Das. I. c. 21, III. c. 29.
[2]) Das. III. c. 30—36.
[3]) Das. I. c. 25.

liche Geſetzgebung anzuſehen. Dieſe ſei ſpäter vermehrt und ſogar verändert worden, durch neue Vorſchriften an Noah und ſeine Söhne, die für ſämmtliche Völkerſchaften, welche von dieſen abſtammen, alſo für die Noachiden, verpflichtend ſein ſollten. Eine Offenbarung Gottes wurde ferner Abraham zu Theil, ebenfalls mit geſetzlichem Charakter — wie die Beſchneidung. Die ſinaitiſche Offenbarung mit ſo zahlreichen Geſetzesvorſchriften ſei als die vierte Geſetzgebung zu betrachten.

An dieſem Punkte angelangt, erörtert der Religionsphiloſoph von Soria die Frage: Kann die ſinaitiſche Geſetzesoffenbarung, das Judenthum, jemals eben ſo abgeändert werden, wie die frühern durch dieſe es geworden ſind? Dieſe Frage erforderte um ſo eher eine beſonnene Unterſuchung, als die Vertreter des Chriſtenthums die Juden mit der Behauptung plagten: Die Chriſtuslehre ſei ebenfalls eine neue Offenbarung, durch den „neuen Bund“ ſei der „alte“ aufgehoben, durch das Evangelium ſei die Thora erfüllt, d. h. außer Kraft geſetzt. Um nicht in den Conſequenzen ſeines eigenen Syſtems gefangen zu werden, griff Albo zu einer eigenen Unterſcheidung. Dasjenige, was Gott einmal ſelbſt und unmittelbar geoffenbart habe, ſei eben dadurch unabänderlich und für alle Zeiten verbindlich; dagegen könne wohl dasjenige, welches lediglich durch einen prophetiſchen Mittler mitgetheilt worden, eine Veränderung oder gar Aufhebung erleiden. Die Zehngebote, welche das iſraelitiſche Volk am flammenden Sinaï unmittelbar aus Gottes Munde vernommen, ſeien alſo unabänderlich; darin ſeien die drei Hauptprincipien einer göttlichen Geſetzgebung niedergelegt. Die übrigen Geſetzesvorſchriften des Judenthums dagegen, die dem Volke lediglich durch Moſe vermittelt worden waren, könnten wohl abgeändert oder gar außer Kraft geſetzt werden. Es ſei auch geſchichtlich vorgekommen, daß ein Prophet die Ausſprüche eines andern aufgehoben habe. Die Vorſchrift, die Monate mit dem Frühlingsanfange, mit dem Niſſan, zu zählen, ſei nach dem babyloniſchen Exile außer Brauch gekommen und dafür der Herbſt, der Monat Tiſchri, eingeführt worden. Eſra habe ſtatt der althebräiſchen Schriftzüge die neue, aſſyriſche für die heilige Schrift angenommen. Indeſſen ſei die Veränderungsfähigkeit eines Theils oder gar des größten Theils der judenthümlichen Re-

ligionsgesetze vor der Hand nur theoretisch, als Möglichkeit, zugegeben. Für die Praxis dagegen seien die Verpflichtungen der Thora so lange als verbindlich und unabänderlich zu betrachten, bis es Gott einmal wieder gefallen sollte, andere Gesetze durch einen eben so großen Propheten wie Mose und auf eine eben so offenkundige und überzeugende Weise zu offenbaren, wie es am Sinaï geschehen [1]). Bis jetzt habe sich kein Prophet als solcher bewährt, daß durch ihn das Judenthum hätte außer Kraft gesetzt werden können. Auf diese Weise wies Albo die Ansprüche des Christenthums und auch des Islam dem Judenthume gegenüber ab. Das Letztere sei vermöge seines Hauptkernes: der Zehngebote, und seiner noch immer verbindlichen Vorschriften als die einzige, wahre Religion, als die echte göttliche Gesetzgebung zu betrachten.

Das Judenthum, welches das Seelenheil der Nachkommen Abrahams fördern wolle, biete zwei Mittel dazu dar: den rechten Glauben und die rechte Bethätigung. Denn aus diesen zwei Haupttheilen bestehe das Judenthum, aus religiösen Grundlehren und religiösen Geboten [2]). Zur Erlangung der Seligkeit sei eben beides erforderlich. — Die Hauptlehren des Judenthums seien eben die drei Grundgedanken jeder göttlichen Gesetzgebung: Der Glaube an das Dasein Gottes, an die Göttlichkeit der Thora und an eine gerechte Vergeltung nach dem Tode. Die maimunischen dreizehn Glaubenslehren und die acht seines Lehrers Chasdaï Crescas verringerte Albo also auf drei, aber eben nur scheinbar; er erweiterte diese drei wieder nach der andern Seite. Denn nach seiner Ansicht schließe der erste Glaubensartikel: Gottes Dasein, viele Punkte, als Folgesätze, ein: daß dieser Gott eins, unkörperlich, urewig und vollkommen sei. Der zweite Glaubensartikel setzte zugleich die Allwissenheit Gottes, die Prophetie überhaupt und die Sendung Mose's voraus, und der dritte zugleich die Vorsehung Gottes für die Menschen. Es kommen also im Ganzen acht Glaubensartikel heraus, gerade so viel, wie Chasdaï Crescas aufgestellt hat. Grundlehren oder Glaubensartikel sind, nach Albo, solche, deren Beherzigung die Rechtgläu-

[1]) Das. III. c. 14—19.

[2]) Das. III. c. 24—25.

bigkeit, und deren Leugnung Ketzerei und Heraustreten aus dem Kreiſe der Juden bedinge [1]). Außer dieſen lehre das Judenthum noch ſechs andere, die ſich aber von den acht weſentlich unterſcheiden. Das Leugnen derſelben ſei zwar auch eine Art Ketzerei, hebe aber das Grundweſen des Judenthums nicht auf und verwirke daher auch nicht die Seligkeit. Dieſe ſechs ſeien: Der Glaube an die Weltſchöpfung Gottes aus Nichts, an die höhere Prophetie Moſe's, an die Unveränderlichkeit der Thora, an die Erreichbarkeit des Seelenheils durch die fromme Erfüllung eines der Religiongebote, an die Auferſtehung der Todten und endlich der Glaube an die einſtige Erſcheinung des Meſſias [2]). Dadurch ſei innerhalb des Judenthums die freie Forſchung in der Art geſichert, daß, wer nur die Grundartikel deſſelben anerkenne und unangetaſtet laſſe, dürfe, von eigner Schriftauslegung und philoſophiſchem Nachdenken geleitet, Dieſes und Jenes anders auffaſſen. Diejenigen, welche auch die geringſte Abweichung vom Hergebrachten verketzern und verdammen, ſeien alſo im Unrechte [3]). Albo ſelbſt machte von dieſer Forſchungsfreiheit Gebrauch, den Glauben an das Meſſiasthum nicht als weſentlichen Glaubensartikel aufzuſtellen, indem ſelbſt manche Talmudiſten und fromme Männer den Meſſias nicht mehr erwartet hätten und darum doch nicht als Ketzer angeſehen werden können. Die meſſianiſchen Schriftverſe laſſen ſich anders deuten. Die Hoffnung auf die meſſianiſche Erlöſungszeit ſei höchſtens eine innerhalb des jüdiſchen Stammes ſich fortpflanzende Ueberlieferung, aber kein unerſchütterlicher Glaubensartikel [4]). Albo wollte damit offenbar die Grundlage des Chriſtenthums erſchüttern, welche auf dem Meſſiasthum beruht. Er wurde aber von Spätern wegen dieſer Behauptung arg geſchmäht [5]).

---

[1]) Daſ. I. c. 15, 26.

[2]) Daſ. I. c. 23. Albo geräth dadurch zum Theil in Widerſpruch mit ſich ſelbſt, denn I. c. 2 bemerkt er: Die Leugner der Meſſiaslehre dürften nicht als מינים, Ketzer, bezeichnet werden.

[3]) Daſ. I. c. 2, 24.

[4]) Daſ. IV. c. 42.

[5]) Namentlich von Abrabanel in ſeinen meſſianiſchen Schriften, beſonders in משמיע ישועה.

Albo's Religionssystem ist weit entfernt zu befriedigen. Wie es von einem fremden, christlichen Grundgedanken der Heilslehre ausgeht, mußte es auch im christlichen Sinne den Glauben als eine Hauptbedingung zum Seelenheil aufstellen und die Gebote des Judenthums als Sakramente behandeln, wie etwa das Christenthum die Taufe, das Abendmahl, die letzte Oelung, von deren Anwendung die Seligkeit bedingt sei. Es bewegte sich auch stets im Zirkelschlusse, indem es bald eine allgemeine göttliche Gesetzgebung, bald die besondere des Judenthums als Maßstab aufstellt. Albo's Gedankengang war so wenig unbefangen, daß er der Kabbala einige Berechtigung einräumte und nicht klar genug erkannte, daß diese Afterreligion und Afterphilosophie dem Judenthume und der Vernunft gleicherweise ins Gesicht schlägt. Selbst den Sohar erkannte er als ein heiliges Buch an, ein sehr verdächtiges Symptom für die Klarheit seines Denkens [1]). Seine Auseinandersetzung ist auch keineswegs gedankenmäßig. Die Predigtmanier ersetzt bei ihm nur gar zu oft die Logik. Albo ergeht sich im Predigertone in weitläufiger, biblischer und agadischer Auslegung, um die Gedanken recht breit zu treten.

Straffer im Denken war sein jüngerer Zeitgenosse Joseph Ibn-Schem-Tob, obwohl auch er Prediger war. Zu einer Zeit, als er bei dem König von Castilien in Ungnade gefallen war und ein Wanderleben führte, hielt er nämlich an jedem Sabbat vor einem großen Publikum Vorträge [2]). Er war aber gut philosophisch geschult. Gewiß zum Aergerniß seines kabbalistisch-düstern, fanatischen Vaters, welcher Philosophie als ein Grundübel verdammte, Aristoteles in die Hölle verwünschte und selbst Maimuni verketzerte, vertiefte sich sein Sohn Joseph mit ganzer Seele in die aristotelisch-maimunische Lehre und war so heimisch darin, daß er Commentarien zu Aristoteles' Seelenlehre und Ethik und zu einigen philosophischen Schriften des Averroes schrieb [3]). Er sagte Gott Preis dafür, daß

---

[1]) Von der Kabbala spricht Albo I. c. 20; III. c. 25; IV. c. 41; und vom Sohar IV. c. 32.

[2]) S. Note 4, II.

[3]) Das. Seine Commentarien zu Ibn-Roschds אפשרות הדבקות, zu Alexander Aphrodisias' מאמר השכל (de intellectu), vers. Oct. 1454, und sein Commentar zu

er dem Heiden Ariſtoteles von ſeiner Weisheit geſpendet habe. Er bemühte ſich nachzuweiſen, daß der Philoſoph von Stagira keineswegs die göttliche Vorſehung über die Menſchen geleugnet habe. Joſeph Ibn-Schem-Tob ſcheute ſich nicht, ſeinen Vater gleich Anderen dieſes Schlages des Irrthums zu zeihen, wenn ſie behaupteten: die Anwendung der höheren philoſophiſchen Erkenntniß auf die Religion ſei vom Uebel. Sie ſei vielmehr erforderlich zur Erreichung der hohen Beſtimmung, zu welcher der Menſch und beſonders der Iſraelit berufen worden. Der philoſophiſch gebildete Jude, welcher die religiöſen Pflichten des Judenthums gewiſſenhaft erfülle, werde gewiß weit eher ſein hohes Ziel erreichen, als derjenige, welcher ſie bloß blindlings ohne Einſicht und Bewußtſein übe. Die Wiſſenſchaft habe auch darum einen hohen Werth, weil ſie den menſchlichen Geiſt vor Abwegen und Irrthümern warne. Denn es liege einmal in der Eigenthümlichkeit des unvollkommenen menſchlichen Wiſſens, neben Wahrheiten auch Irrthümer zu hegen, die richtige Erkenntniß gebe aber eine Anleitung, das Wahre vom Falſchen unterſcheiden zu können.

Indeſſen, wenn Joſeph Ibn-Schem-Tob auch auf der einen Seite in die ariſtoteliſch-maimuniſch-averroiſche Scholaſtik verliebt war, ſo hatte er doch einen Blick für ihre ſchwachen Seiten und ſuchte daher ihr Verhältniß zum Judenthum ſcharf zu begrenzen. Sein religionsphiloſophiſches Werk (Kebod Elohim[1]), welches kein abgerundetes Syſtem, ſondern nur die Grundriſſe dazu entwickelt, ſtellt ſich eben dieſe Aufgabe. Es betont mit aller Schärfe den Gedanken, der Maimuni ſelbſt nicht klar geworden iſt, daß es durchaus nicht wahr ſei, zu behaupten: Judenthum und Philoſophie deckten ſich vollſtändig und ſtünden in ſchönſter Harmonie zu einander. Im Gegentheil: ſie gingen in weſentlichen Punkten weit auseinander. Es ſei auch unwahr, was Maimuni und ſeine Nachfolger, namentlich die Pre-

---

Ariſtoteles' Ethik, vollendet 1 Niſſan = 20 März 1455, ſind noch handſchriftlich vorhanden. Schon in der Jugend verfaßte er ein kleines Werk über Oekonomie הנהגת הבית, wohl nach ariſtoteliſchen Principien, Munk Mélanges p. 507.

[1]) Verfaßt 1442, vergl. darüber Munk a. a. O. Erſte und einzige Edition des כבוד אלהים Ferrara 1555 ohne Seitenzahl. Von ſeinem Vater ſpricht er daſ. Bl. 4a. Bl. 28b. ff. entſchuldigend.

diger aufstellen, daß die mosaische Weltschöpfungslehre (Maasze Bereschit) mit der aristotelischen Naturlehre übereinstimme, und die prophetische Vision vom Thronwagen Gottes (Maasze Merkaba) ganz dasselbe lehre, was die aristotelische Metaphysik. Das Judenthum offenbare vielmehr, als Ausfluß Gottes, ganz andere Wahrheiten als die Philosophie, welche lediglich ein Erzeugniß des menschlichen Geistes sei. Wenn auch die jüdische Religion und die Vernunftlehre einige gemeinsame Wahrheiten enthalten, so folge daraus durchaus noch nicht ihre vollständige Gleichheit. Wenn die von der Philosophie weit abweichenden Wahrheiten des Judenthums sich auch nicht syllogistisch beweisen ließen, so seien sie darum doch nicht abzuleugnen; denn sie haben ihre Bestätigung und Gewißheit in den Wundern, welche Propheten und fromme Männer gezeigt und die Israeliten viele Jahrhunderte hindurch mit eigenen Augen wahrgenommen hätten [1]).

Joseph Ibn-Schem-Tob hat demnach auf einer Seite den maimunischen Standpunkt vollständig überwunden. Mit der Versöhnung zwischen Judenthum und Philosophie ist es aus, es kommt wieder zum Bruche zwischen beiden. Joseph versprach, in einem Werke nachzuweisen, welche Widersprüche zwischen der einen und der andern Lehre bestehen, und wie die Philosophie im Irrthum sei [2]). Aber so wie er hinter die Schwäche des maimunischen Standpunktes gekommen ist, mußte er zugleich an einer vernünftigen Auffassung des Judenthums verzweifeln. Er ist genöthigt, sich an Nachmani anzuklammern und das Judenthum auf Wundern beruhen zu lassen [3]). In der Erörterung der Bestimmmung des Menschen fußte Joseph Ibn-Schem-Tob auf dem aristotelischen System, daß die höchste Ausbildung und Vervollkommnung des Geistes die menschliche Seele der Gottheit näher bringe. Das sei nun das höchste Ziel der menschlichen Thätigkeit. Sie stehe um Vieles höher als das sittliche Thun, weil dieses lediglich in einer bestehenden Menschengesellschaft Werth habe, die höchste Erkenntniß aber von allen gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen unabhängig sei und auch in der Einsamkeit er-

1) Kebod Elohim Bl. 22.
2) Das. Bl. 27 b.
3) Das. Bl. 22.

reicht werden könne. Allein, ſo fährt Joſeph Ibn-Schem-Tob weiter fort, aus Ariſtoteles' Glückſeligkeitstheorie durch theoretiſche Ausbildung des Geiſtes folge noch gar nicht die Unſterblichkeit der, wenn auch mit hoher Weisheit erfüllten, Seele. Die von dem Geiſte errungene und erworbene Wahrheit behalte noch ihren Werth, wenn die Trägerin derſelben, die Seele, mit dem Abſterben des Leibes, ihres ſteten Genoſſen, ſich gleichfalls verflüchtige und verſchwinde [1]).

Dieſe Lücke in der Philoſophie ergänze erſt die ſinaitiſche Lehre. Sie ſetze die Glückſeligkeit des Menſchen in die Fortdauer des Geiſtes nach dem Untergange des Leibes; ſie ſtehe darum unendlich höher als jene. Das Judenthum gebe auch die Mittel an die Hand, wodurch dieſe Seligkeit erlangt werden könne, nämlich durch die gewiſſenhafte Erfüllung der religiöſen Verpflichtungen [2]). In dieſem Punkt trifft Joſeph Schem-Tob's Anſicht zum Theil mit Joſeph Albo zuſammen; auch nach jenem haben die Gebote des Judenthums einen ſacramentalen Charakter, nur daß er nicht wie dieſer das Seelenheil betonte. Joſeph Ibn-Schem-Tob ging ſo weit, den Religionsvorſchriften erkennbare Zwecke überhaupt abzuſprechen und ihnen gewiſſermaßen eine myſtiſche Wirkung beizulegen [3]). Von einer ſchwärmeriſchen Verherrlichung der Philoſophie ausgehend, gelangte er zu einem myſtiſchen, wundergläubigen Standpunkte. In ſeiner Beweisführung liegt aber wenig Ueberzeugendes. Joſeph Ibn-Schem-Tob bezeichnet lediglich den Bruch, der damals in dem Innern der jüdiſchen Denker zwiſchen Glauben und Philoſophiren eingetreten war. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß ſein Bruder Iſaak noch entſchiedener für Maimuni's Syſtem gegen die Ausfälle des eigenen Vaters Partei nahm und ſich in einem Commentar zum „Führer" auf eine Widerlegung derſelben einließ [4]).

Beim beſten Willen kann man Simon Duran nicht einmal Joſeph Albo und Joſeph Ibn-Schem-Tob an die Seite ſtellen. Er

---

1) Daſ. Bl. 17a — 18b. 26a.

2) Daſ. Bl. 21, 22 und noch ausführlicher in ſeiner Schrift עין הקורא.

3) Daſ. Bl. 23b, 24.

4) Respp. Mose Alaschkar No. 117 ed. Zolkiew p. 56b.

beſaß allerdings Kenntniſſe in Mathematik und Aſtronomie, that ſich auch ein wenig darauf zu Gute, beſaß auch philoſophiſche Gelehrſamkeit, wußte über alle religionsphiloſophiſche Schlagwörter ein Langes und Breites zu ſprechen und verfaßte ein umfangreiches Werk [1]), das dieſem Thema gewidmet war, worin er überhaupt von allen Dingen und von noch manchem Andern verhandelte. Aber ein klarer Zuſammenhang beſtand in ſeinem Kopfe keineswegs, oder richtiger, metaphyſiſche und wiſſenſchaftliche Fragen berührten ihn nur oberflächlich. Jünger des mittelmäßigen Rabbiners En-Vidal Ephraim [2]), ging auch ſeine talmudiſche Gelehrſamkeit mehr in die Breite als in die Tiefe. Da er aber ein außerordentlich fruchtbarer rabbiniſcher Schriftſteller war und bis in ſein hohes Alter Commentarien, Abhandlungen und Gutachten über talmudiſche Themata verfaßte [3]), ſo galt er den Späteren als eine bedeutende Autorität. Bei all ſeiner umfangreichen Gelehrſamkeit war aber Simon Duran ein Rabbiner von beſchränktem Geſichtskreiſe, und das Wiſſen hatte keinerlei Einfluß auf ſeine Geſinnung. Simon Duran hielt ſeinen Blick ſtets auf ſein Geburtsland, die Inſel Mallorca, gerichtet, von wo er wegen des Judengemetzels hatte entfliehen müſſen (o. S. 110). Die Ueberbleibſel der Gemeinde Palma wurden durch den Bekehrungseifer des fanatiſchen Mönches Vicente Ferrer noch mehr geſchwächt und verringert. Dennoch herrſchten in ihr heftige Streitigkeiten, und Simon Duran richtete öfter Ermahnungsſchreiben an ſie, ſich mit einander zu vertragen und ſich zu erinnern, daß mehr die Zwiſtigkeiten als die Bosheit der Fanatiker die einſt bedeutende Gemeinde zu einem ſo kläglichen Zuſtande heruntergebracht haben. Mehr aber noch als die Unverträglichkeit rügte Simon Duran die religiöſen Vergehungen an den Gemeindegliedern von Palma. Er ſchalt ſie aus, daß ſie einen vertrauten Verkehr mit den getauften

---

[1]) מגן אבות, vergl. o. S. 165. Anmerk. 1.

[2]) Vergl. o. S. 30 und Respp. des Simon Duran II. No. 256.

[3]) Er giebt ſelbſt das Verzeichniß ſeiner Schriften zu Ende des zweiten und dritten Theils ſeiner Responsen an. Sein Hauptreligionswerk iſt מגן אבות o. S. 165.

Juden, den Neubekehrten, unterhielten [1]). Er verkündete der Gemeinde von Mallorca unfehlbares Unheil, weil ſie von einer Mohammedanerin Wein kaufte, die ſie nothdürftig und zum Schein durch das Untertauchen im Waſſer zur Jüdin geſtempelt [2]). Er war entrüſtet über die Wahrnehmung, daß die jüdiſchen Jünglinge den Bart abſchoren [3]).

Es war damals nicht ſchwer, Unglück über die Juden zu prophezeihen. Denn abermals regte ſich der finſtere kirchliche Geiſt, der mit düſterem Flügelſchlag über die europäiſchen Länder unheilsſchwanger flog. Wie zur Zeit Innocenz III., ſo dekretirte auch in dieſer Zeit die Kirche durch ihre vollwichtigſten Vertreter, durch die Väter der Kirchenverſammlung zu Baſel, welche ſich Unfehlbarkeit zuſchrieben und über das Papſtthum ſelbſt zu Gerichte ſaßen, die Erniedrigung und Aechtung der Juden auf die allerfeierlichſte Weiſe. Wunderbar genug! Das Concil konnte im eigenen Hauſe nicht fertig werden, war nicht im Stande, die den Katholicismus verhöhnenden Huſſiten in den Schoß der Kirche zurückzuführen, verzweifelte daran, die Lüderlichkeit und Laſterhaftigkeit der Geiſtlichen und Mönche abſtellen zu können, und warf doch ſein Auge auf die Juden, um ſie zum Heile zu führen. Räudige Schafe, wollten ſie unbeſchädigte Lämmer heilen! Die Baſeler Kirchenverſammlung, welche dreizehn Jahre tagte (Juni 1431 — Mai 1443) und die großen europäiſchen Fragen vor ihren Richterſtuhl zog, beſchäftigte ſich auch mit der Judenfrage. Damit der chriſtliche Glaube befeſtigt werde, müßten die Juden gedemüthigt werden, das war der Grund, die alten Beſchränkungen durch das allgemeine Concil in der neunzehnten Sitzung aufzufriſchen und neue hinzuzufügen (7. Sept. 1434 [4]). Die alten kanoniſchen Beſchlüſſe, daß die Chriſten den Umgang mit Juden zu meiden, ihnen keinen Dienſt zu leiſten haben, daß ſie die jüdiſchen Aerzte nicht gebrauchen, daß die Juden zu keinem Amte, keiner Würde zugelaſſen, und daß ſie zum

---

[1]) Respp. Simon Duran III. No. 226.

[2]) Daſ.

[3]) Daſ.

[4]) Mansi concilia T. 29. p. 98 f.

Tragen einer sie kenntlich machenden Tracht und zum Wohnen in besondern Quartieren gezwungen werden sollten, diese Beschlüsse wurden erneuert. Neu waren einige Punkte, in so fern die höchste kirchliche Autorität sie bis dahin noch nicht dekretirt hatte; daß Juden zu keinem Universitätsgrade zugelassen werden sollten [1]), daß man sie, wenn auch mit Gewalt, zum Anhören von Bekehrungspredigten nöthigen sollte, und daß an den Hochschulen auch die hebräische, chaldäische (und arabische) Sprache gelehrt werde, um Mittel zu haben, auf die Gemüther der Juden einzuwirken. Das allgemeine Concil, das sich als vom heiligen Geist inspirirt ausgab, hatte es also auf die Massenbekehrung der Juden abgesehen. Es nahm das Programm Penjaforte's, Pablo Christiani's, Vicente Ferrer's und Anderer an, welche eine systematische Bearbeitung der Juden zum Aufgeben „des Unglaubens" so sehr empfohlen hatten. Auch den bereits getauften Juden wendete die Baseler Kirchenversammlung eine besondere Sorgfalt zu. Sie sollten einerseits begünstigt und andererseits überwacht werden, daß sie sich nicht unter einander verheirathen, nicht Sabbat und jüdische Feste feiern, nicht ihre Todten nach jüdischem Ritus beerdigen und überhaupt die jüdischen Gebräuche nicht mitmachen sollten.

Wer mag die Judenfrage im Schoße der Baseler Kirchenversammlung angeregt haben, die ihr so fern lag? Sie kann nur von dem Vertreter eines Landes ausgegangen sein, wo die Bekehrung der Juden und Fesselung der bereits Bekehrten an die Kirche gewissermaßen ein Staatsinteresse war. Die Hand der in der Jugend getauften Gonsalvo und Alonso de Cartagena, der Söhne des Salomo-Paulus de Santa Maria, welche, der eine als Bischof von Placencia und der andere als Decan von Santjago, vom Könige Don Juan II. zum Concil abgeordnet waren [2]), diese Hand ist dabei nicht zu verkennen. Alonso de Santa Maria galt, als gelehrter Theologe und Rechtskundiger, viel auf der Kirchenversammlung; er hatte es durchgesetzt, daß das spanische Bisthum über das

---

[1]) Daf. ... nec ad gradus quosque scholasticos admittant (Judaeos).

[2]) Vergl. die Quellen bei Wolf, Bibliotheca III. p. 898 und Rodriguez de Castro, Bibliotheca I. p. 239 f.

englische gestellt wurde. Es kann also nicht zweifelhaft sein, daß dieses Brüderpaar die Judenfrage auf die Tagesordnung der Kirchenversammlung gebracht und jene gehässigen Bestimmungen veranlaßt hat, welche einzig und allein für spanische Verhältnisse paßten. Deutsche Juden haben damals keinen Anspruch darauf gemacht, zu einem Lehrstuhl an einer Universität zugelassen zu werden. Aus dem Schlangenei des apostatischen Rabbiners Salomo Levi de Burgos waren Basilisken ausgekrochen, welche seinem Judenhasse eine europäische Tragweite gaben und die höchste kirchliche Autorität zur Helfershelferin machten.

Bald darauf kam ein erneuerter fanatischer Paroxismus gegen die Juden an verschiedenen Punkten Europa's zum Ausbruche. Den Reigen eröffnete die Insel Mallorca [1]). Die Ueberbleibsel der Gemeinde Palma waren der Geistlichkeit und dem von ihr beherrschten Pöbel verhaßt, und beide schenkten nur allzuwillig einem Gerüchte Glauben, die Juden hätten in der Charwoche (1435) den mauriſchen Diener eines Juden gekreuzigt und Folterqualen erdulden lassen. Der angebliche Märtyrer war zwar noch am Leben, aber nichtsdestoweniger ließ der Bischof Gil Runjoz zwei Juden, welche als die Urheber galten, einkerkern. Darüber entspann sich ein Competenzstreit zwischen ihm und dem Gouverneur Juan Desfar, an den sich die Reichen der Gemeinde gewendet hatten. Der Letztere behauptete: Die Juden unterlägen nicht der geistlichen Gerichtsbarkeit, sondern seien Eigenthum des Königs, der allein über sie zu urtheilen habe. Der Bischof mußte die eingekerkerten Juden herausgeben und diese wanderten in den Kerker des Stadthalters (6. Mai). Die Geistlichen hetzten aber das Volk gegen ihn und die Juden und sprengten aus: die Justiz sei für Geld feil. Ehe Juan Desfar ein Verhör anstellen konnte, um das Verbrechen der Angeklagten zu ermitteln, war der Pöbel schon gegen ihn eingenommen. Der Statthalter wurde genöthigt mit Strenge zu verfahren und einen Gerichtshof zu ernennen, der größtentheils aus Dominikanern und Franziskanermönchen bestand. Das Gericht kannte

---

[1]) Quellen bei Kayserling, Geschichte der Juden von Navarra u. s. w. S. 173 ff.

kein wirksameres Mittel, um hinter die Wahrheit zu kommen, als Anwendung der Folter. Wie Einer der Angeklagten unter die Tortur kam, bekannte er Alles, was man von ihm wünschte und bezeichnete alle diejenigen Juden als Mitschuldige, welche man von ihm verlangte. Doch hätte man diesem Bekenntniß vielleicht selbst in damaliger Zeit kein großes Gewicht beigelegt, wenn sich nicht ein gewissenloser, aber in Ansehen stehender Jude Namens Astrüc Sibili, welcher mit vielen Gemeindemitgliedern in Streit lebte und fürchtete, in die Blutanklage verwickelt zu werden, zum Ankläger seiner Glaubensgenossen aufgeworfen hätte. Scheinbar freiwillig stellte sich Astrüc Sibili dem Gerichte, gestand ein, daß der Diener gekreuzigt worden und bezeichnete gewisse Juden als Verbrecher. Obwohl er sich von jedem Verdachte rein zu machen wußte, ereilte Astrüc Sibili doch bald die Strafe seiner Angeberei. Er wurde als Mitangeklagter in den Kerker geworfen. Dieser Ausgang des Angebers und die Flucht einiger jüdischer Familien von Palma in das naheliegende Gebirge, weil sie mit Recht die Wiederholung von Mordscenen befürchteten, spannte noch mehr die Aufregung der christlichen Bevölkerung. Die Flüchtigen wurden eingeholt, gefesselt, nach der Stadt gebracht, und ihre Flucht wurde als neuer Beweis für die Theilnahme der ganzen Gemeinde an dem Verbrechen erklärt. Astrüc Sibili und noch drei wurden zum Feuertode verurtheilt, jedoch begnadigten sie die Richter zum Tode durch den Strang, wenn sie sich taufen ließen. Sie gingen auch darauf ein, indem sie die Taufe als Strohhalm zur möglichen Rettung ihres Lebens betrachteten. Aber auch die ganze Gemeinde, mehr als zweihundert Personen, Männer, Frauen und Kinder, gingen ebenfalls aus Angst vor der fürchterlichen Todesqual zum Christenthum über. Die Geistlichen hatten vollauf Beschäftigung, die Neubekehrten zu taufen. Wie wenig sie selbst an die Schuld der Verurtheilten glaubten, bewiesen sie dadurch, daß sie, als jene bereits auf dem Richtplatze waren, bereit den Galgen zu besteigen, um deren Begnadigung riefen und das Volk ebenfalls dazu veranlaßten. Der Gouverneur gab der allgemeinen Volksstimme nach und die Verurtheilten wurden unter Procession und Chorälen vom Schaffot nach der Kirche geleitet, und ein Te Deum wurde angestimmt. So

endete die Gemeinde von Mallorca, welche über ein Jahrtauſend beſtanden und ſo viel zur Blüthe der Inſel beigetragen hatte. Mit ihr ſchwand auch der Wohlſtand dieſes fruchtbaren und günſtig gelegenen Eilands. Simon Duran, den der Uebertritt der Gemeinde von Palma, welcher er mit allen Faſern ſeines Herzens angehörte, tief betrübte, beruhigte ſein Gewiſſen damit: daß er es nicht an Ermahnungen habe fehlen laſſen [1]).

---

[1]) Simon Duran Respp. II. No. 226.

Achtes Kapitel.

Capiſtrano und ſeine Hetzereien gegen die Juden.

Papſt Eugenius' IV. Geſinnungsänderung gegen die Juden. Alonſo de Cartagena, von der Sippſchaft der jüdiſchen Judenfeinde. Eugenius' feindſelige Bulle gegen die ſpaniſchen und italieniſchen Juden. Trübe Folgen der Bulle in Spanien. Juan II. entgegenwirkendes Dekret zu Gunſten der Juden. Nikolaus' V. feindſelige Bulle. Feindſeligkeit eines baieriſchen Herzogs gegen die Juden. Der Philoſoph Nikolaus Cuſanus im Verhältniß zu den Juden. Die Marranen und das erſte Vorſpiel zur Inquiſition. Der Franciſcanermönch Capiſtrano und ſein Wüthen gegen die Juden. Die Wirkungen in Baiern. Ausweiſung aus Würzburg. Die Breslauer Gemeinde; Hoſtienſchändung und Blutanklage gegen ſie. Vertreibung und Scheiterhaufen für die Juden Breslaus und andrer ſchleſiſcher Städte. Vertreibung der Juden aus Brünn und Olmütz; die Juden in Polen und ihre günſtige Stellung unter Kaſimir IV. Die erneuerten Privilegien. Capiſtrano's Geifer dagegen, erlangt den Wiederruf derſelben. Anfang der Leiden der Juden in Polen. Die Türkei, neues Aſyl für die Juden. Untergang des byzantiniſchen Reichs. Günſtige Stellung der Juden in der Türkei. Moſe Kapſali, Großrabbiner, Sitz im Divan. Die Karäer in der Türkei. Die deutſche rabbiniſche Schule. Jakob Weil und Iſrael Iſſerlein. Die Synode von Bingen und die drohende Spaltung. Wahrung der Rabbinatswürde gegen Entſittlichung.

(1442 — 1456.)

Der giftige Judenhaß, der in Spanien und Deutſchland am meiſten heimiſch war, ſteigerte ſich, wo möglich, ſeit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts noch mehr und erreichte bis gegen Ende deſſelben ſeinen Höhepunkt. In Spanien entſprang er mehr aus dem Neide über die einflußreiche Rolle, welche die Juden, wie

geſchwächt und gedemüthigt auch immer, dort ſpielten, in Deutſchland dagegen, wo ſie wie Schatten umherwandelten, kam er mehr aus dem dunkeln Gefühle eines Racengegenſatzes, in dem die religiöſe Verſchiedenheit nur eine Seite bildete. — Für die deutſchen Gemeinden war der Tod des Kaiſers Sigismund (gegen Ende 1437), gerade als ihnen das Baſeler Concil einen finſtern Blick zuwarf, ein betrübendes Ereigniß. Wenn dieſer Fürſt auch kein zuverläſſiger Beſchützer war und ſie oft genug wegen ſeiner bodenloſen Geldverlegenheit abzapfte [1]), ſo duldete er doch nicht, ſo weit er es hindern konnte, daß ſie ungerechter Weiſe verfolgt oder niedergemetzelt würden. An ſeiner Stelle wurde jener öſterreichiſche Herzog Albrecht zum deutſchen König und Kaiſer erwählt, der ſo viel Unmenſchlichkeit an ihnen begangen hatte (o. S. 143). Albrecht II. war ein Todfeind der Juden und Ketzer. Freilich ausrotten konnte er beide nicht. Die huſſitiſchen Ketzer hatten gute Waffen und Muth, und die Juden waren eine unentbehrliche Geldquelle. Aber gerne gab Kaiſer Albrecht ſeine Zuſtimmung zu Unbilden gegen ſie. Als der Rath zu Augsburg beſchloſſen hatte, die jüdiſche Gemeinde auszutreiben (1439), ertheilte der Kaiſer freudigen Herzens ſeine Erlaubniß dazu. Zwei Jahre bewilligte ihnen der Rath, ihre Häuſer und Liegenſchaften zu verkaufen; nachdem dieſe Friſt abgelaufen war, wurden ſie ſämmtlich ausgewieſen und die Grabſteine des jüdiſchen Kirchhofes zur Ausbeſſerung der Mauern verwendet. Augsburg hatte aber ſpäter viel Unannehmlichkeiten wegen Vertreibung der Juden. Denn Kaiſer Albrecht ſtarb, ehe die Urkunde von der kaiſerlichen Erlaubniß zu dieſer Hartherzigkeit ausgeliefert wurde [2]). Er regierte zum Glücke für die Juden nur zwei Jahre und überließ die Zügel des deutſch-römiſchen Reiches, oder richtiger die vollſtändige Anarchie in demſelben, dem gutmüthigen, ſchwachen, trägen und leitſamen Friedrich III. Dafür traten zwei andere wüthende Judenfeinde auf: der

---

[1]) Vergl. Gemeiner, Regensburgſche Chronik III. S. 24 ff.

[2]) Quellen Stetten, Geſchichte von Augsburg I. S. 169, 164, 177 f. Gemeiner, Regensburgſche Chronik III. S. 258, auch Schudt, jüdiſche Denkwürdigkeiten I. S. 336. Noch im Jahre 1569 durften keine Juden in Augsburg wohnen, und als einige die Erlaubniß erhielten, ſich im Dorfe Pferſen bei Augsburg niederzulaſſen, arbeitete der Rath dagegen, Stetten a. a. O. S. 588.

Papſt Eugenius IV. und der Franciſkanermönch Johannes de Capiſtrano, ein Menſchenwürger in Geſtalt eines demüthigen Gottesdieners.

Eugenius, der Papſt, den die Baſeler Kirchenverſammlung von Schritt zu Schritt gedemüthigt, ſeiner Würde entſetzt und an deſſen Stelle einen Andern gewählt, der aber durch Verrath einiger Hauptleiter des Concils und durch die Unbeholfenheit der deutſchen Fürſten über das Concil geſiegt und die chriſtlichen Völker wieder am Narrenſeile lenkte, Eugenius war den Juden anfangs nicht abhold, obwohl er einen beſchränkt mönchiſchen Geſichtskreis hatte. Im Beginne ſeines Pontificats beſtätigte er vielmehr die günſtigen Privilegien der Juden, welche ſein Vorgänger Martin V. ihnen verliehen hatte (o. S. 147), ſagte ihnen ſeinen Schutz zu und unterſagte, ſie gewaltſam zu taufen und ihnen Leids zuzufügen [1]). Dann wurde er aber im judenfeindlichen Sinne bearbeitet und entwickelte einen außerordentlichen Eifer, ſie zu dehmüthigen und ihnen jeden Schutz zu entziehen. Dieſe Sinnesänderung ſcheint wiederum Alonſo de Cartagena, der Sohn des Apoſtaten Paulus de Santa Maria, hervorgebracht zu haben. Nach dem Tode ſeines Vaters zum Biſchof von Burgos ernannt, verfocht er auf dem Baſeler Concil die Partei des Papſtes Eugenius warm und war daher bei dieſem eine ſehr beliebte Perſönlichkeit. Der Papſt äußerte ſich einſt: „Wenn der Biſchof von Burgos an unſern Hof käme, müßten wir ihm auf dem Petrusſtuhle den Platz räumen.“ Er nannte den Biſchof von jüdiſcher Abſtammung „die Freude Spaniens und die Ehre der Prälaten.“ Don Alonſo machte die weite Reiſe nach Breslau zum Kaiſer Albrecht, um dieſen für die Obedienz des Papſtes Eugenius zu gewinnen [2]). Nur von ihm können die Klagen über die Anmaßlichkeit und Ueberhebung der caſtilianiſchen Juden ausgegangen ſein. Der Papſt erließ nämlich ein Schreiben an die Biſchöfe von Caſtilien und Leon (10. Auguſt 1442 [3]) des Inhaltes: Es ſei ihm

---

[1]) Seine Bulle vom 6. Februar 1432 bei Gemeiner a. a. O. S. 29.

[2]) Quellen bei Rodriguez de Caſtro, Bibliothoca I. p. 293 f. de los Rios p. 385, Lafuente historia general de Espaûa VIII. p. 95.

[3]) Die judenfeindliche Bulle Eugenius IV. in Baronius (Raynaldus) annales ecclesiastici ad annum 1442 No. 15.

zu Ohren gekommen, daß die Juden die ihnen vom päpſtlichen Stuhle bewilligten Privilegien zum Aergerniß der Gläubigen mißbrauchten und viele Schändlichkeit und Uebertretungen begingen, wodurch die Reinheit des Glaubens befleckt werde. Er ſehe ſich alſo veranlaßt, die Indulgenzen, die er, ſein Vorgänger Martin und andere Päpſte ihnen eingeräumt haben, aufzuheben und als null und nichtig zu erklären. Eugenius wiederholte dabei ſämmtliche gehäſſigen kanoniſchen Beſchränkungen und verſchärfte ſie noch mehr: daß Chriſten nicht mit Juden (und Mohammedanern) gemeinſchaftlich eſſen und trinken, nicht gemeinſchaftlich wohnen und baden, auch nicht von ihnen Heilmittel irgend welcher Art gebrauchen dürfen. Juden (und Mohammedaner) ſollten zu keinerlei Amt und Würde zugelaſſen werden, auch nicht eine Erbſchaft von Chriſten annehmen. Juden ſollten keine neue Synagoge bauen, die alten auch nicht mit Pracht ausbeſſern, in der Paſſionswoche ſich nicht öffentlich blicken laſſen und ja nicht Thüre oder Fenſter öffnen dürfen. Zeugniſſe von Juden (und Mohammedanern) gegen Chriſten haben keinerlei Gültigkeit. Eugenius' Bulle ſchärfte nachdrücklich ein, daß kein Chriſt bei Juden in irgend einem dienendem Verhältniß ſtehen und nicht einmal für ſie am Sabbat Feuer anzünden dürfte, und daß die Juden, durch Abzeichen und eigene Tracht von den Chriſten unterſchieden, eigene Quartiere einnehmen ſollten. Das Alles verſtand ſich für den Papſt Eugenius von ſelbſt. Jede Aeußerung eines Juden, die läſterlich gegen Jeſus, die Gottesmutter oder die Heiligen klänge, ſollte vom weltlichen Richter ſtreng beſtraft werden. Dieſe Bulle ſollte im ganzen Lande bekannt gemacht werden und dreißig Tage darauf in Kraft treten. An jedem Uebertreter ſollte aufs ſtrengſte geahndet werden. Wäre es ein Chriſt, ſo ſollte er dem Kirchenbanne verfallen, und ſelbſt wenn es der König oder die Königin ſei. Wäre der Uebertreter ein Jude, ſo ſollte deſſen ganzes Vermögen, Bewegliches und Unbewegliches, von dem Biſchof der Diöceſe eingezogen und zu Kirchenzwecken verwendet werden. Durch eigene Sendſchreiben ermahnte Eugenius die caſtilianiſchen Kirchenfürſten, die Beſchränkung der Juden aufs unerbittlichſte zu überwachen. Er durfte nicht hinter der Judenfeindlichkeit des Baſeler Concils zurückbleiben. Auch gegen die italieniſche Judengemeinde erließ

Eugenius zur ſelben Zeit oder früher eine judenfeindliche Bulle, welche zwei und vierzig Artikel enthielt und darunter, daß die Juden bei Verluſt ihres Vermögens keine talmudiſchen Schriften leſen dürften. Die italieniſchen Gemeinden beſchickten darauf Abgeordnete zu einer gemeinſamen Berathung, die zuerſt in Tivoli, dann in Ravenna tagten. Durch reiche Geldbeſtechung, die ſie zuſammenſchoſſen, wurden dieſe Beſchränkungen wieder aufgehoben [1]).

Die päpſtliche Bulle für Caſtilien wurde aber in vielen Städten bekannt gemacht und zwar, wie es ſcheint, ohne Zuſtimmung des Königs Juan II. Die Fanatiker hatten gewonnenes Spiel, ſie erblickten darin die Erfüllung ihrer Wünſche. Das mißleitete Volk betrachtete dadurch Juden und Mohammedaner als vogelfrei und machte hier und da thätliche Angriffe auf deren Perſonen oder Eigenthum. Kirchlichgläubige Chriſten meinten, daß ſie in Folge der päpſtlichen Verordnung mit Juden keinerlei Geſchäftsverkehr eingehen dürften. Der chriſtliche Hirte ließ die Heerden der Juden (oder Mohammedaner), der Ackersknecht die Ländereien derſelben in Stich. Die Verbindungen der Städte unter einander (Hermandad) machten eigene Statuten zu vollſtändiger Bedrückung der von der Kirche Gebrandmarkten. Die Juden wandten ſich daher händeringend an den König von Caſtilien, und ihre Klagen machten um ſo mehr Eindruck auf ihn, als eine Beeinträchtigung dieſer Religionsgenoſſen zugleich dem königlichen Fiscus Eintrag that. Juan II. erließ demgemäß ein entgegenwirkendes Dekret (6. April 1443 [2]). Er ſprach darin ſeine Entrüſtung über die Unverſchämtheit derer aus, welche die Bulle des Papſtes zum Vorwand ihrer Angriffe auf Juden und Mohammedaner nahmen. Nach kanoniſchen, königlichen und kaiſerlichen Geſetzen ſollten dieſe unbeläſtigt und unangefochten unter Chriſten leben. Außerdem bezeichne die Bulle des Papſtes Eugenius genau die Beſchränkungen gegen Juden und Mohammedaner; daraus folge aber keineswegs, daß ſie beraubt, verletzt oder

[1]) Von dieſer Bulle gegen die italieniſchen Juden ſpricht zwar nur Gedalja Ibn-Jachja (Schalschelet gegen Ende), er hat aber die Nachricht aus einer guten Quelle geſchöpft. Vergl. o. S. 139. Anmerk. 3.

[2]) Dieſes Dekret iſt mitgetheilt bei Lindo, history af the Jews in Spain p. 221 ff., es iſt aber erſt durch die früher erwähnte Bulle verſtändlich.

gemißhandelt werden dürfen, auch nicht, daß sie nicht Handel und Handwerk treiben, Zeugweber, Goldarbeiter, Zimmerleute, Barbiere, Schuhmacher, Schneider, Müller, Kupferschmiede, Sattler, Seiler, Töpfer, Wagenbauer, Korbmacher sein, und daß die Christen ihnen darin nicht Dienste leisten dürften. Denn dadurch büßen die Letztern ihre Autorität keineswegs ein, noch gerathen sie dadurch in allzugroße Vertraulichkeit mit diesen, noch erscheinen die Erstern durch Betreibung dieser Geschäfte besonders geehrt, was die Bulle doch nur einzig und allein vermieden wissen wolle. Allerdings sollten Christen keine Heilmittel von jüdischen oder maurischen Aerzten annehmen, es sei denn, daß christliche Hände den Trank bereiten. Allein auch daraus folge nicht, daß man nicht von geschickten Heilkünstlern jüdischen oder islamitischen Glaubens ärztlichen Rath annehme oder Medicin, wo kein christlicher Arzt vorhanden ist, gebrauche. Juan II. machte es daher allen Magistratspersonen zur Pflicht, Juden und Mohammedaner, als unter des Königs besonderm Schutz stehend, vor jeder Unbill zu wahren und die christlichen Uebertreter durch Kerkerstrafe und Güterconfiscation zu bestrafen. Sein Dekret sollte im ganzen Lande durch den öffentlichen Ausrufer in Gegenwart eines Notars bekannt gemacht werden. Freilich sollte darauf gesehen werden, daß die Juden und Mohammedaner eigene Abzeichen an ihren Kleidern trügen und von Christen getrennt wohnten. Wo kein solches gesondertes Quartier vorhanden sei, sollte es ihnen zu ihrer Bequemlichkeit angelegt werden. Und wenn sie geschäftshalber nach einem fremden Platze kämen, sollten sie sich des Nachts von christlichen Wohnungen entfernt aufhalten. Der König machte sich noch anheischig, vom Papst eine besondere Erklärung zu zweideutigen Stellen in der Bulle geben zu lassen.

Ob dieses sophistisch gehaltene Dekret den Juden besonders nützte, ist sehr zweifelhaft. Denn Don Juan II. hatte nicht viel Autorität in seinem Königreiche und mußte den ihm feindlichen Parteien, wozu sein eigener Sohn hin und wieder gehörte, manches Opfer bringen. Die castilianischen Juden waren daher während der noch übrigen Regierungszeit dieses gutmüthigen, aber schwachen Königs der Willkür der Magistratsbehörden preisgegeben und mußten jedesmal, wenn eine Gewaltthat gegen sie geübt, oder

eine falſche Beſchuldigung gegen ſie erhoben worden, ſich mit ihnen abfinden, um Schutz zu erlangen. Fiel etwas gegen irgend einen Juden vor, ſo lief der jüdiſche Schneider zu ſeinem befreundeten Fürſten, der Goldſchmidt zu einem angeſehenen Granden [1]) und ſuchten es durch Flehen oder Geld abzuwenden. Es war jedenfalls kein beneidenswerther Zuſtand, in dem die Juden Caſtiliens damals lebten.

Eugenius' Nachfolger, der Papſt Nikolaus V. (März 1447—März 1455) ſetzte das Syſtem der Demüthigung und Knechtung der Juden fort. Sobald er den Petriſtuhl beſtiegen hatte, ließ er es ſich angelegen ſein, die Privilegien der italieniſchen Juden, welche Martin V. beſtätigt und Eugenius nicht förmlich aufgehoben hatte, zu zerreißen und ſie unter Ausnahmgeſetze zu ſtellen. In einer Bulle (vom 23. Juni 1447 [2]) wiederholte er dieſelben Beſchränkungen für Italien, welche ſein Vorfahr für Caſtilien eingeſchärft hatte, und ſchenkte ihnen auch kein Titelchen davon, nicht einmal das, daß ein Chriſt für Juden am Sabbat kein Feuer machen dürfte. Wenngleich Nicolaus' Bulle nur eine Copie war, ſo hatte ſie doch eine größere Tragweite, als das Original. Denn er ernannte darin den Juden- und Ketzerhenker Johannes de Capiſtrano zum Vollſtrecker derſelben. Er ſollte ſelbſt oder durch ſeine Ordensgenoſſen, die Franciſkaner, die pünktliche Befolgung überwachen und die Beſtrafung der Uebertreter vollziehen. Der Mönch Capiſtrano hatte demnach die Befugniß, wenn beiſpielsweiſe ein jüdiſcher Arzt einem kranken Chriſten ein Heilmittel reichte, ihm ſein ganzes Hab und Gut zu confiſciren, und dieſer Heilige mit einem Herzen von Stein war ganz der Mann dazu, auch ein ſolches Vergehen mit unerbittlicher Strenge zu beſtrafen.

Die ſyſtematiſche Judenfeindlichkeit, wovon die Baſeler Kirchenverſammlung und die Päpſte beſeelt waren, wirkte anſteckend in weiten Kreiſen. Der eben ſo wilde wie bigotte baieriſche Herzog von Landshut, Ludwig der Reiche genannt, „ein Feind des

---

[1]) Ibn-Verga Schebet-Jehuda No. 7 p. 10 unten f.

[2]) Die Bulle iſt in extenso mitgetheilt in Hermanns Capistranus triumphans (Cöln 1700) p. 254 ff. und Wadding Annales Minorum T. XI. p. 280 ff.

Wildes und der Juden", ließ nicht lange nach ſeinem Regierungsantritt ſämmtliche Juden ſeines Landes an einem Tage (Montag 5. October 1450) feſtnehmen, die Männer in Kerker, die Frauen in die Synagogen einſperren und all ihre Baarſchaft und Kleinodien für ſich confiſciren. Die chriſtlichen Schuldner wurden angewieſen, ihren jüdiſchen Gläubigern nur das Capital zu zahlen und davon noch die Zinſen abzuziehen, die ſie etwa vorher gezahlt hatten. Nachdem die Unglücklichen vier Wochen in Gewahrſam waren, mußten ſie dem wilden Herzog noch 30,000 Gulden für ihr Leben zahlen, dann wurden ſie ſämmtlich arm und faſt nackt aus dem Lande gewieſen [1]). Gerne wäre Ludwig mit der reichen und großen Regensburger Gemeinde eben ſo verfahren, die unter ſeiner Botmäßigkeit ſtand. Allein da er nur eine eingeſchränkte Gewalt über ſie hatte und die Juden dieſer Stadt als Bürger unter dem Schutze des Rathes und ſeiner Gerechtſame ſtanden, ſo mußte er ſich mit einer Art Brandſchatzung begnügen. Viele Juden ſollen damals aus Angſt und Noth zum Chriſtenthum übergetreten ſein [2]).

Wie die europäiſchen Juden auf ihre ſpaniſchen Brüder, als auf eine gehobene und begünſtigte Klaſſe blickten, ſo richtete auch das Papſtthum ſein beſonderes Augenmerk auf dieſe, um ſie nicht in einer günſtigen Stellung im Staate zu laſſen. Entweder auf Antrag des Königs, die ſtrengen kanoniſchen Beſchränkungen gegen ſie zu mildern, oder auf Geſuch ihrer Feinde, dieſelben zu beſtätigen, erließ der Papſt Nicolaus V. eine neue Bulle (1. März 1451 [3]), worin er die alte Ausſchließung aus der chriſtlichen Geſellſchaft und jeder ehrenhaften Laufbahn beſtätigte und die Privilegien der ſpaniſchen Juden eben ſo wie die der italieniſchen vollſtändig außer Kraft ſetzte. — Dieſer herzloſen Härte in der kanoniſchen Geſetzgebung gegen die Söhne Iſraels lag unbewußt eine Art Furcht zu

---

[1]) Hauptquelle bei Defele, scriptores rerum boicarum I. p. 105 b. II. p. 765, auch bei Aretin, Geſchichte der Juden in Baiern S. 33, Note e. Gemeiner a. a. O. III. S. 182, 205. Auch Joſeph Kohen in Emek ha-Bacha hat eine Nachricht darüber (p. 77), nur iſt das Datum dort falſch angegeben ד׳ ת׳ = 1440.

[2]) Gemeiner a. a. O. III. p. 182.

[3]) Bei Baronius (Raynaldus) a. a. O. ad annum 1451. No. 5.

Grunde. Das übermächtige Christenthum fürchtete den Einfluß des jüdischen Geistes auf die christliche Bevölkerung durch allzu vertrauten Verkehr. Was das Papstthum in der Räucherwolke seiner officiellen Erlasse verschwieg, das verrieth einer diesem Kreise sehr nah stehender philosophischer Schriftsteller und Cardinal.

Nicolaus von Cusa (aus Cues an der Mosel), der letzte Ausläufer der scholastischen Philosophie, der sie mit einer Art Mystik verschmelzen wollte, zuerst ein warmer Parteigänger einer gründlichen Reformation der Kirche, hat durch sein zweideutiges Benehmen diese Verbesserung und Versittlichung des Christenthums seiner Zeit vereitelt. Auf der Baseler Kirchenversammlung einer der eifrigsten Vertheidiger der Macht eines allgemeinen Concils über den Papst, verließ und verrieth er dasselbe, ging zum Papst Eugenius IV. über, arbeitete mit seiner ganzen Geisteskraft an der Wiederherstellung der päpstlichen Allgewalt und trug zu dessen Sieg bei. Dafür wurde er auch von dem Papst Nicolaus V. mit dem Cardinalshute beschenkt. Inmitten der Zerfahrenheit und Zerklüftung des Christenthums schwärmte Nikolaus Cusa in seiner philosophischen Träumerei für eine Vereinigung aller Religionen zu einem einzigen Glauben. Die kirchlichen Ceremonien wollte er zum Opfer bringen, ja, selbst die Beschneidung sich gefallen lassen, wenn nur die nichtchristlichen Völker dafür gewonnen werden könnten, an die Dreieinigkeit zu glauben. Er fürchtete aber, wie er ausdrücklich bemerkte, die Hartnäckigkeit der Juden, welche sich an ihre Gotteseinheit allzufest anklammern, er tröstete sich indeß mit dem Gedanken, daß das unbewaffnete Häuflein der Juden den Frieden der Welt nicht stören könne [1]). Allerdings waren die Juden nach dieser Seite hin waffenlos; um sie aber auch geistig zu entwaffnen, dazu wollte Nikolaus Cusanus das Seinige beitragen. Der Papst hatte diesen Cardinal zum Legaten für Deutschland ernannt, um theilweise eine Reformation des verderbten Kirchen- und Klosterlebens durchzuführen (1450—51). Cusanus beschäftigte sich aber auch, wohl im Auftrage, mit den Juden. Auf dem Provinzial-Concil

[1]) Nicolaus Cusanus de pace seu concordantia fidei c. 12 Ende, auch c. 20 (in dessen Gesammtwerken).

von Bamberg ſchärfte er die kanoniſche Satzung von dem Judenabzeichen ein, daß die Männer einen rothen, runden Flecken an der Bruſt, die Frauen einen blauen Streifen auf dem Kopfputze tragen, und daß die Chriſten bei Vermeidung des ſchwerſten Bannes nicht Geld auf Zins von Juden borgen ſollten (Mai 1451 [1]), als wenn die Brandmarkung der Juden die Geiſtlichen, Mönche und die von ihnen angeſteckten Laien von der lüderlichen Unkeuſchheit und Laſterhaftigkeit hätte heilen ſollen. Die Abſonderung der Juden von den chriſtlichen Kreiſen hat nur die Wirkung gehabt, daß jene von der Befleckung der Unzüchtigkeit frei geblieben ſind. Auch der Cardinal-Legat Cuſanus konnte es nicht durchſetzen, den geiſtlichen Stand ſittenrein zu machen, oder den Betrug mit der Blutung durchſtochener Hoſtien und der Wunderthätigkeit der Heiligenbilder — dagegen er ſo ſehr geeifert hat — abzuſtellen. Die Kirche blieb bis in ihr innerſtes Mark verderbt. Die Juden waren allerdings zu fürchten, wenn ſie mit ihren Fingern in die eiternden Wunden hätten greifen dürfen.

Beſonders fingen die vielen Tauſende getaufter Juden in Spanien, welche die Metzeleien, die Kreuzpredigten und die Beſchränkungen der Kirche zugeführt hatten, an, für ſie eine Plage zu werden. Nicht bloß die weltlichen Neuchriſten, ſondern auch diejenigen, welche in den geiſtlichen Stand getreten waren, oder das Mönchskleid angelegt hatten, beobachteten, der Eine heimlich, der Andere mehr öffentlich, die jüdiſchen Religionsgeſetze. Alle Sophiſtereien der Convertiten Paulus de Santa Maria und Geronimo de Santa Fé, daß das alte Teſtament und ſogar die talmudiſche Agada Jeſu Meſſianität, die Menſchwerdung Gottes, die Dreieinigkeit und andere Kirchendogmen beſtätigten, hatten keine beſondere Wirkungen auf die Marranen. Die Juden blieben nach empfangener Taufe eben ſo, wie vorher, halsſtarrig und blind, d. h. treu dem Glauben ihrer Väter. Der König Don Juan von Caſtilien wandte ſich mit Klagen über den Rückfall der Marranos an den Papſt Nikolaus V., und dieſer wußte kein anderes Mittel dagegen vorzuſchlagen, als Gewalt, nichts als Gewalt. Er richtete ein Schreiben an den

[1]) Heffner: Juden in Franken S. 25.

Biſchof von Osma und an den Vicar von Salamanca (20. Nov. 1451 [1]) und ermächtigte ſie, Inquiſitoren zu ernennen, welche die des Judaiſirens verdächtigen Neuchriſten vor ihr Tribunal laden ſollten. Die Inquiſitionsrichter ſollen die Befugniß haben, die Ueberführten zu beſtrafen, einzukerkern, ihr Vermögen einzuziehen, ſie ehrlos zu machen, auch wenn ſie Geiſtliche ſind, ſie zu degradiren und ſogar dem weltlichen Arm zu übergeben, d. h. in der Blumenſprache der Kirche, dem Feuertode als Ketzer zu überliefern. Das war der erſte Zunder zu der Feuerhölle der Inquiſition, welche mehr Unmenſchlichkeit begangen hat, als alle Tyrannen und großen Verbrecher, die je in der Geſchichte gebrandmarkt ſind. Für den erſten Augenblick ſcheint dieſe Bulle keine Wirkung gehabt zu haben. Die Zeit war für dieſes Blutinſtitut noch nicht reif. Uebrigens trugen die Chriſten ſelbſt dazu bei, die getauften Juden auf den Zuſammenhang mit ihren Brüdern zu verweiſen. Sie ließen die Neuchriſten, jüdiſchen oder mohammedaniſchen Urſprungs, nicht als ebenbürtig gelten und wollten ſie von jeder Ehrenſtellung ausgeſchloſſen wiſſen. Derſelbe Papſt mußte gegen dieſe in der nationalen Verſchiedenheit begründete Anthipathie eine Bulle erlaſſen (29. Nov. 1451 [2]), ohne das Vorurtheil entwurzeln zu können, welches nur höhere Bildung, aber nicht der Machtſpruch eines ſich als unfehlbar ſpreizenden Kirchenhauptes nach und nach beſeitigen kann.

Welch eine Verkehrtheit war es nun, neue jüdiſche Täuflinge mit erheucheltem chriſtlichen Bekenntniſſe der Kirche zuzuführen! Das that aber der Franciſkaner-Mönch Johannes de Capiſtrano (aus dem Neapolitaniſchen ſtammend), der überhaupt den Juden vieler Länder die tiefſten Wunden geſchlagen hat. Dieſer Bettelmönch mit ausgemergelter Geſtalt und häßlichem Weſen beſaß ein einſchmeichelndes Organ und eine Willensſtärke, wodurch er nicht bloß die ſtumpfe Menge, ſondern auch die höheren Stände rühren, feſſeln, begeiſtern, erſchrecken und zu einem frommen Lebenswandel und zu grauſigen Unthaten bewegen konnte. Wie bei dem ſpa-

[1]) Baronius (Raynaldus), Annales eccles. ad annum 1451 No. 6. Llorente, der die Geſchichte der Inquiſition beſchrieben hat, kannte dieſe Bulle nicht.

[2]) Daſ. No. 5.

niſchen Dominikaner Vicente Ferrer (S. 116), ſo lag bei Capiſtrano die wunderbare Gewalt, die er über die Gemüther hatte, nicht ſo ſehr in einer hinreißenden Beredtſamkeit, als in einer ſympathiſchen Stimmenmodulation und in einem unerſchütterlichen Wahnglauben. Er ſelbſt war davon überzeugt, daß er mit dem Blute, das er von der Naſe ſeines Meiſters Bernardinus von Siena geſammelt hatte, und mit deſſen Kapuze Kranke zu heilen, Todte zu erwecken und Wunder jeder Art zu verrichten vermöchte, und das wahnbethörte Volk glaubte nicht nur an ſeine Wunderthätigkeit, ſondern vergrößerte und übertrieb ſie noch mehr. Seine ſtreng aſketiſche Lebensweiſe, ſein Haß gegen Luxus, Wohlleben und Schwelgerei machten einen um ſo größeren Eindruck, als ſie gegen die Wolluſt und die üppige Lebensweiſe der Welt- und Kloſtergeiſtlichen grell abſtach. Wo Capiſtrano auftrat, ſtrömten Tauſende von Zuhörern zuſammen, um ſich von ſeinen Predigten erbauen und erſchüttern zu laſſen, wenn ſie auch kein Wort von ſeinen lateiniſchen Reden verſtanden. Die ſchlauen Päpſte Eugenius IV. und Nikolaus V. bedienten ſich ſeiner als eines brauchbaren Werkzeuges, um das erſchütterte Anſehen des päpſtlichen Stuhles wiederherzuſtellen. Sie ließen ihn überall für die Unfehlbarkeit des Papſtthums, für Vertilgung der Ketzer, d. h. nicht bloß der Huſſiten, ſondern auch derer, welche an dem Papſtthum zu mäkeln wagten, und zum Kampf gegen die ſiegend vordringenden Türken predigen und eifern, und hatten auch nichts dagegen, wenn er gegen unſchuldige Spiele, Zeitvertreib und Lebensverfeinerung ſeine mönchiſche Galle ausſpritzte, da ſie ſelbſt dadurch in ihren Genüſſen und Freuden nicht geſtört wurden. Zu den ſtehenden Thematen der aufregenden Predigten Capiſtrano's gehörten — nächſt ſeinem Geifer gegen Ketzer und Türken und ſeinen Capuzinaden gegen den Luxus und die Spiele — auch ſeine Wuthausbrüche gegen die Juden, ihren Unglauben und ihren Wucher. Der

---

[1]) Gegen die apotheoſirenden Biographien von Nikolaus de Fara und Chriſtoforus de Variſio (in den Acta sanctorum October T. X. und in Hermanns Capistranus triumphans) erſchien von proteſtantiſcher Seite eine ſkizzenhafte Lebensbeſchreibung deſſelben von Diaconus Adolph Peſchek in Illgens Zeitſchrift für hiſtoriſche Theologie, Bd. II. 2tes Stück S. 259 ff. und eine Berichtigung der Apotheoſe in Sybels hyſtoriſcher Zeitſchr. Jg. 1863 Heft III. S. 19 ff. von G. Voigt.

Papſt Nikolaus machte ihn deswegen zum Inquiſitor gegen die Juden, um die Ausführung der kanoniſchen Beſchränkungen gegen ſie zu überwachen (o. S. 195.). Schon früher hatte ihn die Königin Johanna von Neapel zum Inquiſitionsrichter über die Juden eingeſetzt und ihn ermächtigt, die ſchwerſten Strafen über ſie zu verhängen, wenn ſie gegen die Kirchengeſetze fehlen oder das Judenabzeichen — das Zeichen Thau (Tod) — nicht tragen ſollten [1]).

Als der Papſt Nikolaus Capiſtrano als Legaten nach Deutſchland und den ſlaviſchen Ländern ſchickte, wo die Autorität des Papſtthums durch die Huſſiten und den auch unter den Katholiken ſich regenden freiern Geiſt am meiſten erſchüttert war, um dort die Dummheit und die blind unterwürfige Gläubigkeit in die Gemüther zurückzuführen, veranſtaltete er, von der Eitelkeit Eroberungen zu machen beſeſſen, eine Disputation in Rom mit einem Rabbinen Namens Gamaliel (?). Durch ſeine Beredtſamkeit ſollen nicht bloß dieſer Rabbiner, ſondern noch vierzig Juden für das Chriſtenthum gewonnen worden ſein [2]). — Wo dieſer geifernde Kapuzinerprediger in Deutſchland hinkam, verbreitete er Furcht und Schrecken unter den Juden. Sie zitterten, wenn ſie nur ſeinen Namen nennen hörten [3]). Auch den Chriſten [4]) war dieſer ungeſtüme, giftige Heilige ein Gegenſtand des Schreckens, namentlich ſolchen, welche nicht die kirchliche Frömmigkeit über Rechtſchaffenheit und Geſinnungsadel ſtellen mochten. Denn der Zulauf der Menge zu ſeinen Predigten war in Deutſchland noch größer als in Italien und, unterſtützt von dem Anhange der Maſſen, durfte er Geſetze vorſchreiben und die Obrigkeit zwingen, ſich ſeinen Anordnungen blindlings zu fügen. In Baiern, Schleſien, Mähren und Oeſterreich, wo die Bigotterie der Katholiken wegen der Feindſeligkeit gegen die Huſſiten ohnehin hoch geſpannt war, erhielt ſie durch Capiſtrano noch mehr Nahrung und kehrte ſich — da ſie den Ketzern in Böhmen nicht beikommen konnten — zunächſt gegen

---

[1]) Hermann, Capistranus triumphans p. 272.

[2]) Wadding, Annales Minorum T. XII. p. 64.

[3]) Bei Kloſe, Geſchichte von Breslau in Briefen II. B. 2ter Theil S. 39 f. de Bariſio a. a. O. p. 499.

[4]) Gemeiner, Regensburgiſche Chronik III. S. 271 f.

die Juden. Die baierischen Herzoge Ludwig und Albrecht, welche schon früher die Juden ihres Gebietes verjagt hatten, wurden von Capistrano noch mehr fanatisirt. Der Erstere stellte an einige Grafen und an Regensburg die Forderung, ihre Juden auszuweisen [1]). Der Bürgermeister und Rath dieser Stadt gingen aber nicht darauf ein und entzogen ihnen nicht den Schutz und das Bürgerrecht, das sie seit alten Zeiten genossen haben. Aber sie konnten die Juden nicht vor den Quälereien der Geistlichen schützen [2]). Der Herzog Ludwig bestand darauf, daß mit Strenge auf das Tragen der Abzeichen von Seiten der Regensburger Juden gehalten werde (24. August 1452 [3]). Dasselbe wurde durch einen Synodalbeschluß für die Gemeinden in der Augsburger Diöceſe eingeschärft [4]). Auch die Regensburger Bürger ließen sich, bei allem Wohlwollen für ihre jüdischen Mitbürger, durch Capistrano's Fanatismus zur Feindseligkeit gegen sie hinreißen. In der Hebammenordnung, welche in demselben Jahre erlassen wurde, kam der Satz vor, daß christliche Geburtshelferinnen bei Leibe nicht jüdischen Frauen beistehen sollten, auch nicht in Todesnöthen [5]).

Die Sinneswandelung gegen die Juden, wie sie durch Capistrano hervorgerufen wurde, zeigt sich augenfällig an dem Verhalten eines geistlichen Fürsten gegen sie vor und nach dem Erscheinen des Capuziners in Deutschland. Der Bischof Gottfried von Würzburg, zugleich Herzog von Franken, hatte den Juden nicht lange nach seinem Regierungsantritt Privilegien ausgestellt [6]), wie sie sie nicht günstiger wünschen konnten. Er sagte darin für sich und seine Nachfolger allen anwesenden und künftig zuziehenden Juden besondern Schutz zu. Keiner sollte vor ein weltliches oder geistliches Gericht geladen werden dürfen; ihre Streitsachen sollten vielmehr durch eigenes Gericht berathen und entschieden werden. Der

[1]) Das. S. 205.

[2]) Aretin, Geschichte der Juden in Baiern S. 36.

[3]) Gemeiner a. a. O. S. 205 f.

[4]) Aretin a. a. O.

[5]) Gemeiner a. a. O. S. 207.

[6]) Die Urkunde, ausgestellt 1444 und vom Kapitel bestätigt Samstag vor St. Walpurgistag (25. April) 1445, bei Heffner: die Juden in Franken S. 61. Beilage W.

Freiheitsbrief Gottfrieds von Würzburg erklärte ferner den Rabbinen (Hochmeister) von Würzburg steuerfrei und gestattete ihm, nach seinem Belieben in seinem Lehrhause Jünger zu halten. Er befreite die Synagogen und den Friedhof von jeder Steuer, erlaubte ausdrücklich den reichen Juden Geldgeschäfte mit Christen auf Zins zu machen und bestimmt den Zinsfuß. Er bewilligte ihnen Freizügigkeit und versprach den Wegziehenden Hilfe zur Einziehung ihrer Schulden und friedliches Geleit. Dieser Freiheitsbrief enthielt noch mehr günstige Privilegien, deren Tragweite uns nicht mehr verständlich ist, und versprach zum Schlusse, daß sie nie verändert und aufgehoben werden sollen. Der Dechant und das ganze Kapitel erkannten die Privilegien an und verbürgten sich dafür, „für sich und ihre Nachfolger am Kapitel". Jedem Juden, der in sein Gebiet einwanderte, stellte der Bischof Gottfried einen besonderen Schutzbrief aus [1]). Einen gewissen David ernannte er zum Rabbinen von Würzburg [2]).

Aber einige Jahre später, nach den Kreuzpredigen Capistrano's, welch' ein veränderter Ton gegen die Juden! Derselbe Bischof und Herzog von Franken erläßt „wegen der schweren Klagen der Unterthanen seines Stiftes gegen die Juden" eine Ordnung und Satzung (1453 [3]) gegen sie. Sie sollten bis zum 18. Januar des folgenden Jahres alle ihre Liegenschaften verkaufen und vierzehn Tage später auswandern; denn „er will keinen Juden in seinem Stifte mehr dulden". Alle Städte, Grafen, Herren und Richter wurden angewiesen, auch ihre Juden zu vertreiben. An den Schuldforderungen sollten die jüdischen Gläubiger ebenfalls gekürzt werden. Das waren die Früchte des menschenfeindlichen Fanatismus, der einen edlen Fürsten und ein ganzes Domcapitel zum Wortbruch verleitete, wo es den Juden galt!

---

[1]) Heffner das. die Urkunden S. 66.

[2]) Das. S. 67 Beilage B. B. vom 26. August 1447. Ich vermuthe, daß dieser David identisch mit דוד שמריה ist, dessen in der gutachtlichen Literatur jener Zeit öfter Erwähnung geschieht, und dessen Responsum zu Gunsten des Israel Bruna mitgetheilt ist in Isserleins Respp. No. 127.

[3]) Das. S. 68. Urkunde C. C. Von dieser Ausweisung der Juden aus Würzburg scheint auch die erste No. der Respp. des Mose Menz zu handeln.

Am unheilvollsten war Capistrano's Einfluß den Juden Schlesiens; hier zeigte er sich so recht, wie ihn seine Bewunderer nannten, als „Geißel der Hebräer". In dieser damals halb zu Polen und halb zu Böhmen gehörenden Provinz gab es zwei Hauptgemeinden, zu Breslau und zu Schweidnitz [1]) Die Breslauer Judenschaft wurde vom Bürgermeister und Rath öfter geplagt. Einmal erließen sie eine ebenso sinnlose wie quälerische Verordnung, daß ein Jude, der einen Eid zu leisten habe, mit entblößtem Haupte und bei dem Gottesnamen (Jahweh) schwören sollte, den das talmudische Gesetz aus heiliger Scheu auszusprechen verbietet. In ihrer Gewissensangst wandte sich die Gemeinde an die damals angesehenste rabbinische Autorität, Israel Isserlein b. Petachja (Rabbiner von Marburg), ob sie verpflichtet seien, sich der Verordnung selbst mit Gefährdung des Lebens zu widersetzen, da ihnen gerade bei dem religiösen Akte der Eidesleistung zweierlei Uebertretungen zugemuthet würden. Isserlein ließ den Breslauern darauf den gutachtlichen Bescheid zugehen: Im Falle die städtische Behörde mit ihrer Verordnung nicht geradezu eine Verletzung des Judenthums, sondern lediglich eine Verschärfung des Eides beabsichtige, so dürften sie den heiligen Gottesnamen unbedenklich aussprechen. Entblößten Hauptes zu schwören, sei gar nicht als religiöses Vergehen anzusehen [2]).

Auf Einladung des Bischofs Peter Nowak von Breslau, der mit seiner Geistlichkeit nicht fertig werden konnte, kam Capistrano nach der damals blühenden schlesischen Hauptstadt. Bei verschlossenen Thüren der Kirche mußte der Franziskanerprediger den Geistlichen ihr sündhaftes, sittenloses, wollüstiges Leben vorhalten; kein Laienohr sollte etwas von der Entartung der Kirchendiener erfahren. Aber mehr als die Sittenverbesserung der Geistlichen lag ihm noch am Herzen die Vertilung der Hussiten, deren es damals auch in Schlesien gab, ferner die Quälerei der Juden, die Beseitigung der Spielbrette und Karten und die Erbauung einer neuen

---

[1]) Ueber das hohe Ansehen des Rabbinats von Schweidnitz vergl. Respp. Jakob Weil No. 146, 76. Respp. Isserlein (פסקים) No. 255, 261.

[2]) Isserlein a. a. O. No. 235: על הדוא גזירה שחדשו השלשונים בבריסלאו שהיהודים המחויבים שבועה יצטרכו לישבע בשם המיוחד בקריאתו להדיא ובגילוי הראש ..... ובגילוי הראש לא אשכחן קפידא להדיא לאיסור.

Kirche zu Ehren ſeines Meiſters Bernardinus und zu ſeinem eigenen Ruhme, obwohl es damals viel zu viel Kirchen in Breslau gab, wie der ehrliche Stadtſchreiber Eſchenloer bemerkt. Der durch Capiſtrano's Predigten erregte wahnſinnige Fanatismus der Breslauer kehrte ſich beſonders gegen die Juden. Ein Gerücht wurde ausgeſprengt, die Juden hätten von einem Bauern eine Hoſtie gekauft, ſie zerſtochen, geſchändet und Theile davon den Gemeinden von Schweidnitz, Löwenberg und Liegnitz zu gleicher Schmähung zugeſtellt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die verwundete Hoſtie Blut gezeigt hat. Dieſes blödſinnige Mährchen, das den Rathsmännern zu Ohren gekommen war, meldeten dieſe dem Capiſtrano bei ſeinem zweitmaligen Aufenthalte, und der glaubenstolle Mönch gab Befehl, ſämmtliche Juden von Breslau und den Gemeinden, welche als Mitſchuldige angegeben waren, in Kerker zu werfen. Darauf ließ Capiſtrano einige Juden auf die Folter ſpannen und gab Anleitung, wie die Schergen dabei verfahren ſollten; der Mann hatte Erfahrung darin geſammelt. Die Gemarterten geſtanden ein. Während deſſen wurde eine neue ſchändliche Lüge verbreitet. Eine boshafte, getaufte Jüdin ſagte aus: die Breslauer Juden hätten ſchon früher einmal eine Hoſtie verbrannt, die ſo erſtaunliche Wunder gezeigt, daß eine alte Jüdin dadurch gläubig geworden wäre. Die Juden hätten aber das alte Weib todtgeſchlagen. Die getaufte Jüdin ſagte ferner aus: Juden hätten einmal einen geſtohlenen Chriſtenknaben gemäſtet, dann ihn in ein Faß, das von innen ſpitze Nägel hatte, gelegt und ſo lange gewälzt, bis der Knabe den Geiſt aufgegeben. Von ſeinem Blute hätten die Juden an die übrigen ſchleſiſchen Gemeinden geſchickt. Man fand ſogar die Gebeine des gemordeten Knaben. Die vielfache Schuld der Juden ſchien erwieſen, und man ſchritt zur Execution. Auf dem Salzring (jetzt Blücherplatz), wo Capiſtrano ſeine Wohnung hatte, wurden ein und vierzig als ſchuldig erkannte Juden verbrannt (2. Mai? 1454 [1]). Der Rabbiner (Pinehas?) er-

[1]) Quellen darüber: de Fara und de Barliſio a. a. O. p. 467 ff. u. 499; der zeitgenöſſiſche Eſchenloer, Geſchichte der Stadt Breslau (herausgegeben von Kuniſch, Breslau 1827—28) B. I. S. 14 f.; Urkunden bei Kloſe, Geſchichte von Breslau II. B. 2. Theil S. 39 ff.: Wadding, Annales Minorum T. XII. p. 142; bei Schudt jüdiſche Denkwürdigkeiten I. S. 387, 389. Von jüdiſchen Quellen nur die

hängte ſich; er hatte auch Andern gerathen, ſich zu entleiben. Die Uebrigen wurden aus Breslau verwieſen, nachdem man ihnen die Kinder unter ſieben Jahren gewaltſam entriſſen, getauft und Chriſten zur Erziehung übergeben hatte. So wollte es Capiſtrano, und er bewies es dem Könige Ladislaus in einer gelehrten Abhandlung, daß Solches der chriſtlichen Religion und der Rechtgläubigkeit gemäß ſei. Der biedere Stadtſchreiber Eſchenloer, der nicht wagte, eine laute Bemerkung über dieſe Unmenſchlichkeit zu machen, ſchrieb in ſein Tagebuch: „Ob dies göttlich ſei oder nicht, ſetze ich auf Erkenntniß der geiſtlichen Lehrer“. Die geiſtlichen Lehrer hatten ſich aber in Kanibalen verwandelt. Die Güter der verbrannten und ausgewieſenen Juden wurden natürlich eingezogen und damit die Bernhardinerkirche erbaut. Es war nicht die einzige Kirche, welche mit Blutgeld aufgerichtet wurde. Den Juden in den übrigen ſchleſiſchen Städten erging es nicht beſſer. Ein Theil wurde verbrannt und die Uebrigen nackt verjagt.

Als der junge Ladislaus, Sohn des Kaiſers Albrecht II. — der ſich König von Ungarn und Böhmen und Herzog von Oeſterreich nannte, aber vor Allem wenig war, ſondern den Ehrgeizigen die Zügel der Regierung überließ — als dieſer junge Fürſt von dem Breslauer Bürgerrath angegangen war, durch ein Geſetz zu erklären, daß ſich künftighin kein Jude in Breslau niederlaſſen dürfte, genehmigte er nicht bloß dieſen Antrag „Gott zum Lobe

---

Respp. des zeitgenöſſiſchen Iſrael Bruna No. 267 andeutungsweiſe: בבר ירוץ שכל המדינה שנופל בה עלילה מן העלילות דלא שיבי במסון אפילו בעיר אחת או בל המדינה בסבנה כרמוכת בעונותינו במדינת שילזיא. Das Datum des Gemetzels in Breslau iſt ſchwankend angegeben. Eſchenloer, der erſt 1455 nach Breslau kam, giebt gar kein Datum an, ſondern zählt das Factum unter den Begebenheiten zwiſchen 1451—55 auf. Wadding ſetzt es fälſchlich 1452. Die Quellen bei Schudt haben einmal das Datum 1451 und das anderemal 2. Mai 1453. Kloſe ſcheint das Factum 1454 zu ſetzen. Capiſtrano's Begleiter de Fara, ein Augenzeuge des Gemetzels, und de Barifio geben deutlich an, daß es während Capiſtrano's zweitem Aufenthalte in Breslau ſtattgefunden, de F. leitet die Erzählung ein durch den Satz: in Vratislaviam .. rediit (daſ. p. 467), de B. daſ. p. 528, d. h. nach ſeiner Rückkehr aus Polen 1454. In der Urkunde Ladislaus' vom Januar 1455 iſt das Gemetzel, als früher geſchehen, erwähnt. Jedenfalls unrichtig bei Zunz (ſynagogale Poeſie S. 50) das Jahr 1455.

und dem chriſtlichen Glauben zu Ehren", ſondern billigte noch dazu die Mordthaten an den ſchleſiſchen Juden mit dem Bemerken, „daß ſie nach Verdienſt gelitten haben" [1], eine Aeßerung würdig eines Sohnes von Albrecht II., der die Juden von Oeſterreich verbrennen ließ (o. S. 145). Derſelbe König genehmigte auch, ohne Zweifel auf Betrieb Capiſtrano's, der ſich mehrere Monate in Olmütz aufgehalten hatte, die Vertreibung der Juden von Olmütz und Brünn. Nachdem ſie ausgewandert waren (zwiſchen Juli und November 1454 [2]), ſchenkte Ladislaus den Bürgern die Häuſer, Synagogen und ſogar den Friedhof; einen Theil der Synagoge von Brünn überließ er den Metzgern, als Schlachthaus zu benutzen. Wie viel Unheil mag der Mönch Capiſtrano, dieſe Geißel der Juden, wie ihn ſeine Lobredner nannten, ihnen in andern Gegenden Europas zugefügt haben, deſſen Einzelnheiten nicht in die Chroniken eingetragen wurden! [3].

Bis nach Polen erſtreckte ſich ſeine giftige judenfeindliche Beredtſamkeit und ſtörte die jüdiſchen Gemeinden dieſes Landes aus dem ruhigen Leben, das ſie ſeit Jahrhunderten dort genoſſen. Polen war nämlich ſeit langer Zeit eine Zufluchtſtätte für alle gehetzten, verfolgten und mühebeladenen Juden geworden [4]. Die Verbannten aus Deutſchland, Oeſterreich und Ungarn fanden an der Weichſel eine günſtige Aufnahme. Die günſtigen Privilegien, welche ihnen der Herzog Boleslaw ertheilt und der König Kaſimir der Große erneuert und beſtätigt hatte (VII. 401.), waren noch immer in Kraft. Während der Regierung der neapolitaniſchen Linie nach dem Ausſterben der Piaſten und noch mehr während des Weiberregiments durften zwar die Dominikaner, die geſchworenen Feinde der Juden, das Haupt erheben, manches Lügenmärchen von

---

[1] Kloſe a. a. O. Band II. Theil 1. S. 491 vom Januar 1455.

[2] Quellen bei Wiener, Regeſten 1. S. 247 f.

[3] Wadding, Annales Minorum T. XII. p. 412: Judaeorum usuras et in Christianos dolosas invindias multis in locis coërcuit (Capistranus), et tanquam irreconciliabiles Christi nominis hostes, eosdem ex plerisque urbibus fecit expelli: Acta SS. a. a. O. p. 499: de multis civitatibus eos (Judaeos) expelli aut alias puniri fecit.

[4] Vergl. Note 5.

Hoſtienſchändung und Kindermord erfinden und verbreiten und manchen Unfug gegen ſie anſtiften. Aber das günſtige Statut Boleslaw's und Kaſimir's blieb unangefochtenes Geſetz für die Behandlung der Juden Polens. Sie waren nämlich in dieſem Lande noch unentbehrlicher als in den übrigen Theilen des chriſtlichen Europa. Denn da es in Polen nur Adel und Leibeigene gab, ſo vertraten die Juden noch mehr als gegenwärtig den mangelnden Bürgerſtand, ſorgten für Waaren und Baarſchaft und brachten die todten Capitalien des Landes in Fluß.

Als Kaſimir IV. nicht lange nach ſeiner Thronbeſteigung in Poſen weilte, gerieth dieſe damals bereits angeſehene Stadt in Brand und wurde bis auf die wenigen gemauerten Häuſer ein Raub der Flammen. Bei dieſem Brande wurde auch die Urkunde der Privilegien, welche Kaſimir der Große vor einem Jahrhunderte den Juden ertheilt hatte, eingeäſchert. In Folge deſſen begaben ſich jüdiſche Deputirte vieler polniſchen Gemeinden, von Poſen, Kaliſch, Sieradz, Lenciz, Brzeſt, Wladislaw zum König Kaſimir, klagten über den Verluſt der für ſie ſo wichtigen Urkunde und baten ihn, laut vorhandener Copien, eine neue auszuſtellen und überhaupt ihre alten Rechte aufzufriſchen und zu beſtätigen. Kaſimir ließ ſich nicht lange bitten und ertheilte den Juden Polens, „damit auch ſie unter ſeiner glücklichen Regierung getröſtet und glücklich leben könnten", Privilegien, wie ſie ſolche damals in keinem europäiſchen Staate genoſſen (von Krakau ausgeſtellt 14. Auguſt 1447 [1]). Dieſer König war überhaupt kein Knecht der Kirche und wies die Geiſtlichen ſo ſehr in ihre Schranken, daß ſie in ihrer Anmaßung über Grauſamkeit und Beraubung von ſeiner Seite klagten. Die Einmiſchung der Kirchendiener in Staatsangelegenheiten verbat er ſich und meinte: er wollte der eigenen Kraft vertrauen [2]).

Die Vergünſtigungen, welche das Statut Kaſimir's IV. den Juden Polens einräumte, waren noch um vieles beträchtlicher [3]) als die älteren Privilegien, ſei es, daß dem Könige eine falſche Copie als Inhalt des Originals zur Genehmigung vorgelegt wurde,

[1]) Dieſelbe Note.

[2]) Dlugoß (Longinus), Historia Polonica II. p. 157. B.

[3]) Vergl. Note 5.

oder daß er selbst ihre Wirkung erweitern, aber den Schein meiden wollte, eine Neuerung einzuführen, und sie lieber als bloße Erneuerung ausgeben mochte. Das neue Statut gewährte ihnen nicht nur freien Handel und Freizügigkeit durch das ganze damals sehr ausgedehnte Polenreich, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß sie nicht mehr Zoll als die Christen zu zahlen hätten [1]), sondern hob geradezu kanonische Gesetze auf, welche die Päpste so oft, und jüngsthin erst die allgemeine Kirchenversammlung zu Basel eingeschärft hatten. Kasimirs IV. Privilegien erlaubten ausdrücklich, daß Juden und Christen gemeinschaftlich baden und überhaupt mit einander verkehren dürften [2]). Sie hoben besonders hervor: daß kein Christ einen Juden vor ein geistliches Gericht laden dürfte, und wenn vorgeladen, brauchte der Jude dem nicht Folge zu leisten. Die Palatine der Provinzen sollten darauf achten, daß die Juden nicht von Geistlichen belästigt würden und ihnen überhaupt kräftigen Schutz gewähren [3]). Ferner dürfte kein Jude beschuldigt werden, Christenblut (am Passahfeste) gebraucht oder Hostien geschändet zu haben, weil „die Juden unschuldig an solchem Vergehen sind und es gegen ihre Religion verstößt". Sollte ein Christ als Ankläger gegen einen einzelnen Juden auftreten, daß dieser Christenblut gebraucht habe, dann sollte er seine Anklage durch inländische glaubwürdige, jüdische und vier ebensolche christliche Zeugen beweisen, und in diesem Falle sollte der des Verbrechens überführte Jude allein die Strafe erleiden, ohne seine Glaubensgenossen mit hineinzuziehen. Ist aber der christliche Ankläger nicht im Stande, den Beweis durch glaubwürdige Zeugen zu führen, dann sollte er mit dem Tode bestraft werden [4]). Damit war ein Riegel den so oft wiederholten lügenhaften Anschuldigungen und den dadurch herbeigeführten Judenmetzeleien vorgeschoben. Leben und Eigenthum der Juden waren bereits durch das alte Statut gesichert, und Kasimir IV. brauchte nur diese Gesetze zu bestätigen. Er erkannte auch die eigene Gerichtsbarkeit der Juden an. In peinliche Fällen unter Juden

1) Bei Bandtkie Jus polonicum aus Codex Bandtkianus III. §. 17 u. 48.
2) Vergl. Note 5.
3) Das.
4) Das.

allein oder zwiſchen Juden und Chriſten ſollten ſich nicht die gewöhnlichen Gerichte einmiſchen, ſondern der Palatinus (oder ſein Stellvertreter) ſollte gemeinſchaftlich mit Juden zu Gerichte darüber ſitzen [1]). Ueber geringe Proceßſachen wurden den jüdiſchen Aelteſten allein die Entſcheidung eingeräumt [2]). Den jüdiſchen Aelteſten (Rabbinen) wurde auch die Befugniß ertheilt, über Ungehorſame, welche der Vorladung nicht Folge leiſten ſollten, eine Geldſtrafe (6 Marken) zur Hälfte für die Richter und zur Hälfte für den Palatinus zu verhängen [3]). Die Strafe ſollte geſteigert werden, wenn ein Angeklagter ſeine Widerſpenſtigkeit länger fortſetzte [4]). Ein Urtheil des jüdiſchen Gerichtes ſollte aber nur dann Gültigkeit haben, wenn eine förmliche Vorladung durch den jüdiſchen Synagogendiener (Skolny) oder den königlichen Gerichtsdiener (Ministerialis) vorangegangen war [5]). Um der Willkür des jüdiſchen Gerichtes zu ſteuern, beſtimmte Kaſimirs IV. Geſetz, daß ein Urtheilsſpruch (Bann?) über einen Juden nur mit Zuſtimmung der Gemeinde verhängt werden dürfte [6]). Gewiß beſaßen die Juden im chriſtlichen Europa nirgends ſolche günſtige Privilegien. Der König hatte ſie mit Zuſtimmung der polniſchen Magnaten erneuert und erlaſſen.

Die Geiſtlichkeit ſah aber mit ſcheelem Blicke auf dieſe Begünſtigung der Juden und arbeitete mit allem Eifer daran, den König Kaſimir zur Aufhebung derſelben zu bewegen. An der Spitze des den Jude nfeindſeligen polniſchen Clerus ſtand damals der einflußreiche Biſchof und Cardinal von Krakau, Namens Sbignew Olesnicki. Ihm war der Schutz, den der König den Juden und den Huſſiten eingeräumt hatte, ein empfindliches Aergerniß. Die böhmiſche Lehre vom Laienkelche hatte nämlich auch zahlreiche und vornehme An-

---

[1]) Bei Bandtkie aus Codex B. III. §. 7. Et illi (Palatinus Judaeorum aut ejus locotenens) taliter judicabunt in judicio, locando scabellum cum Judaeis.

[2]) Daſ. §. 10.

[3]) Daſ. §. 11.

[4]) Daſ. §. 23.

[5]) Daſ. §. 25.

[6]) Daſ. §. 24.

hänger in Polen, wozu die Biſchöfe am meiſten Veranlaſſung gaben; denn durch ihre Selbſtſucht und Uneinigkeit unter einander und ihren unheiligen Wandel machten ſie die katholiſche Lehre, die ſie vertraten, nur verhaßt. Um gegen die Huſſiten in Polen wirkſam wüthen zu können, lud der Biſchof Sbignew den Ketzerbanner Capiſtrano dringend ein, nach Polen zu kommen. In Krakau wurde er vom König und der Geiſtlichkeit wie ein göttliches Weſen im Triumph eingeholt. Die ganze Zeit, welche der Mönch in Krakau weilte (28. Auguſt 1453 bis Mai 1454 [1]), ſtachelte er im Vereine mit dem Biſchof Sbignew den König Kaſimir gegen die huſſitiſchen Ketzer und die Juden auf. Capiſtrano ſtellte ihn öffentlich darüber zu Rede, drohte ihm mit Höllenſtrafen und prophezeite ihm einen ſchlechten Ausgang des Krieges gegen den preußiſchen Ritterorden, den Kaſimir damals vorhatte, wenn er nicht die günſtigen Privilegien der Juden aufheben und die huſſitiſchen Ketzer der Blutdurſt der Geiſtlichen überlaſſen würde [2]). Eine Niederlage gegen die preußiſchen Ritter war leicht zu prophezeien, weil der Papſt und ſelbſt die polniſche Geiſtlichkeit heimlich jene gegen den König Kaſimir unterſtützten.

Als nun der deutſche Ritterorden einen förmlichen Kreuzzug gegen Polen antretend, um den Preußen zu Hilfe zu eilen, das polniſche Heer in ſchmähliche Flucht ſchlug, und der König Kaſimir beſiegt und tief beſchämt vom Kampfplatze weichen mußte, (September 1454), hatte die Geiſtlichkeit gewonnenes Spiel. Sie verbreitete, daß die Niederlage der Polen wegen des Königs Unbotmäßigkeit gegen die Kirche und wegen ſeiner Begünſtigung der Juden und Ketzer erfolgt ſei [3]). Um die Scharte auszuwetzen und einen kräftigen Feldzug gegen die Preußen zu unternehmen, brauchte Kaſimir den Beiſtand des Biſchofs Sbignew, und dieſer durfte ſeine Bedingungen ſtellen. Die Juden fielen als Opfer; der König mußte ſie aufgeben. Im November (1454 [4]) widerrief Kaſimir durch ein Geſetz ſämmtliche den Juden ertheilte Privilegien, „da die Ungläubigen

[1]) Vergl. Dlugoß a. a. O. II. p. 122.
[2]) Vergl. Note 5.
[3]) Dlugoß a. a. O. p. 157.
[4]) Dieſelbe Note.

nicht einen höhern Vorzug vor den Verehrern Chriſti genießen, und die Knechte nicht beſſer geſtellt ſein dürfen als die Söhne". Durch öffentliche Ausrufer wurde der Entſchluß des Königs im ganzen Lande bekannt gemacht. Außerdem verordnete Kaſimir, daß die Juden Polens eine beſondere Tracht anlegen ſollten, welche ſie von den Chriſten unterſcheiden ſollte. Capiſtrano hatte auf der ganzen Linie geſiegt; die Juden waren durch ſeine Arbeit auch da gedemüthigt, wo ſie damals am günſtigſten geſtellt waren. Die Folgen der Ungunſt ſtellten ſich bald ein. Die jüdiſchen Gemeinden wendeten ſich händeringend an ihre Brüder in Deutſchland, daß der „Mönch" auch über ſie unter dem Scepter des Königs von Polen, wo ſie bisher ſo glücklich gelebt und den anderswo Verfolgten eine Zufluchtsſtätte bieten konnten, ein ſchweres Geſchick herauf beſchworen habe. Sie hätten es früher kaum glauben können, daß ein Feind gegen ſie in die Thore Polens dringen würde, und nun müßten ſie unter der Laſt des Königs und der Magnaten ſeufzen [1]).

Während deſſen wurde die Chriſtenheit von einem thatſächlichen Strafgerichte Gottes ſchwer betroffen. Das ſündenbelaſtete byzantiniſche Reich, das ſich Jahrhunderte lang in wurmſtichigem Zuſtande behauptet hatte, war endlich nach mehr denn tauſendjährigem Beſtande mit dem Falle Conſtantinopels (29. Mai 1453) zuſammengeſtürzt, gerade als die Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der lateiniſchen (Henotikon) durch den letzten griechiſchen Kaiſer, die officielle griechiſche Kleriſei und den Papſt Nikolaus V. vollzogen war. Der türkiſche Eroberer Mohammed II. hatte Sklaverei, Schändung, Tod und alle Schrecken und Qualen über Neu-Rom gebracht, aber ihm noch nicht den geringſten Theil deſſen vergolten, was es an Andern und an ſich verbrochen hatte. Von dem erſten Gründer des byzantiniſchen Reiches, Conſtantin, welcher der Kirche ein blutbeflecktes Schwert in die Hand gab, an bis zum letzten Kaiſer, dem Paläologen Conſtantin Dragoſſes war die lange Reihe der Herrſcher (mit Ausnahme des vom Chriſtenthume abgefallenen Julian) mehr oder weniger von ſich ſelbſt vergötterndem Hochmuthe, von Treuloſigkeit und Verrath, von heuch-

[1]) Dieſelbe Note.

leriſcher Geſinnung und Verfolgungsſucht beſeelt. Und das Volk, ſo wie die Diener des Staates und der Kirche waren der Herrſcher würdig. Von Conſtantinopel ging, ſo wie die Knechtung der Geiſter, ſo auch die Entwürdigung der Juden aus. Die Gleichberechtigung mit den übrigen Staatsbürgern, die ſie bis dahin im römiſchen Reiche vollgültig genoſſen, haben ihnen die chriſtlichen Sultane des byzantiniſchen Reiches genommen. Von ihnen entlehnten die germaniſchen, romaniſchen und ſlaviſchen Völker und die Vertreter der Kirche den Grundſatz, daß die Juden zu einer Ausnahmeſtellung herabgewürdigt oder gar vertilgt werden müßten. Nun lag Byzanz, die Schöpfung des erſten chriſtlichen Kaiſers, zertrümmert. Wilde Barbaren gründeten darauf das neue türkiſche Reich; ſie haben ſchwere Rache geübt. Mohammed II., der Eroberer von Conſtantinopel, richtete auch ſeinen Blick nach dem übrigen Europa, nach den Ländern der lateiniſchen Kirche. Die ganze Chriſtenheit ſchwebte in großer Gefahr. Und doch konnten ſich die chriſtlichen Herrſcher und Völker nicht zu einem kräftigen Kriege gegen die türkiſchen Eroberer ermannen. Die Verlogenheit und Verderbniß des Papſtthums trugen jetzt bittere Früchte. Als der wortbrüchige Papſt Nikolaus V. die Chriſtenheit zu einem allgemeinen Kreuzzuge gegen die Türken aufforderte, mußten ſich ſeine Legaten auf dem Reichstage zu Regensburg Worte gefallen laſſen, welche die Fäulniß ſchonungslos aufdeckten. Der Papſt und der Kaiſer, hieß es, denken gar nicht daran, Krieg gegen die Türken zu führen; ſie wollen lediglich das zuſammengebrachte Geld verpraſſen. Alle Welt ſagte: „Warum ſollten wir unſeren Schweiß, unſere Güter, das Brod für unſere Kinder preisgeben, während der Papſt den Schatz des heiligen Peter in Thürmen mit dicken Steinmauern verbirgt, den er doch zur Vertheidigung des Glaubens zuerſt herausgeben ſollte“. Vergebens predigte ſich Capiſtrano heiſer, um Begeiſterung für einen Kreuzzug anzufachen, als die Türken Anſtalten trafen, in Ungarn einzufallen und die Länder des linken Donauufers eben ſo dem Halbmond zu unterwerfen, wie die zur rechten. Seine Capucinaden zogen nicht mehr, und nur ein zuſammengelaufenes Heer von Studenten, Bauern, Bettelmönchen, Hungerleidern und romantiſchen Fanatikern ſammelte ſich. Die Ritter-

ſchaft Europas rührte ſich nicht, ſie war nüchtern und mißtrauiſch geworden. Der mittelalterliche Spuk begann bei dem nahen Anbruch des Tages zu ſchwinden.

Der ungariſche Krieger Hunyad Corvinus und Capiſtrano befehligten das Kreuzheer von 60,000 Mann bei Belgrad gegen Mohammed II. und die Türken, und die Laune des Schlachtengottes verlieh ihnen einen geringfügigen Sieg; die Türken mußten vor der Hand die Eroberung Ungarns aufgeben — um ſie ſpäter aufzunehmen. Welch ein Jubelruf ertönte in der Chriſtenheit über den Sieg bei Belgrad! Boten über Boten verkündeten den Triumph des Kreuzes. Capiſtrano's Verblendung ging ſo weit, ſich allein den Erfolg beizulegen und in ſeinem Schreiben an den Papſt des Helden Hunyad mit keiner Silbe zu erwähnen. Der mehr ſchlaue, als gläubige Aeneas Sylvius Piccolomini, ein geſinnungsloſer Schöngeiſt, der es ſpäter vom Geheimſekretär des Kaiſers zum Papſte (als Pius II.) gebracht hat, dem nicht viel Wahres aus dem Munde kam, fällte über Capiſtrano's letztes Benehmen ein wahres Urtheil: „Der Franciſkanermönch konnte Beſitz verachten, der Süßigkeit des Lebens entſagen, die Wolluſt beſiegen, aber die Eitelkeit des Ruhmes konnte er nicht überwinden. Er wollte ſeinen Namen allein durch den Sieg bei Belgrad verewigen“ [1]). Eigen iſt es, daß ſich ein Jude (Moſe Soncin [2]) rühmte, ſeinerſeits Capiſtrano mit ſeiner Schaar beſiegt zu haben. Jedenfalls genoß der fanatiſche Streiter den Ruhm, nach dem er ſtrebte, nicht lange; noch in demſelben Jahre raffte ihn der Tod hin (23. Oct. 1456); aber damit hatte ſeine judenfeindliche Wuth noch kein Ende; denn ſeine zahlreichen Jünger und Ordensgenoſſen folgten ſeinem Beiſpiel mit unermüdlicher Beharrlichkeit.

---

[1]) Aeneas Sylvius, Historia Bohemiae c. 8. c. 66.

[2]) Gerſon Soncin, der Editor vieler Werke in verſchiedenen Officinen, bemerkt auf dem Titelblatt zur Edition des Kimchiſchen Michlol (Conſt. 1532): אמר גרשם איש שונצין בן הח"ר משה .... והוא נלחם בעיר פירם נגד הרשע פרא יואן די קפיישטרנו וגרש אותו עם כל חילו משם. Meines Wiſſens iſt das die einzige Stelle in dem jüdiſchen Schriftthum, wo Capiſtrano's Name deutſch vorkommt. Die Stadt פירם iſt mir unbekannt; auch weiß ich nicht, ob dieſe Nachricht eine hiſtoriſche Grundlage hat. Ueber eine andere Erwähnung Capiſtrano's in einer jüdiſchen Quelle vergl. Note 5.

Es sieht fast wie ein Werk der Vorsehung aus, daß bei der Zunahme und Heftigkeit der Judenverfolgungen in Europa das neue türkische Reich entstand, das den Gehetzten ein gastfreundliches Asyl bot. Als der Sultan Mohammed II. drei Tage nach dem Strafgerichte, das er über Constantinopel ergehen ließ, einen Aufruf veröffentlichte: Alle versteckten und flüchtigen Bewohner mögen in ihre Häuser und Besitzthümer ohne Furcht vor Belästigung zurückkehren, bedachte er auch die Juden mit wohlwollendem Sinne. Er gestattete ihnen, sich frei in Constantinopel und in den übrigen Städten niederzulassen, räumte ihnen besondere Wohnplätze ein und erlaubte ihnen Synagogen und Lehrhäuser zu errichten [1]). Mohammed II. hatte einen jüdischen Leibarzt Hekim Jakob, den er besonders auszeichnete und zu einem seiner Finanzverwalter (Defterdar) ernannte [2]). Wie er bald nach seiner Besitzergreifung von Constantinopel einen griechischen Patriarchen erwählen ließ, den er gewissermaßen zum politischen Oberhaupte über sämmtliche Griechen seines neuen Reiches ernannte, so wählte er auch einen jüdischen Oberrabbiner für sämmtliche türkische Gemeinden in der Person eines frommen, gelehrten und wackern Mannes, Namens Mose Kapsali [3]). Mohammed berief sogar den Großrabbinen in den Divan und zeichnete ihn besonders aus, so daß er seinen Sitz neben dem Mufti, dem mohammedanischen Oberulema, und Vortritt vor dem Patriarchen Gennadios hatte. Mose Kapsali (geb. um 1420, st. um 1495) erhielt auch vom Sultan eine Art politischer Machtvollkommenheit über die türkischen Gemeinden. Er vertheilte die Steuern, welche die türkischen Juden einzeln oder gemeindeweise zu leisten hatten, ließ sie einziehen und lieferte sie in die Kasse des Sultans ab. Mose Kapsali hatte auch Strafbefugnisse über sämmtliche Gemeindemitglieder, bestätigte die Rabbinen, mit einem Worte, er war das Oberhaupt und officieller Vertreter eines zusammenhängenden jüdischen Gemeinwesens.

Selbst das in den Zustand völliger Erstarrung gerathene

---

[1]) Vergl. Note 7.

[2]) Vergl. von Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs II. S. 247.

[3]) Vergl. über ihn Note 7.

Karäerthum wurde durch die Berührung mit Rabbaniten im türkiſchen Reiche zu einigem Leben aufgerüttelt. Denn auch die karäiſchen Gemeinden in Conſtantinopel und Adrianopel erhielten neuen Zuwachs [1]) aus der Krim, aus Aſien und vielleicht auch aus Rußland. Die Karäer, deren Prinzip auf Forſchung in der Bibel und auf vernunftgemäßer Auslegung beruht, waren in eine ſo klägliche Unwiſſenheit gerathen [2]), daß ihr ganzes Religionsgebäude ihnen noch mehr als den Rabbaniten als Satzung und Ueberlieferung älterer Autorität galt. Sie, die Verächter der Tradition, waren vollſtändige Traditionsgläubige geworden. Den Grad ihrer Unwiſſenheit kann man daraus ermeſſen, daß ſie in einem langen Jahrhunderte keinen einzigen auch nur leidlich ſelbſtſtändigen religiöſen Schriftſteller hatten. Ein einziger Autorname taucht in dieſer langen Zeitreihe nach Aron Nikomedi (VII. S. 375) auf: Abraham b. Jehuda [3]), der aber nur ein exegetiſches Werk zuſammengetragen und darin eben ſo viel von Rabbaniten, ja, vom Talmud ſelbſt wie von den Bekenntnißgenoſſen aufgenommen hat. Die Karäer, welche ſich belehren laſſen wollten, mußten ſich zu den Füßen rabbaniſcher Lehrer ſetzen und von ihnen Auslegung der Schrift und des Talmud empfangen [4]). Die ſtolzen Meiſter der Bibelexegeſe waren zu unmündigen Jüngern der von ihnen einſt verachteten Rabbaniten geworden. Die Verſteinerung des Karäerthums bezeugt noch ein anderer Vorgang in der europäiſchen Türkei. Ein karäiſches Collegium, beſtehend aus Menahem Baſchjazi, ſeinem Sohne Moſe

---

[1]) Elia Baſchjazi אדרת אליהו p. 32d.: ונמשך זה ונתפרסם (היתר הדלקת הנר בערב שבת) בבל הקהל זולת אנשים מעט אשר באו מארץ מרחקים האיים הרחוקים אשר לא שמעו את שמעה שם וזה בכרי שלשים שנה. Baſchjazi ſchrieb dieſes Werk um 1490 (vergl. daſ. in dem Additamente von Aſendopolo zum Schluſſe p. 1b.); die Einwanderung iſt alſo um 30 Jahre vorher, d. h. um 1460, nach der Einnahme von Conſtantinopel, geſchehen.

[2]) Daſ. p. 28d.: אמנם בעונות בזמן הזה אין בבוד לחכמים וגם לא ליודעים תן אמנם יד הסבלות פשטה ומחשיבים אותם באחד הסבלים עמי הארץ לבד לא נשאר הבבוד בי אם בכרם חקן ובבעלי לשון ובבעלי העושר.

[3]) Vergl. über dieſen Schriftſteller, der in der erſten Hälfte oder um die Mitte des XV. saecul. ſchrieb, und über ſein Werk סוד מקרא in der Leydner Bibliothek, Katalog derſ. Bibl. p. 1 ff.

[4]) Elia Miſrachi Respp. No. 57; vergl. Note 7.

Baſchjazi, Menahem Maroli, Michael dem Alten, ſeinem Sohne Joſeph und noch andern Männern (in Adrianopel), hatte eine Neuerung eingeführt, die darin beſtand, daß es geſtattet ſei, am Freitag Licht für die Sabbatnächte vorzubereiten, damit ſie nicht gerade an dem heiligen Tage im Finſtern zubringen ſollten. Das Collegium hatte exegetiſche Gründe dafür geltend gemacht. Nach dem karäiſchen Prinzip hat nicht bloß eine geiſtliche Behörde, ſondern auch jeder Einzelne die Berechtigung, auf Grund einer löblichen Auslegung, einen ältern Brauch abzuſtellen und Satzungen aufzuheben. Nichts deſto weniger bildete ſich ſpäter (um 1460) eine heftige Oppoſition gegen dieſen Beſchluß, der gegen einen Brauch verſtieß, welcher vielleicht noch von dem Sifter Anan ſtammte und dadurch die Heiligkeit des Roſtes von ſieben Jahrhunderten für ſich hatte. Es kam dadurch zur Spaltung und Reibung. Der Theil der Gemeinde, welcher ſich erlaubte, Beleuchtung für den Sabbatabend vorzubereiten, wurde von einer ſtrengern Partei gehöhnt und verketzert [1]). Die Spaltung unter den Karäern über den Anfang der Feſteszeiten dauerte in dieſer Zeit noch immer fort. Die Paläſtiner und die in der Nachbarſchaft wohnenden karäiſchen Gemeinden richteten ſich nach der Gerſtenreife und beſtimmten danach die Jahresform, ob ein einfaches Jahr oder Schaltjahr ſein ſollte; nach dem eingetretenen Neumonde blickten ſie, um die Feſttage danach zu reguliren. Die entfernt wohnenden Gemeinden dagegen in der Türkei, in der Krim und in Rußland hielten ſich an den Kalender der Rabbaniten [2]). Dieſe Erbkrankheit mußte ſich weiterſchleichen; es gab kein Mittel, ſie zu heilen und eine feſte Norm aufzuſtellen.

Die offenkundige Schwäche des Karäerthums und die Unwiſſenheit ſeiner Bekenner gab den Rabbaniten im türkiſchen Reiche Gelegenheit, jene mit dem talmudiſchen Judenthum zu verſöhnen oder wenigſtens ihre herbe Feindſeligkeit gegen daſſelbe einzuſtellen. Die rabbaniſchen Lehrer Chanoch Saporta (aus Catalonien eingewandert), Elieſer Kapſali aus Griechenland und Elia Halevi

---

[1]) Elia Baſchjazi a. a. O. 32 d.

[2]) Daſ. p. 20 a. 22 d. Brief des Obadia Bertinoro in Jahrbuch für Geſchichte der Juden des Literaturvereins Jahrg. 1863 p. 207; vergl. darüber Note 6.

aus Deutſchland, machten den karäiſchen Jüngern, die ſie im Talmud unterrichteten, zur erſten Bedingung, daß ſie ſich in Rede und Schrift der Schmähungen gegen talmudiſche Autoritäten enthalten, und daß ſie Feiertage nach rabbanitiſchem Kalender nicht entweihen ſollten [1]). In der argen Verlegenheit, in der ſie ſich befanden, um aus ihrer bodenloſen Lage herauszukommen, mußten die lernbegierigen Karäer dieſes Verſprechen geben. Der türkiſche Großrabbiner Moſe Kapſali war aber der Anſicht: man dürfe die Karäer gar nicht in den Talmud einweihen, weil ſie ihn verwerfen. Er war nämlich ein Jünger der ſtrengen, deutſchen Schule, welche in ihrer düſtern Ueberfrömmigkeit zu keinerlei Zugeſtändniß zu bewegen war, wenn auch dadurch die allmälige Bekehrung einer abgefallenen Sekte möglicher Weiſe zu erreichen wäre. Ihr Grundſatz war, was in irgend einem Ritualwerke bis auf die jüngſte Zeit herab als verboten aufgeſtellt iſt, dürfe kein Rabbiner ſich herausnehmen zu geſtatten. [2])

Es iſt wahrhaft erſtaunlich, wie das Talmudſtudium in Deutſchland unter den widerwärtigen Verhältniſſen, „unter ſteter Angſt, Zittern, Quälerei und Verfolgung“ [3]), wieder einen ſolchen Aufſchwung nehmen konnte, daß Jünger aus den entfernteſten Gemeinden die deutſchen Hochſchulen in Erfurt, Nürnberg, Regensburg, Prag aufſuchten, und die daſelbſt gebildeten Rabbinen neidlos als die Befähigteſten anerkannt wurden. Die ſcharfſinnige toſſafiſtiſche Lehrweiſe überraſchender Combinationen und haarſcharfer Diſtinctionen, verbunden mit der Gründlichkeit der Schulen von Ramerü, Sens, Paris, lebte in Deutſchland wieder auf [4]). Das deutſche Weſen gründlicher Gelehrſamkeit und ſinnender Grübelei war auch auf die

---

[1]) Elia Miſrachi a. a. O.; vergl. Note 7.

[2]) Iſſerlein, Terumat ha-Deschen Pesakim etc. No. 241.

[3]) Iſſerlein, Terumat ha-Deschen Respp. No. 198.

[4]) Jakob Weil, Respp. No. 164: כי ודאי כשאנו מפלפלים ולומדים תריפות בגון בזמן התוספות אז אנו רגילין למשקל ולמפרח בדקדוקים ובחלוקים דקים כמיעל פילא בקופא דמחטא אבל לפסוק הדין או להתיר האיסור אין לפסוק הדין ואין להתיר האסור אלא בראיות ברורות מלובנות ומחורות מתנך ששים סוגיא דשמעתא ולא מתוך הדקדוק. Vergl. Iſrael Bruna's Ausſpruch (Respp. Joseph Kolon No. 170 p. 188b.): עקר הרבנות תלוי בפלפול und weiter p. 189a.: פלפול הוא דבר השוב ודאי פשיטא שכן הוא אמנם הבקיאות הוא דבר חשוב מאד.

deutschen Juden übergegangen. Die hervorragendsten Rabbinen, welche diesen Geist wieder gepflegt und vererbt haben, waren Jakob Weil und Israel Isserlein. Der Erstere (blühte um 1425, st. vor 1456 [1]), Jünger des Jakob Möln (o. S. 146), verband mit dessen Gründlichkeit im Talmud und der ganzen rabbinischen Literatur eine besondere Tiefe. Von seinem Lehrer autorisirt, rabbinische Funktionen in Nürnberg auszuüben, enthielt er sich derselben aus Bescheidenheit, um nicht einem längst Eingesessenen, Salomo Kohen, zu nah zu treten. Als Jakob Weil später Rabbiner von Erfurt wurde, erkannten ihn nahe und ferne Gemeinden als Autorität an und unterwarfen sich seinen Entscheidungen. Jakob Weil hat außer seinen gutachtlichen Bescheiden kein schriftstellerisches Werk von Belang hinterlassen; aber diese beurkunden hinlänglich eben so sehr seine Klarheit wie seinen edlen Sinn. Die Rabbinatswürde hatte keinen Werth in seinen Augen, um sich dadurch höher als die Laienwelt zu dünken. Von Processen hielt sich Jakob Weil, so viel es nur anging, fern und rieth den Parteien, sich lieber einem Schiedsgerichte von sachverständigen Männern anzuvertrauen [2]). Wo es aber Wahrung des Rechts galt, verfuhr er, der Sanftmüthige und Milde, mit einer Thatkraft, die kein Ansehen der Person kannte. Das bewies er einmal gegen seine eigenen Verwandten.

Einem sehr reichen, angesehenen und talmudkundigen Manne Abram-Esra, der bei einem Bischof (von Merseburg oder Magdeburg) viel Gewicht hatte, wurden von einem Herzog Frau und Enkelin entrissen und in den Kerker geworfen, wahrscheinlich um von ihm viel Geld zu erpressen. Das junge Mädchen sollte

---

[1]) Ueber Jakob Weils Lebensalter sind nur unbestimmte Data vorhanden. Noch beim Leben seines Lehrers Jakob Möln (Maharil), also noch vor 1427, erhielt er die Ordination in Nürnberg zu fungiren (Respp. No. 151). Ein von ihm ausgestelltes Formular zum Scheidebriefe hat das Datum Tebet 5204 = 1443. In der wichtigen Verhandlung über einen Scheidebrief vom Jahre 1457 (Isserlein ספר No. 11, 19—21) ist Jakob Weil nicht zu Rathe gezogen worden, weil er wahrscheinlich damals schon verschieden war. Daß Jakob Weil vor Isserlein starb, folgt aus No. 142; vergl. noch Note 5.

[2]) Jakob Weil, Respp. No. 146.

ſogar zur Taufe gebracht werden. Aller Einfluß des Abram-Eſra auf den Biſchof vermochte nicht, die Freiheit der Eingekerkerten zu erlangen. Da nahm ſich ein gewiſſer David Zehner der Unglücklichen an und ſetzte ihre Befreiung aus fünfmonatlicher Kerkerhaft für eine bedeutende Geldſumme durch. Statt dem Helfer in der Noth zu danken, verweigerte der Gatte und Großvater demſelben die Erſtattung der Auslagen unter dem Vorwande, ſeine Frau und Enkelin wären auch ohne deſſen Bemühung durch den Biſchof in Freiheit geſetzt worden. Der Mann war überhaupt nicht bloß ein Geizhals, ſondern auch ein Betrüger, der ſeinen Reichthum durch Unrechtthun erworben hatte, und außerdem ränkevoll und gefährlich für diejenigen, die ihm hinderlich waren. Der Rabbiner ſeiner Gegend wagte es nicht, ihn vorzuladen damit er David Zehner entſchädige. Da machte ihm Jakob Weil, obwohl mit ihm verſchwägert, den Proceß und bedrohte ihn mit dem ſchwerſten Banne, wenn er nicht die ausgelegte Summe binnen kurzem zurück erſtatten ſollte. [1]).

Jakob Weil's jüngerer Zeitgenoſſe, Iſrael Iſſerlein b. Petachja, — wahrſcheinlich Enkel jenes Iſrael aus Krems, den der Kaiſer Ruprecht zum Großrabbinen gemacht hatte (o. S. 112) — war zuerſt Rabbiner von Marburg (Steiermark), dann von Wiener-Neuſtadt (blühte um 1427—1470 [2]). Sein Hauptlehrer war R' Oſer aus Schleſien [3]), er übertraf ihn aber an Fruchtbarkeit und Scharfſinn. Iſſerlein wird daher von den Rabbinen des folgenden Jahrhunderts als eine rabbiniſche Autorität erſter Größe angeſehen und Aſcheri an die Seite geſetzt [4]). Auch er war von ſittlicher Hoheit und von Edelmuth durchdrungen, ein abgeſagter Feind jedes eigennützigen Strebens und jeder Gewaltmaßregel. Als einſt der Rabbiner Elia von Prag vermittelſt Bannflüche und Berufung auf

---

[1]) Daſ. No. 148—150, auch Respp. Iſrael Bruna No. 235, 236.

[2]) Der Beginn ſeines Rabbinats 1427 folgt aus deſſen פסקים No. 11 u. 15.

[3]) Moſe Iſſerles in den Additamenta zu Jochasin ed. Krakau Ende.

[4]) Vergl. darüber Aſulai s. v. Seine Schriften ſind: 1) Beantwortung fingirter Anfragen: שאלות; 2) Wirklich ertheilte Reſponſen auf Anfragen: פסקים וכתבים, beide zuſammen unter dem Titel תרומת הדשן; 3) Erklärungen zu Raſchis Pentateuch-Commentar; 4) Anmerkungen zu Iſaak Durans שערי דורא.

die christlichen Behörden eigene Prozesse zu seinen Gunsten durchsetzen wollte, rügte Isserlein sein Verfahren eindringlich: er möge sich einen Namen durch Weisheit und Hebung des Lehrhauses und nicht durch Gewaltsamkeit und Denunciationen machen [1]). Isserlein erklärte, daß es durchaus nicht ehrenhaft für einen Rabbinen sei, Sporteln von Hochzeiten, Scheidebriefen und Ausstellung anderer rabbinischen Aktenstücke zu nehmen [2]) Bei jeder Gelegenheit trat er gegen die Ueberhebung derjenigen Rabbinen auf, welche gleich dem christlichen Clerus eine geistliche Gewalt beanspruchten, und wahrte kräftig die Gemeindefreiheit. Durch Isserleins Ansehen wurde ein Zerwürfniß und eine Spaltung in den rheinischen Gemeinden, dem Ausbruche nah', gedämpft und unterdrückt.

In Bingen am Rhein (dessen Gemeinde unter dem Erzbischof von Mainz stand), lebte damals ein angesehener Rabbiner Seligmann Oppenheim, dessen Jünger die Rabbinatssitze am Niederrhein einnahmen. Da er sich in dieser Gegend als Mittelpunkt betrachtete, wollte er neue Verordnungen einführen und sich eine gewisse entscheidende Autorität beilegen. Zu diesem Zwecke schrieb Seligman eine Rabbinersynode nach Bingen aus (um 1455—56 [3]) und lud auch dazu die Gemeinden der Kreise Köln, Geldern und Jülich ein, ohne ihnen jedoch durch ein Programm Kenntniß von den Punkten zu geben, welche auf der Synode verhandelt werden sollten. Trotzdem daß diese Gemeinden keinen Deputirten abgeschickt hatten, ließ Seligmann gewisse Beschlüsse fassen, welche für sämmtliche rheinische Gemeinden bindend sein sollten; denn auf deren Uebertretung wurde der Bann verhängt. Aber die Gemeinden von Mainz, Worms, Frankfurt, Oppenheim, Köln, Geldern und Jülich protestirten gegen diese Anmaßung, ihnen Verbindlichkeiten und Erschwerungen aufzulegen, zu denen sie, dem bisherigen Gewohnheitsrechte gemäß, nicht ihre Zustimmung ertheilt hatten. Seligmann und sein Anhang behaupteten nichts desto weniger die Verbindlichkeit der Binger Beschlüsse für die rhei-

---

[1]) Isserlein Pesakim No. 64.
[2]) Das. No. 128.
[3]) Vergl. Note 5.

nischen Gemeinden. Es brachen in Folge dessen Streitigkeiten aus. Da wandten sich die Protestirenden an R' Israel Isserlein nach Wiener-Neustadt und riefen ihn als Schiedsrichter und endgültig entscheidende Autorität an. Dieser trat mit aller Entschiedenheit Seligmann entgegen, bewies ihm nach den rabbinischen Bestimmungen, daß er durchaus nicht berechtigt sei, den Gemeinden ohne ihr Vorwissen und ihre Zustimmung nachtheilige Beschlüsse aufzuzwingen. „Selbst wenn es einer allgemein anerkannten rabbinischen Größe gestattet wäre, gemeinnützige Verordnungen aus eigener Machtvollkommenheit einzuführen, so darfst du dich nicht als solche halten, da du höchstens eine örtliche Berühmtheit hast". Isserlein führte ihm zu Herzen, den Frieden und die Eintracht der Gemeinden nicht zu stören, zu einer Zeit, wo über ihrem Haupte sich neue Gefahren sammeln von Seiten des Erzbischofs von Mainz (Dietrich, Diether von Isenburg). In demselben Sinne sprachen sich auch jüngere Rabbinen, die befragt worden waren, aus: Aaron Lurja, Israel Bruna aus Regensburg, Salman Kitzingen aus Ulm und R' Meisterlin (in Krems?). Auch der Letztere beschwor Seligmann und seinen Anhang, das Band der Einheit, welches die Juden umschlang, nicht leichtsinnig oder eigensinnig zu zerreißen. R. Meisterlin machte sie ebenfalls aufmerksam, wie nur einträchtiges Zusammenleben der Juden im Stande sei, den sie von allen Seiten umringenden Gefahren und Nöthen zu entgehen. Er schilderte ihnen, wie die Juden Polens ihre Hände flehend nach ihren Brüdern in Deutschland ausstreckten, ihnen Rath und Hilfe zu gewähren gegen den Fanatismus, welchen Capistrano in Polen angefacht hatte. Die Ermahnungen Isserleins und der übrigen Rabbinen scheinen Eindruck auf Seligmann gemacht und ihn bewogen zu haben, die Binger Beschlüsse aufzugeben; wenigstens ist keine Rede mehr von ihnen und von Unfrieden unter den rheinischen Gemeinden.

Es war von bedeutendem Nutzen für die Entwickelung der Judenheit, daß die beiden angesehensten Rabbinen ihrer Zeit, Jakob Weil und Israel Isserlein, von wahrhafter, sittlicher Frömmigkeit und von Demuth durchdrungen, der beginnenden Anmaßlichkeit mancher Rabbinen eine Schranke setzten. Denn auch Andere neben

Elia von Prag und Seligmann von Bingen fingen an, von dem bösen Beispiele in der Kirche verführt, sich den Laien gegenüber rabbinische Vorrechte anzumaßen. „Es giebt manche Rabbinen", so geißelt sie Jakob Weil, „welche kaum den Talmud gründlich verstehen und sich doch herausnehmen, mit der Krone des Rabbinats hoffärtig zu thun, aus Ehrgeiz, um an der Spitze zu stehen, oder aus Gewinnsucht. Sie sind baar aller jener Tugenden, welche der Talmud von seinen Jüngern verlangt. Einige unter ihnen lassen sich gar Vergehungen zu Schulden kommen, wodurch sie in üblen Leumund kommen und den Namen Gottes entweihen" [1]). Als nun solche unwürdige Rabbinen, mit Berufung auf den Talmud, diejenigen Laien, welche ein beleidigendes Wort gegen sie ausstießen, in Geldstrafe nahmen und sich durch Verhängung des Bannes Selbstrecht verschafften, so erklärte Jakob Weil rund heraus: Daß die Rabbinen in gegenwärtiger Zeit kein Vorrecht vor Laien haben, daß überhaupt gegenwärtig Niemand als Weisenjünger (Talmid Chacham) im Sinne des Talmuds zu betrachten sei, und daß sie durchaus nicht berechtigt seien, wegen Beleidigungen gegen ihre Person Geldstrafe oder Bann zu verhängen [2]). Sehr streng war Jakob Weil gegen die Bettelrabbinen, gegen jene Unberufenen, die sich als Rabbinen ausgaben, auf ihrem Wanderleben geistliche Funktionen übten, Ehen einsegneten und Scheidungen vornahmen [3]). Die Rabbinen der deutschen Gemeinden, Jakob Weil, Israel Isserlein und ihre Jünger Israel Bruna, Joseph Kolon, die beiden Menz und viele Andere, welche seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts immer mehr Lehrer und Muster für die Gesammtjudenheit in Europa wurden, haben zwar literarisch nichts Bedeutendes geleistet, aber sie haben das Rabbineramt, so viel an ihnen lag, vor Verwilderung und Entsittlichung bewahrt.

---

[1]) Jakob Weil Respp. No. 163, auch aufgenommen in Respp. Joseph Kolon No. 163.

[2]) Das.

[3]) Das. No. 85, 128, gegen einen gewissen Abram, der in Doppelehe lebte und wegen seines guten Gedächtnisses Effect machte. Vergl. auch Gemeiner, Regensburgsche Chronik III. S. 258. Ein Jude war als Hochmeister (Rabbiner) umhergereist und hatte den ordentlichen Judengerichten zu Abbruch Parteien erhört ꝛc. (1456).

Neuntes Kapitel.

Der letzte Schimmer der spanischen Juden.

Verkommenheit der spanischen Juden: Isaak de Leon, Isaak Aboab, Samuel Valensi und Joseph Chajun. Aechtung der Wissenschaft. Isaak Arama, Ali Chabillo, Abraham Bibago, Schem-Tob b. Joseph II. Die Kabbala und ihre Angriffe auf das bestehende talmudische Judenthum: das Buch Kana und Pelia. Die Kabbala im Dienste des Christenthums. Politische Lage in den letzten Jahrzehnden. Jüdische Bevölkerung Castiliens abgenommen. Wachsender Einfluß der Juden in Spanien. Ihr erbitterter Feind Alfonso de Spina veranlaßt Verfolgungen. Die Martyrer von Sepulveda. Erbitterung der Bevölkerung gegen die Marranen, Pedro de Herrera und sein Plan schlägt zu Ungunsten der Marranen aus.

(1456—1474.)

Wie herabgekommen waren die Juden der pyrenäischen Halbinsel, sie, ehemals die leuchtenden Vorbilder der Gesammtjudenheit, daß sie nicht einmal mit den Deutschen wetteifern konnten! Freilich hatten sie ihre Verkommenheit nicht selbst verschuldet. Die Diener der Kirche hatten die guten jüdischen Köpfe theils abgeschlagen, theils zum Christenthum herübergezogen. Die Ueberbleibsel waren Zwerggestalten. Nach dem Aussterben des Geschlechtes, welches einen Riesenkampf mit den Apostaten Paulus de Burgos und Geronimo de Santa Fé zu bestehen hatte, kam kein kräftiger Nachwuchs zu. Auf talmudischem Gebiete waren die Leistungen der spanischen und portugiesischen Rabbinen gleich nichts. Der greise Isaak Campanton (o. S. 152) hinterließ drei Jünger, welche in Spanien zwar sehr gefeiert wurden, aber weder die jüdische Li-

teratur im Allgemeinen, noch das Talmudſtudium durch irgend etwas Originelles bereichert haben. Dieſe drei [1]) waren: Iſaak de Leon (geb. um 1420, ſt. um 1490), Iſaak Aboab (geb. 1433, ſt. 1493), der das Rabbinat ſeines Lehrers Campanton einnahm, und Samuel Valenſi (Valenci, Valenciano, geb. 1435, ſt. 1487). Der Erſtere iſt nur als Wunderthäter bekannt und hat wahrſcheinlich gar nichts Literariſches hinterlaſſen [2]). Iſaak Aboab, der an einem Auge blind war, war noch der fruchtbarſte Schriftſteller unter den Dreien, aber er verfaßte lediglich Commentarien und Predigten [3]), die geſchmacklos und aus Sätzen von Philoſophen und Kabbaliſten zuſammengeſtoppelt ſind. Rechnet man noch dazu Joſeph Chajun, den letzten Großrabbinen (Rabi mor) von Portugal (blühte um 1450—1480 [4]), ſo ſind hiermit die letzten rabbiniſchen Berühmtheiten auf

[1]) Vergl. über dieſelben Zacuto in Jochasin ed. Filipowski p. 226 und Imanuel Aboab, Nomologia II. c. 25 Ende p. 286 f. — Samuel Valenſi, der 1532 als Anführer einer Schaar ſo tapfer kämpfte, war ohne Zweifel ein Enkel des Rabbiners (Imanuel Aboab a. a. O. p. 305 f.).

[2]) Daß die Antikritik מגילת אסתר von Iſaak de Leon gegen Nachmani's Kritik zu Maimuni's ספר המצות nicht von dieſem, ſondern von einem ſpätern Namensverwandten verfaßt wurde, hat Aſulaï s. v. unwiderleglich dargethan. Citirt doch der Verf. der Antikritik nicht bloß die Reſponſenſammlung des Joſeph Kolon, ſondern auch ein Werkchen des Salomo Almoli, als eines Zeitgenoſſen, der erſt im Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts lebte.

[3]) Iſaak Aboabs Werke ſind: 1) Supercommentar zu Raſchi (unedirt); 2) Supercomment. zu Nachmani's Pentateuch-Comment. ed. princeps, Venedig 1558; 3) שמות zu einigen talmudiſchen Traktaten, Venedig 1608; 4) דרשות unter dem Titel נהר פישון, Conſt. 1538; 5) Anmerkungen zu den Turim im Alter verfaßt unvollendet (Im. Aboab a. a. O. und Andere). 6) Auch Responsen ſind von ihm handſchriftl. vorhanden. Seine Autorſchaft des agadiſch-moraliſchen Sammelwerkes מנורת המאור hat bereits Aſulaï (s. v.) angezweifelt, und Zunz hat es kritiſch nachgewieſen, daß es einem ältern Iſaak Aboab angehört, der um 1300—1320 gelebt (Ritus S. 204 ff.). Folglich gehören auch dem ältern an die darin citirten Werke ארזן העדות und שלחן הפנים. So viel zur Berichtigung des irregeführten Imanuel Aboab und Andrer. — Die Nachricht des Moſe Trani, daß Iſaak Aboab der jüngere in Portugal gelebt, woran ſich die Anekdote von deſſen Einäugigkeit und der Ausſpruch des Königs von Portugal über ihn knüpfen: שתי עינים יש לי שאין בכל העולם עיוך להם, עין גשר פרטוגאל עינו של רבי יצחק אבוהב, iſt gewiß falſch. Denn er lebte bis 7 Monate vor ſeinem Tode in Caſtilien, und zwar in Toledo, wo Abrabanel mit ihm verkehrte (vergl. weiter).

[4]) Vergl. über ihn die Bibliographen und Einl. wie Schluß zu ſeinem

der pyrenäiſchen Halbinſel erſchöpft. Joſeph Chajun war ein ſehr frommer, ſehr würdiger Mann, aber ohne hervorragende Bedeutung; er verlegte ſich mehr auf die leichte Agada, als auf das gedankenanſtrengende Talmudſtudium.

Die Leiſtungen der ſpaniſchen Juden in den letzten Jahrzehnden auf andern Gebieten der Wiſſenſchaft ſind nicht viel nennenswerther. Die Wiſſenſchaft war bereits im jüdiſchen Kreiſe Spaniens geächtet, gebrandmarkt, als Verführerin verſchrieen. Prediger und Rabbinen wie Iſaak Arama (in Zamora, Taragona, Fraga und Calatajud, blühte um 1450—1490 [1]) eiferten mit Entſchiedenheit dagegen, um ihr die letzten Anhänger zu entziehen. In der Philoſophie, in welcher die jüdiſch-ſpaniſchen Denker früher Meiſter geweſen, waren ſie daher in dieſer Zeit ſo ſehr herabgekommen, daß ein Pfleger derſelben Ali b. Joſeph Chabillo [2]) aus Monzon, Schriften des dominikaniſchen Scholaſtikers Thomas von Aquino und der franciscaniſchen Scholaſtiker Duns Scotus und Wilhelm von Occam ins Hebräiſche überſetzte, ſie, welche unmittelbar oder mittelbar von dem Geiſte jüdiſcher Denker gezehrt hatten. Nicht viel bedeutender war ſein Zeitgenoſſe Abraham b. Schem-Tob Bibago (zuerſt in Huesca und ſpäter in Saragoſſa blühte um 1446—1489 [3]),

---

Werke מלי דאבות (Venedig 1605). Seinen Comment. zu Abot verfaßte er 1470, und 1490 war er bereits todt.

[1]) Vergl. über ihn Pollaks Einl. zu deſſen Hauptwerk עקדת יצחק oder מאה שערים. Aramas Schrift חזות קשה iſt gegen die Wiſſenſchaft gerichtet.

[2]) Vergl. über ihn Jellinek: Thomas von Aquino in der hebr. Literatur. Ein phyſikales Werk überſetzte er 1472. Er hat nicht bloß einige Schriften von Thomas überſetzt, ſondern auch von dem Nominaliſten Occam, wie de Roſſi's Codex No. 457, 10 hat: Okam summa lib. logiaicae ab Chabilio translata, und Codex No. 281 Chabilii quaestiones philosophicae . . testatur (auctor) se eos . . potissimum ex Thoma Aquinate, Scoto et Okamo . . sumpsisse. No. 457, 3. Chabili confirmatio argumentorum quae protulerat (adversus Schem Tob b. Schem Tob).

[3]) Munk Mélanges p. 507 theilt aus der Vorrede von Bibagos Comment. zu de demonstratione mit, daß es beendet war Huesca 1446; daſ. und von einem Copiſten, daß er in Saragoſſa im Lehrhauſe des Bibago war Tebet = Dec. 1471. Nach Baß' Schiſte Jeschenim ſoll er noch 1489 gelebt haben. In ſeinem Hauptwerke דרך אמונה (Editio Conſt. 1521) giebt er gegen Ende Bl. 102 b. an: אמחוב לך בני מה שקרה לי עם חכם אחד מופלא בבחרותי על שלחן המלך דון נונאן

der wahrſcheinlich als Arzt am Hofe Juan II. von Aragonien verkehrte. Bibago war eigentlich mehr Prediger als metaphyſiſcher Denker, hinterließ daher nur Kanzelreden und verarbeitete lediglich vorhandene philoſophiſche Ideen in Ueberſetzungen und in einem eigenen Werke (den Weg des Glaubens), das auch nur den Charakter von Predigten hat. Er hatte ſchon mit dem feſtgewurzelten Vorurtheil der öffentlichen Meinung zu kämpfen, daß jede wiſſenſchaftliche Forſchung, die über den engen Kreis der Religion hinausſtreife, vom Uebel und verdammenswerth ſei und zur Ketzerei führe[1]). Die meiſten ſpaniſchen Juden waren bereits ſtolz auf die Unwiſſenheit und blinde Gläubigkeit. Chabilio's Freund, Schem-Tob b. Joſeph II. Ibn-Schem-Tob II., Sohn des Religionsphiloſophen (o. S. 179) und Enkel des wiſſensfeindlichen Eiferers (o. S. 160) in Segovia und Almazon (blühte um 1461—1489[2]), hat ſich zwar viel mit

---

במלכות ארגון שאל אלי האתה יהודי פילוסוף? Das kann nur unter Juan II. von Aragonien geſchehen ſein, der 1458—1479 regierte. Er war alſo noch in den fünfziger Jahren jung. Seine Predigtſammlung führt den Titel זה ינחמנו (Salonichi, sine anno). Wolf, Bibliotheca III. p. 23 vermuthet, daß Bibago der Verf. der handſchriftl. Paralipomena medica in der Sorbonne ſei. Außer den genannten Werken und dem עץ חיים, das die Bibliographen ihm zuſchrieben, ſind von Bibago vorhanden: Abraham Bibagi b. Jom Tob (l. Schem Tob) epistolae duae ad Mosem Arondi (de Rossi Codex No. 457). Iſaak Arama nennt ihn in Akedat Jizchak No. 80: אחד מחכמי פילוסופי עמנו ומחשוביהם.

[1]) Derech Emunot Bl. 97b.: הלא תראה כמה אנשים יקראו עצמם מאמינים ובעלי ברית משה ואם ישאלום מספר אמונותיהם ומה הם, ידם שמו למו פיהם . . . הוראה והאמונה אשר להם היא מצות אנשים מלמדה לא זולת . כדרך אנשי זמננו יקראו מינים ובלתי מאמינים אנשי השכל ותבונה. Intereſſant iſt auch, was er daſ. Bl. 48d. bemerkt: ואם אמור יאמרו נמצאו חכמים באומתי יצאו מן הכלל והמה אנשים רעים וחטאים וממדות הגונות . נשיב בזה מתשובת החכם בי גם אנחנו נראה בלתי משיגים . . . ונקראים חכמים בעבור אשר העמיקו בחכמת התלמוד . . . והנה הם אנשים רעים . . . יוצאים מן הכלל גם כן . ומכל שכן מי שלא קרא ושנה . . . העמיקו שחתו . . . בחצריהם ובטירותם.

[2]) Munk Mélanges p. 509 theilt über handſchriftl. Werke deſſelben aus der Bibliothek des Oratoire mit: 1) המאמר בסבה התכליתית; 2) eine Abhandlung über die erſte Materie und ihr Verhältniß zur Form, verfaßt 1461; 3) einen Commentar über einen ariſtoteliſchen Theil von der Seele באור כת הדברי, beendet in Almazon, Marcheswan = September 1478; 4) Commentar zu Ariſtoteles Phyſik, beendet daſ. Marcheswan = October 1480. 5) Den Commentar zum Moré ſchrieb Schem-Tob b. Joſeph 1488: denn dieſes Datum giebt er zu I. 74 an. 6) Seine דרשות (ed. Venedig 1547) vollendete er Niſſan 1489, wie zum

Philosophie beschäftigt, mehrere derartige Commentarien verfaßt, auch einen zu Maimuni's „Führer"; aber auch er war kein selbstständiger Denker, sondern bewegte sich in den abgegriffenen Schulformeln. Schem-Tob b. Joseph war wie sein Vater ein Prediger und verflachte noch mehr als dieser philosophische und religiöse Gedanken zu Gemeinplätzen.

Wie befangen und beschränkt auch die Tonangeber der spanischen Judenheit im letzten halben Jahrhundert vor ihrer Ausweisung waren, so fehlte es doch nicht ganz und gar an Männern, welche einen offenen Blick für die Vorkommenheit und Entartung hatten und schmerzlich davon berührt waren, wenn sie ihre Zeit mit der ehemaligen Glanzperiode verglichen. Denn die Gesunkenheit der spanischen Juden, welche aus ihrer niedrigern Stellung in der Gesellschaft und ihrer Gleichgültigkeit, wo nicht gar Verachtung gegen wissenschaftliche Forschung hervorgegangen war, zeigte sich nicht bloß hier und da, sondern ergriff, wie ein eingewurzelter Krankheitsstoff im Organismus, das ganze religiöse und gesellschaftliche Leben. Ein Zeitgenosse, Joseph b. Meschullam (?) [1]), legte diese Schäden in einer satyrischen Schrift, die einen sehr bedeutenden rednerischen Werth hat, schonungslos bloß. Der unbekannte Verfasser (um 1468), der Grund gehabt haben muß, seinen Namen zu verhüllen, beginnt seine bittere Geißelung mit einem fingirten Wechselgespräche, worin Betrachtungen über das jammervolle Elend des jüdischen Stammes angestellt und dieses auf die Entartung des Judenthums, als auf ihre Ursache zurückgeführt wird. „Die reine Quelle der göttlichen Offenbarung sei durch Menschenwerk vielfach getrübt und unkenntlich gemacht. Nicht bloß die Bibel, sondern auch die talmudische Lehre sei durch vielfache Zusätze und abergläubische Bräuche überwuchert, und die Verkehrtheit der Kabbala trage ihrerseits zur Trübung bei. Die götzendienerischen Israeliten haben ehemals gerufen:

Schlusse angegeben ist. 7) de Rossi Codex 457 enthält: Schem Tob (b. (Joseph) b. Schem Tob responsa ad eadem quaesita (Ali Chabilii עלי בן חביליו). Bei den Bibliographen Wolf und de Rossi sind die Schriften dieses Schem-Tob b. Joseph II. mit denen seines Großvaters gleichen Namens zusammengeworfen.

[1]) Vergl. Note 10.

o Baal, erhöre uns, und die Juden der Gegenwart flehen auf dieselbe Weise den Engel Michael oder eine kabbalistische Sefira an, und setzen solchergestalt Gott zurück. Die geistvolle Satyre zeigt in einem Traumgesichte ein weibliches Wesen, das voller Wunden, Eiterbeulen und geschundenen Leibes ist und Klagen vor dem Throne eines hehren Königs über erfahrene Mißhandlung und Verstümmelung erhebt. Es ist das Bild des Gebetes, welches über Entstellung, vielfache unschöne Zusätze, Gedankenlosigkeit und Lippengemurmel vor Gott Klage führte. Der Verfasser geißelte besonders die Rabbinen, daß sie, „die armen Häupter" Bibel und Wissenschaft vernachlässigen, den Talmud spitzfindig auslegen, müßige Fragen ausspintisiren und das Mittel zum Zwecke umkehren.

Die wüste Kabbala mit ihren windigen Hirngespinsten und wirren Träumen war damals in ihrer Triebkraft eben so sehr erschöpft und geschwächt, daß sie, die Nichts schaffen konnte, sich aufs Zerstören verlegte. Im Ganzen hatte sie damals in ihrer Hauptheimath, in Spanien, wenig, sehr wenig Pfleger und Anhänger [1]). Die literarischen Erinnerungen nennen etwa drei Namen Abraham Saba, Juda Chajat und allenfalls Joseph Schraga [2]); sie, wenigstens die beiden Erstgenannten, hinterließen nichts Selbstständiges, sondern lediglich Commentarien zu älteren kabbalistischen Schriften und Sentenzen. Um etwas Neues zu bieten und der ziemlich verlassenen Geheimlehre neue Freunde zu gewinnen, kehrte ein Lehrer der Kabbala die Spitze gegen die Pfleger des Talmud, gegen diesen selbst und sogar gegen die Religionsvorschriften des Judenthums. „Niemand baut ein Haus, es sei denn, daß er den Platz abträgt, und wenn sich ein baufälliges Mauerwerk darauf befindet, so muß es niedergerissen werden, um den Neubau aufführen zu können. So muß unsere Lehre zerstört und auf-

---

[1]) מליאה (Ms. p. 30 a.): ואם ימצא אחד מעיר ושנים ממשפחה לדעת ספרי החכמה ילעיגו בו ולא יקשיבו לקולו והם אינם יודעים כי היא בלי בלבול דעת ובלי ספק בלי Ueber Peliah und Kana und deren Abfassungszeit vergl. Note 8.

[2]) Ueber die beiden Ersteren vergl. die Bibliographen; den letzten wenig Bekannten nennt das geschichtliche Werk Meoraot Olam (Note 7) unter den aus Spanien Ausgewanderten: יוסף שרגא היה מקובל; es nennt ihn zugleich mit Juda Ibn-Schoschan und Salomo Taytasak p. 7 b.

gelöſt werden, damit wir ſie dann um ſo feſter aufbauen können". Dieſe Aufgabe ſtellte ſich ein namenloſer Kabbaliſt, der ſich bald Kana, bald Elkana nennt und ſich als aus der miſchnaitiſchen Familie Nechunja b. Hakana ausgiebt. Seine theils kühne, theils ſinnverwirrende Geheimlehre legte er bald ſeinem greiſen Vater Ibn-Gedor (oder Abi-Gedor) bald ſeinem dreijährigen Sohne Nachum, bald dem Propheten Elia und bald anderen myſtiſchen Weſen in den Mund. Er lebte ohne Zweifel in Spanien und prophezeite die Ankunft des Meſſias durch myſtiſche Zahlencyclen für das Jahr 1490. Dieſer namenloſe Kabbaliſt verfaßte zwei umfangreiche Schriften (Kana und Peliah, Wunder) und wiederholt darin in ermüdender Breite die Alfanzereien des halbwahnſinnigen, meſſianiſchen Schwärmers Abraham Abulafia (VII. 222), deſſen Spielereien mit Zahlen und Buchſtabenverſetzungen und deſſen Deuteleien. Neu iſt nur bei ihm die eigene Manier, die talmudiſchen Schlagwörter und Deutungsregeln in kindiſcher Spielerei auf die Kabbala anzuwenden.

Dabei konnte dieſer kabbaliſtiſche Verfaſſer nicht genug Zorn gegen die Rabbinen, die Jünger des Talmud, entladen; er ſchmähte ſie: daß ſie „mit lauter Stimme und blitzartiger Beweglichkeit" über talmudiſche Probleme disputiren, angeblich neue Ergebniſſe entdecken, dabei ein Wohlleben führen, das Volk nicht auf den rechten Weg weiſen und beſonders der Kabbala keine Aufmerkſamkeit zuwenden. — „Dieſe Blinden, die ſich noch ihrer Blindheit rühmen, ſtreiten um eitlen Wind und meinen weiſe zu ſein, weil ſie zu disputiren verſtehen. Nein, der kann nicht weiſe genannt werden, der ſelbſt den ganzen Talmud verſteht, ſondern nur der in die kabbaliſtiſchen Geheimniſſe eingedrungen iſt". Der verkappte Kana bekämpft den Talmud mit talmudiſchen Waffen. Er nennt ihn einen Krebsſchaden in den edlen Theilen; man müſſe die Wurzel des Uebels beſeitigen, um geſundes Fleiſch dafür anzubringen — natürlich die Kabbala. Nur durch ſie behalten die Ritualien des Judenthums ihren Werth, ohne die kabbaliſtiſche Grundlage müßte man annehmen, das ganze Judenthum habe mit der Tempelzerſtörung Sinn, Bedeutung und Verbindlichkeit eingebüßt. Nach talmudiſchem Geſichtspunkte müßte man ſagen: Da Gott ſein Volk von ſich gewieſen, es in die Fremde

verſtoßen und gewiſſermaßen verkauft habe, ſo habe er es damit ſeines Dienſtes entbunden und von der religiöſen Verpflichtung befreit. „Man kann nicht zweien Herren dienen“. — Der namenloſe Kabbaliſt gebrauchte die derbſten Ausdrücke, um die talmudiſche Lehrweiſe in ein ungünſtiges Licht zu ſtellen. „Das talmudiſche Geſetz hat herausgedrechſelt, daß das weibliche Geſchlecht von manchen an die Zeit gebundenen religiöſen Satzungen entbunden ſei; es erniedrigt damit das arme jüdiſche Weib bis in den Staub und ſtellt es dem Sklaven gleich. O Gott, was haſt du uns gethan? Du haſt in deinem Geſetze befohlen, nichts hinzuzufügen und dann haſt du uns den Händen der Talmudiſten überliefert, daß wir nicht von ihren Satzungen weichen ſollen, und ſie haben ſo Manches zu deinem Geſetze hinzugefügt!“ So reißt der Kabbaliſt unter dem Namen Kana das talmudiſche Judenthum nieder, wirft die kitzligſten, verfänglichſten Fragen auf, freilich um wieder aufzubauen, d. h. um die Fragen durch kabbaliſtiſche Ungereimtheiten zu beantworten und ſolchergeſtalt die Ueberlegenheit und Unentbehrlichkeit der Kabbala darzuthun und zu begründen. Ehe zwei Jahrhunderte vergangen waren, wurden Talmud und Kabbala Todfeinde und lieferten einander blutige Fehden.

Das Kunſtſtück, einer älteren ehrwürdigen Autorität myſtiſche Lehren in den Mund zu legen, wendete auch ein getaufter Jude, Paulus de Heredia[1]) in Aragonien, an, um das Chriſtenthum zu verherrlichen und mißbrauchte ebenfalls die Namen des Miſchnaiten Nechunja b. Hakana, deſſen angeblichen Sohnes Hakana und des Jehuda Hanaßi. Paulus de Heredia (geb. um 1405, Greis um 1485) hatte in der Jugend als Jude mit chriſtlichen

---

[1]) Was Gesner und Antonio über Paulus de Heredia berichten, theilen Wolf I., III., IV. s. v. und Rodriguez de Castro Bibliotheca I. p. 363 ff. mit. Sein Alter folgt daraus, daß er bereits als Greis ſeine Schrift Corona regia dem Papſt Innocenz gewidmet hat (1484—1492). Die Schrift: Hacanae filii Neumiae (l. Neuniae) ad cognitionem generationis Christi epistolae und epistola Secretorum (ספר הסודות) ſcheint de Heredia vor der erwähnten verfaßt (oder überſetzt?) zu haben. Der Schluß dieſer Schrift lautet: Ego Haccana sum unus ex illis qui credunt in eum (Christum), meque aquis sanctissimis ablui.

Theologen disputirt und das Judenthum in Schutz genommen; nichts deſto weniger ging er ſpäter zum Chriſtenthum über und griff ſeine ehemaligen Glaubensgenoſſen in einer Schrift „Paulus' Schwert" (Ensis Pauli) an. Um den Juden oder den Chriſten weiß zu machen, daß die talmudiſchen Weiſen die chriſtlichen Geheimniſſe anerkannt hatten, verfaßte er eine myſtiſche Schrift „Brief der Geheimniſſe (Iggeret ha-Sodot), legte es Nechunja und ſeinem Sohne Hakana bei und gab vor, es bloß aufgefunden und ins Lateiniſche überſetzt zu haben. De Heredia war aber ſo unwiſſend in der talmudiſchen Chronologie, daß er Nechunja Mittheilungen aus einer Schrift des ſpäter lebenden Jehuda Hanaßi machen läßt. In dieſer Schrift (Offenbarung der Geheimniſſe, Galie Raze) beantwortet angeblich der Miſchnah-Sammler myſtiſche Fragen, welche ſein kaiſerlicher Freund Antoninus an ihn gerichtet, im chriſtlichen Sinne. Er erkennt die chriſtliche Dreieinigkeit, die jungfräuliche Geburt Jeſu und deſſen Meſſianität an, giebt zu, daß das jüdiſche Geſetz durch Chriſtus' Erſcheinen aufgehoben ſei, und deutet die geheimnißvollen Gottesnamen (von vier und zweiundvierzig Buchſtaben) auf Jeſus. Nachdem Nechunja die Fragen und Antworten ſeinem Sohne mitgetheilt, ermahnt er dieſen, Jeſus als den wahren Meſſias anzuerkennen, und Hakana legt zuletzt ein chriſtkatholiſches Glaubensbekenntniß ab. Paulus de Heredia verrieth ſich aber dadurch als ungeſchickter Fälſcher. Wer von den Juden konnte den Worten Glauben ſchenken, die er Hakana ſprechen läßt: „Ich bin einer von denen, die an Chriſtus glauben und habe mich der heiligen Taufe geweiht"? Ob ſeine Schriften gegen den Talmud (de Mysteriis fidei) und über die unbefleckte Empfängniß Marias (Corona regia), die er dem Papſte Innocenz VIII. gewidmet hat, beſſer waren? Die Juden ſcheinen auf de Heredia's untergeſchobenes Machwerk nichts entgegnet zu haben.

Gerade in dieſer Zeitepoche, unter der Regierung des caſtilianiſchen Königs Don Heinrich IV. (1454—74) und des aragoniſchen Königs Don Juan II. (1456—1479), war die Lage der ſpaniſchen Juden ziemlich günſtig. Es war gewiſſermaßen Windſtille vor dem verheerenden Sturme eingetreten. Der im doppelten Sinne impotente caſtilianiſche König war von einer ſo weichen Gemüths-

art, wie es einem Herrſcher nicht geziemt. Er duldete lieber Unrecht, als daß er es that. Seine Nachgiebigkeit grenzte oft an Feigheit. Obwohl Don Heinrich als Infant, in ſeiner Jugend von ſeinen Parteigängern aufgereizt, die Häuſer der Judenſchaft von Toledo und auch die der Neuchriſten plündern ließ, um ſeinem Geldmangel abzuhelfen, ſo hatte er doch keine Abneigung gegen das Volk Juda. Ein jüdiſcher Arzt war ſein Vertrauter, den er nicht lange nach ſeiner Thronbeſteigung als diplomatiſchen Kopf in einem delicaten Auftrag an den Hof von Portugal ſandte, um die Hand der ſchönen und jungen Prinzeſſin zu erwerben. Der jüdiſche Diplomat erreichte auch das Ziel ſeiner Sendung, wurde aber von einem Hofmanne, Don Pedro Giro, Bruder des intriguanten Günſtlings des Königs Don Juan Pacheco, man weiß nicht aus welchem Grunde, ermordet [1]). Trotz der päpſtlichen Bulle und wiederholten Cortesverordnungen hatte Don Heinrich einen jüdiſchen Steuerpächter Don Gaon aus Vitoria. Aber auch er fiel als Opfer ſeines Amtes, indem ihn die Guipuzcoaner in Toloſa todtſchlugen, als er im Auftrag des Königs von ihnen, den bisher Steuerfreien, eine Steuer (Pedido) einziehen ſollte [2]). Don Abraham Benveniſti und ſeine Söhne Don Vidal und Abraham ſcheinen unter dem König Heinrich eine angeſehene Stellung eingenommen zu haben. Sie beſaßen große Reichthümer und unterſtützten damit in frommem Sinne die talmudiſchen Lehrhäuſer der drei gelehrteſten Rabbinen de Leon, Aboab und Valenſi [3]). Ein Rabbiner, Jakob Ibn-Ruñes, ebenfalls Arzt des Königs Don Heinrich, wurde von ihm beauftragt, die Abgaben der Juden von Caſtilien zu vertheilen und einzuziehen [4]). Abraham Vibago

[1]) Quelle die zeitgenöſſiſche Chronik des Alonſo von Palencia Ms. bei Ferreras T. VII. §. 9. Von Don Heinrich IV. handelt wohl das vorletzte Stück in Schebet Jehuda.

[2]) Garibay, compendio de las Chronicas. d'España p. 1180.

[3]) Zacuto ed. Filip. p. 226.

[4]) Bei de los Rios p. 140 ff. und Lindo, History of the Jews in Spain p. 242. Der daſelbſt mitgetheilte Text der Steuern, welche die Juden für das Jahr 1474 zu zahlen hatten, vergegenwärtigt die bedeutende Abnahme der jüdiſchen Bevölkerung in Caſtilien ſeit 1290 recht anſchaulich (vergl. B. VII. S. 167). Damals zahlten ſie im Ganzen 2,564,855 Maravediſes, ungefähr zwei

verkehrte am Hofe Juan II. von Aragonien (o. S. 227). Der Aſtronom, Aſtrolog und Geſchichtsſchreiber Abraham Zacuto ſtand bei demſelben König und bei dem Biſchof von Salamanca in hohem Anſehen (weiter unten). Das Beiſpiel der Höfe wirkte auf den hohen Adel, der überhaupt, wenn ſein Intereſſe nicht im Spiel war, ſich wenig an kirchliche Satzungen kehrte. Die Arzneikunde war immer noch von Juden vertreten, und ſie öffnete ihnen die Kabinette und die Herzen des Königs und der Großen. Die päpſtliche Bulle hatte gut Verbieten: Chriſten ſollten ſich nicht jüdiſcher Aerzte bedienen. Es gab keine oder nur wenige chriſtliche Heilkundige, und es blieb dem Kranken nichts übrig, als zu Juden Zuflucht zu nehmen. Selbſt die hohen Geiſtlichen kehrten ſich wenig an die Bullen der Päpſte Eugenius und Calixtus. Ach ſie hatten ihren Leib zu lieb, als daß ſie wegen einer kanoniſchen Satzung den ärztlichen Beiſtand eines Juden zurückweiſen ſollten [1]). Die meiſten frühern Beſchrän-

---

hundert Jahre ſpäter nur 450,000. Auf die Bisthümer vertheilt, ergiebt ſich folgendes Verhältniß:

	1290		1474	
Burgos	168,580	Maravedises . . .	30,800	
Calahorra . . .	99,609	. . . . .	30,100	
Palencia . . .	246,938	. . . . .	54,500	
Osma	74,486	. . . . .	19,600	
Siguenza . . .	107,303	. . . . .	15,500	
Segovia . . .	40,747	. . . . .	19,500	
Avila	158,718	. . . . .	39,590	
Leon	218,400	. . . (mit Aſtorga)	37,100	
Plaſencia . . .	26,791	. . . . .	57,300	(?)
Toledo	1,062,902	. . . . .	64,300	
Andaluſien . . .	191,898	. . . . .	59,800	

Einige Poſten bei de los Rios ſtimmen nicht mit denen bei Lindo. — Für Salamanca, Zamora, Cuenca und das Königreich Murcia fehlt der Vergleich. Rechnet man auch hier 30 Dineros = 3 Maravediſes auf den Kopf, ſo ergäbe die jüdiſche Bevölkerung von Caſtilien 1474 nur 150,000 Seelen gegen 800,000 im Jahre 1290.

[1]) Der Zeitgenoſſe Alfonſo de Spina klagt darüber mit vielem Seufzen: Plurimi enim Judaeorum videntes negligentiam Christianorum in discenda artem medicinae, viribus laborant super pericia dictae artis. Domini teneporales, immo — quod flendum est — et praelati ecclesiastici eis adhaerent, ut vix inveniatur aliquis eorum, qui non habeat penes

kungen aus der Jugendzeit Juan II. und der Regentin Catalina (v. S. 119) waren in Caſtilien rein vergeſſen [1]). Nur auf das Eine hielt der König Heinrich IV. ſtrenge, daß die Juden ſich nicht luxuriös kleiden ſollten, theils weil er ſelbſt Einfachheit im Anzug liebte und theils, weil er nicht den Neid der Chriſten gegen ſie rege machen laſſen wollte [2]). Die ehemals getauften Juden traten unter dieſer Regierung zurück oder beobachteten wenigſtens die Ritualien ungefährdet, aßen am Paſſahfeſte nur Reisſpeiſen, um einerſeits nicht Geſäuertes zu genießen und andererſeits ſich nicht dem Verdachte des Judaiſirens auszuſetzen [3]).

Der Judenhaß, der in den großen Städten ſeinen vorzüglichen Sitz hatte, konnte aber dieſe Begünſtigung der Juden nicht ruhig mit anſehen. Er griff zu denſelben Mitteln gegen ſie, die ſich bereits in andern Ländern ſehr wirkſam erwieſen hatten. „Die Juden haben Chriſtenkinder geſchlachtet" tönte es von allen Seiten wie auf Verabredung. Bald hieß es: ein Jude habe in der Nähe von Salamanca einem Kinde das Herz ausgeriſſen; bald wieder, Juden hätten einem Chriſtenkinde in einer andern Stadt (Thauri?) Fleiſchſtücke ausgeſchnitten. Die Bevölkerung wurde dadurch fanatiſirt, die Richter ſchritten ein und verhafteten die zunächſt beſchuldigten

---

se diabolum Judaeum medicum et ideo in regno isto obtinent privilegia (Judaei) etiam in domo regia, et unus magnus miles vel pluries, qui eorum est advocatus et defensor, quocunque accurante eos (fortalitium fidei III. crudelitas 13).

[1]) Derſelbe, fährt fort (daſ. crudelitas 15), nachdem er die 14 Beſchränkungen der Juden unter Juan II. aufgezählt: Nihil vel modicum Praelati et principes de omnibus supradictis observant.

[2]) Folgt aus mehreren fingirten Dialogen in Schebet Jehuda No. 3 ed. Hannover p. 12, 111. Vergl. darüber Note 4.

[3]) Alfonſo de Spina a. a. O. crudelitas 15: Quia ex nimia conversatione eorum (Judaeorum) et frequenti munerum acceptatione jam venerunt in profundm malorum ... cum multi Christiani facti sunt Judaei, ut vel melius dicam, erant occulti Judaei et facti sunt publici. Alii caeremonias Judaicas impune observant. Vergl. dazu Salomo b. Simon Duran Respp. No. 90 (ושב"ש verfaßt vor 1467): ושאלתי על אלה האנוסים אשר לבם לשמים וחפצים לקיים המצות כפי יכלתם איך תהיה בפסח הנהגתם בענין אכילתם שלא יבואו לידי כרת . . . כי אפילו אם יאכלו אורז ודומה לו יעלילום הנוצרים לאמור עדין אתם מתנהגים בחקות אבותיכם לאכול אורז בפסח . כי בכל הבתים מבשלים אורז.

Juden. Der König, der die Quelle und den Zweck ſolcher Anſchuldigungen kannte, ließ die Proceſſe genau unterſuchen und die Unſchuld der Angeklagten ſtellte ſich in allen Fällen heraus. Nichts deſto weniger behaupteten die Judenfeinde deren Schuld, klagten die Richter der Beſtechlichkeit an oder gaben vor, die Neuchriſten hätten ſich zu Gunſten ihrer Stammgenoſſen verwendet, und der König ſelbſt ſei für ſie eingenommen [1]).

Am heftigſten und galligſten wüthete gegen die ſpaniſchen Juden ein Franciſcanermönch Alfonſo de Spina [2]), ein Ordens- und Geſinnungsgenoſſe Capiſtrano's, Prediger in Salamanca, der ſtatt der giftigen Zunge die giftige Feder gegen ſie in Bewegung ſetzte. Er genoß eine gewiſſe Berühmtheit wegen eines zufälligen Umſtandes, da er als Beichtiger den Staatsmann Alvaro de Luna, den allmächtigen Miniſter Juans II. zum Richtplatz begleitet hatte. Ein gallſüchtiger Prieſter, donnerte er von der Kanzel gegen die Juden, ihre Gönner und namentlich gegen die Neuchriſten, als heimliche Anhänger ihres alten Glaubens. Da ſeine Predigten ihm nicht genug zu wirken ſchienen, ſo verfaßte Alfonſo de Spina ein giftgeſchwelltes Werk in lateiniſcher Sprache gegen Ketzer, Juden und Mohammedaner unter dem Titel „Glaubensfeſtung" (fortalitium fidei, verfaßt um 1460 [3]). Alles was nur irgend ein Judenfeind Feindſeliges geſchrieben oder erzählt hat, ſtoppelte er darin zuſammen, tiſchte die lächerlichſten Mährchen auf und machte Alles ſo draſtiſch als möglich. Ketzer und Mohammedaner ſollten natürlich, nach ſeiner Anſicht, mit Stumpf und Stiel vertilgt werden. Gegen die Juden wollte er ein ſcheinbar glimpfliches Verfahren angewendet wiſſen: Man ſollte ihnen die jungen Kinder entreißen und ſie chriſtlich erziehen, ein Vorſchlag, den er dem ſcholaſtiſchen

---

[1]) Alfonſo de Spina a. a. O. crudelitas 11, 12.

[2]) Wolf hat unwiderleglich nachgewieſen, daß Alfonſo de Spina keineswegs ein getaufter Jude, ſondern ein geborener und in der jüdiſchen Literatur horrend unwiſſender Chriſt war (Bibliotheca Judaica II. p. 1115 ff.). Nichts deſto weniger machen ihn jüdiſche und chriſtliche unkritiſche Bibliographen zum gelehrten Rabbiner, in neueſter Zeit auch de los Rios, estudios sobre los Judios de España p. 434 und Lafuente historia general de España IX. p. 96.

[3]) Vergl. darüber Wolf a. a. O.

Duns Scotus [1]) und seinen Ordensgenossen Capistrano entlehnte. Alfonso de Spina bedauert am meisten, daß die Gesetze zur Demüthigung der Juden aus der Jugendzeit Juans II. unter dessen Nachfolger nicht mehr in Kraft waren. Er tadelte mit den spitzigsten Worten den König, die Großen und die Geistlichen dafür, daß sie die Juden begünstigten. Um das Volk aufzuwiegeln, tischte er die Mährchen von Kindermord und Hostienraub durch Juden in breiter Erzählung auf und stichelte, daß solche Schandthaten durch die Parteilichkeit des Königs ungeahndet blieben [2]).

Die fanatische Aufreizung des Alfonso de Spina blieb nicht ohne Wirkung, die traurigsten Folgen stellten sich vielmehr bald ein. Ein Mönch mit dem Crucifix in der Hand forderte geradezu auf: die Juden von Medina del Campo (bei Walladolid) todtzuschlagen, und seine Worte fanden geneigtes Gehör. Sämmtliche Einwohner des Städtchens fielen über die Juden her, verbrannten einige derselben sammt den heiligen Schriften, die sie vorfanden, und plünderten deren Habe (Mai 1451). Möglich, daß in diesem Gemetzel auch der philosophisch gebildete Joseph Ibn-Schem-Tob als Märtyrer fiel (o. S. 162). Der König ließ zwar die Urheber bestrafen [3]); allein er konnte keine Vorkehrung treffen, daß sich solche Scenen nicht wiederholten. Denn er war keineswegs Herr im eignen Lande. Officiell erkannte auch er die niedrige Stellung der Juden an in dem Gesetzbuche, das er von seinen Räthen, seinen heimlichen Feinden, Don Pacheco, Marquis von Villena, und dem Grafen von Valencia ausarbeiten ließ (Januar 1465). Don Pacheco, der mit seinen Intriguen den König und das Land in Verwirrung brachte, stammte zwar von jüdischem Blute. Seine Mutter, mit einem Edelmanne verheirathet, war die Tochter eines Juden Rui Capron [4]). Nichts desto weniger brachte er gehässige Artikel in die revidirte Gesetzgebung Don Heinrich's. Es wurden darin alle frühern Beschränkungen aufgenommen: die Ausschließung der Juden von Aemtern, sogar vom Apothekerfache, das Tragen von Abzeichen, die Juden-

[1]) Vergl. darüber Band VII. S. 209 und oben S. 206.

[2]) Alfonso de Spina, fortalitium III. crudelitas 12, 13.

[3]) Ferreras a. a. O. T. VII. §. 163 aus einer zeitgenössischen Chronik.

[4]) De los Rios a. a. O. p. 134 f. Note.

quartiere und ſogar die Beſtimmung, daß die Juden in der Charwoche ihre Häuſer nicht verlaſſen ſollten [1]).

Noch mehr als für ſämmtliche Stände der Bevölkerung Caſtiliens war für die Juden der Bürgerkrieg verderblich, welchen die Intriguanten des Hofes, Don Pacheco und Andere entzündeten, als ſie in Avila Don Heinrich auf eine burleske Weiſe entthront und dafür ſeinen jüngern Bruder Alfonſo zum König ausgerufen hatten. Alfonſo's Parteigänger, geführt von Fernando de Penſerrado, verabredeten einen Plan, die Gemeinde von Sevilla zu vertilgen und ihre Habe zu plündern. Es bedurfte großer Anſtrengung von Seiten der Ordnungsliebenden, um die Ruhe wiederherzuſtellen. Die Neuchriſten ſtanden ihren Stammgenoſſen treu bei (Ende Juli und Anfang Auguſt 1465 [2]). Für die Unglücklichen begann ſich jene Strafandrohung zu verwirklichen: daß ſie vor einer Gefahr fliehend, in eine noch größere gerathen werden. Im afrikaniſchen Königreich Tlemſen, das früher die Juden ſo gaſtfreundlich aufgenommen, brach eine Verfolgung derſelben aus (1467). Wohin ſollten ſie ſich wenden? Sie wanderten zunächſt nach Caſtilien zurück. Unter den Ausgewanderten befand ſich Joſua b. Joſeph Halevi [3]), ein Talmudkundiger, der Sinn für ſyſtematiſche Ordnung hatte; er wurde von Don Vidal Ibn-Labi in Toledo aufgenommen und unterſtützt. Die aus Afrika herübergekommenen Flüchtlinge, fanden aber ihre caſtilianiſchen Brüder in Unruhe und Sorge darüber, was ihnen der nächſte Morgen bringen werde. Denn die von den untern Volksſchichten ausgehenden Verfolgungen wiederholten ſich von Tag zu Tag.

Die Partei des Alfonſo hatte ſich der Stadt Segovia bemächtigt (1467), die ihr Verräther überliefert hatten. Alsbald entſtand dort ein Judenkravall. Ihre Feinde ſprengten das Gerücht aus: die Juden der kleinen Gemeinde Sepulveda (unweit Segovia) hätten in der Charwoche auf Eingebung ihres Rabbiners Salomo Picho heimlich ein Chriſtenkind ſo ſehr gemartert, daß es am Kreuze den

---

[1]) Bei Lindo a. a. O. p. 225 f.

[2]) Ferreras a. a. O. §. 267.

[3]) Verf. des חליכות עולם, vergl. Note 3.

Geiſt aufgegeben (April 1468). Auf Veranlaſſung des Biſchofs Juan Arias de Avila wurden mehrere Juden (acht oder ſechszehn), welche der Volksmund als Schuldige bezeichnete, von Sepulveda nach Segovia geſchleppt und dort zum Scheiterhaufen, zum Galgen oder zur Erdroſſelung verurtheilt. Ein Knabe, der auch in die Anklage verwickelt war, flehte um ſein Leben, verſprach dafür die Taufe anzunehmen und wurde deßwegen begnadigt und in ein Kloſter geſteckt. Nach einigen Tagen bereute er dieſen Schritt und entfloh der Religion, welche durch Galgen und Scheiterhaufen zur Seligkeit führen wollte. Die Chriſten von Sepulveda fielen die geringe Zahl der dortigen Gemeinde an, ermordeten einige Perſonen und jagten die Uebrigen aus der Stadt [1]). Iſt es nicht merkwürdig, daß in Caſtilien und Schleſien, in Italien und in Polen dieſelben Anklagen und dieſelben Verurtheilungen erhoben werden? Kaum braucht es bemerkt zu werden, daß die Juden an dieſem Verbrechen eben ſo unſchuldig waren, wie an Brunnenvergiftungen und Hoſtienſchändungen.

Kaum war die Partei des Don Alfonſo durch den Tod des Puppenkönigs aufgelöſt, ſo bildete ſich gleich wieder eine andere, die zum Vorwande nahm, die Rechte der Infantin Iſabella, Schweſter Don Heinrichs, vertheidigen zu wollen. Die grenzenloſe Schwäche, welche der König Don Heinrich IV. den Rebellen gegenüber zeigte, ermuthigte ſie zu den unverſchämteſten Angriffen auf ſeine Rechte. Die zu Ocanja verſammelten Cortes (1469), welche ihn demüthigen wollten, beſchäftigten ſich auch mit den Juden, erinnerten den König an die Geſetze ſeiner Ahnen, daß jene weder

---

[1]) Die Hauptquelle dafür iſt Colmenares in historia de Segovia c. 33 §. 2 und kurzgefaßt in der Synopsis episcoporum Segoviensium daſ. p. 650: Johannes Arias de Avila episcopus Segoviensis Judaeos (sedecim) ad Septem publicam Christi salvatoris odio infantem cruci affigentes, flammis aliisque suppliciis tradidit anno 1468. Zacuto, der damals bereits im reifen Alter ſtand und daſſelbe Factum referirt, differirt von Colmenares im Datum und in der Zahl der Verurtheilten. Er berichtet (Jochasin ed. Filipowski p. 226 b.): וביום שבת ב'ו לסיון שנת רל'א קדשו את השם ח' יהודים משיסולבינה (l. משיסולבידה) על לא חמס בכפיהם מחמת עדות שקר שנים נתנקו ובי נשרפו והרי נתלו, d. h. im Jahre 1471. In der Zahl der Hingerichteten kann bei Zacuto kein Copiſtenfehler ſtecken, da er ſie ſpecificirt.

Juden, noch Mohammedaner zu irgend einem Posten zuließen, „und jene Könige hatten auch guten Grund zu diesem Gesetze“. Die Cortes sagten ferner dem Könige ins Gesicht, daß er jene Gesetze verletzt, die Hauptämter für die königlichen Einnahmen Juden anvertraut habe, daß durch dieses von oben gegebene Beispiel auch Kirchenfürsten an Juden und Mohammedaner die Einnahmen von ihren Sprengeln verpächteten, und die Pächter in den Kirchen selbst die Vertheilung vornähmen. Sie drangen darauf, jene Bestimmung wieder streng zu befolgen und für die Uebertretung hohe Strafen zu verfügen [1]). Welchen Bescheid Don Heinrich darauf ertheilte, ist nicht bekannt geworden, aber gewiß keinen solchen, wie die Cortes ihn erwartet hatten. Die Finanzen dieses Königs, der bei seiner Freigebigkeit und zu den unaufhörlichen Aufständen viel Geld brauchte, hätten einen sehr traurigen Stand gehabt, wenn er sie christlichen Pächtern anvertraut hätte. Denn diese verlangten sie um einen niedrigen Pachtschilling oder hätten sich hinter die aufrührerischen Parteien stecken können, um ihrer Verpflichtungen ganz und gar los zu sein. Ein König, welcher zu seinem Schatzmeister sagte: „Gieb den Einen, damit sie mir dienen, und den Andern, damit sie nicht rauben, dazu bin ich König und habe Schätze und Einkünfte für Alles“ [2]), ein solcher König konnte jüdische Finanzmänner nicht entbehren. Es bestand daher in Castilien ein Zwiespalt zwischen den Gesetzen gegen die Juden und dem Staatsinteresse, und dieser Zwiespalt reizte die Bevölkerung, welche von kirchlichem Fanatismus und habsüchtigem Neid in gleicher Weise gegen ihre jüdischen Mitbürger eingenommen war, immer mehr zu leidenschaftlichen Wuthausbrüchen. Schon übertrugen die gebornen Christen ihren Haß auch auf die Neuchristen (Marranos), weil diese, in noch günstigerer Lage als ihre ehemaligen Glaubensgenossen, vermöge ihrer Talente zu den höchsten Staatswürden befördert wurden.

Die Verheirathung der Infantin Isabella mit dem aragonischen Infanten Don Fernando (19. October 1469) bildet daher einen tragischen Wendepunkt für die Geschicke der spanischen Juden. Hin-

---

[1]) Petition bei Lindo a. a. O. p. 239.

[2]) Lafuente, historia general de España IX. p. 38.

ter dem Rücken ihres königlichen Bruders und mit offenem Wortbruche — nachdem ſie feierlich verſprochen hatte, ſich nur mit der Einwilligung ihres Bruders zu verheirathen — hatte ſie, von Intriguanten geleitet, dem aragoniſchen Prinzen die Hand gereicht, der in der jüdiſchen Geſchichte und auch in der ſpaniſchen unter dem Namen „der Katholiſche“ ein fluchwürdiges Andenken hinterlaſſen hat. Neue Verwickelungen entſtanden aus dieſer Heirath für Caſtilien. Als hätten die Parteigänger Iſabella's geahnt, daß unter ihrer und ihres Gemahles Regierung die Verfolgung der Juden zum Geſetze erhoben werden würde, griffen ſie in Walladolid, Iſabella's Hauptſitz, zu den Waffen und fielen die Neuchriſten an (September 1470). Dieſe ſetzten ſich zur Wehr, aber ſie unterlagen. Sie ſchickten daher eine Deputation an den König Don Heinrich IV. mit der Bitte, ſie zu ſchützen. Dieſer zog zwar Truppen zuſammen und marſchirte gegen die aufrühreriſche Stadt, war aber froh, daß die Bürger ihn überhaupt nur aufnahmen und konnte an Beſtrafung der Rädelsführer gar nicht denken [1]).

Zwei Jahre ſpäter erlitten die Neuchriſten eine Verfolgung in Südſpanien, welche ſie gewiß bereuen ließ, Schutz unter dem Kreuze geſucht zu haben. Das gläubige Volk beſchuldigte die Marranen, wohl nicht ganz mit Unrecht, daß ihnen das Chriſtenthum, das ſie mit den Lippen bekannten, in der Seele zuwider wäre. Es hieß, ſie brächten ihre Neugeborenen entweder gar nicht zur Taufe oder wüſchen, wenn getauft, in ihren Häuſern den Flecken der Taufe wieder ab. Sie hätten auf ihrem Tiſch keinen Speck, ſondern Oel, enthielten ſich des Schweinefleiſches, feierten das jüdiſche Paſſahfeſt und ſpendeten Oel für die Synagogen. Sie hätten ferner keine Hochachtung für die Klöſter, entweihten deren Heiligthümer und verführten die Nonnen. Die Neuchriſten wären ein ſchlaues und ehrgeiziges Völkchen, das nach den einträglichſten Aemtern haſchte, nur an Bereicherung dächte und anſtrengende Arbeit ſcheute. Die Neuchriſten ſelbſt betrachteten ſich als unter Egyptern lebend, und hielten es für erlaubt, die Chriſten zu betrügen und auszubeuten [2]). Dieſe

[1]) Ferreras a. a. O. VII. §. 470 nach Alonſo de Palencia.

[2]) Bernaldez, Cura de los Palacios bei Prescott, history of Ferdinand and Isabella I. p. 243 der neunten Ausgabe und S. 274 der deutſchen Ueberſetzung.

Beschuldigungen werden gewiß nicht auf sämmtliche Neuchristen gepaßt haben; aber das Volk war voll davon und haßte sie fast noch mehr als die Juden. Als daher einst eine Prinzessin durch die Straße von Cordova mit dem Marienbilde unter einem Baldachin zog, und ein neuchristliches junges Mädchen zufällig oder geflissentlich aus dem Fenster etwas Wasser auf den Baldachin goß, entstand ein wilder Wuthausbruch gegen die Neuchristen. Ein leidenschaftlicher Schmidt rief die christliche Bevölkerung zur Rache auf gegen die dem Heiligenbilde zugefügte Schmach — es hieß nämlich, das Mädchen habe etwas Unreines ausgegossen — die wuthentbrannte Menge zündete zunächst das Haus des Vaters an. Es entstand ein Kampf, weil der Adel die Marranen beschützen wollte, wobei der Schmidt tödtlich verwundet wurde. Dieses reizte das ohnehin aufgeregte Volk noch mehr; die bewaffnete Macht mußte sich zurückziehen. Die Häuser der Neuchristen wurden darauf erbrochen, geplündert, eingeäschert, und die Personen, welche sich nicht durch die Flucht retten konnten, wurden aufs grausamste gemordet (14—15. März 1472). Den königlichen Statthalter Alfonso de Aguilar beschuldigte ein neuchristlicher Dichter, Anton de Montoro Ropero, er habe die Marranen nur lau geschützt [1]). Die flüchtigen Christen von jüdischer Abstammung wurden wie das Wild auf der Jagd gehetzt. Wo man ihrer ansichtig wurde, war ihnen der schmählichste Tod gewiß. Bauern bei der Feldarbeit schlugen sie ohne Weiteres todt. Das Gemetzel der Marranen in Cordova wälzte sich von Stadt zu Stadt. In Jaen war das Volk so wuthentbrannt gegen die Judenchristen, daß es einen Militärbeamten Iranzu, der sie schützen wollte, in der Kirche erschlug [2]). Daß die Juden bei diesem Gemetzel nicht verschont blieben, läßt sich wohl voraussetzen.

Die Flüchtlinge aus Cordova, welche in der nahgelegenen Stadt Palma eine augenblickliche Zuflucht gefunden hatten, dachten daran, sich einen sichern Ort zu verschaffen, wo sie die Blutgier und der Fanatismus der gegen sie eingenommenen Bevölkerung

[1]) Kayserling, Sephardim p. 90.

[2]) Ferreras a. a. O. §. 596—600 nach Alonso de Palencia.

nicht würden erreichen können. Einer aus ihrer Mitte, Pedro de Herrera, der in großer Achtung bei seinen Leidensgenossen und bei dem Befehlshaber de Aguilar stand, begab sich zu diesem Zwecke zum Statthalter der Provinz, dem Herzog von Medina-Sidonia, nach Sevilla und erbat sich von ihm für sich und seine Brüder die Festung Gibraltar als Zufluchtsstätte unter ihrem eignen Commando. Er versprach dafür eine bedeutende jährliche Abgabe zu leisten. Der Herzog-Statthalter war mit dem Vorschlag einverstanden. Die Neuchristen aus Palma begaben sich in Folge dessen nach Sevilla, um den Vertrag zu unterzeichnen. Die Freunde des Herzogs riethen zwar davon ab, weil sie Mißtrauen gegen die Marranen hatten und die Befürchtung äußerten: die Neuchristen möchten mit den Mohammedanern in Verbindung treten und ihnen die wichtige Festung, den Schlüssel zu den Küsten Spaniens, in die Hände liefern. Der Herzog von Medina-Sidonia bestand nichts desto weniger darauf, den Vertrag mit den Neuchristen abzuschließen. Da gaben die Feinde derselben dem Pöbel von Sevilla einen Wink darüber, und alsbald rottete sich dieser in fanatischer Wuth gegen die Marranen zusammen. Kaum vermochte sie der Statthalter zu schützen. Eilends wurden sie zur Rückreise nach Palma gezwungen und unterwegs von dem Landvolke ausgeplündert und gemißhandelt (1473). Der Plan des Pedro de Herera und seiner Freunde hatte nur noch größeres Elend über sie gebracht und sämmtliche Neubekehrten so wie auch die Juden gefährdet. Von ihren Todfeinden bedroht, mußte der Herzog von Medina-Sidonia eine starke Truppenmacht in die Stadt ziehen, um die Marranen schützen zu können. Schon damals tauchte unter den Juden und Marranen, ihren Leidensgefährten, der Gedanke auf, das ungastlich gewordene Spanien zu verlassen und nach Flandern oder Italien auszuwandern [1]).

Blutige Angriffe auf die Neuchristen wurden so alltäglich, daß sie der schlaue und ehrgeizige Minister Pacheco geradezu in Scene setzte, um einen Staatsstreich auszuführen. Dieser Intriguant, welcher zwei Jahrzehnde hindurch die größte Verwirrung in Castilien angestiftet hat, sah mit Ingrimm die Versöhnung des Königs Don

[1]) Das. §. 637—39.

Heinrich mit ſeiner Schweſter, der Thronfolgerin Iſabella, die ſeinen Einfluß zu vernichten drohte. Um neue Verwickelungen hervorzubringen, wollte er ſich der wichtigen Feſtung (Alcazar) von Segovia bemächtigen, wo ſich der König damals befand. Er veranſtaltete zu dieſem Zwecke durch ſeine Anhänger einen blutigen Angriff auf die getauften Juden. In der Verwirrung ſollten ſich ſeine Helfershelfer des Schloßvoigtes (Alcaide) Cabrera bemächtigen und womöglich auch des Königs. Die Verſchwörung wurde zwar einige Stunden vor ihrem Ausbruch verrathen, aber die Hetze gegen die Neuchriſten brach nichts deſto weniger los. Bewaffnete Banden durchzogen die Straßen von Segovia, erbrachen die Häuſer der Marranen und tödteten Alle, die ihnen in die Hände fielen (16. Mai 1474). Hätte Cabrera nicht Truppen gegen die Angreifer einſchreiten laſſen, ſo wäre damals kein Einziger der ſegovianiſchen Neuchriſten und Juden am Leben geblieben [1]). Zu noch größerm Unglück für den jüdiſchen Stamm ſtarb Don Heinrich (December 1474), und ſeine bigotte Schweſter, welche von judenfeindlichen Gewiſſensräthen geleitet war, und ihr Gatte, der gewiſſenloſe Don Fernando, der ſich bigott ſtellte, ſie beide wurden die Herrn der geſammtſpaniſchen Länder. Ein thränenreiches Geſchick war für die Söhne Jakobs auf der pyrenäiſchen Halbinſel im Anzuge.

---

[1]) Colmenares, Historia de Segovia 33 §. 10; de los Rios a. a. O. p. 131 f.

Zehntes Kapitel.

Die Juden in Italien vor der Vertreibung der Juden aus Spanien.

Lage der Juden in Italien. Die jüdiſchen Banquiers. Jechiel von Piſa und Abrabanel. Die jüdiſchen Aerzte: Gulielmo di Portaleone. Pflege der Wiſſenſchaft unter den italieniſchen Juden. Die erſten hebräiſchen Druckereien in Italien. Meſſer Leon und Elia del Medigo; ſein Verhältniß zu Pico di Mirandola. Jochanan Aleman und die Schwärmerei der Chriſten für die Kabbala. Del Medigo's Religionsſyſtem. Aaron Alrabi. Obadja da Bertinoro. Die Juden auf der Inſel Sicilien. Die nach Italien eingewanderten deutſchen Rabbinen; Joſeph Kolon, ſein Charakter und ſein Fehde mit Meſſer Leon. Juda Menz gegen Elia del Medigo. Der Letztere muß Italien verlaſſen. Die Mönche feindſelig gegen die italieniſchen Juden. Bernardinus von Feltre und ſeine giftigen Predigten gegen die Juden.

(1474—1492.)

Die ſpaniſchen Juden hätten die angeborne Scharfſicht und die aus der Erfahrung gewonnene Klugheit verleugnen müſſen, wenn ſie nicht eingeſehen hätten, daß ihre Lage für die Dauer unerträglich ſein werde. Sie richteten daher zeitlich ihren Blick auf diejenigen Länder, deren Bewohner zu jener Zeit in ganz Europa am günſtigſten für die Juden geſtimmt waren. Italien und das dem Kreuze entriſſene byzantiniſche Reich waren damals die duldſamſten Länder. In Italien, wo man die Verworfenheit der Päpſte und der Prieſterſchaft am beſten kannte und täglich von deren ſelbſtſüchtigen Beſtrebungen zu leiden hatte, waren die Kirche und ihre Diener ohne Einfluß auf die Bevölkerung. Der Weltverkehr der blühenden und reichen Handelsrepubliken, Venedig, Florenz, Genua,

Piſa und Anderer, hatte die gläubige Beſchränktheit größtentheils überwunden und den Blick erweitert. Die Intereſſen der Börſe hatten die Intereſſen der Kirche in den Hintergrund gedrängt. Geld und Einſicht waren auch an denen geſchätzt, welche nicht das katholiſche Glaubensbekenntniß ableierten. Nicht bloß der Handelsſtand, ſondern auch die ihm fernſtehenden Dynaſten brauchten Geld, um Condotieren mit ihren Söldnerſchaaren zu den täglich ſich erneuernden Fehden unterhalten zu können. Die Juden als Inhaber von Capitalien und als kluge Rathgeber waren daher in Italien wohlgelitten. Als ein Beiſpiel mag Folgendes angeführt werden. Als die Stadt Ravenna ſich der Republik Venedig anſchließen wollte und Bedingungen für ihren Anſchluß ſtellte, verlangte ſie unter Anderm: Daß reiche Juden dahin geſchickt werden mögen, um eine Leihbank zu eröffnen, damit der Armuth der Bevölkerung aufgeholfen werden könnte [1]).

Die jüdiſchen Capitaliſten erhielten daher in vielen Städten Italiens von den Fürſten oder dem regierenden Senate ausgedehnte Privilegien, Banken zu eröffnen, Geldgeſchäfte zu machen und ſogar hohe Zinſen zu nehmen (20. Procent [2]). Der Erzbiſchof von Mantua, erklärte (1476) im Namen des Papſtes, daß es den Juden geſtattet ſei, auf Zins zu leihen [3]). Die kanoniſchen Geſetze gegen den Wucher konnten ſich gegen das allgemeine Intereſſe nicht halten. Wie die regierenden Herrn, ſo ſchützten auch die Gemeindeſtatuten die jüdiſchen Banquiers vor Concurrenz. Die Rabbinen verhängten den Bann über diejenigen Gemeindeglieder, welche ohne obrigkeitliche Erlaubniß Geld auf Zins ausliehen [4]). Ein Jude Jechiel in Piſa, beherrſchte den Geldmarkt von Toskana. Er war aber keineswegs ein herzloſer Geldmenſch, wie die Kirchlichen ihn diffamirten, ſondern ein Mann von edler Geſinnung und weichem Herzen, der ſtets bereit war, mit ſeinem Golde den Armen beizuſtehen und Unglückliche mit Wort und That zu tröſten. Jechiel

[1]) Rubeus in Acta Sanctorum (Bollandiſten) Sept. T. VII. p. 925. No. 318.

[2]) Acta Sactorum daſ. No. 312.

[3]) Wolf, Aktenſtücke zur Geſchichte der Juden in der bibliographiſchen Zeitſchrift Maskir (hebr. Bibliographie) I. S. 17.

[4]) Joſeph Kolon Respp. No. 187; Meïr von Padua Rospp. No. 41.

von Piſa war auch kundig in der hebräiſchen Literatur, nahm warmes Intereſſe an ihr und ſtand in freundſchaftlichen Beziehungen zu dem letzten jüdiſchen Staatsmanne auf der pyrenäiſchen Halbinſel, zu Iſaak Abrabanel. Als der König von Portugal, Alfonſo V., die afrikaniſchen Hafenſtädte Arzila und Tanger eingenommen und unter den Gefangenen auch Juden jedes Alters und Geſchlechts nach Portugal gebracht hatte, war es für die portugieſiſchen Gemeinden eine Herzensangelegenheit, ſie auszulöſen. Abrabanel ſtellte ſich an die Spitze eines Comité, welches Gelder dafür ſammelte. Da aber die Mittel der portugieſiſchen Juden nicht dazu ausreichten, die Ausgelöſten zu verpflegen, bis ſie einen Erwerbszweig gefunden, ſo wendete ſich Abrabanel an Jechiel von Piſa, um ihm anzudeuten, in Italien eine Geldſammlung zur Unterſtützung der Unglücklichen zu veranſtalten. Die portugieſiſche Geſandtſchaft an den Papſt, bei der ein Freund Abrabanels war, überbrachte das Schreiben an den Capitaliſten in Piſa, zugleich auch einige gelehrte Schriften von Abrabanel für ihn, und eine treue Sclavin von ſeiner Frau für deſſen Frau als Geſchenk [1]).

Die Juden waren übrigens im Lande der Lombarden nicht die einzigen Wucherer [2]). Aber nicht bloß als Bankinhaber und Geldmänner, ſondern auch als Aerzte waren Juden in Italien geſucht. Trotz der alten mediziniſchen Schule in Salerno gab es wenig geſchickte chriſtliche Aerzte, und da ſelbſt Kirchenfürſten — und gerade die

---

[1]) Bernardinus von Feltre referirt von einem hochangeſehenen Juden von Piſa: Advolavit etiam huic rei evertendae (monti pietatis) Judaeus Pisanus, omnium hujus gentis foeneratorum, qui per Tusciame rant dispersi, primarius et director, ac clam distributis viginti millibus auri Florenorum, consules (Florentiae) corrupit (Acta Sanctorum a. a. O. No. 216). Dieſer Judaeus Pisanus iſt ohne Zweifel identiſch mit Jechiel von Piſa, von dem Gedalja Ibn-Jachja (in Schalschelet p. 52b.) erzählt: וקבלתי מיקני הדור כי בחיות ה' יחיאל מפיסא בפיסא . . . בהיות גלות בפרד שנת רנ"ב בורחים משם יהודים רבים ובאים לאיטליא בדי לעבור אל הוגרמה היה זה הזקן מקבל כלם עליים ועשירים ומכלכלם ומלוה אותם על יד על יד עם הספקות ומזונות בכל המצטרך ואומרים שבזכו בזה כך רב. Den höchſt intereſſanten Brief Iſaak Abrabanels an Jechiel von Piſa, ausgeſtellt Adar 1472, hat Carmoly mitgetheilt zu Abrabanels Biographie, Ozar Nechmad II. p. 65 ff.

[2]) Der Fanatiker Bernardinus ſpricht öfter von Hebraei et Christiani usurarii, Acta Sanctorum a. a. O. No. 152 u. öfter.

am meiſten — auf die Erhaltung des Leibes mehr gaben, als auf Läuterung der Seele, ſo ſtanden den jüdiſchen Heilkünſtlern die Häuſer der Großen offen [1]). Mit Recht fragte Iſaak Abrabanel in ſeinem Schreiben an Jechiel von Piſa dieſen an; ob jüdiſche Aerzte im römiſchen Staate vorhanden ſeien, und ob die Kardinäle ſolche hätten [2]), weil ſie den Schlüſſel zu den Herzen der Großen hatten, welche das Geſchick der Juden lenkten. Ein berühmter jüdiſcher Arzt Gulielmo (Benjamin?) di Portaleone aus Mantua war zuerſt Leibarzt des Königs Ferdinand von Neapel und wurde von ihm in den Adelſtand erhoben; dann ſtand er im Dienſte des mailändiſchen Herzogs Galeazzo Sforza, und zuletzt (1479) wurde er Leibarzt des Herzogs Ludovico Gonzaga [3]). Er wurde der Stammvater eines edlen Hauſes und geſchickter Aerzte in Italien. Es entſpann ſich ſogar ein vertrautes Verhältniß zwiſchen Juden und Chriſten in Italien. Als ein reicher Jude, Leo in Crema, zur Hochzeit ſeines Sohnes glänzende Feſtlichkeiten veranſtaltete, die acht Tage dauerten, betheiligten ſich ſehr viele Chriſten dabei, tanzten und beluſtigten ſich zum Aerger der Kirchlichen [4]). Vergeſſen ſchien die Bulle, welche erſt jüngſt der Papſt Nikolaus V. erlaſſen hatte, worin er ſämmtliche Privilegien ſeiner Vorgänger zu Gunſten der Juden aufgehoben, ſie der allerdemüthigendſten Beſchränkungen unterworfen und namentlich jeden Umgang, jedes Zuſammenleben und

---

[1]) Bernardinus a. a. O. No. 65. Wadding, Annales Minourm T. XIV. p. 132. Domos penetrabant et Christianorum consiliis se ingerebant Tobias medicus et Brunetta, femina ejudem gentis vaferrima; Acta Sanctorum l. c. No. 219: Et hodiedum quilibet ad suas curandas infirmitates Hebraeos libere adhibet medicos; daſ. No. 323: Impium Hebraeum Lazarum toti urbi auctoritate, pecunia et doctrina dominantem, ut expelleretur, effecit Faventia (Bernardinus).

[2]) Das Sendſchreiben in Ozar Nechmad a. a. O. p. 70.

[3]) Urkunde bei Wolf in Maskir Jahrg. 1863 S. 66. Carmoly, histoire des medecins juifs p. 130.

[4]) Bernardinus in Acta Sanctorum l. c. No. 219. Leo Hebraeus propter sui filii nuptias publicum convivium hic Cremae per octoduum celebravit et tum multi (Christiani) ad ejusdem epulas — ad choreas, ad jocos conveniunt.

die Zuziehung jüdiſcher Aerzte aufs ſtrengſte verpönt hatte. Statt der kanoniſch vorgeſchriebenen Judenflecken trugen die jüdiſchen Doktoren ein Ehrenkleid, eine Art Ornat, ganz gleich den Chriſten dieſes Standes, und die den Höfen nahſtehenden Juden trugen goldene Ketten und andere Ehrenzeichen [1]). Das Verhältniß der Stellung der Juden in Italien zu der anderer Länder vergegenwärtigen zwei ähnliche Vorfälle zu gleicher Zeit in Italien und Deutſchland, die einen verſchiedenen Ausgang nahmen. — In Pavia hatte eine Familienmutter aus Unzufriedenheit mit ihrem Gatten den Willen kund gegeben, zum Chriſtenthum überzutreten. Sie war bereits in einem Kloſter untergebracht, wo ſie die Täuflingsvorbereitung empfangen ſollte. Der Vikar des Biſchofs, ſo wie andere Geiſtliche, waren ſchon ſehr geſchäftig, ihr das Seelenheil beizubringen, als ſie plötzlich Reue empfand. Der Biſchof von Pavia weit entfernt, ſie dafür zu beſtrafen oder ſich ihrem Schritte zu widerſetzen, verwendete ſich vielmehr für ſie bei ihrem Gatten, redete ihm zu, ſie eilends aus dem Kloſter abzuholen, und legte für ſie ein günſtiges Zeugniß ab, damit ſie von ihrem Manne, der ein Ahronide war, nicht nach dem jüdiſchen Geſetze geſchieden zu werden brauchte [2]). In demſelben Jahre hatte in Regensburg ein boshafter Menſch, der Vorbeter Kalmann, das Gelüſte Chriſt zu werden. Er verkehrte viel im Kloſter, beſuchte die Kirche und wurde endlich vom Weihbiſchof ins Haus genommen und in der chriſtlichen Religion unterrichtet. Um ſich bei den Chriſten beliebt zu machen, verleumdete er ſeine Glaubensgenoſſen, daß ſie läſterliche Schriften gegen das Chriſtenthum beſäßen. Aber auch Kalmann bereute ſpäter den Schritt, beſuchte wieder heimlich die Synagoge, verließ endlich während des Weihbiſchofs Abweſenheit deſſen Haus und kehrte zu den Juden zurück. Die Geiſtlichen von Regensburg ſpieen aber Feuer und Flammen gegen ihn, ſtellten ihn vor das Probſtgericht, und er wurde angeklagt, daß er ſo lange die Kirche, Gott und die Gottesmutter habe läſtern wollen. Namentlich wurde ihm eine Aeußerung zur Laſt gelegt: er würde, wenn getauft, nur ſo lange Chriſt bleiben, bis

---

[1]) Joſeph Kolon Respp. No. 88, 149.

[2]) Daſ. No. 160; die Zeit 1470.

er auf freien Fuß geſetzt werde. Darauf hin wurde Kalmann [1]) zum Tode verurtheilt und ertränkt.

Ueberall, wo den Juden nur ein wenig Luft und Licht gelaſſen war, regte ſich die in ihnen ſchlummernde Triebkraft, und die italieniſchen Juden konnten ſie um ſo eher entfalten, als ſie bereits früher, zur Zeit des Immanuel und des Leone Romano, einige Culturſtufen erklommen hatten. Sie nahmen daher regen Antheil an dem geiſtigen Aufſchwung und an der Wiederverjüngung der Wiſſenſchaften, welche das Zeitalter der Mediceer ſo ſehr verklärt haben. Jüdiſche Jünglinge beſuchten die italieniſchen Univerſitäten und eigneten ſich eine höhere Bildung an [2]). Von der neuerfundenen Kunſt Gutenbergs machten die italieniſchen Juden zuerſt Gebrauch [3]), und es entſtanden bald Druckereien in vielen Theilen Italiens, in Reggio, Mantua, Ferrara, Pieva di Sacco, Bologna, Soncino, Iſcion, Neapel. Allerdings an den damaligen Kunſtſchöpfungen, Malerei und Bildhauerkunſt, hatten die Juden keinen Antheil, ſie lagen außer ihrem Bereiche. Aber wohl haben einige gebildete Juden zur Hebung und Ausbreitung der Wiſſenſchaft in Italien beigetragen. Zwei verdienen beſonders hervorgehoben zu werden: Meſſer Leon und Elia del Medigo; der letztere hat nicht bloß empfangen, ſondern auch geſpendet.

Meſſer Leon (oder mit ſeinem hebräiſchen Namen Jehuda b. Jechiel) aus Neapel (blühte um 1450—1490 [4]) war zugleich

---

[1]) Gemeiner, Regensburgiſche Chronik III. p. 456, ebenfalls 1470.

[2]) Schreiben des Jakob Provenzali im Sammelwerke Dibre Chachamim p. 73.

[3]) Ueber die erſten hebr. typographiſchen Officinen vergl. de Roſſi Annales Hebraeo-typographici. Die bis jetzt bekannten erſten hebr. Druckwerke ſind von 1475—76. Ein hebr. Gedicht auf die Erfindung der Typographie trägt das Jahr 1474—5: שיר בשכח מלאכת הדפוס מדברת, למספר בני ישראל ה' אלפים ר"ל למזכרת (vergl. Orient Litbl. Jahrg. 1840 col. 414). Der erſte Typograph Abraham Ben-Garton in Reggio, vergl. אגרות ישר I. p. 94.

[4]) Sein logiſches Werk: מבוא יפה hat er verfaßt Tebet-Schebat 5214 = 1453 (de Roſſi Codex No. 114; falſch bei Wolf III. p. 333). Meſſer Leon gab eine Aprobation zur Princeps-Edition des אגר, die zwar sine anno et loco iſt, aber von de Roſſi (annales Hebraeo-typographici p. 146) als ein Druckwerk von 1487—91 Neapel erkannt wurde.

Rabbiner und Arzt in Mantua, kannte neben der hebräiſchen Literatur auch ſehr gut die lateiniſche und hatte Geſchmack an Cicero's und Quintilians ſtyliſtiſchen Feinheiten. Der ariſtoteliſchen Schule angehörend, erläuterte er einige Schriften dieſes in der Synagoge und Kirche ſo hochgeachteten Philoſophen, verfaßte eine Grammatik und Logik, Alles in hebräiſcher Sprache für einen jüdiſchen Kreis. Wichtiger als dieſe Schriften iſt Meſſer Leons hebräiſche Rhetorik (Nófet Zufim [1]), in welcher er die Geſetze, auf denen die Anmuth, Eindringlichkeit und Wirkung der Beredſamkeit, des höheren Styles, beruht, erforſchte und nachwies, daß dieſelben Geſetze auch der heiligen Literatur zu Grunde liegen. Er war der erſte Jude, welcher die Sprache der Propheten und Pſalmiſten mit der Cicero's in Vergleich brachte, gewiß in jener Zeit eine kühne That, weil die meiſten Juden und Chriſten die heilige Schrift ſo überſchwänglich hochſtellten, daß ein Vergleich mit der profanen, heidniſchen Literatur ſchon als eine Art Läſterung gelten mußte. Freilich war das nur möglich in dem mediceäiſchen Zeitalter, wo die Liebe für das griechiſche und lateiniſche Alterthum ſich bis zur Schwärmerei verſtieg. Meſſer Leon, der gebildete Rabbiner von Mantua, war überhaupt freiſinnig. Er konnte die Stockfrommen nicht genug tadeln, daß ſie fremde Einflüſſe vom Judenthum fern halten wollten, als wenn es dadurch entweiht würde. Er war vielmehr der Anſicht, daß das Judenthum durch Vergleichung mit der Cultur der alten klaſſiſchen Literatur nur gewinnen könne, weil erſt dadurch deſſen Schönheit und Erhabenheit ans Licht treten [2]).

Elia del Medigo oder Elia Cretenſis (b. Moſe Abba, geb. 1463, ſt. 1498 [3]) aus einer deutſchen nach Creta (Candia) ein-

---

[1]) Ueber ſeine Schriften vergl. die Bibliographen. Nachzutragen ſind noch: Theses academicae (in lateiniſcher Sprache?) de Rossi Codex No. 145, 9, und zwei Sendſchreiben an die Juden von Bologna und Florenz 1474, daſ. No. 145, 12.

[2]) Nófet Zufim (wahrſcheinlich bereits 1476 in der erſten Mantuaner Officin von Abraham Cunat oder Conat gedruckt) III. 13.

[3]) Die Bibliographen haben Del Medigo's Todesjahr irrthümlich 1493 angeſetzt und damit auch ſein Geburtsjahr verfrüht. Sie ließen ſich dabei von einer Notiz des Saul Kohen leiten, der in ſeinem Schreiben an Abrabanel

gewanderten Familie, war eine bedeutende Erſcheinung, die erſte Größe, welche die italieniſche Judenheit erzeugt hat. Er hat kaum das Mannesalter erreicht und doch wegen ſeines Geiſtes und ſeines Charakters die Aufmerkſamkeit von Juden und Chriſten auf ſich gezogen. Elia del Medigo war ein klar denkender Kopf, der aus dem Nebel ſeiner Zeit lichtvoll hervorragt, ein Mann von vielen und gründlichen Kenntniſſen und von klaſſiſcher und philoſophiſcher Bildung. In den lateiniſchen Styl hatte er ſich ſo hineingelebt, daß er nicht bloß Schriften in dieſer Sprache verfaſſen konnte, ſondern auch den hebräiſchen Satzbau in lateiniſcher Fügung darſtellte.

---

vom Jahre 1506 bemerkt: ſein Lehrer del Medigo ſei ſeit ungefähr 13 Jahren todt: ואחרי שנתים ימים . . . בשובו אליה דלמדיגו אל ביתו (בקנדיאה) לוקח אדוני מעל ראשי זה לו בשלש עשרה שנה; alſo 13 — 1506 = 1493. Allein aus einem andern Momente hätten die Bibliographen ihren Irrthum einſehen können, daß del Medigo mindeſtens nach 1494 geſtorben ſein müſſe. Denn Joſeph del Medigo berichtet in מצרף (p. 3): Elia del M. habe nach dem Tode ſeines Jüngers Pico di Mirandola wegen Quälereien Italien verlaſſen und nach Kandia zurückkehren müſſen: גם השר יואן מיקו מיראנדולאנו הלמידו נפטר בימים ההם שהיה מגן בעדו ומרים ראשו . . . והוצרך להיות (אליה דלמדינו) בצפור נודדת מן קנה ונתגלגל ובא לאי קנדיאה ארץ מולדתו. Nun ſtarb Pico di Mirandola, wie bekannt iſt, 1494. Wie kann nun ſein Lehrer ein Jahr früher geſtorben ſein? Nach Joſeph del Medigo ſtarb E. del Medigo erſt zwei oder drei Jahre nach ſeiner Rückkehr nach Kandia: כי לא האריך ימים שאחר שהיה שנים או שלש שנים (אחר שובו) לקח אותו אלהים. Saul Kohen beſtimmt es auf zwei Jahre. Alſo blieb E. d. M. noch bis um 1496 in Italien, noch zwei Jahre nach Pico's Tod. Daß er jung geſtorben, referirt Moſe Meß (Elim p. 29): האיש המעולה הזה (במהרי אליהו) לא האריך ומת בחצי שנות האדם, d. h. im 35ten Lebensjahre. — Er ſchrieb lateiniſch: quaestiones de primo motore, de creatione mundi, et de Esse, Essentia et Uno und einen lateiniſchen Commentar zu Ariſtoteles Phyſik auf Pico's Verlangen. Er überſetzte Averroes' Commentar zu Ariſtoteles' Metemymica aus dem Hebr. ins Lateiniſche, das noch bei ſeinem Leben (Venedig 1488) gedruckt wurde; ferner: Averrois quaestio in librum priorum (Analyticorum) de Hebraeo in Latinum traducta per Heliam Hebraeum. Der Schluß lautet: Has nobiles quaestiones . . . transtuli domino Johanni Pico Mirandolano. Seine Traktate: de creatione, vollendet Venedig 1480 (Wolf B. IV. 783), de intellectu = אחדות השכל היולאני, vollendet Schebat 1482 und de substantia orbis = עצם הגלגל, vollendet in Baſſano Marcheschwan 1485 und ſeine Annotationes in librum de Physico, vollendet Florenz 1485, ſind größtentheils auf Pico's Anregung entſtanden. Es ſind noch handſchriftliche Briefe von ihm an Pico vorhanden (in der Pariſer Bibliothek). Vergl. darüber die Bibliographen und beſonders Munk: Mélanges p. 510.

Von den Verwüſtungen, welche der neuaufgefundene, durch Ficinus eingeführte neuplatoniſche Schwindel in den Köpfen der italieniſchen Halbdenker angerichtet, hielt ſich del Medigo fern und heftete ſich an die geſunden Denker, Ariſtoteles, Maimuni und Averroes, welche ſeine Führer in der Philoſophie waren. Mit dieſen Syſtemen machte er die chriſtlichen Forſcher in Italien mündlich und ſchriftlich durch Ueberſetzungen und ſelbſtſtändige Arbeiten bekannt. Der Wunderjüngling ſeiner Zeit, der Graf Giovanni Pico di Mirandola, lernte ſeinen Altersgenoſſen del Medigo kennen und wurde ſein Jünger, Freund und Beſchützer. Di Mirandola, welcher zu ſeiner Zeit wegen ſeines eiſernen Gedächtniſſes, ſeiner umfaſſenden Gelehrſamkeit und ſeiner dialektiſchen Fertigkeit angeſtaunt wurde und mit dem regierenden Hauſe der Mediceer in Toskana befreundet war, lernte von ſeinem jüdiſchen Freunde nicht bloß hebräiſch, ſondern auch die ariſtoteliſch-arabiſche Philoſophie. Er hätte auch von ihm Klarheit im Denken lernen können.

Als einſt in der Univerſität Padua ein gelehrter Streit ausbrach, die Profeſſoren und die Studenten ſich deßwegen in zwei Parteien ſpalteten und — nach chriſtlichem Brauch — die Frage mit Rappier und Stoßdegen löſen wollten, berief die Univerſität in Uebereinſtimmung mit dem Senat von Venedig, welcher die Streitigkeit beendigen wollte, Elia del Medigo als Schiedsrichter. Man erwartete von ſeiner Gelehrſamkeit eine endgültige Entſcheidung und auch Unparteilichkeit. Del Medigo diſputirte über das Thema öffentlich in Padua und verſchaffte durch das Gewicht ſeines Urtheils der einen Partei den Sieg. Dafür wurde er aber von der beſiegten gehaßt. In Folge dieſes Vorfalls wurde er öffentlicher Lehrer der Philoſophie und hielt in Padua und Florenz vor zahlreicher Zuhörerſchaft Vorträge [1]). Wunderbar genug! Unter den Augen des Papſtthums, welches an der Demüthigung und Knechtung der Juden arbeitete, ſogen chriſtliche Jünglinge Weisheit von den Lippen eines jüdiſchen Lehrers. Gegen die Gönner der Juden in Spanien ſchleuderte es Bannſtrahlen, und in Italien mußte es die Begünſtigung der Juden von Seiten der Chriſten mit anſehen.

---

[1]) Saul Kohen, Sendſchreiben an Abrabanel p. 10a (ed. Venedig): Joſeph del Medigo Mazref p. 3.

Pico di Mirandola, mehr Gelehrter als Denker, empfand auch das Gelüſte, in die Abgründe der kabbaliſtiſchen Geheimlehre zu ſteigen. Er ließ ſich in die Irrgänge der Kabbala von einem aus Konſtantinopel nach Italien eingewanderten Juden, Jochanan Aleman [1]) einführen, der, ſelbſt ein wirrer Kopf, ihm weis machte, die Geheimlehre ſei uralt und enthalte die tiefſte Weisheit. Pico di Mirandola, der eine außerordentliche Faſſungsgabe hatte, wurde in den kabbaliſtiſchen Formeln heimiſch und fand darin eine Beſtätigung der chriſtlichen Dogmen, überhaupt mehr Chriſtenthum als Judenthum. Die Afterlehre der Kabbala bewahrheitete ihm die Glaubenspunkte der Dreieinigkeit, der Menſchwerdung, der Erbſünde, des Falles der Engel, des Fegefeuers und der Höllenſtrafen. Pico hatte nichts Eiligeres zu thun, als einige kabbaliſtiſche Schriften aus dem Hebräiſchen ins Lateiniſche zu übertragen, um chriſtliche Leſer mit dieſer geheimen Weisheit bekannt zu machen. Unter den 900 Streitſätzen, welche der vier und zwanzigjährige Pico zu vertheidigen ſich anheiſchig machte — wozu er alle Gelehrten der Welt nach Rom einlud und ihnen die Reiſekoſten verſprach —

---

[1]) Gedalja Ibn-Jachja berichtet: היה מלמד דון פיקו . . . הרב ר׳ יוחנן אלמאן דלמיראנדולה (Schalschelet p. 50 a). Gaffarelli theilt von drei kabbaliſtiſchen Werken mit, welche in Pico's Beſitz waren, und die er ins Lateiniſche überſetzt und mit Anmerkungen verſehen hat (bei Wolf, Bibliotheca Hebraea I. zum Schluß). Dieſe Bücher hatte Pico von einem Juden, der ihm bei der Uebertragung behilflich war. Dieſe drei Bücher waren: 1) Menahem Recanati's kabbaliſtiſcher Commentar zum Pentateuch (falſch daſ. R'Levi de Recineto); 2) de scientia animae d. h. חכמת הנפש, angeblich von Elieſer Katon, dem deutſchen, d. h. Elieſer von Worms; 3) Schem-Tob Falaquera's ס׳ המעלות, das hin und wieder kabbaliſtiſche Sentenzen hat. Dieſe drei Werke ſind Pico von einem Juden zugeführt worden, und es liegt um ſo mehr nah, daß es Jochanan Aleman war, als dieſer in ſeiner Einl. zum Hohenliede-Comment (חשק שלמה), genannt שער החשק, ein Sammelſurium von Quaſi-Philoſophie und Myſtik zuſammengeſtoppelt. Ueber Aleman vergl. Reggio in Kerem Chemed Jahrg. 1829 p. 3 und ſeine Briefe (אגרות ישר) II. p. 63 ff. Alemans geiſtloſe, confuſionsvolle Schriften aufzuzählen, lohnt das Papier nicht. Ueber Pico's Schwärmerei für die Kabbala vergl. die Auszüge Gaffarelli's aus deſſen Schriften (bei Wolf l. c. p. 9) . . . vidi in illis (libris cabbalisticis) religionem non tam mosaicam, quam Christianam; ibi trinitatis mysterium, ibi verbi incarnatio etc. Es iſt ein großes Compliment für das Judenthum, daß die Kabbala mehr Verwandtſchaft mit dem Chriſtenthume als mit Moſe's Lehre hat.

war auch die These: Daß keine Wissenschaft mehr Gewißheit über Christi Gottheit gebe, als die Magie und die Kabbala [1]). Selbst der Papst Sixtus IV. (1471—1484) wurde dadurch für die Kabbala so sehr eingenommen, daß er großen Eifer entfaltete, zum Nutzen des Kirchenglaubens kabbalistische Schriften ins Lateinische übertragen zu lassen [2]).

Von diesem Geistesdusel, dieser kindischen Schwärmerei für die Afterlehre der Kabbala, hielt sich Elia del Medigo fern, und es ist ein schlagender Beweis für seinen nüchternen Sinn und sein gesundes Urtheil. Er verachtete den kabbalistischen Spuk gründlich und hielt nicht damit zurück, ihren Unwerth bloßzulegen. Er hatte den Muth, es auszusprechen: Daß die Kabbala auf sumpfigem Grunde beruhe, daß im Talmud keine Spur von dieser Lehre nachweisbar sei, daß die anerkannten Autoritäten des Judenthums älterer Zeit nichts von ihr gewußt, und daß ihr für heilig und alt ausgegebenes Grundbuch, der Sohar, keineswegs das Werk des gefeierten Simon b. Jochaï, sondern das eines Fälschers sei. Del Medigo fand die Annahme der Kabbala lächerlich oder gar lästerlich: als vermöge der Mensch, der Jude, mittelst gewisser religiös vorgeschriebenen Handlungen oder Gebete auf die höhere Welt und auf die Gottheit einzuwirken. Die Menschen seien ja kaum im Stande, auf sich selbst zur Besserung einzuwirken, und sie sollen gar die höhere Welt bestimmen können! Die Kabbala sei durch einige Lappen und Plunder der neuplatonischen Schule entstanden [3]). Del Medigo hatte überhaupt sehr gesunde Ansichten über die Religion. Obwohl ein warmer Anhänger des Judenthums und ein Verehrer auch der

[1]) Apologia p. 42 in dessen opera l.: Nulla est scientia, quae nos magis certificet de divinitate Christi, quam magia et Cabbala.

[2]) Gaffarelli bei Wolf a. a. O. p. 9: Hi libri (Cabbalistarum) Sixtus IV. pontifex maximus , . . maxima cura studioque curavit, ut in publicam fidei nostrae utilitatem latinis literis mandarentur, jamque cum ille decessit, tres ex illis (scil. Recanati oracula in Pentateuchum, Elieseris de animae scientia et Schem-Tob Falquerae liber graduum) pervenerant ad Latinos.

[3]) Bechinat ha-Dat p. 39 ff. und p. 68 ed. Wien. In p. 48 giebt er an: er habe in einer andern Schrift die Uebereinstimmung der Kabbala mit dem Neuplatonismus nachgewiesen.

talmudiſchen Elemente darin [1]), war er weit entfernt, Alles, was im Talmud vorkommt, gut zu heißen und als Wahrheit anzuerkennen. Von einem ſeiner jüdiſchen Jünger Saul Kohen Aſchkenaſi aus Candia aufgefordert [2]), ſein jüdiſches Glaubensbekenntniß abzulegen und überhaupt ſeine Anſichten über die Merkmale einer wahren Religion zu entwickeln, arbeitete Elia Cretenſis eine kleine, aber inhaltsreiche Schrift „Prüfung der Religion" (Bechinat ha-Dat [3]) aus, welche zugleich einen tiefen Einblick in ſeinen Gedankengang gewährt.

Del Medigo, obwohl ein Bewunderer Maimuni's, ging von einem andern Grundſatze aus, als dieſer größte Religionsphiloſoph. Nach ſeiner Annahme beruhe das Judenthum keineswegs auf Glaubenslehren (Dogmen), vielmehr auf religiöſen Handlungen. Dadurch unterſcheide es ſich weſentlich einerſeits von andern Religionen und andererſeits von der Philoſophie [4]). Die Religionsgeſetze, welche das Judenthum vorſchreibt, ſeien entweder an ſich ſittlicher Natur oder haben zum Zwecke, eine ſittliche Geſinnung zu erzeugen und zu erhalten, wovon eben das Glück des Einzelnen wie das der Familie und des Staates bedingt ſei [5]). Da der geſetzliche Theil des Judenthums einen ſelbſtſtändigen (nicht wie die Religionsphiloſophen annehmen, bloß untergeordneten) göttlichen Werth beſitze, ſo habe auch das mündliche Geſetz oder die talmudiſche Ueberlieferung ihre Berechtigung. Denn ſelbſt menſchliche Geſetze bedürfen der Erläuterung und Auslegung, um wie viel mehr göttliche, die doch jedenfalls dunkeler gehalten ſind [6]). Der Einwand: wenn die Ueberlieferung göttlicher Natur wäre, wie denn eine ſo große Meinungsverſchiedenheit darüber denkbar ſei, die im Talmud über jede einzelne Geſetzesbeſtimmung vorliegt, dieſer Einwand erſchien

[1]) Vergl. die Reſponſen Joſeph Kolon's an Elia del Medigo in Kolon's Respp. No. 94.

[2]) Schreiben des Saul Kohen zum Schluſſe des genannten Werkes.

[3]) Zuerſt erſchienen in der Sammlung תעלומות חכמה von Samuel Aſchkenaſi. Baſel 1619 und dann von Reggio, Wien 1833. Vollendet wurde das Werk 18 Tebet 5251 = 31 Dec. 1490.

[4]) Daſ. Wiener Ausgabe p. 27, 71.

[5]) Daſ. p. 66.

[6]) Daſ. p. 29—34.

del Medigo nicht erheblich. Denn die Meinungsverſchiedenheit ſei eine Folge des Unglücks, welches den jüdiſchen Stamm betroffen, weil dadurch die Einheit der geſetzgebenden und geſetzauslegenden Behörde (eines Synhedrin) zerſprengt und das Gedächtniß der Ueberliefernden getrübt worden ſei. So lange ein ſolches berechtigtes Collegium vorhanden war, ſei keine ſo weit auseinandergehende Meinungsverſchiedenheit vorgekommen [1]). Indeſſen ſei nicht Alles, was im Talmud in Form der Ueberlieferung auftritt, als ſolche zu nehmen; denn öfter werden Geſetze durch eigenthümliche Schriftauslegung abgeleitet, was eben nicht Tradition, ſondern Exegeſe ſei [2]). Noch weniger können die im Talmud enthaltenen agadiſchen Elemente als Offenbarungen betrachtet werden; es ſeien vielmehr lediglich Ausſprüche ſolcher Männer, die zugleich auch Träger der Ueberlieferung waren. In ſo fern die Agada der Vernunft widerſpricht, habe ſie keinen Anſpruch auf Glaubwürdigkeit. Denn ſelbſt an die Worte eines Propheten, wenn er ſie nicht als ſolcher, ſondern als Menſch und Weiſer ausgeſprochen hat, dürfe man den Prüfſtein der Haltbarkeit anlegen, ob ſie begründet, d. h. mit der Vernunft übereinſtimmend ſeien oder nicht, um wie viel mehr dürfe die Agada der Prüfung unterworfen werden [3]). Die agadiſchen Centauren mögen einen tiefen Gedankenkern bergen, aber maßgebend für den Glauben ſeien ſie keineswegs. Wolle man Glaubensartikel aufſtellen, ſo dürfe man auf die Agada, als etwaigen Ausfluß der Tradition, keine Rückſicht nehmen. Noch viel weniger Werth habe die ſogenannte Geheimlehre der Kabbala; ſie habe erſt den Beweis zu führen, ob ſie wirklich das ſei, d. h. Ueberlieferung und uralten Urſprungs, was ihr ſehr ſchwer fallen dürfte.

Das Judenthum enthalte allerdings neben den Geſetzen auch gewiſſe Glaubenslehren, wie die Einheit und Unkörperlichkeit Gottes, ſeine vergeltende Gerechtigkeit, den Glauben an Wunder, welche Gott für die Offenbarung ſeiner Lehre und das iſraelitiſche Volk gethan, die Hoffnung auf einen zukünftigen Erlöſer und an die Auferſtehung (oder Unſterblichkeit). Durch den Inhalt dieſer Grund-

[1]) Daſ. p. 36.
[2]) Daſ.
[3]) Daſ. p. 53—58.

gedanken des Judenthums unterſcheide es ſich von andern Religionen, namentlich vom Chriſtenthume: Denn dieſe Glaubenslehren enthalten keinen logiſchen Widerſpruch in ſich, wie etwa die Dreieinigkeit, noch thun ſie den menſchlichen Grundanſchauungen oder gar der Sinneswahrnehmung Gewalt an, wie der Kirchenglaube von der Hoſtienwandlung. Die Grundlehren des Judenthums ſeien vielmehr der Art, daß ſie einerſeits dem ſchlichten Menſchenverſtande einleuchten und andererſeits auch den philoſophiſch gebildeten Geiſt befriedigen, ihm wenigſtens keinen Anſtoß geben [1]). Del Medigo tritt der bis dahin unter den denkenden Juden gangbaren Anſicht entgegen, als ſei es religiöſe Pflicht, ſich der Grundwahrheiten des Judenthums durch philoſophiſche Erkenntniß zu vergewiſſern, damit der Glaube feſte Ueberzeugung werde. Höhere Erkenntniß zu erwerben, meinte er, könne nicht Jedermann zur Pflicht gemacht werden, und auch der jüdiſche Denker ſoll nicht die Grundlehren beherzigen, weil ſie wahr, ſondern weil ſie geoffenbart ſeien [2]). Allerdings ergehe an den Geiſtbegabten die Anforderung, ſich ſeinen Glauben klar zu machen, und der jüdiſche Glaube ſei der Art, daß er das philoſophiſche Denken nicht zu fürchten habe. Zwar ſei jene Annahme nicht richtig, daß Judenthum und Philoſophie ſich nach allen Seiten hin deckten und denſelben Inhalt hätten. Dem ſei nicht ſo. Man könne nur ſagen: der jüdiſche Glaube werde von der Methaphyſik nicht erſchüttert, weil dieſer auf einem andern und ſichern Wege (durch eine andere Methode) gewonnen werde. Kein wahrhaft gebildeter, geiſtig gehobener Jude, ja kein Denker könne dem Judenthume ſeine Anerkennung verſagen [3]). Nur die Halbgebildeten ſeien es, welche ebenſo das Judenthum, wie die Philoſophie in Mißkredit bringen. Dieſe Halbwiſſer ſuchen einen Mittelweg zwiſchen den zwei Gegenſätzen anzuſtreben, aber laſſen weder das Eine noch das Andere zu ihrem Rechte kommen [4]).

Man kann nicht behaupten, daß Elia del Medigo in dieſer „Prüfung der Religion“ neue Gedanken angeregt hätte. Es

[1]) Daſ. p. 13—16.
[2]) Daſ. p. 2—8.
[3]) Daſ. p. 9—20.
[4]) Daſ. p. 52, 58.

war den Italienern überhaupt nicht beschieden, das Judenthum mit neuen Ideen zu befruchten. Er hielt auch mehr den gläubigen, als den denkmäßigen Standpunkt fest und verfuhr mehr abwehrend, als begründend. Allein in der Gedankenarmuth jener Zeit erscheint seine gesunde Ansicht wie eine Oase in der Wüste. Es muß ihm auch als Verdienst angerechnet werden, daß er wenigstens die Entstellungen, welche die Kabbalisten und die Afterphilosophen dem Judenthum beigebracht hatten, als fremdartige Zusätze erkannt und zu beseitigen gewünscht hat.

Seine Bedeutung tritt noch mehr hervor, wenn man einen Blick auf Halbwisser seiner Zeit wirft, die ihm ein Gräuel waren. Ein solcher war Aaron b. Gerschon Alrabi [1]) aus Catanea in Sicilien. Ein Schwiegersohn des Don Mose Gabbai (der aus Mallorca nach Nordafrika ausgewandert war), wahrscheinlich selbst ein Verbannter, hatte Alrabi weite Reisen gemacht, die Türkei, Egypten, das heilige Land besucht und war selbst bis nach Kaffa und noch weiter gedrungen. Auf seinen Reisen hatte er viele Kenntnisse gesammelt und besaß auch Verstand und Prüfungssinn. In Italien hatte er Zutritt zum päpstlichen Hofe und Unterredungen mit dem Papste und einigen Kardinälen. Allein Alrabi hatte von der Weisheit nur gekostet und war nicht in ihr Wesen eingedrungen. Daher kam er auf allerlei Schrullen in Betreff des Judenthums. Er behauptete unter andern Ungereimtheiten: die mosaischen Bücher seien nur die Uebersetzung aus einer arabischen Urschrift. Alrabi verfaßte viele und verschiedene Schriften, deren Verschollenheit nicht sehr zu bedauern ist.

Die gebildeten Juden Italiens, selbst solche von Alrabi's Schlage, bildeten, wie überall, nur eine Minderzahl; die meisten derselben dagegen verhielten sich gleichgültig, manche sogar feindlich gegen die Wissenschaften. Selbst ein milder Mann, von liebenswürdigem Charakter, Obadja da Bertinoro aus Citta di

---

[1]) Ueber Alrabi vergl. Schorrs Mittheilungen in Zion I. p. 166 ff. 193 ff. und die Bemerkungen von Zunz: zur Geschichte S. 518 ff. Zunz hat richtig gegen Schorr nachgewiesen, daß Alrabi im fünfzehnten Jahrhundert lebte.

Caſtello (in der Romagna, blühte um 1470—1520 [1]), dem die finſtere, faſt mönchiſche Ueberfrömmigkeit der deutſchen Juden und der Wahnglaube zuwider waren, ſelbſt dieſer war dem philoſophiſchen Forſchen abgeneigt. Bertinoro, der in der Schilderung ſeiner Reiſe von Italien nach dem heiligen Lande einen offenen Blick zeigt, ſo viel Bildung beſaß, daß er die morgenländiſchen Juden für Barbaren hielt, Bemerkungen machte, in welchen Ländern und Städten er ſchmutzig oder reinlich gekleidete Juden antraf, und wo es ſchöne Frauen gab, der ſo duldſam war, daß er nicht bloß Karäer, ſondern auch Samaritaner als Juden betrachtete, er hatte nur Verwünſchungen gegen Ariſtoteles, die Philoſophen und alle diejenigen, welche ſich damit beſchäftigen [2]). — Am tiefſten in Unwiſſenheit verſunken waren die Juden Siciliens, wo ſie das ſchwerſte Joch tragen mußten und ſogar zur Frohnarbeit beim Hafenbau und in den Schiffswerften herangezogen wurden. Vermöge ihres Bildungsmangels nahmen ſie Vieles von den Chriſten an und ihre Religion hatte einen katholiſchen Anſtrich. Die Juden von Palermo — damals ungefähr 850 Familien zählend — hielten mit äußerſter Strenge auf die Ritualien, waren aber keineswegs ſo gewiſſenhaft in Betreff der Sittlichkeit und Keuſchheit. Wein von Chriſten zu trinken, galt in ihren Augen als eine Todſünde, die meiſten Bräute pflegten aber in ſchwangerem Zuſtande unter den Brauthimmel zu treten. Obadja da Bertinoro, deſſen Predigten bei ſeiner Anweſenheit in Palermo ſie in Begeiſterung verſetzte, zollten ſie eine Verehrung, wie die Katholiken ihren Heiligen, ihren Vicente Ferrer, Capiſtrano, Savona-

---

[1]) Obadja da Bertinoro's intereſſante Sendſchreiben oder Reiſebeſchreibung, jüngſt von Senior Sachs und Neubauer edirt (vergl. Note 6) geben einige Data. Er reiſte von עיר קשטילו d. h. citta di Castello, Kislew 1486 ab, und da er ſeinen Commentar zur Mischna noch in Italien begonnen hat, ſo folgt ſeine Blüthezeit von ſelbſt daraus. Daß er nicht 1530, ſondern viel früher geſtorben iſt, hat bereits Conforte (Kore ha-Dorot p. 30[b]) bemerkt. Seine von Urbanität und Toleranz zeugende Bemerkungen daſ. S. 196, 201, 206, 213. Er verf. außer dem vielfach edirten Comment. zur Mischna einen Supercomment. zu Raſchi's Pentateuch-Comment. Piſa 1810 = עמר נקא und einen homiletiſchen Commentar zu Ruth מדרש רות, Krakau sine anno et loco im ſechzehnten Saecul.; vergl. darüber die Bibliographen.

[2]) Bertinoro's Sendſchreiben p. 215 und Miſchna-Commentar zu Abot V. Ende.

rola, die aber ihm, dem bescheidenen, demüthigen Manne, überlästig war. Die niedrigen Juden rissen sich um ein Kleidungsstück von ihm; eine Frau, welche so glücklich war, sein Hemd zu waschen, glaubte ihrer Seligkeit sicher zu sein [1]).

Eine entschieden feindselige Stellung gegen die philosophische Forschung und ihre Träger in Italien, gegen Elia del Medigo und Messer Leon, nahmen die aus Deutschland dahin eingewanderten Rabbinen ein. Mit ihrer aufrichtigen, aber einseitigen und übertriebenen Frömmigkeit warfen diese, wohin sie das herbe Geschick zersprengt hat, einen düstern Schatten. Neue Stürme, welche über die deutschen Gemeinden hereingebrochen waren, hatten viele deutsche Juden, die Unglücklichsten ihres Stammes, in das Land jenseits der Alpen geschleudert. Unter dem Kaiser Friedrich III., der ein halbes Jahrhundert hindurch die frechste Reichsverletzung von Seiten der herrschsüchtigen reichsunmittelbaren Fürsten, der räuberischen Junker, der entsittlichten Geistlichen, der selbstsüchtigen kleinlichen städtischen Patricier mit erstaunlichem Gleichmuthe ansah, unter diesem stumpfsinnigen Kaiser mußten viele deutsche Gemeinden zum öftern den Leidenskelch kosten. Er war den Juden keineswegs feindlich gesinnt, er erließ im Gegentheil öfter Dekrete zu ihrem Schutze. Allein seine Befehl blieben meistens ein todter Buchstabe, und seine Lässigkeit in Handhabung der Regierung ermuthigte die Bösen nur zu den grausigsten Schandthaten. Auch nur die Mauern ihrer Stadt zu verlassen, war für die deutschen Juden mit Gefahren verbunden [2]). Jedermann war ihr Feind und lauerte ihnen auf, um entweder seinen Fanatismus oder seine Habsucht an ihnen zu befriedigen. Jede Fehde, die in dem angefaulten deutschen Reichskörper bald hier, bald da ausbrach, brachte den Juden Unglück. Der Streit zweier Erzbischöfe um die Kurwürde von Mainz, des Diether von Isenburg und des Adolph von Nassau, der von beiden Seiten und von dem päpstlichen Hofe mit frechster Gemeinheit geführt wurde, hatte auch für die deutschen Juden trau-

---

[1]) Das. p. 196, 198. Vergl. über die Juden Siciliens und ihre Schicksale Zunz zur Geschichte S. 495 ff. 517 ff.

[2]) Joseph Kolon Respp. No. 21.

rige Folgen. Obwohl der Erſte ſie launenhaft behandelte, das eine mal ſie begünſtigte, das andere mal die ſtrengſten Geſetze, wie „gegen hartnäckige Teufel“ erließ und dann — für große Summen — ſeine feindſeligen Befehle wieder zurücknahm, ſo hingen die Mainzer Juden doch mehr an Diether als an ſeinem Gegner. Als nun Adolph durch Verrath in die Stadt gelaſſen wurde, büßten die Juden mit den Bürgern, welche Diether treu waren, ſchwer. Sie wurden aus der Stadt gejagt [1]). Unter den Ausgewieſenen waren zwei gründliche Talmudiſten, zwei Vettern, Juda Menz und Moſe Menz, von denen der erſtere nach Padua wanderte und dort das Rabbinat erhielt, der letztere zuerſt in Deutſchland blieb und dann nach Poſen überſiedelte [2]). Auch aus andern Gegenden Deutſchlands ſtrömten Rabbinen in Folge von Ausweiſungen oder Bedrückungen nach Italien, ſo R' Liwa (Juda) Landau und ſein Sohn Jakob nach Pavia, Abraham der Deutſche (aus Sachſen) nach Bologna und viele Andere [3]). Wegen ihrer überlegenen talmudiſchen Kenntniſſe erhielten die eingewanderten Deutſchen die bedeutendſten Rabbinatsſitze in Italien und verpflanzten ihre Einſeitigkeit und Beſchränktheit unter die Juden des Landes, welches damals alle Anſtrengungen machte, ſich von den mittelalterlichen Feſſeln zu befreien.

Die angeſehenſten Rabbinen Italiens wurden damals Moſe Menz und Joſeph Kolon, und gerade dieſe beiden waren der freiern Regung auf dem Gebiete des Judenthums am feindſeligſten und traten den Trägern der freiern Richtung nachdruckvoll entgegen. — Joſeph b. Salomon Kolon (blühte um 1460—1490 [4]) war zwar der Abſtammung nach ein Franzoſe — deſſen Vorfahren aus Frankreich ausgewieſen worden waren — war aber in der

---

[1]) Vergl. darüber Schaab: diplomatiſche Geſchichte von Mainz S. 120—124, 127. Die Ausweiſung geſchah 29. Oct. 1462. Vergl. Note 5.

[2]) Vergl. Note 5.

[3]) Vergl. Respp. Moſe Menz No. 97—99. Respp. Joſeph Kolon No. 45, 93.

[4]) Das erſte Datum folgt aus Codex de Roſſi No. 134. Im Jahre 1466 hatte J. Kolon bereits einen Jünger. Das letztere Datum folgt aus dem Streite mit Moſe Kapſali; vergl. Note 7. Kolons Biographie im Orient Jahrg. 1848 Litbl. col. 365 ff. und 379 ff. iſt ſehr mager gehalten.

Jugend in Deutschland und in der deutschen Schule herangebildet [1]). Er wohnte dann mit seinen Verwandten in Chambéry, bis die Juden Savoyens verjagt wurden [2]). Mit Vielen seiner Leidensgenossen wanderte Joseph Kolon nach der Lombardei und verschaffte sich seine Subsistenzmittel durch Unterricht [3]); dann wurde er Rabbiner von Mantua. Mit einem außerordentlichen Scharfsinn begabt und an gründlicher Talmudkunde den deutschen Rabbinen ebenbürtig, hatte Kolon vor ihnen voraus die Bekanntschaft mit den Auslegungen und Entscheidungen der Tossafisten-Schule, die sich im Kreise der französischen Juden durch Ueberlieferung und seltene Schriften erhalten hatten. Joseph Kolon wurde daher zu seiner Zeit als eine rabbinische Autorität erster Größe gefeiert, und sein Lehrhaus wetteiferte mit der deutschen Schule [4]). Aus italienischen und sogar deutschen Gemeinden ergingen Anfragen an ihn. Aber von den Dingen außerhalb des Talmud und von Wissenschaften hatte Joseph Kolon eben so wenig Kunde wie seine deutschen Fach- und Standesgenossen. Eine entschiedene willensstarke Natur, machte Joseph Kolon seine Ansichten auf religiösem Gebiete mit aller Rücksichtslosigkeit geltend. Dieses schroffe Wesen verwickelte ihn in unangenehme Händel mit Mose Kapsali in Constantinopel [5]) und in einen hitzigen Streit mit dem gebildeten Messer Leon in der eigenen Gemeinde. Wie wohl sie eine Zeit lang mit einander verkehrten, so waren Joseph Kolon und Messer Leon, der Eine Stocktalmudist, der Andere Aesthetiker, nicht geartet, sich für die Dauer mit einander zu vertragen. Als sie sich entzweiten, nahm die ganze Gemeinde von Mantua an ihrer Fehde Theil und spaltete sich in

---

[1]) Seine französische Abstammung folgt aus mehrern Stellen seiner Respp. No. 92, 170, 172.

[2]) Kolon spricht No. 71, 115, 159 seiner Respp. von Savoyen und einmal: זכרני שכמי נעוריתי בקנבארי איתץ מעשה זה. Vor der Judenverfolgung in Savoyen 1471 referirt Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 79.

[3]) Derf. Respp. No. 72.

[4]) Sein Zeitgenosse Jochanan Aleman stellt ihn neben die größten Heroen des Talmud (in שער התשוב ed. Livorno 1790 p. 7a) וז׳ מאיר בדינין כרי לא על שלמותו ברבינא וז׳ אשי או כרב אלפס ורבינו משה שוכמהרר יוסף קולון ומהרר ישראל מרשון או ברבינו. Dieser Israel ist entweder Israel Isserlein oder Israel Bruna.

[5]) Weiter unten.

zwei Parteien, in Anhänger des Einen oder des Andern. Der Streit nahm zuletzt einen ſo heftigen Charakter an, daß der Herzog Joſeph von Mantua ſie beide aus der Stadt verbannte (um 1476—77 [1]). Kolon wurde darauf Rabbiner von Pavia. — Noch ſchroffer war das Verhältniß zwiſchen dem Rabbinen Juda Menz und dem Philoſophen Elia del Medigo. Jener (geb. 1408, ſt. 1509), ein Mann von altem Schrote, von umfaſſender Gelehrſamkeit auf talmudiſchem Gebiete und von erſtaunlichem Scharfſinn, war jeder wiſſenſchaftlichen Forſchung und freieren Bewegung auf religiöſem Boden aufs entſchiedenſte abhold und verpflanzte nach ſeiner Ausweiſung aus Mainz den einſeitigen Geiſt der deutſchen Rabbinen nach Padua und Italien überhaupt. Da Elia del Medigo aus ſeinen freien Anſichten über Judenthum und Geheimlehre keinen Hehl machte, ſo wurde er von dem Rabbinen der deutſchen Gemeinde in Padua verketzert (vielleicht in Folge ſeines religionsphiloſophiſchen Werkes „Prüfung der Religion"). Es entſpann ſich eine heftige Fehde zwiſchen beiden, die ihren Ausdruck in Streitſchriften fand. Juda Menz mußte bei der Handhabung literariſcher Waffen gegen ſeinen Widerſacher den kürzern ziehen; denn er war, wie die deutſchen Juden überhaupt, ſchwerfällig im Ausdrucke und nicht einmal im Stande, in talmudiſchen Sachen ſeine Gedanken klar und verſtändlich auseinanderzuſetzen. Es ſcheint, daß er dann zum Bannſtrahl gegriffen und Elia del Medigo aus Padua verdrängt hat [2]). Der letzte geiſtvolle Vertreter des gedankenmäßigen Judenthums

---

[1]) Ueber den Zwiſt berichtet Ibn-Jachja in Schalschelet, ohne ein Datum anzugeben. Wolf l. p. 447 No. 752 giebt das Datum 1475, ich weiß nicht aus welcher Quelle. So viel iſt gewiß, 1471 war Kolon noch nicht in Pavia aus Respp. No. 60, und 1476 war Meſſer Leon wahrſcheinlich noch in Mantua (o. S. 251). Die erſte Veranlaſſung zum Streite ſcheint in Kolon's Respp. No. 171, 172 zu liegen. Die Ausfälle in der letzten Nummer gegen einen Anonymen (p. 204): לא השתי לחרפיו ונדופיו כי לא נחשב בעיני להשים לב על דבריו אלה . . . יש לאל ידי להשיב גמולו . . . על פי רבותינו אשר באשכנז ובצרפת אשר הם מקפידים על בבודי בראשו, ſcheinen gegen Meſſer Leon gerichtet zu ſein.

[2]) Ueber den Streit zwiſchen Juda Menz und del Medigo vergl. Joſeph del Medigo Mazref Anfang und über des Erſten Biographie Gherondi und in Kerem Chemed III. p. 89. Vollſtändig unbrauchbar iſt deſſen Biographie in Orient Jahrg. 1846. Litbl. col. 520 f.; vergl. Note 5.

mußte, von jüdiſchen und chriſtlichen Gegnern verfolgt, Italien verlaſſen und nach ſeiner Heimath Kandia zurückkehren.

Die ſichere und geehrte Lebensſtellung der Juden in Italien mißgönnten ihnen die fanatiſchen Mönche, welche ihren ausſchweifenden Lebenswandel oder ihre ehrgeizige Einmiſchung in weltliche Angelegenheiten mit dem Mantel des Feuereifers für die Religion decken wollten. Je lauer die chriſtliche Welt gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gegen die kirchlichen Inſtitutionen wurde, deſto mehr eiferten namentlich die Kloſtergeiſtlichen gegen die Juden. Die Predigermönche ließen die Kanzel von fanatiſchen Capuzinaden gegen die Juden wiederhallen und predigten geradezu deren Ausrottung [1]). Ihr ſchlimmſter Feind war in dieſer Zeit der Franciſkaner Bernardinus von Feltre, ein würdiger Jünger des blutdürſtigen Capiſtrano. Ein ſtehender Text ſeiner Predigten war: chriſtliche Eltern mögen ein wachſames Auge auf ihre Kinder haben, damit ſie die Juden nicht ſtehlen, mißhandeln oder kreuzigen [2]). Er pries den Mönch Capiſtrano, den Judenſchlächter, als Muſterbild eines wahren Chriſten [3]). Der freundnachbarliche Verkehr mit Juden war in ſeinen Augen ein Gräuel, die höchſte Verſündigung gegen die kanoniſchen Geſetze. Die chriſtliche Liebe befehle zwar, meinte er, auch gegen die Juden Menſchlichkeit und Gerechtigkeit zu üben, da auch ſie der menſchlichen Natur theilhaftig ſind; allein die kanoniſchen Geſetze verbieten Umgang mit ihnen zu haben, an ihren Mahlen Theil zu nehmen und ſich von jüdiſchen Aerzten behandeln zu laſſen. Da die Großen überall aus Vortheil auf Seiten der Juden ſtanden, ſo hetzte Bernardinus die niedrigen Volksklaſſen gegen die Juden und ihre Gönner. Er ſchilderte die Juden wegen einiger Kapitaliſten unter ihnen, die glückliche Geldgeſchäfte machten, ammt und ſonders als Blutſauger und reizte den Unwillen des Volkes gegen ſie. „Ich, der ich von Almoſen lebe, und das Brod

---

[1]) Respp. Joſeph Kolon No. 192.

[2]) Die Biographie des Bernardinus von Feltre und ſein Verhalten zu den Juden iſt zuſammengeſtellt in Acta Sanctorum (Bollandiſten) zu September T. VI. Auch bei Wadding, Annales minorum T. XIII. von p. 74 an. Das hier Angegebene iſt daſ. acta Sanct. No. 69.

[3]) Acta Sanctorum a. a. O. No. 253.

der Armen eſſe, ſollte ein ſtiller Hund ſein und nicht bellen, wenn ich ſehe, daß die Juden das Mark armer Chriſten auszehren? Ich ſollte nicht für Chriſtus bellen?“ Von der Art waren ſeine Predigten [1]). Um die Kapitalien der jüdiſchen Bankhäuſer entbehrlich zu machen, ließ es ſich Bernardinus angelegen ſein, in den italieniſchen Städten, die er bettelnd und predigend durchzog, Summen zuſammenſchießen zu laſſen, von denen die Aermern auf fünf Procent Darlehn erhalten ſollten (Mons pietatis). Aber wie ſchwer hielt es, die chriſtlichen Geldmänner dazu zu bewegen! Wenn nicht damals ſchon ein geſunder Sinn in der italieniſchen Bevölkerung geherrſcht hätte, ſo wäre der Franciſkaner Bernardinus für die Juden Italiens das geworden, was im Anfang deſſelben Jahrhunderts der Dominikaner Vicente Ferrer für die Juden Spaniens und Capiſtrano für die Gemeinden Deutſchlands und der Slavenländer geweſen waren. Allein die Machthaber erſchwerten ihm das Handwerk der Judenverfolgung, und ſeine blutigen Predigten verhallten oft in den Wind. Als er in Bergamo und Ticini ſeine Judenpredigten hielt, verbot es ihm der Herzog Galeazzo von Mailand [2]). In Florenz und im Toskaniſchen überhaupt nahmen ſich der Wiſſenſchaft fördernde Fürſt und der Senat der Intereſſen der Juden mit Nachdruck an. Der giftige Mönch verbreitete aber: ſie hätten ſich von Jechiel aus Piſa und andern reichen Juden durch große Summen beſtechen laſſen. Als daher Bernardinus die Jugend gegen die Juden hetzte und ein Volksaufſtand gegen ſie im Anzuge war, bedeuteten ihm die Machthaber, Florenz und das Land zu verlaſſen, und er mußte ſich fügen (1487 [3]). Auch der Herzog von Calabrien und der König Ferdinand von Neapel nahmen ſich der Juden warm gegen den fanatiſchen Franciſkaner an [4]). Dieſer aber benutzte jede Gelegenheit, den Juden zu ſchaden. Er fanatiſirte die Tochter des Königs Ferdinand, Gemahlin des Herzogs von Ferrara, daß ſie den Vater umſtimmen möge [5]). Es gelang ihm

[1]) Daſ. No. 218, 219.
[2]) Im Jahre 1480 daſ. No. 87.
[3]) Daſ. No. 216—220.
[4]) Daſ. No. 252.
[5]) Daſ. No. 278.

auch nach und nach durch unermüdliches Wiederholen derſelben Anklagen, die öffentliche Meinung gegen ſie einzunehmen, ſo daß ſie ſelbſt der Senat von Venedig nicht immer zu ſchützen vermochte [1]). Bernardinus bewirkte am Ende doch eine blutige Judenverfolgung, wenn auch nicht in Italien, ſo doch in Tyrol, die ſich bis nach Deutſchland wälzte.

---

[1]) Daſ. No. 217—220, 338, 372.

Elftes Kapitel.

Die Juden in Deutſchland und der Türkei vor der Vertreibung aus Spanien.

Tobias und Brunetta von Trient. Bernardinus Predigten und Machinationen gegen die Juden von Trient. Das angebliche Martyrthum Simons von Trient veranlaßt neue Verfolgungen in vielen Ländern. Der Doge von Venedig und der Papſt Sixtus IV. für die Juden. Die Juden von Regensburg. Die Apoſtaten Peter Schwarz und Hans Beyol. Iſrael Bruna und ſeine Leiden, in Haft wegen Kindermordes gebracht. Kaiſer Friedrich und der böhmiſche König nehmen ſich ſeiner an und ſetzen ſeine Befreiung durch. Die Quälereien gegen die Gemeinde von Regensburg. Vertreibung der Juden aus Mainz und dem Rheingau. Die Aufforderung an die Juden Deutſchlands, nach der Türkei und Paläſtina auszuwandern; Iſaak Zarfati. Die Juden in der Türkei. Mardochaï Comtino, Salomo Scharbit Sahab, Sabbataï b. Malkiel. Fehde zwiſchen Rabbaniten und Karäern. Elia Baſchjazi und ſein Religionscodex. Moſe Kapſali und die Intrigue gegen ihn. Zuſtand Paläſtinas und Jeruſalems; Elia aus Ferrara. Die Vorſteher Jeruſalems und ihr gewiſſenloſes Verfahren. Obadja da Bertinoro in Jeruſalem. Die Anſchwärzung gegen Moſes Kapſali. Joſeph Kolons ungerechtfertigter Eifer gegen ihn. Ihre Verſöhnung.

(1474 — 1492.)

Als der Franciſkaner-Mönch Bernardinus in Trient war, bemerkte er nämlich mit vielem Verdruſſe den gemüthlichen Verkehr zwiſchen Juden und Chriſten. Ein geſchickter jüdiſcher Arzt Tobias und eine kluge Jüdin Brunetta waren bei den höheren Ständen ſehr beliebt und genoſſen deren höchſtes Vertrauen. Dieſe Wahrnehmung erregte ſeinen galligen Eifer. Er ließ daher auch in Trient die Kanzeln von ſeinen gehäſſigen Predigten gegen die Ju-

den wiederhallen. Als ihn einige Christen wegen seines Judenhasses zu Rede stellten und die Bemerkung machten: die Juden von Trient seien, wenn auch ohne den wahren Glauben, doch gute Menschen, erwiderte der Mönch: „Ihr wißt es nicht, welches Uebel diese Guten über euch bringen werden. Ehe der Ostersonntag vorüber sein wird, werden sie euch einen Beweis ihrer ausnehmenden Vortrefflichkeit liefern.“ Er hatte gut prophezeien. Denn es wurde von ihm und andern Pfaffen ein so arglistiger Plan angelegt, daß er nicht bloß den Untergang der Gemeinde von Trient herbeiführte, sondern auch zum großen Unheil der Juden vieler Länder ausschlug. Der Zufall spielte ihnen eine günstige Gelegenheit in die Hände.

In der Osterwoche (1475) ertrank nämlich in Trient ein kaum dreijähriges Christenkind, ein Sohn armer Eltern, Namens Simon, in der Etsch, und die Leiche wurde gerade beim Hause eines Juden an einem Rechen festgehalten. Dieser eilte, um Mißdeutungen zuvor zu kommen, zum Bischof Hinderbach, um ihm Anzeige davon zu machen. Der Bischof nahm zwei hochgestellte Männer mit, begab sich an Ort und Stelle und ließ das ertrunkene Kind in die Kirche bringen. Sobald sich die Nachricht davon in der Stadt verbreitete, erhoben Bernardinus und andere judenfeindliche Pfaffen ein wüthendes Geschrei gegen die Juden: daß sie das Kind gemartert, getödtet und ins Wasser geworfen hätten. Man stellte die Leiche des angeblich mißhandelten Kindes aus, um die Wuth des Volkes gegen sie zu stacheln. Der Bischof Hinderbach ließ darauf sämmtliche Juden von Trient von Groß bis Klein in Fesseln werfen, stellte den Proceß gegen sie an, und ein Arzt, Matthias Tiberinus, wurde zugezogen, um den gewaltsamen Tod des Kindes zu bestätigen. Ein getaufter Jude, ein Schönschreiber Wolfkan aus Regensburg, trat mit den boshaftesten Beschuldigungen gegen seine Stammgenossen auf. Sie fanden um so eher Glauben, als die gefangenen Juden unter der Folter bekannten, Simon zerfleischt und dessen Blut zum Passahabend getrunken zu haben. Nur ein Gefolterter, Namens Mose, erlitt alle Qualen geduldig, ohne das Lügengewebe der Feinde durch seine Aussagen zu bestätigen. Das Ende war, daß sämmtliche Juden von Trient verbrannt, und der

Beſchluß genehmigt wurde, daß kein Jude ſich daſelbſt künftig niederlaſſen dürfe [1]).

Der Biſchof von Trient, Bernardinus und die Mönche aller Orden machten alle Anſtrengung, um den Vorfall zum Verderben der Juden auszubeuten. Die Leiche des Kindes wurde einbalſamirt und der Menge als heilige Reliquie empfohlen. Tauſende wallfahrteten zu ſeinen Gebeinen. Bald wollten die Wahnbethörten geſehen haben, daß die Gebeine des jungen Simon erglänzten. Man ſprach ſo viel davon, daß ſelbſt die Erfinder an das Märtyrerthum glaubten. Die Dominikaner verkündeten von allen Kanzeln das neue Wunder und eiferten gegen die Bosheit der Juden. Zwei Rechtsgelehrte aus Padua, welche nach Trient gekommen, um ſich von der Wahrheit des Vorfalls zu überzeugen, wurden von der fanatiſchen Menge beinah erſchlagen [2]). Das Wunder ſollte geglaubt werden, und ſo wurden die Juden aller chriſtlichen Länder neuerdings gefährdet. Selbſt in Italien durften ſich die Juden nicht aus den Städten hinauswagen, um nicht von dem erſten Beſten als Kindesmörder erſchlagen zu werden. Der Doge Pietro Mocenigo und der Senat von Venedig erließen auf die Klage der Juden wegen Unſicherheit ihres Lebens und Eigenthums an den Podeſtá von Padua einen Befehl, die Juden gegen Angriffe kräftigſt zu ſchützen, und den Predigermönchen zu verbieten, das Volk gegen ſie aufzureizen. Der Doge bemerkte dabei, daß das Gerücht: die Juden in Trient hätten ein Chriſtenkind erſchlagen, erlogen ſei, eine Liſt ihrer Feinde

---

[1]) Die lügenhaften Quellen darüber zum Zeugniſſe für das Martyrium Sancti Simonis parvi in den Acta Sanctorum (Bollandiſten) zum 24ten März, bei Bzovius Annales eccles. zum Jahre 1475 und Raynaldus ann. eccl. zum ſelben Jahre Ende. Bernardinus' Antheil daran Acta sanc. zum 27. Oct., bei Wadding, Annales Minorum XIV. p. 132 f. Dieſe Nachrichten ſind zumeiſt aus Tiberinus lügenhaftem „Programma" an den Rath und die Gemeinde von Brixen geſchöpft. Vergl. auch Gemeiner, Regensburgiſche Chronik III. S. 567 f. von jüdiſcher Seite Joſeph Kohen Emek ha-Bacha p. 79. Die Lügenhaftigkeit des Martyriums und die Beleuchtung des Factums hat kritiſch und warm dargeſtellt Wagenſeil: die Hoffnung auf die Erlöſung Iſraels S. 105 ff.

[2]) Joſeph Kohen a. a. O.

zu irgend einem Zwecke erſunden [1]). Als der Papſt Sixtus IV. angegangen wurde, den kleinen Simon heilig zu ſprechen, verweigerte er es ſtandhaft, erließ ein Sendſchreiben in dieſem Sinne an alle Städte Italiens (10. October 1475), verbot Simon von Trient als Heiligen zu verehren, bis er die Sache werde unterſuchen laſſen, und beſchwichtigte die Aufregung gegen die Juden [2]). Nichts deſto weniger ließen die Geiſtlichen die Gebeine des Simon verehren und Wallfahrten zu der für ſie erbauten Kirche veranſtalten. Der concentrirte Judenhaß in Deutſchland erhielt dadurch neue Nahrung. Die Bürger von Frankfurt a./M. ließen ein Schandbild an einer Mainbrücke, die nach Sachſenhauſen führt, anbringen, worauf ein gemartertes Kind und die Juden in ſcheußlicher Stellung mit dem Teufel in Verbindung dargeſtellt wurden. Zwei ſchlechte Verſe waren dabei angebracht:

„So lang Trient und das Kind wird genannt,
Der Juden Schelmſtück bleibt bekannt“ [3]).

Die lügenhafte Nachricht von dem Kindermorde in Trient verbreitete ſich wie ein Lauffeuer durch alle Länder der Chriſtenheit und verurſachte den Juden neues Leidweſen, aber nirgends ſo hartnäckiger Weiſe, wie in der ehrenfeſten Reichsſtadt Regensburg. Die Qualen der Juden von Regensburg in dieſer Zeit geben zugleich ein anſchauliches Bild von dem damaligen kläglichen Zuſtand Deutſchlands. — Die jüdiſche Gemeinde dieſer Stadt, eine der älteſten in Süddeutſchland, galt im Allgemeinen nicht bloß als ſehr fromm, ſondern auch als ſehr ſittlich. Es war eine beſondere Ehre,

---

[1]) Das Edict zu Gunſten der Juden vom Dogen und Senate von Venedig befindet ſich im Paduaner Archiv und iſt abgedruckt in Cardoso: Excellencias de los Hebreos p. 427 und bei Wagenſeil a. a. O. S. 119. Der Hauptkern iſt; Credimus certe: rumorem ipsum de puero necato commentum esse et artem; ad quem finem viderint et interpretentur alii.

[2]) Manſi in einer Note zu Raynaldus Annales eccles. ad an. 1475 Ende: Sixtus IV. encyclis literis duis per Italiam datis X. Octobris vetuit, ne puer Simon pro Sancto haberetur et coleretur, de cujus caede inquisitionem institui mandavit ac tantum motas in Judaeos ea occasione per urbes Italiae turbas compesci jussit. Auch Kohen a. a. O. p. 80.

[3]) Abbildung und Beſchreibung bei Schudt: jüdiſche Denkwürdigkeiten II. S. 256. Wagenſeil a. a. O. S. 109.

mit Regensburger Juden verſchwägert zu ſein. Seit Menſchengedenken wurde kein eingeborner Jude dieſer Stadt wegen eines ſittlichen Vergehens vor Gericht geſtellt [1]). Die Gemeinde wurde als die gelehrteſte und als die Mutter aller übrigen deutſchen Gemeinden angeſehen [2]). Sie hatte verbriefte Freiheiten von Alters her, welche die Kaiſer für die Leiſtung der Kronengelder beim Regierungsantritt zu erneuern pflegten. Die Regensburger Juden wurden halb und halb als Stadtbürger anerkannnt und bezogen gleich den Chriſten als Miliz die Wache [3]). Man könnte faſt ſagen, daß ſich die baieriſchen Fürſten und Körperſchaften um die Regensburger Juden riſſen — freilich um Geld von ihnen zu zapfen. Sie waren daher in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts ein wahrer Zankapfel geworden. Zunächſt beanſpruchte das Recht auf ſie der Kaiſer Friedrich III., der im Reiche und ſelbſt in ſeinen Erbländern von allen Seiten beſchränkt, mit dem Reichthume der Juden ſeine leere Kaſſe füllen wollte. Als er daher nach ſeinem Römerzuge als Kaiſer gekrönt war, verlangte er auch von der Regensburger Gemeinde den „dritten Pfennig“ von allem ihrem Vermögen „nach altem gutem Brauche“ [4]). Der Herzog Ludwig von Baiern-Landsberg und Pfalzgraf bei Rhein, der Reiche genannt, machte dagegen geltend: daß die Regensburger Gemeinde, ſo wie die baieriſchen Juden überhaupt, dem Kaiſer nichts zu leiſten hätten, indem ſie der Kaiſer Ludwig der Baier vor mehr denn hundert Jahren den Landesherzogen um 46,000 Gulden verpfändet hätten. Ihr Eigenthum ſei daher dieſen und nicht dem Kaiſer verpflichtet [5]). Der Herzog Ludwig war zwar ein Todfeind der Juden, hatte ſie aus ſeinem Gebiete verjagt und hätte ſie gerne auch aus Regensburg ausgewieſen (o. S. 196.), wenn er die Befugniß dazu gehabt hätte. Allein ihr Vermögen wollte er doch nicht in des Kaiſers Säckel fließen laſſen, zumal er mit ihm in Feindſchaft lebte. Außerdem machte das Geſchlecht der Kamerauer Anſprüche auf die Regens-

---

[1]) Gemeiner a. a. O. III. S. 332 aus Urkunden.
[2]) Daſ. S. 617 Note 1249.
[3]) Gemeiner I. S. 449. II. S. 14. 167. III. S. 361.
[4]) Daſ. III. S. 224.
[5]) Daſ. S. 205, 225, 569, 579.

burger Juden geltend [1]), auch der Rath der Stadt und allenfalls auch der Biſchof [2]). In Folge dieſer widerſprechenden Anſprüche und Streitigkeiten waren die Regensburger Juden keineswegs auf Roſen gebettet. Es kamen bald von der einen, bald von der andern Seite Befehle an den Rath, die Juden oder die Vorſteher oder ihren Rabbinen — damals der vielgeprüfte Iſrael Bruna — ſo lange zu verhaften, bis ſie, durch den Kerker mürbe gemacht, ſich zur Zahlung entſchlöſſen [3]). Der Rath der Stadt ſuchte ſie zwar zu ſchützen, aber nur ſo lange keine Fährlichkeit für die Bürger in Ausſicht ſtand, und ſo lange die Juden nicht den chriſtlichen Zünftlern Concurrenz machten [4]).

Um den Plackereien und den herzloſen Willkürlichkeiten zu entgehen, gab ihnen Klugheit den Rath ein, ſich unter den Schutz des einen oder des andern huſſitiſchen Edelmannes oder Kriegers zu begeben, um ſolchergeſtalt mehr Sicherheit zu genießen, als unter des Kaiſers ſogenannter Schirmherrſchaft [5]). Denn die raſchen Huſſiten waren noch immer von den ſchwerfälligen Deutſchen gefürchtet. Obwohl ſie ihren ketzeriſchen Fanatismus halb und halb abgelegt und ſich unter katholiſche Könige begeben hatten, ſo flößte doch der Heldenmuth der Kelchner noch immer den Katholiken und namentlich der Geiſtlichkeit einen großen Schrecken ein. Die Folge bewies, daß die Juden klug gehandelt hatten, den Schutz der Huſſiten anzurufen. Es wurde nämlich in Regensburg ein Biſchof gewählt — Heinrich — der von finſterer Gemüthsart war und kein Erbarmen kannte. Er hielt ſtreng auf die Ausführung der kanoniſchen Beſchränkungen gegen die Juden, ließ einſt ein chriſtliches Mädchen, das in den Dienſt eines Juden getreten war, und ein anderes mal einen chriſtlichen Bader, der einem Juden zur Ader gelaſſen, zum warnenden Beiſpiel unerbittlich beſtrafen. Seine judenfeindliche Geſinnung wirkte anſteckend. Als einſt die jüdiſche Hebeamme erkrankt war, und eine chriſtliche den Kindesnöthen jüdiſcher Frauen bei-

[1]) Daſ. S. 66, 253.
[2]) Daſ. S. 530 Note 1052 und S. 566.
[3]) Daſ. S. 252, 354, 528; vergl. Note 5.
[4]) Daſ. S. 415.
[5]) Daſ. S. 561, 570.

ſtehen ſollte, wagte es der Rath nicht ohne die biſchöfliche Zuſtimmung, die Erlaubniß dazu zu ertheilen [1]). Der Biſchof Heinrich und der Herzog Ludwig, gleichgeſtimmt im Judenhaß, befolgten nun einen, wie es ſcheint, gemeinſam verabredeten Plan, die Regensburger Juden zu ruiniren oder zu bekehren. Sie verſicherten ſich dazu einerſeits der Zuſtimmung des Papſtes und andererſeits der Beihilfe einflußreicher Perſonen im Bürgerrathe [2]).

Ihr Feldzugsplan begann mit Bekehrungsverſuchen und lügenhaften Anſchuldigungen und ſie bedienten ſich dabei zweier nichtswürdiger getaufter Juden. Der Eine, Namens Peter Schwarz, verfaßte Anklage- und Schmähſchriften gegen ſeine ehemaligen Glaubensgenoſſen. Zum Schein erbat ſich der Herzog Ludwig vom Biſchof die Erlaubniß, daß Peter Schwarz für die Juden Bekehrungspredigten halten dürfte, und zugleich daß dieſe gezwungen werden ſollten, ſie anzuhören. Der Biſchof Heinrich that ihm den Gefallen und zwang die Juden, die gegen ſie gerichteten Schmähreden des Apoſtaten zur Oſterzeit in der biſchöflichen Kapelle anzuhören [3]). Der andere getaufte Jude, Namens Hans Vayol, ſchleuderte die ſchwerſten Beſchuldigungen gegen den greiſen Rabbinen Iſrael Bruna, darunter auch, als habe er ihm ein ſiebenjähriges Chriſtenkind abgekauft und es geſchlachtet [4]). Der bereits durch ſchwere Leiden geknickte Rabbiner von Regensburg wurde in Folge deſſen auf den Tod angeklagt.

Iſrael Bruna (von Brünn, geb. um 1400, ſt. um 1480 [5]) war einer jener Unglücksmenſchen, die von einer Widerwärtigkeit

---

[1]) Daſ. 512.

[2]) Daſ. 530. und Note No. 1053.

[3]) März 1474. Gemeiner daſ. 530 f. Aretin, Geſchichte der Juden in Baiern S. 36. Würfel a. a. O. S. 96. „1478 predigte Schwarz für die Juden auf einem Kirchhofe, ſuchte ſie zu überzeugen, hat aber nicht viel ausgerichtet.“ Vergl. über ihn Wolf, Bibliotheca II. p. 1111. IV. 527.

[4]) März 1474. Gemeiner daſ. 532.

[5]) Sein ungefähres Geburtsjahr ergiebt ſich aus der Angabe in den Urkunden bei Gemeiner (a. a. O.), daß „Iſrael von Brnna“ 1474 bereits „ein alter abgelebter Mann“ war. Im Jahr ה״ל = 1477 erging noch eine Anfrage an ihn (Respp. No. 217). 1456 war er bereits in Regensburg (Respp. No. 121): ובריגשפורק שנת ר״ו היה מרין הבן; vergl Note 5.

in die andere gerathen. Jünger des Jakob Weil in Erfurt und des Israel Isserlein in Wiener-Neustadt, verband er mit der erstaunlichen Talmudfestigkeit einen außerordentlichen Scharfsinn und war zu der bedeutendsten Rabbinerstelle berechtigt. Wahrscheinlich in Folge der Judenvertreibung aus Brünn (o. S. 207.), wo er bereits als rabbinische Autorität anerkannt war [1]), kam er nach vielen Wanderungen über Prag [2]) nach Regensburg, besetzte sich daselbst und wollte rabbinische Funktionen ausüben für solche, welche ihm Vertrauen schenkten. Aber ein dort wohnender Talmudkundiger Amschel, obwohl selbst nur Privatmann und nicht von der Gemeinde als Rabbiner angestellt, erhob Widerspruch gegen die rabbinische Concurrenz und verbot Israel Bruna, Vorträge für Jünger zu halten, Ehescheidungen vorzunehmen, alle diejenigen Funktionen zu üben, welche damals mit dem Rabbinate verbunden waren, und die Ehrenbezeigung mit ihm zu theilen. Da beide ihren Anhang hatten, so entstand in Folge dessen eine Spaltung in der Regensburger Gemeinde. Seine zwei Lehrer, Jakob Weil und Isserlein, Vertreter des freien Rabbinats und abgesagte Feinde des geistlichen Beamtenthums, nahmen sich zwar des verfolgten Israel Bruna an, denen sich ein Rabbiner von Nürnberg, David Sprinz, anschloß. Sie machten die einleuchtendsten Gründe geltend, daß es jedem Juden unbenommen sei, in sofern er nur die genügende Kenntniß habe, von einem Lehrer autorisirt sei und einen frommen und sittlichen Wandel führe, die Rabbinatsfunktionen zu handhaben. Zu Gunsten des Israel Bruna führten sie noch an, daß er seinen Beitrag zu den Gemeindelasten spendete und demgemäß ein berechtigtes Gemeindeglied war [3]). Nichts desto weniger dauerte die Spaltung in der Regensburger Gemeinde fort, und Israel Bruna war öfter Be-

---

[1]) Respp. No. 25: Isserlein Pesakim No. 128.

[2]) Respp. Israel Bruna No. 130.

[3]) Respp. Jakob Weil No. 155; Isserlein, Pesakim No. 126—128; Respp. Israel Bruna No. 253. Aus Isserlein No. 138 geht hervor, daß Israel Bruna selbst Anfangs nicht für die Freiheit der rabbinischen Funktion war. Auch in seinem Streit mit Salmoni (Respp. Joseph Kolon No. 169, 170) zeigte J. Bruna, daß er seinen beiden Lehrern an Hochherzigkeit und Selbstverleugnung nachstand.

leidigungen von Seiten der Gegenpartei ausgeſetzt. Als er einſt einen Vortrag halten wollte, verließen einige Rädelsführer das Lehrhaus und Viele folgten ihrem Beiſpiele [1]). Jünger ſeines Gegners malten wiederholt heimlich an ſeinem Sitze in der Synagoge Kreuze, ſchrieben dabei das entſetzliche Wort „Ketzer" (Epicuros) und brachten noch andere Schmähungen gegen ihn an. [2]). Nach und nach, namentlich nach dem Tode der beiden rabbiniſchen Größen Jakob Weil und Iſrael Iſſerlein, wurde Iſrael Bruna zwar als unanfechtbare rabbiniſche Autorität anerkannt, und von Nah und Fern wurden Anfragen an ihn gerichtet. Aber ſeine Leiden hörten damit nicht auf. Als der Kaiſer Friedrich von der Regensburger Gemeinde die Kronengelder forderte, der Herzog Ludwig Einſpruch dagegen erhob, und der Rath von Regensburg rathlos war, nach welcher Seite er Willfährigkeit und nach welcher er Widerſtand zeigen ſollte, ließ der Kaiſer den Rabbinen Iſrael Bruna in Haft bringen, damit er durch den Bannſpruch die Gemeinde zur Leiſtung des dritten Theils vom ganzen Vermögen der Gemeinde nöthigen ſollte [3]). Er wurde nur gegen Bürgſchaft mit ſeinem Vermögen aus dem Kerker entlaſſen. Und nun wurde noch dazu gegen den bereits abgelebten Mann von dem getauften Juden Hans Vayol die fürchterliche Anklage des Kindermordes und anderer Verbrechen erhoben.

Der Biſchof Heinrich und die Geiſtlichkeit wollten aus dieſer Beſchuldigung Kapital für ihren Judenhaß machen, und das dumme Volk ſchenkte dem Mährchen um ſo eher Glauben, als ſich Gerüchte von Chriſtkindermord durch jüdiſche Hände von Tag zu Tage häuften. Nur wenige Jahre vorher hatte der Markgraf von Baden auf ſolche Beſchuldigungen hin mehrere Juden ſeines Gebietes martern und hinrichten laſſen und den übrigen Juden ihr Vermögen abgenommen. Der Kaiſer hatte zwar ein ſtrenges Schreiben an denſelben und an alle Deutſchen jedes Standes gerichtet: daß die Päpſte durch kundige Männer haben erforſchen laſſen [4]), daß die

---

[1]) Respp. Iſrael Bruna No. 231.

[2]) Respp. Moſe Menz No. 76.

[3]) Vergl. Note 5.

[4]) Die Urkunde, von Freitag (?) vor Johannistag 1470, iſt mitgetheilt in Wagenſeils Hoffnung der Erlöſung Iſraels S. 102 ff.

Juden kein Blut brauchten. Seine Stimme wurde so wenig gehört, wie die der Vernunft. In Regensburg zweifelte Niemand daran, daß der greise Israel Bruna ein Christenkind umgebracht hätte, und er sollte schon auf Antrag der Geistlichkeit gerichtet werden. Um ihn der Wuth des Volkes zu entziehen, ließ ihn der Rath, welcher dafür verantwortlich gemacht zu werden fürchtete, in Kerkerhaft bringen.

Indessen wendete sich die geängstigte Gemeinde nicht bloß an den machtlosen Kaiser, sondern auch an den mehr gefürchteten böhmischen König Ladislaus, und bald darauf liefen von beiden dringende Schreiben ein, denselben ohne Entgelt aus dem Gefängnisse zu entlassen [1]). Der Rath entschuldigte sich aber mit der Furcht vor dem Bischof und dem Pöbel. Darauf erfolgte wieder eine Mahnung vom Kaiser, mit der Hinrichtung von Israel Bruna zu warten, bis er zum Reichstage nach Augsburg kommen würde. Damit war der Rath noch weniger zufrieden; er fürchtete nämlich bei dieser Gelegenheit seine Gerichtsbarkeit über die Juden zu verlieren. Er entschloß sich demzufolge zu einem entschiedenen Akte. Der Rath ließ den Ankläger Hans Vayol auf die steinerne Brücke führen, dort stand der Scharfrichter bereit; der Tod wurde ihm angekündigt, und er wurde angegangen, nicht mit einer Lüge ins Jenseits überzugehen. Der verstockte Sünder blieb indeß bei seiner Anschuldigung gegen die Juden im Allgemeinen, gestand jedoch ein, daß der Rabbiner Israel Bruna unschuldig an dem ihm zur Last gelegten Kindermord sei. In Folge dessen und auf eine neue Zuschrift des Kaisers wurde Vayol verbrannt und der Rabbiner der Haft entlassen. Er mußte aber Urphede schwören, daß er keine Rache für die langen Leiden nehmen würde [2]). Der arme, schwache Greis, er sollte sich rächen!

Kaum war dieses Unglück von der Regensburger Gemeinde abgewendet, so traf sie ein anderes mit noch weit stärkerer Wucht. Kaiser Friedrich hatte einen thatkräftigen Kriegeszug gegen den küh-

---

[1]) Schreiben vom Kaiser 12. und 16. März 1474 und vom König Ladislaus vom 18. März. Gemeiner a. a. O. S. 532.

[2]) Gemeiner a. a. O. Ueber das Datum der Urfehde 14ten April vergl. Note 5.

nen Herzog Karl von Burgund unternommen, dazu brauchte er natürlich Geld. Die Juden, die lebendigen Goldminen, mußten wieder herhalten, ausgebeutet zu werden. Der Gemeinde Regensburg wurde eine außerordentliche Kriegsſteuer von 4000 Gulden aufgelegt [1]). Ob ſie im Stande war, dieſe Summe zu leiſten, danach wurde nicht gefragt. Und wenn ſie auch zahlungsfähig geweſen wäre, ſo durfte ſie doch nicht zahlen; denn der Bürgerrath und der Herzog Ludwig, beide waren entſchieden dagegen, jener weil er fürchtete, daß dem Kaiſer dadurch ein Rechtsanſpruch erwachſen möchte, Kriegscontribution von Bürgern der Reichsſtadt überhaupt nach Belieben zu erheben, dieſer, weil er das Vermögen der Juden als ihm verpfändet betrachtete. Die Juden mußten alſo die Zahlung verweigern. Der Kaiſer brauchte aber Geld, und ſo ſandte er einen Commiſſär nach Regensburg, mit der Vollmacht, bei beharrlicher Weigerung der Juden, ihre Synagogen zu ſchließen, das Judenviertel zu ſperren und die ganze Gemeinde in Arreſt zu halten [2]). Sie war in einer argen Klemme, zahlte ſie nicht, ſo reizte ſie den Zorn des Kaiſers, und zahlte ſie, ſo ſtand ihr das Schlimmſte von Seiten des Herzogs bevor. Es blieb natürlich nichts Anderes übrig, als ſich mit dem kaiſerlichen Fiscus unter der Hand abzufinden. Dadurch riefen die Juden wieder den Haß des Herzogs und der Geiſtlichkeit wach. Die Steuerzahlung fiel natürlich den Reichen zu, und dieſe machten Geldgeſchäfte. Je mehr ſie belaſtet wurden, deſto mehr waren ſie auf Zinsnahme angewieſen. Der Biſchof und der Herzog, feindſeligen Geiſtes gegen die Juden, verboten nun mit einem mal das Wuchergeſchäft und erklärten die chriſtlichen Schuldner ihrer Verpflichtungen — Kapital nebſt Zinſen — ledig. Vergebens beriefen ſich die jüdiſchen Kapitaliſten darauf, daß der Kaiſer eine Bulle vom Papſt ausgewirkt habe, die ihnen das Zinsnehmen geſtatte. Vergebens erließ der Kaiſer Friedrich an den Biſchof und an den Rath Befehle, „die Juden nicht ſo hart zu halten, ſondern nach altem Herkommen mit ihnen zu verfahren“ (Auguſt 1475); die Geiſtlichkeit war ſtärker

---

[1]) September 1474.

[2]) Gemeiner a. a. O. S. 528. Note 1045, S. 539, 547.

als das ſchwache Reichsoberhaupt. Der Rath wollte ebenfalls den Juden beiſtehen, aber ſeine Mitglieder wurden wegen ihrer Theilnahme für die Juden in den Bann gethan [1]).

Nun kam die Nachricht von der angeblichen Marter des Kindes' Simon von Trient nach Regensburg und goß Oel ins Feuer. Der Biſchof Heinrich war recht glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, die Juden ungeſtraft und im Intereſſe des Glaubens martern und verfolgen zu können. Auf ſeiner Reiſe nach Rom hatte er von dem Trienter Kindermord etwas erfahren; auf ſeiner Rückkehr wollte er in Trient ſelbſt die Proceßakten in Augenſchein genommen und aus der Ausſage eines getauften Regensburger Juden Wolfkan (o. S. 269) die Ueberzeugung geſchöpft haben, daß einige Regensburger Juden acht Jahre vorher ein Chriſtenkind gekauft und abgeſchlachtet hätten. Bei ſeiner Rückkehr war es dem Biſchof eine hochwichtige Angelegenheit, den Rath zu beſtimmen, gegen die von Wolfkan bezeichneten Juden einen hochnothpeinlichen Proceß einzuleiten. Ein großer Theil des Rathes und der judenfeindliche Kämmerer Rothſcherf gingen gern darauf ein, zumal in Ausſicht ſtand, daß durch die herbeizuführende Verbannung der Regensburger Gemeinde der Stadt das Judenquartier heimfallen würde. In ſpiesbürgerlicher Aengſtlichkeit wollte ſich indeſſen der Rath zuerſt vergewiſſern, ob der Herzog Ludwig ihn gegen etwa daraus entſpringende Ungelegenheit ſchützen werde und holte zu dem Zwecke die Erlaubniß von ihm ein, gegen die Juden aufs ſtrengſte verfahren zu dürfen. Dieſer Erzjudenfeind bewilligte natürlich mehr noch als von ihm verlangt wurde, und ſo wurden vor der Hand ſechs Regensburger Juden eingezogen, in den Kerker geworfen und des Mordes eines Chriſtenkindes angeklagt (März 1476). Städtiſche, herzogliche und biſchöfliche Commiſſarien leiteten die Unterſuchung. Auf die Folter geſpannt, bekannten die Unglücklichen nicht bloß das ihnen zur Laſt gelegte Verbrechen, ſondern ſagten auch aus, daß ſie zu verſchiedenen Zeiten mehrere Kinder unmenſchlich gemartert und getödtet hätten. Das Geld für die gekauften Kinder ſei aus der Gemeindekaſſe geliefert worden.

---

[1]) Daſ. S. 531. Note 1155. S. 557 f.

Das Blut hätten ſie geſammelt und entfernten Freunden einen Fingerhut voll davon, oder in Leinwand getränkt, zum Geſchenk gemacht. Solches Blut tränken die Juden in Wein vermiſcht am Paſſahabend oder ſtrichen es auch auf den Oſterkuchen als Mittel gegen den Ausſatz, oder um eine geſunde Geſichtsfarbe zu erzielen. Die Angeklagten gaben ſelbſt an, wo ſie die Gebeine der ermordeten Kinder verſcharrt hätten, und ſie wurden richtig an der bezeichneten Stelle gefunden [1]). Dies alles glaubten die Wahnbethörten oder ſtellten ſich, als ob ſie es glaubten. Indeſſen behaupteten unbefangene Chriſten: der Rath habe ausgegrabene Kindergebeine an einem beſtimmten Orte begraben laſſen und ſie dann als Beweiſe für das Verbrechen geltend gemacht [2]). In Folge der durch die Folter erpreßten Ausſagen wurden nicht nur noch eilf Juden zu den ſechs eingezogen und in den Proceß verwickelt, ſondern auch die ganze Gemeinde in Haft gehalten. Wachen ſtanden Tag und Nacht an den vier Thoren des Regensburger Judenquartiers und ließen Niemanden hinaus oder herein. Das ganze Vermögen ſämmtlicher Regensburger Juden nahmen die Commiſſarien und Richter in Beſchlag und ſchrieben Alles auf. Ein entſetzliches Gericht erwartete die Unglücklichen.

Indeſſen fiel dieſer Proceß, der zu ſeiner Zeit viel Aufſehen machte, ebenſo ſehr zum Nachtheil der Bürger, wie der Juden aus. Gleich beim Beginn der Unterſuchung hatten mehrere Juden Regensburg verlaſſen, ſich nach Böhmen und zum Kaiſer begeben und alle Mittel aufgeboten, um ihre unglücklichen Brüder zu retten [3]). Die Juden wußten aber, daß um ihre gerechte Sache ans Licht zu bringen, vor Allem Geld, viel Geld nöthig ſein würde. Zu dieſem Zwecke traten mehrere bairiſche Rabbinen zu einer Synode in Nürnberg zuſammen — wahrſcheinlich unter Vorſitz des damaligen Rabbiners Jakob Margoles [4]) — und beſchloſſen, daß ſämmtliche bairiſche Gemeinden und jedes einzelne nicht ganz verarmte Mitglied einen verhältnißmäßigen Beitrag geben ſollte,

[1]) Daſ. S. 567—575.
[2]) Daſ. S. 590.
[3]) Daſ. S. 570, 576.
[4]) Vergl. Note 7.

um die Summe zur Befreiung der Regensburger Angeklagten zusammenzubringen. Die Synode machte mit Recht geltend, daß diese so durch und durch erlogene Anschuldigung des Kindesmordes sämmtliche bairische Gemeinden in Mitleidenschaft ziehen würde. Die Nürnberger Gemeinde trug aber Scheu, den Bann gegen Gemeindeglieder zu verhängen, welche die Beisteuer versagen sollten, weil sie dann bei geschehener Anzeige von ihrer Obrigkeit in Strafe genommen worden wäre. Sie wandte sich daher an den angesehensten Rabbinen Italiens, an Joseph Kolon (o. S. 262), um ihrem Beschlusse Nachdruck zu geben. Dieser erließ sofort ein Rundschreiben an sämmtliche bairische, möglich auch an andere deutsche Gemeinden, ihren Beitrag nach Schätzung der Nürnberger Synode nicht zu versagen und sich das Leid ihrer Brüder in Regensburg zu Herzen zu nehmen [1]).

Indessen bedurfte es nicht so großer Anstrengung, um die Summe zusammenzubringen. Wo es die Rettung ihrer Brüder galt, waren die Juden, so sehr sie auch das Geld liebten, nicht engherzig. Zwar führte die Verwendung der böhmischen Edelleute, in deren Schutz sich viele Regensburger Juden begeben hatten, zu Gunsten ihrer Schützlinge zu keinem Erfolge [2]). Aber viel wirksamer waren die Geldmittel, welche die Vertrauensmänner der Regensburger Gemeinde beim Kaiser Friedrich und seinen Räthen anwandten. Man muß diesem sonst so schlaffen Kaiser Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in diesem Processe viele Thatkraft und Beharrlichkeit gezeigt hat. Er war nämlich von der Lügenhaftigkeit der Blutbeschuldigung gegen die Juden so fest überzeugt, daß er sich durch keine Vorspiegelung irre machen ließ. Er erließ ein Handschreiben an den Regensburger Rath, die eingekerkerten Juden von Stunde an frei zu lassen und die Haft auf die Gemeinden und deren Vermögen aufzuheben (April 1476). Da der Rath dem Befehel keinen Gehorsam leistete, so erließ er ein zweites, „daß er mit großem Mißfallen bemerke, daß die Juden Regensburgs noch nicht in Freiheit gesetzt sind" (10. Mai [3]). Dem Rath schien es aber

[1]) Vergl. Note 5.
[2]) Gemeiner das. S. 570.
[3]) Das. S. 576.

unmöglich, darauf einzugehen, ohne ſein Anſehen bloßzuſtellen. Auch eiferten die Predigermönche, ſelbſt in Gegenwart des kaiſerlichen Commiſſars, von der Kanzel gegen die Juden, ſo daß zu befürchten ſtand, wenn die Juden frei gelaſſen würden, der fanatiſche Pöbel würde tödtliche Angriffe auf ſie machen. Der Rath entſchuldigte ſich daher beim Kaiſer und ſchob Alles auf den Herzog Ludwig, dem die Juden verpfändet wären, und der auf ſeine Rechte über ſie eiferſüchtig ſei. Kaiſer Friedrich beſtand nur um ſo beharrlicher auf die Freilaſſung der Juden, weil es zugleich galt, ſein erſchüttertes kaiſerliches Anſehen bei den Fürſten und Freiſtädten zu befeſtigen.

Er ſandte daher hochgeſtellte Beamte nach Regensburg, den Erbmarſchall von Pappenheim und den Vogt von Sumerau, um den Herzog auf freundlichem Wege zur Nachgiebigkeit zu bewegen und den Rath mit Beſchädigung des Handels und Gewerbes der Handelsſtadt zu bedrohen, falls er in Ungehorſam verharren ſollte. Schon wurden der Herzog Ludwig und ſelbſt der Biſchof Heinrich, welche die Fäden geſponnen hatten, ſchwankend, als der Rath alle Anſtrengungen machte, den Herzog auf ſeine Seite zu ziehen und eine neue Geſandtſchaft an den Kaiſer abgehen zu laſſen. Kaiſer Friedrich gerieth aber in aufwallenden Zorn über die Halsſtarrigkeit der Spießbürger, zumal ihm hinterbracht worden war: der Rath habe, gegen die kaiſerlichen Befehle, einige Juden hinrichten laſſen. Er erklärte daher die Stadt in des Reiches „Pön, Strafe und Buß“ wegen halsſtarrigen Ungehorſams verfallen und lud ſie zur Verantwortung vor ſich (14 Juli). Zugleich ſandte er den kaiſerlichen Fiskal ab, der Stadt den Blutbann zu entziehen und mit andern ſchweren Strafen zu drohen (2. September).

Der Rath war alſo durch dieſe Händel in arge Verlegenheit gerathen. Die Ehre der Stadt ſtand auf dem Spiele; die Proceßkoſten beliefen ſich auf 180 Pfund. Wer ſollte dieſe tragen? Die Väter der Stadt beeilten ſich daher vor Allem, durch einen Notar beſtätigen zu laſſen, daß die ſiebzehn angeklagten Juden noch am Leben ſeien und ſtellte die Aufzeichnung des Vermögens der Gemeinde ein. Zugleich drang der Rath darauf, daß herzogliche und biſchöfliche Abgeordnete mit den ſtädtiſchen zuſammen den Kaiſer

und durch bedeutende Geldsummen die kaiserlichen Räthe umstimmen sollten. Auch an den Papst sandte die Stadt eine Bittschrift, ihr beizustehen. Aber das Geld gab diesmal nicht den Ausschlag; der Kaiser bestand unumwunden darauf, die Juden müßten sofort in Freiheit gesetzt werden, und der kaiserliche Fiskal verfolgte die Stadt beharrlich [1]). Die Verbrechen, welche in der Stadt begangen wurden, mußten ungestraft bleiben; Handel und Wandel stockte in Regensburg, weil die Kaufleute ohne Schutz waren; das neidische Nürnberg suchte ihn an sich zu ziehen. Als in dem Judenviertel ein Feuer ausbrach, war der Rath aufs ängstlichste besorgt, daß die Juden an Leib und Gut keinen Schaden dabei erleiden sollten, damit die Schuld nicht auf ihn gewälzt werde. Um dem Kaiser ein wenig entgegen zu kommen, entließ der Rath die Gemeindeglieder, welche nicht direct als Kindesmörder angeklagt waren, aus der Haft; sie mußten aber ein Handgelübde geben, daß sie die Stadt nicht verlassen würden (October 1477). Abgeordnete des Rathes reisten hin und her und waren zu großen Geldbewilligungen ermächtigt, um des Kaisers Einwilligung zu erlangen, an den Juden die Strafe vollstrecken zu dürfen. Aber der Kaiser war so aufgebracht gegen Regensburg, daß er die Abgeordneten gar nicht zur Audienz ließ.

Der Rath setzte sich daher mit dem päpstlichen Legaten Alexander in Verbindung, um durch dessen Vermittelung aus der Ungelegenheit gezogen zu werden. Eine Apellationsschrift an den Papst wurde ausgearbeitet, um ihn gegen die Juden einzunehmen. Aber die Juden waren nicht säumig, auch ihrerseits eine Schrift dem päpstlichen Legaten zu überreichen, worin sie ihre Unschuld an dem Kindermorde darlegten und sich darauf beriefen, wie der päpstliche Stuhl ihre Glaubensgenossen öfter gegen Ungerechtigkeit in Schutz genommen habe [2]). Auch legten die Juden dem Kaiser Friedrich eine Schrift vor, worin sie durch angebliche Urkunden nachwiesen, daß ihre Vorfahren lange, lange vor Christi Geburt in Deutschland und Regensburg gewohnt, folglich durch Jesu Kreuzi-

---

[1]) Das. S. 577—581.

[2]) Das. S. 589—91. S. 594.

gung nicht zu büßen haben ſollten [1]). Der Legat Alexander nahm indeß Partei für die Regensburger Chriſten und ſuchte auf den Kaiſer judenfeindlich einzuwirken [2]). Dieſer fuhr nichts deſto weniger fort, ſich der Juden kräftig anzunehmen.

Als die ſtädtiſchen Abgeordneten nach vieler Bemühung und durch reiche Beſtechung wieder einmal zur Audienz zugelaſſen wurden und dabei die Juden mit der Bemerkung anſchwärzten: „Es wäre vor Gott und Menſchen nicht zu verantworten, wenn die Juden mehr begünſtigt und ſchonender behandelt werden als die Chriſten“ (d. h. daß man den Letztern nicht einmal geſtatten wollte unſchuldige Juden hinrichten zu laſſen), würdigte ſie der Kaiſer nicht einmal einer unmittelbaren Antwort, ſondern ließ ihnen durch ſeinen Kanzler erwidern: daß es in Betreff der Regensburger Juden bei ſeinem Befehle verbleibe, die Verhafteten loszulaſſen. Es war ſonſt kein Wort vom Kaiſer heraus zu bringen [3]). Friedrich ſonſt ſo ſchlaff, zeigte ſich bei dieſer Angelegenheit überraſchend feſt. Es waren ſogar neue kirchenſchänderiſche Anklagen gegen die Juden erhoben worden. Sie wurden beſchuldigt bei Paſſau Hoſtien von einem Chriſten gekauft und gemartert zu haben, wobei Wunder geſchehen ſeien. Es ſeien nämlich Figuren von Tauben oder Engeln aus der zerſtochenen geweihten Oblate geworden. Darauf hin hatte der Biſchof von Paſſau eine große Menge Juden hinrichten laſſen, Einige glimpflich durchs Schwert, Andere auf Scheiterhaufen und noch Andere mit glühenden Zangen. Und „zur Ehre Gottes“ und zum Andenken an dieſe Unmenſchlichkeit wurde eine neue Kirche erbaut (Frühjahr 1478 [4]). Ein Jude und eine Jüdin aus Regensburg waren der Theilnahme angeklagt und ebenfalls in den Kerker geworfen worden. Alle dieſe Vorfälle wurden dem Kaiſer von

---

[1]) Christianus Ostrofrancus oder Hofmann bei Aretin, Geſchichte der Juden in Baiern S. 7. Fabricius, Codex preudepigraphus novi Testamenti III. p. 497 enthält einen ähnlichen pſeudepigraphiſchen Brief der Toledaner Gemeinde an die von Jeruſalem zur Zeit Chriſti gegen Jeſu Verurtheilung.

[2]) Gemeiner a. a. O. S. 602.

[3]) Daſ. S. 595.

[4]) Quellen bei Aretin a. a. O. S. 38.

verschiedenen Seiten mitgetheilt, um seinen Haß rege zu machen. Allein er blieb bei seiner Ueberzeugung von der Unschuld der Regensburger Juden und erließ einen neuen Befehl: die wegen Hostienschändung Eingekerkerten weder zu martern, noch zu tödten, sondern mit diesen wie mit den andern Gefangenen zu verfahren. Vergebens schickte der Rath Abgeordnete über Abgeordnete an den kaiserlichen Hof und bot die damals hohe Summe von 4,000 Gulden. Es erschien ein kaiserlicher Beamter mit einem Mandate, die eingekerkerten Juden binnen drei Wochen dem Kaiser auszuliefern bei Androhung der Reichsacht und des Verlustes aller Privelegien und einer Geldstrafe von 1000 Mark Goldes (März 1478).

In Folge dieser ernsten Sprache zerfiel der Rath selbst in zwei Parteien; die Eine war für den Widerstand, die Andere für Nachgiebigkeit. Doch wurde der spießbürgerliche Mittelweg eingeschlagen, die Sache zu verschleppen. Die Judenfeinde rechneten auf den baldigen Tod des Kaisers. „Dann würden sie sich die Juden durch einen Gewaltstreich vom Halse schaffen, sie aus der Stadt treiben und ihre Häuser schleifen oder auch sich aneignen“ [1]). Es wurden neue Unterhandlungen gepflogen, neue Vorschläge gemacht. Ein Intriguant Ramung, der bei der Verfolgung der Juden in Trient und Passau eine Rolle gespielt hatte, wurde gewonnen, den Kaiser umzustimmen. Aber auch diese Machination scheiterte an des Kaisers Festigkeit. Er erklärte rund heraus: „Mit Fug und Ehren mag und will ich die Juden nimmermehr tödten lassen, und die von Regensburg dürfen in der Verachtung und in dem Ungehorsam, in dem sie so lange verharrt sind, dieselben nimmermehr richten“ [2])

So mußte denn der Rath nach langem Sträuben in den sauren Apfel beißen und eine schriftliche Versicherung ausstellen, die gefangenen Juden zu entlassen und die Juden überhaupt wegen dieses Prozesses nicht aus der Stadt zu jagen. Außerdem sollte die Stadt 8,000 Gulden Strafgelder an den kaiserlichen Schatz zahlen und dann Bürgen für 10,000 Gulden Buße stellen, welche die Regensburger Juden — man weiß nicht warum — zu leisten

---

[1]) Gemeiner a. a. O. S. 603—605.

[2]) Das. S. 607.

hätten. An den Papst zu appelliren verbot die Einsicht „daß der päpstliche Hof noch goldgieriger sei als der kaiserliche".

Als der Regensburger Gemeinde dieser Beschluß eröffnet wurde, daß sie unter der Bedingung frei werden würden, wenn sie nicht bloß die ihr auferlegte Summe, sondern auch die Strafgelder der Stadt und die Proceßkosten zahlten, weigerte sie sich darauf einzugehen. Es überstieg all ihr Vermögen, bemerkten ihre Vertreter, zumal sie drei lange Jahre der Freiheit und der Gelegenheit zum Erwerb beraubt waren (Sommer 1478). Die Gefangenen und in Haft Gehaltenen wollten lieber in ihrem elenden Zustande bleiben, als Bettler werden. Vergebens ließ sie der Kaiser durch seinen Hofjuden David (b. Aaron aus Marburg?) auffordern, sich dem Beschlusse zu fügen [1]). Und so blieben sie noch zwei Jahre in Arrest theils wegen der Geldangelegenheit und theils wegen der zu leistenden Bürgschaft für sie. Sie wurden erst in Freiheit gesetzt, als sie Urphehde versprochen und geschworen, daß sie weder ihren Leib noch ihr Gut aus der Stadt Regensburg bringen würden (4. September 1480) [2]). Georg, der Herzog von Baiern, Sohn jenes Ludwig, beschuldigte den Rath, daß er in der Anklage gegen die Juden zu lau verfahren sei und nicht kurzen Proceß mit ihnen gemacht, ehe die kaiserlichen Räthe sich einmischen konnten. Er verbot, daß die Juden Abschlagzahlung an die Bürger leisten sollten. Sie mußten sich daher Plackereien gefallen lassen von denen, welche sie zwar nicht mit dem Schwerte tödten durften, aber mit Nadelstichen marterten. Der Schutz, den ihnen der Kaiser verlieh, war trügerisch [3]). Die Herzöge wünschten nur, daß die Juden je eher je lieber ausgetrieben würden [4]).

Zehn Jahre vorher wurden die Juden der uralten Gemeinde Mainz und des Erzbisthums überhaupt ausgewiesen. Ihr Erzfeind Adolph von Nassau wurde nach Entsetzung des Diether von Isenburg (o. S. 261) vom Papste als Erzbischof von Kurmainz bestätigt. Wie wohl er sich Anfangs durch große Summen

[1]) Das. S. 611.
[2]) Das. S. 609—11, 647, 639, 640.
[3]) Das. S. 649, 671, 775.
[4]) Das. S. 734. Note 1433.

bestimmen ließ, sie zu dulden, so sagte er ihnen doch plötzlich seinen Schutz auf und gestattete ihnen nur eine kurze Frist (vom 5. Sept. bis 29. Oct. 1470[1]) mit Weib und Kind auszuwandern. Die alte Synagoge verwandelte Erzbischof Adolph in eine Kirche. Vergebens hatten sich die ausgewiesenen Juden von Mainz und dem Rheingau an den Kaiser Friedrich gewendet, und dieser sie dem Schutze des Grafen Ulrich von Würtemberg empfohlen. Der eigensinnige Erzbischof ließ sich keine Vorschriften gefallen. Seit dieser Zeit durften sich nur vereinzelte Juden durch besondern Schutz und für schweres Geld in Mainz und Umgegend aufhalten.

Gegenüber der kläglichen Lage der Juden in Deutschland, deren Ende gar nicht abzusehen war, mußten sich diejenigen, welche in dem neuen türkischen Reiche wohnten, wie in einem Paradiese vorkommen. Jüdische Auswanderer aus Deutschland, welche den täglichen Plackereien entkommen waren, geriethen in förmliche Entzückung über die günstige Stellung der türkischen Juden. Sie hatten nicht den güldenen Pfennig und nicht Kronengelder, den dritten Theil des Vermögens, zu zahlen und waren so ziemlich abgabenfrei. Handel und Wandel war ihnen unverwehrt. Sie durften über ihr Eigenthum verfügen, hatten freie Bewegung im ganzen Reiche, durften sich nach Belieben kleiden und in Gold und Seide einhergehen. Das ergiebige Land, welches den faulen griechischen Christen entrissen war, bot ihrer Geschäftigkeit reiche Nahrungsquellen. Die Türkei war ein Land, wie ein begeisterter Jude es schildert, „in dem Nichts, gar Nichts fehlt“. Zwei junge jüdische Männer, Kolman und David, welche nach der Türkei gekommen waren, bemerkten, daß wenn die deutschen Juden nur den zehnten Theil dessen wüßten, was sie da finden würden, so würden sie allem Ungemache trotzen, um massenhaft dahin auszuwandern. Diese beiden forderten daher einen Mann auf, welcher in früher Zeit nach der Türkei übergesiedelt, und dessen Namen — Isaak Zarfati — in Deutschland nicht unbekannt war, ein Rundschreiben an die Juden von Schwaben, der Rheingegend, Steiermark, Mähren und Ungarn zu erlassen, ihnen die günstige Lage der Juden unter

[1]) Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz S. 129 f. 130 f.

dem Halbmonde, im Gegenſatz zum Joche unter dem Kreuze, zu ſchildern und ſie zu beſtimmen, die große Folterkammer Deutſchland zu verlaſſen und nach der Türkei zu wandern. Licht und Schatten konnte nicht greller gezeichnet werden, als Iſaak Zarfati's Sendſchreiben [1]) es in einer lebhaften, oft zu witzelnden Sprache that, die ſich großtentheils nicht wiedergeben läßt (um 1475—85).

„Es iſt mir von den Mühſalen, noch bitterer als der Tod, erzählt worden, welche unſere Brüder in Deutſchland betroffen haben, von den tyranniſchen Geſetzen, den Zwangstaufen, den Ausweiſungen, die täglich vorkommen. Und wenn ſie von einem Orte fliehen, trifft ſie an einem anderen Orte noch herberes Unglück. — Ich höre ein freches Volk über die Treuen ſeine wüthende Stimme erheben; ich ſehe ſeine Hand gegen ſie ſchwingen. Wehe von Innen, wehe von Außen. Täglich Erlaſſe und Zwingherren, um das Geld zu erpreſſen. — Die Geiſtlichen und Mönche, die falſchen Prieſter, erheben ſich gegen das unglückliche Volk und ſprechen: „Wir wollen ſie bis zur Vernichtung verfolgen, Iſraels Name ſoll nicht mehr genannt werden.“ Sie wähnen, ihr Glaube ſei gefährdet, weil die Juden in Jeruſalem vielleicht gar die Grabeskirche an ſich kaufen würden. Darum haben ſie einen Befehl erlaſſen, jeden Juden, der ſich auf einem chriſtlichen Schiffe befände, das nach dem Morgenlande ſteuert, in die Fluthen zu werfen. — Wie wird der heiligen deutſchen Gemeinde mitgeſpielt, wie ſehr iſt ihre Kraft geſchwächt! Sie vertreiben ſie nicht nur von Ort zu Ort, ſondern ſtellen ihnen nach dem Leben, ſchwingen über ſie das ſcharfe Schwert, werfen ſie in loderndes Feuer, in reißende Fluthen oder auch in ſtinkende Sümpfe. — Meine Brüder und Lehrer, Freunde und Bekannte! Ich, Iſaak Zarfati, der ich aus Frankreich ſtamme, in Deutſchland geboren bin und dort zu den Füßen von Lehrern geſeſſen, rufe euch zu: daß die Türkei ein Land iſt, in dem Nichts fehlt. Wenn ihr einwilligt, ſo kann es euch gut gehen. Ihr könnt ſicher durch die Türkei nach dem heiligen Lande gelangen. Iſt es es nicht beſſer unter Mohammedanern, als unter Chriſten zu wohnen! Hier dürft ihr euch in die feinſten Stoffe kleiden.

[1]) Vergl. Note 6.

Hier kann jeder unter ſeinem Feigenbaume und ſeinem Weinſtocke ruhig leben. In der Chriſtenheit dagegen dürft ihr es nicht einmal wagen, eure Kinder in Roth oder Blau zu kleiden, ohne ſie auszuſetzen, zerbläut oder roth geſchunden zu werden. Darum müßt ihr ärmlich und zerlumpt einhergehen. Alle eure Tage ſind düſter, auch die Sabbate und Feſtzeiten. Fremde genießen euer Vermögen. Was nützen dem reichen Juden ſeine Schätze? Er bewahrt ſie nur zu ſeinem Unglück auf, und an einem Tage iſts verloren. Ihr nennt's euer? Nein, ihr iſt's [1]). Lügenhafte Beſchuldigung erfinden ſie gegen euch. Sie achten nicht Alter, nicht Wiſſen. — Und wenn ſie dir eine Zuſicherung mit ſechzig Siegeln gegeben, ſo brechen ſie ſie doch [2]). — Sie legen immer Doppelſtrafen auf, ſchmerzhaften Tod und Güterberaubung. Sie unterſagen den Unterricht in Lehrhäuſern, ſtören das Gebet, verbieten den Juden an chriſtlichen Feiertagen zu arbeiten und Geſchäfte zu treiben. Und nun Iſrael, warum ſchläfſt du? Auf und verlaſſe dieſes verfluchte Land" [3]). Iſaak Zarfati's Aufruf hat wohl Manche bewogen, nach Paläſtina und der Türkei auszuwandern. Mit ihrem düſtern Weſen, ihrer Ueberfrömmigkeit, ihrer eigenen langen Tracht und ihren Kapuzen ſtachen die eingewanderten deutſchen Juden von den morgenländiſchen und griechiſchen ab und beeinflußten bald die Urbewohner [4]).

---

[1]) Sehr witzig iſt die Anwendung einer talmudiſchen Phraſe auf den unſichern Beſitzſtand der jüdiſchen Kammerknechte in Deutſchland (Sendſchreiben p. 22, Zeile 7): דלבון אמרי ? דלהון הוא. ולא יועיל הון ביום עברתו ואבד העשר ההוא.

[2]) Daſ. Z. 20: ואף אי כתב לך אשרתא וקיומהון בשתין גושפנקי עדי חתימי כרתי.

[3]) Gegen Ende p. 24 iſt noch eine witzige Darſtellung der chriſtlichen Dogmen: לאפוקי מהמינים המאמינים . . . בשלוש ונשמות, ומודים בפסיק רישיה ולא ימות, רחמנא ליצלן מהאי דעתא דעת אבא שקרא, ובן כחיבא . . וכהיב ועד השלשה לא בא.

[4]) Von den deutſchen Juden in der Türkei berichtet Baſchjazi, אדרת אליהו (p. 6b.): ומפני שיראת אנשים מלומדה מהאנשים ההלמודיים הבאים מאשכנז שאוכלים השליטא עם השומים ועולה במוחם ומרעישים הקהלות עם הציציות והתפילין והמלבושים הארוכים עד רגליהם ומלבוש הראש המקושט שהוא הקפוצי הרום נתן על שכמם וזה בדי להראות ולהתחיד המון האנשים . אמנם בלתי זה היו החכמים הנמצאים פה ובגלילות אחרות ובספרד שרודפים אחרי הפשם היו מודים על האמת. Von Paläſtina referirt Obadja da Bertinoro (Reiſebericht, Note 6): בי לא היה מספר לספרים אשר הקדישו כל הבאים שם מן האשכנזים מספרי תלמוד ופוסקים.

Wenn auch die Türkei gerade kein Paradies für die Juden war, wenn sie auch hin und wieder wie z. B. nach dem Tode des Sultans Mohammed von den Janitscharen überfallen und ausgeplündert wurden (1481 [1]), so waren sie dennoch da unendlich besser gestellt als in der Christenheit und hatten ungehemmte Bewegung. Eine gewisse Frische des Geistes zeigte sich auch bald unter den türkischen Juden, der Sinn für Wissen und die Theilnahme an geistigen Interessen erwachte. Es gab doch Männer, die sich mit anderen Zweigen außer dem Talmud beschäftigten. Mardochai b. Elasar Comtino (oder Comtiano, blühte um 1460—1490 [2]) aus Constantinopel, nach Adrianopel übergesiedelt, war ein Kenner der Mathematik und Astronomie. Er verliebte sich in Ibn-Esra's Schriften, legte sie aus und erläuterte den Pentateuch mit steter Rücksichtnahme auf die Karäer. Comtino beruhigte sich in seinen Forschungen nicht beim Hergebrachten, sodern suchte eigene Pfade auf und gab seine Vernunft nicht an alte Autoritäten gefangen [3]). Rabbaniten und Karäer saßen zu seinen Füßen und lernten von ihm Weisheit und gegenseitige Duldung. Er selbst sprach mit Achtung und Anerkennung von den Karäern [4]). Isaak Zarfati erbat sich von ihm eine verständliche Erklärung zu den aristotelischen und maimunischen logischen Schriften.

Noch andere Juden im türkischen Reiche niedrigern Grades befaßten sich mit weltlichen Wissenschaften oder lehnten sich an Ibn-Esra, die Verkörperung einer vernunftgemäßen Schriftauslegung, an. Salomo b. Elia Scharbit-Sahab (blühte um 1470 —

---

[1]) Von Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches II. S. 251; vergl. Note 7.

[2]) Vergl. Note 6.

[3]) Vergl. den Passus aus Comtino's Polemik gegen Sabbatai b. Malkiel, Katalog Leyden p. 204.

[4]) Joseph Bagi in אגרת קריה נאמנה (Codex in der Leydener Bibliothek, Katalog Beilage VII. p. 392): והנה לך עדים נאמנים על מה שאמרתי דברי הרב מרדכי (כומסטינו) בעצמו שאמר על הקהלה הקראית שהיה באדריאנופולי זה לשונו: ראיתי אנשים חכמים ונבונים אבות על בנים רודפי צדק מבקשי התורה . . . חוקרים ודורשים הוראות והפרושים ואמר בפרטות מעלת ב"ר יוסף רבצי (l. רבוצי).

1500 [1]) in Salonichi und Epheſus, Dichter, Prediger und Grammatiker, verfaßte er ein aſtronomiſches Werk mit Tafeln und vertiefte ſich in Ibn-Eſra. Sabbataï b. Malkiel Kohen, von einer der griechiſchen Inſeln nach der Türkei eingewandert, wollte in Ibn-Eſra's Geiſt tiefer als Comtino eingedrungen ſein und band mit dieſem eine gelehrte Fehde an [2]). Es war ein günſtiger Boden für eine friſche Anpflanzung jüdiſch-wiſſenſchaftlichen Geiſtes in der Türkei vorbereitet, wenn nicht ſchlimme Einflüſſe die junge Ausſaat zerſtörten. Selbſt das freundnachbarliche Verhältniß zwiſchen Rabbaniten und Karäern oder ihre Reibungen gegen einander durchbrachen die Beſchränktheit der buchſtabenſtarren Ueberfrömmigkeit. Zwei Karäer, Elia b. Moſe Baſchjazi aus Adrianopel und Joſeph Rewizi, bildeten ſich unter Comtino aus [3]). Der Erſtere erlangte eine unbeſtrittene Autorität unter den Karäern durch

---

[1]) Elia Baſchjazi citirt in ſeiner kurzen Berichtigung gegen Elia Misrachi (im letzten Blatte zu Firkowitz Edition des אדרת אליהו) in Betreff des Erbrechtes: מרדכי בומטיינו . . ר' שלמה שרביט הזהב ומורי . . בי כן אמרו. Er ſcheint ein Zeitgenoſſe Bachjazi's geweſen zu ſein (d. h. um 1470—90) und über den Pentateuch geſchrieben zu haben. Im Katalog der hebräiſchen Grammatiker (bei Wolf I. p. 340) wird ש' שרביט זהב als Verf. einer hebr. Grammatik חסק שלמה 1490 angeführt. De Roſſi Codex No. 314, 3 enthält deſſen Comment. zu Ibn-Eſra's ספר השם (auch in der Vaticana bei Bartolocci IV. p. 369), in dem angegeben iſt: Se eum concinasse, quum e patria sua exsul veniret ad urbem Ephesi anno הוּא סִפֶּר (vielleicht, wie angegeben, das Datum herauszuheben 5261 = 1501). Menahem Tamar citirt ihn ſchon in ſeinem Supercommentar zu Ibn-Eſra's Pentateuch-Comment. (Katalog Leyden p. 122) von 1484 (?) als Lebenden. S. Scharbit-Sahab verfaßte noch: de incessu planetarum (מהלך הכוכבים) et tabulas astronomicas (bei Bartolocci l. c.), dann Predigten (daſ.). Die übrigen Schriften bei Bartolocci ſind zweifelhaft (vergl. Wolf I. p. 1040 und 1096). Ein Gedicht von ihm nach Art von כתר מלכות citirt Luzzato (Kerem Chemed IV. p. 39).

[2]) Vergl. Katalog Leyden p. 202 f. Nebenher ſei noch erwähnt Menahem Tamar (um 1446—1500) der einen Supercommentar geſchrieben (oben) und תנחומות אל = אהדרות gedichtet hat, Katalog Leyden p. 139 f.

[3]) Elia Baſchjazi nennt in ſeinem nomokanoniſchen Werke אדרת אליהו (Ed. Firkowitz, Eupatoria 1855) öfter Mardochai Comtino als ſeinen Lehrer. Von יוסף רביצי (wie der Name in Simcha Iſaak Luzki's Orach Zadikim p. 21b lautet), berichtet Joſeph Bagi. Vergl. oben S. 290. Anmerk. 4.

ſein Geſetzbuch (verfaßt um 1480—1490 [1]), welches einen Abſchluß in der Reihenfolge der karäiſchen Religionsſchriften bildet und darum von den Spätern als Norm anerkannt wurde. Zu ſeiner Zeit hatte aber Elia Baſchjazi mit einer ſtockorthodoxkaräiſchen Partei, welche von der Krimm und Rußland nach der Türkei eingewandert war, zu kämpfen. Sie wollte ſich nämlich die Neuerung nicht gefallen laſſen, für die Sabbatnächte Beleuchtung vorbereiten zu laſſen [2]). Von der einen Seite lieſen gelehrte Rabbaniten, Comtino bei aller ſeiner Freundlichkeit und Zuthunlichkeit gegen die Karäer, Salomon Scharbit-Sahab, Moſe Kapuzato und der junge Elia Miſrachi aus Conſtantinopel [3]) (der Grieche), Sturm gegen das Karäerthum, um deſſen Anhänger herüberzuziehen, und auf der andern behaupteten die Karäer: Einſichtsvolle Rabbaniten würden ſich ohne weiteres Anans Bekenntniß zuwenden, wenn ſie nicht das Geſchrei der finſtern und fanatiſchen Deutſchen fürchteten [4]). Ein Don Gedalja Ibn-Jachja (Negro), der, von Liſſabon ausgewandert, um nach Paläſtina zu reiſen, in Konſtantinopel zurückgehalten wurde, arbeitete daran, mit Zuſtimmung der Karäer, die beiden ſo lange getrennten Sekten wieder zu vereinigen (um 1487); allein viele Rabbaniten ſtemmten ſich gegen dieſe Vereinigung [5]).

---

[1]) Vergl. Note 6.

[2]) Baſchjazi, Aderet Eliahu p. 31b. Vergl. o. S. 216.

[3]) Zunz ſetzt fälſchlich Moſe Kapuzato um 1365 (ſynagogale Poeſie S. 224). Baſchjazi, der ihn im genannten Werke öfter als Polemiker gegen den Karäismus citirt: bezeichnet ihn p. 7a. als ſeinen Zeitgenoſſen: השתורה עלתה במות מר משה (קפוצטו) היוני ודבר עתק על ר' אהרן בעל המבחר . . . והוא נבל פה ומגבל החכמים בלשונו הגבלה . . . אמנם מפני שבקשו ממני להשיב על דבריו מפני שהיה אחרון מבעלי הקבלה וזמנו קרוב לזמננו ודבר עתק על חכמינו. In der Einleitung und auch im Texte nennt ihn Elia מר משה היוני המכונה קפוצטו. Joſeph Bagi ſtellt ihn zwiſchen Comtino und Scharbit Sahab (a. a. O.): מר מרדכי (כומטינו) והקפוצטו ושרביט החזק מחמץ רבונין שמכנים אותנו צדוקים וביתוסים. — Elia Miſrachi muß noch vor 1490 eine polemiſche Schrift gegen die karäiſche Exegeſe geſchrieben haben; denn Baſchjazi widerlegte einen von deſſen Einwürfen (in dem Prodromus zu אדרת letzte Seite).

[4]) Vergl. das Citat o. S. 289. Anmerk. 4.

[5]) Ibn-Jachja in Schalschelet p. 50 theilt das Factum mit, das Datum

Denn nicht bloß die jüdiſch-deutſchen Einwanderer, ſondern auch der Großrabbiner der türkiſchen Gemeinden, Moſe Kapſali, (o. S. 215) vertrat mit Nachdruck das rabbanitiſche Judenthum und wehrte jede Annäherung an das Karäerthum ab. Dieſer in der deutſchen Schule gebildete Hekim Baſchi war ebenſo aſketiſch wie gewiſſenhaft. Trotz der hohen Würde, die er auch unter Mohammeds II. Nachfolger, dem Sultan Bajaſid (Bajazet) II. einnahm, und trotz dem Wohlſtande, der ihm aus ſeiner reichen Einnahme erwuchs, faſtete er öfter und ſchlief nie in einem Bette, ſondern auf harter Erde [1]). Moſe Kapſali war dieſem freundlichen Entgegenkommen gegen die Karäer ganz beſonders abhold und nahm Anſtoß daran, daß Rabbaniten ſie im Talmud unterrichteten, da ſie ihn doch verwärfen. Dennoch entging er nicht dem Haſſe und der Verleumdung von Seiten derer, welche es aus verkehrter Ueberfrömmigkeit oder aus Heuchelei oder gar aus perſönlichen Beweggründen auf ſeinen Sturz abgeſehen hatten, weil er gegen ihr anarchiſches Treiben unnachſichtig war. Moſe Kapſali's Erlebniß beſtätigt die treffende Wahrheit des Dichters: Sei weiß wie Schnee, ſei rein wie Gold, du entgehſt der Anſchwärzung doch nicht. Einige Gegner verleumdeten ihn, den Geſetzesſtrengen, der Uebertretung der Religionsvorſchriften. Die Intriguen einer Partei in Conſtantinopel verwickelten Moſe Kapſali in bittere Feindſeligkeit mit dem leidenſchaftlich heftigen Rabbiner Joſeph Kolon (o. S. 262) und regten überhaupt eine hitzige Fehde innerhalb der Judenheit an.

Die Veranlaſſung zu dem weit um ſich greifenden Streite war der faule Zuſtand der Juden Paläſtina's und beſonders Jeruſalems. Die heilige Stadt war ſtets, ſeitdem ihre Krone in Staub ſank, der Tummelplatz kleinlicher Parteiung aller Bekenntniſſe. Die jüdiſche Gemeinde war keine ſtändige, ſondern wechſelte ſtets durch neue Ankömmlinge. Im fünfzehnten Jahrhundert ſcheinen italieniſche Einwanderer das Uebergewicht in Jeruſalem erlangt zu haben, und als ein ſonſt wenig bekannter Talmudiſt und Arzt, Elia di Ferrara, dahin gekommen war, beeilten ſich die Vorſteher, ihm das

hat Carmoly aus einer Grabſchrift ermittelt, wonach dieſer Gedalja Ibn-Jachja in Konſtantinopel 3ten Tiſchri 5248 = 1487 ſtarb (Biographie der Jachjiden p. 17).

[1]) Vergl. Note 7.

Rabbinat zu übertragen [1]), weil in ihrer Mitte kein Mann von Kenntniſſen vorhanden war. Als ſich ſpäter deutſche Zuzügler in Jeruſalem niederließen, maßten ſich die Eingeſeſſenen eine Art Patricierthum über dieſelben an, chikanirten ſie auf eine kränkende Weiſe, denuncirten ſie, wo ſie ſelbſt ihnen nicht beikommen konnten, beim Paſcha und brachten ſie in vielfache Gefahren. Die unglücklichen deutſchen Juden waren überall die Sündenböcke, auf deren Häupter Fremde und Stammgenoſſen alles Unheil häuften. Um die Habgier des Mamaluken-Sultans Melek Eſchref Kaïtbaï und der Würdenträger zu befriedigen, mußten die Juden viel Geld aufbringen, und die eingeſeſſenen Alten, welche das Regiment führten, legten die meiſten Laſten auf die Deutſchen [2]). Sie trieben es ſo weit, daß am Ende für ſie ſelbſt die nachtheiligſten Verwirrungen entſtanden. Die allzubelaſteten bedrückten Deutſchen wichen aus der Stadt, welche ihnen, ſtatt Heil, Unheil brachte, und ließen meiſt ihre Weiber und Kinder, von Mitteln entblößt, zurück, ſo daß nach und nach die Zahl der hilfloſen Frauen die der ſchaffenden Männer bei weitem überſtieg. Von drei Hundert Familienvätern waren kaum ſiebzig zurückgeblieben [3]). Dadurch ſtieg die Armuth der Zurückgebliebenen ins Maßloſe; die Vorſteher waren daher genöthigt, zu den gewiſſenloſeſten Mitteln zu greifen, um die Steuern zu erſchwingen, um ſich das Wohlwollen der mohammedaniſchen Behörden zu erhalten. Sie verkauften Hoſpitäler, Synagogenornamente, Bücher und ſelbſt die Thorarollen und zwar an Chriſten [4]), welche ein gutes Geſchäft machten, da für eine Thorarolle aus Jeruſalem in Europa eine hohe Summe gezahlt wurde. Der Druck von

---

[1]) Das intereſſante Sendſchreiben des Ella de Ferrara vom Jahre 1438 im Sammelwerke Dibre Chachamim p. 61 ff. und überſetzt von Carmoly Itinéraires p. 331 ff.

[2]) Iſrael Iſſerlein, Pesakim No. 88: ומה שכתבת לי עוד מעליתך לארץ צבי ולעיר הקדש . . . שמענו כמה פעמים שיש לשם בני בריה מערבים נחשבים לרשעים גמורים מוסרים מפורסמים והם מורדים ומבלבלים האשכנזים שהם שומרי תורה. Dieſes Urtheil ſtimmt vollſtändig mit dem autoptiſchen Bericht des Obadja de Bertinoro, wovon weiter unten und Note 6.

[3]) Obadja de Bertinoro, Reiſebericht a. a. O. S. 209, 213.

[4]) Daſ. 209, 214.

Seiten des Jeruſalemer Vorſtandes trieb einen Juden dazu, den Turban zu nehmen, und ſeine Mutter, welche ſich an ihren Stammgenoſſen wegen der Kränkungen an ihrem Sohne rächen wollte, weihte ein Haus, das ſie im Vorhofe der großen Synagoge hatte, zum Bau einer Moſchee. Die mohammedaniſche Behörde nahm ſofort Beſitz davon, und als die Moſchee fertig war, hieß es: Die Synagoge ſei ihnen im Wege, denn die Mohammedaner könnten wegen der ringsum ſtehenden jüdiſchen Häuſer keinen Zugang zur Moſchee finden. Als nun zufällig das Haus eines Juden einſtürzte und einen Weg eröffnete, wollten die Mohammedaner den Wiederaufbau deſſelben verhindern. Es kam zum Proceß und zum erbitterten Streite, und am Ende wurde auf Anreizung eines Sheïks die Synagoge zerſtört (um 1473 — 1475). So genoſſen die Eingeſeſſenen die bittere Frucht ihres Uebermuths. Da aber damals im Oriente Alles für Geld zu erlangen war, ſo bewirkte der Vorſtand von Jeruſalem vom Sultan eine neue Unterſuchung in Kahira; einige Richter und der Scheïk wurden beſtraft, und der zerſtörte jüdiſche Tempel durfte wieder aufgebaut werden. Dadurch öffnete ſich für die Habgier der „Alten" eine wahre Goldmine. Sendboten wurden nach Oſt und Weſt ausgeſchickt, um Gelder zum Bau der Synagoge in der heiligen Stadt zu ſammeln, wovon mehr als die Hälfte in den Säckel der Vorſteher floß. Starb ein jüdiſcher Pilger in Jeruſalem, ſo trat der Vorſtand deſſen Erbſchaft an, angeblich, um damit die Koſten des Baues zu decken, und theilte ſie mit dem Paſcha. Erkrankte ein Fremder in Jeruſalem, ſo wagten es ſeine Freunde und Nachbaren nicht einmal an ſein Bett zu treten, weil ſie ſich ſonſt der Gefahr ausſetzten, von dem Vorſtande beſchuldigt zu werden, etwas vom Kranken entwendet zu haben, und demgemäß der Baſtonade oder dem Tode entgegenzuſehen [1]). Das gewiſſenloſe Treiben der Je-

---

[1]) Daſ. 214, eine grauſenerregende Schilderung der bodenloſen Immoralität der זקני ירושלם. Auch Joſeph Kolon (Respp. No. 5) giebt Nachricht über die Bettelei für die Synagoge in Jeruſalem: ויהי כהיום אשר קרה מקרה כי פרש ידו צר על בית הכנסת בירושלם . . ונתן הבית הגדול והקדש ועל זה הוצרכו קהלות קדושות שבירושלם להוציא מעות רבות כדי להשתדל לבנות הנהרסות על ידי מלך מצרים ועם בהוצאת הבנין ועניינים אחרים והוצרכו ללות ברבית מן הגוים ממון הרבה ונשתעבדו בגוף וממון ואין לאל ידם לפרוע וכו׳,

rusalemer Vorsteher verscheuchte die Bessern aus der Stadt, weil diese sich wegen ihrer lästigen Ermahnungen oder stillen Unzufriedenheit gefährdet fühlten. Eine bedeutende Persönlichkeit, Nathan aus der Berberei, reich, fromm, gelehrt und alt, mußte ebenfalls aus Furcht vor Denunciationen die von Räubern verwaltete heilige Stadt meiden und wurde in Egypten zum Oberrabbiner sämmtlicher Gemeinden ernannt [1]). Als der herzliche und liebenswürdige Prediger Obadja da Bertinoro, seine Sehnsucht nach dem heiligen Lande zu befriedigen, nach Egypten gekommen war (1488), warnte ihn Nathan eindringlich sich nach der Räuberhöhle Jerusalem zu begeben. Dieser aber, bewaffnet mit dem Muthe des Märtyrers, ließ sich nicht zurückhalten. Er war auch so glücklich berichten zu können, daß ihm bei seiner Ankunft in Jerusalem nichts Leides von den Eingesessenen und dem Vorstande zugefügt worden sei [2]); er wisse aber nicht, wie es weiter gehen würde. Es konnte ihm aber nicht schlecht gehen; denn Obadja da Bertinoro mit seinem sanften Wesen, seinem herzbewegenden Organ und seiner Rednergabe entwaffnete die Bosheit der Gewissenlosen. Die Gemeinde lauschte mit Andacht auf seine Predigten, und er wirkte nach und nach durchs Ohr auf ihr Herz. Die Jerusalemer Vorsteher zeigten ihm gegenüber einen Schein von Reue ob ihrer Unthaten und verfuhren seitdem minder hart gegen neue Ankömmlinge [3]).

Für den Bau der großen Synagoge und für die Armen Jerusalems wurde indeß fortwährend und überall durch Sendboten gebettelt. Ein solcher Sendling Namens Mose Vierundzwanzig [4]) war auch nach Constantinopel gekommen und hatte bei dem Großrabbiner Mose Kapsali die Erlaubniß nachgesucht, durch Predigten in den türkischen Gemeinden die Reichen für

---

Alles lauter Aufschneiderei der Sendboten. Es ist hier wahrscheinlich von derselben Synagoge die Rede, welche in Folge eines Streites zwischen Juden und Mohammedanern zerstört wurde. Vergleiche darüber Munk, Palestine p. 644 nach einer arabischen handschriftlichen Quelle: l'histoire de Jerusalem et d'Hebron.

[1]) Obadja da Bertinoro p. 209.

[2]) Das. p. 213, 220, 223.

[3]) Das. p. 213, 223.

[4]) Vergl. über alles Folgende Note 7.

Jeruſalemer Spenden zu gewinnen. Da aber damals Krieg zwiſchen dem türkiſchen Sultan Bajaſid II. und dem egyptiſchen Melek Eſchref Kaïtbaï (1487—1488) beſtand und Geldausfuhr von der Türkei nach den egyptiſchen Provinzen, alſo auch nach Paläſtina, verboten war, ſo durfte und mochte Moſe Kapſali die Geldſammlung für Jeruſalem nicht unterſtützen. Ohne Empfehlung von dem Großrabbinen fand der Jeruſalemer Sendbote keine Theilnahme in den türkiſchen Gemeinden und war dadurch gegen denſelben gereizt. Obwohl Moſe Kapſali ſich ſonſt ſeiner warm annahm und ihm Genugthuung verſchaffte, als ihn der junge Prediger Elia Miſrachi einſt von der Kanzel weiſen ließ, ſo gab ſich Moſe Vierundzwanzig dennoch zum Helfershelfer einer Intrigue gegen den Hakim Baſchi her. Vier ränkeſüchtige und gewiſſenloſe Männer, welche voller Ingrimm gegen Moſe Kapſali waren: Elia der Vorſteher (Parnas der Deutſchen?) Aaron b. Abaji, Iſaak Altirno und Aſcher aus Köln, erfanden ſchwere Anſchuldigungen gegen denſelben, als habe er in Eheſachen leichtſinnige und neuerungsſüchtige Entſcheidungen getroffen. Die Anklagepunkte waren: Er habe einem jungen Mädchen, das von einem jungen Manne vermittelſt einer Feige geehlicht worden war, geſtattet, ſich anderweitig ohne Scheidebrief zu verheirathen und habe die erſten Ehegelöbniſſe für null und nichtig erklärt, weil er eine Anordnung getroffen habe, eine Ehe dürfe nur in Gegenwart von zehn Zeugen eingegangen werden. Ferner habe Kapſali die kinderloſe Frau eines getauften Juden von der Pflicht der Schwagerehe entbunden. Dann habe er in einem Scheidebriefe den Ehemann ſtatt unter ſeinem bekannten Namen unter einem unbekannten aufführen laſſen und dadurch die Scheidung formell ungültig gemacht. Endlich habe er die Braut eines Mannes, der zum Chriſtenthum übergegangen war, ohne weiteres als ledig erklärt. Dieſe Anklagepunkte ſetzten die vier Gegner Kapſalis in einem Schreiben auseinander und übergaben es dem jeruſalemiſchen Bettler mit dem Auftrage, es Joſeph Kolon nach Italien zu überbringen. Sie machten ihm noch mündliche Mittheilungen, wie er Kapſali anſchwärzen ſollte, um den als einen heftigen Eiferer bekannten Kolon gegen ihn zu reizen.

Das Ganze war aber nichts als ein ganz gemeines Lügen-

gewebe. Nichts deſto weniger ſchenkte Joſeph Kolon, ſobald der jeruſalemiſche Moſe Vierundzwanzig ihm die Schrift eingehändigt hatte, den vier Unterzeichneten vollen Glauben, vertrauend auf die Namen, die ihm als ehrenwerthe Männer geſchildert waren. Mit der Heftigkeit und dem Ungeſtüm ſeines Naturels erhitzte er ſich in einen Eifer, als wenn dem Judenthum von Seiten Kapſali's die höchſten Gefahren drohten. Er erließ ein Sendſchreiben (um 1488), worin er Kapſali als einen unwiſſenden Menſchen, der den Rabbinerſtuhl ſchände, ſchilderte und die vier jüdiſchen Gemeinden von Konſtantinopel (die urbyzantiniſche, negropontiſche, deutſche und italieniſche) aufforderte, ihm den Gehorſam zu kündigen und ihn nicht als Rabbinen anzuerkennen, „da er Viele zur Sünde verleite, Aergerniſſe gebe, und Gottes Namen entweihe". Ja, Joſeph Kolon bedrohte diejenigen mit dem Banne, welche Moſe Kapſali auch nur den Titel „Rabbiner" geben ſollten. Dies Amtentſetzungsdekret eines italieniſchen Rabbinen gegen einen Genoſſen im türkiſchen Reiche war jedenfalls ein Eingriff in die Selbſtſtändigkeit der Gemeinden, ſelbſt wenn die Anklage begründet geweſen wäre. Aber wer ſollte das Schreiben nach Konſtantinopel bringen und dort bekannt machen? Der Sendbote ſelbſt behielt es faſt zwei Jahre in der Taſche und getraute ſich nicht, damit an die Oeffentlichkeit zu treten. Als das Sendſchreiben Kolons endlich in die Hände Kapſali's gelangte, lud er ſelbſt die verſchiedenen Gemeinden ein und las es ihnen vor. Die höchſte Entrüſtung ergriff die Zuhörer ob dieſer bodenloſen Verläumdung gegen ihren fleckenloſen, geachteten und gewiſſenhaften Großrabbinen. Die Urheber der Verleumdung ſollen vorher von der Peſt hingerafft worden ſein. Kapſali ſchrieb an Kolon eine Entgegnung, worin er es, in dem Bewußtſein ſeiner gekränkten Unſchuld, an ſcharfen Worten nicht fehlen ließ. Da Kolon ſchwer zu überzeugen war, daß die Anſchuldigungen lediglich auf einer bodenloſen Lüge beruhten, und er von boshaften Ränkeſchmieden als Werkzeug mißbraucht worden ſei, beharrte er Anfangs auf ſeinem Beſchluſſe. Die Angelegenheit kam daher in die Oeffentlichkeit und machte weit und breit einen peinlichen Eindruck. Nicht bloß die angeſehenſten Juden Konſtantinopels nahmen ſich Kapſali's, als eines ſchwer Gekränkten an, ſondern auch die be-

deutendſten Rabbinen Italiens und Deutſchlands: Juda Menz aus Padua, die drei gelehrten Brüder Delmedigo, Elkana in Kandia, Moſe (ſpäter in Jeruſalem) und Elia; ferner Jakob Margoles, Rabbiner in Nürnberg und andere, ſie alle legten Zeugniß für Kapſali's unantaſtbaren Charakter, muſterhafte Religioſität und tiefe Talmudkunde ab und tadelten Kolon's Benehmen gegen ihn ſchonungslos.

Da dieſer nicht aus Ehrgeiz oder Rechthaberei den Kampf aufgenommen hatte, ſondern in reinem Eifer für die vermeintlich verletzte Religion aufgetreten war, wurde er zuletzt erſchüttert und gab ſeine Reue unverhohlen zu erkennen, ſobald er überzeugt worden war, daß er Kapſali Unrecht gethan hatte. Auf ſeinem Todtenbette (um 1490) ſchickte er eigends ſeinen Sohn Perez Kolon nach Conſtantinopel, um von dem Beleidigten Verzeihung zu erlangen, damit er nicht mit einer ſo ſchweren Sünde ins Jenſeits eingehen müßte. Kapſali war großmüthig genug, die Beleidigungen zu vergeſſen, nahm ſich nicht bloß des Sohnes ſeines Beleidigers mit warmem Herzen an (wie einſt Alſäßi gegen den Sohn ſeines Gegners Albalja), ſondern ſprach von Joſeph Kolon ſtets mit großer Verehrung. Solche Tugenden zierten die geiſtlichen Führer der Juden in dem Zeitalter, in dem die chriſtlichen Prieſter mit Gift, mit wirklichem Gifte gegen einander wütheten. Noch öfter ſpritzten ſie es gegen diejenigen, aus deren heiligen Schriften ſie nur den Haß, und nicht die Menſchlichkeit lernten. Als der Fanatismus im Bunde mit der Raubſucht die jüdiſchen Bewohner Spaniens und Portugals ins Elend jagten, ſteuerten ſie nach den ihnen offenen Freiſtädten in Italien und der Türkei zu. Der Franciſkaner-Mönch Bernardinus von Feltre ſtand aber, wie ein entmenſchtes Ungethüm, an den Hafenplätzen, um den Schiffbrüchigen die gaſtliche Aufnahme in italieniſchen Städten zu verwehren [1])

[1]) Acta Sanctorum September T. VII. p. 375.

Zwölftes Kapitel.

Die Inquiſition in Spanien.

Die Marranen, ihre Anhänglichkeit ans Judenthum und ihre unüberwindliche Abneigung gegen das Chriſtenthum. Die Dominikaner lüſtern nach Menſchenopfern; Alonſo de Ojeda, Diego de Merlo und Pedro de Solis. Der Katechismus für die Marranen. Eine polemiſche Schrift gegen den Katholicismus und die Despotie wirkt günſtig für die Einführung der Inquiſition. Das Tribunal wird eingeſetzt. Miguel Morillo und Pedro de San-Martin die erſten Inquiſitoren. Der marraniſche Dichter Montoro Rovero. Das erſte Inquiſitionsgericht in Sevilla. Die Artikel, um die apoſtaſirenden Ketzer zu erkennen. Die Proceſſion des Auto da Fé. Die Menge der Angeklagten und Hingerichteten. Der Papſt Sixtus IV. Anfangs für, dann gegen die Inquiſition, bald für Milde, bald für Strenge. Die Inquiſition unter dem erſten Generalinquiſitor Thomas de Torquemada; ſeine Conſtitutionen. Die Marranen in Aragonien. Verſchwörungsplan gegen den Inquiſitor Arbues. Sein Tod ſchlägt zum Unheil der Marranen aus. Verfolgung gegen die Verſchworenen und ihre Beſchützer. Zunahme der Schlachtopfer. Der Prozeß gegen zwei Biſchöfe von jüdiſcher Abkunft de Avila und de Aranda. Jüdiſches Blut in den Adern des ſpaniſchen Adels.

(1474—1492.)

Ein jüdiſcher Dichter[1]) nannte Spanien die Hölle für die Juden. Und in der That haben giftgeſchwollne Calibans in Mönchskutten, die Erfinder der Inquiſition, das ſchöne Land dazu gemacht. Alles Elend, allen tragiſchen Schmerz, den nur die ausſchweifendſte Phantaſie des Dichters erſinnen kann, allen Jammer,

[1]) Samuel Usque in der Einleitung zu ſeinem Dialogon: As consolacões.

der das Herz des Menschen in seinen Tiefen zu erschüttern geeignet ist, haben diese Unmenschen im Gewande der Demuth über die Juden der hesperischen Halbinsel gebracht. Auch diese Calibans sprachen: „Verbrennet nur ihre Bücher, denn darin liegt ihre Kraft.“ Nicht bloß den Leib, auch den Geist der Juden wollten die Dominikaner tödten. Freilich haben sie das Leben des Judenthums nicht aushauchen können, es gelang ihnen nur, das paradiesische Spanien allmälig in einen großen Kerker umzuschaffen, in dem nicht einmal der König frei war. Das Inquisitionstribunal, das die Bettelmönche geschaffen, hat den Juden tiefe, aber nicht unheilbare Wunden geschlagen. Sie sind gegenwärtig bald vernarbt, Spanien kränkelt aber noch heute, vielleicht ohne Hoffnung, an den Wunden, welche die Inquisition ihm beigebracht. Fernando der Katholische und Isabella die Bigotte, welche durch die Vereinigung von Castilien und Aragonien den Grund zur Größe Spaniens gelegt, haben zugleich durch die Schöpfung des Inquisitionstribunals dessen Verkümmerung und Verwesung angebahnt.

Die Neuchristen, welche zu Hunderttausend in den Königreichen Castilien und Aragonien lebten, raubten den Mönchen ihren Schlaf. Viele von ihnen waren mit hohen Staatsämtern bekleidet, hatten durch Reichthümer großen Einfluß auf maßgebende Kreise und waren mit altadligen Familien verschwägert. Ja es gab nur wenige angesehene Familien, die nicht jüdisches Blut in ihren Adern gehabt hätten [1]). Die Marranen hatten meistens in den tiefen Falten ihres Herzens ihre Liebe zum Judenthum zu ihrem Stamme bewahrt. So viel sie konnten, beobachteten sie die jüdischen Sitten und Gebräuche, sei es aus Frömmigkeit oder aus Gewohnheit. Und selbst solche, die aus philosophischen Gründen gegen das Judenthum gleichgültig waren, hatten nicht minder einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Christenthum, das ihre Lippen öffentlich zu bekennen gezwungen waren. Wenn sie auch nicht ihre Kinder beschneiden ließen, so wuschen sie doch den Kopf der Neugebornen

[1]) Bernaldez, ein zeitgenössischer Chronist (dessen Chronik noch unedirt ist) bei Llorente, histoire critique de l'Inquisition d'Espagne (2e. édition) I. préface p. XXVI. auch bei Prescott, Ferdinands and Isabella deutsche Uebersetzung S. I. 237.

unmittelbar nach empfangener Taufe ab. Die Juden, welche die religiöſe Geſinnung ihrer abgefallenen Stammgenoſſen achteten, leiſteten ihnen Vorſchub, die religiöſen Satzungen erfüllen zu können [1]). In den Augen der orthodoxen Geiſtlichen galten die Marranos daher mit Recht als judaiſirende Chriſten oder als apoſtatiſirende Ketzer. Auf den Urſprung ihrer Bekehrung, die durch Gewalt mit Feuer und Schwerdt bewerkſtelligt worden war, achteten ſie nicht; jene hatten einmal das Sakrament der Taufe empfangen, und ſomit ſeien ſie und ihre Nachkommen verurtheilt, in dem chriſtlichen Glauben zu verharren, ſo widerwärtig er ihnen auch ſein mochte. Eine vernünftige Geſetzgebung hätte ihnen freigeſtellt, zum Judenthum zurückzukehren und allenfalls, um das Aergerniß zu vermeiden, auszuwandern. Allein die Vertreter der Kirche waren damals voller Verkehrtheit. Das was die freieſte Regung der Seele erfordert, ſollte durch Gewaltmittel erzwungen werden — zum größten Lobe Gottes.

Schon bei Lebzeiten des Königs Don Heinrich IV. hatten die Geiſtlichen auf den Cortes von Medina del Campo mit einem gewiſſen Trotz den Vorſchlag zur Genehmigung vorgelegt, daß ein Inquiſitionsgericht eingeſetzt werden möge, um die ſchlechten oder verdächtigen Chriſten zur Unterſuchung zu ziehen, am Leibe ſtreng

---

[1]) Quellen über die Einführung der Inquiſition: Bernaldez (Reyes Catolicos) und daraus Llorente und die neuern Geſchichtsſchreiber; Mariana, Prescott B. I. Adolfo de Castro, Judios en España (Cadix 1847), de los Rios, Lafuente historia general de España T. IX. bei der betreffenden Zeit. Fernere Hauptquelle: Pulgar Reyes Catolicos (Valencia 1780) T. II. c. 77; Zuñiga Annales de Sevilla II. p. 386 ff. Das reichſte Material hat Llorente aus Urkunden zuſammengeſtellt, da er Sekretär der Inquiſition unmittelbar vor ihrer Aufhebung war, und ſämmtliche hölliſche Prozeßakten zu ſeiner Dispoſition ſtanden. Von der unvertilgbaren Liebe vieler Neuchriſten zum Judenthume und der Abneigung Aller gegen das Chriſtenthum berichtet auch der Zeitgenoſſe Saadia Ibn-Danan in einem Gutachten aus der Zeit unmittelbar nach Einführung der Inquiſition (Chemda Genusa, Sammelwerk von Edelmann p. 14, 15): כי יחוד האל ואהבתו בלבם (בלב האנוסים) והרבה מהם עושים מצות במטמוניות ומסכנים בעצמם . ואפילו הרשעים מהם הגוטים למינות ואפיקורסות אין ההבל ההוא של גוים חשוב בעיניהם לכלום ולא יוכל לבם להאמין שיש בו ממש . . . והגוים מחרפים אותם כל היום וקורין להם יהודים ושונאים אותם מפני נטותם לתורת יהודית.

zu beſtrafen und dann ihre Güter zu confiſciren [1]). Allein dieſer König war Alles, nur nicht glaubenseifrig und verfolgungsſüchtig. Dieſer Cortesbeſchluß wie viele andere blieb unausgeführt. Deſto mehr Erfolg verſprachen ſich die Dominikaner von dem neuen Königspaare, von Iſabella, welche ihre Beichtväter zu ihrer Sklavin gemacht hatten, und von Don Fernando, welcher, zwar nicht ſo übermäßig kirchlich geſinnt, aber gern die Religion zum Deckmantel ſeiner Habſucht machte. Man erzählte ſich, daß der Beichtvater Thomas de Torquemada, der leibliche Inbegriff der Höllentſtammten Inquiſition, einſt der Infantin Iſabella ein Gelübde abgedrungen habe, wenn ſie zum Thron gelangen würde, ihr Leben zur Vertilgung der Ketzer zu weihen, zum Ruhme Gottes und zur Verherrlichung des katholiſchen Glaubens [2]). Jetzt war ſie Königin geworden „und ihr Thron war befeſtigt. Ihr Sinn war benebelt genug zu glauben: Gott habe ſie nur erhöht, um die ſpaniſche Chriſtenheit von dem Makel des Judenthums zu ſäubern“. Ein Prior eines Dominikaner-Kloſters Alonſo de Ojeda, der das Ohr des Königspaares hatte, machte ihm eine abſchreckende Schilderung von der Läſterung der Neuchriſten gegen den Glauben. Er erzählte ihm: Ein Ritter, der ſich bei einer marraniſchen Familie aufgehalten, habe bemerkt, wie dieſe Chriſtusbilder beſchimpft und ſogar ein Chriſtuskind gekreuzigt habe. Dieſer, Diego de Merlo und Pedro de Solis arbeiteten mit aller Kraft, die Inquiſition gegen die Marranen einzuführen, und der päpſtliche Nuntius in Spanien Nicolo Franco unterſtützte den Vorſchlag der Mönche, ein Tribunal zu errichten, welches die Neuchriſten ob ihres Vergehens zur Beſtrafung vorladen ſollte. Don Fernando ging ohne Bedenken auf den Antrag ein, da er vorausſah, daß ſein Säckel ſich durch die Güterconfiſcationen der Verurtheilten füllen werde. Mehr Bedenken hatte die ſcrupulöſe Königin. Indeſſen wandte ſich das Königspaar an den Papſt Sixtus IV. und die zwei ſpaniſchen Geſandten am römiſchen Hofe, die Brüder Franciſco und Diego de Santillana, bearbeiteten den Papſt und das Cardinalcollegium.

---

[1]) Lafuente, historia general de España VIII. p. 227. Note 1.

[2]) Zurita, Annales de Aragon IV. p. 323.

den Wunſch ihrer Monarchen zu erfüllen. Sixtus, bei dem für Geld Alles, Gutes wie Böſes zu erlangen war, faßte ebenfalls die gewinnbringende Seite der Inquiſition ins Auge, erließ eine Bulle zu dieſem Zwecke (November 1478) und ermächtigte das Königspaar Inquiſitoren von Geiſtlichen zu ernennen, welche die Ketzer, die Abtrünnigen uhd ihre Gönner nach den Geſetzen und Gewohnheiten der alten Inquiſition zu richten, zu verurtheilen und — was das Hauptaugenmerk war — ihre Güter zu confiſciren bevollmächtigt ſein ſollten.

Iſabella, auf welche auch den Neuchriſten günſtige Stimmen einwirkten, wollte nicht ſogleich ſtrenge Maßregeln erlaſſen; ſie verſuchte daher Anfangs den Weg der Milde. In ihrem Auftrage arbeitete der Erzbiſchof von Sevilla Cardinal Mendoza einen Katechismus zum Gebrauche für die Neuchriſten aus (1478) und übergab ihn den Geiſtlichen ſeiner Diöceſe, die Marranen in den chriſtlichen Glaubensartikeln, Religionsgebräuchen und Sacramenten zu belehren. Es gehörte allerdings eine bewunderungswürdige Naivetät dazu, zu glauben, daß die getauften Juden ihre Antipathie gegen das Chriſtenthum, die täglich mehr Nahrung fand, durch einen trockenen Katechismus würden fahren laſſen. Die Marranen blieben natürlich in ihrer Verblendung, nach der Anſchauung der Kirche, d. h. in ihrem reinen Gottesbewußtſein und in ihrer Treue gegen ihre angeſtammte Religion. Als nun gar ein Jude oder ein Neuchriſt das Königspaar durch die Veröffentlichung einer kleinen Schrift verletzte, indem er darin zugleich den Katholicismus mit ſeinem götzendieneriſchen Cultus und die Staatsverwaltung mit ihrem despotiſchen Charakter brandmarkte, wurde die Königin immer mehr geneigt, den Vorſchlag zur Errichtung des Bluttribunals gut zu heißen. Dieſe Schrift machte nämlich einen ſo ſtarken Eindruck, daß der Beichtvater der Königin Fernando de Talavera, ſpäter zum Erzbiſchof von Granada befördert, eine Widerlegung auf höhern Befehl ausarbeitete (1480). Immer gehäßiger wurde die Stimmung des Hofes gegen die Neuchriſten. Und als die Commiſſion, welche das Königspaar ernannt hatte, über die Beſſerung oder Halsſtarrigkeit der Marranen Bericht zu erſtatten, die Erklärung abgab: dieſelben ſeien unverbeſſerlich, wurde ſie beauftragt, das Statut für das neue Glaubensgericht auszuarbeiten. Die Commiſſion beſtand

aus dem fanatischen Dominikaner Alonso de Ojeda und den beiden Gesinnungs- und Ordensgenössischen Mönchen Pedro de Solis und Diego de Merlo. Wenn hämische Quälgeister sich verschwüren, unschuldige Menschenkinder bis aufs Blut zu plagen und ihr Leben zu einer fortlaufenden Höllenpein zu machen, so könnten sie kein wirksameres Verfahren aufstellen, als das war, welches die drei Mönche gegen die Scheinchristen zu Stande brachten. Das Statut wurde endlich von dem Königspaare genehmigt und das Inquisitionstribunal wurde ernannt (17. September 1480). Es bestand aus Männern, würdig ein solches Blutgesetz zu vollstrecken: aus zwei Dominikanern Miguel Morillo, bis dahin Inquisitionsrichter in der Landschaft Russilon und als Ketzerbekehrer durch das Mittel der Folter bewährt, und Juan de San-Martin, ferner aus einem Beisitzer, dem Abte Juan Ruiz, und endlich aus einem Procurator des Fiscus Juan Lopez del Barco. Sie waren von dem Papste Sixtus IV. als Glaubens- und Ketzerrichter bestätigt worden. Dieses erste Ketzergericht gegen die Marranen war zunächst für die Stadt Sevilla und deren Umgegend ernannt, weil dieser Landstrich unter unmittelbarer königlicher Gewalt stand und keine Cortes hatte. Drei Wochen später erließ das Königspaar eine Verordnung an die Beamten, die Inquisitoren mit allen Mitteln zu unterstützen.

Bemerkenswerth ist es, daß die Bevölkerung mit der Einführung des Ketzergerichtes, so bald sie bekannt wurde, allgemein unzufrieden war, als ahnte sie, daß sie selbst in dem Netze verstrickt werden könnte, welches den getauften Juden bereitet wurde. Während früher die Cortes von Medina del Campo selbst die Errichtung eines Tribunals für die Neuchristen beantragt hatte, beobachtete die große Landesversammlung zu Toledo in demselben Jahre — die erste seit dem Regierungsantritt Fernando's und Isabella's, dieselbe, welche durch neue Gesetze eine Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse schuf — ein vollständiges Stillschweigen über diesen Punkt, als wollte sie jede Betheiligung an dieser so unheilvollen Schöpfung ablehnen. Der Statthalter und die übrigen Beamten von Sevilla waren so weit entfernt, die Inquisitoren zu unterstützen, daß sie durch eine königliche Verordnung (vom 27. December 1480) nochmals

ermahnt werden mußten, ſich ihr zur Verfügung zu ſtellen. Der Adel, mit den getauften Juden verſchwägert oder befreundet, ſtand ihnen kräftig bei und wollte ſie gegen das Blutgericht in Schutz nehmen. Ein Dichter jüdiſcher Abkunft, der letzte ſpaniſche Troubador, Anton de Montoro Ropero, der ſich auch nach ſeiner Taufe von ſeinen Gegnern den Spitznamen „der boshafte Kohen“ gefallen laſſen mußte, dieſer Dichter wagte ſogar in einigen Verſen an die Königin ihr Vorſtellungen zu machen wegen der Strenge, womit die Neuchriſten behandelt werden ſollten. Dieſes Gedicht, das zugleich als eine Satyre gelten kann, veranſchaulicht die Stimmung der Marranos aufs deutlichſte [1]):

O Ropero, wehdurchzuckt, traurig,
Empfindeſt du nicht brennenden Schmerz?
Sechzig Jahre alt geworden
. . . . . .
Schwur er nicht mehr beim Schöpfer,
Sondern leierte ſein Credo ab,
Verzehrte Gerichte mit Schweinebiſſen
Mit halbgebratenen Schinkenſchnitten.
Meſſe hören, beten, Kreuze ſchlagen,
Alles vermochte nicht die Spur
Vom getauften Juden zu verwiſchen!
Die Augen verdreht,
Und mit großer Andacht
An den heiligen Tagen
Hergeſagt und hergebetet
Chriſti Leidensgeſchichte,
Anbetend den Gottmenſchen,
Daß er mich von meiner Sünde erlöſe,
Kann ich doch nicht den Namen
Des alten ſchandbaren Juden verlieren.
O Königin von großer Macht!
Zum Gedeihen des heiligen Glaubens
Will unſer Herr nicht
Mit Zorn den Tod des Sünders,
Sondern daß er lebe und Reu' empfinde.

---

[1]) Montoro, Poesias varias bei Kayſerling, Sephardim p. 91. Sein Name Ropero „der Trödler“ bedeutet nicht ſeine Profeſſion, ſondern war wohl ein Familienname; vergl. weiter unten.

Sobald die Neuchriſten von Sevilla und der Umgegend Nachricht von der Errichtung des Inquiſitionstribunals erhielten, traten ſie zu einer Berathung zuſammen, um den gegen ſie gerichteten Streich abzuwehren. Mehrere angeſehene und reiche Männer von Triana (Vorſtadt von Sevilla) Carmona und Utrera, darunter auch ein Geldwechsler der Majeſtäten, Abolafia (el Parfumado), rüſteten ſich zu einem Kampfe gegen die anziehenden Ketzerrichter. Sie vertheilten Geld und Waffen unter das Volk, um ſich gegen ſie zur Wehr zu ſetzen. Ein Greis ermuthigte die Verſchworenen zu bewaffnetem Widerſtand; allein die Verſchwörung wurde verrathen und die Betheiligten fielen dem Blutgerichte anheim [1]). Andere nahmen ihr Hab und Gut zuſammen und wanderten in das Gebiet von Medina-Sidonia und Cadix, unter deſſen Gouverneuren ſie mehr Sicherheit gegen die heranziehenden Verfolgungen zu erhalten hofften. Ihre Hoffnung wurde aber getäuſcht; denn das Ketzergericht ging mit rückſichtsloſer Strenge zu Werke. Sobald es ſich im Kloſter St. Paulo zu Sevilla conſtituirt hatte (2. Januar 1481), erließ es ein Edikt an die Gouverneure von Cadix und an andere Beamten, die flüchtigen Marranos auszuliefern und ihre Güter mit Beſchlag zu belegen. Die Ungehorſamen bedrohten die Inquiſitoren nicht bloß mit der Excommunication, ſondern auch mit der Strafe, welche über Theilnehmer der Ketzer verhängt war, als Mitſchuldige demſelben Geſchicke zu verfallen, d. h. ihr Vermögen und ihre Würde einbüßen. Das Inquiſitionstribunal flößte von Anfang an ſo viel Schrecken ein, daß der hohe und niedere Adel ſich beeilte, diejenigen, denen ſie eben Schutz verheißen hatten, zu verhaften und nach Sevilla abzuliefern. Die Zahl der verhafteten Neuchriſten war ſo groß, daß das Inquiſitionsgericht ſich bald nach einem andern Gebäude für ſeine Functionen umſehen mußte. Es wählte ein Schloß in der Vorſtadt Sevillas Triana. Am Portale dieſer Blutſtätte wurden ſpäter, gewiſſermaßen zum Hohne der Juden, Verſe aus ihrer heiligen Schrift gewählt, welche die ganze Herzloſigkeit der Richter bezeichnen: „Auf, Gott, richte deine Sache!“ „Fanget uns Füchſe!“ [2]) Die eingefan-

[1]) Adolfo de Castro, Judios de España p. 113.

[2]) Zuñiga, Annales de Sevilla III. p. 398.

genen Flüchtlinge wurden als überwieſene Ketzer behandelt. Schon am vierten Tage nach Einſetzung der Inquiſition hielt das Tribunal ſein erſtes Blutgericht. Sechs Marranen, welche entweder vor den Richtern ihren alten Glauben bekannt oder auf der Folterbank gräßliche Geſtändniſſe gemacht hatten, wurden zum Tode verurtheilt und verbrannt. Mit jedem Tage wuchs die Zahl der Schlachtopfer, ſo daß die Stadt Sevilla einen eigenen Platz zum beſtändigen Scheiterhaufen hergeben mußte. Er wurde im Verlaufe die Brandſtätte (el Quemadero) genannt. Vier große mißgeſtaltete Bilder von Propheten bezeichnen den Ort, der ſich bis auf den heutigen Tag zur Schmach der Spanier und der Chriſtenheit erhalten hat. Ueber drei Jahrhunderte ſah dieſer Platz den Rauch verkohlter Unſchuldigen zum Himmel ſteigen [1])

Mit jenem bekannten mildſüßlichen Tone, welcher hinter der Taubenſanftheit die Schlangenklugheit und das Schlangengift ſo geſchickt verbirgt, forderten Miguel Morillo und ſeine Genoſſen die Neuchriſten auf, welche ſich Rückfall ins Judenthum ſchuldig gemacht hatten, ſich bis zu einer gewiſſen Zeit freiwillig zu ſtellen und ihre Reue aufrichtig zu erkennen zu geben. Dann würden ſie Sündenvergebung (Abſolution) empfangen und auch ihr Vermögen behalten dürfen. Das war das Edikt der Gnade, das aber auch den drohenden Finger zeigte, wenn die Marranen die Friſt verſtreichen laſſen und durch Andere als abgefallen vom Glauben denuncirt werden ſollten. Die ganze Strenge des kanoniſchen Geſetzes gegen Ketzerei und Abfall würde dann an ihnen angewendet werden. Die Leichtgläubigen folgten in großer Menge der Aufforderung und erſchienen mit zerknirſchten Mienen vor den Blutrichtern, bereuten ihre ſchrecklichen Sünden, daß ſie judaiſirt hatten, und erwarteten Abſolution und unangefochtene Exiſtenz. Aber die Inquiſitoren ſtellten ihnen hinterher die Bedingung, die Perſonen ihrer Bekanntſchaft nach Namen, Stand, Wohnung und ſonſtigen Zeichen anzugeben, von welchen ſie wüßten, daß ſie judaiſirende Apoſtaten wären. Sie ſollten ihre Ausſagen durch einen Eid bekräftigen. Man ver-

[1]) Die Inquiſition wurde erſt 1810 geſetzlich aufgehoben, faktiſch hatte ſie ſchon früher ihre fluchwürdige Thätigkeit eingeſtellt.

langte von ihnen im Namen Gottes, daß sie Angeber und Verräther werden sollten, der Freund gegen den Freund, der Bruder gegen den Bruder, der Sohn gegen den Vater. Wenn der Schrecken verbunden mit der Zusicherung, den Verrathenen den Namen ihrer Verräther zu verschweigen, die Zunge der Schwachsinnigen löste, so hatte das Tribunal vor der Hand eine Liste von Ketzern, mit denen es sein Bluthandwerk fortsetzen konnte.

Indessen nicht bloß die gehetzten Marranen, sondern auch sämmtliche Spanier forderten die Inquisitoren durch ein Edikt auf, Verräther zu werden. Bei Vermeidung der schweren Excommunication sollte Jeder gehalten sein, innerhalb dreier Tage die Personen seiner Bekanntschaft anzugeben, welche sich der jüdischen Ketzerei und des Rückfalls ins Judenthum schuldig gemacht hatten. Es war ein Aufruf an die häßlichsten Leidenschaften der Menschen, Bundesgenossen des Gerichtes zu werden, an die Bosheit, den Haß und die Rache, sich durch Angebereien zu befriedigen, an die Habsucht, sich zu bereichern, an die Glaubensdummheit, sich durch Verrätherei die Seligkeit zu erwerben. Was waren die Anzeichen solcher Ketzerei oder Apostasie? Die Inquisition hat, recht praktisch, ein langes Verzeichniß aufgestellt, damit jeder Angeber einen Anhaltspunkt für seine Denunciation haben könnte. Als Merkmale wurde angegeben: Wenn getaufte Juden Messiashoffnung gehegt, Mose für das Seelenheil eben so wirksam gehalten als Jesus, den Sabbat oder einen der jüdischen Festtage gefeiert, die Beschneidung an ihren Kindern vollzogen, die Speisegesetze beobachtet haben. Wenn Jemand am Sabbat ein sauberes Hemd oder bessere Gewänder getragen, den Tisch mit dem Tafeltuch bedeckt, kein Feuer an diesem Tage angezündet, oder wenn er am Versöhnungstage ohne Fußbekleidung gegangen oder einen Andern um Verzeihung gebeten, oder wenn der Vater auf das Haupt seiner Kinder seine Hände segnend gelegt — ohne das Kreuzeszeichen dabei zu machen, ferner wenn Jemand beim Gebete mit dem Gesicht zur Wand gekehrt oder dabei den Kopf bewegt, über einen Weinkelch einen Segensspruch (Baraha, Beracha) gesprochen und davon den Tischgenossen zu kosten gegeben. Natürlich war das Unterlassen kirchlicher Bräuche der stärkste Verdächtigungsgrund zur Anklage. Wenn ein Neuchrist die Psalmen hergesagt, ohne zum

Schluſſe hinzuzufügen, „Preis dem Vater, dem Sohne u. ſ. w. oder wenn er in der Faſtenzeit Fleiſch genoſſen, wenn eine Frau ſich nicht vierzig Tage nach ihrer Niederkunft in der Kirche eingefunden, wenn Eltern ihren Kindern einen jüdiſchen Namen beigelegt. Auch Handlungen unſchuldiger Natur wurden, wenn ſie auch als jüdiſcher Brauch vorkamen, als Zeichen arger Ketzerei angeſehen. Wenn Jemand am jüdiſchen Hüttenfeſte Gaben von der Tafel der Juden empfangen oder ſolche geſchickt, oder ein neugeborenes Kind in Waſſer gebadet, worin Gold und Getreidekörner gelegt wurden, wenn der Sterbende beim letzten Athemzug das Geſicht zur Wand gekehrt [1]). Gewiſſenloſe Menſchen hatten dadurch bequeme Handhaben zu Angebereien, und das Tribunal konnte auch die kirchlichſten Neuchriſten als Ketzer anklagen, wenn es deren Einfluß hemmen oder deren Vermögen einziehen wollte. In Folge deſſen füllten ſich die Kerker der Inquiſition mit jüdiſchen Ketzern. 15,000 wurden gleich im Anfange eingezogen und in Gewahrſam gebracht. Die chriſtlichen Molochspriester weihten den Scheiterhaufen, das erſte Glaubens-Schauſpiel (Auto da fé), mit einer Proceſſion ein (6. Jan. 1481) das ſich über drei Jahrhunderte oft, ſehr oft, unzählige Mal wiederholte. Die Geiſtlichen in ihren ſtolzen Prachtgewändern, mit Crucifixen, die Granden in ſchwarzer Kleidung mit ihren Bannern und Fahnen, die unglücklichen Miſſethäter in grober Kleidung (San Benito), kurz und eng anliegend, mit einem rothen Kreuze, mit Teufelsgeſtalten und Feuerflammen bemalt, und der begleitende Chor einer großen Volksmenge — ſo ſchritten die Einen mit triumphirender Miene, die Andern in Leidensgeſtalt zum Richtplatze. Dort angekommen, verlaſen die Inquiſitoren das Urtheil der Schlachtopfer. Zur Grauſamkeit geſellte ſich noch die Heuchelei, daß nicht das Tribunal das Todesurtheil verkündete, ſondern der königliche Richter, weil die Kirche, damals Blutbeſudelt, nicht den Tod des Sünders wolle. Auf dem Richtplatz wurden die jüdiſchen Ketzer entweder gleich den Flammen übergeben oder vorher erdroſſelt, zur Verſchärfung der Strafe. Beim erſten Auto da Fe, wobei der Biſchof Alonſo de Ojeda

[1]) Die 37 Artikel über die Merkmale der judaiſirenden Ketzerei bei Llorente a. a. O. I. p. 153 ff. und IV. Beilage VI.

die Einweihungsrede hielt, wurden nur ſechs judaiſirende Chriſten verbrannt [1]). Einige Tage ſpäter wurden die Verſchworenen von Carmona, Sevilla und andern Städten und drei der reichſten und angeſehenſten Marranen von Sevilla verbrannt, darunter Diego de Suſon, der zehn Millionen beſaß und früher ein Talmundkundiger oder Rabbi geweſen war. Am 26. März erlitten ſiebzehn auf dem Quemadero den Feuertod; im folgenden Monat eine viel größere Zahl, und bis zum November deſſelben Jahres haben 298 Schlachtopfer in Flammen und Rauch ihr Leben ausgehaucht, und das allein in dem Kreiſe Sevilla. Im Erzbisthum Cadix dagegen wurden im Verlaufe deſſelben Jahres 2000 jüdiſche Ketzer verbrannt [3]), meiſtens reiche oder wohlhabende, welche dem königlichen Schatze viel hinterließen. Aber nicht einmal der Tod gewährte Sicherheit vor der Wuth des heiligen Officiums. Die Schergen der Religion riſſen die Gebeine der als jüdiſche Ketzer geſtorbenen Neuchriſten aus den Gräbern, verbrannten ſie, confiscirten ihr Vermögen aus den Händen ihrer Erben und verdammten dieſe zur Ehrloſigkeit und zur Armuth, daß ſie niemals zu einem Ehrenamte gelangen dürften [4]). Welch ein weiter Spielraum für die Habſucht des Königs! Wenn man einem reichen Erben nicht beikommen konnte, ſo brauchte man nur gegen den verſtorbenen Vater Beweiſe aufzuſtellen, daß er judaiſirt habe, und das Vermögen verfiel zum Theil dem königlichen Fiscus und zum Theil dem Inquiſitionstribunal.

Viele Marranen retteten ſich durch die Flucht vor ihren herzloſen Verfolgern nach dem nahegelegenen mohammedaniſchen Königreiche Granada oder nach Portugal, nach Afrika, der Provence oder Italien. Diejenigen, welche nach Rom entkommen waren, wandten ſich an den damaligen Papſt Sixtus IV. und führten flehentlich Klage über das grauſame und willkürliche Verfahren des Inquiſitionstribunals gegen ſie und ihre Leidensgenoſſen. Da die Kläger nicht mit leeren Händen gekommen waren, ſo fanden ſie meiſtens ein ge-

---

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 160. Vergl. über Autó da fe und San Benito daſ. im Eingange das alphabetiſche Verzeichniß der Schlagwörter der Inquiſition.

[2]) Anonymus bei Adolfo de Castro: Judios de España p. 113.

[3]) Llorente a. a. O. I. p. 160.

[4]) Pulgar, cronica de los Reyes catolicos (Valencia 1780) c. 97 p. 137 ff.

neigtes Ohr. Der Papſt erließ ein ſehr energiſches Sendſchreiben (29. Januar 1482 [1]) an das Königspaar und tadelte das Verfahren der Inquiſitoren mit ſcharfen Worten. Es ſei ihm verſichert worden, daß dieſelben gegen alle Rechtsformen vorgehen, Viele ungerecht eingekerkert, mit grauſamen Folterqualen gepeinigt, Unſchuldige als Ketzer erklärt und deren Erben die Güter entzogen hätten. Der Papſt erklärte: er habe die Bulle zur Errichtung der Inquiſitoren unüberlegt erlaſſen.

Er ſollte eigentlich, bemerkte der Papſt weiter, die Inquiſitoren de Morillo und San-Martin abſetzen; allein aus Rückſicht für die Majeſtäten wolle er ſie noch in ihrem Amte laſſen, aber nur ſo lange, als ſich nicht wiederum Klagen gegen ſie erheben würden. Sollten wieder Beſchwerden gegen ſie vorkommen, ſo werde er das Inquiſitionsamt denen wieder zuſtellen, welchen es von Rechtswegen gebührt und dem General und Provinzial der Dominikaner anheim geben, Inquiſitoren zu ernennen. Der Papſt Sixtus lehnte auch das Geſuch des Königs Fernando ab, für die übrigen Gebietstheile der vereinigten Königreiche außerordentliche Ketzertribunale zu errichten.

Indeſſen wußte auch der König Fernando den goldnen Schlüſſel zu dem Kabinete des Papſtes anzuwenden und erwirkte von ihm eine Bulle: daß auch in den aragoniſchen Provinzen die Inquiſition eingeführt werden durfte. Sixtus IV. ernannte hierauf als Ober-

---

[1]) Dieſes päpſtliche Sendſchreiben, welches ein grelles Licht auf die erſten Anfänge der Inquiſition in Spanien gegen die Marranen wirft, hat Llorente a. a. O. T. VI. als Beilage mitgetheilt (p. 346 ff.), woraus das im Texte Angegebene gezogen iſt. Der betreffende Paſſus lautet: Quo factum est, ut multiplices querelae et lamentationes factae fuerint tam contra Nos ... quam contra Majestates vestras et contra .. Michaelem de Morillo .. et Joannem de Sancto Martino ... pro eo quod (ut asseritur) inconsulte et nullo juris ordine servato procedentes, multos injuste carceraverint, diris tormentis subjecerint et Haereticos injuste declaraverint, ac bonis spoliaverint, qui ultimo supplicio affecti fuere, adeo ut quam plures alii justo timore perterriti in fugam se convertentes, hunc inde dispersi sint, plurimi ex eis se Christianos et veros Catholicos esse profitentes, ut ab opressionibus hujusmodi releventur, ad sedem (nostram) .. confugerint, etc.

Inquisitoren den Dominikaner-General Alfonso da San-Cebriant und andere Ordensgenossen und darunter auch den, wegen seines blutdürstigen Fanatismus berüchtigten, Thomas de Torquemada (11. Februar 1482). Durch ein anderes Sendschreiben (17. April) ertheilte er diesen Inquisitoren eine discretionäre Gewalt, daß sie sich nicht an die Formen des gemeinen Rechtes, ein regelmäßiges Zeugenverhör und Zulassung eines Vertheidigers zu binden brauchten [1]). So fielen denn neue Opfer auf dem Scheiterhaufen. Allein in dem aragonischen Königreich, wo Adel und Bürgerstand in öffentlichen Angelegenheiten eine gewichtige Stimme hatten, erregte die Verurtheilung der jüdischen Ketzer ohne regelmäßiges Rechtsverfahren einen so gewaltigen Unwillen, daß der Cardinal Borgia (später der berüchtigte Papst Alexander VI.) und zuletzt der König Fernando selbst den Papst angingen, eine Aenderung seiner Vorschriften für die Inquisitionsgerichte zu treffen. Dieser entschuldigte sich zwar (10. October): Er könne wegen Abwesenheit der Cardinäle (welche aus Todesfurcht vor der damals in Rom herrschenden Pest geflohen waren) keine durchgreifende Veränderung vornehmen, hob aber durch eine Verfügung jene Bestimmungen auf, welche dem gemeinen Rechte allzusehr zuwiderliefen, d. h. daß Ankläger und Zeugen dem Angeklagten gegenüber gestellt werden sollten, und daß das Verfahren öffentlich geschehe [2]).

Auch in Sicilien, das zu Aragonien gehörte, fand die Inquisition großen Widerstand. Die Bevölkerung und selbst die Behörden nahmen für die Neuchristen Partei und schützten sie gegen die Verfolgung der Blutrichter. Die Christen selbst sprachen es geradezu aus: daß die Hinrichtung nicht aus Glaubenseifer, sondern aus

---

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 162 f.

[2]) Daf. das Aktenstück IV. p. 349 ff. Llorente irrte, indem er angab, daß dieses Schreiben auch an Isabella gerichtet war; es ist sowohl in der Ueberschrift, wie im Contexte an Fernando allein adressirt und betrifft lediglich die Marranen der aragonischen Provinzen: Charissimo ... nostro Ferdinando Castellae, Legionis et Aragonum regi und im Texte: ... mandavimus per Ordinarios et inquisitores in regnis tuis Aragoniae, Valentiae, et Majorcarum ac principatu Cataloniae deputatos contra reos hujusmodi criminis (apostasiae) etc.

Habſucht geſchah, um Confiscationen in Maſſe zu haben. Darüber war die bigotte Königin Iſabella höchſt betrübt, daß ihre frommen Abſichten, die Neuchriſten dem Tode zu weihen, ſo ſehr verkannt wurden, und auch der Papſt that ſo, als wenn es ihm zu Herzen ginge (23. Februar 1483 [1]).

Sixtus IV., der damals ein hohes Intereſſe hatte, mit dem ſpaniſchen Hofe in gutem Einvernehmen zu bleiben, machte ihm jedes gewünſchte Zugeſtändniß in Betreff der Inquiſition. Da es häufig vorkam, daß die von dem Ketzergericht verdammten Neuchriſten, wenn es ihnen gelungen war, nach Rom zu kommen, vom päpſtlichen Stuhle — für klingende Münze — Abſolution erhielten und nur einer leichten und geheimen Buße unterworfen wurden, ſo ſah das Königspaar ſeine Bemühungen, das Geſchlecht der Marranen zu vertilgen, den Glauben zu reinigen und beſonders ſich ihrer Güter zu bemächtigen, auf eine unangenehme Weiſe vereitelt. Der Hof drang daher darauf, den Papſt zu bewegen, einen Apellationsrichter in Spanien ſelbſt zu ernennen, damit die Inquiſitionsproceſſe nicht außerhalb des Landes von neuem anhängig gemacht werden könnten, wo ſich allerhand ungünſtige Einflüſſe geltend machen konnten. Sixtus ging auch darauf ein und beſtellte den Erzbiſchof von Sevilla Injigo Manrique als oberſten Richter für die Fälle, wenn die Verurtheilten auf Reviſion ihres Proceſſes antrugen. Dieſe Maßregel war aber von ſehr zweifelhaftem Nutzen für die Unglücklichen. Denn welche Gründe konnten ſie gegen ihre Verurtheilung geltend machen, da die Proceſſe heimlich betrieben wurden, und ſie weder Ankläger noch Zeugen kannten? Schwerlich hat das Inquiſitionsgericht ihnen Zeit gelaſſen, die Appellation anzuſtellen. Zwiſchen dem Urtheilsſpruche und dem Schauſpiel des Auto da Fe lag nur eine kurze Spanne. Noch eine andere Maßregel des ſpaniſchen Hofes hieß der Papſt gut, welche ebenfalls geeignet war, den Angeklagten von vornherein jede Hoffnung auf Freiſprechung abzuſchneiden. Getaufte Juden oder Neuchriſten, welche von ſolchen abſtammten, hatten nämlich auch Biſchofsſitze inne, und dieſe waren geneigt, zu Gunſten ihrer unglücklichen,

---

[1]) Bei Llorente v. a. O. IV. p. 353 ff.

verfolgten Stammgenoſſen aufzutreten. Da erließ der Papſt auf Antrag des ſpaniſchen Hofes eine Bulle: daß kein Biſchof, Vicar oder höherer Geiſtlicher, welcher von Juden abſtammte, ſei es von väterlicher oder mütterlicher Seite, als Richter in Ketzerproceſſen fungiren dürfte [1]). Von dieſer Ausſchließung war nur ein Schritt zur Verurtheilung der Geiſtlichen von jüdiſcher Abkunft zum Scheiterhaufen! In der Stimmung und politiſchen Verfaſſung, in welcher ſich der Papſt damals befand, ermuthigte er noch das verfolgungsſüchtige Königspaar, das blutige Werk fortzuſetzen und erinnerte es: daß Jeſus ſein Reich auf Erden lediglich durch Vertilgung des Götzendienſtes und der Götzendiener befeſtigt habe. Er wies endlich darauf hin, daß die Siege, welche die Spanier damals über die Mohammedaner im Staate Granada errungen, eine Belohnung des Himmels ſei für das Beſtreben, die Reinheit des Glaubens wieder herzuſtellen, d. h. die Neuchriſten zu verbrennen [2]). Ein Inquiſitor von Valencia, Namens Chriſtoval Galvez wurde in dieſer Zeit (Mai 1483) vom Papſte ſeines Amtes entſetzt und zwar wegen Unverſchämtheit und Gottloſigkeit. War dieſer Ketzerrichter zu ſtrenge oder zu milde geweſen? Aus dem Umſtande, daß der König Fernando ſelbſt auf deſſen Amtsentſetzung eifrig gedrungen hatte, ſollte man das Letztere folgern dürfen [3]).

Wenn der Papſt Sixtus auch nicht anderweitig als verworfene Creatur, als Wollüſtling, Habgieriger und Gewiſſenloſer gebrandmarkt wäre, der die von ihm geſchändeten Knaben zu Biſchofs- und Cardinalswürden erhoben und kein kirchliches Amt ohne baare Bezahlung beſtätigt hat — wie ſein Zeitgenoſſe, der Kanzler von Rom Infeſſura, berichtet [4]) — würde ihn ſein Benehmen in Betreff der Inquiſition vollſtändig gekennzeichnet haben. In kurzer Zeit faßte er die entgegengeſetzten Entſchlüſſe und gab ſich kaum die Mühe, ſeinen Wankelmuth mit einem Scheine zu verhüllen. Kaum hatte er in einer Bulle die äußerſte Strenge gegen die judaiſirende Ketzer empfohlen und ein Appellationstribunal errichtet, als er ſchon nach zwei Mo-

[1]) Daſ. I. p. 164 f.
[2]) Daſ. p. 165.
[3]) Daſ. p. 166.
[4]) Bei Gieſler, Kirchengeſchichte II. vierte Abtheilung p. 160 Note.

naten ſie zum Theil wieder aufhob und eine andere Bulle erließ, worin er eine milde Handhabung der Inquiſition vorſchrieb, um auch dieſe wieder außer Kraft zu ſetzen.

Die gehetzten Scheinchriſten und unter ihnen ein muthiger Mann, Juan de Sevilla, hatten ſich nämlich bemüht es am päpſtlichen Hofe durchzuſetzen, daß diejenigen unter ihnen, welche in Rom ſich der geheimen Pönitenz unterworfen, in Spanien nicht von dem habſüchtigen Könige und der blutdürſtigen Inquiſition beläſtigt und verfolgt werden dürften, daß ſie vielmehr als rechtgläubige Chriſten angeſehen und behandelt werden müßten. Darauf ging der Papſt anfangs ein und erließ eine Bulle (2. Auguſt 1483) „zum ewigen Andenken und zur Richtſchnur für die Zukunft“ (ad futuram rei memoriam), worin er beſonders betont, daß Strenge mit Milde in Behandlung der Neuchriſten gepaart werden ſollten, während die Strenge der Inquiſition das Rechtsgefühl überſchritt [1]). Die Bulle befahl, daß alle Neuchriſten, welche ihre Reue in Rom bei dem Großpönitentiarius zu erkennen gegeben und der Buße unterworfen worden ſind, von der Inquiſition nicht verfolgt und ihre Proceſſe niedergeſchlagen werden ſollten. Sie beſchwor den König und die Königin „bei den Eingeweiden Jeſu Chriſti“ zu bedenken, daß Gnade und Milde allein die Menſchen gottähnlich machen, und ſie mögen daher Jeſus nachahmen, deſſen Eigenthümlichkeit es iſt, ſich zu erbarmen und zu ſchonen. Der Papſt geſtattete von dieſer Bulle ſo viel Copien als möglich zu machen, welche die Gültigkeit des Originals haben ſollten, damit die Geſinnungen des päpſtlichen Stuhles in Betreff der Neuchriſten männiglich kund würden. Der Papſt bemerkte endlich dabei, daß er dieſe Bulle aus freiem Antrieb, ohne irgend welchen Einfluß, erlaſſen habe, obwohl in dem hohen Kreiſe bekannt war, daß er ſich von den Geldanerbietungen der Neuchriſten habe beſtimmen laſſen. Allein das Königspaar wollte nichts von Barmherzigkeit und Schonung wiſſen; es wollte den Tod des Sünders und ſein Vermögen, und auch dem Papſte war es nicht um Milde zu thun. Er widerrief daher ſchon einige Tage ſpäter

[1]) Bulle bei Llorente a. a. O. IV. p. 357 ff. p. 361: quod rigor exceda juris temperamentum; p. 362: rigorem cum clementia miscere cupientes (nos) etc.

(13. Auguſt) die Bulle, bat den König um Entſchuldigung wegen ihres Inhalts und bemerkte: ſie ſei mit zu großer Eilfertigkeit erlaſſen worden [1]). Welche Feſtigkeit und Unfehlbarkeit! Vergebens ſuchte derjenige, der das Erlaſſen der günſtigen Bulle bewirkt hatte, Don Juan de Sevilla, ihr Verbreitung zu verſchaffen. Er fand in Spanien keine geiſtliche Behörde, die ſie copiren und beglaubigen wollte. Er wandte ſich daher an den portugiſiſchen Erzbiſchof von Evora. Dieſer ließ ſie von ſeinem Notar abſchreiben und als echt anerkennen. Die Inquiſition aber war argwöhniſch gegen diejenigen Marranen, welche in Rom um Ablaß nachgeſucht und erhalten hatten. Don Juan de Sevilla und ſeine Genoſſen entgingen ihren Netzen nicht und verfielen einer harten Strafe [2]).

So grauſam auch das Ketzertribunal bisher geweſen war, ſo viele Tauſende Zwangstäuflinge oder ihre Nachkommen auch ſeit den kaum drei Jahren ſeines Beſtandes theils in den Flammen umgekommen, theils in den Kerkern vermodert, theils landesflüchtig und verarmt waren, ſo war das nur ein Kinderſpiel gegen das, was die Inquiſition wurde, ſeitdem ihr ein Prieſter vorgeſetzt wurde, deſſen Herz gegen jedes Mitleid verſchloſſen war, deſſen Lippen nur Tod und Verderben aushauchten, der die blutdürſtige Hyäne mit der liſtigen, giftigen Schlange in ſich vereinigte. Bisher war die Inquiſition lediglich auf Südſpanien, auf das Gebiet von Sevilla und Cadix und auf das eigentliche chriſtliche Andaluſien beſchränkt und konnte in den übrigen Provinzen Spaniens keinen Eingang finden, weil die Stände der Cortes der Einführung entgegen waren. Der böſe Wille der Inquiſitoren Morillo und Juan de San-Martin mußte wegen des Widerſtandes der Bevölkerung unausgeführt bleiben; ihr Arm war durch vielfache Hinderniſſe gelähmt. Beſtanden auch hier und da in den übrigen Provinzen Ketzergerichte, ſo waren ſie vereinzelt und hatten keinen Zuſammenhang untereinander. Sie konnten einander die Schlachtopfer nicht zuliefern. Der König Fernando hatte alſo noch nicht genug Güter eingezogen, und die fromme Iſabella ſah noch nicht genug Neuchriſten in Flammen ver-

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 170.

[2]) Daſ. p. 170 f.

brennen. Um Beides zu erlangen, trugen ſie weiter beim Papſte Sixtus darauf an, einen Generalinquiſitor zu ernennen, der die beſondern Gerichte einſetzen, leiten und überwachen ſollte, damit keiner von den verdächtigen Marranen ſeinem Schickſal entgehe, und damit der Widerſtand der Bevölkerung durch Schreckmittel aller Art gebrochen werde. Der Papſt ging kalten Herzens ſelbſt ohne Intereſſe für den Glauben darauf ein und ernannte den Dominikaner-Mönch Thomas de Torquemada, bisher Prior eines Kloſters in Segovia, zum Generalinquiſitor (17. October 1483). Es giebt Menſchen, welche böſe oder gute Seelenſtimmungen, Richtungen und Prinzipien in ihren äußerſten Conſequenzen zum vollen Ausdruck bringen und die Verkörperung derſelben ſind. Torquemada verlebendigt und verleiblicht die Inquiſition mit ihrer teufliſchen Bosheit ihrer herzloſen Härte und ihrer blutdürſtigen Grauſamkeit.

„Aus Rom wurde ein wildes Ungethüm bezogen von einer ſo wunderlichen Geſtalt und einem ſo entſetzlichen Anblick, daß von ſeinem Rufe allein ganz Europa zitterte. Sein Leib war von rauhem Eiſen mit tödlichem Gifte geknetet, mit einer harten Schale vor Stahlſchuppen bedeckt. Tauſend ſchwere giftgefüllte Flügel erhoben es von dem Boden. Sein Weſen gleicht dem fürchterlichen Löwen und der Schlange der afrikaniſchen Wüſte. Sein Gebiß übertrifft das der rieſigſten Elephanten. Sein pfeifender Ton tödtet ſchneller als der giftigſte Baſiliſk. Aus ſeinen Augen und ſeinem Munde entſtrömen ſtets Flammen und Feuerſchlünde. Es nährt ſich von menſchlichen Leibern. Es übertrifft den Adler an Schnelligkeit des Flugs. Wohin es kommt, verbreitet es mit ſeinem ſchwarzen Schatten düſteres Dunkel. Wie hell auch die Sonne ſcheint, ſo hinterläßt ſeine Spur eine egyptiſche Finſterniß. Wohin es ſeinen Flug nimmt, jede grüne Matte, die es betritt, jeder blühende Baum, auf den es ſeinen Fuß ſetzt, verdorrt, entfärbt ſich und ſtirbt ab. Mit ſeinem zerſtörenden Munde entwurzelt es Alles bis auf den Grund. Und mit ſeinem Giftgeruche verwandelt es den Umkreis ſeiner Bewegung zu einer Wüſte, gleich der ſyriſchen, wo keine Pflanze gedeiht und kein Grashalm aufkommt.“ So ſchildert die Inquiſiton ein jüdiſcher Dichter, der ſelber an ihren Flammen verſengt wurde [1]).

[1]) Samuel Usque, Consolacoës III. No. 25.

Die Ueberschrift, welche der Dichter Dante an der Pforte der Hölle lesen läßt: „Lasset, Eintretende, jede Hoffnung zurück!", sie paßte noch viel besser für den Eingang zu allen Inquisitionsgebäuden, die durch Torquemada in fast allen größern Städten Spaniens entstanden. Er errichtete nämlich sogleich noch drei Tribunale in Cordova, Jaen und Villareal (Ciudad-Real) und später in der damaligen Hauptstadt Südspaniens, in Toledo. Die Inquisition wurde von ihm durchweg mit fanatischen und heuchlerisch bigotten Dominikanern besetzt, deren Willen Torquemada sich zu unterwerfen wußte, so daß sie sämmtlich wie Organe eines einzigen Kopfes wirkten, bereit auf einen Wink von ihm die grauenhafteste Unmenschlichkeit mit einer Seelenruhe zu begehen, um welche sie Kannibalen beneiden könnten. Spanien füllte sich seit der Zeit mit Kerkermoder, Leichengeruch und prasselnden Flammen verbrannter unschuldiger Juden, welche zu einem Glauben gezwungen waren, dessen Unwahrheit jeder Schritt der Kirchendiener an den Tag legte. Ein Wehruf ging durch das schöne Land, das Mark und Bein zu durchdringen vermochte; aber die Majestäten lähmten den Arm derjenigen, welche, von Erbarmen ergriffen, dieser Menschenschlächterei Einhalt thun wollten. Am Hofe wurde eine Commission für die Inquisition der Judenchristen-Angelegenheit zusammengesetzt (la suprema genannt), deren Präsidium der Generalinquisitor führte [1]).

Das Streben Fernando's ging weiter dahin, die Inquisition auch in seinen Erblanden dauernd zu befestigen, um seinen Säckel auch von den dortigen Neuchristen zu füllen. Er legte den Plan zur Zeit der Cortesversammlung in Taranzone (April 1484) seinem Geheimrath vor und hob die alten Privilegien des Landes auf, welche von Alters her verbrieft waren; daß an keinem Aragonesen die Confiscation seiner Güter, welches Verbrechen er auch begangen haben mochte, vorgenommen werden dürfe. In Folge dessen ernannte der Generalinquisitor de Torquemada für das Erzbisthum Saragossa zwei Inquisitionsrichter, welche ihm an blutigem Fanatismus ebenbürtig waren: den Canonicus Pedro Arbues de Epila und den Dominikaner-Mönch Gaspard Juglar. Eine Ordonanz des

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 172.

Königs erging hierauf an alle Behörden und Edelleute, den Inquiſitoren hilfreiche Hand zu leiſten. Der Großjuſtitiar von Aragonien und andere hohe Würdenträger mußten den Eid leiſten, daß ſie zur Vertilgung der von dem Tribunal bezeichneten Schlachtopfer alle Kraft anſtrengen werden [1]).

Torquemada, die Seele der Inquiſition, war nun darauf bedacht, einen Kodex zur Richtſchnur für die Maßnahmen der Richter entwerfen zu laſſen, um die Fangnetze ſo eng als möglich ziehen zu können. Sämmtliche Inquiſitoren wurden zur Berathung deſſelben verſammelt und brachten Geſetze zu Tage, unter dem Namen Conſtitutionen (veröffentlicht 29. October 1484), die, wenn ſie auch nur auf dem Papier geblieben wären, Schauder erregen würden. Man hat behauptet, daß die inquiſitoriſchen Mönche nur die Beſchlüſſe der Kirchenverſammlung unter den weſtgothiſchen Königen gegen die getauften Juden copirt hätten. Es iſt wahr, daß auch die Geſetzgebung von Receſewinth den Tod auf dem Scheiterhaufen oder durch Steinigung über die Neuchriſten verhängte, welche bei jüdiſchen Gebräuchen ertappt würden [2]). Dennoch iſt der Vergleich falſch. Denn nicht der Inhalt der Ketzergeſetze, ſondern ihre Anwendung macht die Inquiſition-Conſtitution zu dem Grauſamſten, das je einem böſen Herzen entſprungen. Es war, als ob boshafte Dämonen berathen hätten, wie ſie unſchuldige Menſchenkinder verſtricken und ins Verderben bringen wollten. — Ein Geſetz beſtimmte eine Gnadenfriſt von 30 Tagen für diejenigen, welche freiwillig Bekenntniſſe über ihr bis dahin beobachtetes Judaiſiren ablegen würden; dieſe ſollten frei von Strafe und Confiscation ihres Vermögens bleiben — mit Ausnahme einer geringen Geldſtrafe. Allein ſie ſollten ihr Bekenntniß ſchriftlich ablegen, auf alle an ſie gerichteten Fragen aufrichtige Antwort ertheilen und namentlich ihre Mitſchuldigen angeben und auch diejenigen, von denen ſie auch nur vermutheten, daß ſie judaiſirende Ketzer wären. Wer ſich nach Ablauf der Gnadenfriſt ſtellte und bekannte, ſollte all ſein Vermögen verlieren und zwar auch dasjenige Beſitzthum, welches er

---

[1]) Daſ. p. 186 f.

[2]) Vergl. Band V. S. 158.

am Tage ſeines Abfalls vom Chriſtenthume beſeſſen, wenn es auch inzwiſchen in andere Hände übergegangen wäre. Nur Neuchriſten unter zwanzig Jahren ſollten auch bei ſpäter abgegebenem Bekenntniſſe vom Verluſt ihrer Güter befreit bleiben, aber ſie ſollten gezwungen ſein, ein Schandzeichen von geflammten Kreuzen (san benito) an ihren Kleidern zu tragen und damit den Proceſſionen und der großen Meſſe beizuwohnen. Die nach Ablauf des Termins erwachten Reuigen ſollten zwar Ablaß erhalten, aber ſie ſollten ſtets gebrandmarkt bleiben, kein öffentliches Amt bekleiden, weder ſie noch ihre Nachkommen, und kein Gewand von Gold, Silber, Perlen, Seide oder feiner Wolle tragen dürfen und ſtets das brandmarkende „Flammenkreuz" tragen. Hat ein Reuiger der Inquiſition einen Theil ſeiner Verbrechen, d. h. ſeines jüdiſchen Verhaltens, verſchwiegen, ſo ſollte er als ein Unbußfertiger verurtheilt, d. h. dem Flammentod übergeben werden. Geheimer Ablaß ſollte auch nicht an die freiwillig Bekennenden ertheilt werden dürfen, ſondern immer nur öffentlicher.

Fänden die Inquiſitoren, daß das Bekenntniß eines Reuigen nur erheuchelt geweſen, ſo müßten ſie ihm die Abſolution verweigern, ihn als falſchen Reuigen behandeln und ihn dem Flammentod überliefern. Hätte ein Reuiger nur ein halbes Bekenntniß abgelegt und einen Theil ſeiner Verbrechen verſchwiegen, ſo verfalle er dem Tode. Die Zeugen gegen einen judaiſirenden Neuchriſten ſollten, wenn es nicht anders angeht, auch durch andere Perſonen vernommen werden. Dieſe Zeugenausſage brauchte nicht mit allen Umſtänden dem Angeklagten vorgelegt zu werden, ſondern nur kurz und inhaltlich. Beharrte er, trotz des ihm vorgelegten Zeugenverhörs, bei ſeiner Ausſage, daß er niemals judaiſirt habe, ſo ſollte er als Unbußfertiger zum Feuertode verurtheilt werden. Läge gegen einen Marranen nur ein halber Beweis ſeines Rückfalls zum Judenthume vor, ſo ſollte er auf die Folter geſpannt werden; im Fall er unter Qualen eingeſtände, ſollte er zum zweiten Mal einem Verhör unterliegen. Beſtätigte er ſein unter der Tortur abgelegtes Bekenntniß, ſo ſollte er verurtheilt werden; leugnete er es aber, ſo ſollte er zum zweiten Mal der Folter unterworfen werden. Stellte ſich ein Angeklagter nicht auf die an ihn ergangene Einladung, ſo ſollte er als

überführter Ketzer verdammt d. h. ſeine Güter ſollten eingezogen werden [1]).

Bei einem ſolchen Verfahren, ſolchen Prozeßgange, einer ſolchen Voreingenommenheit der Richter gegen den Angeklagten, ihn durchaus ſchuldig zu wiſſen, welcher Marrane konnte da nachweiſen, daß er unſchuldig von Sünde ſei? Kerker und Folter machten die Angeſchuldigten öfter ſo gleichgültig, ſo lebensſatt, daß ſie von ſich, ihren Freunden und ſogar ihren Nächſten Bekenntniſſe ablegten, welche die Nothwendigkeit der Inquiſition zu rechtfertigen ſchienen. Jeder Prozeß gegen einen Judenchriſten verwickelte Andere in ſcheinbare Mitſchuld und führte neue Unterſuchungen, neue Anklagen, eine immer zunehmend größere Zahl von Schlachtopfern herbei.

Die Städte der Königreiche Aragonien und Valencia hatten von vornherein eine große Unzufriedenheit mit der Einführung der Inquiſition gezeigt. Sie waren bisher weniger despotiſch regiert worden als Caſtilien und waren auf ihre Freiheiten eiferſüchtig. Die Aragonier bewachten beſonders ihr Privilegium wie ihren Augapfel, daß das Vermögen eines Verurtheilten, ſei es auch wegen des allerſchwerſten Verbrechens, nicht eingezogen werden dürfte. Und nun ſollte den Mitgliedern der Inquiſition eine ſo uneingeſchränkte Gewalt über Leben und Gut eingeräumt werden! Die Neuchriſten, welche hohe Aemter und einflußreiche Stellen in Aragonien hatten, waren daher eifrig thätig, die Unzufriedenheit zu ſchüren und zu ſteigern. In Teruel und Valencia brachen leidenſchaftliche Volksaufſtände wegen der Inquiſition aus (1485), die nur durch viel Blutvergießen geſtillt werden konnten [2]). Nichtsdeſtoweniger gaben die Neuchriſten und diejenigen, welche von jüdiſchem Blute abſtammten, den Plan nicht auf, die Inquiſitionstribunale in Aragonien zu vereiteln. Es waren darunter hohe Würdenträger: Luis Gonzalez, Sekretär des Königs für die aragoniſchen Staatsgeſchäfte, Alfonſo de Caballeria, Vicekanzler, Gabriel Sanchez, Großſchatzmeiſter, Francis Sanchez, ſein Bruder, Haushofmeiſter des Königs, Philipp Clemente, Protonotarius; ferner hohe Adlige, Juan Ximenez

[1]) Vergl. die 28 Artikel der Torquemadiſchen Conſtitutionen für die Inquiſition bei Llorente a. a. O. I. p. 175 ff.

[2]) Llorente a. a. O. I. p. 211.

de Urrera, Herr von Aranda, Lope, ſein Sohn, Graf von Aranda; endlich viele Ritter und darunter ſehr muthvolle, Juan de Abadia und Juan Perez Sanchez[1]). Sobald die erſten Opfer der Inquiſition in Saragoſſa gefallen waren, machten die hochgeſtellten Neuchriſten ihren Einfluß geltend, die Cortes zu bewegen, gegen die Einführung der Inquiſition in Aragonien zugleich beim Papſte und beim Könige zu proteſtiren. Commiſſarien begaben ſich an den königlichen und päpſtlichen Hof, um perſönlich den Widerruf der Ordonanzen zu erwirken. In Rom glaubten ſie leichte Mühe zu haben; denn dort war für Geld Alles zu erlangen. Schwerer ſchien es damit beim Könige durchzudringen. In der That beharrte Fernando eigenſinnig auf dem Entſchluſſe, vermöge der Inquiſition der Judenchriſten los zu werden und ihr Vermögen zu erben. Als die Commiſſäre an ihre Freunde nach Aragonien berichteten, daß ihre Schritte vergeblich ſeien, faßte der Ritter Perez Sanchez einen Verſchwörungsplan, den Hauptinquiſitor für Aragonien, Pedro Arbues de Epila aus dem Wege räumen zu laſſen, um durch Schrecken die Thätigkeit des Tribunals zu lähmen und den König zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Er theilte den Plan ſeinen Freunden mit, und Viele ſtimmten ihm zu. Um ſämmtliche Judenchriſten dafür zu gewinnen, wie ein Mann zu ſtehen, legten ihnen die Hauptverſchworenen eine Contribution auf, um die Koſten, welche für die Ausführung nöthig ſein würden, zu decken. Ein Edelman Blaſco de Alagon ſammelte die Gelder und Juan de Abadia übernahm es, die Mörder zu miethen und Arbues' Ermordung zu überwachen. Sehr viele Vornehme jüdiſcher Abkunft von Saragoſſa, Trarazone, Calatajud, Huesca und Barbaſtro ſchloſſen ſich der Verſchwörung an.

Schon hatte Juan de Abadia handfeſte Männer gewonnen, Juan de Eſperaindo, Vidal de Uranſo und andere vier, den Streich gegen den Inquiſitor Arbue's zu führen. Dieſer muß aber Wind davon bekommen haben; denn er ſchützte ſeinen Leib durch ein Panzerhemd und ſeinen Kopf durch eine Art eiſernen Helmes. Am 15. September 1485, als ſich Arbues vor Tagesanbruch mit

[1]) Daſ. p. 187—189.

der Laterne in die Kirche begab, um die Frühmeſſe zu hören, ſchlichen ihm Juan de Abadia, Juan de Esperaindo und Vidal de Uranſo nach, und ſobald er ſich auf die Kniee niedergelaſſen hatte, hieb de Esperaindo mit ſeinem Schwerte auf deſſen Arm und Vidal brachte ihm am Halſe eine Wunde bei. In Blut gebadet, wurde er aus der Kirche getragen und ſtarb zwei Tage darauf. Die Verſchworenen ergriffen die Flucht. Sobald ſich die Nachricht von dem Mordanfalle an den Haupinquiſitor in Saragoſſa verbreitete, brachte ſie die entgegengeſetzte Wirkung hervor. Die Chriſten rotteten ſich zuſammen und brüllten mit fürchterlicher Stimme: „Ins Feuer mit den Judenchriſten, welche den Inquiſitionsrichter gemordet haben!“ Es wäre um ſämmtliche Marranen geſchehen geweſen, wenn nicht der junge Baſtard des Königspaares, der Erzbiſchof Alfonſo de Aragon, zu Pferde die Volksmenge von Gewaltthätigkeiten zurückgehalten hätte. Er verſprach ihr die vollſtändigſte Genugthuung durch ſtrenge Beſtrafung der Schuldigen und ihrer Theilnehmer [1]).

Der König Fernando beutete dieſen mißlungenen Verſchwörungsverſuch auf's Beſte aus, um die Inquiſition in Aragonien zu befeſtigen. Mit dem ermordeten Arbues de Epila trieb das Königspaar eine wahre Abgötterei. Eine Statue wurde zu ſeinem Andenken errichtet und ſeine Verdienſte um die Religion und die Vertilgung der judaiſirenden Ketzer verewigt. Den Dominikanern war der gewaltſame Tod des erſten Inquiſitors außerordentlich erwünſcht, ſie brauchten gerade einen Märtyrer, um ihr Bluttribunal mit dem Glorienſchein umgeben zu können [2]). Ihre Bemühung war nun dahin gerichtet, Pedro Arbues de Epila zum Heiligen, d. h. zum Halbgott zu erheben. Es dauerte nicht lange, ſo ſchmiedeten ſie eine himmliſche Offenbarung von dem heiligen Ketzerrichter, worin er alle Welt ermahnt, die Inquiſition zu unterſtützen und zu fördern und die Mitglieder des Tribunals beruhigte wegen der Skrupel: daß ſie ſo viele, viele Menſchen dem Flammentod übergeben haben; es erwarten ſie dafür im Himmel die höchſten Ehrenplätze.

[1]) Daſ. l. p. 190—192 und Zurita, Annales de Aragon l. XX. c. 65.

[2]) Daſ. l. p. 192 ff.

Die mißlungene Verſchwörung der Marranen in Saragoſſa verſchaffte dem Moloch eine erſtaunliche Menge neuer Schlachtopfer. Einer der Verſchworenen, Vidal de Uranſo, hatte ein offenes und vollſtändiges Bekenntniß abgelegt, und ſo hatten die Inquiſitoren die Liſte ſämmtlicher Betheiligten in Händen. Sie wurden als judaiſirende Ketzer und als Feinde des heiligen Officiums mit doppeltem Eifer verfolgt. Die Hauptbetheiligten an der Verſchwörung wurden, wie die Richter ihrer habhaft geworden waren, durch Saragoſſas Straßen geſchleift, ihnen die Hände abgehauen und dann wurden ſie gehängt. Nur Juan de Abadia kam dem entehrenden Tode durch Selbſtentleibung im Kerker zuvor. Mehr als zwei Hundert Judenchriſten wurden als Theilnehmer verbrannt, eine noch größere Menge zu ewiger Kerkerſtrafe verurtheilt, darunter hohe Adlige, Würdenträger, ein hoher Geiſtlicher der Metropolitankirche von Saragoſſa, und auch nicht wenige ſchwache Frauen. Selbſt diejenigen, welche die Verſchworenen bei ihrer Flucht auf eine kurze Zeit beherbergt hatten, mußten als Büßer öffentlich einem Auto da Fé beiwohnen und verloren ihre Ehrenrechte. Wie weit die Entmenſchung der Ketzerrichter ging, charakteriſirt eine von ihnen verhängte Strafe. Einer der Verſchworenen, Gaspard de Santa Cruz, war glücklich nach Toulouſe entkommen und dort geſtorben. Die Inquiſition begnügte ſich aber nicht damit, ihn im Bilde verbrannt zu haben, ſondern verhaftete ſeinen Sohn als Helfer bei der Flucht des Vaters und verurtheilte ihn, nach Toulouſe zu wandern, den dortigen Dominikanern das über ihn ausgeſprochene Urtheil vorzuzeigen und ſie zu bitten die Leiche ſeines Vaters auszugraben und zu verbrennen. Der ſchwache Sohn fügte ſich und brachte nach Saragoſſa die Beſcheinigung der Dominikaner mit: daß die Leiche des Vaters auf den Antrag des Sohnes geſchändet worden ſei [1]).

Nichtsdeſtoweniger ſetzten einige nordſpaniſche Städte Lerida und Barcelona der Einführung der Inquiſition in ihren Mauern hartnäckigen Widerſtand entgegen; aber Alles vergeblich. Der eiſerne Wille des Königs Fernando und Torquemada's blutiger Fanatismus überwanden jedes Hinderniß, und der päpſtliche Hof mußte zu Allem

[1]) Daſ. p. 204, 223.

Amen ſagen [1]). Von der Zeit an mehrten ſich die Schlachtopfer. Am 12. Februar 1486 wurde in Toledo ein Auto da Fé mit 750 Verurtheilten gefeiert; am 2. April deſſelben Jahres mit 900 und am 7. Mai mit 750. Am 16. Auguſt wurden in Toledo fünfundzwanzig jüdiſche Ketzer verbrannt, Tages darauf wiederum zwei Prieſter, und am 10. December wurden 950 Perſonen zu öffentlicher entehrender Buße verdammt [2]). Im folgenden Jahre, da die Inquiſition auch in Barcelona und auf der Inſel Mallorca eingeweiht wurde, erlitten in dieſen Plätzen allein zwei Hundert Marranen den Feuertod [3]). Ein jüdiſcher Zeitgenoſſe (Iſaak Arama) ſchreibt darüber: „In unſerer Zeit ſteigt die Rauchſäule (der Scheiterhaufen) bis gegen den Himmel, in allen ſpaniſchen Königreichen und auf den Inſeln. Ein Drittel der Marranen kam durch Feuer um, ein Drittel irrt flüchtig umher, um ſich zu verbergen, und die übrigen leben in ſteter Angſt vor der Unterſuchung [4])". So nahm die Zahl der Schlachtopfer von Jahr zu Jahr zu durch die eilf Tribunale, die das ſchöne Spanien zu einem flammenden Tophet machten, deſſen Feuerzunge bald auch alte Chriſten erreichte und verzehrte.

Die ſchonungsloſe Verfolgung gegen die Neuchriſten hatte vielleicht noch mehr Wurzel in dem Racenhaß der Vollblutſpanier gegen Juda's Abkömmlinge, als im fanatiſchen Religionseifer. Auch ſolche Perſonen, bei denen jüdiſche Ketzerei gar nicht zu vermuthen war, wurden in Anklagen verſtrickt, wenn ſie hohe Aemter bekleideten; man gönnte ihnen keine hohe Würde, keinen weitreichenden Einfluß. Der Großinquiſitor Torquemada richtete auch ſeine Angriffe auf zwei Biſchöfe jüdiſcher Abkunft Davila und de Aranda, um ſie, wenn es ihm nicht gelingen ſollte, ſie für die Flammen zu

---

1) Daſ. p. 211 f.

2) Daſ. p. 238.

3) Daſ. I. p. 278. IV. p. 247 ff.

4) Iſaak Arama, Predigtſammlung עקדת יצחק No. 98 gegen Ende: כי אף על פי שנתערבו (היהודים) בגוים ההמה לגמרי לא ימצאו ביניהם מרגוע . . . כי הם יתרפו ויבזו אותם תמיד ויחשבו עליהם מחשבות ועלילות מפאת דתם ותמיד הם חשודים בעיניהם למתיהדים . . . ומה עתה בזמננו זה אשר עלה עשנם השמימה בכל מלכיות ספרד ובאייהם . שלישיתם שרף האש שלישיתם יברחו הנה והנה להתבא והנשאר בהם יהיו בפחד גדול ומורך נפלא מפחד לבבם וממראה עיניהם.

bestimmen, doch ihrer Aemter entsetzen zu können. — Juan Arias Davila oder de Avila, Bischof von Segovia, stammte von einem jüdischen Vater Diego Arias Davila, der zur Zeit von Vincent Ferrers Rasereien (o. S. 120) zum Christenthume übergetreten war. König Juan II. hatte den Vater zum Chef der königlichen Rechnungskammer ernannt und Don Heinrich IV. hatte ihn in den Adelstand erhoben und ihn sogar unter die spanischen Granden versetzt. Sein ältester Sohn Pedro wurde gar zum Grafen von Pugnonroſtro erhoben und heirathete eine Tochter aus einem altadligen Hause; der jüngere Juan wurde mit dem bedeutenden Bisthum Segovia belehnt. — Pedro de Aranda, Bischof von Calahorra, stammte ebenfalls von einem jüdischen Vater, Gonzalo Alonſo, der zur selben Zeit wie Diego Davila in den Schooß der Kirche getrieben und Geistlicher geworden war. Seine zwei Söhne erlangten die Bischofswürde, der ältere Pedro die von Calahorra und der jüngere die von Montreal in Sicilien; der erstere war auch Präsident des Rathes von Castilien [1]).

Gegen diese beiden kirchlichen Würdenträger erhob Torquemada die Anklage, zwar nicht direkt gegen sie, sondern zunächst gegen ihre Väter: daß sie als Juden gestorben wären. Es sollten demnach ihre Gebeine ausgegraben und verbrannt, ihre Hinterlassenschaft ihren Söhnen genommen uud eingezogen und diese ihrer Bischofswürden verlustig erklärt werden. Indessen widersetzte sich der Papst Sixtus IV. dem Ansinnen, Bischöfe zu schänden, weil dadurch die Kirche selbst gebrandmarkt werden würde. Er machte in einem Schreiben (vom 25. September 1487) gegen Torquemada geltend, daß nach einer ältern päpstlichen Bulle der Proceß gegen Großwürdenträger der Kirche wegen Ketzerei lediglich durch eine apostolische Specialcommission angestellt werden dürfte. Er forderte ihn daher auf, die Akten gegen Davila und de Aranda zu einer Untersuchung einzusenden. Zugleich benutzte Sixtus diese Gelegenheit, sich in die inneren castilianischen Angelegenheiten einzumischen, was immer irgend einen Gewinn in Aussicht stellte, und sandte einen außerordentlichen Nun-

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 267 f.

tius Antonio Palavicini dahin, den Prozeß zu unterſuchen. Die Unterſuchung zog ſich aber in die Länge bis zur Regierung des Papſtes Alexander VI., jenes Scheuſals, welches weder auf Chriſtus, noch auf Gott, noch auf die Sittlichkeit etwas gab. Der Ausgang fiel verſchieden aus. Während Juan Arias Davila in Rom mit Auszeichnung behandelt wurde und in Ehren ſtarb, wurde Pedro de Aranda, der ſich ebenfalls nach Rom ſtellen mußte, ſeiner Biſchofswürde und ſogar des geiſtlichen Standes entkleidet und blieb bis zu ſeinem Tode in San-Angelo eingekerkert [1]).

Torquemada und die Inquiſitoren hatten ſich bereits eine ſolche Selbſtſtändigkeit errungen, daß ſie nicht nur dem Ausſpruch des Papſtes, ſondern auch dem Willen des Königspaares trotzen durften. Das Beil erhob ſich gegen die damit hauende Hand, die Säge gegen den, der ſie ſchwang. Gegen den Willen des Königs Fernando erhoben Torquemada und ſeine Untergebnen eine Anſchuldigung gegen den hohen Staatsbeamten Don Alfonſo de Caballeria (1488), welcher bei der Verſchwörung gegen den Inquiſitor Arbues betheiligt war. Er ſtammte von jüdiſchen Großeltern, und ſeine Großmutter wurde als rückfällige Jüdin verbrannt. Selbſt ſeine Frau ſtand unter Anklage der Ketzerei und wurde zur öffentlichen Buße verurtheilt, einem Auto da Fé im Büßergewande beizuwohnen. Alfonſo de Caballeria [2]), obwohl Vicekanzler von Aragonien und in beſonderer Gunſt des Königs, wurde als judaiſirender Ketzer und Mitſchuldiger an der Verſchwörung angeklagt. Er appellirte aber an den Papſt und wies das Ausnahmegericht zurück, das über ihn keine Competenz hätte. Da der Vicekanzler von jüdiſcher Abkunft ſehr reich war, ſo nahm der Papſt ſeine Partei; der König trat ebenfalls auf ſeine Seite, und die Inquiſition war zuletzt genöthigt, ihn, obwohl der jüdiſchen Ketzerei verdächtig, freizuſprechen und, als mit der Kirche verſöhnt, wieder aufzunehmen. Seine zwei Töchter wurden an die vornehmſten Adligen verheirathet, und einer ſeiner Söhne ehelichte eine Enkelin des Königs, eine

---

[1]) Daſ. p. 267 ff. 251.
[2]) Daſ. p. 250 f.

Baſe des nachmaligen Kaiſers Karl V. Faſt in dem ganzen hohen Adel des heutigen Spanien fließt jüdiſches Blut, ſei es auch nur von weiblicher Seite, in der Abſtammung von Don Davila oder dem Grafen von Pugnonroſtro [1]). Wenn nicht die Inquiſition ſo unbarmherzig gegen die Marranen gewüthet hätte, ſo hätten dieſe den Spaniern mit ihrem Blute auch den geweckten jüdiſchen Geiſt eingeflößt und die der Entartung entgegengehende Race mit geſunden Säften erfriſchen können.

---

[1]) Llorente daſ. I. Préface p. XXVI. Es erſchien in Spanien eine Schrift, Schandfleck von Spanien, Tizon de España, betitelt, welche die Abſtammung des ſpaniſchen Adels von jüdiſchem Blute genealogiſch nachwies.

Dreizehntes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Spanien.

Der Zuſammenhang zwiſchen Marranen und Juden. Torquemada's Zwang gegen die Rabbinen, die Marranen anzugeben. Juda Ibn-Verga; Vertreibung der Juden aus Andaluſien und Sevilla. Die jüdiſchen Hofleute unter Fernando und Iſabella. Iſaak Abrabanel, ſein Lebensgang und ſeine ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen. Die Juden in Portugal unter Affonſo V. Gedalja und Joſeph Ibn-Jachja. Abrabanels Flucht aus Portugal und ſein Amt in Spanien. Die Juden von Granada: Iſaak Hammon; die Familie Gaviſon, Saadia Ibn-Danan und ſeine Schriften. Der Fall Malaga's, die jüdiſchen Gefangenen, Abraham Sanjor und Salomo Ibn-Verga. Uebergabe von Granada und trauriges Schickſal der ſpaniſchen Juden. Ausweiſungsedikt Fernando's und Iſabella's. Wirkung des Edikts. Torquemada mit ſeinen Bekehrungsmitteln. Die Auswanderung aus Spanien, Iſaak Aboab nach Portugal. Die ſchmerzliche Trennung von den Gräbern. Zahl der Auswanderer. Sinken der Blüthe Spaniens durch den Verluſt der Juden. Verwandelung der Synagogen und Lehrhäuſer in Kirchen und Klöſter. Die zurückgebliebenen Marranen, die Maſſe der Schlachtopfer der Inquiſition. Torquemada's Todesangſt. Sein Nachfolger Deza als heimlicher Jude angeklagt. Bajaſid's treffender Ausſpruch über die Vertreibung der Juden aus Spanien.

(1483 — 1492.)

Das Ungethüm der Inquiſition, das zuerſt ſeine Wuth gegen die Neuchriſten richtete, ſtreckte nach und nach ſeine Fangarme auch nach den Juden aus und überlieferte ſie einem thränenreichen Geſchicke. Der Zuſammenhang zwiſchen den Juden und den Marranen war zu eng, als daß die Erſtern nicht auch in empfindliche Mitleidenſchaft gezogen werden ſollten. Sie ſtanden mit einander im innigſten

Sorbin, de Sainte-Foy, Montaigne, Du Vair, Charron, Pasquier, Passerat, Rapin, Amyot, Loisel, Bodin, Pithou, Scaliger, Casaubon, Duperron, Duplessis-Mornay, Sully, Henri IV, Marie de Médicis, Richelieu, Mazarin, Gassendi, Descartes, Pascal, Arnauld, Nicole, Malebranche, Bossuet, Fénelon, Boileau, Racine, Molière, La Fontaine, Mme de Sévigné, Mme de La Fayette, Mme de Maintenon, Mme de Lambert, Mme du Deffand, Mlle de Lespinasse, Mme Geoffrin, Mme Necker, Mme de Staël, Mme Roland, Mme Récamier, Mme de Genlis, Mme de Rémusat, Mme de Montolieu, Mme Cottin, Mme Guizot, Mme Ancelot, Mme Dufrénoy, Mme Tastu, Mme Desbordes-Valmore, Mme Sand, Mme Ségur, Mme Reybaud, Mme Craven, Mme Swetchine, Mme Ackermann, Mme Colet, Mme Blanchecotte, Mme Bourdon, Mme Bourdic-Viot, Mme Bourdin, Mme Bourgeois, Mme Bourgoin, Mme Bourgon, Mme Bourguignon, Mme Bourlon, Mme Bourmont, Mme Bournon, Mme Bourrienne, Mme Bourron, Mme Boursault, Mme Boursier, Mme Boussac, Mme Boussard, Mme Boussingault, Mme Boutard, Mme Boutarel, Mme Boutaric, Mme Boutaud, Mme Boutet, Mme Boutet de Monvel, Mme Boutey, Mme Bouthillier, Mme Bouthillier de Chavigny, Mme Bouthillier de Rancé, Mme Boutin, Mme Boutmy, Mme Boutron, Mme Bouvard, Mme Bouvet, Mme Bouvier, Mme Bouvier de La Motte, Mme Bouvier de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine de Lamartine, Mme Bouvier de Lamotte-Lamartine de Prat de Lamartine

war, deſto größer der Reiz trotz der Argusaugen der ſpionirenden Geiſtlichen und ihrer Helfer einander zu begegnen, zu tröſten und zu ſtärken. Dieſe Zuſammenkünfte der Juden und Marranen hatten daher einen romantiſchen Anſtrich wegen der geheimnißvollen Art und der dahinter lauernden Gefahren. Es geſtaltete ſich zwiſchen ihnen eine Art Liebesverhältniß, das um ſo feſter und enger wurde, je mehr daran gearbeitet wurde, es zu trennen.

Der teufliſche Torquemada arbeitete aber mit allen Mitteln daran, dieſes Liebesband zu zerreißen. Sobald er Großinquiſitor geworden war und einen Aufruf ergehen ließ, daß die Marranen ſich ſelbſt zum aufrichtigen Bekenntniſſe ſtellen ſollten, ließ er zugleich die Rabbinen von Toledo zuſammenrufen und verlangte von ihnen, bei der Thora einen Eid zu leiſten, daß ſie alle diejenigen Neuchriſten angeben würden, von denen ſie wüßten, daß ſie jüdiſche Riten beobachteten. Er verlangte ferner, daß ſie alle Juden mit dem Banne belegen ſollten, welche ſich weigern würden, Verräther zu werden. Die Rabbinen wurden mit ſchweren Strafen bedroht, falls ſie den Eid nicht leiſten ſollten (1485 [1]). Welch ein durchwühlender tragiſcher Seelenkampf für die Toledaner Rabbinen! Sie ſelbſt ſollten die Hand dazu bieten, ihre dem Judenthum treuen Brüder davon loszureißen und ſie dem Chriſtenthume oder vielmehr dem Scheiterhaufen zu überliefern! Schwerlich haben ſie ſich dazu gebrauchen laſſen und haben wohl eher die Strafen erduldet oder es durchgeſetzt, daß die Strafandrohung nicht vollzogen wurde Juda Ibn-Verga, von dem die Inquiſitoren verlangt hatten, die Scheinchriſten, welche heimlich dem Judenthum anhingen, anzugeben, verließ lieber ſeine Geburtsſtadt Sevilla und entfloh nach Liſſabon, wo er ſpäter als Märtyrer fiel, weil er die Marranen nicht verrathen wollte [2]). Da die Inquiſitoren ihren Zweck vermittelſt der Juden nicht erreichen konnten, dieſe vielmehr trotz aller Vorkehrungen den heimlichen Verkehr mit den Neuchriſten fortſetzten, ſo drängten ſie das Königspaar zu einer theilweiſen Austreibung der Juden aus Andaluſien und namentlich aus der Stadt Sevilla (1485 [3]).

---

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 237 f.

[2]) Ibn-Verga, Schebet Jehuda No. 68, vergl. o. S. 231. Anmerk. 2.

[3]) Dieſes Faktum iſt wenig beachtet worden, iſt aber unzweifelhaft. Das

Die caſtilianiſchen und aragoniſchen Juden hätten nach dieſen traurigen Vorgängen darauf gefaßt ſein ſollen, daß ihr Bleiben nicht mehr von Dauer ſein würde. Allein ſie liebten Spanien zu ſehr, als daß ſie ſich ohne dringenden Zwang davon hätten trennen können. Auch ſchützte ſie das Königspaar öfter gegen Unbilde. Bei ihrer Ueberſiedelung in beſondere Judenquartiere nahmen Fernando und Iſabella darauf Bedacht, daß ihnen keinerlei Schaden und Chikane zugefügt werden ſollte. Die Königin Iſabella verhehlte einſt ihre Unzufriedenheit nicht mit judenfeindlichen Verordnungen der Behörden von Toledo und Guipuscoa [1]). Auch unter der Regierung dieſer allzukatholiſchen Fürſten gab es jüdiſche Steuerpächter, einen Hauptſteuereinnehmer Abraham Senjor II. (Benveniſti [2]) ſogar einen ſolchen, Namens Ben-Arroyo [3]), in dem ſonſt judenfeindlichen Landſtrich Biscaya. Auch rechneten die ſpaniſchen Juden auf ihre Unentbehrlichkeit für die Chriſten. Leidende wandten ſich nämlich lieber an jüdiſche Aerzte, die niedrigen Volksklaſſen holten den Rath von Juden bei Proceſſen ein und ließen ſich ſogar von ihnen Zuſchriften von Geiſtlichen leſen [4]). Dazu kam noch, daß gerade zur Zeit als Torquemada ſeine Fangſchlinge über Marranen und Juden

---

Hauptedikt Ferdinand's und Iſabella's vom 31. März 1492 giebt als Motiv zur Verbannung an: „Obwohl wir ein Mittel dagegen (gegen den innigen Verkehr der zweierlei Juden) durch die Vertreibung der Juden aus allen unſern Königreichen hatten, waren wir doch Willens, uns zu begnügen mit dem Befehle, daß ſie alle großen und kleinen Städte von Andaluſien verlaſſen ſollten (con mandarlos sahir de todas las ciudades ... de Andalucia —) wo ſie ſich, wie es ſcheint, am meiſten das Vergehen zu Schulden kommen ließen, in Erwägung, daß die Juden andrer Städte aufhören würden, daſſelbe zu begehen. Der exacte Chroniker Joſeph Kohen hat das Faktum eingereiht in Emek ha-Bacha p. 82: ויהי בשנת רמ"ה וה' אלפים היא שנת תפ"א(?) ואלף ויגרשו פיריינדו ואישאבילה מלכי ספרד את היהודים מהעיר הגדולה שיביליה ומכל ארץ האנדלאוזיה וילכו אל ארץ אחרת ביום הזה. Die erſte Zahl, das jüdiſche Datum 5245 iſt gewiß richtig, das chriſtliche Datum dagegen 1481 ohne Zweifel corrumpirt.

[1]) Pulgar, Letras No. 31.

[2]) Vergl. Note 4.

[3]) Citat bei Lindo a. a. O. p. 259 und Kayſerling, die Juden in Navarra ꝛc. S. 123.

[4]) Landazuri, historia civil et de la Ciudad de Vitoria bei Kayſerling a. a. O. S. 127.

warf, der berühmte Abrabanel vom caſtilianiſchen Hofe ein ſehr wichtiges Amt erhielt und einflußreiches Vertrauen genoß, unter deſſen Schutze die ſpaniſchen Juden aller Wuth der giftigen Dominikaner trotzen zu können vermeinten. Abrabanels günſtige Stellung am Hofe, der vermöge ſeines Charakters, ſeiner Liebe zum Judenthum und zur Wiſſenſchaft und ſeiner erprobten Klugheit an Samuel Nagrela's goldene Zeit erinnerte, wiegte ſie in falſche Hoffnungen.

Don Iſaak b. Juda Abrabanel (geb. in Liſſabon 1437 ſt. in Venedig 1509) beſchließt würdig die Reihe der jüdiſchen Staatsmänner in Spanien, welche, mit Chasdaï Ibn-Schaprut beginnend, ihre Namen und ihre Stellung zum Schutze ihrer Stammgenoſſen verwerthet haben. Seine Abſtammung vom königlich-davidiſchen Hauſe, deren ſich die Abrabanels rühmten — und die ihnen auch unangefochten eingeräumt wurde — wollten die Zeitgenoſſen in dem Adel ſeiner Geſinnung erkennen. Sein Großvater Samuel Abrabanel, der während der Verfolgung von 1391 wahrſcheinlich nur für kurze Zeit ſich zum Schein die Taufe gefallen ließ, war ebenfalls ein hochherziger freigebiger Mann und unterſtützte die jüdiſche Wiſſenſchaft und ihre Träger. Von ſeinem Vater iſt aber wenig bekannt. — Iſaak Abrabanel war eine frühreife Natur von klarem Verſtande, aber nüchtern, ohne Schwung und ohne Tiefe. Das Naheliegende, die Dinge und die Verhältniſſe der Gegenwart, die handgreifliche Wirklichkeit umfaßte ſein Geiſt mit untrüglichen Takte. Aber das Entfernte, das dem Auge und der nüchteren Combination Entrückte, lag für ihn in Nebel

---

1) Eine kurze Biographie Abrabanels entwarf Baruch Uſiel Chaskitu von Ferrara 1551, als Einleitung zu Abr.'s ישועה מעוז. Ergänzt und erweitert hat ſie Carmoly in Ozar Nechmad II. p. 47 ff., und er hat auch handſchriftliches Material dazu beigebracht, Abrabanels intereſſantes Sendſchreiben an Jechiel von Piſa (daſ. p. 65 f.) und eine Elegie von Juda Leon Abrabanel (p. 70 f.). Ueber ſein Todesjahr Note 5. Die richtige Ausſprache des Namens braucht man nicht aus Codices zu beweiſen. Der Portugieſe Samuel Usque, der noch mit deſſen Nachkommen verkehrte, nennt ſeinen Sohn: O senhor Dom Samuel Abravanel und deſſen Frau Senhora Benvenida Abravanela (Consolações III. No. 32). Ebenſo Jmanuel Aboab, Nomologia II. c. 27. p. 304. Wie es ſcheint, haben erſt italieniſche und deutſche Juden den Namen in Abarbanel verwandelt. Vergl. Orient Lth. Jg. 1845 col. 323.

gehüllt; er vermochte es nicht zu durchdringen und zu bewältigen. Die Ergründung des Judenthums, seines glanzvollen Alterthums und seines Gottesbegriffes war für Abrabanel von Jugend auf ein Lieblingsthema, und er verfaßte im jugendlichen Alter eine Schrift, um die allgemeine und besondere Vorsehung Gottes für das Volk Israel ins Licht zu setzen [1]). Allein philosophische Begriffe waren bei ihm mehr angebildet, als angeboren. Zur Lösung metaphysischer Fragen fehlte ihm so gut wie Alles. Don Abrabanel war ein gewiegter Geschäftsmann, der das Finanzfach und allenfalls auch die Staatswissenschaft gut verstand, aber er war durchaus kein philosophischer Kopf. Der damalige König von Portugal Affonso V., ein gebildeter, leutseliger und liebenswürdiger Herrscher, wußte auch sein Talent zu würdigen; er berief ihn an seinen Hof, vertraute ihm das Finanzwesen an und zog ihn bei wichtigen Fragen ins Vertrauen [2]). Sein edles Gemüth, seine wahrhafte innige Religiosität, seine Bescheidenheit, die fern von allem Dünkel war, und seine uneigennützige Klugheit verschafften Abrabanel innerhalb und außerhalb des Hofkreises die aufrichtige Zuneigung der christlichen Granden. Mit dem mächtigen, sanften und wohlwollenden Herzog Fernando von Braganza — der über fünfzig Städte, Flecken, Schlösser und Burgen gebot und 10,000 Mann Fußvolk wie 3,000 Reiter ins Feld stellen konnte — mit ihm und seinen Brüdern, dem Marquis von Montemar, Connetable von Portugal, und dem Grafen von Faro, die brüderlich, einträchtig zusammen lebten, mit allen diesen stand Abrabanel auf freundschaftlichem Fuße [3]). Mit dem gelehrten

---

[1]) Abrabanels Jugendarbeiten sind das Werk עשרת מאמרות (Sabioneta 1557) und sein Commentar zu Deuteronomium, verfaßt um 1472. Vergl. Carmoly a. a. O. p. 48.

[2]) Abrabanels Einl. zum Josua-Commentar,

[3]) Daſ. sagt Abrabanel: ויתעוש (דון יואן מלך חדש) שד וגדול ומשנה למלך וימת אותו בחרב ואחיו הנשארים הרה נסו ברחו לנפשם . . . מימי קדם קדמתה . . . תיהה אהבתי עצומה את השרים הנדיבים האלה וידמו למו עצתי. Dieſes bezieht ſich nicht, wie Carmoly meint, auf den Herzog von Viſeu, den leichtſinnigen Schwager des Königs Don João (daſ. p. 49, 71), ſondern auf den Herzog von Braganza, der 20. Juni 1483 hingerichtet wurde, in demſelben Jahre, in dem Abrabanel nach Caſtilien entfloh, während der Herzog von Viſeu erſt am 23. Auguſt 1484 vom König erſtochen wurde (Schäfer, Geſchichte von Portugal II. p. 632, 640). In dieſer

João Sezira der bei Hofe in hohem Anſehen ſtand und ein warmer Gönner der Juden war, hatte Abrabanel ein ſehr inniges Freundſchaftsverhältniß [1]). Er beſchreibt ſelbſt ſeine glückliche Lebenslage am Hofe des Königs Affonſo:

„Friedlich lebte ich in meinem ererbten Hauſe im geprieſenen Liſſabon, daſelbſt hatte mir Gott Segen, Reichthum und Ehren gegeben. Ich hatte mir große Bauten und weite Säle angelegt. Mein Haus war ein Mittelpunkt für Gelehrte und Weiſe. Ich war beliebt im Palaſte Affonſo's, eines mächtigen und gerechten Königs, unter dem auch die Juden Freiheit und Wohlſtand genoſſen. Ich ſtand ihm nah, er ſtützte ſich auf mich, und ſo lange er lebte, ging ich in ſeinem Palaſte aus und ein.“ Affonſo's Regierung war die letzte goldene Zeit für die Juden der pyrenäiſchen Halbinſel. Obwohl unter ſeiner Regierung die portugieſiſche Geſetzſammlung (Ordenaçoens de Affonso V.) zu Stande kam, welche byzantiniſche Elemente und kanoniſche Beſchränkung der Juden enthält, ſo hatte einerſeits der damals noch unmündige König ſelbſt keinen Antheil daran, und andrerſeits wurden die gehäſſigen Geſetze nicht ausgeführt. Die Juden trugen zu ſeiner Zeit keine brandmarkenden Abzeichen, ſondern ſtolzirten auf Pferden und Mauleſeln mit koſtbaren Geſchirren und glänzenden Schabracken, in langen Röcken mit feinen Capuzen — die übliche Landestracht — in ſeidenen Wämſern und mit vergoldeten Degen einher. Sie waren durch nichts von den Chriſten zu unterſcheiden [1]). Die meiſten Finanzpächter in Portugal (Rendeiros) waren Juden. Selbſt Kirchenfürſten ſtellten Juden als Einnehmer der Kirchentaxen an, worüber die Cortes von Liſſabon Klagen führten [2]). Die Selbſtſtändigkeit der jüdiſchen Gemeinden unter dem Großrabbinen und den ſieben Provincial-Rabbinen blieb unter Affonſo gewahrt und

---

Zeit war das Vorwort zu Joſua, Richter und Samuel bereits geſchrieben. Denn die Commentarien zu dieſen waren beendet 13. Adar = 9. Febr. 1484, alſo zur Zeit, als noch der Herzog von Viſeu lebte und erſt den Verſchwörungsplan betrieb.

[1]) Gordo, memoria sobre los Judeos de Portugal, in der historia e Memorias da Academia real das sciencias de Lisboa 1823 T. VIII. Th. II. p. 8. Auch bei Lindo a. a. O. p. 316, 317.

[2]) Bei Lindo daſ. p. 316, Cortes von 1473.

wurde in die Geſetzſammlung aufgenommen [1]). In dieſer Geſetzſammlung wurde ſogar den Juden das Zugeſtändniß gemacht, daß die von ihnen ausgeſtellten Urkunden nicht in der portugieſiſchen Sprache abgefaßt zu ſein brauchten, wie früher angeordnet war (o. S. 50), ſondern daß ſie ſich dazu auch der hebräiſchen Sprache bedienen dürften [2]). Chriſten pflegten wegen der ſchnellen und wenig koſtſpieligen jüdiſchen Rechtspflege ihre Prozeſſe vor das Forum der Rabbinen zu bringen, was erſt die Cortes von Liſſabon ihnen unterſagen mußten [3]).

Abrabanel war übrigens nicht der einzige jüdiſche Günſtling an Affonſo's Hofe. Zwei Brüder Ibn-Jachja Negro, Söhne eines Don David — welcher ſeinen drei (oder vier Söhnen) vor ſeinem Tode empfohlen haben ſoll, ſeine reiche Hinterlaſſenſchaft nicht in liegende Gründe anzulegen, da den portugieſiſchen Juden eine Ausweiſung bevorſtehe [4]) — dieſe beiden Brüder verkehrten ebenfalls an dem Hofe von Liſſabon. Gedalja Ibn-Jachja, ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann (geb. 1436 ſt. 1487 [5]), war einer von Affonſo's Leibärzten und Aſtronomen, wanderte aber nach deſſen Tode aus und ſtarb in Konſtantinopel. Höher in Gunſt bei dieſem König ſtand deſſen Bruder Joſeph b. David Ibn-Jachja (geb. 1424 ſt. in Ferrara 1498 [6]); er war einer der vertrauten Räthe Affonſo's. Obwohl, wie es ſcheint, in der jüdiſchen Literatur nicht ſehr kundig, förderte ſie Joſeph Ibn-Jachja vielfach mit ſeinem reichen Vermögen. Der König Affonſo, welcher ein Freund der Gelehrſamkeit war und Religionsgeſpräche liebte, legte einſt ſeinem Günſt-

---

[1]) Ordenacoës de Affonso L. II. Titel 81 (Coimbra 1792).

[2]) Daſ. L. II. T. 93.

[3]) Bei Lindo p. 317.

[4]) Ibn-Jachja, Schalschelet p. 59a.

[5]) Daſ. und Carmoly, Biographie der Jachjiden p. 16 f. Es iſt wohl derſelbe, von welchem die Chronik des Don Duarte und des Affonſo berichtet: Mestre Guedelha Judeu fisico e grande Astrologo. in der Colleçaõ das cronicas ineditas I. p. 76 f. 205 f.

[6]) Daſ. 59b. und Carmoly a. a. O. p. 14 f. 27 unten f., wo auch ſein Zeitalter angegeben iſt nach der Einl. in מוסר אבות des Joſeph Ibn-Jachja IV.

ling verfängliche Fragen vor [1]), die dieſer muthig, aber nicht immer geſchickt beantwortete. Die Fragen waren: Warum die Juden nicht anerkennen, daß Jeſus eine Gottheit oder wenigſtens ein Theil derſelben ſei, da er doch ſo viele Wunder verrichtet habe. Von Joſeph ſollte ferner den Beweis führen, in wie fern das Judenthum eine Offenbarung für alle Zeiten ſei und keine neue ſie außer Kraft ſetzen könne. Endlich wenn Zauberei ein Unding ſei und auf Täuſchung beruhe, warum denn das moſaiſche Geſetz Strafe darüber verhängt hat. Affonſo fragte ihn auch, ob, nach der Anſicht der Juden, das Gebet eines Chriſten Gehör bei der Gottheit fände, was Joſeph Ibn-Jachja unbedingt bejahte, mußte ſich aber eine Zurechtweiſung vom König gefallen laſſen, daß einige Talmudiſten das Entgegengeſetzte lehrten. Er machte ihm auch Vorwürfe darüber, daß er — vielleicht damals Großrabbiner — Männer und Frauen nicht davon zurückhalte, ſich in augenaufreißenden Staat zu werfen. Das Volk ſei dadurch zum Glauben berechtigt, die von Seide und Schmuck ſtrotzenden Juden hätten ihren Luxus vom Raube, an den Chriſten begangen. „Ich verlange keine Antwort von Dir", bemerkte der König: „denn ich weiß, nur eine Plünderung oder der gewaltſame Tod wird euch beſſern". Auch im vollen Becher fehlte den Juden der Wermuthstropfen nicht.

So lange Iſaak Abrabanel die Gunſt des Königs genoß, war er für ſeine Stammgenoſſen „Schild und Mauer, rettete die Dulder vor der Gewalt ihrer Widerſacher, heilte die Riſſe und wehrte die grimmigen Löwen von ihnen ab", wie ihn ſein dichteriſcher Sohn Juda Leon ſchildert [2]). Er, der ein warmes Herz für alle Leidenden hatte, der den Waiſen ein Vater und den Trauernden ein Tröſter war, empfand noch tieferes Mitleid mit den Unglücklichen ſeines Stammes. Als Affonſo die Hafenſtadt Arzila in Afrika eroberte, brachten die Krieger unter vielen tauſend gefangenen Mauren 250 Juden, welche als Sklaven im ganzen Königreiche verkauft wurden. Juden und Jüdinnen zur elenden Sklaverei verdammt zu wiſſen, ertrug Abrabanels Herz nicht. Auf ſeine Veranlaſſung trat ein Comité

[1]) Ibn-Ve ga, Schebet Jehuda No. 65. Der Dialog trägt alle Merkmale der Aechtheit an ſich; vergl. auch daſ. No. 32. p. 61 ff.

[2]) Juda Leons Gedicht vor Abrabanels Commentar zu den letzten Propheten.

von zwölf Gemeindegliedern in Liſſabon zuſammen und ſammelte Gelder. Er mit noch einem Collegen reiſte darauf im ganzen Lande umher und erlöſte die jüdiſchen Sklaven, öfter um einen hohen Preis. Damit war es aber noch nicht abgethan. Die losgekauften Juden und Jüdinnen, Erwachſene und Kinder mußten bekleidet, untergebracht und erhalten werden, bis ſie die Landesſprache erlernt haben und für ſich ſelbſt zu ſorgen im Stande ſein würden. Von anderswo konnten die portugieſiſchen Juden keine Beiträge ſammeln, am allerwenigſten von Spanien. So wandte ſich Abrabanel an den angeſehenſten Juden Italiens, an Jechiel von Piſa (o. S. 346) und gab ihm zu verſtehen, daß Spenden von den dortigen Gemeinden willkommen ſein würden [1]).

Als der König Affonſo eine Geſandtſchaft an den Papſt Sixtus IV. ſchickte, um ihm zu deſſen Thronbeſteigung zu gratuliren und ihm ſeinen Sieg über die Mauren Afrika's anzuzeigen, darunter ſich auch der Doktor João Sezira befand, der mit Abrabanel ein Herz und eine Seele und überhaupt ein Judenfreund war, nahm er ihm das heilige Verſprechen ab, mit dem Papſt zu Gunſten der Juden zu verhandeln. Er bat daher ſeinen italieniſchen Freund Jechiel von Piſa, ſich gegen João Sezira auf jede Weiſe gefällig zu zeigen und ihn ſowohl, wie den Hauptgeſandten, Lopo de Almeida, zu erkennen zu geben, wie angenehm den italieniſchen Juden die Nachricht von der Gunſt des Königs Affonſo für die Juden ſei, damit ſich der König und ſeine Diener dadurch geſchmeichelt fühlen ſollten [2]) So that Abrabanel Alles, was in ſeinem Bereiche lag, für ſeine Glaubens- und Stammesgenoſſen zu wirken.

Mitten aus ſeinem Glücke, das er mit einer tugendhaften und gebildeten Frau und drei wohlgerathenen Söhnen: Juda Leon, Iſaak und Samuel, genoß, riſſen ihn die politiſchen Vorgänge in Portugal. Sein Gönner Affonſo V. war geſtorben, und den Thron beſtieg deſſen Sohn João II. (1481—1495), ſeinem Vater durchweg unähnlich, von ſtärkerer Willenskraft, härterer Gemüths-

---

1) Abrabanels Brief an Jechiel von Piſa a. a. O. Vergl. p. 66 f.

2) Daſ. p. 68. Von der Geſandtſchaft des Lopo d'Almeida im Jahr 1472 vergl. de Pina, Cronica de Affonso V. c. 168.

art und voller Verstellungskunst, der bereits beim Leben seines Vaters gekrönt worden war und eine finstere Miene machte, als Affonso, der Todtgeglaubte, plötzlich wieder in Portugal lebend eingetroffen war. João II. befolgte die Politik seines Zeitgenossen, des gewissenlosen Königs Ludwig XI. von Frankreich, sich der portugiesischen Granden zu entledigen, um ein selbstständiges, absolutes Königthum zu schaffen. Zunächst hatte er es auf den Herzog Fernando von Braganza abgesehen, der selbst von königlichem Geblüte, fast eben so mächtig, angesehen und noch beliebter als der König war. Ihn und seine Brüder, denen er persönlich gram war, wollte Don João II. aus dem Wege räumen. Während er den Herzog von Braganza liebkoste, ließ er eine Anklageschrift gegen ihn zusammenstellen, als habe dieser ein verrätherisches Einverständniß mit dem spanischen Königspaar unterhalten, deren Richtigkeit noch heute nicht genügend ermittelt ist. Er verhaftete ihn mit einem Judaskusse, machte ihm den Proceß als Landesverräther, ließ ihn enthaupten und zog seine ausgedehnten Besitzungen ein (Juni 1483). Seine Brüder mußten die Flucht ergreifen, um nicht demselben Geschicke zu verfallen. Da Isaak Abrabanel in Freundschaft mit dem Herzog von Braganza und dessen Brüdern lebte, so faßte der König João auch gegen ihn Argwohn, daß er um den angeblichen Verschwörungsplan gewußt hätte; Feinde des jüdischen Staatsmannes bestärkten ihn nur noch darin. Der König ließ ihm demgemäß einen Befehl zustellen, sich zu ihm zu verfügen. Nichts Arges ahnend, war Abrabanel im Begriffe dem Befehle Folge zu leisten, als ihm ein unbekannter Freund den Weg vertrat, ihm mittheilte, daß es auch auf sein Leben abgesehen wäre, und ihm zur eiligen Flucht rieth. Durch das Schicksal des Herzogs von Braganza gewarnt, befolgte Abrabanel den Rath des Freundes und entfloh nach Spanien. Der König ließ ihn zwar durch Reiter verfolgen, sie konnten ihn aber nicht erreichen. So gelangte er sicher zur spanischen Grenze. In einem demüthigen, aber männlich gehaltenen Schreiben betheuerte er seine Unschuld an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen und sprach auch den Herzog von Braganza von jeder Schuld frei [1]). Der

[1]) Einl. zum Josua- und zum Könige-Commentar. Sagenhaft ist gewiß die Nachricht (in Gawison's עמר השבחה p. 21 c. f.): daß die portugiesischen

argwöhniſche Tyrann, der der Vertheidigungsſchrift keinen Glauben ſchenkte, ließ nicht nur Abrabanels ganzes Vermögen confiſciren, ſondern auch das ſeines Sohnes Juda Leon [1]), der bereits als Arzt ſelbſtſtändig war. Aber Frau und Kinder ließ er ihrem Familienhaupte nach Caſtilien nachziehen.

In der Hauptſtadt Toledo, wo er ſich niedergelaſſen, wurde Iſaak Abrabanel von der Judenſchaft und namentlich von den Gebildeten, ehrenvoll aufgenommen. Ein Kreis von Gelehrten und Jüngeren ſammelte ſich um den hochgefeierten, unſchuldig verfolgten portugieſiſchen Staatsmann. Mit dem Rabbiner Iſaak Aboab (v. S. 225) und mit dem Oberſteuerpächter Abraham Sanjor (Benveniſti) trat er in ein inniges Verhältniß. Wie es ſcheint, nahm ihn der letztere gleich bei ſeiner Niederlaſſung zum Theilneh-

---

Granden Abrabanel aufgefordert hätten, ſich an einer Verſchwörung gegen das Leben des Königs zu betheiligen, und daß er, von ihnen gedrängt, ſeine Unterſchrift unter die Liſte der Verſchworenen zu zeichnen, ſie in zweideutiger Faſſung geſetzt hätte: שי אוש שניורים אפלאויר יו נו אפי יצחק בן יהודה אברבנאל ז״ל, d. h. Se os senhores apalavar, eu no (das Wort אפי, das „ich entfliehe" bedeuten ſoll, kann ich nicht enträthſeln, vielleicht von afugir = fugir) d. h. „wenn die Herren einverſtanden ſind, ſo entziehe ich mich nicht". Dann habe er einen Theil ſeines Vermögens in ſeinem Hauſe vergraben, einen Theil eingeſteckt, alle die Seinigen — Söhne und Töchter — mitgenommen und die Flucht auf Pferden und Mauleſeln angetreten, deren Hufeiſen verkehrt angeſchlagen geweſen wären, um die Verfolger irre zu führen. So ſei er mit den Seinigen nach Spanien entflohen. Der portugieſiſche König habe aber an den ſpaniſchen geſchrieben, Abrabanel des Undanks angeklagt und den ſpaniſchen König vor ihm gewarnt, daß Abrabanel ihm eben ſo vergelten werde. Dieſer habe ihn aufgefordert, ſich zu rechtfertigen, und habe ihm zur Beſtätigung der Anklage die Unterſchrift gezeigt. Abr. habe aber ſeine Unterſchrift anders gedeutet: „Wenn auch die Herren einverſtanden ſind, ich nicht, ich entziehe mich." Durch ſeine Klugheit habe alſo Abr. ſich, die Seinigen und ſein Vermögen gerettet. Dieſe Nachricht widerſpricht Allem, was Abr. ſelbſt von ſeiner Flucht mittheilt.

[1]) Juda Leon in der Elegie (Ozar Nechmad II. p. 71). Hier müſſen einige Verſe zum beſſeren Verſtändniß emendirt werden (die durchſchoſſenen Wörter ſind Correcturen):

ועת קשרו סגנו בו (במלך יואן) ואחיו, הלא אבי בקושריו שם במובי
ובקש בהרוג אחיו להרגו והצילו מסות רוכב ברובי
והוא נמלט לקשטלייא . . . .
ואז שלל רכושי עד בלי די ובו מובי וכספי עם זהבי.

mer an der Steuerpacht [1]). Abrabanel machte ſich Gewiſſensbiſſe, daß er wegen Staatsgeſchäfte und im Dienſte des Mammon das Studium des Geſetzes vernachläſſigt habe und erkannte ſein Unglück als gerechte Strafe des Himmels in Demuth an. Sogleich machte er ſich, auf das Dringen ſeiner neuen Freunde, an die Erklärung der vier geſchichtlichen Propheten (2. Marcheschwan = 11. October 1483 [2]), die bisher von den Erklärern wegen ihrer ſcheinbaren Leichtigkeit vernachläſſigt worden waren. Da er ſich ſchon früher vielfach damit beſchäftigt hatte, ſo konnte er in ſechzehn Tagen den Commentar zum Buche Joſua, in fünfundzwanzig Tagen (1—25. Kislew = 31. October — 25. November) den zum Buche der Richter, und in etwas über drei Monaten (1. Tebet — 13. Adar II = 30. November 1483 — 8 März 1484) die Erläuterung der beiden Bücher Samuels vollenden. Gewiß war keiner, wie Abrabanel befähigt, gerade dieſe bibliſch-geſchichtliche Literatur auszulegen. Er hatte neben Sprachkenntniß die Welterfahrung und die richtige Einſicht in politiſche Verhältniſſe und Verwickelungen, welche durchaus nöthig iſt, um manche Dunkelheit aufzuhellen, manche Lücken auszufüllen, und namentlich in dem Verlaufe der Begebenheiten zwiſchen den Zeilen leſen zu können. Auch hatte er vor andern Schrifterklärern voraus, daß er auch chriſtlich-exegetiſche Schriften des Hieronymus, Nikolaus de Lyra und ſogar des getauften Paulus von Burgos benutzt und das Werthvolle von ihnen aufgenommen hat. Abrabanel hat daher in dieſen Commentarien einiges Licht über manche dunkle Punkte verbreitet. Auf den Gang der Politik der iſraelitiſchen Richter und Könige, die Stufenleiter der Beamtenwelt in den bibliſchen Schriften, das Münzweſen und noch auf manches Andere, was den älteren Com-

---

[1]) Einl. zum Joſua-Commentar; Imanuel Aboab Nomologia II. c. 27 p. 302: Todo el tempo que estuvo en Castilla (don Ishac Abravanel) tuvo intima amistad y comnicacion en lo tocante al estudio de la Ley divina con el Rab Ishac Aboab, y en lo que tocava a sus negocios con don Abraham Senior, que lo tomó por compañero en la massa de las rentas Reales, que tenia sobre si. Joſeph Karo in משנה ברה zu Maimuni H. Berachot IV.

[2]) Schluß zu Joſua, Richter und Samuel-Commentar.

mentatoren als Nebensache erschien, richtete er gerade sein Hauptaugenmerk. Er ließ diesen Schriften überhaupt eine wissenschaftliche Behandlung zu Theil werden, brachte Ordnung hinein, schickte jedem Buche eine lichtvolle Einleitung und Inhaltsangabe voran, ein Verfahren, das er den christlichen Gelehrten abgesehen und geschickt angewendet hat. Wenn Abrabanel nicht so weitschweifig und gedehnt geschrieben und nicht die Manier gehabt hätte, jedem Bibelabschnitt eine Reihe von oft überflüssigen Fragen voranzuschicken, so wären wohl seine exegetischen Schriften volksthümlicher geworden oder hätten es wenigstens verdient. Freilich hätte er dann auch nicht über seinen Stand hinausgehen dürfen, um sich auch mit philosophischen Untersuchungen einzulassen. Je weniger Verständniß er dafür hatte, desto mehr verbreitete er sich darüber. Abrabanel nahm den gläubigen Standpunkt der nachmanisch-chasdaïschen Richtung ein und konnte darin auch nur breitgetretene Gemeinplätze auftischen. Er hatte nicht einmal die Duldung, ein freies Wort über das Judenthum und seine Glaubenslehren ruhig anzuhören, verketzerte die Forschungen Albalag's, Kaspi's, Narboni's und Samuel Zarza's und that ihnen gar den Schimpf an, sie mit dem gewissenlosen Apostaten Abner-Alfonso de Valladolid auf eine Linie zu setzen [1]). Auch mit Levi b. Gerson schmollte er, weil er Manches im Judenthum philosophisch gedeutet und dem Wunderglauben nicht unbedingt gehuldigt hat. Wie die Stockgläubigen seiner Zeit, wie Joseph Jabez, war er der Ueberzeugung, daß die Demüthigung und Verfolgung, welche die Juden in Spanien betroffen, in der Ketzerei ihren Grund hätten, die hier und da aufgetaucht sei [2]). Haben aber die überfrommen deutschen Juden, die keine Ahnung von der ketzerischen Philosophie hatten, weniger gelitten?

Nur kurze Zeit war es Abrabanel vergönnt, sein Lieblingsstudium zu pflegen, der Schriftsteller wurde bald wieder vom Staatsmanne verdrängt. Als er die Feder ansetzen wollte, um die Bilderreihe der judäischen und israelitischen Könige zu beleuchten, wurde

---

[1]) Josua-Commentar zu c. 10 und öfter in seinen Schriften.

[2]) Das.

er an den Hof Fernando's und Isabella's berufen, um ihm das Finanzfach anzuvertrauen [1]). Die Staatseinkünfte müssen unter seiner Hand gediehen sein; denn während der acht Jahre seiner Verwaltung (März 1484 — März 1492) ist diese nie tadelhaft befunden worden. Mit seiner Klugheit und seinem Rathe stand er dem Königspaare bei. Abrabanel erzählt selbst, daß er sich in dem königlichen Dienste Reichthümer erworben und Grundbesitz angekauft habe, und daß ihm von Seiten des Hofes und der ersten Granden hohe Ehren erwiesen wurden. Wie unentbehrlich muß er ihnen gewesen sein, daß sie, die hochkatholischen Fürsten, unter den Augen des giftigen Torquemada, trotz der kanonischen Gesetze und der wiederholten Cortes-Beschlüsse, keinen Juden zu irgend einem Amte zuzulassen, dem jüdischen Finanzminister den Nerv des Staatslebens anvertrauen mußten! Wie viel Dienste Abrabanel während seiner Verwaltung seinen Stammgenossen geleistet, hat die Erinnerung der Dankbaren wegen des später hereingebrochenen betäubenden Unglücks nicht bewahrt. Aber er war auch in Castilien eine schützende Mauer für sie. Denn an erlogenen und aufreizenden Beschuldigungen haben es ihre erbitterten Feinde, die Dominikaner, nicht fehlen lassen. Bald hieß es, die Juden hätten in irgend einem Kirchspiel ein Kreuz geschmäht, bald, sie hätten in der Stadt Guardia ein Christenkind geraubt und es gekreuzigt; in Valencia hätten sie es ebenfalls versucht, seien aber daran gehindert worden (1488—1490 [2]). Daß die castilianischen Juden dem Zorn der Inquisitoren wegen ihrer Hilfeleistung an die unglücklichen Marranen nicht erlagen, war gewiß Abrabanels Werk.

Inzwischen entwickelte sich der für die Mauren und Juden so unglückliche granadische Krieg, der mit Unterbrechung zehn Jahre dauerte (1481—1491), und zu dem auch die Juden beisteuern mußten. Den Gemeinden wurde eine außerordentliche Kriegsabgabe (Alfanda, Fremdensteuer) aufgelegt, welche der königliche Fiskal Villaris mit äußerster Strenge eintrieb. Während die Juden gewissermaßen selbst Holzstücke zu ihrem eigenen Scheiterhaufen herbeischaffen mußten, lachte das

---

[1]) Einl. zum Commentar der Könige.

[2]) Llorente, histoire de l'Inquisition I. p. 259.

Volk über einen zu ihrer Verspottung geschmiedeten Reim [1]). — Im Staate Granada, der durch Hochmuth seinen Fall geradezu heraufbeschworen hat, lebten nicht wenig Juden, welche durch die Flucht der Marranen aus Spanien vor dem Feuertode noch vermehrt wurden. Sie hatten zwar auch da keine beneidenswerthe Lage; denn der Judenhaß der Spanier hatte sich auch dahin verpflanzt; aber ihr Bekenntniß wurde wenigstens nicht angefochten und ihr Leben nicht immer gefährdet. Isaak Hamon war Leibarzt einer der letzten granadischen Könige und genoß hohe Gunst bei Hofe. Als einst eine Zänkerei in den Straßen Granadas entstand, beschworen die Umstehenden beim Leben ihres Propheten die Streitenden, sich zu trennen, ohne Gehör zu finden. Als aber ihnen bedeutet wurde, beim Leben des königlichen Arztes vom Streite zu lassen, fuhren sie sofort auseinander. Dieser Vorfall, wobei sich zeigte, daß Isaak Hamon in höherem Respekte bei der Bevölkerung stand als der Prophet Mohammed, reizte einige Stockmohammedaner über die Juden Granadas herzufallen und sie niederzumetzeln. Gerettet blieben nur diejenigen, welche in der königlichen Burg Zuflucht fanden. Die jüdischen Aerzte von Granada beschlossen seit dieser Zeit, sich nicht mehr in Seide zu kleiden und nicht auf Rossen zu reiten [2]), um nicht den Neid der mohammedanischen Bevölkerung zu erregen.

In Granada lebte damals eine sehr geachtete Familie Gawison (Gabison), welche sich während der Verfolgung von 1391 aus Sevilla dahin geflüchtet und begabte Glieder, als Schriftsteller, Dichter und besonders auch todesmuthige Dulder erzeugt hat [3]). Rabbiner der Gemeinde Granada und wohl der Judenschaft des kleinen Staates war Saadia b. Maimun Ibn-Danân (blühte um 1460—1502 [4])

---

[1]) Judio de longa nariz,
Paga la farda a Villaris,
Paga la farda a Villaris,
Judio de longa nariz; in Discurso sobre el estado de Judios von de Asso (im Werke el fuero viejo de Castilla) p. 152. Ferreras, Geschichte von Spanien VII. p. 119.

[2]) Ibn-Verga, Schebet Jehuda No. 37.

[3]) Abraham Gawison in עמר השבחה p. 138.

[4]) Ueber Saadia Ibn-Danân, von dem man nur eine wage Vorstellung hatte, hat Edelmann (in Chemda Genusa Einl. p. XVII. f. und Text p. 13 f.

aus einer alten Familie, der zu den Seltenheiten ſeiner Zeit gehörte; denn er hatte neben dem Talmudſtudium noch Intereſſe für Geſchichte und Poeſie, war ſelbſt Dichter und ſang ſogar Liebeslieder:

„Die Holde auf meinem Schooße,
Die Harfe auf ihrem Schooße,
So ſingt ſie mich zu Tode.“

In dem arabiſch redenden Theile Spaniens geboren und erzogen, war Saadia Ibn-Danân wenig berührt von der düſter religiöſen Stimmung, welche mit Ankunft der Aſcheriden im chriſtlichen Spanien hervorgerufen, durch die Verfolgungen genährt, ſich immer mehr der Gemüther bemächtigt hatte. Er bildet noch einen ſchönen Nachhall aus der ſchönen Zeit Jehuda Halevi's und Ibn-Eſra's. Der freudenfeindliche Rabbinismus und die finſtere Ueberfrömmigkeit hatte ſich noch nicht wie Bleigewicht an ſeine Seele

---

p. 25 ff.) erſt Licht verbreitet. Sein hebräiſches Lexicon (מ' השרשים) beendete er 1468, das Vorwort dazu fügte er 1472 hinzu. Das Gutachten über die zurückgetretenen Marranen (שאלה על דבר האנוסים) iſt geſchrieben zwiſchen der Einführung der Inquiſition in Spanien und der Eroberung von Malaga 1481—1487. Das Responsum über die jüdiſchen Könige bis Bar-Kochba (in Respp. מגי הדור No. 225) hat das Datum Granada 1485. Wahrſcheinlich lebte er noch bis zur Vertreibung der Mauren und Juden 1502, als die Letztern — 200 Perſonen — nach Tlemſen auswanderten (Gawiſon in Omer ha-Schikcha p. 138a.): אמר אברהם בן מאיר אבי זמרה כשאירע הגירוש הזה בספרד מעיר גרנאטה ובאנו לתלמסאן כמו מאתים נפשות. Gawiſon, der viel von ihm erzählt, giebt nicht an, daß Ibn-Danân in der Verfolgung von Granada umgekommen wäre. Ueber ihn und ſeine Schriftſtellerei berichtet Gawiſon (daſ. p. 131b.): ראיתי כי הרב הגדול ר' סעדיה בן חסן זצ"ל בעל הערוך בי נראה מתוכו שלא הגיח מקרא משנה תלמוד ותנחומא שלא למד . גם עשה שרשים של כל הב"ד ואף על פי כן בשיריו מצאנו במה וכמה משירים דומים (דומים?) לגופניים. Dukes hat im Orient Lbl. Jahrg. 1848 col. 228 f. aus einem Codex und Edelmann a. a. O. Einl. p. XIV. f. einige erotiſche und polemiſche Verſe von Ibn-Danân mitgetheilt. Gawiſon theilt zwei Diſtichen von ihm mit (daſ. p. 125b.), von denen das letztere nicht ohne Werth iſt:

מי הוא אבי המשוררים אם תדעו אחי ואי מזה חרוזים באו?
אילי נביאים הם, ואם הם הללו תורת ה', באמת נבאו.

Ein Gedicht von Abr. Gawiſon auf einen ſeiner Nachkommen in Tlemſen 1562: Maimun Ibn-Danân daſ. p. 121b. Saadia Ibn-Danân ſchrieb auch über den Zankapfel der Exegeten, das 53te jeſaianiſche Kapitel. Ob die übrigen Pieces in derſelben Sammlung von Ibn-Danân ſtammen (bei Wolf IV. p. 937) iſt noch nicht kritiſch ermittelt.

gehängt und den Flug ſeiner Phantaſie gelähmt. Saadia Ibn-Danân ſtellte die Poeſie ſehr hoch und achtete die Dichter als halbe Propheten und als vollgültige Propheten ſogar, wenn ihre Muſe ſich in den Dienſt der Religion begiebt. Aber Versmaaß und Reim, dieſe Mittel der neuhebräiſchen Poeſie ſchienen ihm weniger nothwendig, da ſie die bibliſche Poeſie nicht kennt. Wie auf die Dichtkunſt, ſo legte er auch Werth auf die Kenntniß der jüdiſchen Geſchichte. Für Jünger arbeitete Saadia Ibn-Danân einen kurzen Ueberblick aus über die iſraelitiſchen und jüdiſchen Könige von Saul bis Herodes und Bar-Kochba mit Berückſichtigung der Zeitrechnung und eben ſo über die Reihenfolge der Ueberlieferer von dem Miſchnah-Sammler Jehuda Naßi bis Maimuni, immer mit chronologiſchen Angaben [1]), ſo weit er ſie aus Quellen ermitteln konnte.

Die Inquiſition mit ihrer Mordwuth gab Saadia Ibn-Danân Veranlaſſung zu einer gutachtlich-rabbiniſchen Entſcheidung. Ein Marrane, deſſen Vorfahren vor faſt einem Jahrhundert durch Zwang zum Chriſtenthum übergetreten waren, war aus Caſtilien nach Malaga entflohen, hatte ſich dort zum Judenthume bekannt, geheirathet und war bald darauf kinderlos geſtorben. Es war nur zweifelhaft, ob ſeine Ehe als eine mit einem geborenen Juden oder als eine mit einem Proſelyten eingegangene zu betrachten, und ob die hinterbliebene Wittwe an die Schwagerehe mit den im Chriſtenthume oder Scheinchriſtenthume lebenden Brüdern des Verſtorbnen gebunden ſei. Als ein Unberufener ſich dafür ausgeſprochen hatte, daß die Neuchriſten geſetzlich durchweg als Abtrünnige vom Judenthum zu behandeln ſeien, trat Saadia Ibn-Danân dem mit aller Entſchiedenheit entgegen und begründete ſein Urtheil durch ſchlagende Beweiſe, daß die unglücklichen Marranen, welche den ihnen aufgezwungenen Glauben im Innern verwünſchen, welche von den Chriſten ſelbſt als Juden geſchmäht und gehaßt werden, welche öfter ihr Leben für das Bekenntniß ihres Glaubens opfern, daß ſie, ſeien ſie auch in der Kirche geboren und erzogen, als Juden zu behandeln ſeien [2]).

---

[1]) Resp. מאר הדור No. 225 (auch die übrigen Piecen bis zum Schluſſe gehören Saadia J. D. an) und bei Edelmann a. a. O. p. 25.

[2]) Vergl. o. S. 302. Anmerk. 1.

Nicht mehr lange war die ſchöne Hafenſtadt Malaga, die Perlmuſchel Andaluſiens, eine Zufluchtsſtätte für die unglücklichen Marranen, welche das Judenthum offen bekennen wollten. Durch die Zwietracht der rivaliſirenden Fürſten von Granada ergab ſich Malaga den ſiegenden Chriſten und das überkatholiſche Königspaar zog im Triumph durch ſeine Thore ein (18. Auguſt 1487). Sämmtliche Einwohner wurden zur Sklaverei verurtheilt. Darunter befanden ſich ungefähr 450 Juden. Die jüdiſche Barmherzigkeit nahm ſich natürlich ihrer an. Der Oberſteuerpächter von Caſtilien Abraham Sanjor (und wohl auch ſein Geſchäftsgenoſſe Iſaak Abrabanel) ſtellte ſich an die Spitze, um Gelder für deren Auslöſung zu ſammeln. Der junge Salomo Ibn-Verga (Sohn des edlen Juda Ibn-Verga), derſelbe welcher ſpäter die Erinnerung an die Leidensgeſchichte ſeiner zerſtreuten Stammgenoſſen geſammelt hat (Schebet Jehuda), reiſte in den ſpaniſchen Gemeinden umher und brachte 27,000 Golddublonen (ungefähr 98,000 Thaler) zuſammen, womit die jüdiſchen Gefangenen losgekauft wurden [1]). — Zwölf Juden, welche in Malaga erkannt wurden, daß ſie vorher eine Zeit lang die Maske des Chriſtenthums getragen hatten, wurden unter unſäglichen Qualen getödtet [2]).

Nach langem blutigem Kriege ging endlich das herrliche Granada in die Hände der ſtolzen Spanier über. Der letzte leichtſinnige König Muley Abu-Abdallah (Boabdil, Boardili) unterzeichnete einen heimlichen Vertrag mit Fernando und Iſabella (25. November 1491 [3]), ihnen die Stadt und das Gebiet in zwei

---

[1]) Bernaldez, Reyes Catolicos Ms. bei Prescott I. 44 f. Note (deutſche Ueberſetzung); Lindo a. a. O. p. 272, 275; Zacuto, Jochasin ed. Filipowski p. 227 a.; Ibn-Verga, Schebet Jehuda (ed. Hannover p. 108): ואני הדל שלמה בן וירנה שלחוני קהלות (לקהלות?) ספרד לקבץ מרין לשבויי מלאגת. Aus Omer ha-Schikhcha p. 126 d. iſt eine Notiz erhalten, woraus hervorgeht, daß 1493 wieder Juden in Malaga waren. Es heißt dort: (דברי ר' אברהם זמירו המשורר) ואלו דבריו המתוקים בהיותי במאלקה שנת ה' רנ"ג שוחרתי לידיד נפשי הרב ר' אברהם בקראש. Darauf ein langes Gedicht. Durften Juden noch in Malaga, ſo wie im Granadiſchen überhaupt auch nach der Vertreibung von 1492 wohnen? Schwerlich, das Datum iſt wohl corrumpirt.

[2]) Llorente I. p. 263.

[3]) Dieſer Vertrag iſt zum erſtenmal aus dem Archiv von Simancas vollſtändig

Monaten zu übergeben. Die Bedingungen waren, da nun einmal die Selbſtſtändigkeit verloren war, ziemlich günſtig. Die Mauren ſollten ihre Religionsfreiheit, ſelbſtſtändige Gerichtsbarkeit, Auswanderungsrecht und überhaupt ihre Sitten und Gebräuche behalten und nur dieſelben Steuern zahlen, die ſie bisher an die mauriſchen Fürſten gezahlt. Die Renegaten, d. h. die Chriſten, welche zum Islam übergetreten, oder richtiger die mauriſchen Scheinchriſten, welche vor der Inquiſition nach dem Granadiſchen Gebiete entflohen und dort wieder zum Islam zurückgetreten waren, ſollten unbehelligt und unangefochten bleiben; die Inquiſition ſollte keine Gewalt über ſie beanſpruchen dürfen. Die Juden der Hauptſtadt Granada, des Quartiers Albaicin, der Vorſtädte und der Alpujarren waren ausdrücklich miteingeſchloſſen; ſie ſollten dieſelbe Schonung und dieſelben Rechte genießen; nur ſollten die übergetretenen Marranen nur in dem erſten Monat nach der Uebergabe der Stadt auswandern dürfen [1]; die länger Zurückgebliebenen ſollten der Inquiſition verfallen. Bemerkenswerth iſt ein Punkt, den ſich der letzte granadiſche Maurenkönig ausbedungen: daß kein Jude als Steuereinnehmer oder Comiſſar oder zur Ausübung der Gerichtsbarkeit zu den unterworfenen Mauren beordert werden ſollte [2]. Am 2. Januar 1492 hielten Fernando und Iſabella mit ihren Heeren unter Glokkengeläute und mit frommer Prahlerei ihren Einzug in Granada. Das mohammedaniſche Reich auf der Halbinſel war wie ein Mährchen aus tauſend und einer Nacht verſchwunden. Der letzte Fürſt Muley Abu-Abdallah warf einen letzten trüben Abſchiedsblick „mit dem letzten Seufzer" auf die ihm entſchwundene Herrlichkeit, zog ſich in das ihm überlaſſene Gebiet des Alpujarren-Gebirges zurück,

---

mitgetheilt in Lafuente's historia general de España T. XI. im Anhange p. 547 ff.

[1] A. a. O. §. 38: Item que los Judios naturales de la dicha cibdad de Granada e del Albaicin e sus arrabales e de los otras dichas tierras que entraren en este partdido ó asiento, gocen (gozen) deste mismo asiento o capitulacion, e que los Judios que antes eran Cristianos. que tengan termins de un mes se pasar allende.

[2] Daſ. §. 13: Item, es asentado e concordato, que ningun Judio non sea recabdador (Recaudador), nin receptor, nin tenga mando con jurisdiccion sobre ellos.

konnte aber seinen Unmuth nicht überwinden und setzte nach Afrika hinüber. Nach fast acht Jahrhunderten war die ganze pyrenäische Halbinsel wieder christlich geworden, wie zur Zeit der Westgothen. Aber der Himmel konnte sich über diesen Sieg nicht freuen, der neue Menschenopfer für die Meister der Hölle lieferte. Die Juden empfanden zuerst die tragischen Wirkungen dieses Sieges über Granada.

Der Krieg gegen die Mohammedaner Granadas, Anfangs nur zur Abwehr muthwilliger Grenzverletzung und zur Strafe des Vertragsbruches unternommen, hatte im Verlauf immer mehr den Charakter eines Kreuzzuges gegen Ungläubige, eines heiligen Krieges zur Verherrlichung des Kreuzes und zur Ausbreitung des christlichen Glaubens angenommen. Nicht bloß die bigotte Königin und der salbungsvoll sich geberdende König, sondern auch sämmtliche Spanier wurden durch den Sieg in den Taumel eines glühenden Fanatismus hineingerissen. Die ungläubigen Mohammedaner sind besiegt, und die noch mehr ungläubigen Juden sollten sich frei im Lande bewegen dürfen, für welches die Jungfrau und der heilige Jakob so viele Wunder gethan? Diese Frage lag zu nah, als daß sie nicht eine für die Juden unheilvolle Antwort hätte finden sollen. Das Drängen des entmenschten Torquemada und seiner Gesinnungsgenossen, denen die Juden längst ein Dorn im Auge waren, sie zu vertreiben, Anfangs mit Achselzucken aufgenommen, fand bei den Siegestrunkenen mehr Gehör. Dazu kam noch, daß die Juden, die Geldspender, seit der Bereicherung durch die zahllose Beute in den reichen Städten des unterworfenen granadischen Gebietes entbehrlich schienen. Noch ehe die Kreuzesfahne in Granada wehte, dachten Fernando und Isabella schon daran, die Juden aus Spanien auszuweisen. Sie schickten zu diesem Zwecke eine Gesandtschaft an den Papst Innocenz VII., daß sie Willens seien, die Juden über die Grenze ihrer Länder zu weisen, wenn er ihnen mit dem Beispiele vorangehen wollte, da er doch Jesu Stellvertreter sei und dessen Tod an seinen Mördern zu rächen habe. Aber dieser sonst so verworfene Papst, der sieben uneheliche Söhne und eben so viele Töchter erzeugte und gleich nach seiner Thronbesteigung einen feierlichen Eid gebrochen hatte, war nicht für die Vertreibung der Juden. Mit

Freuden verkündete Meſchullam aus Rom, welcher Nachricht von dem Entſchluße des Papſtes hatte, die frohe Botſchaft den italieniſchen und neapolitaniſchen Gemeinden, daß der Papſt ſich nicht zu ihrer Vertreibung verſtehen wollte[1]). Das ſpaniſche Königspaar beſchloß aber die Verbannung der Juden ohne die päpſtliche Zuſtimmung.

Aus dem Zauberpalaſte der Alhambra erließen plötzlich die „katholiſchen Könige" einen Befehl, daß ſämmtliche Juden Spaniens innerhalb vier Monate aus allen Gebietstheilen Caſtiliens, Aragoniens, Siciliens und Sardiniens bei Todesſtrafe auswandern ſollten (31. März 1492[2]). Ihr Hab und Gut ſollten ſie mitnehmen dürfen, aber nicht in Gold, Silber, Münzen, oder in dem Ausfuhrverbot unterliegenden Waaren, ſondern nur in ſolchen Artikeln, die

---

[1]) Die Nachricht in Ibn-Verga's Schebet Jehuda (zu Ende): כתב אשר שלח השר . . משולם איש רומי לקהלות כל ממשלת האפיפיור וממשלת נאפוליש . . . רעו לכם כי המושיע הרב ונאמן אשר עמד עליכם בימי קדם הוא העומד תמיד להצילכם . יום ראשון לנאטאל באז לפני האפיפיור שני שרים מן המלך מלך ספרד לגרש היהודים אשר במלכותו ושיגרשם הוא ראשונה וכו', ſcheint mir dem Kerne nach echt hiſtoriſch zu ſein und in die Regierungszeit Fernando's und Iſabella's geſetzt werden zu müſſen. Im Verlaufe heißt es: אם יבקשו מלכי ספרד לגרשם, was eben nur auf zwei zuſammenſtimmende Könige, auf das katholiſche Königspaar, paßt. Manche Züge ſind aber ſagenhaft ausgeſchmückt.

[2]) Die wenig beachtete Urkunde des Edikts zur Vertreibung der Juden iſt in extenso mitgetheilt in Janguas y Miranda diccionario de Historia y Antiguades de Navarra, Artikel Judios und bei Lindo a. a. O. p. 277. Ein ſcheinbarer Widerſpruch in Betreff des Präcluſiv-Termins bis zur Auswanderung in jüdiſchen und chriſtlichen Quellen iſt, ſo viel ich weiß, bisher nicht berührt worden. Die Urkunde wiederholt öfter, daß den Juden Zeit gegönnt ſei bis Ende Juli, alſo von Ende März volle vier Monate, und ſo ſetzten ſämmtliche chriſtliche Hiſtoriographen den Termin. Abrabanel giebt dagegen wiederholentlich an, daß nur drei Monate Friſt gewährt war (Einl. zum Könige-Comment.): וכרוזא קרא בחיל . . . ובמשלש חדשים לא תשאר פרסה מכל אשר יקרא בשם יעקב; ebenſo zu Jeremias c. 2, zu Hoſea c. 6 מעיני הישועה Einl. Zacuto giebt Aufſchluß darüber. Er berichtet (Ed. Filipowski p. 227a.): ובשנת רנ"ב . . . ר"ח אייר נכבש את גראנטה ואז גזרו גרוש על היהודים ואחר ארבעה חדשים נתנו הכרוז בסוף ארבל (l. אבריל) בכל מדינה ומדינה בהצטרות שילכו כל היהודים ממלכותו עד ג' חדשים, שתגיע לשבעה ימים מחודש אב. Hiermit iſt der Widerſpruch gelöſt. Vom Erlaß des Edikts war der Termin 4 Monate, aber Ende April haben Herolde mit Trompeten bekannt gemacht, daß die Juden nur noch drei Monate zu bleiben haben, bis zum Endtermin, Ende Juli = 7ten Ab.

ausgeführt werden durften. Iſabella's und Fernando's herzloſer kalter Erlaß ſuchte die Härte durch Gründe zu rechtfertigen, mehr der eigenen Bevölkerung und dem Auslande gegenüber, als vor den Betroffenen. Er wirft den Juden keineswegs vor, daß ſie übermäßigen Wucher getrieben, ſich unrechtmäßig bereichert, dem Volke das Mark ausgeſogen, Hoſtien geſchändet oder Chriſtenkinder gekreuzigt hätten. Von allem dem ſpricht der Erlaß nicht, ſondern er ſetzt auseinander, daß der Rückfall der Neuchriſten in „den jüdiſchen Unglauben" im Umgange und Verkehr mit den Juden ſeinen letzten Grund habe. Um dieſes Uebel zu vermeiden, habe das Königspaar einerſeits die Juden in eigene Quartiere abzuſondern befohlen und andererſeits die Inquiſition eingeführt. Allein obwohl das Tribunal viele Schuldige entdeckt und beſtraft habe, ſo dauere das Uebel noch fort, wie Inquiſitoren und andere geiſtliche, wie weltliche Perſonen berichten, und zwar immer durch die Geſellſchaft und den Verkehr der Bekehrten mit den Juden. Denn die Letztern gäben ſich alle erdenkliche Mühe jene zu verführen, zu verderben, von dem katholiſchen Glauben abzubringen und im Judenthum zu erhalten — was natürlich eine Schmach für den heiligen katholiſchen Glauben ſei.

Der Erlaß führt weiter aus: Es wäre in der Ordnung geweſen, ſchon früher die Juden wegen ihrer verführeriſchen Anreizung zum Abfall zu verbannen; allein das Königspaar habe es Anfangs mit Milde verſucht, nur die Juden Andaluſiens ausgewieſen und die am meiſten ſchuldigen Juden beſtraft im guten Glauben, daß dieſes Mittel genügen werde. Da es ſich aber nicht bewährt habe, die Juden vielmehr täglich ihre ſchlimmen Vorſätze zur Abwendung der Neuchriſten vom katholiſchen Glauben fortſetzen, ſo bleibe dem Königspaare nichts weiter übrig, als durch deren vollſtändige Vertreibung ihnen die Gelegenheit zu benehmen, diejenigen, welche bisher treu im Chriſtenthume verharrt, als auch diejenigen, welche zwar abgefallen waren, aber ſich gebeſſert und zur heiligen Mutterkirche zurückgekehrt ſind, ferner abtrünnig zu machen. Weiter wird zur Entſchuldigung angeführt: daß jede Körperſchaft aufgelöſt werden müſſe, in deren Mitte einige Glieder ſich ſchandbare Verbrechen zu Schulden kommen laſſen, und die ſchlechten

Einwohner einer Stadt müſſen verbannt werden, wenn ſie deren Ruhe ſtören. Um ſo mehr ſei die Verbannung der Juden nothwendig, wegen ihrer gefährlichen und anſteckenden Verbrechen gegen den katholiſchen Glauben. Daher habe das Königspaar unter Berathung mit einigen Kirchenfürſten, Granden und Gelehrten beſchloſſen, die Juden aus allen ſeinen Staaten auszuweiſen. Kein Chriſt ſollte bei Strafe der Güterentziehung Juden nach Ablauf des Termins ſchützen oder beherbergen. Das Edikt Fernando's und Iſabella's legt ein günſtiges Zeugniß für die damaligen Juden Spaniens ab, daß ihnen kein anderes Verbrechen zur Laſt gelegt werden konnte, als daß ſie treu in ihrem Glauben blieben und ihre marraniſchen Stammgenoſſen darin zu erhalten ſuchten. Eine Sage erzählt: das Königspaar ſei deßwegen ſo ſehr gegen die Juden erbittert geweſen, weil der Infant in einer Pomeranze, die ihm ein jüdiſcher Hofmann geſchenkt, ein gekreuzigtes Jeſusbild gefunden habe [1]).

So war denn endlich der von Fernblickenden längſt gefürchtete Streich geführt. Die ſpaniſchen Juden ſollten das Land verlaſſen, mit dem alle Faſern ihres Herzens verwachſen, in dem die Gräber ihrer Vorfahren ſeit mindeſtens fünfzehn Jahrhunderten waren, und zu deſſen Größe, Reichthum und Bildung ſie ſo viel beigetragen. Betäubend wirkte der Schlag auf ihre Gemüther. Abrabanel glaubte ihn noch durch ſeinen Einfluß abwenden zu können. Er eilte zum Königspaare und bot ihm die überſchwenglichſten Summen von den Juden an, wenn das Edikt wieder aufgehoben würde. Seine chriſtlichen Freunde, angeſehene Granden, unterſtützten ſein Geſuch. Fernando, der mehr auf Bereicherung als auf die Verherrlichung des katholiſchen Glaubens ſah, war ſchon geneigt, nachzugeben. Da ſoll der fanatiſch-giftige Generalinquiſitor Torquemada ſeinen Machtſpruch dagegen erhoben haben. Er habe im Palaſt, ſo wird erzählt [2]), die Unterhandlung vernommen, ſei in den Saal

[1]) Janguas y Miranda diccionario de Antiguadades de Navarra Artikel Judios II. p. 117.

[2]) Die Nachricht von Torquemada's Aeußerung hat zuerſt Llorente a. a. O. I. p. 260 ohne Quellenangabe mitgetheilt. Lafuente hält es für unwahrſcheinlich, daß ſich der Inquiſitor gegen die Majeſtäten eine ſo kühne Sprache erlaubt haben ſollte (a. a. O. IX. p. 408 Note). Aus Abrabanels Angabe geht aber mit Sicherheit

zum Königspaare geeilt, habe ein Crucifix hingehalten und die beflügelten Worte geſprochen: „Judas Iſchariot hat Chriſtus für dreißig Silberlinge verkauft, Eure Hoheiten wollen ihn für 300,000 Dukaten verkaufen. Hier iſt er, nehmet und verkaufet ihn!“ Darauf habe er den Saal verlaſſen. Dieſe Worte oder die Einflüſſe anderer Geiſtlicher haben zunächſt auf Iſabella gewirkt, ſtandhaft auf dem Edikt zu beharren, und ſie, die überhaupt kühner als der König war, wußte auch ihn in der judenfeindlichen Stimmung zu erhalten. Juan de Lucena, Mitglied des königlichen Rathes von Aragonien, ſo viel wie Miniſter, war ebenfalls beharrlich thätig, das Edikt aufrecht zu erhalten[1]). Ende April zogen Ausrufer und Trompeter durchs ganze Land und verkündeten: daß die Juden nur bis Ende Juli im Lande bleiben dürften, um ihre Angelegenheiten zu ordnen; wer von ihnen noch ſpäter auf ſpaniſchem Boden betroffen würde, ſollte dem Tode verfallen.

Wie unſäglich groß auch die Verzweiflung der ſpaniſchen Juden war, ſich von dem theuren Geburtslande und der Aſche ihrer Väter loszureißen und einer ungewiſſen Zukunft entgegenzugehen in der Fremde, unter Völkern, deren Sprachen ſie nicht verſtanden, und die vielleicht noch feindſeliger als die ſpaniſchen Chriſten gegen ſie verfahren würden, ſo mußten ſie ſich doch mit dem Gedanken vertraut machen und ernſtliche Vorbereitungen zur Auswanderung treffen. Bei jedem Schritte gewahrten ſie, daß ſie einem noch grauſigeren Geſchicke entgegen gehen würden. Hätten ſie mit ihren Reichthümern ausziehen können, wie die engliſchen Juden gegen Ende des dreizehnten und die franzöſiſchen ein Jahrhundert ſpäter, ſo würden

---

hervor, daß Iſabella am entſchiedenſten gegen den Widerruf des Ediktes war und daß ſie Fernando, der geneigt war, darauf einzugehen, umgeſtimmt hat (Einl. zu Comment. der Könige): והמלכה עיסדה על ימינו (ימין המלך פרואנדו) לשבנו, המתו בחוב לקחה לעשות מעשהו החל ובמי-. Nun, hinter der Königin kann man ſich ſehr gut ihren Beichtvater oder ihre Beichtväter und jedenfalls auch Torquemada denken. Daß ſich die Inquiſitoren nicht vor den Majeſtäten geſcheut haben, kühn aufzutreten, haben ſie mehr als einmal bewieſen. Gebrauchte doch Torquemada in ſeinem Erlaſſen den Majeſtätsſtyl: Nos Thomas Torquemada Inquisidor general en todos sus Reynos (bei Llorente IV. p. 368) und ſtellte ſich hiermit den Fürſten gleich.

[1]) Vergl. weiter.

ſie ſich in der Fremde eine leidliche Exiſtenz haben gründen können. Aber die jüdiſchen Kapitaliſten durften ihre Baarſchaft nicht mitnehmen und waren daher gezwungen, ſie auf Wechſel zu geben. Spanien hatte aber damals wegen ſeines vorherrſchend ritterlichen und kirchlichen Charakters keine Welthandelsplätze, wo Papiere im Werthe geweſen wären, wie in Italien. Das Geſchäft im Großen war meiſtens in Händen der Juden und der Neuchriſten — und die Letztern waren aus Furcht vor der Inquiſition gezwungen, ſich von ihren Stammgenoſſen fern zu halten. Diejenigen, welche Grundſtücke hatten, mußten ſie um einen Schleuderpreis losſchlagen, weil ſich kein Käufer fand, und mußten bei Chriſten betteln, ihnen dafür nur die geringſte Werthſache zu geben. Ein Zeitgenoſſe, Andreas Bernaldez Pfarrer von Los Palacios, berichtet: daß die ſchönſten Häuſer und die prachtvollſten Landgüter der Juden um eine Kleinigkeit verkauft wurden. Ein Haus wurde um einen Eſel und ein Weinberg um ein Stück Tuch oder Leinwand verſchleudert [1]). So zerrannen die Reichthümer der ſpaniſchen Juden in Nichts und konnten ihnen in den Tagen der Noth nicht helfen. In Aragonien, Katalonien und Valencia erging es ihnen noch ſchlimmer. Torquemada, welcher bei dieſer Gelegenheit ſeine bis dahin erwieſene Unmenſchlichkeit noch übertreffen wollte und den Chriſten jeden Verkehr mit ihnen unterſagte, ließ Beſchlag auf ihr Eigenthum legen, damit davon nicht bloß ihre Schulden gedeckt, ſondern auch die Anſprüche, welche die Klöſter an ſie zu haben vorgaben, befriedigt würden [2]). Auch dieſes teufliſche Mittel wollte er zum Zwecke der Kirche gebrauchen. Die Juden ſollten zur Verzweifelung getrieben werden und ſich an das Kreuz anklammern. Torquemada machte es daher den Dominikanern zur Pflicht, ihnen überall das Chriſtenthum zu predigen und ſie aufzufordern, die Taufe zu empfangen und im Lande zu bleiben. Dagegen ermahnten die Rabbinen die Gemeinden, im Glauben ſtandhaft auszuharren, die Trübſale als Prüfungen hinzunehmen und ihrem Gott zu vertrauen, der ihnen ſo

[1]) Bernaldez Chronik Ms. citirt von allen Geſchichtsſchreibern dieſer Epoche, am ausführlichſten von Lindo a. a. O. p. 285.

[2]) Zurita, Annales de Aragon V. p. 9.

oft in Nöthen beigeſtanden [1]). Es bedurfte aber gar nicht der feurigen Ermahnung von Seiten der Rabbinen. Einer ermuthigte den Andern zur Treue und Standhaftigkeit für das Judenthum. „Laſſet uns ſtark ſein", ſo ſprachen ſie zu einander, „für unſere Religion und für die Lehre unſrer Väter vor den Läſtrern und Feinden. Wenn ſie uns leben laſſen, werden wir leben, wenn ſie uns tödten, werden wir ſterben. Wir wollen den Bund unſres Gottes nicht entweihen, unſer Herz ſoll nicht verzagen, wir wollen im Namen unſers Gottes wandeln" [2]). Hätten ſie ſich etwa taufen laſſen ſollen, um dem Blutgerichte der Inquiſition zu verfallen? Das Kreuz hatte auch für die laueſten Juden ſeine Anziehungskraft verloren, ſeitdem ſie geſehen, unter welchen nichtigen Vorwänden ihre Stammgenoſſen dem Scheiterhaufen überliefert wurden. Ein Jahr vor dem Erlaß des Verbannungsedikts wurden in Sevilla allein zweiunddreißig Neuchriſten lebendig, ſechzehn im Bilde verbrannt und 625 zur demüthigenden Büßung verurtheilt [3]). Auch blieb es den Juden nicht unbekannt, mit welcher Falſchheit Torquemada die Schlachtopfer anzulocken wußte. Nach Granada hatten ſich viele Scheinchriſten aus Sevilla, Cordova und Jaen geflüchtet und waren dort zum Judenthum zurückgetreten. Nach der Eroberung dieſer Stadt ließ Torquemada einen Aufruf an ſie ergehen, wenn ſie zur Mutterkirche zurückkehren wollten — „welche ihren Schooß ſtets offen hält, um diejenigen aufzunehmen, die mit Zerknirſchung und Reue ſich an ſie wenden" — ſollten ſie mit Milde behandelt und ihnen in Geheimen, ohne Aufſehen, die Abſolution ertheilt werden (8. Febr. 1492). Einige ließen ſich von der ſüßlichen Stimme verlocken, begaben ſich nach Toledo und wurden — zum Feuertode begnadigt [4]). Daher kam es, daß trotz der Predigten der Dominikaner und trotz der unſäglich verzweifelten Lage nur ſehr wenig Juden im Jahre der Ausweiſung aus Spanien zum Chriſtenthum übergingen [5]).

---

[1]) Bernaldez bei Prescott a. a. O. I. S. 523.

[2]) Abrabanel Einleit. zu Könige-Commentar.

[3]) Llorente IV. p. 251.

[4]) Daſ. 368 ff. das vollſtändige Document.

[5]) Bernaldez bemerkt es ausdrücklich bei Llorente I. p. 261 und bei Lindo

Das gemeinſame Unglück und der gleiche Schmerz erzeugten bei den ſpaniſchen Juden in der letzten Zeit vor ihrer Auswanderung ein Gefühl innigſter Brüderlichkeit und eine gehobene Stimmung, welche, wenn ſie hätten dauern können, günſtige Folgen hätten tragen müſſen. Die Reichen unter ihnen, obwohl ihr Vermögen zuſammengeſchmolzen war, theilten doch brüderlich mit den Armen, ließen ihnen an nichts fehlen, damit ſie nicht in die Klauen der Seelenhäſcher geriethen, und ſorgten für die Koſten ihrer Auswanderung [1]). Der greiſe Rabbiner Iſaak Aboab, der Freund Abrabanels, reiſte im Voraus mit dreißig angeſehenen Juden nach Portugal, um mit dem König João II. wegen Ueberſiedelung oder Durchreiſe der ſpaniſchen Auswanderer durch deſſen Land Unterhandlungen anzuknüpfen [2]); es gelang ihnen auch mit ihm einen verhältnißmäßig günſtigen Vertrag abzuſchließen. Freilich ließ ſich der Schmerz der Trennung von der ſchwärmeriſch geliebten Heimath nicht überwinden. Je näher der Tag der Scheidung heranrückte, deſto mehr durchwühlte er das Herz der Unglücklichen. Die Gräber der Vorfahren, das war ihnen das Theuerſte, davon konnten ſie ſich am ſchwerſten trennen, und der Gedanke daran erfüllte ſie mit düſterer Trauer. Die Gemeinde der Stadt Vitoria ſchenkte, um die Entweihung der Gräberſtätte zu verhüten, der Commune den jüdiſchen Friedhof mit dem dazu gehörigen Acker für ewige Zeiten unter der Bedingung,

---

p. 285. Wenn der Zeit- und Leidensgenoſſe Joſeph Jabez referirt, daß ſich faſt ſämmtliche philoſophiſch gebildete Juden bei der Ausweiſung taufen ließen: מגולת ספרד אני אשר גורשנו בעו"ה הרבים והעצומים ורוב המתפארים אליכם אנשים אקרא . בתכמה וכמעט כלם המירו את כבודם ביום מר והנשים ועמי הארץ מסרו גופם וממונם על קדשת בוראם (Or ha-Chajim p. 5a. und p. 12a.), ſo kann das nur von den portugieſiſchen Juden gelten; aber dort gingen auch fromme Rabbinen aus gräßlicher Verzweiflung über.

[1]) Bernaldez nach Lindo's Ueberſetzung (a. a. O. p. 285): The rich Jews defrayed the expenses of the departure of the poor, practising towards each other the greatest charity, so that except very few of the most necessitous, they would not become converts.

[2]) Imanuel Aboab, Nomologia II. c. 27: . . luego que en fin de Março del año 1492 hizieron en Granada la prematica contra los Judios, se fue el venerable Sabio (Rabi Ishac Aboab), con otras treinta casas de nobles Israelitas, a Portugal a consertar con el Rey Juan II. Fueron bien recebidos del Rey.

daß er niemals abgebrochen, noch bepflügt werden ſollte. Es wurde eine Urkunde über dieſe Schenkung ausgeſtellt, welche der jüdiſche Richter (Rabbiner) Moſe Balid, der Vorſteher (Regidor) und Procurador Samuel Benjamin Chacon mit noch Andern und der Bürgermeiſter der Stadt (Procurador) unterzeichneten. Der Letzte mußte die übernommene Unverletzlichkeit des jüdiſchen Friedhofes beſchwören [1]). Die Juden von Segovia brachten drei Tage vor ihrer Auswanderung auf den Gräbern ihrer Vorfahren zu, vermiſchten ihre Thränen mit deren Staube und rührten durch ihre herzzerreißenden Klagen die Gemüther der Katholiken [2]). Die Leichenſteine riſſen ſie aus, nahmen ſie mit als theure Reliquien oder ſchenkten ſie den zurückbleibenden Marranen [3]).

Endlich rückte der Tag heran, an dem die ſpaniſchen Juden zum Wanderſtabe greifen mußten. Sie hatten ſich noch eine Galgenfriſt von zwei Tagen ausgewirkt und durften ſtatt am 31. Juli zwei Tage ſpäter das Land verlaſſen, und es fiel gerade auf den Trauertag des neunten Ab, der ſo vielfach an Untergang der Herrlichkeiten im Alterthum erinnert und ſo oft im Verlaufe der jüdiſchen Geſchichte die Söhne Iſraels in Trauer und Schmerz ſah [4]). Etwa 300,000 Juden verließen das Land, das ſie ſo ſehr geliebt und das ſie verwünſchen mußten, und wanderten theils nach Norden, nach dem nahgelegenen Königreich Navarra, theils nach

---

[1]) Die Urkunde bei Kayſerling, Geſchichte der Juden in Navarra (aus Landazuri) p. 214 N. Lindo p. 282. Gaon iſt in dieſen Urkunden öfter verſchrieben für Gacon = Chacon.

[2]) Colmenares historia de Segovia c. 35.

[3]) Bei Kayſerling a. a. O. S. 130.

[4]) Abrabanel bemerkt, daß ſich die Auswanderung auf wunderbare Weiſe bis zum 9ten Ab hingezogen hat (zu Jeremias c. 2): והנה כשגזר מלך בספרד גרוש על כל היהודים אשר בכל מלכותו שיצאו במשלש חדשים נשלם והיה יום היציאה ט' באב והוא לא ידע מזה הזמן דבר באלו מן השמים הדריכוהו להגבלה הזמן הזה (zu Hoſea c. 6): והנה זה השמד האחרון . . . גרוש ירושלם אשר בספרד גזרו מלכיה . . . לשלשה חדשים ויום האחרון אשר בו נחתם גזר דינם היה יום ט' באב . . . בעצם היום הזה יצאו כל צבאות ה' מכל ארצות ספרד. Der letzte Termin war 31. Juli = 7ten Ab. Die Juden müſſen ſich alſo noch zwei Geduldtage ausgewirkt haben. Abrabanel, der ſchon früher nach Neapel ausgewandert war, wußte davon Nichts und hielt das Zuſammentreffen des Auswanderungstages mit dem 9ten Ab für eine Art tragiſches Wunder.

dem Süden, um nach Afrika, Italien oder der Türkei überzusiedeln, größtentheils aber nach Portugal [1]). Um die Menge nicht bei der Wanderung traurigen Gedanken zu überlassen, welche Einen und den Andern geneigt machen könnten, den Entschluß zu ändern, zum Kreuze zu greifen, um im Lande bleiben zu können, ließen manche Rabbinen mit Pfeifen und Trommeln rauschende Musik machen, der Menge auf kurze Zeit den nagenden Schmerz vergessen zu machen [2]). Spanien verlor damit den zwanzigsten Theil seiner gewerbfleißigsten, betriebsamsten, gebildesten Bewohner, überhaupt seinen gesunden Mittelstand, diejenige Volksklasse, welche den Landesreichthum nicht bloß schuf, sondern ihn auch wie das Blut im Organismus in steter Bewegung hielt. Denn es gab nicht bloß unter den spanischen Juden Kapitalisten, Kaufleute, Ackerbauer, Aerzte und Gelehrte sondern auch Handwerker, Waffenschmiede und Metallarbeiter aller Art und jedenfalls keine Müßiggänger, die den ganzen Tag Siesta hielten. Die Juden hätten durch die bald darauf erfolgte Entdeckung Amerika's Spanien zum reichsten, blühendsten und dauerhaftesten Staat erhoben, der

[1]) Die Gesammtzahl der Auswanderer ist viel calculirt worden, vergl. Prescott a. a. O. I. S. 527; Schäfer Geschichte von Portugal II. S. 646; Ersch und Gruber Encyclopädie Sectio II. B. 27 S. 226 Note; de los Rios l. c. p. 209; Lafuente historia general de España IX. p. 413. Die christlichen Schriftsteller haben Abrabanels Angabe nicht berücksichtigt, der an zwei Stellen (Einl. zu Könige und Einl. zu מעיני הישועה) die Zahl ganz bestimmt auf 300,000 anschlägt und er war als Jude und Finanzmann am besten darin unterrichtet. Diese Zahl wird auch dadurch bestätigt, daß 1474 in Castilien noch 150,000 Juden wohnten; man darf wohl ebensoviel auf Aragonien, Catalonien und Valencia rechnen. Das gäbe also 300,000. Mariana's Angabe nach einigen Quellen auf 800,000 oder auf 170,000 Familienväter ist gewiß viel zu hoch gegriffen, ebenso die 400,000 bei Zurita und die mehr als 420,000 bei Aboab (a. a. O. p. 291). Die Zahl 170,000 — 180,000 bei de los Rios und Lafuente ist aber viel zu klein, weil sie die 30,000 Hausväter (vecinos) bei Bernaldez zu gering berechnet haben. Giebt doch Bernaldez selbst an, daß die Zahl der aus Castilien allein Ausgewanderten weit 90,000 überstiegen habe. Die Zahl 300,000 empfiehlt sich daher als die richtigste; sie wird auch in dem Artikel „Juden" in Ersch und Grubers Encyclopädie durch stichhaltige Gründe festgehalten. — Daß Spanien damals 6—7,000,000 Seelen zählte, ergiebt der Bericht des damaligen Oberrechnungsführers Alonso de Quintillana im Archiv von Simancas bei Prescott und Lafuente a. a. O.

[2]) Bernaldez bei Lindo p. 285.

vermöge ſeiner Regierungseinheit jedenfalls mit Italien hätte wetteifern können. Torquemada wollte es aber nicht, er zog es vor die Spanier für ein bluttriefendes Götzenthum zu erziehen, unter welchem noch heutigen Tages, in Gegenwart der Sonne des neunzehnten Jahrhunderts, fromme Menſchen zu ſchwerem Kerker oder gar zu den Galeeren verurtheilt werden, wenn ſie beim Bibelleſen betroffen werden. Der Abzug der Juden aus Spanien machte ſich bald auf eine empfindliche Weiſe für die Chriſten bemerkbar. Der ſchwungvolle Geiſt, die Rührigkeit und die blühende Cultur wanderten mit den Juden aus Spanien aus. Die kleinen Städte, denen die Anweſenheit der Juden einiges Leben gegeben hatte, entvölkerten ſich raſch und ſanken zu unbedeutenden Flecken herab, verloren den Sinn für Selbſtſtändigkeit und Freiheit und leiſteten dem immer mehr ſich zuſpitzenden Despotismus der ſpaniſchen Könige und der blödſinnigen Glaubenswuth der Prieſter Vorſchub ſtatt Widerſtand. Die ſpaniſchen Granden beklagten ſich, nicht lange nach der Vertreibung der Juden, daß ihre Städte und Plätze bedeutungslos und menſchenleer geworden ſeien, und bemerkten, wenn ſie die nachtheiligen Folgen hätten ahnen können, würden ſie ſich dem königlichen Befehle widerſetzt haben [1]). Der Mangel an Aerzten ſtellte ſich zunächſt ein. Die Stadt Vitoria mit der Umgegend war genöthigt durch den Abzug der Juden, einen Arzt aus der Ferne kommen zu laſſen und ihm einen hohen Jahrgehalt auszuſetzen [2]), oder die Bevölkerung fiel in Krankheitsfällen den Menſchenhinraffenden Quackſalbern, aufſchneideriſchen Pfuſchern oder dem Aberglauben betrügeriſcher oder ſelbſtbetrogener Beſchwörer in die Hände. Mit einem Worte Spanien ging durch die Vertreibung der Juden der Barbarei entgegen, und das Geld, welches die Anlegung der amerikaniſchen Colonie nach dem Mutterlande führte, trug nur dazu bei, die Einwohner träger,

---

[1]) Imanuel Aboab a. a. O. p. 295 und bei Kayſerling a. a. O. S. 132 Note 3.

[2]) Urkunden bei Landazuri Kaiſerling daſ. Note 4: Conosciendo la necessidad en que la Cibdad (Vitoria) e su terra et comarcas estaba de Fisicos por la ida e absencia de los Judios e Fisicos de la ciudad. Der Rath klagte ſchon ein Jahr nach der Vertreibung der Juden: de haber escasez de Medicos por la ida e absencia de los Judios.

dümmer und knechtiſcher zu machen. Der Name Jude ſchwand immer mehr aus dem Lande, wo dieſer Volksſtamm eine ſo gewichtige Rolle geſpielt hatte, und deſſen Literatur mit jüdiſchen Elementen ſo ſehr geſchwängert war, daß die Männer der Bildung immer wieder an die Juden erinnert wurden. Lehrhäuſer, Hospitäler, wie überhaupt Alles, was die Juden bei ihrer Auswanderung nicht mitnehmen konnten oder durften, ließ der König für den Fiskus einziehen und verwandelte die Gebethäuſer in Kirchen, Klöſter oder Schulen, in welchen das Volk verdummt und zu knechtiſchen Unterthanen abgerichtet wurde. Die prachtvolle Synagoge in Toledo, welche der jüdiſche Staatsmann Don Pedro's, Samuel Abulafia, erbaut hatte, wurde anderthalb Jahrhunderte nach ihrem Beſtande in eine Kirche (de nuestra Señora de san Benito oder del Transito) verwandelt und bildet noch heute mit ihrem mauriſchen Style, ihren zierlichen Säulen und ihren weiten Räumen eine Zierde dieſer Stadt [1]). Aber in den übrigen Städten Spaniens, die in der Erinnerung der jüdiſchen Geſchichte und bei den Nachkommen der Vertriebenen in ſtrahlender Glorie fortleben: Sevilla, Granada, Cordova, das judenreiche Lucena, Saragoſſa und Barcelona, verlor ſich jede Spur vom einſtigen Aufenthalte der Söhne Jakobs oder des judäiſchen Adels (wie die ſtolzen Juden Spaniens behaupteten). Die ungezügelte Phantaſie der niederen Volksklaſſen in Spanien malt ſich noch heute die Juden als leibhafte Teufel mit Hörnern und Schwänzen aus. Zwar blieben noch Juden dort zurück, Juden mit der Maske des Chriſtenthums, viele Judenchriſten oder Neuchriſten. Sie hatten ihren abziehenden Brüdern eifrigen Beiſtand geleiſtet. Viele von ihnen hatten Gold und Silber von den Auswanderern in Empfang genommen und es ihnen bei Gelegenheit durch zuverläſſige Perſonen nachgeſchickt oder verwahrt [2]). Sie verfolgten diejenigen, welche ſich

---

[1]) Vergl. B. VII. S. 413.

[2]) Urkunde von Fernando und Iſabella vom 12. Sept. 1492 bei Llorente IV. B. Appendix p. 371: . . . en el Arcobispado de Toledo hagais perquisa cerca de las personas, que contra nuestro vedamiento han sacado de nuestros regnos dinero, e oro, e plata, e moneda, o otras cosas vedadas, que eran de los Judios que . . . salieran de nuestros Reynos y lo tienen guardado de ellos para lo sacar etc.

unmenſchlicher Härte gegen die Auswandrer ſchuldig gemacht hatten, mit unerbittlichem Haſſe und überlieferten ſie dem Ketzergerichte — das Werkzeug gegen die Urheber kehrend. Auf Betrieb der Marranen wurde der Bruder des mächtigen Miniſters Fernando's, des Don Juan de Lucena, in einen Inquiſitionskerker geworfen und unter ſtrengem Gewahrſam gehalten und keiner ſeiner Verwandten wurde zu ihm gelaſſen, weil der Miniſter (dem die Inquiſition wegen ſeines eximirten Standes nicht beikommen konnte) die Verbannung der Juden gerathen und betrieben und ſein Bruder die hinterlaſſenen Güter derſelben unnachſichtig eingetrieben hatte[1]). Aber die Marranen mußten jetzt noch mehr als früher auf ihre Hut ſein, durften nicht gegen das Geringſte verſtoßen, mußten um ſo eifriger ſich bekreuzen, Roſenkränze zählen und Paternoſter murmeln, je anhänglicher ſie in ihrem Innern dem Judenthume waren. Manchmal war ihre Empfindung ſtärker als ihr Wille, durchbrach den Damm der Lippe und wurde zu einer folgenſchweren That, wie bei jenem Marannen in Sevilla[2]) der beim Anblick eines nachgebildeten Leibes, der Jeſus vorſtellen ſollte und zur Anbetung in der Kirche erhoben wurde, ausrief: „Wehe, wer ſo etwas ſehen, ſo etwas glauben muß". Oder wie jener Maranne in Liſſabon vor einem wunderthätigen Crucifix, das zur Zeit einer Dürre von allem Volke wegen ſeines Feuerſprühenden Glanzes auf den Knieen angebetet wurde, die ironiſche Bemerkung nicht unterdrücken konnte: „das Bild ſollte lieber ſeine Wunderthätigkeit mit Waſſer beweiſen". Solche Aeußerungen in unbewachten Augenblicken gaben natürlich die beſte Gelegenheit für Unterſuchung, Einkerkerung, Folter und Autos da Fé, nicht bloß an dem auf friſcher That ertappten Marranen, ſondern an ſeinen Verwandten, Freunden, allen denjenigen ſeines Geſchlechtes, die Vermögen beſaßen. Es war ohnehin

[1]) Urkunde daſ. p. 377 ff. Klage des Miniſters Juan de Lucena beim Könige Fernando vom 26. Dec. 1503 (p. 380): Certifico a Vuestra Altezza, que si de Judios (conversos) no, no es posible que de otri sea testiguado; y de Judios no me maravillo, porque como enemigos nuestros lo han fecho à consa de la expulsion dellos, la qual tada atribuian à mi, y à causa que el dicho mi hermano fué uno de los comisarios deputadas por V. A. para ocupar los bienes dellos . . . y se conjuraron para facernos falso tertimonio . . y es muy publico en esta ciudat.

[2]) Ibn-Verga Schebet Jehuda No. 64. p. 96.

dem, durch den öftern Anblick der Todesqualen der Schlachtopfer abgeſtumpfen Volke ein Bedürfniß geworden, von Zeit zu Zeit ſo feierliche Schauſpiele von Menſchenopfern zu ſehen. Es iſt daher gar nicht zu erſtaunen, wenn unter dem erſten Generalinquiſitor Thomas de Torquemada in vierzehn Jahren (1485—1498) mindeſtens acht Tauſend Juden als unbußfertige Sünder verbrannt worden ſind [1]). Freilich war er ſo verhaßt, daß er in ſteter Todesfurcht lebte. Auf ſeinem Tiſche hatte er ein Einhorn, dem der Aberglaube jener Zeit die Kraft zuſchrieb, die Wirkung der Gifte aufzuheben. Ging Torquemada aus, ſo war er ſtets von einer Leibwache (Familares) von funfzig Reitern und zwei Hundert Soldaten zu Fuß begleitet, welche ihn vor Anfällen ſchützen ſollte [2]). Sein Nachfolger, der zweite Generalinquiſitor Deza, errichtete noch mehr Scheiterhaufen: aber es kam bald dahin, daß die Blutmenſchen einander ſelbſt zerfleiſchten. Deza wurde vor ſeinem Ende als heimlicher Jude angeklagt [3]). Als dann noch die Verfolgungen gegen die zurückgebliebenen Mauren und Moriſcos und gegen die Anhänger des deutſchen Kirchenreformators Luther hinzu kamen, wurde Spanien durch die Wuth des heiligen Officiums buchſtäblich in eine Menſchenſchlachtbank verwandelt. Mit Recht tadelten faſt ſämmtliche europäiſche Fürſten und ſogar das Parlament von Paris die Verkehrtheit Fernando's und Iſabella's bitter, eine ſo nützliche Volksklaſſe vertrieben zu haben. Der damalige Sultan Bajaſid (Bajazet) bemerkte dazu: „Ihr nennt Fernando einen klugen König, er, der ſein Land arm gemacht und unſer Land bereichert!“ [4]).

---

[1]) Llorente a. a. O. I. p. 272 ff. und IV. p. 242 ff.

[2]) Daſ. I. p. 285.

[3]) Daſ. I. p. 347.

[4]) Im. Aboab a. a. O. p. 295. Abarca Reyes de Aragon T. II. p. 310 Lafuente a. a. O. IX, p. 414.

Vierzehntes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Navarra und Portugal.

Auswanderung nach Navarra und dann Vertreibung. Auswanderer nach Neapel; Der König Ferdinand I. von Neapel und Abrabanel. Leon Abrabanel und sein Schmerz. Die Unglückskette der spanischen Juden in der Berberei, in Fez, in Genua, Rom und den griechischen Inseln. Menschliches Benehmen des Sultans Bajazet gegen sie; Mose Kapsali's Eifer für sie. Die spanischen Einwanderer in Portugal. Große Zahl derselben. Die jüdischen Astronomen in Portugal: Abraham Zacuto und José Visino. Die jüdischen Reisenden Rabbi Abraham de Beja und Joseph Zapeteiro. Die Seuche unter den spanischen Juden in Portugal. Elend der Auswanderer aus Portugal. Juda Chajjat und seine Leidensgenossen. Härte des Königs João II. gegen die Juden. Anfänglich freundliche Behandlung unter Manoel. Abraham Zacuto. Die Heirath des Königs Manoel mit der spanischen Infantin zum Unheil für die Juden. Ihr Haß gegen die Juden rückt den portugiesischen König. Gewaltsame Taufe der jüdischen Kinder, später der Erwachsenen. Levi b. Chabib, Isaak Karo und Abraham Zacuto. Die Gesandtschaft der getauften Juden an Papst Alexander VI. Der Proceß des Bischofs de Aranda. Versprechen Manoels zu Gunsten der portugiesischen Marranen. Das Ende des frommen Dulders Simon Maimi und des Abraham Saba. Edle Rache der Juden.

(1492—1498.)

Glücklich verhältnißmäßig waren noch die nordspanischen Juden von Catalonien und Aragonien, welche ihre Blicke und Schritte auf das nahegelegene Navarra richteten, um dort ein Unterkommen zu suchen. Wie vermindert und verkommen auch die navarrensischen Gemeinden in der letzten Zeit geworden waren, so war doch wenigstens Aussicht, dort das Leben zu fristen und sich nach ander-

weitigen Zufluchtsstätten umsehen zu können. In Navarra hatte die Inquisition einmüthgen Widerstand von Seiten des Herrschers und des Volkes gefunden. Als einige Marranen, welche an dem Morde des Inquisitors Arbues betheiligt waren (o. S. 324), nach diesem Königreiche entflohen waren, und die blutdürstigen Ketzerrichter deren Auslieferung verlangt und Schergen dahin geschickt hatten, erklärte die Stadt Tudela, daß sie solche unberechtigte Angriffe auf Personen, die bei ihr Asyl gesucht, nicht dulden werde und versperrte ihnen die Thore. Vergebens drohte der König Fernando, welcher ein Auge auf Navarra hatte, mit seiner Ungnade und seinem Zorne. Die Bürger von Tudela blieben standhaft. Einem navarrensischen Prinzen, Jakob von Navarra, bekam indeß der Schutz schlecht, den er einem flüchtigen Marranen gewährt hatte. Die Inquisition ließ ihn plötzlich verhaften und einkerkern und verurtheilte ihn als Feind des heiligen Officiums zu einer schändenden Ausstellung in einer Kirche, wo ihm sein Sündenregister öffentlich vorgelesen und ihm nur die Absolution verheißen wurde, wenn er sich Geißelhieben von Priesterhand unterwerfen würde [1]).

Nach Tudela hatten sich Juden aus Saragossa und andern nordspanischen Städten mit der Bitte gewendet, ihnen die Einwanderung zu gestatten und auf einen freundlichen Bescheid gerechnet. Das Königspaar Juan d'Albert und Catharina schien ihrer Aufnahme geneigt zu sein. Aber die Städter waren bereits von Judenhaß so sehr erfüllt, daß sie sich der Einwanderung widersetzen wollten. Die Bürger von Tudela fragten die von Tosalla an, welchen Entschluß sie darüber fassen werden. Der Rath von Tosalla hatte aber bereits mit der That geantwortet. Er hatte bereits einige castilianische Juden ausgewiesen, welche sich dort heimlich eingeschlichen hatten. Die Tosallenser erwiderten in diesem Sinne an die Tudelenser (Juni 1492): Man sollte dem Herrscherpaare erklären, es sei gegen den Dienst Gottes und würde dem Lande zum Verderben gereichen, wenn die Juden zugelassen würden. Das Un-

[1]) Llorente, historia de l'Inquisition en Espagne III. p. 2 f. Janguas y Miranda, Diccionario de las Antiguadades de Navarra II. p. 85 ff.

glück, welches die jüdischen Castilianer betroffen, sei eine wohlverdiente Strafe Gottes, die man nicht abwenden dürfe. Sie würden keinem einzigen Juden Aufnahme gewähren, und es wäre recht, mit vereinten Kräften selbst dem Herrscherpaar gegenüber Widerstand zu leisten [1]). Indessen sind doch mehrere Tausende castilianischer Auswanderer in Navarra zugelassen worden, etwa 12,000. Die Meisten nahm wohl der Graf von Lerin auf [2]). Aber die Juden genossen nur wenige Jahre Ruhe in Navarra. Denn auf das ungestüme Drängen des Königs Fernando, welcher die Ausgewiesenen mit bitterem Ingrimm verfolgte, stellte ihnen auch der König von Navarra die unglückliche Wahl zwischen Auswandern und Taufen. Die Meisten gingen zum Christenthum über, weil ihnen nur eine kurze Zeit zur Vorbereitung und keine Zeit zum besonnenen Ueberlegen gelassen war. In der sonst wegen ihrer Frömmigkeit so berühmten Gemeinde von Tudela ließen sich 180 Familien taufen [3]).

Auch diejenigen castilianischen Juden waren noch glücklich, welche, ohne sich in trügerische Hoffnungen einzulullen, daß das Dekret der Ausweisung widerrufen werden würde, den Endtermin nicht abgewartet, sondern sich noch vor Ablauf desselben nach Italien, Afrika oder der Türkei begeben haben. Denn an Gelegenheit zum Auswandern fehlte es ihnen nicht. Die spanischen Juden hatten damals einen so weittragenden Klang, und ihre Vertreibung hat so viel Aufsehen in Europa gemacht, daß sich eine Menge Schiffe in den spanischen Häfen einfanden, um die Auswanderer aufzunehmen und weiter zu befördern, nicht bloß einheimische, sondern auch italienische Fahrzeuge aus Genua und Venedig [4]). Die Schiffseigner hatten Aussicht auf ein einträgliches Geschäft. Viele Juden von Aragonien, Catalonien und Valencia hatten ein Auge auf Neapel geworfen und schickten

---

[1]) Janguas a. a. O. II. 120. Bei Kayserling, Geschichte der Juden von Navarra p. 212 Beilage L.

[2]) Bei Lindo, History of the Jews in Spain p. 287 f. Kayserling a. a. O. S. 108.

[3]) Bei Kayserling a. a. O. Die Auswanderung aus Navarra im Jahre 1498.

[4]) Elia Kapsali, Chronik, abgedruckt in Wiener's Uebersetzung des Emek ha-Bacha, als Beilage.

Abgeordnete an den damaligen König Ferdinand I., um Aufnahme zu bitten. Dieser Fürst war nicht bloß frei von Vorurtheil gegen die Juden, sondern auch von einem gewissen Mitleid wegen ihres Unglücks gegen sie beseelt. Ferdinand war auch ein Gönner der Wissenschaft und ihrer Träger, beförderte Gelehrte zu Staatsgeschäften und hinterließ selbst elegant geschriebene Reden und Briefe, welche ihm einen Ehrenplatz in der italienischen Literatur verschafften. Er mochte sich großen industriellen und geistigen Nutzen von der Einwanderung der castilianischen Juden versprochen haben. Mag es nun aus Berechnung oder Edelmuth geschehen sein, genug er hieß sie willkommen und öffnete ihnen sein Land. Viele Tausende landeten nun im Hafen von Neapel (24. August 1492 [1]) und wurden gut aufgenommen. Auch die dortigen jüdischen Gemeinden handelten brüderlich an den Neuangekommenen, zahlten für die Armen, welche den Ueberfahrtslohn nicht leisten konnten, und versorgten sie mit den augenblicklichen Bedürfnissen [2].

Auch Abrabanel und sein ganzes Haus waren nach Neapel ausgewandert. Hier lebte er Anfangs als Privatmann und setzte seine in Folge des Staatsdienstes in Spanien unterbrochenen Arbeiten fort, die biblischen Bücher der Könige zu erläutern [3]. Als der König von Neapel von seiner Anwesenheit erfuhr, lud er ihn zu sich ein und betraute ihn mit einem Hofamte [4], wahrscheinlich im Finanzfache. Er mochte sich von Abrabanels Erfahrung viel versprochen haben für den Krieg, mit dem ihn der König von Frankreich bedrohte. Sei es aus eigenem edlen Antriebe oder auf Verwenden Abrabanels, der König von Neapel erwies den eingewanderten Juden eine rührende Menschlichkeit, welche grell gegen die Grausamkeit der spanischen Könige abstach. Die Unglücklichen hatten nämlich mit vielen Uebeln zu kämpfen, und wenn sie von einem

1) Beilage das. III. p. 16.

2) Das. p. 17.

3) Abrabanel, Einl. und Schluß zum Comment. der Könige, vollendet Elul = 11. Sept. 1493.

4) Chaskitu's Biographie des Isaak Abrabanel in Einl. zu des Letztern Daniel-Commentar מעין ישועה 3 b. Carmoly, Biographie Abrabanels Ozar Nechmad p. 51.

befreit zu ſein glaubten, überfiel ſie ein anderes noch ſchonungsloſeres. Eine hinraffende Seuche heftete ſich nämlich an die Ferſe der ſpaniſchen Auswanderer entweder wegen ihrer trüben Gemüthsſtimmung oder wegen Ueberfüllung auf den Schiffen. So ſchleppten ſie den Tod mit ſich herum. Kaum waren ſie ſechs Monate im Neapolitaniſchen angeſiedelt, ſo raffte die Peſt viele von ihnen hin. Und der König Ferdinand, welcher davon eine Aufregung der Bevölkerung gegen die Juden befürchtete, gab ihnen einen Wink, die Leichname bei Nacht und im Stillen zu beerdigen. Als ſich aber die Peſtkrankheit nicht mehr vertuſchen ließ und jeden Tag mehr zunahm, drangen Volk und Adel in den König, ſie zu verjagen. Aber Ferdinand mochte nicht auf dieſen unmenſchlichen Vorſchlag eingehen; er ſoll ſogar gedroht haben, ſeine Krone niederzulegen, wenn den Juden Unbilde zugefügt werden ſollten [1]). Er ließ daher Krankenhäuſer vor der Stadt für die Juden errichten, ſandte ihnen Aerzte und lieferte ihnen ſogar ihren Unterhalt. Ein ganzes Jahr orgte er auf eine beiſpiellos edle Weiſe für die Unglücklichen, welche Verbannung und Peſt in lebendige Leichen verwandelt hatten [2]). — Auch diejenigen, welche ſo glücklich waren, den Hafen von Piſa zu erreichen, fanden eine brüderliche Aufnahme. Jechiel von Piſa, der alte Freund Abrabanels, hatte gewiſſermaßen am Hafen Standquartier genommen, um die Auswanderer aufzunehmen, zu verpflegen, unterzubringen oder weiter zu fördern [3]).

Nach Ferdinands Tod behielt ſein, wenn ihm auch unähnlicher Sohn Alfonſo II. den jüdiſchen Staatsmann Abrabanel in ſeinem Dienſte und nahm ihn auch nach ſeiner Abdankung zu Gunſten ſeines Sohnes nach Sicilien mit. Abrabanel blieb dieſem Fürſten auch in ſeinem Unglücke bis zuletzt treu (Januar 1494 bis Juni 1495 [4]). In Folge der Eroberung Neapels durch den ſchwachköpfig-ritterlichen König von Frankreich, Karl VIII., wurden die Glieder der Familie Abrabanel auseinander geriſſen und umhergeſchleudert. Doch keinen derſelben traf ſchwereres Herzeleid, als

[1]) Elia Kapſali a. a. O. p. 18.
[2]) Daſ. p. 18, 19.
[3]) Vergl. oben S. 247 Anmerk.
[4]) Chaskitu's, Biographie des Abrabanel a. a. O. und Carmoly a. a. O.

den älteſten Sohn Juda Leon Medigo (geboren um 1470 ſtarb um 1530 [1]). Er war am ſpaniſchen Hofe ſo beliebt geweſen, daß man ihn nicht miſſen mochte und ihn gern zurückhalten wollte — freilich als Chriſten. Zu dieſem Zwecke wurde ein Befehl ertheilt, ihn nicht von Toledo abreiſen zu laſſen oder ſich ſeines einjährigen Sohnes zu bemächtigen, das Kind ſchnell zu taufen und ſolchergeſtalt den Vater an Spanien zu feſſeln. Juda Abrabanel erhielt aber Wind von dem Anſchlage gegen ſeine Freiheit, ſandte daher ſein Kind mit der Amme, „wie ein geſtohlenes Gut" heimlich nach der portugieſiſchen Grenze; er mochte aber nicht in dem Lande, wo ſeinem Vater der Tod gedroht hatte, eine Zuflucht ſuchen, ſondern begab ſich mit ihm nach Neapel. Sein Argwohn gegen den König von Portugal rechtfertigte ſich gar zu bald. Sobald João II. erfahren hatte, daß Abrabanels Enkel in ſeinem Lande weilte, ertheilte er den Befehl, das Kind als Geißel zurückzuhalten und es nicht mit den andern ſpaniſchen Juden abziehen zu laſſen. Der kleine Iſaak ſah wohl ſeine Eltern und Großeltern nie mehr wieder. Er wurde getauft und als Chriſt erzogen. Der Schmerz des Vaters über den lebendigen Tod ſeines Sohnes war grenzenlos; er ließ ihn bis zu ſeiner letzten Stunde keine Ruhe und Troſt finden und erpreßte ihm ein Klagelied, das den Leſer ebenfalls ſchwermüthig zu ſtimmen geeignet iſt [2]). Doch was bedeutet der Schmerz über ein einzelnes Kind gegen das Weh, welches die Tauſende aus Spanien ausgewieſenen Juden traf?

Viele von ihnen begaben ſich nach den nahegelegenen afrikaniſchen Hafenſtädten Oran, Algier und Bugia. Die berberiſchen Einwohner, welche eine Ueberfüllung ihrer Städte von der großen Menge Juden fürchteten, ſchoſſen bei der Landung auf die Juden und tödteten Viele von ihnen. Ein an einem berberiſchen Hofe angeſehener Jude (Daud Jham?) verwendete ſich aber für ſeine unglücklichen Stammgenoſſen beim Sultan und erwirkte ihnen die Erlaubniß ans Land zu ſteigen. Doch wurden ſie nicht in die Städte gelaſſen — wahrſcheinlich weil auch unter ihnen die

[1]) Carmoly a. a. O. p. 57.

[2]) Leon Abrabanel's Elegie iſt von Carmoly a. a. O. mitgetheilt.

Peſt herrſchte — ſondern durften ſich nur Holzhütten vor den Mauern erbauen; die Kinder ſammelten Holz und die Väter fugten Bretter zu zeitweiligen Wohnungen zuſammen. Aber auch in dieſem elenden Zuſtande konnten ſie nicht lange weilen; denn eines Tages brach in einer Holzhütte Feuer aus, griff um ſich und legte im Nu faſt ſämmtliche trockene Baracken in Aſche [1]).

Diejenigen, welche in Fez landeten, erlitten ein noch grauſigeres Loos. Auch hier mochten ſie die Stadtbewohner nicht aufnehmen, damit durch die Menge die Lebensmittel nicht vertheuert würden. Auch hier mußten ſie auf den Feldern zubringen und Kräuter wie das Vieh genießen. Am Sabbat nagten ſie die Pflanzen mit den Zähnen ab, um ſich nicht eine Entweihung des heiligen Tages zu Schulden kommen zu laſſen. Hungersnoth, Peſt und die Hartherzigkeit der mohammedaniſchen Einwohner rasten um die Wette gegen ſie. Väter waren aus Verzweiflung dahin gebracht, ihre Kinder um Brod für ſich und die Ihrigen als Sklaven zu verkaufen; Mütter tödteten ihre Kinder, um nicht deren Todeskampf durch den nagenden Hunger mitanzuſehen. Ein Sohn, der ſeinen greiſen Vater vor Hunger verſchmachten ſah, eilte ſein Kind zu verkaufen, um Brod für den Greis zu bringen. Gewinnſüchtige Schiffseigenthümer benutzten die Verzweiflung der Juden, um die ausgehungerten bettelnden Kinder am Strande mit Brod an Bord zu locken und entführten ſie, taub gegen die Wehklagen der Eltern, in ferne Gegenden, um ſie für gute Preiſe zu verkaufen. Ein Barbar ſchändete ein ſchönes jüdiſches Mädchen in Gegenwart ihrer Eltern, kehrte nach einiger Zeit zurück und ſtach ihr ein Schwert in den Leib. Später ließ der Herrſcher von Fez, wahrſcheinlich durch Vermittelung der jüdiſchen Urbewohner, im ganzen Lande verkünden, daß diejenigen jüdiſchen Kinder, welche um Nahrungsmittel angeworben worden waren, wieder in Freiheit zu ſetzen ſeien [2]).

Haarſträubend ſind die Schilderungen der Zeitgenoſſen von den gehäuften Leiden, welche die jüdiſch-ſpaniſchen Verbannten überall verfolgten. Diejenigen, welche Hunger und Peſt verſchont hatten,

[1]) Elia Kapſali, Chronik a. a. O. p. XVI. f.

[2]) Ibn-Verga, Schebet Jehuda No. 53—55. Joſeph Kohen, Emek ha-Bacha p. 85.

kamen durch die Hände der entmenſchten Menſchen um. Es hatte ſich nämlich das Gerücht verbreitet, die Juden hätten Gold und Silber, das ſie aus Spanien nicht mitnehmen durften, verſchluckt, um damit ſpäter ihr Leben zu friſten. Kannibalen ſchlitzten darum ihnen den Leib auf, um in deren Eingeweiden Goldſtücke zu ſuchen. Die genueſiſchen Schiffer benahmen ſich am unmenſchlichſten gegen die Auswanderer, welche ſich ihnen anvertraut hatten. Aus Habſucht oder aus reiner Luſt, ſich an dem Todesröcheln der Juden zu weiden, ſchleuderten ſie Manche von ihnen ins Meer. Ein Schiffscapitän wollte der ſchönen Tochter eines jüdiſchen Auswanderers, Namens Paloma (Taube), Gewalt anthun, und die Mutter warf ſie, um ſie der Schändung zu entziehen, ſammt ihren andern Töchtern und dann ſich ſelbſt in den Meeresſchlund. Der unglückliche Vater verfaßte ein herzzerreißendes Trauerlied um ſeine untergegangenen Lieben [1]).

Diejenigen, welche den Hafen von Genua erreichten, hatten mit neuem Elende zu kämpfen [2]). In dieſer blühenden Handels-

[1]) Joſeph Kohen a. a. O. p. 84 f.

[2]) Der Zeitgenoſſe Senarega bei Muratori Scriptores rerum Italicarum T. XXIV. p. 531. Venerunt (Judaei ex Hispania pulsi) in urbem nostram (Genuam) plures, diutius tamen non moraturi; nam ex antiquis Patriae consuetudinibus ultra dies tres moram facere non possunt. Concessum tamen est, ut naves, quibus vehebantur, reparari possent, et ipsi aliquantulum a fluctuatione refici paucorum dierum mora. Diceres illos larvas; erant enim macilenti, pallidi, oculis intrinsecus positis, et nisi quod vix se movebant, mortuos diceres. Dum naves reficiuntur, parantque ad longiorem navigationem necessaria, magna pars hyemis transiit. Interea multi apud molem moriebantur, quae regio juxta mare tantum recipiendis Judaeis fuerat deputata. Ueber die Leiden der ſpaniſchen Juden von Genua haben auch Nachricht erhalten Ibn-Verga a. a. O. No. 56 und Joſeph Kohen a. a. O. Als ſollte ſich Alles gegen die Juden verſchwören, brach gerade um die Zeit der Vertreibung der Juden aus Spanien die ſcheußliche Syphilis aus. Die Geſchichte der Medicin iſt noch immer nicht klar über den Urſprung der ſogenannten Franzoſenkrankheit, welche im Anfang ſo viel Opfer hingerafft hat, noch über die Zeit ihres erſten Auftretens. Einige gelehrte Aerzte nehmen an, ſie ſei durch Columbus' gleichzeitige Entdeckung von Amerika nach Europa eingeſchleppt worden. In Afrika dagegen glaubten die Einwohner, da die aus Spanien vertriebenen Juden eine anſteckende Seuche mitbrachten, ſie hätten mit der veneriſchen Krankheit die Urbewohner angeſteckt. Der zeitgenöſſiſche granadiſche gelehrte Touriſt, der als Chriſt unter dem Namen Johannes Leo Africanus bekannt iſt, berichtet

ſtadt beſtand ein Geſetz, daß Juden nicht länger als drei Tage dort weilen dürften. Da die Schiffe, auf welchen die Juden weiter oſtwärts geführt werden ſollten, der Ausbeſſerung bedurften, ſo geſtattete die Behörde, daß die Juden einige Tage nicht in der Stadt, ſondern nah beim Molo ſo lange weilen durften, bis die Schiffe wieder hergeſtellt ſein würden. Geſpenſtern gleich ſtiegen ſie aus den Schiffen, abgezehrt, bleich, hohläugig, und wenn ſie ſich nicht ein wenig bewegt hätten, um ihrem Schiffskerker inſtinktmäßig zu entkommen, ſo hätte man ſie für eben ſo viele Leichname halten können. Die ausgehungerten Kinder gingen in die Kirchen und ließen ſich um einen Biſſen Brod taufen, und Chriſten waren unbarmherzig genug, nicht nur ſolche Opfer anzunehmen, ſondern mit dem Kreuz in der einen und mit Brod in der andern Hand ſich unter die Juden zu miſchen und ſie ſolchergeſtalt zur Bekehrung zu verlocken. Es war denen, welche beim Molo von Genua landeten, nur kurze Friſt zum Aufenthalte zugemeſſen worden; doch zog ſich ein Theil des Winters hin, ohne daß die Schiffe ausgebeſſert worden wären. Je länger ſie nun daſelbſt verweilten, deſto mehr verminderte ſich ihre Zahl durch den Uebertritt namentlich der Jünglinge und durch Plagen aller Art. Andere Städte Italiens mochten ſie nicht einmal auf kurze Zeit ans Land ſteigen laſſen, theils weil gerade damals ein Nothjahr war, und theils weil die Juden die Seuche mit ſich ſchleppten.

---

darüber in ſeiner descriptio Africae L. I. c. 30 Folgendes: Hujus mali (quod Gallicum vulgo dicitur) ne nomen quidem ipsis Africanis ante ea tempora notum fuit, quam Hispaniarum rex Ferdinandus Judaeos omnes ex Hispania profligasset, qui ubi jam in patriam redissent, ceperunt miseri quidam ac sceleratissimi Aethiopes cum illorum mulieribus habere commercium, ac sic tandem velut per manus pestis haec per totam se sparsit regionem, ita ut vix sit familia, quae ab hoc malo remansit libera. Id autem sibi verissime atque indubitate persuaserunt, ex Hispania ad illos transmigrasse; quam ob rem et illi morbo ab Hispania malum Hispanicum (ne nomine destitueretur) indiderunt. Tuneti vero, quem admodum et per totam Italiam, morbus Gallicus dicitur. Idem nomen illi in Aegypto atque Syria ascribitur. Aber es iſt durchaus unwahr, daß die Juden die Erzeuger der Syphilis ſind. Die wiſſenſchaftliche Medicin hat feſtgeſtellt, daß dieſe Krankheit weder miasmatiſch anſteckend iſt, noch von den elenden verkommenen jüdiſchen Verbannten aus Spanien ausgegangen ſein kann.

Die Ueberbleibſel von Genua, welche nach Rom gelangten, machten eine noch bitterere Erfahrung. Ihre eigenen Religions- und Stammgenoſſen verſchworen ſich gegen ſie, ſie nicht zuzulaſſen, aus Furcht, daß der Zuwachs neuer Anſiedler ihrem Gewerbe Schaden bringen möchte. Sie ſchoſſen 1000 Ducaten zuſammen, um ſie dem damaligen Papſte Alexander VI., jenem berüchtigten Scheuſal, anzubieten, daß er den ſpaniſchen Juden keine Aufnahme geſtatten möge. Dieſer ſonſt liebloſe Kirchenfürſt war doch über dieſen hohen Grad der [illegible]igkeit gegen die eigenen Genoſſen ſo ſehr empört, daß er koſtete daher der [illegible] ſammt und ſonders auszuweiſen befahl. Es rückgängig zu machen, [illegible] Gemeinde noch 2000 Ducaten, den Befehl Einwanderer aufzunehmen [1]. [illegible]ten es ſich gefallen laſſen, die

Die griechiſchen Inſeln Corfu, Candia un[illegible]
den unglücklichen ſpaniſchen Juden, welche ſich theils [illegible]füllten ſich mit hatten, theils als Sklaven dahin verkauft worden waren. Die [illegible]hleppt Gemeinden hatten Mitleid mit ihnen und waren bedacht, ſie zu verpflegen oder gar loszukaufen. Sie machten die größten Anſtrengungen, um die Gelder herbeizuſchaffen und verkauften den Synagogenſchmuck, um ihre Brüder nicht in Noth oder Sklaverei zu laſſen. Perſer, welche gerade auf der Inſel Corfu anweſend waren, kauften ſpaniſche Vertriebene, um von den Juden ihres Landes ein hohes Löſegeld zu erzielen [2]. Elkana Kapſali, Vorſteher (Condestable) der Kandianer Gemeinde, war unermüdlich, Gelder zum Bedarf der ſpaniſchen Juden aufzutreiben. Am glücklichſten waren diejenigen, welche die Grenze der Türkei erreichen konnten. Denn der türkiſche Sultan Bajaſid II. erwies ſich nicht nur als der am menſchlichſten fühlende Monarch gegen die Juden, ſondern auch als der einſichtsvollſte und klügſte. Er verſtand es beſſer als die chriſtlichen Fürſten, welche verborgenen Reichthümer die verarmten Juden Spaniens mitbrachten, nicht in den Verſchlingungen ihrer Eingeweide, ſondern in den Falten ihres Gehirnes, und er wollte ſie für den Wohlſtand ſeines Landes ausnutzen. Bajaſid erließ einen Befehl durch die europäiſchen Provinzen

---

[1] Ibn-Verga a. a. O. No. 57.
[2] Elia Kapſali, Chronik a. a. O. p. 20.

seines Reiches, die gehetzten Juden nicht von der türkischen Grenze zurückzuweisen, sondern sie aufs freundlichste und mildeste aufzunehmen. Er verhängte sogar Todesstrafe über diejenigen, welche sie hart anfahren oder bedrücken sollten. Der Großrabbiner Mose Kapsali, der ihn vielleicht so günstig gestimmt hatte, war unermüdlich thätig, die jüdisch-spanischen Unglücklichen, welche als Bettler oder Sklaven nach der Türkei gekommen waren, aufs kräftigste zu unterstützen. Er reiste in den Gemeinden umher und legte den begüterten Mitgliedern eine Almosensteuer auf „zur Auslösung der spanischen Gefangenen". Er brauchte auch nicht viel Zwang anzuwenden; denn die türkischen Juden steuerten gern. Schlachtopfern ließen sich Tausende des christlichen Fanatismus aufzuopfern[1]), und ehe ein Menschenalter verging, hatte die von spanischen Juden in Führerschaft unter den türkischen Juden erreicht, die Türkei gewissermaßen in ein morgenländisches Spanien verwandelt.

Anfangs schien auch den nach Portugal eingewanderten spanischen Juden ein glückliches Loos zu winken. Dem greisen Rabbiner Isaak Aboab, welcher nach Portugal mit einem Comité von dreißig Personen gereist war, um von dem König João II. die Erlaubniß zur Ansiedelung oder zum Durchzuge zu erwirken, war es gelungen, ziemlich günstige Bedingungen für sie zu erlangen. Denn viele Auswanderer zogen es vor, einstweilen einen Ruhepunkt im Nachbarlande zu finden, weil sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß ihre Unentbehrlichkeit für Spanien nach ihrem Abzuge erst recht ans Licht treten, dem verblendeten Königspaare die Augen öffnen und es veranlassen würde, das Verbannungsdekret zu widerrufen und die Verbannten mit offenen Armen wieder aufzunehmen. Im schlimmsten Falle, so dachten die Ausgewiesenen, würden sie von Portugal aus sich eher umsehen können, wohin sie sich wenden sollten und würden Schiffe finden, die sie ohne Ungemach nach Afrika oder Italien setzen würden. Als die jüdischen Deputirten den Antrag an den König João II. stellten, sie für immer oder zeitweise für Geld in Portugal aufzunehmen, ging der König mit

[1]) Das. vergl. Note 7.

den Granden des Reiches in Cintra darüber zu Rathe, ließ aber gleich den Wunsch durchblicken, den Verbannten für Geld die Aufnahme zu gestatten. Einige Räthe sprachen sich aus Mitleid mit den unglücklichen Juden oder aus Liebedienerei gegen den König günstig dafür aus; Andere waren aus Judenhaß oder aus Ehrgefühl entschieden dagegen. Der König überwand aber alle Bedenklichkeiten, weil er durch das Einzugsgeld von den Einwanderern große Summen zu erlangen hoffte, womit er den beabsichtigten afrikanischen Krieg nachdrücklich führen könnte [1]). Es war Anfangs davon die Rede, daß die spanischen Verbannten die Erlaubniß zum Niederlassen in Portugal erhalten sollten [2]). Aber diese Begünstigung schien den portugiesischen Juden selbst äußerst bedenklich, weil dadurch die Zahl der Juden im Mißverhältniß zu dem kleinen Lande einen bedeutenden Zuwachs erhalten, die meist verarmten Einwanderer den portugiesischen Gemeinden zur Last fallen und den König, der ohnehin nicht sehr menschenfreundlich war, feindselig gegen die portugiesische Gesammtjudenheit stimmen würden. Die jüdisch-portugiesischen Notabeln hielten daher Berathung darüber, und manche lieblose Stimme ließ sich vernehmen: daß sie selbst Schritte thun müßten, die Aufnahme der spanischen Verbannten zu hintertreiben. Der edle Greis Joseph aus der Familie Ibn-Jachja sprach aber mit dem wärmsten Gefühle für die unglücklichen Brüder; aber seine Stimme wurde übertönt. Von ihrer Ansiedelung war nun keine Rede mehr, sondern lediglich von der Erlaubniß zum kurzen Aufenthalte, um von Portugal aus die Weiterreise anzutreten. Die Bedingungen, welche den spanischen Juden gestellt wurden, waren: Jeder Einziehende, reich oder arm, mit Ausnahme der Säuglinge, sollte acht Gold-Cruzados (ungefähr 2 Dukaten, 7 Thaler) in vier Terminen zahlen, Handwerker jedoch, Metallarbeiter und Waffenschmiede, welche im Lande sich dauernder niederzulassen gedächten, nur die Hälfte. Die Uebrigen dürften nur acht Monate im Lande bleiben. Jedoch machte sich der König anheischig, für Schiffe zu billigen Fahrpreisen zu sorgen, welche sie nach einem

---

[1]) Ruy de Pina Chronica de Don João II. in Serra's Callecaõ de libros ineditos de la historia portugeza T. I. c. 64. 65.

[2]) Vergl. Note 9.

andern Lande hinüberſetzen ſollten. Diejenigen, welche über dieſe Friſt hinaus in Portugal betroffen würden oder keinen Zahlungsſchein vorzuzeigen vermöchten, ſollten der Knechtſchaft verfallen [1]).

Mit Genehmigung dieſer Bedingungen ging eine große Menge ſpaniſcher Juden — man ſchätzte ſie auf 20,000 Familien oder 200,000 Seelen [2]) — über die portugieſiſche Grenze. Der König

---

[1]) Garcia de Resende Chronica de Don João II. Damiao de Goes Chronica de D. Manoel, zuſammengeſtellt in Gordos Abhandlung: discorso sobre os Judeos em Portugal, in memorias da Academia Real das sciencias de Lisboa T. VIII. 2 parte p. 3. Usque hat 2 Dukaten ſtatt 8 Cruſados, und das iſt kein Irrthum, wie Einige glaubten.

[2]) Ueber die Zahl der eingewanderten ſpaniſchen Juden in Portugal differiren ſchon die erſten Quellen. Zacuto, ein Leidensgenoſſe, zählt mehr als 120,000 Seelen. (Ed. F. p, 227) עיקר קשטילייא נשנה לפורטוגאל . . . יותר מק״כ אלף נפשות. Damiaõ de Goes giebt über 2000 Häuſer und über 200,000 Seelen an: Entrarão mas de vinte mil cazaes, em que haviaõ alguns de dez e doze pessoas e outras de mais (a. a. Orte Note). Osorius giebt in ſeiner res gestae Emmanuelis (ed. Köln 1586 p. 6 b.) keine beſtimmte Zahl an, ſondern referirt: maxima eorum (Judaeorum e Hispania pulsorum) pars a Joanne rege . . . impetravit, ut in Portugalia tempore aliquo definito consisteret. Dagegen giebt der von portugieſiſchen Auswanderern ſtammende poetiſche Chroniker Samuel Usque eine ſehr geringe Zahl an, nur 1,600 Häuſer, was, noch ſo hoch gerechnet, etwa 16,000 Seelen betrüge: (Consolacão III. No. 26): E dos qué foram lançados da quelle reino (Espanha) sempre constante no jadesmo a mor parte se veo a Portugal accordandose seis centas casas con Etrey etc. Vielleicht iſt die Zahl tauſend (vinte mil e seis centas casas) ausgefallen, obwohl Imanuel Aboab dieſelbe kleine Zahl hat (a. a. O. p. 299). Wenn der König von dem Einzugsgeld eine erkleckliche Summe für den afrikaniſchen Krieg zuſammenbringen wollte — (man fand das Geld nach ſeinem Tode unberührt im Staatsſchatze, wie die portugieſiſchen Chroniken de Pina und de Goes berichten), ſo müſſen bei 8 Cruzados auf den Kopf mehr als 100,000 eingewandert ſein, ſonſt hätte ſich der Schacher nicht gelohnt. Lindo giebt einzelne Poſten derer an, welche von einzelnen Städten und Diſtrikten Spaniens nach Portugal eingewandert ſeien (a. a. O. p. 287), und zwar nach der reſpektablen Quelle des Pfarrers von Los Palacios, Bernaldez. Demnach wären eingewandert

von Benevent nach Braganza	3,000	Seelen,
„ Zamora nach Miranda	30,000	„
„ Ciudad Rodrigo nach Villar . . .	35,000	„
„ Miranda de Alcantra nach Marboa	15,000	„
„ Badajoz nach Yelves	10,000	„
Summa	88,000	

wies den Einwanderern beſtimmte Städte zum vorläufigen Aufenthalte an, wofür ſie noch an die Bürger eine Steuer zu zahlen hatten. Den erſten Wegbahnenden dreißig Familien wurde Oporto zum Wohnſitze angewieſen und für ſie ſogar eine Synagoge gebaut. Iſaak Aboab, der gefeierte Meiſter ſo vieler Jünger, welche ſpäter in Afrika, Egypten und Paläſtina Rabbinatsſitze einnahmen, ſtarb noch in Frieden in Oporto; ſein Schüler, der als Geograph und Aſtronom berühmt gewordene Abraham Zacuto, hielt ihm die Leichenrede (Ende 1492 [1]). Nur Wenigen ſeiner Leidensgenoſſen iſt ein ruhiger Tod beſchieden geweſen.

Der König João II. von Portugal, der ſich überhaupt nie von Gefühlen, ſondern immer nur von Nützlichkeitsgründen leiten ließ, gewährte den einheimiſchen und eingewanderten Juden nur aus Intereſſe einige Duldung. Er war kein beſonderer Gönner der Juden im Ganzen und auch nicht der Einzelnen, obwohl er einige derſelben für ſich benutzte. Als gleich nach ſeiner Thronbeſteigung die Cortes von Evora ſich über die reiche Kleidung und ritterlichen Manieren vieler Juden (und Mauren) beklagten und eine Kleiderordnung für ſie eingeführt wünſchten, ging der König zum Theil darauf ein, verbot den Juden, ſeidene Kleider zu tragen, ſchrieb ihnen wollene und das Tragen eines Abzeichens vor (ein Stern auf der Bruſt [2]). Dagegen war er einſichtsvoll genug, eine unſinnige Klage der Cortes zurückzuweiſen: daß in Folge eines Geſetzes jüdiſche Handwerker in den Häuſern der Landleute Arbeit ſuchen

---

Alſo aus dieſen Gegenden allein über 80,000. Allein die Angabe iſt ſehr verdächtig, da ſie zum Theil auch de los Rios hat, aber in andrer Geſtalt und ohne Bernaldez als Gewährsmann anzuführen. Der Paſſus lautet bei ihm (p. 208): Einige fixiren die Zahl der Auswanderer: de Andalucia salieron tres mil familias (15,000 — 30,000 Seelen); de Leon 27,000 (personas); Zaragoza 30,000; de Ciudad Rodrigo y el Villar 20,000; de Valencia de Alcantra y Malboan 15,000; de Badajoz y Yelves 10,000. Hier iſt nicht angegeben, daß dieſe nach Portugal ausgewandert wären. Wo de los Rios „und“ hat, lieſt Lindo „nach“; der Eine ſpricht von ſpaniſchen Städten der Auswanderung, der Andere von portugieſiſchen Plätzen der Einwanderung.

[1]) Imanuel Aboab a. a. O. p. 300 Jochaſin ed. Filipowſki p. 226.

[2]) Quellen angegeben oben S. 336. Anmerk. 1.

dürften, demgemäß chriſtliche Frauen und Mädchen, in Abweſenheit der auf dem Felde beſchäftigten Männer, der Verführung ausgeſetzt wären [1]).

Die fieberhafte Unruhe, ungekannte Länder zu entdecken, und mit ihnen in Handelsverbindung zu treten, wovon das kleine Portugal damals befallen war, gab zweien Wiſſenſchaften einen praktiſchen Werth, die bis dahin nur als eine Art Liebhaberei für Müßiggänger galten — der Aſtronomie und Mathematik. Es waren aber gerade Lieblingsfächer gebildeter Juden auf der pyrenäiſchen Halbinſel. Wenn Indien — das Land des Goldes und der Gewürze, auf welches die Portugieſen mit krampfhafter Sehnſucht geſpannt waren — aufgefunden werden ſollte, mußte die bisherige Küſtenſchifffahrt, welche langſam und gefahrvoll war, aufgegeben und der Weg auf der hohen See eingehalten werden. Aber dann liefen die Schiffe Gefahr, die Richtung zu verlieren und ſich in der grenzenloſen Waſſerwüſte zu verirren. Die Entdeckungsſchiffer ſahen ſich daher nach aſtronomiſchen Tafeln um, welche ihnen feſte Punkte zeigen ſollten, nach Sonnen- und Sternhöhen zu ſchiffen. In dieſem Fache waren aber gerade ſpaniſche Juden Meiſter geweſen. Ein Vorbeter von Toledo, Iſaak (Zag) Ibn-Sid hatte im dreizehnten Jahrhundert Sterntafeln, unter dem Namen alfonſiniſche Tafeln bekannt (VII 137), angelegt, die auch von den Fachmännern in Deutſchland, Frankreich, England und Italien angenommen und nur geringfügig geändert worden wären [2]).

Als nun João II. von Portugal Schiffe zur Endeckung Indiens auf dem atlantiſchen Meere längs der afrikaniſchen Seeküſte ausſenden wollte, ließ er eine Art aſtronomiſchen Congreß zuſammentreten, welcher brauchbare und praktiſche Sterntafeln ausarbeiten

[1]) Quelle bei Depping histoire des Juifs en moyen-age p. 269 und Lindo, a. a. O. p. 318. Die Petition iſt vom Jahre 1482.

[2]) Zacuto bemerkt von den alfonſiniſchen Tafeln des Zag Ibn-Sid: ſie ſeien in allen Ländern Europas eingeführt (ed. Filip p. 211): בי מבוזה שמש עד מבואו אשבנז צרפת ואינגליטירא וכל איטליא וכפרד שברו כל הלוחות הראשנים והשו הלוחות האלו (לוחות צבא השמים של ר' יצחק בן סיד, זיג אלפונשו) עד היום. Theilweiſe berichtigt wurden dieſe ſidſchen Tafeln in Italien von Andalone del Nero und Binachini, in Deutſchland von Nikolaus Cuſanus (o. S. 197), von Purbach und Regiomontanus; Humboldt Kosmos II. S. 295 f.

ſollte. In dieſem Congreſſe ſaßen neben dem berühmten deutſchen Aſtronomen Martin von Behaim, einem Schüler des früh-reifen Regiomontanus, und neben dem chriſtlichen Leibarzt des Königs Rodrigo, auch ein Jude, der königliche Leibarzt Joſeph (José Vizino oder de Viſeu[1]). Der Letztere legte den immer-

---

[1]) Schäfer, Geſchichte Portugals III. S. 75 theilt aus portugieſiſchen Quellen mit, daß José Viſino, ein Jude, die vereinfachten Sonnen-, Mond- und Sterntafeln des Abraham Zacuto ins Lateiniſche überſetzt habe. Dieſes Werk: Almanach perpetuum, sive Ephemerides et tabulae septem planetarum, ſei ſo ſelten geworden, daß ſich in Portugal nur ein einziges Exemplar, in Leira gedruckt, auf der königl. Bibliothek befinde. Es iſt aber in einer andern Geſtalt in Salonichi 1568 vervielfältigt worden. Daniel b. Perachja Kohen hat es in ſpaniſcher Sprache mit hebräiſchen Lettern als Anhang zu dem Kalenderwerk שאירית יוסף drucken laſſen. Die Ueberſchrift lautet: באור לוחות נתו אברהם זכות בלשון לעז מועתקים מהעתקה נוצרית להר' יוסף ויזינו. In der Einl. bemerkt der Herausgeber Daniel b. Perachja: העתקתי ביאור לוח הר' אברהם זכות זה מכתיבה נוצרית לעברית בלעז בלשון ספרדי מהעתקה בהר' יוסף ויזינו ז"ל אות באות תיבה בתיבה. Daraus ergiebt ſich, daß die Viſinoſche Ueberſetzung nicht lateiniſch war, ſondern ſpaniſch oder portugieſiſch. Die Ueberſchrift des Werkes lautet: Los canones de las tablas de Zacut en romance. Im Texte ſind oft die Stadt Salamanca und das Datum 1473 als Beiſpiele angegeben. Auguſtinus Ricius bemerkt in ſeinem Werke: de natura octavae Sphaerae, er ſei ein Jünger des Zacuto geweſen, und dieſer habe das genannte Werk für einen Biſchof von Salamanca verfaßt: Abraham Zacuth, quem praeceptorem in Astronomia habuimus in civitate Salamancha . . : 1473 jussu Episcopi (Salamancae) tabulas astronomicas composuit et ei dedicavit (Katalog der Bodlejana s. v. Ab. Z.) Das Werk iſt lateiniſch ſchon 1496 in Venedig und dann wieder 1496, 1499 gedruckt (Wolf Bibliotheca I. p. 106 III. p. 66 f.). — Mit Recht vermuthet Schäfer (daſ.), daß José Viſino wohl identiſch iſt mit dem José, den der König João II. mit Anlegung der Schiffskarten beſchäftigt hat, und der mit ſeinen zwei chriſtlichen Collegen das nautiſche Aſtrolabium erfand. Die Hauptquelle dafür iſt João de Barros Asia, Decada I. Livro IV. c. 2: Peró como a necessidade he mestra de todalas artes, em tempo de João II. foi per elle encommendado este negocio a mestre Rodrigo e a mestre Josepe Judeo, ambos seus medicos, e a um Martim de Boemia etc. Daraus und auch aus einer andern Stelle (weiter unten) iſt erſichtlich, daß Rodrigo keineswegs Jude war, wie viele Schriftſteller fälſchlich angeben. — Mit Unrecht ſchreibt Humboldt (Kosmos II. S. 296) die Anlegung der aſtronomiſchen Tafeln und die Verbeſſerung des nautiſchen Aſtrolabium 1484 Martin von Behaim allein zu, während Juden — Zacuto und Joſeph Viſino — den größern Antheil

währenden aſtronomiſchen Kalender oder die Tafeln der ſieben Planeten zu Grunde, welche der ſpäter als Chroniker bekannt gewordene Arahaam Zacuto für einen Biſchof von Salamanca früher ausgearbeitet und demſelben gewidmet hatte. Joſeph [illegible] hat auch das Inſtrument zur Meſſung der Sternhöhe, das ſo unentbehrlich für die Schifffahrt war (nautiſches Aſtrolabium), in Verbindung mit chriſtlichen Fachmännern, verbeſſert. Dadurch war es erſt Vasco de Gama möglich geworden, den Seeweg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu finden, und vielleicht auch Columbus, einen unbekannten Erdtheil zu entdecken. Wie es ſo oft ging, Juden haben ihren Geiſt angeſtrengt, und Chriſten haben den Ruhm davon geerntet. Als zur ſelben Zeit Chriſtoph Columbus dem König João den Antrag machte, ihm Schiffe anzuvertrauen, um in der Richtung nach Weſten nach Indien zu gelangen, legte der König deſſen Plan dem Biſchof von Ceuta und ſeinen Leibärzten, dem chriſtlichen Rodrigo und dem jüdiſchen Joſeph Viſino, zur Prüfung vor[1]), und dieſe entſchieden ſich einſtimmig, daß Columbus' Vorausſetzung, weſtwärts nach Indien zu kommen, auf einer Einbildung von der Nähe der Inſel Cipango (Japan) beruhe. Sie hatten allerdings Recht. Denn die Entdeckung eines Theils von Amerika oder Weſtindien durch Columbus war ein Zufall, auf welchen der Unternehmer ſelbſt nicht gerechnet hatte, oder vielmehr ihn lange im Wahne ließ, es ſei ein Theil von Oſtindien. Man kann faſt ſagen, daß Columbus faſt über Amerika ſtolperte. Auch die Länderkunde und die Gewandtheit zweier Juden, des Rabi Abraham de Beja und Joſeph Zapateiro de Lamego, benutzte der König João II., ſchickte ſie nach Aſien, um Mittheilungen an ſeine Auskundſchafter, welche nach dem fabelhaften Lande des Prieſters Johann gehen ſollten, zu

---

daran hatten. Der Erſtere bemerkt in ſeinem Jochasin (p. 222): אני הכותב הקטני כל חספרים מהלוחות שעשיתי והם מפוזרים בכל ארץ אדום גם בארץ ישמעאל.

1) Barros Asia, Decada I. Coro III. c. 11 . . mandaou (Etrey João) que estuviesse (Christovaõ Colom) com Diego Ortiz, Bispo de Cepta, e com mestre Rodrigo et mestre Josepe, a quem commetia estas cousas de cosmographia etc.

bringen und von ihnen zu empfangen [1]). Einige Glieder der berühmten Familie Ibn-Jachja (Negro) verkehrten ebenfalls an deſſen Hofe [2]).

Obwohl alſo der König João II. kenntnißreiche und gewandte Juden zu ſeinem Zwecke verwendete, hatte er doch kein Herz für den jüdiſchen Stamm; er war ihm vielmehr gleichgültig oder gar widerwärtig, ſobald er ihm oder ſeinem bigotten Sinne im Wege war. In demſelben Jahre, in dem er Joſeph Zapateiro und Abraham de Beja nach Aſien wegen Erkundigungen ausſandte, ernannte er auf Antrag des Papſtes Innocenz VIII. eine Inquiſitionscommiſſion gegen die aus Spanien nach Portugal geflüchteten Marranen und ließ diejenigen, welche dem Judenthume mehr oder weniger anhänglich waren, ebenſo wie Fernando und Iſabella in Spanien, zum Feuertode oder zum ewigen Kerker verurtheilen. Als einige Marranen nach Afrika hinübergeſchifft waren, und dort ſich frei zum Judenthume bekannt hatten, erließ er ein Verbot bei Todesſtrafe und Vermögenseinziehung gegen die Auswanderung von getauften Juden oder Neuchriſten zur See [3]). In dieſer Zeit ſtarb wohl Juda Ibn-Verga als Märtyrer in Liſſabon, weil er die judaiſirenden Marranen nicht angeben mochte (o. S. 331). An dem Hauche dieſes harten, herzloſen Monarchen hing das Leben oder der Tod von Hunderttauſenden der jüdiſch-ſpaniſchen Verbannten.

Auch gegen dieſe Unglücklichen in Portugal verſchworen ſich nicht bloß die böſen Menſchen, ſondern auch die Natur. Gleich bei ihrer Ankunft in Portugal wüthete eine bösartige Seuche und raffte Tauſende von ihnen hin. Die portugieſiſche Bevölkerung,

---

[1]) Barros a. a. O. I. III. 5. . . duos Judeos de Espanha em busca de Cosilhaõ (por Elrey), a hum chamovaõ Rabi Abraõ natural de Beja e a outro Josepe çapateiro de Lamego. Çapateiro bedeutet wohl portugieſiſch wie ſpaniſch Zapatero, Schuhmacher; aber hier iſt es ſicher ein Familienname wie der Name שומאכר unter den ſpaniſchen Juden „Schuhmacher" bedeutet. Die edle Familie שניידר war nicht „Schneider" eben ſo wenig wie der Marraniſche Dichter „Ropero" Kleiderträdler war. Es ſind lauter Familiennamen. — Die Verwendung der beiden Juden von João II. geſchah um 1487.

[2]) Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet p. 49 a. b.; Carmoly Jachjiden p. 14 ff.

[3]) Ruy de Pina Chronica de D. João II. c. 64 Garcia de Resende Chropica de D. João II. c. 69.

welche ebenfalls durch die Peſt litt, glaubte die Juden hätten ſie eingeſchleppt. Und in der That mögen die Verzweifelung, die drückende Hitze zur Zeit der Auswanderung, Mangel und Elend aller Art verheerende Krankheiten unter ihnen erzeugt haben. Ein großer Theil der ſpaniſchen Auswanderer erlag auch in Portugal der Seuche [1]). Die Bevölkerung murrte daher gegen den König, daß er die verwünſchten Juden, an deren Ferſen ſich die Peſt geheftet, ins Land gebracht hatte, und Don João hielt daher ſtrenger auf die Erfüllung der Bedingung, als er ſonſt gethan haben würde, daß die Uebriggebliebenen Portugal binnen acht Monaten verlaſſen ſollten. Anfangs ſtellte er ihnen laut Vertrag Schiffe zum billigen Fahrpreiſe zur Verfügung und befahl den Schiffscapitänen, ſie mit Menſchlichkeit zu behandeln, und ſie nach den Plätzen zu führen, welche die Juden angeben würden. Aber dieſe, meiſtens von Judenhaß und Gewinnſucht geleitet, kehrten ſich, einmal auf der See, wenig an des Königs Befehl, da ſie wegen ihrer begangenen Unmenſchlichkeit keine Kläger zu fürchten hatten. Sie forderten mehr Geld als urſprünglich bedungen war, und erpreßten es den Hilfloſen, oder ſie führten ſie ſo lange auf der Waſſerfläche umher, bis den Unglücklichen der Mundvorrath ausgegangen war. Dann verlangten ſie für die Lieferung von Lebensmitteln große Summen, ſo daß die Unglücklichen zuletzt ihre Kleider um Brod hingeben mußten, und faſt nackt an irgend einen Hafenplatz ausgeſetzt wurden. Frauen und Mädchen ſchändeten ſie in Gegenwart der Männer und Eltern und machten den chriſtlichen Namen zur Schmach [2]).

---

[1]) Zacuto Joohasin p. 227: במנפה (מק"ב אלף נפשות) לא נשארו אלא מעט מהם; Auch Abrabanel in Einl. zu Könige und die ſpaniſchen Chroniken ſprechen von der bösartigen Seuche unter den Juden Spaniens. Auch Juda Chajjat in Einl. zum Commentar zu מעשה אלהות. Auch die Chronik der Jachjiden bei Ibn-Jachja p. 92 a. u. Usque No. 26.

[2]) Wenn es nicht ein chriſtlicher Chroniker, der Biſchof Hieronymus Oſorius, ſelbſt erzählte, würde man ſo grauſe Unmenſchlichkeit gar nicht glauben. Er erzählt (de rebus gestis Emmanetis p. 7 a.): Mercatores enim et naviculari, qui Judaeos in naves suas recipiebant, eos in mari multis injuriis admodum acerbe divexabant. Vecturae enim pretio . . . minime contenti . . . multo majorem pecuniam ab invitis exprimebant, et de industria diutius, quam opus erat, vagabantur . . . ut consumpto omni commeatu, co-

Oft setzten die Unmenschen die Unglücklichen an einen öden Punkt Afrika's aus und überließen sie dem Hunger, der Verzweiflung oder der Wuth barbarischer Mauren, die den Rest zu Gefangenen machten [1]).

Die Leiden der auf Schiffen aus Portugal Ausgewanderten erzählt ein Augenzeuge, der Kabbalist Juda b. Jakob Chajjat [2]) (aus einer edlen und wohlhabenden Familie). Das Schiff, auf dem sich er, seine Frau und noch zweihundertfünfzig Juden jedes Alters und Geschlechtes befanden, lief im Winter (Anfangs 1493) vom Hafen von Lissabon aus und irrte vier Monate auf den Wellen umher, weil kein Hafen sie wegen der Pest aufnehmen wollte. Natürlich wurden die Lebensmittel auf dem Schiffe knapp. Das Schiff wurde noch dazu von biskayischen Seefahrern gekapert, geplündert und in den spanischen Hafen von Malaga geschleppt. Den Juden wurde weder gestattet ans Land zu steigen, noch abzusegeln, noch wurden ihnen Lebensmittel geliefert. Die Geistlichen und Behörden der Stadt wollten sie durch Hungerqual für die Christuslehre geneigt machen. Es gelang ihnen auch wirklich Hundert Personen mit ausgemergelter Gestalt und hohlen Augen zu werben. Die Uebrigen aber blieben standhaft im Glauben und fünfzig von ihnen, Greise, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder, erlagen dem nagenden Hunger; darunter auch Chajjats Frau. Erst dann regte sich einiges Mitleid im Herzen der Malagesen und sie lieferten ihnen Brod und Wasser. Als die Ueberbleibsel nach zwei Monaten die Erlaubniß erhielten nach der afrikanischen Küste abzusegeln, traf sie bitteres Leid in anderer Gestalt. Wegen der Pest wurden sie in keine Stadt gelassen und waren auf das Gras des

---

gerentur ab eis victum emere. Pretium vero, quod rebus suis constituebant, erat ejusmodi, ut eo persoluto, Judaei nudi et inanes relinquerentur. Accedebat, quod nuptis mulieribus et virginibus vitium per vim inferebant . . . Christiani nominis, quod usurpabant, obliti, in omni genere immanitatis atque perfidiae versabantur. Die schauerliche Geschichte in Schebet Jehuda No. 58, von dem Schiffer, der den Juden Alles abgenommen und sie dann auf eine öde Insel ausgesetzt, gehört wohl auch in die Zeit Joãos II.

[1]) Usque a. a. O. No 26.

[2]) Chajjat Einleit. zum Commentar מגנת יהודה zum kabbalistischen Buche מערכת אלהות, zum Theil bestätigt durch Llorente histoire de l'Inquition I. p. 262.

Feldes angewiesen. Chajjat selbst wurde von einem boshaften Mohammedaner, der, früher sein Stadtgenosse, ebenfalls aus Spanien ausgewiesen war, im Staate Fez bei den Mauren irgend eines Verbrechens beschuldigt, in einen grausigen Kerker von Schlangen und Molchen geworfen, zum Uebertritt zum Islam unter verlockenden Bedingungen aufgefordert und im Weigerungsfalle mit dem Tode durch Steinigung bedroht. Alle diese gehäuften, aufreibenden Leiden machten ihn aber auch nicht einen Augenblick in seiner religiösen Ueberzeugung wankend. Endlich wurde er von den Juden eines kleinen Städtchens ausgelöst und nach Fez gebracht. Dort aber herrschte eine so große Hungersnoth, daß Chajjat gezwungen war, für ein Stück Brod, das auch für Hunde zu schlecht gewesen wäre, täglich mit seinen Armen eine Mühle zu drehen. Nachts nahmen er und seine Leidensgenossen, die nach Fez verschlagen waren, das Lager im Aschenhaufen der Stadt.

So sehr auch die portugiesischen Schiffsleute die von ihnen an den Juden begangenen Unmenschlichkeiten zu verheimlichen suchten, so kamen sie doch ans Tageslicht und schreckten die noch Zurückgebliebenen zurück, sich und die Ihrigen auf Schiffe zu begeben und auszuwandern. Die Armen vermochten auch nicht das Geld für Schiffslohn und Zehrung zu erschwingen. Sie verschoben daher die Abreise von Tag zu Tag und wiegten sich in die Hoffnung, der König werde Gnade vor Recht ergehen lassen und sie in Portugal dulden. Allein Don João war nicht ein König, dessen Herz vom Strahl der Gnade und des Mitleids erwärmt war. Er behauptete, daß eine größere Zahl als bedungen war, in Portugal eingewandert wäre und bestand darauf, daß der Vertrag pünktlich erfüllt werde. Diejenigen, welche nach Ablauf der acht Monate zurückgeblieben waren, wurden richtig zu Sklaven gemacht und an diejenigen Edelleute verschenkt oder verkauft, welche sich diesen oder jenen Juden ausgewählt hatten (1493 [1]).

Der König João II. ging aber noch weiter in der Grausamkeit gegen die unglücklichen spanischen Juden. Den der Sklaverei

---

[1]) Osorius a. a. O. p. 7b auch andere portugiesische und jüdische Schriftsteller.

verfallenen Eltern ließ er die Kinder von drei bis zehn Jahren entreißen und auf Schiffe ſchaffen, um ſie nach den neuentdeckten San-Thomas oder verlorenen Inſeln (Ilhas perdidas) bringen, und dort im Chriſtenthum erziehen zu laſſen [1]). Das Wehegeſchrei der troſtloſen Mütter, das Gewinſel der Kinder, die Wuth der Väter, die ſich vor Schmerz das Haar ausrauften, nichts vermochte den herzloſen Despoten zu bewegen, ſein Edikt zu widerrufen. Die Mütter flehten, ihre Kinder begleiten zu dürfen. Eine Mutter, der die Schergen ſieben Kinder geraubt hatten, warf ſich dem Könige zu Füßen bei ſeinem Austritt aus der Kirche und flehte, ihr wenigſtens das jüngſte zu laſſen. Don João ließ ſie fortdrängen und wehklagen „wie eine Hündin, der man die Jungen entzieht.“ Was Wunder, wenn manche Mutter ſich mit ihren Kindern ins Meer ſtürzte, um in den Wellen bei ihren Lieblingen zu bleiben. Die Inſeln St. Thomas, wohin die Kleinen geſchleppt wurden, waren von Eidechſen, giftigen Schlangen und Verbrechern bewohnt, welche zur Strafe aus Portugal dahin transportirt worden waren. Die meiſten jüdiſchen Kinder kamen auf der Reiſe dahin um oder wurden ein Fraß der wilden Beſtien. Von den Ueberlebenden heiratheten ſpäter Brüder und Schweſtern in Unwiſſenheit einander. Vielleicht war des Königs verdüſtertes, erbittertes Gemüth, ſeit dem Tode ſeines einzigen legitimen Sohnes, Schuld an ſeiner Unmenſchlichkeit gegen die Juden. Sein jüdiſcher Günſtling Joſeph Ibn-Jachja verließ in dieſer Zeit 1494 Portugal mit mehreren Familiengliedern, weil er ſchlimme Zeiten befürchtete, oder weil ihn der König zum Chriſtenthum zwingen wollte. Er wanderte nach Piſa aus [2]).

Nachdem João II. freudenlos ins Grab ſank (Ende Oct. 1495)

---

[1]) Dieſes Faktum verſchweigen die portugieſiſchen Chronikſchreiber, auch der freimüthige Oſorius. Nur die zwei jüdiſchen Hiſtoriker referiren es, der Zeitgenoſſe Salomo Ibn-Verga (Schebet Jehuda No. 59) und Usque, der es von ſeinen aus Portugal ausgewanderten Verwandten vernommen haben kann (Consolação III. No. 27). Joſeph Kohen a. a. O. p. 88 und Immanuel Aboab l. c. p 307 copiren Usque.

[2]) Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet p. 49b., 95a. nach einer Chronik, im Widerſpruch mit dem Berichte des Joſeph b. David J. J. in Einl. zu מורה אור.

ſchien unter ſeinem Nachfolger, ſeinem Vetter Manoel, der ein Gegenſtück zu ihm bildete, freundlich, milde und ein Liebhaber der Wiſſenſchaften war, den Juden Portugals und dem Reſt der ſpaniſchen Verbannten ein freundlicher Stern zu leuchten. Der König Manoel, welcher die Verurtheilung der ſpaniſchen Juden zur Sklaverei nicht gebilligt haben mochte, und belehrt, daß ſie nur gezwungener Weiſe und aus Angſt vor tauſendfachem Tode über die Friſt zurückgeblieben waren, ſchenkte Allen, welche in Sklaverei waren, die Freiheit. Das Gold, welches die Freudetrunkenen ihm dafür anboten, wies er zurück [1]). Freilich hatte er dabei den Hintergedanken, wie ſein Biograph, der Biſchof Oſorius, berichtet, die Juden durch Milde für den Uebertritt zum Chriſtenthum zu gewinnen. Den jüdiſchen Mathematiker und Aſtronomen Abraham Zacuto, welcher aus Nordſpanien (wo er ſeine Lieblingswiſſenſchaften ſelbſt Chriſten gelehrt hatte) nach Liſſabon ausgewandert und zurückgeblieben war, ſtellte Manoel als ſeinen Hofaſtrologen an [2]). Dieſer König gab nämlich viel auf Sterndeuterei, befragte dieſe trügeriſche Kunſt beim Abſegeln der Schiffe zu Entdeckungsreiſen über deren Erfolg und hatte auch zwei chriſtliche Aſtrologen nach einander Diego Mendez Vazinho und Thomas de Torres [3]). Indeſſen diente ihm Zacuto nicht bloß mit der Deutung der Conſtellation. Er hatte, obwohl ein nüchterner, beſchränkter, im Aberglauben ſeiner Zeit befangener Mann, gediegene Kenntniſſe in der Aſtronomie, verfaßte ein Werk darüber (außer ſeinen aſtronomiſchen Tafeln) und gab für die Schifffahrt die Anfertigung eines genauen Inſtrumentes zur Meſſung der Sternhöhe aus Metall an, ſtatt des bis dahin aus unzuverläſſigem Holze gebrauchten [4]). Manoel liebte auch die Rückſchau in die Vergangenheit, beſchäftigte ſich gerne mit Chroniken und ſtellte daher Zacuto als ſeinen Chroniſten an [5]), da dieſer

1) Oſorius a. a. O. p. 7 b.

2) Jmanuel Aboab a. a. O. p. 300, 306. Vergl. auch Schäfer a. a. O. IV. S. 75.

3) Quellen bei Schäfer a. a. O. IV. S. 5.

4) Bei Schäfer a. a. O. S. 75. Ueber das aſtronomiſche Werk vergl. die Bibliographen über Zacuto.

5) Schäfer a. a. O. In dem letzten Theil des Jochaſin, in den Auszügen aus Chroniken, zeigt Zacuto ſehr viele Beleſenheit auch in nichtjüdiſchen Schriftwerken.

in Geſchichtswerke ſehr eingeleſen war; freilich die geiſtige Bewegung in der Geſchichte ahnte Zacuto nicht.

Unter dem König Dom Manoel, unter dem Portugal um Indien und einen Theil von Amerika erweitert wurde, konnten die Juden ein wenig aufathmen. Wie es ſcheint, erließ er gleich nach ſeiner Thronbeſteigung einen Befehl, daß die Anſchuldigungen gegen Juden wegen Kindermordes nicht von den Gerichten angenommen werden ſollten, da ſie auf böswilliger, lügenhafter Erfindung beruhen; er geſtatte den fanatiſchen Prediger-Mönchen nicht, gegen ſie zu züngeln. Als einſt ein ſolcher eine Kapuzinade gegen ſie angekündigt und die dem Hofe naheſtehenden Juden den König Manoel um Schutz angefleht hatten, ſoll er ihnen geantwortet haben: „Euch erſchreckt in der That ein rauſchendes Blatt, wie Euch der Prophet voraus verkündet hat. Was fürchtet ihr, da ihr meines Schutzes gewiß ſeid?“ [1]). Das Wort des Königs war aber keineswegs ein wirkſamer Talisman gegen die Bosheit der Judenfeinde. Leicht wäre es in Portugal ſelbſt zu einer Blutanklage gekommen, wenn ſie nicht die Gewandtheit einer Jüdin vereitelt hätte. In ihr Haus hatte nämlich ein Chriſt, der das Kind einer Nachbarin in der Aufwallung erſchlagen hatte, die Kindesleiche geworfen und noch dazu die Schergen hineingeführt, bei ihr Hausſuchung zu halten. Die Jüdin band die Leiche an ihren Leib und ſtellte ſich an, als wenn ſie in Kindesnöthen wäre. Die Haus-

[1]) No. 12 und 13 in Ibn-Verga's Schebet Jehuda heißt es: בזמן המלך דון מנואל בן המלך אלפונשו. Nun gab es in Spanien keinen König Manoel, ſondern nur in Portugal. Wahrſcheinlich gehören die dort erzählten Begebenheiten in die letzte Zeit der Juden Portugals. Freilich war Manoel nicht der Sohn Affonſo's V., ſondern deſſen Neffe; indeſſen mag dieſe Einzelnheit dem Tradenten entfallen ſein, oder es iſt eine Corruptel für: בן אחי המלך אלפונשו. Der Inhalt verſtößt nicht gegen die Geſchichte aus der Zeit des portugieſiſchen Manoel. Höchſtens könnte auffallen, daß der König von ſeinem Erlaſſe zu Gunſten der Juden בימים הראשונים „in früherer Zeit“ (daſ. p. 37), während er im Beginne des dritten Jahres ſeiner Regierung die Juden vertrieb. Indeſſen kann das eine Ungenauigkeit des Erzählers ſein. Das angebliche Sendſchreiben eines Juden an den römiſchen Senat aus einer alten Chronik über die Behandlung der Juden nach ihrer Beſiegung durch die Römer — das dort dem König Manoel mitgetheilt wird — iſt im Geſchmacke dieſes Königs, der Chroniken liebte. — Die dort No. 12 erwähnte Stadt אוקניא kann eben ſo gut Ucanha im Gebiete Lamego ſein.

ſuchung ergab daher Nichts. Später kam der Mord des Chriſten an dem Kinde an den Tag, der Mörder ſelbſt machte Geſtändniſſe, und die Jüdin, befragt, was aus der Kindesleiche geworden, leugnete Anfangs ihr Manöver, geſtand aber zuletzt, als ſie über die Folgen beruhigt wurde, ihre Liſt ein. Der König Manoel bewunderte ihre Klugheit [1]).

Kurz, ſehr kurz war indeß der Glücksſchimmer der portugieſiſchen Juden unter Manoel; die finſtere Bigotterie des ſpaniſchen Hofes verwandelte ihn in ſchauerliches Düſter. Sobald der junge König von Portugal den Thron beſtiegen hatte, war das ſpaniſche Königspaar darauf bedacht, eine Heirathsverbindung mit ihm einzugehen, um den feindlichen Nachbar in einen Freund und Bundesgenoſſen zu verwanden. Es ließ ihm die jüngere Tochter, Johanna, die wegen ihrer Eiferſucht und ihres wahnſinnigen Benehmens berühmt gewordene Fürſtin, antragen. Manoel ging gerne auf dieſe Verbindung ein, hatte aber ein Auge auf die ältere Schweſter Iſabella II., welche früher mit dem Infanten von Portugal verheirathet und bald darauf Wittwe geworden war. Iſabella hatte zwar eine entſchiedene Abneigung gegen eine zweite Ehe; aber ihr Beichtvater wußte ſie zu überreden und gab ihr zu verſtehen, wie ſie dadurch die Verherrlichung des chriſtlichen Glaubens fördern würde. Der ſpaniſche Hof hatte es nämlich mit Verdruß geſehen, daß der portugieſiſche König die jüdiſchen und mohammedaniſchen Flüchtlinge aufgenommen hatte. Die freundliche Behandlung derſelben von Seiten des Königs Manoel war ihm nun gar ein Dorn im Auge. Fernando und Iſabella dachten nun durch das Eingehen auf den Wunſch des portugieſiſchen Königs weit eher zum Ziele zu gelangen. Sie ſagten ihm daher die Hand ihrer älteſten Tochter unter der Bedingung zu, daß er ſich mit Spanien gegen den König von Frankreich, Karl VIII., verbinden (der damals Eroberungszüge in Italien machte), und daß Manoel die Juden aus Portugal verjagen ſollte, ſowohl die eingeborenen wie die aus Spanien eingewanderten [2]).

---

[1]) Ibn-Verga a. a. O.

[2]) Goes, Chronica des Königs Manoel I. c. 18 ſpricht von dem Wunſche, auch die einheimiſchen Juden zu vertreiben, Oſorius dagegen nur von den ſpaniſchen (a. a. O. p. 12 b.): Suscepit deinde Emmanuel rei ... deliberatio-

Beide Bedingungen waren dem König Manoel sehr unangenehm. Denn mit Frankreich stand er in guten Beziehungen, und von den Juden zog er bedeutenden Nutzen durch ihr Geld, ihre Rührigkeit, ihre Gewandtheit und ihre Kenntnisse. Er ging daher mit seinen vertrauten Granden über diese für den Staat wichtige Judenfrage zu Rathe. Die Meinungen waren aber darüber getheilt. Die Einen machten geltend: es sei gegen das Interesse des Landes, die Juden auszuweisen und ganz besonders sei es gegen das königliche Wort, das er bei seiner Thronbesteigung ihnen gegeben. Dieselben judenfreundlichen Räthe führten auch zu Gunsten derselben an, daß nicht nur italienische, deutsche und ungarische Fürsten die Juden in ihren Staaten duldeten, sondern sogar der Papst. Sind die Juden verderbt, so sei es nicht christlich, sie andern christlichen Staaten zuzuweisen und gewissermaßen ein Uebel Andern zuzuschleudern. Es sei vorauszusehen, daß die ausgewiesenen Juden sich in mohammedanischen Ländern, in Afrika und der Türkei, ansiedeln und dorthin ihr Vermögen und ihre Kenntnisse führen würden. So lange sie aber in einem christlichen Staate weilten, sei Hoffnung vorhanden, sie zum christlichen Glauben hinüberzuziehen. Die Judenfeinde brachten ihrerseits Gründe für die Verbannung der Juden vor, und der Haß ist stets logischer und beredter als die Milde. Die Juden seien früher aus Frankreich und gegenwärtig aus einigen Gegenden Deutschlands so wie aus Castilien und Aragonien vertrieben worden, weil ihr Verkehr mit den Christen zum Schaden des Glaubens ausschlage, und weil sie den Einfältigen ihre Irrthümer beibrächten. Es sei zu befürchten, da sie Feinde des christlichen Namens seien, daß sie die Staatsgeheimnisse den Gegnern Portugals verrathen würden. Der Vortheil, den die Krone von dem Reichthum der Juden ziehe, werde bedeutend durch den Nachtheil überwogen, daß nach und nach alles Eigenthum durch List und Gewandtheit in ihre Hände gerathen werde [1]).

---

nem .... utrum Judaei, qui fuerant a Castellae Regibus expulsi et in Portugalia morabantur, essent expellendi continuo. Castellae Reges Emmanuelem per Literas admonebant, ne gentem sceleratam, Deo et hominibus invisam, consistere in Portugalia sineret.

[1]) Dieselben Schriftsteller.

Indeſſen blieb Manoel noch einige Zeit ſchwankend, weil ſeine edle Natur ſich gegen dieſe Härte und Wortbrüchigkeit ſträubte. Den Ausſchlag gab erſt die Infantin Iſabella. Sie hegte einen fanatiſchen, faſt perſönlichen Haß gegen die Juden [1]), war im Wahne — oder ließ es ſich von den Geiſtlichen einreden — daß das Unglück, welches über den König João II. in ſeinen letzten Tagen hereingebrochen war, durch die Aufnahme der Juden herbeigeführt worden ſei, und ſie, an der Bruſt des Aberglaubens genährt, fürchtete auch für ihre Ehe mit Manoel ein Unglück, wenn die Juden ferner in Portugal geduldet blieben. Welch eine bodenloſe Liebloſigkeit in dem Herzen einer jungen Frau! Für den König Manoel trat dadurch ein unverſöhnlicher Widerſtreit der Gefühle und Gedanken ein. Die Ehre, das Staatsintereſſe und die Menſchlichkeit geboten, die Juden nicht zu ächten und hilflos zu verſtoßen; aber die Hand der ſpaniſchen Infantin und die Hoffnung auf den Beſitz der ſpaniſchen Krone waren nur durch das Elend der Juden zu gewinnen. Die Liebe neigte das Zünglein in der Wage zu Gunſten des Haſſes. Als der König ſeine Braut an der Grenze erwartete, erhielt er ein Schreiben von ihr, daß ſie nicht eher in Portugal eintreffen werde, bis das Land von den „fluchbeladenen" Juden geſäubert ſein werde [2]).

Der Heirathsvertrag zwiſchen Dom Manoel und der ſpaniſchen Infantin Iſabella II. wurde daher mit dem Elend der Juden beſiegelt. Am 30. November 1496 war er unterzeichnet, und ſchon am 20. des folgenden Monats erließ der König einen Befehl: daß ſämmtliche Juden und Mauren ſeines Königreichs die Taufe empfangen oder das Land innerhalb einer Zeitfriſt bei Todesſtrafe verlaſſen ſollten [3]). Um ſein Gewiſſen zu beſchwichtigen, verfuhr der König

[1]) Goes a. a. O. bemerkt: Isabel (la Infanta) era inimiga declarada dos Judeos.

[2]) Nach Urkunden von G. Heine in Schmidts Zeitſchrift für Geſchichte Jahrg. 1848 S. 147.

[3]) Damião de Goes giebt an, Manoel habe die über die Friſt Zurückbleibenden mit Todesſtrafe bedroht, eben ſo Usque III. No. 28 und Jmanuel Aboab p. 295. Oſorius ſcheint alſo die Härte gemildert zu haben, wenn er erzählt (l. c. p. 13a.): qui (Judaei atque Mauri) in illius regno fuissent inventi, libertatem amitterent.

Anfangs milde gegen diejenigen, welche sein Edikt in grenzenloses Elend treiben sollte. Er dehnte die Frist zur Auswanderung lange genug aus, bis zum October des nächstfolgenden Jahres, so daß ihnen Zeit bliebe, Vorkehrungen zu treffen; er bestimmte ferner drei Hafenplätze für ihren freien Auszug (Lissabon, Oporto und Setubal). Daß er die Juden durch Verheißungen von Ehren und Vortheilen zum Christenthume zu locken suchte, lag so sehr in der verkehrten Ansicht der Zeit, daß er nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann. Dennoch ließen sich Anfangs nur Wenige zur Taufe verlocken.

Aber gerade das milde Verfahren Manoels schlug zum größern Verderben der Juden aus. Da sie lange Zeit hatten, sich zur Auswanderung vorzubereiten, und es ihnen nicht verwehrt war, Gold und Silber mitzunehmen, so glaubten sie sich nicht beeilen und ihre Abreise aufschieben zu dürfen. Vielleicht änderte sich gar der Sinn des Königs. Sie hatten Freunde bei Hofe, welche zu ihren Gunsten wirkten. Ohnehin waren die Wintermonate nicht geeignet, sich dem Meere anzuvertrauen. Die Meisten von ihnen warteten also das Frühjahr ab. Inzwischen änderte sich allerdings der Sinn des Königs Manoel, aber nur zu ihrem grausigen Elende. Es verdroß ihn nämlich, daß so wenige Juden sich zur Annahme des Christenthums entschlossen hatten. Er sah sie nicht gerne mit ihren Reichthümern und ihrer Brauchbarkeit abziehen und sann daher darauf, sie im Lande, freilich als Christen, behalten zu können. Nur der erste Schritt kostete ihm Ueberwindung, der zweite wurde ihm schon leicht.

Im Staatsrathe regte er die Frage wieder an, ob die Juden mit Gewalt zur Taufe gebracht werden dürften. Zu Ehren der portugiesischen Geistlichkeit muß es gesagt werden, daß dieselbe sich entschieden gegen die gewaltsame Taufe ausgesprochen hat. Der Bischof Fernando Coutinho von Algarvien führte kirchliche Autoritäten und päpstliche Bullen an, daß die Juden nicht zur Annahme des Christenthums gezwungen werden dürften, weil dieses ein feries und nicht ein gezwungenes Bekenntniß erheische [1]). Manoel

[1]) Urkunden mitgetheilt von G. Heine in Schmidts Zeitschrift a. a. O. p. 178 f.

war aber ſo ſehr darauf verſeſſen, die fleißigen Juden zu behalten, daß er ausdrücklich erklärte: er kümmere ſich nicht um die beſtehenden Geſetze und Autoritäten und werde nach ſeiner Eingebung handeln. Von der Feſtung Eſtremoz aus erließ er (Februar 1497) einen geheimen Befehl, daß ſämmtliche jüdiſche Kinder, Knaben wie Mädchen, bis zum vierzehnten Jahre im ganzen Lande am Oſterſonntag den Eltern mit Gewalt entriſſen und zum Taufbecken geſchleppt werden ſollten. Trotz der Heimlichkeit, mit der die Vorbereitungen dazu betrieben wurden, erfuhren es doch einige Juden und trafen Anſtalten, ſich und ihre Kinder durch raſche Auswanderung von der „Befleckung durch die Taufe“ zu retten. Als Manoel Wind davon erhielt, ertheilte er den Befehl, die gewaltſame Taufe der Kinder ſofort auszuführen [1]). Herzzerreißende Scenen kamen bei dieſer Gelegenheit in den Städten, wo Juden wohnten, vor, als die Schergen die Kinder in die Kirchen ſchleppen wollten. Die Eltern umklammerten ihre Lieben und dieſe hielten krampfhaft an jenen feſt, mit Peitſchenhieben und Schlägen wurden ſie von einander geriſſen. In der Verzweiflung, von ihren Kindern auf ewig getrennt zu werden, erdrückten manche Eltern ihre Kinder in der Umarmung oder warfen ſie in Brunnen und Flüſſe und legten dann Hand an ihr eignes Leben. „Ich habe es geſehen“, erzählt der Biſchof Coutinho, „wie Viele an den Haaren zum Taufbecken geſchleift wurden, und wie die Väter in Trauer mit verhülltem Haupte und mit Schmerzensſchrei ihre Kinder begleiteten und am Altar gegen dieſe unmenſchliche Gewalttaufe proteſtirten. Ich habe noch anderes unausſprechlich Grauſiges geſehen, das ihnen zugefügt wurde“ [2]). In der Erinnerung der Zeitgenoſſen blieb die gräßliche Art, mit der ein edler und gebildeter Jude Iſaak Ibn Zachin ſeine Kinder und ſich umbrachte [3]), um ſie nicht dem Chriſtenthume verfallen zu ſehen. Chriſten ſelbſt wurden von dem Jammergeſchrei und den Thränen der jüdiſchen

---

[1]) Damião de Goes a. a. O. Oſorius a. a. O. Usque hat, abweichend von den portugieſiſchen Chroniken, die Angabe, daß die Gewalttaufe ſich auf Kinder bis zum funfzehnten Jahre erſtrecken ſolle a. a. O. III. No. 28.

[2]) De Goes und Oſorius a. a. O. Coutinhos Angabe bei Heine a. a. O. Anhang II. p. 178 f.

[3]) Zacuto Jochaſin p. 32. Ed. Amſt. p. 51.

Väter, Mütter und Kinder zu Mitleid und Erbarmen bewegt, und trotz des Verbotes von Seiten des Königs, den Juden Beistand zu leisten, verbargen sie manche Unglückliche in ihren Häusern, um sie wenigstens für den Augenblick zu retten [1]). Aber das Steinherz des Königs Manoel und seiner jungen Gattin, der Spanierin Isabella II., blieb ungerührt von diesen Jammerscenen. Die getauften Kinder, denen christliche Namen beigelegt wurden, ließ der König in verschiedene Städte vertheilen und christlich erziehen.

Viele Juden Portugals mögen wohl bei dieser Gelegenheit zum Christenthum übergegangen sein, um mit ihren Kindern beisammen bleiben zu können. Aber das genügte dem Könige nicht, der sich nicht aus Glaubenseifer, sondern aus politischen Rücksichten bis zur Herzlosigkeit verhärtet hatte; sämmtliche Juden Portugals sollten mit oder ohne Ueberzeugung — darauf kam es ihm nicht an — Christen werden und im Lande bleiben. Zu diesem Zwecke brach er noch mehr als sein Vorgänger sein gegebenes Versprechen. Als die Frist zur Auswanderung immer näher rückte, befahl er, daß die Juden sich nur in einem einzigen Hafenplatze, in Lissabon, einschiffen dürften, während er ihnen früher drei Plätze zugewiesen hatte. So mußten denn alle diejenigen, welche auswandern wollten, in Lissabon zusammenströmen [2]) — man sagt, 20,000 Seelen, mit brennendem Schmerz im Herzen, aber bereit, alle Qualen zu erdulden, um nur ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben. Was that der Unmensch? Er wies ihnen allerdings in der Hauptstadt Wohnungen an, aber legte ihrer Einschiffung so viele Hindernisse in den Weg, daß die Zeit verstrich, und der October herankam, an dem sie, wenn noch auf portugiesischem Boden betroffen, das Leben oder wenigstens die Freiheit verwirken sollten. Als sie solcher Gestalt seinen Händen preisgegeben waren, ließ er diejenigen, welche noch zurückgeblieben waren, in große Häuser (os Estaõs genannt), wie das Vieh in Ställen, einsperren und eröffnete ihnen, daß sie nun seine Sklaven seien, und er also nach Belieben mit ihnen verfahren dürfte [3]). Er

---

[1]) De Goes a. a. O.

[2]) Derſ.

[3]) Die einzelnen Züge der Grausamkeit gegen die Juden in Portugal hat nur Usque (und nach ihm Joseph Kohen) a. a. O. III. No. 28. Seine Angaben

forderte ſie ferner auf, ſich freiwillig zum Chriſtenthum zu bekennen, dann ſollten ſie Ehre und Reichthümer erhalten, wo nicht, ſo würden ſie ohne Mitleid mit Gewalt zur Taufe gezwungen werden. Als Viele von ihnen dennoch ſtandhaft blieben, verbot er, ihnen drei Tage und drei Nächte Nahrung und Waſſer zu reichen, um ſie durch Hunger und Durſt mürbe zu machen. Auch dieſes Mittel verſchlug bei den Meiſten nicht; ſie verſchmachteten lieber, als daß ſie ſich zu einer Religion verſtehen ſollten, welche ſolche Bekenner hat. Drauf ließ Manoel mit Gewalt gegen die Widerſtrebenden vorgehen. An Stricken, an Haaren und Bärten wurden ſie aus der Pferche zu den Kirchen geſchleppt. Um dem zu entgehen, ſtürzten ſich Einige aus den Fenſtern und zerſchmetterten ihre Glieder, Andere riſſen ſich los und ſtürzten ſich in Brunnen. In der Kirche ſelbſt tödteten ſich Einige. Ein Vater breitete ſeinen Gebetmantel über ſeine Söhne und brachte ſie und zuletzt ſich um. Manoels grauſiges Verfahren tritt noch greller hervor, wenn man damit das gegen die Mauren vergleicht. Auch ſie mußten Portugal verlaſſen; aber ihrer Auswanderung wurde kein Hinderniß in den Weg gelegt, aus Rückſicht damit es nicht die mohammedaniſchen Fürſten in Afrika und der Türkei an den unter ihnen wohnenden Chriſten vergelten ſollten [1]). Weil die Juden keinen Annehmer auf Erden hatten, weil ſie ſchwach und hilflos waren, darum erlaubte ſich Manoel — welchen Geſchichtsſchreiber den Großen nennen — ſolche unmenſchliche Gewaltthätigkeiten gegen ſie.

Auf dieſe Weiſe ſind viele eingeborene portugieſiſche und eingewanderte ſpaniſche Juden zum Chriſtenthume geführt worden, das ſie, wie die chriſtlichen Zeitgenoſſen es ſelbſt mit Beſchämung erzählen,

---

können nicht angezweifelt werden, da er ſie von Augenzeugen, von ſeinen Verwandten, erzählen hörte. Die chriſtlichen Quellen gehen raſch darüber hinweg. Oſorius (a. a. O. p. 13b.) berichtet nur kurz: Rex enim adeo flagrabat cupiditati gentis illius ad Christi religionem perducendae, ut partim praemiis alliciendam, partim malo cogendam esse judicaret. Der Biſchof Coutinho bemerkt (bei Heine a. a. O. Anhang II. 2 p. 180): Et licet ista non fuerit praecisa sic, cum pugionibus in pectora satis tum violenta fuit, quoniam rex voluit, dicendo, quod pro sua devotione hoc faciebat etc.

[1]) Oſorius a. a. O. p. 14b.

offen verachtet haben [1]). Es befanden ſich einige darunter, welche ſpäter angeſehene rabbiniſche Autoritäten wurden, wie Levi b. Chabib, ſpäter Rabbiner in Jeruſalem [2]). Diejenigen, welche mit ihrem Leben und ihrem Glauben glücklich entkommen waren, betrachteten es als eine beſondere gnadenreiche, wunderbare Fügung Gottes. Iſaak b. Joſeph Karo, der aus Toledo nach Portugal übergeſiedelt war, hatte dort ſeine erwachſenen wie unmündigen Söhne („die ſchön wie Königsſöhne waren") ſämmtlich verloren und dankte ſeinem Schöpfer für die Gnade, daß er trotz der Gefahren auf dem Meere nach der Türkei gelangen konnte [3]). Auch Abraham Zacuto ſchwebte mit ſeinem Sohne Samuel in Todesgefahr, ſo ſehr er auch, oder weil er Günſtling, Aſtrolog und Chronikſchreiber des Königs Manoel war. Beide waren aber glücklich, die herbe Prüfung zu beſtehen, entkamen aus Portugal, geriethen zweimal in Gefangenſchaft und ſiedelten ſich dann in Tunis an [4]).

Die Aufregung, welche die gewaltſame Bekehrung der Juden in Portugal hervorgerufen hatte, hörte nicht ſobald auf. Diejenigen, welche aus Liebe zu ihren Kindern oder aus Todesfurcht, ſich die Taufe gefallen gelaſſen hatten, gaben die Hoffnung nicht auf, durch Schritte am päpſtlichen Hofe ihre gewaltſame Bekehrung rückgängig machen zu können, zumal es Jedermann in Europa bekannt war, daß der Papſt Alexander VI. und ſein dem Scheuſal ähnliches

---

[1]) Derſ. p. 14a: Quid enim? ruft dieſer ehrenwerthe Biſchof aus. Tu rebelles animos, nullaque ad id suscepta religione constrictos, adigas ad credendum ea, quae summa contentione aspernantur et respuunt? etc. Iſaak Karo (תולדות יצחק zu Abſchn. ki Tabo): שיאמרו הגוים לא המירו אלו דתם לפי שמאמינים באמונתנו אלא שלא נהרגם ואינם שומרים לא דת שלנו ולא דתם.

[2]) In dem heftigen Streite zwiſchen Jakob Be-Rab und Levi b. Chabib wegen Erneuerung der Ordination in Paläſtina 1538 (in Respp. L. b. Ch. gegen Ende) wirft der Erſtere dem Letzteren ſeine Apoſtaſie indirekt vor: אחר זה כתב בתגאי המתמנה שצריך שיהיה בקי גדול וקדוש להי . . . מיום הגירוש והשמד שבספרד לעולם הייתי מורה הוראה בישראל . . והייתי אז בן י"ח שנים . . ועם היותי ברעב ובצמא ובחוסר כל לעולם הלכתי בדרכי הי . . ות"ל שמעולם לא נשתנה שמי . . . וזה שמי לעולם (p. 298a). Darauf geſteht ſein Gegner unter Zerknirſchung ein (p. 305b.): גם לא אבחש המובן בדבריו בהגדלה אשמתי ולא אציל קצמי בדברתי לוסר שאף אם שנו שמי בשעת השמד אני לא שניתי . . הגם שעדין לא הייתי בר עונשין.

[3]) Einl. zu deſſen תולדות יצחק.

[4]) Jochasin ed. Filip. p. 223.

Cardinalcollegium für Geld zu Allem zu bewegen waren. Ein Witzwort machte damals durch alle chriſtliche Länder die Runde:

Es verkauft Alexander Himmelsſchlüſſel, Altar, Chriſtus.
Hat er's doch ſelbſt gekauft, kann's darum auch verfeilſchen [1]).

Rom war ein Schandplatz, eine Aſtarteherberge, eine Giftbude geworden, wo aber auch Unſchuldige für Geld ihr Recht erkaufen konnten. Die portugieſiſchen Neuchriſten ſchickten daher eine Geſandtſchaft von ſieben Leidensgenoſſen, darunter zwei gewandte Männer, Pedro Eſſecutor (?) und Alemann Eljurado [2]), an den Papſt Alexander. Sie vergaßen natürlich den Beutel mit Geld nicht. Der Papſt und das ſogenannte heilige Collegium zeigten ſich ihnen günſtig, namentlich nahm ſie der Cardinal von Sancta Anaſtaſia in ſeinen Schutz. Der ſpaniſche Geſandte Garcilaſo arbeitete aber im Auftrage des ſpaniſchen Königspaars ihnen entgegen. Damals ſpielte gerade in Rom der Prozeß des marraniſchen Biſchofs Pedro de Aranda von Calahorra, deſſen Vater von der Inquiſition angeklagt war, als Jude geſtorben zu ſein (o. S. 327). Dieſer Biſchof, früher in Gunſt beim Papſte und von ihm zum apoſtoliſchen Protonotarius ernannt, war inzwiſchen in Ungnade gefallen, weil der Papſt nach deſſen Schätzen lüſtern war. Man beſchuldigte ihn, vor der Meſſe Speiſe zu ſich genommen und ein Crucifix ſo wie andere Bilder abgekratzt zu haben. Als der ſpaniſche Geſandte den Papſt und die Cardinäle geneigt ſah, Pedro de Aranda in Gewahrſam zu bringen, bemerkte er: Es würde im Publikum heißen, der Papſt habe ihn mehr aus Habſucht als aus Glaubenseifer feſt genommen, wenn nicht zugleich der Befehl ertheilt würde, die aus Portugal gekommenen Neuchriſten zu verhaften, die doch offen-

[1]) Schwandtner bei Giſeler Kirchengeſchichte II. 4 S. 172 Note:
Vendit Alexander Claves, Altaria, Christum;
Emerat ista prius, vendere jure potest.

[2]) G. Heine theilt a. a. O. S. 152 ein Aktenſtück, den Brief des Geſandten Garcilaſo an die katholiſchen Könige Ferd. und Iſabella vom Jahr 1497 mit, darin von der Geſandtſchaft der prrtugieſ. Judenheit die Rede iſt. Den Namen eines der Geſandten El Jurado Aleman darf man wohl nicht mit Heine „den Geſchwornen aus Deutſchland" überſetzen, ſondern muß ihn als Eigennamen Aleman faſſen, deren es mehrere gegeben, und eljurado muß ein Funktionstitel ſein.

bare Ketzer wären. Darauf wurde ebenſo Pedro de Aranda wie fünf der portugieſiſch-marraniſchen Geſandtſchaft gefangen genommen. Die beiden Häupter Pedro und Aleman entwiſchten aber (20. April 1497). Die Angelegenheit der portugieſiſchen Juden muß indeſſen doch eine günſtige Wendung genommen haben; denn der König Manoel entſchloß ſich zu Zugeſtändniſſen. Er erklärte den gewaltſam getauften Juden (wohl Ende 1497), ihnen ihre getauften Kinder zurückzugeben und ſie während zwanzig Jahre unbeläſtigt und keine Unterſuchung über ihren Glauben und ihr religiöſes Treiben ſtattfinden zu laſſen [1]), d. h. ſie ſollen äußerlich als Chriſten erſcheinen und im Geheimen als Juden ohne Furcht vor der Inquiſition leben dürfen.

So waren denn ſehr viele portugieſiſche Juden zum Scheine

---

[1]) Es iſt Schade, daß G. Heine a. a. O. S. 154 nicht die intereſſante Urkunde darüber in extenso mitgetheilt hat. Sie bildete die Grundlage, auf welcher die Judenchriſten Portugals ſpäter ſich der Einführung der Inquiſition gegen ſie ſo hartnäckig widerſetzen. Imanuel Aboab theilt indeß den Inhalt derſelben mit (Nomologia p. 292): mas siendo grave a Emanuel Rey de Portugal el aver de desterrarlos de sus tierras, resolvió de obligarlos a que se hiziessen Christianos, prometiendo de no molestarlos en ningun tiempo, ni por via criminal, ni en perdimiento de sus bienes Es iſt erſt dadurch erklärlich, wie die Marranen Portugals mit einer gewiſſen Offenheit das Judenthum bekannten. Aus dem italieniſchen Geſandtſchaftsbericht (Berliner Codex), den D. Caſſel ins Hebräiſche überſetzt hat (Kerem Chemed p. 10 ff.) geht hervor, daß die Marranen eine Synagoge in Liſſabon hatten. Es erklärt ſich, wie Juda Leon Abrabanel in ſeiner Elegie um 1503 ſeinen getauften Sohn Iſaak in Portugal anreden konnte:

בבודי שב לבך דע חבי בן חכמים את מחוכמים בנביא
והחכמה ירושה לך ואל נא תאבר עוד ימי ילדות חביבי
ראה עתה בני, חמוד ללמוד, קרא מקרא, והבן מכתבי
שנות משנה למוד תלמוד במדות שלש עשרה עם מהיבי
. . . . . .
ידידי מה לך בין עם טמא לב כתפוח בתוך יערי הרבי.
ונפשך השתוחה בין עמקים כשושנה בין חוחי ועשבי
נהג ולך ובא עדי גדודי ברח ודמה אלי עופר ולצבי
חלוך לביה אב צור ילדך ישגבך אלהי משגבי.

Der junge Abrabanel muß demnach in Portugal Gelegenheit gehabt haben, Hebräiſch zu lernen: (Ozar Nechmad II. p. 73 f.). Es erklärt ſich endlich daraus, wie der kabbaliſtiſche Schwärmer Molcho, der mit dem Charlatan David Reubeni 1525 Portugal verließ, obwohl Sekretär des Königs, ſo viel Hebräiſch wußte, daß er in kurzer Zeit die Kabbala erlernen konnte.

Chriſten geworden, aber mit dem feſten Entſchluſſe, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um auszuwandern und in einem freien Lande ihre ihnen durch die Qualen nur um ſo theurer gewordene Religon zu bekennen. Ihre Seele war, wie der Dichter Samuel Uſque ſie ſchildert, von der empfangenen Taufe nicht befleckt worden. Indeſſen waren auch noch einige Juden zurückgeblieben, welche die Zwangstaufe mit aller Macht von ſich abgewehrt hatten. Abraham Saba, ein kabbaliſtiſcher Schriftſteller Simon Maimi, ein ſkrupulös frommer Mann, ferner ſeine Frau, ſeine Schwiegerſöhne und noch einige Andere. Sie waren in ſtrenger Haft, weil ſie das Judenthum nicht abſchwören und auch äußerlich die Kirchenriten nicht mitmachen mochten. Um ſie zu bekehren, wurden Simon Maimi, ſeine Familienglieder, ſelbſt ſeine Frau und noch ſechs Andere auf die unmenſchlichſte Weiſe gefoltert. Im Kerker wurden ſie bis an den Hals eingemauert und drei Tage in dieſer qualvollen Lage gelaſſen. Als ſie dennoch ſtandhaft blieben, ſo wurden die Mauern niedergeriſſen; ſechs Leidensgenoſſen waren den Qualen erlegen; aber Simon Maimi war am Leben geblieben. Da es auf deſſen Bekehrung am meiſten abgeſehen war, weil ſein Beiſpiel die Uebrigen nachgezogen hätte, wurde er durch die Stadt geſchleift und dann erſchlagen. Zwei Marranen wagten ihr Leben, um die Leiche des frommen Dulders auf dem jüdiſchen Begräbnißplatz zu beſtatten, obwohl es ſtreng verboten war, die jüdiſchen Schlachtopfer durch andere Perſonen als durch Henker zu beerdigen. Heimlich begleiteten noch ſechs Marranen den ſtillbeweinten Heiligen zur letzten Ruhe und hielten ihm dort die Trauerfeierlichkeit [1]). Nicht lange nachher

---

[1]) Das Martyrium des Simon Maimi erzählt Abraham Saba in ſeinem kabbaliſtiſchen Commentar, צרור המור im Abſchnitte בחוקותי gegen Ende. Ein wenig abweichend erzählt der anonyme Verf. des Werkes מאורעות עולם (darüber Note 7) die Vorfälle, die wegen der Seltenheit des Buches hier einen Platz finden ſollen: . . הר' שמעון מימי שנהרג על קדוש השם והוא בי גזר עליהם המלך הוא וששה חכמים שימירו את בבודם ויעבירו עליהם המים הזדונים והם לא אבו לעצתו ועמדו על משמרתם ושמרו את משמרת תורת ה' . . ויצו המלך ויסיעו אבנים גדולות לבנות עליהם קיר אחד בבית הטוהר עד צוארם לענות אותם ויעשו כן. ולאחר שלשת ימים הרסו את הקיר ויוצא אליהם את שמעון הוא ותתניו לקחי בנותיו ואשתו הצדקת. וששה חכמים מצאום אותם מתים ויקחו את ר' שמעון ותרדו אותו מחוב והשלך מהלאה לשערי העיר ואחר כך הרגו אותו. Das Uebrige wie bei Iſaak Karo. Der ſeltene Name Maimi kommt noch vor Respp. Levi b. Chabib No.43 יום ד מימי.

gestattete der König Manoel, wahrscheinlich nach dem Tode seiner Gattin, der Urheberin seiner Unmenschlichkeit gegen die Juden (sie starb an der Geburt des Thronerben von Portugal und Spanien 24. August 1498 und der Infant zwei Jahre später), daß die wenigen noch zurückgebliebenen Juden auswandern durften. Die Genossen des Simon Maimi und seine Schwiegersöhne blieben noch lange im Kerker, weil sie als Getaufte galten, wurden später nach Arzilla (in Afrika) geschickt, dort gezwungen am Sabbat Schanzenarbeiten zu verrichten und starben zuletzt den Märtyrertod [1]). Abraham Saba wollte nach Italien auswandern, erkrankte auf dem Schiffe und flehete den Führer an, seine Leiche nicht ins Meer zu werfen, sondern sie der ersten jüdischen Gemeinde zu überliefern, und um dieses Verdienstes willen würde das Schiff dem drohenden Sturme entgehen. Und so soll es eingetroffen sein. Der Schiffseigner übergab die Leiche der Gemeinde von Verona [2]).

Achtzig Jahre später führte Manoels Urenkel, der abenteuerliche König Sebastian, die Blüthe des portugiesischen Volkes nach Afrika zu neuen Eroberungen hinüber. In einer einzigen Schlacht wurde die Kraft Portugals gebrochen, die Adligen getödtet oder zu Gefangenen gemacht. Die Gefangenen wurden nach Fez gebracht und dort den Enkeln der so unsäglich mißhandelten portugiesischen Juden auf dem Sklavenmarkt zum Kauf angeboten. Die gebeugten portugiesischen Adligen und Ritter waren schon getröstet, wenn sie von Juden als Sklaven erworben wurden, weil sie deren mildes, menschliches Gefühl kannten [3]).

---

[1]) Abraham Saba a. a. O.

[2]) Anonymer Verf. des Geschichtswerkes Meoraot Olam p. 7b.

[3]) Immanuel Aboab, Nomologia p. 308: Permitio el Señor, que á la quarta generacion viniesse casi la nobleza de Portugal y su rey don Sebastian á Africa, para seren destruidos y captivos en el mismo lugar ... Alli acabó la flor de Portugal, y los que quedaron fueran llevados a Fez, donde fueron vendidos a voz de pregonero en las plaças, donde habitavan los Judias, successores de los innocentes perseguidos ... y me contava el Sabio David Fayon, vecino de Alcaçarquivir ... que no tenian mayor consolacion aquellos miserables que ser vendidos por esclavos á los Judios, conociendo su natural piedad.

Digitized by Google

Noten.

Digitized by Google

1.

Efodi oder Profiat Duran als hiſtoriſcher Schriftſteller; ſeine Schriften.

Das höchſt originelle Werk des Portugieſen Samuel Usque, welcher es unternahm, die Leidensgeſchichte des jüdiſchen Stammes von ſeinen erſten Anfängen an bis zu des Verf. Zeit 1553 in poetiſcher Form des Dialogs, der Klage und des Troſtes zu erzählen (Consolocão as tribulacoens de Ysrael, gedruckt Ferrara 1553), enthält im 3ten Dialoge in 37 Nummern Verfolgungen der Juden ſeit der weſtgothiſchen Zeit unter Siſebut von 612 bis zu einer Entweihung der Synagoge von Peſaro zu des Verfaſſers Zeit 1553. Samuel Usque, obwohl mehr Poet als Hiſtoriker, verfehlt doch nicht, bei jeder Begebenheit das Datum und die Quellen, woraus er die Nachrichten geſchöpft hat, anzugeben. Dieſe Quellen ſind aber nur durch Abbreviaturen am Rande angezeigt, meiſtens durch F. F., oder etwas deutlicher For. F., was nicht lange rathen läßt, daß es das giftig judenfeindliche Werk Fortalitium Fidei des Franciſkaners Alfonſo de Spina iſt, aus deſſen drittem Buche gegen die Juden Samuel Usque Martyrologien zuſammengetragen hat. Außer dieſer Abbreviatur kommen noch andere vor, die nicht ſo leicht zu enträthſeln ſind: L. J. E. B. oder EB., auch Eb und V. M. Hin und wieder iſt angegeben Cor de Espanha (ſoll heißen Cronica, ſo in No. 1); Nas estorias de Sam Denis de França (No. 10); Cor ym (ſoll wohl heißen Cronica de Yngraterra in No. 12); Coron dos empera[dores] e dos papas (No. 19); R' Abrahão levi no liro (livro) de Kabala (No. 24, ספר הקבלה des Abraham Ibn-Daud). Von No. 25 bis Ende giebt Usque keine Quelle mehr an, denn die Verfolgungen betreffen Selbſterlebtes oder Erzählungen, die er von ältern Zeitgenoſſen über die Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal vernommen hatte. Ich habe früher eine Vermuthung ausgeſprochen, daß Samuel Usque eine hebräiſche Quelle benutzt hat und zwar dieſelbe, welche auch das Martyrologium des Ibn-Verga (שבט יהודה) copirt hat

(Bd. VII, S. 480). Denn die Darſtellung mehrerer Begebenheiten bei Beiden ſpiegelt augenſcheinlich einen gemeinſamen Text wieder. Man könnte zwar vermuthen, daß Usque das Schebet Jehuda benutzt habe. Allein das Letztere iſt faſt zu gleicher Zeit, vielleicht gar erſt ein Jahr ſpäter erſchienen (vergl. Einl. zur Ed. Hannover p. VII f.) und zwar im Morgenlande. Dort war auch der Codex im Beſitze des Ergänzers und Diaſkenaſten Joſeph Ibn-Verga, ſo daß gar nicht anzunehmen iſt, Usque habe Einſicht davon genommen. Auch hat ſein Text öfter beſſere Leſearten als das Schebet Jehuda. Man iſt alſo zur Annahme gezwungen, daß beide Sammler der Verfolgungsgeſchichte einige Relationen aus einer und derſelben Quelle entnommen haben. Welches war nun die gemeinſame Quelle?

Eine Notiz bei Abrabanel giebt vollen, unzweideutigen Aufſchluß darüber. In ſeinem zweiten meſſianologiſchen Werke (ישעות משיחו verf. Dec. 1497), worin er gegen die an der meſſianiſchen Erlöſung Verzweifelnden die Meſſiasidee rechtfertigt und vertritt, bemerkt er, daß bis ins 13te Jahrhundert nur partielle Verfolgungen der Juden vorgekommen ſeien, erſt von da ab allgemeine, und dieſe culminiren in der Vertreibung der Juden aus der pyrenäiſchen Halbinſel. Abrabanel zählt zu dieſem Zwecke mehrere Verfolgungen auf und giebt als Quelle ein den Bibliographen unbekannt gebliebenes Werk über die Verfolgungen von Eſodi an. Seine Worte lauten (ישע II, cap. 2 gegen Ende): כמו שתראה כל זה במאמר זכרון השמדות שהיו ביסראל אחרי החרבן שעשה וקבץ האסודי. Dieſer als Polemiker, hebräiſcher Grammatiker und philoſophiſcher Interpret bekannte geiſtvolle Schriftſteller war alſo auch Hiſtoriker und hat ſich angelegen ſein laſſen, die jüdiſchen Martyrologien ſeit der Zerſtörung des Tempels zu ſammeln. Dieſe Eſodiſche Schrift ſcheint auch Salomo Alami (in ſeinem אגרת מוסר anzudeuten p. 22 ed. Jellinek): זכור אל תשכח הגזרות הנגזרים והעתים הרעים אשר ברו עלינו משנת תתק"ח וד' אלפים . . . באשר כתוב בספר הזכרונות. Abrabanel giebt aber daſelbſt nicht bloß dieſe intereſſante Notiz, ſondern auch Auszüge aus dem Eſodiſchen Werke: 1) Die Vertreibung der Juden aus England; 2) die Vertreibung aus Frankreich unter Philipp dem Schönen; 3) die Wiederaufnahme der Juden unter ſeinem Nachfolger Ludwig; 4) die Wiederausweiſung unter demſelben König: 5) die Wiederaufnahme der Juden in Frankreich unter Juan; 6) die letzte Vertreibung aus Frankreich unter Karl VI. Das Alles hat Abrabanel aus Eſodi's Werke זכרון השמדות geſchöpft.

Der von Abrabanel mitgetheilte Text kommt aber wörtlich in Schebet Jehuda und, ein wenig poetiſch zugeſtutzt, auch bei Usque vor, wie die Parallele zeigt. Es ergiebt ſich daraus mit entſchiedener Gewißheit, daß Beide, Ibn-Verga und Usque, Eſodi's Werk benutzt haben. Ich ſtelle die drei Texte zur augenfälligen Ueberzeugung neben einander, den eſodiſchen bei Abrabanel (a. a. O.) zuerſt, den Ibn-Vergaſchen (Schebet-Jehuda No. 18, 21, 24, 25) und den Usqueſchen (Consolação No. 12 und No. 20).

Usque consolação.

I.

Yngriterra Anno 5002.

(No. 12) Vi na ylha de Yngraterra muitos Israelitas multiplicados, e somente em Londres cidade, principal de todo o reino, se achavão duas mil casas mui ricas, passando com alguna quietud seu (l. sem) desterro aly e em todolas outras partes da provincia. (Das Uebrige von dem zum Judenthum übergetretenen frade pregador — Robert de Redingge — iſt daſelbſt der Cor. Ym. d. h. Cronica de Yngraterra entnommen.

II.

(No. 20) França Anno do mundo 5066.

Nesto mesmo anno me vi em França ... socedendo no reino outro Felipe, filho de Luis e neto do outro Felipe Augusto ... este sem dar mais rasaõ de si quo o odio, ... mandou pregoar, que si devesem fazer Christiaõs, quantos Judeos em seu reino se achavão, ou lhe fossem tomados todos seus bems et desterrados do reino .... deixando os quasi nuus .... de maneira que assi pera (para) lustimar de todos seus

ן' וירנא שבט יהודה

I.

(י"ח) האי אשר נקרא היום אינגלאטירה נעשה שם שמד גדול ועצום בכל אותם קהלות גדולות ועצומות אשר היו שם בימים ההם בחכמה ובינה וכבוד וביחוד העיר הגדולה הנקראת לונדריש אשר היו שם קרוב לשני אלפים בעלי בתים ... ושם עשה החכם ר' אברהם בן עזרא אגרת קראה אגרת שבת והשמד היה שימירו דתם וכאשר עמדו על קדושת השם העלילו עליהם שהיו עושים זיוף במטבע ובאה תביעה זו לפני המלך .. וחקר ודרש ומצא כי המעליליים המזיפים היו מטילים האשמה על היהידים ונמלטו . לימים שבו הנוצרים ובקשו מי שיעיד נגד היהודים .... צוה וגרשם והיה הגירוש זה שנת חמשת אלפים ועשרים ליצירה.

II.

(כ"א) שנת ה' אלפים וארבעים (l. ושש) ושש ליצירה קם פיליפו בן פיליפ וגרש את כל היהודים אשר במלכותו ונתאכזר מאוד נגד היהודים ולקח כל אשר להם בכסף והבם ומטלטלין וקרקע ונתגרשו בערום ועריה וחסר כל . והיו היהודים רבים כחול באותם מלכיות עד שאמרו שהיו כפלים כיוצאי מצרים והקהלות ההם היו גדולות בחכמה ובמנין וכן כתב הרלב"ג בפירוש מי מנה וכו' ותבר הפירוש ההוא ס"ו שנה אחר הגירוש . וקצת הפירוש דת אבל מועטים היו מאוד וקהל מולושא המירו כלם .

אפודי זכרון השמדות

I.

אמנם גירוש במלכות כולל נעשה ראשונה באי הנקרא קצה הארץ היא אינגליטיירה בשנה הנזכרת (המשת אלפים ועשרים ליצירה) שהיה שמה כמה קהלות גדולות וביחוד העיר הגדולה הנקראה לונדריש שהיו שמה סבני ישראל אלפים בעלי בתים ושם עשה הראב"ע מאמר שקראו אגרת שבת . ומלך האי ההוא עשה .... גרוש כללי לכל קהלות מלכותו וקבלה היא ביד היהודים שהיה זה בסבת גלוח המטבעות ... והוחיכם המלך עליו מעמים רבות ולא שמעו ולבסוף גרשום ממלכותו.

II.

ואחר זה בשנת ה' אלפים וסי ליצירה היה גירוש צרפת הכלל הראשון בהיות מולך בה פיליפו בן פיליפוס בן המלך לואיש והיה המלך פיליפו אכזרי אויב חרף השם וגרש את כל היהודים אשר בכל מלכותו ולקח כל אשר להם וגרשם בחוסר כל . והיו שם קהלות רבות ועצומות כפלים כיוצאי מצרים כמה שכתב הרלב"ג בפי' התורה בפסוק מי מנה עפר יעקב ותבר הפירוש ההוא כמו ש"ן (l. ס"ו) שנה אחר הגירוש ההוא. והיתה צרה גדולה לישראל. והיה סימן השנה ההיא ויגרשהו וולך (1000) ובחודש אב היה.

אפודי זכרון השמרות	ך וירגה שבט יהודה	Usque consolacão.
	ומימן השנה ההיא מן הפרס וינרשהו ויולך ∞ וזה גרוש זה בחודש אב בחג הנוצרים הנקרא מרטילנא (l. מגראלנא).	bems despojados, sayraõ meus filhos — no mes de Ab, o dia que chamaõ da Madelena — de toda França.... Os outros ... se deixarão vencer consentindo que os bautizasem, asinaladamente destes foi o Kahal de Tolosa, eceito alguns pocos.
III.	III.	III.
ומיליפו המגרש יצא לצוד ציד אחר צבי אחד ורץ אחריו בחזקה ונפל במצודה עם הסוס וימותו שניהם וימלוך תחתיו לואיש בנו והיה מלך חסיד ובשנה השלישית למלכו השיב את היהודים למלכותו בשנה השביעית לגירוש ועמדו שם שבע שנים . ואז עמי הארץ צרפתים בקשו מן המלך שעל כל מנים יגרשם . והוכרח לגרשם אבל לא לקח דבר מכל אשר להם והלכו עם כל נכסיהם.	(בד) (שנת כשלחו בלה ∞ גרש יגרש) יצא המלך מיליפו המגרש לצור ציד ומצא צבי רץ ורץ אחריו בסוסו בבח גדול והנה לפניו חפירה גדולה ונפל שמה עם סוסו ותשבר ספרקתו ומת וידעו הכל כי אבזריותו על היהודים גרם לו אותה מיתה ..... ואחרי המלך האכזר ההוא קם בנו תחתיו והוא מלך חסד ... ושלח שליח ליהודים שאם ירצו ישובו לעריהם ..... ורבים לאהבת ארצם ומולדתם שבו לעריהם ... ולא נפלה השנאה כי אם בעם אשר קנאו היהודים. ולמקצת ימים שבו.... (כ"ה) אחר שבע שנים חזרו והעלילו עליהם וגורשו פעם אחרת. אך המלך ההוא מלך ישר היה וגרשם עם נכסיהם וממונם וכו'.	Alem disto naõ ficou este Rey sem castigo .. por que daly a nove anos saindo a casa correo tras um cervo e lavando o desviado por lugares asperos ... em um profundessimo lugar ... Vendo o povo frances o manifesto castigo que recebeo, socedendo seu filho Elrey Luis virtioso e catolico, pera emendar o mal que de seu pay avia recebido, tornou me chamar a seu Reino ... daly a sete anos me tornarão a desterrar de França por petição do povo, deixando me sayr com a sustancia que eu avia adquerido.
IV.	IV.	IV.
עוד שבו היהודים לצרפת בשנה ק"ח לפרט כי עשה המלך יואן להם חזרה ועמדו שם כל ימי המלך התנוכר . וימי בנו קארלוש עד מלוך בנו שנקרא קארלוש גם כן. והוא מגרשם פעם אחרת עם כל נכסיהם והיה זה שנת קנ"ח וסימנך	Fehlt.	Depo disto tomou a coroa Elrey dom Johaõ e tras elle Carlos, seu filho, que recolhendo me outra ves no Reino, estive nelle sossegado (socegado) em quanto ambos viverão. Mas partidos que foraõ desta vida, entrando em seu

Usque consolacão.	ויורגה שבט יהודה	אפודי זכרון השמרות
lugar outro Carlos, amutinaronse os povos contra mi, matando o roubando sem miseracordia, e contra vontade do principe fora de Reino me desterrarao. Am Rande iſt angegeben: ano 5140.		כלה גרש יגרש (כמו שתראה כל זה במאמר זכרון השמדות שהיו בישראל אחרי החרבן שעשה וקבץ האפודי).

Selbſt aus einer Ungenauigkeit bei Ibn-Verga läßt ſich entnehmen, daß er eine Quelle, und zwar die Eſodiſche, vor ſich hatte. Denn das Mnemonicum für die Vertreibung aus Frankreich von 5155=1395 כשלחו כלה (No. IV) ſteht bei demſelben an unrechter Stelle (No. III) beim Tode Philipp des Schönen, mit welchem man bisher nichts anzufangen wußte. Das Datum gehört aber zur letzten Verbannung aus Frankreich, wie bei Eſodi. Auffallend iſt es, daß dieſe Ausweiſung bei Ibn-Verga fehlt. Das falſche Datum bei Usque für die letzte Vertreibung aus Frankreich 5140=1380 ſtatt 1391, iſt nur durch eine Corruptel in dem leitenden hebräiſchen Texte zu erklären; er las הק״ם ſt. הנ״ה. Merkwürdig iſt, daß auch Abrabanel im Eſodiſchen Texte das Jahr der Austreibung aus England corrumpirt geleſen hat: חמשת אלפים ועשרים, d. h. הך 5020 ſtatt ה״ן, wie bei Ibn-Verga. Usque ſcheint ה״ב ſtatt ה״נ geleſen zu haben.

Da nun Usque in No. 12 und No. 20, wo er entſchieden von Profiat Duran Eſodi abhängig iſt, als Quelle L. Eb. bezeichnet, ſo iſt nicht daran zu zweifeln, daß er darunter Eſodi's Schrift von den Verfolgungen verſteht. Soll die Abbreviatur ganz einfach Libro Ebraïco = „hebräiſches Buch" bedeuten? Dann iſt aber noch nicht das I enträthſelt, das hin und wieder nach L. und vor Eb. ſteht. — Sämmtliche Erzählungen, welche Usque und Ibn-Verga gleichen Inhalts haben, könnte man wohl als Eſodi entlehnt betrachten.

Demnach auch die Erzählung bei Usque No. 8 (Quelle L. I. Eb.) und Ibn-Verga No. 31, von David Alrui oder Alroy. Sie ſtammt zwar aus dem Itinerarium des Benjamin von Tudela; aber dieſes Buch war merkwürdiger Weiſe den Spaniern nicht ſo ſehr bekannt und lange nicht ſo intereſſant wie uns. Usque No. 27 (Eb. L.) und Ibn-Verga No. 14 von der judenfeindlichen Schweſter des Papſtes Sancha = שאן גישה, wohl auch Usque No. 18 und Ibn-Verga No. 43 von der Verfolgung durch die Ausſätzigen 1221. No. 21 bei Usque von der Verfolgung durch Fray Vicente Ferrer iſt gewiß von Eſodi entlehnt, da es Einzelnheiten enthält, die anderweitig nicht bekannt ſind, z. B. daß Vicente mit einem Kreuz und einer Thora durch die Städte zog, um die Juden zur Taufe zu rufen: com um crucifixo nas mãos e um Cefer de ley em braços. Ibn-Verga nahm dieſe und andere Verfolgungen nicht auf, weil ſie bereits Juda Leon Abrabanel ausführlich in ſeinem (unbekannt gebliebenen) Commentar zu den pentateuchiſchen Strafcapiteln (תוכחות) geſchildert hat (Schebet Jehuda No. 50). —

Es wäre von hohem geſchichtlichen Intereſſe, wenn ſich Eſodi's „Erinnerungen an die Verfolgungen“ in einer ſpaniſchen oder römiſchen Bibliothek wiederfände.

Wenn es erwieſen wäre, daß die Nachricht von der Verfolgung durch Vicente Ferrer von Eſodi ſtammt, ſo würde ſich daraus ergeben, daß er die „Erinnerungen“ erſt nach 1412 geſchrieben hat. Auf jeden Fall hat er es wohl geſchrieben, als er die Maske des Chriſtenthums fallen gelaſſen hatte. Von ſeinen zahlreichen Schriften ſind nur zwei edirt: ſein Commentar zum Moré (öfter mit andern Commentarien edirt) und ſeine ſatyriſche Epiſtel an En-Bonet (אגרת אל תהי כאבותך). Seine handſchriftlichen Opera ſind mit chronologiſchen Daten:

1) Eine Leichenrede auf den Tod eines Abraham b. Iſaak Halevi, הגדת קינה, gehalten 1394 (de Roſſi Codex No. 835. 6).

2) חשב האפוד, ein aſtronomiſches Werk, verfaßt 1395 (daſ. No. 800 p. 178).

3) מעשה אפוד, eine hebräiſche Grammatik mit einer intereſſanten, lichtvollen Einleitung. In Kapitel 32 giebt er das Jahr 1335 ſeit der Tempelzerſtörung an, d. h. 1403 der chriſtlichen Zeit.

Die chronologiſch nicht beſtimmbaren Schriften ſind:

4) Commentar zu zwei Abſchnitten des Ibn-Eſraïſchen Pantateuch-Commentars (de Roſſi No. 835, 4.)

5) Commentar zu einem Bußgebet Ibn-Eſras (daſ. 835, 1).

6) Commentar zu Ibn-Eſra's Räthſel über die Quiescentia (daſ. 835, 3).

7) Zwei Sendſchreiben, eine Erklärung der myſtiſchen Zahl ſieben und zu einem philoſophiſchen Thema des Moré (daſ. No. 835, 2; 5). Der Inhalt des קובץ ג' תשובות להר' פרימום דורא, Codex Michaelis No. 738 iſt noch nicht bekannt.

8) Das antichriſtianiſche Werk כלימת הגוים, eine ſcharfe Kritik des Urchriſtenthums und der chriſtlichen Dogmen. Es iſt jedenfalls nach 1391 verfaßt. Denn der Verfaſſer ſpricht in der Einleitung und Widmung an Chasdaï Creſcas von der Verfolgung eben dieſes Jahres: הנה אתה האורת הדור ראיתי ימי הרעה והחימה השפוכה על גלות ירושלים אשר בספרד. Auch der Copiſt bemerkt in der Einleitung, daß es nach der Verfolgung und in Folge derſelben geſchrieben ſei: זה הקונטרים יסד חכם נרול ומופלג שנאנס תחת השמדות והגזירות העצומות נגזרו בעונותינו שרבו כמו רבו להשמיד להרוג וכו' . . . בגזירות בשבילייא . . . . ונתפשטו הגזירות בקהלות הגדולות מספרד וגם עלינו בקטאלוניא עברו על ראשנו המים הזדונים מכל העניינים הנ"ל שנת מה חרי האף (?). Gelegentlich ſei hier bemerkt, daß Profiat Duran Eſodi, ſowie ſein ehemaliger Freund, David En-Bonet Bongiorno Catalonier geweſen ſein müſſen. Die Angaben in Joſeph Ibn-Schem-Tob's Vorbericht zu der ironiſchen Epiſtel über den Schreiber und Adreſſaten in Betreff ihres Vaterlandes ſchwanken in den Editionen und Codices: שני אנשים היו בקסלוניא אשר . . . יצאו מן הכלל . . שם האחד מאשמרי פרומים ושם השני בונים בנגודאן (V. בונגורן)[1]; eine andere Leſeart hat בארגון. Aus der eben

[1]) Der Name von Profiat's Adreſſaten lautet zum Schluſſe der Satyre: לדוד בשנותו את שמו לפנים .... אליו קראתי אחי מאשמרי בונים בן גורן המשיחי מעמו und in einigen Codices:

gegebenen Notiz und aus Chasdaï Creſcas Verfolgungsbericht iſt aber ſicher, daß die Zwangstaufen mit dem Schwerte in der Hand vom Jahre 1391 ſich nur bis Catalonien erſtreckt haben, Aragonien aber — durch bedeutende Geldopfer — davon verſchont geblieben iſt. Auch Efodi bemerkt in ſeinem grammatiſchen Werke, daß die aragoniſchen Gemeinden von der Verfolgung vielleicht wegen ihrer Frömmigkeit verſchont geblieben ſeien (Einleitung): ומי יודע אם לא הצלת קהלות ארגון אשר הם העקר שנמלט מגלות ספרד היתה לרוב שקידתם על התפילה ולקום בלילה אשמורות. Efodi war demnach ein Catalonier. Daß Efodi den hebräiſchen Namen Iſaak b. Moſe Levi führte, hat Wolf aus dem Katalog der hebräiſchen Grammatiker von Chiskija Roman conjecturirt (Bibliotheca I. p. 680, 994; II. 596, 27); Fürſt fand es durch einen Codex beſtätigt, Orient Ltb. Jahrg. 1840 col. 18. In demſelben heißt es aber: מקורשובא.

Das Datum für Abfaſſung der ſatyriſchen Epiſtel Efodi's אל תהי כאבותך zu fixiren, iſt vielfach verſucht worden, aber noch nicht auf die rechte Art. Von vorn herein muß man annehmen, wenn ſich auch keine Spur von Datum im Texte befände, daß ſie nicht nur nach Ellul 1391, dem Monate des Gemetzels und der Gewalttaufen in Catalonien (nach Chasdaï Creſcas), ſondern noch viel ſpäter verfaßt worden ſei. Denn Joſeph Ibn-Schem-Tob berichtet in der Einleitung zum Commentar dazu, daß die beiden getauften Freunde Efodi und En-Bonet ſich zu einer Auswanderung nach Paläſtina gerüſtet und verabredet haben, zum Judenthum zurückzukehren, wozu doch einige Zeit erforderlich war. Noch mehr. Gegen Ende enthält die Epiſtel die Notiz, daß der Täufling Salomo von Burgos, Paulus de Santa Maria, bei der Abfaſſung bereits in hohem Anſehen bei dem Avignoner Papſt Benedictus XIII. (Pedro de Luna) geſtanden, bereits eine hohe Stufe in der Hierarchie erreicht und bereits ehrgeizige Hoffnung auf die höchſte Kirchenwürde gehegt habe. ואשר עוד כתבת והפלגת והגדלת בספור מעלות מלכך (שלמון די בורגוש) ושלמותו ואת כל כבודו ואת יקר תפארת גדולתו ועשית אותו אפיטיור במאמר לא ידעתי אם ילך רומא או באבינין תהיה מנוחתו גם אני ידעתי כמוך את כל הגדולות אשר עשת לא לחנם נתן לו אדוננו המלך מתנות מבית גנזיו וכו׳. Nun iſt Salomo de Burgos nicht vor 1391 zum Chriſtenthum übergetreten (o. S. 84 Anmerk. 2). Er beſuchte dann erſt die Univerſität von Paris, um ſich in der chriſtlichen Theologie heimiſch zu machen. Dazu und zur Erlangung eines Kirchenamtes gehörten doch jedenfalls einige Jahre. Folglich muß die Epiſtel, die dieſes Alles vorausſetzt, einige Jahre nach 1391 geſchrieben ſein. Demnach muß man das Da-

---

בישראל דוד בוניט בן גורן. Statt בן גורן kommt auch hin und wieder die Corruptel בן גורן vor. Aber בן גורן oder בון גורן iſt die richtige Leſeart und bedeutet Bon-Giorno oder Buen-Giorno, eine romaniſche Ueberſetzung des hebräiſchen Namens טוב יום. In den Respp. des Iſaak b. Immanuel de Lates (No. 99) wird eine Perſon genannt: בואן גורן . . היה נקרא יום טוב. Nun führte der Aſtronom Jakob Poel den Namen יעקב בן דוד בן יום טוב (Wolf I, p. 586, IV, p. 865, de Rossi Codex No. 101, 4; 351). In einer lateiniſchen Ueberſetzung ſeiner Tafeln wird er Jacob Bonaediei genannt (Jewish. Literature p. 188); er verfertigte ſeine aſtronomiſchen Tafeln in Perpignan 1361 (Zacuto ed. nova p. 224. b). Die Vermuthung, daß der Convertit David En-Bonet Bon Giorno Sohn des Aſtronomen war, liegt nahe.

tum im Texte dieſer Epiſtel beurtheilen und unter den Varianten die paſſendſte ermitteln.

Bei der Ironiſirung der Transſubſtantiation vermittelſt der Hoſtie bemerkt die Satyre: Man müßte denn annehmen, daß der Himmel ſeit Jeſu Himmelfahrt ſo und ſo viel Jahre ſo und ſo oft durchbrochen worden ſei. Ueber das Jahr ſelbſt ſchwanken die Editionen und die Codices: שמים עלותו לשמים עד עתה סביב אלף ושים שנה קרוב הוא שיעשה כל גופו כנברה. Dieſe Zahl hat ein Codex der Seminarbibliothek. Andere Leſearten ſind: ש״ם, ש״ן und in einer Edition gar אלף ושש. Schicken wir voraus, daß Eſodi in ſeinem kritiſch-polemiſchen Werke כלימת הגוים nach chriſtlichen Schriftſtellern Jeſus nur 30 Jahre auf Erden wandeln läßt, d. h. daß die Himmelfahrt um 30 nach der chriſtlichen Zeitrechnung angeſetzt wurde (Cap. 11): והיתה . . ויסי ישו ויו לפי מה שאמרו ומפורסם ביניהם סביב לשלשים שנה תליתו לפי זה בשנת מ״ו לשיבישו. Demnach wäre die Epiſtel nach der erſtgenannten Leſeart geſchrieben 1360 Jahre nach der Himmelfahrt = 1390, nach der andern 1370, nach der dritten 1420, und endlich nach der vierten, ſelbſt wenn man läſe א׳ ש״ו, 1336. Sämmtliche Angaben ſind demnach in der Geſtalt, wie ſie uns vorliegen, durchaus falſch. Die richtige Leſeart bietet ſich aber ſofort ſelbſt an, nämlich die ש״ם mit dem Einheitszeichen ׳ו = א׳ שם״ו, d. h. 1396. Aus ם iſt die Variante ם geworden, und aus ו vielleicht das Zahlzeichen ץ. אלף שם״ץ iſt unſtreitig die befriedigendſte Zahl.

2.

Chasdai Creſcas und einige Data zu ſeiner Biographie.

Dieſer zu ſeiner Zeit ſo außerordentlich gefeierte Mann hat bis jetzt noch keinen Biographen gefunden; das meiſte, was über ihn geſchrieben wurde, iſt entweder nichtsſagend oder falſch. Selbſt ſeine Lebenszeit iſt falſch umgrenzt worden. Spinoza hat ſein philoſophiſches Werk אור ה׳ geleſen und vielleicht den Gedanken von dem Zuſammenfallen der Naturnothwendigkeit und Willensfreiheit von ihm entlehnt. In einem Briefe an Ludwig Meier (Briefſammlung No. 29), ſchreibt Spinoza: Verum hic obiter adhuc notari velim, quod Peripatetici recentiores, ut quidem puto, male intellexerunt demonstrationem veterum, qua ostendere nitebantur Dei existentiam. Nam ut ipsam apud Judaeum quendam Rab Ghasdaï [1]) vocatum reperio, sic sonat etc. — Aus der Einleitung zu ſeiner antichriſtianiſchen Schrift (מאמר בבטול עקרי הנוצרים) ſieht man, daß Chas. Creſcas bei den chriſtlichen Ariſtokraten in Anſehen geſtanden hat und von ihnen

[1]) Man ſieht daraus, daß der Name Chasdaï und nicht Chisdai ausgeſprochen werden muß. Aus einer Notiz von Geronimo de Santa Fé (weiter unten) ergiebt ſich, daß auch die Zeitgenoſſen nur dieſe Ausſprache hatten.

angeregt wurde, dieſe Abhandlung zu verfaſſen (nach der wörtlichen Ueberſetzung aus dem Spaniſchen von Joſeph Ibn-Schem-Tob): אמר (המדאי) שרים ונכבדים בקשו ממני ויפצרו בי לחבר מאמר אודיע בו המפקות והבטולים אשר יעשו שומרי תורת משה נגד אמונת הנוצרים ושאכזן בו עבודת הבורא לעמוד על האמת במחלוקת הזה הקדום בין הנוצרים והעברים במצוע משא ומתן. Darum ſchrieb er es auch in ſpaniſcher Sprache für chriſtliche Leſer. Wie der ein Jahrhundert nach ihm lebende Joſeph Jabez überliefert, verkehrte Chasdaï am aragoniſchen Hofe und war beim Könige beliebt (אור החיים p. 12): הרב בן חסדאי אשר גבה בשכלו על כל המילוסופים אשר בזמנו אפילו חכמי אדום וישמעאל וכל שכן חכמי ישראל . וגדול לאלהיו היה כי קרא לאלהים וענהו במקהלות רבבות עמים ונתקדש השם על ידו ורבים מגדולי המלכות נתיהדו בלבם לאהוב (ואהוב l.) למלך אבי אביו של מלך מפורד והגדול שבכל יועציו כי בלעדיו לא ירים המלך את ידו לעשות קטנה או גדולה וחבר ספר אור השם.

Joſeph Jabez hat zwar den Mund dabei zu voll genommen und Chasdaï's Bedeutung zu hoch geſchraubt. Aber etwas Thatſächliches muß dieſer Ueberlieferung zu Grunde liegen. Der Zug, „daß Gott ihn in zahlreicher Verſammlung erhört habe, und daß Gottes Name durch ihn geheiligt worden", wird auch in andern Quellen mitgetheilt. Abraham Saba erzählt in ſeinem Pentateuchcommentar צרור המור (zu בחוקתי ed. Venedig p. 108 a): ודבר מפורסם הוא בי על זה התנאי (להוריד הגשם) קבלו אותנו בארץ העמים כשגלינו מארצנו וכבר קרה זה במלכות ארגון בזמן עצירה השליכו היהודים בלם מחוץ לעיר וסגרו השערים בעדם עד שיביאו המים ודרש הרב ר' חסדאי קדשקש ז"צל וכה אמר בתחילת דבריו: לנו המים . והש"י פקד את עמו ונתן להם מים וכאלה רבות. Auch Salomo Ibn-Verga erwähnt (Schebet Jehuda No. 65 p. 109) einen Fall, daß die Juden Toledos Regen erfleht hätten: וכן היהודים תושבי טולידו סי' מאורעות עולם מחם שיביאו סמר וכתפלתם מורידין אותו הנוצרים שאלום מחם שיביאו סמר. Der Verf. des (weiter unten Note 7) erzählt vom Iſaak Chajun, dem Wunderrabbiner in Portugal, und von Iſaak Aboab, daß ſie Regen erfleht haben (p. 8 *a b*; vgl. noch Schebet Jehuda p. 122).

Indeſſen wenn Joſeph Jabez' Angabe auch richtig ſein mag, daß Chasdaï Creſcas eine Ehrenſtellung am aragoniſchen Hofe gehabt hat, ſo kann es nicht unter dem Großvater Fernandos IV., des Katholiſchen, geweſen ſein. Denn deſſen Großvater Fernando, der caſtilianiſche Infant, wurde erſt 1412 zum König von Aragonien und der Nebenländer erwählt, und in dieſem Jahre lebte Chasdaï Creſcas ohne Zweifel nicht mehr. Sein אור השם beendete er 1410 und ließ die verſprochene Fortſetzung unvollendet. Bei der Disputation von Tortoſa 1413 und 1414 war er nicht gegenwärtig, wenigſtens wird er im Verzeichniß der Mitglieder weder in chriſtlichen Quellen, noch in den jüdiſchen genannt. Auch unter Don Pedro IV. (1336—1387) war er bei Hofe nicht angeſtellt. Er wurde im Gegentheil von dieſem Könige mit dem greiſen R'Niſſim, ferner mit Iſaak b. Scheſchet (ריב"ש), deſſen Bruder und noch einigen Andern wegen einer falſchen Anſchuldigung in den Kerker geworfen. (Respp. Iſaak b. Scheſchet No. 376 gegen Ende): כי זה קרוב להי הדשים קמו אנשים בני בליעל מקרבנו והעלילו תרב ר' נסים ושמה נכבדים מן הקהל (קהל ברצלונה?) ובתוכם החכם דון חסדאי נ"ע ואני ואחי ומסרו אותנו למלכות ועדין אנחנו נתונין בערבון על לא חמס.

Die Zeit der Einkerkerung läßt ſich aus denſelben Responsa No. 373 ermitteln. In demſelben ſchreibt Iſaak b. Scheſchet an Chasdaï b. Salomo aus Tudela, der dieſe Stadt wegen der Peſt verlaſſen und ſich in Valencia niedergelaſſen hatte: וגם עלינו כזה וכזה עבר בחורף שעבר שכבר העלילונו ומסרונו למלכות לסבה קרובה לשלך . . . במלאכי האלהים ילעיבו ועל המורים בדבר הלכה .... ובמעל הזה היתה ראשונה יד השרים והסגנים העשירים והמיוחסים . כי יחושו ויחוסו לכבוד עצמם ועשרם ולכבוד קונם אינם חסים גם כי שמעתי יצאה את העיר (טודילה) להמלט על נפשך מדבר באופל יהלך להחיש מפלט. Chasdaï b. Salomo aus Tudela hat aber dieſe Stadt noch vor dem Kriege zwiſchen den Caſtilianern und Engländern verlaſſen (daſ. No. 445): ולנסיאה לרי חסדאי שלמה. הנעם אודה את ה' הפליא חסדך לך הוציאך מאפלת טודילה ומחשכיה אשר כמה אימת מות עיר ובהלות נפלו עליהם ביום צאתך משם מחוץ שבלה חרב הקשטילנש שבי ובזה ומחודים איטת האינגלישיש השוכנים באהליהם וזוב הקהל ברחו משם ופה נתגוררו הרבה .... ברוך השם לא שמעת בקול נוגש. Dieſer Krieg zwiſchen Caſtilien, dem Verbündeten Frankreichs, und den Engländern fand im Sommer und Herbſt 1378 ſtatt, wie aus Ayala cronica de D. Enrique II. c. 67 und den franzöſiſchen Chroniken bekannt iſt. Die Flucht des Chasdaï b. Salomo aus Tudela iſt alſo nicht lange vorher geſchehen, da Iſaak b. Scheſchet ihm dazu gratulirte, daß er von dem Ungemache des Krieges verſchont geblieben iſt. Wenn er demſelben zugleich anzeigt, daß er und ſeine Genoſſen wegen einer ähnlichen Beſchuldigung wie die gegen Chasdaï b. Salomo in den Kerker geworfen worden waren, ſo kann dieſe Begebenheit nicht lange vorher ſtattgefunden haben. Wüßte man das Jahr der Peſt in Tudela zu fixiren, ſo ließe ſich das Jahr beſtimmen, in dem Chasdaï Creſcas und die übrigen Männer in Haft waren. So aber läßt ſich nur ſo viel ſagen, daß es vor 1378, vielleicht noch vor 1374 geſchah, da R'Riſſim damals noch gelebt und Iſaak b. Scheſchet damals noch in Barcelona geweſen ſein muß, während der Letztere 1374 bereits in Saragoſſa weilte (o. S. 330 Anmerk. 1). Jedenfalls kann Chasdaï Creſcas nicht unter dem aragoniſchen König Don Pedro IV. in Ehren geſtanden haben. Wenn Jabez' Angabe etwas Factiſches zu Grunde liegen ſoll — und ganz erfunden iſt ſie wohl nicht — ſo kann Chasdaï lediglich unter Juan I. (1378—1393), dem milden, Wiſſenſchaft und Poeſie liebenden Könige, und unter Martin, dem Aeltern (1393—1410) eine Stellung eingenommen haben. Llorente giebt an, die Juden hätten großen Einfluß unter Don Pedro IV. und unter Juan I. von Aragonien gehabt (histoire de l'Inquisition I. chap. V. p. 141), aber ohne Quellenangabe.

Ueber Chasdaï Creſcas' Anſehen bei ſeinen Glaubensgenoſſen liegen uns vollgültige Zeugniſſe vor. Profiat Duran Efodi bezeichnet ihn in dem auf deſſen Veranlaſſung verfaßten polemiſch-kritiſchen Werke כלימת הגוים, als ein Muſterbild und eine Zierde für die Zeitgenoſſen, in dem Einleitungsgedicht und in der Einleitung:

למופת לאומו וגם הוד לעמו והולך בתומו אני שי למורה
גביר רב ברכות ....
לחסדאי גדול עם נגידים ושועים ויערב ויגעם כמנחה מהורה

המאורת הרבנים והמאמינים שאלני להעמיד על נכון מה שנתברר לי מכונת המשיח המדומה והלמיד

ושלוחיו ע"ד כלל . . . הנה אתה תפארת הדור ראית ימי תרעה והחישה השפוכה על גלות ירושלים אשר בספרד . . . צרעת המינות במצחות האנשים פורחת . . . אבן לעשות רצונך חפצתי לבטל רצוני. Und zum Schluſſe: זה מה שראיתי תפארת הדור לכתבו להשלים רצונך עם שידעתיך כביר כח ללחום מלחמת ה' וקטנך עבה ממתני . . . .

Iſaak ben Scheſchet ermahnt den Dichter-Rabbiner Salomo b. Reuben Bonfed (vergl. Note 3), nicht nach Teruel zu überſiedeln, ſondern lieber in der Nähe von Chasdaï zu bleiben, der jüngſt ſeinen Aufenthalt in Saragoſſa genommen und ihn dort ſchützen werde. אף כי שם תהיה קרוב אל הרב השלם חסדאי נר"ו אשר נסע אהלו אפרנו סרקסטה עתה סקרוב ומרעתי יהיה לך למגן וצנה ואם ימתוהו חמאים אל יאבה (Respp. דיב"ש No. 287). Chasdaï lebte nämlich vorher in Barcelona, wie aus den Respp. ibid. No. 447 hervorgeht: ותרע האדון כי אני שלחתי ברצלונה לבני יודעני מה הר' חסדאי אומר ברבר.

Als unter den Gemeinden Navarras eine Aufſehen erregende Verketzerung gegen einen früher hochgeſtellten, damals bereits verſtorbenen Mann, Jehuda Halevi ausgeſprengt wurde, welche böſes Blut gemacht hatte, gab ſich die angeſehenſte Perſönlichkeit Navarras, Joſeph Drabuena, Mühe, das Geſchehene und von ihm Ausgegangene vergeſſen zu machen und wandte ſich an Chasdaï Creſcas, die Gemüther durch ſein Schreiben zu beſchwichtigen (vergl. Katalog der Wiener hebräiſchen Handſchr. von Krafft und Deutſch S. 123):
לקץ הימים כי מלאו הארץ (ארץ נאברה) על דבר המשפט תלונות בני ישראל אשר המה מלינים . . . שלח ר' יוסף (אורה בונה) תכמי יועציו אל הרב הגדול חסדאי קרישקאש נ"י להתחנן לו יכתוב ידו על כל משעים יכסה את אשר כבר עשוהו לאהר מעשה וכתב לו כתבו כאשר עם לבבו והשר דון בנבשת בן לביא כתב זה (2 תכתב לרב דון חסדאי כשמעו כי כתב לו דון יוסף אורה בונה.

---

2) Im Katalog von Krafft und Deutſch iſt der Inhalt der Sendſchreiben des Benveniſti Ibn-Labi an Joſeph Drabuena und an Chasdai Creſcas im Codex Hebraicus Wien No. 108 durchweg verkannt worden. Verleitet von dem Ausdruck: על דבר המשפט iſt der Hintergrund der Sendſchreiben als eine Art cause célèbre angegeben worden, und den daſelbſt vorkommenden יהודה הלוי, den eigentlich Betroffenen, den Zeitgenoſſen von Chasdaï Creſcas, führt der Katalog als den Verf. des Kosari auf! Der Einblick in den Wiener Codex zeigt aber, daß der Wechſel der Sendſchreiben eine ungerechte Verketzerung, ein falſches Urtheil, gegen einen Don Jehuda Halevi in Navarra, betraf. Die Ueberſchrift lautet: בתב שלח חשר דון בנבנשת בן לביא לר' יוסף אורה בונה, על דבר המשפט נעשה במלכות נאבארה מר' יאודה הלוי ז"ל, und Benveniſti's Worte an Joſeph Drabuena lauten der Hauptſache nach (Codex p. 205): בהשמע דבר דון יאודה הלוי בעודנו חי לא האמנו לשמועתינו יען וביען ספרו לנו יתרון מעו בכמות ובאיכות באשר היתה המשורה על שכמו ונתן עליו עול מלכות דורש טוב לעמו . . . . וכאשר נשתנו עליו סדרי חמערכת ותהי להפך . . . מחוסר כל לא בטא בשפתיו . . . למלא נפשו כי ירעב . . . . . אי לזאת באשר הונד לנו אשר פתאום לפתע בעתתו רוח רעה ונעשה צדוקי! ובהרף עין פשט את בגדיו ולבש אחרים מלאו קיא! Zum Schluſſe beruft ſich der Correſpondent auf das Urtheil des Meïr Alguadez darüber (p. 207): שלח נא ביד תשלח בכל הגלות התל הזה . . . הסבת ושמע מה אשר ידבר הסאור הגדול להאיר על הארץ . . . . . הוא המושל ממשל רב על כל רב ועל שר שרים וגדול על כל דם החכם הכולל דון מאיר אלגואדיץ

Die Adreſſe lautet: הנשר הגדול . . . האיש אדוני הארץ אשר יברך מבורך ויואר אשר

In dem leidenſchaftlichen Streite um das Großrabbinat war Frankreich zwiſchen Jochanan b. Mathatia und ſeinem Rivalen Joſua b. Abba-Mari (zwiſchen 1384 und 1491, vergl. o. S. 40) vermittelte Chasdaï Creſcas beide Parteien, Rabbiner und Gemeinden, und ſie nahmen ihn zum Schiedsrichter. (Respp. Iſaak b. Scheſchet No. 269): וזה מופס הכתב ששלח אלי הרב ר' תסדאי קרשקש על הענין הנזכר . . . . אני לולא כי בהיותי שם כרתו ברית שניהם לעשות ולקיים כל אשר אגזור ביניהם הייתי כותב בחוק לעודד ידי האמת . אך אני כותב דרך תשובה אל הקהלות הנזכרות ואל שניהם כתבתי ביחוד . . . אמרתי אנסה נא אם אוכל לכבות האש הגדולה ולהעמדת השלום . . . אחיך תסדאי. — Chasdaï Creſcas ſtand auch einem rabbiniſchen Lehrhauſe vor (Respp. ibid. No. 290): (תלמידך ר' שמואל בידש) ידעתי כי הוא ובמרקוסטה ולמד שם לפני הרב ר' הסדאי. Talmudiſche Anfragen wurden an ihn öfter gerichtet, Respp. Iſaak b. Scheſchet No. 372, 374, 380, 395.

Chasdaï's Geburts- und Todesjahr iſt nicht genau bekannt. Man weiß nur ſo viel, daß Zacutos Notiz: er ſei 1380 geſtorben: נפטר הרב ר' תסראי בסרקוסטה שנת ק"ש (wovon ſich Schleſinger in der Einleitung zu Albo's Ikkarim leiten ließ), falſch iſt, da er nach der Verfolgung von 1391 erſt recht für ſeine Glaubensgenoſſen und das Judenthum thätig war und ſeine drei Schriften verfaßte, und zwar ſein Hauptwerk (אור ה') im Jjar 1410 beendete, wie der Wiener Codex hat: והיתה ההשלמה בחודש זיו שנת מאה ושבעים לפרט אלף הששי בסרקוסטה. (Das Kapitel über Meſſianologie iſt 1405 geſchrieben, zu III, 8, 2. 1 nach dem Wiener Codex zu berichtigen.) Da Chasdaï das damit zuſammenhängende verheißene Hauptwerk über das praktiſche Judenthum נר מצוה nicht vollendet hat, ſo mag er gleich darauf geſtorben ſein. Wie ſich gezeigt, war er in den ſiebziger Jahren des 14. Saecul. bereits ſo anerkannt, daß er mit N'Riſſim und Iſaak Ben-Scheſchet in eine falſche Anklage verwickelt war und im Kerker ſchmachten mußte. War er damals ein Dreißiger, ſo kann er um 1340 geboren und ſiebzig Jahre alt geworden ſein. Daſſelbe folgt auch aus der Erwägung, daß er Jünger des N'Riſſim genannt wird, und dieſer wohl um 1374 ſtarb.

Von ſeinen drei Schriften iſt die eine, der Bericht über die Verfolgung von 1391 an die Gemeinde von Perpignan, geſchrieben 20 Marcheschwan 5192 = Herbſt 1391 (jetzt gedruckt nach einem Carmolyſchen Ms. als Beilage zu שבט יהודה ed. Hannover). An der Echtheit iſt nicht zu zweifeln. Sein zweites Werk iſt die Beleuchtung der chriſtlichen Dogmen in ſpaniſcher Sprache, auf Veranlaſſung gebildeter Chriſten verfaßt. Das Original iſt nicht mehr vorhanden, Joſeph Ibn-Schem-Tob hat es unter dem Titel בטול עקרי הנוצרים ins Hebräiſche über-

---

יאור . . . . בגוים גדול שמו . . . יוסף אורה בונה. Das zweite Sendſchreiben Benveniſti's iſt an Chasdaï Creſcas gerichtet, wie die im Texte gegebene Ueberſchrift lautet. Der Correſpondent bemerkt, daß die Ankläger und Verketzerer ihren Fehler zu ſpät einſehen und ſtichelt namentlich gegen Joſeph Orabuena: (יוסף) שר ושופט כל הארץ . . . מצד השני הסמונה על קהלית נאבוהה אורה בונה) אליך יתפללו לחזק את ברק העין . . . ומי יתן והיה לבבם זה קודם מעשה . . . כי באשר יקרה בעיני כל ראיך ונתנך אלהים עליון על כל רם בן עיני כל ישראל אליך ישגיחו, אליך יתבוננו צעדיך יספורו.

tragen und zum Theil umgearbeitet. Chasdaï verfaßte es nicht lange vor 1398. Denn in Abſchnitt 8. wird das Kirchenſchisma zwiſchen zwei Päpſten erwähnt und damit die Unfehlbarkeit der Kirche ad absurdum geführt. Das Schisma hatte damals beinahe 20 Jahre gedauert: כי עוד היום בעבור שבבל יותר הדברים בין האמונה הנוצרית קרוב לכי שנה יש להם שני ראשים אפיפיוריש וכל אחר מהם ומהנמשכים אחריהם חושב לגולתו למגודה ונענש לשמים. Das Kirchenſchisma begann 1378, folglich wurde dieſe polemiſche Schrift Chasdaï's um 1398 verfaßt.

Nach der Verfolgung von 1391 hat Chasdaï Creſcas eine Art Schutzſchrift zu Gunſten der Juden ausgearbeitet, die er dem Könige (von Aragonien oder Caſtilien?) überreichen wollte. Der Apoſtat Salomo-Paulus de Santa Maria legte ihm aber Hinderniſſe in den Weg. Proſiat Duran Efodi ſpielt kurz darauf an in ſeiner ironiſchen Epiſtel: ... לא לחנם נתן לו אדוננו המלך מתנות מבית גנזיו לא לחנם ברח הרב הגדול המיוחד בישראל מהגיש תעצומותיו. Einige Codices haben dabei ausdrücklich den Namen ר' חסדאי קרשקאש. Es ſcheint aber ien ſpäterer Zuſatz zu ſein. Denn der Commentator dieſer Epiſtel, Joſeph Ibn-Schem-Tob, hielt es für nöthig, den dunkeln Satz zu erläutern: ואמרו לא לחנם ברח הרב הגדול ירמז אל הרב אן חסדאי נר"ו והודה דוץ תכונותיו של מבלו בזה. (Aus dieſer Erklärung ergiebt ſich von ſelbſt, daß die Leſeart ברח richtig iſt, ſtatt בחר in einigen Exemplaren.) Der Satz מהגיש תעצומותיו kann nichts Anderes bedeuten, als ſeine Gründe und Auseinanderſetzung dem Könige vorzulegen.

Daß Chasdaï Creſcas für einen Meſſias, der in der kleinen Stadt Ciſneros auftrat, Partei nahm und in der Synagoge für ihn auftrat, dürfte auch wenig bekannt ſein. Der Apoſtat Geronimo de Santa Fe (Joſua Lorqui), ein Zeitgenoſſe, referirt das Factum in der Eröffnungsrede zur großen Diſputation in Tortoſa 1413 als etwas Bekanntes. Die Stelle iſt aber wegen des ſchlechten Latein und der Corruptelen dunkel: Namque aquiva (Aquiva) quendam (Messiam) in civitate Biter, et tempore Rabi Moysi de Egypto alium in terra teman (Teman), tempore vero nostro Raby harday crestas (l. Hasday Crescas) quendam in Cisneros regni Castellae in synagogis publice predicans natos messiam quemlibet istorum firmiter asserebant. Die ſchwerfällige Stelle bedeutet: Rabbi Akiba habe von einem in Biter (Betar) geborenen Meſſias gepredigt, ein anderer Meſſias ſei zur Zeit des Moſe Maimun in Teman (Jemen) aufgetreten. „Zu unſer Zeit hat Chasdaï Creſcas von einem in Ciſneros geborenen Meſſias in der Synagoge gepredigt.“ Vielleicht iſt dieſer Meſſias von Ciſneros, den Chasdaï protegirt haben ſoll, identiſch mit Jakob Alkorſano, von dem Chajim Ibn-Muſa erzählt: Er habe, ſo wie Moſe Botarel, Wunder gethan (מגן ודומה vergl. Note 4. III): וכן עשה (פלאים) דוד אלדוד ובזמננו יעקב אלקורשנו ור' משה בוטריל. Botarel nennt einen Jakob ſeinen Lehrer.

3.

Die Disputation von Tortosa, die dabei betheiligten Notabeln, die Anklageſchriften des Jeronimo de Santa Fe und die zwei Joſua Lorqui.

Für die beiſpiellos langdauernde Disputation von Tortoſa ſtehen dem Forſcher zwei Quellen zu Gebote: Der Auszug aus den lateiniſchen Protokollen der Verhandlung (die im Escorial liegen), aus denen Rodriguez de Caſtro Auszüge (in ſeiner Bibliotheca I, p. 206) mitgetheilt hat, und ein Referat darüber, in Form eines Sendſchreibens von Bonaſtrüc an die Gemeinde von Gerona (in Schebet Jehuda No. 40). Beide, obwohl zeitgenöſſiſche Quellen geben kein vollſtändiges Bild von dieſem Factum; die lateiniſche Quelle giebt nur das Gerippe und keineswegs die intereſſanten Nebenumſtände und Einzelnheiten, und die hebräiſche iſt wohl ausführlicher und farbiger, aber zum Schluſſe defect. Beide ſtimmen indeß in vielen Punkten mehr, als man von dem parteiiſchen Standpunkte beider erwarten ſollte, mit einander überein. Nur in Betreff mancher Namen der dazu berufenen jüdiſchen Notabeln herrſcht eine bedeutende Differenz, die, meines Wiſſens, noch nicht kritiſch ermittelt wurde. Amador de Los Rios hat die Namen aus beiden Quellen zuſammengewürfelt (in ſeinem Estudios sobre los Judios de España p. 93). Dieſer ſcheinbar gleichgültige Umſtand, das authentiſche Verzeichniß der bei der Disputation betheiligten jüdiſchen Notabeln, wirft Licht auf den Gang der Disputation, und es dürfte gerechtfertigt ſein, eine kritiſche Unterſuchung darüber anzuſtellen.

Vorausgeſchickt ſoll noch werden, daß noch eine dritte Quelle einen Beitrag zur kritiſchen Ausgleichung der Differenzen unter den zwei Hauptquellen liefert, nämlich der Bericht, welchen Zurita von dieſer Disputation lieferte (in ſeinen Añales de Aragon T. III, p. 108 ff.). Er iſt, wie es ſcheint, ebenfalls aus den erwähnten Escorial-Protokollen gefloſſen und kann daher zur Textkritik dienen. Noch muß bemerkt werden, daß die hebräiſche Quelle an der Spitze ein entſtelltes Datum trägt. Es heißt dort: מופס הבתב ששלח החכם הגדול אבונאשטרוק לקהל קדוש גירונא שנת קי"ג לפרט. Statt קי"ג muß es heißen קע"ג, d. h. 1413, was ſchon von Andern bemerkt worden iſt. Die Stadt in welcher die Disputation vor dem Papſte Benedictus XIII. ſtattgefunden hat, iſt in der jüdiſchen Quelle nicht namhaft gemacht, ſo daß Einige ſie nach Gerona verlegt haben. Die lateiniſche Quelle giebt aber Tortoſa deutlich an: Anno a nativitate domini 1413 die 7 mensis Februarii . . . in civitate Dertusensi . . . ex mandato praefati domini Papae (Bendicti XIII) omnes majores doctores sive Rabini, qui in regionibus dicti Regni (Aragonum) inter Judaeorum Aljamas sunt reperti, fuere pariter congregati etc. Auch eine Notiz aus einer jüdiſchen Quelle nennt Tortoſa als Ort des ובוח (worüber weiter unten).

Was nun die Namen der Notabeln, der majores doctores, oder Rabbinen betrifft, ſo ſtimmt die chriſtliche Quelle mit der jüdiſchen nur in folgenden

überein: 1) Rabi Astruch oder, wie er in dem Proteſt ſich ſelbſt nennt: ego Astruch Levi (bei de Caſtro p. 222). Es iſt der in der hebräiſchen Quelle genannte דן אישטרוק הלוי מדרוקא. 2) Rabi Jucef Albo = ומתוריאל מעיר גואשקא דן טודרום אלקושטנטין = Todroz el Maestro, oder מודרוס בן יחיא מגירונא. 5) Benastruc Desmaestre de Gerona. Es iſt ſicherlich der Verfaſſer des Sendſchreibens nach Gerona: יאבונאשטרוק der aus Beſcheidenheit ſeinen Namen im Verzeichniß verſchwiegen hat, oder nicht nöthig glaubte, das ſeiner Gemeinde Gerona Bekannte mitzutheilen. 6) Rabi Moyses Abenabez, ſcheint mir eine Verſtümmelung des Namens ... מקלעמיוב הר' משה בן מושא[2] zu ſein. Noch ein ſiebenter Name läßt ſich identificiren. Ueber die Disputation des 65ſten Tages lautet der Auszug aus dem Protokoll (bei de Caſtro l. c. p. 222): tuncque magister Salomon Judaeus Rabi Aljamae Dertusensis certas raciones dictum Talmut conando deffendere fecit. Der Name Salomo kommt aber in dem hebräiſchen Verzeichniß gar nicht vor. In einer hebräiſchen Liederſammlung wird aber erwähnt, daß Salomo b. Reuben Bonfed, der neuhebräiſche Dichter, während der Disputation in Tortoſa Verſe gedichtet hat (Katalog der Michaelſchen Bibliothek No. 809): שירים ומליצות לר' שלמה בן ראובן בונפיד מבני דורו של הריב"ש אשר חבר בעת הוכוח בטרטושה ונם לענינים אחרים. Wir haben alſo die Gewißheit, daß dieſer zur Zeit der Disputation in Tortoſa anweſend war. Er kann auch, wie die lateiniſche Quelle angiebt, Rabbiner von Tortoſa geweſen ſein. Daß Salomo Bonfed überhaupt auch Rabbiner war, ergiebt ſich aus der Ueberſchrift zu ſeiner Satyre gegen die Gemeinde von Saragoſſa, welche ihn unehrerbietig behandelte und einem (wie er ihn bezeichnet) Verworfenen den Vorzug gab (Orient Jahrgang 1843, Literaturbl. 8 col. 805): מי מריבה במליצה ושירים להתכם המשורר כה' שלמה בונפיד כאשר הבעיסוהו אנשי עיר כרקסטא בהיות משל ורב עליהם והמליכו במקומו לר' וסף ישועה ... שבא משבילא השמאה ... והעם ההולכים בחושך מבספם וחתם בבדוהו ... ולרב עליהם נתנוהו. (Die Satyre mit der proſaiſchen Einleitung iſt edirt in Edelmanns Dibre Chefez p. 20 ff.). In der Bemerkung der Ueberſchrift in dem Michaelſchen Codex: daß Salomo b. Reuben Bonfed Zeitgenoſſe des Iſaak b. Scheſchet (ריב"ש) geweſen ſei, ſcheint die Annahme zu liegen, daß derſelbe identiſch iſt mit deſſen Correſpondenten: אן שלמה ראובן, Respp. No. 221, 287, 331, 345, was eben ſo viel iſt wie שלמה בן ראובן (vrgl. daſ. No. 221 Ende). Aus derſelben Num-

---

[1]) Es iſt derſelbe, von dem Zacuto berichtet, er habe einen Commentar zu Abot geſchrieben, und von dem eine Erklärung zu Pſalm 119 handſchriftlich und edirt vorhanden iſt, die zum Theil ins Lateiniſche überſetzt wurde (vergl. Bartolocci IV, p. 244, Wolf I, p. 903). Er verfaßte auch einen Supercommentar zu Ibn-Eſras Pentateuch-Commentar (Uri No. 130). Es ſcheint, daß מתתיה היצחרי aus Saragoſſa identiſch iſt mit dem אן דוראן היצחרי aus derſelben Stadt in Respp. Iſaak b. Scheſchet No. 310, 322.

[2]) Der Name kommt auch als Correſpondent des Iſaak b. Scheſchet Respp. No. 275 vor, aber nicht aus Calatajud, ſondern aus Uclés.

mer ergiebt ſich, daß dieſer Salomo b. Reuben zur Zeit der Correſpondenz nicht lange vorher in Calatajud als Rabbiner angeſtellt war; aus No. 287 folgt, daß er dann wieder mit ſeiner Gemeinde zerfallen war und nach Teruel überſiedeln wollte, um das dort vacant gewordene Rabbinat zu übernehmen, alſo dieſelbe Unverträglichkeit, wie in Saragoſſa, die vielleicht in der nervöſen Empfindlichkeit ſeines dichteriſchen Gemüthes ihren Grund hatte. Es ſpricht alſo viel dafür, daß Salomo b. Reuben Bonfed zur Zeit der Disputation Rabbiner von Tortoſa war, nachdem er Saragoſſa gemieden hatte oder verlaſſen mußte — was wohl erſt nach Chasdai Creſcas' Tode, nach 1410, geſchehen ſein kann (vergl. o. Note 2). In dem Satze der lateiniſchen Quelle, Salomon Judaeus, Rabi Aljamae Dertusensis, vermuthe ich eine Corruptel in dem Worte Judaeus; denn es verſteht ſich doch wohl von ſelbſt, daß der Rabbiner der Gemeinde Tortoſa Jude war. Möglich, daß das Wort corrumpirt iſt aus dem Beinamen Bonfed. Auch in dem hebräiſchen Namenregiſter ſcheint das Wort והחכם בונגואה corrumpirt zu ſein.

Gehen wir jetzt zur Differenz zwiſchen der hebräiſchen und lateiniſchen Quelle in Betreff einiger Namen über. Am auffallendſten iſt die, welche den Hauptſprecher der jüdiſchen Notabeln betrifft. Nach der erſten Quelle war es Don Vidal b. Benveniſti aus Saragoſſa, den ſeine Collegen wegen ſeiner Vertrautheit mit der lateiniſchen Sprache dazu erwählt haben: והסכימו ביניהם מי יהיה ראש המדברים בפני האפיסיור ומי יתחיל הנקרא בלשונם ארינגא והסכימו כלם שיתחיל דן וידאל (בן) בנבנשתי מפני שהיה חכם בחכמות ויודע במים לשון לאמין. Don Vidal hielt auch die erſte lange Rede zur Entgegnung auf Geronimo's verletzende Eröffnungsrede (Schebet Jehuda l. c. p. 69). In dem lateiniſchen Auszuge aus den Protokollen kommt dagegen der Name Vidal gar nicht vor, auch nicht bei Zurita: dafür figurirt dort als Hauptſprecher ein Rabi Ferrer, der wiederum in der hebräiſchen Quelle vermißt wird. Es liegt alſo nahe, daß Don Vidal b. Benveniſti und Rabi Ferrer identiſch ſind. Dieſe Identität ergiebt ſich auch aus einem andern Momente. Nach den Protokollen hat Rabi Ferrer in der erſten Disputation Geronimo entgegnet (nach de Caſtro's Ueberſetzung a. a. O. p. 200); En el 8 mo de Febrero empezó Geronimo su disputa y la tuvo este dia con Rabi Ferrer. Am 15. war die Disputation zwiſchen Geronimo einerſeits und Bonaſtrüc und Rabi Ferrer andrerſeits: el 15 mo de Febrero con un Judio de Girona llamado Bonastruc Desmaestre y con Rabi Ferrer. Die hebräiſche Quelle berichtet ebenſo, daß gerade in dieſen beiden Tagen Don Vidal gegen Geronimo das Wort ergriffen hat (daſ. p. 70): ביום הג' היתה תחילת הוכוח והתחיל מאישימרי גירונימו ... אמר דון וידאל ... השיב דון וידאל ..... (p. 77): ונתבטל הויכוח עד ט"ו לסיבריר ששלח האפיסיור בעדנו ... וחזר לאותו המאמר דשמואל שאמר גולד המשיח ... אמר דון וידאל אדוננו האפיסיור ים לנו מוסכם בתלמוד וכו'. Alſo gerade an dieſen zwei Tagen, am 8. und 15. Februar, an welchen nach der lateiniſchen Quelle Rabi Ferrer das Wort führte, war, nach der hebräiſchen, Don Vidal der Hauptſprecher. Es iſt alſo an der Identität von Don Vidal b. Benveniſti aus Saragoſſa und Rabi Ferrer nicht zu zweifeln. Der Name

Ferrer war auch unter Juden gebräuchlich, vergl. Respp. Isaak b. Scheschet No. 314: שלדין (l. פרייר) מנסן לרי אנפריר. Ein Copist eines medicinischen Werkes nennt sich Joseph b. Abraham Ferrer (de Rossi Codex No. 428).

Von den 16 oder 17 Namen im hebräischen Register haben wir also etwa acht Entsprechende in den lateinischen Protokollen gefunden. Es bleiben von beiden Quellen noch einige Namen übrig, die einander nicht entsprechen: in der lateinischen Saul de Minue, Josue Messia, Rabi Avan (bei de Castro l. c. 206b). Es sind aber sicherlich Corruptele, da die Protokolle, wie de Castro versichert, sich in einer schwer leserlichen Handschrift befinden. Da sich in der hebräischen weder ein Name Saul, noch Josua findet, so muß wohl Samuel und Joseph dafür gelesen werden; Avan ist gewiß aus אבן entstanden und entspricht vielleicht dem אבו גנדה (?) im hebräischen Register. — Von den nur in der hebräischen Quelle vorkommenden Namen ist einer auch anderweitig bekannt: ר זרחיה הלוי aus Saragossa. Er übersetzte Alghazali's destructio philosophorum aus dem Arabischen ins Hebräische und heißt dort mit dem vollständigen Namen: זרחיה הלוי בן יצחק שלדין (de Rossi Codex No. 496, Katalog der Leydener hebr. Bibliothek No. 35, vergl. Zunz additamenta zum Leipziger hebräischen Katalog p. 322; Carmoly Orient 1840 Literaturbl. col. 415). Daß dieser Uebersetzer zur Zeit der Tortosaner Disputation gelebt, folgt daraus, daß derselbe in der Einleitung zur Version Don Benveniſti b. Salomo Ibn-Labi als Anreger derselben feiert (vergleiche weiter unten). Mit Recht identificirt de Rossi daselbst diesen Uebersetzer mit dem Notabeln der Tortosaner Disputation gleichen Namens und mit dem Vertenten der philosophischen Schrift: de essentia animae = על מהות הנפש, in der Vaticana bei Bartolocci II, p. 824.

Vidal b. Benveniſti, der Hauptsprecher von jüdischer Seite bei der Disputation, oder wie er nach dem Ergebniß der Untersuchung noch hieß, Rabi Ferrer, verdient noch einige Worte über seine Abstammung und schriftstellerische Thätigkeit. Am sichersten verfahren wir, einige Züge seiner Biographica aus seinem Vorworte zu einer Uebersetzung eines medicinischen Werkes des Josua Allorqui Ibn-Vives oder Vives zu entnehmen. In der Einleitung giebt er seinen Namen an (Codex der Wiener hebräischen Bibliothek, Katalog von Krafft und Deutsch S. 164): אמר המעתיק יוסף התמונה וידאלן בן השר ר בנבנשת בן לביא . . . . התכם אבא מרי שחר פני החכם הכולל ר יהושע בן ויויש . . . לחבר מאמר קצר . . . . לדעת הרופאים לחקור מסמך כל ראשי בשמים וסמים . . . וחבר המאמר ההוא בלשון הערב הָעֲרַב והצח . . . . . ולהיות דבריו אל קצות המעינים כרבני הספר החתום להעדר בקיאותם בלשון ההוא . גזרה חכמתו ויצו עלי להעתיק המאמר ההוא הנזכר ללשוננו הקדוש . . . . וקראתי שם זה הספר גרם המעלות. Es folgt also daraus, daß Vidal b. Benveniſti aus der Familie Ibn-Labi war, daß sein hebräischer Name Joseph lautete, daß er Arzeneikunde verstand, und daß er auch des Arabischen kundig war. Sein vollständiger Name war demnach: Joseph Vidal Ferrer b. Benveniſti Ibn-Labi. Von seinem Vater giebt der Verf. des genannten medicinischen Werkes, Josua Ibn-Vives, einige Notizen: אמר יהושע בן

החכם הפילוסוף ר' (3יוסף דן (בן l.) ויוים המכונה אלדקי (אללורקי l.) ידוע ומפורסם בפחחנו ותם בקצות אקליפנו זה מעלת האדון הנכבד השלם ר' בנבנשת .. בן המעלה הפילוסוף ר' שלמה בן לביא המכונה דילא קאבאליריאה ושהוא עם היותו עמום ממשא מלך שרים והנוגת הקהלות לא סר מקבוע עתים אל העיון בחכמת התורה ואל התבוננות בפילוסופיא עד שהגיע אל גבול גדול ויש לו מצורף לזה ביכוחות מלאכת הרפואה בשני חלקיה העיוני והמעשי. Der Vater des Don Vidal, Namens Benveniſti b. Salomo b. Labi de la Caballeria, war alſo Talmudkundig, mit Philoſophie vertraut und verſtand auch Medicin. Es iſt derſelbe, der mit Joſeph Drabuena und Chasdaï Creſcas in Correſpondenz geſtanden (o. Note 2). Auch mit Don Meïr Alguadez ſtand er im Verkehr, und ein Sendſchreiben an ihn in dem Wiener Codex No. 108 (Bl. 208 o.) giebt an die Hand, daß derſelbe vielleicht noch 10 Jahre nach der Verfolgung von 1391, alſo um 1401 gelebt hat. In dieſem Sendſchreiben empfiehlt Benveniſti b. Labi dem hochgeſtellten Alguadez den Jona Desmaeſtre (Schwiegervater des Simon Duran I.) und ſeinen Sohn Salomo, beide als würdige Nachkommen Nachmani's und Jona Gerundi's. Die Ueberſchrift lautet: שלח לדון מאיר אלגואדיץ נר"ו ·דון בנבנשת בן (לביא l.) Das Sendſchreibn ſelbſt lautet, mit Weglaſſung des Unweſentlichen: עטרת תפארת וצניף מלוכה ... בטרם יבוא תבל הצרות בנעדינו ובזקנינו .... ויהי בי הקיפוני ימי הרעה וכי נהפכו עלינו צירי ההלאות בעברה ה' צבאות ונפל ממנו רב סנין ורב בנין, גם אל שאול ירדו מחוקקים ... עד נמעט נשתכחה תורה ותושיה נדחה ממנו ... לולא ה' צבאות הותיר לנו שרידים אשר ה' שרד בארץ הלזו ד' וה' ומכללם הר' ר' יונה דיו (?) מאשטרי ובנו ר' שלמה בי בן זקונים הוא לו .... ובפרט ר' שלמה הנזכר לא שת לבו זה עשר שנים כי אם בתורת ה', לא הלך בגדולות ובנפלאות .... ראוי הוא שתשרה עליו רוח אבותיו הקדושים הם הם גופי ההלכות הרמבן ז"ל והרב ר' יונה · (Ueber die Genealogie dieſer hier Genannten, ihre Aſcendenz und Deſcendenz vergl. Respp. Salomo Duran I, No. 291). — Don Benveniſti Ibn-Labi, eben der Vater des Don Vidal, correſpondirte auch mit dem Apoſtaten Aſtrüc Raimuch, allerdings ſo lange dieſer noch Jude war (in demſelben Codex. Unter ſeinen Sendſchreiben an verſchiedene Perſonen iſt auch eines an den ſpäter getauften Aſtrüc Raimuch, gerichtet[4]). Soviel über den Vater.

---

[3]) Dieſer יוסף בן יהושע בן ביבש war ein älterer Freund des Eſra-Aſtrüc Gatigno (o. S. 29), überſetzte Maimuni's Logik aus dem Arabiſchen ins Hebräiſche (Codex Paris, Orient Literaturbl. Jahrg. 1848 col. 558, 454) und ſchrieb einen Commentar zu Avicenna's Canon (de Rossi Codex No. 428, Bartalocci III, p. 944 No. 10). Vater und Sohn verſtanden demnach Arabiſch und Medicin.

[4]) Es iſt intereſſant zu ſehen, wie Aſtrüc Raimuch, der als Chriſt unter dem Namen Francisco קורני דיים (?) ſich im Sendſchreiben an En-Schaltiel Bonafoux b. Iſaak als rabiaten Feind des Judenthums zeigt (אל תהי כאבותיך), als Jude von Don Benveniſti als Muſter der Frömmigkeit gezeichnet wurde. Ich theile daher den Panegyricus auf Aſtrüc Raimuch ausſchließlich mit: מליצה שלח השר החכם דון בנבשת ז"ל למאישטרי אשתרוק ריחוך מפראגא על מנחה שלח לו. אשישה אחת ואשפר מביתך פר ... עשב בשדך כפרים עם נרדים, תובלות מתאנתך כל פרי מגדים ..... יהיב חכימתא לחכימין מלמד אדם אמרי בינה ודעת קדושים. יורה חטאים את הדרך ילכו בה משובב נתיבות אשר ארחותיהם עקשים לפקוח עינים עורות .... יפקוד ה' אל אלהי הרוחות עליך ממרום רוח חכמה ובינה ...

Dem Sohne Vidal gehört wohl auch die Parabel מליצת עפר ודינה an, welche in Ferrara sine anno und anderwärts (ob auch in Conſt. 1516?) edirt iſt und im Ms. die Ueberſchrift hat: זה מעשה חחכם הרופא דון וידאל בנבנשת ז"ל. Die Identität ergiebt ſich daraus, daß der Verfaſſer dieſer Parabel auch als Arzt bezeichnet wird. Derſelbe iſt wohl auch der Verf. des Pijut (im Codex de Roſſi No. 319, 9), deſſen Akroſtichon lautet אני יוסף בן לביא . . . . וידאל בן בנשתי. Ob dieſer identiſch iſt, mit jenem Don Vidal Ibn-Labi, bei dem der aus Tlemſen ausgewanderte Verfaſſer des talmudiſch-methodologiſchen Werkes עולם הלימות in Toledo im Jahre 1467 Zuflucht gefunden hat? Derſelbe referirt in der Einleitung (ed. princeps Conſtantinopel 1520): .... ואני . . . ישועה בן יוסף הלוי אשר מארץ תלמסן ויהי בשנת הי אלפים ורכ"ז חרה אף הי בעמו . . . ויצאתי מתוך ההפכה ועזבתי את מדרשי ובאתי ארץ קשטיליא להמלט על נפשי . . . . וכאשר התעו אותי אלהים מבית אבי ומארץ מולדתי

הלא מצער לקח מאתך גדול ורב בבחינת האהבה הלא היא בתובה במורשי לבבי כל עוד נשמתי בי. Das Uebrige iſt rhetoriſche Floskel über den hohen Werth der, wenn auch geringen Gaben, wenn ſie aus der Hand des Aſtrüc Raimuch kommen und über deſſen Geſchicklichkeit als Heilkünſtler. Es ergiebt ſich aus dieſem Sendſchreiben, daß Aſtrüc Raimuch Arzt war, aus Fraga ſtammte und bereits bei der Verfolgung von 1391 zum Chriſtenthum übertrat. Das Sendſchreiben Benveniſti's Ibn-Labi de la Caballeria an ihn ſtammt vor 1391. (Ich verdanke eine Copie dieſes Sendſchreibens und einer andern Pièce über Meïr Alguadez aus dem Wiener Codex des Salomo Daſiera der Güte des Herrn S. G. Stern in Wien, der ſich im Intereſſe der Wiſſenſchaft der Mühe unterzog, ſie aus einer ziemlich unleſerlichen Handſchrift zu copiren). Daraus will ich nur Einiges ausziehen über die Stellung, welche Meïr Alguadez u. Benveniſti Ibn-Labi damals einnahmen, und zugleich eine Probe von der Geſchmackloſigkeit und Ueberladung des Dichterlings Salomo Daſiera liefern: מליצה שלח המשורר אנ־שלמה די מיאירה אל השר רון מאיר אלגואדיש. מי תבן את רוח איש מסבן לשבן שמו בשם הגדולים? מי מלל חן ערך יקר מזולל והעמים נפלים לפני נפילים? מי . . . מי . . . . מי . . . . מי אתה הר הגדול . . . צור חסיו בו מלכי ארץ וכל לאומים . . . . . אתה השקת נפשי, אתה התלות להראות את עבדך חסדך לנגד עיניו. אתה רצצת ראשי יגוניו אתה . . אתה . . . בטרם הצמחנה תלאות . . . להתגולל עלינו עלילות ועלולים . . . בטרם לדת יום תולדות לחרבות . . . למען הלאות היהודים האומללים טרם . . . טרם . . . מטרם שום אבן נגף בחלונינו ופח יקוש בארמנותינו . . . והרבה המבשולים . . . . . ויהי כי ארכו הימים והגיעו תקופת העתים ותאלהים אנה שהזמין בבודך לעונרק אחד במלכות גאברה עם יקר תפארתנו גבירנו ושפסרנו הגבר הוקם על הוא אדוני אלופי וברובי דון בנבנשת נ' לביא העומר לנס עמים בעד השאירית הנמצאה לפני מלכים ובמקום גדולים . . . וגם הנה הוא מקד עלי מקודת שלום מפאת פני כבודך . . . . . אליו הוא נושא את נפשו כל איש מצוק וכל מר נפש להשיב את נפש השר הטפסר החכם הרב המובהק דון מאיר אלגואדיש. Der ermüdend langen Rede kurzer Sinn iſt: Meïr Alguadez hat ihn, den Schreiber Daſiera, in früher Zeit, als die große Verfolgung noch nicht ausgebrochen war (vor 1391) Don Benveniſti Ibn-Labi empfohlen. Ebenſo wird derſelbe Benveniſti von Serachja Saladin geprieſen im Vorworte zur hebräiſchen Ueberſetzung von Alghazali's destructio philosophorum: אבא בגבורות מאר החכמים צבי העשירים עדי המשרה והיחס . . . חמדת ישראל וסגולת מלכים החכם השלם דון בנבנשת בן לביא בן כבוד . . . דון שלמה בן לביא ז"ל . . וכראות השר הנזכר תועלת זה הספר . . . בקש ממני אני הצעיר זרחיה הלוי בר יצחק שלדין להעתיק אותו מלשון ערב אל לשוננו הקדש וכו', mitgetheilt von Dukes aus einem Manuſcript Orient. Libl. Jahrgang 1848 col. 344.

מלמלני חזקן עיר טולישולה והגה שם לעומתי איש חמודות מאנשי המעלה והמדות בקי בחשבונות בתיניתם מסני ראוי לומר עליו זה סיני הוא הנשיא דון וידאל בן לביא . . ויעש עמי חסד ואמת . . . ובמצותו חברתי זה הספר. Wenn die Identität richtig iſt, ſo würde daraus folgen, daß Don Vidal von Saragoſſa nach Toledo ausgewandert iſt (wie auch ſein Collège Joſeph Albo aus Aragonien nach Caſtilien emigrirte (o. S. 168) und daß er noch 1467 gelebt hat, was nicht auffallend iſt, da er bei der Disputation noch jung war. Gewiß iſt aber Don Vidal (Ferrer) der Verf. des antichriſtianiſchen Werkes קרש הקרשים zur Widerlegung der Schrift von Geronimo de Santa Fé gegen den Talmud. Die Schrift ſoll zwar nach de Roſſi (Bibliotheca judaica antichristiana No. 175) den Verfaſſernamen Don Vidal b. Levi haben; es muß aber emendirt werden in בן לביא, den Familiennamen des Don Vidal.

Er, der ſchon während der Disputation zugleich mit Joſef Albo ſich zum Vertheidiger der von Geronimo geſchmähten talmudiſchen Agada aufgeworfen und ſich der Losſagung davon von Seiten der übrigen Notabeln nicht angeſchloſſen hat, er mußte ſich gedrungen fühlen, die Agada zu rechtfertigen. Der Paſſus über Ferrers (Don Vidals) Verhalten zu den Agadapartien im Talmud lautet nach den Protokollen bei de Caſtro l. c. p. 222: In sexagesima septima sesione . . . Rabi Astruch nomine omnium Judaeorum dedit unam cedulam, in qua continebatur, quod nesciebant deffendere dictas abominationes (Talmud), nec dabant fidem illis, et omnes Judaei asseruerunt, quod erant concordes in dicta responsione, exceptis duobus Judaeis, Rabi Ferrer et Josef Albo. Der merkwürdige Proteſt des Aſtrüc Levi lautet daſelbſt: Et ego Astruch Levi . . . respondeo dicens: quod licet auctoritates Talmudicae contra Talmud tam per Eleemosynarium, quam per Magistrum Hieronymum allegatae, sicut ad literam jacent, male sonent, partim quod prima facie videntur haereticae, partim contra bonas mores, partim quia sunt erroneae, et quamvis per traditionem meorum magistrorum habuerim, quod illae habent, vel possint alium sensum habere: fateor tamen, illum me ignorare. Ideo dictis auctoritatibus nullam fidem adhibeo, nec auctoritam aliqualem, nec illis credo, nec ea defendere intendo . . . Omnibus Judaeis et Rabinis totius congregationis ibidem praesentibus (Rabi Ferrer et Rabi Joseph Albo dumtaxat exceptis) magna voce clamantibus et dicentibus: „et nos in dicta cedula concardamus et illi adhaeremus.“ Beide Combinationen ſtützen alſo einander: daß Ferrer und Don Vidal identiſch ſind, und daß Don Vidal b. Labi Verf. des gegen Geronimo gerichteten, zur Vertheidigung des Talmud verfaßten קרש קרשים iſt. Don Vidal und Joſeph Albo gehörten alſo zur ſtockrabbiniſchen Partei und wollten auch nicht ein Jota vom Talmud, auch nicht die anſtößige Agada deſavouiren.

Noch ein Punkt aus der Geſchichte der Tortoſaner Disputation iſt feſtzuſtellen. Geronimo, der die Hauptrolle dabei ſpielte, hat, wie bekannt, zwei polemiſche Schriften verfaßt: Tractatus contra perfidiam Judaeorum et contra Talmud, beide zuſammen in der bibliotheca maxima Patrum T. XXVI und

besonders im Hebraeomastix, Frankfurt 1602 (die Letztere besonders schon früher, Zürich 1552; edirt). Beide stehen im innigen Zusammenhange mit der Disputation. Es kommt aber darauf an, die Zeit ihrer Abfassung zu fixiren; denn nach Rodriguez de Castro bildeten die zwei Schriften nicht einen integrirenden Bestandtheil der Disputation, sie seien vielmehr erst nach Beendigung derselben, 1414, verfaßt worden (l. c. p. 206, 226). Allein dieser oberflächliche Bibliograph hat sich hierin wie in vielen Punkten geirrt; er hat nicht einmal auf einen Passus der Protokolle geachtet, die er eingesehen und zuerst auszüglich edirt hat. Der erste Tractat contra perfidiam Judaeorum, oder ad convincendam perfidiam Judaeorum ist ein halbes Jahr vor Eröffnung der Disputation verfaßt worden, im August 1412, während jene bekanntlich am 7. Februar 1413 begann und sich bis zum 12. November 1414 hinzog. Ich will kein Gewicht auf die Angabe in der Einleitung zu dieser Schrift legen, welche ausdrücklich bemerkt: Hae sunt rationes, quae coram . . . Bendedicto XIII. Papa . . . in mense Augusto anno 1412 per . . . magistrum Hieronymum de sancta Fide . . . propositae et probatae fuerunt. Denn diese Einleitung, wie der Schluß, der dasselbe Jahr angiebt, rühren von fremder Hand her, und das Datum mag conjecturirt sein. Allein Geronimo giebt im zweiten Traktat selbst an: er habe die erste Abhandlung contra perfidiam Judaeorum im Auftrage des Papstes im nächstverflossenen Monate August verfaßt (Einleitung): In mense quidem Augusto nuper elapso de mandato .. Papae .. quodam alio tractatu compilato, in quo tradidi plurimas authoritates ipsius Talmuth, ad firmiter ostendendum: Jesum Christum fore verum Messiam etc. Sollte dieser im August verfaßte Tractat nach der Disputation beendigt worden sein, wie de Castro behauptet, dann würde seine Abfassungszeit erst in den August 1415 fallen, was absurd ist. Denn de Castro giebt selbst an, der später geschriebene Tractat gegen den Talmud sei jedenfalls noch vor Erscheinen der Bulle desselben Papstes gegen den Talmud verfaßt, und diese Bulle datirt vom 11. Mai 1415.

Indessen kann der directe Beweis geführt werden, daß Geronimo den ersten Tractat im August vor Eröffnung der Disputation, also 1412, verfaßt hat. Er beruft sich bereits darauf in seiner Eröffnungsrede vom 7. Februar 1413, wie die Protokolle angeben (bei de Castro p. 209a): Proinde mense Augusti proximo elapso retrahencia vos a vera conclusione prefata sub his verbis comatice, compendiose et in genere sequentibus proponi fecit (Benedictus Papa) coram vobis: Primo certas esse quaestiones in quibus Christiani penitus et Judaei concordiam, alias vero in quibus discordiam habuere et habent etc. Im Folgenden wird der ganze Inhalt des ersten Tractats kurz zusammengefaßt, auch werden die daselbst angegebenen 24 Bedingungen eines wahren Messias erwähnt (p. 210a): Cunctis condicionibus, quae pariter perscrutatis et in Christo Jesu . . perquisitis . . sub 24 numero reperti sunt ac per me sigilatim eisdem nominatae. Folglich ist diese Schrift, wie die Einleitung angiebt, August 1412 verfaßt worden. Die Stelle,

auf welche ſich de Caſtro zur Begründung ſeiner Behauptung von der Abfaſſung des erſten Tractats nach der Disputation beruft, ſagt gar nicht das aus, was er darin leſen wollte. In der Recapitulation oder Anacaephalaeosis bemerkt Geronimo: Intentio tamen hujus brevis tractatuli fuit, ponere dumtaxat in scriptis rationes illas, quae coram praesentia domini nostri Papae, ejusque sanctissimae curiae fuerunt praesentatae. Das ſoll nun, nach de Caſtro, bedeuten: Geronimo habe die Gründe, die er *während der Disputation* geltend gemacht, ſchriftlich aufgeſetzt. Der Sinn iſt aber durchaus ein anderer: daß er die Gründe, mit welchen er ſich dem Papſte und der Curie gegenüber anheiſchig gemacht hatte, die Juden durch Berufung auf die Agada von ihrem Unglauben abzubringen, niedergeſchrieben habe. Er hatte ſie früher privatim, *mündlich* vorgetragen und nun wollte er ſie *ſchriftlich* fixiren.

Iſt nun der erſte Tractat, Jeſu Meſſianität aus Talmud und Agada zu beweiſen, im Auguſt 1412 und der zweite contra Talmud, jedenfalls vor Auguſt 1413 verfaßt, ſo gehören beide als Beſtandtheile zur Disputation. Wir haben bereits geſehen, daß der erſte im Auftrage des Papſtes (de mandato Papae) niedergeſchrieben worden. Auch der zweite iſt in deſſen Auftrag verfaßt, wie die Einleitung angiebt: Et ideo mandavit sanctitas ejus (Papae) mihi, Hieronymo de Sancta Fide, familiari et medico suo, quatenus per libros et volumina dicti Talmut, oculate discurrens, quasdam ex abominationibus illis exciperem, et annotarem earum errores et in quibus libris et capitulis continentur. Beide Schriften können als Programme für die Disputation betrachtet werden, um das doppelte Manöver gegen die Juden auszuführen. Zuerſt ſollte aus den talmudiſchen und agadiſchen Schriften Jeſu Meſſianität erwieſen werden — das der Inhalt der erſten Schrift — und dann die Abſcheulichkeiten des Talmud aufgedeckt werden — Inhalt der zweiten. Denſelben Gang nahm auch die Disputation.

Der Apoſtat Geronimo de Santa Fé führte bekanntlich als Jude den Namen יהושע לורקי oder הלורקי ,אללורקי, d. h. aus der Stadt *Lorca* im Murcianiſchen, nahe an dem damals noch mohammedaniſch-arabiſchen Reiche Granada. Nun giebt es ein antichriſtianiſches Sendſchreiben an Salomo-Paulus de Santa Maria gerichtet von einem Autor *deſſelben Namens*, worin der Schreiber den Apoſtaten und das Chriſtenthum heftig angreift. Die Ueberſchrift lautet: (משם) נוסח כתב שלחו הרב ר׳ יהושע אלורקי ז״ל לרבן שלמון הלוי (למאסמרי מאבולו) והוא מאשימו על שהסיר דתו דת ישראל (jetzt edirt in Dibre Chachamim von Elieſer Aſchkenaſi Tunenſis p. 41 ff.). Es liegt nah, beide zu identificiren, und dieſe Vermuthung wird noch durch die Ueberſchrift eines Scaligerſchen Codex in Leyden (Katalog p. 354) unterſtützt, wo die Ueberſchrift noch weiter lautet: (מאבולו) אחר שהסיר הסיר באחרונה (יהושע) וגם הוא, „daß ſich der Verf. des Sendſchreibens zuletzt ebenfalls getauft“ habe. Die meiſten Bibliographen acceptiren daher die Identität. Nur der jüngere Luzzato differenzirte ſie und meinte: Der Verf. des antichriſtianiſchen Sendſchreibens ſtamme aus einer andern Familie und ſei identiſch mit dem Verfaſſer des mediziniſchen Werkes גרם המעלות: *Joſua b. Joſeph* Ibn-

Vives Allorqui (oben), das er für Benveniſti Ibn-Labi in arabiſcher Sprache ausgearbeitet (Ozar Nechmad II, p. 14, 6). In der That iſt es pſychologiſch ſchwer denkbar, daß ein reifer Mann, der ſo ſchlagende Gründe gegen das Chriſtenthum geltend gemacht und das Sendſchreiben ſogar veröffentlicht hat, ſich dann die compromittirende Inconſequenz zu Schulden kommen laſſen ſollte, in dieſelbe Apoſtaſie zu verfallen. Noch ein Moment läßt ſich für die Verſchiedenheit geltend machen. Wenn Joſua-Geronimo de Santa Fé mit dem Verf. des Sendſchreibens identiſch ſein ſollte, ſo wäre er es auch mit dem Verfaſſer des mediciniſchen Werkes; denn welchen Grund hätte man denn, ſie zu differenziren, zumal beide als Aerzte bezeichnet werden? Nun war der Letztere noch des Arabiſchen kundig und verfaßte daſſelbe in gutem Arabiſch, da er aus Lorca ſtammte, wo noch Arabiſch geſprochen wurde; die Einwohner dieſer Stadt ſtammen noch heute von getauften Arabern ab. Geronimo de Santa Fé dagegen ſcheint nicht arabiſch verſtanden zu haben; dagegen ſprach und ſchrieb er leidlich Lateiniſch, allerdings im verdorbenen Style damaliger Zeit. Er muß demnach in Nordſpanien gelebt haben, wo mehr Gelegenheit war, das Lateiniſche zu erlernen als das Arabiſche zu üben. Denn es iſt kaum denkbar, daß er in der kurzen Zeit nach ſeiner Taufe mit ſeinem arabiſchen Organe das Lateiniſche geläufig zu ſprechen erlernt haben ſollte. Freilich käme es darauf an zu wiſſen, in welchem Jahre er zum Chriſtenthume übertrat. L'Enfant behauptet zwar, Geronimo ſei durch die Bekehrungspredigten des Vicente Ferrer für das Chriſtenthum gewonnen worden. Dieſe Annahme iſt aber lächerlich falſch. Denn dieſer fanatiſche Propagandiſt hielt ſeine Geißlerzüge in Spanien erſt 1410—13, während Geronimo, wie ſich gezeigt hat, bereits im Auguſt 1412 nicht bloß magister, ſondern auch familiaris des Papſtes Benedictus war, alſo bis dahin ſchon einige Jahre verſtrichen ſein müſſen. Nun hat jener Joſua Ibn-Vives Lorqui ſein mediciniſches Werk vollendet 1408, wie Luzzato aus einem Codex mitgetheilt (Ozar Nechmad l. c.). Dieſer wenigſtens war damals noch Jude und noch einige Zeit ſpäter, als Don Vidal daſſelbe ins Hebräiſche übertrug. Iſt nun der Verfaſſer der mediciniſchen Schrift Joſua Lorqui Ibn-Vives verſchieden von dem Apoſtaten, ſo kann auch der Verfaſſer des antichriſtianiſchen Sendſchreibens an Paulus von Geronimo, ehemals Lorqui, verſchieden ſein.

4.

Don Abraham Benveniſti, ſeine Söhne und Enkel und Don Joſeph Ibn-Schem-Tob im Dienſte des caſtilianiſchen Hofes; Chajim Ibn-Muſa.

I. Die Familie Benveniſti.

Seit der erſten großen Judenverfolgung in Spanien von 1391 und namentlich ſeit Vicente Ferrer's Zwangsbekehrungen kamen daſelbſt immer weniger jüdiſche

Staatsmänner, oder ſolche, welche an den Höfen verkehrten, jüdiſche Cortesani, vor, einerſeits weil Volk und Geiſtlichkeit oder Cortes und Concilien ſich immer entſchiedener dagegen ausſprachen, Juden wichtige Aemter anzuvertrauen, und andrerſeits weil die zahlreichen getauften Juden den nicht getauften gewiſſermaßen Concurrenz machten und durch den Taufſchein den Sieg davon trugen. Indeſſen konnten namentlich die caſtilianiſchen Könige die Juden nicht ganz entbehren, und es wurden noch immer befähigte Juden mit einer finanziellen Charge betraut. Zacuto berichtet von einer Familie Benveniſti, von der Vater, Söhne und Enkel in den letzten ſechs Decennien vor der Vertreibung der Juden aus Caſtilien dieſelben Staatsämter inne hatten. Mit den Enkeln verkehrte noch Zacuto ſelbſt, ſo daß ſeine Relation alle geſchichtliche Authenticität hat. Er nennt von dieſer caſtilianiſchen Familie Benveniſti (zum Unterſchied von der ſaragoſſaniſchen oder aragoniſchen [1]) den Vater Abraham Benveniſti, den Sohn Joſeph und die Enkel Vidal und Abraham Benveniſti II. (Jochasin ed. Filipowski p. 226): או (בימי תרי יוסף בן שם טוב) חזרה העטרה ליושנה ונתמנה הרב החסיד השלם בכל דון אברהם בן בנשת שנת קצ"ב והוא החזיק התורה ולומדיה והסיר הרבה שמדות בחמונו. ובנו היה ר' יוסף בן בנבנשה ובני בניו בזמנינו זה עשירים גדולים ופזרו ממונם לחוק ולזה הסמן החזיקו תורה דון וידאל בן בנבנשה ור' אברהם אחיו שביום המלה של זה אברהם בן בנשת הסיד גדול דרש עליו ר' יוסף אלבו ז"ל במבצר עיר שוריא .... מילדי העברים זה היתיבות. Weiterhin nennt er die Enkel: . . . Da von dieſen caſtilianiſchen Officiales ſonſt wenig bekannt iſt, ſo ſoll hier das zuſammengetragen werden, was in anderweitigen Quellen von ihnen vorkommt.

Chajim Ibn-Muſa, der Verfaſſer des polemiſchen oder apologetiſchen Werkes מגן וחמה, tadelt in einer Schrift an ſeinen Sohn die willkürliche quaſi-philoſophiſche Schriftauslegung und Predigtmanier, welche zu ſeiner Zeit in Spanien graſſirte. Er erwähnt dabei, daß Abraham Benveniſti ſich einſt unwillig gegen zwei junge Männer ausgelaſſen, welche ſich in dieſer Manier ergangen hatten: עוד בי ראיתי הלמידים חולקים זה על בהשתותיהם מדברים ברברים הצונים כמו שקרה בפני הרב הנבבד דון אברהם בן בנשת זצ"ל שדרשו לפניו בענין הזה שני תלמידים הנכים בחוזים על דרך הצחוה עד שקם הרב וחרף וגדף מחלוקתם. Derſelbe Abraham Benveniſti ſcheint mir auch in zwei Dialogen vorzukommen, welche Ibn-Verga in Schebet Jehuda mittheilt. Fangen wir vom zweiten an (No. 67 oder p. 115 ff.).

Dort wird der König Alfonſo von Spanien oder Caſtilien vorgeführt, der im dritten Jahre ſeiner Regierung einen Traum gehabt hätte, den er nicht zu deuten vermochte. Er habe darauf den alten Benveniſti (בן בניסטי הזקן) gefragt, und dieſer habe die Deuterei abgelehnt. Auf die Frage des Königs, warum die Juden überhaupt augenaufreißenden Luxus treiben, erwidert dieſer Benveniſti: Mich, der ich doch die Geſchäfte Caſtiliens betreibe, hat der

[1]) Beide kommen בנבנשת geſchrieben vor., und die Unterſcheidung, welche Carmoly zwiſchen בנבנשתי und בנבנשת macht, iſt nicht ſtichhaltig. Das Erſtere iſt lediglich eine Abkürzung für den vollen Namen Benveniſti. Die richtige Ausſprache dieſes Namens folgt aus den Centurien des Amatus Luſitanus: Jacobus Benivinisti, Cent. IV, curatio 5 und öfter.

König noch nicht in Seide geſehen (daſ. p. 118): תראית מלבנו אני עבדך וכל עסק קסטילייא בידי אם לבשתי מכי. Im Verlaufe wird noch יוסף הנשיא eingeführt, als eine Perſönlichkeit, die ohne weiteres Zutritt zum Hofe hatte. Dieſer Dialog — wie die andern, welche im Schebet Jehuda mit ſtenographiſcher Treue wiedergegeben ſind — iſt ſchwerlich in allen ſeinen Einzelnheiten hiſtoriſch, ſondern wohl eine freie Compoſition, worin Wahrheit und Dichtung gemiſcht ſind. Vor Allem kann der Dialog nicht zur Zeit des Königs Alfonſo geſpielt haben, weder Alfonſo's X., des Weiſen, noch des XI., des Klugen und Letzten der Alfonſo's. Denn mitten darin erzählt der achtzehnjährige Infant: „In früheſter Zeit, zur Zeit des Königs Don Pedro, habe ein Chriſt eine Hoſtie an einen unſaubern Platz geworfen, um die Juden der Schändung derſelben anklagen zu können.“ Nun war Don Pedro ein Sohn des letzten Alfonſo. Selbſt wenn unter dieſem Pedro, der aragoniſche Don Pedro IV. (ſt. 1387) verſtanden ſein ſollte, ſo konnte man ſich unter einem der letzten Alfonſo's nicht auf einen Vorfall unter einem ſpäter lebenden Könige berufen. Der Dialog ſetzt alſo die Zeit nach den beiden Don Pedro's voraus, alſo das fünfzehnte Jahrhundert. Auch werden daſelbſt die Portugieſen als die beſten Seefahrer geſchildert: הי"ד מרטנגאל להנהיג על הים (p. 119 unten). Nun begann die Seetüchtigkeit der Portugieſen erſt im fünfzehnten Jahrhundert unter dem Infanten Don Heinrich, dem Seefahrer (mit dem Jahre 1418). Bis dahin trieben ſie wie andere Nationen, lediglich Küſtenſchifffahrt und wagten ſich nicht auf's hohe Meer. Ein portugieſiſches Sprichwort ſagte: „Wer das Cap Non umſchifft, kehrt um oder kehrt nicht zurück“; „quem passar o Capo de Naõ, ou tornará, ou naõ (Barros, Asia, Decada I, 1. 4). Der erwähnte Dialog, worin Benveniſti der Alte als Cortesano figurirt, ſetzt endlich das Vorhandenſein von jüdiſchen Zwangstäuflingen, Marranen, אנוסים, voraus (p. 116). Aber ſolche gab es erſt in Spanien ſeit 1391, über 40 Jahre nach dem Tode des letzten Alfonſo. Mit einem Worte, der Dialog kann unmöglich dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert, ſondern nur dem folgenden angehören, und kann alſo nicht unter einem der Alfonſo's ſtattgefunden haben, wenn er überhaupt ein Minimum von Geſchichtlichkeit enthalten ſoll. Da indeß darin manches Factiſche erzählt wird, ſo kann er nur entweder unter dem König Juan II. oder Heinrich IV. ſpielen. Folglich gehören die zwei darin genannten Cortesani בנבנישתי הזקן und יוסף הנשיא derſelben Zeit an, und der Erſtere dürfte mit Abraham Benveniſti identiſch ſein. Auch der Tadel gegen den Luxus, deſſen die Juden in dieſem Dialog beſchuldigt werden, gehört dieſem Jahrhundert an, weil die Juden den Chriſten nachahmten oder gar zuvorthaten. Heinrich IV., der die Einfachheit liebte, ſteuerte durch Geſetze dieſem Aufwand an Seide, Brokat und Geſchmeide (vergl. Lafuente, historia General de España IV, p. 56 ff.). Den Juden unterſagte das Tragen koſtbarer Kleidung zuerſt Juan II. oder vielmehr die Regentſchaft 1412 (o. S. 119). Der zeitgenöſſiſche Moraliſt Salomo Alami datirt das Verbot der Landestracht aus dieſer Zeit (אגרת המוסר p. 23): בשנת ה' קנ"א נשמדו כמה קהלות

.... קמנות עם גדולות ואחרי בן בשתים עשרה שנה (1412) הנשארים בקשיליא הוי למשל ולשנינה
.... והאומניות ותמרו עליהם שנוי הסלבושים וימנעו מהם המסחר.

Dieſer Punkt führt uns darauf, daß der Dialog (in Schebet Jehuda No. 8), der ebenfalls unter Alfonſo „dem Großen, im dritten Jahre ſeiner Regierung" geſpielt haben ſoll, auch nur dem fünfzehnten Jahrhundert angehören kann. Es iſt da die Rede von einer Blutanklage gegen die Juden von Ecija. Drei vornehme Juden begeben ſich an den Hof, um die Folgen abzuwenden: דון אברהם בנבנשתי ודון יוסף הנשיא ורבי שמואל בן שושן, alſo dieſelben beiden Corteſani, wie in in dem beſprochenen Dialog. Der König beruft ſich auf ſein Edikt gegen den Luxus der Juden, das ſie bisher übertreten. Die drei Deputirten erwidern darauf, daß die Männer ſich dem Edikte fügen, die Frauen aber ſeien nicht darin einbegriffen geweſen. In der That iſt in §. 15 der judenfeindlichen Geſetze Juan II. nur Juden und Mauren verboten, Kleider vom Werthe über 30 Maravedis zu tragen. Den Jüdinnen und Moriscas dagegen iſt nur unterſagt, lange Mäntel zu tragen (bei Alfonso de Spina und bei Lindo p. 199 f.). Der König bemerkt dagegen: „So gleicht ihr Männer einem Köhlereſel und eure Weiber dem Saumthiere des Papſtes": אם כן אתם הולכים בחמור הפחמי ונשותיכם כפרד האפיפיור. Auch hier bemerken Don Abraham Benveniſti, Don Joſeph und der Dritte, wie in dem vorerwähnten Dialog Don Benveniſti der Alte: daß ſie, obwohl die Reichſten unter den Juden, ſeit der Verkündigung des Luxusediktes, ſich dem ſchwarzen, wohlfeilen Anzuge gefügt hätten (p. 27): לא תל לבוש המשי מיום שהוכרז יצא איש מפנו שעבר מאמרו ואנו שלוחי עמך והעשירים שבעמנו ... והנגו בבגדים שחורים מהנמכרים בזול. Auch das Geſetz gegen den Wucher, das in dieſem Dialoge erwähnt wird, gehört erſt dem fünfzehnten Jahrhundert an. Man muß annehmen, daß auch in dieſem Dialoge Wahrheit und Dichtung untereinander gemiſcht ſind, er enthält indeß mehr Geſchichtliches als jener. Die darin geſchilderten Zuſtände gehören höchſt wahrſcheinlich der Regierung Juans II. an und zwar zwiſchen 1412 und 1454. Merken wir uns alſo Abraham Benveniſti, der nach Zacuto (oben Anfang) ein Hofamt 1432 übernommen hat, und יוסף הנשיא, von dem mitgetheilt wird: er verſtand viele Wiſſenſchaften und Sprachen: והסכימו שידבר השליח החשוב דון יוסף הנשיא כי חכם היה בחכמות וידע בטיב הלשונות.

Von Don Joſeph Benveniſtis, Abraham's Sohn, der unter Heinrich IV. gelebt hat, iſt anderweitig nichts bekannt, ebenſo wenig von ſeinem Enkel Don Vidal. Aber Joſephs zweiter Sohn, Abraham Benveniſti II., iſt mehr bekannt. Jakob b. Chabib, der zuerſt aus Spanien und dann aus Portugal zur Zeit der Verbannung nach Salonichi ausgewandert war, erzählt: bei Juda b. Abraham Benveniſti, der an dem Hofe der Könige groß gezogen worden, eine reiche Bibliothek zu ſeinem Agada-Commentar עין יעקב benutzt zu haben (im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts): ויביאני אל המקום הזה שאלוניקי ומצאתי רבוי הספרים האלה בבואי אל החכם השלם ונעלה דון יהודה בן השר הנשיא החסיד דון אברהם בן באן בנשת ז"ל אשר בחצרי המלכים ובמירותם נתגדל (Einleitung zu En Jacob).

Hier iſt entſchieden von Abraham Benveniſti II. die Rede, der alſo zu Ende

des fünfzehnten Jahrhunderts an dem Hofe der Könige, Fernando's und Iſabella's gelebt hat. שר und נשיא bedeutet einen Staatsmann oder richtiger einen Costesano, der an einen Hof attachirt war. — Irre ich nicht, ſo iſt dieſer Abraham Benveniſti II. identiſch mit dem Abraham Senjor, welcher gemeinſchaftlich mit Abrabanel in Caſtilien die königlichen Renten verwaltete. Imanuel Aboab, Nomologia p. 302: Todo el tiempo que estuvo en Castilla (D. Ishac Abravanel) . . tuvo intima amistad y communicacion . . en lo que tocava a sus negocios con Don Abraham Senior, que lo tomó por compañero en la massa de las rentas Reales que tenia sobre si. Derſelbe Abraham Senjor hat ſich Mühe gegeben, die gefangenen Juden von Malaga 1487 für 20,000 Dublonen auszulöſen, wie Lindo aus Bernaldez Cronica de los Reyes catolicos mittheilt (p. 272). Senjor oder Senior (nicht Señor) mag ſein Beiname geweſen ſein, wie בנבינישתי הזקן = Benvenisti Senior.

II. Joſeph b. Schem-Tob Ibn-Schem-Tob.

Der oben erwähnte Joſeph Naßi (Cortesano), welcher Wiſſenſchaften und Sprachen gut verſtand und darum zum Sprecher deſignirt worden, der Genoſſe des Abraham Benveniſti I., iſt wohl kein anderer als der gelehrte philoſophiſch-gebildete Sohn des zelotiſchen Kabbaliſten Schem-Tob, der fruchtbare Commentator metaphyſiſcher und polemiſcher Schriften. Seine Opera ſind (Munk Mélanges p. 508 f. und Erſch und Gruber Sectio II. T. 31 s. v.) vollſtändig aufgezählt, bis auf eins, das unbekannt geblieben iſt (vgl. o. S. 162). Hier ſollen nur ſeine Biographica zuſammengeſtellt werden. Joſeph Ibn-Schem-Tob war ſchon unter Juan II. im Dienſte des Hofes. Zum Schluſſe ſeiner Uebertragung von Chasdai's antichriſtianiſcher Abhandlung (o. S. 163), vollendet zwiſchen 20. bis 30. Ab 1451 in Alcala de Henares, bemerkt er: Er habe die Ueberſetzung lange aufgeſchoben, weil er damals „im Dienſte der Könige war“: וכבר מצאתי לרב הזה (חסדאי קרשקש) מאמר אחד בראיות נכוחות עשו לקיים סברתם בלשון ארצי והיותי עצל בהעתקתו להמצא מניעים רבים באומתנו כמו שזכרתי בהקדמתי לפירוש אגרת אמ"ד (פרופים דוראן) עם היותי טרוד בעת הזאת בעניינים אחרים מעבודת המלכים האלה ... ועשיתי זאת פה העירה אלקלעא די מינאריש בעשור אחרון לחודש אב משנת מאתים ואחת עשרה לאלף הששי. Er war alſo bereits einige Zeit vor 1451 am Hofe. Auch unter Juans Nachfolger, dem milden Heinrich IV., war Joſeph Ibn-Schem-Tob im Staatsdienſte und diſputirte über philoſophiſche Gegenſtände in Gegenwart des Königs und der Granden. Er bemerkt das in der Einleitung zu ſeinem Commentar zur Ethik des Nikomachos (פירוש ספר המדות), den er in Segovia in 100 Tagen 1 Niſſan 1455 vollendet hat (bei Munk a. a. O.): Joseph b. Schem-Tob était attaché — nous ne savons en quelle qualité — au service de la cour de Castille, où il était très considéré et où il disputait quelquefois sur des sujets philosophiques en présence du roi et des grands, comme il le dit lui-même dans la préface de son commentaire sur l'Ethique. Auch in der Einleitung zum Commentar der Ephodiſchen Epiſtel bemerkt er, daß er Diſputationen mit chriſtlichen Gelehrten geführt hat: ואם ימור ה' עלי

החיים ויחלק לי מן השנאי . . . . אסדר על כל דבר ויכוח מסודר בין אנשים . . . וקצת ויכוחים שעשיתי עם חכמי האומות ומדבריהם . . . אשר חשיבו לי ואשר חשב להתיר חכם מחכמיהם טומאש וכל אחד ואחד מהם.

Dieſer Thomas erinnert an die ſtehende Perſon, welche in den Dialogen im Schebet Jehuda als gelehrter Vertraute des caſtilianiſchen Königs, als Freund der Juden und Gegner des Judenthums aufgeführt wird (No. 7: חכם טומאש and No. 67 p. 115 ff. החכם הגדול טומאש המחדר), und es würde daraus folgen, daß dieſe Dialoge in die Zeit des Joſeph Ibn-Schem-Tob fallen. Allein dieſe Combination wird durch die Leſeart eines Codex (der Seminarbibliothek) vereitelt, welche lautet: חכם מחכמיהם שאן טומאש, was San Tomas, oder Thomas von Aquino bedeutet und der Paſſus will ausſagen: Joſeph habe beabſichtigt, auch die Einwürfe des Aquino in Betracht zu ziehen und zu widerlegen.

Gegen das Jahr 1441 erlitt Joſeph Ibn-Schem-Tob Trübſale, die weiter nicht bekannt ſind. (Einleitung zu deſſen Commentar zu den Klageliedern bei de Roſſi Codex No. 177, p. 117): Fuit ejus finis (Commentarii in Threnos) anno 201, VI Millenarii (=1441) hic in urbe Medina del Campo, in qua multae nobis afflictiones contigerant, sed laus sit Deo qui adjuvit nos etc. Auch in ſeiner Predigtſammlung עין הקורא, die er vor 1442 verfaßt hat (Munk a. a. O.) ſpricht er von Leiden, von Wanderungen im Lande und von den Predigten, die er vor einem Publicum, das ſich zu ihm eingefunden, gehalten hat: בחייתי עץ ונד בארץ עניי באו אלי אנשים בכל שבת לשמוע דרשותי. — Daß Joſeph-Ibn-Schem-Tob den Märtyrertod erlitten, iſt wenig bekannt. Der Gewährsmann dafür iſt Iſaak Alchakim, der erſte Herausgeber von Joſeph Jabez' אור החיים. Zum Schluß dieſes Werkes bemerkt derſelbe: ובאורי הדברים מפאתי שמהב החכם רבי יוסף בן שם טוב ז"ל המקום ינקום נקמתו בחבורו . . . . כבוד אלהים. Die Formel המקום ינקום wird für Märtyrer gebraucht.

III. Chajim Ibn-Muſa.

Dieſer Schriftſteller iſt wenig gekannt. Es exiſtiren von ihm, ſo viel man jetzt weiß: 1) Eine polemiſch-apologetiſche Schrift gegen Nikolaus de Lyra, Antijudaica מגן ורומח (Ms. vergl. Bd. VII Ende). 2) Eine hebräiſche Ueberſetzung einer mediciniſchen Schrift des Ibn-Algaſar (de Roſſi Codex No. 339) und endlich 3) eine den Bibliographen unbekannt gebliebene Schrift für das Meſſiasthum und gegen einen Prediger, ſeinem älteſten Sohne Juda gewidmet (in der Seminarbibliothek No. XXVI. 2, in Verbindung mit מגן ורומח). Aus der Ueberſetzung der mediciniſchen Schrift ergiebt ſich, daß Chajim Ibn-Muſa Arzt war. In der polemiſchen Schrift, welche 1456 verfaßt iſt (p. 33 b. גם כי היום הוא עבי משנות הנוצרים כי אם אלף תנ"ו שנה) bemerkt der Verfaſſer: daß er 40 Jahre an den Höfen der Könige und Granden — wahrſcheinlich als Arzt — verkehrt habe. Er weiſt nämlich den Vorwurf der Laſterhaftigkeit zurück, welchen Nikolaus de Lyra aus den bibliſchen Erzählungen den Juden ſeiner Zeit aufbürdete, und bemerkt dagegen, daß die Chriſten nicht den Balken in den eigenen Augen ſähen. Die Stelle iſt für die Sittengeſchichte intereſſant (p. 37 a.): מרבוי (ניקולאו) ותביא

הנביאים כל הרעות שעשו אבותינו ולא הביא מה שהם עושים. ומי יתן איפה ויכתבון עניגם. ותנה אכתוב אחת. מאיש אחד שכב עם אשה וצוה לבעלת שיהיה רסן סום בפיו . . . ויאיר לו בשתי נחות בעוד שהיה מונה עם אשתו בפניו . . . . . אני ראיתיו ולא אוכל לספר העבירות אשר ראיתי בקרבם בם' שנה שהלבתי בחצרות מלכים ושרים. עליהם אני אומר ארבעים שנה אקום בדור מלבד הגלות וההרינות והחתם אשר בכזיתם. Chajim Ibn-Muſa war demnach bereits 1416 in reifem Alter. Zacuto berichtet von ihm: er habe noch zum Theil zu ſeiner Zeit gelebt, ſei ein bedeutender Arzt, Dichter und Theologe geweſen, habe Schriften compendiariſch (?) verfaßt und habe in einem Ort Bejar in der Gegend von Salamanca gewohnt (Jochasin ed. Filipowski p. 229 unten f.): ובזמננו זה היה ר' חיים אבן מוסה רופא גדול וחכם בתורה ועשה ספרים בקצר. ובספוק העורכים לגד שלחן הביא מעשה שקרא במדינתו ביגאר (l. ביגאר) מהלך יום אחד משלמנקא מאשה אחת . . . שהבינה שלחן עם לחם בבל ליל שבת לאיש אחד שהיה בא שם . . . ואחר כך הרגישה שזה היה עון. והלכה ושאלה לזה החכם ר' חיים אבן מוסה . . . . ואמר לה שהוא אסור . . . . (והאיש) השביע אותה ואמר לה בי הוא פלוני בן שושן מטולימולה שמת יהר מש' שנה קודם לזה . . ושלא הכניסוהו לגן עדן מפני שעל צד מריבה הרג את אשתו בשנגה. Aus dieſem Citat ſehen wir, daß Chajim Ibn-Muſa auch einen Commentar zu Jeſaias und wahrſcheinlich auch zu andern Theilen der Bibel geſchrieben hat.

Sein antichriſtianiſches und apologetiſches Werk מגן ורומח giebt manche Ausbeute für die Zeitgeſchichte. Im Eingange bemerkt Chajim Ibn-Muſa, daß ſich manche Juden durch die judenfeindlichen Schriften der Apoſtaten zum Uebertritt zur Kirche verleiten ließen; darum halte er es für nothwendig, deren Beweisführung zu widerlegen: אמר חיים בעבור שהמבלים אשר לא ידעו דרך הויכוח יתפתו מדברי הנוצרים ובפרט מדברי המומרים דתם בספרי אב חושך (אבנר) וספר פירו אלונשו קריש מייאנימו שר"י וספר מיוחס אל ר' שמואל נקרא מי נתן למשיכה ישראל וספר בן רשף (?) והאחרון נכבד מאשטרו מאבלו הנקרא מקדם דן שמואל (l. שלמה) הלוי בספר פאולינה (?) וספר הויכוח שנעשה במורטושה חברו מאשטרו גירונימו לורקי שר"י גם אשתרוק ריסוך י"ש. אמרתי לחבר בכתב אמת תשובות בנגדם וכו'. Er giebt dann ſehr verſtändig 12 Regeln an, wie bei Disputationen mit Chriſten die Schriftauslegung gehandhabt werden ſoll: 1) Sich auf Nichts weiter als auf den einfachen Wortſinn einzulaſſen und gegen jede ſogenannte höhere, myſtiſche oder philoſophiſche Deutung zu proteſtiren; 2) das Targum oder die chaldäiſche Verſion nicht als kanoniſch anzuerkennen; 3) auf Beweiſe von der Agada oder Joſephus ſich nicht einzulaſſen; 4) alle von dem maſſoretiſchen Texte abweichende Leſeart aus der Septuaginta oder Vulgata zu verwerfen; 5) Wörter der Bibel von zweifelhafter, vielfältiger Bedeutung nicht bei der Disputation zuzulaſſen, weil darüber hin- und hergeſtritten werden kann; 6) Beweiſe aus den Evangelien, der Apoſtelgeſchichte oder der Schrift: Flos sanctorum nicht als vollgültig zuzulaſſen; 7) die philoſophiſche Dialektik bei der Schriftauslegung nicht anwenden zu laſſen; dann noch einige Einzelheiten.

Im Verlaufe theilt Ibn-Muſa ein intereſſantes Geſpräch mit, das er mit einem Geiſtlichen und einem Ritter führte über die Verbrechen, welche zu ſeiner Zeit in den Kirchen Jeruſalems begangen wurden: בכאן אודיע דבר קרה לי עם כומר תכם אחר. אמר אם אתם בסצב שמירת התורה התפיסה למה אינכם נגאלים ובארץ נחלתכם?

אמרתי לו וכו' . . . או השיב פרש אחד שהלך לירושלם עמו ואמר לו היכן ראית בארץ הנוצרים שיכבדו בית תפילתם בין יהודים בין הנוצרים כמו שהישמעאלים עושים במחרה בית המקדש וכל המקומות אשר מכבדים? אך באיגליזיאש (Iglesias) בלילי הויגיליאש (Vigilias) ישכבון עם הנשים וקולטים שם הרוצחים והגנבים וקוסי רשעה, ומשם משליכין חצים ובליסטראות הגוים אלו לאלו ושם רוצחים אלו לאלו כמו שהיו עושים היהודים בבית המקדש. וגם היהודים מזלזלים בכבוד בית תפילתם, ועל כן רצה השי"ת שיהיה הכל ביד הישמעאלים שמכבדים אותם . . . . או שתקנו אני והכופר.

Zum Schluſſe erwähnt er eine Unterredung, die er mit einem Gelehrten in Gegenwart des Grauden, deſſen Leibarzt er war, geführt hatte. Jener hatte behauptet, die Juden hätten nur ein einziges dogmatiſches Buch, den maimuniſchen More Nebuchim, während die Chriſten dergleichen Schriften in unüberſehbarer Menge beſäßen. Darauf entgegnete Chajim Ibn-Muſa: das jüdiſche Glaubensbekenntniß ſei ſo einfach und einleuchtend, daß nicht viel Auseinanderſetzung dazu gehört; die chriſtlichen Dogmen dagegen ſeien ſo myſtiſch, daß ſie gar nicht genug erläutert werden könnten: קרה לי עם חכם פקח מחכמיהם לפני האדון אשר אני עמו. כן היה שהיינו יושבים שלשתנו ואמר החכם לפתח: אדוני הלא ידעת אם לא שמעת שאין ליהודים אלא ספר אחד באלהות ששמו מורה הנבוכים ולנו יש ספרים באלהות שלא יכילם היכל גדול . . . ועל כל זה הייתי שותק ויאמר לי האדון שעל כל פנים אשיב לדבריו. או אמרתי אין ליהודים צורך לאלה הספרים זולתי אלה אחד. כי הנה יסוד תורתנו באלה הם י"ג . . . . . אבל להאמין שבשביל חטא אדם הראשון שלא יובל האל לכפרו מבלהי מיתתו, ושנתגשם בבטן האשה ושלא מצאה חבמתו לכפר אותו עון מבלי מיתתו, ושמבל כל כך קלונות ויסורין עד שמת ואעפ"כ מתים כל בני חלד והולכים לגהינם הרשעים - כל ספרים שבעולם לא יכניסו זה בחוח המשתבלים בלל. ובפרט לאשר גדלו בתורה וחוקה מבל אלו האמונות . . . ועל כן לא יצטרך היהודי רק עלה אחד באלהות. כי כל אמונתו מבוסמת בשבל . . . או שתקנו שניכו. והאדון תמה מזה הדבור וצוה שלא נתוכח לפניו מן נשים ספק בלבו. ונשארנו שותקים.

Die Schrift an ſeinen Sohn zur Rechtfertigung der Meſſiashoffnung: מכתב להכם ר' חיים בן מוסה שלחו למשביל ר' יהודה בנו בבורו השובה לדברי הדרשן שדרש כי אמר ר' הלל אין משיח לישראל וכו', verfaßte Chajim Ibn-Muſa auf dem Schmerzenslager. Zum Schluſſe: מוסה ר' חיים בן עזרא ויו על פרש דוי אביך חיים. Im Eingange hat er ſcharfe Ausfälle gegen die Prediger ſeiner Zeit, welche philoſophiſche Deuteleien auf die Kanzel brachten, die nicht ohne Intereſſe zum Verſtändniß der innern Geſchichte jener Zeit ſind:

בני בבורי מורשי לבבי שמעתי דבת רבים על הדרשן שדרש בעיוך אותה סברא של ר' הלל . . . . ובעבור שלא פירש הדרשן בונת ר' הלל נבוכו רבים מן הקהל ויהי העם נדון. ולא זה התרעומת לבד יש לנו על הדרשנים . . . . המה המתפלספים אשר הדיחו את ישראל מלפנים . . . . וכבר שמעתי בימי חרפי דרשן אחד דרש האחדות בדרך החקירה בדרך הפילוסופים והוא אומר פעמים רבות: „ואם אינו אחד יתחייב כך וכך" עד שקם בעל הבית אחד מהחרדים על דבר ה' ואמר: גזרו (גזלו) כל אשר לי בגזירת אשבילי"א והבוני פצעוני עד השאירוני המבים מת לפי דעתם. וכל זה מבלתי על אמונת שמע ישראל . . . . ה' אחד ועתה אתה בא על קבלת אבותינו מפי הקירה הפילוסופים ותאמר אם אינו אחד יהיה כך וכך. ואמר יותר אני מאמין לקבלת אבותינו. ויצא מבית הבנסת וזוב הקהל עמו . . . . גם ראיתי אחד מן הדרשנים והוא מפורסם בחכם מחכמי המלכות שדרש בל פרשת קדושים על דרך צורה עד שאמר בתוך דרשתו: את שבתותי תשמורו הדברים הבטלים אשר לי, לאש מיש קושאש באלדיאש (Las mis cosas baldias)

(oben Note 4) דחמנא לצלן והיו לי דברים עמו . . . . עוד ראיתי תלמידים חולקים זה על זה . . . . ודרשנים חדשים מקרוב באו עולים לתבה קודם קריאת התורה לדרוש ורוב דרשותם בהקשי תנון וברברי הפילוסופים ומזכירים בפיהם אריסטו, אלכסנדר, והמסמיום, אפלאטון, ובן רשד ובטלמיוס ובפיהם נתחבא אביי ורבא. ותורח ממתנת על בימת התבה באשה עצובת רוח . . . ממתנת לבעלה עד שיצא מבית סילגשו . . . . ועל הכל אומרים קדיש . . . . . Chajim Ibn-Musa schließt, nachdem er aus dem Propheten die Hoffnung auf die Ankunft des Messias begründet hat: ובכלל תדע כי רבים מהדרשנים שבזמן הזה סבנה לבעלי בתים לשמוע דבריהם.

5.

Die Rabbinersynoden im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert und einige damit zusammenhängende Facta und Data.

Wegen des vorherrschenden Charakters der Verfolgung und des grauenhaften Märtyrerthums in der mittelalterlichen Geschichte der Juden hat man den innern Vorgängen weniger Aufmerksamkeit geschenkt und sogar manche wesentliche Erscheinung ganz übersehen. Dazu gehört besonders das Vorkommen von Rabbinersynoden in Deutschland, die von Zeit zu Zeit veranstaltet wurden, um gemeinnützige Anordnungen zu treffen oder Gefahren vorzubeugen und abzuwenden. Freilich ökumenische-Synoden konnten die zerstreuten, durch so vieler Herren Länder von einander getrennten Juden nicht zu Stande bringen. Sie hatten daher lediglich den Charakter von Provinzialversammlungen. Diese Rabbinerversammlungen vergegenwärtigen die innere Bewegung und verdienen daher um so mehr eine eingehende Behandlung, als sie manche Facta beleuchten und Anhaltspunkte für dunkle Data abgeben.

Der Brauch hatte bereits eine gewisse Procedur fixirt, wie solche Synoden beschickt, und wie ihre Beschlüsse den Gemeinden bekannt gemacht wurden. Der angesehenste Mann, wohl meistens der geachtetste Rabbiner eines Kreises oder einer Provinz, forderte die größern oder kleinern Gemeinden auf, Deputirte zur Synode nach einem bestimmten Orte zu delegiren, und die Beschlüsse wurden veröffentlicht. Eine Notiz giebt das Verfahren an; in einem Responsum der Responsensammlung des Mose Menz (Edition Krakau 1617) No. 63, 3 p. 83 a: אם רוצים להכנים עמהם (עם תקהלות) בכלל התקנות הישובים אשר סביבותיהם למגדר מלתא שהוא צורך רבים או קובעים יום מועד ונקבצים יחד תקהלות והישובים שתמצים שם (?) שיהיו בכלל התקנות ושולחים שנים או שלשה מכל עיר ומתקנים התקנות ושולחים אגרות לכל סביבות וקוראים אותם בהכרזות לרבים שידעו ליזהר בהם. Ueber einige solche partielle Rabbinersynoden sind noch einige Nachrichten vorhanden.

1) Eine Rabbinersynode in Mainz im Jahre 1381 (Respp. das. No. 10, p. 18 b c): die Ueberschrift lautet: תקנת קהלות שו"ם (שפירא וירמיש מעניץ) שנתחדשה בך חסכמנו ביום ב' ט"ו אב קמ"א לשש קהל מעניץ, und der Schluß: שנת קמ"א לפרט. Die Beschlüsse dieser Synode sind unerheblich. Hauptsächlich betreffen sie die

Erneuerung jener Beſtimmungen, welche die Synode von ש"ום, d. h. Speier, Worms, Mainz, in Betreff der Löſung einer Leviratsehe und der Auseinanderſetzung wegen der Hinterlaſſenſchaft zwiſchen der Wittwe und dem Levir (יבם) vereinbart worden waren. Von den Unterzeichneten iſt nur ein Einziger erwähnenswerth: משה בר יקותיאל הלוי מולין, ohne Zweifel der Vater des Jakob Möln (מהר"יל); die übrigen Namen ſind unbekannt. Ganz zum Schluſſe heißt es: גם הייתי בועד הזה נאם מאיר בן הקדוש ר' שמואל הכהן החתום מנורשהויין.

2) Von einer Synode in Weißenfels 1386 berichteten zeitgenöſſiſche Chroniken bei Schudt: Jüdiſche Denkwürdigkeiten II, S. 80 und bei Sidoni (Dr. Kaim) Geſchichte der Juden in Sachſen S. 26: „Anno 1386 hielten die Juden einen gemeinen Tag zu Weißenfels in Meißen. Dahin zogen die Juden aus allen Landen, als die Mönch pflegen zu dem Capitel zu thun" ꝛc.

3) Eine Synode in Erfurt erwähnt Iſſerlein in תרומת הדשן No. 24 der פסקים וכתבים bei Gelegenheit des Ritus, wie ſich die Ahroniden bei einem Leichenbegängniß zu verhalten haben: כי זה הוא קרוב לארבעים שנה שהיה יום הנועד באדפורט והיו שם ה' זקנים מהר"ר איכל, מהר"ר ליפמן, מהר"ר נתן מה"רד יחזקיה מהר"ר אברהם ב"ץ ז"ל ושם נתחדשו אלו הדברים (שהכהנים לא יצאו בשערי התצירות והעיר ושער בית הקברות עד שעבר המה הוצה לאותן השערים). כך הוגד לי באיגרא.

Das Datum läßt ſich ungefähr beſtimmen. Iſſerlein wußte davon nur durch Hörenſagen; Jakob Weil zwiſchen 1430—50, Rabbiner von Erfurt, wird nicht dabei genannt. Die Synode muß alſo lange vor 1430, ja vor 1427, dem Jahre, in welchem Iſſerlein bereits Rabbiner war, ſtattgefunden haben. Wenn man die 40 J. etwa von 1440—50, in welcher Zeit das Reſponſum erlaſſen ſein kann, abzieht, ſo würde ſie um 1400 oder 1410 ſtattgefunden haben. Von den dabei genannten Rabbinen iſt keiner bekannt; ר' ליפמן könnte vielleicht Lipmann von Mühlhauſen ſein.

4) Eine Synode von Nürnberg unbeſtimmten Datums kommt bei Jakob Weil vor (Respp. No. 101): שהיינו בכנופיא בנורנבערק תיקנו תקנות הרבה חו אחה מהן: אב אחד מבעלי הדינין רוצה למען בלשון אשכנז או בעל דינו צדיק גם הוא למען בלשון אשכנז. Daſ. No. 115: כשהיו הרבנים בנורנבורק והיה גם מה"ר נתן לשם והיה לשם הולי ומדי נתן היה רוצה לברכו (בשבה) ואמרתי שנראה לי שהוא אשור ומהר"ן וכל הלומדים שהיו שם הודו לדברי. Daſ. No. 147 wird eine ſchwere Anklage gegen einen talmudkundigen Simlen von Ulm erhoben, unter Anderem, daß er ein Angeber war, und dabei wird bemerkt: ותבעו ממנו דין בסדר התקנות שהתקנו רבותינו בנורנבורק אשר הוא עצמו חתום עליו. Im Verlaufe werden Simlens Worte angeführt: כבר היינו לפני רבותינו בנורנבורק ואכתוב עמכם לפני אותם הרבנים כי הם גדולי ישראל. Dieſe Synode von Nürnberg fand alſo während der Blüthezeit des Jakob Weil zwiſchen 1430 und 1450 ſtatt. Sie ſcheint zu der Zeit verſammelt geweſen zu ſein, als Kaiſer Albrecht die Juden des deutſchen Reiches nach Nürnberg beſchied, um Kronengelder aufzubringen. Durch ein Schreiben vom 10. Mai 1438 „hat Albrecht II. die Judenſchaft im ganzen Reiche nach Nürnberg beſchieden, dieſelben nach dem Exempel ſeiner Vorfahren im Reiche mit einer Schatzung zu belegen, theils zur königlichen Krönung nach Aachen, theils zur andern Nothdurft

des Reiches zu gebrauchen". Würfel: Hiſtoriſche Nachrichten von der Judengemeinde in Nürnberg S. 95 nach Köhlers Reichshiſtorie; andere Quellen bei Wiener, Regeſten zur mittelalterlichen Geſchichte der Juden in Deutſchland I, S. 194 No. 589. Zur Zeit, als Deputirte der Gemeinden nach Nürnberg kamen, um wegen der außerordentlichen Geldleiſtungen zu berathen, mögen ſie auch rituelle und communelle Beſchlüſſe gefaßt haben.

5) Die Synode von Bingen, deren Datum erſt ermittelt werden ſoll, iſt deswegen wichtig, weil ſie eine große Bewegung unter den rheiniſchen und deutſchen Gemeinden überhaupt hervorgerufen hat und über manche Facta Aufſchluß giebt. Die Quellen dafür ſind Iſſerlein תרומת הדשן Pesakim No. 252, 253 und Respp. Moſe Menz No. 63, 1—5. p. 82 ff. Die Verhandlungen darüber ergeben, daß der Rabbiner Seligmann Oppenheim[1]) von Bingen, der Lehrer vieler Rabbinen des Rheinlandes war, ein anderer Talmudkundiger, Namens Mann, und Deputirte anderer Gemeinden eine Synode nach derſelben Stadt ausgeſchrieben und dazu den Rabbiner von Köln, Jülich und Geldern, Namens Webes (Febes) eingeladen hatten, um für ſämmtliche Gemeinden der Rheingegend verbindliche Beſchlüſſe zu faſſen. Webes hatte als Bedingung für die Betheiligung an der Synode ein beſtimmtes Programm gewünſcht, Seligmann hatte aber erklärt: Er könne ein ſolches noch nicht aufſtellen. Trotzdem hatte der Erſtere ſeinen Sohn nach Bingen gehen laſſen, aber — wie er erklärte — nur aus Courtoiſie und nicht um die Beſchlüſſe gut zu heißen. Nichts deſto weniger hatten Seligmann, Mann und ihre Parteigenoſſen Beſchlüſſe gefaßt, welche den übrigen Gemeinden nachtheilig ſchienen. Der Sohn des Webes erklärte: er habe ſie nur gezwungener Weiſe unterſchrieben. Von dem Inhalt dieſer Beſchlüſſe, die ſo viel Reclamationen, Proteſte und Widerlegungen hervorgerufen haben, erfahren wir aus den 7 darüber erlaſſenen Reſponſen nichts Beſtimmtes. Nur ein einziger Punkt wird hervorgehoben: Die Binger Synode hatte beſchloſſen, daß die Interpretation zweifelhafter Verordnungen dem Rabbinen Seligmann zuſtehen ſollte. Damit war nun Webes aus Köln beſonders unzufrieden, weil es ihm als ein Eingriff in ſein Rabbinerrecht erſchien (Iſſerlein a. a. O. No. 252): אחובי היקרים קהלות הקדש . . . קלנויא וגעלרן (l. וגלדרן) וגוילך ובראשיכם האלוף מהר' ר' וייבש והחונים עליו הגביר הר' ליפמן והיקיר הר' קושמן . . . . לא תתרצו כל עקר לקבל עליכם התקנות והגזירות שתקנו ונזרו עתה מקרוב מהר' זעליקמאן ומהר' מאן ומסכימיהם שנאספו עליהם בבינג . . . בי גם מקצת דברים אשר בתקנות אין רוב צבוריכם יכולים לעמוד בהם. ופרשתם אחת אשר נתקן ונגזר שאם הולד ספיקא בלשון כתב התקנות בשאר מדינות דהיינו בפלל זה געלרן וגוילך יפרש להם ר' ליקמן בינג. ותקנה זו יהא לשכים ולצנינים לבני שני המדינות אלו . . . . מפני ריחוק וסכנת הדרכים. ואידך שיסתלקו מבית דינם מהר' וייבש הנזכר אשר להם מנהיג ודבר בבל צרכיהם.

Da Seligmann von Bingen nichts deſto weniger behauptete, die auf dieſer Synode gefaßten Beſchlüſſe ſeien nicht bloß für den Niederrheinkreis (גליל תחתון),

[1]) Vergl. Respp. Moſe Menz No. 21. Wahrſcheinlich gehören dieſem Seligmann v. Bingen die הלכות בדיקות und wohl auch ד' שחיטה in der Michaelisſchen Bibliothek Codex 14, 5.

ſondern auch für den Oberrheinkreis (גליל עליון) unverbrüchlich verbindlich, ſo daß deren Uebertreter dem Banne verfallen ſollten, ſo proteſtirten die Gemeinden von Mainz, Worms, Frankfurt und Oppenheim, daß ſie gar keine Kunde von dieſer Verſammlung gehabt hätten, und die Beſchlüſſe ohne ihr Hinzuthun für ſie ohne Bedeutung wären. Zwei bedeutende Männer und zwar Talmudiſten aus Mainz: Nathan Epſtein und Moſe Menz reklamirten dagegen. (Respp. Moſe Menz a. a. O. No. 64, 2): לפני מסה ימים כתבו לנו האלופים מהר' נתן עפשטיין ומהר' משה מינץ הלויים איך אשר התקינו תקנות גדולות שאין רוב הצבור יכולים לעמוד בהם ואם נזדמנו בזויות ועונשים על כל מכיריהם לקיים ולקבלם. וכתבו איך שאותם התקנות נעשו בלתי הזמנם ואם בלתי מסה דמשה נכבדים ופרנסים קהילות מעגנץ זוירמש ודנקפורט אופנהיים אשר מקומם לא רצו ליכנס בהם כלל צורחים מתחלה ועד סוף ועם עד היום לא הזו ליכנס בזה תקנות (auch daſ. 63, 4—6; Iſſerlein No. 253).

R' Webes proteſtirte nicht bloß für ſich gegen die Binger Beſchlüſſe, ſondern ließ auch eine eigene Synode von den Gemeinden der Kreiſe Köln, Geldern und Jülich zuſammentreten, welche ſie einſtimmig verwarf (bei Moſe Menz daſ. 63, 4): מכתב יד הגאון מהר' וויבש ישמתב . . . . . כשנודע לו . . . אסף אליו מכל מכתב מג' ארצות וחסכימו כלם שלא לקבלם אלא לבטלם אותם התקנות. Dieſe Vorgänge führten zu einem heftigen Conflict in den rheiniſchen Gemeinden. Die gegenbingiſche Partei ſchlug ein Schiedsgericht von auswärtigen Rabbinen vor, und namentlich die größte Autorität jener Zeit, Iſrael Iſſerlein, Rabbiner von Wiener-Neuſtadt und ferner die Rabbinate von Regensburg, Nürnberg und Ulm (daſ. 63, 4): חתך דבנן דלעיל . . . צוחין ואמרין לבוא דין הגדול אחינו וצייתי דינא אנן הגאון מהר' ישראל נ"ישטט ושאר רבותי בקהלות דעגנשבורק גורנבערק אולם וכו' (auch daſ. No. 63, 1): Die gutachtlichen Beſcheide dieſer Rabbinate, die ſämmtlich zu Gunſten der Autonomie der Gemeinden und gegen die Binger Synode ausfielen, geben nun ein mehr oder weniger klares Bild von dieſem Conflikte. Es ſind zwei Reſponſen von Iſſerlein: das erſte an Seligmann von Bingen (ת"ה No. 253 und Respp. Moſe Menz No. 63, 6) und das zweite an die Gemeinden von Köln, Geldern und Jülich (ת"ה No. 252); ein Reſponſum von Iſrael Bruna von Regensburg (Respp. Moſe Menz No. 63, 4); eins von Salman Kitzinger aus Ulm (daſ. 63, 2) mit der Unterſchrift: זלמן קיצינגן מקומרק אולם; eins von R' Meiſterlin (daſ. 63, 5) und endlich eins von Aaron b. Nathanael Lurja, das erſte in der Reihe (daſ. 63, 1); der Wohnort deſſelben iſt unbekannt.

Die Zeit dieſer Binger Synode läßt ſich noch aus einigen Angaben ermitteln, und dadurch werden einige Momente zur jüdiſchen Geſchichte erwirt.

Im Allgemeinen läßt ſich annehmen, daß ſie nach 1444 und vor 1462 ſtattgefunden hat. Denn die größte rabbiniſche Autorität jener Zeit in Deutſchland, Jakob Weil, der mindeſtens noch 1444 lebte, iſt nicht beim Streite zu Rathe gezogen worden, ſondern der jüngere Iſrael Iſſerlein. Jakob Weil muß alſo damals ſchon todt geweſen ſein. Andrerſeits lebte Moſe Menz (ſo auszuſprechen, מינץ, מינץ—Menze ſtatt Mainz in mittelalterlichen Urkunden) damals noch in Mainz, wie aus den Reſponſen in Betreff der Binger Synode

hervorgeht. Dieſer war aber ſchon 1469 in Bamberg Rabbiner (Resp. No. 45): וכתב נתתם פה ק"ק בבנבערק רב"ם לפ"ק בחודש אב, und zum Schluſſe: עוברא זה ואשר מסקתי היה מאלול תכ"ט לפ"ק פה בק"ק בבנבערק. Seine Auswanderung aus Mainz muß alſo früher fallen. Ohne Zweifel geſchah ſie in Folge des Krieges zwiſchen dem entſetzten Erzbiſchof Diether von Iſenburg und dem an ſeiner Stelle ernannten Adolph II. von Naſſau. Die Juden hatten es mit dem Erſtern gehalten und wurden deswegen, als der Letztere durch Verrath Herr von Mainz wurde (29. Octbr. 1462), aus dieſer Stadt verbannt (Schaab, diplomatiſche Geſchichte der Juden von Mainz p. 123 f.). Von dieſer gewaltſamen Einnahme von Mainz ſcheint Moſe Menz in ſeinen Reſponſen zu ſprechen. In der Einleitung bemerkt er: אף מה שחשיבו לי רבותי מדרשי אותו בספר בפי עצמו ונאבד ממני בבזיזת מענץ כשנלכדה העיר עם יתר רוב ספרים שלי ורוב ממוני. No. 77. p. 117a: דק שמין לי אשרי ועם רוב התוספות ופירושים שהיו לי נאבד ממני בבזיזת מענץ בעונותינו הרבים.

Auch Juda Menz, Verwandter des Moſe Menz, iſt im J. 1462, wahrſcheinlich in Folge der Verbannung aus Mainz ausgewandert. Er fungirte nämlich 47 Jahre als Rabbiner von Padua (Gherondi, Biographien תולדות גדולי ישראל s. v. und Kerem Chemed III, p. 89). Nun ſtarb Juda Menz nicht, wie Viele dem Biographen Abrabanels Chaskitu nachſchrieben, 1508, ſondern ein Jahr ſpäter. Chaskitu referirt nämlich (Einleitung zu Abrabanels מעיני ישועה p. 4a): ויצחק . . . בשנת רס"ח . . . ויבאוהו עיר מארובה בקברות הישנים . . . בימים ההם תוך ח' ימים כבה המאור הגדול . . יהודה מינץ ונקברו סמוכים זה אצל זה . . . וכו' . . . Dem iſt aber nicht ſo. Juda Menz' Schwiegerſohn, Meïr Katzenellnbogen von Padua, bemerkt in der Einleitung zu deſſen Reſponſen: Im Todesjahre des Juda Menz ſei Padua vom Feinde eingenommen und geplündert worden: באותה שנה שנסתר רבנו (ר' יהודה מינץ) היתה עיר פדואה עיר מושבו לשלל ושלשו ידי זרים בספריו לקרעם ולשרפם. Nun wurde bekanntlich Padua erſt im Juli 1509 von dem Heere des Kaiſers Maximilian verheert, welcher in Folge der Ligue von Cambray (December 1508) gegen die venetianiſche Republik Krieg führte. Am 17. Juli 1509 war wieder ein Kampf in Padua und die Venetianer entriſſen es den Kaiſerlichen. Von dieſer Kalamität im J. 1509 ſpricht Meïr von Padua, und ſie meint eigentlich auch Chaskitu; nur hat er das Datum nicht präcis angegeben. Elias Levita ſpricht auch von der Plünderung Padua's 1509 in der zweiten Einleitung zu מסורת המסורת, mit den Worten: בשנת מאתים ושמים ותשע, החתם קם למטה רשע . . . . . ויהי בהיותי . . . . בעיר פאדובה רבתי כאשר היא גלכדת נשללה ונשדדה ואויבים את נוי השמן, בבל המון היהודים אשר תמו וכו'. Es iſt alſo ſicher, daß Juda Menz erſt 1509 ſtarb, und da er 47 Jahre in Padua fungirte, ſo iſt er 1462 dahin gekommen, gerade in dem Jahre, als die Juden durch den Erzbiſchof Adolph II. aus Mainz ausgewieſen wurden. Wenn Abrabanel nur etwa 8 Tage vor Juda Menz heimgegangen iſt, ſo iſt auch ſein Tod erſt 1509 anzuſetzen, und zwar beider Tod vor dem Monate Juni.

Um wieder auf die Binger Synode zurückzukommen, ſo folgt aus dem gewonnenen Reſultate, daß ſie vor 1462 ſtattgefunden hat. Sie läßt ſich aber

noch präciſer beſtimmen. Iſrael Bruna beklagt dieſe Streitigkeiten, gerade in einer Zeit, wo die Judenfeinde ſo viel Leid über die Gemeinden verhängen und bemerkt, daß er gar nicht aufgelegt ſei, ein Wort darüber zu ſprechen, weil er von Sorgen wegen Reichsangelegenheiten, die Gefahrdrohend ſind, gequält ſei: אריכה בחי נפשי . . . . עד מתי לא נתייסר בכל התוכחות ופורענות אשר מתרגשות בעו"ה בכל תפוצות ישראל. גברו הרשעים והרבו מדינות שלימות ומח לנו למחלוקיות . . . היה לנו להיות באגודה אחת לבטל מחשבות שונאינו . . . . ואני מרוד מאוד בעו"ה בצרכי המדינות בעסקי המלוכה אשר בלנו תולין ברחמי ה' . . . ושורות הללו נכתבים בדמע לחוב צרות המתחות במדינתנו. Iſrael Bruna ſpricht alſo von Leiden, welche bereits über ganze Gemeinden hereingebrochen waren, und von Gefahren, welche die Regensburger Gemeinde ſpeciell bedrohen. Sind unter den erſtern die von dem Franciſkanermönch Capiſtrano und ſeinen Helfershelfern ausgegangenen Verfolgungen in Deutſchland im Anfange der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zu verſtehen, ſo zeigen die letztern auf bedrohliche Vorgänge in Regensburg hin. Dieſe können durch Auszüge aus Urkunden, Regensburg betreffend, in Gemeiners Regensburger Chronik beleuchtet werden. — Als nämlich der Kaiſer Friedrich III. von ſeiner Romfahrt als römiſch-deutſcher Kaiſer zurückgekehrt war, forderte er 1453 von „der Jüdiſchheit“ des römiſchen Reiches „die außergewöhnliche Judenſteuer, oder die Krönungsſteuer, den dritten Pfennig ihres Vermögens,“ d. h. den dritten Theil. In Betreff der Regensburger Gemeinde, befahl der Kaiſer Deputirte zu ihm zu ſenden und wandte ſich an den Rath, ihm dabei behülflich zu ſein und Auskunft über das Vermögen der Juden zu geben (daſ. III, 224). Nun hatte aber der Kaiſer Ludwig der Baier 1322 die Juden von Regensburg an die baieriſchen Herzöge für 40,000 Mark verpfändet und denſelben die Leiſtungen der Juden zugeſichert (daſ. I, S. 524). Dieſes Pfandrecht war auf den Herzog Ludwig von Landsberg übergegangen, der, obwohl ein Judenfeind, doch ſeine Anſprüche nicht aufgeben mochte. An dieſen wandten ſich 1454 die Vertreter der Regensburger Gemeinde, ſie vor dieſer Beraubung des dritten Theils ihres Vermögens zu ſchützen, und Ludwig machte den Rath dafür verantwortlich, wenn er der Forderung des Kaiſers Vorſchub leiſten ſollte (daſ. III, 225). Friedrich III. beſtand aber auf der Erhebung der Kronenſteuer, verhängte 1456 den Bann über die Regensburger Gemeinde und bedrohte ſie, ſowie ihren Großmeiſter (Rabbiner Iſrael Bruna) mit der Reichsacht (daſ. III, 240, 256). Dieſe Drohung wurde zwei Jahre ſpäter wiederholt. Davon ſpricht nun Iſrael Bruna in ſeinem Gutachten in Betreff der Binger Synode, und darauf deuten ſeine Worte: ואני מרוד מאוד בעונותינו הרבים בצרכי המדינות בעסקי המלוכה. Das Wort מלוכה bedeutet hier die Krönung, und zwar die Anſprüche des Kaiſers auf die Krönungsſteuer, wofür J. Bruna ebenfalls verantwortlich gemacht und in die Acht erklärt worden war. Iſrael Bruna's Verhaftung, wovon er ſelbſt in ſeinen Reſponſen berichtet (No. 268): כבר גזרו בעדי בעו"ה ומסרו אותי למלכות על גופי וממוני ותפס אותי המלכות י"ג ימים במגדל עד שהעמדתי ערבות על גופי וממוני . . . ולפרשת תולדות יצחק יצאתי ובזה המקום מעט מחובי נגבתי ומרוד אני ונבוך ולבי בל עמי. Dieſe Verhaftung hängt ohne Zweifel mit der Forderung der

Krongelder zusammen; denn er bemerkt ausdrücklich, er sei von Seiten des Kaisers, d. h. seiner Commissarien, verhaftet worden, und es habe sich dabei um Geld gehandelt.

Diese Einkerkerung Bruna's, wovon er selbst erzählt, ist verschieden von jener, welche über ihn wegen Kindermordes von dem Rath zu Regensburg verhängt wurde, wovon Gemeiner, Regensburgische Chronik III, S. 532 f. Nachricht giebt [2]). Denn damals, 1474 war „Israel von Bruna, der Judenmeister von Regensburg," wie er in den Urkunden genannt wird, bereits ein „alter, verwesener Mann," der nicht einmal mehr Speise zu sich nehmen konnte, war also bereits eine prononcirte Autorität. Aber in den Responsen wegen der Binger Synode wird von ihm nicht mit besonderer Lobeserhebung gesprochen. Während Israel Isserlein ראש גולת מופת הדור, genannt wird, heißt es von Israel Bruna und Meisterlin schlechtweg: והאלומים מה"ר מייסטרלין ומהר"י ברונא. Schwerlich hat auch Isserlein 1474 noch gelebt. Auch erzählt Bruna, daß er nur 13 Tage im Thurm zugebracht habe, während er 1474 „nach den Urkunden bei Gemeiner, jedenfalls über einen Monat im Kerker zugebracht hat. Jene Einkerkerung Bruna's durch den Kaiser (מלכות) muß also verschieden sein von der durch den Rath, gegen welche der Kaiser so energisch protestirt hat. Die im Schreiben wegen der Binger Synode erwähnte Noth Bruna's kann also nur zwischen 1456—1458 stattgefunden haben.

Die Zeit der Binger Synode kann auch noch durch ein anderes Moment präcisirt werden. Isserlein ermahnt in seinem Schreiben an Seligmann, den Frieden und die Eintracht nicht zu stören, weil ihm jüngstens geschrieben worden sei, daß den rheinischen Gemeinden Gefahren drohen. In einer räthselhaften Sprache drückt sich Isserlein darüber aus: „In die Schutzmauer, welche bis dahin die dortigen Juden umgeben hat, habe der Bischof von Mainz an vier Seiten Risse gebracht, so daß die ganze Mauer erschüttert sei": ולמה תריבון? הלא נכתב לי מקרב ממענץ שהאבן פנה מן החומה המקפת כל בני ברית אשר בגבולכם משלשני האומות, ההגמון ממגנץ פרץ בד' מקומות ונזדעזע כל החומה והלילה לעמוד בלב חלוק. Dieses Räthsel erhält seine Auflösung durch eine beurkundete Thatsache, die zugleich das gesuchte Datum bestimmen hilft. Der schon genannte Erzbischof Diether von Mainz, der anfangs die Juden begünstigte, gerieth mit einem Male

---

[2]) In den Daten der von Gemeiner auszüglich mitgetheilten Urkunden über Bruna's Haft und Befreiung ist ein Widerspruch, dessen Lösung gesucht werden muß. Der Monat der Einkerkerung ist nicht bekannt. Die beiden Schreiben vom Kaiser Friedrich III., ihn aus dem Gefängnisse zu entlassen, sind ausgestellt 1474, das eine Samstag vor Oculi, gleich 12. März, und das andere Mittwoch nach Oculi, gleich 16. März. Auch vom böhmischen König Ladislaus kamen zwei Schreiben an den Rath, Bruna in Freiheit zu setzen, das eine ist datirt 18. März und das andere am Pfingstabend, gleich 28. Mai. (das. Note 1056, 1057). Man muß demnach annehmen, daß Bruna noch Ende Mai im Kerker war. Nun ist die Urphede, welche Israel Bruna ausstellen mußte, Samstag nach Tiburcien und Valerianstag (14. April) 1474 datirt (das. S. 533 Note 1059), d. h. 16. April. Er ist also an diesem Tage oder kurz vorher aus dem Kerker entlassen worden. Und doch muß er noch Ende Mai im Kerker zugebracht haben.

in Zorn gegen ſie. Am 12. März 1457 erließ er ein Edikt, daß die ungläubigen Juden, welche „gleich hartnäckigen Dämonen“ (ad instar obstinatorum daemonum) an dem Laſter der Undankbarkeit litten, Wucher mit Zins von Zinſen trieben, gezwungen werden ſollten, die Zinſen zurück zu erſtatten und Judenflecken zu tragen: videlicet circulos in vestibus viri et striſſas in peplis mulieres (bei Schaab a. a. O. S. 120 aus Gudaeus Codex diplomaticus IV, p. 324, 327). Aber ſchon am 24. Auguſt deſſelben Jahres hob er das Dekret zu Gunſten der Juden von Bingen auf: „Als wir itzt durch redliche Urſache uns dortzu bewegende ſolich Preß und Geboth gegen dieſelbe Jüdiſchheit von Bingen (Kleidungen und Ringe wegen) aufgehoben und abgethan, uffheben und abthun.“ Am 29. Auguſt 1457 ſetzte er auch die Beſchränkung zu Gunſten der Juden von Frankfurt außer Kraft: „Als wir etliche Proceß und Gebottbriefe wider die Jüdiſchheit von Frankfurt wonende haben laſſen ußgen inhaltende: daß ſie den Wucher, den ſie vom Wucher genommen haben, wiedergeben, auch fürbarn Ringk und Zeichen an iren Kleidern tragen ſollen, alſo haben wir us zitligem Rat die berurten Proceß und allen Unwillen .. ganz und gar abgeſtellt und ufgehebt und abgethan“ (daſ. 121, 122). Das Reſponſum von Iſſerlein in Betreff der Binger Synode ſpielt offenbar auf Unfreundlichkeit des Erzbiſchofs Diether an und muß demnach ausgeſtellt ſein, ehe noch derſelbe ſein Edict zurückgenommen hatte; alſo zwiſchen März und Auguſt 1457.

Auf dieſelbe Zeit führt auch eine Anſpielung auf eine Bedrückung von gröſſerer Tragweite in Meiſterlins Reſponſum. Auch er ermahnte Seligmann und ſeinen Anhang zur Eintracht und wies auf die Leiden hin, welche die Juden Polens durch den Mönch betroffen hat: ומקומם לא היה בל כך צריך להיותנו באגודה אחת ושלום והלוה כמו עתה ... אשר פגע הכומר גם ביושבי תחת המלך מפולין מלכות קרקוב ומביבותיהן אשר מקדם ומאז חשבו למלטה לבני גולה. ולא האמינו בל יושבי תבל כי יבא צר ואויב בשערי פולין. עתה הם רובצים תחת משא המלך ושרים וכתבו לנו לבקש עזר ותרופה. ועתה אתם אחובי אל ירע לבבכם כי הרבתי לדבר קשות כי רוחי הציקתני. יען וביען כי קרובים אנחנו למלכות ואנחנו נדע את אשר ידובר ואת אשר נעשה. וכי ים לחשוב עתה ליום ועד הגדול והנורא. ומוסב להתעסק באלו העניינים מלהתגרות בעליונים ובתחתונים. (Resp. Moſe Menz a. a. O.). Der letzte Paſſus will beiläufig ſagen: Es ſei Zeit, ſich für das ernſte Gericht, das Neujahrsfeſt, vorzubereiten, und es ſei erſprießlicher, daran zu denken, als Fehden mit den „Obern und Untern“ = oberrheiniſchen und niederrheiniſchen Gemeinden, zu führen.

Die Klage in demſelben Reſponſum Meiſterlins, welche von Polen herübertönte, beruht auf einer noch wenig beachteten Thatſache, einer Sinnesänderung des Königs Caſimir IV. von Polen gegen die Juden, herbeigeführt durch den unermüdlichen Judenfeind, den Mönch Capiſtrano. Um die Thatſache und die ſich daraus ergebenden Data von allen Seiten zu beleuchten, muß ich eine Urkunde in extenso mittheilen, welche bisher kaum gekannt und lediglich von Louis Lubliner berührt wurde (Juifs en Pologne. Brüſſel-Leipzig 1839). p. 15 ff., aber ohne kritiſches Eingehen. Bandtkie hat nämlich in ſeiner Geſetzſammlung, jus polonicum (Anfang) eine intereſſante Urkunde mitgetheilt ſol-

genden Inhalts: Caſimir IV. der Jagellone, hat die Privilegien der Juden in ganz Polen, wie ſie Boleslaw 1264 gegeben und Kaſimir der Große 1334 beſtätigt hatten, 1447 erneuert. Die Erneuerung geſchah auf Antrag der Juden, welche angaben, daß die Originalurkunde dieſer Privilegien im Brande von Poſen (1447) mit verbrannt ſei. Cum autem Casimirus rex ex Calisch Posnaniam advenisset, Civitas Posnaniensis casu incensa est et tota fere ... igne consumpta ..... Casimirus rex per continuas tres dies casum tam damnosum deflebat (Dlugossi historia Polonica II, p. 29). Caſimir war in Poſen nach St. Jakob=25. Juli (Dlugoß daſ.). Die Einleitung zur Erneuerung des Judenſtatuts von Caſimir IV. lautet bei Bandtkie (Jus Polonicum p. 1 aus einem Codex): Nos Casimirus rex ... Poloniae terrarum Cracoviae, Sandomiriae, Sieradiae, Lanciciae, Cujaviae, magnus dux Lithvaniae, Pomeraniae, Russiae, Prussiaeque dominus et haeres etc., ad perpetuam rei memoriam, significamus tenore praesentium ... quod coram majestate nostra personaliter constituti Judaei nostri de terris Poloniae, videlicet de Poznaniensi, Calisiensi, Sieradiensi, Lancicíensi, Brzestensi, Vladislaviensi, palatinatibus et districtibus ad ipsa spectantibus, sua exceptione aduxerunt et ostenderunt: quod jura, quae habuerunt a celebris memoriae serenissimo principe domino Casimiro, rege Poloniae .. mediata et quibus aliorum regum, praedecessorum nostrorum, a diuturnis temporibus semper et usque hactenus usi fuerint, sed tunc, quando civitas nostra Posnaniensis voragine ignis, nobis praesentibus, fuit consumpta, ipsis essent etiam in cinerem redacta, petentes, humiliterque nobis supplicantes, quatenus juxta Jurium eorundem copiam, quam coram nobis exhibuerunt, eadem jura innovare, ratificare et confirmare eisdem dignaremur gratiose, quorum quidem jurium ac copiarum tenor de verbo ad verbum sequitur est talis.

Der Schluß des erneuerten Status lautet (bei Bandtkie l. c. p. 196): Et itaque nos Casimirus, Dei gratia rex, juribus Judaeorum praescriptorum auditis, et cum caeteris regni nostri consiliariis, cum debita maturitate revisis et examinatis ac ponderatis singulis articulis, clausulis et conditionibus in eis expressis, volentesque ut isti Judaei, quos nobis et regno nostro pro speciali conservando thesauro, tempore nostri felicis regiminis, se agnoscent esse a nobis consolatos, pro eisdem Judaeis in terris majoris Poloniae videlicet in Posnaniensi, Caliziensi etc. ... nunc praesentibus et aliis indique alias majoris Poloniae terras advenientibus, hujusmodi jura, superius descripta, in omnibus eorum praesentibus conditionibus, clausulis et articulis innovamus, ratificamus ... decernentes robur habere perpetuae firmitatis .... datum Cracoviae feria secunda ante festum assumptionis Mariae 1474 (falſche Leſeart in einem Codex bei Bandtkie 1440). Das Datum, 14. Auguſt, trifft nicht lange nach Caſimirs Anweſenheit in Poſen.

Einige Paragraphen dieſes erneuerten Statuts ſind dieſelben, welche urſprünglich von dem öſterreichiſchen Herzog 1244 ſtammen und von Caſimir I. pure angenommen wurden (Bd. VII, S. 106, 401). Andere dagegen kommen in dem Statut Caſimirs des Großen nicht vor (ein Punkt, der eine kritiſche Unterſuchung erheiſcht[2]). Dieſe zeugen von außerordentlicher Begünſtigung. So finden ſich weder in der compilatio legum von Lasko (1506), noch in Prilusius leges Regni Poloniae (1551), noch in Konarski's volumina legum folgende wichtige Paragraphen, die Bandkie aus einem Codex gezogen hat (daſ. p. 9): §. 19. Item volumus et statuimus, quod quilibet Judaeorum potest libere et secure ad balneum civitatis generale cum Christianis intrare. Nach den kanoniſchen Geſetzen war das gemeinſame Baden von Chriſten und Juden bekanntlich ein Kapitalverbrechen. Noch wichtiger und einſchneidend gegen die Geiſtlichkeit gerichtet iſt §. 30. (bei Bandkie p. 13): Item statuimus et volumus, quod nullus Christianus citare debet aliquem Judaeum in judicium spirituale, quocunque modo fuerit; quod pro quacunque re, quacunque citatione spirituali Judaeus citatus fuerit, non debet, nec tenetur respondere coram judice in judicio spirituali, sed citetur talis Judaeus in praesentiam sui palatini, qui pro tempore fuerit, et ulterius praefatus palatinus cum capitaneo nostro, protunc existenti, tenebitur defendere et tueri et intercedere ipsum Judaeum a tali citatione juris spiritualis. — Nach §. 34 durften Juden ſogar Adelsgüter, wenn ſie ihnen verfallen waren, behalten und vererben.

Der Paragraph von Beſchuldigung der Juden wegen Blutgebrauches (39) iſt in dem Statut Caſimirs IV. viel ſtärker zu Gunſten der Juden gefaßt als der (31ſte) des Boleslawſchen Statuts. Item statuimus: ne de caetero aliquis Judaeus sit inculpandus ab aliquo Christiano pro re sic docente, quod ipsi Judaei de necessitate uterentur sanguine Christianorum annuatim, aut etiam sacramentis ecclesiae Christianorum; ex quo statuta propriae innocentiae nos docent et institutiones, quod in talibus rebus non sunt culpabiles, quod hoc est contra legem ipsorum. Et si ultra aliquis Christianus sua temeritate aliquem Judaeum pro talibus rebus inculpaverit, tunc ei tale jus damus et concedimus: quod talis Christianus si voluerit adducere et probare tribus Judaeis bonis, in regno nostro possessionatis, qui in sua humanitate essent infames, et in fide essent immobiles, et quatuor Christianis, qui etiam essent possessionati bene in regno nostro, et in sua humanitate infames, in fideque immobiles, et si hujusmodi testimonium Christianus probaverit contra Judaeum, tunc Judaeus ipse erit reus mortis, et eadem plectendus; et si hujusmodi testimonium Christianus contra ipsum Judaeum sic diffamantem non produxerit, neque probare potuerit, tunc solus eadem morte sit condemnandus et hoc ideo, quia Judaeus damnari debuit. Et si pro talibus rebus nobiles nostri

[2]) Louis Lubliner, der zuerſt das Statut Caſimirs IV. in Behandlung gezogen, hat die verſchiedenen Statuten zuſammengeworfen, ebenſo nach ihm Sternberg: Die Juden in Polen.

terrigenae, vel cives regni nostri, ipsis Judaeis nostris violentiam fecerint, jure ipsos non vincendo, tunc bona ipsorum pro camera nostra regia devolvi debent, et colla ipsorum pro gratia nostra speciali.

Dieſe Privilegien der Juden waren dem Capiſtrano ein Dorn im Auge, und ſobald er mit Caſimir in Krakau zuſammen kam (1453), wandte er ſeine fanatiſche Beredſamkeit an, ihn zur Zurücknahme derſelben zu bewegen. Wadding Annales Minorum T. XII, p. 164 No. 6: Simili modo praedixit (Capistranus) Casimiro regi, etsi amicissimo, infortunium et clades, quia nimis Judaeis eorumque perfidiae et usuris connivebat: Cave, inquit, ne haec mea monita spernenti divinum instet supplicium. Daſ. p. 195: Paulo antequam e Cracovia discederet (Capistranus), regem Casimirum in Prussia contra Cruciferos bellantem admonendum duxit, ne Orthodoxorum inimicis faveret, aut Haereticis vel Judaeis, quorum plurimi Prussiam et Poloniam incolebant, privilegiis muniret. An den Papſt Nikolaus V. ſchrieb Capiſtrano am 13. October 1354 (daſ. p. 197): Rex Poloniae ... consilium meum non tenuit, sicut nec de privilegiis Judaeorum, quorum copiam vestrae Sanctitati cum aliis libellis meis contra haereses Rochyzani et sequacium mitto. Auch das Schreiben Capiſtrano's an Caſimir vom 28. April 1454 (daſ. p. 196 f.) ſcheint gegen die Juden zu hetzen: Privilegia inconsulte jam de facto concessa, et injuste sibi (inimicis crucis Christi) tradita revoca et ad juris communis formam redige. Auch der Biſchof Sbigniew von Krakau bot ſeinen Einfluß auf, den König Caſimir gegen die Juden einzunehmen, wie der Zeitgenoſſe, der erſte polniſche Geſchichtsſchreiber Johannes Dlugoß berichtet (Historia Polonica L. XIII, T. II, p. 157 der Leipziger Edition von 1712): Libertates insuper in fidei sanctae dedecus, per regem et Consiliarios concessae Judaeis, pro quibus a Sbigneo, Cardinale et Episopo Cracoviensi, et fratre Joanne de Capistrano ... Casimirus rex publice argutus et correptus, illas revocare distulit, provocaverunt iram Dei in regem et populum.

Im November 1454 hob Caſimir denn doch die Privilegien der Juden auf in §. 51 des Statuts von Nieszava (bei Bandtke a. a. O. p. 289 f.): Item statuimus, cum Infideles non debeant ampliori praerogativa gaudere, quam Christi cultores, nec servi debent esse melioris conditionis quam filii, ut Judaei potiantur juribus juxta constitutiones Vartenes[4]), prout alii nobiles terrarum nostrarum ... Literas etiam, quascunque super libertate ipsis Judaeis in regno nostro degentibus per nos post diem coronationis nostrae concessas, et juri divino ac constitutionibus terrestribus contrarias penitus revocamus, abolemus easque nolumus fieri ali-

[4]) §. 19. Das Statut von Warta vom Jahre 1420, von Wladislav Jagiello erlaſſen, beſtimmte mit einem gehäſſigen Eingange: Perversa judaica perfidia cum semper sit et est Christianis contraria, daß die Juden nicht auf Wechſel, ſondern nur auf Pfänder Geld leihen durften (bei Bandtke p. 212 f.).

cujus roboris vel momenti, quam revocationem et abolitionem earum in regno nostro per proclamationem publicam omnibus innotescere faciemus. (Gelegentlich ſei erwähnt, daß derſelbe König, obwohl auch dieſes Geſetz für die Ewigkeit erlaſſen ſein ſollte, die Privilegien der Juden 1467 nach dem Siege über den preußiſchen Orden wieder in Kraft ſetzte. Bei Bandtkie Anfang.)

Reſumiren wir das hier weitläuftig Auseinandergeſetzte und ziehen wir das Facit. Im October 1454 klagte noch Capiſtrano dem Papſte, daß der König Caſimir die Privilegien der Juden nicht aufheben wollte. Die Aufhebung geſchah erſt durch das Statut von Rieszawa, das jedenfalls im November erlaſſen iſt. Das Tagesdatum iſt nämlich wegen der Varianten in den Codices unbeſtimmt: Montag am Martinitage = 11. November, oder Dienſtag nach Martini = 12. Nov., oder Sabbat vor St. Eliſabeth = 7. Nov. oder Sabbat nach Eliſabeth = 23. November (Bandkie l. c. p. 291 Note). Die Klagen der polniſchen Juden, welche Meiſterlin zur Kenntniß der bei der Synode von Bingen Betheiligten bringt, und zwar in Folge des Mönchs (kein Anderer als Capiſtrano), „daß er auch die jüdiſchen Bewohner im Königreich Krakau mit Verfolgung heimgeſucht," ſind ohne Zweifel von dem Verluſte der Privilegien durch das Rieszawer Statut zu verſtehen. Dieſe Klagen ſind alſo erſt nach November 1454, wohl erſt in einem der darauf folgenden Jahre erhoben. Meiſterlins Sendſchreiben, welches davon Erwähnung thut, kann daher jedenfalls nicht vor 1455 ausgeſtellt ſein. Sämmtliche Data weiſen alſo auf das Jahr zwiſchen 1455—57 hin, in welchem die Binger Synode ſtattgefunden hat.

Aus einer verſprengten Notiz könnte man ſogar entnehmen, daß die polniſchen Juden nicht bloß durch Aufhebung der ihnen günſtigen Privilegien der Willkür des ungeſchlachten Adels und des Pöbels preisgegeben waren, ſondern daß ihnen ſogar zu dieſer Zeit vom König von Polen die Wahl geſtellt worden ſei, entweder ſich zum Chriſtenthum zu bekehren, oder das Land zu verlaſſen. Barros, der Hiſtoriograph der portugieſiſchen Entdeckungen, erzählt nämlich: Vasco de Gama, der große Admiral, welcher indiſche Colonien für Portugal erworben hat, habe bei Goa einen polniſchen Juden auf ſein Schiff gelockt. Dieſer ſei Dolmetſcher und Agent im Dienſte eines mauriſchen Fürſten von Goa geweſen. Nachdem Vasco de Gama den jüdiſchen Agenten aus Polen habe foltern laſſen, habe dieſer ſeine Biographie mitgetheilt, daß der König von Polen im Jahre 1450 die Juden zur Annahme der Taufe oder zum Auswandern gezwungen, daß in Folge deſſen die meiſten Juden ausgewandert ſeien, daß ſeine Eltern nach Alexandrien gekommen, und er daſelbſt geboren ſei (Barros Decada I. Livro IV, c. 2 p. 360): Entaõ começou a contar (o Judeo de Goa) o principio de sua vida, dizendo: que no anno de Christo de mil quatrocientos e cincosenta Elrey de Polonia madava lançar hum pregaõ per todo seu Reyno, que quantos Judeos nelle houvesse, de trinta dias se fizessem Christaõs ou se sahiessem de seu Reyno. e passado este termo de tempo, os que achassem, fossem queimados. Donde se causou que a maior parte

dos Judeos se sahiram fóra de Reyno pera diversas partes. In dieſem Berichte iſt jedenfalls das Jahr 1450 falſch; denn in dieſer Zeit waren noch die Juden von Polen begünſtigt, wie ſich gezeigt hat. Die Verfolgung konnte alſo erſt von 1455 ab geſchehen ſein. Da ſich aber anderweitig kein Beleg für Zwangsbekehrung und Auswanderung der Juden von Polen findet, ſo muß man wohl annehmen, daß der jüdiſche Agent von Goa dem Admiral habe etwas aufbinden wollen.

6) Eine Synode zu Nürnberg ohne Datum, das ſich ebenfalls ermitteln läßt. Joſeph Kolon, Rabbiner in Mantua, wurde von den Mitgliedern derſelben angegangen, auf die deutſchen Gemeinden einzuwirken, daß ſie Beiträge ſpenden ſollten, um die ganze auf den Tod angeklagte und verhaftete Gemeinde von Regensburg zu befreien. Deſſen Respp. No. 4: בהיות הדבר ידוע ומפורסם בי ענין תפיסת אחינו מק"ק רעגנשפורק ראוי הוא להיות מזיק ומסכן להרבה מקומות זולתי רעגנשפורק ובנותיה ובאשר כתבו לי רבנים הנועדים בהיום בק"ק נורענבערק. כדי להציל לקוחים למות על לא חמס בכפם . . . לכן נדרשתי ונשאלתי אל רבותי אשר שאלו ממני לראות איזה דרך ישכון אור הדבר הזה . . . שהשלת ק"ק רעגנשפורק היא השלוחם. Die Rabbinen der Synode hatten es nicht gewagt aus Furcht vor den Fürſten und Gewalthabern, eine Aufforderung an die Gemeinden zu Geldbeiträgen ergehen zu laſſen; darum wandten ſie ſich an den italieniſchen Rabbiner. Joſeph Kolon beſtimmte unter Androhung des Bannes, daß jede deutſche Gemeinde und jeder Beitragsfähige ihren Antheil nach der Schätzung der Synode leiſten müßten, um die unſchuldig Angeklagten und Eingekerkerten in Regensburg durch Geldmittel befreien zu können: ואמנם בי אין הדבר מצוי אלא לחכמים ה"ה רבותי הנועדים כהיום בק"ק נורענבערג כדי לגדור פרצה זו . . . . ויען כי בנורנבורק ובכמה עירות אחרות באשכנז שוגים רשאים לכתוב בדרך גזירה מפני יראת המושלים והשרים או יחידה מה שיחידה. אנכי הצעיר בא לחזק דבריהם . . . . והנני נותן בגזירה תמורה . . . . . על כל יושבי ארץ אשכנז . . . . . שלא יסדרו את פי הנועדים בנורנבורק . . . למייץ בהוצאה עלילה זו אשר העלילו על אחינו ק"ק שברעגנשפורק בשקר בכזב ותרמית. Das Factum der Nürnberger Synode und die Veranlaſſung dazu, die Blutanklage gegen die ganze Gemeinde von Regensburg, ſind durch dieſe Notiz feſtgeſtellt. Nun wäre noch die Zeit zu fixiren. Dieſe ergiebt ſich aus den Urkunden, welche Gemeiner in ſeiner Regensburgiſchen Chronik mitgetheilt hat.

In Folge der Beſchuldigung wegen des angeblich gemordeten Simon von Trient wurden auch mehrere Juden in Regensburg des Chriſtenkindermordes angeklagt. Der Biſchof von Regensburg drang darauf, ihnen den Proceß zu machen; es wurden immer mehr darin verwickelt, und zuletzt wurde die ganze Gemeinde dafür verantwortlich gemacht und in ihrem Quartiere faſt eingemauert, ſo daß kein Jude ſich entfernen konnte. Dieſe Blutanklage gegen die Regensburger Gemeinde begann 1476 (Gemeiner a. a. O. III, p. 567 ff.). Von Seiten des Kaiſers Friedrich III. folgten Mahnbriefe auf Mahnbriefe, die Juden von Regensburg frei zu laſſen, da ſie unſchuldig an dem ihnen zur Laſt gelegten Verbrechen ſeien, Mai, Juli deſſelben Jahres (daſ. 576—578). Zur Strafe hatte der Kaiſer der Stadt den Gerichtsbann entzogen, und der Rath verſchwen-

dete ungeheure Summen, den Kaiſer zu erweichen und die Gerichtsbarkeit über die Juden ausüben zu dürfen. Von Seiten der Juden waren daher auch große Summen erforderlich, um die kaiſerlichen Commiſſarien zu gewinnen und ſich auch dem Kaiſer ſelbſt angenehm zu zeigen. Zu dieſem Zwecke wurde ohne Zweifel die Nürnberger Synode verſammelt, um von ſämmtlichen deutſchen Gemeinden eine Beiſteuer zur Abwendung der Blutanklage zuſammen zu bringen. Im folgenden Jahre, da die Händel in Regensburg noch nicht zu Ende waren, entließ der Rath die meiſten Juden, welche nicht direkt beſchuldigt waren, ihrer Haft und nahm ihnen das Handgelübde ab, nicht zu entweichen (daſ. S. 594). Die Nürnberger Synode fand alſo ſicherlich zu dieſem Zwecke und zwar 1476 ſtatt.

6.

Der Ruf aus der Türkei an die Juden Deutſchlands, das Land ihres Elends zu verlaſſen; Iſaak Zarfati; Mardochaï Comtino und Obadja Bertinoro.

Ein höchſt intereſſantes Sendſchreiben eines ſonſt unbekannten Schriftſtellers Iſaak Zarfati, das ſich in der Bibliothèque von Paris (abwechſelnd royale, nationale und imperiale genannt, ancien fonds No. 291) befindet, hat Jellinek veröffentlicht in einem Hefte קונטרס גזרות תתנ"ו, zur Geſchichte der Kreuzzüge (Leipzig 1854 p. 14 ff.). Der Anfang lautet: אגרת אל קהלות הקדש היהודים הנמצאים באשכנז להודיע להם מיטב ארץ תורמה ויתרון מלכות ישמעאל. Der Eingang giebt an, daß zwei deutſche Juden, welche einerſeits das Elend und die Verfolgung der deutſchen Juden geſehen oder mitempfunden und andrerſeits die Ruhe und glückliche Lage der Juden in der Türkei wahrgenommen, den Verfaſſer, Iſaak Zarfati, ermuthigt haben, ein Sendſchreiben an die Juden von Schwaben, des Rheinlandes, von Steiermark, Mähren und Ungarn zu erlaſſen, um ſie aufzufordern, ihre elende Heimath aufzugeben und nach der Türkei auszuwandern: ויהיו בני (דבחוד בי קלמן עם תבירו ר' דוד בהן) לבתוב אל שארית הפליטה קהלות הקדש היהודים הנמצאים באשכנז השוכנים בערי שוואבן ורינום שטיירמארק מרהרין ואונגרין להודיע להם מיטב הארץ. Der Gegenſatz zwiſchen dem Drucke in Deutſchland und der Freiheit in der Türkei kann nicht draſtiſcher geſchildert werden, als in dieſem Sendſchreiben, das, obwohl in einem eigenartigen Muſivſtyl geſchrieben, mit bibliſchen und talmudiſchen Phraſen durchzogen, wegen der Originalität einen ſehr wohlthuenden Eindruck macht. Es iſt nur Schade, daß ſich darin kein Datum für die Abfaſſungszeit befindet, weil erſt dadurch die Situation und das Colorit recht verſtändlich wären.

Die Anſichten über das Zeitalter dieſes Sendſchreibens gehen daher auseinander. Jellinek verſetzt es ſehr früh in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, noch zur Zeit der Kreuzzüge (a. a. O. Einleitung S. VI). Zunz und

M. A. Levi reihen es in das ſechzehnte Jahrhundert ein: im Anfange oder gegen die Mitte deſſelben (Kerem Chemed. IX, p. 49, Levy: Don Joſeph Naßi S. 32 f.). Beide Annahmen haben Manches gegen ſich. Gegen die erſtere iſt einzuwenden, daß das Sendſchreiben den Beſtand der europäiſchen Türkei vorausſetzt, und es fordert eben die deutſchen Juden auf, nach der Türkei auszuwandern oder dieſes Land zum freien Durchzuge zu benutzen, um nach Paläſtina überzuſiedeln (p. 15): כי פקד ה' עמו ושם דרך אחרת דרך תוגרמה דרך יבשה במוחה וקרובה לנום שמה (לארץ הקדושה). Gegen die auf nichts begründete Anſicht, daß es erſt im XVI. Saeculum verfaßt worden ſei, ſpricht das gewichtige Bedenken, daß es kein Wort hat von der maſſenhaften Einwanderung der ſpaniſchen und portugieſiſchen Juden nach der Türkei. Es hätte doch wohl am meiſten Gewicht darauf legen ſollen, wie gaſtfreundlich die unglücklichen Juden der pyrenäiſchen Halbinſel in der Türkei aufgenommen worden, wenn es nach 1492 und 1498 erlaſſen worden wäre.

Zutreffender iſt die Vermuthung, welche im Katalog der hebräiſchen Codices der Leydner Bibliothek aufgeſtellt iſt (p. 262 Note 2), daß der Verfaſſer des Sendſchreibens identiſch iſt mit jenem Iſaak Zarfati, welcher mit Mardochaï Comtino[1]) correſpondirt hat (Codex a. a. O. bei Wolf Bibliotheca III, p. 718 No. 3): Respondet ibi (Mardochaeus Comtino) ad epistolam Rabi Isacai Galli (יצחק צרפתי), qui ab ipso petierat, ut commentario illustraret ea, quae Aristoteles de Logica et Maimonides de vocibus logicis scripserint etc. Freilich iſt dadurch für die Abfaſſungszeit unſeres Sendſchreibens nicht viel gewonnen. Einmal beruht die Identificirung der Iſaak Zarfati lediglich auf Conjectur, und dann iſt das Zeitalter des Mardochaï Comtino nicht beſtimmt genug umgrenzt. Seinen Pentateuch-Commentar verfaßte Comtino im Jahre 1460 (Wolf III, p. 718. IV, p. 904). Er ſcheint aber noch 1490 gelebt zu haben. Denn der Karäer Elia Baſchjazi, der ihn öfter als ſeinen Lehrer in ſeinem Werke אדרת אליהו citirt, nennt ihn noch als einen lebenden in der Abhandlung über Reinheit und Unreinheit (p. 78a): ומורי החכם ר' מרדכי כומטינו אמר בפירוש התורה. Nun ſchrieb Baſchjazi dieſen Theil kurz vor ſeinem Tode, 1490, wie ſein Jünger Kaleb Afendopolo bemerkt (zum Schluſſe des genannten Werkes): ודע שסדור ענין טומאה וטהרה חבר (אליה בשיצי) בסוף ימיו והה בשנת ה' ר"ן ולא

[1]) Da Mardochaï Comtino's Schriften noch nirgends, meines Wiſſens, überſichtlich zuſammengeſtellt ſind, ſo möge hier die Reihenfolge einen Platz finden: Pentateuch-Commentar כתר תורה mit Berückſichtigung des Ibn-Eſra u. mit Polemik gegen die Karäer, 1460 (vgl. oben). 2) Commentar zu Ibn-Eſra's יסוד מורא (de Rossi Codex No. 314, 4; No. 556, 1); 3) Commentar zu deſſen ספר השם (daſelbſt No. 556, 2); 4) Comment. zu deſſen ספר האחד (daſ. No. 556, 5); 5) Commentar zu Maimunis Logik und andern logiſchen Schriften (bei Wolf a. a. O. eben und de Roſſi daſ. No. 556, 4. Katalog Leyden a. a. O. Katalog Michael No. 81); es iſt eben die an Iſaak Zarfati gerichtete Schrift. 6) Eine Widerlegungsſchrift gegen die Angriffe des Ibn-Eſraſchen Supercommentators Sabbataï b. Malkiel (Katalog Leyden No. 41, 22 p. 203 ff.); 7) Ueber Aſtronomie (Wolf III. p. 719, No. 5). Es iſt wohl dieſelbe Schrift, von welcher Joſeph del Medigo in ſeinen Schriften ſpricht.

השלמו. Es iſt alſo möglich, daß Mardochaï Comtino oder ſein vielleicht jüngerer Correſpondent Iſaak Zarfati noch bis ins ſechzehnte Jahrhundert hinein gelebt haben, und daß das Sendſchreiben erſt im Anfange deſſelben verfaßt worden ſei.

Es läßt ſich aber ein directer Beweis führen, daß es noch im 15ten Jahrhundert erlaſſen worden und man kann faſt das Jahr ſeiner Abfaſſung fixiren. Denn Iſaak Zarfati's Sendſchreiben hebt beſonders hervor, daß die deutſchen Juden verhindert ſind, über's Meer auszuwandern und eine Ruheſtätte im heiligen Lande zu ſuchen. Gleich am Anfange: ואיכה נגזרה נחידה לבנים שום יהודי לעבור (לבוא אל ירושלם ארץ החיים ארמת קדש). Es heißt unter den Chriſten, die Juden hätten den Tempelberg angekauft, und ſie würden ſich nicht ſcheuen, das ſogenannte heilige Grab zu erwerben und es zu ſchänden (p. 18): והיהודים קנו הר בית . . . . . גם ברש לא יבושו לקנות קבורת הדוסק והגולל ובית מחצבתו ועתה לא ירע איש את קבורתו. אין אמתה בנוי אפילו בקבר, קבורת המור יקבר סחוב השלך מהלאה לשערי ירושלם. Darum haben die chriſtlichen Völker einen Befehl erlaſſen, daß jeder Jude, der die Reiſe nach Jeruſalem anträte, von den Schiffsleuten ins Meer geworfen werden ſollte (p. 19): אשר בזה הלא כחלטא על רב החובל להוות מקלקל ומטור במבעיר וחובל בל יהודי אשר ימצא דרך ירושלם בירכתי הספינה להטילו אל הים ואל שאונה . . . Es ſei mehr denn zehn Jahre, ſeitdem ſich die Nachricht von dieſem willkürlichen Befehl verbreitet hat (daſ.): את כל אלה שמענו זה זמן זמנים עתה יותר מעשרה שנים. וכאשר שמענו כן ראינו בעיר אלהינו כי מאז מרה הנוראה (?) . . . אין יוצא ואין בא ואין דורש לאמור שאלו את שלום ירושלם.

Aufſchluß über dieſes Verbot, die Juden nach Palästina auswandern zu laſſen, und über die Zeit ſeines Erlaſſes giebt ein anderes intereſſantes Sendſchreiben, welches erſt jüngſthin veröffentlicht wurde. Im Beſitze des Herrn Uri Günzburg in Paris befinden ſich nämlich zwei Briefe des bekannten Obadja da Bertinoro, die Herr Neubauer in Paris im Jahrbuche des Literaturvereins edirt und überſetzt hat (von S. 195 ff.). Der erſte Brief iſt an ſeinen Vater gerichtet und datirt 8. Ellul 5248=1488, und der zweite an ſeinen Bruder von dem darauf folgenden Jahre, 27. Ellul 1489. Die Echtheit der Obadjaniſchen Briefe iſt unzweifelhaft. Der Inhalt iſt durchweg hiſtoriſch gehalten. Manches darin, wie über die Zuſtände Jeruſalems wird auch anderweitig von Iſrael Iſſerlein und Joſeph Kolon bezeugt; vergl. oben Seite 294, 295. Bezeugt wird eins dieſer beiden Sendſchreiben von Aſulaï s. v. ר׳ עובדיה מפרש המשניות p. 46a: ויום בתשעה בטבת ששלח רבינו עובדיה מעה״ק ירושלם לאביו ואיתי העתק מכתבו שכתב ... עד בואו לירושלים ... מכי נפיק מבי מר אביו . . . בכל פרשת העבור . . . וכל זה היה בשנת רס״ח . . . . . ובא דרך הארנישלנו בים עד נא אמון. Factum und Datum ſind alſo unzweifelbar.

Nun kommt im erſten Briefe des Obadja da Bertinoro folgender Bericht vor (p. 219). Die Franciſkaner, welche damals eine Kirche oder Kapelle bei den Königsgräbern hatten, beſaßen früher auch die ſogenannten Königsgräber im Norden von Jeruſalem oder das Denkmal der Proſelyten-Königin Helene (Bd. III, S. 312). Ein deutſcher Jude wollte ſie aber vom Sultan an ſich kaufen.

gerieth aber dadurch in einen Streit mit den Franciſkanern. Zuletzt brachten ſie die Mohammedaner an ſich. Als die Nachricht davon, daß durch die Juden aus chriſtlichen Ländern die Königsgräber den Chriſten entzogen worden waren, nach Europa gelangte, beſchloſſen die Venetianer, keinen Juden durch ihr Gebiet (und auf ihren Schiffen) nach Jeruſalem reiſen zu laſſen. Gegenwärtig aber, bemerkt Obadja, iſt dieſer Befehl aufgehoben, und es kommen jedes Jahr auf venetianiſchen Schiffen und ſelbſt mit chriſtlichen Pilgern Juden in Jeruſalem an; denn es iſt die kürzeſte und ſicherſte Route (über Venedig nach dem heiligen Lande). „Hätte ich das gewußt, ſo würde ich denſelben Weg eingeſchlagen und nicht eine ſo lange Zeit auf Umwegen zugebracht haben; denn in vierzig Tagen fahren die Schiffe von Venedig bis hierher“: ובשבר חיטים קברות המלכים גם כן היו תחת ידם (תחת יד הכומרים די פרנציסקו). ובא פה בירושלם אשכנזי אחד עשיר ובקש לקנותם מאת המלך ונתקוטם עם הכומרים. ומהיום ההוא לקחו אותם מאת הכומרים. והם עתה תחת יד הישמעאלים, ויודע הדבר בוניציאה כי היהודים הבאים מארום גרמו לקחת קברות המלכים מתחת יד אדומיים, גזרו לבלתי תת יוצא ובא ליהודים בירושלם דרך ארצם. ועכשו בטלה הגזרה. ובבל שנה ושנה באים יהודים עם הגליאי ויניציאני ועם הפלגריני עצמם ואין מעבר בפה וקצר כמוהו, ומי יתן וירעתי זה בגלילות החם. כי (אז) לא התמהמהתי בדרך כל הימים אשר ישבתי. כי בארבעים יום יבואו הגליאי לכל היותר מויניציא עד הנה.

Dieſer Bericht giebt nun Licht für das Sendſchreiben des Iſaak Zarfati. Als Obadja da Bertinoro ſeine paläſtinenſiſche Reiſe antrat, Kislew 1486, beſtand noch das Verbot, daß die Juden nicht auf venetianiſchen Schiffen zur Auswanderung nach Paläſtina auf dem kürzeſten Wege zugelaſſen werden ſollten, oder er glaubte es noch in Kraft. Daher machte er den Umweg über Neapel, Sicilien, Rhodus und Alexandrien. Als er aber in Jeruſalem angekommen war (Niſſan 1488), erfuhr er, daß das Verbot bereits aufgehoben war, und daß ſeit einigen Jahren Juden auf venetianiſchen Schiffen zur Ueberſiedelung nach Paläſtina wieder, wie ehemals, zugelaſſen werden. Von dieſem Verbote ſpricht nun ganz entſchieden das Sendſchreiben des Iſaak Zarfati. Es iſt alſo jedenfalls vor 1488 abgefaßt. Ja noch mehr; da es angiebt, das Verbot beſtand bereits über zehn Jahre, ſo kann es nicht gar zu lange vor dieſem Jahre erlaſſen worden ſein. Nimmt man dazu die Erwähnung von gehäuften neuen Verfolgungen in Deutſchland und Italien in Iſaak Zarfati's Sendſchreiben, ſo kann ſich dieſes nur auf die neuen Leiden der Juden durch das ſogenannte Martyrium des Simon von Trient 1475 und die folgenden Jahre beziehen. Das Sendſchreiben dürfte alſo zwiſchen 1475 und 1488 erlaſſen ſein. Da nun dieſer Epiſtolator Iſaak Zarfati zu gleicher Zeit mit Mardochaï Comtino und zwar in der Türkei gelebt hat, ſo wird dadurch die Identität deſſelben mit dem Correſpondenten Comtino's beſtärkt. Die Thatſachen, welche in dieſem Sendſchreiben hervorgehoben werden, erhalten erſt durch die chronologiſche Einreihung ihre beſtimmte geſchichtliche Bedeutung. Wir beſitzen demnach an Zarfati's und Obadja's epiſtolariſcher Hinterlaſſenſchaft zwei Urkunden über die Zuſtände der Juden in einem Theile des chriſtlichen Europa, in Egypten, der Türkei und Pa-

Plato, in the Republic, Book II. Translated into English, with Analysis and Notes. By Robert Alexander Kydd. 12mo. cloth. $1.25.

Apology and Crito of Plato. See Greek.

Plato's Republic. Translated into English, with Analysis and Notes. By Robert Alexander Kydd. 12mo. cloth. $1.25. Book II. Translated into English, with Analysis and Notes. By Robert Alexander Kydd. 12mo. cloth. $1.25.

Any of the above sent by mail, postage paid, on receipt of price.

jetzt unbekannten Quellen. Hier will ich nur Das wiedergeben, was er über die Juden der europäischen Türkei erzählt.

Auf Seite 4 referirt er, daß Mohammed II. gleich nach der Einnahme von Constantinopel einen Aufruf an die Juden erlassen, sich daselbst niederzulassen, ihnen Freiheiten eingeräumt und den Rabbiner Mose Kapsali[1]) in den Divan berufen habe: שמעו זרע (מחמד בן מוראד) . . . ובשנת אחת למלכו העביר קול בכל מלכותו היהודים היושבים במלכותו . . . כל איש בכם יעל לקושטנטינא והיה לכם שארית במיטב הארץ. אהנו השבו. ויתקבצו מכל המדינות מספר בני ישראל בחול הים ויתן להם נחלה בקושנטינא ויאחזו בה . . . ויתן להם רשיון לבנות בתי כנסיות ובתי מדרשות ויתקן שלשה כסאות בדיואן המלך אחד למופתי ואחד לפתריקי של הערלים ואחד להרב של היהודים. בי שם ישבו כסאות למשפט כל אומה ואומה תשפוט את עמה. ומדע היהודים נתן על ראשם הרב הזקן במהר' משה קפסאלי זליהה וישם את כסאו בדיואן המלך בצד המופתי ויאהבהו כנפשו. Was noch weiter in diesem Werkchen von der glücklichen Lage der Juden in der Türkei erzählt wird, hängt mit Mose Kapsali zusammen, der bis jetzt, obwohl nur wenig bekannt, doch verkannt wurde, obwohl er eine hervorragende Bedeutung unter den türkischen Juden hatte. Bekannt war er bisher lediglich durch die schmähenden Responsen, welche Joseph Kolon gegen ihn erließ (Responsensammlung No. 83—87). Dieser schilderte Mose Kapsali als einen Idioten und Leichtsinnigen, der die Rabbinatswürde geschändet und entsetzt zu werden verdiente. Machte ihn doch gar ein zeitgenössischer Bibliograph auf Grund dieser Responsen zum Reformator! Daß Kapsali nichts weniger als das war, hätte man aus dem Referate des Elia Misrachi entnehmen können: Daß Mose Kapsali denen widersprach, welche den Karäern Unterricht im Talmud zu geben gestatteten, Respp. No. 57: וכן הורה מהר' אליה הלוי ומהר' אליעזר קפשלי . . . והיו מלמדים בני הקראים תורה שבעל פה מפני שהיו מקבלים עליהם שלא יתללו מועדי ה' ושלא יחללו בשבוד התכמים החיים וחמתים. וכבר היה תולק עליהם הרב ר' משה קפשלי על היותם מלמדים להם מהתורה שבעל פה שאינם מאמינים בו. ועם כל זה החזיקו בהוראתם, ולא שמעו לדבריו. Wir erfahren nun aus dem historischen Werkchen, daß Mose Kapsali als frommer Rabbiner, ja als Asketiker galt: והאיש משה עניו מאוד . . . והיה מהענה בכל חשנה ועל הארץ ישן והיו חיי צעד ובתורה היה עמל ויעמוד לפני המלך (מחמד) וידבר אתו טובות וישם את כסאו מעל כסא השופטים. Weiter erzählt derselbe Anonymus, daß Mose Kapsali die Abgaben der Juden an den Sultan zu distribuiren hatte: ונעירנו כל הקהלות על יד הרב הנזכר ונגבה על ידו ונתן אל גגזי המלך ויאהב המלך את היהודים. Ferner referirt er: Daß Mose Kapsali vom Sultan befragt worden, wie die verheerende Pest in Constantinopel abzuwenden sei, daß er gerathen habe, die Bubldirnen zu vertreiben, daß in Folge dessen ein Blutbad unter den Janitscharen angerichtet worden, und daß Mose Kapsali viele Gönner und Anhänger der Janitscharen gezüchtigt habe: וגם הרב (משה קפסאלי) הוכיח את עמו על אשר נתחברו להגאניכארוש. Die Janitscharen trachteten ihm in Folge dessen nach dem Leben, er wurde aber gerettet: ומאז קנאו הגאניכארוש ברב הנזכר כי

[1]) Ich bemerke, daß die richtige Schreibweise dieses Namens in den meisten Schriften קפסאלי oder קפשאל ist, und nicht קפסולי, so daß man ihn Kapsáli aussprechen muß, und nicht Kapsóli, wie bisher geschehen ist.

יתנו באמת כי הוא יקץ את המלך ויבקשו לתרוג את משה ויצילהו ה' מידם ובקש המלך את הרב חנזכר רופא יאודי אחד לעמוד לפניו וישרתהו ובן היה מאת (l.). Alle dieſe Umſtände ſind bis jetzt unbekannt geweſen.

Ueber den heftigen Streit zwiſchen Moſe Kapſali und Joſeph Kolon berichtet der Anonymus viel ſpäter (p. 39 b f.), theils aus des Letztern Reſponſen und theils nach Sagen, welche in der Türkei darüber circulirten, deren Ungrund aus einer andern bisher noch weniger bekannten Quelle ſonnenklar hervorgeht.

Elia Kapſali, ein Verwandter des Moſe Kapſali, der im Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts Rabbiner in Candia war, hinterließ bekanntlich zwei hiſtoriſche Schriften; die Eine unter dem Titel דברי הימים oder סדר אליהו, woraus Luzzato einige Auszüge für die Ueberſetzung des Emek ha-Bacha geliefert hat; dann eine Briefſammlung unter dem Titel מ' נעם ותובלים, worüber in Geigers Zeitſchrift B. III. S. 348 Bericht erſtattet iſt. Beide Werke ſind noch unedirt und verdienen veröffentlicht zu werden. Aus dem letztern Werke beſitze ich eine treue Copie eines Schreibens, die mein gelehrter Freund S. Niſſen aus einem Manuſkripte gemacht hat. Es iſt ein Sendſchreiben des Elia Kapſali an Joſeph Taytaſak in Conſtantinopel und liefert ganz unbekannte Momente über den Streit zwiſchen Moſe Kapſali und Joſeph Kolon. Dieſes Sendſchreiben giebt erſt das volle Licht über jenen Vorgang, welcher viel Aufſehen zu ſeiner Zeit gemacht und durchweg entſtellt zu unſrer Kunde gelangt iſt. Auch manche andere Thatſachen ſind in dieſem Sendſchreiben enthalten, die bekannt gemacht und beleuchtet zu werden verdienen. Da dieſer Brief des Elia Kapſali geeignet iſt, manche Irrthümer zu berichtigen, ſo theile ich ihn hier vollſtändig mit:

אגרת שכתב ר' אליה קפסאלי אל הרב ר' יוסף בן כמהרר שלמה מאישטצק הריש מתיבתא בקונסטאנטינא על אשר בקש מאתו הרר' דוד ויכל שיכנם אתו במחלוקת שהיה לרר' דוד ויכל עם הרב מוה' בנימין זאב מארטה.

אחת נשבעתי בקדשי אם לדוד אכזב כי זה בשש עשרה שנה בשנה הראשונה שנסמכתי ברבנות אירע מעשה באחת מן הקהלות ונפלה מחלוקת ביניהם. והצד האחד כתבו אלי ותתמו י"א עדים כשרים מטובי קהלת קניאה (Canea?). וכשמעי דבריהם האמנתי להם ורציתי לתתוך הדין על פיהם באמרי: התורה אמרה על פי שנים עדים יקום דבר. וכאן רבו כמו רבו על השנים. והלכתי אל מרי דודי המופלג בזקנה ובחכמה ה"ה מוה' מנחם דלמדינו ז"ל והייתי מפצירו לכתוב ולחתום. אמרתי אל מעלתו: והלא יש כאן כמה עדים. השיבני אפילו הכי אין ראוי להאמינם. כי כשאמרה התורה: שמוע בין אחיכם ולא תשא שמע שוא, לא נתנה דברים לשיעורין. ואילו היה עושה בן רבי מהרר יוסף קולון ז"ל עם קרובך מהרר משה קפשלי ז"ל לא היה בא עמו לידי מחלוקת ומדנים עד שנתחרם בתבלית החרטה לבסוף.

כי בקוסטנידינא נתקנאו ארבעה חרשי משחית על נשיאותו של מהרי משה הנזכר על דרך ויקנאו למשה במחנה. כי בזמנו לא זכה חכם שם בקוסטנדינא לגדולתו וכל קהלות הקדש נבנעו תחה ידו. ואפילו מגדולי גירוש ספרד המה הגבורים אשר מעולם אנשיה. וכל מי שראתו והבירו אמרו עליו: ליח דין בר נש. סוף גדולה שנאת שמקלקלת את התורה (l. השורה). ויחסו לו לאותו צדיק דברים אשר לא חשב ולא דמה ולא עלו על לבו. ויעשו גם הם בערמה ויוצאו עליו

עדי שקר ויפת חסם ונתחבר עמם גם רב אשכנזי שמו ר' משה עשרים ואדבען[2] כי לא היה לו יד זולת בעשרים וארבע.

ויען כי אז שלחו את עשרים וארבע הג"ל לקבץ מעות מהקהלות לשם ענייי ירושלם תוב"ב והלך בקושטנדינא ושאל ממנו עזר כי ראה שלא היו חושבים ממניו. ואז היה שעת חירום בין התורג סלך קוסמדינא ובין שולטאנו מלך מצרים. והרב נתירא לנפשו מן ירע המלך שחוא סבה שיוציאו מעות מארצו לשלחם בארצות אויביו. לכן לא עזרו אך לא מנע גם כן בידו. ובראותם הקהלות שהרב לא עזרו ולא חוק דבריו לא שמעו ולא שתו על לבם מדברי עשרים וארבע הג"ל ולא קבץ מאומה. וכראותו כן עשרים וארבע לא הבין שהרב לטובה נתכון ושכח הטובות שעשה לו הרב ביחוד ואשר חזק את ידו נגד האלוף מהר' אליה מזרחי אשר הורידו ממם אחת מהבית כנסת שלו והבריחו הוא ותלמידיו מלדרוש, ובא לו אל הרב ונתרעם על שהלבין פניו והיה בוסה ונאנח. והרב בחסידותו חמל עליו ולקחו עמו והלך באותו בית הכנסת ונבנם ואמר: מי הוא זה ואי זה הוא אשר עשה לו ההלבנה הזאת? ולא ענו את הרב דבר מיראתם אותו. ואז אמר לו: עלה לדוכן והדש, ונראה מי יוריך. וכן עשה ודרש. ואתריו דרש הרב ז"ל והוכיחם תוכחת מגולה על המעשה שעשו לו. עוד הרבה הרב להטיב לו.

ובהיות בעונות נמצאת בעולם — ובפרט בין האומה הישראלית — מדה מהתנגדות נתעבר עשרים וארבע להרב ונתחבר עם ג' (1 ד') חרשי משחית הג"ל. כי שומה היתה בלבו מיום שלא חזק את ידיו לקבץ צדקות כרצונו. ולקח הכתבים שבתבו המשתינים הנזכרים והלך לו אל מהר' יוסף קולון בארץ רחוקה בצדפת. כי ידעו שלא (1 שָׁלוּ) היו כותבים במקום שידעו ושהבירו את מהר' משה קפשאלי מיתת על פי השמועה, לא היו מאמינים להם והיו דוחפים בשתי ידים את דבריהם.

ומהר' יוסף קולון חג"ל האמין תיכף לדבריהם. ומבלתי שמוע לרב הג"ל מהר וכתב נגדו דברי ריב ומצה אשר לא כדת. ויותר משנתים ימים עמדו כתבי מהר' יוסף קולון (3 בקורץ) ולא הוליכום. ומי בעל דברים ינש אליו? אלולי שלקחה אזן מרי זקני הג"ל שמע מן הכתבים הנזכרים ושלח ואיים מכאן על מי שהיה מחזיקם שישלחם תיכף לאחיו הרב בקוסטנדינא, אבל לא היו נודעים כלל. סוף כשרגיעו הדברים ביד מהר' משה הג"ל קבץ הקהלות וקרא באזניהם ונעץ כלם ובקשו אחר אותם עדי שקר וכלם ספו המו מן בלהות. כי ה' מקד עון הרב עליהם ויפותו האנשים מוצאי רבת הרב רעה במגפה לפני ה'.

סוף מהר' משה תפש על מהר' יוסף קולון על שנשא שמע שוא והרבה לכתוב לו קשוה וכתב לו: לא השחין אנחנא דנא פתגם להתבותך במה שייחסת עלי כי לא היה דברים מעולם. ואחד מן הצחיות ששמעתי מפי זקן אחד שראה השובות הרב היה, על שמה ר' יוסף קולון תפש עליו: איך נתקדשה אשה בתאינה והתירה. ומהר' משה קפשאלי כתב לו כן: אלו היה לשין מוצאי דבה חתוכת והוה מקרש בה אינש אחתא, הני אמינא דמקדשת. דחזי לכלבא ולשונרא ושוה פרוטה, ואיך תייחס לי כי נתקדשה אשה בתאינה והתרתיה? והו לא תהא כזאת בישראל! ולהראות מ' משה תכמתו תפש כל ששות חמורות שבתלמוד ופלפל עליהם בחכמתו ושלח בידו. וכל גדולי קוסטאנדינא עזרוהו וכתבו נגדיות ודברים קשים בגידין נגד מ' יוסף קולון יש בידינו קצת מהם.

גם האשל הגדול מהרר יוזא מינץ ז"ל עזר מ' משה קפשאלי וכתב נגד מ' יוסף קולון תוכחה מגולה והתחלת אגרתו הרמתה: „על מי הגדלה פה על מי הרימות לשון על קדוש

---

[2]) Die Erklärung des Wortes Vierundzwanzig, weil der Träger nur in der Bibel und nicht im Talmud bewandert war, scheint mir nicht richtig, denn es führte ihn auch ein Anderer zur selben Zeit: Abraham ארבע ועשרים in zeitgenössischen Responsen.

[3]) Koron eine Stadt in Griechenland (Morea) am lakonischen Meerbusen.

ישראל". ושבח את מ' משה קפשאלי ביותר כי מפיו היה אומו בחיות מ' משה בגלילות אשכנז בישיבות. גם גדולי אשכנז כעין גדול הדור מר יעקב מרגלית ז"ל ושאר גאונים נתעוררו בדבר וקנאו קנאת ה' וקנאת מ' משה הנזכר. כי לפי האמת קול וחסם עשה לכתוב נגרו מרם שמץ מה בפיו.

ובבואם השתבים בידי מ' יוסף קולון חושב תרה לו עד מות. כי ראה והכיר בחכמת מ' משה ובגדולתו ובחסידותו ושלא התנשא עמו כשורה. ונחם מאוד על הדבר. סיף על יחי השגל (אבליקל?) תזכר נעשית התורה מלפתר ושניהם המלכים לבבם למרץ ועל שלחן אחד מזב ידברו. כי כל אחד תלה בחבירו בוקי סריקי וביזו זה את זה לאין מרפא. מי גרם כל זאת? רק על שלא המתין מ"י יוסף קולון לשמוע מה בפי מ' משה והאמין לאותם המרכילים הגך אמרו יתעלה שמוע בין אחיכם.

סוף מהמעשה הנזכר הוכיח לי מרי מ' מנחם שאין ראוי להתמנע בשום דין אפילו יהיו שם כמה עדים עד שישמע המורה מפי שני הצדדים. ומעיד אני עלי שמים וארץ כי שמעתי למרי האלוף מ' יצחק לוי אינגליהם אשכנזי ז"ל שגם מעלתו למד עם מ' יוסף קולון והיה אומר מהנה וכהנה ואיך ניחם מאוד מ' יוסף קולון במה שעשה והיה מרתף ומגרף את מי שהיה הסבה ויסתותו ויסיתהו. לא עברו ימים מועטים עד שחלה את חליו אשר מת בו מ' יוסף קולון ובחסידותו קרא לבנו הגדול מ' פרץ ז"ל והשביעו לילך בקוסטינא לשים את הרב הנזכר. וכן עשה.

ובא מ' פרץ הנזכר לפני מ' משה ופייסו וגם הרב בחסידותו קבלו בסבר פנים יפות ועשו נגד האלוף מ' אליה מזרחי ז"ל כי בא שניהם במחלוקת במשפט מלחמות ה' ולא היה בח ביד מי פרץ הנזכר לעמוד בפני מ' אליה הנזכר. הרב היה עתרו ותומכו ואומר לפ' אליה: ראוי לכבדו לשחות מפני כבוד אביו.

גם מרי בישראל גדול שמו מ' ישראל אשכנזי ז"ל כתב לי מירושלם תוב"ב על מעשה שהיה כשהמסיך מ' יודא מינץ ז"ל את מ' אליה מזרחי כתב לו במעשה שאירע: אל תמהר לקפוץ ולכתוב חוץ לעיר וכו' והביא לו ראיה ממעשה מ' יוסף קולון ומ' משה קפשאלי.

Ehe ich daran gehe, an der Hand dieſes Sendſchreibens manche Irrthümer zu berichtigen, welche über den Streit zwiſchen Moſe Kapſali und Joſeph Kolon bis auf den heutigen Tag in Cours geſetzt wurden, will ich zuerſt deſſen Authentität und Zeit conſtatiren, und zugleich die Perſönlichkeiten näher bezeichnen, welche darin erwähnt werden.

Authentiſch ſind die darin enthaltenen Thatſachen, weil ſie von Zeitgenoſſen referirt werden. Denn wiewohl der Streit zwiſchen Benjamin Seeb b. Mathatia (v. S. 76 Anm.) und David Vital Kohen aus Corfu (הד"ר) wegen der Wiederverheirathung einer Ehefrau, deren Gatte für todt ausgegeben wurde, erſt 1520—1525 ſpielte, (Respp. Benjamin Seeb No. 1—17, 246—249), in Folge deſſen eben Elia Kapſali aufgefordert wurde, auch ſeinerſeits ein Votum abzugeben: ſo iſt doch der Gewährsmann des Hauptinhalts im Sendſchreiben ein Zeitgenoſſe des Joſeph Kolon und Moſe Kapſali. Menahem del Medigo, aus der berühmt gewordenen von Deutſchland nach Candia eingewanderten Familie, war, wie es in dieſem Briefe heißt, ein Jünger des Joſeph Kolon. Nach der Plünderung von Padua in Folge des Krieges zwiſchen dem Kaiſer Maximilian und den Venetianern 1509 (vergl. o. S. 437) wurde Menahem del Medigo von der Gemeinde Candia berufen, das Rabbinat zu übernehmen (Moſe Meß in Elim des Joſeph del Medigo p. 29): הגאון הגדול המלומד האלהי הרופא המופלא במחוז' מנחם זצ"ל והוא הנקרא מקהלות קנדיאה לשוב להרביץ להם תורה אחרי שנשבה בפרובה בשעת המלחמות הוינציאני עם הקיסר והמלכים ולקחי כל ממונו בכתוב בספר דברי הימים

להתם האלוף מ' אליהו קפשלי מקנדיאה. וזה הרב היה ראש ישיבה ליהודים בגמרא ולנוצרים בחקירה התילוסופית בפדובה בזמן הגאון כמ' יהודה מינץ והיה עשיר מופלג והוא הנקרא שמואל מנחם שהניחו אביו בבטן אמו במותו. Auch die übrigen Gewährsmänner, auf welche ſich Elia Kapſali beruft, ſeine Lehrer Iſaak Levi aus Engelheim und Iſrael Aſchknaſi, waren Zeitgenoſſen der Begebenheit und von den einzelnen Umſtänden genau unterrichtet. — Die Zeit, in welcher der Streit zwiſchen Moſe Kapſali und Joſeph Kolon ſpielte, läßt ſich aus dieſem Sendſchreiben ziemlich genau fixiren. Sie fällt einerſeits nach dem Ausbruch des Krieges zwiſchen der Türkei und Egypten, d. h. nach 1487, weil die Veranlaſſung dazu war, daß Moſe Kapſali den Moſe Vierundzwanzig nicht unterſtützte, Gelder für Jeruſalem zu ſammeln und in das Land des Feindes auszuführen. Andrerſeits fällt ſie vor 1492 vor; denn in dieſem Jahre war Jakob Margolit (oder Margoles), der ſich des Moſe Kapſali annahm, bereits verſtorben, wie aus dem Resp. des Jehuda Menz No. 13 hervorgeht. Man kann demnach eines der Jahre zwiſchen 1487 und 1492 dafür annehmen. Joſeph Kolon ſtarb nicht lange darauf, wie es in dieſem Sendſchreiben heißt. Moſe Kapſali dagegen, lebte noch nach 1492 und war ein Schutzgeiſt für die aus Spanien verbannten Juden, welche nach der Türkei gekommen waren. (Elia Kapſali in der Chronik, Fragment in Wieners Ueberſetzung des Emek ha-Bacha p. 20 Anhang:) בימים ההם הגדיל לעשות בקוסטנדינא האלוף מ' משה קפשלי ז"ל אשר היה הולך סביב הקהלות והיה כופה אותם לתת איש ואיש חקו ודיאוי לו. והיה כופה על הצדקה, דבידוע הוא דמלבא לענוש נכסין ולאסורין. גם האיש משה גדול מאוד וכל אשר יצום יעשו לא יגרעו דבר. והיה מעשה הצדקה שלום.

Die meiſten in dem Sendſchreiben Elia Kapſali's genannten Perſonen außer den beiden Fehdeführern: Benjamin Seeb und David Corfu, (von beiden ſind Reſponſen edirt) ſind anderweitig bekannt, und dieſer Umſtand bezeugt ebenfalls deſſen Authenticität, wenn es deſſen noch bedürfte.

1) Elia Kapſalis Correſpondent, Joſeph b. Salomo Taytaſak (ſo orthographirt Immanuel Aboab dieſen ſpaniſchen Stammnamen) aus Conſtantinopel. Es hat zwei Zeitgenoſſen deſſelben Namens und des gleichen Vaternamens damals gegeben, den einen in Conſtantinopel und den andern in Salonichi. Beide nennt Salomo Athias in ſeiner Einl. zum Pſalmen-Commentar (Venedig 1549). Von dem Erſtern ſagte er: ובארץ קוסטנטינא יוסף הוא המשביר לכל העם ובקי בכל חכמה, und vom zweiten: בשלוניקי ר' שלמה מאשקנ ובנו הרב התכם השלם ר' יוסף טאיטצק . . . . . מלפלא תריסתא ובור סיד שאינו מאבד מטה תחכם ר' יוסף טאיטצק. Der Letztere kommt öfter in zeitgenöſſiſchen Reſponſen vor, und ſtand mit dem Schwärmer Salomo Molcho in Verbindung. Dieſer hat ſich auch für Benjamin Seeb's Entſcheidung gegen die anmaßenden Nergeleien des David Corfu ausgeſprochen (Reſpp. Benjamin Seeb No. 7—9). Der Erſtere dagegen, J. Taytaſak aus Conſtantinopel, ſollte gewonnen werden, gegen Benjamin Seeb und für David ein Votum abzugeben.

2) Von Menahem del Medigo war bereits oben die Rede.

3) Elia Miſrachi iſt eine bekannte Perſönlichkeit.

4) Ueber Juda Menz vergl. o. S. 437.

5) Jakob Margoles, der, wie oben angegeben, noch vor 1492 ſtarb, kommt in einer deutſchen Urkunde vom Kaiſer Friedrich vor. Im November 1487 ertheilte Kaiſer Friedrich einigen Juden von Ulm Privilegien, unter Anderem daß ſie nur von Jakob Margoles Hochmeiſter von Nürnberg und von dem in Nördlingen gerichtlich belangt werden dürften (Wiener Regeſten I. S. 126). Nach welcher Quelle Zunz Jakob Margoles zum Rabbiner von Worms machte (zur Literatur S. 198), weiß ich nicht. Jakob Margoles kommt ebenfalls in zeitgenöſſiſchen Responsen vielfach vor, bei Juda Menz, Moſe Menz, Joſeph Kolon und Andern. Er verfaßte לקוטים und סדר נשין וחליצה (bei Zunz a. a. O. S. 106.) Intereſſant iſt ſein Verhältniß zu dem deutſchen Humaniſten Johann Reuchlin, dem erſten Lehrer der hebräiſchen Sprache für Chriſten. Reuchlin ließ ſich vom Pico de Mirandola weißmachen, daß die Kabbala die Dogmen des Chriſtenthums bezeuge und ſchrieb darüber drei Dialogen de arte cabbalistica. Er richtete deßwegen ein Schreiben an den Rabbiner Jakob Margoles, ihm kabbaliſtiſche Schriften zukommen zu laſſen, die erſte Correſpondenz zwiſchen einem chriſtlichen Gelehrten und einem Rabbiner zu Ende des Mittelalters. Jakob Margoles erwiderte ihm in hebräiſcher Sprache, daß kabbaliſtiſche Schriften ſelten ſeien. Dieſer Brief iſt mitgetheilt in der Sammlung der Reuchlin'ſchen Briefe unter dem Titel Illustrium (auch Clarorum) virorum epistolae ad Joannem Reuchlinum, erſte Edition Hagenau 1519. Der Seltenheiten wegen ſetze ich Jakob Margoles' Antwort an Reuchlin hierher: תכם באמונה יחי וירום הודו בשלמות אדוני המעולה בחכמות דוקטור יוחן תולדותיו לבית אבותיו מעיר מורתן ועכשו דר בעיר שטוקארטן: אדוני ראיתי מבוקשתך והשוקתך אל הספרים אשר נקבה בשמותם מחוברים באמרות צרופות בחדרי הקבלה אשר היא חכמה נעלמה מרוב אנשי דורנו ואין רוב הדעות והלבבות מסיגות אותה חכמה לרוב דקתה ועומקה. ובמופלא מן האדם אל ידרוש מן החכמה יתרבה לו והמפסד יתר על התועלת. משל למסתכל בניצוץ השמש אשר לרוב זיהרורית השמש עיניו כהות: וע אדוני שאותם ספרים אשר אדוני מבקש לא נמצא פה לקנות אבל במה אמשר לו לשרת לאדוני הנני עבדך מוכן נאום הקטן הנקרא יעקב מרגליות.

Zum Theil iſt der Inhalt des Sendſchreibens, daß ſich Autoritäten des Moſe Kapſali gegen Joſeph Kolon angenommen haben, durch Moſe Menz' genealogiſche Angaben von der Familie der Delmedigo beſtätigt. Auch dieſe Notiz giebt an, daß drei angeſehene Brüder Delmedigo: Elkana, Moſe, Elia für Kapſali aufgetreten ſeien. (Elim 29a zur Fortſetzung der oben angegebenen Stammlinie): ר' אלקנה (אביו של שמואל מנתם ואבי זקנו של ה' מנחם דלמדיגו) שהיה מרביץ תורה בקנריאה עם אחיו ר' משה שהיה נגיד בירושלם אחרי כן ועם אחיו מהר' אליה והמה יצאו בלהם התרב נגד מהרי יוסף קולון לעזרה מהר"ר משה קפשאלי זברונו לברכה. Auffallend bleibt es allerdings, daß Menahem Delmedigo nichts von der Parteinahme ſeines Großvaters und ſeiner Großonkel für Moſe Kapſali gegen Kolon erwähnt. — Auch Conforte erzählt: ein Bekannter von ihm habe bittre polemiſche Schriften Kapſalis und Kolons gegen einander geſehen, die aus Hochachtung für Beide nicht gedruckt worden ſeien (Koré ha-Dorot p. 29).

Gehen wir jetzt an die Berichtigung der Irrthümer in Betreff der Fehde zwiſchen Moſe Kapſali und Joſeph Kolon, die ſich bis in die bibliographiſchen

Bibliotheken fortgepflanzt haben. Joseph Kolon richtete sein Verdammungsvotum gegen M. Kapsali an vier angesehene Männer in Constantinopel, ermahnte sie, jenem den Gehorsam aufzukündigen, ihn des Rabbinats zu entsetzen, und ihn überhaupt wie einen Auswürfling zu behandeln. (Respp. J. Kolon No. 83). Die Namen dieser Vier lauten: אליהו פרנס והישיש ר' אהרון בר אבי זה' יצחק בן שמואל אלתירנו והר' אשר בן . . . יצחק הכהן אשכנזי (מקולניא). Diese vier hatten Joseph Kolon Nachrichten von Kapsali's angeblichen Schandthaten gegeben. Ohne Zweifel sind es dieselben, welche in Elia Kapsali's Sendschreiben die vier Verderbenschmiede: ארבעה הרשי משחית, genannt werden. Ist dem so, waren die vier, wie aus dem Sendschreiben unzweideutig hervorgeht, infame Lügner, welche Kapsali's Ruf untergraben und seinen Sturz herbeiführen wollten, dann kann und darf der erste der Vier: אליהו הפרנס, nicht identisch sein mit Elia Misrachi, wie in den Bibliographien von Conforte's Kore ha-Dorot (p. 29.) an, bis auf die neueste Zeit zu lesen ist. Abgesehen davon, daß Elia Misrachi eine zu würdige Persönlichkeit war, als daß er zu einer so schandbaren Intrigue hätte die Hand bieten oder sie gar anregen können, so ist in Elia Kapsali's Sendschreiben mit keiner Sylbe angedeutet, daß er ein Mitschuldiger gewesen wäre. Im Gegentheil heißt es darin, daß die vier Lügenschmiede in der Pest umgekommen wären, (um 1490), während Elia Misrachi noch ins sechzehnte Jahrhundert hinein gelebt hat. Ferner heißt es zum Schlusse des mitgetheilten Sendschreibens: Juda Menz habe den peinlichen Vorfall zwischen Kapsali und Kolon dem Elia Misrachi zur Warnung vor leichtsinnigen und oberflächlichen Boten vorgehalten. Also Elia Parneß ist nicht mit Elia Misrachi zu identificiren.

Doch beruht dieser Irrthum lediglich auf einer oberflächlichen Combination, so scheint eine andere Entstellung der Wahrheit noch zu Kapsali's Zeit oder etwas später vorgenommen worden zu sein. In dem Sendschreiben wird eine Malice mitgetheilt, die Mose Kapsali gegen die vier Verleumder geäußert hat: Wenn deren Zungen ausgeschnitten wären, würden sie für Hunde und Katzen noch einen Werth haben: אלו היה לשון מוצאי דבה תהובה ותוה מקדש בה אינש אתתא הוי אמינא דמקדשה דחזי לכלבא ולשונרא ושוה פרוטה. Diese Aeußerung wurde insofern entstellt, als verbreitet wurde, Kapsali habe diese Malice nicht gegen die vier Lügenschmiede, sondern gegen Joseph Kolon selbst gerichtet (der Anonymus in מאורעות עולם p. 40b): שאם יאמרו לי שאדם קדש אשה בלשונו של קולון אני אומר שקדושין קדושין משום דחזיא לכלבי ושונרי. Es ist ein Fingerzeig, wie historische Anekdoten im Laufe der Zeiten Wandlungen erfahren.

Noch ein dritter Irrthum ist zu berichtigen. In Elia Kapsali's Sendschreiben ist angegeben: Kolon habe auf seinem Todenbette seinen Sohn Perez nach Constantinopel zu Kapsali geschickt, um ihm die Aeußerung aufrichtiger Reue wegen der ihm angethanen Beleidigung und Schmähung zu überbringen. Es wird ferner erzählt, daß Kapsali Perez freundlich empfangen, behandelt und gegen Elia Misrachi in Schutz genommen habe. In dem oft genannten historischen Werkchen מאורעות עולם ist dieser Zug entstellt. Es heißt daselbst: Kapsali habe es bei dem türkischen Sultan durchgesetzt, daß ein Schreiben an den deutschen

Kaiſer erlaſſen worden ſei, den unverſchämten Rabbiner Kolon ſofort in Ketten nach Conſtantinopel zu liefern. Der deutſche Kaiſer habe aus Furcht vor den Drohungen des Sultans deſſen Befehl vollſtrecken laſſen wollen. Die jüdiſchen Gemeinden hätten es aber aus Schonung gegen den greiſen Kolon durchgeſetzt, daß Kolons Sohn nach Conſtantinopel geſandt worden ſei, und dieſer ſei zwar von Kapſali freundlich aufgenommen worden, habe aber bittere Ausfälle gegen ſeinen Vater anhören müſſen: ויהי כאשר הגיעו הכתבים להרי משה קפשאלי . . . . וימנם לבית המלכות ויכתוב עליו מאמר מן המלך התורכי למלך אליסנייא לאמר: חכם היאודים אשר בשם ישראל יבונה יקח קולון תשלחו אותו במהרה אל תעמוד ויבא אלי בשלשלאות של ברזל ואם לא תעשו כן הנני שולח לכם את תחיל . . . ושבילת אתכם. ובהגיע הכתב אשר נכתב ונתתם בטבעת המלך וקראו אותו אמרו ליאודים וישלחו את הרב להקביל פני המלך בקושטנטינה כי דבר המלך אין להשיב, והאיש יוסף זקן בא בימים ולא יכול עוד לצאת ולבא כי אמר פן יקראנו ואמן בדרך אשר הוא הולך. ויתלד את פני המלך לאמור שישלח את בנו תחתיו והוא יקבל עליו את עון אביו. וישב הדבר כעיני המלך וישלחו את בן הרב עם מלאכי המלך לקושטנטינה. ובבואו שם נתארח בבית הרי משה קפשאלי ויחמל עליו ויכבד אתו טובות ותושם לו שם מטה ושלחן וכסא ומנורה ואחותנו אחותה תשיר נתנה לו פאת המלך דבר יום ביומו כל הימים אשר נתישב שם מפני סורת הדרך ואחר כך הוכיחו בפניו ואמר לו: אך אביך ידבר עלי כזבים ויכתוב עלי פרזות וחייב אותי שלא בפני ובו. Dieſer Zug von der Intervention des Sultans und des deutſchen Kaiſers in den Streit zwiſchen zwei Rabbinen iſt ohne Zweifel erfunden, zumal der Hauptbericht nichts davon erwähnt. Es iſt aber daraus zu erkennen, welche Wichtigkeit dieſer Streitpunkt zu ſeiner und in der nachfolgenden Zeit hatte, daß ſich entſtellende Sagen daran anſetzten. — Die Hauptſache bleibt aber, daß die Anklagen gegen Kapſali, als habe er aus Unwiſſenheit, Leichtſinn oder Ueberhebung falſche rabbiniſche Entſcheidungen getroffen, reine Verläumdung waren, welche ſeine Gegner erfunden haben, um ſeinen Sturz herbeizuführen.

Nebenher ſei noch bemerkt, daß Conforte ſich geirrt hat, indem er angab: unſer Moſe Kapſali habe in Correſpondenz mit Benjamin Seeb geſtanden (Kore ha-Dorot p. 29); denn in Respp. Benj. Seeb No. 75 iſt von einem andern Kapſali בן אליה die Rede, einem Zeitgenoſſen des Rabbiners von Arta. Allerdings wird der Name unſeres Moſe Kapſali in denſelben Reſponſen genannt, aber nur gelegentlich, als eines Verſtorbenen (No. 248): מכיר במל (איש רע שלוני אלמוני) יהו האיש עת הרב המאירה לצדקה מהרר משה קפשלי זצוק לברכה והמית רבים בנגדו וכנגד חכמי שלוניקי.

8.

Alter und Bedeutung der kabbaliſtiſchen Schriften Kana und Pelia.

Die Kabbala hat, ſeitdem ſie ihr Centrum im Buche Sohar gefunden, bis zum Auftreten des Iſaak Lurja keinen weſentlichen Fortſchritt gemacht. Sie bewegte ſich ſtets in ihrem engen Kreiſe nebelhafter Vorſtellungen, Deutungen, Declamationen. Einen einigermaßen abweichenden Charakter haben zwei Schriften, welche ihrem Inhalte nach noch wenig bekannt ſind. Das Buch Kana (ספר הקנה

öfter edirt) über die religiösen Vorschriften (על המצות) und das Buch Pelia (פליאה, einmal edirt Korez 1784, die Handschriften häufiger als die gedruckten Exemplare) über den pentateuchischen Abschnitt בראשית [1]), beide haben einen eigenthümlichen Zug, der ihnen das Ansehen giebt, als wollte ihre kabbalistische Theorie sich gegen den Talmudismus kehren. Doch ehe wir auf den Inhalt näher eingehen, müssen die Präliminarien über Identität, Zeit, Verfasserschaft und Vaterland erledigt werden.

Daß beide kabbalistische Schriften (welche manche Bibliographen fälschlich für eins gehalten haben) aus einem Gusse sind und von einem Vater stammen, erkennt der Leser an jeder Zeile. Beide beginnen mit denselben Einleitungsworten; Peliah: אמר אלקנה בן אביגדור ממשפחת רם, und Kana: אמר קנה אבן גדור בנו נחום ממשפחת רם . . הוא ממשפחת ר' נחוניה בן הקנה. Die Gedankengleichheit beider wird sich weiter unten noch mehr herausstellen. Was die Zeit betrifft, so giebt Kana an, daß von den drei Hauptpersonen: Vater, Sohn und Enkel, der Erstere im Jahre 4000 der Welt = 240 chr. Z. einen Traum gehabt habe. Allein schon der Kabbalist Asulaï zweifelte an der Richtigkeit dieses Datums, da später lebende talmudische Autoritäten darin genannt werden (שם הגדולים II. Ende Buchstabe ם und s. v. קנה). Seine Jugend verräth das Buch Pelia durch Nennung der Gaonen (in der langen Abhandlung von den sechs Ordnungen der Mischnah): מפי גאון מהגאונים הגדולים. Jellinek hat nachgewiesen, daß dasselbe Buch Plagiate hat nicht nur aus Schriften des Jona Gerundi, sondern auch des Abraham Abulafia, des Mose de Leon, des Joseph G'ikatilla', des Recanati und aus dem Tur des Jakob Ascheri, kurz aus Schriften des 13ten u. 14ten Jahrhunderts (Bet ha-Midrasch III, Einleit. p. XXXVIII ff.). Der Verf. kennt auch den Bahir unter dem Namen מדרש ר' נחוניה בן הקנה (K. p. 47 d): דע בני שר' נחוניה בן הקנה אמר מפני מה ל"ב חושין והבלת בציצית? משל למלך ובו', auch andern Stellen in K. und P. Da beide Werke das Jahr 1490 als das messianische Erlösungsjahr nach kabbalistischen Berechnungen angeben (P. p. 39 ms. folio im Besitze meines gelehrten Freundes Raphael Kirchheim, der mir es zur Benutzung überließ und in K. zweimal), so haben die Bibliographen, Wolf und Andere, mit Recht angenommen, daß sie beide nicht lange vorher verfaßt wurden, und also dem fünfzehnten Jahrhundert angehören. Denn oft citirt werden die beiden Schriften erst von rabbinischen Autoritäten des sechzehnten Jahrhunderts, die des vorhergehenden Jahrhunderts, so weit deren literarische Erzeugnisse uns vorliegen, kennen sie nicht, d. h. berufen sich nicht darauf. Durch den Einfluß der Kabbala oder des Sohar haben nämlich einige Hyperreligiöse den Brauch einführen wollen, zum Schlusse der Schemá-Partie im Gebete die letzten drei Worte zu wiederholen, um die my-

---

[1]) Das dritte Buch desselben Verf. und Geistes, unter dem Titel קנה בינה über das Schema-Gebet und dessen mystische Bedeutung, ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen, obwohl es öfter edirt ist. Ich weiß also nicht, ob es einen Theil des ס' הקנה bildet, das zum Schluß defekt ist. Auch das Kne Bina giebt sich aus, daß es im Jahre 4000 Mundi von Kana b. Abigedor b. Nahum verfaßt sei.

ſtiſche Anzahl von 248 Wörtern zu vervollſtändigen. Im Sohar heißt es nämlich: man ſoll die 3 Wörter אמת ה' אלהיכם wiederholen; eine andere Leſeart im Sohar war, zu wiederholen אני ה' אלהיכם. Gegen dieſe Wiederholung waren aber gewichtige Bedenken von Seiten des Talmuds, der namentlich das Repetiren von אמת geradezu verbietet. Nun empfehlen die beiden kabbaliſtiſchen Schriften Kana und Polia das אני ה' אלהיכם. Von den vielen rabbiniſchen Autoritäten des fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts citiren Viele dieſe Schriften gar nicht, z. B. Simon Duran II. (Respp. ימין ושמעון II. No. 2, [geb. 1437 ſt. nach 1509]). Er beruft ſich darin auf ſeinen Großvater Simon Duran I., ſeinen Vater Salomo Duran I., ſeinen Bruder Zemach Duran, von denen keiner etwas von Kana und Polia gewußt haben. Auch Moſe Alaſchkar (ſt. nach 1531), der die Frage über das Geſtattetſein der Wiederholung ventilirt und den Sohar dabei citirt (Respp. No. [66]) kennt das Vorhandenſein dieſer kabbaliſtiſchen Schriften nicht. Ebenſo wenig Lewi ben Chabib, der ſich ebenfalls mit der Frage beſchäftigt (Respp. No. 73), ja nicht einmal einer der erſten polniſch-rabbiniſchen Autoritäten des XVI. Saecul., Salomon Lurja (Respp. No. 64). Die erſten, die das Buch Kana dafür citiren, ſind Elia Misrachi (ſt. zwiſchen 1525 und 1527, in deſſen Respp. No. 1) und David Ibn-Abi Simra (רדב"ז ſt. nach oder um 1570, Respp. ed. Livorno No. 55), aber der letztere verwirft zugleich deſſen Autorität: ואף על פי שנמצא בספר הקנה על המצות שחזר אני ה' אלהיכם, על המדרש ראוי לסמוך שאמרו משם התנאים. Nach ihnen bezeugt Kana der kabbaliſtiſche Joſeph Karo im בית יוסף zu Orach Chajim No. 61. Das iſt wohl Beweis genug, daß der Verf. der beiden kabbaliſtiſchen Schriften keine alte Autorität iſt.

Den Verfaſſer nennen einige Autoren Abigedor, und Spätere haben daraus gar Abigedor Kara gemacht; vergl. Aſulai a. a. O. Artikel מליאה. Allein ſie ließen ſich ſämmtlich von der Oberfläche täuſchen. Der Name אבי גדור oder אבן גדור iſt ein ſymboliſcher und ſoll bedeuten, den Mann, welcher die Riſſe, d. h. kritiſche Einwürfe gegen die Gebote des Judenthums, wiederherſtellt, gleich בעל הגדר. So in Kana ed. Porizk p. 6b, 16b (bis): ואלה דברי אבן גדור בעל הגדר, p. 11d unten: ואלה דברי אבן גדור אשר גדר בתורה בתורת אל. Der Verfaſſer iſt unbekannt, wie die Verfaſſer vieler pſeudepigraphiſchen Schriften. Was das Vaterland betrifft, ſo kann ich nicht meinem gelehrten Freunde Jellinek zugeben, daß es Italien oder Griechenland ſei, weil die Begründung gar zu ſchwach erſcheint: „denn nur in dieſen Ländern konnte ſich ein ſo fanatiſcher Anhänger Abulafia's herausbilden.“ Muß denn der Verfaſſer ein Anhänger dieſes Schwärmers geweſen ſein, wenn er mindeſtens 150 Jahre ſpäter deſſen Schriften geleſen und ſich unter vielem Andern Manches daraus angeeignet hat? Nein, in dieſen Ländern kann ſich der Verfaſſer des Kana und Polia nicht gebildet haben, weil die Juden dieſer Länder nicht alle jene Phaſen durchgemacht hatten, um zu einer ſo kühnen antitalmudiſchen Kritik zu gelangen. Nur Spanien, wo zugleich die Kabbala und die Skepſis heimiſch waren, vermochte ſolche Productionen hervorzubringen. Nur hier, wo im Contact der Geiſter, der confeſſionellen Controverſen und Diſpu-

tationen die Dinge beim rechten Namen genannt und die verhüllenden Schleier von der einen oder der andern Seite entfernt wurden, nur hier konnte sich eine so rücksichtslose Kritik geltend machen.

Auf Spanien weisen auch viele Momente in diesen kabbalistischen Schriften hin. Schon die Bezeichnung des Namens der einen Figur mit אבן נזור, welcher im Kana constant festgehalten ist, neben אבי נזור in Pelia, spricht dafür, daß der Verfasser ein Spanier war und die Form sowie die metaphorische Bedeutung dieses Wortes kannte. Auf Spanien allein paßt die Voraussetzung in K. (p. 16a), daß die Juden durch Uebertritt zum Christenthum sich Ansehen und Macht erworben und fremde Frauen geheirathet haben: והיו משתמדים לקנות להם מלכות וממשלה והיו נושאין להם נשים נכריות. Pelia klagt seine Zeitgenossen an, daß sie Wein, von Mohammedanern bereitet, tranken und meinten, solcher sei talmudisch nicht verboten (Bl. 278r nach dem Kirchheimschen Codex): ואנו מצאנו היתר בדבר לומר שיין ישמעאל אינו מתנסך. Verkehr von Juden mit Mohammedanern gab es damals in Europa nur in Spanien, allerdings auch in der Berberei und im Orient, aber an diese Länder ist dabei nicht zu denken. Der Verfasser erhebt Klagen gegen seine Zeitgenossen, daß sie sich in ihrer Schlemmerei über Gebote des Judenthums leichtsinnig hinwegsetzen (K. p. 113c): ... וי לכם עמי הארץ בלעגים בני בלעגים יושבים הבורות הבורות לאכל ואוכלים ושותים עד אשר יצא מאפם ומהשם אינם יראים. ואם יביאו להם בשר נבלה ושרפה ויין נסך גמור לא ישיבו ידם מהם. והשטן מרקד ביניהם ושמח עמהם. Er rügt an manchen Rabbinen, daß sie sich sogar über talmudische Aussprüche lustig machen, Vieles für mäßige Träume ausgeben und wenig gewissenhaft in Betreff der Ritualien sind (Pelia Bl. 229, 230 in Betreff der Controverse zwischen Rab. Elieser und den Weisen wegen der Tochterstimme im Talmud): ואלו הדברים והאגדות רואים הרבנים הגדולים בעלי הזקן חסרי הדעת ואומרים אין בכל אלה דבר ומקילים במצות ועוברים באזהרות ואינם נזהרים מחוש ועד שעד להחמיר ולנזוד נזד. אומרים שהכל היה חלום אצלם ואין לך חלום בלא דברים בטלים. Alles das ist nur in Spanien denkbar, wo der naive Glaube unterwühlt und erschüttert war, aber in keinem andern europäischen und noch weniger orientalischen Lande. Der Verfasser kennt die gangbaren philosophischen Formeln (Pelia Bl. 80r): תורה היא וללמוד אני צריך . . . דע לך רבי שהעולם לא ימלט משני הדברים. או יש חומר קדמון . . . . או לא היה שם אלא עלת העלות . . . ואם תאמר שלא היה שם (חומר) אלא הקב"ה ברא את כל העולם אם כן על כרחך הוא לומר שנתגשם עצמותו. Kana referirt als Thatsache: die Ketzer, Philosophen und das Laienvolk spotten über talmudische Aussprüche und finden dadurch das ganze Judenthum lächerlich (p. 124d): ותו לך קרא בכל המרינות אם ראו או שמעו או שאל לדור ראשון שאל אביך ויגדך . . . אם אמרו והגידו שנפל אדם מהגג ונתקע המעור בבתולה (delend. במטה אתה) הלא איש ואשה צריכים להיות ישנים במטה אחת ובאלף תחבולות מתחברים. ומה אשה היא זאת שישנה ערומה ומראית ערותה לשאינו בעלה. וכן עתה בזו הברייתא נושאים ונותנים שלא במשפט . . . . . אלו וביוצא באלו שומעין המינים שאנו מוטבעין בתוכם ומטיילים בנו ואומרים התורה מלאה שחקות נשארת לנו לישראל. ואפילו עמי הארצות שבנו מלעיגים בתורתנו ואין צריך לומר הכופרים בדברי תורה שהם מועילים (?) ותרולים ממלאכי השרת. Die Polemik gegen die ketzerische Ansicht, daß die Ritualien nur für Palästina vorgeschrieben sei, außerhalb desselben, d. h. in der Dia-

ſpora dagegen keine Verbindlichkeit mehr habe, Kana p. 15d hat nur Sinn, wenn es in Spanien verfaßt wurde. Denn in dieſem Lande oder in dem damit zuſammenhängenden Nordafrika hatte dieſe ketzeriſche Anſicht Vertreter unter den Juden gerade im fünfzehnten Jahrhundert. Vergl. Respp. יכין ובעז III, No. 134 p. 50d von Zemach Duran: לא כאשר ישנו המוקים המשונעים באמונתם הרוברים על ה' סרה האומרים שאין כל המצות נוהגות אלא בארץ אבל בחוצה לארץ אינה נוהגת שום מצוה כלל. חס וחלילה ורחמנא ליצלן מדעת השומים הללו. Ganz denſelben Klang hat der Fluch in Kana: ומי הוא זה ואיהו האומר המצות הם לישראל בחוץ לארץ אלא כדי שלא יהיו כחדשות באמת נוח לו שלא נברא בעולם וכו׳. Die Ausfälle gegen die jüdiſchen Aerzte, welche ein Wohlleben führen (p. 10a): ולא השמע לבע לי רגאוה הם הרופאים המדקדקים לאכל מעדנים מן יחק בה, dürfte ebenfalls auf Spanien hinweiſen. Die grelle Anekdote von einem ſcheinfrommen, gelehrten und angeſehenen Rabbinen, der in ſeinem Hauſe Leckerbiſſen und Concubinen hatte und ſich zu einem ſcheußlich unmoraliſchen Epicuräismus bekannte, ſie konnte nur in Spanien vorkommen oder fingirt werden (Kana p. 26a): שעם אחת נתוערתי עם זקן אחד . . . ואמרו לי הוא אדוננו הגדול מורנו ורבינו הנעלה . . המדריכנו בדרכי היושר . . . . או לקחני בידו והוליכני לבית וראיתי נשים ומתנשים נויות ושפחות בביתו חביות מלאים יין . . . ולא ירא אלהים . . . . והתחיל ואמר לי . . . הקב״ה ברא את האדם ועשה לו עינים לראות בו טוב והיהנות ממנו וחנה ידין ורגליו ופיו לעשות רצון עיניו. עשה לו אבר להשביעו מכל ביאה, ועתה בני שמע לעצתי נאכל ונשתה יין ואחר נשביע כל אבירנו מן ילכו רעבים בקבר כי לא לבטלה בראנו חש״י. וכשמעי דבריו המבוערים שאלתי מהקב״ה ונפל הבית עליהם והמיתם ואת העיר החרתי בהשובה So ſpricht Alles dafür, daß Spanien das Vaterland des Kana und Pelia war.

Gehen wir jetzt auf den Hauptinhalt dieſer beiden Schriften und auf ihre Charakteriſtik ein. Es iſt bereits angedeutet, daß ſie eine ſchonungsloſe Kritik gegen Ritualien des Judenthums, gegen die talmudiſche Interpretationsweiſe und den Talmud überhaupt üben. Sie nennen das הריסה, Zerſtören, in Gedanken auflöſen. Gleich im Anfange des Kana wird dieſer Geſichtspunkt angegeben: ובעבור שאין אדם בונה בית אם לא יהתור המקום ואם הוא כותל רעוע מהרסו לגמרי כדי לחזקו מחדש. ותורתנו היא נתרסת הריסות אחר הריסות מחסרון ידיעתנו וכל [2] הספרים שעשינו כלם הורסים ובונים בנין חזק. Ibn-Gedor bemerkt gegen ſeinen Sohn Kana, der immerwährend Einwürfe gegen die Wahrheit und Gültigkeit der Ritualien macht (daſ. p. 15d): ועתה בני אשר אתה מתפאר תמיד והורם הריסות אלמדך. Die Rollen ſind nämlich ſo vertheilt, daß der Letztere Ausſtellungen macht, ſcharfe, grelle Fragen aufwirft, gewiſſermaßen ad absurdum führt, und der Erſtere, vermöge ſeines Namens „der Riſſeausbeſſerer" die Einwürfe auf kabbaliſtiſchem Wege widerlegt (daſ. p. 22b): ועתה שאלה אחת שאילנא מכם או אבי ואתה שניכם כאחת תהרסו ואני אבנהו, או אני אהרוס ואתם תבנו. Als Aufgabe wird im Eingange (p. 2c) aufgeſtellt, ohne Schonung zu discutiren, aufzulöſen und niederzureißen, um auf den (kabbaliſtiſchen) Grund zu kommen: ובאשר הכתבו כותת כל בעלי התלמוד תמצאו כל דבריהם משל

---

[2]) Sind vielleicht unter den „bereits früher von demſelben Autor verfaßten Schriften" Pelia und das Buch קנה בינה gemeint, oder hat er noch andere verfaßt?

ומליצה ודברים בהמיים משולים בדברים רוהניים כענין משמורה ראשונה חסור נוער, והשאו והתגו במשט היתא מפיהם להרסו הדיסה מבלי התזמה עד בא סוד ועקר דבריהם. Ebenſo in Pelia (Bl. 399 r): ורואה אני שיש לי סיוע ועזר מר' יחזה (בן בתירה) שכובר בשר בחמה גזירה שלא אכרה תורה אלא בחלב אמו; ואנן נגזור עוף? וחנה אני ור' יהודה שני עדים שכשר בחלב מותר מן התורה וזהו תרימה תתורה. והנה קם אותו האיש והרס נקום גם אנו ונהרוס.

Von welcher Art dieſe Kritik iſt, veranſchaulicht ſchon der angeführte Paſſus, daß, gegen die talmudiſche Auslegung, bibliſch Fleiſch mit Milch zu genießen, gar nicht verboten ſei. Die ſtärkſten Ausdrücke braucht der Verfaſſer, um die talmudiſche Interpretation und Inconſequenz zu kritiſiren, vermöge welcher das weibliche Geſchlecht von manchen an die Zeit gebundenen Geboten entbunden und wiederum zu andern verpflichtet ſein ſoll. Er widmet dieſem Thema in Pelia und im Kana ganze Seiten. Im erſtern Bl. 208: עשו! עוד דבנא עלמא חכמים כלל ואמרו כל מצות עשה שלא הזמן גרמא נשים חייבות וכל שהזמן גרמא נשים פטורות וכללם הפך מה שכתבת בתורתך שהלמוד תורה מצות עשה שלא הזמן גרמא ופטרת אותה . . . . und weiter Bl. 209: שומו שמים על זאת ומתגמגם היה (האמורא) וחייבת אותה במצות התהל ולמה לא אמר לו לא ילמינן תפילין מתלמוד תורה דהאי מצות עשה שהזמן גרמא והאי מצות עשה שלא הזמן גרמא. כי האיך יובל לישא דין ממה שאינו דומה לו.

Außerordentlich grell ſind die Sätze über daſſelbe Thema in Kana p. 22 b: שאלו לחקב"ה למה ברא האשה העניה הזאת שאין לה לא שכר ולא ענש אחר שפטורה ממקצת מצות כגון שהזמן גרמא ובאלו המצות שהן פטורות אין שכר בעשיתן ולא ענש בבטולן. וחקב"ה חייבה בתלמוד תורה השקול כנגד כל המצות וחכמינו ז"ל פטרוה בעבור שמצאו מלה בניבם בהלמוד תורה וכו'. Weiterhin wird die Willkürlichkeit der talmudiſchen Interpretation ad absurdum geführt, und der Schluß lautet (col. d): והקשה שבכלן לא די לה לעניה שהשפילוה עד לארץ אחר שפטרוה ממצות המלך אלא שהקשוה לעבד שאמרו כל מצוה שהאשה חייבת עבד נמי חייב. Man glaubt einen Frauenemancipationsſüchtigen Reformrabbinen zu hören. Kana kommt öfter auf dieſes Thema zurück p. 49 b f und 66 b f, 71 b.

Der Verfaſſer ſcheut ſich nicht Ausdrücke zu gebrauchen, daß die Talmudiſten die bibliſchen Worte geradezu verdreht hätten (Pelia Bl. 202 a b): כמה קשים דברים הללו שיצאו מפי התנאים האלו. ורבוני רבוני עלמא! היש משפט מעות כזה? שאתה התרת להם הקדשים . . . . ולא תלקח בין פרוש לעם הארץ וחכמים עותו משפטיך לומר שחולין שהורין אסורין לעם הארץ. שמעו גדולים וקטנים! . . . ומי יתן והיה בעל הבריתא הנה שהייתי שואלו מה דינו הדברים שהוציא חרבה בעולם. שכל הלומד בזה הברייתא או ישבשנה או יניח למודלגמרי ויאמר הכל הבל ובעל הבריתא יתן הדין במקום זה כי הוא הגורם.

Durch die talmudiſche Interpretation ſeien die Juden förmlich den talmudiſchen Weiſen preisgegeben, indem ſie neue Zuſätze zum göttlichen Geſetze gemacht haben (daſ. Bl. 203 r): ואתה מריה דאברהם! ראה מה עשו החכמים! ביום הכפורים הוסיפו מחול על הקדש ולאו חשו על העניים שמפסידים מאכלם . . . וכן עשו בכל מצותיך ואתה אמרת להם עשו משמרת למשמרתי ואח"כ מסרתנו בידם ואמרת לא תסור מכל הדברים ואנה שבחו שימו שמים על ואת! Ebenſo Kana 71 b: ז המצוה לגזור ולגדור מין במינו אטו שאינו מינו רבונו דעלמא! כתבת בתורה לא תסור מכל הדברים ואנו עומדים באזהרתך ולהם (לחכמים) צויית . . . לא הוסיף ולא הגרע ומוסיפין וגורעין עשו הקישא וחייבו הגשים באבילת מצה וזהוא הקישא משובשת.

Ueber eine lange talmudiſche Discuſſion im Traktat Pesachim Anfang, über die Bedeutung des Wortes אור als „Licht“ und als Lichtanzündezeit,“ Nachteintritt [3]) äußert ſich Kana (p. 68) mit eben ſo viel Unwiſſenheit als Arroganz im Ausdrucke: ומאחר שהתנא ירד מסתיבתא דקיץ איך לא ידע דקב"ה היום קרא אור ולא הלילה . . . ולמח יכחישו והתורה בסברות בחכמות ובדברים בטלים. Welche kraſſe Wendungen bald gegen den Inhalt und bald gegen die Interpretationsweiſe des Talmud ziehen ſich durch beide kabaliſtiſche Schriften! An einer Stelle nennt der Verfaſſer (Kana p. 49a bis) den Talmud geradezu ein Schwär in den Eingeweiden, den man ausſchneiden müſſe, um einen geſunden Zuſtand herbeizuführen: וזהו שאמרת לך שהתלמוד כמו בועה במעים והעלה צמחים ואין להם רפואה אם לא לבקש שרש הבועה לעקרו משם ולהניח מקום הבריא.

Aber nicht bloß gegen den Talmud verfahren dieſe beiden kabbaliſtiſchen Schriften deſtructiv und ſchonungslos kritiſch, ſondern auch gegen das bibliſche Judenthum ſelbſt. Auch hierbei bedienen ſie ſich der allerherbſten Ausdrucksweiſe. Das Gebot, Schauſäden anzulegen, nennt Kana (p. 47 c), wenn es auch von Gott ſtamme, nach oberflächlicher Betrachtung, ein blödſinniges Thun: מאי מדוית הקב"ה בעמישת ציצית ולמה גזר חוט תכלת ולעשות גדיל ולהניח ציצית כל (ה) הוא מיד הש"י מכל מקום הוא במדת משוגעים. In der Einleitung zu Kana (p. 14d ff.) kommt ein langer Dialog zwiſchen Ibn-Gebor und ſeinem Sohne Kana vor, worin das Thema beſprochen wird, ob das ganze Judenthum außerhalb Paläſtinas, d. h. in der Diaſpora noch verbindlich ſei. Kana behauptet, die Verbindlichkeit habe mit der Ausweiſung des jüdiſchen Stammes aus dem heiligen Lande vollſtändig und dem ganzen Umfange nach aufgehört: אמרת לו אוכית שהמצות בארץ ישראל ובית המקדש קיים אבל בחוץ לארץ פטורים ופטורים אנו. ואשאלך והודעני עבד שמטרו רבו נפטר העבד מגזירתו של אדון הראשון וחייב במצות ובגזירות האדון שקנאו או לא? . . . . אמר לי בני! אם כן למה ביארו לנו חכמי התלמוד התורה, למלה גזרו הגזירות וגדרו גדרים גדר אחר גדר . . . אמרתי לא אי ראיה משם כי לא עשו זאת בתורה חיוב רק שלא יהיו המצות לעתיד לבא כחדשות מכל מקום לא תורת חיוב עלינו . . . . מכל מקום אינם חייבים (במצות) עד שיגאלם כי עבד אחד אין יבול לעבוד שני אדונים. Der letzte Paſſus erinnert an den neuteſtamentlichen Satz: „Man könne nicht zweien Herren dienen.“ Das iſt übrigens die einzige Rückſichtsnahme in dieſen kabbaliſtiſchen Schriften auf die Evangelien. Diejenigen chriſtlichen Gelehrten, welche in Pelia die Beſtätigung chriſtlicher Dogmen finden wollten, haben ſich gewaltig geirrt. Der Beweis von dem Schreiben des göttlichen Namens mit drei • iſt gar zu einfältig; das war früher die übliche Abkürzungsweiſe, vergl. Respp. David Ibn-Abi-Simra I. (oder III) No. 206: על מה שנהגו העם לכתוב ג' יוד"ין במקום השם.

Wenn der kabbaliſtiſche Verfaſſer von Pelia und Kana nur ſcheinbar kritiſche Einwürfe gegen Bibel und Talmud macht, um das Angefochtene nur noch mehr zu begründen, ſo zeigt er gegen die Talmudiſten, d. h. gegen die ausſchließlichen Pfleger des Talmud entſchieden Antipathie und erhebt bittere An-

[3]) Vergleiche über die glückliche Erklärung dieſes Wortes aus lateiniſchen und griechiſchen Parallelen M. Sachs, Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforſchung.

Klagen gegen ſie, die er durch die Uebertreibung nur abſchwächt: Er wirft ihnen vor, daß ſie laut disputiren und täglich neue Subtilitäten erfinden, aber dabei ihren Leib pflegen, ſich um das Exil der Schechina nicht kümmern und auch das Volk nicht auf beſſere Wege führen (Kana p. 122 d): הראיה בני דבר תופא באוך הגלות לומדי התלמוד הנושאים ונותנים בקולות וברקים מרקדקים דקדוק אחר דקדוק ומתחדשים (l. ומחדשים) חדושים הם אובלי הבשר כדובים וארויות ושותים במזרקי יין ומתאדמים פניהם . . . . וגלות השכינה אינם זוכרים ואת העם אינם מיסרים . . . רק לומדים להועלת גופם ולא להועלת נפשם ולומדים ויודעים ואינם מקיימין רק כונתם להתגדל (4 בהמון חכם . . . אין הכונה שלמד ספרי וספרא או ששה סדרי משנה. כי זהו יסוד שאין עקרו וכוח חוק . . . וכמה עורי השכל ומתפארים בעורן שלהם נושאים ונותנים והכל דוח כי לא יועילו דברו שלא לשמה הם בעלי תתלמוד. Daſ. Bl. 64 r: וטועים לומר שאם למד לישא ולתן זהו חכם וכו׳ Kana p. 2 b: מתוך מתיבתא דרקיע נזכר ענן בעלי התלמוד הנושאים ונותנים להבל וריק עד כי מגשימים כלפי מעלה מחסרון הדעת והתבונה לא התנאים וגם האמוראים שחברו. כי כל דבריהם קדש רק קצת מן האחרונים הבאים ואינם משיגים. Beiläufig ſei hier bemerkt, daß ſich das Buch durch dieſe Bemerkung allein „die Spätern disputiren über den Talmud in eitler Weiſe" als ein jüngeres Product verräth und gräulich dementirt, daß es im Anfange der Amoräerzeit verfaßt worden ſei. Vergl. noch Kana p. 37 d; 38 a.

Aus dieſer Charakteriſtik der beiden Schriften geht mit Sicherheit hervor, daß die Kabbala im fünfzehnten Jahrhundert bereits anfing, ſich im Gegenſatze zu dem Talmudſtudium zu befinden, daß ſie zwar ſcheinbar die talmudiſchen Elemente hochgeachtet wiſſen wollte, aber ſie ſo ſehr auflöſte, zerſetzte und kritiſirte, daß ganz etwas Anderes daraus wurde. Die Richtung blieb nicht auf Einzelne beſchränkt. Im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts klagt der als Kind mit ſeinem Vater David (Note 9) aus Portugal nach der Türkei ausgewanderte Jakob Tam Ibn-Jachja, daß die Kabbaliſten, allerdings die unechten, die Grundſäulen der Thora umſtürzen und das Volk gewöhnen, mit Verachtung auf die Talmudiſten zu blicken (vergl. Respp. Elia Misrachi No. 1. gegen Ende): ובזמננו זה תם זכות אבות ואין מחזיק בצדק בחכמה הזאת (בקבלה) אדרבה הם הורסים מנות התורה ועמודיה יתעלצון מקול מחצצים הם העברים העורים . . . . ובמקום שחשבו להרויח פתע שברו ואין מרפא. ורבים מעמי הארץ מתיהדים באמרם סודים לנו מורשה המים העליונים לא לכם

*) Merkwürdig iſt's, daß auch die von Schorr mitgetheilte Satyre gegen die Rabbinen (Chalus I, p. 159) ähnliche Anklagen enthält;

אמת כי נגרעו חכמי מקומי

. . . . . .

ושפתיהם תבאינה בריבות ופיהם יקראו אל מהלומות
בתוספות וריק על פי חכמים למגרעות כתובות וחתומות
וחדושים אשר המה ישנים וקושיות מימות עולם קדומות

. . . . . .

ואולם עזבו מקרא ושכחו לגמרי הנבואות העצומות

. . . . . .

ואין עינם ולבם רק בבצעם ותבליתם להעמיק במזימות

בע"י ה' תלם וד' ההולכים בהשך .... ואיש איש מבני ישראל ירצה לעיין בקבלה ... לא יתשך טובה לעצמו להורות ליולתו ליחיד כ"ש לצבור כי תצא מזה תקלה להרום חוסת התורה ולפרוץ גדר יתאר בבה שלא יבין ויבעה בתתלות ההדה ושרשיה יבא לידי מינות וכו'.

9.

Das Verhalten der portugieſiſchen Juden gegen die aus Spanien vertriebenen und in Portugal aufgenommenen Stammgenoſſen, und der Brief des David Ibn-Jachja an Jeſaja Meſeni.

Gedalja Ibn-Jachja, der Sammler hiſtoriſcher Notizen, referirt in ſeinem שלשלה הקבלה (gegen Ende) ein auffallendes Factum: daß die portugieſiſchen Juden, aus Furcht durch die Einwanderung der aus Spanien Vertriebenen Schaden zu erleiden, beim Könige von Portugal Schritte gegen deren Aufnahme gethan hätten. Dieſen Bericht, welcher die Engherzigkeit und Liebloſigkeit der portugieſiſchen Juden gegen ihre unglücklichen Brüder bekunden würde, erklärt Carmoly für lügenhaft und führt dagegen das Zeugniß eines andern Jachjiden an, daß die portugieſiſchen Juden ſich gerade ſehr liebevoll gegen die Ausgewieſenen und in Portugal Eingewanderten benommen hätten (Biographie der Jachjiden p. 15 Anmerk.). Das Letztere iſt allerdings durch ein Sendſchreiben des David Ibn-Jachja an Jeſaja Meſeni[1]) beurkundet, aber es dementirt, nach meiner Auffaſſung, den Bericht des Gedalja Ibn-Jachja durchaus nicht, ſondern Beide können neben einander aufrecht erhalten werden.

Sehen wir uns zuerſt den Brief des David Ibn-Jachja an, eine Art Bettelbrief, als Einleitung zu einem Commentar zur Vorrede des More Nebochim, geſchrieben um 1496. Ich verdanke die Benutzung dieſes intereſſanten Schreibens der Gefälligkeit des Herrn Carmoly, und ich theile es wegen mancher wichtigen Notizen darin hier mit. Die Copie ſtammt von dem Mitglied des franzöſiſchen Sanhedrin (Synhedrin) Joſeph David Sinzheim, angefertigt (1790) aus einem Pariſer Codex.

שד ונדול בליל החבמה יופי המעלה לו שם בתהלה החכם הנעלה הר' ישעיה מישיני י"ץ. נם לכבוד לא יתעתי, רוממתיך לא יכידני, נבוה מעל נבוה לא יביט לשפל אנשים. הסכמתי לכתוב שרתיים בבטחון אלה השתים: האחד באשר הייתי שלו בישובתי תעגן בבית מדרשי מפי אנשי אמונה שמעתי שלימות נפשך החשובה בלולה מבראשות ומרבבה המליכוה מן השמים בעצה תבונה זכה וברה לעד ולאות שבשנים קדמוניות היו באומותנו שרי אלפים ושרי מאות. השניה אחוה מבעית לטוב שכלך נשבע (?) ליחיד בעולמו מוה' נדליה ז"ל נעטר באהבה רבה פירש בסך כאשר פירש מחייו. הוא מנעורי נדלני שיזרי פהיהיו האבילני, מיום יצקתי על ידיו נלילי זהב. יעורו בלבי כאבי בקרבי לבן חשבתי לנדלך נודא תהלות. אספר שמע מרוב ההללות אשר קראני. אבילני המסיני אולי אלהים: מאיר עיני התשוביב זכות הרב והמעלות המהולה תלונחות התת כנפיך

[1]) Von Jeſaja Meſeni kommt eine Anfrage vor in Respp. Elia Misrachi No. 58.

יהיו בעזרי ומן המצר ישמע לקולי ובעצתו ינהגני ויביאני לסול קדשו אוכה לראות פני המיוחד בשרים דמות דבי בבית שערים.

אדוני רב תלאות ויגונות באו עלי צרמיא שמי דוד ב"ע אדוני דון שלמה בן יחייא האח חזק מחתכם חנזכר ז"ל. מלאכתי מיום היותי חיתה בתורה, יש כמו שבע עשרה שנה שאני מרבץ תורה בקהילה קדישא מלישבונא דורש לרבים כמנהגינו בשבתות ובמועדים. וכאשר גירש מלך מפרד היהודים מכל מקומות ממשלתו רבים מהגדולים באו לדבר עם מלך פורטוגאל שיקבצם בארצו וחתנו עמהם תנאים שאסור להזכירם כל שכן לכותבם. שהמלך היה מטבעו שונא הבריות וכל שכן לאומת ישראל. כל הקהל כאחד היה עוזרים לנגרשים בכל אופני חעזר. וחמלך נתמלא חימה עליהם זלקח לרבים מהמה נכסים ומחם ענש בגופם ומתו בכבלי עוני. ואני ברחתי מפני ששמו עלי שיהי היה לשלוח להתיחד מקצת שוחיה אנוסים בחמרה רחינו. ובריך השם שהצילני מחרבו הקשה והעצומה ומה שמצא מנכסי לקח כלו. באתי לנפולי ושם חייתי עם אשתי וביתי כאשר באו יבי הרעה ונזלוני שם. אחר זה בספינות שלחנו לשרים כל אשר לנו להחיות את נפשותינו. והציעני חלש לקודשו ותהלות לאל בנכסי שמכרתי בזול וכן סערים הרבה שלמתי שעד חנח לא שלם בעדי כלל ושרש אפילו פרושה. אחר זה חלית ונפלתי למשכב וחשארית נתמעשת מהכים. והנה אני שה היום תענית שורים בלארמה עיר קצה תורמה כוסף לעלות לארץ החיא לראות אם אמצא מנוח באיזה אופן שיהיה להחיות נפשות ביתי ואין לי כח. כי גם שיש לי כספים ותכשיטי זהבית ואכסדים לתוצאות עם כל זה העיר הזאת מצער ולא אוכל להחיות את נפשי בה. לכן במלות קצרות שלא הורגלתי בזה מתחנן לפניך לתת סדר לעלות אני וביתי לשם וכל אשר לי אתנהו ביריך וכו'.

Aus einem Paſſus in dieſem Sendſchreiben des David Ibn-Jachja geht allerdings mit Entſchiedenheit hervor, daß die portugieſiſchen Juden den unglücklichen ſpaniſchen auf jede mögliche Weiſe beigeſtanden, d. h. die Armen und Schwachen unterſtützt haben. Aber es iſt nicht angegeben, daß ſie ſich auch für ſie beim König Don João verwendet hätten, ſie in Portugal anſiedeln zu laſſen. Eine dunkle Stelle läßt gerade auf das Gegentheil rathen: Die jüdiſch-ſpaniſchen Großen kamen mit dem Könige zu ſprechen, „daß er ſie in Portugal aufnehmen ſollte, und ſie ſtellen ihnen Bedingungen (Wer, wem?), die man nicht erwähnen, geſchweige denn niederſchreiben darf.“ Es ſcheint, daß David Ibn-Jachja nicht ganz zu billigende Schritte der portugieſiſchen Gemeinden verſchweigen wollte. Halten wir das Moment feſt, daß die ſpaniſchen Verbannten vollſtändige Aufnahme in Portugal, d. h. das Indigenat, gewünſcht, und daß es ihnen abgeſchlagen wurde, ſo werden wir den Bericht im Schalſchelet aufrecht halten können.

Denn derſelbe giebt ebenfalls an, die portugieſiſchen Juden hätten die Unglücklichen unterſtützt, allein ſie hätten ſich bemüht, dieſelben nicht zuzulaſſen, weil Portugal zu klein ſei, um ſo viele Juden zu faſſen. Dadurch wären die ſpaniſchen Emigranten gezwungen geweſen, ſich von dem Könige von Portugal für Geld die Erlaubniß zum Durchzuge und zum kurzen Aufenthalte im Lande zu verſchaffen. Aus den einzelnen Worten des Berichtes geht zwar, wie ich geſtehen muß, dieſe Interpretation nicht hervor, aber aus der Geſammthaltung. Der Bericht lautet: ודע כי החלק שסנו ללכת אל פרטוגאל היו כמו שלש מאות אלף נפשות אשר על זה נועצו גוסרי יחדו כל היהודים שבממלכות פורטוגאל כדי לתת סדר אל ביאתם כי כלם היו

עניים מרודים. ואחרי הדברים הרבים שהיו ביניהם בחרו להשתדל עם המלך שלא יניחם להכנס שם למען לא יבאישו את ריחם עם המלך וזה כי קצר וקמן זה המלכות להכילסך עניים כאלה. וכשמוע השר רן יוסף ן' יחייא אבי אבוך של הנאון אדוני אבי ז"ל צעק צעקה גדולה על זה כי איך נעמוד דלתי הישועה לעניים ולתת ביום חרב על התמרה ורבים דברים כאלה ויותר טוב להוציא חצי ממונם ולמצא צדה לדרכם שיכנסו וילכו משם אל פיס ומלכיות אחרות. ולא אבו היהודים לשמע לקולו באופן שהוכרחו הגולים להתעשר עם מלך פורטוגאל שיניחם לעמוד על מלכתו ושאם יצטרך להם ללכת תוצה קצתם או כלם יתחייב המלך לתת להם אניות בעד צרכם והיהודים ישרעום ומעתה כל הנכנסים במלכותו ישלחו ב' דוקטי לכל נפש . . . . . וכראות השר קינגו כי לא קבלו חבירו את עצתו וגם ראה פני המלך רע עם מין ישראל וכאשר כתוב באורך ברברי' הימים לתולדות בני יחייא הלך לו לאיסליאה עם בניו. וכאשר חשב כן היה וכו'.

Aus der Luft gegriffen von der nicht ſehr brüderlichen Geſinnung der portugieſiſchen Juden gegen die ſpaniſchen iſt dieſes Referat nicht; es war eine Familientradition der Jachjiden und knüpfte ſich an die Auswanderung des Joſeph Ibn-Jachja. Noch weniger iſt es pſychologiſch unrichtig. Giebt es nicht zu jeder Zeit praktiſch-kluge Menſchen, die aus Egoismus, oder ſagen wir lieber, aus Selbſterhaltungstrieb die Bruderliebe und das Mitleid gegen Unglückliche hintenanſetzen? Ich halte alſo dieſen Zug für hiſtoriſch und bemerke noch einmal, daß der Bericht des David Ibn-Jachja damit keineswegs im Widerſpruch ſteht.

10.

Autorſchaft und Vaterland des Pamphlets עלילות דברים.

Die merkwürdige antirabbiniſche Satyre ספר עלילות דברים, welche nach Styl und Tendenz an Iſaak Erters meiſterhafte Flugblätter erinnert, früher nur bruchſtückweiſe durch Reggio und Schorr bekannt (אגרות ישר I, p. 121. Chalaz I, Ende), iſt jüngſtens vollſtändig edirt (in Ozar Nechmad, Zeitſchrift von Blumenfeld IV, p. 179 Ende, mit einem Commentar dazu). Das gelehrte Publicum iſt dem Copiſten und Herausgeber (der ſich wie der Verfaſſer durch Pſeudonymität maskirt hat) dafür zu großem Dank verpflichtet. Denn wenn auch die in dieſer Satyre kundgegebene Heterodoxie und ſcharfe Polemik durchweg einem einſeitigen Standpunkte entſprungen ſind, ſo iſt es doch intereſſant, eine Stimme aus dem fünfzehnten Jahrhundert zu vernehmen, die ein Echo mancher modernen Anſchauung zu ſein ſcheint. Mehr noch als der Inhalt iſt die Form, die anſpielungsreichen, witzigen Wendungen, die ſich ſo taktvoll von Uebertreibung und Ueberladung fern hält, durchweg anziehend und hat nur wenig Seitenſtücke. Man kann es mit Fug und Recht ein Kunſtwerk nennen. Es iſt nach einem Original des Elieſer Aſchkenaſi Tunenſis edirt, der es in Italien aufgetrieben hat.

Der Leſer wird natürlich neugierig, den Verfaſſer einer nach zwei Seiten hin ſeltenen Schrift kennen zu lernen; ſeine Neugierde bleibt aber unbefriedigt: denn der Verfaſſer hüllte ſich gefliſſentlich in Anonymität in der Ueberſchrift und

im Einleitungsgedicht; er nennt ſich שלמון בן פלת und אלמוני. Schorr hat alſo nicht richtig angegeben, daß der Name des Verfaſſers יוסף עלילו laute. Auch das Vaterland des Verfaſſers iſt auf den erſten Blick nicht kenntlich. Der Herausgeber iſt zwar in dem Vorwort der Anſicht, daß es auf italieniſchem Boden entſtanden ſei und Aaron Alrabi angehöre, hat aber keinen ſtichhaltigen Beweis dafür geltend gemacht. Schorr hat es, ebenfalls ohne Argument, nach Spanien verſetzt. Um beides, Autorſchaft und Vaterland, zu ermitteln, muß man tiefer auf den Text und den Commentar dazu eingehen und das Verhältniß beider zu einander ins Auge faſſen. Die Betrachtung der Data ſoll uns den Weg dazu bahnen.

Der Verfaſſer ſchrieb die Satyre 1468 oder vielleicht noch ein oder zwei Jahre ſpäter, wie S. 180 angegeben iſt: זה לנו אלף וארבע מאות שנה, ועוד בגלותנו לא חסרנו דבר מכל צדה. 1400 und noch einige Jahre ſeit der Vertreibung aus Judäa, d. h. nach der Tempelzerſtörung, entſpricht dem chriſtlichen Jahre 1468 und noch einige Jahre. Allzutief darf man jedoch das „Und noch" nicht herabrücken; denn der erſte Copiſt, Abraham b. Mardochaï Fariſſol hat bereits 28. Nissan 1473 Text und Commentar copirt, wie der Schluß angiebt: אני אברהם מרדכי פריצול חמנגן והסופר מפירארא השלמתי זה הספר פה מזטובה בכ"ח ירים לחדש ניסן ר"ילג.

Man könnte zwar aus dem geringen Intervale zwiſchen der Abfaſſungs- und der Copirzeit auf den Gedanken kommen, der kenntnißreiche und gebildete Abraham Fariſſol ſei der Verfaſſer geweſen, er, der zu manchen ſchwärmeriſchen Erſcheinungen, wie zum Auftreten des Pſeudomeſſias Aſcher Lemelin und des Betrügers David Rëubeni ungläubig den Kopf geſchüttelt hat. Allein dieſen Gedanken muß man wieder aufgeben, wenn man die Jugend des Abraham Fariſſol zur Zeit der Abfaſſung betrachtet. Sein Todesjahr iſt zwar nicht bekannt; aber bei der Abfaſſung ſeiner Kosmographie אגרת ארחות עולם (geſchrieben von Marcheſchwan bis Kislew 5285=28. Septbr.—28. October 1524) verräth Fariſſol durch nichts, daß er damals bereits im Greiſenalter geſtanden hätte. In demſelben Jahre oder im darauf folgenden ſchrieb Fariſſol ſeinen Commentar zu Kohelet (wie de Roſſi Codex No. 48 aus dem Epigraph mittheilt, in lateiniſcher Ueberſetzung): Hoc est quod constitui ego Abraham Farissol exponere de libro Ecclesiastis hic Ferrariae, misique eum ad principem celebrem ex semine Israel in monumentum anno 285, d. h. 1524 oder 1525. Im Jahre 5228=1468, als er das Werk רוח חן in Avignon copirte, war er noch jung, wie aus der Angabe bei de Roſſi (Codex No. 145) hervorgeht. 1472 hat er noch Jakob Aſcheri's Turim copirt. Er hat bekanntlich viel copirt: 1482 Kimchi's Commentar; 1515 ein Gebetbuch mit Pſalmen (derſ. Codex No. 474, 79, 145). Erſt 1474 hat er Sendſchreiben an Meſſer Leon und Andere gerichtet (daſ. No. 145). Seinen Pentatenchcommentar ſchrieb er erſt 1500 (daſ. No. 201), und ſein polemiſches Werk מגן אברהם mehrere Jahre ſpäter. Nehmen wir nun gar an, daß Fariſſol bei Abfaſſung der Kosmographie und des Kohelet-Commentars (1525) 70 Jahre alt geweſen, ſo fiele ſein Geburtsjahr um 1455; er wäre

demnach im Jahre 1473 achtzehn Jahre alt geweſen. Und ein höchſtens achtzehnjähriger Jüngling ſollte ein ſo vollendetes Kunſtwerk geſchaffen haben, welches eine ſo außerordentliche Geiſtesreife und eine erſtaunenswerthe Eingeleſenheit in das umfangreiche jüdiſche Literaturgebiet bekundet? Es iſt ganz undenkbar. Ein Jahr vorher hat er die Turim copirt, und dann ſollte er dieſe dem Inhalt der Turim ſo ſtracks widerſprechende Schrift verfaßt haben? Auch das iſt ſchwer zu glauben. Abraham Fariſſol war kenntnißreich, aber kein Wundergenie; er war nüchtern, aber kein Gegner des rabbiniſchen Judenthums. Außerdem bekundet der Verfaſſer unſerer Schrift gründliche Kunde in der Anatomie, da, wo er die Abgeſchmacktheit und Ignoranz des Kaliriſchen Pijut perſifflirt (p. 187). Abraham Fariſſol war aber ſeinem Gewerke nach Copiſt und allenfalls Vorſänger (חזן), aber nicht Arzt.

Sehen wir uns nach andern Fingerzeigen um. Ich komme noch einmal auf das Datum zurück. 1468—70 iſt die Satyre verfaßt worden, und ſchon 1473 hat Fariſſol nicht bloß den Text, ſondern auch den Commentar dazu copirt. In ſo kurzer Zeit, in höchſtens vier Jahren, ſoll ſchon eine Wort- und Sacherklärung nöthig geweſen ſein? Iſt das annehmbar, daß dem Commentator nach ſo kurzem Zwiſchenraume der Text in die Hand gekommen iſt, und er ſich genöthigt ſah, die Dunkelheiten aufzuhellen? Noch mehr; der Commentator giebt im Anfange an: er habe den Text an einem verborgenen Orte, zerriſſen, verlöſcht und faſt unleſerlich gefunden (p. 196): נאם יוסף בנן משלם לבנו משלם פרשתני לבאר זה, המאר וזוא עלילת דבריס . . . . . ואתה ידעת את כל התלואה אשר מצאתני ברוך הוצאת זה, חמצר מן המקום אשר היה סמון בו קרוע ומחוק ברובו קד שתמנעה הקריאה ברוב מקומותיו. Iſt das denkbar, daß die Urſchrift nach ſo kurzer Zeit bereits größtentheils zerriſſen und unleſerlich geworden war? Das Alles ſcheint nichts als Maskerade zu ſein. Der Verfaſſer ſelbſt hat auch den Commentar dazu geſchrieben, um ſeine feinen Andeutungen und Anſpielungen nicht überſehen zu laſſen. Wie der Verfaſſer, bekundet auch der Commentator anatomiſche Kenntniß. Das Schlußgedicht des Commentators iſt durchweg ebenſo gehalten, wie das Einleitungsgedicht des Verfaſſers. Joſeph b. Meſchullam[1]), wie ſich der Commentator nennt, war zugleich der Verfaſſer. Um aber wegen ſeiner ſcharfen Polemik gegen das beſtehende Judenthum Anfechtungen zu entgehen, verhüllt er im Texte ſeinen Namen und entſchuldigt ſich im Eingange zum Commentar, daß er die ſkeptiſchen Anſichten des Verfaſſers nicht theile. Nur durch die Identität des Verfaſſers und des Commentators iſt es erklärlich, wie ſo der Letztere im Stande war, hinter die verſchwiegenen Gedanken des Textes zu kommen und Alles, ſogar die Wahl der fingirten Eigennamen, erklären zu können. Der Name des Verfaſſers wäre damit gefunden.

Das Vaterland deſſelben kann nur, wie Schorr richtig vermuthet hat, Spanien geweſen ſein. Gleich im Anfange ſpricht er von maſſenhaften Zwangs-

[1]) Der Herausgeber vermuthet, der Commentator ſei Joſeph Ibn-Schem-Tob, Verfaſſer des מגן אבות gewesen; allein dieſer war 1468—1470 bereits todt, da ſein Sohn Schem-Tob bereits in dieſer Zeit ſchriftſtellerte (o. S. 227).

taufen der Juden und auch davon, daß einige Neuchriſten feindſelig gegen ihre Stamm- und Religionsgenoſſen auftraten (p. 180): וכעינו נכון לעינינו, מהם יקח לסהנים ולנביאי מסיליהם לעינינו ומוזה מעלים על ראשיהם, וישימו קרחת בין עיניהם לשת eine ſehr geiſtreiche Anſpielung auf die Tonſur, welche den jüdiſchen Zwangstäuflingen aufgenöthigt wurde. Die Satyre erwähnt, daß viele Neuchriſten nur mit der Zunge das Chriſtenthum bekennen, im Herzen aber Juden bleiben, d. h. die Marranen: וגם בכל אלה איש מאחד לא מצאתי שעבר אל זר לעבור ברית, אך כבד עליהם עול גלותם ולשונם תצמיד מרמה ואין בקרבם הוות. ורבים מאלה לקוחים בזוהץ מרם ידעו טוב ורע וגם היום אינם יודעים בטיב יהודים המה נהפכו לנו לאויבים מבלי דעת. Sie bemerkt, daß eine weit größere Zahl Treugebliebener, als die der Convertiten, das Judenthum mit Gefährdung ihres Lebens ſtandhaft bekundet hat: ואם כל אלה עברו את פי ה' מזדון לבם למען הקדישו רבבות אלפי ישראל אשר כף רגלם לא נטתה לנום מעבודתו ואף בלשונם לבד. Man kann in dieſen Zügen die maſſenhaften Zwangstaufen von 1391 und 1412 gar nicht verkennen. Der Verfaſſer ſcheint aus Autopſie zu ſprechen. Sein ſpaniſches Vaterland verräth ſich auch durch einige Wörter im Commentar — die Identität beider vorausgeſetzt. S. 202 werden einige anatomiſche Ausdrücke des Textes erläutert und einige Fremdwörter, die ſpaniſch klingen, beigefügt. Ein Knochen, das Schiffchen genannt: והספינה היא עצם לבר ארוך ונקרא נאבוקלו בלעז. Das entſpricht dem ſpaniſchen Worte navichuelo, während es italieniſch navicella lautet und ganz anders hebräiſch wiedergegeben werden müßte. Fünf zuſammenhängende Knochen, welche anatomiſch als der Kamm bezeichnet werden, בצרות . . . דבוקות . . . ח' עצמות מבוך ונקרא בלע"ז פימיץ, es iſt wohl ein Druckfehler für ſpaniſch peine, Kamm. S. 203 ſpricht er von der Sopranſtimme und erklärt ſie durch סובראן d. h. soberan ſpaniſch: נצח בל העם בנגינותיו סובראן בלעז; im Italieniſchen lautet es soperano. Ein Fremdwort רסימה בלעז iſt mir nicht erklärlich. Es folgt alſo daraus, daß der Commentator ein Spanier war, folglich auch der Verfaſſer.

Noch ein Moment ſpricht für Spanien, als Vaterland dieſer Schrift. S. 194 conſtatirt ſie in witzigen Wendungen, wie die Wiſſenſchaft und auch das Talmudſtudium darniederliegen oder nur betrieben werden, um einen Namen zu erlangen und eine gute Partie zu erhaſchen: וכבר החל הדור לקוץ קצה בעסק הדברים לרוב ההלאה ומעם התועלת או להפסד המגיע ממנו, עד שלא ימצאו היום עוסקים בו זולתי מהי מעם מנערי בני ישראל ורובם מהדלים אשר אין להם דרך למצא פרנסתם בדרך אחר. ובאשר ירחב לפניהם הדרך להעמיד ריוח ממקום אחר, יניחו מקומם ומורשים זולתי מי שמקוח מהם להגיע אל שיהיה מראשי המדברים . . . או על מנה לקבל פרס למצא חפצם ולא חפצי שמים, ויועילם חדודם לשנן קרדמותם, ואם איש מהם עשיר יבנום מבניו הקטנים לעבור את העבודה הזאת למען עשות להם שם . . . ויקח לו בת יורשת נחלה וישליך אדרתו ממנו ומשם יפרד. ומאלה הפורשים יתצאים נקיים . . . מבלי מצא תועלת בתלמוד . . . והיום הזה רבו ידי רבים מהמונים מהתמיא בספם בדברים האלה לאמר כי לא יבצר מהם בזולת זה לקחת להם נשים מכל אשר בחרו . . . כי יצא דבר הדברים על כל הנשים להבזות בעליהן בעיניהן באמרם כי טוב מי שלא שנח ועסק בבזק הבית מאשר שנה ופירש וכו'. Dieſelbe Klage ſtimmte auch Salomo Alami ein halbes Jahrhundert vorher an, daß die ſpaniſchen Juden, ſelbſt die ärmeren,

lieber ihren Kindern das geringſte Handwerk lehren laſſen, als ſie in das Lehrhaus einzuführen (Iggeret ha-Musar p. 30): עשירי היהודים מנהלים חכמיהם בלחם צר ומים לחץ. והיא הסבה להשפיל כבוד התורה, כי הרוצים והגדולים לא יקנו ולא יאו להכניס בניהם בבריה מלאכה התורה .... וכראות המון והעם תרפה החכמים דלותם ונבלותם יבחר להכניס בניהם בגרועה שבאומנותם מהכניסם בבריה התורה לראות ברעהם. Auf die Juden anderer Länder paſſen dieſe Zuſtände keineswegs.

Die Geſammthaltung der Schrift weiſt nur auf Spanien hin. Nur auf dieſem Boden war Spielraum für ſo kühne Angriffe. In Italien fanden ſich ſchwerlich dankbare Leſer für ſolche ketzeriſche Äußerungen. Aaron Alrabi, dem der Herausgeber die Autorſchaft vindiciren möchte, war vielleicht ſelbſt Spanier (Schwiegerſohn des Moſe Gabbai) und arbeitete als vagabundirender Schriftſteller gar nicht für italieniſche Juden allein. Angriffe auf die Sophiſtereien des Pilpul, welche der Schrift ganz beſonders als Zielſcheibe dienen, hat auch Salomo Alami ungeſcheut ausgeſprochen (daſelbſt p. 26): לא שמו לבם רק להרחיב חדושים ופסקים ופרושים .... מה שוח מגלה זה מסתיר, מה שזה אומר זה מתיר .... על קורי עכביש יאחזו להבאיש את ריאתם לגלות נבלתם. Dieſelbe Klage ertönte auch aus demſelben Lande von einem anderen Satyriker und von den Kabbaliſten, vergl. oben S. 365. Mit einem Worte, alle Momente ſprechen für Spanien und kein einziges für Italien oder ein anderes Land.

Register.

A.

Aaron b. Abaji 297.
Aaron Alrabi 259.
Aaron Lurja 222
Abigedor Kara 61, 77.
Aboab ſ. Iſaak Aboab.
Abraham Benveniſti I. 151.
Abraham Benveniſti II. Senjor 233, 341, 348.
Abraham Bibago 226, 227, 234.
Abraham de Beja 380.
Abraham von Granada, Kabbaliſt 105, 106.
Abraham ben Jehuda, Karäer 216.
Abraham Klausner 12.
Abraham Saba 229, 398, 399.
Abraham Senjor ſ. Abraham Benveniſti II.
Abraham Zecuto 234, 377, 379, 380, 386, 395.
Abolafia 307.
Abu-Abdallah 348, 349.
Abulafia's Synagoge in Toledo 361.
Adolf von Naſſau, Erzbiſchof 261, 286, 287.
Affonſo V. König von Portugal 335, 337—339.
Alami ſ. Salomo Alami.
Albo ſ. Joſeph Albo.
Albrecht, Herzog von Oeſterreich und Kaiſer 143—145, 190.
Alcala, Gemeinde von 82.
Alchadib 29.
Aleman ſ. Jochanan Aleman.
Aleman Eljurado 396.
Alexander VI., Cardinal Borgia und Papſt 313, 328, 373, 395, 396.
Alexander Cardinal-Legat 283, 284.
Alfonſo II., König von Neapel 368.
Alfonſo de Caballeria 322, 328.
Alfonſo de Spina 236, 237.
Alguadez Meïr 83, 86, 101, 103, 104.
Ali Chabillo 226,
Alkorſano ſ. Jakob Alkorſano.
Alonſo de Cartagena ſ. Al. de Santa Maria.
Alonſo de Ojeda 303, 310.
Alonſo de Santa Maria 185, 186, 191.
Allorqui Joſua 90—92.
Alteca Boteca ſ. Profiat Duran.
Al tehi ka-Abotecha ſ. Profiat Duran.
Amram Efrati 30.
Amſchel, Rabbiner 275.
Andreas Beltran 131.

Anton de Montoro Ropero ſ. Ropero.
Anusim ſ. Marranen.
Aragonien, Juden in 68, 122, 124, 351 ff.
Arbues Pedro de Epila, Inquiſitor 319, 322—324.
Aſcher aus Köln 297.
Aſti, Juden von 75.
Aſtrüc Levi 125, 132.
Aſtrüc Raimuch, Convertit 83, 84.
Aſtrüc Sibili 187.
Aubriot, Prevôt von Paris 39.
Augsburg, Juden in 3, 97, 190.—
Auto de Fé 310.
Avignon, Juden in 75.

B.

Baden, Juden in 276.
Bajaſid (Bajazet) II., Sultan 363, 373.
Barcelona, Gemetzel in 67, 68.
Barfat ſ. Iſaak b. Scheſchet, Creſcas, Zarak Barfat.
Baſchjazi ſ. Elia, Moſe Baſchjazi.
Baſel, Juden in 3.
Ben-Arroyo 333.
Benedictus XIII., Papſt, früher Cardinal Pedro de Luna 23, 24, 87, 124—136.
Benveniſti Ibn-Labi 83.
Benveniſti ſ. Abraham, Vidal Benveniſti.
Bentivoglio Franciſco 160.
Berberen, Juden in 108, 369, 370.
Bernardinus von Feltre 264—269, 299.
Bertinoro ſ. Obadja da Bertinoro.
Bibago ſ. Abraham Bibago.
Blaſco de Alagan 323.
Boabdil ſ. Abu Abdallah.
Bonaſtrüc Desmaëſtre 125.
Bonet Bon-Giorno 14.
Bongiorno ſ. Bonet Bongiorno.
Bonfed 84, 125, 153, 154.
Botarel ſ. Moſe Botarel.
Breslau, Juden in 204—206.
Brunetta 268.
Bulle, goldene und die Juden 3.

C.

Campanton ſ. Iſaak Campanton.
Çazateiro ſ. Joſeph Zazateiro.
Capiſtrano 195, 199—267, 211—214.
Çarça 25, 27, 28.
Carpentras, Juden in 75.
Caſtilien, Juden in 17, 19, 20, 62 ff., 102 f., 119—122, 333, 351 ff.
Catalina, Regentin v. Spanien 102, 119 ff.
Catharina ſ. Catalina.
Chacon Don 233, 258.
Chajjat ſ. Juda Chajjat.
Chajim Gallipapa ſ. Gallipapa.
Chajim Ibn-Muſa 163—165.
Chajun ſ. Joſeph Chajun.
Chanoch Saporta 217.
Chasdaï b. Salomon 36, 54.
Chasdaï Creſcas 32—38, 68, 89, 92, 98—101, 108.
Chriſtofle von Frankreich 71.
Chriſtoval Galvez 315.
Columbus 380.
Comtino ſ. Mardochaï Comtino.
Concil von Bamberg 198.
Concil von Baſel 184.
Conſtantinopel, Eroberung von 212.
Conſtitutionen der Inquiſitionen 320—322.
Cordova, Gemtzel in 65, 243.
Cortes von Medina del Campo 302.
Cortes von Ocanja 239, 240.
Cortes von Toledo 305.
Cortes von Toro 19.

Cortes von Valladolid 48.
Creſcas Barfat 34, 37.
Creſcas Chasdaï ſ. Chasdaï Creſcas.

D.

David, Hofjude 286.
David Bonet ſ. Bonet Bongiorno.
David Ibn-Jachja 337.
David Maimuni II. 26, 27.
David Raſſi ſ. Raſſi.
David Negro 49—53.
David Sprinz 203, 275.
Delmedigo ſ. Elia, Elkana, Moſe Delmedigo.
Denys Rachault 72.
Denys Quinon ſ. Quinon.
Desmaëſtre ſ. Bonaſtrüc, Jona, Salomo Desmaëſtre.
Deutſchland, Juden in 2, 3, 11—15, 57, 287—289.
Deza, zweiter Generalinquiſitor 363.
Diego Arias Davila 327.
Diego de Merlo 303 f.
Diego de Santillana 303.
Diego de Suſon 311.
Diego de Valencia 83,
Dietber v. Iſenburg, Erzbiſchof 261, 286.
Diſputationen in Spanien 21, 22.
Diſputation v. Tortoſa 124—135.
Duran ſ. Profiat, Salomo, Simon Duran.

E.

Einwanderung der Juden in Frankreich 4 ff.
Eiſak Tyrnau 13.
Elia Baſchjazi 291.
Elia Cretenſis ſ. Elia Delmedigo.
Elia de Ferrara 293, 294.
Elia Delmedigo 251—259, 264.
Elia Halevi 217.
Elia Misrachi 292, 297.
Elia Parneß 297.
Elia von Mainz 112.
Elieſer Kapſali 217.
Elkana Delmedigo 299.
Elkana Kapſali 373.
Epila ſ. Arbues de Epila.
Erfurt, Juden in 3.
Eſther-Rolle, ſpaniſch vorgeleſen 35
Eugenius IV., Papſt 151, 191 ff.

F.

Ferdinand I., König von Neapel 367, 368.
Fernando, Herzog v. Braganza 335, 340.
Fernando V., der Katholiſche 301 ff.
Fernando, König von Portugal 49.
Fernando Coutinho, Biſchof 391.
Fernando, Infant von Spanien und König von Aragonien 102, 122, 124, 126.
Ferrer ſ. Vicente, Vidal Ferrer.
Ferrus ſ. Pero Ferrus.
Foix, Graf von 74.
Fortalilium Fidei 236.
Foſſano, Juden in 75.
Franco Salomo 29.
Franken, Juden in 203.
Frankfurt, Juden in 271.
Frankreich, Juden in 4—10, 38—40, 70—75.
Friedrich III., Kaiſer 190, 261, 272, 276, 277, 278, 281 ff.

G.

Gabiſon ſ. Gawiſon.
Galia Raze, chriſtlich-kabbaliſtiſche Schrift 232.
Gallipapa Chajim 35—37.

Gaspard de Santa Cruz 325.
Gaspard Juglar 319.
Gatiño Esra Astrûc 26, 29.
Gawison 346, 349.
Gedalja Ibn-Jachja 292, 337.
Genua, Juden in 371, 372.
Georg, Herzog von Baiern 286.
Gerichtsbarkeit der Rabbiner 43, 44, 47.
Gerona, Gemetzel in 68.
Geronimo de Santa Fé 116, 124 — 133.
Gonzalo de Cartagena oder de Santa Maria 135, 185.
Gottfried, Bischof 202, 203.
Großrabbiner von Deutschland, s. Israel von Kremsier.
Großrabbiner von Portugal 49, 50.
Großrabbiner von Spanien s. Alguadez Meïr.
Großrabbiner von der Türkei s. Mose Kapsali.
Gulielmo di Portaleone 248.

H.

Haym von Landshut 148.
Heilbronn, Juden in 3.
Heinrich II. von Castilien 16—20, 21.
Heinrich III. von Castilien 96, 101.
Heinrich IV. v. Castilien 232—244.
Heinrich, Bischof 373 f.
Hinderbach, Bischof 269.
Herrera Mustin de 155.
Hochmeister siehe Großrabbiner von Deutschland.
Hussiten 142, 145.

J.

Jakob Alkorsano 107.
Jakob de Pont-Sainte-Maxence 8.
Jakob Hekim 215.
Jakob Ibn-Nuñes 233.
Jakob Margoles 280, 299.
Jakob Möln 13, 146.
Jakob Weil 219, 220, 222, 223.
Ibn-Danân s. Saadia Ibn-Danân.
Ibn-Jachja s. David, Joseph, Gedalja Ibn-Jachja.
Ibn-Schaprut s. Schem-Tob Ibn-Schaprut.
Ibn-Schemtob s. Joseph, Schem-Tob Ibn-Schem-Tob.
Jechiel von Pisa, 246, 247, 266, 339, 368.
Jerusalem, Juden in 293—296.
Jesaia b. Abba Mari 40, 41.
Injigo Manrique 314.
Innocenz VIII., Papst 232, 381.
Inquisition 302 ff. 347 f.
João I., König von Portugal 54, 69, 137.
João II., König von Portugal 339 ff. 374 ff.
João Sezira 339.
Jochanan Aleman 254.
Jochanan b. Mathatin 40, 41, 75.
Johanna von Neapel 201.
Johannes von Valladolid, Convertit 21, 22.
Joseph Albo 125 ff., 160, 168—179.
Joseph Benveniſti 233.
Joseph Chajun 225, 226.
Joseph de Viseu s. Joseph Vifino.
Joseph Ibn-Jachja 125.
Joseph Ibn-Jachja von Portugal 337, 338, 385.
Joseph Ibn-Schem-Tob 151, 162, 163, 179—182, 237.
Joseph Orabuena s. Orabuena.
Joseph Kolon 223, 262, 281, 297 —299.
Joseph Vichon s. Vichon.

Joſeph Rewizi, Karäer 291.
Joſeph Schraga 229.
Joſeph Tob-Elem Sefardi 26, 27.
Joſeph b. Benveniſti ſ. Vidal b. Benveniſti.
Joſeph Viſino 379, 380.
Joſeph Zapateiro de Lamego 380.
Joſua Allorqui ſ. Allorqui.
Joſua b. Joſeph Halevi 238.
Joſua Ibn-Schoaib 31.
Joſua Ibn-Vives ſ. Allorqui.
Iſaak Aboab 225, 341, 359, 374, 377.
Iſaak Abrabanel 334 ff., 355 ff., 367 ff., 369.
Iſaak Alchadib ſ. Alchadib.
Iſaak Altirno 297.
Iſaak Arama 226.
Iſaak b. Scheſchet 33 — 37, 109 f.
Iſaak Campanton 152.
Iſaak de Lates 10.
Iſaak de Leon 225.
Iſaak von Frankreich 71.
Iſaak von Oppenheim 112.
Iſaak Ibn-Zachin 392.
Iſaak Hamon 346.
Iſaak Karo 395.
Iſaak b. Moſe ſ. Profiat Duran.
Iſaak Nathan 160—162.
Iſaak von Wydauwe 15.
Iſaak Zarfati 287—289, 299.
Iſabella, Königin v. Caſtilien 299 ff., 301 ff., 333 ff., 336.
Iſabella II., Infantin v. Spanien u. Königin von Portugal 388, 390.
Iſrael Bruna 222, 223, 273—277.
Iſrael Iſſerlein 204, 219, 220—223.
Iſrael von Kremſier 112—114.
Iſrael von Marburg ſ. Iſrael Iſſerlein.
Iſſerlein ſ. Iſrael Iſſerlein.
Italien, Juden in 245, 254, 259.
Juan I. von Caſtilien 46—54.
Juan II. 102, 151, 193, 194, 198.
Juan Davila 327, 328.
Juan de Abadia 323.
Juan de Eſpaña, Convertit.
Juan de Eſperaindo 323.
Juan de Lucena 354, 362.
Juan de San Martin 335.
Juan de Sevilla 316, 317.
Juan de Tordeſillas, Biſchof 103—105.
Juan Maeſtro 106.
Juda (Leon) Abrabanel Medigo 338.
Juda b. Aſcher II. 65.
Juda Chajjat 229, 383.
Juda Ibn-Verga 331, 332, 381.
Juda Menz 223, 262, 299.
Juda, Schatzmeiſter 49, 51, 53.

K.

Kabbala 105 — 107, 229 — 231, 254.
Kana, myſtiſches Buch 231, 232.
Karäer 216—219, 291, 292.
Karl IV., deutſcher Kaiſer 3.
Karl V. von Frankreich 4, 7, 8, 38.
Karl VI. von Frankreich 38, 70 ff.
Kaſimir IV., König von Polen 208 — 212.
Kirchenſtaat in Avignon 75.
Köln, Juden in 148.
Kurfürſten, Juden der 3.

L.

Ladislaus, König von Böhmen 206, 277.
Leon Medigo ſ. Juda Abrabanel.
Leonora von Portugal 50—53.
Levi b. Chabib 395.
Lerin, Graf von 366

Digitized by Google

Lipmann von Mühlhauſen 76—78.
Lope de Almeida 339.
Lorqui ſ. Geronimo de Santa Fé.
Ludwig, Herzog von Baiern 195, 196, 201, 202, 272 ff.

M.

Machault ſ. Denys Machault.
Maharil ſ. Jakob Möln.
Mainz, Juden in 3, 15, 261, 262, 286, 287.
Malaga, Juden in 327, 348.
Mallorca, Juden in 66, 67, 183, 184, 186—188.
Malsin 46.
Maneſſier de Beſou 4, 9, 38.
Manoel, König von Portugal 386 ff.
Mar Mar Jesu, antichriſtliche Schrift 135.
Mardochaï Comtino 290.
Marranen 80—82, 108, 109, 198, 241—244, 301 ff., 330 ff.
Martin V., Papſt, 138—140, 147, 148.
Martinez Fernando 61, 62, 101.
Mathatia b. Joſeph 8, 9, 40.
Mathatia Jizhari 125.
Medina del Campo, Gemetzel in 237.
Meïl Zedek ſ. Menahem von Merſeburg.
Meïr Alguadez ſ. Alguadez.
Meïr b. Baruch v. Wien 11, 40, 41.
Meïr von Kronenberg 107, 108.
Meiſterlin 222.
Melek Eſchref Kaitbaï, Sultan 294.
Menahem Baſchjazi, Karäer 216.
Menahem b. Zerach 30—32.
Menahem Meroli, Karäer 217.
Menahem von Merſeburg 149, 150.
Merkmale des Marranenthums 309, 310.
Meſſer Leon 250, 251.
Meſſias Pſeudo- von Cisneros 107, 108.
Michael, der Alte, Karäer 217.
Miguel Morillo 305, 308.
Minhag-Schriften 12.
Mohammed II., Sultan 212—215.
Moncalvo, Juden in 75.
Morenu-Würde, eingeführt 11, 12.
Moſe, Arzt 54, 70.
Moſe Baſchjazi, Karäer 217.
Moſe Botarel 106, 107.
Moſe da Rieti 154—156.
Moſe Kapſali 215, 218, 293, 296—299, 374.
Moſe Kapuzato 292.
Moſe Kohen de Tordeſillas 22, 23.
Moſe Menz 223, 262.
Moſe Soncin 214.
Moſe Vierundzwanzig 296, 297.
Moſe Zarzal 97.
Motot Samuel 29.

N.

Naſſi David 160.
Navarra, Juden in 24, 365, 366.
Negro, David 52.
Neuchriſten ſ. Marranen.
Nikolaus V., Papſt 195, 198.
Nikolaus Cuſanus 197, 798, 200.
Niſſim Gerundi 34, 37.
Nördlingen, Gemetzel in 56.
Nürnberg, Juden in 3, 60.

O.

Obadja da Bertinoro 259, 260, 296.
Oeſterreich, Juden in 143, 145.
Orabuena Joſeph 37, 83.

P.

Pacheco Don, Miniſter 237, 243.
Paloma 371.

Paris, Juden in 39.
Paſſau, Verfolgung von 284.
Paulus Burgenſis ſ. Paulus de Santa Maria.
Paulus de Heredia 231.
Paulus de Santa Maria 84—93, 102, 119, 158, 159.
Pedro Arbues ſ. Arbues.
Pedro de Aranda 327, 328, 396.
Pedro de Herrera 243.
Pedro de Luna ſ. Benediktus XIII.,
Pedro de Solis 303 f.
Pedro Exſecutor 396.
Pelia, kabbaliſtiſche Schrift 231, 232.
Perez Kolon 299.
Pero Ferrus, Convertit 82.
Peſſach-Peter, Convertit 76.
Peſt unter den aus Spanien Vertriebenen 368, 371.
Peter Schwarz ſ. Schwarz Peter.
Picho ſ. Salomo Picho.
Pichon Joſeph 18, 45, 46, 62.
Pico di Mirandola 253—255.
Pietro de Mocenigo, Doge 270.
Poel Jakob 94.
Poeſie, neuhebräiſche 152 ff.
Polen, Juden in 207—312.
Portaleone ſ. Gulielmo de Portaleone.
Portugal, Juden in 49, 50, 70, 395, 340, 374 ff.
Prag, Juden in 58, 76.
Prediger 157, 158.
Profiat Duran 94 — 97.
Pugnonroſtro, marraniſches Geſchlecht 329.

Q.

Quemadero 310.
Quinon Denys 8.

R.

Rabbinerweſen in Deutſchland 223.
Rabi mor 49, 50,
Ramung 285.
Regensburg, Juden in 60, 202, 271, 286.
Rieti ſ. Moſe da Rieti.
Rui Capron 236.
Rom, Juden in 373.
Ropero Convertit 242, 306.
Rothſcherf 279.
Ruprecht, Kaiſer 111—114.

S.

Saadia Ibn-Danân 345 ff.
Sabbataï b. Malkiel 291.
Saladin ſ. Sarachja Saladin.
Salman Kitzinger 222.
Salomo Alami 42.
Salomo Bonfed ſ. Bonfed.
Salomo de Veſou 38.
Salomo Daſiera 152.
Salomo Duran 166, 182.
Salomo Ibn-Jaiſch 29.
Salomo Ibn-Verga 348.
Salomo Levi von Burgos ſ. Paulus de Santa Maria.
Salomo Picho 238.
Salomo Scharbit Sabab 290.
Salomo Zarfati 30.
Samuel Abrabalia 139, 140.
Samuel Abrabanel I. 18, 64.
Samuel Çarça ſ. Çarça.
Samuel Schlettſtadt 13.
Samuel Valenſi 225.
Savoyen, Juden in 138.
San Benito 311.
Satyren, jugendfeindliche 82, 83.
Satyre eines Anonymen gegen das rabbiniſche Judenthum 228 f.
Satyre ſ. Profiat Duran.
Saul Aſtrüc Kohen 109.
Sbigniew Oleśnicki, Cardinal 210.
Schalom aus Oeſterreich 12.
Schaltiel Bonafoux 83.

Digitized by Google

Schaprut Schem-Tob 23—25.
Schem-Tob b. Joseph I. 106, 167, 168.
Schem-Tob b. Joseph II. 227, 228.
Schem-Tob Schaprut ſ. Schaprut.
Schleſien, Juden in 204—206.
Schwaben, Juden in 57.
Schwarz Peter 274.
Schweidnitz, Juden in 204.
Segovia, Juden in 103—105, 358.
Seligmann Oppenheim 221, 222.
Serachja Saladin 125.
Sevilla, Juden in 47, 62, 63, 331.
Sigismund Kaiſer 139, 148, 190.
Simon b. Zemach Duran 110, 111, 165, 182, 183, 188.
Simon von Trient 269, 271.
Sixtus IV., Papſt 255, 271, 304 ff.
Spanien, Juden in 25, 42 f., 61 f., 69, 192, 224—244, 344 f., 350 ff.
Spina de ſ. Alfonſo de Spina.
Stephan Bodecker, Biſchof 77.
Straßburg, Juden in 2, 14.
Streitſchriften-Literatur 157 ff.
Südfrankreich, Juden in 70.
Synode von Bingen 221, 222.
Synode von Bologna u. Forli 138.
Synode von Mainz 15.
Synode von Nürnberg 281.
Synode von Tivoli u. Ravenna 139.

T.

Talmud, Anklage gegen 133.
Talmudſtudium in Deutſchland 218.
Talmudſtudium in Spanien 228, 229, 230.
Tobias von Trient 268.
Tob-Jomi ſ. Lipmann von Mühlhauſen.
Tofalla, Juden in 365.
Toledo, Gemeinde von 17, 65.
Tordeſillas de ſ. Moſe Kohen de Tordeſillas.
Torquemada, erſter Generalinquiſitor 303, 313, 318 ff., 332, 353, 356, 363.
Trient, Verfolgung von 269, 270.
Tudela, Juden in 365, 366.
Türkei, Juden in der 215 ff., 287—299.

V.

Valencia, Gemetzel in 66.
Vayol, Convertit 274, 277.
Verfolgung der Juden in Spanien von (1391) 62 ff.
Verfolgung der Juden in Spanien von (1412) 118 ff.
Verfolgung der Juden in Tlemſen 238.
Vertreibung der Juden aus Augsburg 190.
Vertreibung der Juden aus Breslau 206, 207.
Vertreibung der Juden aus Brünn 207.
Vertreibung der Juden aus Frankreich 73, 74.
Vertreibnng der Juden aus Köln 148.
Vertreibung der Juden aus Mainz 287.
Vertreibung der Juden aus Navarra 366.
Vertreibung der Juden aus Oeſterreich 145.
Vertreibung d. Juden aus Olmütz 207.
Vertreibung der Juden aus Portugal 392 ff.
Vertreibung der Juden aus Spanien 350 ff.
Vicente Ferrer 116, 118, 120—124, 133, 137, 138.
Vidal b. Benveniſti Ibn-Labi (Ferrer) 125 ff., 153, 159, 160, 238.
Vidal Benveniſti 233.
Vidal de Uranſa 325.

Digitized by Google

Vidal Efraim Gerundi 30, 67.
Villaris 344, 534.
Villaſandino 83.
Vitoria, Juden in 357.
Vivant de Montréal 71.
Vives ſ. Allorqui.

W.

Weißenfels, Synode von 57.
Wenzel, Kaiſer 59, 60.
Wien, Juden in 3, 141 ff.
Würfelzoll 15.
Würzburg, Juden in 202, 203.
Wolfkan 269.

Z.

Zag (Iſaak) 46.
Zag Vidal de Toloſa 43.
Zahl der Juden in Caſtilien 233, 234.
Zahl der vertriebenen Juden aus Spanien 358 ff.
Zahl der in Portugal eingewanderten ſpaniſchen Juden 376 f.
Zapateiro ſ. Joſeph de Zapateiro.
Zarak Barfat 21.
Zürich, Juden in 3.
Zulema 46.

Chronologiſche Tabelle

für die

Geſchichte und Literaturgeſchichte der Juden

von der Makkabäerzeit bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal.

I. Die vorchriſtliche Zeit.

168. Religionszwang durch **Antiochos Epiphanes** und Tempelentweihung.

165. (Kislew = November) **Tempelweihe** durch **die Hasmonäer.**

163—160 c. Erbauung des **Oniastempels**; **Onias** IV., Stammvater der Alarbarchenfamilie.

160. **Juda Makkabi** ſt.

152. **Jonathan Apphus** der Hasmonäer wird Hoherprieſter und Fürſt.

150 c. Entſtehung der griechiſchen Pentateuchüberſetzung, Septuaginta; **Ariſtobul.**

143. **Jonathan** ſt. Regierungsanfang des **Simon Taſſi.**

141. Untergang der **Helleniſten.**

135. **Simon** ſt. Regierungsanfang des **Johannes Hyrkanos.**

120 c. Unterwerfung der **Idumäer** und ihre Bekehrung zum Judenthume.

107 c. Ausbruch der Feindſeligkeit zwiſchen **Phariſäer** und **Sadducäer.**

106. **Hyrkanos** ſt. Regierungsanfang **Ariſtobuls** I.

105. Thronbeſteigung **Alexander Jannaï's.**

Das c. bedeutet circa, ungefähr.

79. **Alexander** ſt. Thronbeſteigung der **Salome Alexandra.**
78 c. Rückkehr der verbannten **Phariſäer Simon b. Schetach** und **Juda b. Tabbai**; das **phariſäiſche Synhedrion.**
70. **Alexandra** ſt. Beginn des Bruderkrieges zwiſchen **Hyrkanos** II. und **Ariſtobul** II.
69. **Ariſtobul** II. wird König.
63. Eroberung Jeruſalems durch **Pompejus**; **Hyrkanos** II. wird Ethnarch.
53. Plünderung des Tempels durch **Craſſus.**
40. **Barzaphernes** erobert **Judäa** und ſetzt **Antigonos** zum König ein.
37. Eroberung Jeruſalems durch **Soſius**; Hinrichtung **Antigonos'**. **Herodes** wird König; **Schemaja** und **Abtalion** Synhedrialpräſidenten.
31 c. **Hillel** wird Synhedrialpräſident, **Menahem** und dann **Schammai** Collegen.
29. Die letzte **Hasmonäerin Mariamne** wird hingerichtet.
20 c. Vollendung des **Herodianiſchen** Tempels.
20 c. Bildung eines kleinen jüdiſchen Staates in **Nahardea** durch **Aſinai und Anilai.**
3. **Herodes** ſt. Aufſtand in **Judäa**, Kriegsepoche des **Varus**; Auftreten des **Zelotenſtifters Juda des Galiläers.**
2. **Archelaus** wird **Ethnarch.**

II. Die nachchriſtliche Zeit.

7. **Archelaus'** Entſetzung, Beginn des Landpflegerregiments erſter Reihe.
30—33 c. **Jeſus von Nazareth**, Entſtehung des Chriſtenthums.
37. **Agrippa** I. wird König.
38. Leiden der Juden Alexandriens durch **Flaccus.**
36 c. **Izates**, König von **Adiabene**, und ſeine Mutter Helene gehn zum Judenthum über.
40. **Philo**, der jüdiſch-alexandriniſche Philoſoph als Geſandter vor **Cajus Caligula**; Befehl, Kaiſerbilder im Tempel aufzuſtellen.
40—50 c. **Gamaliel** I. der Alte, Hillels Enkel, Synhedrialpräſident.

44. **Agrippa** I. ſt. **Herodes** II. Titularkönig von Juda, Landpflegerregiment zweiter Reihe.
44—47. **Cuspius Fadus**, Landpfleger.
46 c. Meſſianiſcher Schwärmer **Theudas**.
47—49. **Tiberius Alexander**, Apoſtat, Landpfleger von Judäa.
48—65 c. **Saulus** aus Tarſus, als Apoſtel **Paulus** bekehrt Heiden für's Chriſtenthum.
49. **Agrippa** II. Titularkönig von Judäa ſt. 72.
49—55. **Cumanus** Landpfleger.
52—60. **Felix** Landpfleger.
59 c. Ausbruch der Feindſeligkeit in Caeſarea zwiſchen Juden und Heiden.
60—62. **Feſtus** Landpfleger.
62—64. **Albinus** Landpfleger.
63. **Joſua b. Gamala** Hoherprieſter, Gründer des Elementarſchulweſens in Judäa.
64—66. **Florus** Landpfleger.
66. (Ijar = Mai) Erneuerte Fehde in Caeſarea zwiſchen Juden und Heiden.
66. (Siwan = Juni) Ausbruch des Aufſtandes in Jeruſalem gegen die Römer.
66. (Elul = Auguſt) Vernichtung der letzten Römer in Jeruſalem. Racenkampf zwiſchen Juden und Heiden in Judäa, Syrien und Alexandrien.
66. (Tiſchri = September) Belagerung Jeruſalems durch den ſyriſchen Proconſul **Ceſtius Gallus**.
66. (Marcheſchwan = October) Abzug und Flucht der Römer von Jeruſalem, Unabhängigkeitserklärung Judäas, Herrſchaft des Synhedrion, **Simon b. Gamaliel** I. Präſident.
66. (October — December) Erneuerter Racenkampf zwiſchen Juden und Heiden; die bewaffnete Synode der Hilleliten und Schammaiten, die Verordnung der achtzehn Verbote; Sammlung des Kanon, Abfaſſung der Kalenderrolle.
66—67. Galiläiſcher Krieg, **Flavius Joſephus** Feldherr und Gouverneur von Galiläa.

67. (Tammus = Juni) Fall von Jotapata, Uebertritt Joſephus' zu den Römern.
67. (Elul = Auguſt) Fall Tiberia's und Tarichea's.
67. (Tiſchri = September-October) Fall Gamala's; Schreckensherrſchaft in Jeruſalem; Einzug der jüdiſchen Idumäer in Jeruſalem.
68. (Adar = März) Einnahme von Gadara und Unterwerfung von Peräa.
68. (Niſſan = April) Einzug Bar-Gioras in Jeruſalem, innerer Krieg.
69. (Siwan = Mai-Juni) Veſpaſians Feldzug gegen Judäa.
69. (Tammus = Juli) Veſpaſian Kaiſer geworden, zieht von Judäa ab, Titus wird Feldherr.
70. (Niſſan — Ab = April — Juli) Belagerung Jeruſalems durch Titus.
70. (22 Niſſan) Fall der äußeren Mauer Jeruſalems.
70. (3 Tammus) Fall der Antonia.
70. (17 Tammus) Aufhören der Opfer im Tempel.
70. (27 Tammus) Brand der Säulengänge des Tempels.
70. (9—10 Ab = Juli) Einäſcherung des Tempels.
70. (Elul 8 = Auguſt) Fall der Oberſtadt und vollendete Zerſtörung Jeruſalems.
70—80 c. Lehrhaus in Jamnia (Jabneh), gegründet von Jochanan b. Sakkai.
71—72. Fall der Feſtungen Herodium, Machärus, Triumph in Rom über Judäa, Bargiora wird hingerichtet.
72. (Niſſan = April) Fall der letzten Feſtung Maſada durch Selbſtentleibung der Zeloten.
73. Aufſtand der geflüchteten Zeloten in Egypten und Kyrene; Untergang des Oniastempels in Egypten.
80—118 c. Gamaliel II. von Jabneh, Synhedrialpräſident, Collegen Elieſer b. Hyrkanos und Joſua b. Chananja. Erſte Abfaſſung der Gebetformeln (18 Benediktionen), Verwünſchungsformel gegen die abtrünnigen Judenchriſten (Minim).
93. Joſephus' Abfaſſung der jüdiſchen Geſchichte (Alterthümer).
95 c. Joſephus durch Domitian hingerichtet.

116—118. Aufſtand der Juden in Babylonien, Egypten, Cypern gegen die Römer unter Trajan.

118. Aufſtand der Juden in Paläſtina unter Trajan und Hadrian. Blutregiment des **Lufius Quietus**; Entſtehung des Buches **Judith**.

119—130 c. **Akylas**, Proſelyte, griechiſcher Bibelüberſetzer.

118—130 c. **Joſua b. Chananja** Synhedrialpräſident.

130—135. **Akiba** Synhedrialpräſident.

133. Ausbruch des **Barkochba-Krieges**.

135. (Ab = Auguſt) Fall der letzten Feſtung **Betar**.

135—138 c. **Akiba's** Märtyrertod; Religionszwang durch **Hadrian**; der Apoſtat **Eliſa-Acher**; die zehn Märtyrer.

138—140 c. Aufhören des Religionszwanges unter **Antonimus Pius**, Synhedrion von **Uſcha**.

140—163 c. **Simon b. Gamaliel II.** Synhedrialpräſident. **Meïr, Juda, Joſé, Simon b. Jochai** Collegen.

165—200 c. **Jehuda Hanaßi, Rabbi**, Synhedrialpräſident.

189. **Sammlung der Miſchnah**.

219. **Abba Areka** (Rab) gründet ſein Lehrhaus in **Sura**; **Samuel** ſein College in Babylonien, **R. Jochanan** und **Simon b. Lakiſch** in Paläſtina.

247. **Abba Areka** ſt., **Huna** ſein Nachfolger.

257. **Samuel** ſt., ſein Nachfolger **Jehuda b. Jecheskel** in **Pumbadita**.

279. **Jochanan** ſt. **Ami** und **Aßi** ſeine Nachfolger in **Tiberias**.

279. **Huna** ſt. **Chasdai** und **Scheſchet** ſeine Nachfolger.

299. **Juda** ſt., ſein Nachfolger **Nachman** in **Pumbadita**.

309. **Chasdai** ſt.

315. Beſchränkende Erlaſſe des erſten chriſtlichen Kaiſers **Conſtantin** gegen die Juden.

320. **Nachman** ſt., ſein Nachfolger **Rabba**.

330. **Rabba** ſt., ſein Nachfolger **Joſeph der Blinde**.

333. **R. Joſeph** ſt., ſein Nachfolger **Abaji Nachmani**.

338. **Abaji** ſt., ſein Nachfolger **Raba** in **Machuſa**.

351—52. Verfolgung und Religionszwang in Paläſtina durch die Kaiſer **Conſtantinus, Gallus** und den Feldherrn **Urſicinus**.

352. **Raba** st., sein Nachfolger **Nachman b. Isak** in **Pumbadita**.
354. **Papa** in **Nares**.
359. Der Patriarch **Hillel** II. in **Palästina** führt den festen jüdischen Kalender ein.
361—62. Wiederherstellung des jüdischen Tempels in Jerusalem unter dem **Kaiser Julian**.
375—427. **Aschi** Neubegründer der suranischen Schule.
400 c. **Mose**, Messianischer Schwärmer auf **Creta**.
415. **Gamaliel** VI., letzter Patriarch, abgesetzt; Ende des Patriarchats.
415. Vertreibung der Juden aus **Alexandrien** unter dem Bischof **Cyrillus**.
415 c. Ausschließung der Juden von Staatsämtern im morgenländischen Reiche unter **Theodosius** II.
427. **Aschi** st.
455—458. Verfolgung in **Babylonien** durch **Jesdigerd** II.
471—484. Zweite große Verfolgung in **Babylonien** durch **Firuz** (**Pheroces**).
471. Märtyrertod des Exilarchen **Huna Mari** und seiner Genossen.
484—499. **Rabina**, letzter Amoräer, Schulhaupt von **Sura**.
490 c. Auswanderung babylonischer Juden nach **Indien** unter **Joseph Rabban** und Gründung eines kleinen jüdischen Staates in **Cranganor**.
495—500 c. Bekehrung des himjaritischen Königs **Abu-Kariba Tobban** zum Judenthume, jüdisches Reich in Jemen.
499. (2. December) **Rabina** st. Ende der Amoräerepoche.
511—518 c. **Mar-Sutra** Exilarch erringt die Unabhängigkeit der babylonischen Juden durch Waffengewalt.
520—530 c. Regierung des letzten jüdisch-himjaritischen Königs **Jussuf Zorah dhu Nowas**.
518—531 c. Verfolgung der Juden in Babylonien unter **Kobad**.
531—550 c. **Giza** in **Sura** und **Simuna** in **Pumbadita**, letzte Saburäer.
532. Absprechen der Glaubwürdigkeit jüdischer Zeugen vor Gericht durch Kaiser **Justinian**.
550 c. Endgültige Redaktion des **babylonischen Talmud**.
550—560 c. **Samuel b. Adija** jüdischer Dichter in Arabien.

581. Verfolgung der Juden in Babylonien und Perſien unter Hermisdas IV.

589. Ausſchließung der Juden aus der Geſellſchaft in Spanien durch Reccared.

589—590. Begünſtigung der perſiſchen Juden durch Bahram Tſchubin und ihre Theilnahme am Kriege, Wiederöffnung der Lehrhäuſer unter Chanan aus Iskija.

612—613. Zwangstaufe der ſpaniſchen Juden unter Siſebut.

614—627. Kriegeriſche Bewegung der paläſtinenſiſchen Juden gegen Kaiſer Heraklius im Verein mit den Perſern.

624. Vertreibung des jüdiſchen Stammes Banu-Kaaiukaa aus Arabien durch Mohammed.

625. Vertreibung des jüdiſchen Stammes Banu-Nadhir aus Arabien durch Mohammed.

627. Vertilgung des jüdiſchen Stammes Banu-Kuraiza durch Mohammed.

628. Beſiegung der Juden von Chaibar durch Mohammed.

628. Verfolgung der Juden Paläſtina's durch Kaiſer Heraklius.

632. Verbannung ſämmtlicher Juden aus Arabien.

642 c. Boſtanaï wird Exilarch und Oberhaupt der morgenländiſchen Juden.

648 c. Mar-Iſaak wird Gaon von Sura, Entſtehung des Gaonats.

650—700 c. Erfindung der hebräiſchen Vocal- und Accentzeichen.

650—700 c. Entſtehung der neuhebräiſchen liturgiſchen Poeſie; José b. José.

711. Eroberung Spaniens durch die Araber, Befreiung der ſpaniſchen Juden von Knechtung und Zwangstaufe.

719—730. Natronaï I. Schulhaupt von Pumbadita.

720—721. Meſſianiſcher Schwärmer Serene in Syrien.

730—750 c. Der fruchtbare liturgiſche Dichter Kaliri.

740 c. Bekehrung der Chazaren zum Judenthum, Bulan erſter jüdiſcher Chakan.

750—54. Meſſianiſcher Schwärmer Obadja Abu Iſa aus Iſpahan.

759—762. Jehuda der Blinde, Gaon von Sura.

760 c. Auswanderung Achai's aus Schabcha nach Paläſtina, Verfaſſer der Scheeltot.

761. Anan ſtiftet das Karäerthum.

800—820. Der Karäer Benjamin Nahawendi.

825. Streitigkeit wegen des Exilarchats zwiſchen David b. Jehuda und Daniel. Beginn des Verfalls dieſer Würde.

840—860 c. Der Karäer Acha Aſſi b. Noach.

842—858. Paltoj b. Abaji, Schulhaupt von Pumbadita, entzieht der ſuraniſchen Hochſchule ihre Machtſtellung.

869—881. Amram Gaon von Sura ſendet eine Gebetordnung nach Spanien.

870—900 c. Juda b. Koraiſch, grammatiſcher Schriftſteller in Afrika.

872—890. Schulhaupt Zemach b. Paltoj von Pumbadita.

880—890 c. Eldad-ha-Dani.

881—889. Nachſchon Gaon von Sura, Erfinder des immerwährenden jüdiſchen Kalenders.

884—887. Abfaſſung des Seder Tanaim w' Amoraim.

900 c. Simon von Kahira, Verfaſſer der Halachot Gedolot.

900—910 c. Pſeudojoſephus (Joſippon) in Italien.

900—940 c. Iſaak Iſraeli in Afrika, Arzt und Philoſoph.

917—936. Kohen Zedek II. b. Joſeph, energiſches Schulhaupt von Pumbadita.

917—919. Feindſeligkeit gegen den Exilarchen Ukba.

921. Wahl des Exilarchen David b. Sakkai.

928. Saadia wird von Fajum nach Sura berufen. Kampf gegen den Karäer Salman b. Jeruchaim; Ueberſetzung der heiligen Schrift ins Arabiſche. Die Karäer Joſeph Albaßir und Haſſan b. Maſchiach.

930—936. Streitigkeiten zwiſchen Saadia und dem Exilarchen David b. Sakkai.

934. Saadia verfaßt das erſte bedeutende religionsphiloſophiſche Werk Emunot we-Deot.

940 c. Aaron b. Aſcher, Sammler der Maſſora.

942. Saadia ſt.

942—955 c. Der Karäer Sahal b. Mazliach und Jephet b. Ali.

945 c. Niederlaſſung babyloniſcher Gelehrten Schemarija, Chuſchiel

und Moſe in Egypten, Kairuan und Spanien. Blüthe des Lehrhauſes in Cordova.

945—960. Dunaſch b. Tamim in Kairuan.

946. Schabbatai Donnola in Italien.

950—970. Chasdai Ibn Saprut, jüdiſcher Staatsmann in Spanien.

950—970. Die erſten bedeutenden jüdiſchen Grammatiker Menahem b. Saruk und Dunaſch b. Labrat; Beginn der Blüthe der neuhebräiſchen Poeſie.

950—970 c. Untergang des Exilarchats.

968—998. Scherira, Gaon von Pumbadita.

985—900. Jakob Ibn G'au am mohammedaniſch-ſpaniſchen Hofe; Joſeph Ibn-Abitur, Chanoch b. Moſe.

987. Scherira ſendet das hiſtoriſche Sendſchreiben nach Kairuan.

990. Manaſſe Ibn-Kazra jüdiſcher Staatsmann in Syrien.

990—1010 c. Chajug', hebr. Grammatiker.

998—1038. Hai, letzter bedeutender Gaon von Pumbadita.

1000—1028. Gerſchom gründet die deutſch-franzöſiſche Schule in Mainz, Simon b. Iſaak College.

1000—1020 c. Verbot der Vielweiberei für die deutſch-franzöſiſchen Juden.

1008—1020. Verfolgung der Juden in Egypten und Afrika durch den Chaliſen Hakim.

1012. Vertreibung der Juden aus Mainz und Umgegend.

1013—1050 c. Jona Ibn-G'anach.

1015—1055 c. Chananel b. Chuſchel und Niſſim b. Jakob in Afrika.

1027—1055. Samuel Nagid Ibn-Nagrela, Staatsmann und Rabbiner in Granada.

1037—1070. Gebirol, Blüthe der neuhebräiſchen Poeſie.

1050—1060. Bachja b. Pakuda, Chobat ha-Lebabot.

1055—1066. Joſeph Ibn-Nagrela, Staatsmann und Rabbiner in Granada.

1055—1103. Iſaak Alfaßi.

1060—1089. Iſaak Ibn-Giat.

1060—1094. Iſaak Ablalia.

1064—1105. Raſchi.

1090—1136. Abraham b. Chija, Aſtronom.

1096. Verfolgung der Juden im erſten Kreuzzuge.

1100—1139. **Moſe Ibn-Eſra.**
1103—1141. **Joſeph Ibn-Migaſch.**
1105—1145 c. **Jehuda Halevi Abulhaſſan**; Reiſe der neuhebräiſchen Poeſie.
1130—1171. **Jakob Tam**, Höhe der Toſſafiſtenſchule; ſein Bruder **Samuel b. Meïr.**
1135. **Moſe Maimuni's** Geburtsjahr.
1139—1167. **Abraham Ibn-Eſra.**
1141. Abfaſſung des **Kuzari.**
1146. Verfolgung der Juden im zweiten Kreuzzuge.
1146—1165. Verfolgung der Juden in der Berberei durch **Abdulmumen** und die **Almohaden.**
1150—1200 c. **Eſraim von Bonn**, Martyrologiſt.
1150—1200 c. **Jehuda Ibn-Eſra**, Staatsmann in Caſtilien.
1159—1160. **Maimuni** wandert mit ſeinem Vater nach der Berberei aus.
1160—1161. **Abraham Ibn-Daud** verfaßt ſein religionsphiloſophiſches Werk und ſein Geſchichtswerk, **Sefer ha Kabala.**
1160—1071. Rabbinerſynoden in Frankreich unter **Jakob Tam.**
1160—1198. **Abraham b. David aus Posquières.**
1165. **Maimuni** wandert nach Paläſtina und Egypten aus.
1165—1173. **Benjamin von Tudela**, Touriſt.
1168. **Maimuni** vollendet ſeinen arabiſchen Miſchna-Commentar.
1170—1180 c. **Sarachja Halevi.**
1170—1190 c. **Jehuda Ibn-Tibbon.**
1171. Verfolgung der Juden von **Blois.**
1171. **Jakob Tam** ſt.
1171—1200 c. **Iſaak der Alte von Dampierre**, Toſſafiſt.
1172. Verfolgung der Juden in **Jemen**, ein meſſianiſcher Schwärmer daſelbſt.
1175—1185 c. **Petachja von Regensburg**, Touriſt.
1180. **Maimuni** vollendet ſein talmudiſches Rieſenwerk **Jad ha-Chaſaka, Miſchne Tora.**
1180—1191. Verfolgung der Juden in Frankreich unter **Philipp Auguſt.**
1184. Märtyrertod des Toſſafiſten **Elchanan.**
1187. **Saladin** erlaubt den Juden ſich in Jeruſalem zu ſammeln.
1187. **Maimuni**, Leibarzt an Saladins Hofe.

1189. Verfolgung der Juden in England bei **Richard Löwenherz'** Krönung.

1190. **Maimuni** vollendet ſeinen **Moré Nebuchim**; **Joſeph Ibn-Aknin.**

1190—1230c. **Samuel Ibn-Tibbon.**

1191. **Maimuni** vollendet ſeine Abhandlung über die Auferſtehung.

1195—1230 c. Der Dichter **Jehuda Alchariſi.**

1196—1220 c. **Elieſer b. Jehuda von Worms, Rokeach,** deutſcher Myſtiker.

1200 c. **Süßkind von Trimberg,** jüdiſcher Minneſänger.

1200—1216. **Jehuda der Fromme von Regensburg.**

1200—1224. **Jehuda Sir Leon, Toſſafiſt; Sefer Chasidim.**

1200—1230. Entſtehung der **Kabbala, Iſaak der Blinde** und ſeine Jünger **Eſra** und **Aſriel.**

1204. **Maimuni** ſt.

1204—1254. Sein Sohn **Abraham Maimuni.**

1209. Auswanderung vieler Rabbinen aus Frankreich und England nach Paläſtina; **Jonathan Kohen** und **Simſon von Sens.**

1215. Judenabzeichen, durch den Papſt **Innocenz** eingeführt.

1215—1270. **Nachmani's** Blüthezeit.

1223. Große Rabbinerſynode in Mainz.

1230—1245 c. Fabeldichter **Berachja Nakdam.**

1230—1232. **Jakob Anatoli,** Hofphiloſoph des Kaiſers Friedrich II.

1232—1235. Heftiger Streit in den franzöſiſchen und ſpaniſchen Gemeinden für und gegen **Maimuni.**

1233. Oeffentliches Verbrennen der maimuniſchen Schriften in **Paris** und **Montpellier.**

1240. (24. Juni) öffentliche Religionsdisputation am franzöſiſchen Hofe, **Jechiel von Paris.** Der Convertit **Nikolaus Donin.**

1242. Erſter Scheiterhaufen für den Talmud in Paris.

1244. Maßgebendes Rechtsſtatut des Herzogs Friedrich von Oeſterreich für die Juden.

1247. Bulle des Papſtes Innocenz IV. zu Gunſten der Juden.

1250—1270. Verfolgung in Frankreich unter **Ludwig dem Heiligen.** Untergang der **Tossafistenschule.**

1260. Verwüstung Palästina's durch die **Mongolen.**

1263. (Juli) Disputation in **Barcelona, Nachmani** und der **Convertit Pablo Christiani.**

1266—67. Verbannung **Nachmanis** aus Spanien, Auswanderung nach Palästina.

1270—1300 c. **Der Karäer Aaron** der ältere, Abschluß des karäischen Gebetbuches.

1270—1310. **Ben-Aderet** und **Aaron Halevi** in Spanien.

1280—1295. **Samuel Abulafia** kabbalistisch messianischer Schwärmer.

1286. Auswanderung der rheinischen Juden nach dem Morgenlande mit **Meïr von Rothenburg.**

1286—1291. **Saad-Addaula** jüdischer Minister am mongolischen Hofe in Bagdad.

1289—90. Verbrennen maimunischer Schriften in **Akko; Salomon Petit, Hillel von Verona, David Maimuni I.**

1290. (Oktober) Verbannung der Juden aus England.

1291. Eroberung Akko's durch Mohammedaner; **Isaak von Akko.**

1295—1300 c. Entstehung des **Sohar; Mose de Leon.**

1298. Verfolgung in Deutschland durch **Rindfleisch,** Märtyrertod des **Mardochai b. Hillel.**

1300—1340 c. Der Religionsphilosoph **Levi b. Gerschon de Bagnolles.**

1305. Einwanderung Ascheri's in Spanien.

1305. (Juli) Bannspruch gegen das Stadium der Wissenschaft unter dem dreißigsten Jahre. **Ben-Aderet, Abba Mari, Jakob b. Machir Profatius;** der Dichter **Jedaja Penini Bedaresi.**

1306. (September) Erste Verbannung der Juden aus Frankreich unter **Philipp dem Schönen.**

1310—1330. **Kalonymos b. Kalonymos,** und **Immanuel Romi,** satyrische Dichter.

1310. **Ben-Aderet** st., **Ascheri** vollendet sein maßgebendes talmudisches Werk.

1315. Zurückberufung der Juden nach Frankreich.

1320. Verfolgung der Juden in Frankreich und Spanien durch den Hirten-Kreuzzug.

1321. Verfolgung der Juden in Frankreich wegen der Ausſätzigen. Zweite Verbannung aus Frankreich.

1328. Verfolgung der Juden in Navarra.

1330—50 c. Der jüdiſch-ſpaniſche Dichter **Santob de Carrion.**

1334. Günſtiges Judenſtatut **Kaſimirs** des Großen von Polen.

1336. Disputation in **Valladolid, der Convertit Abner-Alfonſo** de Valladolid, Verbot der Ketzerformel im Gebete durch **Alfonſo** XI. von Caſtilien; **Iſaak Pulgar.**

1336—37. Verfolgung der Juden in Deutſchland durch die **Armleder.**

1337—39. Rettung der caſtilianiſchen Juden von dem Vertilgungsplan des **Gonzolo Martinez; Joſeph Benveniſti de Ecija, Samuel Ibn-Wakar.**

1340. Vollendung des maßgebenden praktiſchen Religionscodex des **Jakob Aſcheri.**

1340—1374. **Riſſim Gerundi** Rabbiner von Barcelona.

1343—62. Der **Karäer Aaron der jüngere Nicomedi.**

1345—62. Der Religionsphiloſoph **Moſe Narboni.**

1348—49. Allgemeine Vertilgung der Juden in Europa in Folge des ſchwarzen Todes.

1350—1360. **Samuel Abulafia,** Staatsmann am Hofe Don Pedro's von Caſtilien.

1355. Die goldene Bulle ertheilt den Kurfürſten das Recht, Juden zu beſitzen.

1357. Einweihung der Prachtſynagoge **Abulafia's** in Toledo.

1360. **Samuel Abulafia** ſt. unter der Folter.

1360—61. Wiedereinwanderung der Juden nach Frankreich; **Maneſſier de Veſou.**

1366—69. Betheiligung der caſtilianiſchen Juden an dem mörderiſchen Bruderkrieg zwiſchen **Don Pedro** und **Don Heinrich.**

1370—90. Meïr Halevi von Wien führt die Rabbinerpromotion (Morenu-Titel) ein.

1370—1410. **Chaſdai Creſcas** und **Iſaak b. Scheſchet.**

1375—76. Religionsdisputationen in Spanien **Moſe de Tordeſillas,**

Schem Tob Ibn-Schaprut, der Convertit **Johannes de Valladolid.**

1379. Hinrichtung des Staatsmanns **Joſeph Pichon**, Veranlaſſung zur Gehäſſigkeit gegen die Juden von Caſtilien.

1391. (März—Auguſt) Allgemeines Gemetzel der Juden von Spanien: zahlreiche Marranen.

1395. Letzte Vertreibung der Juden von Frankreich.

1399. Verfolgung der Juden von Prag; **Lipman von Mühlhauſen.**

1408—10. Hinrichtung des **Don Meïr Alguadez.**

1410. Chasdaï Creſcas vollendet ſein religionsphiloſophiſches Werk.

1410—1444. **Simon Duran** in Algier.

1412—1414. Zweites allgemeines Gemetzel der Juden in Spanien, zahlreiche Zwangstaufen; **Vicente Ferrer.**

1413—1414. Große Religionsdisputation in Tortoſa unter dem Papſte **Benediktus XIII.**; **Joſeph Albo**, **Vidal Benveniſti**, der Convertit **Goronimo de Santa-Fé.**

1420—1421. Verfolgung der Juden von Oeſterreich.

1425—1455 c. **Jakob Weil**, Rabbiner von Erfurt.

1428. **Joſeph Albo's** religionsphiloſophiſche Schrift Ikkarim.

1434. Beſchränkung der Juden auf dem Baſeler Concil.

1437—1455. Entſtehung der erſten hebräiſchen **Concordanz**, **Iſaak Nathan.**

1437—1470 c. **Iſrael Iſſerlein**, Rabbiner von Marburg und Wiener-Neuſtadt.

1441. Vertreibung der Juden von **Augsburg.**

1447. Erneuerung der Privilegien der Juden von Polen durch Kaſimir IV.

1450. Verfolgung der Juden von Baiern.

1453—1454. Verfolgung der Juden von Deutſchland, Mähren und Polen durch **Capiſtrano.**

1453. Begünſtigung der Juden in der Türkei; **Moſe Kapſali.**

1454. Aufhebung der Privilegien der Juden von Polen.

1560. Schmähſchrift des **Alfonſo de Spina** gegen die Juden

1470. Vertreibung der Juden von **Mainz**

1470—1509. **Iſaak Abrabanel.**

1470—76. Verfolgung der Marranen in Spanien.

1475—80. Verfolgung der Juden in Trient und Regensburg in Folge des angeblichen Märtyrers Simon v. Trient.

1480—1494. **Pico di Mirandola** führt die jüdiſche Literatur in den chriſtlichen Gelehrtenkreis ein.

1480—1498. **Elia Delmedigo.**

1480. Errichtung der Inquiſition gegen die Marranen im Sevillaniſchen.

1483—84. Vermehrung der Bluttribunale für ganz Spanien; **Torquemada** erſter Generalinquiſitor.

1485. Verbannung der Juden aus Andaluſien und dem Sevillaniſchen.

1492. (Auguſt) Vertreibung der Juden aus Spanien.

1493. Elend der aus Spanien eingewanderten Juden in Portugal.

1497. Vertreibung der Juden aus Portugal.

1498. Vertreibung der Juden aus Navarra.

Digitized by Google

Druckfehler und Nachträge.

S. 12 zur Anmerkung. Abraham Klausners Minhagim sind auch edirt.
„ 26 Z. 1 v. o. l. Gatiño st. Gatigno.
„ 26 „ 14 v. u. l. באשר st. ואשר.
„ 27 „ 5 v. u. l. שיש st. שי.
„ 29 „ 9 v. o. l. Gatiño st. Gatigno.
„ 50 „ 11 v. u. l. ihrer Reize unwiderstehliche st. Reizeu unwiderstehliche.
„ 59 „ 15 v. u. l. gestattete st. gestatte.
„ 66 „ 15 v. o. l. blieb st. blieben.
„ 71 „ 1 v. o. l. waren st. war.
„ 81 „ 12 v. u. l. *ἀνάθεμα* st. *ἀνάθημα*.
„ 86 „ 12 v. u. l. לך מרכבה st. לומרכבה.
„ 87 „ 1 v. u. l. con ellos st. conellos.
„ 88 „ 5 v. u. l. Purim-Satyre st. Puransatyre.
„ 107 „ 2 v. u. l. Alforsano st. Alforsono.
„ 113 zur Anmerk.: Nach Isserleins Wortlaut im Supercommentar zu Raschi's Pentatenchcomment. (Venedig 1545, p. 8 a. zu ויחי) war Israel von Kremsier nicht sein Großvater, sondern Urgroßvater: ותירץ אבי אבי החכם ר' חיים המכונה העשיל מהיינבורקא בן מורנו ר' ישראל מקרמזיר שחבר הגהות באשירי. Also auch Kremsier statt Krems.
„ 114 „ 8 v. v. geworden zu streichen.
„ 127 „ 13 v. u. l. habetur st. habitur.
„ 127 „ 9 v. u. l. intrinsecus st. intrinsecam.
„ 138 „ 12 v. u. l. sehr st. ehr.
„ 152 „ 9, 10 v. u. (p. 186) l. llamavan communmente st. Clamavan communamente.
„ 156 „ 9 v. u. l. No'ah st. Nota.
„ 173 „ 14 v. o. l. deren st. ihrer.
„ 174 „ 7 v. o. l. einen st. eines.
„ 174 „ 4 v. u. l. Zählungsweise st. Zahlungswetse.
„ 175 „ 12 v. u. l. Religionsvorschriften st. Religionsschriften.
„ 207 „ 5 v. u. l. invidias st. invindias.
„ 210 „ 12 v. u. l. Zbigniew st. Zbignew.
„ 218 „ 4 v. u. l. מתוך st. מתנך.
„ 227 „ 12 v. u. l. מגונות st. הגונות.
„ 228 „ 10 v. o. l. Verkommenheit st. Vorkommenheit.
„ 233 „ 16 v. o. l. Chacon st. Gaon.
„ 233 „ 19 v. o. l. Joseph Benvenisti st. Abraham.
„ 234 „ 2 v. u. l. temporales st. teneporales.
„ 242 „ 8 v. o. l. Schmied st. Schmidt.
„ 247 „ 13 v. u. l. Tusciam erant st. Tusciame rant.
„ 257 „ 21 v. o. l. Sentenzen st. Centauren.

Digitized by Google

S. 263 Z. 8 v. u. l. Von ſt. Vor.
„ 294 „ 9 v. o. l. Mameluken-Sultan ſt. Mamaluken.
„ 301 zur Anmerkung. Der venetianiſche Geſandte Vincenzo Quirini giebt in ſeinem Berichte an die Signoria vom Jahre 1506 zur Rechtfertigung der Inquiſition in Spanien das ungefähre Zahlenverhältniß der Marranen zur chriſtlichen Bevölkerung zur Zeit der Einführung der Inquiſition in dieſem Lande an (in Alberi's Relazioni degli Ambasciatori Veneti Serie I. T. I. p. 29): La qual inquisizione era più che necessaria, perche si giudica in Castiglia ed in altre povincie di Spagna il terzo esser Marrani; un terzo dico di coloro che sono cittadini e mercanti, perche il populo minuto è vero cristiano, e cosi la maggior parte delli grandi.
„ 305 „ 12 v. o. l. Rouſſillon ſt. Rouſillon.
„ 316 „ 3 v. u. l. excedat ſt. exceda.
„ 317 „ 10 v. o. l. und ſie erhalten ſt. und erhalten.
„ 319 „ 17 v. o. l. der ſt. das.
„ 324 „ 8 v. o. l. auf ſt. an.
„ 325 „ 8 v. u. l. שר ſt. שד.
„ 343 „ 9 v. o. l. in philoſophiſche ſt. mit philoſophiſchen.
„ 347 „ 17 v. u. l. nun ſt. nur.
„ 354 „ 6 v. o. l. Geiſtlichen ſt. Geiſtlicher.
„ 361 „ 18 v. o. l. dem judenreichen ſt. das judenreiche.
„ 362 „ 5 v. u. l. à causa ſt. a consa.
„ 362 „ 5 v. u. l. todo ſt. tada.
„ 376 „ 1 v. u. l. 93,000 ſt. 88,000.
„ 377 „ 13 v. u. l. 90,000 ſt. 80,000.
„ 378 „ 14 v. u. l. waren ſt. wären.
„ 381 „ 10 v. u. l. Cavilhaõ ſt. Cosilhaõ.
„ 381 „ 10 v. u. l. chamavaõ ſt. chamovaõ.
„ 405 „ 15 v. u. columna 1 l. והוכיחם ſt. והוחיכם.
„ 417 „ 15 v. u. l. יוסף ſt. וסף.
„ 426 „ 15 v. u. l. זה על זה ſt. זה עלֿ.
„ 433 „ 2 v. o. l. התורה ſt. התורת.
„ 439 „ 17 v. u. l. ולמה ſt. ולמת.
„ 441 „ 7 v. u. l. undique ſt. indique.
„ 450 „ 8 v. u. l. Raphael ſt. Rafel.
„ 451 „ 14 v. u. l. וחייו ſt. והיו.
„ 452 „ 5 v. u. l. בקוסטדינא ſt. בקוסטנידינא.
„ 452 „ 3 v. u. l. תחת ſt. תחה.
„ 453 „ 13 v. u. l. שמה' ſt. שמה.
„ 453 „ 11 v. u. l. הוי ſt. הני.
„ 455 „ 9 v. o. l. Der Krieg die Veranlaſſung.
„ 457 „ 9 v. o. l. תרשי ſt. הרשי.
„ 461 „ 22 v. o. l. müſſige ſt. mäßige.
„ 462 „ 8 v. o. l. לארץ ſt. לארא.
„ 466 „ 2 v. u. l. המעלות המהוללות הגנוזות ſt. המהולת הלוגנוזות.
„ 467 „ 7 v. o. l. וההנו ſt. ותתנו.
„ 469 „ 18 v. o. l. ימים לחודש . . . מנשובה ſt. ידים לחדש . . . מזשובה.
„ 470 „ 22 v. o. l. עלילות ſt. עלוילת.
„ 471 „ 2 v. o. l. זרענו ſt. זבענו.

Digitized by Google